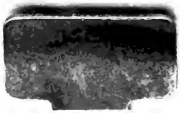
ABEND-ZEITUNG AUF DAS JAHR ... HRSG. VON THEODOR HELL. (PSEUD.) UND...

Johann Friedrich Kind, Carl Gottfried Theodor Winkler

Digitized by Google



Digitized by Google

69697-C

Digitized by Google

Digitized by Google

Abend-Zeitung

auf

das Jahr 1823

herausgegeben

von

Theodor Hell und Friedrich Kind.

Vierter Band.

October, November und December.

Nummer 235—313.

Dresden,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Inhalt.

Nr.
235. Das Credo der Todten, v. C. Weisflog. — Potpourri, v. Friedlieb. — Drei Epigramme, v. G. Harrys. — Uebersetzungen.
Wegweiser: 79. Beurtheilungen: Scherz und Ernst v. H. Clauren; zweite Sammlung 16 bis 48 Bändchen. — Schriften v. C. F. van der Velde. — 11r und 12r Band. Die wichtigsten neuern Land- und Seereisen v. D. W. Harnisch. 4r Theil. Ankünd.
6. Die Weide, v. A. Hüller. — Das Credo der Todten; (Beschl.). — Aus der Vorst, v. S. — Corresp. Nachr. a. Pyrmont, (Forts.).
7. Die Blumen. Erzählung a. G. Schilling. — Fresko-Anekdoten, v. J. F. Castelli. — An meinem Geburtstage 1823, v. Schink. — Charade, v. Kind. Corresp. Nachr. aus Pyrmont, (Beschl.) aus Hamburg.
238. Das Blümchen und der Eichbaum, v. G. Montanus. — Die Blumen (Beschl.). — Corresp. Nachr. Tagebuch aus Wien.
Wegweiser: 80. J. G. von Herders Leben, (Forts.). Ankünd.
239. Bruchst. aus u. üb. Schön Ella. (Forts.) v. Kind. — Ernster Scherz-Spruch, v. Helmine. Corresp. Nachr. Tagebuch aus Wien. (Forts.).
240. Das Erdtheil der Tugend, v. Böttiger. — Lord Byron ꝛc. v. H. — Jury — Berichtigung v. — t. Corresp. Nachr. Tagebuch aus Wien; aus Breslau.
241. Cosimo Lotti, v. Cecilie. — Merkwürdiger Trinkvertrag aus dem sechzehnten Jahrhundert. — Epigramm aus dem Jahre 1707. v. S. — Lied, v. Helmine. Chronik des K. S. Hoftheaters in Dresden. Der Apotheker und der Doktor. La gioventu di Enrico V.
Wegweiser: 81. Beurtheil: W. G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen; herausgeg. v. Fr. Kind auf 1824. Ankünd.
242. Abschied von Dresden, v. C. A. Valentiner. Valingenesien, v. L. Lanthani. — Strophe eines litterarischen Partheigängers, v. H. Anselmi. Trost, v. G. Hasper. — Chronik des K. S. Hoftheaters in Dresden, (Forts.). — Corresp. Nachr. aus Breslau. (Forts.).
243. Die Geburt Heinrichs IV. von Frankreich, Erzählung. v. Th. Hell. — Corresp. Nachr. aus Breslau, (Beschl. — Aus Frankfurt a. M.
244. Die Geburt Heinrichs IV. ꝛc. (Beschl.) — Corresp. Nachr. aus Frankfurth a. M. (Forts)
Wegweiser: 82. J. G. von Herders Leben, (Beschl.). Ankünd.
245. Das Pirnaische Elend ꝛc. v. G. Schilling. — Fresko-Anekdoten ꝛc. v. J. F. Castelli. — Grabschrift, v. R. Roos. — Charade, v. Gustav S. Corresp. Nachr. aus Frankfurt a. M. (Forts.)
247. Herbstblätter v. A. Franz. — Das Pirnaische Elend, (Forts.). — Streifzüge eines litterarischen Partheigängers, v. Anselmi. — Warum? v. Smald. — Corresp. Nachr. aus Frankfurt a. M. (Beschl.) — aus München.
247. Der Liebe Schmerz und Wonne, v. F. Barth. Das Pirnaische Elend, (Forts.). — Corresp. Nachr. aus München, (Forts.).
Wegweiser: 83. Beurtheilungen: Taschenbuch für 1824, der Liebe und Freundschaft gewidmet; herausgeg. v. D. Gl. Schütze. — Phantasiegemählde, v. D. G. Döring für 1823. — Ankünd.
248. Herzog Albrecht und Basel 1356, v. Smald. Das Pirnaische Elend, (Beschl.). — Anekdoten. v. W. B. — Einschränkung, v. H. Döring. — Corresp. Nachr. aus München, (Forts.).
249. Bruchstücke aus u. üb. Schön Ella (Forts.). Corresp. Nachr. aus München, (Beschl.) aus Paris.
250. Die Glocken auf dem St. Annen-Thurme, v. Böttiger. — Gemählde aus dem Leben, v. Durach. — Timons Morgenlied; v. S. W. Schiefler. — Chronik des K. H. Hoftheaters in Dresden. — Corresp. Nachrichten aus Paris.
Wegweiser: 84. Beurtheilungen: Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter ꝛc. v. D. F. E. Wri 4te Aufl. — Literatur-Nachrichten aus Italien. Ankünd.
251. Bruchstücke aus u. üb. Schön Ella, (Forts.). Corresp. Nachr. aus Paris, (Beschl.) aus Kassel.
Artistisches Notizenblatt: 19. I. Eutheinische Kunstnachrichten. 2. Waschingtons Bild von J. Herrmann in Rom, v. B. II. Werners Denkstein in der Domkirche zu Freiberg. III. Lithographie, v. B.
252. Schöner Traum — frommer Wunsch, v. F. R. Bruchstücke aus und über: Schön Ella, (Forts.) von Kind. — Corresp. Nachr. aus Kassel, (Forts.).
253. Das Miniaturbild. Erzählung v. K. B. v. Miltitz. — Steter Sommer, v. Fr. Steinmann. Seitgenuß, v. Ziehnert. — Corresp. Nachr. aus Kassel, (Beschl.). — Aus Berlin.
Wegweiser: 85. Beurtheilungen: Cours de style diplomatique — redigé p. H. Meisel. SJ. — Blätter für höhere Wahrheit, herausgeg. v. J. Fr. von Meyer, Dr. Th. 5te Sammlung. Ankünd.
254. Vogtein. Liebesklage, v. W. Klinger. — Das Miniaturbild, (Forts.). — Rothlüge, v. G. Hyrys. Corresp. Nachr. aus Berlin, (Forts.).
255. Die car hic? v. Th. Hell. — Das Miniaturbild, (Forts.) — In eine Bibel, welche einem Prediger an seinem 50 jährigen Jubelfeste überreicht ward, v. *** e***r. — Drei Sinngedichte, v. Fr. Raßmann. — Corresp. Nachr. aus Berlin, (Forts.).
256. Morgenstrahlen, (Beschl.) v. F. M. Hekemer. Das Miniaturbild, (Forts.). — Anekdote, v. M. — Klage eines Ehemannes. — Corresp. Nachr. aus Berlin (Forts.).
Wegweiser: 86. Beurtheilungen: Orphea, Taschenbuch für 1824. 1r Jahrgang: — Alpenrosen, ꝛc. auf 1824, herausgeg. v. Kuhn, Meisner, Voß u. a. — Ankünd.
257. Himmels-Bürgschaft, v. A. Franz. — Das Miniaturbild, (Forts.). — Fresko-Anekdoten v. J. F. Castelli. — Chronik des K. S. Hoftheaters in Dresden: Die Strickenadeln ꝛc. — Moos in Ego.
258. Amors Nachtbesuch, v. C. E. Secard. — Das Miniaturbild, (Forts.). — Vorzeichen, v. G. S. — An einen junggen Offizier ꝛc. v. G. Harrys. — Chronik des K. S. Hoftheaters in Dresden, (Forts.). Corresp. Nachr. aus Paris.
259. Würdiges Ende eines unwürdigen Handels. Das Miniaturbild, (Forts.). — Corresp. Nachr. aus Paris, (Beschl.) aus Berlin, (Forts.)
Wegweiser: 87. Beurtheilungen: Urania. Taschenbuch auf 1824. Neue Folge, 6r Jahrgang — Taschenbuch der Geschichte des griechischen Volkes 1r Jahrgang. Ankünd.
260. An — — — mit Uebersendung eines blauseidenen Schnürchens, v. Th. Hell. — das Miniaturbild, (Beschl.). — Aus Eugenieus Tagebuche, v. J. Sartori. — Saconnade, v. *** n **** r. Corresp. Nachr. aus Berlin, (Forts.) aus Hannover.

Digitized by Google

261. P. A. Fonk in Berlin, im October 1823, v. H. von K — t. — Cor. Nachr. a. Hannover. (Forts.).
262. Diagoras, v. M. H. A. Schmidt. — Englische Theater-Anekdoten — Cor. Nachr. a. Hannover, (Forts.)
Wegweiser: 88. Beurtheilungen: Dramatisches Vergißmeinnicht, 2c. v. Th. Hell. 1s Bändchen. Rheinisches Taschenbuch auf 1824, herausgeg. v. D. C. Adrian. 14r Jahrg. — Ankünd.
263. Christine und ihr Hof. Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. v. C. F. van der Velde. — Das Meer 2c. v. C. W. Karnstädt. — Charade, v. Klnd. — Corresp. Nachr. aus Hannover. (Forts.)
264. Tag und Nacht, v. M. Kornfeld. — Christine und ihr Hof, (Forts.) — Witz und Laune, v. Durrach. — Corresp. Nachr. aus Hannover, (Beschl.) aus London und Leipzig.
265. An F. Krug von Nidda 2c. v. La Motte Fouqué. Christine und ihr Hof, (Forts.). — Die Schauspieler in Desgarins, v. K. Müchler. Surrogat, v. V. Lenkloß. — Schicksal, v. A. Nehmis. — Corresp. Nachr. aus Wien.
Wegweiser: 89. Beurtheil.: Penelope, Taschenbuch für 1824. herausgeg. v. Th. Hell. 13r Jahrg. [Ank.
266. Erwiederung an Fr. Freih. von Fouqué, v. Krug. v. Nidda. — Christine und ihr Hof, (Forts.) Anekdote, v. D. — Es paßt sich. — Corresp. Nachr. (aus Wien, (Beschl.)
267. Mein Reminiscencion, v. Th. Hell. — Christine und ihr Hof, (Forts.) — Fresko-Anekdoten, v. J. F. Castelli. — Materialismus, v. D. Lenkloß. — Corresp. Nachr. aus Leipzig.
268. Christine und ihr Hof, (Forts.). — Corresp. Nachr. aus Leipzig, (Beschl.)
Wegweiser: 90. Beurtheilungen: Huldigung den Frauen. Ein neues Taschenb. v. J. F. Castelli, für 1824. D. F. M. Richters Reise zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1805—1815 2c. 4s Bdch. — Ank.
269. Christine und ihr Hof, (Forts.). — Das Leben, v. J. D. S — i. Auf ein Stammbuchblatt Tharand vorstellend, v. Helmine. Corresp. Nachr. aus einem Schreiben von Weimar. — Tages. aus Wien. Aus Sibirien.
270. Christine und ihr Hof, (Forts.). — An Cleilie, 2c. v. G. Thero. — Chronik des K. S. Hoftheaters in Dresden. — Nachricht, v. Ludw. Tieck, Cleviga.
271. Nachtfeier, v. A. Franz. — Christine und ihr Hof, (Forts.). — Das Posaunensolo, v. N. N. — An Burr. — Ueber das K. Theater in Dresden, (Forts.).
Wegweiser: 91. Beurtheilungen: Cornelia. Taschenb. für deutsche Frauen auf 1824. herausgeg. v. Aloys Schreiber 9r Jahrg. — Taschenb, für 1824. herausgeg. v. G. Döring. — Das römische Concave 2c. Liederkränze, v. J. v. D. Heyden 3r bis 5r Kranz Ankund.
272. Weberliedchen, v. Ewald. — Christine und ihr Hof, (Beschl.). — Aus Eugeniens Tagebuche, v. J. Sacori. — Fündling. — Solben-Räthsel, v. J. F. Castelli. — Ueber das Königl. Theater in Dresden. (Forts.) Marie und Marliese. —
273. Christine und ihr Hof, (Forts.). Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition. — Lächerlichkeiten. — Ueber das K. Theater in Dresden, (Forts.)
274. Psyche, v. A. Hüller. — Christine und ihr Hof, (Forts.). Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition, (Forts.). — Ueber das K. Theater in Dresden, (Forts.).
Wegweiser: 92. Beurtheilungen: Mohamed oder die Eroberung von Mekka 2c. — Lioussa, Herzogin von Böhmen 2c. — Ankünd.
275. Christine und ihr Hof. (Forts.) Ueber die neuste engl. Nordwest-Expedition, (Forts.) Ueber das K. Theater in Dresden. (Forts.) Houwalds Fürst u. Bürger.
276. Christine und ihr Hof, (Forts.). — Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition, (Forts.) — Die Deutschen. — Ueber das K. Theater in Dresden, (Forts.).
277. Gestern, heute und morgen, v. G. Harrys. — Christine und ihr Hof, (Forts.). Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition, (Forts.). — Ad Caecilianam, v. Distling. — Ueber das K. Theater in Dresden (Forts.).
Wegweiser: 93. Beurtheilungen: Lehrreiches und unterhaltendes französisches Lesebuch zur leichten und schnellen Erlernung der Gallicismen 2c. v. A. Müller. Dramatische Gedichte, v. D. K. Sondershausen 2 Bändchen. Schriften v. G. Schilling 21r Samml. 21r bis 23r Band. — Ankünd.
278. In den Ruinen von Paulinzella in Thüringen, v. G****** — Christine und ihr Hof, (Forts.) Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition, (Forts.). — An F****, v. C. Lessing — An Camill, v. A. Nehmis. — Ueber das K. Theater in Dresden.
279. Zeitgeist, v. J. F. Castelli. — Christine und ihr Hof, (Forts.). — Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition, (Forts.). — Freundestreue, v. Zeidler. Ueber das K. Theater in Dresden.
280. Christine und ihr Hof, (Forts.). — Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition, (Forts.). Die Mädchen. — Ueber das K. Theater in Dresden. (Forts.) Preciosa.
Wegweiser: 94. Beurtheilungen: Der Himmelsgarten, 2c. v. W. Harnisch. — Thomsons Jahrz. Ankünd.
281. Trost, v. A. Franz. — Christine und ihr Hof, (Forts.) — Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition, (Beschl.) — Das Bekenntniß, v. F. B. Ueber das K. Theater in Dresden. (Forts.). — Chronik des K. S. Hoftheaters in Dresden: Libussa.
Artistisches Notizenblatt 21. I. Altarieschische Vasen in Millingen's inedited Monuments v. B. II. Abhandlung über E. Mathäi's Pferde-Modell, v. dems.
282. Die drei Blumen, v. Theophania. — Christine und ihr Hof, (Forts.) — Wahrer Heldenmuth. Despoten-Gesetz. — Chronik des K. S. Hoftheaters in Dresden, (Forts.) — Cor. Nachr. aus Paris.
283. Christine und ihr Hof, (Forts.) Bruchstücke über Kunst- u. Sittengeschichte, (Forts.) Charade, v. G. Harrys. Corresp. Nachr. aus Paris (Beschl.). Tages. aus Wien.
Wegweiser: 95. Beurtheil.: Taschenb. für die vaterländische Gesch., herausgeg. v. Freih. von Hormayr u. von Mednyánsky, f. 1824. 2c. Dramatisches Vergißmeinnicht 2c., v. Th. Hell 1s Bändch. Ankünd.
284. Aus der Oper: Jessonda 2c. Christine u. ihr Hof, (Forts.). — Bruchstücke über Kunst- u. Sittengeschichte, (Forts.). Corresp. Nachr. Tageb. aus Wien, (Forts.)
285. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Lächerlichkeiten. Charade, v. G. S. Corresp. Nachr. aus Aachen.
286. Wechsel, v. C. Lessing. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Die zusammengemauerte Damenbibliothek, v. C. Corresp. Nachr. aus Aachen (Forts.).
Wegweiser: 96. Beurth.: Vergißmeinnicht, ein Taschenb. f. 1824. v. H. Clauren. Dramatisches Sträußchen f. d. Jahr 1824. v. J. F. Castelli. 9r Jahrgang. Die Tante, ein Roman v. J. Schopenhauer. 2 Bde. Ankünd.
Artistisches Notizenblatt: 22. I. Kunstnachr. aus Dresden. Actausstellungen des Lebenier, v. B. II. Gargiulo's Werk über die Vasen-Formen, v. dems.
287. Der deutsche Ritter in Palästina 2c., v. C. B. von Militz. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Beispiel zur

Digitized by Google

Nachahmung, v. J. D. S—i. Harmonie, v. D. Lenkeloß. Chronik des K. S. Hoftheaters in Dr.: Der Geisterseher. Ueber das Königl. Theater in Dresden, v. L. Tieck. Die Drillinge.

288. Der Edelstein u. das Sonnenglaubchen, v. Theophania. Christine und ihr Hof. (Forts.). Potpourri. Milord Pomade, v. A. vom Thale. Ueber das K. Theater in Dresden, v. L. Tieck, (Forts.).

289. Männerkraft und Frauenmilde, v. Th. Hell. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Analogie v. D. Lenkeloß. Ueber das K. Theater in Dresden, (Forts.) Romeo und Julia.

Wegweiser: 97. Uebersetzungsprobleme ꝛc. Ankünd.

290. Menschenbestimmung, v. Hohlfeldt. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Frescos Anekdoten ꝛc., v. J. F. Castelli. Die Blumengabe, v. Trautschold. Ueber das K. Theater in Dr. (Forts.).

291. Soldatenleben, v. E. Reiniger. Christine u. ihr Hof, (Forts.). An Lydia. Ueber das K. Theater in Dresden, (Forts.).

292. Bei Beerdigung eines braven Soldaten, v. Th. Hell. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Aus der Vergangenheit. d. Gegenwart, v. Regimontanus. Ueb. d. Theater in Dr. (Forts.). Corresp. Nachr. a. Berlin.

Wegweiser: 98. Beurtheil.: Aglaia, Taschenb. f. d. Jahr 1824. 10r Jahrg. Gothaischer genealogischer Hof-Kalender auf das Jahr 1824. 61r Jahrg. Uebersetzungsprobleme, (Forts.) Ankünd.

293. Sonette, v. Dorothea. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Auf den Amor ꝛc. v. E. C. Cerard. Ueber das K. Theater in Dresden. (Forts.).

294. Zuruf, v. A. P. Daeves. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Inschrift auf ein Aftern-Bouquet, v. A. Franz. Ueber das K. Theater in Dresden, (Forts.).

295. Der Brief v. Marathon, v. W. Schnitter. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Ueb. d. K. Theater in Dr. (Forts.)

Wegweiser: 99. Beurtheil.: L. Hirsemenzels, eines deutschen Schulmeisters, aus und über Italien; herausgeg. v. J. C. Raupach. Die Familie Heinz ꝛc., v. Fr. von Sydow. Abendstunden der Familie Hold, v. A. Schoppe. Eugenia ꝛc., v. derf. A. B. C. u. Bilderbuch ꝛc. v. J. A. C. Löhr. Die Presbyterianer, v. W. Scott; a. d. Engl. v. C. Berthold. 1r bis 4r Th. Der Alterthümler, v. derns. Deutsch v. H. Döring, 1r—4r Th. Robin der Rothe, v. derns. Deutsch durch H. Schubart. 1—4r Th. Uebersetzungsprobleme (Beschl.) Ank.

296. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Inschrift auf einen Rosenstrauß, v. A. Franz. Ueber das K. Theater in Dr. (Forts.). Beilage: Corresp. Nachr. aus Braunschweig.

297. Christine u. ihr Hof, (Forts.). An eine treffliche dramatische Künstlerin, v. C. Ueber das K. Theater in Dr., v. L. Tieck. (Forts.).

298. Abschied vom Liebchen, v. Th. Hell. Christine u. ihr Hof, (Forts.). Charade an Therese F., v. J. D. Ueber das K. Theater in Dr. (Forts.): Der Bräutigam von Mexico.

Wegweiser: 100. Beurtheil.: Asia Polyglotta, v. J. Klaproth. Unterhaltungen auf dem Krankenlager, v. M. L. S. Jaspis. Ankünd.

299. Epistel, v. F. Kuhn. Christine u. ihr Hof, (Beschl.). Lächerlichkeiten. v. Albert. Ueber das K. Theater in Dr. (Forts.).

300. Dem Sänger des Diagoras, v. A. vom Nordstern. Zur Romanze: „Diagoras," ꝛc. v. Böttiger. Sibylle Schwarz, v. Dorothea. Anekdote, v. — —. Ueber das K. Theater in Dr. (Forts.).

301. Nachtrag zu einem frühern Aufsatz über Shakspeares Hamlet, v. L. Tieck. Ueber das K. Theater in Dresden; (Forts.) Der Empfehlungsbrief.

Wegweiser: 101. Beurtheil.: Die deutsche Geschichte ꝛc., v. D. C. W. Böttiger. G. W. Manby's Reise nach Grönland im Jahre 1821. Aus dem Engl. übers. v. D. C. F. Michaelis. Ankünd.

302. An die Rose, v. W. Gerhard. Nachtr. zu einem frühern Aufsatz über Shakspeares Hamlet, (Forts.). Anekdoten aus Odessa. Ueber das K. Theater in Dr. (Beschl.). Corresp. Nachr.: aus Aachen.

Beilage: Corresp. Nachr. aus Leipzig u. Hamburg. Tagesb. aus Wien.

303. Poetisches Spiel, v. F. M. Heßemer. Nachtr. zu einem frühern Aufsatz üb. Shakspeares Hamlet, (Forts.). Große Versicht v. K. Müchler. Inschr. auf einen Vergißmeinnichtstrauß, v. A. Franz. Corresp. Nachr. aus Aachen, (Beschl.).

304. An ein Rothkehlchen, v. Theophania. Nachtr. zu einem frühern Aufsatz über Shakespeares Hamlet (Beschl.). Stille Liebe, v. G. Konnito. Corresp. Nachr. aus Kassel und München.

Wegweiser: 102. Novellen, v. L. Tieck. 1r u. 2r Bd. Sphinx ꝛc., v. J. von Voß. Die Lufitschlösser ꝛc. v. F. Laun. Sämmtl. auserlesener Gedichte für Gedächtniß- u. Redeübungen ꝛc., v. K. A. Förster. Heitere Stunden, v. Sch. Stolze. 3r Th. Die Heereszüge des christl. Europa's wider die Osmanen, v. Dr. E. Münch. Bekanntmachung. Ankünd.

305. Der Winter, v. C. A. Buitius. Das Abenteuer im Paradiese. Erzähl. v. C. Weissius. Bruchstücke üb. Kunst- u. Sittengeschichte, v. Feind. (Forts.). Anekdote, von K. Müchler. Leere und Fülle, v. D. Lenkeloß. Corresp. Nachr. aus München, (Forts.).

306. Am Geburtsfeste des Königs v. Sachsen ꝛc., v. Th. Hell. Das Abenteuer im Paradiese, (Forts.). Bruchstücke üb. Kunst- u. Sittengesch. (Forts.). Anekdote. Aus dem Leben getroffen v. T. H. . . . . e. Corresp. Nachr. aus München. Tagesb. aus Wien.

307. Die zwiefache Weihnachtfreude, v. Trautschold. Das Abenteuer im Paradiese, (Forts.). Bruchstücke üb. Kunst- u. Sittengesch. (Forts.). Anekdote, v. T. H. . . . . e. Corresp. Nachr.: Tagesb. aus Wien, (Forts.)

Wegweiser: 103. Beurtheil.: Palaeophron u. Neoterpe ꝛc., v. K. E. Schubarth. 1s Stück. Beobacht. auf Reisen ꝛc. v. A. H. Niemeyer. 3r Band. Ankünd.

308. Das Abenteuer im Paradiese, (Forts.). Bruchst. üb. Kunst- u. Sittengesch. (Forts.). Anekdoten aus Odessa. An Castelli, ꝛc. Corresp. Nachr.: Tagesb. aus Wien, (Forts.). Aus Paris.

309. Trost, v. Th. Hell. Das Abenteuer im Paradiese, (Forts.). Bruchst. üb. Kunst- u. Sittengesch. (Forts.). Auflösung eines Sylben-Räthsels. Corresp. Nachricht. aus Paris, (Beschl.). Aus Wien, aus Breslau.

310. Der Zeitgeist ꝛc., v. Ziehnert. Das Abenteuer im Paradiese, (Forts.). Bruchst. üb. Kunst- u. Sittengesch. (Beschl.). Berichtigung, v. Kind. Corresp. Nachr. aus Breslau, (Forts.).

Wegweiser: 104. Taschenb.-Lit.: Eidora ꝛc., v. H. Gardthausen. Lustspiele ꝛc., v. F. A. von Kurländer. K. K. Bildergall. 1. Belv. 3. Wien, (Forts.). Bildn. d. berühmt. Menschen ꝛc. (Forts.). Bekanntm. Ank.

Artistisches Notizenblatt: 23. I. Neueste Prospecte der Schweizer u. Italienischen Scen. v. B. II. Die S. Katharinenkirche zu Oppenheim, v. derns.

Artistisches Notizenblatt: 24. I. Serour d'Agincourt's Werk vollendet, v. B. II. Porträts, v. B.

311. Auf dem Kirchhofe, v. Amalie M...r. Das Arcnt. im Paradiese, (Beschl.). Theater-Anekdoten, v. C. El. Allen i. J. 1823 verheir. Männern, v. B. Chronik d. K. Hoftheaters i. Dr. Corresp. Nachr. a. Breslau (Beschl.).

312. A. d. scheidende J. 1823, v. C. A. Buitius. Catharina Mingotti. Corresp. Nachr. a. Paris. Tagesb. a. Prag.

313. Am Sylvesterabende, v. L. Würker. Ein Finke entdeckt eine Mordthat, v. K. Müchler. Auflösung des Buchstabenräthsels in Nr. 311 v. Bl. Corresp. Nachr.: Tagesb. aus Prag (Forts.).

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

235.

Mittwoche, am 1. October 1828.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Credo der Todten.

Ihr Herrschaften in den kleinern Städten rein protestantischer Länder, Ihr habt gar keinen Begriff von dem, was römischer Cultus ist, sprach ich zu meinen Freunden, die dreißig Meilen weit hergekommen, mich zu besuchen: Hier, hier müßt Ihr den katholischen Gottesdienst sehen, hier in unserer herrlichen Dominicanerkirche, und wie schön trifft sich's, daß morgen gerade ein Festtag ist. — O prächtig! göttlich! riefen die Freunde. — Und als nun am folgenden Morgen die majestätischen Glokken zur Feier des Tages riefen, wandelten wir andächtig unter der stattlich geputzten Menge zur Kirche, die uns aufnahm in ihre weiten, hohen Säulengewölbe, in ihr stilles, mystisches Heiligthum mit seinen blumenumkränzten Altären und seinen Weihrauchwolken, die aus der Ferne der tiefen Kapelle des Hochaltares über die gläubige Menge sanft herüber schwebten. Glänzend war der Hochalter mit Kerzen erleuchtet und die Schaar der mit köstlichen Gewändern bekleideten einheimischen und fremden Geistlichkeit saß zu beiden Seiten in den mit reichem Schnitzwerk versehenen Gitterstühlen, auf denen in langen Reihen die lebensgroßen Statuen der heiligen Märtyrer und Apostel prangten. Im goldbedeckten Talar stand der Meßpriester vor dem Altare, hinter ihm die Dienenden. Das Hochamt begann so eben und auf dem Chore nimmelte es von Musikern.

Aber, o mein Gott! welche Missa kam zum Vorschein! Es war eine von den sinn- und geschmacklosen Mißgeburten eines albernen Spektakelmachers, der im Dreivierteltakte in's Krie mit Jahrmarktpauken schlug und das erhabene, andächtige: „Herr, erbarme Dich unser! Christe, erbarme Dich unser!" zu einem Kirmestanze verfudelte. Erschrocken blickte ich nach den Freunden, die verlegen die Augen niederschlugen. Nun kam das „Gloria", in eben diesem Genre, aber noch viel niederträchtiger, so, daß ich voll innerer Wuth gewiß sofort die Kirche verlassen haben würde, wenn es uns gerade allein um die Musik und nicht um das Ganze zu thun gewesen wäre. Darum wartete ich und sah weg, als ein höhnisch forschender Blick der Freunde mich beim Graduale traf, bei dem man eine abgeschmackte italiänische Liebes-Arie aus einer Oper gab, der man aber Schande halber einen lateinischen Text untergelegt, zu dem die Musik paßte, wie die Faust aufs Auge. O Himmel! murrte ich ingrimmig durch die Zähne, und das muß gerade heute geschehen! und meine Erwartung rücksichtlich dessen, was noch alles in dieser schrecklichen Missa vorkommen werde, verstimmten meine Seele auf das aller unangenehmste. Schon merkte ich das Chor und die Musiker, von denen diese geschmacklose Entheiligung ausging, nicht eines Blik-

Digitized by Google

kes mehr würdigen, aber ich konnte mich dennoch nicht enthalten, als ich nun wußte, daß das Credo kommen würde, noch einmal hinauf zu schauen.

Zu meiner Verwunderung legten die Violinisten ihre Geigen nieder, so wie alle übrigen Musiker ihre Instrumente. Nur vier Posaunen streckten sich hervor. Und als der Priester nun das Credo intonirt hatte, begann der volle Chor der Sänger ohne alle Instrumente, nur mit den Posaunen begleitet, die Durchführung der Glaubensworte in D dur und in langen, gehaltenen Noten eines Palästrina'schen Chorales. Mit den ersten Tönen dieses Gesanges ergriff mich der Schauer des Hochheiligen, wie ein Gewappneter, und Todeskälte überrieselte mich, als in der ersten langen Cadenz nach den Worten: in unum Deum die Pauke mit wirbelndem Donner einfiel. Ich stand plötzlich vor der unermeßlichen Dämmerung des ewigen Himmels, durch welche hindurch der ferne Glanz des Allmächtigen schimmerte. Ein heller Blitz erleuchtete die dunkeln Räume bei den Worten: factorem coeli et terrae, „den Schöpfer des Himmels und der Erden", und bei den mächtigen Harmonieen, die in ungeheueren Massen auf dem schauerlichen Gewitter der Pauken durch den Dom rauschten, zitterten die Pfeiler. Aber als die Worte kamen: et in unum Dominum Jesum Christum, „und an einen Herrn Jesum Christum", und nur das leiseste Pianissimo den heiligen Namen hauchte, da beugten sich unmillkührlich die unzähligen Häupter der versammelten Gläubigen, wie vom sanften Winde das Aehrenfeld sich beugt und wallet und so wallete, strömte und rauschte es fort, bis zu den Worten: Descendit de coelis, „Der — vom Himmel kam". Wahrlich, das war Mußk des Himmels, und der nasse, verklärte Blick der Freunde bestätigte meine Ueberzeugung, daß dieß Credo mit der erst angefangenen Missa nichts zu schaffen habe und von einem ganz andern Meister sey.

Aber nun ergriffen die Mußker ihre Geigen und Flöten und andere Instrumente. Ein Andante aus G dur beruhigte die aufgeregten Stürme der Seele mit den süßen Wellen sanftanschlagender Violoncello's und eine Sopranstimme, wie aus den Wolken, sang:

et incarnatus est
und er ward empfangen
de spiritu sancto
vom heiligen Geiste
ex Maria virgine
durch die Jungfrau Maria
et homo factus est.
und ward ein Mensch.

Wie der Duft aus einem blühenden Zitronengarten wehete das „homo factus est" herab mit dem beseligenden Troste: ja, für uns ward er ein Mensch, und das gläubige Vertrauen entschlummerte in den Träumen des Paradieses.

Da riefen wieder die Posaunen mit herbem Chorale und erschütternden Weisen in's Leben und zum bittern Schmerze:

Crucifixus etiam pro nobis
Auch ward er gekreuzigt für uns
sub Pontio Pilato
unter Pontius Pilatus
Passus et sepultus est,
er litt und ward begraben.

Im leisen Hauche tiefer Trauer erstarben die letzten Töne. Der letzte tiefste Baß der Orgel erstarb auch. Es war alles still und unser Blut stockte. — Da erhub sich wie ein Wirbelwind die, den Bann des Todes zersprengende, Auferstehung mit dem, ohne alle Instrumentalbegleitung, im stärksten unisono nach alter Kirchenweise verkündenden Chorus:

Et resurrexit tertia die!
Und er ist auferstanden am dritten Tage!

Ein gellender Trompetenstoß schmetterte und im unendlichen Jubel wirbelte nun der Hymnus weiter und schloß mit der prachtvollen Fuge im Dreivierteil-Takte:

Et vitam venturi saeculi. Amen!
Und das Leben der kommenden Ewigkeit. Amen!

Aber ein sonderbares unheimliches Grauen ergriff die Seele bei diesem Schlusse. Es verloren sich nämlich die tröstenden Töne, die dieses Leben der seligen Ewigkeit aussprachen, im immer leiser werdenden Piano. Es war, als ob sich mit raschem Geisterschritte alles entferne in die weitesten, dunkelsten Räume des Himmels. Alle Blechinstrumente erstarben und bei dem letzten choralmäßigen Hauche „Amen! Amen!" hörte man bloß noch das gespenstige Wandeln der Bässe pizzicato und die einzelnen fernen Pulsschläge der Pauke.

Wir standen wie verzaubert, wir gehörten nicht mehr diesem Leben, wir wandelten mit den Verklärten in vita venturi saeculi und zitterten und froren im Schauer der unermeßlichen, hochheiligen

Digitized by Google

Kunſt und Wahrheit, die über uns ausgegoſſen, und die Tiefe des glänzenden Hochaltares mit ſeinen Kerzen, Engeln, Prieſtern und Weihrauchwolken erſchien uns wie das Innere, des vor uns aufgethanen ſeligen Himmels. — Ja, das iſt römiſcher Cultus! flüſterten die Freunde: das iſt die Religion von der Prachtſeite!

(Der Beſchluß folgt.)

Potpourri.

Die berühmte Eboli, deren Reize ſo viele heftige Leidenſchaften erweckten, war — einäugig.

Bei den Kaffern und Hottentotten muß eine Witwe bei jeder Wiedervermählung ſich einen Finger abſchneiden.

Als Don Pedro von Toledo in einer, ihm von König Heinrich IV. am 3. Julius 1608 ertheilten Audienz mit bedecktem Haupte in den Thronſaal trat, befahl der König den Marſchällen von Frankreich und den Herzogen, ſich ebenfalls zu bedecken.

Der Taback fand, wie ſeine zahlreichen Freunde, auch Gegner. Papſt Urban VIII. excommunicirte in einer Bulle Jeden, der in der Kirche ſchnupfe. — Der engliſche König Jakob I. ſchrieb ein dickes Buch über die Gefahren des Tabacks. — Die mediciniſche Facultät zu Paris ließ über denſelben Gegenſtand eine Theſe defendiren — drollig genug, daß der vorſitzende Decan während der Sitzung ſich mit häufigen Priſen erlabte.

Man ſoll die Heilkraft der Chinarinde zuerſt dadurch kennen gelernt haben, daß ein, am Fieber leidender Indianer aus einem Teiche, in den viel ſolche Rinde gefallen war, trank, und geheilt ward.

Heinrich III. von Frankreich konnte in keinem Zimmer bleiben, worin ſich, wenn auch ungeſehen, eine Katze befand. — Der Marſchall D'Albret ward ohnmächtig, wenn ein Friſchling oder Spanferkel aufgetragen wurde. — Ladislaus, König von Polen, konnte keine Aepfel ſehen. — Erasmus von Rotterdam bekam vom Fiſchgeruche Fieberanfälle. — Scaliger ſchauderte am ganzen Körper, wenn er Kreſſe anſichtig ward. — Tycho-Brahe ward beim Anblicke eines Haſen ſchwach. — Kanzler Baco ward bei jeder Mondfinſterniß ohnmächtig. — Bayle bekam beim Geräuſch des, aus einem Krahnen ſprudelnden Waſſers Convulſionen. — La Mothe le Vayer hatte eine entſchiedene Antipathie gegen alle Muße; dagegen ergötzte ihn der Donner höchlich.

Im Jahre 1817 wurden aus Rußland zwei Millionen 47,800 Schreibfedern ausgeführt. Wie viele oder wie wenige mögen etwas Nützliches oder Angenehmes niedergeſchrieben haben?

Friedlieb.

Drei Epigramme.

1. Frage.

Der Gott der Liebe, ſagſt Du, ſei ein Kind;
Wie kann ein Kind ſo grauſam mich verwunden? —
„Ja, ſprichſt Du: dieſer Knab' iſt blind.“
Wie hat den Weg zum Herzen er gefunden?

2. An eine Modedame.

Warum verhüllſt Du, ſchön geſchaffne Frau,
Mit großen Hürden Deines Kopfes ſchönſte Theile?
Gieb mir Dein Lockenköpfchen frei zur Schau,
Daß auf dem Roſenmund mein ſehnend Auge weile,
Und willſt verhüllen Du Dich? — ſei doch ſchlau,
Den Kopf laß frei, verhülle nur die andern Theile.

3. Unſere Freunde.

Biſt Du Bettler, biſt Du Kaiſer,
Nimmer trau' dem Namen Freund.
Freunde ſind wie Sonnenweiſer,
Die das Weltenlicht beſcheint.
Pünktlich zeigen ſie die Stunden,
Wenn die Sonn' am Himmel ſteht;
Wie ein Pfeil ſind ſie verſchwunden,
Wenn die Sonne untergeht.

H. Georg Harrys.

Ueberſetzungen.

Lichtenberg äußert ſich in ſeinen vermiſchten Schriften, die Ueberſetzung eines Schülers: mors aequo pede, „der Tod mit dem Pferdefuße“, habe unbeſchreiblichen Spaß gemacht. Einſender hörte auch von einem Mitſchüler folgende Ueberſetzungen:

murem silvestrem — die Waldmaus,
si unus venerit — wenn einem ein Bär begegnet,
leones et alias feras — Löwen und andres Wildpret,
edle Thaten — egregia facinora.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pyrmont.

In den Monaten Juli und August 1823.
(Von einem andern Correspondenten.)

Die diesjährige Kurzeit in Pyrmont war eine der ungünstigsten, die man seit vielen Jahren erlebte, und hat dabei mancherlei Ungemach zu erleiden gehabt, zu welchem hauptsächlich der unfreundliche Sommer und das unbeständige Wetter zu zählen sind, deren schädliche Einwirkung sich über das Ganze in mehrfacher Verzweigung verbreitete und eine allgemeine Verstimmung in den Seelen der Fremden sowohl, als der Badelmischen, hervorbrachte. Bei Jenen, wegen Störung in ihren Vergnügungen und den Wirkungen des Heilwassers; bei Diesen, vorzüglich dem handelnden Theile, wegen hartnäckiger Stockung des Goldausflusses in ihre Kassen. Unaufhörlich ertönten von allen Seiten Jammer und Wehklagen über schlechte Einnahmen und in diese elegischen Töne stimmten nicht weniger Pluto's würdige Priester ein, welche mit tumultuarischen Blicken sehen mußten, daß nur kalte Schertlein auf ihren Altären geopfert wurden und dabei nicht selten das ärgerliche Nachsehen hatten, wenn mancher Glückspilz, dem die wankelmüthige Fortuna zulächelte, mit einem geeignen Satz einen derben Zug that und, grausam genug, frohlockend mit dieser Beute davon eilte, ohne wieder zu kehren. Auch ließ sich hier mehr als je der allgemein herrschende Geldmangel erblicken, der vorzüglich den Kaufläden fühlbar zu seyn schien, welches in den finstern Mienen der Handelsherren nicht undeutlich zu lesen war. Nur die Boutiquen der Moden- und Putzhändler hatten, unter der mächtigen Aegide ihrer Schutzpatronin Eitelkeit, die besondere Begünstigung, sich einer Ausnahme zu erfreuen. Dahin mußschatten die Damen wie zu einem wunderthätigen Heiligenbilde und hinterdrein mit Schnellschritten nolens volens mancher gesäckte Eheherr, der dann bonne mine au mauvais jeu machen muß, um auch das gebührende Reciprocum der lieben Gattin verlangen zu dürfen, wenn ihn, vom Face- oder Neuleitfeicl, die mißlaunige Glücksgöttin mit leerer Tasche wieder nach Hause schickt. Uebrigens war der Zufluß der Fremden, theils Kargäste, von ihren Aerzten dahin beordert, theils Pas- und Repassanten, die das Vergnügen hierher trieb, von größerem Belang, als man es in diesen geldlosen Zeiten hätte erwarten sollen. Außer der Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen nebst Frau Gemahlin, hat man sich weniger hohen Herrschaften hier zu erfreuen gehabt und die Saison ging geräuschlos vorüber.

Von Kunstproductionen, d. h. von der Kunst, die nach Brod geht, sah und hörte man hier nicht viel. Eine Dlle. Waschek, erste Sängerin vom Hamburger Theater, kam mit großen Prätensionen hierher, gefiel sehr, gab durch ihre vortreffliche Anlagen zu erkennen, daß sie es noch weiter bringen könne und — reiste wieder ab. Zwei Künstler auf der Mundharmonika, Herr Professor Teichmüller aus Kassel und Herr Kunert aus Böhmen, gaben ein Doppelconcert, entzückten durch die sanften Sedärentone ihrer Instrumente und zeigten durch ihre geschickte und kunstvolle Behandlung derselben, zu welcher Vollkommenheit die Genialität ein sonst so wenig geachtetes Instrument, ehedem etwas unästhetisch Maultrommel genannt, bringen konnte. Hr. Teichmüller ist noch außer dem ein vortrefflicher Miniaturmaler, der im Porträtfache jede Erwartung befriedigt.

Doch ich schreite zu meinem Lieblingsgegenstande, dem hiesigen Theater. Hierüber kann ich indeß meinen Bericht nur auf zwei Perioden beschränken, in die ich meinen hiesigen Aufenthalt habe theilen müssen, und werde treu referiren, was ich in diesen Zeiträumen gesehen und gehört habe, ohne mich jedoch auf eine detaillirte Kritik einzulassen.

Das verewigte epidemische Uebel, der Geldmangel, schien auch auf den Besuch des Theaters einen nachtheiligen Einfluß zu haben und Viele von demselben abzuhalten, trotz der Anstrengungen und des regsten Eifers des Directors, Hrn. Pichler, den Theil des Publikums zu befriedigen, der sich geneigt fühlt, den dramatischen Musen zu opfern. Wenn auch Hr. Pichler nach seiner Station in Bremen, auf die er nun gänzlich verzichtet hat, weil man bei geringer Unterstützung viel von ihm forderte und er dadurch bedeutend einbüßte, mehrere achtbare Subjecte seiner Gesellschaft entbehren mußte, so ist dieser Abgang durch nicht weniger verdienstvolle Individuen vollkommen ersetzt. Für die Oper sind Madame Spengler und Dem. Lindner als beliebte Sängerinnen mit Recht zu rühmen. Erstere, als gut ausgebildete Bravour-Sängerin, leistet alles, was Kunst und Geschmack mit Billigkeit fordern kann und hat im recitirenden Schauspiel nicht weniger Verdienst. Letztere, ein junges, liebenswürdiges Mädchen, von der Natur mit einer reinen, wohlklingenden Stimme und einem einnehmenden lieblichen Aeußern ausgestattet, berechtigt durch ihr eifriges Bestreben und ihre jetzt schon lobenswerthen Leistungen zu den schönsten Hoffnungen, die unter der Leitung ihres verdienstvollen Vaters, Musikdirectors dieser Gesellschaft, gewiß nicht unerfüllt bleiben werden; auch im recitirenden Spiele durch deutliche Aussprache und angenehmes Organ, entfalten sich bei ihr die hoffnungsvollsten Anlagen. — Herr Spengler, Gatte der vorerwähnten Künstlerin, hat schon früher seinen Ruhm als gewandt. Darsteller im komischen Fache, sowohl in der Oper, als im Lustspiele bewährt und bedarf also hier keines weitern Lobes. Er ist und bleibt auf jedem Theater, so auch als Gesellschafter außer der Bühne, der Liebling des Publikums. Herr Berger, erster Tenorist, scheint noch ein Neuling in der Kunst zu seyn; hat zwar eine gute Tenorstimme und leistet bei nicht strengen Forderungen das, was Pflicht gebietet, würde aber noch besser den Erwartungen entsprechen, wenn ihm nicht ein Fehler im Wege stände, wahrscheinlich ein organischer, indem, bei nicht genug geöffnetem Munde, seine Töne zu verschlossen bleiben und dadurch die Worte undeutlich werden; auch läßt sich in seinem baierischen Nationaldialect nicht selten eine fehlerhafte Aussprache hören. Herr Fries jun. hat eine starke, sonore und metallreiche Baßstimme mit ziemlichem Umfange und befriedigt, als Operist, in Jeder seiner Leistungen, nur im Dialog zeigt er eine zu schnelle Aussprache, die dann unverständlich wird. Als Kaspar im Freischützen gefiel er akzeptirt, so wie in mehreren ihm angemessenen Rollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

236.

Donnerstag, am 2. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Weihe.

Der Dichter hält die goldne Leier
An seiner tiefbewegten Brust;
Auch sie durchglüht ein heil'ges Feuer
Unsterblich mit geheimer Lust.
Des Gottes Macht hat ihn ergriffen,
Es schwellt das Herz Gesanges Kraft,
Und heller ist sein Sinn geschlossen,
Wenn er begeistert sich ermannt.

Er tritt aus dunklen, irdischen Schranken
In ein verklärtes Geisterreich,
Und tönend leuchten die Gedanken,
Den ew'gen goldnen Sphären gleich.
Es senken sich, wie helle Sterne,
Die Töne mit geheimem Sinn,
Wohl in der Näh' und in der Ferne
In die bewegten Herzen hin.

Und mit verborgnen Sehnsuchtsfluthen
Berhaut er das bewegte Herz,
Durchglüht es mit der Freude Gluthen,
Entstrémend es dem herben Schmerz.
Es streut uns Blüthen in den Schlummer,
Und rettet uns aus Angst und Pein.
Er hauchet Hoffnung tiefem Kummer,
Dem Kanibalen Mitleid ein.

Was ist's, das unsre Blicke feuchtet?
Entzücken wallet aus ihm her,
Und was aus Sängers Seele leuchtet,
Durchglüht uns, wie ein Flammenmeer.
Er schenkt uns tausend Wundergaben,
Womit er trunkne Herzen schwellt.
Und endlich wird er jeden laben
Aus dem Krystall der Geisterwelt.

Wer füllet ihm den goldnen Becher
Mit dem geweihten Opferwein?
Will Hebe selbst dem trunknen Zechen
Der Anmuth holde Fülle leihn?

Die Götter sind ihm wohl gewogen,
Ihr Antlitz leuchtet ihm verklärt,
Und ihren schönen Freskogen
Hat ihm die Göttin zugekehrt.

Sie haben gönstig sich erwiesen
Und spenden ihm der leichte Kraft.
Zum Lieblina ist er auserlesen
Und göttlich tönet, was er schafft.
Begeistrung ward ihm aufgesendet,
Die ihn zur wilden Gluth entflammt.
Ein Seher, ist er dingesendet,
Der vom Geschlecht der Götter stammt.

Ja, kühn umspringen ihn Mänaden
Und Panther mit der grimmen Wuth,
Nichts können sie dem Dichter schaden,
Der in dem Arm des Gottes ruht.
So höhern Mächten hingegeben,
Nie mit sich selbst im Widerstreit,
Entschwindet nie das lichte Leben,
Das ihn zum ächten Heros weiht.

A. Hüller.

Das Credo der Todten.

(Beschluß.)

Das hochehrwürdige Sanctus der ersten Missa ging vorüber, unkenntlich in der Harlekins-Jacke des possenhaften Schneiders — wir sahen es nicht — das Benedictus und Agnus dei aus allen Reminiscenzen schaler Opern-Motive zusammengeflickt wurde abgeleiert — wir hörten es nicht. Selbst die unsinnige Fanfare des „Dona nobis pacem," (Herr gieb uns Frieden!) vermochte uns aus der seligen Verzückung nicht zu reißen, in die uns jenes

Digitized by Google

heilige Meisterwerk versenkt hatte. — Aber als das Hochamt zu Ende, lief ich mit hastiger Eile auf das Chor und fragte den Direktor nach dem Namen des Componisten jenes Credo.

Es ist — antwortete der Regens, ein alter, grämlicher Perückenstock, kalt — unser Pater Medardus. Wollen Sie sich erbauen, so mögen Sie die Partitur mit nach Hause nehmen und lesen, was er selbst über diese Musik auf der ersten Seite geschrieben. — Ich nahm die Blätter wie einen alten, theuern Codex mit Ehrfurcht, las, was Pater Medardus in lateinischer Sprache geschrieben und trauete meinen Augen nicht; denn wunderlich, unglaublich und unheimlich war, was ich las. Urtheilet selbst, günstige Leser, wenn ich Euch hier wörtlich in's Deutsche übersetze, was Pater Medardus schrieb.

Anno domini, als ich funfzehn Jahre selig gewesen, den 11. April, das ist in der heiligen Osternacht, begab es sich, daß ich dem Teufel entsprungen und im Beichtstuhle saß ganz allein in unserer Kirche. Der Mond schien durch die langen Fenster herein an die Pfeiler und an die steinernen Engel und Heiligen, die alle schon schliefen, und ferne am Hochaltare flimmerte die einge Lampe, wie der matte Schein eines Johanniswürmleins. Aber in meinem innern Todtenhause war es Nacht und traurig, denn ich war nun nicht mehr selig, sondern verdammt. Eigentlich war ich todt und noch nicht auferstanden; aber alle hundert Jahre einmal wälzte ich mich in meinem Grabe und seufzte: Ach! wenn ist die Auferstehung der Todten? und eine Stimme rief: „Schlaf, Medardus! Die Todten stehen nimmer auf!" — Da streckte ich die dürre Hand heraus aus der eingesunkenen Erde und fluchte dem Ewigen und fühlte die Verdammniß der Vernichtung, die mich packen werde, wenn ich nun ausgeschlafen. Und wie ich nun vergehen will, wieder in den hundertjährigen Schlaf, da summt draußen in hohlen, entsetzlichen Schlägen vom Thurme die Mitternacht und um mich wird es lebendig. Todtengerippe stiegen aus dem Boden, Todtengerippe drangen von außen wunderbar in die Kirche. Es wimmelte in den Gängen. Alle Sitze füllten sich, auch die Heiligen erwachten und rieben sich den Schlaf aus den Augen. Aber dem Gehöre blieb Alles stumm. Kein Hauch regte sich und ich hörte nur den Schlag des eignen Herzens. Aber die Orgel hielt den langen, tiefen Ton. Unter den Todten waren Allegri und Palästrine. Was wollt Ihr? — rief ich — was stört Ihr mich mit lügenhaften Erscheinungen? Die Todten stehen nicht auf und es ist kein Leben in der dunklen Einöde der Ewigkeit! Oder wißt Ihr's besser? Was treibt Ihr in dieser Nacht? Denkt Ihr an das Mährchen von ehedem und suchet das leere Grab des Meisters? Was ist Euer Glück drunten im engen Hause, was habt Ihr zu hoffen? was erwartet Ihr?

Credo in unum Deum,
Ich glaube an einen Gott!

antworteten die Todten in feierlichem Chorale, wozu unsichtbare Posaunen tönten und die Pauke dumpf donnerte.

patrem omnipotentem,
den allmächtigen Vater,
factorem coeli et terrae,
den Schöpfer des Himmels und der Erde,
visibilium omnium et invisibilium.
alles Sichtbaren und Unsichtbaren.

Ich erstarrete, aber bald füllten meine Augen ungewohnte Tropfen, denn ich hörte die liebliche Weise, die mich zu seligen Träumen verlockt, als ich noch lebend ein Mensch war, als der Glaube in mir klang, wie die Musik einer andern Welt, der ich nimmer Noten zu geben vermochte. Ach! — und nun mit einemmale stand es deutlich vor mir da auf den fünf Linien und in meinem Herzen und leise stimmte ich mit den Todten in den Gesang, und meine Thränen flossen, als es sanft hauchte:

et in unum Dominum Jesum Christum,
und an einen Herrn Jesum Christum,

und die Heiligenbilder sich neigten bis zur Erde. — Ich fühlte den Thau des ewigen Lebens, der mein Grab erfrischte, und ward voll Zuversicht, wie diese Todten.

Da trat Maria, die Mutter Gottes, hervor und, wie sanft die friedlichen Wellen des Sees am schattigen Ufer sich brechen und murmeln zum Liede der Nachtigall, so walleten die Worte herab vom Altare, in denen sie ihre heilige Bestimmung sang, bis mit dem bittern: „crucifixus," der allgemeine Schmerz erwachte und leise im Grabesliede des: „sepultus est," verhallete. — — Alles war todt. — Unbeweglich starreten die Gerippe zur Erde. Nichts regte sich, als über dem Gewölbe der Perpendikel der Uhr, der nach Secunden das Seyn und das Nichtseyn mak. Christus lag im Grabe, und ich fühlte, wie ich im eignen mich wälzte und die Stimme nun

Digitized by Google

rufen werde: „Schlafe, Medardus! die Todten ſtehen nicht auf!“

Da krähete draußen der Hahn. Vom Thurme ſchlug die Glocke Eins. Die ſteinernen Bilder der Heiligen und die Todten regten und hoben ſich und ſangen im Einklange:

et resurrexit tertiae die.
und er iſt auferſtanden am dritten Tage.

Die Trompete ſchmetterte und Alles lebte und ſang im unendlichen Jubel — und auch ich ſprang aus dem Grabe und jauchzte: Die Todten ſtehen doch auf, und du biſt doch ſelig, Medardus!

Aber als ſie an die Worte kamen:

et iterum venturus est,
und er wird wiederkommen,

richteten ſich die Schädel gen Himmel, und die leeren Augenhöhlen blickten nach oben, wo ein langer Donner verkündete:

cum gloria,
in ſeiner Herrlichkeit,

Und als nun bei den Worten:

exspecto resurrectionem mortuorum,
ich erwarte die Auferſtehung der Todten,

die Gerippe, mit der dürren Rechten auf der Bruſt, ſehnend gen Himmel ſchaueten, da ergoß ſich in frohlockender Fuge:

et vitam venturi saeculi.
und das Leben der kommenden Ewigkeit.

die Hoffnung dieſes Lebens über die unzählbare Menge, und mit dem letzten troſtvollen „Amen“ waren Alle verſchwunden.

Ich aber lief aus meinem Grabe quer durch den Kreuzgang, immer die ſteinernen Treppen hinauf, in den Himmel. Und da ſitzt nun der fromme, ſelige Medardus und bringt es auf die fünf Linien, was er geſehen und gehört und worin er leben wird nun und in Ewigkeit. Er zittert vor Scheeck und Freude, daß die Vollendung ſo nahe, und ihm ekelt vor menſchlicher Speiſe, denn bald iſt es vollbracht, und wenn er's vollbracht, wird er ſich niederlegen, ſich nimmer wälzen alle hundert Jahre und ruhig ſchlafen, bis es rufen wird:

Medardus, wach' auf zum Leben der kommenden Ewigkeit!

Als ich dem Regens die Partitur wieder gab und nach dem Pater Medardus fragte, war ſeine kurze Antwort:

Der iſt gleich, nachdem er das Credo geſchrieben, verſtorben. Er war ein guter Muſiker, aber ſeit funfzehn Jahren — wahnſinnig.

C. Weisflog.

Aus der Vorzeit.

Am vierten Januar 1622, erzählt ein Geiſtlicher, als Augenzeuge: wurden zu Glatz acht Verbrecher, die in der Umgegend geplündert und ſich für feindliche Sachſen ausgegeben hatten, erfolgtem Kriegsrechtſpruch gemäß, zum Soldaten-Galgen gebracht. Als der Henker den einen, der ein Glatziſcher Seiler war, bereits gehangen hatte, kam Hauptmann Seris geritten und ſchrie: es ſey ein Irrthum geſchehen und dieſer habe nicht ſterben ſollen. Jener hieb ſofort mit einem Beil den Strick entzwei, beſtrich den ſchwer Gefallenen mit Schnee, brachte denſelben allmälig in's Leben zurück und er ward ſofort nach dem Stockhaus abgeführt. Weil aber der Hauptmann ſich geirret und der Pardon dem Nachfolger des Seiles gelten ſollte, kam bald ein neuer Befehl des Kriegs-Oberſten, letzteren abermals und zwar draußen an den Rathsgalgen zu hängen, doch ward demſelben, auf dringendes Bitten der drei Geiſtlichen, das Leben geſchenkt. Als man nun den Begnadigten fragte, wie ihm, während des Aufhängens, zu Muthe geweſen, antwortete er: „Das große Geſchrei der Leute habe er, obſchon bereits gehangen, wohl gehört, auch ſey ihm vorgekommen, als ob er ſich in einem tiefen Graben befinde und aus dieſem emporſteigen ſolle, ja er habe auch nach Kräften ſich bemüht, und ſey geklettert, aber der Rand ihm als eine ſchroffe, hohe Mauer erſchienen, weshalb er denn bei ſich beſchloſſen, in dem tiefen Thale liegen zu bleiben, es möge ihm auch gehen, wie es wolle.“ Dieſe Geſchichte iſt gewiß alſo, und ich bin ſelbſt dabei geweſen unter dem Gerichte und habe geſehen, daß derſelbe Menſch über eine gute Viertelſtunde am Galgen gehenket. Hat dann einige Wochen lang einen böſen Hals gehabt, iſt doch wieder ganz heil und geſund worden, daß er ſich ſeines Handwerks ferner genähret.

S.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pyrmont.

(Fortsetzung.)

Herr Meisinger jun., ein wohlgebildeter, gewandter Jüngling, der, als angehender Sänger in der komischen Oper sowohl, als im Schauspiel, jeder Erwartung entspricht und in seinen Bärtchenjahren die beste Hoffnung giebt, durch Fleiß und edles Bestreben, wenn er nichts fehlen läßt, im Gesange es noch zu höheren Leistungen zu bringen. Als Page *), so lange es seine Jahre zulassen, möchte er wohl von Wenigen übertroffen werden, dieses bewies er in einem neuen Lustspiele: Der Prinz, oder die spanische Wand, in einem Akt von Valentini. In dieser Rolle der höhern Komik und im Burlesken, als Meschores (im Juden) zeigte er, ohne zu übertreiben, sein Talent zu einer bedeutenden Vielseitigkeit in diesem Kunstfache. Dem Meisinger gefällt als Soubrette in mehreren ihr angemessenen Rollen durch ihr Spiel und einnehmendes Aeussere. Hr. Schmidt, zweiter Tenorist, macht keine Ansprüche auf Vorzüglichkeit im Gesange, verdirbt aber auch keine Partdie und ist im Schauspiel seines Faches sehr zu loben. — Herr Lauk gehört unter diejenigen, welche etwas zu leisten vermöchten, wenn sie ihre Rollen besser studirten.

Dies wären also die neuen Mitglieder der Pichler'schen Gesellschaft, wozu ich noch zwei herangewachsene Kinder, Sohn und zweite Tochter des Herrn Pichler zähle, die beide in ihren Bestrebungen sich herrlich entwickeln. Vorzüglich hat letztere durch ihr schönes Spiel in Soubretten, und mehreren ihrer Jugend angemessenen Rollen schon vieles Lob eingeerntet. Einige andere neuere Mitglieder lasse ich unerwähnt, weil ich sie zu wenig habe kennen gelernt. Auch übergehe ich, der Kürze wegen, die übrigen schon früher bei Hrn. Pichler engagirten und noch bestehenden Mitglieder. Ich habe ihrer schon in den vorigen Jahren mit gebührender Würdigung erwähnt, namentlich der Herren Kramer, Bieler, Trautmann u. s. w. mit ihren resp. Gattinnen. Diese treuen Gefährten des Hrn. Pichler auf seinen theatralischen Wanderungen haben ihren längst bewährten Ruhm wacker und redlich zu erhalten gewußt. —

Ausser dieser Gesellschaft haben noch zwei hellleuchtende Sterne an unserm dramatischen Firmament, Mad. Artour, geb. Göhring, und Herr Wurm, als Gastdarsteller, die diesjährige Kurzeit in Thaliens Tempel verherrlicht. Ersteres, vom k. Hoftheater in Hannover, die hauptsächlich zur Gesellschaft ihres Gatten hier verweilte, der nach einer langwierigen Krankheit zur Herstellung seiner Gesundheit die Kur gebrauchte, wollte nicht unterlassen nach dem einstimmigen Wunsche einer Menge hier anwesender Bewunderer und Verehrer ihrer Talente, das diesige Publikum mit einigen Gastrollen zu erfreuen und dadurch süße Erinnerungen an frühere durch sie erlebte Kunstgenüsse in Aller Herzen zurückzurufen und auf's neue zu ermärmen. Sie trat zuerst in Preciosa auf — einer der schönsten Perlen, die das Diadem ihres Ruhmes zieren. Auch war das Auditorium gedrängt voll und der Beifall allgemein, der durch ein unanimes Hervorrufen noch lauter erschallte, als sie mit einer edlen Bescheidenheit wieder hervortrat und innigst gerührt nur wenige Worte des Dankes aussprach. Gleiche Würdigung wurde ihr zu Theil in den Rollen als Toni, als Sufette (in den Rosen des Malesherbes), als Margaretde (in Liebe auf dem Lande), und als Elsbeth (im Turnier zu Kronstein). Sie bewies in allen diesen Darstellungen ihren grossen Umfassungsgeist der verschiedenen Charaktere. Ich hatte nicht das Glück, sie in mehreren Rollen zu sehen, erinnerte mich aber noch mit Vergnügen des Jahres 1821, wo sie auf dieser Bühne, an der Seite unseres beruhmten Stalics, in verschiedenen Darstellungen das hiesige Publikum entzückte, worüber ich auch damals in diesen Blättern Bericht erstattete. — Herr Wurm, der durch ganz Deutschland hochgefeierte Komiker, hat seinen Ruhm so zur Genüge bewährt, daß Lobreden über ihn nur überflüssige Worte seyn würden. Doch kann ich mich des Vergnügens nicht erwehren, nur etwas Weniges über einige seiner diesjgen Darstellungen zu sagen. Wenn mehrere unberufene Stimmen sich vernehmen lassen, daß Wurm zu sehr übertreibe und oft zu tief in das Burleske herabsinke, so sind es solche, die den Diamant vom Krystall, oder die höhere Komik vom Burlesken nicht zu unterscheiden wissen. Wurm ist in beiden als denkender und geistvoller Darsteller gleich stark und wird in die Schranken der Anständigkeit überschreiten. Wir haben durch seinen Schmal d. Feinschmeck — Van Bolt — Hrn. v. Crack — Meister Strack — Kraft (im Doppelpapa) u. a. m. uns der genussreichsten Unterhaltungen zu erfreuen gehabt, wo ihm auch durch mehrmaliges Hervorrufen der ungetheilteste Beifall gezollt wurde. So wie Wurm in seiner Sphäre der Komik Thränen des Lachens zu erpressen versteht, so gelingt es ihm nicht minder, auch im ernsten Schauspiel Thränen der Wehmuth zu entlocken, wie z. B. in Kotzebue's armem Poeten, als Lorenz Kindlein. Auch er zeigte dadurch, daß er in allen Fächern seiner Darstellungskunst zu Hause ist. — Als treuer Freund des Hrn. Pichlers, verweilte er hier die ganze Kurzeit und folgt ihm auch nach Minden, Osnabrück und Münster, von wo er dann gegen Weihnachten nach Karlsruhe wieder zurückzukehren gedenkt. — Ihn begleiten die Segenswünsche aller Freunde, die er, auch ausser der Bühne, oft in Privatgesellschaften mit seinen geistreichen Unterhaltungen ergötzte.

Die blose Benennung der übrigen hier gegebenen Theaterstücke würde von wenigem Interesse seyn, unter diesen aber sah ich dreimal den allberühmten Freischütz, das Meisterstück Maria von Weber's. Es würde Vermessenheit seyn, über dieses Kunstwerk mich urtheilend zu äussern; ein jedes Wort darüber würde nur ein Tropfen in den Ocean des Ruhmes seyn, der ihm schon von ganz Deutschland zuerkannt ist.

(Der Beschluß folgt.)

*) Diese Personage von Frauenzimmern in männlicher Kleidung dargestellt zu sehen, macht einen widrigen Eindruck. Anm. d. Eins.

Anzeige.

Bühnendirektionen können das Manuscript von

Der Retter macht! Drama in 5 Aufzügen von Theod. von Haupt,

durch die Redaktion der Abendzeitung erhalten.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

237.

Freitag, am 3. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Blumen.
Erzählung von Gustav Schilling.

Burghard, der Schieferdecker, stand, vom milden Herbstlicht angeleuchtet, auf dem Knopfe des Kirchthurmes, den Sturm und Blitz beschädigt hatten. Er hielt, gleich einem Sinnbilde des Glaubens, das Kreuz umschlungen und schauete, rastend, auf die Heimath hinab. Hier lag die Brandstätte des Vaterhauses, aus dessen Flammen ihn, vor sechzig Jahren, die treue Mutter trug — dort der Friedhof, wo sie und viele ruhten, mit denen er jung und guter Dinge war — auch Magdala, die frühere, unvergeßliche Geliebte.

Jetzt schlug die Betglocke unter ihm an, die Augen des Bewegten flogen himmelwärts, er sprach mit Inbrunst:

„Gelobet sei der Herr, mein Hort, mein Schild auf den ich traue!

„Er hat meinen Fuß nicht gleiten lassen und der mich behütete, schlummert nicht!

„Meine Seele hänget ihm an und seine Rechte erhält mich!"

Die Glocke verstummte und des Beters schöne Tochter, Camilla, trat aus dem Schallloche hervor, auf die Leiter. Das kühne, schwindelfreie Mädchen stand, einer Gemse gleich, zwischen der Spille und der Tiefe und rief ihm zu:

Väterchen, laßt es für Heute doch gut seyn! Die Mutter seht Euch mit Schmerzen entgegen, denn eben ging ein Brief vom Vetter Magnus ein, der so lange nicht schrieb und nun plötzlich bei Hofe sein Glück fand — Ihr werdet Euch wundern!

Burghard lächelte, erstaunt und zweifelhaft; er machte Feierabend und kehrte heim. — Herr Magnus, seiner Frauen Bruder, war, wie er ihn kannte, ein Schwindler und Faselant, dazu auch, bei großem Dünkel, winzigen Geistes und im Laufe der letzteren Jahre, Briefträger, Kammer-Husar, Tanzmeister, Lohnlakay, ursprünglich aber ein Haarkräusler gewesen.

„Wohl mit Recht, geehrter Schwager und herzliebste Schwester", schrieb Magnus jetzt: „wohl mit Recht, behauptete mein einstiger Meister, ein schätzbarer Weltkenner und Menschenfeind: daß unser Wissen und Verstand vom Uebel sey, wenn nicht die edle Gönnerschaft das Sauerkraut fett mache. Die fand sich denn, ich sitze in solchem und weiß nicht, wo ich anfangen soll, um Euch mein Glück zu schildern und doch die Weitschweifigkeit des Tacitus, eines alten Weltweisen, zu vermeiden, dessen Schäfer-Gedichte mir, in der Stadtschule, so manchen Jagdhieb einbrachten und nichts weiter. Genug davon und dießmal nur so viel: Seyd stolz auf Euern Hofbeamten; ich bin nicht der Geringsten einer — ich wohne im Schloß, ich wohne sogar — fühlt, was das sagen will, hoch über seiner

Digitized by Google

persönlichen Durchlaucht dem Herzog und spreche ihn täglich. Noch gestern kömmt er aus der Reitbahn zurück, wendet sich zu mir und sagt: „Heut' ist's frisch, Magnus! man kann ein Schauerchen vertragen". Ja, liebe Geschwister! das ist ein Herr! ein großer Herr! und ich bin sein Diener und stelle, gleichsam, den Statuten-Principal vor, denn ich habe es grossentheils mit solchen zu thun. Im Cabinette des Herzogs steht Mutter Venus mit ihrem Junker, im Schlafzimmer der Endymonium, im Jungfernsaale eine alte Satyre. Alle diese Götter sind heizbar und schmälen, wie Kachelöfen, wenn man nicht Maß hält, hier bei uns aber darf, wie in den Kranken-Stuben, bloß eine milchlaue Luft wehen, für die ich denn zu sorgen habe; auch wird nur Pfaffenpfötchen-Holz gebrannt.

Summa, Euer Schwager ward Herzoglicher Leib-Kammer-Heizer. Habt Ihr ein Anliegen, so wendet Euch an mich und fügt zehn Thaler oder weniger, für wahrscheinliche Auslagen bei, der ich mit Wohlmeinung verharre" ꝛc.

Ja, Brüderchen, das Anliegen haben wir! rief Frau Burghard, mit dem Stolze freudiger Zuversicht: Du sollst dem armen Weihmund zu Brote helfen und uns damit zu dem erwünschten Schwiegersohne.

Camille faltete, still ergriffen, die Hände und flüsterte: Ach, Mutter! wenn er das vermöchte!

Ja, zweifle nicht! tröstete diese: wir fahren beide, morgen, nach der Hauptstadt, ich nehme Dich mit mir, Du sahst sie ohnehin noch nicht und hast, nach Allem, was Deine Hände geleistet, ein Recht zu der Erlustigung, der Vater erlaubt es. Gnädigster Herr! soll Magnus sagen, wenn seine Durchlaucht wieder ein Schauerchen verlangt: es giebt der Schauer noch so mancherlei im Lande, welche ehrlichen Leuten über die Haut laufen; meinem künftigen Herrn Vetter zum Beispiele, der täglich Accis-Director werden könnte und jährlich von hundert und zehn Thalern leben und seine Mutter, sammt einer stubensechen Schwester, ernähren muß — der neulich überdieß auf seinem Berufswege das Bein brach und den Arm verstauchte.

Reisen magst Du, sprach der alte Burghard, sich hinter den Ohren krauend, denn er kannte die Beharrlichkeit seiner Frau und ein Rechtshandel machte ohnehin dort ihre Gegenwart nothwendig: ich gönne unserm Kinde die Freude und Dir die Zerstreuung, nur klage nicht, wenn Du den Herrn Bruder so milchlau, als seine Luftart erfindest; des Windbeutels Einfluß dürfte zudem, selbst bei dem besten Willen, wohl schwerlich über den Holzstall hinaus reichen.

Du hörst ja, daß er mächtige Gönner hat, fiel sie ereifert ein: und die ihn den Antiken zur Seite stellten, werden auch Wege bahnen, wo des armen Weihmund's lahmer Fuß gehen kann. Gott heißt mich reisen, Väterchen! tritt nicht dazwischen!

Camille schlüpfte sofort aus der Thür, sie eilte zu der Mutter des Geliebten und damit zu ihm selbst hinüber. Nur seine kränkelnde Schwester war zugegen und ließ sie, bald genug, mit dem erquickten Freund allein, den die Verletzung noch im Stuhle fest hielt. Strahlend, wie der Engel der Hoffnung, theilte ihm das Mädchen den Vorgang und der Mutter Pläne mit und verdüsterte dadurch, zu ihrer Betrübniß, den Erfreuten.

Ist dem so, sprach er kleinlaut: so ahnet mir, daß wir uns heute für immer das Lebewohl sagen. Du bist so lieblich, holde Taube! so harmlos und anziehend, daß sie Dich dort, unzweifelhaft, festhalten, ankirren, verderben werden. Das seh' ich kommen — o mein Gott!

Und Du kannst fürchten? fiel Camille ein und sah ihn, von Zärtlichkeit und Wehmuth durchdrungen, mit den heiligen, plötzlich sein Herz stärkenden Augen an: kannst zweifeln und kennst mich! Nein, Herzensfreund! Dich laß ich nicht und kehre wieder, wenn auch die Herzogin selbst ihre hohe Hand nach mir ausstreckte. Darum sey getrost, liebes Herz! mir sagt ein Vorgefühl, daß ich dort Heil und Segen finden und mitbringen werde. Gott hat uns lieb und wenn ich je um etwas bat, so recht mit Ernst und Inbrunst flehte, sieh, so ward mir's auch. Er rettete die Mutter vom Tode, er schlug die stürmenden Feinde mit Blindheit, daß sie mich in meinem Verstecke nicht auffanden, er ließ mich die zehn Thaler gewinnen, um Deiner kranken Schwester das Winterveilchen zu bescheren.

E. Und hast Du ihn denn auch um mich gebeten?

S. Nein!

E. Nicht?

Es stürzten Thränen aus Camillens Augen, sie drückte den Geliebten an ihr Herz und sagte weinend: Frage mich, wenn ich Dein Weib bin!

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Jüngst las ich in einer Ballade einen sonderbaren Ausdruck. Der Vers hieß:

„Und der Kaiser belohnt' ihn königlich."

Ein Mann, der eine große Wirthschaft besaß, beschloß zu heirathen. Seine Freunde führten ihm mehrere Mädchen vor, die ihm nicht gefielen. Besonders angelegen aber ließ sich's ein Verwalter seyn, ihm seine Nichte zu empfehlen. „Sehen Sie, lieber Freund! sagte er unter anderm auch zu ihm: Sie könnten keine bessere Frau bekommen. Sie wünschen ein Mädchen, das die Wirthschaft genau kennt und meine Lise ist unter dem Vieh aufgewachsen."

Ein armer Beamter, der mit seinen sechs Kindern von seiner geringen Besoldung nicht leben konnte, hatte in einer Audienz dem Fürsten seine Noth vorgetragen und ihn um eine Gehaltzulage gebeten. Mittags bei Tische erzählte er seiner Frau und seinen Kindern, wie gnädig er von dem Fürsten aufgenommen worden sey, wie leutselig sich der Erhabene um seine häuslichen Verhältnisse erkundigt, und wie er ihm dann Hoffnung zu einer Gehalterhöhung gegeben habe. Nachmittags spielten zwei seiner Kinder, zwei Knaben von 5 und 6 Jahren, mit einander Audienz. Der eine stellte den Fürsten vor, der andere den Vater. Sie sprachen wie folgt.

Der Fürst. Wer sind Sie?

Vater. Ein armer Mann.

Fürst. Was wollen Sie?

Vater. Ich bitte um viel Geld, damit ich leben kann.

Fürst. Sind Sie verheirathet?

Vater. Ja, ich habe sechs Kinder und eine Frau, die eine arme Wittib ist.

Zwei Bürgersmänner sprachen über den Tod des Papstes und über dessen pompöses Leichenbegängniß. „Solches gebührt ihm auch, sprach im Eifer der Eine. Die Päpste sind die ältesten Regenten der Welt, sie existirten schon 100 Jahre vor Christi Geburt."

An meinem Geburtstage 1823.

Da bist du wieder, Tag, der mich gebar!
Was bringst du mir? Ach! neues graues Haar
Vielleicht, und ein Paar neue Falten
Auf der asurchten Stirne mehr.
Nun dieß Geschenk erfreut nicht sehr,
Du möchtest immer es behalten!
Mein Herz will leider! nicht veralten,
Das schlägt noch immer frisch und jung;
Noch fliegt mein Puls mit Adlerschwung.
Wie paßt das nun zu meiner Stirne Falten?
Was soll mir nun dieß warme Herz?
Dieß Jugendfeuer, Jünglingsstreben?
Treibst du, mein Schutzgeist, mit mir Scherz?
Was nützt mir's, daß auf Rosenschwingen
Die Phantasie noch rüstig schwebt?
Noch Maienblüthen sie umschlingen,
Mit Rosenmondesduft umwebt?
Was nützt es mir, daß von des Alters Schwächen
Mich keine drückt? daß meines Geistes Kraft,
Noch ungelähmt, und frei von den Gebrechen
Der zügellosen Leidenschaft,
Wie in des Daseyns frühsten Tagen,
Sich jung erhielt, mein tiefstes Inn're regt,
Und eine ganze Welt in rasch'rer Pulse Schlagen
In meinen Busen niederträgt?
Was nützt es mir dieß jugendliche Walten
Des Gottes in mir, wunderbar
Ergreifend mich? — grau bleibt mein Haar,
Und meine Stirn, der Spiegel zeigt's, voll Falten.

Vergiß das nicht, mein junges Herz, wenn du
Dich angezogen fühlst von Frauenreiz und Schöne;
Wie lieblich auch, verführerisch dir zu
Der Leidenschaft Sirenenstimme töne!
Wenn dich die schöne Welt in buntem Kreis' umflichtet,
Vergönn' dem Aug', an Rosen-Lilienwangen,
Beseelt die Anmuth sie, mit Schönheitsinn zu hangen,
Pfleg' ihn in Liebe, nur verliebe, Herz, dich nicht!

So sei auf deiner Huth! Nie möge jemals dich
Zu früh der Thorheit Reue quälen!
Nie möge — halte Stand! — ein holdes Wesen mich
Zu jener alten Garde zählen,
Die dort ein schönes Weib umschlich,
Von Spott umzischt und der Witzbolde Höhnen!

Noch hat mein Genius nicht so vergessen sich
Und wird es nie. Geweiht zur Huldigung des Schönen
Durch holder Frauen Gunst, erhebt Selbstwürde mich
Hoch über Geckerei, schafft mich nie lächerlich.

Schink.

Charade.

Zwei Sylben — eine Zehrenblume.
Noch eine vor — ein hoch ertönend Wort;
Noch eine — sagt's, wir mußten fort
Und nicht mit allzu großem Ruhme. —
Doch macht das Ganze großes Glück
In einem wohlbekannten Stück.

Kind.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pyrmont.

(Beschluß.)

Ich beschränke mich nur bloß auf die Darstellung, so wie ich sie hier auf der Bühne gesehen habe. Wer mit den Erwartungen hierher kommt, diese Oper so zu sehen, wie man sie auf großen Nationaltheatern zu sehen gewohnt ist, und als unbefriedigt über das Mangelhafte der hiesigen Darstellung seiner Tadelsucht freien Lauf läßt, der gehört zu jenen Schwachsinnigen, die in jeder Dorfkirche einen Straßburger Münster sehen wollen. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Oper auf diesem Theater in jeder Beziehung so gut gegeben wird, als man es nur, ohne unbillige Anforderungen, erwarten kann. Dasselbe läßt sich auch mit Recht von dem hiesigen Orchester behaupten, welches, obgleich schwach besetzt, unter der geschickten Leitung des Herrn Musikdirectors Lindner seinen alten Ruhm an untadelhafter Ausführung und Präcision von neuem bewährt. Herr Pichler hat einen bedeutenden Aufwand für jene Requisiten gemacht, um das Publikum zu befriedigen und zu leisten, was nach Verhältniß seiner Kräfte und der beschränkten Lokalität möglich war; auch ist von dem bescheidenern Theile des Publikums dieses Bestreben nicht unanerkannt geblieben und selbst von Vielen die Scene der Weltschlucht nach Verhältniß des Raumes auf mehreren großen Theatern nicht viel schöner und effectvoller gesehen worden. Wenn man nun berücksichtigt, wie wenig hr. Pichler in seinen dürftigen Unterhaltungen selbst von Oben herab unterstützt wird und sich nur auf die ungewisse Einnahme seiner täglichen Darstellungen, die so oft von der Laune der Witterung und andern Umständen abhängt, verlassen und nicht selten sehen muß, daß der Vorhang vor leeren Bänken aufgezogen wird; so muß man den Mann ehren, der, trotz aller Widerwärtigkeiten und Hindernisse, sich nicht abschrecken läßt, gegen das Publikum seine Pflichten zu erfüllen. Es ist wahrlich keine geringe Kunst, wenn ein Schauspiel-Unternehmer, der gegen so viele Elemente zu kämpfen hat, im Strudel einer Scylla und Charibdis sich aufrecht hält und als herzhafter Pilote den Muth nicht verliert, in Stürmen der Zeit zu laviren und unerschrocken einer endlichen Räterung des festen Landes entgegen zu sehen. Diese Kunst hat Herr Pichler seit einigen Jahren zu Pyrmont in hohem Grade bewiesen; er hat sie nicht weniger in Bremen bewiesen, wo man ebenfalls mit karger Unterstützung übermäßige Anstrengung verlangte, ohne sich darum zu bekümmern, ob der Unternehmer dabei bestehen konnte oder nicht.

Herr Pichler kann indeß, in seinem Bewußtseyn, treu und redlich geleistet zu haben, was in seinen Kräften stand, mit Stolz und Verachtung auf jenen anonymen Scribler herabsehen, der, von Bremen aus, in der Zeitung für die elegante Welt No. 97, vielleicht von Animosität und Gallsucht aufgereizt, in einem platten, lämischen Tone durch Unwahrheiten und gemeine Ränke ihn zu verunglimpfen und herabzuwürdigen sucht. Da der Calumniant hierin seinen Zweck wohl nicht erreichen wird, so möchte Hrn. Pichler wohl zu rathen seyn, mit stillschweigender Großmuth nur zu denken, was jener Löwe in der bekannten Fabel großmüthig aussprach, als der Fuchs ihm hinterbrachte, wie ein Enkel des Midas schmähend und ehrenrührig über ihn gelästert habe.

T.....l.

Hamburg, am 22. Sept. 1803.

Der Forstmeister N. A. Binge zu Rendsburg in Holstein, macht auf eine unlängst von ihm erfundene einfache und sehr wohlfeile hydraulische Maschine aufmerksam, mittelst welcher Feuerspritzen durch eine einzige Person sofort ununterbrochen und hinlänglich mit Wasser versorgt werden können. Diese Maschine schützt, nach Versicherung des Erfinders, vermöge des bewirkten atmosphärischen Luftdruckes und mittelst eines luftdichten Schlauches, das Wasser selbst aus den tiefsten und entferntesten Wasserbehältern, und kann von einem einzigen Menschen fortgetragen werden. Diese Erfindung, welche hunderte und selbst tausende wasserreichende Menschen bei Feuersbrünsten entbehrlich, und selbst die tiefsten Brunnen dienstbar macht, gewährt besonders dadurch den größten Nutzen, daß mittelst ihrer Anwendung die Feuersprützen sofort bei Entstehung eines Brandes mit Wasser gefüllt und folglich die Brände sogleich in der Geburt erstickt werden können, mithin alle Brandschäden von Tausenden und Hunderttausenden und dem Ruine zahlreicher Familien vorgebaut werden kann. Der Erfinder giebt außerdem noch sechs sehr einleuchtende wesentliche Vortheile dieser von ihm Aquator genannten Maschine an, und erbietet sich, auf frankirte Briefe, nähere Auskunft über diese Erfindung, über deren Vortheile und Anwendung zu ertheilen. Der Erfinder erklärt sich ferner bereit, um nicht persönlich in zeitraubende commercielle Speculationen einzugehen, das Geheimniß dieser höchst wichtigen, gemeinnützigen Erfindung an Regierungen, Brandassecurang-Institute oder Privatpersonen contractlich zur beliebigen Disposition für einzelne Staaten oder Provinzen eigenthümlich zu überlassen. — Es ist in der That sehr wünschenswerth, daß diese Maschine recht bald allgemein eingeführt und angewendet werde, und außer den Regierungen dürften besonders alle Brandassecurang-Institute die triftigste Veranlassung haben, die allgemeine Verbreitung des mehrerwähnten Aquators möglichst zu begünstigen, um dadurch ihre Ausgaben für Brandschäden höchst bedeutend zu vermindern.

Ehrenbezeugung.

Se. Majestät der König von Baiern haben allergnädigst geruht, dem ordentlichen Professor der Cameral-Wissenschaften an der Universität Erlangen, Herrn D. Johann Paul Harl, den Titel und Charakter eines königlichen Hofraths zu verleihen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

238.

Sonnabend, am 4. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Blümchen und der Eichbaum.

Dort tief im dunkeln Thale
Da blüht ein Blümchen schön;
Es schmachtet still, bescheiden,
Und sieht nach jenen Höh'n.

Und auf der sonn'gen Höhe,
Da steht ein Eichenbaum,
Der strebt in seinem Stolze
Wohl nach des Himmels Raum.

Das Blümchen ist dem Stolzen
So recht von Herzen gut;
Und diesen freut des Blümchen
So frischer Liebesmuth.

Das Blümchen hauchet Düfte
Dem stolzen Eichbaum zu,
Und hat in seiner Liebe
Wohl nimmer Rast noch Ruh'.

Der Eichbaum harrt mit Sehnen
Der rosigen Morgenstund',
Und küßt mit kühlem Schatten
Des Blümchens zarten Mund.

Da stürzt ein rauher Sturmwind
Sich auf den Eichenbaum,
Und stört mit frechem Hohne
Den holden Liebestraum.

Er stürzt den stolzen Eichbaum
In's dunkle Thal hinab,
Und Eichenbaum und Blümchen
Die ruhn in einem Grab.

Gustav Montanus.

Die Blumen.

(Beschluß.)

Vor Allem, sprach Frau Burghard, als sie, am Weichbilde der Hauptstadt, den Postwagen verließen, zu der Tochter: muß ich nun unsern Anwald aufsuchen; geh' Du immerhin in's Schloß und melde mich bei dem Bruder an; er wird, hoffentlich, aus der Hofküche gespeis't und in jedem Fall' eine Suppe und ein Kämmerchen für uns haben.

Dem Mädchen ward ein wenig bange, doch widersprach es nicht, es fragte nur, ob Kleid und Tuch noch unzerknittert, der Hut nicht verbogen, der Lockenkranz in Ordnung sey und ward dann von jener bis zur Burgpforte geleitet. Der schildernde Gardist blickte mit Wohlgefallen zu der Holdseligen nieder. Darf ich passiren? wisperte Camilla erröthend und kleinlaut.

Je öfter, je besser! erging es in Antwort; sie ward noch röther, faßte sich jedoch ein Herz und sprach: Der Herr Leib-Kammer-Heizer Magnus soll im Schlosse wohnen; wo findet man ihn wohl?

Jener wiederholte den Titel und Namen, besann sich, rief den Kameraden, welche plötzlich die Jungfrau umringten, doch keiner war, der Kundschaft gab. Belieben Sie nur über den Hof zu marschiren, hob jetzt ein Trommelschläger an: dort, im Eckthurme, wohnt der Thorwächter; der muß um jede Ratte wissen.

Digitized by Google

Das Mädchen folgte, fortellend, der losen Weisung und schritt über den weiten Hof; da machten sie Holz, da stand der rothnasige Vetter mit entblößten Armen, in der Spaltung eines hartnäckigen Wurzelstockes begriffen. Er hörte sich gerufen, erkannte die Nichte, ließ seine Axt fallen und murmelte, erschrocken, aber lächelnd: Ei, ei! — So, so! — Du hier? Nun, bestens willkommen, Jungfer Möhmchen! ich verschaffe mir da eben, zur Kurzweil, eine kleine Bewegung. Darauf warf der gnädige Onkel eine Jacke über, deren Staub und Asche nur etwa den Feuer-Rapel des eigentlichen Hof-Stuben-Heitzers bezeichnete, er bat, ihm zu folgen und sagte mit Schmeicheltone: Herz-Engelchen, Du kannst mir Späne machen helfen!

Camilla schlich demselben, trübselig und entzaubert, zum Thurm'im Winkel nach; schon lagen zwei Treppen unter ihnen, als sie ein klägliches Geschrei, das aus dem Schloßhofe empor scholl, an's nächste Fenster zog.

Der Herzog befand sich auf der Jagd, seine Gemahlin im anstoßenden Burggarten; ihr einziges Kind, die dreijährige Helene, spielte, unter den Augen einer Hofdame und des Kammer-Mädchens im Zimmer. Siehe, da schritt der Leibschneider über den Hof und die Dame hatte mit dem Säumigen ein Hühnchen zu rupfen; sie rief ihm. Er kam, er ward gescholten, er zeigte, zu seiner Entschuldigung, eine Robe vor, die, von der Fürstin bestellt, jeden anderweitigen Anspruch verdrängt hatte und die Dame und das Mädchen vergaßen sich und die Pflicht, über dem Anschauen und der Prüfung des Wunderwerkes. Helene, das kecke, feurige, vom Blut, und Muthe seiner Ahnen getriebene Kind, blieb unbeachtet.

Rings um diesen Flügel des Schlosses lief, unter den Fenstern des zweiten Stockes, ein nur drei Spannen breiter Sims, aus dessen uraltem Moose, hier und da, allerlei Unkraut emporsproß. Die wehenden Halme, die freundlichen Zucker- und Sternblümchen, hatten, schon öfter, das Begehren der kleinen Prinzessin erregt. Sie stand jetzt, von demselben Verlangen gelockt, auf dem Altane, sie drängte sich, der seltenen Freiheit zu genießen, durch die räumige Oeffnung seines Gitters, betrat damit jenen angrenzenden Vorsprung und trippelte nun, harmlos, den Sims entlang, um die gelichten Blümchen zu brechen.

Jetzt eben kehrte die Herzogin aus dem Garten in den Schloßhof zurück, sah ihr Kind, ihr einziges, ihr Idol, ein Haar breit vom Tode, gleich einem Gemslein auf der Klippe — sah es schwanken und sank, keines Wortes mächtig, zu Boden. Desto lauter ward ihr Gefolge, doch Alle schrieen nur und rangen die Hände und Rath und Hülfe blieben — fern.

Da, Vetter! sprach indeß Camilla, als Augenzeugin an jenem Fenster desselben Stockes und riß ihr Tuch von der Schulter: eilt hinab und haltet, mit dem Nächsten Beßten, das Tuch unten ausgespannt, so fangt Ihr, wenn es gleitet, das Kind auf. In der folgenden Minute aber sahen alle die Trostlosen ein engelgleiches Wesen, wie von Gottes Hand geführt, fest und dreist auf dem Simse hinschreiten, vernahmen, wie es, mit Schmeicheltönen, der Kleinen zusprach, die, von dem Getöse und Jammer entmuthigt, im Verzagen war, und sie zitterten und zagten für Beide und beteten, wehklagten, jauchzten, leis' und laut, im Chor.

Die Herzogin schlug die Augen wieder auf und vor ihr stand Camilla, gleich einer Erscheinung der heiligen Jungfrau — das bleiche Mägdlein lag, stillweinend, an der wogenden Brust seiner Retterin; Herren und Knechte, Damen und Aschenbrödel umdrängten, bunt durch einander, in frommer, rein menschlicher Bewegung, die Gruppe.

Unter den Zulaufenden befand sich auch ein Gönner des Burghardischen Hauses; jener Anwald, den die Mutter eben aufsuchte, während dem ihn ein Geschäft in das Marschall-Amt führte; der jetzt die herrliche Tochter seines Clienten erkannte und, als die dankbare Herzogin nach ihrem Namen und ihrer Herkunft fragte, kecklich hervortrat und mit Eifer für die Würdigkeit des Mädchens zeugte.

Du thatest mehr, als ich vergelten kann! sagte Jene, um eins so freundselig: Du wagtest Dein Leben daran, um das meine vor endlosem Grame zu sichern: o bitte doch — begehre vielmehr! Dein Herz ist ein weibliches, es kann nicht ohne Wunsch seyn und der innigste des meinen ist seine Gefriedigung!

Frau Herzogin! erwiederte Camilla, verschämt in sich gebeugt: mich ängstet, in diesem Augenblick, ein Kummer, der jeden Wunsch verkummen heißt. Ich denke mich in die Lage der Pflegerin Ihres Kindes und bitte nur um eins — um Gnade für die Unglückliche, Falls sie gefehlt hat.

Digitized by Google

Das Antlitz ihrer Fürstin ward schnell verdüstert, aber der himmlische Sinn dieses Begehrens klärte es alsbald wieder auf. Sie neigte sich mütterlich zu der Huldwerthen, sie küßte gewährend, Camilla's edle Stirn und führte sie, an der Hand, nach ihrem Gemache.

Frau Sara, die Hausehre des Schieferdeckers, welche den Anwald nicht daheim fand, trat eben in den Hof, als ihr Töchterchen mit Jener zur Burgtreppe schritt und der Hause es um die Wette pries und selig sprach. Seh' ich recht, dachte sie, die Augen reibend: unsere Landesmutter Hand in Hand mit meinem Kinde? — Hör' ich recht? die Alle loben es! — ihr Busen schwoll und Sara fühlte sich versucht: Ich bin die Mutter! auszurufen. — Ja, das ist meines Bruders Werk! der große Gott stößt oft Gewaltige vom Stuhl und erhöhet die Niedrigen. Und Magnus wäre Kammerheizer? Kammer-Präsident wenigstens und dennoch bekennt er sich zu den armen, dahinten gebliebenen Verwandten und hilft ihnen! Das ist so rührend, als unerhört! Plötzlich schritt der Gepriesene auf sie zu, die Nase funkelte, zufolge des entflammten Oxkelstolzes, um eins so sehr, er trug noch Camilla's Tuch im Arme und bot es hastig der Schwester zu Kauf an, denn ihr Hutschirm verbarg die Gesichtzüge und Magnus tröstete sich mit der Gewißheit, daß seiner Nichte so eben der Werth von mindestens tausend solcher Fähnchen zufließen werde. Fragte sie dennoch nach demselben, so hatte es ihm vorhin, in dem schrecklichen Gedränge, wo er nur sie im Auge hielt, ein Mausekopf vom Arm gezogen. Jetzt aber griff die Schwester, an des Diebes Statt, darnach und kam nun plötzlich und mit Erschrecken von dem Glauben an die Erhöhung des Niedrigen zurück.

Es kann nicht befremden, nur erfreuen, wenn wir bemerken, daß Camillens bestverdientem Bräutigam die einbringliche Stelle seines jüngst verstorbenen Vorgesetzten, alsbald zu Theil ward; daß die Herzogin das Mädchen mit Gold und einer herrlichen Ausstattung begabte und die Heirath, ohne Aufschub, vollzogen ward. Als nun, im folgenden Sommer, den alten Burghard sein Beruf abermals nach der Höhe rief, um die Blößen jenes Kirchdaches mit neuem Schiefer zu bedecken, trat an demselben Jahrestage, wo wir ihn, betend, auf dem Thurme verließen, die ehrsame Geburt-Helferin in das Haus, um seiner Camilla beizustehen. — Ich muß nun fort und mein Werk vollenden, sprach er zu der Gattin und seufzte, tief bekümmert, denn die Vorzeichen der Niederkunft waren nicht günstig: aber man kann, vom Kirchdache aus, unsere Wohnung sehen, darum gieb mir, unterweilen, ein Zeichen! Fügt sich's zum Besten, so öffne das Eckfenster. Wird uns ein Mädchen, so stelle den weißen Rosenstock auf das Blumenbret — den rothen, wenn's ein Junge ist und befinden sich Mutter und Kind, nach den Umständen, wohl, so füge die Hortensia dazu und öffne auch den andern Flügel.

Das soll geschehen! entgegnete Sara: doch kenne ich den Lauf dieser Dinge; das neckt und äfft, absonderlich zum ersten Male, oft viele Tage lang.

Der Herr stärke die Duldertin! murmelte Burghard, ging und betrieb sein Tagewerk und schauete oft und immer ängstlicher, von der Zinne des Tempels zu dem Hausaltare hinab, denn seiner Augen Kraft vergalt jetzt den unsträflichen Wandel des Jünglings.

Wiederum erklang endlich, wie an jenem Abende, die Betglocke und unten stieg, fast gleichzeitig, das Eckfenster auf. — Danke dem Herrn, sprach sein wallendes Herz: denn er ist freundlich! und die Brust des Greises erhob sich noch fröhlicher, als, bald nach dem Läuten, der Stock voll rother Rosen auf dem Blumenbret erschien. — Thräne auf Thräne fiel zu dem Schiefer hinab und Frau Burghard öffnete, während dem, weinend und selig, wie der segnende Zuschauer, alle Fenster und füllte das Bret mit dem Reste der Blumen. Freue Dich! sagte diese Flora: Mutter und Kind sind überschwenglich wohl und Dein Enkelchen sucht seines Gleichen!

Da warf der Alte den Hammer von sich; er faltete die zitternden Hände. Du Herr und Helfer! betete er, ihm das Knäblein empfehlend:

Du ewig reicher Gott! wollst ihm, bei seinem Leben,
Ein immer fröhlich Herz und edeln Frieden geben ꝛc.

Also betete der Fromme und die zärtlichen Mütter und die liebenden Väter alle, sagen Amen!

Gustav Schilling.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 5. August. Prinz Einhorn heißt ein dialogirtes Mährchen in einem Akte, welches heute im Theater an der Wien gegeben wurde und nicht gefiel. Es scheint, unsere jungen Zierbertchen und Zierpüppchen konnten nicht begreifen, wie es möglich sey, einen äußerlich häßlichen, aber mit allen innerlichen Schönheiten ausgestatteten Jüngling einem faden, aber höbschen Gübling vorzuziehen; da es nun die Hauptidee dieses Mährchens ist, zu zeigen, wie geistige Schönheit über körperliche den Sieg davon trägt, so fand schon die Idee keinen Eingang und wurde ausgelacht. Als am Schlusse endlich gar die Moral — der unumgänglich nothwendige Bestandtheil jedes Mährchens — in Worten vorgetragen wurde, da geberdeten sich die grossen Kinder im Parterre, wie kleine Kinder, die nichts lernen wollen. Hierauf trugen zwei Italiäner, Herr und Frau Cinelli, Scenen aus der Operette: La serva padrona, vor. — —

Vom 6. — 13. Aug. Wien ist wieder einmal recht reich an bedeutenden Fremden. Der geschätzte Künstler Wolff ist in unsern Mauern, wird aber, da er nur eine Reise seiner Gesundheit wegen unternommen hat, zum allgemeinen Bedauern sich auf unserer Bühne nicht zeigen. Mit ihm besuchte uns der königl. preußische Kammermaler Henfel (auch Verfasser des Stückes: Ritter Hanns, in Müllners dramatischen Taschenbuche). Der deutsche Sänger Devrient findet natürlich hier keine Gelegenheit zu gastiren; so viel ich ihn kenne, halt' ich ihn auch für so klug, daß er diese Gelegenheit gar nicht sucht. Frau v. Chezy ist ebenfalls hier angekommen und besucht die Bäder von Baden. — Dem Vernehmen nach wird sie den ganzen Winter hier zubringen, und wir freuen uns, diese verehrte Dichterin so lange in unsern Mauern zu behalten. Auch Hr. Holtei ist mit seiner Gattin hier angekommen, letztere wird im Hofburgtheater Gastrollen geben. — Eine Bearbeitung des Shakespeare'schen Timon hat unter dem Titel: Die beiden Gastmahle, gefallen, aber der Direktion d. Theaters an der Wien kein Geld getragen. Ueberhaupt ist wohl kein Theater schwerer zu dirigiren und für keines schwieriger zu schreiben, als für dieses. Das Hoftheater, das Operntheater, ja selbst das Leopoldstädter Theater haben ihr eigenes Publikum, man weiß, was die Leute wollen, ein gutes Trauer-, Schau- oder Lustspiel findet im Burgtheater Beifall und man läßt sich hier durch eine etwas lange Exposition nicht abschrecken, zu hören, was weiter kommen wird. Im Operntheater wird einer anständigen Melodie Beifall gezollt. Im Leopoldstädter Theater will man lachen, und findet man Stoff dazu, so ist man dankbar dafür; aber im Theater an der Wien befindet sich ein durchaus gemischtes Auditorium. Der Eine will Musik, der Andere nicht; der eine Späße, der Andere thränenlockende Sentenzen; dieser Prosa, jener Verse; dieser Deklamationen, jener Maschinen; kurz man will Alles und Nichts. Einer beklatscht würhend, was sein Nebenmann abgeschmackt findet und wären die Galerieen nicht meistens einerlei Meinung, es würde wenige Stücke geben, die da glücklich durchkämen. Eine ähnliche Bewandtniß hat es auch bei den deführten „beiden Gastmahlen." Einige finden sie wohlschmeckend, Andere durchaus unverdaulich. — Das Wahre mag wohl in der Mitte liegen.

Am 14. August hatte im landständischen Saale die feierliche öffentliche Prüfung der Zöglinge des vaterländischen Conservatoriums der Musik statt. — Es war endlich einmal Zeit, daß man öffentlich zeigte, wie weit das vaterländische Conservatorium gediehen sey und welche Fortschritte dessen Schüler gemacht haben. Ueberhaupt würde diese Anstalt in viel größerem Glanze da stehen, wenn ihr Betrieb mehr Oeffentlichkeit erhielte, und die Mitglieder würden lieber und reichhaltiger ihr Scherflein beitragen, wenn man ihnen öfter und klarer sehen ließe, wozu diese Beiträge und wie angemessen sie verwendet werden. Man hatte alle Ursache, mit den diesjährigen Prüfungsresultaten zufrieden zu seyn, und man war es auch im vollen Maße. Ein Prolog, in italiänischer Sprache gehalten, eröffnete die Feierlichkeit. Dann folgte die Prüfung der Schüler und Schülerinnen der untern Klassen der Singschule aus den Elementen der Musik und der Singkunst. Die Kleinen sangen das, was ihnen Hr. Hauschka (einer der thätigsten Ausschüsse des Vereines) auf der Tafel vorschrieb, ganz richtig und rein. — Es wäre vielleicht angemessener gewesen, wenn man einen — dem Vereine ganz fremden — Musikverständigen ersucht hätte, den Schülern eine Aufgabe — verstehe sich, eine ihren Kräften angemessene — vorzulegen, dadurch würde der Vortrauf eines früheren Einlernens des Aufgegebenen, welcher manchem Zuhörer entschlüpfte, weggefallen seyn. Nro. 3. Die Ouvertüre aus der Oper Titus, von Mozart, mit ganzem Orchester. In Kraft und Gleichheit des Bogenstriches zeichneten sich hier die Zöglinge der Saiteninstrumente ganz besonders aus. Nro. 4. Kurzer dreistimmiger Vokalsatz von Gläser. Die Sopran- und Altpartbieen wurden von den Schülern der ersten Gesangklasse sehr rein und deutlich vorgetragen. Nro. 5. Erster Satz einer Concertante für 2 Waldhörner, geblasen von zwei Zöglingen. Der Vortrag dieses Instrumentes ist zu schwierig, als daß man auch selbst bei einigen nicht ganz deutlichen Passagen den Vortragenden nicht mit Recht Beifall hätte spenden mögen. Nro. 6. Zwei Terzetten, von Blangini, gesungen von 4 Schülerinnen der dritten Gesangklasse und einem Mitgliede der Gesellschaft. Recht artig, ein Beweis, daß man auch der italiänischen Musik den ihr gebührenden Theil des Unterrichtes zugesteht. Nro. 7. Erster Satz des Doppel-Concerts für 2 Violinen von Spohr, vorgetragen von 2 Schülern. Man erkannte mit Recht über die großen Schwierigkeiten, welche diese beiden Jünglinge ausführten. Nro. 8. Vocalchor, von Schulz, von sehr großer Wirkung, mit bewundernswerther Präcision vorgetragen. Nro. 9. Ouvertüre aus der Oper: Les deux journées, von Cherubini, entsprach allen Forderungen. Nro. 10. Neuer vierstimmiger Psalm für Sopran- und Altstimmen, von Mosel, würdevoll componirt und eben so ausgeführt. Nro. 11. Erster Satz eines Doppel-Concerts für zwei Flöten, von Arnold, ein schöner Ton und eine liebliche Methode zeichnete die beiden spielenden Schüler aus. Nro. 12. Terzett aus der Oper: La testa meravigliosa, von Generali, vorgetragen von 3 Schülern, eine Spielerei mitten in der ernsthaften Feierlichkeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

239.

Montag, am 6. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Bruchstücke aus und über: Schön Ella.

(Fortsetzung, s. Nr. 194.)

Doch der geistreiche Erläuterer selbst nannte diese Gemme eine Räthsel-Gemme. So wird es denn nicht für Anmaßung gelten, wenn auch wir eine Auflösung, oder eine gedrängte Variation der schon gegebenen versuchen. Sollte nicht durch diese Gemme der, den Alten sehr geläufige und von ihnen auf mancherlei Weise *) wiederholte Denkspruch: Nemo ante mortem beatus! ausgedrückt seyn? sollte folgende Deutung sich weit vom Ziele entfernen?

„Frei wird einst sich Psyche heben,
Ledig von des Kerkers Bann;
Frei sich fühlend, wird sie dann
Sinnig überm Schädel schweben —
Ach! so lang' er sie umgeben,
Rollte stets das Rad des Glücks,
Und Vergessen des Geschicks
Lehrten Mohnkopf nur und Reben!"

Wenn übrigens eine Darstellung des eigentlichen Knochenmanns aus den Zeiten der Griechen und Römer schwerlich nachzuweisen seyn möchte, so verweiset doch eine Entdeckung Sickler's, daß ihnen eine ähnliche, fast eben so schreckbare, nicht ganz fremd gewesen sey *). Dieser fand nämlich im Jahre 1809 in der Nähe des See's Licola ein, von den Umwohnern Palazzuolo genanntes, antikes Grab, das ihm von andern Römergräbern verschieden, dagegen den Alt-Hetruskischen Gräbern bei Corneto ähnlich schien, und das er deßhalb für ein altes Grab Cumanischer Griechen hält.

In diesem Grabmale befanden sich drei Sarkophage mit Todtengeippen, an den Wänden aber drei Basreliefs von alter, harter, aus gemahlnem Marmorstaub und Puzzuolan-Erde bereiteter Stuccoarbeit. Das erste dieser Bilder stellt — wir bedienen uns auszugweise seiner eigenen Worte — „ein Triclinium vor. Acht Männer, bärtig und in griechischer Kleidung, liegen zum Symposion. Die Blicke der Commensalen sind auf zwei tanzende Mädchen gerichtet. Eine derselben, die man ganz erblickt, führt einen griechischen Tanz auf."

Das zweite Basrelief zeigt „drei menschliche Skelette. Es sind Lemuren, denen die Haut nebst den obern Muskeln fehlt; denn ihre Knochen sind noch mit den untern Muskeln und mit Sehnen bedeckt. Freilich sind es keine ganzen Skelette von so abschreckender Gestalt, wie mit sie auf den

*) Z. B. vom Ovid, Metam. III. 135.

— — — ultima semper
Expectanda dies homini, dicique beatus
Ante obitum nemo supremaque funera debet —

welche Stelle die Ausleger für dem Sophokles und Euripides nachgeahmt halten. Weit früher schon rief der alte Sklave dem König Ankäos zu: „Viel liegt zwischen Lippe und Becher-Rand!"

*) S. „Beschreibung eines sehr merkwürdigen, neu entdeckten griechischen Grabmals bei Cumä" — mit drei Kupfern — in den Curtositäten (Weimar 1810) II. Band, S. 35 ff.

Digitized by Google

Monumenten der neueren Kunst, z. B. an dem so sehr gerühmten Grabmale des Marschalls von Sachsen in der St. Thomas-Kirche in Strasburg, von Pigalle, so oft sehen müssen. Diese Skelette sind in Bewegung; deßhalb mußten sie wenigstens mit Sehnen und Muskeln versehen seyn, ohne die sich keine Bewegung denken läßt. Todtengeister, Lemuren (nicht Larven, Laren oder Manen) sind folglich hier vorgestellt. Die erste Figur schlägt die Hände zusammen, und giebt dadurch Ton und Tact an. Die zweite befindet sich in einer sehr lieblichen Figur des Saltarella-Tanzes. Heftiger im Tanze und in der ganzen Bewegung ist der dritte Lemur von dem alten Künstler dargestellt worden. Einem Laufenden gleich scheint er dem zweiten zu folgen, um ihn mit ausgebreiteten Armen zu umfassen."

Auf dem dritten Basrelief „werden wir aus der finstern und nächtlichen Region der Lemuren zu dem jenseitigen Ufer des Styx geführt. Es sind die elysäischen Gefilde, deren Gränze wir betreten. Im Vordergrunde ist der Styx; auf dem gegenüber stehenden Ufer ist Charon mit dem Cerberus und mit dem Kahne; dabei steht eine weibliche Figur mit einer Rolle in der Hand; ferner ein junges, liebliches Mädchen — eine eben so reizende, als in gleich graziöser und belebter Stellung auf alten Monumenten schwerlich vorkommende Figur — als Bachantin tanzend; ferner einige Schatten; endlich ein Fels mit einem Lorbeerbaume, durch welchen der Hintergrund der elysäischen Gefilde unsern Augen zwar entzogen, deren Lieblichkeit aber hinlänglich angedeutet wird."

Der glückliche Entdecker giebt von diesen Gemälden folgende Erläuterung:

„Der auf allen drei Basreliefs dargestellte Gegenstand ist der Tanz. Es tanzt das Mädchen in dem Sympoſion; es tanzen die Lemuren im dunklen Todtenreiche *); es tanzt auch der Schatten bei seinem Eintritte in den Hades. Was wird nun der Künstler durch diese vielfach wiederholten Tänzervorstellungen haben ausdrücken wollen? Was anderes, als das Lob der Tanzkunst und deren Achtung unter den Lebenden sowohl, als unter den Todten?"

Uebrigens ist Sickler der Meinung, daß diese drei Vorstellungen auf die Dionysienfeste der Bachischen Mysterien Bezug hätten — seine Gründe dafür muß man an dem angegebenen Orte selbst nachsehen — und erblickt in dem ersten Basrelief „ein Sympoſion der Eingeweiheten oder Myſten, dem Bachus, zur Feier seiner Thaten, und zur Erhaltung der Lehre von der Unsterblichkeit, gewidmet"; in dem zweiten „den Anfang eines schönern Lebens, mithin der Gewährung dessen, was den Lebenden in den Dionyſischen Mysterien verheißen ward"; in dem dritten „die Erfüllung aller Verheißungen der Mysterien des alten Dionyſos, oder Oſiris, oder Lyaios, oder Liber."

Göthe hingegen, welcher Sickler's Mittheilung „eine schöne, ja wohl einzige Gabe für das kunstliebende Publikum" nennt, erläutert jene Denkmäler, „die ihn so höchlich entzückt", folgendergestalt *):

„Das entdeckte Grab ist wohl für das Grab einer vortrefflichen Tänzerin zu halten, welche, zum Verdruß ihrer Freunde und Bewunderer, zu früh von dem Schauplatze geschieden.

Die drei Bilder muß ich cyklisch, als eine Triologie ansehen; das kunstreiche Mädchen erscheint mir in allen dreien, und zwar im ersten die Gäste eines reichen Mannes zum genußreichsten Leben entzückend; das zweite stellt sie vor, wie sie im Tartarus, in der Region der Verwesung und Halbrichtung, ihre Künste fortsetzt; das dritte zeigt sie und, wie sie, dem Scheine nach wieder hergestellt, zu jener ewigen Schattenseligkeit gelangt ist."

Auch dießfalls müssen wir diejenigen, welche Gegenstände dieser Art nicht meiden, und welchen der Name Göthe's theuer ist, auf das angezogene Sendschreiben selbst verweisen. Nur so viel werde hier noch bemerkt, daß Göthe, ob er schon „diese Werke, dem Gedanken und der Ausführung nach" für höchst vollkommen erklärt, dennoch an dem hohen Alterthume derselben zweifelt. „Sollten sie — sagt er — von alten griechischen Cumanen verfertigt seyn, so müßten sie vor die Zeiten Alexander's gesetzt werden, wo die Kunst noch nicht zu dieser Leichtigkeit und Geschmeidigkeit in allen Theilen ausgebildet war."

*) Sickler führt bei dieser Gelegenheit die merkwürdige Stelle des Petron an, wo als eine Larve, die ein Skelet vorstellte und beweglich war, in das Sympoſion gebracht wurde, einer der Commensalen klagend ausruft:

„Heu, heu, nos miseros, quam totus homuncio nil est!
Sic erimus cuncti, postquam nos auferet Orcus.
Ergo vivamus, dum licet esse bene!"

*) Göthe's Sendschreiben an Sickler — in den Curioſitäten, Band II. S. 295 ff.

„Ich gestehe — setzt er hinzu — jener Lemurische Scherz (auf der zweiten Tafel) will mir nicht ächt Griechisch vorkommen; vielmehr möchte ich ihn in die Zeit setzen, aus welchen die Philostrate ihre Halb- und Ganz-Fabeln, dichterische und redneriſche Beschreibungen hergenommen." — —

Wie dem Allen übrigens sey, so leidet es doch schwerlich einen Zweifel, daß das zweite der obangeführten Basreliefs für die älteſte Darſtellung derjenigen Art angenommen werden kann, welche man im Mittelalter unter der allgemeinen Benennung der Todtentänze begriffen hat.

Von der frühesten Zeit des Mittelalters an nämlich, von welcher wir wieder Kunſtdenkmale beſitzen, haben auch die dichtenden und bildenden Künſtler den Gegenſatz des Lebens und des Todes, die Idee von der Vergänglichkeit aller irdiſchen Schönheit, Pracht und Macht ohne Unterſchied, mit einer faſt Verwunderung erregenden Vorliebe behandelt *) und diesen Gedanken auf mancherlei Weiſe zu verſinnlichen geſucht. Ihre, ſich hiermit beſchäftigenden Werke beſtehen theils in einzelnen ernſten Darſtellungen oder ſpielenden Allegorieen, theils in ganzen Reihenfolgen (Cyklen) von Bildern, wo der Tod Perſonen jedes Alters und Standes überrascht und mit ſich führt, theils endlich in ganz eigentlichen Reigen, zu welchen der Tod Alt-vater und Kind, Kaiſer und Bettler auffodert und auch wider Willen mit fortreißt.

Die letztern beiden Gattungen hat man, obſchon, genau betrachtet, bloß für die letzte der Name paſſend iſt, Todten- oder auch Macaber-Tänze genannt, und zwar Macaber-Tänze nach dem Namen des Verfaſſers eines ſogenannten Todtenſpiegels oder Spiegels des Todtentanzes, welcher in deutſchen Verſen verfaßt geweſen ſeyn ſoll *).

Ich bin durch die Güte einiger Freunde, beſonders durch die wahrhaft unermüdliche Gefälligkeit des Inſpectors vom königl. Kupferſtich-Cabinet, Hrn. Kupferſtechers Frenzel, mit einer ziemlichen Menge ſolcher Darſtellungen bekannt worden, und werde einige derſelben, die mir vorzüglich ſinnreich oder wunderlich, rührend und ergreifend erſchienen, in einigen der folgenden Abſchnitte anführen. Beiläufig wird ſich auch Manches verfinden, was den Bewohnern Dresdens ſehr nahe liegt, doch ihnen theils unbekannt, theils von ihnen überſehen oder vergeſſen ſcheint.

(Fortſetzung folgt in einiger Zeit.)

Kind.

*) Hauptſächlich gilt dieß von den Deutſchen und Niederländern, wie ſich in der Folge ergeben wird. Auch die ſo oft abgebildete Stufenleiter des menſchlichen Alters, noch mehr aber die ehemals ſo beliebten, ſpäterhin, ja ſelbſt in unſern Tagen, bald glücklicher, bald mißlungnachgeahmten Geſpräche im Reiche der Todten deuten auf dieſe Neigung zum Trüben. — Da es hier auf keine ſtreng geregelte Abhandlung abgeſehen iſt, ſo theilen wir beiläufig ein Geſchichtchen mit, das vielleicht Mancher nicht ungern lieſet. „Da ich in — (Neſer. hat den Namen der Stadt vergeſſen) angelangt war, — erzählte ihm eine Freundin, die durch dieſe leicht hingeworfenen Worte ſich wohl hinlänglich ſelbſt charakteriſirt, — ward mir unter andern das Männer-Hoſpital als eine ſehr lobenswerthe fromme Anſtalt gerühmt. Ich bekam Luſt, es zu ſehen, und wurde durch Zufall bei ſchon einbrechender Dämmerung dorthin geführt. Ich trat in einen geräumigen Saal. Die Wände waren kürzlich geweißt und gaben einem alten, geſchwärzten Lazarusbilde ein noch weit düſteres Anſehen. Fünf bis ſechs altergraue, ſiebzig- und achtzigjährige Greiſe ſaßen, bei ſchwacher Beleuchtung, die Hände vor ſich gefaltet, mit gespannter Aufmerkſamkeit um eine weiße Tafel. Der Angeſehenſte von ihnen — wie ich ſpäterhin erfuhr, ein überſtudierter Akademikus, der ſich bis zu ſeiner Aufnahme in's Spital mit Hochzeit- und Leichen-Gedichten gegen das Verdungern geſchützt hatte, — las aus einem großen Quartanten vor, legte, als wir eintraten, die Brille nieder und ſchwieg, gleich den Zuhörern, ſtarr vor ſich hinſehend. Ich war wunderbar ergriffen; ich bat — nicht ohne Neugier — fortzufahren. „„Wir leſen hier — ſagte der Alte — die Geſpräche im Reiche der Todten. Ei nun! — fügte er freundlich mich anlächelnd hinzu — wenn man in ein Land reiſen will, bekümmert man ſich um deſſen Sprache!"" — Mir rieſelte es kalt durch alle Adern. War es mir doch faſt, als ſtünde ich ſelbſt ſchon vor den Richtern der Unterwelt."

*) Fabricius in Bibl. Lat. Tom. V. p. I. „Macabaer auctor ſpeculi morticini ſeu ſpeculi choreae mortuorum, non tamen latine ac eo compoſiti, ſed rythmis Germanicis." — Allgem. bibliogr. Lexicon von Friedrich Adolf Ebert, Th. I. S. 457, unter: Danse Macabre.

Digitized by Google

Ernſter Scherz-Spruch.

Was lieblich, liebe,
Was üblich, übe.
Was ſiedlich, ſiede.

Helmine.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Nro. 13. Variationen für das Violoncell vom Professor Merk, vorgetragen von Leopold Böhm, Zögling. Dieses Stück und die außerordentliche Gewandtheit des Spielers erregten Enthusiasmus. Nro. 14. Gesetzt aus der Oper Così fan tutte, vorgetragen von drei Schülerinnen und einigen Gesellschaftsmitgliedern. Der Geist dieses Tonstückes war nicht ganz aufgefaßt und wiedergegeben. Nro. 15. Großer Chor und Fuge von Mozart mit ganzem Orchester, vorgetragen von sämmtlichen Schülern und Schülerinnen des Conservatoriums. Ende gut, Alles gut. — Mit Achtung für die Anstalt und für die bei derselben angestellten Lehrer, mit freudiger Hoffnung für die Zukunft und mit dem Wunsche für das Gedeihen des Institutes, verließen die zahlreichen Zuhörer den Saal. Ob man später auch Prämien ausgetheilt hat, weiß ich nicht, öffentlich ist dieses nicht geschehen. Der Musikverein zu Grätz hat bei seiner abgehaltenen Prüfung an die fleißigsten Schüler silberne Medaillen vertheilt, derlei Belohnungen verursachen keine großen Kosten und spornen an.

Am 15. August. Ein gewisser Herr Mayer vom Braunschweiger Theater gab im Theater a. d. Wien den Hugo in der Schuld als Gast und gefiel nicht. Es reimte sich bei dieser Darstellung recht passend Geduld auf Schuld.

Vom 16. bis 18. August. Ein neues Lokalstück von Alexis Gleich: Julie ist die beste Frau betitelt, füllte dieses Theater bereits mehrere Male und das will viel sagen. Wirklich gehört es zu den Verfassers besten Arbeiten und wird durch das Spiel der Herren Spitzeder und Neubruch und der Mad. Kneisel sehr gehoben. Das Theater in der Josephstadt füllte bereits mehrere Abende durch declamatorisch-mimisch-plastisch-musikalische Zusammenstellungen aus Ex omnibus aliquid, in toto — nihil.

Vom 19. bis 23. Aug. F. C. Weidmann beschreibt Wien's Umgebungen und hat das erste Heft bereits bei Armbruster erscheinen lassen. Es enthält die österreichische Schweiz: die Melinger Gegend. Der Gesichtspunkt, von welchem der Verfasser ausgeht, ist der historisch-malerische. Dadurch unterscheidet sich sein Werk auffallend von den Aufsätzen ähnlichen Inhaltes, welche im Archiv und der Theaterzeitung von Zeit zu Zeit erscheinen. Was Fleiß vermag und was ein Besucher dieser Gegend von einem Wegweiser fodern kann, hat Weidmann redlich geleistet, und die Genauigkeit bei Angabe von Weglängen, Entfernungen, Bezeichnungen einzelner Gegenstände, so wie die Sorgfalt im Details des Wissenswürdigen wird dieses Werkchen — wir zweifeln nicht, daß der Verfasser es mit eben jener Liebe fortlegen wird, mit der er es angefangen hat — zum willkommnen Begleiter jedes Fremden machen. Vom demselben Verfasser erschien auch am 20. August ein neues Extrablatt: Die Geächteten, auf dem Hofburgtheater, und gefiel. Weidmann's Stücke sind als Brücken, welche von dem rohen Klippengebiete französischer Dramen auf den klangreichen Blumenstrand des wahren. Drama's hinüber leiten, vielleicht mehr zu achten, als es geschieht. Gespielt wurde dieses neue Stück aber nicht am besten. — Die Räuber auf dem Kulmerberge, welche das Theater a. d. Wien wieder einmal in Anspruch nahmen, raubten dem schönen Geschlechte viele Thränen. — Herr Bieren, dermaliger Pachter des Brettauer Theaters, ist hier angekommen und wirbt Mitglieder für sein Institut, ein Gleiches thut der bekannte Tenorist Julius Müller aus Amsterdam, welcher Herrn und Madame Schütz für das dortige Theater engagirt hat.

Vom 24. bis 27. August. Die Bürgschaft, welche bereits Gehe zu einer Oper benutzt und Mayer in Musik gesetzt hat, ward nunmehr vom Freiherrn v. Biedenfeld zu gleichem Zwecke bearbeitet und Sprowetz ist mit der Composition beschäftigt. Der Bearbeiter hat an passenden Stellen Schiller's eigene Lieder und lyrische Glanzmomente benutzt. — Noch mehrere hiesige Tonseher sind von der Direction des Operntheaters mit Operncompositionen beauftragt worden; denn diese steht wohl ein, daß sie bei dem neben Abgang der italiänischen Operngesellschaft angewungen sey, doch etwas Deutsches zu geben. Auf diese Art hat Hr. Riotte eine Oper: Euphemia, gesetzt. Herr Schubert eine Operette: Die Verschworenen. Auch Kreutzer soll mit einer Oper — ihren Titel weiß ich nicht — bereits fertig seyn. Der Himmel lenke die Mühe dieser Männer zum Besten! — Ein neuer, oder vielmehr aufgewärmter Dramenbrei nach dem illustro Aveugle, unter dem Titel: Der Blinde, verkocht, brachte eine ähnliche Wirkung hervor, wie der Brei, welchen Medea dem Wächter des goldenen Vließes vorsetzte, er betäubte und schläferte ein. Herr Klein vermochte dem Blinden, der den Beruf zum Falle mit sich führte, allein weiter zu helfen und er gab sich alle Mühe. — Der hiesige Kritiker Theodor Gerling, welchen einer seiner Feinde auf eine höchst boshafte und empörende Weise im Auslande für todt ausschrie, erholt sich im Gegentheile allmählig von seiner Krankheit. Selbst Gerling's Feinde kannten es erbärmlich, mit dem Tode eines Menschen zu scherzen. Wer nicht zu treffen weiß, schlage nicht zu. Ein Schlag, der abprallt, springt immer auf den Spötter selbst zurück.

Am 28. und 29. August. Herr und Madame Schütz wählten Rossini's Armida zu ihrem Abschied-Benefice und fanden ihre Rechnung. Der Mann wird ohne viele Beifallsbezeigungen verabschiedet, die Frau aber damit überschüttet. Man soll sogar Lorbeerkränze gewoben haben. — Als Margaretha in den Hugenotten erschien Mad. Holzel zum ersten Male auf unserm Hofburgtheater. Ein günstiger Ruf als Schauspielerin und ihr edles Betragen bei Gelegenheit des bekannten Schauspielerstreikes in Breslau bahnten ihr im voraus den Weg zu unserer Achtung. Ein helles Organ, eine niedliche Gestalt und ein freies und ungezwungenes Wesen gewannen gleich in den ersten Scenen die Zuhörer für sie. Manche Momente gab sie mit Auszeichnung. Rauschender Beifall ins Laute der Rolle und am Schlusse des Stückes belohnte sie. Auf ihren bescheidenen Dankworten, welche sie, hervorgerufen, sprach, erfuhen wir, daß Wien ihre Bagestade sey. Freilich bemerkten hierauf einige Zierbengel im Parterre, daß die Gastspielerin nach dieser Aeußerung nun thun dürfe, was sie wolle, allein zum Glücke sind das nur Worte, und werden blos darum gesprochen, damit jene Herrchen doch auch etwas darein reden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

240.

Dienstag, am 7. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Erbtheil der Tugend.

Es giebt eine Ahnentafel der angestammten Tüchtigkeit und Rechtlichkeit, welche nicht der irdische Wappen-Herold und wachsame Bewahrer adeliger Stammbäume, sondern die himmlische Caritä, die reine Menschenliebe in ihre goldenen Tafeln einschreibt. Heil der Stadt oder dem Gemeinwesen, wo sich recht viele Belege zu einem so von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzten Erbtheil der Tugend finden lassen. Denn auch in diesem Sinn gilt das berühmte Horazische Wort vom Stammadel:

Die Adler, die im Flug zum Himmel steigen,
Sie werden Adler und nicht Tauben zeugen. *)

Auch in unserm Dresden lassen sich einige Familien der Art nachweisen. Auch wir haben einen Verein zu Rath und That; auch bei uns wurde eine sehr wohlthätige Sparkasse von Ehrenmännern gegründet. Indeß freut es uns auch, durch die hier folgende Mittheilung einem Mann von ächt deutschem Schrot und Korn, auf den die vindelicische Anguſta schon seit langen Jahren, daß er ihr Bürger sey, mit hohem Stolz blickte, auch in unsern vielgelesenen Blät-

*) Nach D. Nürnberger's Uebersetzung, dessen Horazens Oden in deutschen Reim-Versen, 2 Bdch., Stuttgart, Cotta, 1823, bei Manchem, wo die Muse ihre Fesseln nicht genug verbirgt, doch auch des Gelungenen so viel hat, daß sie wohl mit den gepriesensten vergliechen werden können.

tern einen kleinen Denkstein niederlegen zu können. Leser des Hesperus und anderer Blätter, die für die Annalen der Menschheit sorgen, werden den Namen Schäzler, als den eines Schatzmeisters guter Werke, längst auszusprechen gelernt haben.

Böttiger.

Um das Jahr 1459 war die Klage über Theuerung der Lebensmittel in der Stadt Passau und in dem Fürstenthum so groß, daß gar viele Menschen mit dem Hungertode rangen und aus vielen Flecken die ärmsten Familien auszuwandern gezwungen waren. Eine Hauptursache der Theuerung lag in dem geringen Werthe des Geldes, das der Bischof prägen ließ. Es waren schlechte Scheidemünzen, die allgemein den Namen Schinderlinge erhielten und gegen welche der Verkäufer von Viktualien Einwendungen machte, auch darum seine Waare deßo theurer ausbot. Diese Münzen waren so geringhaltig, daß 10 bis 12 erst einem Regensburger Pfennig gleich standen. Sie wurden in Oesterreich, Baiern, vom Erzbischof in Salzburg und von dem Bischof in Passau geprägt. Die mißlichen Folgen dieser Finanz-Operationen zeigten sich überall gleich, und die Klagen über steigende Noth nahmen überhand. Der Bischof von Passau, Ulrich von Nußdorf, konnte oder wollte seinen bedrängten Unterthanen nicht helfen. Die Ausgaben, welche er zur Ausrüstung eines großen Zuges gegen die Hussiten

leisten mußte, erschöpften die Kräfte ganz und kaum hatte er die Regierung angetreten, so sah er sich gezwungen, eine sehr drückende Steuer, unter der Benennung Eidsteuer, auszuschreiben, die bis zum Jahr 1593 fortdauerte. Wer sollte dem armen Landvolke, das vom Hunger zur Verzweiflung gebracht war, helfen? Was die Waffen führen konnte, schloß sich dem Heereszuge gegen die Hussiten an, um Löhnung zu erhalten. Kinder, Weiber und Greise drückte der Hunger zu Hause. Bettlerhaufen zogen im Lande herum und suchten mit Gewalt ihren Unterhalt. Die Kirche zu Röhrenbach wurde von einem solchen Schwarm hungernden Volkes ausgeplündert und die Bauernhöfe waren nie vor Erstürmung sicher. Da traten drei edle Männer aus passauischer Ritterschaft in Bündnik, zur Steuerung der Noth, und kauften Korn und Fleisch, und ließen es an drei Kirchen durch sieben Monate reichlich an die Armen austheilen, so, daß es auf den Straßen wieder sicher und in den Hütten der Armuth des Weinens ein Ende wurde. Noch in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts zeigte ein auf Holz gemaltes Denkmal mit Versen diese edle Handlung den Nachkommen in der Marktkirche zu Röhrenbach an und fromme Gebete für die Ruhe der Menschenfreunde stiegen zum Himmel empor. Ihre Namen sind: Buschert von Punchberg, Irg von Wagmannsdorf, und Ulrich von Schätzler.

Schönes Erbthum! es ging über auf einen der spätern Abkömmlinge dieses U. von Schätzlers, den Bankier gleiches Namens zu Augsburg. Er sah sich im Stande das alte Stammschloß seines Hauses, Tyrnau bei Passau, wieder zu erkaufen und seinen alten Adel zu erneuern. Lange schon hatte er sich geadelt, als Bürger und Menschenfreund. Die Zeitblätter haben schon früher erzählt, was er alles that, gab, schaffte für Gemeinnutzen und öffentliches Beste. In diesem Sinn stiftete er noch vor Kurzem eine Sparkasse zu Augsburg, eine der allerersten von deutschen Anstalten dieser Art, und was noch mehr, er trägt sämmtliche Unkosten dabei aus eigenem Vermögen, so daß sich ihr Fonds 1823 auf 92,950 Fl. 32 Kr. beläuft; eben so fördert sich auch jetzt durch ihn der Bau des neuen evangelischen Waisenhauses zu Augsburg. Noch lange müsse er ihm leuchten, sein schöner Stern, durch's oft trübe Leben, wie ihn Schreiber dieses auf St. Bernhards Firsten und jetzt unter Kissingens Eichen wiederfand; er müsse ihm leuchten bis dahin, wovon ein alter Mönchs-Vers singt:

In obscura tumbae cella
Alma micat *Justo* stella:
In des Grabes dunkeln Nächten
Glänzt ein Stern wohl dem Gerechten.

Lord Byron.

Den Besuch zweier Amerikaner bei demselben in Genua schildernd.

Wir entlehnen Folgendes aus einer amerikanischen Zeitschrift und glauben ein recht sprechendes Bild von Lord Byron darin aufgestellt zu finden. Der Brief ist aus Genua datirt.

„Ich bin 14 Monate lang in Italien umhergereist und kenne alle Landstraßen darin besser, als die von Amerika, und die Gassen von Mailand, Florenz, Rom und Venedig genauer, als die Hauptstraße in Richmond, und warte hier nur auf ein segelfertiges Schiff, um mich in mein Vaterland wieder zurückzubegeben. Wir kamen am 16. hier an, und überholten etwa 2 Meilen von der Stadt einen Reiter, hinter welchem ein Bedienter ritt. Ich sah ihm in's Gesicht und erkannte sogleich an dem Gemälde, das ein amerikanischer Maler, West, der jetzt in Florenz ist, gemalt hat, daß es der sonderbarste Mann unter den Jetztlebenden sey, ein Blick auf seinen verdrehten Fuß bestärkte mich darin, und wir ritten, über unsere Entdeckung um so vergnügter, weiter, weil eine der Hauptursachen unserer Reise nach Genua die gewesen war, ihn dort kennen zu lernen. Am andern Tage schrieben wir denn auch ein kurzes, artiges Billet an ihn, das den Wunsch ausdrückte, ihm aufzuwarten, und erhielten ein gleich höfliches, wodurch wir auf morgen um 2 Uhr zu ihm eingeladen wurden. Wir kamen. Ein Diener stand zu unserm Empfange bereit und führte uns in einen Saal, wo wir mit klopfendem Herzen etwa eine Minute warteten, bis er herein trat. Er ist ungefähr 5 Fuß 6 Zoll lang, mager und sein rechter Schenkel verschrumpft, so daß dieser etwa zwei Zoll kürzer ist, als der andere. Sein Gesicht ist über allen Ausdruck interessant. West's Bild ist ungemein ähnlich, alle andere, die ich noch bis jetzt gesehen habe, gleichen ihm aber nicht im mindesten. Seine Stirne ist hoch und oben schmäler, als unten, dagegen in den Gemälden von ihm dieß immer umgekehrt ist. Sein Haar, das sonst in braunen Locken

Digitized by Google

ſich ringelte, iſt jetzt grau geworden, da er, wie er ſagte, 35 Jahre nun alt ſey. Sein Auge iſt zwiſchen grau und lichtblau, die Naſe ſchmal, aber ein wenig aufgeworfen, die Zähne ſind köſtlich. Der Kopf iſt faſt etwas zu groß für ſeinen Körper. Und wer iſt das? — Einige von uns begannen ein Stück Lobrede auf ihn, die er aber kurz abſchnitt, indem er ſagte, wir ſollten uns damit nicht bemühen, und er freue ſich, uns zu ſehen. Dann aber fing er an, uns mit Fragen zu beſtürmen, 50 in einer Minute, ohne die Antwort auf Eine abzuwarten, und wenn ſich das ja traf, ſo war er ſchon ungeduldig, wenn dieſe länger als zwei Worte enthielt. Er ging von einem Gegenſtande zum andern über und berührte deren, in der Zeit von etwa anderthalb Stunden, wenigſtens 200; oft lachte er dabei ganz herzlich, war aber ſtets gut gelaunt und fragte zuletzt mit einem luſtigen Blicke, ob nicht einer von uns aus alt Virginien ſey? Ich bejahete es, und nun begann von neuem eine Catechiſation, in welche ich nur gelegentlich eine Antwort einſchob. — Sind Sie in England geweſen? — Wie lange waren Sie in Italien? — Lebt Jefferſon noch? — Iſt es wahr, daß Ihre Landleute alle Oberſten und Richter ſind? Kennen Sie Waſhington Irving? Er iſt gewiß jetzt der beſte engliſche Proſaiſt, mit Ausnahme Scotts. Haben Sie Bracebridge Hall geleſen? (Ich antwortete, nein.) Gut, wenn Sie wünſchen, ſo borge ich's Ihnen. Hier iſt es. — Können Sie mir amerikaniſche Bücher dagegen leihen? Ich möchte ſo gern den Spy (Spion) leſen. Ich denke auch einmal Amerika zu beſuchen, ſobald ich nur meine Angelegenheiten in Italien in Ordnung bringen kann. Ihre Sitten ſind weit reiner, als die Alt-Englands. (Hier lachte ich.) Die der höhern Klaſſen in England ſind jetzt ſehr verdorben. (Ich unterdrückte mein Lachen.) Glauben Sie, daß, wenn ich in Amerika lebte, ſie mich zum Richter am Zehnpfundgerichte machen würden? Iſt's denn gegründet, daß Engländer, die durch Amerika reiſen, immer inſultirt werden? — Wir verſicherten ihm das Gegentheil. Nun erzählte er uns mehrere lächerliche Dinge von den närriſchen Lebensbeſchreibungen, die man von ihm, beſonders in Frankreich, entworfen habe. In einer ſey er als ein melancholiſcher, elender Menſch dargeſtellt, der den Hirnſchädel ſeiner Geliebten ſtets bei ſich führe und daraus trinke. Ich erzählte ihm, daß man bei uns ziemlich dieſelbe Idee von ihm habe und ihn für eine Art Vampyr anſehe, worüber er denn herzlich lachte. Er ſagte darauf nochmals, daß Bracebridge Hall vortrefflich geſchrieben ſey, die Charaktere darin aber allein im Gehirn von Irving exiſtirten. Solche alte Engländer — ſolche Yeomans gebe es gar nicht mehr dort. Die Engländer hätten jeden guten Zug ihres Charakters eingebüßt, vorzüglich ſeyen ihre Sitten jetzt ganz ſchlecht. (Ich glaubte hier wirklich, daß er uns zum Beſten haben wollte.) Nachdem er uns ſo anderthalb Stunden vortrefflich unterhalten hatte, entließ er uns wieder. Sein Benehmen war ſtets anmuthig und feſſelnd, und wenn er, wie man ſagt, ein Teufel iſt, ſo iſt er wenigſtens ein luſtiger und kein ſchwermüthiger. Seine Stimme iſt leiſ' und ſanft und klingt Anfangs angegriffen. — Und nun, wer iſt das? — Wer iſt der Mann, über den ich ſo viel geſchrieben habe? — Es iſt Childe Harold, der Corſar, Don Juan — kurz, auf gut engliſch, Lord Byron. H.

Jury.

Die Geſchwornen werden in England aus allen Ständen gewählt; nur die Schlachter ſind ausgeſchloſſen. „Warum nicht auch die Jäger?!“ fragte Newton.

Berichtigung.

Unter den poetiſchen Ueberſchriften im Morgenblatte ſtehen dann und wann unrichtige Namen. So werden im Decemberhefte 1822. Nr. 300, Seite 1197, die ſchönen Worte:

Er koſtete den Kelch des Lebens, fand ihn herbe,
Schloß ſanft die Augen (wieder) zu;

Mahlmann'n zugeſchrieben, und Nr. 309, Seite 1233, ſteht unter der eben ſo ſchönen Strophe:

O werd' ich in den dunklen Gründen,
Durch die ſich meine Schritte winden,
Nicht Einen von Euch wiederſehn?

der Name Reinhardt. Beides iſt unrichtig, und beide Stellen ſind aus Gedichten von Gotter entlehnt; die erſtere aus dem Liede Guſtav. (Gedichte, Samml. 1r Bd. S. 216.) und die andere aus dem bekannten treffl. Gedichte: Die Freundſchaft. Ged. S. 1r Bd. S. 11.)

—i.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 30. v. M. August. **Ein Patriot im edelsten Sinne des Wortes**, Herr Ritter von **Hügelmüller**, brachte den schon längst gemachten Vorschlag: „Ein Institut zu gründen, in welchem die Töchter unserer Unteroffiziere und Gemeinen zu brauchbaren Dienstboten herangebildet werden,“ — neuerdings in Anregung. Das Institut soll durch freiwillige milde Gaben gegründet werden. Das Unternehmen ist so löblich, daß es gewiß nicht lange mehr bloßer Vorschlag bleiben wird.

Resine in Jurist und Bauer war die zweite Gastrolle der Mad. Holtei. Auch diesesmal wurde sie glänzend empfangen und gerufen. — Hormayers „Geschichte von Wien“ schreitet wacker der Vollendung zu. Die Ausstattung ist sehr nett und die Kupfer von Fendi und Arnann, sind mit ausgezeichneter Reinheit und Genauigkeit gearbeitet. Für den Text bürgt der Name des historischen Dichters.

Breslau, Ende Sept. 1825.

So wär' ich denn angeworben für Vespertinens Dienst! Wer sollte sich dem nicht mit Vergnügen unterziehen?

Berichte wünschen Sie von mir über Leben, Kunst und Theater, aber kurze. Nun ja; nichts ist langweiliger, als langausgesponnene Correspondenzberichte zu lesen? Doch müssen Sie mir, Verehrter, gestatten, daß ich, bevor ich ad rem schreite, einige Generalia berühre. Sie wissen, wer ich bin, aber Ihre Leser möchten's auch wissen. Wer ich für die bin, thut eigentlich nichts zur Sache. Zwar beschwert man sich jetzt allgemein, daß die Kritik, — die muß doch bei Berichten statt finden — sich jetzt in den Händen von Tertianern oder, wenn's doch kommt, von Primanern befinde; aber ich kann versichern, daß es schon eine geraume Zeit her ist, als ich Primus in Prima war; daß ich nur über das schreiben werde, was ich verstehe, und mich alles Lobes und Tadels meiner eignen Person, wie das wohl häufig von Correspondenten geschieht, enthalten will. Der Wahrheit werde ich treu bleiben und nicht aus Rücksichten, unverdienterweise, den Einen erheben, den Andern herabsetzen. Läuft auch mitunter etwas Herbes ein: absichtlich soll Niemand gekränkt oder beleidigt werden, und dem Breslauer Correspondenten wird jede gründliche Berichtigung immer willkommen seyn. Ueber das Theater werde ich mich, Ihrem Wunsche gemäß, nur kurz auslassen; es schreibt ja Jeder, der nur einigermaßen den Federkiel führt, darüber. Von den Gastspielen will ich sprechen, der auf unserm Repertoire neuen Stücke und der guten oder mißlungenen Darstellung erwähnen. Von den Herren, die nichts leisten können, wie sehr sie sich auch abmartern, schweige ich; warum die Armen chagriniren? wie's in den letzten Zeiten geschehen ist.

Ich erinnere mich nicht, daß in Ihren Blättern des Gastspieles eines Herrn Kettel aus Wien auf hiesiger Bühne gedacht wäre. Er trat ohne Erfolg in mehrern Rollen auf; sein Anstand und sein ganzes Betragen war zu burschikos, als daß er hätte gefallen können. Ein Wiener Correspondent für die deutschen Blätter, deren Abonnent ich bin, mag wohl Recht haben, wenn er sagt, daß Kettel, übrigens noch ein junger Mann, „innerlich altert.“ — Lange Zeit gastirte hier die Frau v. d. Klogen aus Ihrem Dresden. Sie kam gerade an, als die Gemüther noch von der Holtei'schen Streitsache erhitzt waren. So kam es denn, daß Frau v. d. Klogen von einer Parthei als ein wahres Wunder ausgeschrieen wurde, als ein tausendfacher Ersatz für den Verlust der Frau v. Holtei. Ich, der ich keiner Parthei zugethan bin, muß gestehen, daß Frau v. d. Klogen mehr Theater-Routine, mehr Gewandtheit zeigt, als Frau v. Holtei, wogegen diese mehr ihr Spiel von innen heraus giebt, und so auf die Dauer eines größern Erfolges sicher seyn mag. — Auch der rühmlichst bekannte Virtuose Bärmann, von der baierschen Hofkapelle, gewährte uns einen großen Genuß durch sein wahrhaft künstliches Spiel auf der Klarinette. Jetzt weilt schon seit drei Wochen der Kammersänger Fischer aus München bei uns. Er ist als Don Juan, als Osmin, Sarastro, als Bucefalo in den Dorfsängerinnen und zweimal als Figaro, im Barbier von Sevilla, aufgetreten. In dieser Rolle errang sich Hr. Fischer ungetheilten Beifall. Es ist das erstemal, daß ich diesen Künstler sehe, deßwegen kann ich auch nicht darüber urtheilen, ob seine Stimme, wie Einige es meinen, verloren hat. So viel kann ich mit Gewißheit versichern, daß ich noch keinen Sänger mit solchem Interesse mit solcher Bewunderung sah. Wie sehr weicht Fischer von seinen ordinären Kunstverwandten ab, die zufrieden sind, wenn sie den Ton aus der Kehle hervorgezurgelt haben, unbekümmert um ihre körperliche Haltung! Fischer ist ein correcter Sänger, ein tüchtiger Schauspieler. — Neuengagirte Mitglieder bei unserer Bühne sind: Hr. u. Mad. Schmidt, ehemalige Burmeister, wie sie sich nennt; noch von früher her in der Gunst des Breslauer Publikums; sodann Dem. Eslair, die seit dem Gastspiele ihres Vaters im Monat Mai hier verblieb. Sie dürfte schwerlich einen Erfolg ihrer Darstellungen sehen, da ihr Manches abgeht, was für's Theater unentbehrlich ist.

Was soll ich Ihnen von der Breslauer Literatur schreiben? Von den Gelehrten und Schriftstellern? Ach! hier liegen sich die philosophischen Systeme genenseitig in den Haaren! Parteiwuth und Kastengeist mag unter der Schriftenerzunft nirgend mehr zu Hause seyn, als hier. Diesem Verderb wird die vor einiger Zeit hier gegründete Liedertafel wohl wenig steuern. Sie hat die Professoren Steffens, v. d. Hagen (jetzt auf einer Reise durch Frankreich begriffen), Karl Schall, V. K. L. Kannegiesser, Julius Braniß und Hrn. Meseritz, Mitglied unserer Bühne, zu Vorstehern. — Von den hier erscheinenden Zeitschriften, unter denen die deutschen Blätter, redigirt von K. Schall und Fr. Bartd, allein in's Ausland gehen, ist die Modenzeitung mit Ende Junius d. J. eingegangen. Der Redakteur und Verleger, Buchhändler Schöne, kündigte mit der letzten Nummer sehr humoristisch Ferien für sich und seine Mitarbeiter, wie eine Badekur, an. Schicken Sie auch zuweilen Ihre Mitarbeiter, die an irgend einem Makel leiden, zum Gesundbrunnen? Ich würde solche kränkelnde Menschen nicht in meinen Dienst nehmen. —

(Die Forts. folgt in Nr. 252.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

241.

Mittwoche, am 8. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th Heil).

Cosimo Lotti.

Es giebt Talente zweiten Ranges, die zeitlebens unbemerkt geblieben wären, wenn ihnen das Bewußtseyn ihrer Kräfte gefehlt hätte und sie die Gesammtheit der Kunst erreichen gewollt. Der Florentiner Cosmo Lotti (geb. 1593, gest. 1643) hätte sich nicht über das Mittelmäßige erheben, wäre sein Streben auf die Historienmalerei gegangen, weil er aber die Grenzen seines Talents durchschaute, malte er nur wenig, leistete als Architekt etwas Bedeutendes und im Maschinenwesen das Ungemeine. Gleich sein erster Versuch, die Wiederherstellung der Wasserwerke in Pratolino, für den Herzog Cosmus von Florenz unternommen, fiel sehr befriedigend aus.

Eine Grotte daselbst war ganz von seiner Erfindung. Ein eisernes Gitterwerk schloß sich von selbst durch den Druck des Wassers. Ueber den Eingang zur Grotte hatte er eine große Maske angefertigt, welche, sobald auf eine in einem Stein gefügte Feder getreten wurde, die Augen verdrehte und durch das große aufgesperrte Maul 33 Wasserstrahlen ausspie. Unter den von ihm erfundenen Vexirkünsten auf jener Villa waren die hübschesten zwei Schwäne, welche in das Wasser tauchten, es einschluckten und dann auf die Umstehenden spritzten. Seine Geschicklichkeit in künstlichen Wasserwerken erwarb ihm den Beinamen Tritone.

Unter andern sinnreichen Maschinen gab die für den Signore Pitti in Florenz von ihm verfertigte Barke viel zu reden. Das kleine, wenig über eine Elle lange Fahrzeug bewegte sich nebst den zwei Rudern durch ein starkes Gegengewicht. Zwei bewaffnete Figuren standen auf einem mit Kupfer beschlagenen Brete, auf einer so gut abgewogenen Stütze, daß sie das Boot stets auf der Oberfläche im Wasser hielt. Die Figuren bewegten sich, griffen einander an u. s. w.

König Philipp der Vierte von Spanien erbat sich 1628 vom Großherzog Ferdinand von Toscana den Lotti, damit dieser das Theater in Buen Retiro ausbaue und die Maschinerie anlege. Lotti nahm dieß Anerbieten sehr gern an, verfertigte auch gleich einige Modelle und mechanische Kunstwerke, um sich dem Könige zu empfehlen. Das meiste Erstaunen unter diesen erregte ein colossaler Kopf, der, wenn man ein Triebwerk bewegte, die Augen rollte, die Nase blähte, den Mund aufsperrte, die Haare sträubte und ein schreckliches Geheul ausbrach. Der König gab dieß Geschenk des Lotti der Königin, die vielen Spaß daran fand und ihre Frauen damit schreckte, denen sie glauben machte, daß der Kopf verzaubert sey und ihr alles sage, was sie dächten.

Lotti's Decorationmalereien waren so vortrefflich, daß, als er einstens auf dem Theater das offne Meer darstellte, mehrere Damen seekrank wurden. Er verzierte auch einen Garten des Königs von

Digitized by Google

Spanien auf die zierlichste Weise. Sobald man gleich beim Eingang eine Feder berührte, erschien ein Automat, eine schöne, reichgekleidete Jungfrau, die mit holdseliger Gebehrde und Bewegung dem Eintretenden die Hand gab und ihn etliche Schritte weit an einen Ort begleitete, wo er mehrere sich bewegende Figuren fand. Nachdem nun der Fremde den schönen, lustigen Garten durchgangen hatte, erreichte er eine Grotte, in der ein schönes weibliches Automat durch Winke einlud, zu trinken. Als er sich, um dieß zu thun, zu einer Quelle niederbückte, verschwand das Wasser und statt dessen kam der köstlichste Wein zum Vorschein. Sobald der Trinkende den Kopf wieder erhob, kam das vorige Wasser zurück, und zwar so schnell, daß man gar nicht merkte, wie eins dem andern Platz machte, sondern daß es wirklich aussah, als habe sich das Wasser in Wein verwandelt. Das künstliche Maschinenwesen erhielt sich jedoch nicht lange, denn, obgleich er den Gärtnern den Mechanismus auf's deutlichste gezeigt hatte, wußten sie doch nicht damit umzugehen und verdarben ihn sehr bald.

Das Theater in Buen-Retiro hatte Lotti auf einem freien Platz im Garten angelegt, wo es aus den königlichen Zimmern zu sehen war. Für den Gebrauch der vielen, überaus künstlichen Maschinen desselben hatte er eine eigene Anweisung geschrieben, die auf's genauste angab, wie der Mechanismus zu handhaben sey. Der König überließ ihm außer dem großen Gehalt, den Lotti zog, der freien, schönen Wohnung die er hatte, noch den Gebrauch der Bühne, der Maschinerieen und der Garderobe, so daß er auf seine eigene Kosten eine Schauspielertruppe warb und er ihn, wenn bei Hofe keine Vorstellungen waren, spielen ließ, was ihm guten Erwerb brachte. Das gemeine Volk verwunderte sich über die vielen Prospecte, Veränderungen und Verwandlungen dieses Theaters so sehr, daß es fast bei der Meinung beharrte, es ginge nicht natürlich, sondern mit Hexerei dabei zu.

Lotti selbst war ein trefflicher Schauspieler in niedrig-komischen Rollen, die er durchaus improvisirte. Ein natürliches Talent für burleske Poesie und eine äußerst sprechende Pantomime kam ihn dabei sehr gut zu Statten. Die Schwermuth selbst mußte über seine Possen lachen.

Dieser Künstler genoß bis an sein Lebensende die Gnade des Königs von Spanien, hinterließ den Ruf eines rechtschaffenen Mannes und seiner einzigen, in Spanien verheiratheten Tochter ein beträchtliches Vermögen.

Cecilie.

Merkwürdiger Trinkvertrag aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

Wir hernach beschriebene mit Nahmen Christoff B. — und Vespasian von R. — ꝛc. hiermit Kegen männiglichen Uhrkunden und bekennen. Nachdem eine geraume Zeith und etliche viel Jahr hero wir uns in diesen sowohl als fremdden Landen an hoher Potentaten Chur- und Fürstlichen Höfen auch andern Oerthern in ehrlichen Zusammenkunften des hohen Trunks ziemlich gebrauchet, dardurch wir nicht allein Gott den Allmächtigen zum öftern erzürnet und uns an Ihme versündiget, besondern auch an unsern Leib und Güthern nicht wenig schadens erlitten, Wir aber gleichwohl befinden, daß zur erhaltung unserer beyderseits Gesundheit, sowohl verhüttung allerhandt schadens und Unglücks, welches aus übermeßigem Trunk herrühret, solches wo nicht gänzlich abzuschaffen, doch uf ziembliche maß zu moderiren eine Nothdurft seyn will; So ist zwischen Uns aus wohlbedachtem Rathe und allerhandt erheblichen und bedenklichen Ursachen endlich diese Vergleichung getroffen und beliebet worden, Daß innerhalb Drey Jahren von Dato dieser Unserer Vereinigung anzufahen, sich Keiner bey Vermeidung unten benandter Strafe mit übermäßigem Trunk in Keinerley Weiß oder Wege außerhalb derer fälle so hernachmals nahmhafftig gemacht werden, beladen, besondern sich deßen so viel möglich eußern soll, Weil aber dannoch an dem, daß Wir hin und wieder mit ehrlichen Leuthen bekanndt und Derselben Kundschaft haben, also daß zu vermuthen, do wir zusammen gelangten die Gelegenheit mochte es also geben, daß wir Uns des Trinkens also gänzlich nicht eußern könnten, Als haben Wir zwey silberne Flaschen einer größe und Mußers fertigen lassen, derer uf angedeutete fälle Uns zu gebrauchen, Inmaßen ein Jglicher unter Uns eine solche Flasche abgelöset und zu sich genommen, Und soll mit denselben nachfolgender gestalt gehalten werden: Unserer Jedem soll freystehen zugelassen seyn, in ehrlichen Zusammenkunften, do sichs ehrenhalber nicht anders leiden will, die hier-

Digitized by Google

zu geordnete Flasche in einem Tage, es geschehe vor- oder nachmittage zum höchsten Dreymahl voll Wein auszutrinken, und daselbe in keinem Wege zu überschreyten, Jedoch soll dieses nicht dahin gemeinet sein, Daß eben die Flaschen alle Tage Dreymahl ausgedrunken werden müßten, Sondern ist nur also zu verstehen, Wann manns bey Hohen sowohl Adelichen und sonsten ehrlichen Personen nicht umbgehen mag, Do aber ohndies einer unter Uns vor oder nach ausgetrunkenen 3. Flaschen etwa einen Trunk Weins welchen er doch niemandts zutrinken soll, vor sich allein thun wollte, Dasselbe soll ihm freystehen und keine Bedeutung haben, Wehrn es dann an dem, daß Wir nach erledigten Drey Flaschen, Bier zu trinken genöthigt würden, Uff solchen fall, weil vom Bier unterweilen auch Reusche zu fallen pflegen, Dahero diese Vorgleichung da mann einem jeden im Bier gleich und bescheidt thun sollte, keiner Wichtigkeit were, Ist es also abgeredet, Daß man außerhalb angeregter 3. Flaschen Wein sich des Biertrinkens ebenermaßen eußern, und Deselben mehr nicht, Dann was mann den Dorst zu leschen benöthigt gebrauchen solle, Würde sichs dann begeben, Daß ich Christoph V.— für ausgangsbenannter frist Kindt Teuffe halten, oder ich Vespasan von A.— mich in standt der heiligen Ehe begeben und also Verlöbnüs oder ehelich Beilager halten möchte, Welches alles in dem Willen des Allmechtigen stehet, Alßdann soll zu solchen Zeiten diese Obligation, 3. oder uns lengist 4. Tage von unkrafften seyn, aber doch außerhalb specificirter fälle in vollen Würden bis zu geendigter frist bleiben. Demnach Uns auch wegen eingelaßener Bürgschaft bishero an unterschiedenen enden nicht geringe beschwerung und ungelegenheit zugestanden; Als haben Wir dieselbige hinfüro einzugehen gänzlich abgeredet, Jedoch do etwa einer unter Uns von einem guten Freunde belanget würde, Dem es füglich nicht abgeschlagen werden könnte, So soll doch keine Bürgschaft von Uns über Dreyhundert Thaler doch bewilliget, auch ehe mann derselben wieder losgezehlet, durchaus keine andere eingegangen werden: We fern auch einer unter Uns diese wohlmeinende, freundliche Voreinigung in einem oder dem andern Punct im geringsten übertretten wird, Uff denselben fall soll der Verbrecher dem andern, so offt es geschiehet, Ein Tausend Gülden zur straffe ohne wiederrede erlegen, Undt do solches schließlich nach dem Willen Gottes zutragen möchte, daß einer unter Uns in angezogenen Drey Jahren mit Tode abgehen würde, Das doch Gott gnädig verhütten und abwenden wollte, So soll doch nichts weniger derjenige so am Leben bleibt, sich dieser Verpflichtung in allen Puncten und Clausulen, bis so lang sie ihre endschafft vollkommblich erreicht gemees verhalten. Welchem allen also beschriebener maßen, stett, vehst und unverbrüchlich nachzukommen, Uns auch demselben im geringsten nicht widersetzig zu machen, noch solches andern zu thun gestatten, besondern vielmehr alles dasjenige wie obstehet, ehrlich und aufrichtig zu halten, Haben Wir einander mit Hande und Munde bey unsern Adelichen ehren, trauen und guten Glauben zugesagt und versprochen, Inmaßen Wir es dann auch nachmalß krafft Dieses Briefs zusagen und versprechen. Uhrkundlich seyndt dieser Briefe zwey eines Lauts gemacht, mit einer Hand geschrieben, unsere angeborne Pitschafft wißendlich daran gehengt, und von jedem mit eigenen Handen unterschrieben, deren jeglicher einen zu sich genommen, Welches geschehen den 1. Januarij, Anno nach der Gnadenreichen Geburth Christi, Ein Tausendt, Fünffhundert Zwey und Neunzig zum glücklichen Anfang des heutigen Tages eingetrettenen fröhlichen Neuen Jahres u. s. w.

Epigramm aus dem Jahre 1707.

Laß Dich die Freundlichkeit Jemenens nicht erfreuen,
Es wird Dir, glaube mir, gewiß was Böses dräuen,
Denn wenn uns allzu sehr die klare Sonne flicht,
So säumet insgemein das Donnerwetter nicht.

S.

Lied.

Bei Regenschau'r und Stürmen,
Wenn doch sich Wolken thürmen,
Denkt hoffend still mein Herz:
Heut' wird es Blumen geben,
Denn heimlich keimt das Leben
Aus Kampf und bitt'rem Schmerz.

Der Himmel, dicht umzogen
Von schwarzen Schleiers Wogen,
Verbeißt heut' keinen Stern,
Doch durch die Wolken dringend
Sieht Glauben, Nachtbezwingend,
Nie seine Sterne fern!

Helmine.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

Am 25. September. Der Apotheker und der Doctor. Komisches Singspiel in zwei Akten, nach dem Franz. von Stephanie d. jüng. Die Musik von Dittersdorf. Sehr lange nicht gegeben und in mehrern Rollen neu besetzt, erinnerte es uns von neuem und fast wehmüthig an die alte, gute Zeit der deutschen Bühne, wo mit wenigen Mitteln sehr viel Wirkung hervorgebracht ward, wo man einen ziemlich derben Scherz nicht übel nahm, wo die Charaktere noch selten während und nach der Darstellung kritisch zerlegt und dadurch die bessere Aufnahme der ersteren in vielen gestört wurde, und wo man das Orchester um 10 bis 12 Plätze kleiner machen konnte als jetzt, die Musiker auch recht bequeme Zeit hatten, während der Vorstellung ihr Prischen zu schnupfen, ja es während des Spiels, der vielen einfachen Noten wegen, mit einiger Geschicklichkeit sogar hätten thun können. Wir erfreuten uns auch dießmal an der frühern Erinnerung, und sahen mithin und hörten mithin auch heute gern zu, konnten es uns aber doch nicht im Innern verhalten, daß wenn dieses liebe Angedenken frühere angenehmer Eindrücke nicht wäre, und wir nun so die Oper zum ersten Male mit ansehen müßten, uns doch manches etwas langweilig, flach, gedehnt, oder im Dialoge hie und da schier unartig vorkommen dürfte. Doch weg sich den Genuß verbittern. Er schien auch ziemlich allgemein zu seyn, man lachte herzlich, war zufrieden, nahm genügsam, obschon nicht aufgereizten Antheil, und ging befriedigt fort, ohne gerade seinen Beifall oft laut werden zu lassen. Und das war gut. — Mit der Darstellung konnte man recht sehr zufrieden seyn. Die komische Laune unsers Vater Geiling's paßt ganz zu diesem, mit etwas derbem Pinsel gemalten Stößel, und die Rolle erlaubt, sie mit einer Menge selbsterfundener Lazzi auszustaffiren, die auch mit ergötzlicher Komik sehr reich vertheilt wurden und ihren Zweck nicht verfehlten. Alle übrigen Rollen müssen im Effekt nachstehen, wurden aber gut aufgefaßt und lustig verarbeitet. Dlle. Hunt war eine zärtliche Claudia, Herr Keller ein pedantisch-aufgeblasner Doctor, Herr Geiling, Sohn, ein gut betrunkner Invalidenhauptmann, und Herr Wilhelmi ein flinker Feldscheerer aus dem Heere Friedrichs des Großen. Allerliebst, wie stets, gab Madame Haase die heitere Neckerei, die in der Rolle der Rosalie angedeutet ist, und obschon die sentimentalen Liebenden, Herr Gotthold und Jungfrau Leonore, in dieser Posse nicht die glänzendste Parthie haben, so boten doch Herr Bergmann und Dlle. Wilhelmi diese durch ihren schönen und wohltönenden Gesang, für den der Compositeur zum Theil wirklich einiges recht Genügende gethan hat, ungemein. Die Anordnung der Regie in dem Kostüm der bereits angegebenen Zeit war sehr zweckmäßig, und das Ganze erhielt dadurch gleich auf sich hervaus den Charakter und das Zeitgepräge, wornach es beurtheilt werden mußte.

Am 27. Sept. Le nozze di Figaro. (Figaro's Hochzeit).

Am 28. Sept. Der Freischütz.

Am 29. Sept. Zum erstenmale: Fürst und Bürger. Drama in 3 Aufzügen von Ernst von Houwald. Hr. D. L. Tieck hat bestimmt versprochen, seine Beurtheilungen damit wieder zu beginnen. Es folgte: Strudelköpfchen. Lustspiel in 1 Akt nach dem Franz. von Th. Hell.

Am 30. Sept. Cordelia. Singspiel in 1 Akt von Wolff, mit Musik von Kreutzer. Nein! Lustspiel in 1 Akt vom Freiherrn v. Varnikow. Jery und Bätely. Singspiel in 1 Akt von Göthe. Musik von Reinhard.

Am 2. Octbr. Die vornehmen Wirthe. Komische Oper in 3 Akten von Catel.

Am 4. Octbr. Zum erstenmale: La giovenù di Enrico V. (Die Jugendjahre Heinrichs des Fünften). Musik vom königl. Kapellmeister Ritter Morlacchi. Es ist mir von einem Freunde und Kenner der Musik darüber folgendes mitgetheilt worden, das ich um so lieber hier einrücke, da es ganz auch mit meinen Ansichten übereinstimmt.

„Herr Kapellmeister Ritter Morlacchi hat das beliebte und auch dem deutschen Publiko durch eine gelungene Uebertragung bekannte französische Lustspiel: La jeunesse de Henri V., welches schon früher in Italien mit Geist und Laune als Textbuch einer Oper bearbeitet worden, mit einer so schönen und ansprechenden Musik zu einem neuen Leben auf die Bühne gerufen, daß Ref. es sich nicht versagen kann, seine Freude über diese gelungene Production sofort nach der ersten Darstellung auszusprechen. Text und Musik, jedes für sich und beide in ihrem Wechselverhältniß betrachtet, scheinen ihm einer genaueren Analyse wie sie nur nach wiederholtem Anhören gegeben werden kann, höchst würdig, und wenn nicht vielleicht ein anderer und erfahrener Freund der dramatischen Musik, den er hiermit öffentlich auffodern will, diese Analyse übernimmt, soll es ihm Vergnügen gewähren, später einmal seine Ansicht auseinander darzulegen. Er ist ausserdem überzeugt, daß sich von der glücklichen Behandlung der Charaktere im musikalischen Ausdruck, von dem gewählten und blühenden Colorit, in welchem das Ganze im heitern Glanze einer reichen Instrumentation erhalten ist, von der gelungenen und das schöne Talent des Tonsetzers bezeugenden Benutzung der Hauptsituationen des Lustspieles zu greifreich und harmonisch brav gearbeiteten Ensembleflücken, und von einigen, theils durch den Reiz brillanter Effekte, theils durch geniale Laune höchst wirksamen Arien nichts als Gutes sagen läßt. Das herrliche Quartett im zweiten Akte zeichnet mit dem sehr schön gedachten Uebergange sich besonders aus und dürfte, so wie die sehr brav durchgeführte Arie des Corp, leicht mit dem Vorzüglichsten, welches wir in neuerer Zeit in dieser Musikgattung gehört haben, auf gleicher Linie stehen. Auch das Finale des ersten Aktes ist voll dramatischen Lebens, voll Feuer und Geist. Der Styl des Componisten zeigt sich im Ganzen selbstständig und wenn man einige, durch moderne Tonsetzer in's Gebiet der musikalischen Mode eingeführte Formen abrechnet, erinnert es mehr an die ältern Meister der komischen Oper.

Alle bei der Darstellung dieser Oper beschäftigten Künstler haben durch rühmliche Anstrengung und große Präcision in den Ensembleflücken bewiesen, daß sie die dankbaren Partieen, welche der geistvolle Meister mit sehr passender Berücksichtigung ihrer Individualität ihnen übertragen hat, mit Liebe zur Sache und großem Eifer studirt haben.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

242.

Donnerstag, am 9. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Abschied von Dresden.

Stolze, hehre Königsstadt! wehmuthvoll
Heber, seh' ich, wie du so herrlich bist,
Sich sehnend in deiner sanften Natur
Geleitet zur Erinnerung, mein Gedanke.

Von der Ostsee fernen Gestaden Dir
Zugesendet, wandelt' ich gegen den
Strom; sehnte mich, wieder Berge zu sehn,
Wie an der Saale standen und am Rheine.

Was mir bliebe: edle Begeisterung
Wollt ich finden hier auf den Höhen, und
Einst würdiger, aber spät erst, zurück
In meine Ebene gehn zu den Geliebten.

Wahrheit, Dichtung, Schönheit und Wissenschaft
Sucht' ich, fand ich hier, und die Sehnsucht ist
Hier herrlich gewähret. Mehr als der Wunsch
Gewährt, fand ich neuer Freunde Liebe.

Euch, ihr Spiele städtischer Fröhlichkeit,
Floh ich; eilte, seliger Hoffnungen
Voll, über des Elbstroms Thore dahin,
Den schönen Pfad der Kunst, die Alles bildet.

Oftmals stand ich hier, wenn es Abend war,
Einsam, aber fröhlich, wie sonst, da mir
Das niemand verscheuchte, war es auch Trug,
Was lieblich schwebte um die trunkne Seele.

Sprach es: „fließe, Elbe! du wolleſt mir
Freundlich grüßen, wenn du das Land hinab,
Weit, bis zu der Linde kommſt, an das Grab,
Wo sanft beschattet ruht ein frommer Dichter *).

„Meiner Heimath friedliches Ufergland.
Bild des Lebens sonst du mir! So wie du
Sanft fließest und eben, flossen auch hier niegetrübte,
Des schönen Jahres wonnevolle Tage."

Aber Thränen, schaffet mir Linderung!
Ja ich weine! denn in den Wogen der
Zeit seh' ich; erhebet, naher sich schon
Die schwarze Stunde, die mich bald hinwegspült

Von dem Land der Freuden. Ach! kaum daß ich
Nur dies Lied vollende. Wie eilet ihr
Schnell, Stunden! Doch schneller eilet ihr dann,
Wenn wir des Schicksals nahe Wendung fürchten.

Scheidend ruf' ich, Dresden! das Abschiedwort:
Lebe wohl! dir zu, und erflehe dir
Noch ewigen Frieden. Vater der Welt!
Laß Friede seyn den oft verheerten Fluren!

Friede wohne tief in den Thälern, und
Friede oben. Sänger der Lüfte, und
Ihr, Sänger der Musen, nimmer verstummt;
Es schmücke Dichtung stets das schöne Leben!

Dank und Liebe weih' ich im Liede auch
Euch, den Freunden, Einem vor Allen, und
Euch, Lehrer der Christen, Ammon u. Schmalz!
Was Euch der Glaube dankt, sey laut gepriesen.

Ewig bleibet, Bilder des Lebens, mir
Heilig; leuchtet einst in die Dunkelheit:
Ihr Bilder der Kunst, und lebendes Bild,
Maria, lebe wohl! — ich muß nun gehen.

Dresden, am 26. Sept. 1823.

C. A. Valentiner aus Dänemark.

*) Es wird wohl kaum der Bemerkung bedürfen, daß hier Klopstocks Grabmal vor der Kirche zu Ottensen, dem ersten dänischen Dorfe an der Elbe hinter Hamburg, gemeint sey.

Palingenesien.

Unter diesem Titel sollen kurze Erzählungen, meistentheils aus deutschen Chroniken, gegeben, In-

Digitized by Google

vention und Elecution, so viel thunlich, beibehalten werden. Nur in ganz wichtigen Fällen soll der römische Prätor einschreiten, welcher bekanntlich sich die Freiheit nahm, das ganz Unpassende in Gesetzen zu ändern und zu verbessern.

1.

Mittel gegen launische (maulhängische) Eheweiber.

Dieser Titel ist anziehend und die Ausführung, es hat keine Noth, wird schon ihre Leser finden.

„Magister Heinrich Mollerus, lutherischer Predikant zu Edenburg in Oesterreich, gedenket in seinem Ehebüchlein einer wunderlich bekehrten, sauer sehenden Frau unter seinen Zuhörern, und erzählt von ihr folgende lehrreiche Geschichte.

In gedachter Stadt hatte ein vornehmer, tapferer, reicher Bürger die Tochter eines stattlichen Kaufmannes von Linz geheirathet. Sie war wunderſam schön und reich, aber doch mit einem stöckischen Kopf begabt, der gar leicht gewesen in drei, vier und mehreren Tagen kein Wort zu reden. Der oben gedachte tapfere Ehemann sprach ihr in solchen Fällen immer die allerfreundlichſten Worte zu und suchte sie durch allerlei Mittel wiederum zu begütigen.

Als nun sein frommes, treues Herz durch dieſes beſtändige Mißlingen nicht wenig gekränkt worden, so hat er zu ausserordentlichen Mitteln zu verschreiten sich entschlossen. Die theure Gattin hatte eben zwei Wochen lang dem Harpocrates gehuldigt und sich weder gegen das Gesinde, noch den Eheherrn, aller freundlichen Behandlung ungeachtet, ein Wort verlauten lassen. Jetzt trat ein Sonntag ein und die stumme Frau schickte sich unerwartet anherlich gepuzt in die Kirche zu gehen.

Der betheiligte, oder vielmehr benachtheiligte Eheherr benüzte diese Gelegenheit, seiner Gattin ohne Selbstgespräch etwas, wenn auch nicht von Liebe, doch von Vernunft beizubringen, und schickte vor der Predigt zum obgedachten Pfarrer ein Briefslein neben einem halben Thaler, mit freundlichem Ersuchen, für seine Hausfrau eine Vorbitte zu thun, wegen der Sprachlosigkeit, denn sie habe allbereit über 14 Tage kein Wort reden können, und da er alle natürliche Mittel gebraucht, wisse er nun ferner nichts, denn das liebe Gebet.

Der Pfarrer erfüllt die Bitte, und nach abgehaltener Predigt schließt er die Sprachlose wirklich mit sonderlichem Mitleiden in's Kirchengebet ein. Er verwendet viel Worte darauf, die Gemeine zu überzeugen, was für eine edle Gabe Gottes die Sprache sey, ermahnt seine Zuhörer zum ernſten Gebet, und nennt die Frau, für welche fromme Intercessionalen eingelegt worden, namentlich und mit allen Ehrentiteln.

Die der Hülfe Gottes Anempfohlene sizt aber im Kirchstübchen fast niedergedonnert und ihr Herz hätte schier vor Angſt unter solchem langen Gebet und Reden zerſpringen mögen. Sie läuft weinend aus der Kirche, führt laute Klage über ihren Mann, der ihr einen solchen unablöslichen Schimpf und Spott erwiesen habe. Eben trat der vermaledeite in die Stube ein, als er die Worte hören mußte: „Und wenn Du mich mit einem Messer erſtochen hättest, so hättest Du mir nicht weher gethan, als durch diesen öffentlichen Spott."

Der Ehemann erwiederte aber geſezt und mit gefalteten Händen: „Ach Gott sey Lob und Dank! ich höre wieder Deine menſchliche Stimme von Dir. Sonach ist das Gebet ja kräftig gewesen."

So weit die Scene, die nicht bis zum Schluß des Auftritts dramatiſch ausgeführt ist. Aber Predikant Mollerus sezt in seinem Ehebüchlein noch hinzu: daß die Kriegeliſt des Mannes herrlich gelungen, daß nachmals unter diesen beiden Personen eine so gewünschte freundliche und friedliche Ehe geworden, daß beide keinen Widerwillen, sondern vielmehr Contentement von beiden Seiten spüren lassen.

Im hiſtoriſchen Unterhaltungssaal wird auch dieſer Geſchichte gedacht. Des dortigen Verfaſſers Denkart und Eheſtandsverhältniſſe scheinen mit wenigſtens nicht homolo, ſondern allopathiſch geweſen zu ſeyn, denn er ſchließt mit folgender Gloſſe: Wenn dieſes Mittel allzeit helfen wollte, dürfte Mancher nicht nur einen halben, ſondern wohl einen ganzen Reichsthaler oder noch mehr zum Pfarrer ſchicken, nicht aber, daß ſeine Frau redend, ſondern ſtumm möchte werden.

Lact. Lanthani.

Streifzüge eines literariſchen Partheigängers.

Es war der Graf von S., der von der Kaiſerin Katharina nach Warſchau geſchickt wurde, um dem Könige von Polen, bei einer beſondern Gelegenheit, Glück zu wünſchen. Der kaiſerl. Geſandte, Baron T., kam in gleicher Abſicht von Wien. Beide Di-

Digitized by Google

plomaten hatten sich nie gesehen und waren daher einander ganz fremd. An dem Tage, an welchem die erste Audienz statt finden sollte, trat der Baron T. in den großen Thronsaal, wo er einen stattlichen, ehrwürdigen Mann sitzend fand, umgeben von vielen Kammerherren und Hofleuten, die mit der größten Ehrerbietung sich um ihn reiheten. — In der Meinung, dieß sey der König, nahete sich ihm der kaiserl. Gesandte mit allen gewöhnlichen Formalitäten und begann die wohlbedachte, schöne Anrede. Aber der vermeintliche König war niemand anders, als Graf S., der russische Geschäftsträger, der, um eine so possierliche Scene nicht zu unterbrechen, jene Ehrenbezeigungen ernst und stillschweigend aufnahm. Aber plötzlich trat der König selbst ein, und Baron T. bemerkte seinen Irrthum; beschämt und verwirrt zog er sich zurück und erschien erst am Abend wieder in den Gesellschaftszimmern des Königs. Hier traf es sich, daß beide Gesandten von dem Monarchen eingeladen wurden, mit ihm zu soleen. Es geschah; der kaiserl. Gesandte zog im Spiel eine Karte und rief: „Treff-König!“

Ein Irrthum, sagte der Monarch: es ist der Bube! —

„Verzeihung, Sire! erwiederte darauf Baron T. und sah dabei den russischen Gesandten bedeutungsvoll an: es ist nun heute schon das zweitemal, daß ich einen Buben für einen König angesehen habe!“ —

Capitain John Franklin, welchen die Engländer als den würdigen Rival Capitain Parry's schätzen, hat bekanntlich eine Fußreise nach den Polargegenden Nordamerika's gemacht, und die Beschreibung dieser Reise ist kürzlich in London, unter Lord Bathurst's Leitung, im Druck erschienen. Capitain Franklin, indem er von den Chipawäern (Chepewyans), einem der Hauptstämme der Indianer, — spricht, erzählt folgende Begebenheit, die in der That ein wenig wunderbar klingt:

„Ein junger Chipawäer, der sich mit dem Einfangen von Bibern beschäftigte, liebte, getrennt von seinem Stamme, in einer entlegenen Gegend allein mit seinem Weibe. Die Frau ward schwanger und gebar einen Knaben; sie selbst aber starb im Kindbette. Der arme Indianer, ganz untröstlich über den Verlust that in seinem Schmerze das Gelübde, nie ein anderes Weib zu ehelichen. Doch bald mußte jenen Schmerz der Sorge für den neugebornen Knaben weichen, dessen Leben zu erhalten der junge Indianer sich entschloß, das Amt einer Wärterin bei ihm zu übernehmen, was um so mehr zu bewundern ist, da dieses Amt, als zu den Beschäftigungen der Weiber gehörend, von den Chipawäern für entehrend gehalten wird. Mit einer wahrhaft rührenden Liebe pflegte der Vater sein Kind, wiegte es in seinen Armen und suchte es mit einer Brühe zu ernähren, die er aus dem gefangenen Wild sich bereitete. Aber die Brühe behagte dem Kinde nicht, es weinte und jammerte fortwährend, und um ihn zu beruhigen, legte der geängstete Vater den Knaben an die Brust und bat im höchsten Schmerze den Herrn über Leben und Tod, ihm in dieser großen Noth beizustehen. Und siehe, die heftige Gemüthsbewegung, in der sich der Arme befand, wirkte so stark, daß sie eine Wirkung hervorbrachte, die vielleicht einzig in ihrer Art ist; es floß nämlich ein Strom von Milch aus seiner Brust, und dieser segenreiche Quell versiegte nicht eher, als bis der Knabe alt genug war, um eine compactere Kost vertragen zu können. Jetzt (nämlich zu der Zeit, als Herr Franklin sich unter den Chipawäern befand) ist dieser Indianer ein alter Mann und seine linke Brust hat noch immer den ungewöhnlichen Umfang, den sie durch jene ausserordentliche Beschäftigung erlangt hat.“ (Siehe: Narrative of a journey to the Polar-Sea in the Years 1819, 20, 21 and 22. By John Franklin. Pag. 137.)

H. Anselmi.

Trost.

Die Ihr weilend in des Friedhofs Stille,
An bekränzte Urnen hingelehnt,
Euch zurück nach schönern Tagen sehnt,
Und die Asche der entseelten Hülle
Eines Lieblings schmerzerfüllt bethränt:

Trauert nicht, im Lande der Cypressen
Dämmert einst Euch noch ein Morgenroth,
Denn ein holder Engel ist der Tod,
Sanft uns mahnend, die nicht zu vergessen,
Denen er den Kuß des Scheidens bot.

Nur Minuten lang währt ja das Leben,
Allen öffnet sich des Grabes Thor,
Um verklärt zum reinen Licht empor
In Entschlafner Arme hinzuschweben,
Die zu früh das kranke Herz verlor.

Gustav Hasper.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

(Fortsetzung.)

Die vortreffliche Laune, das ungezwungene in lebendigem Wechsel und durch unendlich wahren, natürlichen Ausdruck reizende Spiel unseres braven Beninccasa, machen den Coop zu einem sehr erfreulichen Bilde. Es ist ein wahrer Genuß, die große Arie des 2ten Aktes von seiner vollen, wohltönenden Stimme vortragen zu hören und durch seine reiche Mimik belebt zu sehen.

Signr. Zezi stellt mit seiner schönen, durch reichen Anzug gehobenen Körperbildung einen recht stattlichen Prinzen dar; auch der schwierigere Theil der Rolle, in der Verkleidung des Matrosen, wird seinem lobenswerthen Streben in ferneren Darstellungen gewiß vollkommen gelingen. Der Vortrag seiner brillanten Sortita zeugt von Geschmack und Gewandtheit, in der vom Componisten sehr gut gehaltenen kurzen Scene im ersten Finale, wo der Prinz allein ist, sprechen die schönsten Chorden seiner kräftigen, und was besonders zu rühmen ist, sehr rein intonirenden Stimme mit ihrem Wohlklange besonders an.

Sigra. Funk singt die glänzende Parthie der Bettina mit der Wirkung, welche ihrer schönen, bei langsamer Bewegung mit ausdrucksvoller Kraft und vollem Wohllaut fließend erklingenden Stimme nicht fehlen kann, auch führt sie einige schwierigere Stellen, selbst im bewegteren Zeitmaße, sehr gut aus. An ihrem Spiel kann Referent rühmen, daß es viel natürliche Anmuth und in manchen Momenten recht erfreuliche Wahrheit im Ausdrucke hat.

Sgra. Tibaldi hat uns in dem reizenden Gewande des liebenswürdigen Pagen Edoardo aufs neue bewiesen, daß sie in ihrer Kunst mit Geist und Gewandtheit immer mehr fortschreitet. Der Componist hat seine Ueberzeugung von dem Werthe dieses jugendlich blühenden Talentes dadurch an den Tag gelegt, daß er seinen Pagen im 2ten Akt eine Arie singen läßt, deren, unter dem Schleier leicht scheinender musikalischer Wendungen, verborgene Schwierigkeiten nur durch Geist und Geschmack im Vortrage überwunden werden können. Sigra. Constanze, im Besitze dieser Eigenschaften, braucht an dem Gelingen nicht zu zweifeln, und wird gewiß in künftigen Vorstellungen dieses schöne Musikstück mit mehr Muth singen. In dem Duette mit Bettinen war sie sehr brav.

Unsere wackere Kapelle — von ihrem neuen Dirigenten Rolla mit Feuer und Leben angeführt, hat die schwierige, aber gewiß auch ihr gefallende Musik ihres Vorstandes, sehr präcis und schön gespielt; mit Freuden hat das Publikum bemerkt, daß der Componist dem wackern Fürstenau viel zu thun gegeben hatte; auch die Herren Dotzauer und Rothe haben die ihnen zugetheilten obligaten Stellen mit Grazie vorgetragen. Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Von den hier seit kurzem erschienenen Büchern ist das „Jahrbuch der deutschen Nachspiele auf das Jahr 1824, herausgegeben von Karl v. Holtei," noch nicht recensirt worden. Die Verlagshandlung, Graß, Barth und Comp., verdient alles Lob für die äußere Ausstattung, auch scheint der Inhalt noch vorzüglicher zu seyn, als in den beiden früheren Jahrgängen. — Das Buch enthält: „Der König und der Künstler," Schauspiel von Bärmann; „Nein," Lustspiel von Gustav von Barnekow; „Blind und lahm," Nachspiel von Ludwig Robert; „Ein Morgenschrei," Lustspiel von Karl Immermann; „Frag nur mich um Rath," Lustspiel von Albini (Weberhammer); „Die Luftschiffer," Posse von Dr. Sessa. — Unbedenklich gebe ich Roberts Stück den Vorzug vor den übrigen, sowohl wegen des Interesse's, das es einflößt, als auch wegen der schönen Alexandriner, die statt der männlichen eine weibliche Cäsur haben. Barnekows „Nein" ist auf der diesigen Bühne schon mehreremale mit Beifall gegeben worden. Der „Morgenschrei," so sinnig der Inhalt ist, enthält vielfache Nachlässigkeiten des Styls, die man dem genialausstrebenden Immermann nicht zu Gute halten kann. Doch hier ist nicht der Ort zu einer ausführlichen Recension. Ich glaube, daß dieß Jahrbuch zahlreiche Freunde finden wird.

Der Zobtenberg, der von jeher an schönen Tagen die Bewohner Breslau's auf seine luftigen, weithin schauenden Höhen lockte, zog seit einiger Zeit die Schaulustigen noch mehr an. Die Fahrten dorthin gelten dem Bücherste ne, einer Steinmasse von 18 — 14000 Centnern. Dieser Colos sollte am 3. August, dem Geburtstage unseres Königs, seine Wanderung nach dem 5 Stunden vom Zobten entfernten Krieblewitz antreten, wo am 12. Sept. 1819 der Held von Wahlstatt seine thatenreiche Laufbahn endigte. Der Prinz August von Preußen, der sich gerade als General-Inspecteur der Artillerie hier befand, der commandirende General-Lieutenant von Zieten, so wie mehrere andere Autoritäten, hatten sich an diesem Tage nach dem Zobten begeben. Aber trotz der größten, mehrkündigen Anstrengungen wankte der Fels nicht von seiner Stelle. Die Maschinerieen waren mangelhaft. Nun soll nächstens ein neuer Versuch gemacht werden; auf jeden Fall aber wird der Stein, wegen der vorhandenen Schwierigkeiten, auf seiner Fahrt überwintern müssen. Schade, daß die Masse zu verschiedenartig und zu locker ist, um lange genug den Stürmen der Zeit trotzen zu können. Die Inschrift lautet gut und bündig: Die Armee ihrem Feldherrn.

Unsere Garnison war drei Wochen abwesend, während welcher Zeit sie in der Gegend des Zobtenberges die gewöhnlichen Herbstübungen unternahm. Diese finden jährlich in der ganzen Monarchie statt, und Sie werden wohl nächstens durch einen Berliner Correspondenten einen Bericht über die in der Nähe unserer Königsstadt vorgefallenen Manoeuvres von beinahe 40,000 Mann erhalten. Von unserer Besatzung haben sich während dieser Zeit zwei Infanteristen den Tod gegeben. Den einen, der ein Wüthling war, trieb zum Selbstmorde die Furcht vor Strafe über seine Ausschweifungen; der andere that diesen Schritt in einem Anfalle von Melancholie, indem er ohne seinen Freund, der den Abschied erhalten hatte, nicht leben konnte. Vorher vermachte er sein nicht unbeträchtliches Vermögen der Ottokirche, seinem Freunde und seinen Verwandten.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

243.

Freitag, am 10. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Geburt Heinrichs IV. von Frankreich.

Erzählung *).

„Tummle Dich, Frau! ich bin schon zum Abmarsche fertig. Geschwind! geschwind!"

Bei diesen Ermahnungen ihres ungeduldigen Mannes, rief die gute Frau ihren Sohn und Enkel herbei, um zu hören, was der Alte noch vorm Fortgehn anzuordnen habe. Der Sohn kam zuerst. — „Joseph! Du bleibst die ganze Nacht auf dem Hügel, bis Du die Flamme auf den Thürmen des königlichen Schlosses lodern siehst. Dann zündest Du die Reisbündel an, die schon dort oben liegen, damit das ganze Thal schnell es erfahre, daß unserm guten Könige ein Kind geboren ist. Du weißt schon, ein einzelnes Feuer bedeutet ein Mädchen, drei, — ach! wenn's doch ein Knabe wäre! Wehe dann den Spaniern, unser schönes Navarra würde nicht lange mehr in ihren Händen bleiben! Doch jetzt! Unser König ist alt, und der Gemahl seiner Tochter vergoß im Dienste Heinrich II. das Blut, das zur Eroberung der Staaten seines Schwiegervaters hätte fließen sollen. Und die Prinzessin Johanna! warum ist sie nur mit all' dem Männermuthe, ach! warum ist sie nur ein Weib?"

Joseph ging auf die Anhöhe und Henriot wartete auf seinen Großvater. — „Mein Sohn, sagte der alte Mann nach einer langen Pause: Du bist heute 20 Jahr alt. Heute stellte ich Dich gern Deinem Könige vor — komm' also mit." Der Jüngling bebte vor Freude. Der Großvater fuhr fort: „Weib! gieb mir meine Waffen, die, welche ich in der letzten Schlacht gegen die Spanier trug. Ach! lange Zeit ist seitdem verflossen. An diesem Tage hatte ich den Ruhm, mit meinem Leibe den verwundeten König zu decken." Die Frau gehorchte. Die Waffen wurden aus der Familienkiste genommen und der Alte trug sie vor die Thüre der Hütte. Die Sonne ging eben hinter den Hügeln unter und goß einen Strom glänzenden Lichts auf diese Ueberbleibsel vorigen Ruhms. Sie waren hell polirt, denn er trug Sorge, sie vor dem Roste zu bewahren. Er setzte den flimmernden Helm auf sein Haupt, ein geschlagener Küraß bedeckte die breite, männliche Brust, im ledernen Wehrgehänge hing das tüchtige Schwert, das den Streich abgewendet hatte, der seines Monarchen Leben bedrohte, und um seine Schultern schlang er den scharlachnen Mantel, auf

*) Diese Erzählung ist eins der Novellen, welche ein so eben in zweiter Auflage in London erschienenes, mit dem größten Beifalle aufgenommenes Werk, Highways and Byways (Land- und Nebenstraßen) enthält, und zeugt für Gefühl und Darstellungsgabe des ungenannten Verfassers. Ich theile vielleicht, wenn diese Probe auch den deutschen Lesern gefällt, noch mehreres aus diesem interessanten, in Deutschland noch unbekannten Werke mit.

Th. Hell.

Digitized by Google

dem mit blauer Wolle die zwei Kühe, das Wappen von Bearn, gestickt waren.

Henriot war schnell fertig. Ein nettes Baret verbarg zur Hälfte sein langes, braunes Haar, ein offnes Wamś, weite Hosen, wollene Strümpfe in verschiedenen Farben gestickt und von seiner Mutter Hand gearbeitet, nebst derben Schuhen, vollendeten seinen Anzug. In einer Hand schwang er behend seinen knotigen Stock, der ihn zur Stütze beim Erklimmen der Berge diente, in der andern trug er ein kleines Körbchen, in welches sein Großvater ein Stück trocknen Brodes, ein Bündel frisch-geschnittenen Knoblauchs und eine Flasche alten Weins von Jurançon gethan hatte.

Als nun der alte Mann seiner Frau empfohlen hatte, in dem Augenblicke, wenn die Glocken den Beginn der Kindesarbeit der Prinzessin verkünden würden, ihr Gebetbuch herbei zu nehmen und auf's eifrigste um einen Knaben zu bitten, gingen er und Henriot fort. Mehrere Tage lang hatte die ganze Gegend schen ängstlich auf dieses wichtige Ereigniß gewartet. Stand man früh auf, so hielt man es für unmöglich, daß es noch bis zum Abend sich verschieben könne, und mancher festschlafende Bauersmann war während der eben verflossenen Woche aus dem Schlafe aufgesprungen, weil er das Geläute von der Kirche von Pau zu hören glaubte, indeß Andere, worunter auch Ibarria, denn so hieß unser Alter, tägliche Pilgerfahrten nach dem Schlosse machten. Der Erfolg dieser Wanderschaften war bis jetzt stets ungenügend gewesen, aber in jeder Nacht versprach ein neuer Traum sichere Kunde für den folgenden Tag. Er besann sich dabei allerdings, daß, als er noch ein kleiner Bursche war, über ein halbes Jahrhundert zuvor, ein berühmter Schwarzkünstler ihm prophezeiht hatte, daß der Tag, wo ein Enkel von ihm zwanzig Jahr alt, auch der glücklichste Tag seyn werde, den er je erlebt. Das konnte nun allerdings natürlichen Gefühlen nach schon der Fall seyn, ohne in Beziehung mit der Niederkunft der Prinzessin zu kommen, aber Ibarria bestand darauf, daß unter dieser Prophezeihung noch etwas besonderes Großes verborgen liege, und da an diesem Tage auch eben Vollmond war, so rechnete er mit einer Zuversicht, in welcher er durch die Meinung aller alten Weiber in der Runde bestärkt ward, daß Prinzessin Johanna an diesem Tage die Stammmutter eines neuen Königgeschlechts werden müsse.

Ibarria hatte lange in der Leibwache des Königs von Navarra gedient und seinen Herrn in dessen Zurückgezogenheit nach Pau begleitet. Der dankbare Monarch hatte seinem alten Krieger ein Haus in Jurançon geschenkt, und ihm dort die Aufsicht über die königlichen Weinberge anvertraut. Dort verlebte nun der treue Diener in ehrenvoller Abgeschiedenheit seine ruhigen, alten Tage, und erzählte seinen Kindern die edlen und muthigen Thaten seines Herrn wieder, den er so sehr liebte. So nährte er in deren Seele zwei mächtige Leidenschaften — Liebe für ihren Fürsten und Haß gegen dessen Feinde. Lange hatte er der Hoffnung sich hingegeben, seinen König Pampelona wieder erobern zu sehn, aber nunmehr fast daran verzweifelt, bis die Lage der Prinzessin Johanna schlummernde Gedanken erweckte und seinen alten Erwartungen schmeichelte.

Nie war wohl ein Volk mehr seinem Fürsten ergeben, als das von Bearn. Es lag ein edler Freimuth in dem Charakter des alten Monarchen, der mit dem ihrigen sich wunderbar befreundete. Sie liebten ihn wie einen Vater, und seine Tochter theilte mit ihm ihre Herzen. Der Umstand, daß sie zuerst die frohe Hoffnung fühlte, daß ein Kind sich unter ihrem Herzen rege, als sie bei ihrem Gemahle im Lager in der Picardie mitten unter dem Schalle von Trommeln und Trompeten sich befand, schmeichelte deren kriegerischem Aberglauben, und sie hatten es nun einstimmig festgesetzt — und es war in der That prophetisch — daß das Kind erst ein Knabe und dann auch ein Held seyn müsse. Von diesen freudigen Erwartungen belebt, hofften sie auf die Ankündigung, daß ein Prinz geboren, mit dem ehrfurchtvollen Vertrauen, welches die Zuversicht in die Güte des Allweisen einflößt.

Eben begann der Winter. Aber es war einer von den Wintern, mit welchem das warme Lebewohl der scheidenden Jahrszeit sich so vermischt, wie das glänzende Grün mit dem dunklern Purpur in einem Regenbogen, wo die Bäume ihre Blätter über die gewohnte Zeit behalten und man noch eine verspätete Nachtigall ihre Melodieen über die letzten Spuren des schridenden Jahres flöten hört. Der Himmel strahlte noch in seiner ganzen Klarheit und die Erde in ihrem schönsten Grün, und der Tag schien durch den zögernden Hauch herbstlicher Milde belebt.

Als die Reisenden ihren Weg nach Einbruch des Abends fortsetzten, fing Ibarria sein Lieblingsgespräch an, nämlich von der Weisheit des Königs und der Tugend der Prinzessin. Zum ersten Male

vielleicht hörte Henriot seinem Großvater nur mit gezwungner Aufmerksamkeit zu, denn sie waren eben nahe an der Wohnung des ehrwürdigen, trefflichen Franke. „Wir wollen von der Straße ablenken und den Bergpfad einschlagen", sagte der alte Mann plötzlich, als er die Kastanienbäume gewahrte, die das Hüttendach seines vormaligen Kameraden beschatteten. „Der Weg ist länger, aber mein Herz wird nicht vor Unwillen gegen den treulosen Freund sich umdrehen, der mein Vertrauen betrog. Du wunderst Dich vielleicht über meinen Zorn? — Höre mir zu, Sohn. — Ehe ich mein braves Weib nahm, das Gott segne und erhalte, hatte ich schon lange ein junges Mädchen aus dem Thale Maïa geliebt. Franke war mein Freund — ward mein Nebenbuhler — und während ich im Felde war, nahm er selbst das Mädchen zum Weibe, für das ich mein Leben hingegeben hätte. O wie gut und schön sie war! Nun, Du hast ja ihre Enkelin, Laurinette, gesehen. Sie ist ihr wahres Ebenbild. Du mußt sie doch wohl bemerkt haben. — Ist sie nicht wunderlieblich?"

Henriot nickte mit dem Kopfe, denn er hatte allerdings das Mädchen bemerkt. Er folgte seinem Großvater ein Weilchen stillschweigend, aber eben, als sie zu einem kleinen Akazienwäldchen kamen, blickte er zwischen den Bäumen durch und hustete. Da er keine Antwort bekam, so schlug er sich plötzlich mit der Hand vor die Stirn, und rief: „Was ich doch für ein vergeßlicher Mensch bin! Großvater, wirst Du auch nicht böse seyn? Ich habe das Leibchen vergessen, das Schwester Catharine für Fräulein von Montbrün gearbeitet hat, und das ich so fest versprochen habe, mit nach Pau zu nehmen. Ich muß nur zurück laufen und es holen."

„Du mußt nicht zurück laufen, alberner Bursche, sagte der alte Ibarria streng: das wäre etwas, mich aufzuhalten, zu einer Zeit wie die, wenn die ganze Gegend nach dem Schlosse eilt, und wegen so eines erbärmlichen vergessenen Leibchens!" — „Aber, bedenke nur, lieber Vater, es soll ja zu Ehren unserer Prinzeß und des jungen Prinzen, den sie uns gewißlich schenkt, getragen werden. Und Du weißt, lieber Großvater, daß, wenn Du auch noch so schnell gehst, ich Dich doch mit leichter Mühe wieder einhole, ehe Du an den Fluß kommst."

Diese Rede bestimmte Ibarria, denn er war stolz bei dem Gedanken, der Prinzessin und dem Prinzen, den er gewiß erwartete, eine Ehre anzuthun, und nichts war ihm unbedeutend, was darauf Bezug hatte. Uebrigens freute ihn Henriot's Behendigkeit und er sah ihm gern nach, wenn er eben so gewandt und schnell wie das Reh, das er von Felsen zu Felsen jagte, den Bergpfad dahin sprang. „Nun, so lauf nur, Bursche!" sagte er, und Henriot war in einem Augenblicke schon fort.

Laurinette, die Henriot recht gut bemerkt hatte, war in demselben Augenblicke in einer ihrer verdrießlichsten und übelsten Launen, aber ihr Mißmuth selbst hatte noch etwas artiges und einnehmendes, das oft sogar anderer Leute guter Laune vorzuziehen war. Ihre Geduld war aber nun jetzt fast erschöpft, denn ihr Großvater, Franke, hatte sie, wie gewöhnlich, zu sich setzen lassen, um ihn in den Schlaf zu lesen, war aber aus einer ungewöhnlichen Hartnäckigkeit bei der zweiten oder dritten Seite noch nicht eingenickt, wie er doch sonst immer zu thun pflegte. Laurinette wendete die Augen öfterer nach einem kleinen Akazienwäldchen, das man vom Fenster aus sehen konnte, als sie sie auf die alte Geschichte der Könige von Navarra richtete. Die Unterbrechungen, die sie so in der Erzählung machte, hielten die Aufmerksamkeit des Alten gespannt, und hinderten somit ihre eigne Absicht und die natürliche Wirkung der Erzählung selbst.

So ging's einige Zeit vorwärts, aber sie war am Ende nahe daran, sich nicht mehr selbst beherrschen zu können, denn sie sah nach und nach das Mondlicht sich mit den grauen Nebeln, welche die Gipfel der Berge bedeckten, mischen, und sie würde gewiß in Thränen ausgebrochen seyn, wenn ihr Großvater nicht eben jetzt in seinem Lehnstuhle einzunicken angefangen hätte, und einen Augenblick darauf durch einen Nasenton das Zeichen gegeben, daß er fest eingeschlafen sey. Sie legte also ihr Buch weg und wollte sich eben nach der Thüre stehlen, als eine Stimme, die ihr nicht neu war, vom Garten her folgendes sang:

Die Sonne schied, geliebte Laurinette,
Ihr letzter Strahl entweicht auf jenen Höh'n,
Ein milder Glanz umleuchtet jene Stätte,
Wo bald entschlummert dunkle Tannen stehn.
Von Blättern rinnen sanften Thaues Thränen,
Des Dorf's Geräusch verkummt in süßer Ruh',
Natur ist still, selbst Echo schweigt im Sehnen, —
So nahe denn auch dem Geliebten Du!

Dort östlich seh, ein Licht am Himmel glänzet,
Das sich um feuchte Blumenkelche flicht;
Der Nächte Königin ist's, mondbekränzet,
Und, säumig Mädchen, Du, Du kommst noch nicht?

Hoch auf den Zweigen flöten Nachtigallen
Ihr zartes Lied, das Liebe ihnen lieh,
Und Blätter scheinen auf und ab zu wallen
Im Zaubertakt der Mondlicht-Melodie.

Von Bergen strömt das Bächlein rauschend nieder,
Zu kühlen noch den warmen Hauch des Thals,
Der Zephyr schwebt auf silbernem Gefieder
Und Wonne nahe im Glanz des milden Strahls.
Doch Wonne, Schönheit und Musik erscheinen
Dem Liebenden nur flumm: und ohne Zier,
Denn noch bleibt fern das Mädchen, das er meinet.
O Laurinette, komm! o komm zu mir.

Das Echo zu diesen letzten Tönen war ein süßer Kuß von den Lippen des lieblichen Mädchens und Henriot vergaß auf einen Augenblick die ganze Welt um sich her. Der Leser wird nun längst schon errathen haben, daß dieses Pärchen bereits seit geraumer Zeit recht gut Freund zusammen war, ohne daß es beide Großväter, welche Feindschaft von einander entfernt hielt, wußten. Man wird nun auch wohl vermuthen, daß das vorgegebene Vergessen des Leibchens bloß eine Erfindung des verliebten Henriot gewesen. Und so war's auch in der That. Denn das Leibchen war sorgfältig, als er zu Hause fortging, unter dem Wamse verborgen worden, und hätte er nur einen einzigen Blick von Laurinetten im Vorbeigehn beim Akazien-Weibchen erhalten, würde er zu dem fälschlichen Vorgeben nicht gezwungen gewesen seyn. Da es nun einmal geschehen, so wird man es hoffentlich um der guten Absicht willen verzeihen, da es doch weder Religion, noch Sitte ernstlichen Schaden zufügte.

Diese verstohlene Zusammenkunft war eben so schnell und eilig, als innig. Den Augenblick, welcher sie umschloß, könnte man einen Tropfen aus der Essenz der Zeit nennen. Die Herzen der Liebenden waren der Kolben, in welchem er zwiefach destillirt ward, und sein Geist war noch nicht verraucht, als Henriot, ein halbes Stündchen weit von Franke's Hause, seinen Großvater wieder einholte. „Nun, Väterchen, da bin ich wieder!" rief er athemlos. — „Brav, Bursche!" erwiederte der Alte, und dann ging es wieder schweigend vorwärts.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Ich will nicht schließen, ohne Ihnen noch vorher von einer, bald nach ihrem Entstehen wieder eingegangenen Anstalt Nachricht gegeben zu haben. Ein Herr Eubusch hatte nämlich, weiß Gott durch welches Motiv geleitet, ein Heirathbureau gestiftet. Gegen gewisse Gebühren sollten sich heirathsfähige Damen mit ihren Quantitäten und Qualitäten in ein Buch einschreiben lassen, um auf diese Weise den Heirathcandidaten vorgeführt zu werden. Sie können leicht denken, zu welchem Skandal dieß führen mußte. Ob sich wirklich Frauenzimmer haben immatrikuliren lassen, weiß ich nicht.

So nehmen Sie denn, Verehrtester, meinen ersten Monatbericht gütig auf. Ihr aber, Breslauer Flugblattschriftsteller, die Ihr, im Dienste der gemischandelten Themis, Eure Witze steigen laßt, gleich Raketen; oder als Martialsöhne Jedwedem Schrecken und Zittern einjagt vor Eurer Augen Drohen, durch Eurer Worte Derbheit; oder die Ihr, Gesellen Merkurii, hinter Bücherballen hervor Eure unredliche Fantasei spielen laßt und Eure Humore kartätschenschußartig versendet; seyd hold und gewogen dem Correspondenten

Harding.

Aus Frankfurt am Main.

Im September 1803.

Die Herbstmesse ist ihrem Ende nahe. Des Lobes von Seiten der Verkäufer ist, wie gebräuchlich, wenig, der Klagen viel. Die Seidenhändler sollen allein sich eines bedeutenden Absatzes erfreut haben, doch mußten, wie man sagt, bei der Ueberfülle an Waare die Preise so niedrig gestellt werden, daß eigne Auslagen an Material, Arbeitslohn und Fracht nicht gedeckt wurden. Vom Lederhandel, der ein bedeutendes Object der Spätjahr-Messe ist, wird ein Gleiches berichtet.

Die große Mosaikstafel der Messerrlichkeiten auf unserm Paradeplatze, welche Schaulustige aus allen Ständen herbeizieht, ist für dieses Mal bunt genug. Hier läßt eine „reizende Jungfrau von siebenzehn Jahren" ihre schlanke Gestalt in engen Ringen von der widrigen Boa umstricken; dort zeigt sich ein dreizehnjähriges Mädchen in der Größe eines — Wickelkindes. Hier beweist Herr Lanus, Professor der — Taschenspielerei, von Paris, eine große Gewandheit der Hände und Finger (NB. gegen übertheure Einlage); dort weiß ein unglückliches, ohne Hände geborenes Mädchen, Füße und Zehen zu weiblichen Arbeiten zu gebrauchen. Hier rufen mißlautende Trompeten zu zwei Tempeln Thalia's, in welchen die Muse ihre höjernen Priester am Schnürchen leitet und so Alles nach der Schnur geht (Kind's Freischütz mit Weber's Musik ist eine Prunkvorstellung der einen Truppe); dort locken die gewaltigen Wirbel des „ersten Tambour-Major von Europa" schon aus der Ferne herbei. — Wer aber mag es, „Ritterssmann oder Knapp", mit Herrn Castelli d'Orino, dem Besitzer des „einzig berühmten Hundrs Munito" in die Schranken zu treten? Man höre selbst, was Herr Castelli d'Orino von dem Hunde aller Hunde, „mit den Worten eines berühmten Schriftstellers des vorigen Jahrhunderts", sagt: „Alltägliche, gewöhnliche Gegenstände können einen Ruf erlangen, der jedoch nur kurze Zeit dauern kann und oft in seinem Entstehen erstirbt. Nicht so aber verhält es sich mit jenen seltenen, außerordentlichen Erscheinungen, welche sich die und da auf diesem Erdenrunde unserm Geschichtskreise darbieten und deren Kunde nicht genug verbreitet werden kann. Diese sind es, die der Welt und ihrer Geschichte angehören und deren Andenken, durch Ueberlieferungen von einem Menschenalter zum andern, bis auf die späteste Nachwelt erhalten zu werden würdig ist."

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

244.

Sonnabend, am 11. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Geburt Heinrichs IV. von Frankreich.

(Beschluß.)

Der Geburttag eines Erben ist ein Freudenfest für jedes Haus. Wie um so glorreicher ist der Geburttag eines Fürsten für ein Königreich! Kaum hörten die ängstlich wartenden Einwohner von Pau die ersten Pulse der Glocken, als sie aus den Häusern eilten, um Nachricht einzuziehen. Die hellen Klänge zogen fröhlich über die Ebene, durch welche die Gave sich ruhig schlängelt. Auch an Ibarria's und Henriot's Ohren schlugen sie, als sie nun bald die aufsteigende Ebene erreicht hatten, die sich vor Stadt und Schloß von Pau hinbreitet. Bis dahin waren sie still neben einander gegangen. Ibarria's Gedanken hatten über einen Raum gestreift, fast so weit, als ein Menschenalter, waren versenkt gewesen in seinen frühesten Jahren, dann zurückgekehrt in die Gegenwart, und hatten in stillen Gebeten um einen Prinzen geendet. Henriot dachte an etwas Anderes.

„Marsch! vorwärts, Bursche! Wie das langsam geht! Ich möchte um Alles in der Welt nicht zu spät kommen!" — Sie eilten die Anhöhe hinauf. Die glänzenden Augen würden selbst bis durch den Hügel geschauet haben. Henriot brannte auch vor Ungeduld, mäßigte aber seinen Gang, um mit dem Großvater Schritt zu halten. Endlich drangen die vollern Glockentöne ungehindert in ihr Ohr. — Sie erreichten die Höhe und das ganze reizende, vom Vollmond beleuchtete Panorama lag vor ihren Blicken.

Das spanische Sprichwort sagt, wer nicht Sevilla gesehen hat, hat nichts gesehen. Wie wenig aber hat der gesehen, der nicht Pau sah! Seine reizende sanft ansteigende Höhe mit Gärten und Weinbergen bedeckt, seine netten Gebäude, die in immer neuen, schönen Formen aus Massen von Grün emporsteigen, sein stolzes, schimmerndes Schloß, das über alle hervorragt, mit seinen weißen Pannieren, die den Flüssen, den Wäldern, den Bergen Grüße zuwehen! Doch wer vermag das zu beschreiben? — Gewiß niemand. — Es ist eine von den Ansichten, die man sehen und empfinden muß, wo das Herz erhoben wird durch den Anblick der Pracht der Natur, und das Herz besänftigt durch die Fülle ihrer Schönheit.

Ibarria und Henriot hatten diesen Anblick oft gehabt, doch sie blieben auch jetzt noch einige Zeit in unwillkührlicher Bewunderung stehen und ergötzten sich daran, bis eine dunkle Wolke, welche den Mond bedeckte, der Landschaft ihren Glanz raubte, und sie an's Vorwärtsgehen erinnerte. Die Glokken klangen noch. Sie stiegen jetzt einen Bergpfad herab und kamen auf die Landstraße. Aber eben, als sie das Ufer des Flusses erreichten und den Fuß zuerst auf die Brücke setzten, hörten die Glocken plötzlich auf, und eine Flamme erglänzte hoch oben

Digitized by Google

von dem Mittelthurme des Schloſſes. Die Wanderer blieben ſtehen — ihre erwartungsvollen Blicke waren auf die anderen Thürme gerichtet. Ihr Puls ſchlug ſchneller, ihr Athem ſtockte, die Blicke wurden glühender, die Wangen röther.

So ſtanden ſie einige Secunden. Jedem ſchienen ſie eben ſo viele Stunden. „Nur Ein Feuer — nur Eine, Großvater?“ fragte Henriot endlich. „Großer Gott! ſo wär's denn vorbei!“ rief der Alte. Noch dauerte die Spannung fort — ſie war faſt unerträglich. Sie würden es nicht länger ertragen haben, wenn nicht ein kleiner Lichtfunken am weſtlichen Thurme ſich gezeigt hätte, und im Augenblicke darauf die Flamme hoch aufgeſtiegen wäre bis an den Himmel. Ein anderes Feuer auf dem gegenüberſtehenden Thurme vollendete die Zeichen, daß ein Knabe geboren ſey, und die Salven der Kanonen verkündeten es donnernd. Freudenrufe entzückter Tauſende vereinten ſich, und die Hügel verbreiteten den Klang von Gipfel zu Gipfel im hundertfachen Echo.

Wo ſind unſere Wanderer? Seht, dort liegen ſie auf den Knieen. Unbedeckt ihre Häupter, ihre Hände gefaltet und zum Himmel gehoben. Ihre Augen gerichtet auf die flammenden Signale, ihre Wangen überſtrömt mit Freudenthränen.

Bald aber ſpringen ſie wieder auf und eilen den ſteilen Pfad hinauf, der vom Fluſſe zu dem Schloſſe führt. Sie verweilen nur einen Augenblick, um nach der Gegend ihrer Heimath zurückzuſchauen, hoffend, ihr kleines Signalfeuer zu erblicken. Sie wenden ſich um und ſehen es gewiß auch, aber unmöglich iſt es, es von den hundert flammenden Holzſtößen zu unterſcheiden, welche die Gipfel von hundert Hügeln zu eben ſo vielen Leuchtthürmen für den Hafen der ſchönſten Hoffnungen machen.

Sie erreichen das Schloß. Das Fallgitter iſt gehoben, die Zugbrücke niedergelaſſen, die Thorflügel ſind weit offen und keine Wache nirgend, um dem Andringen der fröhlichen Menge zu wehren. — Der Schloßhof war ſchon ganz angefüllt mit ihr, als Ibarria und Henriot anlangten. Die Uniform des alten Kriegers, ſein ehrwürdiges Anſehen, und die wohlbekannte Zuneigung des Königs zu ihm, vermochten die Menge, ihm ehrerbietig Platz zu machen. So ging er durch ſie hin und richtete ſeine Schritte nach der kleinen Wendeltreppe, auf welcher er hinaufſteigen durfte, die Haupttreppe den Tauſenden überlaſſend, die in dieſen freudevollen Augenblicken ohne Unterſchied zugelaſſen wurden. Als er, und Henriot hinter ihm, die Stufen hinauf ſtieg, klang ihm einladend Muſik entgegen. Statt des klagenden Geſtöhns, das er zu hören erwartet hatte, vernahm er nun immer deutlicher einen alten Volksgeſang dieſer Gegend und wunderte ſich, daß es jemand wage, zu ſolch einer Zeit zu ſingen. Die Melodie klang in einem Gemiſche von Zärtlichkeit und feierlichem Ernſte, und die Worte wurden mit ſchwacher und bebender Stimme geſungen. — Von ſeinem langen Wege und der hohen Treppe ermüdet, blieb Ibarria ein Weilchen ſtehen, um Athem zu holen, Henriot ſtand bei ihm, in Staunen und Ahnung verloren. Da hörten ſie Beide folgenden

Geſang der Prinzeſſin Johanna *).

Geſang! denn die Stimme vom holden Kind
Tönt ſanft auch zu der Mutter hier,
Wie Sonnenſtrahlen durch Wolkengewind,
Schmückt Lächeln und Thräne die Wangen ihr.

Die Liebesgelübde, des Gatten Kuß,
Sie haben ſie vordem entzückt,
Doch ſchwinden ſie vor der Mutter Genuß,
Wenn den Erſtgebornen ſie an ſich drückt.

Wenn das Kind wird ein Mann, in's Schlachtgefild
Folgt er dem Vater, ruhmentregt,
Bis er, ein Sieger, des Feindes Schild
Der jubelnden Mutter zu Füßen legt.

Während der letzten Strophe des Geſanges hatten Ibarria und Henriot die letzte Stufe erreicht. Die Thür vor ihnen war offen und unbewacht. Sie zögerten einen Augenblick, ob ſie hineintreten ſollten oder nicht, und wechſelten ungewiſſe Blicke. — Als ſie ſo ſtumm und unentſchloſſen ſtanden, gewahrte ſie ein Frauenzimmer aus dem Innern des Gemaches, lief zu ihnen und rief mit freudigem Entzücken: „Immer herein, immer herein! Er iſt da, er iſt da!“ Sie nahm ſie mit ſich fort und führte

*) Jeanne d'Albert wünſchte ihres Vaters Teſtament zu ſehen; er verſprach es ihr zu zeigen, „unter der Bedingung, daß ſie ihm während der Niederkunft ein Lied ſingen ſolle, damit ſie ihm nicht ein weinerliches und mürriſches Kind gebäre.“ — Die Prinzeſſin verſprach es ihm, und hatte ſo vielen Muth, daß ſie ihm während der größten Schmerzen, die ſie erduldete, Wort hielt, und ein Lied in ihrer Bearnſchen Sprache ſang. Hist. du Roy Henry le Grand par de Perefixe. T. I. p. 16. Unerachtet dieſer Autorität des Biſchofs von Rhodez, habe ich doch die Prinzeſſin jenes Lied erſt nach der Niederkunft ſingen laſſen.

Digitized by Google

sie in das Gemach der Prinzessin, wo schon eine Menge Menschen, ohne Unterschied oder Untersuchung, eingedrungen waren.

Der alte Fürst stand über das Bette seiner Tochter gebeugt. Er nahm das Kind aus deren Armen in seine, kehrte sich damit nach der Menge, zeigte es Allen und rief überlaut: „Seht, seht! es ist ein Knabe!“ — In diesem Augenblicke nahm Ibarria aus seines Enkels Körbchen das Bund Knoblauch und den Wein, und bot beides dem Könige dar, der freundlich lächelte, als er seinen alten Lebensretter erblickte. Der Monarch selbst rieb nun den Knoblauch auf des Kindes Lippen und nachdem er ein wenig Wein in einen Becher gegossen hatte, bot er ihn dem Kinde dar. Der Neugeborne trank ihn begierig und ohne einen Schrei auszustoßen, und wendete dann, als ob er jetzt nur erst recht deutlich sehen könne, seine halb offenen Aeuglein rings umher im Kreise.

„Wie wird er heißen?“ fragte eine Stimme. Eine andere rief: „Nennt ihn Heinrich, nach seinem Großvater!“ — „So sey's auch!“ sagte der alte König, und Alle riefen: „Lange lebe Heinrich!“ Die Menge, welche auf der Treppe, in den Vorsälen, den Gemächern, dem Schloßhofe wartete, gab das Echo zu dem lauten Rufe, und der Klang seiner warmen Innigkeit wäre eine gute Lehre für die Käuflichen und Partheigänger gewesen, die manchmal auch ihre rohen Kehlen aufthun.

Der König ließ eine Fensterthür öffnen und ging nach dem Balkon zu. Eine Freudenthräne rollte seine eingefallenen Wangen herab. Das Kind, das er in seinen Armen trug, schien der bewundernden Menge einen Zug des Lächelns um seine unschuldigen Lippen zu haben, und sein kleines Händchen, das in den grauen Bart des Großvaters gegriffen hatte, damit recht absichtlich zu spielen. — Der alte König hielt diesen Sohn, mit dem der Himmel sein Volk beglückt hatte, zu diesem empor und machte ein Zeichen, daß er sprechen wolle, worauf im Augenblicke das tiefste Schweigen dem Geräusche folgte, das vorher unter der Menge geherrscht hatte. „Ein Kind ist uns Allen geboren, sagte er. Es wird Euch so lieben, wie ich Euch liebe!“ Und als er einen alten Navarreßschen Soldaten in der Nähe erblickte, der die Thränen nicht zurückhalten konnte, rief er ihm zu: „Sey fröhlich und heiter, mein wackerer Freund!“ und setzte dann mit einem Tone und einer Gebehrde, die einer höhern Begeisterung glichen, hinzu: „Mein Lamm hat einen Löwen geboren!“ *)

Ein Ruf des Beifalls und der Freude, noch lauter, als der vorige, begrüßte diese Worte des Monarchen. Jeder Eingang zum Gemache der Prinzessin ward nun auf seinen Befehl geöffnet, daß jedermann kommen und sehen möchte das Kind, die Hoffnung seines Stammes.

Im Schlosse gab es eine große Schildkröten-Schale, die Fischer aus Bayonne vor Zeiten an fernen Küsten gefunden und sie der Prinzessin, als ein merkwürdiges Seeprodukt, geschenkt hatten. Diese Schale war in eine weite Halle, welche an das Zimmer der Prinzessin stieß, gestellt worden, und in diese ausserordentliche und prachtlose Wiege legte der alte Heinrich seinen neugebornen Namensvetter. „Ich denke wohl, er soll in dieser Wiege, die mein Volk mir schenkte, recht gut schlafen und eines Tages erweckt werden und wachen für dessen Wohlfahrt.“ Die Menge strömte wieder um den jungen Prinzen her und Alle bewunderten seine Stärke und Schönheit. Das Kind ward im geringsten nicht unruhig durch das Getöse, etwas nicht eben Ungewöhnliches bei einem Neugebornen, welches aber das Volk mit Lust als ein Wunder auslegte, als ob schon ein früher Instinkt ihm erkennen lasse, daß er mitten unter seinen getreuen Unterthanen sey.

Ibarria ergriff diese Gelegenheit, sich dem Monarchen zu nähern, indem er Henriot an der Hand hielt. „In diesem Augenblicke allgemeiner Hingebung wird mein König auch eine Gabe nicht verschmähen, die ihm sein treuer Diener bringt.“ — Dann kniete er mit Henriot nieder. „Hier, mein Lehnsherr, bringe ich Euch diesen völlig ausgewachsenen Jüngling, damit er ein eben so treuer Begleiter dieses edlen Kindes werde, als ich es von Euer Majestät gewesen bin.“ — Der König legte die Hand auf Henriots Haupt und sagte feierlich: „Ich segne Dich, mein wackerer, junger Mann. Schreite fort in den Fußstapfen Deines braven Großvaters,

*) Die Spanier hatten ehemals aus Neckerei bei der Geburt der Mutter unsers Heinrichs gesagt: „Wunder! die Kuh hat ein Lamm geboren!“ indem sie unter der Kuh die Königin Mutter, Margaretha, verstanden, welche sie so, und ihren Gemahl den Kuhhirten, in Anspielung auf das Bearnsche Wappen, welches zwei Kühe sind, nannten. Der König Heinrich erinnerte sich jetzt an diese alberne Neckerei der Spanier und sagte daher in seiner Freude: „Seht jetzt, mein Lamm hat einen Löwen geboren!“ de Perefixe, T. I. p. 17.

Digitized by Google

und noch besserer Segen — der des Himmels — wird mit Dir seyn! — Und nun, Jbarria, mußt Du mit Gunst mit Gunst erwiedern. Da, gieb Deinen Segen diesem Kinde. Der Segen der Treue und des Muths muß gute Früchte tragen."

Jbarria näherte sich mit bald verlegener, aber doch gerührter Feierlichkeit der Wiege. Er betrachtete das Kind eine Zeitlang schweigend, dann beugte er ein Knie und rief aus: „Ich segne Dich, edles Kind, Hoffnung Deines Volks! Du wirst brav werden, denn Deine Mutter flößte meinen in einem Laser, wie Du Dich zuerst bewegtest unter ihrem Herzen. Du wirst gut werden, denn Du wirst Deinem Großvater gleichen. Du wirst gerecht werden, denn Du wirst seinem Rathe und Beispiele folgen. Du wirst die Freude Deines Volks werden, denn Freudenthränen sind nicht Thränen haben Deine Geburt gefeiert! Sey gesegnet denn, Du königliches Kind! Jn Dir endigt sich der Name Albert; in Dir beginnt der Name Bourbon! Möge dieser ruhmvolle Name berühmter werden, als alle Namen von Königen, und möge Gott Dir und Deiner Nachkommenschaft die Gnade vorbehalten, die er seinen Lieblingen schenkt!"

Dann zog er seinen langen Degen und berührte mit dessen Fläche das Kindes Haupt. „Jetzt ist's geweiht," sagte er und legte das Schwert in die Hände Henriots. „Du wirst es führen zu seinem Schutze, wenn Alter mich unfähig dazu macht." — Aber Henriot verstand nichts von diesen Worten. Von dem Augenblicke an, wo er die Hand des Königs auf seinem Haupte fühlte, schienen Sinn und Gefühl ihren Wohnsitz verlassen zu haben. Er blieb auf seinen Knieen liegen, die Augen zum Boden niedergeschlagen, den Nacken gereckt und die Arme gekreuzt auf der Brust. Nur durch die wilden Scherze seiner jungen Gefährten, die einen Kreis um ihn gebildet hatten, ward er aus seinem wachenden Traume geweckt, sprang verwirrt und beschämt auf und eilte seinem Großvater nach, den er langsam durch die Menge hindurchreiten sah. Henriot bekannte manchen Tag nachher, daß das Andenken an diesen Augenblick, wo Träume von Ehrgeiz und Größe ihn auf kurze Zeit Armuth und Liebe hatten vergessen lassen, das beste Verwahrungmittel gegen alle Versuchungen gewesen, die ihn nicht selten während seines späteren Lebens hätten verlocken wollen.

Als sie nun nach Jurançon zurückkehrten, wünschte Henriot seinen Vater von der Landstraße zu dem Nebenpfade abzuführen, auf dem sie vorher nach Pau gegangen waren. „Nein, sagte der Vater: mein Herz ist voll von Freude und der Haß kann jetzt keinen Platz mehr darin finden." Und so ging er geradeswegs auf Franke's Haus los, öffnete die Thür, ohne anzuklopfen, und trat in die Küche. Ob dieses unerwarteten Besuches wunderten Franke und seine Enkelin sich sehr, welche am Feuer saßen und, so spät es auch war, doch noch mit einigen frohen Nachbaren über diese glückliche Geburt eines Prinzen sprachen. Franke stand auf und ging Jbarria entgegen, den er Anfangs nicht gleich erkannte. — „Franke, sagte dieser mit schwankender Stimme, indem er ihn bei der Hand nahm: wir waren alte Feinde, aber noch ältere Freunde. Jch vergesse jetzt Alles, aber nicht, daß wir uns ehemals angehörten. Die Geburt dieses Prinzen sollte alle gut königlich Gesinnte vereinigen, die vielleicht diesen Bund als nöthig finden werden, wenn das Kind groß genug ist, um sie in die Schlacht zu führen. Hoho, ich ertrage mein Alter. Nun, was thut's, Franke, wir waren einst Freunde — laß es uns wieder seyn, und stets!"

Der warmfühlende und edelmüthige Franke stürzte bewegt in Jbarria's Arme und rief aus: „O! warum ist sie nicht noch am Leben, um diese glückliche Stunde zu erblicken? Sie, die bis zum Tode Deine treueste Freundin war!"

Während so die beiden Alten sich umschlungen hielten, vergaß der Kreis um sie der Freudenthränen über diese Wiedervereinigung. Die Nachricht davon ward schnell der ganzen Nachbarschaft kund. Henriot, welcher Laurinette wohl bemerkt hatte, beeilte sie unter Segen und Freude, und man sagt, daß noch heutiges Tages deren Nachkommen stolz darauf sind, ihrer Abstammung von einem solchen Paare sich rühmen zu können, als auf den höhern Stand in der Welt und den Reichthum, die einer langen Laufbahn, voll Fleiß und Tugend, entsproßten.

Th. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Armer Herr Castelli d'Orino, wie schwer wird es Jhnen werden, Jhrem verehrungwürdigen Pudel dahin nachzufolgen! Freilich ist die Dankbarkeit und Treue der Hunde, und insbesondere der Pudel, anerkannt. Herr Castelli d'Orino braucht nur seinem „einzig berühmten Munito" einiges Sprechen und dann einiges Großsprechen, was ihm nicht schwer werden dürfte, beizubringen, und das getreue, erkenntliche Thier wird dann gern reciproce seinem Herrn und Meister zur Unsterblichkeit verhelfen. Uebrigens liest Munito französisch, italiänisch und deutsch, rechnet, wie Newton, und spielt Domino — wie ein Franzose. Zum Sprechen leitet ihn Herr Castelli d'Orino nach einer bekannten Methode an. Diesem Pudel darf nichts näher am Herzen liegen, als daß er bei seinen Künsten keinen Pudel macht. —

Mit Verandgen und verdientem Lobe sei hier eines jungen Mannes gedacht, der mit bescheidenem Anstande die öffentlichen Orte besucht und alle Künste des berühmten Jongleur indien in größter Vollkommenheit produzirt.

Auch hörten wir während der Messe einige ausgezeichnete Virtuosen in öffentlichen Concerten. — Herr Moscheles, dessen großes Talent die hiesigen Musikfreunde schon vor einigen Jahren entzückte und der indessen seinen Ruhm zu den splendiden Bewohnern Albions getragen, flocht neue Lorbeeren in den reichen Kranz; die Herren Böhm (Geiger) und Pixis (Klavierspieler) fanden auch hier die beifälligste Theilnahme, deren sie sich in ihrem Aufenthaltsorte, dem kunstliebenden und kunstübenden Wien zu erfreuen haben sollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

245.

Montag, am 13. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Pirnaische Elend.

Ein Seitenstück zur Belagerung Freibergs *), beglaubigten Jahrbüchern nacherzählt, von Gustav Schilling.

Das Pirnaische Elend! Also nannten, vor Zeiten, die Bewohner des Gottwerthen, aus Blut und Trümmern immerfort wieder aufblühenden Sachsenlandes, jenen halbjährigen Ueberschwang von Greuel und Trübsal, den ein schwedischer Feldherr, der Attila seiner Zeit, über die Stadt Pirna und ihre Umgegend brachte. — Johannes Banner kam, am 16. April 1639, ergrimmt und gedemüthigt, von dem wallosen Freiberg her, das er, mit Heeresmacht, zwei Mal berennt und bestürmt und dessen heldenkühne Besatzung und Bürgerschaft den Stolzen zurück getrieben, ihm auch viel Kernvolk und seinen Vetter und Liebling, den Obersten Johannson getödtet hatte. Er kam mit der Rachsucht im Herzen, um den Ort zu vertilgen, in welchem früher, durch vorläufige Verhandlungen, der Prager Friede begründet worden war, der die befreundeten Sachsen zu Schwedens Feinden und kaiserlichen Bundesgenossen machte **). Seine verwilderten Schaaren beseelte, um so mehr, derselbe Geist, da reiche Beute und verhießene Plünderung, am Ziele der scheinbar leichten Mühe stand.

Pirna konnte ihm jetzt nur ein unvollzähliges Fähnlein und eine Compagnie sogenannter Blaurücke entgegen stellen; es war zudem von evangelischen Böhmen erfüllt, die, den jesuitischen Zwingherren entflohen, seit zehn und mehr Jahren hier malteten; die in den Schweden ihr Heil sahen, bei einem Ausfalle, als Fremde und Flüchtlinge, ihre Mitwirkung versagten und jenen still, nach Kräften dienten. Banner umzingelte alsbald den Ort, seine Anstalten wiesen die, von Dresden herbei eilende Verstärkung, zurück und Freund und Feinde zündeten jetzt, wetteifernd, die Vorstädte des bedrohten Halbkreises an; sie waren, mit Ausnahme eines kleinen Häuschens am Fischerthore, nach Verlauf einer Stunde, nicht mehr. Trotz dem höchst wirksamen Feuer des festen Bergschlosses Sonnenstein, das den Schweden ihren Obersten Hoy und viel Volk kostete, wurden die Laufgräben eröffnet, Batterien und Minen gebaut und der Sturm vorbereitet. Der Marschall ließ jenes Feuer, eine Woche lang, ganz unerwiedert, verlangte jedoch, am zweiten Tage nach der Berennung, man solle einen vornehmen Todten, den er bei sich führe, (den balsamirten Körper seines

*) Siehe Abendzeitung, Jahrgang 1817.

**) Achtenstern selbst, berechtigte den Churfürsten (Johann George) zu diesem Schritte, indem er, nach der verlorenen Schlacht bei Nördlingen, denselben wissen ließ: „Es scheine, Gott wolle das Evangelium nicht mit Kriegswaffen vertheidigen und wieder einführen, dahero hätten ihre C. Durchl. billige und christliche Vorschläge nicht aus Handen zu lassen.“.

Digitized by Google

Johannſon) aufnehmen und in der Stadt beerdigen. Die Thore, hieß es dagegen, wären ſo verſchüttet, daß kein Lebendiger, geſchweige denn ein Todter herein zu bringen ſey. — Es galt den Verſuch!

Am 23. April (dies in nigris, ſagt der Chroniſt) ward das Dohnaiſche und Schiffthor in Fronte und Flanken, zum Theil in geringer Entfernung, mit fünf ganzen und mehreren halben Karthaunen, auch vom jenſeitigen Elbufer aus, das Schloß beſchoſſen und in das Rundel des Dohnaiſchen Thores Breſche gelegt; die ſpringende Mine füllte hier, nächſt den eingeworfenen Faſchinen, den Stadtgraben aus. Nach dem Verlaufe dieſes zweiſtündigen Angriffes forderte Banner den Commandanten, mittelſt eines, vor das Stadtthor geſandten Trommelſchlägers, zur Uebergabe auf. Jener verſagte ſie, ſchickte jedoch ſofort, ohne der bürgerlichen Behörde den gefaßten Entſchluß mitzutheilen, noch Rath und Weiſungen zu geben, ſeine Truppen, mit Ausnahme von zweihundert Mann, auf's Schloß und die Schweden rückten, Mittags zwölf Uhr, zum Sturm' an.

Am Elb- und Oberthore zurückgeworfen, drangen ſie über die Breſche durch das Dohnaiſche, deſſen Fallgitter auf halbem Wege hängen blieb; ein Zufall, welcher über das Schickſal der Stadt entſchied, da man, auf den Straßen, weder Abſchnitte gemacht, noch andere zweckdienliche Vorkehrungen getroffen hatte. Der Reſt der Defenſioner eilte dem Sonnenſteine, die Bürgerſchaft, verlaſſen und verloren, dem eigenen Heerde zu.

„Herr-Commandant! rief der Bürgermeiſter Werner, als jener, auf dem Markt, an ihm vorüber ſprengte: will er uns auch verlaſſen und auf's Schloß? wie ſollen wir uns denn verhalten?" Darauf ſelbiger kürzlich geantwortet: „Er möge geſchwind den Superintenten mit ſich nehmen und accordiren, oder ihm auf den Sonnenſtein folgen." Nennte alſo Werner ſtraks dem Kirchgäſchen zu.

Ehe nun die Blaurócke und Defenſioner ſich gänzlich zurück gezogen, plünderten ſie noch zuvor die ihnen zunächſt gelegenen Häuſer, der Feind aber ſchrie auf den Gaſſen, mit gräßlicher Stimme: „Folgt, Cameraden! packt an, greift zu! ſchlagt todt, und nehmt den Galgenvögeln Alles! die Stadt iſt unſer und ihre Güter, Leib und Leben!" wo denn ſofort an vier hundert Bürger und Männer im erſten Anlaufe umkamen. — „Kaum waren wir aus der Kirche, ſagt der Rektor, Tobias Petermann: da lagen der Todten ſo viel auf dem Markt und den Gaſſen, daß wir, mit ſo viel Schritten ſo viel Zähren, über ſie hintreten mußten."

Die Hölle war nun aufgethan und jedes Haus eine Mördergrube. Da ward zertrümmert, geknebelt, geſchändet, erdroſſelt, mit ſchwediſchen Tränken gemartert und weder der Mutter, noch des Säuglings geſchont. Die etwa, durch Zufall oder ſeltene Gunſt, das Leben retteten, wurden, mit Beute beladen, nach dem ſchwediſchen Lager getrieben und furchtbar gemißhandelt.

Mehrere Hunderte, vorzüglich Wehrloſe, hatten in der Hauptkirche Schutz geſucht, wo nun der entzügelte Frevel ſein Spiel trieb: „wo das Blut mildiglich gefloſſen und ſelbſt vor den Altarſtufen ein Kopf da- der andere dorthin geflogen iſt." Auch den Böhmen erging es anfänglich nicht beſſer, doch fanden ſie ſich endlich, in der Wohnung des Grafen Hoditz zuſammen und wurden da geſchützt und ſpäterem Jammer aufgeſpart.

Am Abend rückte der Oberſte Patrik Kyninment, ein Schotte, als Commandant, mit ſechszehn Fahnen zur Beſatzung ein, die ſich, bei Lebensſtrafe, aller Unbilden enthalten ſollte, „aber da war keine Zucht, Gott wollte den Garaus mit uns ſpielen", denn noch wirthſchaftete, berauſcht vom Bier- und Weine der reich verſehenen Keller, die halbe Armee in der Stadt, wüthete, ſchändete, mordete, nach wie vor und eine gewaltige Feuersbrunſt beleuchtete den Weg des Verderbens. — „Da hörte man ein jämmerlich Heulen und Schreien von den überbliebenen Kindern, die, aus Unverſtand, nicht ſagen konnten, wem ſie angehörten. Etliche ſaßen neben ihren erſchlagenen, in Blut ſchwimmenden Aeltern auf der Gaſſe und ſchrieen ſtets: ach Vater, ach Mutter! Etliche Säuglinge lagen bei den erwürgten Müttern, ſogen an ihren todten Brüſten und wehklagten. Drei Tage lang dauerte die Plünderung und von dem Feuer des Schloſſes ward ſo Feind als Freund getroffen, Banner aber zog, während dem, um ſeinen Unholden freien Lauf zu gönnen, mit 6000 Mann gegen Stolpen und ließ das Städtchen plündern und in Aſche legen, weil der Commandant des Schloſſes, Lieutenant Hennig, die Aufforderung zur Uebergabe, mit Stück- und Hakenſchüſſen beantwortet hatte.

War es Rückſicht auf die Stimme der Mit- und Nachwelt, auf die nahe Verwandtſchaft ſeines Hofs mit dem ſächſiſchen, eine menſchliche Regung oder vielmehr ein Fallſtrick der Bosheit — genug.

Digitized by Google

der Marschall erließ, bei seiner Rückkehr, ein Manifest, laut dessen seine Excellenz „die Stadt Pirna mit allen ihren Inwohnern, deren Habsal und Zubehörungen, aus gewissen Ursachen und Bewegnissen, in Dero sonderbaren Schuz, Schirm und Protection auf- und annahm: ja, diese sollten, „bei unausbleiblicher Leibes- und Lebens-Strafe, unter welchem Schein und Prätext es auch seyn möchte, nicht betrübt, pressirt, noch beleidigt, viel weniger mit Einquartierung, Brand, Brandschazung, Plünderung und ähnlichen Insolenzien infestirt, vielmehr, ohne einigen Entzeld, bei ihrem Vermögen manteniert und geschüzt werden.“ Welche Umwandlung! Welche Verklärung! — Der General-Kumormeister ritt sofort mit 50 Mann, von 12 Trommelschlägern begleitet, durch alle Gassen und kündigte das Heil und trieb die Soldaten nach dem Lager hinaus. Den Bürgern hingegen ward, bei Leib- und Lebens-Strafe, anbefohlen, nicht aus ihren Häusern zu weichen und die Hauptkirche zu räumen. „Da aber die, dahin Geflüchteten sich nicht heraus trauten, kam er, der Banner selbst, als ein blutdürstiger Herodes, mit bloßem Degen und aufgestreiften Armen zu Beschleunigung seines Befehles dinein getreten.“ Eine Maßregel, die ihren Grund in dem Zustande des Gotteshauses fand, das mit Blut, Unflath und Gestank erfüllt war. Viele flohen nun, Trotz dem verhießenen Paradiese, Theils nach Dresden oder Schandau, Theils in die sichern Verstecke der Steinbrüche und des Rathens, „wo auch eine Menge derselben gestorben und ihre Namen noch, in den Felsen eingehauen, zu lesen sind.“ Und hierauf, setzt der Chronist hinzu: „ging das halbjährige Elend, Tag und Nacht in feindlicher Gewalt zu seyn und stets bis auf den Tod gemartert und gequält zu werden, erst recht an!“ Ein sauberer Schirmherr! Der Schuz war, wie er ihn versprochen, sonderbar!

(Die Fortsezung folgt.)

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. J. Castelli.

In Steiermark sind bekanntlich die Kröpfe nichts Seltenes. Ein Reisender sprach mit einem Kröpfigen und fragte ihn, woher er denn glaube, daß diese Krankheit kommen möge, ob es denn am Clima, am Wasser oder an der Nahrung läge. — „Da herum liegt es“, antwortete der Kröpfige und deutete auf seinen Hals.

„O wie glücklich bin ich mit meiner Frau! rief ein Ehemann aus: in meiner Hauswirthschaft ist Alles in der schönsten Ordnung, wenn ich um Mitternacht aufstehe, so finde ich jedes Stück meiner Wäsche im Dunkeln!“ und bei diesen Worten zog er statt des Schnupftuches eine — Schlafhaube aus der Tasche, um sich den Schweiß abzutrocknen.

Jemand meinte, es sey doch gar zu unsinnig, daß Rossini in der Oper: Die diebische Elster, den Podesta einen Walzer singen lasse, in dem Augenblicke, als er der Ninette das Todesurtheil ankündigt. Dieß vertheidigte aber ein Anderer und sagte: „Eben dieser Todesurtheil-Walzer sey Rossini's charakteristischstes Musikstück, denn eben durch den falschen musikalischen Ausdruck habe er anzeigen wollen, daß das Urtheil selbst falsch sey.

Eine Zigeunerin gab ihrem Kinde eine Schale und befahl ihm, Essig zu holen. Bevor aber das Kind fortging, wurde es von der Mutter geprügelt. Ein Fremder, der vorüber ging, fragte, warum die Kleine geschlagen werde? „Damit sie die Schale nicht zerbricht“, war die Antwort. — Ich meine, versezte der Fremde: dazu hätte es noch Zeit, wenn sie die Schale zerbrochen hat. — „O nein! erwiederte die Mutter: dann wär' es schon zu spät.“

Grabschrift.

Zwei Kohlen liegen hier, einst Liebende genannt.
Sie glühten lang und heiß — nun sind sie ausgebrannt.
Der Du noch liebeheiß stehst bei dem Häuflein Erde,
Denk', daß auch Dein Herz einst zur selben Kohle werde.

Richard Roos.

Charade.

Willst Du, nach unsers Meisters Bilde,
Das Glück der letzten Drei empfinden,
So laß Dein Erstes edle Milde
Statt des verwirkten Ganzen finden.

Gustav S.

Auflösung der Charade in No. 237.
Retirade.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

" Ein Concert der französischen Harfenistinnen und Sängerinnen, Dlle Bertrand, ist mit erhöhetem Eintrittspreise angekündigt. Wir werden ja hören, ob die Talente vom Ufer der Seine in ihrem Werthe mit dem gesteigerten Preise al pari stehn! — Weber das Museum, noch Hrn. Scheidlers vielbeliebter Cäcilienverein, ist bis jetzt wieder in Wirksamkeit getreten. Die Kunst sehnt sich nach dem Winter; nur in geheizten Zimmern gedeiht bei uns die zarte Pflanze.

Nachdem wir noch vor der Messe zwei bedeutendende Sängerinnen, Dem. Stern, vom Stuttgarter Hoftheater, und Frau v. Pistrich, von Wien, in verschiedenen Gastrollen auf der Bühne gehört hatten, wurde am 31. August als erste Messvorstellung neu gegeben: Libussa, Oper in 3 Aufzügen von Bernard, Musik von Conradin Kreutzer. Vermuthlich ist der Dichter eine und dieselbe Person mit dem Wiener, Hrn. Bernard, welcher in seiner Kritik über Müllner's Schuld das Muster eines Panegyricus, wie er seyn soll, in dem von Seodr componirten Singspiele Faust aber bereits das Muster einer Oper, wie sie nicht seyn soll, aufgestellt hat. An diese Opernbichtung schließt sich die gegenwärtige in gleichem Werthe an. Hrn. Kreutzers Musik ist nicht ohne Anmuth; doch fehlt es durchaus an Tiefe und contrapunctischen Durchführungen. Alles schwimmt oben im Melodiengeleier; nichts kommt aus der Tiefe des Gemüths und wirkt auf dieses. Wenn nun diese Melodieen nur Bedeutung und Originalität hätten! Aber da wird bloß auf eine sentimental-süßliche Opernsitzelei speculirt, welche mit dem Augenblicke verfliegt und keinen wahrhaft künstlerischen Eindruck hinterläßt. Libussa ist eine deutsche Rossiniade; weil sie deutsch ist, besser als die italiänischen, aber darum doch nicht gut. Dem. Rordhammer sang die Parthie der Libussa mit Geschmack und Fertigkeit. Wladislaw war Herr Nieser, ein Sänger, der durch ungemeine Herrschaft über seine wohlklingende Stimme und anmuthigen Vortrag immer den Beifall des Publikums gewinnt. Die Rolle des Domaslow wurde durch Hrn. Dobler gegeben. Es ist für den wahren Musikfreund ein schöner Genuß, die volle und metallreiche Baßstimme des Herrn Dobler zu hören, ohne daß der Sänger durch ein gemeines Haschen nach Beifall sich verleiten ließe, dem einfach edeln Vortrage untreu zu werden. Anderer Orten soll man anders denken und es lieber hören, wenn der Sänger mit weniger oder gar keiner Stimme sich nur in allerlei lustigen und lustigen Läufen, Trillern, Sprüngen, Mordanten und dergleichen herumtummeln kann. Je nun: sündlich, sittlich! Wir wollen Jenen gern das Reschen oder Suttogat-yyn Stimme, mit allen Bravourpassagen und Fisteltonhäschtungen, lassen und bei unserer alten Ansicht und Gewohnheit bleiben. Wir sehen gern bei vollem Licht und nicht bei halbem, ob dieses auch durch allerlei buntbemalte Laternen hindurchschimmerte. — Die zweite neue Messvorstellung war Immermann's Thal von Ronceval. Ohne Zweifel liegt in der Wahl dieses Stückes ein großer Mißgriff der Direction und diesem ist die üble Aufnahme zuzurechnen, welche der Dichtung zu Theil wurde. Wo finden wir heutiges Tages einen so großen Verein durchaus vorzüglicher Künstler, daß jede Rolle dieses Werks mit einem vorzüglichen Schauspieler besetzt werden könnte, der da die tiefe tragische Bedeutung, wie den schneidenden Humor einzelner Stellen, ergründet und würdigt und somit beiden ihr Recht anzuthun vermag? Gesetzt auch, es fände sich ein solcher Verein: wo ist nun das Publikum, dem der Wille des Dichters klar werden, dem nicht in den Anstrengungen der Schauspieler ein verkehrtes Streben erscheinen dürfte? Und noch dazu ein Messonntags-Publikum, das nach einem und demselben Maßstabe den Pygmäen wie den Giganten richtet. Reser. hat den talentvollen Immermann im Voraus bedauert, als er hörte, daß dessen Trauerspiel sich auf dem Messrepertoire befände: seine böse Ahnung hat ihn nicht betrogen. — Unter den Schauspielern schien allein Hr. Weidner, als Karl der Große, an seinem Platze. — Als dritte theatralische Messneuigkeit hatten wir den Einsiedler, Oper in 3 Aufzügen von Caraffa; die Dichtung nach dem unbekannten Romane des Grafen d'Alincourt: La Solitaire. In der Handlung findet sich, was nächst vielen andern Requisiten der Composition fehlt: Interesse; und hierdurch mag hauptsächlich dem Ganzen einiger, wenn auch unbedeutender, Beifall geworden seyn. Herr Caraffa wandelte Hand in Hand mit seinem Landsmanne Generali auf dem von Rossini betretenen Pfade nach. Hier wird nun manches aufgenommen, was dieser verloren, früher aber auch selbst wohl — gefunden hatte. Glück zu, meine Herren! Der heilige Crispin ist ihr Schutzpatron und führet ihrem Ruhme die Unsterblichkeit, wie — Herr Castelli d'Orino seinem Pudel Munito. — Wenn auch Dem. Bamberger sich am heutigen Abende heiser melden ließ, so bemerkten wir das nicht bei ihrem anmuthigen Gesange in der Parthie der Elodie. Herr Nieser spielt den Einsiedler recht brav; zum Singen hat ihm seine Rolle wenige Gelegenheit. Herr Dobler, als Paljo, verdiente und fand beifällige Anerkennung. — Der vierten neuen Messvorstellung, Auffenberg's Wallas, war Ref. verhindert beizuwohnen. Bei der nächsten Wiederholung wird er diese Versäumniß einbringen und über Stück und Darstellung berichten.

(Der Beschluß folgt.)

Marie Szymanowska.

Der Name dieser ausgezeichneten Klavierspielerin, welche diese Stelle auch bei Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland bekleidet, und jetzt zum ersten Male eine Kunstreise durch Deutschland macht, scheint hier noch so wenig gekannt, und das Talent derselben ist doch sowohl in Hinsicht der Fertigkeit im Spiel, als des ausgezeichneten Vortrags, so hervorleuchtend, daß es, da wir bei dem am 11ten October hier in Dresden gegebenen Concerte derselben Zeugen davon waren, Pflicht zu seyn scheint, unsere auswärtigen Leser darauf aufmerksam zu machen.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

246.

Dienstag, am 14. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Herbstblätter.

Es kräuselt das Laub sich und säuselt herab,
Und trennt sich vom herbstlichen Baume,
Der Zweig, der erst Nahrung und Leben ihm gab,
Schwankt einsam im luftigen Raume.
Sonst war seine Zierde das liebliche Grün,
Jetzt sieht er es schmerzlos im Lufthauch entfliehn,
Er fühlet, die kommenden Keime
Verheißen noch schönere Träume.

So sinken vom Leben im Laufe der Zeit
Der Wünsche und Hoffnungen viele.
Sie waren dem Frühling des Lebens geweiht,
Und sind mit dem Lenze am Ziele,
Was erst und die Krone des Lebens gedäucht,
Das löst sich vom Herzen bald ruhig und leicht,
Wir tauschen mit Wünschen und Freuden,
Wie Bäume sich wechselnd bekleiden.

Allmählig die treibende Kraft sich verzehrt,
Die Blüthen, die Blätter entgleiten,
Sie waren vom Marke des Lebens genährt,
Und müssen den Tod ihm bereiten.
So zehren die Hoffnungen, unbewußt,
Am Herzen, mit ihrer verführenden Lust,
Bis mit dem entblätterten Leben
Sie still sich zur Ruhe begeben.

Agnes Franz.

Das Pirnaische Elend.

(Fortsetzung.)

Die jetzt beginnende, mühselige, mörderische und vergebliche Belagerung des Sonnensteines, machte den Ort, fünf Monate lang, Theils zum Schlachtfelde, Theils zum Waffenplatze, aus dem man alle Bedürfnisse, insofern sie sich nicht darboten, mit Gewalt nahm, den Raub damit rechtfertigte und der Plünderung eine rastlose Dauer gab. Die Inwohner mußten, vom Morgen bis zum Abende, dem Feuer des Schlosses preisgegeben, karren und schanzen, wie Lastthiere tragen, die Handmühlen im Gange halten, die Häuser ihrer geflüchteten Mitbürger niederreißen und das Holzwerk zu Pallisaden, Wach- und Feuerholz verarbeiten. Keiner durfte, sichtlich, mit dem andern verkehren und alle Banden der Zucht und Sitte waren verschwunden.

Banner zog während dem, mit der Hauptmasse des Heeres nach der Lausitz und drang in Böhmen ein, die Sachsen aber kamen nun, zu mehrerenmalen, die Stadt zu blokiren und das Schloß mit Schießbedarf und Lebensmitteln zu versehen, was auch gelang. Diese Zubrüche veranlaßten stets höchst blutige Gefechte, bei deren einem dreizehn sächsische, aus Dresden hergebrachte 36 Pfündner und drei große Mörser mitwirkten und vollendeten den Ruin der Stadt, der Vorstädte, aller Bäume, Gärten, Mühlen und der Umgegend. Der Feind ließ, nach jedem derselben, seinen Groll an den beweinenswerthen Einwohnern aus und der General Stahlhanns verbrannte, weil ihm ein Ueberfall der abziehenden Sachsen mißlungen war, auf beiden Elbufern dreißig Dörfer. Ihn sprachen jetzt die mehrgedachten Böhmen an, sie, als Befreundete, aus der Stadt und nach der Grenze bringen zu lassen; er gestat-

Digitized by Google

tete denselben, seinem Heerhaufen zu folgen *). Es regnete heftig, der Weg war grundlos und die Bedeckung warf sich, unfern der Stadt, über die Unglücklichen her und plünderte und versprengte sie. Kinder, Aeltern, Freunde verloren sich da von einander, Viele lagen, jammernd und verwundet, oder erschlagen, auf der Straße; unter diesen Frau Anna Weißberg, die Witwe eines frommen und ansehnlichen Mannes, der bereits in der Stadt um's Leben kam; sie lebte noch, mit durchschnittener Kehle, die Wunden mit Würmern bedeckt, verschied endlich und blieb unbegraben, am Wege.

Früher schon waren mehrere, genannte Rathherren, vor Angst und Harm gestorben, jetzt wurden auch der beliebte Bürgermeister Promnitz, der Stadtrichter Pietsch und Andere ein Opfer der Pflicht, der Erschöpfung, des Herzleides. Zu aller Noth kam noch der Wassermangel, da der Feind die Brunnen abschnitt; die Eibe sperrte, jede Kanne Wasser mit einem Groschen bezahlt werden mußte, auf den Straßen aber thürmten sich Haufen von Unrath und der Abgang geschlachteter Thiere; sie verpesteten die Luft. Noch immer suchte die Raubgier nach vergrabenen Schätzen, es wurden Häuser, Gewölbe und Keller eingerissen und jeder etwaige Fund brachte die schmählichste Behandlung über den Inhaber, weil er verfallenes Gut nicht offenbart, noch ausgeliefert habe. Die Lebensmittel, meist unreife Gartengewächse, mußten, zu hohen Preisen, den Weibern und Buhldirnen der Peiniger abgekauft werden, aber den Beraubten fehlte das Geld, auch mangelten jene oft genug „und so war es kein Wunder, daß viele seine Bürger und Bürgerinnen jämmerlich verschmachteten, vor Angst vergingen und hinstarben. Waren doch bereits an die 600 Bürger und deren Leute, auf denen Posten, Gassen und den Häusern, bei dem ersten Einfalle niedergehauen worden, auch sonst vor Drangsal und großer Noth verschieden, 400 andere aber entwichen, die nun in der Fremde ihr Brod vor den Thüren suchten."

*) Zwei Sagen bestimmten die Leichtgläubigen zu diesem Gesuche. Laut der einen war ihr Landesherr entschlossen, sie wiederum in die entzogenen Güter einzusetzen; der andern zufolge, wollte ihnen der Kurfürst, nach des Feindes Abzug, als Verräthern, die Nasen und Ohren abschneiden lassen. — Zureichende Gründe für die Wahl der Heimkehr. Der sächsische Archi-Diakonus, dem ebenfalls für seine Nase leid ward, begleitete sie.

Mit dem Tode des schwedischen Statthalters, Patrik Kyninmont (des Marschalles anderem Ich), der sich entleibte, nach einer andern Andeutung aber, zufällig, von einer schwedischen Vorpost erschossen ward, milderte sich, wenigstens für ein Weilchen, die Pharaonische Dienstbarkeit.

Noch immer vertheidigte der sächsische Oberst-Lieutenant von Liebenau beharrlich, tapfer und mit Einsicht, den Sonnenstein, Trotz dem titanischen Streben des Feindes, der vor Pirna und dem Schlosse schon an 3000 Mann verloren hatte; am 18. Sept. aber kehrte Banner mit 12 Reiter- und vier Regimentern Fußvolks über Peterswalde aus Böhmen zurück, um seine Schweden zu entsetzen, welche sich bereits wieder von den Sachsen, unter ihrem Kurfürst und Arnim und einem kaiserlichen Heerhaufen unter Hatzfeld blokirt sahen. Diese bestimmte, sofort, die falsche Nachricht, als sey der Feind mit 8000 Mann verstärkt worden, nach Dresden zurück zu gehen; der Marschall verfolgte sie, kehrte dann schnell um und nahm sein Hauptquartier zu Zehist.

Banner, schreibt Eberhard Wasserberg in seinem deutschen Fiore, (Danzig, 1645) „Banner, der an barbarischen Gedanken auch unter den Barbaren seines Gleichen nicht hatte, ließ Sachen zu, dergleichen auch kein Tamerlan mitten in Scythien zulassen würde." Jetzt auch hatte derselbe, von dem Widerstande, dem Verluste, den wiederholten Störungen in seinem Kriegsplane verbittert, beschlossen und gelobt, die ganze Stadt Pirna in Asche zu legen und alle ihre Thürme, Thore, Bastenen und Mauern zu schleifen. Das Vorhaben ward bekannt, es gingen ihm demnach die Geistlichen, der Rath und mehrere Bürger mit einem flehentlichen Bittschreiben entgegen. „Als er nun solches gelesen, hat er es vor ihren Augen zerrissen, mit großer Furie zur Erde geworfen und sie weggejagt. Da er nun vollends zur Stadt kam, fielen ihn die Bürgermeister, der Rath und viele Bürger demüthigst an und baten wehmüthig, mit vielen Thränen, um Gnade, wurden aber, wie vorhin, trotzig und hart angelassen und unbarmherzig abgewiesen, indem er mit diesen Worten herausfuhr: „Sie sollten nur, in wenigen Stunden, sich mit ihren Weibern und Kindern aus der Stadt packen, wenn sie nicht zuvor alle nochmals wollten ausgeplündert werden und verbrennen." — Und abermals suchten sie den Unhold

Digitized by Google

in Zehist auf, baten, unter Fußfällen, um der Barmherzigkeit Gottes willen, und erhielten denselben Bescheid.

Die Auswanderung begann demnach, am 21. September. Die Mütter beluden sich mit kleinen Kindern, ihre Gatten leiteten mit der einen Hand die so beladenen Frauen, mit der andern schleppten sie die gangbaren nach. Starke trugen die Schwachen und Alten, Ach und Weh erscholl ringsum. Das Wasser floß in Strömen vom Himmel, die Nacht brach ein, der Bürgermeister und zwei Rathherren dienten als Führleute und setzten die Haufen über die Elbe. Gleichzeitig ward das ganze Bannersche Heer in die Stadt gelassen, um sie, Hand in Hand mit der Besatzung, völlig ausplündern zu helfen. Was sie nicht fortbringen konnten, ward zertrümmert und in den Koth geschüttet „und es ist auch nicht ein Haus zu sehen gewesen, da sie nicht Fenster, Thüren, Kasten und Gemächer und Alles, was Wand- und Nagelfest gewesen, in Stükken gehauen und zerschlagen hätten; darauf ging es über die Thore, Mauern und Wälle her."

(Die Fortsetzung folgt.)

Streifzüge eines literarischen Partheigängers.

An den Hof der Königin Elisabeth von England brachte zuerst der Graf von Oxford, der von einer Reise nach Italien zurückkam, wohlriechende Handschuhe mit, die hernach überall Mode wurden. Shakespear selbst erwähnt ihrer mehreremal; im „Wintermährchen" hat Autolykus unter seinen Waaren auch:

„Handschuh, duftend, wie Damaskus-Rosen."

Zu Mailand ist im Jahr 1822 eine Geschichte von Spanien in sechs Bänden erschienen, unter dem Titel:

„Storia della Spagna antica e moderna, del Cav. Luigi Bossi."

Der Verfasser hat zwar, wie er selbst gesteht, mit vieler Eile gearbeitet, und zwar, so scheint es uns, um der jetzt in Paris herauskommenden Histoire de l'Espagne von Saint Martin, Després und Raoul Rochette den Vorrang abzugewinnen; aber nichtsdestoweniger wird man ihm doch gestehen müssen, daß er mit Gründlichkeit und vieler Liebe zur Sache sein Werk durchgeführt habe. Wir wollen aus dem ersten Bande eine kurze Charakterschilderung der Spanier unsern Lesern zum Besten geben, und hoffen uns dadurch ihren Dank zu verdienen. Der Verfasser sagt: „Eigensinnig, wie sie sind, und stets geneigt zu hartnäckigem Widerstande, war es jene unbewingliche Halsstarrigkeit, welche die Spanier in den frühesten Zeiten beseuerte, ihre Freiheit mit dem größten Muthe zu vertheidigen; sie war es, die sie zu den besten Soldaten und den tapfersten Bundesgenossen der Römer machte; sie bildete aus ihnen die treuesten Unterthanen, die verwegensten Seefahrer, die eifrigsten Katholiken und die wüthendsten Enthusiasten; sie bevölkerte den Himmel mit Heiligen, die Kirche mit Ordensgeistlichen, die Heere mit Helden und die beiden Indien mit Eroberern und Aposteln; sie gab den Impuls den rühmlichsten Handlungen und Unternehmungen, und sie endlich ist die erste Ursache aller Gräuel des Fanatismus und der Inquisition."

Anselmi.

Warum?

Wenn ich im Thal sie seh',
Da wird mir gleich so weh,
Mir geht's im Kopf herum:
„Die wird wohl nimmer mein!"
Ich weiß doch nicht, warum?

Schleicht ihr dann zu dem Bach
Ein flinker Bursche nach,
Geht mir's im Kopf herum:
„Der wird mein Mädchen frei'n!"
Ich weiß doch nicht, warum?

Wenn sie beim Aerntetanz
Manch' Anderm reicht den Kranz,
Geht mir's im Kopf herum:
„Sie hat den Burschen gern!"
Ich weiß doch nicht, warum?

Wenn ihre Aeugelein
Mir schau'n in's Herz herein,
Geht mir's im Kopf herum:
„Die Dirne hat mich lieb!"
Ich weiß doch nicht, warum?

Doch nennt das Mädelein
Einst einen Andern sein,
Geht mir's im Kopf herum — —
Dann, Leutchen, glaubt es mir,
Dann weiß ich es, warum?

Ewald.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Dem. Schulz von Hannover hat in den letzten Tagen einige Gastrollen gegeben und sich als eine vorzügliche Aktistin von musikalischer Bildung und guter Schule gezeigt. — Zwei treffliche Künstler der Dresdner Hofbühne, Hr. und Mad. Werdy, gaben in diesen Tagen auf dem Mainzer Theater Gastrollen. Alle Freunde der dramatischen Kunst sehnen sich nach dem Genuß, diese zwei so ausgezeichneten, ehemaligen Mitglieder unserer Nationalbühne, nach so langer Entbehrung wieder bewundern zu können.

Die wichtige Anstalt der, von der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften errichteten, Sparkasse hat in dem kurzen Zeitraume eines Jahrs sich eines schönen Gedeihens und der lebhaftesten Theilnahme des Publikums zu erfreuen gehabt. Die sich bereits darin befindlichen 294 Einlagen betragen in Summa 50,712 Fl. rhnl., deren 3½ Pret. Zinsen fortwährend zu dem Ganzen geschlagen werden. Die Kapitalien sind von der Direktion in Frankfurter Stadtobligationen à 4 P. Ct. oder auf gerichtliche Hypotheken angelegt. Der Ueberschuß wird zu den Administrationskosten angewendet, später aber, wenn er, wie voraussichtlich ist, steigt, theilweise wohl mit zu dem Hauptkapitale geschlagen werden. — Segen dieser wohlthätigen Anstalt!

Folgende, im hiesigen Intelligenzblatte befindliche, Anzeige hat in diesen Tagen viel Gelächter erregt: „Es wird ein Bedienter gesucht, der gut deutsch und französisch spricht und den Freischütz nicht teilliert. Das Nähere im Posthof.“ Es ist in der That schwer zu entscheiden, ob diese Anzeige von einem Freunde oder Feinde des Freischützen kommt.

A. E. K.

München, im August 1823.

Die allgemeine Zeitung hat bereits mit sachgemäßer Eile die am 10. Sept. allergnädigst verfügte Entbehung des Herrn Stich, bisherigen Hoftheaters-Intendanten, von seiner Stelle, und deren Verleihung an den k. Kammerer und Major à la suite der Armee, Herrn Clemens Freiherrn v. Weichs, zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und seitdem ist auch die offizielle Bestätigung im k. Regierungsblatte erschienen, in diesem las man auch beifällig, daß die Stelle eines Hoftheater-Oekonomen dem bisherigen Direktor des Privat-Theaters zu Nürnberg, Braun, einem wackern, redlichen Manne, übertragen wurde; auch für einen Inspektor bei dem k. Hoftheater hat man gesorgt, und dazu den bisherigen Polizei-Offizianten Meiser ernannt. Da haben Sie nun, mein werther Freund, die am Schlusse meiner jüngsten Sendung verheißene, in Bezug auf unsere Hofbühne nun so mehr sehr erfreuliche Neuigkeit, als sich Kunstfreunde und Künstler von der künftigen Führung des Bühnenwesens alles Gute versprechen dürfen. Denn der edle Freiherr ist ein junger, thätiger Mann von höchstens 30 Jahren, hat seine Studien auf der Akademie mit Auszeichnung vollendet, exerzirt mit glühender Begeisterung die Waffen gegen Frankreich und lebte späterhin, im Schooße einer liebenswürdigen Familie, auf seinen Gütern der Natur und den Musen. Das Verständige und Feine seines Benehmens ist den Künstlern, wie seinen Untergebenen eben so erfreulich, als wohlthuend.

Dienstpflicht, die Schweizerfamilie, und Schachmaschine, worin Hr. Urban den Carl Auf wieder mit aller Lebendigkeit gab und am Schlusse gerufen, — aus dem Gouffreurkasten dankend heraufstieg, wurde in die Szene gesetzt. Don Carlos, von Wolf bearbeitet, erschien nach langer Zeit wieder, und gab Gelegenheit, Hrn. Eßlair als König Philipp, Mad. Fries als Elisabeth zu achten. Besonders suchte Hr. Eßlair den Schein eines entschiedenen Tyrannen verständig zu vermeiden, und doch das schillernde Gemisch widerstreitender Elemente in seinem Innern bei jeder Gelegenheit hervor. Mad. Fries ist die Einzige, die einen wahrhaft königlichen Anstand besitzt, so zwar, daß er in der Szene, wo sie mit der Infantin stürzt, selbst noch die zum Streifen an Kälte erkennbar bleibt. Hr. Hölken vergriff den ganzen Posa; man würde sehr irren, wenn man daraus einen für seinen Kunstverein nachtheiligen Schluß zöge; im Gegentheile wird es vielmehr wenige Schauspieler geben, die mit einem solchen Detail-Aufwand von Fleiß ihre Rolle studiren; allein ein nicht zu befriedigendes Streben, das Beste, und etwas noch nie Gesehenes zu leisten, scheint ihn aus dem Gleise des Natürlichen zu drängen, und treibt ihn auf Bahnen, worin die Freiheit seines Willens von der wechselnden Macht augenblicklicher Einsicht beherrschet wird, daher auch sein übermäßiges Schreien. Einen großen Theil des lauten Beifalles nahmen die Freiheitsworte hin, die den Posa allein schon zur dankenswerthen Rolle machen. Dem. Pfeiffer that ihr Möglichstes, die Prinzessin Eboli erträglich darzustellen.

Hr. Urban gab den Don Carlos voll Geist und Leben, wie denn dieser liebenswerthe Künstler alle seine Rollen mit einer abgeschlossenen, ergreifenden Klarheit darzustellen weiß, die sich noch an jedem seiner Kunstgenossen, selbst aus der Fremde, vermißt habe. Der Beifall war aber auch, nach Verdienst, ganz außerordentlich. Bald darauf wurde Don Carlos wiederholt. (Die Forts. f.)

Warnung.

Der Herausgeber einer Zeitschrift in Süd-Deutschland, hatte sich beikommen lassen, seiner Zeitschrift dadurch einiges Interesse zu geben, daß er in derselben Clauren'sche Erzählungen aus dem Vergißmeinnicht, als unerlaubten Nachdruck lieferte; da gedachte Erzählungen, mit ausdrücklicher Bewilligung des Verlegers des Vergißmeinnicht, nach bestimmter Zeitfrist in besondern Sammlungen erschienen, so konnte dem Verfasser, wie dem Verleger letzterwähnter Sammlungen, jenes, ihnen beiden höchst nachtheilige Verfahren nicht gleichgültig seyn. Es ward daher gegen den Herausgeber der besagten Zeitschrift der Weg Rechtens eingeschlagen, und das Resultat fiel, wie es sich von der Billigkeit und Gerechtigkeit des betreffenden Gerichtshofes erwarten ließ, dergestalt aus, daß der Herausgeber wohl keine Aufsätze aus Taschenbüchern oder andern gedruckten Werken in seine Zeitschrift wieder aufnehmen wird. Dieß zur Nachricht und Warnung für Alle, welche ihre Verlagsunternehmungen gern mit fremden Federn schmücken mögen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

247.

Mittwoche, am 15. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Liebe Schmerz und Wonne.

1.

Hier bin ich, wo ich immer
Im Abendschauer steh',
Nach meiner Liebsten Zimmer
In stiller Wehmuth seh'.

Wenn an der Stubendecke
Ihr Bild im Schatten schwebt:
Wie süß ich dann erschrecke,
Und sich mein Busen hebt!

Ich darf nicht zu ihr gehen,
Betreten nicht das Haus;
Würd' es der Vater sehen,
Er jagte mich heraus.

Er will nur reiche Freier,
Und ich bin, ach! so arm!
Doch Keiner liebt sie treuer
Im reichen Männerschwarm!

Jetzt steig' am Weingeländer
Ich unbemerkt hinauf,
Und hänge diese Bänder
Vor'm kleinen Fenster auf.

Wie da zu den Geschwistern
Die Herrliche sich neigt!
Und ihnen unter Flistern
Die Fibelbilder zeigt!

Umsonst mein Selbstermahnen!
Ich poch' an's Fensterglas;
Und sie, im süßen Ahnen,
Fragt schüchtern: was ist das?!

2.

Sie kam zum Kirmestanze
Und keine war so schön!
In ihrem Rosenkranze
Ein Engel, anzusehn!

Es schmückten meine Bänder,
O sel'ge Himmelsluft!
Geheimer Liebe Pfänder
Die jungfräuliche Brust!

Ich durfte ihr nicht nahen,
Der Alte stand nicht fern;
Doch ihre Augen sahen
Nach mir, nach mir so gern!

Und bei des Walzers Runde,
Da flisterte sie mir
Aus ihrem Blüthenmunde:
Mein Freund, ich danke Dir!

Dieß Wort, so süß gesprochen
Von zarter Liebestreu:
Es hält auf lange Wochen
Die Hoffnung in mir neu!

Friedrich Barth.

Das Pirnaische Elend.

(Fortsetzung.)

Ein Augenzeuge, Magister Christian Stelzer, Diaconus zu Pirna, möge nun den weiteren Verlauf — er möge braver Männer Rath und That und wie Gott den Verbannten, mittelst diesen, half, erzählen. —

„Letztlich, da alles Unglück und Schmach ein halbes Jahr gewähret, war des Elendes noch kein Ende; Landbettler sollten wir noch werden, die wir

zuvor Bettler waren, denn das leere Neſt und die bloße, kleinerne Hütte war noch übrig; die ſollte nun auch noch, durch volle Flamme, zum Staubhügel werden. Der Tag war geſetzt, die Stunde beniemt, die Brenner waren commandirt, das Feuer bereitet, der Trommelſchlag geſchehen: „Wer ſein Leben retten will, der packe ſich aus der Stadt und fahre über die Elbe.“ Die Schmach und die Angſt weiß und glaubt Niemand, als wir, die wir ſie ſelbſt erfuhren. Da zogen wir hin, mit unſerem Sack und Pack und es hieß mit uns Allen: Omnia mea mecum porto! Ich war ein Knabe von 13 Jahren, trug ein Brot auf meinem Rücken, das war mein Reichthum und meiner Aeltern Zehrung. Da wir Andere nun ſchen wandern, hegt der Apotheker, Herr Theophilus Jacobäer ſeel. durch Gottes Trieb, für gemeine Wohlfahrt Sorge, thut, neben andern, etlichen Herren und überbliebenen Bürgern, dem General-Feldmarſchall Banner, bei der Pforte am Waſſer-Kaſten, noch einen Fußfall und bittet, der Stadt mit Brande zu ſchonen, aber nicht allein umſonſt, ſondern auch mit Gefahr. Denn als Banner die, auf den Knieen Liegenden, alſo anredet:

„Sie ſollten ſich packen; wolle ihr Landesfürſt die Stadt verbrennen und ſie herausſengen, warum nicht Er, als ein Soldat und Feind, dieſes thun ſolle?“ — Da ſieht er von ſeinen Knieen wiederum auf und rufet laut: „Ey, haben wir keine Barmherzigkeit, ſo wird uns Gott gnädig ſeyn und die Tyrannen ſtürzen!“ Gleich wendet ſich Banner zornig um und neiget ſeinen Rohrſtab mit Drohworten gegen ihn. Doch darf es, bei dem jetzt Erzählten, noch nicht bleiben, ſondern es muß der ſelige Mann noch viel größeres Mitleiden, Sorge und Mühe für die arme Stadt haben. Denn als nun jetzt faſt alles Stadtvolk hinaus und über's Waſſer war, iſt er noch in ſeinem Hauſe und räumt, vor des Feuers Gewalt, die noch übrig geliefenen Brokken in den Keller. Mitten in ſolcher Arbeit ſchickt der ſchwediſche Oberſte, Samuel Oeſterling (aus Halle in Sachſen gebürtig), als welcher nicht allein, bisher, mit ſeinem Regimente in Beſatzung der Stadt gelegen, ſondern auch von Banner beordert war, den Brand zu vollziehen, einen andern Pirniſchen, guten Mann an ihn und läßt ihm ſagen: „er, Herr Theophilus, ſolle doch alsbald, auf ein nothwendiges Wort, zu dem Herrn Oberſten kommen.“

Dieſer Mann war vorhero, in der Apotheke, Jacobäer's Knecht geweſen, verläßt aber dieſen und geht in ſchwediſche Dienſte. Als nun, den 2ten April, die Stadt mit Sturm übergegangen, eilt er gleich, aus Liebe, in die Apotheke. Da er in die Oberſtube kömmt, findet er zwar noch den Tiſch gedeckt, denn es war Mittagszeit, aber keinen Menſchen, außer dem kleinen Sohne, Johann Philipp (der nachgehends ein Goldſchmid worden), welchen die Aeltern in der Angſt vergeſſen hatten, der am Tiſche ſaß und mit einem ſilbernen Löffelchen ſpielte. Er geht, er ruft, er ſchreit, es will aber Niemand hören, viel weniger antworten. Endlich nimmt er das Kind auf ſeine Arme und rufen Beide zugleich, da ſich denn die Aeltern herzu gefunden. Und dieſer war Oeſterling's Gote. Theophilus Jacobäer ſchlägt's einmal ab, aus Urſache, der Herr Oberſte wolle ihn auch noch vollends um das Seine bringen und er müſſe daſſelbe jetzt vor dem Feuer aufheben. Als aber der Oberſte noch einmal ſchickt und hoch bitten läßt: „er ſolle doch ja nicht außen bleiben, es wäre ihm und der ganzen Stadt daran gelegen“, ſo vergißt und verläßt er das Seine und geht an den verborgenen Ort, den er ihm beniemen laſſen, nämlich auf den Erdhübel. Da er kömmt, ſpricht der Oberſte: „Herr Apotheker, mich jammert die arme Stadt, daß ſie gänzlich ruinirt werden ſoll; macht Euch doch, alsbald, auf, zu der Churfürſtlichen Frau Wittib nach der Lichtenburg und bringet eiligſt eine Interceſſion aus, für die arme Stadt!“ Da antwortet der ſelige Herr Theophilus und ſagt: „Ja, Herr Oberſter! Ihr wollt mich auch noch aus der Stadt und von dem Meinigen bringen, wie die andern Bürger — dazu bin ich müde; ich kann nicht fortkommen.“ — „Ey, ſagt der Oberſte: ich will Euch mein Pferd geben, daß Ihr reiten könnt, und ſolltet Ihr es auch gleich zu Tode reiten.“ Da merket unſer Herr Jacobäer ſeel. daß es Ernſt ſey und ſpricht: „Herr Oberſter, iſt es Sein rechter Ernſt, ſo komm' Er mit mir auf die Seite, daß wir recht mit einander reden.“ Es geſchieht, iſte gehen beiſeit, da ſagte ich, ſchreibt Herr Theophilus, „er ſolle mir hier, unter freiem Himmel, gegen Gott einen Eid ſchwören, daß er's treulich meine, ſo wolle ich ihm dergleichen thun, daß ich mein Hab' und Gut, Leib und Leben wagen und alles treulich ausrichten wollte.“ Das bewilligt der Oberſte „und ich“, ſchreibt er weiter, „redete ihm einen Eid vor, welchen er mir nachſprach, ingleichen thät' er auch gegen mich.

Digitized by Google

Weil wir nun alſo, im Namen der heiligen Dreieinigkeit, verbunden waren, begehrte ich noch ein wirkliches Zeichen von ihm. Darauf gab er mir ſeinen Pitſchir-Ring vom Finger und ſagte, ich ſolle ihn ja nicht aufſtecken, ſondern verbergen, daß er nicht etwa in ſeiner Leute Hände komme und ihm große Gefahr brächte, welches ich auch alsbald that, in ſeinem Beiſeyn. Darauf ließ er mir ſein Pferd vorziehen, nahm ſelber die Piſtolen aus den Halfftern und ich ſetzte mich, im Namen Gottes, auf und ließ mich mit dem Pferde über den Strom führen. Wie ich hinüber kam, fing es an, ſtark zu regnen, ich aber nahm meinen Huth ab und bat meinen lieben Gott herzlich, er wolle Glück zu meinem Vornehmen geben und ſprach: „Lieber Gott! iſt Dir mit meinem Blute gedient, zur Errettung dieſer armen Stadt, ſo gebe ich meinen Hals gerne her!“ und ritt alſo fort. Unter einem Dorfe traf ich den Herrn Cantor Richter und einen Bürger an, die noch Beide leben, die bat ich, ſie ſollten zurück kehren und, daß ich nach Dresden wollte, meinem Weib und Kindern ſagen und ſie Alle fleißig beten heißen, daß Gott gute Verrichtung gebe. Gab ihm zwei Zitronen, die ich noch im Keller übrig erhalten, die ſollte er meiner Frau bringen.“ — Als er nach Loſchwitz kömmt, will ihn Niemand überſetzen, weil es bei hoher Strafe verboten, und in ſolcher Finſterniß auch auf jener Seite kein Bauer den Weg, den er nicht wußte, weiſen wollte, bis er einem Buben einen ganzen Thaler giebt und dazu in Dresden ein Paar Schuhe verſpricht, weil er ohne Schuhe war und alſo fortlaufen mußte.

Da er auf dem Berg iſt, kommen zwei Compagnieen Reiter und eine Compagnie Dragoner und umringen ihn, als einen Spion, und er muß ſich gefangen nehmen und wohl examiniren laſſen. Als ſie fertig ſind, fragt er, wer ihr Commandeur wäre, ſie ſollten ihn zu ihm führen. Sie ſagen, es ſey Rittmeiſter Junghand. Da ſpricht unſer Herr Theophilus: „Ei, den kenne ich und er mich gar wohl; ich bin ein ehrlicher Mann.“ Da hielt der Rittmeiſter hart neben ihm, hört dieſes Alles und ſagt: „Ja, ich hab' Euch wohl gekannt; Ihr ſeyd ein ehrlicher Mann geweſen, weiß aber nicht, ob Ihr's auch noch ſeyd; Ihr kommt ja von unſerem Feinde.“ Da er ihn reden hört, bittet er ihn und ſpricht: „Herr Rittmeiſter! Er reite mit mir ein wenig auf eine Seite, ſo will ich Ihm meine Verrichtung ſagen.“ „Dieſer will nicht trauen, der ich doch, ſagt Herr Theophilus ſeel., weder Büchſen noch Degen hatte, er ließ bei einem Dragoner an der Lunte ein Wachslicht anzünden und beſahe mich wohl und ritt mit mir beyſeits.“ Da er ihm ſeine Intention entdeckt hatte, ſpricht jener: er ſei ſein Gefangener und weil er nach Dresden gedächte, wolle er ihn, als einen gefangenen Mann, dahin bringen laſſen und giebt ihm vier Reiter und einen Wachtmeiſter zu.

Als ſie vor Dresden kommen, ſchlägt die Glocke gleich zehn Schläge; hier muß er abermals des Feindes und ſeinen Vorſatz melden. Da der Oberſte Schlieben das von der Stadt Pirna hört, ſchreibt er alsbald ein kleines Zettlein und ſchickts im Poſtkaſten über die Brücke, wo es hin gehörte. Bald kömmt Ordre im Poſtkaſten: „man ſollte ihn eito einlaſſen.“ — Wie ich unter das Haupttor kam, ſagt der ſeel. Mann: ſtand, unter andern da, der Stadthauptmann Wallwitz, welcher mein guter Freund und Bruder war; der freuete ſich meiner und ſagte: „Wenn ich nur nicht etwa als ein Spion ausgezogen wäre, ſey es ihm herzlich lieb“, ließ wieder hinter mir zumachen und führte mich zu meinem gnädigſten Herrn dem Churfürſten, welcher mich in allen Gnaden und freundlich empfing und fragte: „Wie geht's droben?“ Ich ſagte“, ſchreibt Herr Theophilus ſeel.:

„O, wie freuet ſich mein Herz, daß Ew. Churfürſtl. Durchlaucht friſch und geſund ich wiederum ſehen ſoll; hätte nimmermehr gemeint, daß Sie ich wiederſehen würde, weil mir die Schweden gar oft den Tod gedräuet, darum, daß ich ihnen die Wahrheit oft unerſchrocken geſagt habe. Und ſo ſteht's droben, gnädigſter Churfürſt und Herr! ſie ſind Willens, die Stadt zu verlaſſen, aber zuvor in Brand zu ſtecken und gänzlich zu ruiniren.“ Da fragte der liebe, hochſelige Herr: woher ich das wüßte? Ich ſprach: „ſie haben die Thürme, Salihaus und viele andere Häuſer mit Bierfäſſern voll Stroh und Pechkränzen angefüllt, die Stadtmauern demoliren ſie jetzt und im Vbjuge ſoll der volle Brand folgen, ſo und ſo hat mir der Oberſte Oeſterling, der den Brand exequiren ſoll, geſagt und gerathen und wir haben einander, unter freiem Himmel, einen theuren Eid geſchworen. Hier iſt das Pfand von ſeiner Hand und Finger, unten ſtehet das Pferd, das ich geritten, iſt auch ſein und zwar ſein Leibpferd.“ Da ſpricht der liebe Herr: „Warum thut Oeſterling das?“ und ich dagegen:

Digitized by Google

„das weiß ich nicht. Vielleicht gedenkt er, weil er ein Landkind iſt, dadurch ſich bei Ihrer Churfürſtl. Durchlaucht wiederum etwas zu impatroniren. Hierauf ſagte der hochſelige Churfürſt: „Nun, er ſoll einen gnädigen Herrn an mir haben!“ — „Ey, ſo bitte ich, gnädigſter Churfürſt! um der Barmherzigkeit Gottes Willen, Ew. Churfürſtl. Durchlaucht wolle doch etwan, durch hohe, weibliche Hand, nur ein Wort abgehen laſſen, zweifele nicht, wenn es geſchähe, von Ihrer hochfürſtl. Durchlaucht Frauen Magdalena Sibylla, Churprinzeſſin, welche, wegen des Hauſes Brandenburg, der Königin zu Schweden verwandt, Gott wird Gnade geben, daß wir und unſere Kinder und Kindes-Kinder, ſie als unſere hochfürſtliche Frau Mutter und Erhalterin der armen Stadt, werden preiſen und rühmen müſſen.“

(Der Beſchluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Correſpondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortſetzung.)

Dem. Pfeiffer wagte wieder einen Ikarusflug als Sappho, ſtatt der Schwingen verbrannte ſie ſich aber nur die Finger. In den erſten drei Akten wurde ſie bei keiner einzigen Scene applaudirt, ſelbſt ihre zahlreichen, betreundeten Claqueurs wagten keinen Verſuch. Wäre es doch ein ſchlechter Abdruck der Schröder'ſchen Sappho geweſen, man hätte ſich begnügt; ſo aber zog ſie die ungeheure Laſt einer Rolle, zu der ſie in keinerlei Beziehung geeignet erſcheint, am Schleppkau widerlicher Winſelei und eines unerträglichen Geſchreies über die Bretter. Hr. Urban entſchädigte als Phaon und tröſtete ſomit mehr das Publikum, als ſeine Sappho. — Director Braun von Nürnberg, von deſſen Anſtellung ich oben ſprach, trat als Gaſt in Selbſtherrſchung als Conſtant, und in Reue und Erſatz als Buchhalter Feſt auf und bewährte den routinirten Spieler, deſſen Eigenthümlichkeiten, Vortrag und Dialect jedoch etwas Ungewohntes haben. Ein anderer Fremder, Herr Hatſcher, gab in dieſem Stücke die Rolle des Karl Braun als Debüt, iſt aber ſeitdem, nach der Rolle des Kammerjunkers in Eliſe von Valberg, von der Hofbühne abgetreten. Etwas ganz Neues und Vielverſprechendes war ein neues Singſpiel, gedichtet von Lewald, mit Muſik von Herrn Täglichsbeck, ein geltender Violinſpieler — Weber's Bild — aber außer einigen glücklichen Stellen, fand die Muſik keinen Beifall und der Text eine Menge Kritiker. Schade, daß der glückliche und an ſich ideenreiche Titel keine gelungene Ausführung fand! — Herr Julius Miller, Regiſſeur der Oper bei dem deutſchen Theater in Amſterdam, trat als Licinus und in einer Scene aus dem zweiten Akte des Achilles auf. Als declamatoriſcher Sänger verdient er einen großen Ruf; Haltung und Bewegungen ſind edel, die Ausſprache überaus deutlich, nur der volle Glanz der Stimme iſt im Erbleichen, und das zu volumineſe Antlitz ſchadet dem Adel des mimiſchen Ausdruckes. Herr Miller wurde nach der Vorſtellung der Scene gerufen, und dankte in gewählten Ausdrücken. München wird unter den gaſtirenden Geſangeskünſtlern ſtets ehrenvoll ſeiner gedenken.

(Die Fortſetzung folgt.)

An die Dichter und Dichterinnen Deutſchlandes, für den Waiſen-Freund.

Im Jahre 1820 erlieſen wir einen Aufruf an die Dichter und Dichterinnen Deutſchlands, worin wir zur Herausgabe eines Büchleins, welches unter dem Titel: Der Waiſenfreund, zum Beſten des Waiſenhauſes in Pirna von Zeit zu Zeit erſcheinen ſollte, ſie zu Beiträgen aufforderten. Unſer Vertrauen ward auf eine ſehr erfreuliche Weiſe gerechtfertigt, denn von allen Seiten gingen ſo reiche Gaben ein, daß wir bis hierher zwei Bändchen des Waiſenfreundes dem Druck zu übergeben vermochten.

Zuerſt alſo ſei unſer herzlicher frommer Dank den Gebern gebracht, ihm aber zugleich die dringende Bitte um fernere Beiträge angefügt. Die Wenigen, welche ſich noch in unſern Händen befinden, reichen nicht mehr zu, um ein drittes und viertes Bänden erſcheinen zu laſſen; wir aber müſſen um ſo mehr wünſchen, daß dieß möglich werde, als der Erfolg bisher für das Waiſenhaus höchſt günſtig geweſen iſt.

An Euch alſo, Ihr lieben, theuren Freunde der Waiſen, wer Ihr auch ſeid, fern oder nah, wenden wir uns hierdurch aufs neue. Ihr habt unſere Bitte das erſtemal verſtanden und ſie mit freudigem Herzen erfüllt, es bedarf daher gewiß hier nur ihrer einfachen Wiederholung.

Erhalten wir, was uns allerdings ſehr erwünſcht ſeyn würde, ſchon zu Weihnachten dieſes Jahres hinlängliche Beiträge, ſo werden wir das dritte Bändchen bald nachfolgen laſſen. Die Beiträge ſelbſt bitten wir an Einen der Unterzeichneten zu ſenden.

Dresden und Lübben in der Niederlauſitz, im October 1823.

Ernſt v. Houwald. Ch. Aug. Haſſe. Conteſſa.
Friedrich Kind. Theodor Hell. Tiedge.
Friedrich Kuhn. Ludwig Breuer.

Die Inſpectoren der Waiſenanſtalt zu Pirna, den edeln Unternehmern der Herausgabe des Waiſenfreundes ſchon früher innig verbunden, erkennen den neuen Beweis von Theilnahme für dieſes Inſtitut, welchen dieſelben durch obigen Aufruf geben, um ſo dankbarer an, da ſie durch den Verkauf des erſten und zweiten Theiles des Waiſenfreundes einen bedeutenden Beitrag zu den Koſten dieſer wohlthätigen Anſtalt erhalten haben.

Graf Hohenthal. v. Brandenſtein. Weber.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

248.

Donnerstag, am 16. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Herzog Albrecht und Basel.

1356.

Der Herzog focht mit gewaltigem Schwert
Zu vernichten den ewigen Bund,
Die Schweizer schützen den Vaterherd
Und stützen der Freiheit Grund,
Drum sind die Basler flugs entschlossen
Zu verbünden sich den Eidgenossen.

Held Albrecht hört es, drohet Gewalt
Und schärfet den fliegenden Stahl,
Da schließet Basel die Thor' alsbald
Und sammelt der Kämpfer Zahl;
Doch jetzo sollten sie nichts verfechten,
Der Ewige wollte mit Basel rechten.

Es sinket die Sonn', ein blutiges Meer,
Es heulet wild der Sturm,
Am Himmel jagt ein Wolkenheer,
Dumpf dröhnet die Glocke vom Thurm,
In der Erde beginnt es hohl zu brausen
Und näher hört man und näher das Sausen.

Als der Wächter die zehnte Stunde rief,
Dem Herrn die Stadt befahl,
Kein Bürger in süßer Ruhe schlief,
Es verstört ihn folternde Qual,
Die Stadt von Stufen wiederhallet,
Das Volk zum Gotteshause wallet.

Da donnert's am Himmel, da donnert der Grund,
Es ächzet das berstende Land,
Der Munster bricht und stürzt in den Schlund,
Aus der Tiefe speiet der Brand,
Und rings auflodern verzehrende Flammen,
In Asche und Schutt sinkt Alles zusammen.

Es wüthet der mächtig entfesselte Brand
Weithin durch's todte Gefild,
Es trug das ganze weite Land
Der Zerstörung trauriges Bild;
Der Jura bebt und verschlinat im Fallen
Die Schlösser der Herren und Vasallen.

Wie Albrecht dieß vernommen hat,
Drauf Einer im Rathe spricht:
„Gott selbst erschließt uns ja die Stadt,
Verschiebe die Rache nicht!"
Da war auf des Herzogs glühenden Wangen
Die Röthe des Zornes aufgegangen.

Und es spricht der alte, würdige Mann:
„Wenn Gott mit den Baslern kriegt,
Sey's fern von mir, ob ich's auch kann,
Zu schlagen, den Gott besiegt!" —
Und er thät vierhundert Diener senden,
Die den Baslern halfen mit kräftigen Händen.

Ewald.

Das Pirnaische Elend.

(Beschluß.)

Nach wohlgepflogenem Rathe (ungeachtet es von Einigen difficultiret worden) ward Alles gar glücklich erhalten, der hochselige Kurfürst läßt sich, diesen gethanen und zweifelsfrei von Gott unserm Herrn Theophilo in Herz und Mund gelegten Vorschlag, gar gnädig gefallen, gehet selber mit einer Wachsfackel in der Kurprinzessin Gemach, trägt ihr das Werk vor und die unterschreibt einen, in Eil gestellten Brief, willig und schnell *). Den bringt

*) Der Brief war an Bannern. Die Churprinzessin gab in demselben vor, „daß Pirna ihr Leibgedinge sey und Kosste, er werde, in diesem Falle, Discretion für Gewalt brauchen."

der hochselige Herr, in Person, aus ihrer Durchlaucht Hand und giebt ihn unserm Theophilo, wünscht ihm Glück auf den Weg, ordnet ihm wiederum etliche Reiter aus der Festung zu, „und ich, schreibt er: ward, zwischen vier und fünf Uhr, durch's Thor über die Brücke heraus gelassen und die Festung hinter mir stracks geschlossen.“ Da es Tag wird, kehrt die Dresdner Convoy wieder zurück, er aber reitet fort, trifft die gestrigen Reiter wiederum auf dem Berge an, die er warnt „sie sollten wohl zusehen, sie hätten einen listigen Feind vor sich.“

Endlich kömmt derselbe, mit Gottes Hülfe, glücklich und wohl, wiederum nach Copitz, da sein Weib, Kind und viele andere Leute, seiner augenblicklich warteten; die fragen alsbald, was er Gutes mitbrächte; er schreyt von ferne: Alles Gutes, alles Gutes, dem Höchsten sey Lob, Ehre und Dank gesagt! Er will über's Wasser in die Stadt, kein Mann war da, der's gethan hätte; nur ein Junge mit einem Fischkähnlein, den will er brauchen und das Pferd am Zügel beider schwimmen lassen. Da sie vom Lande sind, kömmt ein Wirbel und harter Wind, das Pferd reißet, da sagt er: „ich habe mein Leben gewagt, und unter Freund und Feind erhalten; habe Alles wohl ausgerichtet und sollte jetzt ersaufen?“ Darum schickt er aufwärts in die Poste, nach einem großen Gefäß (denn daselbst standen sie alle), kömmt in einer halben Stunde über, muß, ob er wohl müde war, neben Herrn Johann Cadnern, einem Vornehmen des Raths und Herrn Doctor Gottfried Hantzschmannen, noch auf die Zehist hinausgehen und den Brief selber übergeben. Da Banner den empfängt und mit Bestürzung liest, spricht er zu ihm:

„Bist Du der Leichtfertige ꝛc., der das Werk getrieben hat?“ und sagt weiter, brausend: „bei dem Commandanten in der Stadt sollten wir Antwort haben.“

Ein gefangener Oberstlieutenant Vitzthum geht mit Herrn Doctor Hantzschmannen und Herrn Johann Cadnern unterdeß, etwas voran, nach der Stadt zu und redet mit ihnen. Da er, Herr Theophilus, diesen nun folgt, läuft ein Page Banners ihnen nach und schreyt: „der den Brief bracht, soll wiederum zum General-Feldmarschall kommen!“ — Da sagt, im Umwenden, der gefangene Vitzthum: „Mich dauert der gute, redliche Mann, denn ich habe gehört, er sey im schwarzen Register bei dem Marschall, weil er harte Reden geführt und immer gesagt, wenn man Tag und Nacht die Leute so auf die Schanzen zwingen: „Wenn will doch das Pharaonische Wesen einmal ein Ende nehmen? der himmlische Moses wird kommen und uns erlösen!“ und andere solche Dinge mehr. Aber er fragt ihn nur um Dresdnische Sachen, was für Volk, wieviel um und in der Festung? ꝛc. Darauf er immer geantwortet: „Er wüßte es nicht.“ Letzlich kehren sie mit einander wieder in die Stadt, kommen, über eine Weile, zu dem Commandanten Jeßwitzky, der trinkt mit seinen Offizieren und Andern Valet und sagt zu Jenen:

„Ihr leichtfertigen Leute seyd nicht werth, daß Ihr einen solchen guten Accord bekommt, seyd aber noch nicht gar durch; ich muß auch noch meine Gebühr, zum wenigsten vier- oder fünftausend Reichsthaler für den Brand haben und die Glocken gehören mein. Da will ich Dich — (er meinte Theophilum) mit wegführen und noch ein Paar reiche Gesellen dazu; gehe Du nicht fort, bis ich Bürgermeister Wernern und Bürgermeister Kaffden gefunden habe. Da sollt Ihr nicht los kommen, bis Ihr mir meinen Wechsel nach Hamburg werdet gemacht haben, will auch alsbald einen Corporal und zehn Musquetirer schicken, die sollen sie suchen.“

Sofort spricht Herr Theophilus: Herr Oberster, läßt Er sie mit Soldaten suchen, so ist's umsonst, sie sind verkrochen — ich will sie holen und mit guten Worten herbringen. Darauf er mit, schreibt unser Seliger: ein groß Glas zutrank und meinte, er hätte sie schon gewiß. Ich ging weg, soll aber noch wiederkommen, schlich zu dem Herrn Obersten Oesterling und meldete ihm meine glückliche Verrichtung, welcher sich nicht allein freuete, sondern auch eben den Befehl zum Abzuge bekommen hatte, den er alsbald vollzog. Er ließ umschlagen, daß bei Leib- und Lebensstrafe sich kein Schwede länger in der Stadt halten sollte; mußte also dieser mein Feind, Jeßwitzky, auch mit fort; der Herr Oberste Oesterling aber sagte, weil sie doch, nach Soldaten-Manier, die Thürme, ihre andern Posten, das Salzhaus ꝛc. anbrennten, so sollten wir fleißig löschen, daß das Feuer nicht weiter risse, welches, durch Gottes sonderbare und große Gnade auch geschehen ist.*)

*) Banner ließ, nämlich, nach dem Eingange jenes Blitzschreibens, durch den Commandanten Jeßwitzky erklären, „er wolle nunmehr, auf erhaltene Intercession der durchlauchtigen Kur-Prinzessin zu Sachsen, die Stadt Pirna mit Feuer-Ruin zwar verschonen, allein

Digitized by Google

Aus dieser wahrhaften Erzählung ist nun, handgreiflich, offenbar, daß unser Theophilus Jacobäer an dieser Stadt ein rechter Nehemias, ein Liebhaber und Erhalter des Landes gewesen, der eben so viel Liebes an uns gethan, als was Nehemias Jerusalem erwiesen hat *). Ich, der ich allen Jammer, Unglück und Schmach in meiner Kindheit selber mit erfahren, auch die Freude in meinem Herzen mitgefühlet und noch fühle, da der selige Mann von Dresden mit gutem Glücke zurück kam, da die Post der Gnade und der Verschonung zu uns armen Leuten über's Wasser erschallte, da ich endlich neben der ganzen Gemeine, wieder zurück in die verlassene Stadt kam, ich, sage ich, muß an ihm noch thun, was Josephus am Nehemia gethan hat und schreibe auf sein Grab, diese Schrift:

„Theophilus noster, post multa honesta et laude digna opera, jam senex, defunctus est — vir, ad virtutem et iustitiam natus et in populares suos beneficentissimus, perpetuo sui relicto monumento in moenibus Pirnaeis."

So weit der wackere Erzähler, dessen einfache Darstellung hinreicht, die Nachkommen der Geretteten erbaulich anzusprechen und das segenswerthe Gedenken an jenes frommhelle Männerpaar, noch auf die Urenkel zu vererben.

G. S.

Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen von W. B.

Ein Hauptmann, brav beim Einhauen, doch kein großes Verstandeslicht, besah in C. das neue Schauspielhaus. „Schön, herrlich, ächt antik! rief er dem Cicerone zu. Ist's halter hier gebaut?"

Derselbe, als guter Esser, etwas corpulent, erstieg in Begleitung der Frau des Küsters, welche zu-

die Thore insgesammt, die Thürme um die ganze Stadt, das Salzhaus am Schiffthore und andere öffentliche Gebäude sollten, nach Kriegsmanier, angesteckt und auch ruinirt werden."

*) Der Belobte war geboren den 23. December 1592 zu Denkendorf in Würtemberg (wo sein Vater, 55 Jahre lang, Pfarrer, endlich, als Ersatz, im 86sten Jahre starb) und verschied, als Steuer-Einnehmer zu Pirna, am 21. Juli 1639, wo dann der Diaconus M. Stolze die obige Mittheilung der Leichenrede beifügte.

ter Hoffnung war, den Münsterthurm zu Straßburg. Das Steigen ward ihm bald zu sauer, und er rief der Führerin, die eben so schwerfällig vor ihm aufstieg, zu:

Frauchen, wie lange gehen wir noch?

Die Frau, die Frage als Mitleidwort auf ihren Zustand beziehend, antwortete verschämt: Drei Wochen und drüber!

Nein! versetzte rasch der Erschrockene: da kehren wir um, denn mein Urlaub ist halt um acht Tage schon zu End'!

Derselbe aß in E. im Gasthause zum Wallfische zu Abend, und da er keine Tischgenossen fand, suchte er Unterhaltung bei dem possirlichen Marqueur.

Nun, Mosje Daniel! sprach er. Weiß Er heute nichts, kein Geschichtchen, kein Räthsel? Er weiß, ich liebe das, und mein Major zu Hause liebt's noch mehr. Gebe Er etwas, was ich heimbringen kann. —

Ein Räthsel denn! sprach Daniel. Was ist das, Euer Gnaden? Mein Vater hat's gezeugt, meine Mutter hat's geboren, und es ist weder mein Bruder, noch meine Schwester!

Der Hauptmann rieth sich todtmüde, bis der Daniel auflief: Nun, ich bin's!

Herrlich! herrlich! jubelte der Gast. Das ist was Neues für den Major! Und mühsam lernte er die Aufgabe ein.

Als er zur Residenz zurückkam, lud ihn der Major zur Tafel und er konnte das Desert kaum erwarten, um seine Reisebeute auszukramen.

Ein Räthsel, Herr Major, zehn Flaschen Alten! Sie rathen's nicht! — Der Major wettete.

Was ist's? Mein Vater hat's gezeugt, meine Mutter hat's geboren, und es ist weder mein Bruder, noch meine Schwester!

Nun, das sind Sie, Sie selbst! antwortete der Major.

Fehlgeschossen! Fehlgeschossen! jubelte der Hauptmann. Die zehn Flaschen sind mein, denn es ist der Mosje Daniel im Wallfische zu E.

Einschränkung.

Ich gebe zu, daß ich mich vor der Hand
Hier unterm Mond ganz glücklich wähnte,
Wofern ich nur nicht mit dem Unverstand,
Und mit der Thorheit täglich kämpfen müßte. —

Heinr. Doering.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Auf dem k. Theater am Isarthore hat Ali Pascha von Janina, nach dem Franz. bearbeitet von Lewald, und sehr gelungen dargestellt von Hrn. Berger, der sich in den verschiedenartigsten Rollen mit Beifall versucht, wiederholt den größten Beifall gefunden, so locker auch das ganze Gewebe gehalten ist. Ein Castell mitten im Meere, das von seinen Batterien aus mit Kanonendonner den heranfegelnden blutigen Ali begrüßt, dann am Schlusse des Stückes der Einsturz der ganzen erstürmten Festung durch einen Pistolenschuß, den Ali zu seinem und seiner Feinde Untergange in's Pulvergewölbe abfeuert, locken die Schaulustigen, die Aehnliches im Zirkus noch nicht gesehen haben. Bei dieser wirklich ganz außerordentlich starken Theater-Explosion waren jederzeit zwei Feuerwerker der königl. Artillerie zur Leitung und Sicherstellung gegenwärtig. — Auch Richard Löwenherz, gleichfalls vom stets thätigen Lewald nach dem Singspiele als Schauspiel bearbeitet, wurde mit großem Beifalle gesehen, ausgeschmückt durch Costüm und Dekorationen. — Die Possenaufspielerin Mad. Krosek aus Wien spielte Gastrollen auf dem k. Theater am Isarthore und gefiel vorzüglich als Frau Sinnehmerin Traut in Iffland's „Reise nach der Stadt;" sie wird jetzt eine Reise nach Stuttgart und Karlsruhe machen, und dann hieher zurückkehren, wo sie eine weitere Bestimmung zu erwarten scheint. Die Luftfahrt des Hrn. Siegmann in Tivoli, der durch seinen Luftaufstieg von 80 Fuß Höhe und 54 Fuß im Durchmesser, verziert mit Figuren aus dem Freischützen, eine ungeheure Menge Schaulustiger auf die Anhöhen und an die Ufer der Isar gelockt hatte, veranlaßte ein literarisches Gezänke zwischen der Flora und ihrer Frau Base — einem andern Blatte, das Bestimmung und Publikum zu ganz andern Mittheilungen berufen, — über die ernste Frage: ob der Ballon, mit welchem ein zwölfjähriges Töchterchen in der Tracht der Aeatde aufzufahren, gestiegen sey oder nicht. Der Ballon, nach der alten, einfachen Methode gefüllt, erhob sich majestätisch, ein niegesehener Koloß, hoch über die Bäume von Tivoli, senkte sich, stieg wieder, und sank noch einmal, ohne sich wieder emporzuheben, kaum hundert Schritte von seiner Wiese, auf dem schmalen Dammwege an der Isar. Bald drang der Rauch in Wolken aus einzelnen Rissen hervor, und von lauten Schimpfworten der rothen Hefe geleitet, wurde der Ballon, durch die Bedeckung eines Gensd'armen vor Thätlichkeiten geschützt, nach Tivoli gebracht. Der Grund des Mißlingens ist sicher nur in der unzureichenden Füllung zu suchen. Späterhin ließ Hr. Siegmann denselben Ballon, auf gleiche Art gefüllt, im Reber'schen Garten an der Pfaffingerstraße mit vollkommenem Erfolge in den blauen Aether emporschweben. — Noch muß ich zweier Merkwürdigkeiten unserer jüngsten Messe erwähnen. Ein Hutmachergeselle aus Baiern, Namens Franz Kronecker, der seit dem Jahr 1799 mit seinem Wanderranzel auf dem Rücken, Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugall, England, Rom, Loretto, Neapel und Sicilien, die Walachei, Constantinopel, Groß-Cairo in Aegypten, u. Palästina durchwandert hat, worüber er durch legale Päße sich ausweiset, ließ alle Seltsamen, verschiedene Früchte, Hausgeräthschaften und Zeichnungen aus diesen Ländern, vorzüglich die mit den Lebensbegebenheiten Jesu Christi eingeätzten Muscheln und das Modell des heiligen Grabes aus Jerusalem sehen. Wie schätzenswerth erscheint dieser, gewiß mit einem außerordentlichen Reisesinne begabte, geringe Handwerker, den Wißbegier in so hohem Grade beseelen konnte, daß er, Mühseligkeiten und Gefahren aller Art nicht achtend, eine so weite Reise ohne die mindeste Unterstützung zu unternehmen wagte! — Sehenswürdig war ferner ein Kabinett von Schriftgattungen und Federzeichnungen des verstorbenen Abts Werner aus Augsburg, eines dortbin gewanderten und daselbst verstorbenen französischen Geistlichen. Diese Schriftgattungen umfassen die meisten lebenden und todten Sprachen: hebräisch, griechisch, lateinisch, italiänisch, spanisch, französisch u. deutsch, und sind um so merkwürdiger, weil die Federzeichnungen mehrere der berühmtesten Klassiker der genannten Nationen, auch einige Helden und andere des Nachruhmes würdige Männer darstellen. In der Mitte dieser Tafeln überstieht man gleichsam eine Blumenlese aus allen diesen Sprachen, da die verschiedenen volksthümlich-richtigen Schriftarten die schönsten Stellen aus den Musterschriftstellern der genannten Nationen enthalten. Der Geschmack in der Anordnung erinnert an die beliebte Manier, wie sie in Frankreich, vor der 30ste zermalmenden Umwälzung, noch als Schönheit galt.

„Es werden Zeichen am Himmel geschehen," heißt es irgend wo in der Schrift; auch hier sahen wir ein solches Zeichen am Himmel flammen. Es war am 19. August Abends 10 Minuten vor 8 Uhr, als sich vor der Stadt ein sonderbares Phänomen schauen ließ. Gegen Nord-Nord-Ost, seitwärts vom königl. Lustschlosse Nymphenburg, fiel plötzlich am ganz reinen Horizonte eine feurige Kugel mit einem strahlenden Schweife von höherer Atmosphäre auf eine gewisse Höhe herunter, wo sie längere Zeit, gleich einem Cometen, sich erhielt, dann so sie sich horizontal gegen Osten, und bildete aus dem fortwährend sich verlängernden und stärkern Strahle einen stets wachsenden Zirkelbogen, welcher von seinem eingeschlossen lichten Kerne aus auch von unten einen solchen entgegengesetzten Bogen beschrieb, daß diese beiden eine ovale, nicht ganz zusammenhängende Zeichnung eines rechten Auges vorstellten, welche von der anfänglichen Größe einer größern Sichel sich scheinbar über mehr als 20 Klafter Weite ausdehnte und über eine halbe Stunde mit freiem Auge sichtbar blieb. Wie mögen Abergläubische dieses Zeichen gedeutet haben?

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

Eine freie Bearbeitung des Lustspiels von Scribe: „Partie et revanche," ist unter dem Namen:

Die Brille und der Backenbart,

vom Freiherrn von Thumb vollendet worden, und das Manuscript wird den Bühnenleitungen angeboten.

Antwort.

Der Antrag von C. P. kann nicht angenommen werden.

Die Redaction.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

249.

Freitag, am 17. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. W. Winkler (Th. Hell).

Bruchstücke aus und über: Schön Ella.

(Fortsetzung, s. Nr. 239.)

6.

Zuvor aber wenden wir uns, um nicht die Leser zu lange mit einem und demselben Gegenstande zu beschäftigen, auf kurze Zeit wieder zu der Dichtung, die diese Aufsätze veranlaßt hat.

Ella — hier als ein warnendes Beispiel davon aufgestellt, zu welchen Abgründen, auch bei sonst guten Anlagen, Leichtsinn, Eitelkeit, kindlicher Ungehorsam, Sinnlichkeit und Sucht nach Größe führen — Ella, von der Natur mit großen Vorzügen des Körpers und Geistes, mit einem feurigen, für Gutes und Böses fast gleich empfänglichen Herzen ausgestattet — in Niedrigkeit und Armuth geboren, doch allgemein für schön gepriesen und daher sich für überzeugt haltend, daß sie ein ausgezeichneteres Loos verdiene, daß sie dieses erringen könne — von dem nun verstorbenen Vater wohl unterrichtet, von der kränkelnden, erblindenden Mutter sorglich bewacht, aber auch durch die eigene lebhafte Phantasie sehr zum Romanhaften gestimmt — umgarnt von einer schleichenden, ihr schmeichelnden, ihren Hang zum Wunderbaren schlau benutzenden Alten — geblendet von der Schönheit, von dem feinen Benehmen, von dem Glanz und Reichthume Wilhelms, eines von den Aeltern verzogenen, welterfahrnen, verführerischen, die Schwächen des weiblichen Herzens wohl kennenden jungen Patriciers — hat diesem Liebe für Leben und Tod geschworen (s. die Scenen in No. 173 und 174) und Joseph, ihren ersten, sehr biedern und kunstreichen, doch weit einfacheren Liebhaber, gänzlich vernachlässigt. Sie hat sich durch Eitelkeit und feurige Leidenschaft verleiten lassen, mit Wilhelm, ihre blinde Mutter betrügend und die auf mancherlei Weise an sie ergehende Stimme ihres bessern Gefühls übertäubend, einen Maskenball zu besuchen. Auf diesem hat Wilhelm im Rencontre Joseph erstochen; er hat flüchtig werden müssen und sich zum schwedischen Heere begeben. Hierdurch tief erschüttert, auch öffentliche Verhöhnung fürchtend, hat Ella sich eine Zeit lang höchst eingezogen gehalten und in die Arme jener falschen Frömmigkeit geworfen, welche vom Himmel durch Gebet und andere Andachtsübungen ein besseres Schicksal erstürmen zu können vermeint. Auch der Hang zum Aberglauben, das Vertrauen auf Zauberkunst und Traumdeutung, ist in ihr nicht erloschen, vielmehr hat sie wieder zu der, sie verlockenden Alten ihre Zuflucht genommen. Diese hat ihr nicht nur eine reiche Erbschaft, sondern auch Wilhelms Erhebung zum Offiziers-Rang, den Sieg des schwedischen Heeres und Wilhelms Rückkehr zur Trauung prophezeiet. Das erste hat sich schnell durch eine zwar unerwartete, doch nach den obschwebenden Verhältnissen keinesweges unwahrscheinliche Fügung bestätigt. Noch kann Ella ihrer ausschweifenden Freude über den

Digitized by Google

erlangten Reichthum kein Ende finden, als sie aus dem Fenster einen heransprengenden schwedischen Junker gewahr wird, den sie an dem grün geschmückten Casket sogleich für einen Liebes- und Siegesboten erkennt. Sie befehlt, ihn zu ihr zu führen. Die Mutter, durch die überraschende Nachricht von der großen Erbschaft, noch mehr aber durch Ella's höchst leidenschaftliches Benehmen dabei, sehr angegriffen, ist abgegangen. Ella versucht sich zum ersten Male in der Sphäre, für welche sie sich bestimmt wähnt, und das Talent, die Reiche, mithin Vornehme zu spielen, scheint ihr nicht ganz zu mangeln.

Dritter Akt. Neunte Scene.

Ella. Bald darauf Sparre, Cornet vom blauen Regiment.

Ella.

Die gute Mutter! sie kann noch gar nicht an unser Glück glauben. Das ist Folge des Alters und der Krankheit; ganz anders fühlt ein junges, feuriges Herz! (Man hört an der Thür ein Geräusch). Horch! ich höre Sporen klirren. Ich muß mich doch ein wenig in Verfassung setzen.

Sie wirft schnell einen Blick in den Spiegel, legt das Haar, nimmt dann die Laute, schlägt ein Rosenblatt auf und thut einige Griffe.

Sparre,

(eintretend, mit militärischem Anstand, die Hand an die Bärenhaube legend).

Mein Major, von Silberström, vom Regiment Südermannland, und Hauptmann Gebhard —

Ella.

Hauptmann —?

Sparre.

— vom schwarzen Regiment, lassen der Jungfrau Ella, genannt die Schöne, durch mich, Cornet Sparre, jetzt zur Escortirung einer hier gefaßten Fourage-Lieferung commandirt, höflichen Gruß vermelden, und es stehe Alles wohl. Des Hauptmanns versiegelten Rapport will hiemit behändigen.

Hat zwei Briefe heraus gezogen, besieht die Aufschriften und giebt ihr den einen.

Ella (feurig).

Von Ihm! — (Mit Grazie und vornehmen Anstand). Seyd bestens bedankt, Herr Cornet!

Cornet tos. Ella tritt an's Fenster, erbricht den Brief und überläuft ihn mit Zeichen des höchsten Entzückens.

Sparre (für sich).

Wetter! die hat ein Paar Augen im Kopfe! — Sie könnte eine Pulvermühle anzünden!

Ella,

(nach dem sie den Brief in den Busen gesteckt hat, mit Anstand und Grazie).

Ihr seyd mir ein Freuden-, ein Himmelsbote. (Etwas verlegen). Ich sollte Euch wenigstens einen Becher Weins zum freundlichen Willkommen reichen, aber entschuldigt das! Eine Jungfrau und eine kranke Mutter sorgen nicht für den Keller.

Sparre (lächelnd abwehrend).

O werthes Fräulein —

Ella (mit Würde).

Wie verlieret Ihr die Herren?

Sparre.

Unter dem Donner des Victoria-Schießens, jubelnd beim Weinbecher in Hauptmann Gebhard's Zelte, der bei Kanonenhall eine Gesundheit ausbrachte. „Dreimal hoch die Frau Hauptmännin!“ hört' ich meinen Major erwiedern, und allgemeines Gläsergeklirr und Trommeten-Tusch riefen es weiter.

Ella.

Hohe Ehre! Ich bin den Herren Offizieren sehr verbunden.

Sparre (lächelnd).

Werd' es sicher bestellen — (galant) auch von wem der Dank komme!

Ella.

Aber Ihr nennt Silberström und Gebhard Major — Hauptmann?

Sparre.

Silberström ward es schon vor einem Vierteljahr, Gebhard aber auf dem Schlachtfelde, weil er selbst eine feindliche Fahne, und seine Schaar silberne Heerpauken erobert hatte.

Ella.

Eine feindliche Fahne! (für sich) Rahel sah sie wohl! (laut) Er ist also brav?

Sparre.

Einer der Braven, wie mein Major — nur, nichts für ungut! mit der Klinge wohl gar zu schnell heraus! — Habt Ihr sonst noch etwas zu bestellen? Ich habe hier keine Rast; denn ist auch der Feind auf's Haupt geschlagen — ich war auch dabei, schönes Fräulein! — so vertheidigen sich doch noch einzelne Haufen. Also denk' ich, noch in der Nacht eine Strecke Wegs zurück zu legen, und um sieben Uhr wird die Wagenburg ja wohl geladen und bespannt seyn. Soll ich beim Vorbeireiten unten anfragen?

Digitized by Google

Ella.

Ich will Euch ein Briefchen an Hauptmann Gebhard mitgeben, dem ich sehr viel Unerwartetes und Beruhigendes zu melden habe —

Sparre.

Dann werd' ich mir's aus dem Sinn schlagen, daß ich jetzt einen Seitentritt machen mußte.

Ella.

— Wenn Ihr anders über Mädchenbriefe nicht leichtsinnig denkt.

Sparre.

Ich bin Soldat und — wenn Ihr mir's nicht übel deuten wollt, wünschte lieber, daß Euch mein Major erbeutet hätte! Nun, er wird sich auch wohl was Hübsches ausgesucht haben und — auch mit dem Hauptmanne ritten wir in den feurigen Tod! Darum stimme ich mit ein: Dreimal hoch die Frau Hauptmännin!

Ella (etwas verlegen).

Wolltet Ihr wohl bei Gelegenheit dieß gebührend in's Werk setzen?

Will ihm aus der kurz vorher erhaltenen Rolle einige Goldstücke geben.

Sparre.

Bei nächster Rast, verlaßt Euch darauf — doch ohne das!

Ella.

Ihr seyd störrisch. Doch — ein Andenken müßt Ihr für die Botschaft mitnehmen, wenn — die Hauptmännin es befiehlt!

Er stellt sich lächelnd wieder militärisch an. Sie geht schnell durch die Seitenthür.

Sparre.

Die versteht sich auf's Commandiren; wenn sie: Halt! rief, ständ' das ganze Regiment wie eine Mauer. Ich habe doch manchem schmucken Dirnlein in's Auge gesehen, aber soll mich —

Ella,

(kommt mit einem Kätzchen wieder heraus, in dem sie sucht. Die von Wilhelm erhaltene Perlenschnur und Josephs goldne Kette fallen ihr in die Hände. Indem sie letztere wieder hinein legt, tief ergriffen vor sich).

Du sollst Käthchen *) künftig angehören; sie hat allein Recht auf Dich. (Findet einen Ring). Hier, Herr Cornet! Nur ein einfach goldnes Ringelchen mit einem Hiacinth. Ich hab's in einem Glückshafen gewonnen; Euer jetziger Herr Major sandte mir das Loos durch Gebhard.

Sparre.

Wenn dem so ist — die Subordination und Eure Augen! (nimmt den Ring und verbeugt sich). Ich habe noch Etwas zu bestellen. Lebt wohl! Drei Viertel auf Sieben bin ich vor Hauptmanns Quartier. (ab).

*) Josephs blutarmen Schwesterlein.

Zehnte Scene.

Ella,

(die ihn bis zur Thür begleitet hat, schnell wieder kommend).

Nun bin ich ja allein! nun ist's vergönnt,
Dem süßen Rausche ganz mich hinzugeben,
Den, sey's aus Schaam, aus Sprödigkeit und Stolz,
Die Jungfrau stets dem fremden Aug' verbirgt,
Und höchstens an des Heißgeliebten Brust,
Selbst da nur bang, nur schweigend eingesteht!

Steht still, sieht gen Himmel und wirft sich auf die Kniee. Dann aufstehend — fast stürmisch.

Nur dieß! Ich danke dir schon für die Zeichen,
In deinem Tempel hab' ich dir gedankt.
Jetzt laß mich der Erfüllung frei genießen!

Den Brief hervorziehend.

Hervor noch einmal, stummer Liebesbote,
Beredter doch als Nachtigallenstimmen
Bei schwüler Sommernacht im dunkeln Hain!
Hervor, daß ich in Deinem Wonnesang
Das ganze Herz, mein ganzes Ich versenke!

Liest:

„Denkst Du noch meiner? Unser ist der Sieg
Und endlich offen zu Schön Ella's Herzen
Der Weg, den lang' des Feindes Heer verschloß.
Noch lieb' ich Dich, wie an dem Unglückstage,
Der ohne Abschied mich von Dir getrennt;
Die Ferne fachte nur die Glut noch an.
Wie an den Fuß sich stets der Schatten bannt,
Der goldnen Sonne folgen die Planeten,
So folgt Dir stets mein Geist; nur Du, nur Du
Bist meiner Wünsche Ziel, bist mein Gebet!
Bald leuchten uns die hochzeitlichen Kerzen;
In ein'gen Wochen oder so viel Monden —
Dem Krieger zögert oft der Sonne Lauf —
Seyn wir mit dem Heer', seyn wir vergönntem Urlaub,
Umarm' ich, küß' ich, kränz' ich Dich als Braut.
Mein bist Du! mein! ich werde Dich umfassen,
Im Tod' und Leben nimmer von Dir lassen!"

Drückt den Brief an's Herz.

Kann noch ich zweifeln? Des Geliebten Hand
Erkenn' ich, liebe, wohlbekannte Züge!
Der weiße Engel *) ist kein Geist der Lüge —
Hat nicht das Schicksal schon gelöst sein Pfand?
Mein Wilhelm lebt; sein Vater hat verziehen;
Ich reiche Erbin — Siegbruf durch das Land —
Er, den die Kränze edlen Muth's umblühen,
Schwang sich schon auf zu hohem Führerstand —
Und nur das letzte Zeichen wäre Tand?
Nein! wem der Glaube sich verkehrt in Schauen,
Der darf sein Hoffen in die Wolken bauen!

*) Bezieht sich auf eine Vorspiegelung der Wahrsagerin.

Digitized by Google

Bald ist er mein, das Myrtenreis gewunden —
Nichts kann ihn trennen, ew'ger Liebe Schwur —
Schattende Nächte, o werdet Sekunden!
Eilet, ihr Morgen, den Flittig entkunden!
Sonnen, vernichtet der Roßgen Spur — —
Wie bemitleidend.
Zagende Mutter, o tröste Dich nur!
Reichthum und Wonne, und Ehre und Glanz
Bringt Dir die Tochter im bräutlichen Kranz!

Indeinb mit dem Briefe zur Mutter ab. Der Vorhang fällt.

(Die Fortsetzung nächstens.) Kind.

Berichtigung.

In No. 184 dieses Jahrgangs S. 735, 2te Spalte, in der Ballade: „Des süßen Wilhelm's Geist", ist in der 9ten Strophe statt „Mitternacht" zu lesen: „Winternacht" (im Original winter night). — Die ebendaselbst S. 734 geäußerte Vermuthung ist gegründet; Bürger's Lenore erschien zuerst im Göting'schen Musen-Almanache für das Jahr 1774.

Just.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Canova's Tod, ein Gedicht von D. Eduard Schenk, ist nun in der zweiten Auflage erschienen. Wie kam denn Ihr so angenehmer Wiener Correspondent auf den Gedanken, Verbrechen aus Ehrsucht für die letzte Gastrolle des Herrn Urban zu halten? Wo befand sich denn derselbe, als Herr Urban den Tasso als letzte Gastrolle spielte? Einen ähnlichen Schreib- oder Druckfehler ließ sich kürzlich die kluge Eos — ich weiß nicht, ob Ihnen dieses Ding bekannt ist, — zu Schulden kommen, die ganz treuherzig erzählte: Se. Excell. der Herr Finanz-Minister Freiherr von Lerchenfeld habe mit einer kurzen, aber kräftigen Rede den neuen Hoftheater-Intendanten Herrn Baron v. Weichs dem gesammten Personale vorgestellt, während doch Se. Excellenz auf dem Schlosse Hohenburg sich befanden, und die Aufführung des Bühnen-Vorstandes dem k. Regierungsrathe Berger übertragen war.

Die Vermählung Sr. K. Hoheit des Kronprinzen von Preußen mit unserer liebenswürdigen Prinzessin Elise Louise wird mir bald den herrlichsten Stoff zu einer tief aus dem Herzen strömenden Sendung geben.

Paris, am 27. August 1805.

Trotz der fürchterlichen Hitze war die Sitzung der französischen Akademie zu Ehren des heil. Ludwig sehr zahlreich besucht, zuerst in der Kirche von St. Germain Lauxerroi und dann in deren eignem Saale. Der immerwährende Secretair derselben, Raynouard, las den Bericht über die Preisgedichte, der Gegenstand derselben war, wie bekannt, die Abschaffung des Sklavenhandels. Er begann mit einigen kräftigen und wahren Bemerkungen über die Schändlichkeit dieses Handels und ging dann die einzelnen Gedichte durch, deren Zahl zu großer Freude der Freunde der Menschheit bis auf 54 anstieg. Den Preis selbst erhielt das Gedicht von Victor Chauvet, der schon im vergangenen Jahre bei den Gedichten über die Pest zu Barcelona das Accessit erhalten hatte. Dieses ganze Gedicht las nun Picard, und es schien sowohl wegen Schönheit der Versification, als Kraft des Gedankens, die ihm von der Akademie erzielte Ehre zu verdienen. Andere Auszüge aus mehreren Gedichten, die der Ehre der Nennung werth schienen, wurden auch gelesen, und eins machte einen großen Eindruck und lockte zahlreiche Thränen aus den Augen des weiblichen Theils der Versammlung. Es war die Beschreibung einer Negerin, die ihr Kind zu besänftigen und in den Schlaf zu lullen sucht, weil der Schiffscapitain andefohlen hat, daß das Kind getödtet werden solle, wenn es durch sein Schreien seinen Schlummer zu stören fortfahre. Wäre auch das literarische Interesse dieses Theils der Sitzung weniger belohnend und unterhaltend gewesen, so würde doch das moralische begeisternd und erhebend gewesen seyn. Welch eine Belohnung für die Mühen der edlen, geduldigen, ausdauernden Freunde der Abschaffung des Sklavenhandels hier 54 Preisversuche über diesen Gegenstand auf dem Tische der französischen Akademie aufgehäuft zu sehen! Welch ein Gegengewicht gegen ein anderes, leider nicht minder bekanntes Factum, nämlich den Eifer und Unternehmungsgeist den in den letzten Jahren französische Speculanten in dem Betreiben dieses schändlichen und verdammten Handels gezeigt haben.

Der Bischof von Hermopolis, Director der Akademie, folgte auf Picard und stellte in einem kurzen Eingange den Grundsatz auf, daß zwar sagen gut aber thun noch besser sey, und die Akademie daher nicht weniger Freude daran haben müsse eine gute Handlung zu ehren, als ein gutes Gedicht zu krönen. Dann erzählte er die verschiedenen tugendhaften Handlungen, welche die vom Herrn von Montyon gestifteten Preise verdient hätten. Der erste, von 1500 Franks, ward Becart zuerkannt, weil er sich selbst für die Unterstützung der Frau seines ehemaligen Herrn, als sie in Mangel und Krankheit sich befunden, aufgeopfert habe. Er hatte gebettelt, um sie nur zu erhalten, und sie in einer langen Krankheit gewartet, während welcher er bloß auf einem Stuhle geschlafen habe, aus Furcht, er möge außerdem zu fest einschlafen, um von der schwachen Stimme seiner vorigen Dienstherrin geweckt zu werden, deren Laune durch Alter und Unglück so schlecht geworden war, daß sie seine Ergebenheit und Dienste nur durch stete Vorwürfe und Drohungen, ihn von sich zu jagen, erwiederte. Vier Preise, jeder von 1000 Fr., wurden nun eben so vielen Frauenspersonen zuerkannt, die sich durch Menschenliebe ausgezeichnet, um selbst mit dem Mangel kämpfend, ihren Nebenmenschen, die von Alter oder Sorgen gedrückt wurden, die rührendsten Beweise von Theilnahme und Unterstützung zu geben.

Für den nächsten St. Ludwigstag ist ein Preis auf die beste Ausarbeitung über de Thou's Leben und Schriften ausgesetzt.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

250.

Sonnabend, am 18. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Glocken auf dem St. Annen-Thurme.

Dresdens Wälle und Bastelen sind in anmuthige Lustgärten und Schattenwege mit Baumreihen umgeschaffen. Bald wird die Mauerkrone auf dem Haupte der so fröhlich verjüngten Dresda sich ganz in einen Pappelkranz verwandelt haben. Die Ursache, weswegen einst, im Jahr 1578, die St. Annenkirche in der Poppitzvorstadt erbauet, später auch mit Glockenthurm und allem Nöthigen versehen wurde, würde also jetzt wegfallen; denn damals bemerkte die fromme Kurfürstin Anna, bei ihren öftern Besuchen auf der Meierei, die der ehrwürdige Blindenverein zu einer Arbeits- und Lehranstalt der Blinden unserer Stadt mit preiswürdigem Aufwand erst vor kurzem eingerichtet hat, wie sich mit der Zahl der Bewohner in jener Vorstadt auch das Bedürfniß eines eigenen Gotteshauses mehre, und wie bei der damals sehr streng geschlossenen Vestung Dresden, die bei Nacht nicht eröffnet und im Winter spät aufgeschlossen wurde, die Errichtung eines vollkommenen Gottesdienstes in den neuen Vorstädten immer dringender werde. Sie ließ also bei ihrem Herrn, den überall streng auf Ordnung haltenden Kurfürsten Augustus, mit Bitten nicht eher nach, als bis er den in dieser Gegend belegenen, ihm zuständigen Barchenthof dem Stadtrath geschenkt und sonst durch seine Amtsschösser Hülfe zugesagt hatte. So wurde, der frommen Fürbitterin zu Ehren, die Annenkirche erbauet und benannt.

Lange fehlte der, nach den Zerstörungen des siebenjährigen Krieges, zwischen 1763 — 69, wieder erbaueten Kirche die Krone und Hauptzierde, ein Glockenthurm. Dieß nahm die Witwe eines dießgen Hofraths, Rahel Tittmann, zu Herzen und bedachte diesen Mangel durch ein Vermächtniß in ihrem letzten Willen, welches, nach 21jähriger treuer Verwaltung des Drehner Rathes, zu einer die Kosten des Thurmbaues deckenden Summe sich vergrößert hatte. Der Thurm steht nun, unter der Leitung des alles bedenkenden Hofbaumeisters Thormeyer, vollendet da, auch noch in seiner bescheidenen Höhe den Beschauenden aus der Ferne ein willkommener Augenpunkt. Aber es fehlt ihm noch in seinem Haupt die doppelte Zunge, die eine, womit er im vollen Accord des Glockengeläutes den Andächtigen, woran es in unserer guten Stadt noch nie fehlte, zurufen: Kommt und betet! Die andere, womit er durch pünktlichen Schlag der Seigerschellen den schlimmsten aller bösen Geister, den Müssiggang, banne *) und immer aufs neue anmahne: geize mit der Zeit!

*) Bekanntlich wurde dem geweihten Glockenklange auch die Kraft eines Exorcismus gegen die bösen Geister zugeschrieben. Das über Schillers Glocke stehende Motto, welches eigentlich als Sechsfüßler so heißt: Defunctos plango, vivos voco, fulgura frango, hat

Für die letztern wird ja wohl bald auch durch Anschaffung zweier tüchtigen Seigerschellen die nöthige Fürsorge getroffen werden, denn was wäre ein Thurm ohne hörbare und sichtbare Zeitmesser? Für die erstern, das Glockengeläute, ist aber bereits auf eine so genügende Weise gesorgt, daß es, treten nicht noch ganz unvorhergesehene äußere Hindernisse dazwischen, unstreitig zum Reformationfeste, am 31. October, zum erstenmale vernommen werden wird. Ein ehernes Viergespann ganz eigener Art, standen bisher vier Glocken vollkommen zum Aufwinden und Einfügen in den Glockenstuhl bereit, in der Kunstwerkstätte des trefflichen Meisters, des Hofstückgiessers Sigismund Schröttel, im königl. Zeughofe. Damit, wer Freude an einem so schön gelungenen Werke hat, eiligst hingehe und sich das Werk selbst in bequemer Nähe beschaue, sey eine vorläufige Nachricht davon heute noch mitgetheilt.

Die vier Glocken sind, wie vormals der deutungreiche Wundervogel Phönix, aus der Asche erstanden. Denn die 62 Centner Glockengut, woraus sie gegossen wurden, sind noch das alte Metall, welches nach der Einäscherung des frühern Kirchenthurmes aus den vorher dort, seit 1619, aufgehangenen vier Glocken zusammengeschmolzen und für eine fröhlichere Wiederauferstehung aufbewahrt worden war. Ihr Meister, ein geborner Nürnberger, also ein Landsmann des wackern Johann Hilger's, der einst die Glocken auf dem vormaligen Kreuzkirchenthurme gegossen hat, hat sich bei ihrer Verfertigung und Zusammenstimmung als ein denkender und der Tonkunst gar sehr befliſſener Mann erprobt. Das ganze Geläute steht im Kammerton in C dur und bringt, in Kraft, An- und Nachklang, eine eben so starke, als angenehme Wirkung hervor. Bei den alten Glocken war durch die Vernachlässigung der elliptischen Form der Ton weder so ein- noch zusammengreifend, indem die Prima durch die Terze sogleich verschlungen wurde.

Vor wenig Wochen wandelt unser berühmter Kapellmeister Maria von Weber auf der Brühl'schen Terrasse, um sich an dem stets neuen Hinaufblick auf den lebendigen Strom und seine reizenden Umgebungen zu erquicken. Da ward er durch einen wunderbaren Klang in der Nähe an die Gitterfenster gelockt, welche dem Saal, wo die Glocken jetzt stehen, Licht geben. Er hörte hochvergnügt die schöne Zusammenstimmung und rief mit belohnender Zufriedenheit ihrem Urheber zu: Das ist vollkommener Accord! — Noch wenig Tage, und es wird uns Allen dieselbe Ueberzeugung in's Ohr tönen!

Doch auch in plastischer Rücksicht hat der Meister gezeigt, daß etwas von dem Geiste der berühmten Nürnbergischen Erzgieſser der Vorzeit auf ihn gekommen sey. Die auf allen vier Glocken angebrachten Verzierungen sind in zweckmäßiger Einfachheit — man denke, wie so manche fratzenhafte Gestalten auf vielen Glocken ihr Spiel treiben! — doch sehr scharf und nett ausgedrückt. Die größte, oder Prima-Glocke, umwindet oben ein Lorbeerkranz, der auch das große Schild in der Mitte, worin die Weihe ausgesprochen wird, umgiebt. Dazwischen der Name des Künstlers. Unter diesem eine Weinranke mit vollen Trauben. Dieses Weingehänge, mit Kornähren durchflochten, kommt auch noch auf den andern Glocken vor mit leicht zu erkennender Anspielung auf Brod und Wein im Sacrament. Gegenüber steht unter dem Stadtwappen in einem Eichenkranze das schöne Wort, womit Schiller in seinem berühmten Gedicht gleichsam die allgemeine Glockenweihe ausgesprochen hat:

Zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die christliche Gemeine!

Auf der zweiten Glocke (Tertia major) sind musicirende Genien, von einem Blumengehänge (Kornähren und Passionsblumen) und einer Weinranke eingefaßt, angebracht. Dem Stadtwappen gegenüber halten zwei schwebende Genien einen Teppich, welchen eine Gloria (Zur Ehre Gottes!) als eingestickt gedacht, zu sehen ist.

Die dritte (Quinta) ist der hohen Ahnfrau, der Stifterin Anna, dadurch geweiht, daß ihr Portrait, nach verschiedenen Stufen ihres Alters, aus Gedächtnißmünzen, nebst dem sächsisch-dänischen Wappen, auf derselben angebracht ist, über welches ineinandergeschlungene Füllhörner ihren Ueberfluß ausschütten. In der Mitte Luthers wohlgetroffenes Brustbild mit der Umschrift: Eine feste Burg

auch noch den Beisatz: pello nociva. Es ist vielleicht nicht Allen bekannt, daß dieser, erst durch Schiller's Lied in aller Mund gekommene Glockenspruch eigentlich hier in Dresden an der großen, 170 Centner wiegenden, 4 Ellen im Durchschnitt haltenden und schon 1491 gegossenen Maria im alten Kreuzthurme angeschrieben stand. S. des vormaligen kurfürstlich. Archivarius Weck's Residenz und Hauptfestung Dresden S. 217.

Digitized by Google

ist unser Gott! Unten umkordet die Glocke wieder eine sinnige Blumeneinfassung.

Auf der vierten (Octava) sind die Genien der Harmonie mit der Lyra und andere Emblemen sinnreich angebracht, zwischen Arabesken und Rosengewinden. Das Stadtwappen und der Name des Giefers werden weder hier, noch in den vorhergehenden, vermißt.

Wir zweifeln nicht, daß der sich nie genügende, rasch vorwärtsstrebende, auch noch mit jugendlichen Kräften ausgerüstete Meister, sowohl in Guß und Klang, als in der Form und in den der Oberfläche aufzubildenden Denksprüchen und Gestalten, dem Besten, was schon die alte Zeit hierin leistete, die Erfindung des neuen französischen Erzgusses sich aneignen und so Dresden zu einer häufig gesuchten Werkstätte jener, dem klassischen Alterthume zwar unbekannten *), aber uns Neuern unentbehrlich gewordenen metallenen Herolden der Andacht und der Zeit erheben werde.

Böttiger.

Gemälde aus dem Leben.

In der letzten Krankheit des kurpfälzischen Hofrichters Hippolyt von Colli stritten sich die Aerzte darüber, ob man ihm zur Ader lassen solle. Sein Leibarzt und er selbst wollten es, weil er blutreich war. Die anderen waren dagegen, weil es den Regeln des Galenus ganz zuwider wäre. „Nun denn, sagte der Kranke: so laßt mich, den Regeln des Galenus gemäß, sterben!“

Der Oberste Dietrich von Schönberg sprach, gleich beim Anfange des spanischen Angriffes in der Pfalz, bei einem rheinischen Edelmanne ein, welcher viele auf Papier gemalte Adler vor sich liegen hatte. Er befragte ihn, wozu ihm diese Gemälde nützen sollten. —

Lauter Salvaguardia, von des Kaisers Majestät für die gesammte Ritterschaft gegen die Plünderungen und Gewaltthaten der Spanier.

Aber während sie noch mit einander sprachen, meldete man dem Edelmanne, daß die Spanier seine Landgüter geplündert und angezündet hätten.

Also hatten sie keine Achtung für die kaiserliche Salvaguardia? fragte der Oberste.

Keine! versetzte man ihm. Sie zerrissen die Adler und bewarfen sie mit Koth.

Ich dachte es wohl, fuhr der Oberste fort: wo diese Vögel hinkämen, würden Eure gemalten Vögel wenig nützen.

Der kurpfälzische Vice-Hofrichter Marquard Freher pflegte zu sagen: „Wer eine Frau nimmt, der bilde sich nur ein, sie werde das Regiment an sich reißen, sey es dann heimlich (clam), mit Gewalt (vi), oder bittweise (precario).“

Der Schweizer-Oberste Johann Jakob von Manuel ward von einigen seiner Landsleute getadelt, daß er von ihrer Nationaltracht abweiche. „Laßt uns nur nicht von den Nationaltugenden abweichen, sagte er: der Nationaltracht wegen wollen wir uns nicht zanken.“

Durach.

Timons Morgenlied.

Von S. W. Schießler.

Willst du auf Erden
Glücklich dich fühlen,
Irdischer Staub,
Scheide vom Wahne
Zarten Vertrauens,
Wirf ihn von dir!

Glaube, daß Freundschaft
Sey nichts, als Schatten,
Lieben nur Traum;
Wache und denke:
Sterben heißt leben,
Leben ist Tod!

---

*) Wie hätten die Alten Glocken unserer Art haben können, da sie bei ihrem Götterdienst weder zur Synagoge noch zur Synaxis beriefen, ihre Stunden durch Sclaven anmeldeten und aller Thürme gern entbehrten, also auch kein Campanile haben konnten. Aber durch Schellen wurde die Ronde gemacht, in Bädern das Signal gegeben, die Stunde des Fischmarkts angekündigt. Es bleibt erwiesen, daß der Bischof Paullinus um's Jahr 400 in Nola zuerst Kirchen-Glocken aufhing und daß daher der Name Nola und Campana stammt. Aber diese Glocken sind die ärgsten Feinde der alten Kunst gewesen. Tausend herrliche Bildwerke in Erzguß wurden in Glocken umgegossen!

Digitized by Google

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

Am 5. October. Der Apotheker und der Doktor. Komisches Singspiel mit Musik von Dittersdorf.

Am 6. Oct. Junggesellе und Ehemann. Lustspiel in 3 Akten nach d. Franz., und die fehlgeschlagene Heirath. Ländliches Divertissement.

Am 7. Oct. Zum erstenmale: Marie und Marliese, oder mehr Glück als Verstand. Lustspiel in 4 Akten. — Herr Doktor L. Tieck wird des nächsten auch über dieses Stück sich näher verbreiten, bis dahin bemerken wir blos, daß nach der uns zugekommenen Einsicht des Originalmanuscripts, nach welchem dasselbe dargestellt ward, der Name Heinrich Lehmann als der des Verfassers angegeben ist, und wir daher wohl wissen möchten, aus welchen Gründen und nach welchen sichern Nachrichten ein Beurtheiler dieser Darstellung in einem andern diesigen geachteten Zeitblatte eine berühmte deutsche Schriftstellerin als die Dichterin oder vielmehr Bearbeiterin desselben nennen mochte.

Am 8. Oct. La Gioventu di Enrico V. (Die Jugendjahre Heinrichs V.) Die zweite Vorstellung dieser so gelungenen Oper unsers Morlacchi ward fast mit noch größerm Beifalle, als die erste, aufgenommen und am Schlusse derselben der treffliche Komiker Benincasa, als Capitain Coop, einstimmig gerufen.

Am 9. Oct. Först und Bürger. Drama in 3 Akten von Houwald.

Am 10. Oct. Le nozze di Figaro. (Die Hochzeit des Figaro.)

Am 12. Oct. Die beiden kleinen Savoyarden. Die beiden Billets. Nr. 777. In dem letzten ward Hr. Pauli in der Rolle des Pfeffer einstimmig gerufen.

Am 13. Oct. Die beiden Galeerensklaven. Schauspiel mit Chören in 3 Akten nach dem Französischen von

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, am 3. Sept. 1823.

Die Ausstellung der Erzeugnisse der National-Industrie zieht immer mehr Beschauer aller Art an sich, die aus Neugierigen, Tagedieben, Gelehrten, Oekonomisten, Handwerkern u. s. w. bestehen. Erfahrne Mechaniker untersuchen die geistvollen Erfindungen, die ihnen dort sich darbieten, von allen Seiten, während geschwätzige Damen alle Beiwörter und Ausdrücke der größten Bewunderung an die leichen Gazen und köstlichen Schawls von Tibetanischer Wolle, aus der Manufactur der Herren Ternaux verschwenden, einer Manufactur, die, wenn auch nicht in Feinheit, doch in Schönheit mit den Cashemirschen Produkten wetteifert. Schneider und anständige, in feines Tuch gekleidete Bürger betrachten sorgfältig die Tücher von Louviers, Elbeuf und Sedan, deren Wohlfeilheit die Zartheit und Farbe, die das Auge anziehen und dem Gefühle schmeicheln, verdächtig macht. — Tischler und dergleichen wenden ihre Aufmerksamkeit den Fournieren zu, die aus dem Holze fast aller Bäume hier zu sehen und mit unvergleichlichem Glanze und Dauer polirt sind. Die Jagdflinten von Lepage, Prelat und Pichereau ziehen die Jagdliebhaber durch ihre Einfachheit und Eleganz zugleich an, und die Harfen von Naderman, wie die Piano's von Pape, ergötzen die musikalische Welt durch die Neuheit ihrer Formen und die Reinheit ihres Tons. Bronze, Porzellain, Lampen, Vasen, Kronleuchter und Pendulen sind in solcher Menge und von so verschiedener Art da, daß es fast unmöglich ist, die Wahl darunter zu treffen, ganz unmöglich aber, sie zu beschreiben. Ein Ausruf über die ganze Masse, ist das einzige, was man thun kann. Dort haben die Herren Didot ihre Typen und Folioausgaben der lateinischen Dichter, vorzüglich aber ihres köstlichen Virgils, der ein Meisterwerk der Buchdruckerkunst ist, ausgestellt, und hier Addington's ihre Nähchen und Näher von gegossenem Eisen, die nach jeder Größe verlangt werden können; hier blühen die künstlichen Blumen eines neuen Gärtners, der alle Ansprüche der Wachsarbeiter durch Sträuße und einzelne Blumen von Fischschuppen, die von natürlichen, mitten unter denen sie stehen, nur durch den Mangel an Geruch unterschieden werden können, zu Nichte gemacht hat; nicht weit davon ist das Instrument, womit Hr. Delevil alle Blutzyel entdehrlich machen und das ganze Geschlecht der Blutsauger in Verzweiflung stürzen will; weiter findet man prächtig eingerichtete Fosses mobiles madonnés, oder tragbare, geruchlose Behältnisse, die zu gewissen Zeiten ganz unentbehrlich sind, und nicht weit davon reizen Haufen von Bonbons, Parfüms aller Länder und Extracte von allen Pflanzen, den Gaumen wie die Nase. Kurz es ist unmöglich, alle diese Sachen und Sächelchen zu nennen, die in einem wahrhaft nationalen Gemisch durch die unendlichen Gänge, Säle und Gemächer des prächtigen, aber noch immer nicht völlig beendigten Louvre verbreitet sind.

Las Cases hat nun sein Werk über Napoleon mit den beiden letzten Bänden geschlossen *) und ist jetzt mit einem nicht weniger interessanten beschäftigt. Er hat nämlich Zusätze zu seinem berühmten, unter dem Namen Le Sage herausgegebenen historischen Atlas gemacht, und veranstaltet nun eine neue Ausgabe desselben. Seit geraumer Zeit ist die frühere bereits vergriffen.

Lamartine, dessen poetische Betrachtungen so vielen Beifall gefunden haben, giebt ein neues Gedicht: der Tod des Socrates, heraus, von dem man vieles Schöne verkündet.

In der komischen Oper ist ein neues Stück nach Walter Scott erschienen. Es heißt: Maria Stuart in Schottland, oder das Schloß Douglas. Mit armseliger Musik ausgestattet und voller Unregelmäßigkeiten, konnte es kein Glück machen. Erstere ist von Fetis.

(Der Beschluß folgt.)

*) Die neue Uebersetzung desselben, welche zu Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung unter dem Titel: Las Cases Tagebuch über Napoleons Leben ꝛc. erscheint, geht rasch vorwärts, und in wenigen Tagen wird das 7te und 8te Bändchen davon die Presse verlassen.

Die Verlagshandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

251.

Montag, am 20. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Bruchstücke aus und über: Schön Ella.

(Fortsetzung, s. Nr. 249.)

7.

Von einzelnen bildlichen Darstellungen, welche dem Beschauer das: Memento mori! bald deutlich, bald symbolisch, ja zu Zeiten fast auf apokalyptische Weise zurufen, werde hier, ohne streng auf die Zeitfolge zu sehen, oder im mindesten einer Vollständigkeit nachzustreben, nur Folgendes berührt.

1) Ein Ritter mit einer Dame; hinter einem Baume lauscht der Tod — von Michael Wohlgemut (eigentlich Wenzel von Ollmütz) gegen 1490. Auch gestochen von Albrecht Dürer und Marc Anton.

2) Drei springende Todte; ein vierter bläst dazu; ein fünfter liegt noch halb verhüllt an der Erde — auf Blatt CCLXI der alten Chronik von Hartmann Schedel (1493), mit Kupfern von Wilh. Wohlgemut und Wilh. Pleydenwurf.

3) Ein Tanzfest. Ritter, Damen und Musikanten; der Tod als Schütze — Kupferstich von Mair. 1499. — Vorstellungen, wo der Tod bei mancherlei Ergötzlichkeiten, vorzüglich beim Tanze, den freudetrunkenen, nichts fürchtenden Gästen nachschleicht, finden sich in großer Anzahl. Vermuthlich wurden daher auch schon die holden Eva's, Töchter früherer Jahrhunderte nicht selten Opfer der Tanzwuth, wie der liebenswürdige Dichter des Frauenspiegels von den jetzt lebenden klagt: *)

„Jene Tänzerin
Fliegt, mit leichtem Sinn
Und noch leichterm Kleide,
Durch den Saal der Freude,
Wie ein Zephyr hin.
Seht, wie junge Blätter
Um den Frühlingsbach,
Flattern Liebesgötter
Ihrem Fluge nach!
Hulda, frisch umgeben
Mit dem Jugendglanz,
Macht zum wilden Tanz
Ihr umblühtes Leben.
Ach! ein Schicksal droht,
Und es droht nicht lange!
Auf der holden Wange
Brennt ein böses Roth! —
Doch in's Grab zu sinken,
Ist nur zu gemein;
Statt hinein zu sinken,
Tanzen wir hinein.“

4) Zwei stehende Ritter, eine stehende Dame, hinter einem Baume der Tod — Holzschnitt von Urse Graf.

5. a) Vier Todtenköpfe, worauf ein todtes Kind mit einer Sanduhr ruht — von Bartel Beham. Unterschrift: Mors omnia aequat. 5. b) Adam und Eva, die Schlange windet sich durch ein Todtengerippe — von Demselben — ingl. von dessen Bruder, Sebald Beham.

*) Frauenspiegel. Erste Abtheilung. Siehe Tieck's Werke (Halle, bei Renger, 1823) Th. 7, S. 20.

Digitized by Google

6) Eine stillende Mutter, daneben ein Todtenkopf — von Sebald Beham. — Eine einfach rührende Darstellung, wobei man sich wohl gern an ein erhebendes Gegenstück, z. B. an Nahls Auferstehungbild der Mutter, zu Hindelbank in der Schweiz, erinnert *).

7) Ein entblößt liegendes Mädchen, neben ihr der Tod — von Sebald Beham.

8) Drei unbekleidete, unförmlich dicke Weiber — man könnte sie drei Höllengrazien nennen — und der Tod — von Demselben.

9) Der Tod mit einer Schellenkappe, sonst völlig bekleidet, führt ein Mädchen; dabei ein Lilienstock — von Demselben. 1541. Belschrift: Omnem in homine venustatem abolet.

10) Der Tod, eine Jungfrau küssend — von Demselben, mit derselben Inschrift.

11) Ein Kriegszug mit Gefangenen. Ein Tod zu Pferde und zwei zu Fuß beschließen. Ungewöhnlich breites Blatt von Demselben.

12) Der Tod kämpft einen Krieger nieder und hat ihn entwaffnet; eine weibliche Figur mit Schrecken fliehend; oben Todtenschädel und Knochen — in Clair-Obscur, von Hanns Burgmaper — ungefähr 1520.

13) Der Tod als Fechter einem Fechter gegenüber — von Jacob Bink. — Auch Vorstellungen dieser Art sind, was wir hier in näherer Beziehung auf die Tendenz dieser Bruchstücke erwähnen, nicht selten. Shakespeare (dessen Bekanntschaft mit dem Todtentanze höchst wahrscheinlich gemacht worden ist, worauf wir zurückkommen werden) scheint auf eine Ausfoderung zu solch einem Zweikampfe in Troilus und Creffida mit den Worten anzuspielen:

„Dem Tode selbst werf' ich den Handschuh hin,
Daß sonder allen Tadel ist Dein Herz!" **)

14) Der Triumph des Todes, nach Petrarca's Triumphen. Der Tod steht auf einem Siegswagen und fährt über Menschen, worunter auch Papst, Könige und Bischöfe. Von Georg Penz. 1540.

15) Der Triumph des Todes. Ein sehr großes Blatt, nach einem Gemälde in Campo santo zu Pisa — von Andreas Orgagna.

16) Der Geburttag des Herodes, ohne Zweifel nach einem weit ältern Gemälde, gestochen von Anton Drebber 1612. Es sind mancherlei Lustbarkeiten, ja Ueppigkeiten dargestellt. Die Tochter der Herodias bringt das Haupt Johannis, das sie durch einen Tanz erkaufte, auf einer Schüssel; einer tanzenden Dame trägt der Tod die Schleppe. — Der Johannistag scheint vormals ein recht eigentlicher Balltag gewesen zu seyn. Schon in sehr alten Zeiten entstand der sogenannte Johannistanz, wie man glaubt — so sonderbar dieß scheinen mag — gewissermaßen zur Feier jener blutigen Begebenheit. Er wurde zu derselben Zeit gehalten, wo die Heiden sonst die Palilia (das Hirtenfest) gefeiert hatten. Man zündete Feier an, welche man umtanzte, als woher sich auch die noch hie und da üblichen Johannisfeuer herschreiben. Diese Tänze erhielten sich sehr lange; noch im Jahre 1496 tanzte der Erzherzog Philipp zu Augsburg auf öffentlichem Markte mit einer schönen Ulmerin, Susanne Neidhartin, (für dießmal wohl die Beneidete!) um das Johannisfeuer, Beide brennende Fackeln tragend *).

17) Der Ritter Sickingen, oder der Ritter von Tod und Teufel — so nennt man wenigstens dieses Blatt — von Albrecht Dürer. Dieses Bild hat dem, sowohl in den heitern, als düstern Regionen des Geisterreichs mit seiner Macht herrschenden Sänger der Undine, des Zauberrings u. s. w. zu seinem Sintram Veranlassung gegeben **), und wir finden es — zum Theil zur Entschuldigung dafür, daß auch wir diejenigen unserer Leser, welche uns gern in unsere Werkstatt folgen, in selbige einführen — zweckmäßig, Einiges von dem auszugweise hieher zu setzen, was er selbst dießfalls bemerkt hat:

*) Ein Gedicht darauf von Satis (so viel mir bekannt, nicht in der Sammlung befindlich), s. in Jacobi's Iris vom J. 1804. S. 277.

**) Troilus und Creffida, übersetzt von Beauregard Pandin — eine neue, sich wie Original lesende Uebertragung, worauf wir unsere Leser mit Vergnügen aufmerksam machen. — Berlin, bei Dunker und Humblot, 1824. S. 237.

*) S. Curiositäten III. B. S. 329 und 367, und Pauls v. Stetten Briefe an ein Frauenzimmer über die Geschichte Augsburgs (1765).

**) Sintram und seine Gefährten. Eine nordische Erzählung, nach Albrecht Dürer — in Fouque's Jahrszeiten. Winterheft. Berl. b. Hitzig. 1814. — Das neueste Werk dieses edlen Dichters: „Don Carlos, Infant von Spanien, Trauersp. in 6 Akten" (Danzig, b. Alberti, 1823) werden alle, welche ächte Dichtkunst zu erkennen und zu schätzen im Stande sind, keineswegs für eine Zilas nach Homer halten. Es ist Schillern gewidmet.

Digitized by Google

„Es sind wohl bisweilen Fragen entstanden, ob ein Dichter die Bildungen seines Geistes aus ältern Vorarbeiten genommen habe, oder wie er überhaupt dazu angeregt worden sey? Mir scheint dergleichen auch keineswegs ohne Interesse, und ich meine, wo der Verfasser sich selber klare Rechenschaft darüber geben könne, sey er veranlaßt, wohl gar verpflichtet, sie dem Leser mitzutheilen." Er nennt nun als Anregung zum Sintram den Dürer'schen Kupferstich und beschreibt ihn also: „Ein geharnischter Ritter zieht auf seinem hohen Roß, begleitet von seinem Hunde, durch ein furchtbares Thal, wo Steinriffe und Baumwurzeln sich zu abscheulichen Gestalten verzerrten und giftige Pilze am Boden wuchern. Böses Gewürme kriecht dazwischen. Neben ihm reitet auf einem dürren Rößlein der Tod, von rückwärts streckt eine Teufelsgestalt den Knochenarm nach ihm aus; Roß und Hund sehen wundersich aus, wie von der entsetzlichen Umgebung angesteckt; der Ritter aber reitet ruhig seines Weges und trägt auf seiner Lanze einen bereits durchspießten Molch." — (Dafür möchte die freilich etwas undeutliche Figur kaum zu nehmen seyn. Wahrscheinlicher dünkt uns die Vermuthung eines Kenners, der einen Fuchsschwanz — bekanntlich in jenen Zeiten das Symbol höfischer Schmeichelei und verschmitzter Ränkesucht — hier zu erkennen glaubte. Wie treffend paßt dann dieses durchstochene, gleichgültig auf dem Rücken getragene Zeichen auf den freimüthigen, Niemand scheuenden Sickingen!) — „Fern steht eine Burg mit ihren reichen, freundlichen Zinnen herüber, davon die Abgeschiedenheit des Thales noch tiefer in die Seele dringt u. s. w." (Unten ein Todtenkopf). Fouqué fügt in der Note hinzu: „D. G. Schöber in Dürer's Leben (Leipzig und Schleij 1769) meint von diesem „ganz besondern Stücke", daß entweder Dürern hierzu eine ganz besondere Ursache Gelegenheit gegeben haben müsse, oder daß er damit die gemeine Beschaffenheit des Soldatenlebens habe anzeigen wollen."

18) Eine Manns- und eine Weibsperson mit äußerst unvortheilhaften Zügen (sehr erinnernd an einige Darstellungen vom Meydisorbeles und der Frau Marthe aus Göthe's Faust) lustwandeln; hinter einem Baume lauscht der Tod — von Albrecht Dürer.

19) Ein wilder Mann liebkoset ein Frauenzimmer. Daneben ein Wappen; auf dem Helme ein Adlersflug, im Schilde ein Todtenkopf — von Demselben. Vielleicht ein wirkliches Wappen, wobei die Figuren nur die Schildhalter abgeben. Doch werden wir späterhin das unzubezweifelnde Wappen des Todes kennen lernen, das wohl in wenig Sittelsammlungen anzutreffen seyn möchte; der Tod, der Tapferste aller fahrenden Ritter, mußte allerdings auch thurnierfähig seyn!

20) Der Kirchhof, von Baccio Bandinelli (Nebenbuhler des Michael Angelo). Kranke, Sterbende, Gerippe — eine furchtbare Zusammenstellung. Dieses Blatt ist mit mancherlei kleinen Veränderungen mehrmals copirt worden; eine dieser Copieen schreibt man sogar Rafael zu.

21) Der Kirchhof, nach Joh. Baptista, gestochen von Giorgone Mantuano. Fast in Art des vorbemerkten. Skelette, Leichname, Knochen, zwei sich umärmende Gerippe. Man fühlt sich versucht, diese doch in der That nur Grausen erregende Bilder bloß für Gruppirungen gemachter anatomischer Studien zu halten. Indessen ist auch bekannt, daß in den Todtenhallen mancher italiänischen Klöster die Leichname der verstorbenen Brüder in Nischen aufgestellt und an der Luft getrocknet worden, ingleichen, daß sich daselbst sogar architektonische Verzierungen von Schädeln und Knochen vorfinden.

22) Gruppirte Gestalten verschiedenen Geschlechts und Alters; der Tod mit einer Sanduhr; eine bekränzte weibliche Gestalt hält einen Todtenkopf; in der Höhe Amor, welcher den Bogen abdrückt — von Lucas von Leyden. 1528.

23) Titian und seine Geliebte — so nennt man das Blatt wenigstens — nach Titian malerisch und geistreich radirt von Van Dyck. Titian (falls die männliche Figur nicht etwa einen Arzt vorstellt, dem der Maler Einiges von den eigenen Gesichtszügen geliehen hat) legt einer sehr stattlichen, ehrbar gekleideten Frauensperson die Hand auf den hohen Leib; der Arm der weiblichen Figur ruht auf einem durchsichtigen Kästchen, worin sich ein Todtenschädel befindet. Das Vandyck'sche Original ist mit italiänischer, ein Nachstich mit lateinischer, nach einer mit sehr schlechter, den Sinn gänzlich verfehlender deutscher Unterschrift versehen. Wir wollen die lateinische hier mittheilen:

Ecce, viro quae grata sua est, nec pulchrior ulla,
Pignora conjugii ventre pudica gerit.
Sed tamen, an vivens, an mortua, picta tabella
Haec magni Titiani arte notanda refert.

Digitized by Google

Uebrigens iſt kaum abzuſehen, warum die weibliche Geſtalt nicht Titian's Weib geweſen ſeyn ſollte? Ihr, auch noch ſonſt vorhandenes Portrait zeigt nicht das Mindeſte, was ſich nicht mit der ſittigſten Matrone vertrüg; auch hatte ja Titian zwei anerkannte Töchter, deren Bilder gleichfalls noch aufbewahrt werden *).

24) Der Tod als Vogelfänger — nach Giorgone, von Battiſta del Moro. Ein großes Blatt.

25) Der König und die Seinen, Männer und Weiber, machen einen Ausfall aus der Stadt und kämpfen gegen den Tod mit Zepter, Biſchofſtab, Schwert, Spinnrocken und andern Geräthſchaften. Er ſchießt mit dem Bogen — nach Vinkboon von Bolswert. 1610. (Vielleicht Vorſtellung einer Peſt).

26) Ein Knabe, auf einem Todtenkopfe ruhend, macht Seifenblaſen — von Goltzius. Inſchrift: Quis evadet?

27) Der Tod entführt einen Knaben, ein Mädchen, einen Greis; derſelbe auf dem Schlachtfelde reitend, mit Turban und Federbuſche geſchmückt — von Stefan della Bella.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Das Portrait der älteſten Tochter, nach dem in der Gallerie zu Florenz befindlichen Titianiſchen Original von C. Schmid copirt, ſahen wir bei der dieſjährigen Ausſtellung (No. 85).

Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Correſpondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beſchluß.)

Das Trauerſpiel Turnus, das vor mehreren Jahren beim Theatre français angenommen ward und jetzt eben dargeſtellt werden ſollte, iſt von den Cenſoren zur ewigen Gefangenſchaft verurtheilt worden. Bei den Gratisvorſtellungen, die am Feſte des heiligen Ludwigs gegeben worden, fand die Menge faſt alle die dazu gedichteten Gelegenheitsſtücke ſehr erbärmlich und ſpitzte ſie unbarmherzig aus. Uebrigens fiel kein Unglück dabei vor, außer daß in der Oper eine Frau auf der erſten Loge in's Parterre fiel, zum Glücke aber, ohne ſich Schaden zu thun. Sie erlangte durch dieſen Sturz vielmehr einen guten Platz und rief auf der Stelle: „Nun, das laſſe ich mir gefallen; man ſitzt hier viel beſſer!“

Kaſſel, am 1. Octbr. 1825.

Machen wir ein Mal, mein verehrter Freund, das Sprichwort: „Wer ſchnell giebt, giebt doppelt!“ zu Schanden! Ich hatte verſprochen, Ihnen immer am Erſten jedes Monats Bericht über das zu erſtatten, was ſich im Laufe des abgeſchiedenen Monds in theatraliſcher, zumellen auch in anderer Hinſicht bei uns ereignet hat; habe aber am 1ſten September nicht Wort halten können; dafür erhalten Sie nun aber unterm 1ſten des Weinmonds, der ſich übrigens wie ein Waſſermonat angelaſſen hat, einen Doppelbericht, über den Auguſt und September. Das hat ja wohl nichts auf ſich? Es war zwar ein Mal ein Profeſſor der Theologie, der bei derlei Sachen großes Bedenken gefunden haben würde, denn eines Tages ließ er ſich im Collegium alſo vernehmen: „Meine hochzuverehrenden Herren! ich werde heute etwas thun, was ich in meinem Leben noch nicht gethan habe und in meinem Leben nicht wieder thun werde; ich werde nämlich — zwei Paragraphen in einen ziehen.“ Der bedächtige Mann iſt ſchon ſeit vierzig Jahren todt und die Welt iſt heut zu Tage nicht mehr ſo ängſtlich. Zur Sache, und zwar, da man den Fremden immer den Vortritt laſſen muß; zuerſt ein Paar Worte über die, welche hier, wie man zu ſagen pflegt, gaſtirt haben.

Der erſte von dieſen iſt Hr. Bayer aus Prag. Er trat als Czaar im „Mädchen von Marienburg“, als Odoardo in „Emilie Galotti“ und als Lear auf, und gefiel dem größern Theile des Publikums, beſonders als Lear. Störend waren ſeine Ausſprache der Vocale (i wurde bei ihm zum e, u zum o, o faſt zum a), ſein tremulirender Ton, die zu große Beweglichkeit ſeines Kopfs und das zu häufige Zeigen der Zähne; guter Wille und Routine waren übrigens unverkennbar und wurden von einigen gelungenen Momenten gekrönt.

Unmittelbar nach und ein Mal mit ihm zeigte ſich uns Madame Schröck aus Berlin als Orſina (recht brav), als Maria Stuart (welche Rolle die und da, namentlich im dritten Aufzuge, auf die Worte der Maria: „Gedrochen iſt in langer Kerkerſchmach“ ꝛc., haſtig zu ſein ſchien), als Fräulein von Seelenkampf in der „Unvermählten“ (ſehr edel und würdig, doch etwas weinerlich, und warum gerade dieſe Rolle?) und als Iſabella in der „Braut von Meſſina“ (ihre vorzüglichſte Leiſtung, ſo weit nämlich ihre Mittel reichten).

Hierauf hörten und ſahen wir Dem. Paſche vom Hamburger Stadttheater als Prinzeſſin im „Johann von Paris“, als welche ſie gleich bei ihrem erſten Erſcheinen durch ihr ſchönes Aeußere gefiel und nach ihrer erſten Arie mit großem Beifall belohnt wurde, zwei Mal als Agathe im „Freiſchütz“, welche Parthie ſie recht brav ſang, aber etwas natürlicher hätte ſpielen ſollen, und als Gräfin in der „Hochzeit des Figaro“, nach welcher Vorſtellung ſie getufen wurde. Man trug ſich mit dem Gerücht, ſie würde hier engagirt werden, doch hörte man bald, daß ſich die Unterhandlungen zerſchlagen hätten, weil ſie ihre Foderungen ſo hoch geſpannt hätte, daß man deren muthen müſſen, es ſei ihr gar kein Ernſt, ſich hier zu fixiren. Wer übrigens an die Stelle der Dem. Braun, welche uns nächſtens verläßt, und Mad. Steinert, die uns bereits verlaſſen hat, treten wird, weiß die Direction gewiß beſſer, als das Publikum; ſie hält aber damit hinter dem Berge, entweder, weil ſie jeder vorgefaßten Meinung entgegenarbeiten, oder das Publikum mit etwas Außerordentlichem überraſchen will, denn daß ſie es ſelbſt noch nicht wüßte, läßt ſich bei ihrer bedächtigen Vorſorge nicht annehmen. Leben wir alſo der frohen Hoffnung, daß wir eine recht ausgezeichnete Sängerin erhalten; das Beſte iſt für uns gut genug. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

252.

Dienstag, am 21. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C G Th Winkler (Th Hell)

Schöner Traum — frommer Wunsch.

Dresden hat, durch das Abtragen der Festungwerke, so manche freundliche Promenade gewonnen, — mehrere zu gewinnen, gegründete Hoffnung. Letztere aber stützt sich, wenigstens bei Nichtunterzeichnetem, ganz vorzüglich mit auf die köstlichen Schöpfungen, welche mit der Zeit aus dem Zwingerwall und seinen Umgebungen hervorgehen können und werden. Diese malte mir jüngst der Traumgott also vor:

Seit vielen Jahren von Dresden abwesend, sehnte ich mich längst zurück. Es war schon spät, als ich hier eintraf. Die Nachtglocke brummte eilf, der Mond schien hell, die Sterne funkelten, milde Lüfte wehten — ein herrlicher Abend, mein Wagen offen, wie Herz und Auge, das erstere froh, die alte, theure Heimath wieder zu sehen; das letztere neugierig, ob und wie diese sich, während meiner langen Abwesenheit, verändert habe.

Das Erste, was mich überraschte, war — ich fuhr nämlich zum Löbdauer Schlage herein — die Friedrichstädter Brücke. Diese hatte ein nettes eisernes Geländer und zu beiden Seiten Fußwege, von dem Fahrwege getrennt, ungefähr auf die Art, wie bei der Brücke über die Prießnitz am Linkeschen Bade. Ich bezeigte gegen meinen Reisegefährten Verwunderung und Freude. — Ja, sagte er: das ist auch eine sehr nöthige Einrichtung, denn auf der Brücke, wie sie sonst war, schmal, und so gelegen, daß Kutscher nie von weitem sehen konnten, ob sie auszuweichen haben würden, geschahen oft Unglücksfälle und noch öfterer wurden Fußgänger in Todesangst versetzt.

Ich fuhr weiter. Das alte hölzerne Lampenhaus rechts, sonst eine wahre Unzier der herrlichen Straße und Allee, war weggerissen und dafür ein freundlicher Garten angelegt — von dem langen Orangeriehause aber, neben dem Garten des Prinzen Maximilian, keine Spur mehr. Den unverzeihlichen Schnitzer eines ehemaligen Hofgärtners, ein Orangenhaus hinter einer Kastanien-Allee anzulegen, hatte man radikal verbessert. Der große Raum jenes Hauses war nämlich zum Garten des Prinzen Maximilian geschlagen, der dadurch an Umfang und Schönheit nicht wenig gewonnen hatte und seitdem, wie mir mein Begleiter sagte, weit mehr, als sonst, besucht ward, worüber der edle Prinz, der nie seinen Garten dem gebildetern Publikum verschloß, sich herzlich freute. — Diese wahre Verschönerung der Allee entzückte mich so, daß ich die Frage vergaß: Wo man jetzt der Orangerie ihre Winter-Quartiere angewiesen habe. Doch entdeckte ich letztere bald selbst und zwar an einem Orte, von welchem mir es unbegreiflich ist, daß man ihn nicht früher dazu benutzte.

Digitized by Google

Jetzt schaut' ich rechts, die alte Bretwand des Lordeergartens — dem Orangenhause gegenüber, war in eine steinerne Mauer mit nettem Lusthaus verwandelt — links von dem die Allee verunzierenden Schuppen für Buden, Theatergeräth ꝛc. keine Spur mehr; der durch Abtragung desselben gewordene Raum war verkäuflich zum Kluggeschen Bade geschlagen, das dadurch seinen Garten vergrößert und verschönert, freie Aussicht in die Allee und damit ungeheure Frequenz gewonnen hatte. Wie mir mein Gefährte sagte, war der hochverdiente D. Struve nicht übel Willens, jenes Bad zu kaufen, und dorthin seine Trinkbrunnen-Anstalt zu verlegen, welches seinen Säften gewiß höchst erwünscht seyn würde; denn sie hätten dann, zu Fuße, wie zu Wagen, bessern Weg, als die enge und ängstliche Oberseergasse, und — die herrlichste Promenade — das kleine Gehege in der Nähe.

Langsam fuhr ich weiter, und, je näher ich der Gegend des Zwingerwalles kam, desto deutlicher ward mir ein Rauschen, das ich bisher nur von fern gehört zu haben glaubte.

Was rauscht denn so? fragte ich endlich meinen Begleiter. — Der neue Wasserfall, sagte er — und schon waren wir ihm gegenüber. Kaum traute ich Augen und Ohren. Vom Zwingerwalle, der nach dem Stadtgraben zu terrassirt und mit Bäumen und Sträuchern besetzt war, stürzte, da, wo sonst die Festungmauern eine scharfe Ecke bildeten, ein Wasserfall, wozu man das Wasser der Fontaine jenes Walles benutzt hatte, in einen Teich, der durch einen gemauerten Kanal nach der Elbe Abfluß hatte. Auf dem Teiche hauseten Schwäne. — Die Umgegend, sonst Graben, war in herrliche Promenaden verwandelt, welche, wie mir mein Begleiter sagte, zu den besuchtesten Dresdens gehörten. Noch waren dort, obschon die Geisterstunde nahte, Lustwandelnde genug, die am Mondenschein und Wasserrauschen sich ergötzten; und auf den Bänken im Gesträuch saßen Liebende, welche einander, Mond und Wasserfall aber gemeinschaftlich anbeteten.

Darob innig erfreut, stieg ich aus dem Wagen, mischte mich ein Viertelstündchen unter die Nachtwandler und ging endlich mit meinem Freunde in den Zwinger. Welch neue Ueberraschungen! Durch die Hallen des Pavillons, der den Salomonischen Tempel enthält, führte ein breiter Weg nach den königlichen Ställen — die 4 Springbrunnen, rechts und links, waren rund ausgemauert, spielten mit messingnen Kugeln, welche, der nahen Wachen wegen, nicht geraubt werden konnten und jede Fontaine war mit Blumenrabatten umgeben — statt der kahlen, nichts darstellenden Wand aber, welche den Zwinger vom italiänischen Dörfchen trennt, prangte ein tempelartiges Orangeriehaus, das einen imponirenden Anblick gewährte.

Ich war wie versteint. — „Das also an die Stelle der hölzernen Orangerieschuppen in der Allee. Nun, schönere und zweckmäßigere Winterquartiere hätte man doch in der That den Licht und Sonne bedürfenden afrikanischen Abkömmlingen nicht anweisen können. Nun stehen sie doch nicht mehr hinter schattenden Kastanienbäumen, dürfen auch nicht mehr mit Kosten durch die lange Allee gefahren werden. Nur weniger Tage bedarf es, den Zwinger damit zu zieren, oder sie demselben zu entziehen," bemerkte ich — mein Begleiter aber: Im Winter erst stellen jene Tempelhallen am herrlichsten sich dar — ringsum Schnee und Eis — hinter den hohen Bogenfenstern mildes Klima — blühende und fruchttragende Orangerie — dazwischen Lustwandelnde, wie in den Berliner und Wiener Glashäusern. Da fühlt man sich mit Gewalt hingerissen zu dem Gesange: „Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühen." —

Diesen wollte ich Süßträumender eben anstimmen, als ich erwachte.

Der Traum kam mir nicht aus dem Sinn, denn seine Bilder hatten zu lebhaft mich ergriffen. Was Wunder, wenn letztere in der folgenden Nacht mir wieder erschienen; doch lag diesmal das ummauerte Land, wo die Zitronen blühen, nicht mehr im Zwinger, sondern außer demselben, da ungefähr, wo jetzt ein Scherbenhaufen mit der Allee, ein Grasplatz mit dem Zimmerhofe grenzt — so hatte man die rechte Gluth der Mittaglinie für die Blume gewonnen und zugleich den Lustwandelnden in der Allee einen herrlichen Anblick verschafft.

Träume sind Schäume — möchte die Zeit jenes alte Sprichwort dieß mal Lügen strafen.

R. N.

Bruchstücke aus und über: Schön Ella.

(Fortsetzung.)

Alle bisher angeführte Blätter befinden sich im hiesigen königl. Kupferstich-Kabinet. — Uns selbst

ist, während wir uns hiemit beschäftigten, ein kleiner Holzschnitt zugekommen, (ungefähr vom J. 1560.) welcher wenigstens Neugier nach einer Deutung erregt. Sechs stattliche Gäste, Geistliche und Ritter, bankettiren; ein Page setzt eine Stange, oben mit einem Todtengerippe (fast in Art eines Narrenkabs, Marotte,) auf die Tafel. Die Mienen der Gäste drücken theils Widermillen, theils Vermahnung, theils auch Gleichgültigkeit aus. Das Blättchen ist, wie die Rückseite zeigt, aus einem lateinischen Buche geschnitten, das von geheimen Anekdoten gehandelt haben muß. Sollte es nicht eine (freilich im Costüm sehr unrichtige) Darstellung des von Petron erwähnten Gastmahls seyn, (s. S. 954 der diesjähr. Ab. Zeitung, 1te Spalte, unten,) so wäre wohl eine Erklärung wünschenswerth.

Es bedarf keiner Bemerkung, daß auch die mehrsten Abbildungen der Magdalena, (eine der schönsten davon ließ sich, nach einer Tradition, ein königlicher Kunstfreund ohne Todtenkopf kopiren,) ingleichen sehr viele Heiligen- und Einsiedler-Bilder mit hieher zu rechnen sind.

Von einem sehr schönen italiänischen Bilde, eine Venus oder Hebe, die eine Traube auspreßt, vorstellend, indem hinter ihr der Tod lauscht, (wahrscheinlich das Portrait einer berühmten Courtisane, deren Schönheit durch Contrast noch mehr gehoben werden sollte,) erinnere ich mich kürzlich gelesen zu haben. Einen Greis, der eine Sanduhr betrachtet, von Rembrandt, erwähnt Wyß mit den Worten:

„Nicht betrachte so müßig den rinnenden Sand,
es fällt Dir
Bald ein verderbendes Korn. Eile, noch fröhlich zu seyn!“ *)

Daß auf Kirchhöfen und in den Vorhallen der Kirchen eine Menge ähnlicher Darstellungen, theils auf Wandgemälden, theils in Stein gehauen, anzutreffen seyn mögen, leidet keinen Zweifel. Das gleichsam doppelte Begräbniß-Denkmal Landgraf Wilhelms III. des jüngern in der Elisabeth-Kirche zu Marburg, wo der Verstorbene auf dem obern Theile als geharnischter Ritter, in dem untern aber im Zustande der Zerstörung zu sehen ist, hat Justi in dem Taschenbuche: Die Vorzeit (auf das Jahr 1821. S. 16 ff.) durch Beschreibung und beigefügten Steindruck erläutert. Ein fast ähnliches Denkmal — dem Sinne nach — soll sich im sechszehnten oder siebzehnten Jahrhundert ein junger sächsischer Edelmann, den man allgemein den Schönen genannt, haben setzen lassen.

Uebrigens ist es wohl kaum nöthig, die Bewohner Dresdens an das von dem Kurfürsten August seinem Bruder und Vorgänger in der Regierung, dem in der Schlacht bei Sievershausen am 9. Jul. 1553 gebliebenen Kurfürsten Moritz errichtete Denkmal zu erinnern, wo hinter letzterm, der das Kurschwert abgiebt, der Tod und die Kurfürstin, Agnes von Hessen, in Witwentrauer steht — wodurch sich denn der Sinn, daß Moritz die Festungswerke nur bis hieher (bis zur Ecke der vormaligen Bastion Mars, jetzt bis zur Ecke des botanischen Gartens) vollführt habe, deutlich genug ausspricht. Auch auf dem Portale des Georgenthores (der Brücke gerade gegenüber)! sind in der Mitte des untersten Bogens ein Todtenkopf und Todtenbein eingehauen. Von dem, vormals im Schlosse selbst befindlich gewesenen eigentlichen Todtentanze werden wir späterhin Einiges erwähnen.

Für jetzt sey es uns noch vergönnt, eines am 7. Febr. 1695 unter dem Kurfürsten und nachherigem Könige Friedrich August in Dresden gehaltenen öffentlichen unmaskirten Aufzuges zu gedenken. Bei diesem erschienen unter andern mythologischen und allegorischen Personen — der Kurfürst selbst stellte den Gott Mercurius vor — auch auf einem, von Todtengerippen gezogenen und von Todtengräbern begleiteten Wagen (die Todesgöttinnen) Morta und Libitina. Die erstere wurde von einer Ober-Jägermeisterin von Erdmannsdorf, die zweite von einer Hofrätdin von Schleinitz repräsentirt. Beide, schwarz gekleidet, trugen in den hochfrisirten Haaren — Sanduhren! Die sämmtlichen, mit Wasserfarben gemalten, Costüm-Bilder sind noch vorhanden. — Der ganze Aufzug scheint größtentheils aus Beschreibungen oder Abbildungen ehemaliger italiänischer Hof-Aufzüge entlehnt zu seyn; denn schon König Renatus von Navarra und Sicilien, Graf von Provence, den Leserinnen wenigstens als König der Minne und Gesänge aus Schillers Johanna bekannt, stiftete im J. 1462 zu Aix einen öffentlichen, fünf Tage dauernden Aufzug: Le Triomphe de l'adorable Sacrement, oder blos le Sacre genannt, wobei unter Göttern, allegorischen und heiligen Personen ꝛc. zuletzt auch die drei Parcen zu Pferde erschienen, und der Tod, mit einer großen

*) Jacobi's Iris vom J. 1802. S. 518.

Sense um sich herumhauend, ein furchtbares Geschrei erhub. Dieser Umzug wurde alle Jahre wiederholt und erst in den Zeiten der Revolution völlig abgeschafft. Das Ausführlichere darüber findet sich gesammelt im 3ten Bande der schon oft angeführten Curiositäten, S. 312. ff.

Kind.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Fortsetzung.)

Was die Oppern betrifft, welche wir während der beiden letzten Monate gesehen haben, so sind diese folgende: „Der Freischütz" (dreimal), „Fidelio," „Johann von Paris," „Ajor und Zemire" (von Spohr), „Jessonda" (zweimal), nach welcher der gefeierte Spohr gerufen wurde, der sich natürlich nicht auf einen breiten Dank einließ, sondern blos durch eine Verbeugung dankte, „Figaro," „Carlo Fioraß," „Nachtigall und Rabe," „Zwei Worte," „Fanchon," „Die diebische Elster" und „Don Juan," nach welchem man Hrn. Berthold, wie es schon öfter in dieser Rolle der Fall war, rief. — Ganz besondern Beifalls erfreute sich Zemira und Jessonda, und das Publikum kann noch nicht eins werden, welcher der Vorzug gebühre. Daß sie beide vortrefflich sind, darüber herrscht nur eine Stimme.

Im rectitirenden Schauspiel waren neu: Der Fürst und der Bürger (am 11. Aug. und am 1. Sept. wiederholt), günstig aufgenommen, wenn schon die bekannt gewordene eigentliche Bestimmung dieses Stückes dem Eindruck desselben etwas ungünstig war, indem man bei einzelnen Stellen nicht wohl begriff, wie der verehrte Dichter dazu gekommen, ihm diese Bestimmung zu geben. Romeo und Julie, nach der Berliner Bearbeitung, worin Mad. Feige (Julie) mit unbeschreiblicher Anmuth und Zartheit, Hr. Löwe (Romeo) mit dem wahren Feuer und Schmerze des Liebenden, und Hr. Seydelmann (Lorenzo) mit der rührendsten väterlichen Besorgniß und weiseken Bedächtigkeit spielte — ganz vortrefflich waren die beiden ersten in der Scene auf dem Balkon, Julie in der Schlafkammer, Scene und Lorenzo in der Scene, in welcher er Romeo, der übrigens in dieser Scene auch ganz Vortreffliches leistete, dessen Verbannung ankündigt, wie auch in der, wo er Romeo als Leiche findet — und das von dem Ihnen wohlbekannten, bühnenkundigen Th. Hell nach dem Franz. verfaßte Lustspiel: Der Unschuldige muß viel leiden, welches sich einer so günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte, wie seit langer Zeit kein Stück dieser Art. Es wird dies der Tage wieder gegeben werden und wer es dann nicht versäumen wird, ist der Schreiber dieses, der eben das Kapitel über das Theater schließen wollte, als ihm einfiel, er hätte noch zu melden, daß die bekannten Bürger aus Wien auch über unsere Bühne gegangen sind, aber durchaus keinen Beifall gefunden haben. Hr. Mayer aus Wien, der den Stadeli recht ergötzlich spielte, wurde zwar etlichemal beklatscht, besonders nach seinem ganz ausgezeichneten Jodeln, doch nahmen einige zartfühlende Seelen des Parterres, welches übrigens sonst über weit anbößigere Sachen in ein anßößiges Gelächter ausgebrochen ist, von einigen Stellen des Liedes: „'s ist mit Alles eins, ob ich'n Geld hab' oder keins" ꝛc. ein solches Aergernis, daß sie nicht umhin konnten, durch Pochen zu erkennen zu geben, dergleichen könnten sie nicht vertragen, und so wurde am Schlusse des Stückes, auf dessen Darstellung die Mitspielenden, da sie alle fast nur Nebenrollen zu spielen hatten, eben keinen besondern Fleiß zu verwenden schienen, so viel gezischt, daß Hr Mayer, welcher noch in mehreren Wiener Local-Possen auftreten wollte, nach dieser ersten schnell abreiste. — Ja, ja, es ist ein seltsames Ding um ein Publikum! Uebrigens regen sich auch Poeten unter ihm, was Sie aus folgendem, an unsern Spohr nach der dritten Aufführung der Jessonda gedichteten Sonett, nebst dessen Anhängsel, ersehen werden.

Was gestern Abend wir gehört, genossen,
Gesang, in kühne Formen hingegossen,
In schwebend leichtem Melodientanze.
Was gestern prangte in dem höchsten Glanze,

Musik, wie sie verklärt des Dichters Stanze.
Und Sinn und Ton vereint aus schönes Ganze,
Es war das dritte Blatt, dem Keim entsprossen,
Den uns der Meister zweimal schon erschlossen.

So stehen da, die drei nun vollendet,
Lebend'ge Zeugen für die Macht der Töne,
Wie sie der Künstler dicht'risch ausgedacht

In Fülle reichster Harmonieenschöne
Und in des Klanges höchster Zauberpracht.
Gefeiert sei der uns die drei gespendet!

Du hast des Dichters Worte und erfüllte
Das vorthelhaft es sey, den Genius
Verwirthen. Faust, Zemire und Jessonda hat
Als schönste „Gastgeschenke" er uns dargereicht.

Der Verfasser dieser, in der Kasselschen Zeitung erschienenen, Verse hat sich nicht genannt. Nach Einigen rühren sie von einem angesehenen Staatsdiener, nach Andern von einer liebenswürdigen Dame her. Von mir sind sie nicht, was Sie mir gewiß ohne weitere Versicherung glauben, da Sie wissen, daß ich keine Verse machen kann.

Am 8. Sept. sang Mad. Cornega vom San Carlo-Theater in Neapel vor, zwischen und nach den beiden Stücken eine Arie von Puccitta, die Cavatine der Rosine aus dem Barbier von Sevilla und Variationen von Rode und gewann durch die ausserordentliche Fertigkeit ihrer Modulationen und die Sicherheit und Gewandtheit ihres Vortrages und Ausdruckes den rauschendsten Beifall, der ihr auch einige Tage darauf in ihrem Concerte noch reichlicher gespendet wurde. Sie sang in diesem, ausser einer Arie aus der Rossinischen Donna del lago, Variationen von Caraffa mit seltener Vollendung und Entfaltung aller Mittel ihrer an vollem, runden, überaus angenehmen Wohllaut und sprechenden Ausdruck so reicher Mezzosopranstimme und bewundernswerther Virtuosität des Vortrages.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

253.

Mittwoche, am 22. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Miniaturbild.

Erzählung von Karl Borromäus von Miltitz.

Daß Gräfin Mathilde von Lauenstein ein reizendes Mädchen sey, wußten die Elegants der Residenz eben so gut, als daß sie mit ihrer Mutter ziemlich eingeschränkt lebe, indem der Präsident, Mathildens Vater, durch unglückliche Speculationen, durch kostspielige Gesandtschaften an fremden Höfen, verbunden mit dem angebornen Hang zur Prachtliebe und zu einem großartigen Leben sich in ungeheure Schulden gesteckt hatte. Bei seinem Tode fielen die schönen Lehngüter an einen Vetter, den letzten des Lauensteinschen Mann-Stammes und die Gläubiger theilten sich in das Allodium und den Schmuck der Gräfin, die es nicht ertragen konnte, die Ehre des geliebten Gatten von schurkischen Wucherern angetastet zu sehen, die am meisten an seinem Falle Schuld hatten. Mathilde, damals ein Kind von acht Jahren, versprach schön zu werden. Wuchs sie zur Jungfrau empor — das war das Raisonnement der Mutter — so ließen Schönheit und eine treffliche Erziehung, für welche ein Fonds gesichert war, wohl einen anständigen Freier erwarten; starb sie unentwickelt, so bedurfte sie keines Vermögens und die Flitterkrone auf ihrem Sarge ersetzte einen Diamantschmuck. Mit dem Vetter war nichts zu machen gewesen. Militair-Gouverneur in einer entfernten Provinz, wie es schien ziemlich rauher Soldat, hatte er von den ihm zugefallenen Gütern rasch und nicht eben auf eine freundliche Weise Besitz nehmen lassen, ohne sie selbst zu besichtigen. Sein Bevollmächtigter erhielt Auftrag, gerecht, aber nicht zu nachgebend zu seyn, daher war von keiner Erhöhung des unbeträchtlichen Witwengehaltes, den der Verstorbene hatte vermehren wollen, wie ein entworfenes, aber unvollzogenes Instrument bewies, die Rede. Mathildens Erziehung machte indessen den Aufenthalt in der Stadt nothwendig und die zärtliche Mutter trug kein Bedenken, in der Blüthe der Jahre wie eine Einsiedlerin zu leben, ja beinahe zu unscheinbar für ihren Stand sich zu tragen, um nur des Kindes Kopf und Fähigkeiten durch die besten Lehrer ausbilden zu lassen. Die Sorge für das Herz übernahm sie allein — zu Mathildens größtem Glücke — auch darüber war nur eine Stimme. Der Hof, eingedenk der Dienste, die Graf Lauenstein dem Staate geleistet, unterstützte seine Witwe mit einer Pension und so vermochte diese, als ihre Tochter sechszehn Jahr alt geworden, sie auf eine nicht glänzende, aber anständige Weise bei Hofe und in der Stadt vorzustellen. Es war acht Tage vorher in allen Cirkeln davon die Rede, und Mütter und Töchter, Väter und Söhne waren neugierig, was die Einsiedlerin Mathilde — so nannte man sie, die man nur bisweilen auf unbesuchten Spaziergängen flüchtig vorüber hatte eilen sehen —, für eine Figur machen würde. — „Sie soll schön

Digitized by Google

seyn", sagten die Söhne. — „Schön wohl nicht", bemerkten Mütter und Töchter: „aber ganz artig, so, was man hübsch nennen kann. — „Aber arm", seufzten die Väter. — „Wie eine Kirchenmaus", erklärte die weibliche Parthei, die alles aus der ersten Hand wußte, und die jungen Herren fanden es nun nicht mehr der Mühe werth, davon zu sprechen. Heirathen blieb, nach ihrer Ansicht, immer ein verzweifeltes Mittel, um gänzlich zerrütteten Finanzen durch das Gold einer reichen Gemahlin, schön oder garstig, gut oder schlimm, kam hier nicht in Anschlag, wieder aufzuhelfen. Aber daß einer dieser jungen, braven Männer, die sämmtlich Equipagen und Reitpferde, oder doch eins von beiden hielten, den Sommer in diesem oder jenem Bade, einen Winter um den andern in Paris zubrachten, und, waren sie in der Vaterstadt, fünf, sechs Louisd'or ein paar Mal in der Woche an einen Austernschmaus und eben so viel an die niedliche Tänzerin, die eben Mode war, wandten — daß diese zu Fuß gehn, Sommer und Winter in derselben Stadt bleiben, Rheinwein und Rheinlachs, Austern und Tänzerinnen ganz vergessen sollten, bloß um einem hübschen Geschöpfchen gegenüber zu sitzen, das mit weißen Fingern an einem Kinderhäubchen näht, und nun, wenn der Mann Punkt acht Uhr des Abends in's Zimmer tritt, ihn mit „lieber Mann" anredet, wenn er aber dieß versteht, tugendhafte Thränchen weint, eine schmollende Lippe so dick aufwirft, und trotz der unbeschreiblichen Liebe zu dem Gatten, trotz des herrlichen weiblichen Gemüthes mit Thür und Fenstern wirft und in drei Tagen kein vernehmlich Wort spricht — das wäre toll gewesen und wäre jemand rasend genug, so etwas zu verlangen, so hätte man ihn weiblich ausgelacht. Heut zu Tage glaubt man an gute Ehen, so wie an Gespenster — wenn nämlich hübsche Mädchen dabei sind, die sich fürchten und gern zusammenrücken, oder die gern heirathen wollen; das ist die Modeansicht. Und so wie an jeder Mode etwas gut ist, so kann auch wohl an diesem gefährlich klingenden Satze etwas wahr seyn. Genug, unsere jungen Leute dachten so, und da man wußte, Mathilde von Lauenstein sei bildhübsch, trefflich erzogen, habe ein Engelsherz, aber kein Vermögen, so verlor sich die Neugier und kein Mensch fragte mehr darnach, wenn sie vorgestellt werden würde. Natürlich bedauerten alle Mütter und Töchter die arme Mathilde und schmälten tüchtig auf die jungen Leute — unter denen sie doch — ach so gern, — den Schwiegersohn oder den Gemahl gefunden hätten. Das gute Kind erfuhr indeß von allen diesen weiblichen, liebevollen Bemühungen eben so wenig, als von dem Abschätzungsproceß jener Männer und wandelte, nicht ohne Schüchternheit, dem Tage der Vorstellung entgegen. Er erschien endlich, jener verhängnißvolle Abend, der über das Loos so manches Mädchens entscheidet. Mathilde, einfach und geschmackvoll in die Farbe der Unschuld gekleidet, im Glanz der frischesten Jugendblüthe, mit dem mächtigen Empfehlungbrief einer unbeschreiblich holden Gesichtbildung und einer reizenden Gestalt ausgestattet, locke, als sie mit ihrer Mutter in den Kreis ihrer Richter und Richterinnen trat, einen Ausdruck der Ueberraschung auf alle Gesichter, der sie nur verlegner machte, aber eben sowohl ihr neue Reize lieh, als er die erfahrene Mutter still beglückte. Jetzt erschien die Herrscherfamilie im Saal, Mathilde näherte sich dem Sonnenkreis der Hoheiten — und auch hier fand das holde Geschöpf Beifall, und so stieg sie allgemach in der Schätzung des Publikums. Noch aber stand ihr eine Prüfung bevor — ob ihr nämlich bei so vielem Zauber auch die Grazie des Tanzes verliehen sey? Das Gewirr entfaltete sich, alles was jung und tanzfähig war, schoß crystallinisch um einen Kern im Mittelpunkt an, der schwerere Satz, Väter, Mütter, Excellenzen, Generale und was sonst noch in Friedensjahren erst nur mit reiferen Alter so hoch aufsteigt, wich nach beiden Seiten aus, die herrliche Musik des Walzers erscholl und hin flog Mathilde mit dem Erbprinzen, den Ball eröffnend, und hier, wie überall, hold und durch Liebreiz fliegend. Das entschied. Bis dahin hatten die schielende Frau geheime Staatsräthin von Z. und der in- und auswendig höckerige Criminal-Gerichtspräsident von Y. mit höhnendem Mitleid das arme Ding betrachtet, die Männer hatten von einer hohen Hüfte und einem breiten Fuß gemurmelt, die Damen durch die Kleider hindurch allerhand Schneidekunststücke geahnet und verkündet. Aber die erste Tour Walzen und ein Blick auf den Prinzen, der mit der lebendigsten Wärme zu Mathilden sprach und ihr — den niedergeschlagenen Augen, dem süßen Lächeln und der holden Verwirrung in ihren Zügen zufolge — nicht eben bittere Dinge sagen mochte, überzeugten alle hohe Anwesende urplötzlich, die kleine Lauenstein sei ein Engel von Grazie, habe einen Fuß wie Hebe, tanze wie Terpsichore und habe

Digitized by Google

Verstand — für sie Alle. Jetzt war es an seinem Platze, auch der Gräfin Mutter davon etwas zu sagen. Frau von E. und Herr von Y. waren nicht die letzten, und wer verdächte es wohl der Mutter, daß ihr das Lob über die Tochter auch aus diesem Munde wohl that? Wünschte sie ja doch weiter nichts, als daß der Beifall, den das geliebte Kind erhielt, ihr einen wackern Schwiegersohn zuführen möchte, und diesem gewünschten Ereignisse glaubte sie mit Gewißheit entgegen sehn zu dürfen. Schade, daß der zärtlichen Mutter nicht beifiel, wie zwischen ihrem Eintritt in die Welt und dem ihrer Tochter volle zwanzig Jahre lagen! Ein Zeitraum, der nicht allein Länder und Sitten, sondern auch Erziehung und Ansichten, Foderungen und Wünsche durchaus verändert hatte. Damals — doch wir wollen hier nicht in die Sitte der Alten einstimmen und unbedingt einen laudator temporis acti, wie es der Dichter nennt — einen blinden Lobpreiser der vergangenen Zeit — abgeben; genug es zeigte sich bald, daß die Begriffe von dem, was man besitzen müsse, um standesmäßig leben zu können, so wie von den Entsagungen, die man sich auflegen könne, um dadurch den Besitz einer liebenswürdigen Gattin zu erkaufen, unter den jungen Männern jener Zeit gewaltig mit denen einer früheren Periode disharmonirten. Mathilde gefiel im Anfang außerordentlich, gefiel auch im nächsten Winter in den Versammlungen der schönen Welt immer noch, allein dabei blieb es, und da sie zu sittsam erzogen war, um irgend jemand anzulocken oder einen andern Ton, als den des strengsten Anstandes zu gestatten, so verlor sich auch der Andrang der jungen Herren, die sie zwar für recht hübsch erklärten, aber ihre Zurückgezogenheit Ziererei nannten. Weder Mathilde, noch ihre Mutter änderten deßhalb das Geringste in einem Betragen, das ihnen die Achtung der Vernünftigen und Guten verhieß, aber unbemerkt blieb auch von ihnen jene Veränderung nicht. Die edelste Mutter kann nicht gleichgültig den schönsten Lenz ihrer erblühten Tochter ohne Erfolg verstreichen sehen; das sittsamste Mädchen kann nicht fühllos bleiben, wenn, ohne ihre Schuld, ihr Eintritt in die Gesellschaft nicht mehr jene stille und doch so deutliche Bewegung der Theilnahme und des Beifalls hervorbringt. So waren vier Jahre verstrichen; manche jugendlichere Schönheit war herangewachsen, in die Reihen getreten und schien stillschweigend der nun zwanzigjährigen, vollreifen Mathilde eine entferntere Stellung anzudeuten. Mathilde fühlte dieß nicht ohne innern Kampf — aber sie wich, und um so weiter zurück, als sie es freiwillig that. Die Welt kennt und beachtet uns nur, so lange wir ihr immerwährend unter die Augen traten — nirgend ist das Sprichwort: „Aus den Augen, aus dem Sinn" voll tieferer Wahrheit. Sobald man die junge Gräfin Lauenstein nicht mehr an der ersten Stelle sah, verlor man sie aus dem Gesicht und vergaß sie bald ganz und gar. Natürlich machte diese Kränkung das schüchterne Mädchen noch schüchterner, noch zurückgezogener — so mit war ihr Abschied aus der Jugendwelt unterzeichnet, und obgleich erst zwanzig Jahre alt und nichts weniger als verblüht, strich sie doch schon mit der Schaar verwelkter, überreifer Mädchen, eine halbe Antiquität, durch die Säle — dem sogenannten fliegenden Sommer vergleichbar, der, als wolle er die entfliehende Herrlichkeit festhalten, in warmen Herbsttagen durch die leeren Felder und vergelbten Bäume zieht — ein Wehmuth erregendes Bild! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Steter Sommer.

Der Sommer ist entflohen,
Der Lenz ist ach! so fern,
Wenn licht die Röslein lohen
Und blaut der Veilchen Stern.

Doch trotz des Nordes Strenge
Ist's immer Sommer mir;
Statt bunter Blümlein Menge
Prangt eines Röslein Zier!

Die Nachbarin ist's drüben,
Die mild er blühen ließ;
Sie ist so hold geblieben
Und lacht so schön, so süß.

Fr. Steinmann.

Zeitgenuß.

Triolet.

Genießt die Zeit, eh' sie entschwindet,
ergreift sie rasch und nützt sie klug.
Sie eilt davon in Sturmesflug —
genießt die Zeit, eh' sie entschwindet.
Und bietet sie Euch auch Betrug,
wo Ihr statt Rosen Dornen findet,
genießt die Zeit, eh' sie entschwindet,
ergreift sie rasch und nützt sie klug!

Ziehnert.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

In dem, aus einigen Scenen des Barbiere di Siviglia zusammengesetzten italiänischen Intermezzo, in welchem unser wackerer Bariton Hauser, dessen Werth immer mehr erkannt wird, den Figaro mit frischem Humor, Geist und Leben noch ächt italischer Weise sang, folgte ein Bravo nach dem andern, vorzüglich nach den eingelegten bekannten Variationen auf nel cuor non più mi sento, welche die Sängerin ganz vortrefflich und wie alles Andere durchaus ohne alle Anstrengung sang, so daß nicht die geringste Verstimmung des sehr einnehmenden Gesichts, noch das mindeste Anschwellen des Halses sichtbar war.

Einige Abende später wurde uns ein neuer Genuß, indem wir Gelegenheit hatten, den gefeierten Hummel, den wir schon vor dem Jahre bewundern konnten, von Neuem zu hören. Er eröffnete das Concert mit einem leidenden Sextett für Clavier, Bratsche, Contrebaß, Hoboe und Horn, spielte dann ein mit einem russischen Thema verwebtes Rondo brillant und trug zuletzt mit längst bekannter Virtuosität eine freie Phantasie vor, in welche er sehr sinnreich, zart und überraschend ein Thema aus Jessonda und die Polonaise auf Faust verwebte und damit sowohl dem gefeierten Tonkünstler, der ihm zur Seite stand, ein Compliment machte, als auch dem Publikum Gelegenheit gab, jenem in der Erinnerung und ihm für die Gegenwart eine Huldigung zu bringen. In diesem Concert sang außerdem die uns immer lieber werdende Dem. Roland eine Arie aus Pär's Griselda und Hr. Gerstäcker ein Paar Lieder von Kreutzer, und Rosenthal, welcher letztere so eben zum Mitglied des hiesigen Hoforchesters ernannt worden ist. Das Publikum verlieh unter dem lautesten Applaus den Saal; ich aber verlasse jetzt den Schreibtisch, an welchem nach vier Wochen wieder ein Bericht für Sie abgefaßt werden wird.

Aus Berlin.

(Siehe No. 214—216 dieser Blätter.)

Am 15. Juni schloß Herr Blumauer, Mitglied des Hoftheaters in Mannheim, den Kreis seiner Gastrollen auf dem Theater zu Charlottenburg mit der Rolle des Grundmann in Welcher ist der Bräutigam; nachdem wir ihn hier als Oberförster (die Jäger), Felseck (Fridolin), Berger (Verräther) und Amtmann Viertling (U. A. W. S., oder: Die Einladungskarte) gesehen hatten. — Herr Blumauer gehört zu den besseren Schauspielern der deutschen Bühne, welche jede Rolle mit gleicher Einsicht und gleichem Glück behandeln. Eine große Verständlichkeit der Rede, welche wir an ihm wahrnahmen, war eine uns um so angenehmere Erscheinung, da wir in neuester Zeit gefunden haben, daß ein sonst guter Schauspieler nicht mehr darauf Werth zu legen scheint, und namentlich im Lustspiele uns ein Uebersolpern der Rede für leichtes Spiel geben will. Vergißt derselbe aber so sehr den rechten Weg, so schadet er dadurch nicht allein sich, sondern weit mehr der Kunst, denn nur zu bald ist eine Zahl junger Nachahmer da, die mit gar keinem Sinne gleich bereit sind, zu folgen, ohne zu fragen, ob es recht, ob unrecht ist.

Am 25. Juni. Zum Erstenmale: Der Empfehlungsbrief, Lustspiel in 4 Abtheilungen von D. Töpfer. Der Inhalt ist folgender: Fritz Bollerfeld soll, dem Willen seines Onkels Nicolaus Bollerfeld gemäß, Amy, die Tochter Emanuel Brechts, heirathen, und zu dem Ende mittelst eines ihm von Onkel gegebenen Empfehlungsbriefs sein Heil bei der ihm verheißenen Braut versuchen. Fritz verliebt sich, wie das eben so zu gehen pflegt, aber in eine andere Amy und zwar in die Tochter Tobias Brecht's und giebt nun den Empfehlbrief an seinen Freund Franz von Sellen. Dieser liebt die Amy, welche der Oheim jenem ausgesucht und giebt sich auf seines Freundes Rath für denselben aus. So kömmt er in das Haus. Es beginnt nun ein Spiel von Mißverständnissen, das bunt durch einander fortgeht, bis dann zuletzt eine Doppelheirath allen Mißverständnissen ein Ende macht. — Den kränkelnden trübseligen Tobias Brecht, der die ganze ihn umgebende Menschheit für krank hält, gab Hr. Devrient und die Rolle des leichten, lebenslustigen Emanuel Brecht, der einen jungen Menschen, welchen er zum erstenmale sieht, und der sich ihn als Herr Gar Nicht vorstellt, die Hand seiner Tochter sogleich zusagt, obschon er weiß, daß sie einen andern liebt, ja sogar in ihre Entführung willigt — war in Herrn Lemm's Händen. Diese beiden Alten sind die Hauptcharaktere. Fritz Bollerfeld, von Herrn Stich trefflich gegeben, leitet und schürzt die Intrigue, alle übrige handelnde Personen dienen ihm zum Spiele. — Herr Devrient war, wie immer, eine erheiternde Erscheinung, an Herrn Lemm mußten wir wieder mißfällig bemerken, daß er nach seiner Art mit der Zunge nur allzu sehr poltert. Das Stück selbst kann man mit Zug und Recht als ein deutsches Intrianenstück ansprechen, denn es erinnert weder an die Ufer der Themse, noch der Seine, wir sind und bleiben an der Spree und an der Elbe. Es wurde mit Fleiß und mit sichtbarer Aufmerksamkeit gespielt; — das was bei Lustspielen erste Bedingniß, nämlich, daß Vortrag und Spiel rasch und launig seyn, ward erfüllt und man kann die Darstellung daher eine gerundete nennen, was auch allgemein durch lautes Beifallklatschen erkannt wurde.

Am 28. Juni. Zum Erstenmale: Gesellsucht, Lustspiel in 3 Abtheilungen von Cossendole. — Clementine, eine junge Gastwirths-Witwe, kokett und leichtsinnig, macht einem Arzt, der als Gast einkehrenden Kaufmann, der die Weiber nicht eben sehr liebt, glauben, daß sie ihn liebe. Der Sohn des Mercurs wird besiegt. Ein junger Kellner, welcher im Dienste der Witwe steht, liebt sie gleichfalls, verliert aber durch das Spiel der Koketterie, was er für Wahrheit hält, den Glauben, daß sie ihn je geliebt habe, da er nach seiner einfältigen Sinnesart es nicht für möglich hält, daß man so wechseln kann. Der Arme kennt das Leben schlecht! Er beschließt sie zu verlassen. Als sie nun nach ihrem Siege dem besiegten Fremden erklärt, daß sie nur ein Spiel mit ihm getrieben, ihm den Laufpaß gegeben, so kömmt auch zu gleicher Zeit der Kellner und sagt ihr seinerseits Valet. So steht sie dann nun allein und das kleine artige Stück schließt mit ihrer Anklage gegen sich selbst. Herr Devrient gab uns ein treues Bild eines einzig auf sein Gewicht, nämlich sein Geld stolzen Kaufmannes und Mad. Devrient war als Clementine voll Leben und selbstgefällig genug.

(Die Fortsetzung folgt.)

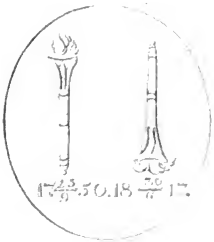
Digitized by Google

Hier ruhet

ABRAHAM GOTTLOB

WERNER.

Dieses Denkmal
errichtete ihm schwesterliche
Liebe.
Ein bleibenderes
Er sich selbst.



Nosse metallifera genus et discrimina terræ
Hunc Natura docet, vivere Enna jubet

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

254.

Donnerstag, am 23. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Vöglein.

Frei nach der königinhofer Handschrift *).

Weit im Felde steht ein Baum
Und darauf ein Vögelein,
Ach, das singt und klagt so fein:
„Kann der Lenz nicht ewig seyn?“

Würde wohl die Aehre schwer,
Wenn der Frühling ewig wär?
Würde je der Apfel blühn,
Wenn ihm stetter Lenz nur schien'?

Könnte fest das Eis wohl stehn
Bei des Lenzes ew'gem Wehn —
Wär' der Maid nicht bang' und schwer,
Wenn allein sie immer wär'?

Liebesklage.

Ebenfalls nach der königinhofer Handschrift.

Ach ihr Wälder, dunkle Wälder —
Ewig grünende Felder,
Warum schmückt ihr blühend euch,
Winters und des Sommers gleich?

Gerne wollt' ich hier nicht weinen,
Noch im Herzen treulos scheinen —
Aber wem mein Leid bewußt,
Gönnt mir gern der Thränen Lust.

Nah' an Vaters stummer Ruhe,
In der Erde kühler Truhe,
Nahe wo die Mutter liegt,
In den Todesschlaf gewiegt.

Vater, Mutter sind erblichen,
Brüder, Schwestern mir entwichen,
Seit des Todes Natterbiß
Meinen Liebsten mir entriß.

Wilhelm Klinger.

*) Eine Sammlung lyrisch-epischer Nationalgesänge der Böhmen, die 1819 zu Königinhof aufgefunden wurden, und in das Jahr 1300 zu gehören scheinen.

Das Miniaturbild.

(Fortsetzung.)

Die jetzt oft kränkelnde Mutter fand unter solchen Umständen wenig Veranlassung sich den Zwang des späten Wachens, so wie der Toilette für die große Gesellschaft aufzulegen und Mathildens gewiß, überließ sie diese gern einer Bekannten, die mit jüngern Töchtern nicht zu Haus bleiben konnte. Unter dieser Bevormundung nahm Mathilde an einigen Excursionen in der reizenden Gegend Theil. — Auf einer derselben, die einige Tage währte, begegnete sie einem jungen Manne, den sie, ohne ihn eben zu kennen, in der Welt glaubte gesehen zu haben. Seine Anrede, sein Betragen war jenes der besten Gesellschaft, um so weniger glaubte Mathilde ihm hier auf dem Lande die Erlaubniß, sie zu begleiten, versagen zu müssen; ja die Begleitung ward ihr lieb, als er erzählte, daß er ebenfalls zu dieser Parthie eingeladen, nur wegen Besichtigung des nahen Grenzgebirges, das ihm wichtig sey, später gekommen und sie nun nach dem Landhause, wo die Uebrigen sich befanden, von ihrem einsamen Spa-

Digitized by Google

ziergange zurückbringen wolle. Der Abend war angebrochen, der Weg führte durch ein enges, waldiges Felsenthal, auf einem ſteinigen, höchſt maleriſchen Pfade unter hohen Tannen hin. Unter ihnen murmelte der Waldbach, hier und da in weiße Schaumwirbel aufſprudelnd. Ueber ihnen lag der zartgefärbte Abendhimmel und mit magiſcher Pracht funkelte die Sonne glührоth durch die grüne Nacht der Bäume. Die reizende Umgebung, verbunden mit der ernſtern Stimmung, die ſich ſeit einigen Jahren Mathildens bemeiſtert hatte, machte dieſe welcher. Sie ging ihr junges Leben flüchtig durch, und obwohl ſie noch kein eigentliches Leid erfahren, ſo umlagerte doch trübe Ahnung einer geheimnißreichen, dunkeln Zukunft ihre Seele. Klar ward ihr nichts, als daß ihr erſter Frühling vorüber und bereits ihr Herz jünger, als ihre Geſtalt ſey; ſo unerfreulich dieſes Reſultat war, ſo gab es dagegen eine gewiſſe Sicherheit im Umgang mit Männern, worauf ſich Mädchen dieſes Alters gern, und oft zu viel verlaſſen. Mathilde betrachtete unbefangener ihren Begleiter, deſſen Züge oft von ſtreifenden Sonnenblicken erhellt und beſchattet wurden, und ſie erinnerte ſich des jungen Schottländers, der Mineralog von Beruf, von der Reſidenz aus die Umgegend bereiſte. Ohne ſchön zu ſeyn, hatte der Mann ein einnehmendes Geſicht, das durch die Lebhaftigkeit ſeines Geſprächs eine angenehme Beweglichkeit erhielt. Er redete mit Wärme von ſeiner Familie, mit Intereſſe von ſeinem Beruf, mit Phantaſie von den Mährchen und Sagen ſeines Vaterlandes. Sein Vater beſaß ein altes Schloß, das ſchon ſeit Jahrhunderten der Familie gehörte und von dem die wunderlichſten Sagen umliefen, ja ſogar gewiſſen Zimmern abenteuerliche Namen gegeben hatten. So hieß ein langer, gewölbter Saal, in dem ſich eine alte ſteinerne Tafel befand, der Geiſterſaal; ein anderes Gemach, die Spukkammer. Ja man erzählte von einem Fräulein der Familie, das aus Liebe zu einem Verſtorbenen lange Zeit alle Freier ausgeſchlagen, ſich dem Todten verlobt und deſſen Ring am Finger getragen, endlich aber doch, von Liebe überwältigt, einem Lebenden ihre Hand habe reichen wollen. Allein der Ring des Todten habe ſie mit den empfindlichſten Schmerzen an das frühere Verlöbniß erinnert und ſich ſo feſt an den Finger angeſchloſſen, daß man ihn nur mit großer Gewalt und nicht ohne Verwundung habe löſen können, an dieſer Wunde aber, die plötzlich brandig geworden, ſey das treubrüchige Mädchen innerhalb wenig Tagen geſtorben. Mathilde lächelte über die ſchnelle Juſtiz des todten Liebhabers, obgleich die Sage ihr ſchauerlich genug, zumal um dieſe Stunde erzählt, vorkam. Sie waren am Landhaus angelangt, und ſobald die Theeſtunde ſchlug, verſammelte ſich die Geſellſchaft in dem heimlichen, helleuchteten Zimmerchen. Mathilde erbat ſich, den Thee machen zu dürfen. Ein Geſchäft, bei dem man nach Gefallen in die Unterhaltung eingreifen oder nur leidend ſich verhalten und dabei den Vortheil benutzen kann, ſich hinter dem Keſſel zu verſtecken, wenn man nicht geſehen ſeyn will und dagegen unbemerkt aus dieſem Verſtecke hervorlugen konnte. Sie beobachtete den Schottländer genauer; er war nicht das Ideal, das in ihrem Herzen lebte, und über deſſen Exiſtenz, als eines verleitenden trügeriſchen Fantom's, ſie ſich oft von der Mutter hatte müſſen auszanken laſſen. Wie geſagt, das Geſicht war nicht ſchön, nicht einmal ſehr ausgezeichnet, aber man kam gern darauf zurück, es lag ein Ausdruck von Treuherzigkeit darin, von ſelbſtbewußter Kraft ohne Anmaßung, der wohlthätig wirkte und feſthielt. Auch ward es Mathilde nicht ungern gewahr, daß ſeine Blicke die ihrigen ſuchten, und bisweilen gedankenvoll auf ihr ruhten. In der Unterhaltung zeigte er ſich ſehr zu ſeinem Vortheil und jemehr die Geſellſchaft ſeine Heiterkeit rühmte, von ſeiner Erfahrung belehrt ward, je höher flieg ſein Credit in Mathildens Herzen. Am folgenden Tage war wieder ein Spaziergang verabredet und gegen Abend wollte man zur Stadt zurück. Nicht ungeſchickt wußte der Fremde ſich in Mathildens Nähe zu halten, noch geſchickter ließ er einfließen, daß er nur noch einen Monat auf dem Continent bleibe. Hielt Mathilde dieſe Fingerzeige mit ſeiner Aufmerkſamkeit auf ihre Perſon, ihre Worte, ja auf jede ihrer Bewegungen, zuſammen, ſo ließ ſich ziemlich klar einſehen, daß er nicht Zeit habe, die ganze Stufenleiter eines entſtehenden zärtlichen Verhältniſſes durchzugehen, ſondern daß er, wenn er ſich erſt erkläre, auch in aller möglichen Kürze eine entſcheidende Antwort erwarten und verlangen werde. Der junge Mann zeichnete Mathilden ſo entſchieden aus, hielt ſich ſo ſehr in ihrer Nähe, daß dieſe mit Ungeduld ſich zu ihrer Mutter zurückwünſchte, um nur deren Meinung und Rath, wie man einen ſo eiligen Freier zu behandeln habe, einzuholen. Endlich ſchlug die Stunde zur Heimfahrt, und zwar zur höchſten Zeit, denn der Schotte

Digitized by Google

hatte ſich unumwunden gegen Mathilden ausgeſprochen und ihre Entſcheidung gefodert, oder dieſe Tags darauf bei ihrer Mutter abzuholen verheißen. Mathilde war froh, ſich dieſe Friſt geſtattet zu ſehen und ſich mit ſich ſelbſt berathen zu können. Daß der Fremde nicht der Mann ihrer Fantaſie, nicht ihr verkörpertes Ideal ſey, daß ſie ihn nicht eigentlich im vollwichtigen Sinne liebe, das Alles war gewiß, allein das gab — ſie fühlte es wohl — keinen Grund ab, ihn auszuſchlagen. Andererſeits war Mathilde arm, zwanzig Jahre vorüber und ohne weibliche Angehörigen, ſobald ihre kränkelnde Mutter ſtarb. Rückſichten, die gewaltig ſchwer in die Wagſchale fielen. Endlich that es ihr, die, ein blühendfriſches Kind im Lenz der Jugend und Schönheit, von einem Schwarme junger Männer kaum bemerkt worden war, unbeſchreiblich wohl, in der zweiten Hälfte dieſes Lenzes einen Werber zu finden, der ohne alle Rückſicht auf zeitliche Vortheile, rein ſie ſelbſt um ihrer Selbſt willen liebe und zu eigen wünſche. Freemore, ſo dieß der Prätendent, würde alſo, hätte er in Mathildens Herzen leſen können, die Sache völlig zu ſeiner Zufriedenheit entſchieden gefunden haben. Ihre Mutter war, wie ſchon erwähnt, ſo vernünftig, als zärtlich, und wir wiſſen, wie ſolche Mütter in ſolchen Fällen zu rathen pflegen — niemand fehlte, als Freemore, der, weil Mathilde nun einmal ſich beſtimmt hatte, von ihr mit recht zärtlicher Ungeduld erwartet wurde. Zehe und niemand eines Widerſpruches, wenn wir das Mädchen mit zärtlicher Ungeduld den erwarten laſſen, der eigentlich nicht der Mann ihrer Seele war. — Es iſt eine der ſchönen Eigenthümlichkeiten des weiblichen Herzens, daß, ſo bald es ſich erſt entſchieden hat, dann die ganze beſeligende Summe ſeiner zärtlichen und liebenden Gefühle auf den Erwählten überträgt, gleichſam, als dürfe er nicht wegen unverſchuldeten Mangels an Idealität an der geiſtigen Mitgift ſeiner Braut verkürzt werden. Stillheitern Tagen, einer gemäßigten, aber immer gleichen Temperatur der Gefühlswärme ſah ſie an ſeiner Seite entgegen, ein ſüßes, wohlthuendes Zutrauen erfüllte ihre ganze Seele ſo ſehr, daß ſie dem Wunſche nicht widerſtehen konnte, dieß alles ſo wahr und treu, wie ſie es empfand, in einem Briefe an Freemore niederzulegen, den ſie ihm, gleichſam als den Schlüſſel zur Chiffreſchrift ihres Herzens, einhändigen wollte. Der Tag verging indeß ohne ſeine Erſcheinung. Gegen Abend berichtete ein zärtliches Billet von ihm, wichtige Briefe aus dem Vaterlande, die augenblickliches Antworten erheiſchten, feſſelten ihn zu ſeinem größten Leidweſen für heute, ja für den größten Theil der Nacht an den Schreibtiſch, morgen gegen Mittag aber komme er ganz unfehlbar, um aus dem Munde der Erwählten ſein Schickſal zu erfahren. Da die Mutter Mathilden gern einen Erſatz für die fehlgeſchlagene Erwartung gönnte, ſo erlaubte ſie ihr, Freemor'n den ihm beſtimmten Brief ſogleich zu ſchicken, wodurch dieſe ſich beruhigt fühlte. Mit neuen Hoffnungen erſchien der nächſte Tag. Gegen Mittag brachte ein Aufwärter aus dem Hotel, wo Freemore gewohnt hatte — denn er war vor einigen Stunden abgereiſt — ein zweites Billet, das mit wenig Worten berichtete, wie er die ganze Nacht ſich über die Art gequält habe, Mathilden die Nachricht mitzutheilen, daß die erhaltenen Briefe die entſchiedene Verneinung des väterlichen Jawortes gebracht hätten, da er nur wenig, ſie gar kein Vermögen beſitze. Gegen ſeines Vaters Wunſch und Willen etwas ſo Wichtiges und Heiliges zu thun, halte er für ruchlos, unheilbringend, und auf keine Weiſe wolle er den väterlichen Fluch auf ihr Haupt laden. Demnach müſſe er ſeine ſchönſten Hoffnungen aufgeben, nur den Brief erlaube er ſich, als ein Denkmal ihrer ſchönen Seele, zu behalten, und ihr ſo auf immer ein ſchmerzliches Lebewohl zuzurufen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Nothlüge.

Vor ſeiner Thür, im Schlafrock und Pantoffeln, ging
Ein ausgefeimter Dieb des Morgens früh ſpatiren,
Als von der Polizei, ganz unverhofft und flink,
Ein Häſcher kam, den faubern Gaſt zu arretiren:
„Wohnt hier Herr N.?“ fragt arglos ihn der Oficiant,
Der unſern ſchlauen Fuchs perſönlich nicht gekannt.
„„Mein Herr!“ ſprach N., „der Argwohn aus dem Mann' geſogen,“)
Bemühen Sie ſich nicht, Herr N. iſt ausgezogen.““
Nach langem Forſchen fand man ſpäter doch den Wicht,
Und als man Löoner laut ihn nennet vor Gericht,
Spricht er: „„Verzeihen Sie, ich hatte nicht geloarn,
Ich war im Negligé, und folglich ausgezogen.““

Hannover. Georg Harrys.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 30. Juni. Zum erstenmale: Innocentia, romantische Tragödie in 5 Abtheilungen von K. Lewezow. Obgleich eine schöne Frau, wie Mad. Unzelmann, der zur äussersten Schöne nur inneres Leben fehlt, die Innocentia gab, Mad. Wolff, Mad. Schröck und Herr Lemm beschäftigt waren, Musik und Tanzkunst sich zur Feier vereinigt hatten, an Dekorationen und Costümen nichts fehlte, was dem Auge nicht erfreulich erschienen wäre, und die Tendenz des Gedichts vom edelsten Stoffe war, hat die Tragödie doch nicht gefallen, und wir glauben, sagen zu können, daß Innocentia nur einmal auf dem Theater erschienen seyn wird und, dann nicht wieder. Sollen wir dem Gerüchte trauen, was sich schon vor der Aufführung allgemein verbreitet hatte, so ist dieß Schicksal dem Hrn. Verfasser von Seiten der Intendanz schon zwei Jahre vorher im prophetischen Sinne geoffenbaret worden, und wir wissen daher uns nicht zu erklären, wie das Stück dennoch zur Aufführung gelangt ist. — Wünschenswerth wäre es, die Tragödie durch den Druck bekannt werden zu lassen, da es alsdann interessant seyn würde, zu erfahren, wer hier im Irrthume ist, ob die Intendanz, die das Schicksal Innocentiens weissagte, ob der Dichter, der sich dadurch nicht abschrecken ließ, und die Aufführung dennoch zu erreichen suchte, oder das Publikum, welches zum Genusse solcher Werke vielleicht noch nicht reif ist.

Am 2. Juli. Zum erstenmale: Das Carneval von Venedig, pantomimisches Ballet in 1 Akt von Milon. Die Musik ist componirt und eingerichtet durch die Herren Parfuis und Kreutzer. Einer jungen Gräfin (Mlle. Lemiere) Liebes-Abentheuer mit ihrem Liebhaber (Hr. Hoguet) gerade zu der Zeit des Carnevals zu Venedig, ist die Melodie zu diesem Stücke. Höchst angenehm wurden wir durch die Decoration des Markusplatzes, die Gondeln und die Trachten der Gondoliere überrascht, und dadurch auf interessante Weise an die Gestade Venedigs versetzt. Ein Pas de trois von Mlle. Lemiere, Mad. Hoguet-Vestris und Herrn Hoguet wurde mit rauschendem Beifalle aufgenommen. In einem Pas de deux zeichneten sich Mlle. Lamperi und Herr Telle durch Feuer und Kraft vortheilhaft aus. Mad. Hoguet-Vestris kann als Ideal eigenthümlich sittlicher Grazie gelten. Das lehrt keine, auch die berühmteste Pariser Schule nicht, das verleiht allein eine glückliche Natur.

Am 5. Juli. Zum erstenmale: Er ist mein Mann, Scene aus dem Vendee-Kriege in 1 Akt von C. Meißl. Ein Offizier der Vendee flüchtet, um sich vor Verfolgung der Republikaner zu retten, in das Haus eines Arztes; er vertraut hier sein Schicksal der Tochter desselben, die allein im Hause ist. Aus Gefühl von Menschlichkeit und Schonung nimmt sie sich des Verfolgten an und giebt, als die Republikaner in das Haus dringen, ihn für ihren Mann aus. Zufällig ist aber der Offizier der Republik ihr Bräutigam. Das giebt im ersten Augenblick zu Verlegenheit und mancher Angst Anlaß, bei des Vaters Ankunft lichtet sich die Sache indeß durch ein freimüthiges Geständniß der Tochter und die kleine Scene löst sich beruhigend und nicht feindlich.

Am 17. Juli. Der Unschuldige muß viel leiden, (Hr. Devrient vom königl. Hoftheater in Dresden — als Stiller). Hierauf: Der Oberst, und: Die beiden Billets, (Hr. Devrient — Schnaps, als letzte Gastrolle). Früher hatten wir ihn als Don Carlos, Max (Wallenstein), und Jaromir (Ahnfrau) gesehen. Unleugbar hat er für das Trauerspiel einen größern Beruf, als für das Lustspiel. Beweis genug war die hier gegebene Rolle des Stiller, wo er offenbar irrte, als er demselben das gleiche Colorit gab, wodurch Wolff den Regierungs-Rath Uhle in der eifersüchtigen Frau zu einem der ergötzlichsten Bilder in seiner Gallerie gemacht hat. Daß Hr. Devrient eine schöne Gestalt und ein tönendes Organ besitzt und in seinem Spiele Feuer und Leben sich ausdrückt, sind Eigenschaften, die er vor so vielen Schauspielern voraus hat, daß er aber zuweilen in der Declamation einzelne Stellen übertrieben herausreißt, während er andere wieder gänzlich fallen läßt (was in neuester Zeit Mode geworden), hat er leider mit Vielen gemein, und daß in seinen Mienen sehr oft nicht zu lesen ist, was sein Inneres belebt, Wort, Ton und Zeichen daher nicht im Einklange stehen, beweist aber deutlich, daß er noch nicht mit sich über seine Kunst klar geworden. — Sich diese Klarheit zu verschaffen, wird ihm nur dann möglich werden, wenn er unserm Wolff eifrig und unverändert nachzustreben sucht und deshalb allein möchten wir zu seinem wahren Besten wünschen, er bildete sich bei uns, unter Wolffs Augen, zum Schauspieler aus, da wohl nicht gelegenheit werden kann, daß es für junge Schauspieler ein Glück zu nennen ist, bei unserer Bühne zu stehen, und dadurch die Gelegenheit zu haben, Wolff sehen und an ihm sich fortbilden zu können. Zunächst aber beherzige er des Meisters Wort, der in aller Kunst der Obermeister ist, Göthe's:

„Der Jüngling, wenn Natur und Kunst ihn anziehen, glaubt mit einem lebhaften Streben bald in das innerste Heiligthum zu dringen, der Mann bemerkt nach langem Umherwandeln, daß er sich noch immer in den Vorhöfen befindet."

Am 21. Juli. Zum erstenmale: Gabriele, Drama in 3 Abtheilungen nach dem Französischen der Valerie bearbeitet von Caskell. Die berühmte Pariser Schauspielerin Mlle. Mars hat durch ihr ausgezeichnetes, seelenvolles Spiel, wie alle Pariser Journale berichten, dem Stücke, welches man allerdings als Wandnachbar des Epigramms von Kotzebue und der Oper: der Auvenarzt, betrachten kann, auf dem einzig klassischen Theater Frankreichs, dem Theater, wo Talma und die Duchesnois die Gebilde der Helden herausbeschwören, die Schillet Könige nennt, welche mit Kron' und Scepter zu Bette gehen — einen solchen Eingang verschafft, wie er nur Kotzebue's Menschenhaß und Reue, (Misanthropie et Repantir) möglich wurde, und dem Schicksale Valerie's sind dort der köstlichen Thränen zahllose geflossen. — Der Mlle. Mars zu vergleichen (darüber sind Alle einig), welche diese große Künstlerin gesehen und welche unser Theater kennen) besaß die deutsche Bühne unter den heimgegangenen Künstlerinnen wohl nur eine, die Unzelmann, und jetzt die einzige Neumann, in deren Tone und in deren Miene sich die Leidenschaft ausdrückt, wie sie im Innern lebt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

255.

Freitag, am 24. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die cur hic?

Die cur hic? — Warum Du da? —
Immer möchte man so fragen! —
Aber ist auch jemand nah,
Um die Antwort stets zu sagen? —
Fragt nur zu, aus eigner Brust
Schallt die Antwort Euch zurück;
Doch man hat nicht immer Lust
Zu der Frage: Die cur hic?

In dem großen Weltenplan,
Der das Ganze will umschließen,
Hat man auch für Deine Bahn
Dir ein Plätzchen angewiesen.
Wenn Du fühlst wie wesentlich
Auch das allerkleinste Stück
Zu dem Ganzen, frage Dich
Um so strenger: Die cur hic?

Enger ist der Kreis im Staat
Den die Pflicht um Dich geschrieben,
Für das Streuen Deiner Saat,
Für das Wirken, Dulden, Lieben,
Frage dann Dein Inn'res nur,
Nicht die äuß're Politik
Ueberfeinerter Cultur
Um die Antwort: Die cur hic?

In des Hauses sanfter Rast
Fesseln Dich die schönsten Bande;
Liebe leichtert Dir die Last,
Und Du weilst im Feenlande,
Doch wenn etwa kleine Noth
Trüben sollte Dir den Blick,
Oder Kaltsinn Dich bedroht,
Frage eiligst: Die cur hic?

Und so bei der kleinsten Pflicht
Die Dir hier ward übertragen,
Möchtest Du vergessen nicht
Die cur hic? Dich zu befragen,
Bis die Fessel von sich stößt
Nun Dein irdisches Geschick,
Und sich ganz das Räthsel löst
Eines steten, Die cur hic?

Th. Hell.

Das Miniaturbild.

(Fortsetzung.)

Das Billet war an Mathildens Mutter überschrieben; eine Zartheit, für welche die alte Frau dem Schreiber Dank wußte, so entsetzlich sie auch die Sache selbst erschütterte. Sie sandte nach der Tochter — Mathilde war zu einer Freundin gegangen. Da saß die tiefbetrübte Mutter, das zerträumerte Glück des geliebten Kindes in ihren Händen. Ja, sie fürchtete mehr noch, als den Schmerz über Freemore's unedles Betragen, die böse Rückwirkung auf's Allgemeine, welche daraus in Mathildens Herzen entstehen konnte. Es war ihr ja nicht entgangen, daß ihre Tochter mit bester Kränkung die geringe Aufmerksamkeit empfunden hatte, deren sie die männliche Welt würdigte, bloß weil sie ohne

Digitized by Google

Vermögen war. Ein günſtiges Geſchick ſchien dieſe Empfindung von ihr nehmen zu wollen, indem es einem liebenswürdigen Manne Neigung zu dem Mädchen einflößte. Die Gekränkte, menſchenfeindlich faſt in ſich ſelbſt Zurückgeſcheuchte, will es noch einmal verſuchen, an die Exiſtenz einer, allein durch ihr Selbſt geweckten Empfindung zu glauben, ihr Herz erwärmt, öffnet ſich, die mühſam unterdrückte Sehnſucht nach Mitgefühl bricht überall hervor, ſchon bereitet ſie ſich, den edeln Mann mit dem ganzen Schatze ihrer Liebe zu beſeligen, Stunden nur trennen ſie noch von ihrem Glücke — und in der letzten Stunde ſinkt auch der Einzige, dem ſie vertraut hatte, zur allgemeinen Menge herab und verläßt ſie — weil ſie ohne Vermögen iſt, und er nur reich heirathen darf. O, kein Tropfen von all' der ätzenden Bitterkeit, die ſich auf's Neue in Mathildens Herz ſenken würde, entging der Mutter und ihre Thränen ſtockten nur vor Schreck, als ihr der bekannte Klingelzug des Mädchens Heimkehr verkündete, die ſich beeilt hatte, ihrem Glück zuvor zu kommen. Wenn, wie ſollte ſie Alles erfahren? — Nicht langes Zögern und Wählen war geſtattet, darum beſſer raſche Wahrheit, als marternde, täuſchende Vorbereitung. — Eben trat Mathilde in's Zimmer und mit überſtrömenden Thränen verbarg die Mutter ihr Haupt an der Tochter Buſen, ihr das verhängnißvolle Billet reichend. Furchtbar erſchreckte die Arme ein ſolcher Empfang, haſtig ergriff ſie den Zettel, durchflog ihn und hätte, bewußtlos niederſinkend, die Mutter mit ſich zu Boden geriſſen, wenn dieſe, ähnliches vorausſehend, nicht auf ihrer Hut geweſen wäre. Man brachte die Leidende zur Ruhe; als ſie erwachte, mit trocknen Augen, mit heißer Stirn, mit fieberndem Pulſe, ſagte ſie mit unendlicher Bitterkeit: „Verzeihung, liebſte Mutter, für den Schreck, den Ihnen das heirathtolle Mädchen verurſachte.“ — „O geliebte Mathilde, fiel die Gräfin ein: bemeine Dein Unglück, aber ſchmähe Dein ſchuldloſes Herz, Deine engelreine Empfindung nicht.“ — „Bemeinen?“ erwiederte Mathilde: Nicht doch, es gilt ja nur einen Mann!“ — Von dieſem Augenblicke an ſchwieg die Kranke, bis gegen Abend ein furchtbares Fieber ausbrach, das ihr die Beſinnung raubte und mehrere Tage lang ihr Leben an ein Haar knüpfte.

Monden lang hatte der Arzt mit einem Uebel zu kämpfen, das offenbar mehr in's Gebiet der pſychiſchen, als phyſiſchen Heilkunde gehörte. Da er indeß nicht bloß Hausarzt, ſondern auch Hausfreund war, Mathilden von Kind auf kannte, ihr Wohlwollen, ihr Vertrauen beſaß, ſo ward ihm möglich, was kein anderer vermocht hätte. Sie ward wieder hergeſtellt, nur eine große, allgemeine Schwäche blieb zurück, eine Reizbarkeit, welche zu heben er gern die Leidende aus ihren dermaligen Umgebungen, aus Gegend, Lebensweiſe, Bekanntſchaften herausgeriſſen und auf einen andern Fleck verſetzt hätte. Die Sache war indeſſen ſo gut wie unmöglich. Eine Begebenheit, die niemand erwarten, niemand herbei führen konnte, machte plötzlich die Ausführung des ärztlichen Wunſches leicht und verband ſie noch überdieß mit einem ganz eigenen Intereſſe. Von Seiten der Landesregierung ward Mathildens Mutter eines Tages eine Bekanntmachung zugefertigt, die ſie mit den wunderbarſten Empfindungen erfüllte und aus Freude und Schmerz gemiſchte Thränen in ihre Augen trieb. Der General Graf Lauenſtein, jener rauhe Soldat, war an den ſpäten Folgen übelgeheilter Wunden geſtorben und hatte vom Landesherrn die Verwandlung der Lauenſtein'ſchen Güter in Weiberlehn zum Beſten ſeiner Couſine, als der noch einzig übrigen ſeines Hauſes, erhalten, wogegen er ihr nur die Führung und Beibehaltung des Geſchlechtnamens, neben dem ihres dereinſtigen Gatten, zur Pflicht machte. Die landesherrliche Beſtätigung und Einwilligung, ſo wie die Ueberweiſungsacte an die Lauenſteiniſchen Beamten, waren beigefügt, und da auf des Teſtators ausdrücklichen Willen, alle gerichtlichen Formen, ſo wie alle zu leiſtenden Ausfertigungsgebühren noch vor ſeinem Tode berichtigt worden waren, ſo blieb Mathilden nichts übrig, als von ihrem herrlichen Eigenthume Beſitz zu nehmen. Die Beweggründe, die den ſonſt ſo rauhen Krieger zu dieſem Schritte veranlaßt hatten, waren in einem eignen Memoire entwickelt und beruhten theils auf dem Wunſch und der Hoffnung durch Gräfin Mathilden ſeinen Stamm und Namen fortgepflanzt zu ſehen, theils auf der erwachten Gewiſſenspflicht, manche bittere Kränkung wieder gut zu machen, die er dem Präſidenten, Mathildens Vater, in früheren Jahren zugefügt hatte. Der Arzt war entzückt; die Mutter betrachtete das glänzende, nur zu ſpät gekommene Glück mit halber Freude und konnte ſich nicht entſchließen, wie es jener wünſchte, die in Ermattung ſchlummernde Tochter mit der überraſchen-

Digitized by Google

den Kunde, sogleich in einen andern Ideenkreis zu versetzen, wovon er die vortheilhafteste Wirkung erwartete. Das Erwachen der Schlafenden vereinigte die Beiden. Ein heiterer Himmel lachte durch die Fenster in das Zimmer und bewog die Mutter zu der prüfenden Frage an Mathilden, ob dieser erheiternde Anblick nicht in ihr die Lust erwecke, sich in's Freie zu begeben? Mit Freuden ergriff diese den Vorschlag, indem sie hinzusetzte, daß der so wohlthätige Eindruck, den der Anblick der Natur von jeher auf sie gemacht, sicher seine Wirkung auch dießmal nicht verfehlen würde. Der Arzt bekräftigte diese Meinung vollkommen und reichte der Mutter das erhaltene Packet. „Nun denn, mein geliebtes Kind, nahm die Gräfin das Wort: kann ich Dir wohl eine sehr angenehme Nachricht geben. Unser Vetter, der General, ist gestorben, hat vor seinem Tode als Vergeltung seiner Dienste vom Fürsten die Verwandlung der Lauenstein'schen Güter in Weiberlehn erlangt, und sonach Dich zu seiner Erbin ernannt. Die fürstliche Einwilligung, kurz alle dahin gehörige Papiere findest Du hier in diesem Packete, und kannst Dich also ohne Störung des herrlichen Besitzes freuen!" — „O guter Gott! rief Mathilde entzückt: wie sanft verstehst Du die Wunden, die Du schlägst, zu heilen. Geschwind, gute Mutter, treffen Sie Anstalten, so bald als möglich nach dem schönen Lauenstein, dem reizenden Aufenthalt meiner Kindheit, abzureisen, an der Luft dieses Ortes hängt mein Leben!" — Der Arzt frohlockte über das pünktliche Eintreffen seiner Vorhersagung, und während Mathilde mit ihrer Kammerfrau die vorgeschlagene Spatzierfahrt unternahm, veranstaltete die Mutter, daß nach einigen Tagen die Reise nach Lauenstein, etwa zehn bis zwölf Meilen von der Residenz entfernt, angetreten werden konnte. In der That schien die Kranke durch diese Nachricht neue Lebenskraft erhalten zu haben, denn sie erholte sich augenscheinlich, so daß kurz darauf die Auswanderung angetreten werden konnte. — „Ich sehe dich nie wieder, du stolze Königstadt! rief Mathilde, sich im Wagen empor richtend, als man die Stadt aus dem Gesicht verlor: nie, nie; meine Ahnung sagt es mir und ich frohlocke darob, denn du hast meine bittersten Thränen gesehen! — Mutter! setzte sie hinzu: ist in Lauenstein ein Erbbegräbniß unserer Familie?" — „Allerdings, erwiederte diese: aber wozu?" — „Wohl! rief Mathilde mit sonderbarer Heftigkeit: so bekömmst Du mich auch todt nicht zurück, und ich bleibe bei meinen Ihnen!" — Der Arzt, der sie begleitete, beruhigte die erschrockene Mutter, erklärte diese Apostrophe für einen Rest der durch die Krankheit unnatürlich erhöheten Reizbarkeit und suchte auch Mathilden zu besänftigen, während ihm selbst dieses Vorfall einen tiefen Blick in Mathildens Gemüth thun ließ, der nicht sehr Erfreuliches entschleierte.

(Die Fortsetzung folgt.)

In eine Bibel, welche einem Prediger an seinem 50jährigen Jubelfeste überreicht ward.

Das Wort des Herrn, das funfzig Jahr' verkündet
Dein frommer Mund der horchenden Gemeine,
Nimm's an des Jubelfestes Sonnenscheine
Voll Liebe an, von denen, die verbündet

Durch Lieb' und Dankbarkeit Dir sind! — Wie schwindet
Die Zeit im Flug dahin, wenn sie, wie Deine,
Nicht zählt der unbenutzten Stunden eine
Und sie, wie Deine, so viel Gutes gründet!

Kaum glaubst Du, daß Du schon zum Jubelgreise'
Heran gereift — denn noch mit Jünglingskräften
Liegst ob Du Deinen heiligen Geschäften.

O wirke lange noch in unserm Kreise
Und erst nach langer Jahre Segensreihen
Mögst Du des Lohns im Himmel Dich erfreuen!

...e...r.

Drei Sinngedichte

(Nach dem Lateinischen.)

1.

Die sterbende Sängerin.

Hienieden hieß ich eine Nachtigall,
Jetzt steig' ich himmelan mit hellem Lerchenschall.

2.

Der sterbende Wirth.

Ein neuer Wirth kommt in mein Haus,
Und mich, den Wirth, treibt er hinaus.

3.

Der sterbende Buchdrucker.

Der Tod zerstört die Presse mir mit Verwegenheit;
Eins darf ich nur noch drucken: Ich bin zum Tod bereit.

Fr. Raßmann.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Madame Unzelmann, deren wahrer Schönheit mehrfach gedacht worden, gab hier die Gabriele, aber es thut uns wahrhaft leid sagen zu müssen, daß wenn sie nicht zurückgegangen, sie doch auch nicht weiter gekommen. Wenn eine so junge Frau schon ihr Künstleben abgeschlossen sich denken kann, so läßt sich freilich für sie und die Kunst wenig erwarten. Möchte sie doch in Mad. Stich ein Vorbild sehen, in deren künstlerischen Leben ein nie rastender Strebesinn sich deutlich offenbart, und die weit entfernt, sich eine vollendete Künstlerin zu denken, nur immer eifrig und mit ganzer Seele bemüht ist, sich neue Kränze zu erringen.

Am 22. Juli. Fidelio, Oper in 2 Abtheilungen von Beethoven. (Mlle. Wilhelmine Schröder, von Kön. Hoftheater zu Dresden, Fidelio, als letzte Gastrolle). — Leider! und das sprechen wir hier öffentlich im Namen aller Kunstfreunde aus, war es uns nur vergönnt, diese liebenswürdige junge Künstlerin außerdem noch in den Partheien der Agathe (Freischütz), Emmeline (Schweizerfamilie) und Pamina (Zauberflöte) zu hören. — Unter die Gerüchte, welche sich hier ziemlich allgemein im Publikum verbreitet, gehört auch, daß eine Kabale — wir haben eben kein deutsches Wort dafür — es habe verhindern wollen, diese junge Künstlerin zum Spiele kommen zu lassen. — Wir glaubten diese Zeit längst vorüber, doch der alte Sauerteig geht nun einmal beim Theater nicht aus. Möchte es doch der Intendanz gelingen, wie es ihr jetzt gelang, die Kabale — welche stets aller besseren Kunst in den Weg tritt, und wodurch des Uebels größtes schon so viel geschehen — gänzlich aus einem Kunststaat zu verbannen, wo solche Wucherpflanzen nur allzu sehr in früherer Zeit sich verbreitet hatten und erst durch die geschickte Hand des Grafen Brühl ziemlich ausgerottet werden konnten. — Mlle. Schröder ist die Tochter der gefeierten Großkünstlerin. Die Stimme dieser liebenswürdigen Sängerin ist tönend, wenn auch nicht sehr stark; durch Fleiß und Studium wird sie leicht bedeutend werden können. Es scheint uns aber, als habe die junge Künstlerin bisher mehr Fleiß auf Spiel, als auf Gesang gewendet. Bei so schönen Anlagen jeder Art dürfen wir sie bitten, mit ganzer Kraft sich dem Gesangstudium zu ergeben. In der Rolle der Agathe hat sie das Gebet vorzüglich schön und gefühlvoll vorgetragen, und wenn gleich auch unsere diesige Agathe in jeder Hinsicht größere Gesangskünstlerin ist, so hat doch wenigstens Mlle. Schröder durch die Vergleichung der Gesammt-Darstellung nicht verloren. Die höchste Anerkennung wurde ihr in dieser Rolle und in der des Fidelio zu Theil. An Bedeutsamkeit des Spiels — darüber herrscht hier nur Eine Stimme — wird sie von keiner unserer Sängerinnen erreicht. Ihr großes Darstellungs-Talent hat sie von der Mutter ererbt, es ist Wahrheit! — Das ist kein gemachtes Feuer, das sind helle Funken und Strahlen, die Licht geben, wo sie aufschlagen, die nicht bloß leuchten, sondern hell scheinen und alles andere mit erhellen.

Am 24. Juli. Faust, Trauerspiel in 5 Abtheilungen von A. Klingemann. (Hr. Maurer, vom Hoftheater zu Stuttgart, Faust, als letzte Gastrolle). Außer dieser Rolle haben wir Herrn Maurer noch als Graf von Savern (Fridolin) und Ferdinand (die Drillinge) gesehen. Derselbe war, wie bekannt, früherhin ein Mitglied unserer Bühne, bei der er seine Laufbahn begonnen hat. Sein Empfang, wie seine Aufnahme, war die, wie man einen Bekannten begrüßt, der eine Zeit lang abwesend war, ohne daß man weiter dabei gerade den Wunsch, ihn für unsere Bühne zu behalten, lebhaft gefühlt hätte. Er hat seit seiner Abwesenheit an Ruhe sicherlich gewonnen, und das müssen wir loben, denn in der Beschränkung zeigt sich der Meister. In den Rollen, welche wir hier von ihm sahen, wird er auch in der Ferne die Anerkennung finden, die ihm hier wurde.

Am 28. Juli. Die Quälgeister, Lustspiel in 5 Akthell. nach dem Englischen des Shakespeare, von Bick. (Mad. Maurer, vom Hoftheater zu Stuttgart, Isabella, als letzte Gastrolle). Als Precieuse sahen wir sie einige Tage früher. Auch eine liebe Bekannte, die Schwester unserer Dorient, die als Mlle. Schaffner in der Rolle der Käthe (Welcher ist der Bräutigam) bei uns noch in guter Erinnerung lebt. Sie gehört zu den angenehmen Erscheinungen auf der Bühne. Wir wollen den Wunsch indeß nicht unterdrücken, den wir hatten, als sie sich uns als Precieuse und als Isabella zeigte, wir hätten sie nämlich als Käthe oder in einer andern der ähnlichen Rolle lieber gesehen.

Am 30. Juli. Zum Erstenmale: Die Liebe zu Abenteuern oder Abentheuer aus Liebe, Lustspiel in 4 Abtheilungen von W. Vogel. Inhalt: Eine junge, schöne, dabei reiche Wittwe, Julie v. Raufeld (Mad. Stich), liebt einen Rittmeister v. Steinbach (Hr. Stich). Die Kokketterie der Dame schreckt ihn, er beschließt sich von ihr zu entfernen und zu reisen, theils um sich zu zerstreuen, theils um sich in andere Ketten, und zwar in die eines gutmüthigen schönen Kindes leuen zu lassen, nämlich in die eines Fräuleins Rosalie v. Helleran (Mad. Unzelmann), welche die Nichte eines alberner, dummen Alten (Hr. Dorient) ist. Leider ist aber das Herz dieser Schönen schon anderweit vergeben, und zwar an Juliens Bruder, den Legations-Secretair v. Ramsdorf (Herr Freund). Wie es denn fast immer geschieht, daß die Neue nachkömmt, so auch bei Julien. Sie reist ihrem Geliebten in Begleitung ihres Kammermädchens und zwar Beide in Offizier-Tracht, nach, um sein Herz wieder zu gewinnen. Durch einen Zufall hat Steinbach auf der Reise seinen Mantelsack mit allen seinen darin befindlichen Briefschaften verloren, durch einen noch komischeren Zufall kömmt dieser Mantelsack in Juliens Hände. So wird es ihr denn leicht, sich in dem Helleran'schen Hause als Rittmeister v. Steinau einzuführen, während das Kammermädchen die Rolle eines Ulanen-Lieutenants übernimmt. Steinbach findet dort seine Julie, die er anfänglich nicht in der Verkleidung erkennt, was zu manchen komischen Scenen Anlaß giebt, und wie im Lustspiele sich alles glücklich und zufrieden schließt, so denn auch hier. Jede bekommt ihr Theil. Mad. Stich, Hr. Stich und Hr. Dorient thaten alles, das Stück zu heben, aber uns will scheinen, daß trotz des ausgezeichneten Spiels der genannten Künstler, dasselbe sich nicht lange auf dem Repertoire erhalten wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

256.

Sonnabend, am 25. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischn Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Morgenstrahlen.

(Beschluß.)

(Die Forts. siehe in Nr. 229.)

19. Erinnerung.

Ach, so schmerzlich tiefe Wunden
Fühl' ich hier in meiner Brust,
Denn verschwunden
Sind die Stunden,
Sind die Tage meiner Lust.

Mußte früh Entsagung lernen,
Früh verlor ich ja mein Glück;
Ueber fernen
Goldnen Sternen
Kehrt es einst vielleicht zurück.

Doch Erinn'rung läßt sich nieder,
Ist zu trösten mich bereit,
Liebeslieder
Weimar sie wieder
Und als Traum die ferne Zeit.

20. Knapp und Mädchen.

Sie. Hörst Du, Geliebter, draußen den Sturm,
Wie er heulet um Zinnen und Thurm?

Er. Mein, ich hör' nur den süßen Laut,
Wenn Du Dich nennest meine Braut.

Sie. Siehst Du den Blitz, der durch die Nacht
Leuchtet in furchtbar gräßlicher Pracht?

Er. Mein, ich seh' nur des Auges Licht,
Das mir selige Liebe verspricht.

Sie. Hörst Du, wie sich der Donner erhebt? —
Fühlst Du's, der Erde Grund erbebt? —

Er. Mein, ich fühl' nur den Druck der Hand,
Nur den Kuß, der uns liebend verband. —

Sie. Gott im Himmel! schütz' uns zwei,
Führe die gräßliche Noth vorbei!

Er. Bleibst Du mir treu nur, bleibst Du mir gut,
Sicher steh' ich in Sturmes Wuth.

Sie. O, ich armes, geängstetes Kind,
Laß uns beten, Geliebter, geschwind.

Er. Wen die Liebe heilig verband,
Sicher steht er in Gottes Hand.

Sie. Gott sey gedankt, der Donner schweigt,
Fern sich das Wetter zum Ende neigt.

Er. Dieß hat der Gott der Liebe gethan,
Liebe führt er auf sichrer Bahn.

21. Auf dem Berge.

Hier oben auf Gerard-Spitze,
Im tiefen Wolkensaal,
Hier in der Behausung der Blitze,
Fern menschlicher Lust und Qual,
Schlägt's schneller in jeglicher Ader,
Dem Gefühle das Wort gebricht,
Ich ahne den Herrn, den Vater,
Im All', im unendlichen Licht!

22. Verlorene Liebe.

(Einem Freunde.)

So lang' ich Dich in meinem Busen trug,
Das Herz so ruhig, friedlich weiter schlug,
Des Zweifels Angst und der Vernichtung Wahn
Sank tief hinab, und strahlend über mir
War hell der ew'ge Himmel aufgethan.

Unendlich war mein Glück, war ich bei Dir;
Und schied uns auch die Welt in weiter Ferne,
Doch blieben liebend sich die Herzen nah',
Beseligt war ich, wenn im Glanz der Sterne
Mein Blick hell unsrer Liebe Heimath sah.

Digitized by Google

Da konnt' ich gläubig, mukt' ich niedersinken,
Die weite Schöpfung schien sich zu verklären
Und in der Wonne heißer Andachtzähren
Sah ich Dich Engel mit der Palme winken. —

Und jetzt ist mir die weite, weite Welt
Verödet, ein zerstörtes Frühlingsfeld;
Es rasen Stürme wild ob meinem Haupt,
Kein Stern erhellt den leeren Himmelraum
Und nur zuweilen jetzt ein schwerer Traum,
Was ich in jener Seligkeit geglaubt.

23. Zum Schlusse.

Die Lieder sind geendet,
Es schweigt der Laute Klang;
Euch hab' ich zugesendet,
Was ich in Liebe sang.

Nur Kleines ward gespendet,
Doch dankt Ihr den Empfang,
So hoff' ich, wird vollendet,
Was mir bis jetzt mißlang.

O, bleibt mir zugewendet
In Liebe lebenslang;
Mein Singen ist geendet,
Doch nicht des Busens Drang.

Darmstadt. Friedr. Max. Heßemer.

Das Miniaturbild.

(Fortsetzung.)

Der Herbst war nun schon zum zweitenmale über Lauenstein's weitverbreitete Fluren und über das alte hochgethürmte Bergschloß hingezogen, seitdem die beiden Frauen ihren Wohnsitz hier aufgeschlagen, ohne daß die Hoffnungen der Mutter und die bestimmten Zusagen des Arztes, in Betreff Mathildens, erfüllt worden wären. Ja, die erstre glaubte sogar diesen eines gewaltigen Mißgriffes beschuldigen zu müssen, wenn er den Aufenthalt in Lauenstein für ein unfehlbares Mittel zu Mathildens psychischer Heilung gehalten hatte. Die Sache hing so zusammen. Die ruhige, gesunde Lebensweise, welche auf dem Lande allein möglich ist, die nicht minder heilsame, balsamische Luft, welche man hier einathmete, schienen zwar Mathildens langsam wieder auflebenden Kräften zu Hülfe zu kommen. Sie bewegte sich viel im Freien und war bald mit allen schönen Punkten, die sie in geringer Entfernung vom Schlosse erreichen konnte und deren es sehr viele gab, vertraut, so wie sie denn überhaupt mit leidenschaftlicher Liebe an diesem Wohnort ihrer Jugend hing, die Zimmer, in denen sie als Kind gespielt, wieder erkannt hatte. Und in der That vereinigte Schloß Lauenstein Alles, was ein zur Schwärmerei geneigtes Gemüth nur immer wünschenswerth finden kann. In der Mitte eines weitläufigen Felsenkessels, dessen Boden ein höchst fruchtbares und durch den Schutz jener Wände mit einer wahrhaft südlichen Vegetation prangendes Thal bildete, lag auf einem ungeheuren Granitblock das Schloß, erhaben genug, um die blauen Rauchsäulen des Dorfes tief unter sich zu sehen, aber immer noch hoch von den kolossalen Zacken und Hörnern des zerklüfteten Gesteins überragt, die bald nackt, bald mit dunklerm Grün der Tanne, bald mit lichterm von allerhand Laubholz gekrönt, in den Himmel hinauftragten und sich von da im großen Weiher am Fuß des Schloßberges spiegelten. Das Gebäude selbst, seit grauer Vorzeit den Lauensteinern gehörig, war großartig, aber nicht mit unbenutzten Räumen prunkend, angelegt, noch anziehender dadurch, daß es ein wohlerhaltenes Andenken jener entschwundenen Ritterherrlichkeit darbot. Sessel, Tafeln und Tische, Schränke und Spinden, wie sie das tüchtige Mittelalter geliebt hatte, sah man hier aufgestellt, trefflich erhalten und noch täglich gebraucht. Daß es eine weitläufige Waffenhalle, mit prächtigen Rüstungen verziert, einen Rittersaal und eine Rüstkammer, so wie im Schloßhofe eine Stechbahn gab, erwartet man von einem so wohlerhaltenen ritterlichen Sitze. Aber ein noch lebendigeres Interesse erhielt Alles durch eine fortlaufende Reihe von Familiengemälden, an die sich eine in der Bibliothek der ehemaligen Liberey befindliche Familiengeschichtenschloß, worin ein späterer, trefflicher Nachkomme mit eben so großer Umsicht als empfänglichem Gemüth, den ganzen Schatz der im Archiv befindlichen Nachrichten gesammelt und in ein Werk verarbeitet hatte. Da nun vielen Gliedern dieses Geschlechtes merkwürdige, ja wunderbare Dinge begegnet waren, so läßt sich begreifen, daß die Lesung jenes Werkes, verbunden mit dem Umherwandeln unter den Portraits jener Menschen, auf die Seele des geeigneten Beschauers eine ganz ungemeine Anziehkraft ausüben mußte. Mathilde hatte kaum sechs Wochen auf dem Schlosse gewohnt, so kannte sie schon alle Sagen und Legenden und ging nicht ohne tiefe Bewegung an der Statue des achtzehnjährigen Jünglings vorüber, der unter den Qualen der Tortur seine Seele ausgehaucht hatte, weil er den Namen eines Freundes nicht nennen wollen, den man als das Haupt einer Verschwörung verfolgte — sah nicht ohne Schauder den steinernen, augenlosen Kopf der

Digitized by Google

bildschönen Nonne, die dem Nachsteller ihrer Unschuld das sandte, was ihn so entzückte — ihre Augen. Ganz vorzügliche Aufmerksamkeit aber mußte ein junger Mann, aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, zur damaligen Zeit in seiner Familie erregt haben, denn er war nicht nur in allen Zimmern, oft mehreremal portraitirt zu finden, sondern der Lauensteiner Chronist führte ein eignes Werkchen an, das in einem Wandschranke der Liberey befindlich, seine Lebensbeschreibung ausführlich berichtete, weßhalb er darauf hinwies. — Gleich beim Eintritt in's erste Zimmer war Mathilden dieß Bild in die Augen gefallen, seitdem blieb es unauslöschlich ihrer Seele eingedrückt, und ihr ganzes Bestreben ging dahin, jenes Manuscriptes habhaft zu werden. Tagelang brachte sie in der Bibliothek zu, die endlosen Reihen der hier aufgestellten Bücher von oben bis unten durchlaufend, ohne ihren Zweck zu erreichen. In ihrem Zimmer hatte sie das beste der lebensgroßen Bilder jenes Jünglings ihrem Lager gegenüber an der Wand befestigen lassen, auf ihrem Schreibtische lag die Familienchronik, und so fast ausschließlich in der Vorzeit lebend, verlor sie das Interesse an der Gegenwart immer mehr. Es ist eine bekannte und bewährte Erfahrung, daß Mädchen, die unverheirathet die Blüthenzeit vom funfzehnten bis zum zwanzigsten und zwei und zwanzigsten Jahre zurücklegten, mit jedem vorrückenden Jahr und der also auch zunehmenden Unwahrscheinlichkeit einer Verbindung oft eine gänzliche Umwandlung ihres Charakters erfahren. Je ausgezeichneter an Herz und Geist sie früher waren, je weniger verlieren sie in dieser Metamorphose, die meisten aber bekommen ein herbes, schroffes Wesen, werden schwatzhafte Klätscherinnen, verfallen in übertriebene, sie selbst und Andere quälende Frömmigkeitübungen. Genug, der innere Trieb, nützlich und thätig zu seyn, der seine Richtung verfehlt hat, bedarf irgend etwas, das er ganz durchdringe. Mathilde war zu klug, um geistlose Beterin oder werthlose Klätscherin, zu gut, um beißige, schwarzgallige Misantropin zu werden. Allein ganz entging sie doch jener Veränderung nicht, und da die überstandene Krankheit nur äusserlich, aber nicht innerlich gehoben war, so verband sich zurückgebliebene Reizbarkeit leicht mit den angebornen schwärmerischen Ideen vom Glück durch Liebe und dem Kummer, den sie erfahren, zu einer Stimmung, die durch das einsame Leben und die mancherlei Abentheuerlichkeiten innerhalb des Schlosses bis zur Exaltation gesteigert wurde. Mit wunderbarer Gewalt ergriff sie die Vorzeit, woju das Interesse durch jene Bilder und Chroniken ihrer Familie so nahe gelegt und so lebendig gemacht wurde. An die Gegenwart, das war sie überzeugt, hatte sie nichts mehr zu fodern und so gab sie sich der Ideenwelt, die sie sich erschaffen, desto rückhaltsloser hin. In ihrem Zimmer hatte sie mehrere jener Bilder, von denen man so Wunderliches zu erzählen wußte, aufstellen lassen. Man behauptete, sie bisweilen im Gespräch mit jenen Ahnen belauscht zu haben; gewiß war, daß sie nur für sie, nur für deren Schicksale Interesse hatte, und alles Gegenwärtige theilnamlos an sich vorübergehen ließ. Dieß aber war gerade der Punkt, welchen der Arzt nicht vorausgesehen hatte und woran die Mutter ihre Befürchtungen knüpfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Das militairische, an gerade Linien und gleichzeitig ausgeführte Bewegungen gewohnte Auge eines O—schen Regiments-Commandeurs wurde bei einer Wachparade durch den Anblick der Regiments-Musik, besonders aber durch jene Mitglieder derselben, welche die Baßposaune bliesen, im hohen Grade skandalisirt. Hören Sie, donnerte selbiger dem Adjutanten entgegen: die Kerle glauben wohl thun zu dürfen, was ihnen beliebt; da sehen Sie einmal, streckt der eine den Arm aus, zieht der andere ihn zurück, der eine fährt zehnmal auf und nieder, indeß der andere ganz gemächlich einmal damit fertig wird; das ist nichts, das kann ferner nicht geduldet werden, es ist ein Skandal. Die Bursche müssen in Zukunft ihre Tempo's rasch und zu gleicher Zeit machen, entweder sollen sie alle die Arme ausstrecken, oder sie sollen es alle bleiben lassen. Gleichheit muß seyn, ein Griff, ein Tempo, oder das polnische Donnerwetter soll ihnen in den Magen fahren!

M.

Klage eines Ehemannes.

Wahrlich's, ich hab' ein Weib zu meiner Sünden Strafe.
Ein freundlich Wort bekomm' ich nie.
Dafür ist aber auch der Sklave
Der Launen ihres Mopses sie.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 3. Auguſt. Richard Löwenherz, Singſpiel in 3 Abtheilungen von Gretry. — Vorher wurde die zur Feier des Allerhöchſten Geburtfeſtes unſers Königs der Volksgeſang von Spontini geſungen, welcher ſich von andern Volksgeſängen dadurch unterſcheidet, daß er nur jährlich einmal und zwar im Theater vernommen wird. Wahrſcheinlich dachte ſich der berühmte Componiſt, daß das, was durch mehr, denn 800 Sänger und Muſiker dem Ohre des Publikums eingetrichtert wird, und zwar ſo, daß es wohl im nächſten Jahre noch nicht in Vergeſſenheit gerathen ſeyn mag, daß ein ſolcher von einem beſonderen Volke (denn wer nennt nicht bisweilen Muſiker ein luſtiges Volk?) abzuſingende Geſang inſofern auch ganz gut ein Volksgeſang genannt werden kann, denn ein luſtiges Volk pflegt allerdings dieſen ſogenannten Volksgeſang zu ſingen, wir möchten auch faſt glauben, daß es luſtiger wird, ſo oft es damit zu Ende gekommen iſt. — In Charlottenburg, wo man den allerhöchſten Geburtstag durch die Aufführung des Edelknaben, von Engel, und Hauwald's Fürſt und Bürger gleichfalls feierte — wurde ein einfaches Lied von einem andern Volke, nämlich von dem, was man Volk zu nennen pflegt, im Gefühle der Freude, eingedenk des wichtigen Tages, ohne beſoldete Stimmen und Muſiker angeſtimmt; — ein Lied, das vom einfachen Orgelſänger hier faſt alle Abende vernommen und bei jeder ſchicklichen Gelegenheit von einer zufällig zuſammengekommenen Menſchenmaſſe nicht oft genug wiederholt werden zu können ſcheint: „Heil Dir im Siegerkranz!“ die andern Worte weiß ſchon Jeder. Wie ſoll man dieſes Lied nennen, nach jenem vom Componiſten beliebten Sprachgebrauch? — Am 4. Auguſt. Das Morgenſtündchen, Luſtſpiel in 1 Akt von Kind. Hierauf: Der Empfehlungsbrief. — Im erſteren Stücke ſpielte Mlle. Gerſtel vom Hoftheater zu Cöthen als Gaſt den Karl. Die Leonore in „Mädchenfreundſchaft“ hatte ſie früher gegeben. — Mehr Kind noch, als Jungfrau, eine anziehende Erſcheinung, die, wenn ſie in eine gute Schule kommt, zu ſchönen Hoffnungen berechtigt.

Am 26. Auguſt. Der wahrhafte Lügner, Luſtſpiel in 1 Akt nach Scribe und Melesville, von Doumd. — Ein junger Mann, der, wie er ſelber geſteht, aus zu großer Phantaſie Manches erdenkt und erzählt, was er nie erlebt hat, ſoll die Hand eines jungen Mädchens nur unter der Bedingung erhalten, daß er ſich in einem Zeitraum von 24 Stunden auf keiner Lüge ertappen läßt. Der Tag der Prüfung bricht an, da aber die Lüge bei ihm zur andern Natur geworden, ſo verſtößt er mehr denn einmal in ſeine alten Fehler, wird aber immer durch die vereinte Schlauheit ſeines Bedienten und des Kammermädchens gerettet, ſo daß das, was der Herr lügt, durch Verkleidungen des Bedienten und anderer Hülfsmittel gleich darauf wie Wahrheit erſcheint. Der Krug geht ſo lange zu Waſſer bis er bricht, ſagt ein altes Sprichwort. Er wird indeß doch auf einer großen Lüge ertappt und ſteht beſchämt vor ſeinem künftigen Schwiegerpapa. Die Braut ſieht in ſeiner Beſchämung mit Augen der Liebe Beſſerung, er gelobt ſie natürlich auch gleich, erhält Vergebung und wird ein beglückter Mann. — Durch das vorzügliche Spiel des Hrn. Devrient (Bedienter) und des Herrn Stich, der den Lügner gab, erhielt das kleine, ſehr beluſtigende Stück allgemeinen Beifall.

Am 28. Auguſt. Selbſtbeherrſchung, Schauſpiel in 5 Abtheilungen von A. W. Iffland. Herr Vespermann, vom Hoftheater zu München, den Conſtant, als letzte Gaſtrolle. — Wir müſſen bedauern, den Hrn. Vespermann nur in ſo wenigen Rollen geſehen zu haben; er gab außerdem noch den Regierungsrath Ahlen (die eiferſüchtige Frau), Bürgermeiſter Stear (die deutſchen Kleinſtädter) und den Koſe (Vortheilenmuth). Hrn. Vespermann's Darſtellungen trugen alle das Gepräge einer lebendigen Charakteriſtik, was ihn und vorzüglich ſchätzenswerth gemacht hat, und kann derſelbe, im wahren Sinne des Wortes, ein denkender Schauſpieler genannt werden.

Am 31. Aug. Johann von Paris, Singſpiel in 2 Abtheil. von Boyeldieu. (Madame Vespermann — Prinzeſſin von Navarra, als letzte Gaſtrolle). Auſſerdem hörten wir von ihr noch die Agathe (Freiſchütz), ſchöne Müllerin und Tancred. Es dürfte eigentlich überflüſſig erſcheinen, über eine Künſtlerin zu ſprechen, welche der größte Theil von Deutſchland bereits gehört hat und welche mit Recht am deutſchen Geſangshorizonte als ein Stern erſter Größe betrachtet werden muß, indeß kann das Verdienſt nicht oft genug gerühmt werden, da, wo es ſich glücklicherweiſe zeigt, und ſo wollen auch wir denn unſere Stimme zu ihrem Lobe erheben. Daß Mad. Vespermann einen ſchönen, ſtarken, klangvollen Mezzo-Sopran hat, iſt allgemein bekannt. Wer dieſelbe aber nicht gehört hat, glaubt nicht leicht an die wahrhaft hinreiſſende Schönheit ihres Tones und auſſer unſerer Milder, erinnern wir uns nicht, in der neuſten Zeit etwas Hinreiſſenderes gehört zu haben. Die Stimme hat auch in der That viel Aehnlichkeit mit der der Milder. Daß ſie durch den wackern Meiſter Winter größtentheils gebildet iſt, macht dieſem muſikaliſchen Veteran die größte Ehre, indeß hört man ihrem Geſange deutlich an, daß ſie die ſüdliche Geſangſchule, die italieniſche nämlich, und folglich die einzig gute und wahre mit großem Nutzen ſtudirt hat. Bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit können wir nicht umhin, zu wiederholen, daß deutſche Kehlen vortrefflich ſingen können, daß ihnen aber die Bildung erſt von Süden kommen muß. Mad. Vespermann hat große Geläufigkeit und zugleich einfachen und edlen Vortrag, wie wir dieß namentlich im Freiſchütz zu bemerken Gelegenheit hatten, und ſollten wir einen Tadel ausſprechen müſſen, da wir ihr ſo gern des Lobes würdigſtes ſpenden, ſo wäre es zuweilen ein Mangel an feurigem Ausdruck, ſo wie an Leben in der Darſtellung, und hierin ſteht ſie unbedenklich weit hinter Mlle. Schröder zurück, welche doch, in Hinſicht auf Geſang, nur als Schülerin ihr gegenüber ſtehen kann. Am vorzüglichſten hat ſie wohl mit Recht als Prinzeſſin von Navarra gefallen, weniger im Freiſchütz, und zwar aus dem eben angeführten Grunde. In dieſer Rolle muß durchaus mehr lebendiges Gefühl als Kunſt vorwalten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

257.

Montag, am 27. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Himmels-Bürgschaft.

Wenn der Frühling kommen iſt,
Und bei lauer Lüfte Wehen
Tauſend Leben auferſtehen,
Blüthen-Odem uns umfleht;
Goldne Strahlen niederglüh'n,
Vöglein laut ihr Feſtlied ſchmettern,
Und das Leben zu vergöttern
Paradieſe Dich umblüh'n:

Fühlſt Du dann das leiſe Bangen
Heimlich in bewegter Bruſt?
Mitten in der Frühlingsluſt
Regt ſich mächtiges Verlangen.
Durch die Fluren muſt Du ſchweifen,
Raſtlos treibt der inn're Sinn,
Muſt den Wanderſtab ergreifen,
Und doch weiſt Du nicht wohin.

Wenn ein ſüßer Ton Dich grüßt
Und verwandter Töne Schweben
Dich wie ein geliebtes Leben
Traulich, inniglich umſchließt;
Wenn, wie Iris Farben ſchön,
Hohe Bilder Dich umringen,
Laute durch die Bruſt Dir dringen,
Wie entſchwebt den Himmelshöh'n:

Iſt es nicht, als jog' Dein Leben
Dieſen ſüßen Klängen nach?
Was ihr Geiſterruf verſprach
Faſſen willſt Du's und erſtreben,
Ringſt den Schlüſſel aufzufinden
Zu dem tiefverhüllten Land,
Willſt den Wunderquell ergründen,
Der ſo ſüße Fluth verſandt.

Wenn Du auf des Lebens Bahn
Ein geliebtes Weſen fanden,
Wenn in ſtillen Weiheſtunden
Seel' um Seel' ſich aufgethan,

Wenn ſich in dem treuen Blick
Wonnig nun Dein Aug' ſpiegelt,
Seelenaleichheit feſt beſiegelt
Treuer Liebe Götter-Glück;

Da, in aller Wonne Fülle,
Zittert es, wie leiſer Schmerz,
Geiſterähnlich, durch Dein Herz,
Lüftend dunkler Räthſel Hülle. —
Weilen müſt Du, ewig weilen, —
Und doch biſt Du in der Bruſt
Einer Sehnſucht, nie zu heilen,
Heimlich trauernd Dir bewuſt.

Weiſt Du, was dieß Sehnen meint?
Was im Liede Dich bewegt?
Deines Geiſtes Flittig regt?
Seligkeit mit Wehmuth eint?
— Suche nicht im Erdenland
Zu entfalten dieſe Blüthe,
Pflege heimlich im Gemüthe
Dieſes ſtille Himmelspfand!

Wer am Erdenglück die Flamme
Seiner Bruſt zu kühlen weiß:
O, der iſt ein todtes Reis
An dem ew'gen Lebensſtamme! —
— In der Sehnſucht heil'gen Schmerzen
Kündet ſich der Himmel an;
Engel zieh'n an unſerm Herzen,
Will die Erde ſie umfahn!

Agnes Franz.

Das Miniaturbild.

(Fortſetzung.)

Es gab hier im Schloſſe einen Caſtellan, einen uralten, würdigen Mann, dem, in der Familie ei-

Digitized by Google

grau geworden, ein freies Wort wohl zuſtand. — „Gräfin Mathilde — hatte er einſt der Mutter geſagt — Gräfin Mathilde gefällt mir nicht. Der Menſch iſt für die lebende Mitwelt geſchaffen, und ſelbſt der von ihr Gekränkte kann nur durch ſie ſelbſt wieder verſöhnt werden. Was aber ſoll der Umgang mit den Todten? Nicht allein mit Büchern, meine ich, ſondern mit den Bildern der Verſtorbenen. Die heutige Zeit glaubt nichts mehr, was ſie nicht mit Händen faſſen mag, ſonſt könnte ich Beiſpiele erzählen, daß ſolche ausſchweifende Verehrung des Todten den Lebenden nachtog. Doch die Familienchronik erwähnt ihrer auch. Darum müſſen Eure Gnaden, als Mutter, dieſer Schwärmerei der Gräfin Mathilde entgegen arbeiten, ſonſt geht ſie zu Grunde. Und ſteht einem alten Diener ein treugemeintes Wort frei, ſo iſt mein Rath, erſetzen Sie die erſte unglückliche Wahl durch eine glücklichere. Baron Saaleck, unſer Nachbar, hat einen wackern, wohlgewachſenen Sohn, geſund, heiter, tüchtig, ohne viel Vermögen, aber offenen Kopfs und edeln Herzens — zudem beſitzt ja die Gräfin unendlich mehr, als ſie braucht!“ — So ſprach der wackere Greis, und war es nun, daß erſt ſeine Bemerkung die Mutter aufmerkſam gemacht, oder daß ſie die ihrigen, ſchon früher gemachten beſtätigte, genug, ſie fand mit innerm Beben, als ſie ihre Tochter aufmerkſam betrachtete, dieſe ſo gänzlich verändert, ſo geiſterbleich ausſehend, ſo gleichgültig reſignirt in ihrem ganzen Weſen, daß ſie in der erſten Angſt dem Arzt einen Reitenden ſchickte, um ihn nach Lauenſtein zu beſcheiden, und Mathilden mit Thränen beſchwor, ihre Lebensweiſe zu ändern und an der Gegenwart wieder Theil zu nehmen. Dieſe hatte nie aufgehört eine zärtliche Tochter zu ſeyn; ſo vergalt ſie denn auch jetzt die mütterliche Beſorgniß mit der innigſten, dankbarſten Liebe, wollte aber weder von Gefahr, noch von ihrem bedenklichen Geſundheitzuſtande das geringſte wiſſen. Im Gegentheil verſicherte ſie, ſich nie ſo wohl ſeit ihrer Krankheit befunden zu haben. Ihre ausſchließliche Beſchäftigung mit der Vorzeit gab ſie zwar zu, doch ſah ſie darin nur ein ſehr natürliches, zum Theil hiſtoriſches Intereſſe, und ſchalt den Caſtellan mit ſeinen Befürchtungen einen gutmüthigen Träumer. Nur den Gedanken an eine Verbindung, den die Mutter ganz im Hintergrunde zeigte, wies ſie mit Beſtimmtheit zurück. Sie erbot ſich aber, um ihre Bereitwilligkeit zu zeigen, dazu, einige Beſuche in der Gegend zu machen — ein Anerbieten, was die Mutter ſogleich feſthielt und nach einigen Tagen ausführte. Natürlich gaben die Beſuchten den Beſuch zurück und ſo geſchah es denn auch, daß Baron Ottomar von Saaleck nach Lauenſtein mit ſeinen Aeltern kam. Daß Mathilde tiefen Eindruck auf ihn machte, war eben ſo augenſcheinlich, als daß dieſe zwar freundlich, aber völlig ruhig und unbefangen blieb. Gerade an dieſem Tage ſahe ſie in ihrer rührenden Bläſſe ſo zauberiſch ſchön, ſo jungfräulich aus, daß man ſie eher für achtzehn, als für zwei und zwanzig Jahre gehalten haben würde, und die Mutter nicht ohne wehmüthig der früheren Zeit zu gedenken, ſie betrachten konnte. Der Arzt, dem gefährliche Kranke nicht erlaubten, vor der Hand die Stadt zu verlaſſen, ſchrieb, daß Mathilde mit Gemüthsbewegungen zwar allerdings zu verſchonen, aber eben deßhalb auch nicht mit hartnäckigem Durchfahren ihrer Lieblingsbeſchäftigung zu verletzen und wohl gar erſt auf das entfernt darin liegende Gefährliche hinzuleiten ſey. Vor der Hand ſehe er nichts Bedenkliches, der gute alte Caſtellan aber gehöre mit ſeinen Bedenklichen doch wohl noch gar zu ſehr in das Jahr 1600 hinüber. Wie es nun zu gehen pflegt, wenn etwas, das wir fürchten, nicht ſogleich eintrifft, ſo verliert es, je länger es zögert, je mehr an ſeiner Furchtbarkeit. Weil Mathildens Wangen nicht bläſſer als bisher, ihre Stimmung nicht ernſter als gewöhnlich ward, ſo behielt der Arzt Recht, und der Caſtellan, wenn er ja wieder davon anfing, ward beſchämt. Er ſchwieg — und alles blieb beim Alten. Die Gräfin Mutter hatte indeſſen den Baron Saaleck in's Auge gefaßt, aber auch Mathilde war nicht müſſig geweſen. Ihrem unabläſſigen Suchen war es gelungen, ein verborgenes Fach in einem der Repoſitorien der Bibliothek zu finden. Ein kleiner gelber Nagelkopf deckte eine Feder, ſie wich dem Druck, das Fach ſprang auf und einige Bogen Manuſcript, ſo wie ein rothledernes ovales Futteral, lagen vor ihr. Der Titel nannte: „Guido von Lauenſtein's Lebensgeſchichte“, aber mit noch geſpannterer Neugier öffnete ſie die Kapſel und ein unbeſchreiblich ſchön gemaltes Jünglingsbildniß, eben daſſelbe, was ſo oft im Schloſſe wiederholt war, fiel ihr in die Augen; auf der Rückſeite ſtanden die Worte: „Herrn Grafens Guido von Lauenſtein Conterfayt, da er, zwanzig Jahr alt, vor Gram ſtarb. 1609.“ Mathilde bebte vor Entzücken.

Digitized by Google

Sie ſchob einen Armenſeſſel an die Tafel und legte die Manuſcripte vor ſich. Es war ein ſtillheiterer Herbſtnachmittag, der ihre Mutter zu einem Beſuch ausgelockt hatte. Im ganzen tiefen Büchersaal waren die hohen, rothſeidenen Gardinen zugezogen, und das Schräglicht der Nachmittagſonne verbreitete eine wahrhaft magiſche Beleuchtung. Kein Laut war hörbar, kein Tritt ſchallte. Mathilde betrachtete, ehe ſie zur Leſung ſchritt, noch einmal das Miniaturbild. Es mußte von Meiſterhand gearbeitet ſeyn! Aber auch welch eine Geſicht! Das reizendſte Oval, eine elfenbeinweiße reine Stirn, reich, aber nicht wild von kaſtanienbraunen Locken umzogen, tiefdunkle braune Augen von großem, ſchwermüthigen Aufſchlag und ebenſo dunkeln Wimpern und Brauen überſchattet. Eine feingeformte edle Naſe, ein Mund voll Süße und Schmerz und vor allen in dem ganzen blaſſen Geſicht ein ſolcher unbeſchreiblicher Ausdruck von ſchwärmeriſchem Gefühl mit Anmuth und Kraft verbunden, von Liebe und Treue, von Sehnſucht und Gram, daß Mathilde in extatiſcher Entzückung das Bild an ihr Herz, ihre Lippen drückte. Nie, nie waren ihr ſolche Züge vorgekommen, jetzt erſt mußte ſie was Männerſchönheit ſey, und zugleich fühlte ſie unwiderſprechlich, daß dieſe Züge nie aus ihrem Herzen verſchwinden würden. Wie haſtig griff ſie nun nach den Papieren, die des unglücklichen Jünglings Lebensgeſchichte enthielten. Die Erzählung war ſehr umſtändlich und lang, aber ſo anziehend, daß die Sonne herabſank, ohne daß Mathilde es gewahr wurde. Wir heben hier nur das Weſentlichſte jener Begebenheit mit wenig Worten aus, um den tiefen Eindruck zu erklären, den ſie auf die Leſerin machte. — Graf Guido von Lauenſtein war in Kriegsdienſte getreten — damals für den gewöhnlich unbegüterten Jüngſten einer Familie ein Beruf, der zu Reichthum und Ehrenſtellen führen konnte. Obgleich erſt funfzehn Jahre alt, da er das väterliche Haus verließ, hatte ſein zärtliches Herz doch ſchon gewählt. Er liebte ein Fräulein von Saaleck und ihm ward von ihr vergolten. Zwar gab es keine Ausſicht zu einer Verbindung unter zehn bis funfzehn Jahren, wenn Guido nur mittelmäßiges Glück in ſeiner Laufbahn hatte. Das hinderte aber die jungen Leute nicht, ſich zu verſprechen und mit den heiligſten Eidſchwüren einander gegenſeitige unverbrüchliche Treue zuzuſagen. Guido ging zu ſeinem Regimente ab.

Nach einigen Monaten ward ihm der Auftrag, eine Fürſtin, die ſeinem Landesherrn verwandt war, auf ihrer Reiſe zu geleiten. Im Böhmerwalde verſperrte eine Räuberbande den Weg. Es kam zum förmlichen Gefecht und da das Gefolge der Fürſtin dieſe auf eine ſchändliche Weiſe im Stiche ließ, ſo fiel die Vertheidigung allein auf Guido und ſeine Reiter zurück. Alle, er an ihrer Spitze, thaten Wunder der Tapferkeit; viele bezahlten den Sieg mit dem Leben, allein die Räuber wurden vernichtet und die Fürſtin kam, den durch die Bruſt geſchoſſenen Guido in ihrem Wagen, in der Reſidenz an. Der Sorge der beſten Aerzte, ſo wie der Pflege der reizenden Fürſtin, die, obſchon nicht in der erſten Jugend mehr, doch auch noch für eine Schönheit gelten konnte, retteten Guido's Leben. Bei ſeiner Geneſung überraſchte die Fürſtin ihren Retter mit der Ankündigung, daß ſie ihn zu ihrem Cavalier und Oberſtallmeiſter gewählt habe, wodurch er für immer unter den vortheilhafteſten Bedingungen an ihren Hof gebunden war.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Caſtelli.

Als die Franzoſen in Wien waren und ein etwas ſeltſames Bulletin über die Schlacht von Aſpern ausgaben, worin es unter andern hieß: „Oeſterreichiſcher Seits ſeyen bei 30,000 Mann geblieben, aber die Franzoſen hätten nur 5000 Mann verloren", da las ein Pfarrer ſeinen Bauern dieſes Bulletin vor und ſagte dann: „So laßt uns denn für die 30,000 gefallenen Oeſterreicher fünf Vaterunſer, für die 5000 Franzoſen aber einen Glauben beten."

Ein Artilleriehauptmann gerieth mit einem Offizier einer andern Waffengattung in Streit. Sie foderten ſich, Tag und Stunde wurde beſtimmt und dem Hauptmanne, als Beleidigten, die Wahl der Waffen überlaſſen. Er erſchien zur beſtimmten Stunde mit einer — Kanone, worüber ſich die Streitenden umarmten und Frieden ſchloſſen.

Auflöſung der Charade in No. 245.
Feindſeligkeit.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

Am 14. October. Die Strickнadeln, oder der Weg zum Herzen. Schauspiel in 4 Aufzügen von A. v. Kotzebue. Immer hat dieses Stück noch selbst den Weg zum Herzen gefunden, und auch heute verfehlte es ihn nicht, dieß bezeugte die mehr als einmal reg aufodernde Theilnahme der Versammlung, so wie manche still geweinte Thräne. Die Darstellung war eine sehr gelungene, und die Hauptpartbieen in den Händen von den Damen Hartwig und Pauli und den Herren Heliwig und Devrient.

Am 15. Octbr. La gioventù di Enrico V.

Am 16. Oct. Das unterbrochene Opferfest. Herr Mayer trat darin wieder als neu engagirtes Mitglied der hiesigen Bühne auf.

Am 18. Oct. Dieselbe Oper wiederholt.

Am 19. Oct. Die beiden Galeerensklaven. Schauspiel nach dem Franz. von Th. Hell. Erfreuten sich abermals eines zahlreichen Besuchs.

Am 20. Oct. Der Apotheker und Doktor.

Am 21. Oct. Nathan der Weise. Eine recht gediegene Darstellung.

Am 22. Oct. Zum Erstenmale: Moseh in Egitto. Moses in Aegypten. Tragische Oper in 3 Aufzügen. Musik von J. Rossini.

Ursprünglich führte diese Oper den Namen Oratorio, es scheint jedoch kaum, als ob derselbe für theatralische Vorstellungen ähnlicher Art passend angewendet werden könne, am allermeisten aber wohl für eine Musik, wie sie uns Rossini hier gegeben hat, und die nähere Auseinandersetzung derselben zeigen wird.

Das erste Neue an dieser tragischen Oper, wie man sie also mit größerm Rechte genannt hat, ist dieses, daß ihr gar keine Sinfonie voraus geht. Sie wird blos durch 8 Akkorde einaeleitet. Der Grund, weßhalb Rossini dieß that, ist nicht deutlich zu ersehen, unstreitig ist es nur Künstlergrille oder vielleicht Mangel an Zeit gewesen, denn gäbe irgend eine Ouver Sinfonie zu einem in der Ouvertüre zusammen zu stellenden Tonentwurfe des Ganzen, wie solcher es doch wohl eigentlich in ihr enthalten seyn soll, so wäre es diese. Der Vorhang erhebt sich also und die Aegypter, durch ein Wunder Moses in dichte Finsterniß gehüllt, singen ein Chor, welches die Schauer dieses Zustandes und ihre Klagen darüber ausdrückt. Dieses ist wahrhaft schön, einfach, charakteristisch und ausdrucksvoll gehalten, und läßt uns eine Tonschöpfung erwarten, welche Einmal wenigstens mit den Worten in vollem und steten Einklange stehe und vollkommen originell sey. Nur zu lang ist dieses Chor und damit sein einziger Fehler ausgesprochen.

Die nach dem Recitative nun folgende Imitation, celeste man placata! u. s. w. zu fünf Stimmen gesungen, hat viel Aehnliches mit dem Thema des Adagio aus dem Duette in der Gazza ladra, ist zu lang, und für die Situation von viel zu geringem Effekte. Die Ohren müssen sich hierbei nun daran gewöhnen, die beiden Akkorde von 4 und 2 zusammen, im letzten Viertel jeder musikalischen Periode zu hören, etwas, das bis jetzt noch nicht dagewesen, aber um deßwillen lediglich doch kaum zu loben ist.

Der Schluß der Einleitung, voci di ginbilo etc., ist nach der Idee des Schlusses im Terzett aus der Gazza ladra entworfen, aber bei weitem nicht mit so glücklicher Wahl wie dort, weil es hier, dem Stoffe nach, einer würdevollen Musik bedurft hätte, diese aber bei solchen Gängen verschwindet, der Gesang charakterlos wird und in's Komische ausartet.

Das nun folgende Duett zwischen Osiris und Elsia hat Ausdruck und Werth, obgleich auch nicht wenige Gemeinplätze, bis zur Stretta am Schlusse, diese verdirbt aber alles das vorige Gute wieder, denn abgerechnet, daß sie ganz Rossinianisch ist, und in ein übertomisches Allegro ausgeht, da die Empfindung doch die des Schmerzes und der Wehmuth seyn soll, hat Rossini noch einen Tiroler Walzerrakt dazu genommen, der sofort jedes Ohr an etwas Aehnliches erinnern muß, und sich gar sonderbar zu den Worten ausnimmt:

Non compianga il mio tormento,
Questo barbaro penar!
(Diesen Qualen, diesen Leiden,
Diesem Augenblick der Pein.)

Der Arie des Pharao fehlt es an Gesang und Würde, und die Instrumentalbegleitung ist stets so stark und rauschend, daß es auch der kräftigsten Männerstimme unmöglich ist, sie zu übertönen, und noch dazu hat sich hie und da das komische Princip auch mit in dieses Gesangsstück gemischt.

Das Chor, all'etra, al ciel etc., welches die Hebräer vor dem Finale des ersten Aktes singen, besteht aus drei sehr verschiedenen Gedanken. Der erste enthält geradezu dasselbe Motiv des Kubreigens, den Weizl mit so großem Glücke in der Schweizerfamilie angebracht hat, und das Rossini unstreitig aus dem Dizionario di Musica von Rosso entnahm. Nach diesem werden nun die Worte, all'etra, al ciel, lieto Israel, gesungen, nun folgt ein gewöhnlicher Marsch und dann ein ganz aus Tanz bekanntes Motiv darauf, und mit diesen drei Ideen drei Mal wiederholt, ist das ganze Chor abgefertigt. Im Dialoge des folgenden Finals giebt es dagegen mehrere sehr gut declamirte Stellen, wohin mir z. B. alle Drohungen, die Moses auszusprechen hat, rechnen. Es ist auch ein Largo zu 6 Stimmen sehr gut erfunden und von sichtbarer Wirkung. Der Schluß des Finals aber, wenn der Feuerregen eintritt, gleicht wieder sehr einem Chore aus dem dritten Akte des Ferdinand Cortez.

Aaron's Arie im zweiten Akte ist nicht von Rossini, sondern von dem geschickten Sänger G. Sassaroli componirt, und nicht ohne Verdienst, ob gleich natürlich im Style des Ganzen gehalten, so ist auch das darauf folgende Duett des Osiris und Pharao bis zum Minore recht gut gearbeitet und effektvoll, von da an aber, mit den Worten: non merta più consiglio, tritt abermals ein komisches Motiv ein, das sich fast in allen Rossinischen Opern vorfindet und dort wieder die frühere Wirkung auf. Die Arie Amaltheens, welche nun, und gewiß an höchst ungeschickter Stelle, folgt und die wir schon im Cyrus in Babilonien gehört haben, ist auch ein ganz gewöhnliches Machwerk und ganz und gar nicht von Gehalt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

258.

Dienstag, am 28. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischn Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Amors Nachtbesuch.

Die dritte Ode Anacreons.

Neulich, um die Mitternachtzeit,
Als an des Gottes Hand sich
Schon der Bär am Himmel drehte,
Und, ermüdet von der Arbeit,
Alle Menschen ruhig schliefen,
Kam und pochte hastig Amor
An die Thüre meines Hauses.
Wer, wer, rief ich: rasselt draußen,
Und verjagt mir meine Träume?
„Thu mir auf!“ war Amors Antwort:
„Fürchte nichts! ich bin ein Knabe,
Der durchnäßt in mondenloser
Regennacht sich, ach! verirrte.“
Tiefgerührt von seinem Flehen,
Nehm ich eilend meine Lampe,
Schließ' ihm auf und sehe vor mir
Stehn ein Knäbchen, schön geflügelt,
Welches Pfeil und Bogen führte.
Hurtig seh' ich es zum Feuer,
Wärme zwischen meinen Händen
Seine kalten Händchen, drück' auch
Ihm den Regen aus den Locken.
Als ihn nun der Frost verlassen,
Sprach er: „Laß uns doch versuchen,
Ob die Sehne meines Bogens
Nicht vom Regen ward beschädigt.“
Flugs spannt' er sie nun, und alsbald
Saß, gleich einem Wespenstachel,
Mir der Pfeil tief in dem Herzen.
Lachend hüpft' er auf und sagte:
„Freue Dich mit mir, mein Trauter!
Unbeschädigt ist mein Bogen;
Doch Dein Herz wird Weh empfinden.“

Karlsruhe. Erb. Christian Secard.*)

*) Der Verfass. dieser Uebersetzung giebt dieselbe als Probe. Vielleicht wird bald seine Verdeutschung des ganzen teischen Sängers, womit er sich wirklich beschäftigt, erscheinen.

Das Miniaturbild.

(Fortsetzung.)

Mit Entzücken bei einer solchen Zukunft Ottilliens von Saaleck gedenkend, trat Guido seinen Beruf an und schwur, sich ganz und gar dem Dienst der Fürstin zu weihen. So oft er konnte, eilte er nach Saaleck, um die Geliebte von der Fortdauer seiner Gesinnungen zu überzeugen und dieselbe süße Gewißheit sich dort zu holen. Nicht vor dem zwanzigsten Jahre wollte ihm die Fürstin, der er seine Verbindung entdeckt hatte, sich zu vermählen gestatten, und diese mütterliche Sorge kettete ihn fester an sie. Allein wie ward ihm, als er die wahre Ursache dieser Sorgfalt errieth und endlich gar nicht mehr darüber im Zweifel seyn konnte. Für sich selbst nämlich, wollte die Fürstin den schönen Jüngling zum Manne reifen lassen. Unabhängig, unermeßlich reich, Guido's Wohlthäterin, wollte sie auch seine Geliebte, ja seine Gattin werden. Vergebens stellte er, der immer mehr an Einsicht, so wie an Wohlgestalt wuchs, ihr vor, daß er mit zwanzig Jahren noch ein unerfahrner Neuling seyn würde, dessen sie sich, abgesehen von der Verschiedenheit des Standes, schämen müsse. Ueber ihre Wahl hatte ihr niemand vorzuschreiben, auch hatte ja Guido's Geschlecht in frühern Jahren dem Lande Herrscher gegeben, und mit Vergnügen übernahm sie das Geschäft, den Neuling zu belehren. Guido durchlebte an ihrem Hofe schwere Prüfungjahre, allein, als er

Digitized by Google

das zwanzigste erreicht hatte, ertrug er es nicht länger und bat um seine Entlassung. Umsonst ward ihm Bedenkzeit gegeben; er bestand auf seinem Entschluß; so erhielt er denn, was er suchte. Allein die mütterliche Freundin war zur Feindin geworden, und er verließ, eine geringe Pension abgerechnet, den Dienst und den Hof, so arm, als er hingekommen. Durch diese Maßregel hoffte ihn die Fürstin zu sich zurück zu führen, — doch im freudigen Selbstgefühl, die Prüfung bestanden zu haben, eilte er voll Sehnsucht nach Saaleck von Ottiliens Lippen den Lohn der treuesten Liebe zu empfangen, sich mit ihr sogleich zu verbinden und zwar nicht glänzend, aber selig in Lauenstein zu leben, wo ihm der ältere Bruder ja wohl die Herberge nicht versagen würde. Aber welcher Empfang ward ihm hier, wohin die Kunde seiner Dienstentlassung schon vor ihm gedrungen! Mit der größten Unzartheit warfen ihm die Verwandten des Hauses seine wenige Weltklugheit vor, indem es nur bei ihm gestanden, Günstling einer reichen Fürstin zu werden und doch heimlich Ottiliens Gemahl zu seyn; ja Ottilie gestand, daß sie schon mit einem reichen Edelmanne aus der Gegend so gut, wie verlobt sey, indem ihr das Loos, die Gattin eines verabschiedeten Hofdieners zu werden und von der Gnade des Besitzers von Lauenstein abzuhängen, keineswegs wünschenswerth gedünkt habe. — Man denke sich Guido's Empfindung hierbei. Es hätte nur bei ihm gestanden, an den Hof zurückzukehren, allein er verschmähte es, und zog vor, in Lauenstein, wo ihm der auf Reisen befindliche Bruder den Aufenthalt gestattete, zu bleiben. Dort brach ihm der Kummer nach einem Jahre das Herz. Die Fürstin, als sie von der Begebenheit hörte, eilte schnell versöhnt zu ihm, fand ihn aber schon bedeutend krank und entschlossen, Lauenstein nicht wieder zu verlassen. Sie bezog eine Wohnung im Schlosse, was der Stolz des Besitzers sehr gern geschehen ließ, und pflegte ihn, als eine ächte, treue Freundin. In seinen heitersten Momenten ließ sie ihn malen und das geliebte Bild in mehreren Copieen vervielfältigen. Er starb im Herbst und ward fürstlich bei seinen Ahnen begraben. — Dieß war die rührende Begebenheit, die in ihrer wunderbaren Aehnlichkeit mit Mathildens eignem Schicksale, diese tief ergriff und auf's gewaltigste erschütterte. Mit hoher Bewegung betrachtete sie des Miniaturbildes weiche, stilleidende Züge. „Ja — rief sie unter heißen Thränen aus — Du edler, theurer Todter, wir haben einerlei Schicksale gehabt, auch Du trugst ein warmes, innig liebendes Herz in Deiner treuen Brust, und hattest Dich ganz und auf immer gegeben. Aber so lohnt die Welt, Dein edles, unbeschreiblich tiefes Gefühl ward verhöhnt, die Perle Deiner zarten Liebe in den Staub getreten. Niemand fragte, was Du empfinden, ob Du den Schmerz ertrogen, ob Du nicht am edelsten in der Welt, am Menschenherzen irre geworden, dunkeln Mächten dahingegeben, ein Raub der Verzweiflung werden würdest? Ihr holden, frommen Augen, eure heißen Zähren zählte niemand, niemand beachtete den stummen Jammer, der euch, süße Lippen schloß, niemand nahm lindernd dich, holdes Haupt, in dem der Schmerz wüthete, theilnehmend an seine Brust! O Guido, theurer Verwandter, wenn je Dich ein Herz verstand, so war es das meinige. Auch ich ward so zertreten, auch ich, mühsam des eigenen Gefühls Herr geworden, ward verleitet, an fremdes zu glauben, und kaum war der Elende meines Herzens gewiß, so verließ er mich, um schnöden Soldes willen. Aber hier in dieser stillen Stunde seyn es bethauert, keines sterblichen Mannes will ich je seyn und Dir, unaussprechlich theurer Todter, Dir, Dir allein verlobe ich mich. Dein" — in dem Augenblick fiel etwas, wie Metall klingend, an den Boden, — Mathilde sah es vor ihren Füßen schimmern und hob es auf; es war ein schwerer, schwarz- und goldemaillirter Fingerring mit zwei Herzen von Rubin — „Ha — fuhr die Schwärmerin höher begeistert auf — ha Guido! Du giebst mir ein Zeichen, wohlan denn, ist's Dir vergönnt, in dieser Stunde mir nahe zu seyn, so sieh' hier Deine Braut; Dein und nur Dein auf ewig!" Mit diesen Worten schob sie den Ring an den Finger, verbarg das Miniaturbild im Busen und eilte, die Thür zu öffnen, die sie verriegelt hatte, und welche man eben aufzuschließen bemüht war. „Was ist, was giebts!" rief sie öffnend. — „Um Gottes willen — entgegnete der Castellan — sind Sie es, gnädiges Fräulein? Meine kleine Enkelin sagte mir, sie habe auf dem Gange, vor der Bibliothek spielend, jemand laut darin sprechen hören und den Namen Guido verstanden. Ich beschwöre Sie, gnädiges Fräulein, machen Sie sich nichts mit den Todten zu thun!" — „Castellan — erwiederte Mathilde mit einem Blick, vor dessen Hoheit und Strenge der Greis zurückwich — ich danke Ihnen Ihre Besorgniß, aber vergessen Sie nicht, daß ich hier in Lauenstein in meinem Eigen-

Digitized by Google

thume bin und mengen Sie sich einmal für immer nicht in Dinge, die ausser Ihrer Instruktion liegen!" Sie schritt an ihm vorüber nach ihren Zimmern, ohne daß der Mann den Muth gehabt hätte, nur eine Sylbe zu erwiedern. Aber zur Gräfin Mutter ging er, ihr Alles berichtend und hinzufügend, seine Enkelin, ein Kind von zwölf Jahren, habe gleich die Stimme der Gräfin Mathilde erkannt und könne nicht genug beschreiben, wie feierlich und traurig sie geklungen habe. Eine höchst unangenehme Nachricht für die Mutter, doppelt unangenehm, weil sie eben heut' bei der Familie Saaleck gewesen war, wo der alte Herr förmlich um Mathilden für seinen ältesten Sohn geworben und dabei dessen Anstellung als Landrath des Kreises, in welchem die Lauensteinische Herrschaft lag, vorgezeigt hatte. Daß Mathilde nicht sogleich mit dem Plan einer zweiten Verbindung überrascht werden durfte, wußten auch die Saalecks, die ihre Geschichte kannten, und deßhalb gern in eine unbestimmte Frist willigten, aber nur den freien Zutritt Ottomars auf Lauenstein wünschten, um das Fräulein an den Anblick des jungen Mannes zu gewöhnen. Indessen gab doch die Erzählung des Castellans eine ungezwungene Veranlassung, mit Mathilden zu sprechen und ganz von fern an den durchaus nöthigen Uebertritt in die wirkliche Welt zu erinnern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorzeichen.

Graf Tilly, der unvergeßliche Zerstörer Magdeburgs, versammelte am 26. November 1630 die Generale Pappenheim, Rupe, Lerchenfeld und andre auf dem neuen Rathhause in Hameln zu einem Kriegsrathe, um zu bestimmen, ob Magdeburg angegriffen werden solle, oder nicht?

„In demselben Augenblicke nun, wo der Entschluß zur Belagerung genommen ward," erzählt ein Beisitzer jenes Kriegsrathes: „hat sich, ex abrupto, ein so ungeheurer Wind erhoben, daß nicht allein, wegen des heftigen Ziegelregens, kein Mensch über die Straße gehen können, sondern es hat auch derselbe das Rad an der Pulvermühle, obschon die Wasserschütte zu gewesen, mit solcher Violenz umgetrieben, daß das Pulver sich entzündet, die Mühle in tausend Stücke zerschlagen und den Müller, ganz zerschmettert, über die Stadtmauer geworfen. — Wie nun S. Excellenz der G. Tilly den grausamen Schlag an unserm Rathtische gehört, und wir nicht anders gemeint, als daß es ein Erdbeben gebe, seynd Dieselben sogleich aufgestanden, niedergekniet, haben gebetet und wir nicht weniger, nach seinem Exempel! Was aber das Merkwürdigste, so hat solcher Sturm zu demselben Momente, auch in dem, 25 Meilen von Hameln entfernten Magdeburg gehauset, den größten Thurm der Johanniskirche niedergeworfen, drei andre Thurmspitzen auf die Kirchdächer geschleudert, so davon zertrümmert wurden, die zu St. Annen aber (erst neulich gebauet) so fest in die Erde geschlagen, daß selbige nicht zu bewegen gewesen ist. Weiters hat dieser Wind auch das sogenannte Paradies angefochten; darinnen war das alte und neue Testament, nebst andern Sachen abgebildet. Da hat er den klugen Jungfrauen im Thumb, die Lampen und dem neuen Testamente, den Kelch aus der Hand geworfen, auch den Bischofsegang mit Pfeilern und Allem herunter gerissen. Hieraus machten viel Verständige die Rechnung, es würde der Stadt, sonder Zweifel, ein groß Unglück angedeutet und die Folge an diesem Orte auch nicht ausen blieben ist." — (Siehe Wasserbergs Florus, Amsterdam, 1647, pag. 217. Ferner Inventarium Suecine p. 270.)

Ein ähnlicher Orkan warf, am Vorabende der Schlacht von Sievershausen, wo Kurfürst Moritz von Sachsen fiel, dessen Zelt um, zertrümmerte in der nächstfolgenden Nacht seine Bildsäule auf dem Berliner Schloß und an seinem Todestage stürzte eine, im Kloster zu Walkenried befindliche Rüstung desselben, zur Erde.

G. S.

An einen jungen Offizier

auf ein Stammbuchblatt mit dem Bildnisse Moreau's.

Es ist gefallen auf dem Feld der Ehre,
Der Mann, des Bildniß dort Du siehst,
Und gab Euch Kriegern eine schöne Lehre,
Auf der Du sicher Dir das Deine ziehst.

Du wirst die Jugendjahre nicht vergeuden,
Ein Krieger werden voller Biedersinn,
Und Uebermuth vom ächten Muthe scheiden,
Blickst Du auf Moreau's Heldenleben hin.

Hannover. Georg Harrys.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

(Fortsetzung.)

Die Scene, welche nun dem Quartette im Sotteraneo vorausgeht, ist unverhältnißmäßig lang, aber sehr gut ausgearbeitet, so wie das ganze Quartett bis zur Stretta hin brav und effektvoll ist, so daß man nur bedauern muß, auf eine so meisterhafte Musik wieder einen Schluß zu hören, der ganz in's Buffo-Genre übertritt, und wo zwei Ideen Mozarts auf eine unpassende Art angewendet und folglich gemißhandelt werden. Und somit geht abermals die Wirkung der ganzen, sonst so schönen Scene verloren. — Moses Arie, tu di ceppi mi aggravi la mano? ist dieses Charakters völlig unwerth, und eins der schwächsten Stücke der ganzen Composition, so wie denn auch das darauffolgende Chor: no a mitigar tue cure, werthlos ist, und überdieß an ein ähnliches in Ricciardo e Zoraide erinnert.

Das ganze Finale des zweiten Aktes ist mit Fleiß gearbeitet, den Worten angemessen und bietet vieles Gutgedachte und Wirkungsvolle dar, besonders ist das, was Elzia zu singen hat, sehr brav deklamirt.

Der dritte Akt besteht nur aus der sogenannten pregliera, dem Gebete der Hebräer, welches zwar sehr einfach, aber doch von großer Wirkung ist. Einiges hat es wohl von der Romanze aus Othello, aber nichts dadurch Störendes und somit gewährt der Schluß des Ganzen eine sehr wohlthätige Empfindung.

Im Allgemeinen dringt uns diese Arbeit Rossini's die Bemerkung auf, daß, wenn die übrige Musik im Genre des ersten Chors, des ersten Finales, des Anfanges des Quartetts, des Finales im zweiten Akte und des letzten Lobgesanges geschrieben wäre, die Wirkung desselben die entschiedenste und ausgezeichnetste seyn würde. Leider sieht man aber auch daraus wieder, wie sehr Rossini sein gewiß sehr ausgezeichnetes Talent mißbraucht. Keine seiner Opern ist aus einem Ganzen gegossen, Othello ausgenommen, nicht etwa, weil er es nicht könnte, nein, leider nur, weil er es nicht will.

Was die Aufführung dieser Oper nun am heutigen Abende betraf, so hat man alle Ursache, damit zufrieden zu seyn. Die Palme des ersten Lobes an diesem Abende gebührt unstreitig Dlle. Funk, welche in der bedeutenden Parthie der Elzia bewies, welche Wirkung ihre herrliche und wie es scheint, mehr als je kräftige Stimme, verbunden mit ihrem schönen Vortrage machen kann. Besonders gilt dieß von dem angreifenden, an eine ähnliche Klage der Desdemona im Othello erinnernden Finale des zweiten Aktes. Ihr Spiel war dabei ausgezeichnet und wahrhaft künstlerisch, so wie ihr Aeußeres in seiner lieblichen Einfachheit den angenehmsten Eindruck machte. Das ihre zwei Duette, welche sie beide mit Ofiris zu singen hatte, nicht gleich gefallen konnten, lag in der Natur des Begleiters. Uebrigens ward die Parthie der Elzia in Neapel für die Colbrand, die der Amalthea aber für die Funk geschrieben.

Letztre sang hier Dlle. Melthelm mit dem schulgerechten, schönen Vortrage, und ihrer in den höhern Lagen besonders reinen und wohltuenden Stimme, welche ihr den Beifall, der ihr zu Theil ward, vollkommen verdienen ließen.

Sign. Zezi war, als Pharao, ganz an seiner Stelle. Seine imposante, schöne Gestalt, der Ernst seines Geschäfts, die Einfachheit seiner Bewegungen, stimmten gut mit seiner Rolle zusammen, und seine sonore, kräftige Stimme entfaltete sich frei und rein. Sähe er noch etwas weniger in Parterre und Logen, so würde bei manchen Scenen sein Zuspiel noch belebter gewesen seyn.

Sign. G. Sassaroli war diesesmal nicht ganz bei Stimme, sang aber mit Präcision und Ausdruck, auch Sign. Tibaldi war in seinem Aaron zu loben.

Möchten wir doch Gleiches auch von Sign. Boccacini sagen können, dem die so sehr in's Ganze eingreifende Parthie des Ofris überragen war. — Es ist zwar nicht zu verkennen, daß er sich viele Mühe giebt, und besonders seine fehlerhafte Aussprache zu verbessern sucht, aber doch fehlte noch so viel, um Vortrag, Haltung und Mimik angenehm zu machen, daß Kenner, wie Laien, unmöglich davon befriedigt werden konnten. Besonders ist es der stets gepreßte und wie storzato klingende Ton der Stimme, das Einförmige einiger und noch dazu nicht angenehmer Gesten, und das zu starke, an Karikatur streifende Akzentiren, welches störend einwirkt. Bei dem Fleiße, den er offenbar auf das Studium seiner Rollen wendet, sollte es ihm doch wohl möglich werden, sich von jenem Störenden los und dadurch dem Publikum angenehmer zu machen.

Unsere Kapelle spielte mit gewohnter Virtuosität, und auch die schwierigen Chöre wurden sehr gut durchgeführt. Eben so waren Kostüme und Anordnungen zu loben, und die Rückkehr des Lichts in der Introduction machte einen wahrhaft imponirenden Eindruck. Wir sind überzeugt, daß das mannigfache Werthvolle in dieser Oper bei Wiederholungen immer mehr gefallen wird.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, am 10. Sept. 1825.

Der erste Theil von Johnson's „Leben der Dichter" ist von Didot und Mahon übersetzt, so eben erschienen und hat viel Liebhaber gefunden. — Die Herren Thiers (Verf. einer Pyrenäen-Reise und der geistvollen Beschreibung der Glaubens-Armee) und Feix Bodin (Verfasser des Abrisses der Geschichte Frankreichs) haben ein neues und interessantes Werk, Geschichte der französischen Revolution herausgegeben.

Ein neues Journal, Hygiä, welches der Medizin und Literatur geweiht ist, wird von einer Gesellschaft Gelehrter, die halb aus Aerzten, halb aus Literatoren besteht, herausgegeben u. die Anzeige desselben verspricht, daß gleiche Sorgfalt für die Gesundheit, wie für den Unterricht der Leser angewendet werden soll. Wenn es die Menschen heilt, die wir bis jetzt für unheilbar gehalten haben, so hat es die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit des Publikums.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

259.

Mittwoche, am 29. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Würdiges Ende eines unwürdigen Handels.

Unter dieser Ueberschrift ist der Redaction nachstehende Cabinetsordre des Königs von Preußen an seinen Kriegsminister in der bekannten Blücher-Stich'schen Angelegenheit übersandt worden:

„Ich habe das kriegsrechtliche Erkenntniß, welches den aggregirten Seconde-Lieutenant Grafen Blücher von Wahlstatt des ersten Husaren-Regiments, wegen Verwundung des Schauspielers Stich durch einen Dolchstoß, zu einem dreijährigen Festungsarrest verurtheilt, heute bestätigt, obwohl die Schwere des Verbrechens gesetzlich eine weit härtere Ahndung verdient hätte. Wenn jedoch die Mehrzahl der Mitglieder des Kriegsgerichts die Beweggründe, von der gesetzlichen Strenge abzugehen, daraus hergenommen hat, daß der ꝛc. von Blücher sich bei dem Vorfalle im Stande der Nothwehr befunden habe; indem er von dem Schauspieler Stich in seiner Verkleidung erkannt und angegriffen, sich seines Dolches um so mehr habe bedienen müssen, als ihm bei seinem schwächlichen Körper kein anderes Mittel zur Erhaltung seiner Ehre übrig geblieben sey, so kann ich über diese unrichtige und höchst verdammungswürdige Ansicht nur mein lebhaftes Mißfallen zu erkennen geben. Ich will nicht, daß die Offiziere meiner Armee die Aufrechthaltung der Würde des Standes in der blutigen Erwiederung selbstverschuldeter Beleidigungen suchen; sondern ich fordere von ihnen, daß sie dieselben durch ein anständiges und sittliches Betragen und durch Unterlassung von Handlungen bewähren, die nach den Gesetzen der Moral und der Ehre gleich verwerflich sind. Ich trage Ihnen auf, dieß der Armee bekannt zu machen, und bemerke dabei, daß es mir schmerzhaft ist, durch diese Veranlassung einen gefeierten Namen auf solche Weise berührt zu sehen.

Berlin, den 9. Oct. 1823.

Friedrich Wilhelm.

An den Kriegsminister General-Lieutenant v. Hacke."

Der Einsender begleitet den Cabinetsbefehl mit folgenden Bemerkungen.

Das Volk von Berlin ist entzückt von der darin ausgesprochenen Gesinnung; ich sage mit Vorsatz, das Volk, weil diejenigen, die dieß Entzücken nicht theilen möchten, die Coryphäen der Kämpfer für die sogenannte Militair-Ehre (ciderant Ritter-Ehre) es verschmähen, sich zum Volke zu zählen, vielmehr ihre Glorie darin suchen, einen eigenen, mit einer besondern Gattung privilegirter oder Patent-Ehre ausgestatteten Stand zu bilden. Solche mögen nun von ihrem Könige, als dem höchsten Träger aller Ehre im Staate, lernen, worein sie, ob sie in einem blauen oder einem schwarzen

Digitized by Google

Rock einhergehen, ihre Ehre zu setzen haben, nämlich „in einem anständigen und sittlichen Betragen und in Unterlassung von Handlungen, die nach den Gesetzen der Moral und der Ehre gleich verwerflich sind.“ Es ist höchst merkwürdig, wie der richtige sittliche Takt des Monarchen hier gerade den kranken Fleck mit einer Schärfe getroffen hat, wie es die philosophischeste Deduction nicht besser gekonnt. Nach der Logik der obenbezeichneten nämlich war der in Rede stehende Fall so zu beurtheilen: daß der des Dolchstoßes Schuldige dem gekränkten Ehegatten hinreichende Veranlassung gegeben, gegen ihn, den Vermummten, von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen, darauf kommt es nicht an; es ist ein Unglück, bei einer solchen Gelegenheit, wo Hundert ungeneckt davon kommen, ertappt zu werden; durch die Verkappung hindurch mußte der Beleidigte die Uniform ahnen, und wenn ihn gerechter Zorn dergestalt verblendete, daß er dieß nicht konnte, er vielmehr seinen Ehrenkränker anfaßte, um ihn zu entlarven, so mußte er auch für dieß Verbrechen der beleidigten Majestät des Rockes von Rechtswegen büßen; ein (vielleicht unverdientes) Glück für ihn, daß der Dolch nur streifte, nicht tödtete!

Gottlob, daß Friedrich Wilhelm der Dritte, gemiß der beste Interpres authenticus auch seiner Militair-Ehrengesetze, die so Raisonnirenden darüber belehrt hat, daß, was nach den Gesetzen der Moral verwerflich ist, es auch nach den Gesetzen jeder Ehre sey, und daß ein nicht anständiges und nicht sittliches Betragen einen Rockschände, welche Farbe er auch habe. Heil solchen Grundsätzen und der Freimüthigkeit, die sie auszusprechen weiß!

Noch bemerkt der Correspondent:

In seinem Eifer für Sitte und Recht ist übrigens der König, wenn man die Sache aus dem juristischen Gesichtspunkte betrachtet, zu weit gegangen, in sofern er annimmt, daß gesetzlich das vorliegende Verbrechen mit einer härtern Strafe hätte belegt werden können. Dieß ist nicht der Fall; denn, nach der allgemein bekannten Lage der Sache, ist hier nicht von einem Auflauern mit einem Dolche die Rede, sondern nur von einer eventuellen Defensiv-Bewaffnung für den Fall eines Angriffs; eben so nicht von einem solchen Zustoßen nach Stattgefundenem Angriff, welches keine andere Präsumtion zuließe, als die der Absicht zu tödten; — vielmehr allein von einem blinden Zustoßen zur Wehr, wenn gleich nicht zur Nothwehr, die immer einen unrechtmäßigen Angriff von Seiten des Angreifenden (hier, der Schauspieler Stich) voraussetzt. Ein solches blindes Zustoßen, auf die Gefahr des Erfolgs hin, wird aber nach preußischen Gesetzen nur dann mit der Strafe des Todschlags (der Todesstrafe) geahndet, wenn der Verwundete wirklich an den Folgen der Verwundung gestorben ist, und auch in solchen Fällen noch ist dem Todschläger der Gegenbeweis darüber offen gelassen, daß er nicht die Absicht zu tödten gehabt habe, und es kann, je vollständiger er diesen zu führen vermag, in der Strafe bis auf zehnjährigen, den Umständen nach sogar bis auf sechs Jahre Festungarrest hinabgestiegen werden.

Bei bloßen schweren Beschädigungen, die einem andern vorsätzlich zugefügt werden, und woraus für dessen Gesundheit und Gliedmaßen ein erheblicher Nachtheil entstehen könnte, darf nach Beschaffenheit der Verletzung selbst, der Erheblichkeit des zugefügten Schadens und der erfolgenden Wiederherstellung des Beschädigten, aber nur auf eine Freiheitstrafe von zwei Monaten bis drei Jahren erkannt werden, und, wenn daher das Kriegsgericht auf den höchsten Strafgrad nach diesen Gesetzen erkannt hat, obgleich der Schauspieler Stich vollkommen wieder hergestellt worden, so hat es dabei die erschwerenden Umstände, daß sein Gegner mit einem Dolch bewaffnet ausging, was an und für sich eine unerlaubte Handlung ist, und daß er sich ferner nicht auf einem löblichen Wege befand, indem er zu der Ehegattin eines Dritten in Verdacht erregender Vermummung schlich, so weit es möglich war, da es kein höheres Strafmaß gab, als drei Jahre, berücksichtiget.

Welche doppelte Ehre macht aber dem Könige dieß sich Sträuben gegen die durch die Gesetze gerechtfertigte Milde, in einem Falle, der seinen sittlichen Sinn so tief verletzt hatte, und dennoch die Bestätigung des Urtheils auf den Grund jener Gesetze, auf welche es gebaut ist! Als ein herrlicher Beweis des Gerechtigkeitsgefühls Friedrichs des Großen wird die Müller Arnold'sche Geschichte ewig glänzen, während sein Benehmen darin, als er die Räthe des Kammergerichts zur Strafe zog, weil sie einem Reichen, der Recht hatte, gegen einen Armen Recht gegeben, die höchste Ungerechtigkeit bleibt. Wahrlich, der Herrscher, der sich unter sein Gesetz als einen deckenden Schirm stellt, ist mehr

Digitized by Google

geſichert in dieſer Zeit der Stürme, als wenn er ſeinen Thron auf den Trümmern deſſelben erbauen will. — Darum ruft Berlin, ſeit der Stunde, wo es die neueſte Willensmeinung ſeines angebeteten Königs erfuhr, mit dreifacher Begeiſterung: „Heil Friedrich Wilhelm, Heil!“

Das Miniaturbild.

(Fortſetzung.)

Das Fräulein ſaß in ihrem Zimmer, vor ihr die geöffnete Kapſel mit Guido's Bilde, in welcher ſie jetzt erſt einen Raum bemerkte, worein der Ring ganz genau paßte, auch ganz gewiß gelegen hatte und nur durch die Haſt, mit welcher ſie es an ſich drückte, herausgeſchleudert worden war. Als ſie eben beſchäftigt war, eine ſeidene Schnur durch die Oehſe des Medaillons zu ziehen, klopfte man an ihre Thüre. Um nicht überraſcht und geſtört zu werden, pflegte ſie ſich einzuſchließen. Sie öffnete, ſo bald ſie die Stimme ihrer Mutter hörte, und empfing ſie mit einer Freundlichkeit, die jener den Muth gab, ihr Herz frei zu entladen und ſelbſt näher, als ſie gewollt, der Möglichkeit einer Verbindung zu gedenken, ja des jungen Saaleck's Wunſch, bisweilen auf Lauenſtein einzuſprechen, aufzudrücken. Leider fand die Mutter bei Mathilden eine Feſtigkeit, eine Abgeſchloſſenheit in ſich ſelbſt, die alle ihre Hoffnungen vereitelte. Ohne ſich auf den Vorfall in der Bibliothek einzulaſſen, erklärte Mathilde es für unmöglich, daß ſie je wieder von einem Manne gerührt werden könne, aber ſie hatte nichts dagegen, daß Saaleck auf dem Schloſſe erſcheine, da dieß nur dienen könne, ihn ſchneller zu überzeugen, wie ſie weder für ihn, noch für irgend einen Mann der Erde ein Herz mehr habe. Sie bemeinte aufrichtig mit der Mutter, daß es dahin gekommen, allein dabei blieb es und die alte Gräfin verließ ſie, ohne nur einen Schritt vorwärts gerückt zu ſeyn. Der Baron Saaleck kam bald darauf nach Lauenſtein, und Mathilde, davon benachrichtigt, erſchien im Geſellſchaftszimmer, aber ſo ernſt, ſo bleich, ſo zerſtreut, daß der junge Mann für dieſen Tag wenigſtens es ganz aufgeben mußte, ihre Aufmerkſamkeit nur einen Moment zu feſſeln. In trübem Nachdenken über das unabwendbare Erlöſchen ihrer Familie und über die Unzulänglichkeit äußerer Schätze, um inneres Glück zu ſchaffen, verſenkt, ſaß die alte Gräfin eines Abends in ihrem Zimmer, als man ihr ihren Arzt aus der Reſidenz meldete, der nebſt einem Fremden ſie allein zu ſprechen wünſchte. Was des Freundes Erſcheinung Erfreuliches hatte, verbitterte jener Fremde mit ſeiner verdächtigen Bedingung. Indeß gebot ſie, die Herren zu ihr zu führen. Sie traten ein — und wer malt der Gräfin ſprachloſes Erſtaunen, als ſie den Schottländer Freemore vor ſich ſah. Dieſer benutzte den Moment, um der Gräfin zu ſagen, daß er ſeit zwei Jahren durch einen unerwarteten Lehnsanfall eines entfernten Verwandten Beſitzer eines höchſt bedeutenden Vermögens geworden ſey, welches er, mit der väterlichen Einwilligung verſehen, zu Mathildens Füßen niederlege und ſo die Wahrheit und Treue ſeiner Liebe zu ihr unwiderſprechlich zu beweiſen hoffe. — „Ja, rief die alte Gräfin entzückt, den Schottländer umarmend: ja, lieber Freemore! Sie ſendet Gott, Sie werden mit meine Tochter zurück geben. Iſt es anders noch möglich, ſo bringen Sie Freude, Glück und Herzlichkeit in eine Familie zurück, aus welcher dieß alles zu entfliehen ſcheint!“ Hierauf erklärte ſie den beiden Männern den Sinn ihrer Rede und verhehlte auch Freemore nicht, daß er an Baron Saaleck einen Nebenbuhler habe, der aber wohl gegen ſo ältere Rechte, deren Begründung ihm bekannt war, freiwillig zurück treten würde. — „Mathilde entſcheide! rief Freemore: Um nicht den väterlichen Fluch auf ihr Haupt zu laden, verließ ich ſie; um ſie glücklich zu machen, ſo weit ich es vermag, kam ich wieder. Aber nie ſoll ſie durch mich gezwungen werden!“ — Der Arzt hörte zwar, was ihm die Mutter über Mathildens Lebensweiſe mittheilte, aufmerkſam an, war aber doch der Meinung, daß Freemore's perſönliches Erſcheinen, der unwiderlegbare Beweis, daß er nur den Umſtänden nachgegeben, aber keineswegs ſeiner Liebe untreu geworden, gar bald jene unnatürliche Exaltation zerſtreuen und das Herz wieder in ſeine Rechte einſetzen würde. Indeſſen ſollte Mathilde erſt am nächſten Tage von Freemore's Anweſenheit unterrichtet werden. Es geſchah und im erſten Augenblicke ſchien ſie tief ergriffen. Aber bald wich die augenblickliche Röthe ihrer Wangen der gewohnten Bläſſe, mit Ruhe fragte ſie nach ſeinem Begehren. — „Seine früheren Hoffnungen auf Deinen Beſitz, wenn es Dir möglich iſt, wieder geltend zu machen!“, verſetzte die Mutter. — „Und Saaleck?“ — „Er wird ſich fügen und dem ältern Rechte weichen,

Digitized by Google

wenn Du ihm nicht selbst den Vortug giebst." — „Beschleiden Sie die Männer heute Abend hierher, in ihrer alter Beiseyn will ich antworten!" — Der Arzt und Freemore frohlockten, als sie die Nachricht erhielten, die Mutter hoffte, Saaleck zweifelte. — Zur bestimmten Stunde trat man in Mathildens Zimmer, wo diese sie erwartete. „Meine Herren, redete sie Freemore und Saaleck an; Sie werden Beide um meine Hand. Wäre diese noch frei, so gehörte sie unstreitig dem Schotten Freemore eher, als dem Baron Saaleck, da jener frühere Ansprüche auf mich hatte, die ich damals genehmigte. Allein davon soll hier die Rede nicht seyn, denn ich kann und darf keines von Ihnen Beiden Gattin werden. Ich bin verlobte Braut eines Andern, meines theuern Verwandten Graf Guido's von Lauenstein. Hier an meiner Rechten steckt sein Verlobungring, hier an meinem Halse hängt sein Bild und tief in meinem Herzen ruht der feierliche Schwur, nie eines Andern zu seyn!" — „Ist's möglich! riefen Alle überrascht und fast einstimmig: die Braut eines Andern? Und warum erscheint er nicht, dieser Andere?" — „Er ist vor hundert Jahren gestorben, Sie, Freemore, werden es nicht wagen, die Rechte eines Todten über eine Lebende in Zweifel zu ziehn, da Sie selbst mir eins erzählten, welch entsetzliches Unglück ein solcher Versuch in Ihrer eigenen Familie zur Folge hatte. Und Sie, Baron Saalfeld, werden wohl kein Mittel wissen, ein Mädchen wider ihren Willen von ihrem Verlobten zu trennen und zur Braut eines Andern zu machen. So lassen Sie uns denn im Frieden scheiden, denn, glauben Sie es mir, lebend führt mich keiner zum Altare!"

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris,

(Beschluß.)

Gestern erschien Mina's Leben. Es ist ein völliger Roman, der nicht wenig wunderbare und unbegründete Geschichten enthält. Doch sind einige Anekdoten darin wahrhaft merkwürdig. Z. B. „Die Inhaberin eines Gasthofs, Donna Marguerita, ein nettes, unternehmendes und liebliches Weibchen, faßte, obschon verheirathet, eine Leidenschaft zu einem Soldaten des 6ten italiänischen Regiments. Die Liebesgeschichte ward dem armen Ehemanne kläglich verheimlicht und hatte so mehrere Monate gedauert, als die Ankunft von spanischen Truppen die Honigmonde des Liebespärchens störte. Roelli blieb einige Stunden länger als seine Kameraden zurück, und riß sich nur mit Mühe aus den Umarmungen seiner Margulrita. Unweit der Thore der Stadt aber traf er auf einige Navarresische Miquelets und ward von ihnen auf die grausamste Art behandelt. Sie zogen ihn nackend aus, banden ihn an einen Baum und ritzten dann seinen Körper, besonders seine Backen, die wörtlich in Stücken zerschnitten waren, mit Messern und Dolchen. In diesem Zustande dingen sie ihn an denselben Baum, den brennenden Strahlen der Sonne und den Krallen und Schnäbeln der Raubvögel ausgesetzt, welche in dieser Halbinsel so häufig sind. Einige Zeit nachher kam ein Maulthiertreiber in den Gasthof und machte sich's mit einer Flasche Wein nach catalonischer Art bequem, d. h. er trank sie auf einen Zug aus. „Alle Wetter! sagte er dann, als er fertig war: eben habe ich Roelli in einer hübschen Lage gesehen." — „Was? wie?" rief Donna Marguerita. — „Ja, ja, der Schlingel hat sich von unsern Leuten fangen lassen, und hängt jetzt in tiefem Nachdenken an einem Baume, die Augen zum Himmel verdreht, als ob er die Flecken in der Sonne zählen wollte." — Die schöne Wirthin suchte bei dieser schrecklichen Nachricht ihren Jammer so viel möglich zu verbergen, faßte aber gleich ihren Entschluß, setzte sich auf ein Maulthier und kam mit Einbruch der Nacht an dem vom Maulthiertreiber beschriebenen Orte an. Augenblicks entdeckte sie den unglücklichen Roelli. Noch schlug sein Herz. Er war ungeschickt aufgeknüpft worden, wie dieß nicht selten den Franzosen, besonders in Galizien geschah. Nach vielen Anstrengungen glückte es endlich Marguerita, den Körper ihres Freundes herab zu bringen, sie legte ihn auf das Maulthier, führte ihn nach Haus, zog es still und geheim in den Stall und suchte für den fast entseelten Roelli ein entlegenes Winkelchen auf. Da wendete sie nun jedes nur erdenkliche Mittel mit fast unbeschreiblicher Aufmerksamkeit bei ihm an, und verschaffte ihm, als er wieder hergestellt war, Mittel zu entfliehen. — Roelli lebt jetzt noch in Paris, im Hotel der Invaliden. Zwei concave silberne Platten decken seine Wangen, und verbergen dem Blicke die schreckliche Zerstörung seines Gesichts durch die Messer und Dolche der Miquelets."

Ein schlechter Spaßmacher, Mars genannt, hat einige unverständliche Stellen aus d'Arlincourt's Romanen mit gegenüberstehender Uebersetzung in verständliches Französisch abdrucken lassen. Der Scherz hat die Eigenliebe des Vicomte dieß höchlich beleidigt, und er soll Herrn Mars gefodert haben. Wir sind begierig auf den Ausgang dieses wichtigen Gefechts, zwischen dem Romanendichter und dem Gotte des Krieges.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 3. Septbr. Der Calif von Bagdad, Singspiel in 1 Akt. Musik von Boieldieu. Hierauf zum Erstenmale: Ein Stündchen vor dem Potsdammer Thor. Vaudeville Posse in 1 Akt. Die Wahl der Vaudeville-Melodieen von C. Blum. Einem französischen Vaudeville verdankt diese Posse ihre Erscheinung. Die Scene ist, wie der Zettel sagt, vor dem Potsdammer Thore und wir sehen uns in die Zeit der neunziger Jahre zurück versetzt, wo freilich manches anders war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

260.

Donnerstag, am 30. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

An ———
mit Uebersendung eines blauseidenen Schnürchens.

Wenn der Großsultan die Schnur
Einem reichen Pascha sendet,
So erschrickt der Arme nur,
Denn sein Leben ist verpfändet,
An den Hals geht es ihm gleich,
Fördernd ihn in Mahoms Reich.

An den Hals soll Dir auch jetzt
Diese Schnur von Seide gehen,
Doch er bleibt unverletzt
Auf dem Schwanennacken stehen,
Nicht ein Sultan bin' ich ja,
Noch das Paradies Dir nah'.

Nein, das Schnürchen soll Dir bloß
Sanft um Busen niederreichen,
Und die Plagen klein und groß
Von dem zarten Hälschen scheuchen,
Daß es nie beschwert und krank
Trag das Köpfchen frei und frank.

Und wenn Du den Glauben ächt
An des Schnürchens Kraft willst wahren,
Wirst Du sie mit vollem Recht,
Auch so gleich an Dir erfahren,
Und es wird dann Alles schön,
So recht an dem Schnürchen gehn.

Th. Held

Das Miniaturbild.

(Beschluß.)

Daß Gräfin Mathilde für geisteskrank nicht nur von ihren Hausgenossen, sondern auch von der Familie Saaleck und der ganzen Gegend erklärt ward, lag in der Natur des Vorganges, so wie, daß die beiden Freier die Sache vor der Hand auf sich beruhen zu lassen, gezwungen waren. Saaleck sah die entschiedene Hinneigung der Mutter zu Freemore, von dem allein sie noch etwas für die Tochter hoffte. So wenig er dabei gewinnen konnte, so zog er sich dennoch immer mehr zurück, indem er die Gedankenreihe der alten Gräfin wohl begriff; war er ja doch im Augenblicke da, so wie etwas von Bedeutung vorging. Gleich nach Mathildens Entscheidung hatte die Gräfin den Arzt, Freemore und den Castellan zu sich berufen, um ihre Meinung zu hören, und vor allen Dingen den eigentlichen Vorgang zu erfahren, von welchem sie nun das Resultat kannte. Der Castellan vermochte befriedigende Auskunft zu geben, da er in der Geschichte der Familie bewandert, auch Guido's Schicksale sehr wohl kannte, und so mit der Gegebenheit in der Bibliothek Mathildens Erklärung zusammenstellend, bis auf die Stunde den Vorfall angeben konnte. Woher sie das Miniaturbild am Halse und den Verlobungring am Finger habe, vermochte er zwar nicht zu entziffern, allein da sie seit zwei Jahren fast immer im Archiv und der Liberei ihre Zeit zugebracht hatte, so ward es wahrscheinlich, daß sie irgend eine verborgene Thür, ein geheimes Behältniß, das niemand ahnete, entdeckt und jene Dinge gefunden haben könne. So weit war man einig, desto größer aber war die Ver-

Digitized by Google

ſchiedenheit der Meinung, als es dahin kam, zu rathen, was nun geſchehen ſolle? Die Gräfin Mutter hatte nichts als Thränen zur Antwort; der Caſtellan geſtand ſeine Ueberzeugung, Guido werde ſeine Braut bald nachholen. Freemore befürchtete nichts für Mathilden, ſo lange ſie dem Gelübde treu bliebe — im Uebertretungsfalle aber Alles, wohl er die in ſeiner Familie ſich zugetragene Begebenheit erzählte. Der Arzt dagegen verwarf die ganze Begebenheit, ſowohl in des Schotten Familie, wie auch Mathildens Verlobung mit Guido, als reines Produkt erhitzter Phantaſie, das nie wahrhaft geſchehen ſey, nie habe geſchehen können. Er fragte im Scherz, was der Todte mit der jungen Braut anfangen ſolle, er fragte ernſthaft, ob ein ſolch neidiſches Einmiſchen in weltliche Dinge des Zuſtandes der Seele nach dem Tode, ſo wenig wir immer davon wüßten, würdig ſey? Ob der Glaube, ein vor hundert und funfzig Jahren Verſtorbener komme von Jenſeit zurück, um ſeine nach eben ſo langer Zeit ihm verlobte Braut zu reklamiren, mehr eines aufgeklärten, durch Religion und Philoſophie gebildeten Europäers, oder eines Nadowefſiers würdig ſey, der ſeinem Todten einen Bärenſchinken unter den Kopf lege, denn „der Weg iſt lang!“ Er fragte ferner, wenn man die Heiligkeit eines Eides fürchte, ob man ſich verpflichtet glaube, was man im Trunk, im hitzigen Fieber, im Wahnſinn geſprochen, als einen Eidſchwur zu erfüllen? Jetzt ſey er dahin, wo ihm zieme als Arzt zu ſprechen. Daß kein Vernünftiger ſich mit einem Todten in ein Eheverlöbniß einlaſſen werde, ſey klar. Nun habe es aber Fräulein Mathilde dennoch gethan, daher eben ſo klar, daß ſie in einem Zuſtande von Geiſtesabweſenheit ſich befunden, der allerdings an Wahnſinn grenze, es aber doch noch nicht ſey, indem die Gräfin ganz gegen die Natur des Wahnſinns nicht etwa immer abweſend ſey und nur lichte Momente habe, ſondern vielmehr gerad' umgekehrt, immer bei lichtem, guten Verſtande ſey, und nur bisweilen und zwar dann delirire, wenn auf eine Verbindung mit einem Andern, als Guido, die Rede komme. Ihre Krankheit ſey daher eigentlich bloß eine fixe Idee, die allerdings nur in einer ſehr überreizten Fantaſie und einem ſehr geſchwächten Körper einen ſolchen Grad von Lebendigkeit erreichen könne. Seines Dafürhaltens werde ſie ſich nach und nach abzehren, wenn man ſie ihren Ideen überließe. Dagegen wäre es möglich, daß ſie gerettet und der Welt zurückgegeben würde, wenn man nicht nachließe, ihr von Zeit zu Zeit Vorſtellungen deshalb zu machen, wenn die Gräfin Mutter ſie auf ihr Alter und ihre Kränklichkeit aufmerkſam machte, Freemore, der freilich nicht von hier gehen mußte, ſie von ſeiner Empfindung unterhielte. Er ſeinerſeits würde dieſe Procedur nicht nur mit paſſenden Mitteln unterſtützen, ſondern gelegentlich ſuchen, ihr den Ring zu entwenden. — Glücke dieß, ſo glaube er ſchon halb gewonnen zu haben und nach und nach auch Guido's Bild aus ihrem Zimmer wegſchaffen zu können, ſo wie er daſſelbe in den übrigen Zimmern des Schloſſes wolle abnehmen laſſen. Auf die Frage Freemore's, ob er aber dafür ſtehen könne, daß ein ſolches Unternehmen ſie nicht mit einemmale völlig wahnſinnig machen, oder ihr einen tödtlichen Schreck zuziehen könne, konnte er nur erwiedern, daß dieß möglich, obſchon nicht wahrſcheinlich ſey. Uebrigens habe er hier nur ſein Dafürhalten angegeben, der Familie aber die Behandlungart der Kranken freigeſtellt. Niemand war ſchlimmer daran, als die arme Mutter, die überall den Verluſt ihrer Tochter, früher oder ſpäter, vorausſah; dann Freemore, der ſich als die Gelegenheitsurſache betrachtete, ſo gern vergelten, wieder gut machen wollte, und doch nicht dazu kommen konnte. So gingen einige Wochen hin und der Seelenſchmerz dieſer Beiden ſchien Mathilden ſelbſt, obſchon ſie in ihrer Lebensweiſe fortfuhr, zu Herzen zu gehen, und ihr eine Empfindung einzuflößen, die ſich in einem theilnehmenden Blick, in einer weniger tonloſen Sprache, in einem — obſchon noch entfernten — Näherkommen äuſſerte. — Eine ſelige Freude regte ſich heimlich in den Beiden. Aber ach, wie entſetzlich ward ſie getäuſcht. Eines Nachmittags kam Mathilde im wildeſten Lauf, mit fliegendem Haar, mit irrem Blick, bald glühendroth, bald leichenbleich zu ihrer Mutter geſtürzt, bei der ſich zum Glück Freemore befand. „Um Gottes Barmherzigkeit willen — ſchrie ſie mit entſetzlicher Stimme — wo iſt mein Ring, mein Ring?! Guido iſt da, mein blaſſer Bräutigam iſt da, mich zu holen. O um Gottes willen, wo iſt mein Ring, ſchafft mir meinen Ring!“ — Es war ein furchtbarer Accent, mit dem ſie dieſe Laute des tiefſten, herzerſchneidendſten Jammers herausſtieß und Freemore hatte ſeine ganze Manneskraft nöthig, um nicht zu erliegen. „So wahr ein Gott lebt — rief er ihr zu — ich habe den Ring nicht, und weiß nicht, wo er iſt!“ — „So hilf ihn nur ſuchen, in

Digitized by Google

der Bibliothek — in seiner Gruft — o mein Ring, mein Ring!" — Sie hatte Freemore mit fürchterlicher Gewalt gefaßt und sich nachgezogen, aber schon unter der Thür verlor die Unglückliche die Kraft und stürzte mit entsetzlicher Schnelle vorn über die ersten Treppenstufen hinab, Alles mit Blut überströmend. Besinnungslos ward sie weggetragen. Der Arzt, der eben bei Saalecks war, stand in weniger als einer Viertelstunde an ihrem Lager und erklärte die Kopfwunde für tief, aber nicht tödtlich, desto gefährlicher aber das hitzige Fieber, das sich ihrer bemächtigt und das sie, ließe es nicht nach, bei ihrem gramgeschwächten Körper in wenig Tagen hinraffen würde. Leider traf alles ein; so wie Mathilde aus der Betäubung erwachte, brach die völlige Geisteszerwirrung aus. Sie erzählte, sie habe Guido begegnet, dann hielt sie Freemore für Guido, beschwor ihn, ihr den Ring zurückzugeben, wenn er sie liebe, und sie von ihren Freiern los zu machen. — Der Ring fand sich endlich in ihrem Zimmer, im Waschtisch. Wahrscheinlich hatte sie ihn unbewußt dort beim Waschen abgestreift. Der Arzt zeigte ihn ihr, sie schien ihn zu erkennen, riß ihn mit Heftigkeit an sich, schleuderte ihn aber auch bewußtlos wieder von sich. Alle Mittel blieben ohne Wirkung, der Wahnsinn wüthete fort, am dritten Tage ward sie etwas ruhiger, und ihre Finger untersuchend, verlangte sie den Ring. Man gab ihn ihr, sie steckte ihn an, und Freemore's Hand fassend, der an ihrem Lager saß, und sie fest an ihr Herz drückend, rief sie laut: „Guido, nun bin ich Dein!" — Es waren ihre letzten Worte.

C. Borrom. von Miltitz.

Aus Eugeniens Tagebuche,
von J. Satori.

Ob und inwiefern ein junger, angehender Autor Frevel begangen habe, indem er es wagte, mit einem Veteran unserer Dichter in die Schranken zu treten und gleichsam sich auf einen Platz zu drängen, den zu erreichen, ihn nur der Eigendünkel glauben läßt — war der Gegenstand der Unterhaltung in einer Abendgesellschaft, auserlesen durch ihre Theilnehmer. Es wandte sich einer der Vertheidiger jenes neuen Aufkömmlings an meinen Nachbar mit der Bitte um seine Meinung. Erlauben Sie mir wohl, war seine Antwort: sie in einer Geschichte auszusprechen? Der Baron von L., dessen Gut an meinen vorigen Wohnort grenzte, ergötzte sich oft mit seiner Familie in dem Schatten hundertjähriger Linden, die seine Wohnung vor den Strahlen der Sonne, vor Wind und Regen, Sturm und Hagel schützten. Plötzlich fiel es ihm ein, sie umhauen, und an deren Stelle Obstbäume pflanzen zu lassen, die ihm, wie er berechnete, mit der Zeit bedeutenden Vortheil durch den Ertrag ihrer Früchte bringen mußten. Karg nur gewährte die Natur im Lauf der ersten Jahre. Ein starker Frost zerstörte später seine Hoffnung gänzlich, ihm, dem die Linden getrotzt hätten, mußten die weichlichen Obstbäumchen erliegen. War es nun klug von meinem Nachbar, einer Neuerungsucht seinen wahren Vortheil aufzuopfern? — Dieses die Antwort auf Ihre Frage.

Oft ergreift uns in der Nähe eines Menschen ein unheimliches Gefühl. Ohne daß wir uns selbst Rechenschaft zu geben wissen, warum, erregt sein Anblick unsern Widerwillen, den wir vergebens zu bekämpfen streben, so wie wir uns im Gegensatz zu Andern hingezogen fühlen, unerklärbar, was sie uns so schnell befreundet. Sollte man sich nicht geneigt fühlen, der Meinung einiger Sekten beizutreten, die mit einem solchen Fall das Wiedererkennen von früherer Zeit beweisen wollen? — Gewiß!

Will uns die Gottheit wohl, verleihe sie uns eine Gabe, die jedes Erdenglück entbehrlich macht, die oft die Herrscher dieser Erde sieht und bei dem Bettler weilt: Zufriedenheit des Herzens.

Gasconnade.

Ein Junker von dem Ufer der Garonne,
Der sich nach Rom verirrt, und einst zum Mittagmahl
Geladen war von einem Kardinal,
Rief, als auf jenen Fluß die Rede kam, voll Wonne:
„Ja, diesem Strom muß jeder andre weichen,
Der hat auf Erden nicht mehr seines Gleichen!"
So wäre wohl, fragt' ihn der Kardinal:
Die Tiber neben ihm nicht Bach einmal?
„Die Tiber? hm, die mag nur schweigen,
Denn, meiner Treu't wär' sie einmal so kühn,
Am Fuße meines Schlosses sich zu zeigen,
Ließ' ich sie auf Bouteillen ziehen.

...n.....r.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Die Personen in diesem Berliner Tennier sind ein Unteroffizier Säbelknopf, ein Rekrut aus Kyritz, ein Herr Hinze aus der Thierarzneischule, ein Buchbinder — der ein Hahnrei — und dessen Frau, die das Sprüchlein: „Das Weib sey Unterthan ihrem Manne,“ ganz und gar nicht anerkennen will, und ein Paar Kinderwärterinnen, von denen die eine durch den Herrn Gern Sohn gespielt wird. — Wein wird nicht getrunken, wohl aber Weißbier. — Haben wir nun noch hinzugefügt, daß vor dem Pockhammer Thore der Unteroffizier und der Rekrut auf Liebes-Abenteuer ausziehen, der Buchbinder seine liebe Frau sucht und nicht gleich sieht, endlich der Rekrut unter den Kinderwärterinnen eine Verwandte findet und sie heirathet, so weiß man nun auch gleich im Voraus, wie man dieß Bild betrachten muß. Es soll eine Posse seyn, und die ist es wirklich. — Die Musik ist von Hrn. Blum aus bekannten Melodieen geschickt und gefällig zusammengetragen. Hr. Blum (Unteroffizier) und Hr. Rühling (Rekrut) gaben ein treues Bild der damaligen Zeit, von der man keine Originale mehr besitzt. Hr. Richter und Pille, Leist — das Buchbinder-Ehepaar — hatten nur nöthig, sich altmodische Kleider anzuziehen, denn um Originale zu Charakteren zu finden, wie sie beide sie in diesem Stücke darzustellen haben, bedarf es des langen Suchens nicht.

Am 22. Sept. Zum erstenmale: Die Galeerensklaven, oder die Mühle von Saint Alberon. Melodrama in 3 Abtheil. aus dem Franz. übersetzt von Th. Hell. — Ouvertüre und zur Handlung gehörende Musik vom Musik-Direktor Schubert in Dresden. — Wir waren neugierig, ein Schauspiel zu sehen, welches nicht allein in Frankreich und England, sondern bereits auch auf mehreren deutschen Bühnen sich eines ausserordentlichen Beifalls erfreut haben soll. Wenn wir die Meinung Einzelner, daß Alles am Ende doch nur auf Effect hinausgeht, auch nicht unbedingt ablehnen können, so müssen wir doch auf der andern Seite die Trefflichkeit des Stoffes erkennen und dem Franzosen das Verdienst lassen, daß er ein großes dramatisches Talent hat und auf eine Weise Situationen herbeiführt, die eben so interessant, als ungesucht sind. — Der fleißigen und geschickten Uebertragung muß hiebei lobend gedacht werden, und hat Theodor Hell sich dadurch ein neues Verdienst um unser Theater erworben. Die Musik ist überall dem Gegenstande anpassend und angenehm; wenn gleich dieselbe an manchen Stellen uns etwas zu lang erschien, wodurch dem raschen Gange der Handlung Eintrag geschieht. — So wie das Stück hier aufgeführt und aufgenommen wurde, glauben wir überzeugt zu seyn, es wird ein bleibendes Bühnenstück werden. Das kunstreiche Spiel der Mad. Stich, als Therese, trägt hierzu ausserordentlich bei, gewiß kann sie in dieser Rolle an Wahrheit und innig seelenvollem Spiel von Keiner übertroffen werden. In dem Ausdruck des Schmerzes, der sie ergriff, als sie die fürchterliche Gewißheit erhält, daß ihr Mann ein Galeerensklave, erreicht sie den höchsten Gipfel tragischer Kunst, und wir wissen uns seit langer Zeit nicht zu erinnern, daß die Wahrheit des Spiels uns so erschütternd ergriffen hätte. Hr. Rebenstein (Francois) ist gleichfalls auszeichnet zu nennen. Die Erzählung seiner Schicksale kam aus der Seele — und als wir aus seinem Munde die freudige Gewißheit erhielten, daß er unschuldig sey, zeigte sich allgemein ein Ausdruck der Freude, welcher dem gepreßten Zustande der Zuschauer ein Ende macht. Hrn. Devrient, als Unbekannter, müssen wir, als genialen Künstler auch in dieser Rolle alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, nur hätten wir gewünscht, daß er in seiner Erscheinung nicht zu sehr dem Ausdrucke des Gräßlichen nachgejagt hätte. Alle übrige darstellende Personen trugen zum Gelingen des Ganzen wesentlich bei und beim Fallen des Vorhanges war der Beifall der Menge das sicherste Zeichen, daß das Stück, wie die Darstellung, allgemein angesprochen hatten.

(Die Fortsetzung künftig.)

Hannover, im Herbste 1825.

Sie wollen Nachrichten aus unserer Leinestadt? Nun, ich bringe sie Ihrem Abendblatte am Abende des Jahres schlicht und ungekünstelt, wie die Erinnerung sie mit vorführt, und hänge sie, wie ein neues Votivblatt der Pflicht gegen die Vaterstadt, in Ihrer geweihten Halle auf.

Am dreißigsten Julius dieses Jahres beging unsere Stadt ein seltenes Fest, welches die Theilnahme der Einwohner aller Stände erwecken mußte, da im Lande der alten Chevusier noch immer deutsche Sitte feststeht, noch immer das Alter geehrt und wahrhaftes Verdienst durch die Volks-Stimme hochgehalten wird. Die Hauptgemeinde in St. Jacobi und Georgii feierte das Dienst-Jubiläum des ersten Predigers ihrer Kirche, des neun und siebenzigjährigen Pastors Andreas Wilhelm Hagemann. Klassische Gelehrsamkeit, Herzensgüte und aeselliger Humor, thätiger Fleiß und sarkastischer Witz zeichnen diesen Greis aus, der, trotz mancher Altersschwäche und fast erblindet, noch immer seine Pflichten als Seelsorger unermüdlich auszuüben sich befliehlt. Er rang nicht nach dem eitlen Ruhme der Schriftstellerei, der Modesünde unserer Zeit, aber sein Schreibetisch bewahrt sicher der Nachwelt manchen Schatz, da er noch vor einigen Jahren erst die Freunde der satyrischen Laune mit einem Pröbchen beschenkte, das unter dem Titel: Joannis Gelotopoei, obscuri viri juvenis, epistola ad amicum de optima ratione, seriis scholasticis fructuose et jucunde utendi, seculo decimo quinto usitata cum notis auctoris, durch das betrefflichste Käuchenlatein und schlagenden Localwitz belustigte, und in seiner schweren Gattung als Meisterstück da steht, den Epistolis obscurorum virorum den Rang streitig machend. Ich lege für Sie und den freundlichen Liebhaber solcher Curiositäten, Ihren Göttiger, ein Exemplar bei, indem das launige Werkchen der weiteren Verbreitung werth ist. *)

*) Ich theile es vielleicht einmal im Wegweiser zu diesen Blättern mit.

Zh. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

261.

Freitag, am 31. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Peter Anton Fonk in Berlin, im October 1823.

Es ist bekannt, daß der König von Preußen, in der Cabinetsordre, durch welche er die berühmte Fonkische Sache beendete, den Kostenpunkt unentschieden ließ. In Gemäßheit dessen war die Rheinische Behörde angewiesen worden, da das Urtheil in dieser Beziehung nicht aufgehoben schien, die aus den Staatskassen vorgeschossenen Kosten von dem Angeklagten einzuziehen, und, um diesen Schlag von sich abzuwenden, der noch die kümmerlichen Reste seines Wohlstandes zerstört haben würde, reiste Fonk zu Anfang des October nach Berlin, und erreichte hier auch bald durch eine Immediat-Vorstellung den Zweck, daß die ihn treffenden Untersuchungskosten niedergeschlagen wurden.

Er war in dem Gasthofe zur Stadt Rom unter den Linden abgetreten, und da sich die Nachricht von seiner Ankunft bald verbreitet hatte und es bekannt worden war, daß er an der öffentlichen Tafel speise, so sah man das Gastzimmer jederzeit überfüllt von Menschen, um den merkwürdig gewordenen Mann in Augenschein zu nehmen. Hier zeigte es sich nun deutlich, wie wenig Gewicht auf die angeblichen Resultate aus den Wahrnehmungen über die äußere Erscheinung eines Menschen zu legen; indem es fast unmöglich sein dürfte, bei der Verschiedenartigkeit der Wirkung, die der Eindruck einer Individualität auf eine andere macht, wirklich zu einem solchen reinen Resultate zu gelangen. Der eine urtheilte von Fonk's Physiognomie: es sey unverkennbar Tücke und Hinterlist darin ausgeprägt, und erinnerte daran, daß die Gattin eines preußischen Generals schon mehrere Jahre vor der Mordgeschichte für ihren Mann gezittert, als er, bei Fonk einquartirt, mit diesem in seinen Keller hinabgestiegen sey; ein anderer fand die Spuren von großer Gutmüthigkeit; dem war er verschlossen, jenem auf eine verdächtige Weise mittheilend über seine Angelegenheit, erschienen; noch einer fand, auch wenn er ruhig saß, die unterdrückte Lebhaftigkeit in seinem Mienenspiel, wieder ein anderer seine große Ruhe zu bewundern; viele, wozu auch der Einsender gehört, der ihn genau zu beobachten Gelegenheit gehabt, waren der Meinung: in seinen Gesichtszügen sei durchaus nichts zu lesen und man würde nichts darin suchen, wenn man die Geschichte des Mannes nicht kannte, der diesen Kopf trägt und ihn zu verlieren im Begriff war; jetzt aber lege jeder hinein, was mit seiner persönlichen Ansicht von Fonk's Schuld oder Unschuld übereinstimme.

Weniger von einander abweichend als die Urtheile über Fonk's äußere Erscheinungen, waren die derjenigen Personen, die Veranlassung gefunden, sich umständlich mit ihm zu unterhalten, über das, was ihnen dabei von dem Innern des Mannes klar geworden. Alle, mit denen der Schreiber dieses

Digitized by Google

darüber gesprochen, stimmten darin überein, daß er eine größere Bildung, als man in seinem Stande zu suchen berechtigt ist, an den Tag gelegt; namentlich, — wozu ihm freilich während seiner langen Haft Zeit genug geblieben — daß er in den Unterredungen, die sie mit ihm gehabt, eine seltene Kenntniß der Theorieen des Criminalrechts und vorzüglich des Criminalbeweises entwickelt. Auch hat er hier und dort, und ganz ungesucht, Proben ächter Gemüthlichkeit gegeben.

Der Einsender schmeichelt sich, der Sache der Wahrheit einen Dienst zu erzeigen, wenn er einiges Ausführlichere, was ihm in dieser Beziehung glaubhaft bekannt geworden, zur öffentlichen Kunde bringt.

Bald nach Fonk's Ankunft in Berlin traf auch ein beliebter dramatischer Dichter, der auf seinem Landsitze, eine Tagereise von der Hauptstadt, wohnt, dort ein, und stieg in einem Gasthofe mit Fonk ab. Kaum von dessen Anwesenheit unterrichtet, eilte der Dichter auf Fonk's Zimmer, und redete ihn mit den Worten an: „Ein Mann, der Ihre Angelegenheit mit dem höchsten Interesse verfolgt hat, würde es sich nicht verzeihen können, mit Ihnen, Herr Fonk, unter einem Dache zu wohnen, ohne Ihnen seinen innigen Antheil über die Wendung zu beweisen, welche Ihr Schicksal genommen!" Fonk fragte nach seinem Namen. Der Dichter nannte ihn. „O warten Sie einen Augenblick", sagte Fonk, ging an das Schreibbüreau in seinem Zimmer, langte aus demselben ein vollgeschriebenes Buch hervor, blätterte darin und schlug dann die Stelle aus einem auf allen deutschen Bühnen gegebenen Stücke des Dichters:

Des Menschen Sünde ist allein sein Fluch,
Drum kennt ihn nur der Mensch, Gott kennt ihn nicht;
Wem das Bewußtseyn tiefe Wunden schlug,
Der glaubt, der Herr geb' mit ihm in's Gericht.
Er aber ist die Liebe und Geduld,
Er sendet jeden Sonnenschein und Regen,
Sey Du nur rein und frei von aller Schuld,
Dann bringt Dir Menschenfluch doch Gottes Segen.

mit den Worten auf: „ob er dies kenne?" — „Die Verse sind von mir!" antwortete der Dichter. — „Nun, wohl mir, sagte Fonk: daß ich den Mann von Angesicht zu Angesicht sehe, der dies schrieb, diese Stelle gehört zu der Auswahl von solchen, die ich mir in meiner Gefangenschaft zu einem Troste aus den gelesenen Werken gemacht und in dies Buch eingeschrieben."

Auf dieser Grundlage erbaute sich eine lange Unterredung zwischen Beiden, und der Dichter schied von Fonk mit einem Gefühle, das seinem Herzen wahrhaft wohl that.

Der Einsender aber, der die Geschichte in dem Augenblicke, wo sie sich zugetragen, vernommen, hat sich bemüht, sie gerade so wieder zu geben, wie sie mitgetheilt worden.

Einige Tage nachher hörte er von einem praktischen Rechtsgelehrten, der eine langjährige Erfahrung im Criminalfache besitzt, und der mit Fonk sich mehrere Male Stunden lang unterhalten, in einer Gesellschaft folgende Aeußerungen:

Auf ihn habe die äußere Erscheinung des Mannes einen günstigen Totaleindruck gemacht. Er habe genau darauf geachtet, ob Fonk, in dem Gespräche über den Prozeß, bei allen Kreuz- und Querfragen, zu denen ihn sein Interesse an der Sache veranlaßt, ihm dreist in die Augen werde blicken können, und das sey unausgesetzt geschehen und zwar ohne studirte Frechheit, vielmehr mit Unbefangenheit.

Ferner habe es ihm wohlgefallen, daß Fonk seinen Fragen, in Beziehung auf die subjective Ueberzeugung, die er selbst von der Art, wie Cönen das Leben verloren, hege, nicht auszuweichen gesucht, sondern sich darüber umständlich ausgelassen.

Eben so habe er ein günstiges Zeichen von Fonks Bewußtseyn seiner Schuldlosigkeit in dem großen Interesse wahrzunehmen geglaubt, welches derselbe seiner Angelegenheit selbst beilege, und wovon er überzeugt schiene, daß Jedermann es theilen müsse. Nach seiner Erfahrung — sagte der Rechtsgelehrte — wären die verurtheilten Verbrecher höherer Stände, denen es gelungen, in einer weitern Instanz ein freisprechendes Erkenntniß wegen Mangels an hinlänglichem Beweise zu erhalten, (womit sich die Wendung, die durch die Schlußcabinetsordre der Fonk'schen Sache gegeben werden, am besten vergleichen lasse) sehr zufrieden, wenn man den kranken Fleck nicht weiter berühre, und wenn die Sache die ersten Schritte thue, um, eben auch, wie die größten Weltbegebenheiten, sich in das Meer der Vergessenheit zu senken, — nicht so bei Fonk: es gestalte sich bei ihm dergestalt, als meine er, ganz Deutschland werde, wie er selbst, seine Leiden nicht aus dem Gedächtniß verlieren können, und diese,

Digitized by Google

vielleicht Ueberschätzung zu nennende Ansicht, erscheine doch menschlich ganz vollkommen gerechtfertigt, indem der unschuldig Verfolgte für seine erlittenen Qualen natürlich etwas begehren müsse, um sich dadurch entschädigt zu sehen, unter diesen Verhältnissen es aber so nahe liege, zuerst nach der Märtyrerkrone zu greifen.

Alle diese Präsumtionen — fuhr er weiter fort — könnten nun freilich weder für ihn selbst und für andere hinreichen, um für Fonk mit irgend einigem Gewicht in die Wagschale gelegt zu werden, wenn ein directer Beweis gegen ihn geführt wäre; da aber dieser gleichfalls nur auf Vermuthungen und sogenannten Argumenten ad hominem erbaut worden, so stehe dem nichts entgegen, solchen Gründen auch ähnliche Gegengründe entgegen zu setzen.

Eine der hauptsächlichsten Einwendungen, die die Vertheidiger des französischen öffentlichen Verfahrens und der Geschwornengerichte gegen die Gegner dieser Institute immer im Munde führten, beruhe überdieß auf der Behauptung, daß man den Angeschuldigten, die Zeugen u. s. w., selbst sehen müsse, und so wäre es ja nicht zu verwerfen, wenn Jeder, der sich einige Menschenkenntniß zutraue, darlege, welchen Eindruck die Persönlichkeit eines angeblichen Verbrechers auf ihn gemacht habe.

Der Einsender hatte den Abend zuvor zufällig die neueste Schrift des Appellations-Gerichts-Raths Dr. Hartmann in Cöln: „Rechtfertigung des Urtheils der Geschworenen in der Fonkischen Sache" u. s. w. gelesen, und sich dadurch von neuem mit den gegen Fonk aufgestellten Indicien imprägnirt. Er nahm hieraus Veranlassung, gegen den Sprechenden zu äußern: in jedem Falle, man möge nun an die Schuld oder Unschuld Fonk's glauben, schienen von seiner Seite Schritte geschehen zu seyn, die, wenn sie auch gerade nicht auf den directen Verdacht des Mordes hinwiesen, doch wohl geeignet wären, Zweifel gegen die Rechtlichkeit derjenigen, von denen sie ausgegangen, zu erregen, z. B. Entstellung der Wahrheit bei einzelnen Thatsachen, Versuche von Zeugencorruptionen, oder wenigstens Versuche, Einfluß auf Defensionalzeugen zu gewinnen.

Jener erwiederte: er vermöge weder diese Behauptung zuzugeben, noch ihr zu widersprechen. Die Sache sei von beiden Seiten durch Rede und Gegenrede dergestalt verwirrt worden, daß es ihm eine Art von Frevel zu sein dünke, ohne genaue Kenntniß der Acten, oder mindestens ohne eine solche Erinnerung des Inhalts der, wenn auch nur von einseitigen Gesichtspunkten ausgehenden Druckschriften, den man vollständig in der geselligen Unterhaltung unmöglich gegenwärtig haben könne, über Thatsachen pro oder contra zu entscheiden; so viel wolle er aber aus dem Kreise seiner Erfahrung bemerken, wie der Fall täglich sich ereigne, daß, wenn ein Mann aus einer bedeutenden Familie in Untersuchung gerathen und zur Haft komme, von Verwandten und Freunden hinter seinem Rücken und, ohne seine Einwilligung darüber zu fordern, in guter Meinung zwar, aber dennoch solche Mittel bei den Richtern und andern Personen, denen man Einfluß zutraue, angewandt würden, denen ein einigermaßen mit dem Laufe der Welt bekannter Verbrecher schon um deßwillen seine Zustimmung versagen würde, weil er sich sagen müßte, daß sie beim Mißlingen den schlimmsten Schein auf ihn werfen und beim Gelingen ihm wenig helfen könnten. Der unbefugten Eingreifer in jedem Aufsehen erregenden Handel seyen überdieß gar zu viel; der mische sich aus wirklicher Gutmüthigkeit, jener aus Eitelkeit hinein u. s. w. und solche Vertheidiger, wenn sie mit Unverstand zu Werke gingen, könnten einer an sich guten Sache mehr schaden, als die erbittertsten Ankläger. Einen rechten Beweis hievon habe man an der Fonk'schen Sache gesehen. Die Unzahl der schwachköpfigen und dabei leidenschaftlichen Defensoren (und selbst Defensorinnen), die, ohne Sachkenntniß, auf bloße einseitige Correspondenznachrichten hin, Beamte, die bei dem cause célèbre betheiligt waren, verlästerten, und das Publikum mit dem Geschnatter über ihre subjective Ueberzeugung von Fonk's Unschuld belästigten, hätten gewiß unendlich mehr dazu mitgewirkt, demselben die Sache zu verekeln (das schlimmste was bei einem Publikum geschehen kann), als die Schriften der eifrigsten Gegner Fonk's ihm Eintrag gethan haben mögen. Es sey so natürlich, daß, wenn man ein ewig wiederholtes langweiliges Geschrei, der Mann ist unschuldig, ohne zureichende Gründe, gehört, man auf den Gedanken komme, die Schreier seyen bezahlt, oder wenigstens bis zur Blindheit präoccupirt und schon daraus einen Grund für die Schuld des ungeschickt Vertheidigten vernehme. So klug scheine aber Fonk (den seine Gegner überall als den schlauesten aller Menschen darzustellen sich bemühen) in jedem Fall zu seyn, und sich das

Digitized by Google

selbst haben zu können, was allerdings zu der Annahme berechtige, daß er an vielen falschen Schritten, die zu seinem Gunsten geschehen, keinen Theil gehabt.

Endlich kam auch noch in der Gesellschaft, in welcher obiges verhandelt wurde, das Verfahren des Königs in der Fonk'schen Sache zur Sprache. Man war allgemein darüber einverstanden, daß, nach der Wendung, die die erste Cabinetsordre derselben gegeben, die Niederschlagung der Kosten sich als natürliche Folge darstellen; was aber jenen ersten Cabinetsbefehl betrifft, so hatten sich zwei verschiedene Meinungen gebildet.

Die eine ging dahin, daß, da Fonk, angenommen, daß er unschuldig ist, ein vollständiges Recht; nicht auf Begnadigung, die immer Schuld voraussetze, sondern auf Gerechtigkeit habe, dem Könige nichts übrig geblieben sey, als das ergangene Todesurtheil dadurch, daß er demselben die Bestätigung versagte, aufzuheben; die andere dagegen, daß nichts das Ansehen des erkennenden Gerichts mehr hätte gefährden können, als die auf die Weise, wie es geschehen, versagte Bestätigung des Urtheils, indem dessen Motive, als unzureichend, geradezu verworfen worden. Eine dritte trat zwischen diese beiden, und, wenn der Einsender ihren Sinn recht gefaßt hat; so war er der, daß die Interessen Fonk's und der richterlichen Behörden wohl hätten vereinigt werden können, wenn der König seine Entschließung etwa dahin kund gegeben:

die Entscheidung des Gerichtshofes sey zwar den Gesetzen angemessen und es könne ihr darum von ihm die Bestätigung nicht versagt werden; dessen ungeachtet fordere seine subjective Ueberzeugung, die Strafe in diesem Falle nicht vollstrecken, vielmehr die Sache auf sich beruhen zu lassen.

So wäre die Ehre des Gerichtshofes gerettet, die Ansicht des Königs nur als die persönliche eines nicht Rechtskundigen geltend gemacht und Fonk's und Hamacher's Schicksal, gerade wie es jetzt geschehen, festgestellt worden, ohne daß einer von ihnen diese Art der Begnadigung abzulehnen Veranlassung gehabt hätte.

Der, welcher diese Meinung aufstellte, berief sich dabei auf die Autorität eines der größten deutschen Criminalisten*); der Einsender aber, der selbst kein Sachverständiger ist, muß sein Urtheil darum zurückhalten, und sich begnügen, so treu, als es ihm möglich war, zu referiren, was er gehört.

H. v. K—t.

*) Der Einsender hat sich nachträglich hierüber näher erkundigt. Es ist Henke's Aeußerung in seinem Handbuch des Criminalrechts und der Criminalpolitik, Th. 2. S. 574 gemeint, wo er sagt: „selbst nach Forderungen der Gerechtigkeit möchte dem Regenten das Recht, dem Verurtheilten die zuerkannte Strafe gänzlich zu erlassen, da beibehalten werden können, wo ein Geschworenengericht über das Schuldig oder Nichtschuldig den Ausspruch zu thun hat. Denn, da die Natur dieses Instituts es unmöglich macht, die Aussprüche desselben wegen materieller Mängel durch eine gerichtliche Behörde verbessern zu lassen, so würden die Wirkungen eines auf unhaltbarem Grunde ruhenden Urtheils eines Geschworenen-Gerichts auf andere Weise, als durch einen Begnadigungs-Akt, nicht abgewendet werden können."

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Die Jubelfeier fiel auf einen freundlichen Sommersonntag, und früh schon begannen die ersten Aufzüge der Huldigung. Der Ehrengreis hat sich besonders um die Schulen der Stadt verdient gemacht; von der trefflichen Hochschule an bis zu der kleinsten Parochialschule steht er unter den Patronen, Erhaltern, Erneuerern und Stiftern oben an. So waren es denn auch diese Schulen zuerst, welche in vielfachen Zügen durch Deputationen den Greis begrüßten, und durch Gedichte und reiche Geschenke ihre Freude und ihren Glückwunsch aussprachen. Ein silbernes Pokal mit passenden Inschriften und ein schönes silbernes Leuchterpaar zeichnete sich unter den Gaben aus. Später als die Glocken, welche schon am Vortage den Feiertag eingeläutet hatten, zur Kirche riefen, betrat eine Deputation des Magistrates, des Predigercollegiums der Residenz und der Marktgemeinde das Haus des Jubelgreises, welches mit einer Ehrenpforte von üppigen Blumen geschmückt war, und unser Superintendens Heiliger sprach ihm einen herzlichen Bürgergruß; zugleich überreichten die Vorsteher der Marktgemeinde eine Dose mit Goldstücken gefüllt, und zuletzt übergab der Consistorialrath D. Sextro dem, dadurch am meisten Ueberraschten das theologische Doctordiplom Namens der Landesuniversität, und begrüßte ihn mit dem neuen, bei uns vielgeltenden Titel. Im feierlichen Zuge durch eine lebendige Allee blühender, blumengeschmückter Kinder führte man alsdann den Mann des Tages über den Marktplatz zur Hauptpforte der Kirche, die ebenfalls im Innern zu einem heitigen Gottesgarten umgewandelt und bis zum Erdrücken mit Andächtigen gefüllt war. Eine passende Kirchenmusik schlug die Herzen auf, mit Rührung hörte man den Jubelgreis seinen Lebenslauf von der Kanzel sprechen, fest und deutlich, sah ihn zum zweiten Male knieen am Altare, um von Neuem die Einsegnung als Prediger zu empfangen, und das schöne Lied: „Bis hie hin hat uns Gott gebracht", beschloß eine Feier, deren ernste Bedeutung in jedem Herzen wohlthuende Gedanken erweckt haben mußte. — Nur Wenigen, nur Auserwählten erscheint ein solcher Tag als Lohn der That und als Krone des Verdienstes, die sie mitnehmen unter den Hügel, der so Vieles vergessen macht und auf ewig bedeckt. —

Doch neben dem Ernste ging auch bei uns, wie überall im Menschenleben, der Scherz, und das Unglück fehlte auch nicht als göttlich Mahnungszeichen. Die üblichen Freischießen wurden in lauter Lust und mit bedeutendem Aufwande gehalten, und unter ihnen zeichnete sich das Schießen der Neustadt mit seinem, auf der großen Aue geschmackvoll aufgeschlagenen, Zeltlager aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

262.

Sonnabend, am 1. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Diagoras.

Die grauen Nebel sind zerflossen.
Vollendet ist Selenens Bahn.
Da schwingt mit Feuerfarb'nen Rossen
Sich Eos aus dem Ocean.
Wohin sich ihre Schimmer wenden,
Erglühn die Fluren fern und nah';
Allein die schönsten Rosenspenden
Empfängt aus ihren milden Händen
Die Ebne von Olympia.

Hier, wo die Marmorsäulen ragen,
Die kühn erhöht und schön gereih't,
Die Kuppel Deines Tempels tragen,
Kronion, Herr der Welt und Zeit,
Wo, funkelnd durch des Haines Spitzen,
Die Zephyrs Odem sanft bewegt,
Des Opfers letzte Flammen blitzen,
Hier eilen fröhlich zu den Sitzen
Die Völker, welche Hellas trägt.

Erschienen sind zum süßen Schauen
Die Schiffer vom Aegäermeer,
Das Hirtenvolk aus Tempe's Auen,
Der Panböoten starkes Heer,
Und die Centaurenüberwinder,
Die Myrmidonien gebar,
So wie die Bildner und Erfinder,
Athenens kunstbegabte Kinder,
Und Lacedämons Heldenschaar.

Sie alle hat die alte Sitte
Versammelt um das Stadium.
Da tritt ein Greis in ihre Mitte,
Und grüßt mit Würde ringsherum.
Er ist's, der Edle, Weitbekannte,
Vor welchem Neid verstummt und Haß,
Dem Zeus die höchste Stärke sandte,
Den Hellas zwölfmal Sieger nannte,
Der Rhodier, Diagoras.

Doch jetzt durchbebt den edlen Alten
Der Winterfrost betagter Zeit,
Und seine Stirn bedecken Falten
Des Zornes und der Traurigkeit.
Wie? martert ihn die Flucht der Kräfte?
Begehrt er, daß sich fort und fort
Der Kranz im heißen Kampfgeschäfte
An seine graue Scheitel hefte?
Entweiht sein Gram den heil'gen Ort?

O tadelt nicht zu früh, Hellenen,
Des Nestoriden Seelenschmerz!
Nach seinen hochgeliebten Söhnen
In ferne Gegend fliegt sein Herz!
Sie könnten hier zur Größe dringen,
Allein Bianor theilt die Fluth,
Piratenschwärme zu bezwingen;
Und Päon läßt die Saiten klingen,
Wenn Sirakus vom Schwelgen ruht.

Dieß fühlt er tief, und läßt sich nieder,
Wo, reich mit Teppichen behängt,
Die ruhmgekrönten Siegesbrüder
Ein hoher Ehrensitz umfängt.
Allein den Blick voll ernster Strenge
Besänftigt und erheitert nicht
Das Lustgeräusch und Festgepränge,
Der Schall erhabener Gesänge,
Des jungen Tagesgottes Licht.

Vom Goldgewölk emporgetragen,
Erhebt sich strahlend Helios.
Nun ordnet sich der Zug der Wagen,
Und Ungeduld ergreift das Roß.
Der Zügel schäumt, die Hufe toben,
Vom Wiehern bebt des Himmels Saum.
Da schmettern laut die Hörner droben,
Und klirrend, rasselnd, staubumwoben,
Durchrollt der Räder Schaar den Raum.

Und von den Wagenlenkern allen
Ist einer stark zugleich und kühl,

Digitized by Google

Er läßt die Geißel sparsam fallen,
Bis nah und näher blinkt das Ziel.
Dann stürmt er schnell im engsten Bogen
Um jenen Obelisk herum;
Und Allen weit vorangeflogen,
Geschwinder, als ein Schiff auf Wogen,
Vollendet er das Stadium.

Wer ist der Sieger? fragt die Menge.
Bianor'n gleicht der Fremde zwar
An Gliederbau und Körperlänge,
Jedoch an Farbe nicht und Haar.
Denn Leto's gold'ne Locken schlangen
Sich jenem um die zarte Haut;
Und diesem bräunen sich die Wangen,
Vom Aethiopenhaar umfangen,
Worauf man eine Binde schaut!

Voll Schaam entweicht, wer unterlegen.
Von Wagen wird die Rennbahn leer.
Und in die Schranken eilt verwegen
Der Läufer hochgeschürztes Heer.
Wie zuckt der Wunsch an ihrem Munde,
Dem Pelionen gleich zu seyn!
Ihr Flammenblick durchschweift die Runde,
Gezwungen weilt auf dunklem Grunde
Der Füße reges Elfenbein.

Von neuem schmettern Hörnertöne,
Und rasch beginnt der Fersen Flug,
Wie von Odysseus Bogensehne
Der schnelle Pfeil die Luft zerschlug.
Die Sohlen scheinen hoch zu schweben;
Der Tritte Hast verwirrt den Blick.
Und wie sie schleunig weiter streben,
Ergreift die Schauer Lust und Beben,
Und Furcht und Hoffnung, Schmerz und Glück.

Denn Mancher büßt mit jähem Falle
Und langer Qual die Lüsternheit.
Doch wer beschämt die Läufer alle
Durch adlergleiche Schnelligkeit?
Der Jüngling mit den Rabenlocken,
Dem Aeolus den Fuß beschwingt.
Er läuft, und Alles staunt erschrocken,
Und plötzlich dann erschallt Frohlocken,
Da stürmend er zum Ziele dringt.

Und ernster wird das Spiel und schwerer.
In Brust und Armen Eisenkraft,
Erscheinen muthig die Verehrer
Der hochbelobten Ringerschaft.
Gesalbt mit heil'gem Oele, streuen
Sie Staub umher aus voller Hand,
Und fassen sich mit wildem Dräuen,
Und zwängen mit der Wuth des Leuen
Einander nieder in den Sand.

O welche Zahl von Kämpfern windet
Am Boden sich, beweint, verlacht!
Denn Milon, der Cretenser, bindet
Das Glück an seiner Fäuste Macht.
Dem Erdensohne gleicht der Wilde,
Den einst Herakles überwand,
Und sein gigantisches Gebilde
Verbreitet Angst im Kampfgefilde;
Kein neuer Ajax hält ihm Stand.

Da sieh! ob Alle zittern mögen,
Mit Grauen messend die Gefahr;
Entschlossen stellt sich ihm entgegen,
Der mit dem Aethiopenhaar.

Und er umstrickt ihn, gleich der Schlange,
Die fest umgürtet ihren Raub.
Der Riese keucht und sträubt sich lange,
Doch wie ein Baum vom Felsenhange,
So stürzt er endlich in den Staub.

Da jauchzt empor der Völker Wonne,
Und selbst der Greis von Rhodus schaut
Vergnügt, als hätte Jugendsonne
Des Alters Schnee hinweggethaut.
Von seinem Geiste scheint die Trauer,
Wie Dunstgewölke, zu entfliehn.
Den Sieger mustert er genauer,
Und süßer Vorempfindung Schauer
Durchglühen und beleben ihn.

Doch jetzt verdrängt ein mildes Ringen
Der Körperkräfte rauhen Streit;
Der Geist entfaltet seine Schwingen
Und preis't die Thaten alter Zeit.
Die inhaltreiche Schrift entrollend,
Erzählt der Chier Bradymant,
Wie, dem Atriden finster grollend,
Und seiner Holden Thränen zollend,
Achilles an der Küste stand.

Sein sanftes Wort, zu früh verhallend,
Empfängt gerechte Würdigung.
Doch mehr durch Kraft, als Schmuck, gefallend,
Vertrauend auf der Rede Schwung,
Gewinnt Pyrokles Lieb' und Ehre.
Er rühmt des Kodrus Heldentod,
Sein Bluten am gesuchten Speere,
Und wie dem Heraklidenheere
Dieß Opfer schnelle Flucht gebot.

Da naht, verhüllt bis zur Sandale,
Ein Jünger des Pythagoras,
Und schildert, wie vom ernsten Mahle
Zum Kampfe zieht Leonidas,
Wie Hellas aus den Persetwogen
Empor mit junger Stärke taucht,
Wie unterm frischen Siegesbogen,
Nachdem Gefahr und Angst entflogen,
Die freie Hekatombe raucht.

In seiner vollen Sprache gatten
Sich Anmuth und Gediegenheit,
Erhab'nes Licht und sanfter Schatten,
Und Ruhe mit Lebendigkeit.
Das Wunderwort ist längst verklungen,
Und Schweigen fesselt jeden Mund.
Dann rauscht es auf von allen Zungen:
Der Weise hat den Preis errungen!
Apollo schloß mit ihm den Bund!

Und anders wird der Kampf gestaltet.
Der holden Lyra Ton erwacht.
In reichen Harmonieen waltet
Der Dichtung hehre Zaubermacht.
Korinna, schön, wie Huldgöttinnen,
Und wie Dianens Busen rein,
Geschaffen, Herzen zu gewinnen,
Bereitet Hochgenuß den Sinnen,
Und schmeichelt sich in Seelen ein.

Sie singt der armen Sappho Klagen,
Als Phaon, brechend Wort und Schwur,
Von der verhaßten Fluth getragen,
Auf ewig in die Weite fuhr.
Des schwarzen Schiffes Segel schwellen,
Vom himmelhohen Felsen reißt
Der Gram die Jungfrau in die Wellen.

Digitized by Google

Und Seufzer tönen, Thränen quellen;
In Trauer sinkt der Hörer Geist.

Wer wagt es, ihr den Preis zu rauben,
Die mehr, als Sappho, wohlgefiel?
Der Weise rührt, voll Muth und Glauben,
Das oft erprobte Saitenspiel.
Sein Hymnus preist die heil'ge Treue,
Die nie ermüdet, noch erbangt,
Und ob der Himmel Flammen streue,
Ob Ocean und Abgrund dräue,
An ihrer ersten Liebe hangt.

Der Pontus brüllt vom grausen Sturme.
Gewitter schleudern Glutd auf Glutd;
Da schwimmt zum theuren Heroenthurme
Leander durch beschäumte Flutd.
Eitherens Feuer stählt die Sehnen.
Er rudert fort, Tritonen gleich.
Doch wehe der gerauschten Schönen!
Ihr Schwimmer sinkt mit leisem Stöhnen
Hinunter in Poseidons Reich.

Und seine Gattin heimzuhören,
Durchschreitet Orpheus kühn das Thor,
Das Licht und Freude nie berühren,
Wohin sich nie das Glück verlor.
Der Schattenfürst erhört sein Flehen.
Triumph! Er siegt! Sie ist befreit!
Da treibt es ihn, zurückzusehen,
Und ach! sie stürzt von Lebenshöhen
Hinab in Gruft und Dunkelheit.

So flammt und leuchtet im Gesange
Der Heldentreue gold'nes Licht,
Und jedes Herz empfindet lange
Des Liedes Adel und Gewicht.
Doch wie Gefild' und Hain' ertönen,
Wenn ein Orkan die Luft durchfährt,
So jubeln endlich die Hellenen:
Der Vorbetzweig gebührt Athenen,
Und Cypris ist der Myrthe werth!

Vom allgemeinen Jubelschalle
Wird auch Diagoras entzückt.
O, ruft er aus! Ihr Götter alle!
Wie hat der Sänger mich beglückt!
Doch hält ein Nebel mich umschlossen?
Ist jedes Wort und jeder Klang,
Den Ohren und Gemüth genossen,
Auf Pisons Lippen nicht gestossen?
Und doch so fremd Gewand und Gang?

Geduld! Der Nebel wird entschwinden!
Denn sieh! die Richter wollen zwar
Um edle Häupter Kronen winden,
Doch heut sich keine Scheitel dar.
Die Sieger sind hinabgegangen
Zur Quelle, die am Tempel rauscht.
Und als sie wiederkehren, prangen
Im Rosenschimmer ihre Wangen,
Und Kleid und Locken sind vertauscht.

Sie kommen Arm in Arm, und glänzen,
Den hohen Dioskuren gleich,
Und fliegen mit den Lorbeerkränzen,
An Dankbarkeit und Liebe reich,
Hinauf zum überraschten Greise,
Der kaum den eignen Augen glaubt,
Und flechten die erkämpften Preise,
Nach ächter Heldenkinder Weise,
Dem Vater um das Silberhaupt.

Sieh' hier Bianors, der im Fluge
Der Räuber feige Beut bezwang,
Und als Adler mit frommem Truge
Um falsches Haar die Binde schlang!
Sieh' Deiren Pisön! Fremde Lüfte
Verachtend, floh er unentweiht
Von Sikyons zur Vaterküste,
Und daß sein Kommen niemand wüßte,
Umfing ihn ein erborgtes Kleid.

Wir wollten Dein Gemüth verschonen
Mit Schmerzen, die kein Balsam heilt,
Und hätten wir verhehlt die Kronen,
Wir wären still zurückgeeilt.
Nun fandten des Olympus Mächte
Das heißersehnte Glück uns zu!
So tritt in unsre Siegerrechte!
Im ganzen Kadmischen Geschlechte
Verdient sie keiner mehr, als Du!

Von Vaterwonne tief durchdrungen,
Den Blick von heil'gen Zähren naß,
So hält die Söhne fest umschlungen
Der glückliche Diagoras.
Kein Laut entgleitet seinem Munde,
Kein lindes Regen wird gespürt,
Kein Odem bringt vom Leben Kunde.
In ihrer höchsten Götterstunde
Ward seine Seele fortgeführt.

M. H. A. Schmidt.

Englische Theater-Anekdoten.

Die erste Einführung von Frauen auf der Bühne scheint in England aus bloßer Noth entstanden zu seyn. Vor den Bürgerkriegen Karls I. bediente man sich der Knaben für die Weiberrollen. Während der Schließung der Bühne waren diese aber älter geworden und hatten sich für Darstellungen von zarten Frauen gewaltig überwachsen. Daher denn auch im Prologe zu Othello, welchen Mrs. Hughes (die erste Engländerin, die in einem regelmäßigen Stücke auf der Bühne erschien) im Charakter der Desdemona sprach, die Stelle:

So mangelhaft und ungeschlacht sind unsre Frauen,
Daß Ihr verkleidete Gardisten glaubt zu schauen;
Denn, recht zu reden, spielen Männer, die fürwahr
Bald funfzig, junge Frau'n von sechszehn Jahr',
Mit solchen Knochen, solchen Nervenbanden,
Daß, statt Desdemona, Ihr schauet nur Giganten.

Die Anekdote von Karl II., welcher warten mußte, bis die Heldin des Stückes rasirt war, ist bekannt.

Die ausserordentlichen Lobeserhebungen für Schauspieler sind nichts neues. — Ein achtungswerther Schriftsteller älterer Zeit vergleicht Betterton mit

Digitized by Google

„einer weithinschattenden Eiche, die festgewurzelt steht, umgeben mit edlen, neuaufgrünenden Sprößlingen.“ Und selbst Dryden sagt kurz vor Bettertons Tode in einem seiner Prologe von ihm:

Der Scheidesonne gleich, glänzt er noch hell und schön,
So wie das alte Rom, noch groß im Untergehn.

Congreve und Sheridan erlebten gleiches Schicksal bei der ersten Darstellung ihrer nachher so beliebt gewordenen Schauspiele. — Der „Weltweg“ ward trotz der Anstrengungen der Mrs. Bracegirdle fast ausgepocht, und dieß griff den Dichter so an, daß er nachher nie wieder für die Bühne schrieb. — Als die „Nebenbuhler“ zum erstenmale in Coventgarden erschienen, zeigte das Publikum so viel Kälte und Mißvergnügen, daß Sheridan das Stück ein Jahrlang von der Bühne nahm.

Im goldenen Zeitalter der engl. Bühne, als Ben Johnson, Massinger, Beaumont und Fletcher und Shakespeare blühten, war es allgemeine Sitte, daß Knaben bei ältern Künstlern die Kunst der Darstellung lernten und dann, wie sich deren Talent entwickelte, nach und nach befördert wurden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Der treue, traute Hausgenoß des Menschen, der friedliche Hund, versetzte dann die ganze Gegend in bange Schrecken, indem furchtbarer, als je, die Wuth sich in seinem Geschlechte verbreitete. Ein junger Uhrmacher, kürzlich erst verheirathet, wurde ein Opfer dieser schrecklichsten aller Krankheiten; mehrere Verwandte, geschreckt durch schnelle ärztliche Hülfe, qualte eine lange, spitzende Furcht; Keule und Strick tödtete eine Menge der treuen Thiere, und mehrere Monate lang sah man auf obrigkeitlichen Befehl keinen Hund ohne Maulkorb, wobei sogar die und da zierliche Eleganz in Besetzung von Metall und Perlmutter-Knäufen die Liebe der Herren zu den Thieren an den Tag leate, und mancher ehrbare Pudel sich närrisch genug unter der beklagenden Maske geberdete.

Im Auaust schlug die Casortische Seiltänzer-Truppe im Ballhofe ihr Theater auf und zog mit gefüllem Säckel nach vier Wochen wieder ab, da trotz der Hitze des Sommermonates fast immer der Saal zu beengt für die eindringenden Schauer blieb. Eleganz und Anstand charakterisirte die Tänzer sämmtlich, und selbst der Spaßmacher versank nie in die gewöhnliche Gemeinheit der Bajazii der Märkte. Die älteren Einwohner erinnerten sich noch des Besuchs der Casortischen Gesellschaft vor 25 Jahren, wo eine Vitoria Vidali Alles bezauberte, und haben mit zwiefacher Theilnahme dieselben Künstler in der zweiten Generation wieder, haben diejenigen jetzt graufößig als Direktoren ohne Sprung, welche damals dem Alexander, dem Joseph, der Victorine und Therese nichts an Kühnheit, Geschicklichkeit und Grazie nachgaben. Nur die ächt italischen Pantomimen, dazumal das Anlockendste in den Darstellungen, erschienen weniger lebendig und charakterisirend, vorzüglich vermißte man eine gewandte Colombine, und den Tanz, welcher die Pause füllen und die Einförmigkeit des stummen Spieles beleben mußte.

Ausserdem zeigte der Leipziger Theatermaler Hr. Jerwitz im Saale der Harmonie eine Auswahl sogenannter Panoramen, die der Beschauung würdig waren. Obgleich nur Halbbilder, die man durch Gläser betrachtete, und wodurch man die Gegenstände nur im kleinen Durchmesser übersehen konnte, gab die Auswahl der Bilder und die fleißige Darstellung eine Stunde lang einen freundlichen, stillen Genuß. Die Peterskirche, imposant auch im kleinen Raume, London, mehrere Schweizergegenden, z. B. die Habsburg und der Pilatussee, der Staubbach; und zuletzt die Leipziger Schlacht, erhielten den Preis, — man darf sie jeder Stadt, zu der sich Herr Jerwitz wenden möchte, empfehlen, und vorzüglich solchen Beschauern, denen die Geldstücke zur Reise mangeln, und die hier bequemlich von Stuhle zu Stuhle wandern können, und vielleicht so nicht weniger sehen, als Mancher, der im verdeckspannten Wagen jene Paradiese durchfliegt.

Zuletzt bringe ich Ihnen noch den gewohnten Auszug unserer Theater-Chronik. — Im Juni bekam unsere Oper in der Person der Dlle. Langschwart aus Hamburg eine neue Bravourſängerin. Sie trat auf als Königin der Nacht, und früher hin hörte man von ihr die Prinzeß von Navarra, die Constanze, die Amenaide, und Denna Anna. Dlle. Langschwart ist eine junge Künstlerin, durch den braven Tenoristen Klengel gebildet, die bei uns eigentlich zuerst die Bühne betrat, da ihr zweimaliger Auftritt zu Hamburg in Mozarts Zauberflöte nur Versuche seyn sollten. Ihre Stimme, als Bravourstimme betrachtet, gefiel sehr, sie hat eine Höhe, die man, mit geschlossenen Augen, für Violinhöhe halten sollte und ist jugendlich frisch. Der Beifall, den sie bisher errang, wird sie ansporne, auch als Schauspielerin mehr zu werden, und vorzüglich eine Schüchternheit abzulegen, die auf der Bühne eben so sehr im Wege ist, wie sie im Wetterleben die Jungfrau ziert.

Späterhin wurde Dlle. Gollmann, vom Mannheimer Theater, für unser Theater erworben, und trat als Tancred auf. Ein wirklich schöner, edler Wuchs und ein rubiges, ausdrucksvolles Spiel nahm für sie ein. Ihre Stimme bringt nichts Besonderes, aber sie sang ihren Ritter schulgerecht und wacker, und war Einer der besten Tankrede, die bei uns landeten. Später spielte sie im Bayard die Miranda, die Nottingham im Essex, und die Cora in Rolla's Tod, jede Rolle mit Beifall, den sie noch mehr gewinnen wird, wenn wir uns mehr an einen etwas frewdartigen, doch nicht übelklingenden Dialekt gewöhnt haben und sie mehr vermeidet, den Schluß langer Perioden bis zum Flüstern sinken zu lassen; Bagatellen, die durch viel Gutes überboten werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

263.

Montag, am 3. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Christine und ihr Hof.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts.

Von C. F. van der Velde.

I.

Im Hofe des königlichen Schlosses zu Stockholm stand der Oberstallmeister, Freiherr von Steinberg und sah wartend nach den königlichen Marställen hin, von denen her sich so eben ein gewaltiges Gestampfe und Gerassel erhob. Sechs große wunderschöne Rappen im reichsten Geschirre tanzten mit einer prächtigen Karosse heran, die, mit rothem Sammet ausgeschlagen, von goldenen und silbernen Tressen starrend, mit Thürschlössern von gediegenem Golde selbst den Luxus jener Zeit noch zu überbieten schien. Finster betrachtete sie der Oberstallmeister, während ein Hoflakai ihm den Schlag zum Einsteigen öffnete.

Ein wahrhaft königliches Geschenk! murmelte er, auf die Kutsche zugehend. Wenn nur der Mann besser wäre, dem ich es bringen soll.

Wolltet Ihr nicht vorher einem Supplikanten eine kurze Audienz gewähren, Herr Oberstallmeister? fragte jetzt eine freundliche, wohlklingende Stimme zu seiner Linken. Er sah auf und in dem Fragenden einen schönen Jüngling von etwa achtzehn Jahren, aus dessen blühendem Gesichte ihn bekannte Familienzüge ansprachen.

Mein Neffe Karl! rief er, als er sich besonnen, mit herzlicher Freude und drückte den Jüngling kräftig an sein Herz. Willkommen in Stockholm! Was bringt Dich an den Hof?

Darüber, Herr Oheim, antwortete der Neffe lächend, mit einem Blick auf den neugierig horchenden Hoflakaien: das Weitere unter vier Augen, wenn Ihr zurück kommt. Ich habe ein großes Anliegen an Euch.

Du kannst mit mir fahren, sagte der Oheim, indem er einstieg. Ich habe bloß dem spanischen Gesandten diese Equipage im Namen der Königin zu übergeben. Wir fahren dann in meinem Wagen zurück.

Behende nahm der Jüngling an der Seite des Oheims Platz. Der Kutscher knallte, die Vorreiter ritten an, und die sechs Rappen flogen donnernd mit ihnen davon.

Nun noch einmal, willkommen mein Sohn! sprach der Oberstallmeister, dem Neffen die Hand reichend. Womit kann ich Dir dienen?

Gerade heraus! rief der Jüngling: Mit einer Anstellung bei der Königin.

Was fällt Dir ein? fragte der Oheim unmuthig. Das ist in jeder Beziehung ein unreifer Gedanke. Gieb ihn auf.

Ihr wißt, daß mir mein armer Vater nichts hinterlassen konnte, sprach der Jüngling achselzuckend. Ich muß Dienste suchen, um leben zu können.

Digitized by Google

Wenn Du dienen mußt, sagte der Oheim: so diene dem Vaterlande. Was hat der deutsche Freiherr in dem kalten Schweden zu suchen, das nie sonderlich freundlich gegen die Fremden war?

Euer eigenes Beispiel, Herr Oheim! wendete der Jüngling schüchtern ein.

Ich liebe Dich zu sehr, sprach der Oheim: um Dir die Erfahrung zu gönnen, mit denen ich meine Stellung erkaufen mußte, und ich möchte wohl, daß Du Dir einen andern Herrn suchtest.

Wo fände ich wohl einen besseren, als des großen Gustav Adolph große Tochter!! rief der Jüngling begeistert: die Sonne des protestantischen Europa, im Frieden wie im Kriege gleich unerreichbar!

Die zehnte Muse, fiel der Oheim spöttisch ein: die neue Sybille des Nordens, das Wunder der Natur, die Königin der Könige. Nicht wahr? Was mich betrifft, ich kann den geiehrten Weibern keinen rechten Geschmack abgewinnen. Es ist mir bei ihnen so ängstlich zu Muthe, als sähe ich ein Kind, das sich den Milchbart mit einem blanken Scheermesser abnehmen will.

Ich meine, daß Christine hier, wie überall, eine ehrenvolle Ausnahme macht, fiel der Jüngling nachdrücklich ein.

Still, still! sprach der Oheim. Die Königin sagte einmal über den alten Salmasius das Bonmot, daß er den Stuhl in zehn Sprachen zu nennen, aber sich nicht darauf zu setzen wisse, und sie hätte den Witz eben so gut auf sich selbst anwenden können. Sie hat gewiß alles gelesen, was über die Regierungskunst geschrieben worden ist von Anbeginn, an Geist fehlt es ihr wahrlich nicht, und doch sitzt sie auf dem geerbten Throne weder fest, noch anständig.

Dieser harten Beschuldigung widerspricht wohl Europa mit einer Stimme! rief der Jüngling unwillig.

Was die Geiehrten für Pensionen und goldene Ketten in die Welt hineinschreiben, erwiederte der Oheim: das ist noch lange kein Evangelium. Vor einigen Jahren mochten sie Recht haben, aber seit die unsinnige Geldverschwendung angefangen hat, seit sich das Herz der Königin in den Händen der Franzosen und Spanier und — Italiäner befindet, ist von keinem, der es wahrhaft ehrlich mit der armen Dame meint, ein glücklicher Ausgang zu hoffen. Gebe nur Gott, daß meine Hauptbesorgniß eitel sey, aber seit dieser Charlatan von Leibarzt am Ruder sitzt, wird mir auch für Christinens Religion bange, und Don Pimentelli, zu dem wir jetzt diese Prachtkarosse hinfahren, wird ihr wohl die letzte Hülfe geben!

Euer Eifer führt Euch doch wohl zu weit, sprach entschuldigend der Jüngling. Wie könnte die Königin nur an einen Religionwechsel denken, der ihr in dem streng-protestantischen Schweden ihre Krone kosten würde.

Die sie schon vor einigen Jahren niederlegen wollte, fiel der Oheim ein: die sie nur auf das inständige Bitten aller ihrer Getreuen behielt! Und ich finde es ganz natürlich, wenn sie auf die alten Gedanken zurück kommt. Ordentliche Wirthschaft wird sie einmal in ihrem Leben nicht treiben lernen. Ihre Schmarotzer und Schmeichler kann sie so wenig unbegabt lassen, als Maß und Ziel halten bei ihren Geschenken. Beaulieu's französische Ballete kosten auch ihr schönes schwedisches Geld, und durch alles das müssen die Finanzen in eine gränzenlose Verwirrung gerathen. Jede Einschränkung würde dem stolzen Gemüthe ein Bekenntniß scheinen, daß sie Unrecht gehabt, und ehe sie das eingesteht, wird sie lieber aufhören, Königin zu seyn, darauf kenne ich sie!

Das ist eine sehr dunkle Aussicht, die Ihr mir da öffnet, sprach der Neffe: und stünde mein Entschluß weniger fest, Ihr würdet ihn erschüttern. Aber ich habe zu Gustav Adolphs Tochter ein besseres Vertrauen, und will freudig mein Schicksal an das ihrige knüpfen.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, erwiederte der Oheim: und wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wenn Du Deinen Zweck erreicht und Dich in die Hofintriguen verwickelt haben wirst, so wird es Dir schon klar werden, daß der Oheim Recht hatte, und daß Dein deutsches Gemüth nicht zu diesen welschen Kabalen paßt, wo jeder dem Andern ein Bein unterzuschlagen sucht, und keiner fest auf seinen Füßen steht. Dann wird aber die Moral und die Reue zu spät kommen.

In dem Augenblicke hielt die Karosse vor dem Pallaste des Gesandten. Warte meiner an der Pforte, sprach aussteigend der Oheim. Meine Conversation mit Don Pimentelli wird kurz seyn, und ich mag Dich nicht erst zu ihm hinauf nehmen. Du hast noch keine Routine in der Verstellung; dieser feine Spanier ist darauf eingelernt, mit Blicken

Digitized by Google

zu fragen, und in den Mienen des Gefragten wider dessen Willen die Antwort zu lesen, und ich habe gerade keine Lust, ihn den Inhalt unsers Gespräches lesen zu lassen.

Er ging in den Pallast. Nachdenkend lehnte sich der Jüngling an eine Marmorsäule des Portales. Da kam die Kutsche des Oheims rasch angerollt.

Ist der Herr noch oben bei dem Gesandten? fragte herausspringend der Kammerdiener den Kutscher des Staatswagens, und eilte auf dessen Bejahung in den Pallast.

Bald kam er zurück, und nöthigte den Neffen in den Wagen des Oheims. Kaum war er eingestiegen, so erschien der Oberstallmeister. Nach dem Hafen! befahl er dem Kutscher, und warf sich an des Jünglings Seite.

Die Königin ist dort, sagte er zu ihm, während die Kutsche fortfuhr: um die Flotte zu sehen, die sie jetzt ausrüsten läßt. Sie will mich sprechen, und ich hoffe dabei Gelegenheit zu erhalten, Dich ihr vorzustellen, wenn Du nun durchaus Deine gesunden Glieder auf das Glatteis des Hofes wagen willst.

Ich werde Euch herzlich dafür danken, Herr Oheim, erwiederte dieser. Uebrigens seyd um mich unbesorgt. Vielleicht wird meine Ehrlichkeit und mein gänzliches Ungeschick für die Kabale hinreichen, mich auf einem Boden fest zu erhalten, auf dem so manche fallen, bloß weil sie recht künstlich und zierlich einherscheiten, und dabei noch den Nebenmann zu Falle bringen wollen.

Meinetwegen, sprach mürrisch der Oheim. Geht es Dir aber übel, so sage Dir nur wie George Dandin: Tu l'as voulu!

Beide schwiegen fortan, bis des Hafens stolzer Mastenwald vor ihnen emporstieg. Der Wagen hielt, sie stiegen aus und gingen dem Ufer zu, das von dem Gefolge der Königin wimmelte.

Wo ist die Königin, Herr Marchese? fragte der Oberstallmeister einen reichgekleideten Kavalier von edelm Wuchse, mit einem schön geformten, listigen, italiäner-dunkeln Gesichte, der gedankenvoll auf die Flotte hinüber schaute.

Euch zu dienen, Signor, erwiederte dieser verbindlich: dort auf dem Admiral-Schiffe. Sie unterhält sich eben mit Flemmingen.

Warte hier meiner! sagte der Oberstallmeister zu seinem Neffen, und ließ sich auf einem am Ufer liegenden Kahne nach dem Admiralschiffe hinüber rudern. Des Jünglings Blicke folgten ihm und fanden bald auf dem Verdeck des Schiffes den Gegenstand, den sie suchten. Eine Dame von kleiner Mittelstatur, die Schultern etwas hoch tragend, einen dunkeln spanischen Reitüberrock über dem weiblichen Untergewande, einen Federhut auf den dicken hellbraunen Locken stand neben dem Admiral Flemming, der ihr, als stehe er vor ihrem glorreichen Vater, in der tiefsten, unterwürfigsten Ehrfurcht, auf ihre raschen Fragen antwortete.

Das ist also die zehnte Muse? flüsterte der Jüngling unzufrieden. Schade, daß der große Vater Kronion dem schönen Geiste keine glänzendere Hülle gegeben hat!

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Meer.

Am Ufer der Ostsee geschrieben.

Willst Du, Sterblicher, staunend den Weltgeist verehren!
Tritt an's Ufer des Meer's, wo schäumende Wogen
Endlos sich drängen,
Lausche dem brausenden Donner!

Sieh' hinaus auf der Fluthen hellschimmernden Spiegel,
Und erkenne darin den Urquell der Welten!
Nimmer erkennen
Wirst Du ihn, kannst Du es hier nicht!

Wie die Fluthen mit mächtigen Armen die Erde,
So umschlingt er das All der Sonnensysteme,
Die, wie Atome,
Zahllos die Räume erfüllen.

Und die Sonne, die goldene Strahlen am Morgen,
Wenn sie sich aus den Wellen prachtvoll erhebet,
Liebevoll spendet,
Prediget: Gott ist die Liebe!

Berlin. C. W. Karnstädt.

Charade.

Das ganze Wort — ein fliegendes Gewand,
Bezeichnend hohen Schülerstand;
Ein Sylbchen weg — der Hang, zu grämeln und zu spotten;
Den Schwelf hinweg, ein Zeichen an die Spitze,
So wird's gegraben und gesotten;
Den Kopf hinweg — ein Autor wohl bekannt;
Nochmals den Schweif — hat's Kälte nicht, noch Hitze.

Kind.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Herr Devrient aus Bremen, ein Namensvetter des deutschen Garrick, gastirte ebenfalls im Junimonde. Wir sahen ihn als Jaromir, Melchthal und Eduard Mildau im Taschenbuch, und sein Aeußeres, seine kräftige sonore Stimme, sein mit Ernst durchdachtes Spiel würden ihm einen schönen Platz der Erinnerung in Hannovers Theaterchronik gewonnen haben, hätte er nicht höchst unbesonnen den Don Juan zum Benefice gewählt, wo Schauspieler und Sänger als Null dastanden, und diese Wahl als seltsamste Anmaßung erschien. — Alles seyn wollen, führt zum Nichts! Die alte Lehre bleibt fest, und den Menschen ist sie wiederum erst kürzlich in einem furchtbar-großen Beispiele vom Weltgeiste zugerufen. —

Neues sahen wir im Sommer nicht; aufgezeichnet war eine Darstellung des Macbeth's, worin Katzlaner und Madame Geldhaar das mörderische Usurpatoren-Paar trefflich gezeichnet hinstellten. Macduff's, des Rächers Rolle, paßte nicht für den braven Hanf, der im Shakespeare'schen Rachegeschwure nicht mit Stimme und Muskelspiel auszureichen vermochte. Daß Macbeth nicht auf der Bühne fiel, sondern hinter die Kulisse stürzte, störte den Schlußeffekt sehr; der legitime Sieger mit dem Fuße auf des gefallten Rebellen Brust spricht die Moral des Stücks didaktisch aus, und es endet sonst wie eine flache Lärmkomödie.

Die Sommerferien des Theaters traten nun ein, und der Künstlerverein sammelte sich von frohen Ausflügen in die Fremde erst im September, wo die Bühne mit dem Freischütz zuerst wieder ihre Freunde begrüßte. Wir hofften manches Neue zu finden, bekamen zwar alles einstige Gute wieder, doch auch alle alten Gebrechen und Mängel. Ramberg's Bildergallerieehen zu diesem Singstanzspiele, das seitdem in dem eleganten Taschenbuche, Oropha betitelt, erschien, nährt unsere Hoffnung, daß auch recht bald unsere Direction eine neue Auflage des goldspendenden Werks mit verbessertem Kostüm und passenderer Decoration des Saales, des Gebüschchens und der Jagdscene geben wird; da Ramberg's schöne Vorbilder keiner fernern Entschuldigung Raum geben. Dem. Stein, das liebe Annchen, hat sich seitdem in Mad. Miesla verwandelt, und das Publikum darf die beliebte Sängerin jetzt als Eigenthum betrachten, da Herr Nicola, als braver Geiger die Zierde des Orchesters, als königl. hannöverscher Kammermusikus fest bei hiesiger Kapelle angestellt wurde.

Von Neuigkeiten sahen wir seitdem: Wohlfeil leben! nach Schröder bearbeitet. Schade um das Object der Dichtung, welches zu ergötzlichen Situationen führen konnte. Der erste Akt spannte die Erwartung und Aufmerksamkeit, doch mit jedem folgenden Aufzuge wurden beide mehr getäuscht und gereizet, bis sich Alles in fader Flachheit und Armseligkeit zuletzt endete. Der ewige Hunger des Studiosen, Ambrosius Flink, das ewige Medicinschlucken und die tausend Mal wiederkehrenden Ausrufungen des alten Wollmann: „Meine Schäferin! Meine fromme Anes!“ machten zuletzt Ekel, wie kleine Dosen von Brechweinstein zu oft genommen, und trotz dem, daß alle Schauspieler ihre Pflicht thaten, Herr Kaibel und Herr Marr alle Kräfte des Humors bewegten, mißlet das mißrathene Musenkind allgemein.

Besseres Glück machte: Der Unschuldige muß viel leiden, aus dem Französischen von Th. Hell; es hat Leben, Intrigue, leicht gezeichnete Charaktere, und gefiel sehr. Hr. Katzlaner, Madame Geldhaar und Artour, wie auch Dem. Gollmann und Mad. Huber waren in ihren Rollen heimisch, nur der Unschuldige war etwas befangen und fremd in der Familiercomödie.

Ebenfalls neu war: Die Theilung der Erde, von Schmidt — Wenn auch hier der Stoff dem Humor und Sarkasmus zu thun giebt, so sind dagegen die Episoden der Cantorwirthschaft, der Bauerichenke mit der rauhen Großmama und den eleganten Tabackschnupfern unausstehlich durch Breite ohne Tiefe, und Flachheit ohne Kraft. Hr. Kaibel gab den Oekonom Dorn, Hr. Hanf den altmodigen, Hr. Marr den neumodigen Justizmann und Hr. Wagner den steifen Schreiber mit ächter Lustspielmiene, und Applaus für sie, Gespött für das Ensemble mischten sich. Fast eben so neu für uns war Kotzebue's Unvermuthet, von welchem Stück mehrere Spectatoren glaubten, es sey ein neues, entweder untergeschobenes, oder von des Dichters Schatten aus dem Orkus heraufgesandtes Machwerk, so wenig kannte man es bei uns. Die Hauptrolle dieses, durch Verwickelung unterhaltenden, durch Innigkeit das Herz bewegenden Rührspieles führte Madame Geldhaar sehr gedalten durch. Mad. Artour als Fräulein Schall war Natur und Herz, nur wieder zu viel Betonung da auf unbetonte Worte, wodurch die Musik der Rede gestört wird; Hr. Artour erwärmte die Rolle des Lorings sehr, nur vergaß er zu oft, daß er Offizier ist, und daß das stete Händeringen und Hochaufen der Arme nicht gut zur Uniform steht, daß der Mann überhaupt, und vorzüglich in Gegenwart des Fürsten, der Militär, wie der Mann von Welt, die tiefste Erschütterung und den bittersten Schmerz anständiger und gezügelter ausdrückt. Hr. Katzlaner als Gesandter und Hr. Hanf als Professor verdienten besondere Erwähnung.

Gleich fleißig war die Aufführung des ältern Trauerspieles Essex, von Dyk nach Banks, obgleich die Breite und Dehnung, der seichte Dialog und die vom Dichter schülerhaft gemachte Zeichnung der Charaktere dieses Drama nie zum Galleriestück erheben wird. Man wird dem Essex gram, der wie ein unbändiger Knabe mit seinem Leben spielt und etwas spät sich der Gattin und ihrer Verzweiflung erinnert; man muß diese Bank'sche Elisabeth für eine Dame aus Bedlam halten, die den Verbrecher liebt, unschuldig findet, um ihn dis zum Sterben jammert, und doch sich ihres königlichen Gnadenwortes nicht bedienet, um ihre Lords nicht zu erbittern. Das gleicht nimmer Heinrich's kräftiger, herrischer Tochter; das ist nimmer geschichtlich und spricht nur die Verrücktheit des Poeten aus. Mad. Artour schlang sich den gewonnten Kranz des Beifalls um das zerstörte Lorbeerband der wahnsinnigen Gemahlin des unglücklichen Grafen, doch mußten wir sie verzeih bedauern, da in ihrer langen Ohnmacht, streng der undequemen Lage, sich Niemand um sie bekümmerte. Was der Dichter vergißt, muß der Schauspieler selbst schaffend ersetzen und gut machen! —

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

264.

Dienstag, am 4. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th Hell.)

Tag und Nacht.

Die Biene schwebt aus dunkler Zelle
In's Freie hin, wo Blumen stehen;
Der Tag ist blau, die Luft ist helle,
Und leise nur die Weste wehen.

Hier winket ihr auf Blumenbeeten
Das Tagewerk und der Genuß;
Sie sucht aus Duft das Wachs zu kneten,
Den Honigsaft im holden Kuß.

Der Tag wird matt, der Strahl wird schwächer,
Aus Wolken fällt die Nacht herab;
Die Blume schließt den Nektarbecher:
Die Biene schläft in ihrem Grab.

Auf allen Blumen stehen Thränen,
Weil sie im Tod die Freundin wähnen;
Der Morgen glänzt im Purpurroth,
Die Biene schlüpft aus ihrem Tod.

Der Mensch entkömmt der dunklen Zelle
In's All hinaus, wo Freuden blüh'n;
Das Leben lacht, die Welt ist helle,
Und segne nur die Wetter glüh'n.

Hier rufet ihn die Blumenerde
Zum Fleiße hin und zum Genuß;
Ihn labt die Pflicht in der Beschwerde,
Ihn lächelt mild der Liebe Kuß.

Das Leben schwankt die Luft verdorrte,
Es stürzt die schwarze Nacht herab;
Die Erde schließt die Blumenpforte:
Hier ruht der Mensch in seinem Grab.

Die Augen weinen Schmerzensthränen,
Weil sie im Tod den Lieben wähnen;
Und Gott erscheint im Morgenroth:
Der Mensch lebt auf aus seinem Tod.

Moritz Kornfeld.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Während dem war der Admiral auf ein schmales Bret getreten, welches auf dem Verdeck lag und weit über den Bord hinaus in das Meer ragte. Er wendete sich dabei nach der Königin zurück und zeigte nach einem neuen Kriegsschiffe, das von seinem Standpunkte aus besser gesehen werden konnte. Neugierig folgte ihm die Königin, das Bret, dem die Doppellast zu schwer wurde, bog sich nieder. Der Admiral fiel in das Meer. Ihm nach stürzte das Unglücksbret mit seiner königlichen Last, und schadenfroh schlugen die Wogen darüber zusammen.

Jesus, die Königin! schrie der treue Oberstallmeister, der so eben auf dem Verdeck angelangt war, und mit raschem, kühnen Entschlusse sprang er der Königin nach in die Fluthen.

Wenn der Oheim das wagt, so kann der Neffe doch wahrlich nicht weniger thun! rief dieser, sprang auch ohne weiteres vom Ufer in das Meer hinab, und schwamm nach dem Schiffe hin. Es galt seine ganze Kunst und Kraft, denn das Wasser war an dieser Stelle gewaltig tief und ein scharfer Wind peitschte es zu höheren Wellen. Aber der Oheim brachte ihm schon die Königin entgegen. Munter schlug sie die Augen auf, als sie nur erst mit dem halben Leibe über dem Wasser war. Rettet den armen Flemming! war ihr erstes Wort.

Digitized by Google

Bei Gott! rief zornig der Oberſtallmeiſter, der mit dem Arm unter das Waſſer gegriffen hatte: der Admiral hat ſich an Euer Majeſtät Rock feſtgehalten, und ich kann ſeine Hand noch nicht losbringen.

Daran hat er wohlgethan! rief die hochherzige Frau mit etwas unweiblichem Lachen. Sonſt wäre er ohne Barmherzigkeit ertrunken.

Aber er hätte auch ſehr leicht Euer Majeſtät mit ſich in den Tod ziehen können! ſchalt der Oberſtallmeiſter, Flemming herauferrend: und das iſt doch gegen alle Kleiderordnung.

Wo es das Leben gilt, antwortete die Königin mit leichtem Sinne: da ſind alle Stände gleich. Ich lobe ihn darum.

Der Neffe hatte ſie jetzt unter den Arm gefaßt, und vereint mit dem Oheim trug er ſie dem Ufer zu, während der Admiral von einigen Matroſen vollends herausgezogen wurde.

Mit Jammer über das Unglück, mit Entzücken über die Rettung, mit Beſorgniß über das Befinden der Königin, wie ſolches alles in dergleichen Fällen üblich und ſchicklich iſt, drängten ſich die Hofkavaliere ihrer Gebieterin entgegen.

Mir fehlt nichts, ich befinde mich wohl! rief ſie ihnen zu.

Gott ſey gelobt, Ihro Majeſtät! rief ein ſtattlicher Kavalier mit gutgeſpielter Begeiſterung, ihre Hand an ſeinen Mund ziehend. Dieſen Schlag würde ich nicht überlebt haben! Kann ich die Gnade haben, Euch nach dem Wagen zu führen?

Ein Glück iſt es nur, Graf Magnus, daß Eure Kleider dabei trocken geblieben ſind, antwortete die Königin ſatyriſch, ihm ihre Hand entziehend. — Macht Euch nicht jetzt erſt unnöthigerweiſe an mir naß. Es wäre Schade um den ſchöngeſtickten Sammetrock. Meine Retter ſind ſchon gehörig eingeweicht, an ihnen iſt nichts mehr zu verderben, und ſie ſollen daher auch bei mir bleiben.

Mit huldreichen Blicken ſah ſie jetzt den Oberſtallmeiſter an. Mein guter Steinberg, ſprach ſie zu ihm: das nenne ich doch noch einen ächten Ritterdienſt aus der guten, alten Zeit. Ich bin Eure Schuldnerin.

Jetzt fiel ein Strahl aus ihren großen, blauen Augen auf den Jüngling, der von ihrem Männermuthe, von der Würde und dem Liebreiz ihres Angeſichts ergriffen, ſie mit Staunen und Bewunderung betrachtete.

Wer iſt der junge Menſch? fragte ſie den Oberſtallmeiſter freundlich. Man könnte ihn für Euern Sohn halten, ſo ähnlich ſind ſich Eure Züge.

Es iſt mein Neffe, Euer Majeſtät, erwiederte der Oheim: der erſt heute aus Deutſchland anlangte, und das Glück ſucht, in Eure Dienſte zu treten.

Nun, des Dieners beſte Tugend, die Treue gegen ſeine Herrſchaft, hat er uns ſchon bewieſen, ſagte die Königin mit herzgewinnender Huld, dem Jüngling ihre ſchöne, weiße Hand zum Kuſſe reichend: darum iſt es wohl meine Pflicht, ſeinen Wunſch zu erfüllen. Seyd Ihr auch der Feder gewachſen, Baron?

Ich glaube, Euer Majeſtät, antwortete der Jüngling beſcheiden. Ich habe meine Univerſität-Studien abſolvirt. Doch bleibt mir freilich der gerechte Zweifel, ob mein geringes Wiſſen im nordiſchen Athen und im Dienſte einer Königin, wie Chriſtine, von irgend einer Bedeutung ſeyn kann.

Um ſo beſſer, junger Mann, um ſo beſſer! rief lebhaft Chriſtine. Die vollſtändigen Gelehrten ſind in der Regel ſehr langweilige Geſchöpfe. Ich ernenne Euch zu meinem Kammerjunker.

Ihro Majeſtät! rief der Jüngling mit dankbarer Freude, und küßte noch einmal ihre Hand, ohne daß die Königin über dieſe Kühnheit böſe zu ſeyn ſchien.

Jetzt drängte ſich, von Waſſer triefend, gleich den beiden Rettern, der italiäniſche Marcheſe haſtig zwiſchen die Königin und den neuen Kammerjunker.

Wo kommt Ihr her, Monaldeſchi, und in dieſem Zuſtande? fragte ihn Chriſtine befremdet. Im Waſſer habe ich Euch nicht wahrgenommen.

Ich gehöre zu den Unglücksſöhnen, die überall zu ſpät kommen, antwortete der Marcheſe mit einer Miſchung von wahrer Dreiſtigkeit und falſchem Schmerze. Zu weit vom Ufer entfernt, als das Unglück geſchah, kam ich nur noch zu recht, um einen Matroſen herauszuziehen, der bei der Bergung des Admirals zu viel Waſſer eingeſchluckt hatte. Eurer Majeſtät Rettung war ſchon einem Glücklichern zu Theil worden.

Zwei Matroſen, die hinter dem Marcheſe ſtanden, ſchüttelten mit einem ſpöttiſchen Lächeln die Köpfe gegen einander, und Chriſtine ſprach gnädig: Gott ſelbſt muß ja oft mit dem guten Willen vorlieb nehmen, wie vielmehr nicht eine Sterbliche?! Ich danke Euch auch dafür, lieber Monaldeſchi.

Digitized by Google

Jetzt eilten auch die Hofdamen im dichten Schwarme herbei, klagend, bedauernd und fragend. Das eine Fräulein brachte eine Herzstärkung herbei, die die Königin auf der Stelle einnehmen sollte; das andere schlug die Ruhe des Bettes, das dritte einen Aderlaß vor.

Gott behüte mich, rief lustig die Königin, die zudringliche Zärtlichkeit abwehrend. Ich habe ein Seebad ausser der Zeit genommen, das ist Alles. — Eine schwedische Frau darf nicht so weichlich seyn. Monaldeschi mag vorantreiten und der Gräfin Sparre sagen, daß sie mir trockene Wäsche und Kleider bereit hält. Ich werde langsam nachkommen, und das Mittagessen soll mir herrlich schmecken auf die unfreiwillige Strapatze.

Monaldeschi entfernte sich eilig. Von den beiden Steinbergs begleitet, ging die Königin ihrem Rosse zu. — Der Oberstallmeister nahm den Zügel des schönen Schimmels aus den Händen des Unterstallmeisters und der Neffe hielt den Bügel. Vogelleicht schwang sich Christine in den Sattel. Morgen werdet Ihr Euch mir vorstellen, Kammerjunker, sprach sie noch zu diesem mit einer Freundlichkeit, die ihn blind für die scheelen Blicke machte, welche Graf Magnus auf ihn abschoß, und im sausenden Galopp sprengte sie davon.

(Die Fortsetzung folgt.)

Witz und Laune.

Einst fragte man den Kaiser Sigismund: welchen er für den Geschicktesten zum Regieren halte? „Den, versetzte er: den das Glück nicht stolz, und das Unglück nicht verzagt macht."

Auf dem Concilium zu Konstanz sagte er: „Wir wollen kein Schisma."

Der päpstliche Gesandte nahm es sich heraus, ihn zu belehren, daß man nicht Schisma, sondern Schisma, sage.

„Wer sagt es?" fragte Sigismund.

Die Gelehrten, versetzte man ihm.

„Ei, rief er: ich bin mehr, wie sie, ich bin Kaiser, Herr über Land und Leute, mithin wohl auch über Worte, und kann daher füglich eine neue Grammatik machen!"

Der Rechtsgelehrte Georg Fiscellus war von ihm gebeten worden. Als er nun hierauf bei einer Synode zu Basel erschien, wobei auch Sigismund gegenwärtig war, und endlich, lange unentschlossen, ob er sich auf die Gelehrten- oder Ritterbank setzen sollte, die letztere wählte, sagte der Kaiser: „Wie möget Ihr doch die Ritterschaft der Gelehrheit vorziehen? Wißt Ihr denn nicht, daß ich an Einem Tage Tausende adein, aber in tausend Jahren nicht Einen Gelehrten machen kann?"

Noch als Herzog von Oesterreich befragte man den nachmaligen Kaiser Albrecht den Zweiten, in seinen Kriegen gegen die Böhmen: welchen er zum Heerführer bestellen wollte. „Wenn Ihr, sagte Albrecht: einen Andern, als mich, dazu haben wollet, so nennet Ihr mich umsonst einen Herzog!"

Einst hinterbrachte man dem Kaiser Friedrich dem Dritten, daß man übel von ihm spreche. — „Wißt Ihr denn nicht, sagte er: daß der Donner allezeit eher hohe Thürme, als niedere Hütten, trifft! *)

Der Bischof Jakob von Trier war unersättlich in seinen Foderungen an diesen Kaiser Friedrich; müde des ewigen Foderns, sagte er zu ihm: „Werdet Ihr, mich zu bitten, nicht aufhören, so werde ich, Euch zu versagen, anfangen."

Als er hörte, daß der Papst einen Grafen von Este zu einem Herzoge gemacht habe, sagte er: „Kann der Papst Fürsten machen, so können wir auch Bischöfe machen!"

Kaiser Maximilian der Erste sagte oft: „Die christliche Liebe wartet nie auf der Dürftigen Bitte, sondern hilft vor derselben."

Einst war von der Vorsehung, welche die Welt regiert, die Rede. „Wäre die nicht, sagte der Kaiser: so stünde es schlimm um die Welt, denn das geistliche Regiment führt ein trockener Pfaff **), das weltliche ein Gemsjäger ***)."

Durach.

*) Saepius ventis agitatur ingens Pinus etc.
Horat. Lib. II. Ode 10.

**) Papst Julius.

***) Maximilian war ein leidenschaftlicher Gemsjäger.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Gleich aufgezeichnet war die Darstellung des Trauerspieles: Rolla's Tod, von Kotzebue, und wünschenswerth, daß alle höhere Kothurn-Tragödien so wacker über unsere Bühne schreiten möchten. Katzlaner war ein Pracht-Rolla; die Geliebaar eine kräftige Elvira; Dem. Gollmann eine lebensvolle Cora; der Inka in Marr's, Alonzo in Wolfmar's Händen gut ausgearbeitet. — Nur das Kind, eine Puppe, störte überall mehr, als hätte ein lebendes in den Dialog hineingeschrieen; von der Mordschlacht, die ganz nahe vorfällt, hörte man keinen Schuß, keine Trompete, und bei dem Osterfeste kamen die Peruaner mit einem köstlich instrumentirten Opern-Marsche herangezogen; ein schlichter Horn-Marsch wäre passender gewesen und hätte das Parkett nicht zum Lachen gereizt. — Ueber den Kopfputz der Sonnenjöhne, der so national ist, und in hundert Reisebeschreibungen sich abgebildet findet, hat Schreiber dieses sich schon mehreremale ausgesprochen, aber die Punsucht der Schauspieler liebt einmal den unwahren Prunk mehr, als die schlichte Schönheit des Wirklichen.

Als Oper sahen wir neu die Ginevra, von Meyer, ein schottischer Text ohne schottische Namen, und einen Don Juan, der fast nie vorher mit solcher Precision durchgeführt worden, worin Herr Günther von Braunschweig als Gast auftrat und ein leichtes Spiel und eine wackere Baßstimme, die nöthigsten Zuthaten zu dieser Parthie, uns mitbrachte. Als Kakadu, Bucephalo in den Sängerinnen auf dem Lande, Studljein in den Pagenstreichen, wußte dieser brave Künstler sich Applaus und Achtung zu gewinnen.

Als einer Kunstmerkwürdigkeit erwähne ich zum Schlusse einer Miniatur-Dampfmaschine, welche ein hiesiger junger Mann, Namens Klingworth, Compagnon des geschickten Mechanikus Sumprecht, getreu den englischen Riesenwerken nachbildete. Sie nahm ungefähr den Raum von vier Quadratfuß ein, war ein Meisterstück der Eleganz und Genauigkeit in Stahl und Messing gearbeitet und verrichtete ihre Arbeiten im Kleinen so trefflich, wie instruktiv für den Beobachter. Die Regierung hat das meisterliche Modell gekauft und es steht jetzt im Göttinger Museo.

Wilh. Blumenhagen.

London, am 4. Oct. 1803.

Die alljährlichen Verschönerungen in unseren beiden Haupttheatern sind nun beendigt und am 1. dieses Monats wurden sie, wie gewöhnlich, beide wieder eröffnet. Interessant war das Fest, welches ein Paar Tage vorher Elliston auf seiner Drurylane-Bühne gab, und wobei er so heiter und fröhlich war, als ob es ihm zu Ehren angestellt wäre. Unter den zahlreichen Gästen befand sich auch Sir W. Congreve, von dem man sich zuflüsterte, daß er eine Vorrichtung gefunden habe, um das Theater, im Fall einer Feuersgefahr, in die Luft zu sprengen. — Im Keller liege nämlich neben dem Geiste von Hamlets Vater ein ganzes Raketen-Magazin. Zum Glücke war auch der berühmte Arzt, Mr. Martin, mit eingeladen, der mit seinem edlen Streben zum Wohle der Menschheit jenem das Gegengewicht hielt. —

Was nun die erste Vorstellung in jedem Hause betraf, so gab diese Bühne jüngst die Nebenbuhler und zwar sehr gut. Elliston, Dowton und Wallack waren trefflich Hauptmann Absolute, Jak und Faulkland. Dann ward ein neues Stück produzirt, das auf die Talente der kleinen Clara Fisher berechnet war, und den Titel hatte, Stella und Leatherlungs, oder der Stern und der Landstreicher. Man bemerkte jedoch, daß es wohl mit letzterm zu thun haben möge, vom ersten aber durchaus nichts darin zu finden sey. Für ein höher stehendes Theater war diese armselige Farce durchaus verwerflich.

Coventgarden gab Viel Lärmen um nichts und Rosina. C. Kemble und Miß Chester zeichneten sich im Spiele, so wie die Damen Tree und Hollande im Gesange aus.

Im Haymarket-Theater war ein langweiliges, nach dem Landprediger von Wakefield bearbeitetes Schauspiel gegeben. Nur das viele Unterhaltende, was Dibdin, der Verf., dafür früher geliefert hat, kann ihm Verzeihung bei diesem erwerben.

Die nächste Novelle des großen Unbekannten wird im November erscheinen, und in Schottland, ungefähr 40 Jahre zurück spielen. Wir freuen uns, daß wir wieder etwas aus den Hochlanden hören werden.

Leipzig, Michaelismesse 1803.

Wir enthalten uns, den Lesern dieser Blätter einen Bericht über die gegenwärtige Michaelismesse in Beziehung auf Waarenumtrieb und Geschäfte zu geben. Wespertina verschont gern die Ohren ihrer Hörer mit Aufzählung von Mühseligkeiten. Mögen dieß andere Blätter thun, deren Amt es ist, über Geschäfte zu sprechen. Mögen sie sich in Klagen über den lahmen Gang derselben erschöpfen, und die Messe kritisiren, so viel sie wollen, wofern sie sie der Kritik werth finden. Uns dünkt aber, sie sey unter aller Kritik schlecht und es lohne sich kaum der Mühe darüber zu sprechen, um so mehr, da sich schwer ausmitteln lassen dürfte, warum sie es ist, noch, wie überhaupt dem gesunkenen Handel wieder aufzuhelfen wäre. Wir wollen auch nichts von Geschäften wissen, höre ich unsere Leser rufen. Was haben die Geschäfte mit den aufheiternden Genüssen der Kunst zu schaffen? Gemach! meine Theuersten! Wenn Merkur nicht die Schildkrötschaale mit goldenen Saiten bespannt, können uns auch die himmlischen Töne des göttlichen Apoll nicht begeistern. Den Einen bannt Sorge, den Andern hält Verdruß ab, die Tempel der Kunst zu besuchen und nur Wenige sind es, die gleichsam aus Verzweiflung eine Aufheiterung in ihnen zu finden hoffen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

265.

Mittwoche, am 5. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An Friedrich Krug von Nidda.

(Mit dem Trauerspiel: Don Carlos.)

Am 17. August 1823.

Draußen tanzen Erndteleute
Um den luft'gen Aehrenkranz;
Kinder, Mütter, Jungfrau'n, Bräute,
Alles froh im Festesglanz.

Und ich oben hier im Zimmer
Höre still und ernstlich zu;
Freundlich, hell und frisch noch immer,
Doch in stiller Wehmuthruh.

Ach, wie anders bin ich worden
Seit ich solchen Klang vernahm
In der Kindheit Blüthenorden! —
Ird'scher Blüthe Frucht ist Gram.

Schönes wohl spriest mit daneben —
Manch ein süßes Kranzgeflecht!
Doch zu gut versteckt das Leben,
Wie's in Rosen Dornen flicht.

Tanzt nur, tanzt in luft'gem Springen!
Klinge Flöte, Geige laut!
Leise will dazu ich singen
Was die Muse mir vertraut!

Und mein Freund nur soll's vernehmen,
Der mit mir das Gleiche fühlt,
Dem, wie mir, ein stilles Grämen
Tief im warmen Busen wühlt!

Dem, wie mir, aus wundem Herzen
Fort und fort die Liebespracht
In viel hundert bunten Kerzen
Warm und leuchtend hell erwacht!

Lieber Friedrich, ob wir weinen,
Ob uns Seufzen hebt die Brust, —
Thrän' ist sonn'ges Wiederscheinen
Seufzen ist vergang'ne Lust.

Und, Gottlob, die Klänge schallen
Eines freien Volks herauf,
Und nach Gottes Wohlgefallen
Heilt ich mit den Kampfeslauf!

Kampfeslauf, der Euch befreite,
Fröhliche, von Kettenlast!
Elend liegt in ferner Weite, —
Nicht mehr brachen Kiel und Mast.

Lieber möcht' ich täglich weinen,
Als Euch neu in Aengsten sehn!
Mir auch wird die Sonne scheinen, —
Spätstens doch beim Auferstehn.

Selbst auch meinen armen, wilden
Carlos, finst'rer Stund' entflammt,
Hat sie schon auf Lichtgefilden
Mild gewißlich angeflammt.

Ist es dem so gut gegangen,
Wird es gut auch uns ergehn;
Ja, wir liegen noch gefangen!
Ja, wir werden auferstehn!

La Motte Fouqué.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

2.

Die Brust von schönen Hoffnungen geschwellt ging am andern Morgen der jüngere Steinberg den Corridor entlang, der nach den Zimmern der Königin führte, um ihr den neuen Kammerjunker vor-

Digitized by Google

zuſtellen. Da hörte er in einem Fenſterbogen ein Paar ziſchelnde Stimmen, ohne noch die Perſonen zu ſehen, denen ſie gehörten.

Auf einen von den Beiden mögt Ihr Euch kühnlich berufen, fiſterte die eine Stimme. Doch das bedinge ich mir aus, Signore Conte, daß dabei von mir bei der Königin gar nicht die Rede ſeyn darf. Es würde Euch auch nichts helfen, denn ich erkläre Euch offen, daß ich meine vertrauliche Mittheilung geradezu desavouiren würde, wenn Ihr mich dadurch compromittiren wolltet.

Während dem hatte ſich Steinberg dem Fenſterbogen genähert. Der, welcher zuletzt geſprochen, verließ jetzt das Fenſter und Steinberg erkannte in ihm den Marcheſe Monaldeschi. Der Andere blieb nachdenkend an der Brüſtung lehnen. Es war der Graf Magnus de la Gardie, der, durch Steinbergs Nahen aus ſeinem Sinnen aufgeſchreckt, ihn unmuthig und mit aller Anmaßung eines alten Günſtlings fragte: Wer ſeyd Ihr und was wollt Ihr?

Baron Steinberg, antwortete der Jüngling ſtolz: Kammerjunker Ihrer Majeſtät, der ich mich dieſen Morgen vorſtellen ſoll. Ich hatte ſchon geſtern im Hafen die Ehre Eure Bekanntſchaft zu machen.

Da flog eine dunkle Zornröthe über das ſtolze Geſicht des Grafen. Ich erinnere mich jetzt, ſprach er mit vornehmer Nachläſſigkeit: Ihr ſeyd einer der rüſtigen Schwimmer, die geſtern das Glück hatten, der Königin an das Ufer zu helfen.

Ganz recht, Herr Graf! erwiederte Steinberg, über den Ton ärgerlich. Ihr konntet es vom Lande aus am ſicherſten beurtheilen, wie viel oder wie wenig Gefahr bei der Unternehmung war.

Ein ſolches zufälliges Ereigniß hat ſein Gutes, warf der Graf gereizt hin. Es vertritt bisweilen die Stelle des Wohlverdienſtes. Doch führt es auch oft, zumal bei jungen Leuten, zu einer Ueberſchätzung ihrer ſelbſt, zu einem Hochmuthe, der der Zurechtweiſung bedarf.

Zurechtweiſungen an dieſem Hofe, rief Steinberg warm: kann ich nur von der Königin und von meinem Oheim erwarten. Jede andere würde ich zurückweiſen müſſen.

Ich will nicht hoffen, Herr Kammerjunker, erwiederte heftig der Graf: daß dieſe Bemerkung mir gelten ſoll!

Jetzt öffnete ſich raſch die Thüre des königlichen Vorzimmers, Chriſtine trat heraus, und die erhitzten Streiter wendeten ſich von einander und mit ehrerbietigen Verbeugungen zu der Königin.

Ich hörte einen Wortwechſel, ſprach ſie: lauter, als er ſonſt in meiner Nähe gewöhnlich iſt. Was war die Veranlaſſung?

Wir ſprachen von Ewr. Majeſtät glücklicher Rettung, antwortete der Graf mit großer Geiſtesgegenwart: die Freude darüber kann mich vielleicht über die Gränzen der Schicklichkeit geführt haben, und deßhalb hoffe ich von Eurer Großmuth Verzeihung.

Daß doch immer der Kopf ſo gern mit dem Herzen verkaufen möchte! ſprach Chriſtine mit ungläubigem Lächeln. Indeß es mag für dießmal gut ſeyn! Begebt Euch jetzt in das Archiv, Herr Graf, und holt mir die bewußten Verhandlungen des Reichsrathes von 1651. Wir werden ſie bei der heutigen Conferenz bedürfen.

Doch nicht die über den damaligen Unglücks-Entſchluß Ewr. Majeſtät? fragte der Graf erſchrokken.

Die nämlichen, ſprach Chriſtine mit ſtolzem Ernſte. Eilt!

Betroffen über den ungewohnten Ton ſah der Graf die Königin an. Aber der Ausdruck ihres Geſichtes war ſo finſter, daß ihm der Muth entfiel noch etwas einzuwenden. Er verbeugte ſich ſchweigend und entfernte ſich.

Die Königin ſah ihm mit einem bedeutungſchweren Blicke nach. Dann wendete ſie ſich zu Steinberg. Hat mir der Graf die Wahrheit geſagt? fragte ſie ihn freundlich.

Zum Theil, antwortete dieſer. Doch ſchien die Freude des Grafen wenigſtens nicht dem Antheil zu gelten, den mir mein gutes Glück bei dieſer Begebenheit zuwarf.

Ihr ſeyd ehrlich und beſcheiden, wie es einem Deutſchen geziemt, ſprach die Königin. Ich liebe dieſe Eigenſchaften. Seyd mir treu, ſo wird Euch meine Gnade nie fehlen.

Mein Blut für Euch! rief der Jüngling, ſeine Hand nach der ihrigen ausſtreckend.

Es iſt ſchon gut, ſprach ſie lächend zurücktretend. Jetzt muß ich Euch entlaſſen. Meine Reichsräthe warten, und würden es mir übel nehmen, wenn ich ſie wegen eines ſo jungen Menſchen noch länger warten ließe. In einer Stunde findet Euch in meiner Antichambre ein. Ihr ſollt heute ſchon Euern Dienſt bei mir antreten, damit der Hof ſieht, daß ich etwas auf Euch halte.

Digitized by Google

Sie war verſchwunden. Mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſtand Steinberg da. Eine höchſt intereſſante Frau, ſprach er, ſich langſam entfernend. Aber kein Augenblick ſcheint bei ihr dem andern gleich. Ueber ihren Charakter kann ich noch nicht in's Reine kommen, und ich fürchte ſehr, daß ich niemals dazu gelangen werde.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Schauſpielerin Desgarrins.

Die franzöſiſche Schauſpielerin Desgarrins gehört zur Zahl der Künſtlerinnen, deren Schickſale noch mehr die Theilnahme des Publikums in Anſpruch nehmen, als ihre Talente.

Sie war nur klein von Wuchs und konnte keine Anſprüche auf Schönheit machen, aber ſie hatte eine harmoniſche und weiche Stimme, und in den Rollen, wo ſie eine unglückliche Liebende darſtellte, blieb kein Herz ungerührt, denn ſie fühlte, was ſie ſprach.

Ihr Herz war zur Schwermuth und Schwärmerei geneigt, aber bei dieſem tiefen Gefühl konnte ihr Geiſt leicht in leidenſchaftliche Gluth auflodern.

Sie liebte einen jungen Mann mit einer ſeltenen Innigkeit, die man in der großen Welt, am wenigſten aber unter den Prieſterinnen Thaliens, ſchwerlich finden wird. Als ihr Liebhaber, minder feinfühlend, ſich einer Untreue gegen ſie ſchuldig machte, gerieth ſie ſo in Verzweiflung, daß ſie ſich von den Martern der Eiferſucht und dem zermalmenden Gefühl, verſchmäht und verrathen zu ſeyn, durch einen Selbſtmord befreien wollte. Sie gab ſich drei Dolchſtiche. Die ſchleunige Hülfe, die ihr zu Theil wurde, rettete ſie zwar vom Tode, aber ihre Geſundheit hatte doch ſo ſehr gelitten, daß ſie ſich den Anſtrengungen, die mit ihrem Stande verknüpft ſind, ohne Gefahr nicht mehr ausſetzen konnte. Nach einem langen Krankenlager genas ſie zwar, aber ihre Bruſt war ſo ſchwach, daß ſie bei dem geringſten lauten und anhaltenden Sprechen Blut auswarf.

Die Aerzte riethen ihr, auf's Land zu ziehen, weil ſie von der reinern Luft und der Ruhe ſich wohlthätige Folgen verſprachen. Sie bezog daher ein abgelegenes Häuschen mitten auf dem freien Felde und hatte nur ein Paar weibliche Dienſtboten um ſich. Raubgeſindel, das dieß erfahren hatte, brach einſt des Nachts in ihre Wohnung ein; man zwang ſie mit ihren beiden Mädchen in den Keller hinunter zu ſteigen, wo man ſie mit Stricken band. Die Räuber ſchafften nun alles fort, was von Werth war, und hielten unten im Keller, in ihrer Gegenwart, Rath, ob es nicht am beſten ſey, um die Entdeckung ihres Verbrechens zu verhüten, ihr Verbrechen noch durch Mord zu vergrößern. Die Gemißhandelte flehte mit einer ſo rührenden Stimme um Schonung für ihr Leben und das ihrer Dienſtboten, daß die Räuber dadurch gerührt wurden. Sie wagten es nicht einmal, ihr Schlachtopfer anzutaſten und ſie rettete ein mit Brillanten eingefaßtes Bildniß, das ſie auf ihrem Buſen trug.

In dieſer peinlichen Lage brachte ſie länger als vier und zwanzig Stunden ohne Nahrung zu, während dem ſie fortdauernd Jammertöne ausſtieß und um Hülfe ſchrie, bis endlich Bauern aus der Nachbarſchaft am Abend, bei der Heimkehr von der Arbeit, dieß Hülferufen vernahmen. Sie eilten hinzu, befreiten die Gebundenen und Eingeſperrten.

Dieſe Angſt, die erlittenen Mißhandlungen und die Anſtrengungen, Hülfe herbei zu rufen, hatten ſie aber ſo angegriffen, daß ſie von einem Nervenfieber ergriffen wurde. Hierzu kam noch eine Gehirnentzündung und ſie ſtarb in einem Zuſtande der Exaltation im Jahre 1797.

K. Müchler.

Surrogat.

Unſern jetzigen blaſſen jungen Herren ſcheint der Karmin zu theuer zu ſeyn. Sie zwingen nämlich ihr eignes bischen Blut mittelſt einiger gut angebrachten Pump- und Druckwerke — z. B. durch enge Halsbinden, Hoſenriemen und Schnürleibchen — hinauf in die verfärbten Wangen, die dann gleich den ächten Wangen der friſcheſten Jünglinge blühen und glühen.

D. Lenkeloß.

Schickſal.

Fatum nennt Ihr das Ding? — So tretet nur näher; das Dunkel
Hellt ſich und offen und klar ſeht Ihr ein menſchliches Herz.

Adolph Nehmiz.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Wien, am 26. October 1823.

Ich beeile mich, Ihrer Abendzeitung Nachricht von einem Abende zu geben, durch welchen der Morgen deutscher Musik wieder anzubrechen scheint. Ihr Weber, der aber ganz Deutschland angehört, hat gestern auf unserer Hofoperbühne einen neuen Sieg erfochten und einen wiederholten Triumph gefeiert. Es wurde nämlich zum Erstenmale seine Oper Euryanthe gegeben. Es handelt sich hier um ein Werk eines der vorzüglichsten, jetzt lebenden Tondichter, es handelt sich in den Zelten der Finsternis um einen Stern, der da leuchtet durch die Nacht, es handelt sich um Deutschlands Ehre (nämlich um seine Ehre in der Tonkunst), es handelt sich darum, jene Ohren-Gourmands, jene musikalischen Süßlinge, jene Trommelhelden, jene Verehrer des Fremden, jene Alterdeutschen schweigen zu machen, denen es vielleicht einfallen könnte, selbst gegen dieses Werk, — bloß weil es ihre Ohren nicht vom Anfange bis zum Ende unausgesetzt kitzelt, — weil es Stellen hat, die sie nicht verstehen und die ihnen daher langweilig vorkommen, weil es zu keinen Gurgeleien und Paradestücken auf und bei dem Pianoforte Gelegenheit giebt, mit einem Worte, weil es ächt deutsch, kein heroisch und charakteristisch ist, ihre Stimme zu erheben und ihr fades: „Es hat zu wenig Melodie", welches so viel sagen will, als: es wird schwer seyn, aus diesem oder jenem Stücke einen Walzer zu machen, auszusprechen, mit einem Worte, es handelt sich um ein eigentliches Kunstwerk, nicht um eine vorübergehende Erscheinung, welche der herrschenden Mode und dem verschrobenen, verweichlichten Zeitgeiste huldigt, darum erlauben Sie mir, Ihrem gewöhnlichen Correspondenten vorzugreifen, der in seinem Tagebuche nur Alle Gegenstände kurz und anzeigweise behandelt und Ihnen ausführlichen Bericht darüber zu erstatten.

Ich glaube, um der Wahrheit und der Würde der Kunst zu nichts zu vergeben, meinen Bericht in drei Theile spalten zu müssen:

1) Was ist an dem Werke selbst?
2) Wie wurde es gegeben?
3) Wie wurde es aufgenommen?

Die erste Frage keck hin zu beantworten, dazu müßte unter diesem Berichte ein gewichtiger Name stehen, ich will es auch nicht keck hin thun, ich will begründen, was ich sage, und wer Gründe hat, der darf sie geben, und sie müssen gelten, die Jemand erscheint, der sie eben so gründlich widerlegt; — ob ich selbst Musiker sey, thut hier nichts zur Sache. Die Composition ist etwas anderes als die Ausübung eines Instrumentes, als die sogenannte musikalische Fertigkeit, ob ich verstehe, was die dramatische Musik überhaupt soll und will, und was diese Musik insbesondere gesollt und gewollt hat, werden meine Worte beweisen, auch rede ich hier nicht über das Theoretische, über den Satz, ich rede über die poetische Natur der Composition, über ihre Uebereinstimmung mit dem Texte (dem eigentlichen Wesen der Oper), über die Charakteristik der musikalischen Personen, ich rede über die Tondichtung, nicht über die Tonsetzung, und darüber gebührt Jedem ein Wort, der eine durch Gründe bedingte Meinung hat und sie auf's Papier zu setzen versteht. Darum beantworte auch ich ungescheut die Frage: Was ist an der Euryanthe?

Zuerst von dem Buche. Es ist eine sinnige, von den gewöhnlichen Opernbüchern unserer Zeit vortheilhaft abweichende Dichtung. Die Blüthen der Sprache, welche der geschützten Dichterin immer zu Gebote stehen, sind auch hier nicht sparsam ausgestreut. Ritterliche Sitte und ritterliche Galanterie, aber auch ritterliche Kraft und Würde wehen durch das Ganze. Die Handlung selbst eignet sich ganz zu einer ernsthaften Oper, die Verse sind rein und wohlklingend, aber demungeachtet hat das Buch mehrere bedeutende Fehler, und Vieles darin bietet bei der Composition so auffallende und den Fluß der musikalischen Rede hindernde Schwierigkeiten, daß sie nur ein Weber zu überwinden im Stande war. Hierzu rechne ich zuerst die nicht völlig zur Klarheit gebrachte Handlung. Abgerechnet, daß deutsche Sänger das Geheimniß noch nicht gefunden haben, ein Recitativ deutlich und verständlich vorzutragen (wovon wohl einestheils die Schuld an der deutschen Sprache selbst, anderntheils aber gewiß auch an der Schwäche der Stimmen und an der nicht gehörten Aussprache der Worte liegen mag), so ist der eigentliche Centralpunkt der Handlung von der Dichterin schon in ein magisches Dunkel gehüllt worden, und selbst Leute, welche bei der ersten Vorstellung jedem Worte, mit dem gedruckten Textbuche in der Hand, nachfolgten, waren nicht im Stande, sich diesen Centralpunkt auf der Stelle zu entziffern. Die Dichterin läßt nämlich in der dritten Scene des ersten Aktes Euryanthen erzählen, was ihr der Geist Emma's verkünder. Diese Verkündung gleicht so ziemlich einem dunklen Orakelspruche und nennoch stürzt und löst sie alsein den Knoten des Ganzen. Derlei Sprüche gehören in einer Oper selten mit Glück anzuwenden, in dieser muß Alles klar und deutlich seyn, und man kann Gegenstände, Reden, Handlungen, worauf man den Zuhörer besonders aufmerksam machen will, und die ihm zur Verständlichkeit des Ganzen nothwendig sind, nicht kurz, nicht deutlich genug sagen, nicht oft genug wiederholen, sonst ist es um die Handlung selbst (deren Beachtung bei der deutschen Oper ein Hauptersodernis ist) geschehen. — Ein zweiter Fehler des Buches ist nach meinem Erachten dieser: daß sich die Dichterin von dem Bewußtseyn, sie verstehe schön zu sprechen, hinreißen ließ, viel zu sprechen. Die meisten der Recitative sind zu lang. In der Tragödie und Comödie bedingen und malen oft kleine Nuancen der Rede die Charaktere der handelnden Personen, in der Oper darf Niemand mehr reden, als zur Handlung nothwendig ist, die eigentliche charakteristische Farbe zu geben, muß dem Klugen, verständigen Tonsetzer überlassen werden. Der Dichter gebe nur die Conteure, der Tondichter male aus. So sind ebenfalls mehrere Lieder zu lang, z. B. die Cavatine Adolar's im ersten Akte. Die Italiäner und Franzosen haben darin das rechte Maß gefunden. Dieses besteht darin: daß ein Lied nie mehr als zwei Strophen haben soll. Mag der Dichter auch jede der Strophen anders instrumentiren, mag die durchlaufende Melodie auch die angenehmste seyn, drei Mal wiederholt wird sie dem Hörer schon zu eintönig.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

266.

Donnerstag, am 6. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Erwiederung
an Friedrich Freiherrn von Fouqué
(Mit dem ersten Bändchen Scanderbeg's.)

September 1823.

Du hoher Sänger, freud'ger Ritter!
Wie lebenskräftig, tharenkühn,
Läßt Du der Vorzeit Sturmgewitter
An Herz und Sinn vorüberziehn!

Beschwörst herauf die Heldengeister
Der Könige in ihrer Pracht,
Und dennst sie wieder — kühner Meister —
Zurück in ihrer Gräber Nacht.

Wenn sie der Nachwelt zuerufen,
Die noch in manchem Irrsal schwebt,
Das auch an ihrer Throne Stufen
Der Schmerz sein Schlangenhaupt erhebt.

Ja dreifach blutiger und grimmer,
In eitler Größe Wiederschein —
Wie über Rom's erhabner Trümmer
Grau'nvoller nur Orkane dräu'n!

O treuer Sängerschwan! wie ehre
Ich Deine Gabe doch genug?
Mir bleibend manche güldne Lehre,
Erläuternd manchen Schicksalsspruch!

Der mir auf meiner Lebensreise
Ertönt, wie ein Drutenhorn,
Dem Wanderer im nächt'gen Gleise
Entgegenschäumt vom Felsenhorn.

Er hört den Fall der Wellen klingen,
Doch unergründlich, unerreicht —
Und Labung wird ihm nie gelingen,
Wenn nicht ein Stern ihm Wege zeigt.

Der Führer nun im Reich der Lieder
Warst Du, Geliebter, mir schon früh!
Drum lieg' auch ich Dir treulich wieder
Das Schooskind meiner Phantasie!

Das Heldenlied, das ich seit Jahren
In mir gehegt mit frommem Muth,
Geschirmt von meines Hauses Laren
Vor Wintersturm und Sommergluth.

Um den gewaltig kühnen Recken —
Den Alexander seiner Zeit —
Aus seinem Todesschlaf zu wecken
Mit allem reißgen Geleit.

Und ist mir's irgend nur gelungen,
Zu trösten ein verzagend Herz:
So hab' ich nicht umsonst gerungen
Mit Dichterwonn' und Dichterschmerz!

Krug v. Nidda.

Christine und ihr Hof.
(Fortsetzung.)

3.

Wartend stand eine Stunde später, und diesmal unter den schützenden Flügeln seines Oheims, der Kammerjunker in der Antichambre der Königin, bei der der Reichsrath noch versammelt war. Es ging ziemlich lebhaft in dem Kabinet her, denn der Schall der streitenden Stimmen drang bisweilen, wenn der Wortwechsel warm wurde, durch die Doppelthüren zu den Ohren der Harrenden.

Was nur heute wieder dort gekocht wird! seufzte der Oheim. Gott gebe, nichts Schlimmes! Aber

Digitized by Google

es ist mir immer, als ob ich der Königin nicht mehr lange dienen würde.

Jetzt öffnete sich die Thür des Kabinets. Die Reichsräthe traten heraus, an ihrer Spitze der graue, ehrwürdige Reichskanzler Axel Oxenstierna, mit schwerem Kummer auf dem Herzen, runzelvollem Gesicht, das jetzt nur von dem eifrigen Sprechen mit einem schwachen Roth angeflogen war. Der letzte Reichsrath war der Graf Magnus de la Gardie. Ihm folgte die Königin, ihn bei der Hand ergreifend und zurücklehend.

Auf ein vertrautes Wort noch, Graf Magnus, sprach sie huldreich. Der Graf, entzückt über die Auszeichnung, schlüpfte mit zierlicher Gewandtheit in das Kabinet zurück, und die Thür fiel hinter ihm zu.

Dieser Graf ist zu beklagen, sagte der Oheim zu seinem Neffen. Großschatzmeister, Herr von ungeheuern Einkünften, in jeder Hinsicht ein vollkommener Kavalier, Schwager des Thronfolgers, seit Jahren der erklärte Liebling der Königin, und dennoch möchte ich nicht mit ihm tauschen. Sein Stern ist untergegangen.

Ich dächte doch, erwiederte der Neffe: daß die vertrauliche Huld, die ihm die Königin so eben bewies, ihn noch immer zu einem Gegenstande des Neides mache.

Das kurze, kalte Lächeln eines Wintersonnenstrahls! sagte der Oheim achselzuckend. Christinens rechte Herzenshuld hat eine andere Miene. Es hat aber auch nicht anders kommen können. Bourdelot und Pimentelli haben schon lange mit ihren Lanzen angesetzt, ihn aus dem Sattel zu heben, und jetzt wird ihm wohl Monaldeschi den letzten Stoß geben. Uebermuth und blinde Zuversicht auf blindes Glück machen unvorsichtig, und der Graf ist sehr übermüthig und glaubt, daß es ihm gar nicht fehlen kann. Dazu weiß ich nicht, ob es ihm die Königin je verzeihen wird, daß er gestern trockene Kleider behalten hat. —

Jetzt wurde es wieder auf einmal sehr laut in dem Kabinet. Die Königin, mit glühendem Gesicht und funkelnden Augen, riß die Thür auf und winkte den Oberstallmeister zu sich. Bescheiden wollte sich der Neffe entfernen. Nein, nein, Ihr könnt mit eintreten, Kammerjunker! rief sie ihm heftig zu. Diese Angelegenheit duldet nicht nur Zeugen, sondern verlangt sie sogar.

Die beiden Steinbergs gingen in das Kabinet. Dort stand der Graf de la Gardie, Haupt und Blicke zur Erde gesenkt, und, trotz der Miene der verfolgten Tugend, die er sich zu geben suchte, sehr verlegen und bestürzt.

Der Graf, begann die Königin mit zorniger, fast männlicher Stimme: beschuldigt mich der Unwürdigkeit, daß ich hinter seinem Rücken übel von ihm gesprochen. Ich soll ihm Verrath angedichtet und gesagt haben, daß ich, weil ich ihm einmal meine Freundschaft zugesichert, meinem Thronfolger die Rache auftragen wolle. Und von Euch, Oberstallmeister, will er diese Aeusserung erfahren haben.

Diese Behauptung befremdet mich sehr, erwiederte der Oberstallmeister mit der Ruhe des guten Gewissens. Ich habe dem Herrn Großschatzmeister stets die Achtung erwiesen, welche ein Mann von mir fodern kann, der sich der Gnade meiner Königin auf eine so ausgezeichnete Weise zu erfreuen hat. Um so weniger begreife ich es, weshalb er mich jetzt bei Euter Majestät zu verläumden und zu stürzen sucht. Hätten Ew. Majestät mir je so etwas vertraut, so kenne ich die Treue und Verschwiegenheit, die ich meiner Gebieterin schuldig bin, zu gut, um dergleichen Geheimnisse weiter auszuplaudern. Aber ich versichere bei meiner Ehre, daß ich nie dergleichen Aeusserungen von Euer Majestät gehört, ich habe sie also auch dem Grafen nicht hinterbringen können, und ich verlange, daß er seine Behauptung strenge erweise.

Da warf die Königin einen Flammenblick auf den Grafen, der sehr jämmerlich da stand. Ihr habt Steinbergs Verantwortung gehört, sprach sie heftig. Jetzt erweiset!

Fast vernichtet preßte der arme Graf seinen Federhut zusammen und wollte seine Vertheidigung beginnen. Aber es blieb bei einigen, ganz verunglückenden Redeversuchen, und eine schaudervolle Pause trat ein.

Da schwand Christinens Zorn bei der Todesangst, in der sie den Günstling erblickte. Mit einem Mitleid, in das sich ein wenig Verachtung mischte, sagte sie: Ich sehe wohl, daß Ihr jetzt nicht fähig seyd, mir zu antworten. Ueberlegt es wohl, ob Ihr erweisen könnt, oder ob Ihr widerrufen wollt. Morgen will ich Euern Entschluß vernehmen.

Der Graf taumelte zum Kabinet hinaus und Christine sah ihm mit einem leichten Achselzucken nach.

Er wird keines von beiden thun, sprach der Oberstallmeister ihzig: denn das erste ist unmöglich

Digitized by Google

und das andere bedeckt ihn mit unauslöschlicher Schande. Aber meine Ehre fodert es, daß ich nicht eher von ihm ablasse, bis er mir den genannt hat, von dem dieß Geschwätz kommt. Ich wäre nicht würdig, Eurer Majestät je wieder vor die Augen zu treten, wenn ich diese Sache ruhen ließe, und nicht den in das Angesicht einen Lügner hieße, der mir eine solche Nichtswürdigkeit Schuld zu geben wagt.

Ihr seyd ein braver Mann, lieber Steinberg, erwiederte die Königin, huldreich ihre Hand auf seine Schulter legend. Glaubt mir, daß ich weiß, was ich von Euch und Euerm Ankläger zu halten habe. Ich habe Euern Entschluß um so mehr, als der Graf schon einigemale dergleichen ungegründete Beschwerden vorgebracht hat, um Männer zu stürzen, die besser sind, als er. Darum ist es mir lieb, wenn Ihr die Sache auf das äusserste treibt, damit ich seines verdrüßlichen Gezänkes, seiner ewigen Klagen über Verkennung und Verfolgung mit einemmale los werde.

Gott erhalte Ihro Majestät! rief der Oberstallmeister, von einem plötzlichen Entschlusse ergriffen, verbeugte sich tief und entfernte sich. Auf seinen Wink folgte ihm der Nesse in den Corridor nach.

Da hast Du eine Probe von dem heillosen Treiben an diesem Hofe, sprach jetzt der Oheim. Weil es dieser unglückliche Graf fühlt, daß er der Königin nicht mehr ist, was er ihr war, so hat er sich ihr durch einen Roman von Verfolgung auf's Neue interessant machen wollen, und den ehrlichen Deutschen hält er für einfältig und schwach genug, daß er zu seinen Lügen ja sagen und sich die Pfoten verbrennen wird, um für ihn die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Aber er hat sich geirrt. Die Sache muß in's Reine, im Guten oder Bösen, und stände er noch höher als er steht. So bald es Dir der Dienst erlaubt, wirst Du von meinetwegen mit ihm reden. Er soll die Beschuldigung gegen mich zurücknehmen und zu meiner völligen Rechtfertigung den nennen, von dem er die Aeusserung der Königin vernommen haben will.

Und wenn er keines von beiden thun mag? — fragte der Nesse.

So bittest Du ihn, mir Zeit, Ort und Waffen zu bestimmen, erwiderte der Oheim mit lodernder Jünglingsgluth.

Ein Hoflakai, der den Kammerjunker zur Königin zurückrief, unterbrach das Gespräch. Heute Abend bringst Du mir Antwort, rief ihm scheidend der Oheim zu, und der Nesse eilte nach dem Kabinete der Königin.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Ein Fuhrmann begegnete einem andern Fuhrmanne auf offener Straße und rief ihm zu: auszuweichen. Doch dieser schwieg und fuhr zu. „Wirst Du nicht augenblicklich ausweichen, so sollst Du sehen, was ich thun werde!" rief der erstere in einem drohenden Tone. Dieß wirkte, und der eine Fuhrmann wich endlich aus, fragte aber den Droher zugleich, was er gethan haben würde, wenn er nicht ausgewichen wäre. „Dann wäre ich ausgewichen," versetzte jener. D.

Es paßt sich.

Ein lahmer Fuß find't immer eine Krücke,
Und einen Deckel jeder schiefe Torf.
So paßt auch wohl sich Klausens Amtsperücke
Auf eines Staatsministers Kopf.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

Wie die Dichterin hier zu viel gethan hat, so hat sie an andern Orten zu wenig gethan, z. B. in der ersten Scene des ersten Aktes. Am Schlusse dieser Scene, wo der Componist ein tüchtiges Ensemble schaffen soll, gab sie jedem der handelnden Personen nur einen Vers.

Adolar singt: Ich bau' auf Gott, und meine Currants*.
Lysiart: Ich bringe Dir ein sichres Unterpfand.
Das Chor: Die Unschuld schütz', o Gott, mit starker Hand!

Wollte der Tonsetzer nun einen wirksamen Schluß hervorbringen, so mußte er natürlich jeden dieser Verse 6 bis 10mal wiederholen lassen. — Noch sieht es einen unangenehmen Klangklang, daß die Dichterin so vielfältig zwei nach einander folgende Verse gereimt hat, und mehrere derselben, z. B.:

Was zischest aus dem Staub du nicht'ger Wurm?
Wächtern! werft den Fremdling in den Thurm!

fielen fast eben so störend auf, als einst in Schikaneders Oper: „Vesta's Feuer," die Verse:

Auf! bindet ihn an Hand und Fuß
Und werft ihn in den Tiberfluß!

Digitized by Google

Ich bin überzeugt, daß selbst die besten Dichter unserer Zeit, wenn sie nicht zugleich selbst musikalisch sind, bei Dichtung einer Oper dieselben Fehler begehen werden, daher es auch kömmt, daß eine gut gedichtete Oper nicht immer zugleich auch eine gut componirende Oper ist, und ich will durch die Aufzählung dieser Fehler weder dem Opernbuche der Euryanthe selbst etwas von seinen Schönheiten, deren es in Menge besitzt, nehmen, noch der Dichterin ein Blatt aus ihrem Kranze brechen, aber aufzählen wollte ich sie doch, um zu zeigen, daß manche Stellen, die dem Laien lang und vielleicht auch langweilig scheinen mögen, nicht auf die Schuld des Tonsetzers zu schreiben sind, der seinem einmal gewählten Buche folgen mußte und nichts gegen dasselbe thun konnte und mochte, hätte auch der Effekt dadurch gewonnen. Denn in diesem Falle würde er ein falscher Effekt geworden seyn.

Nun zur Musik!

Wie soll ich Ihnen einen Begriff von dieser herrlichen Tondichtung geben, wie soll ich Töne mit Worten malen? Verstand, Gemüth, Phantasie, regelrechter Satz, Melodie, Charakteristik, Eigenthümlichkeit, Alles ardet hier Hand in Hand. — Es ist ein gediegenes Kunstwerk in der umfassendsten Bedeutung dieses oft mißbrauchten Wortes. — Erkennt man den Tonsetzer des Freyschützen darin? — Nein, man erkennt ihn nicht, er ist ein Eigner, ein ganz Anderer, er ist der Tonsetzer der Euryanthe. Kein Anklang von andern berühmten Meistern, kein Anklang von sich selbst, nur Klänge vom Gott eingehaucht und von der Handlung und den Worten bedingt; schrecklich malt er die Worte und Nachsicht Eglantinens und Lysiarts, würdevoll sind die Töne des Königs, lieblich, zart, angenehm, wehmüthig, schmerzvoll, freudig, sehnsuchtsvoll, liebend spricht Euryanthe, den verschiedenen Situationen dieser armen, verkannten Duldetin gemäß zu unserm Herzen, altertümlich und pomphaft, kräftig und rührend, begütigend und verwünschend, galant und muthig sprechen sich die Chöre aus, kurz Jedes hat seine eigene Farbe und doch hat Alles zusammen nur eine Farbe; dieses Stück ist schön, und jenes Stück ist noch schöner, und doch ist es kein Stückwerk, sondern ein in sich selbst bedingtes, auf allen Seiten abgerundetes Ganzes. Adolar girrt bei der Zither und rasselt bei der verunglückten Unterne seiner Geliebten. — Lysiarts Hohn gegen den Nebenbuhler ist eben so klar, richtig und schön durch Töne gemalt, als seine Wuth und sein Rachedurst. — Weder huldigt keiner Schule, keiner Partei, er huldigt der Wahrheit. Wo Melodie am Platze ist, (ich meine hier nicht die eigentliche Melodie, denn diese ist überall am Platze, sondern das, was unser verweichlichter musikalischer Zeitgeist Melodie nennt) da ist sie auch zu finden, er sucht keine Uebergänge, aber sie finden sich, wo die Leidenschaft einer handelnden Person in eine andere übergeht. Die Kraft (bei uns nennt man sie gewöhnlich musikalischen Lärmen) tritt ein, wo sie sich zeigen muß; die Zartheit und Innigkeit spricht aus dem Sang der Liebe. Wollt' ich etwas rügen, so wäre es dieses, daß der Componist die Geisterverkündigung zur bessern Verständlichkeit derselben vielleicht ohne alle Orchesterbegleitung in Euryanthens Mund hätte legen können. Deutschland wird dieses Meisterwerk hören und bewundern, der Beweis für meine Worte ist nur in der Andörung zu führen. In einen Bericht kann man nicht eine Opernpartitur einlegen. Das Werk wird stehen und seinen Meister loben, so lange in Deutschland noch deutsch gesungen werden darf, und Mancher wird erst bei der zehnten wiederholten Anhörung Schönheiten finden, die ihm neunmal durch die Wärdigung und Bewunderung anderer Schönheiten entgangen sind. — Es lebe Weber!

2te Frage: Wie wurde die Oper gegeben?

Das Personale unserer Hofoperbühne wirkte mit einer Liebe, mit einer Freude von der ersten Probe bis zur Aufführung zusammen, welche einestheils durch die Gediegenheit des Werkes selbst und die verständige Leitung seines Verfassers, anderntheils auch durch den Gedanken veranlaßt wurde, der sich jedem deutschen Sänger in dieser Zeit aufdringen muß: Es steht Alles auf dem Spiele! — Eine wahre Anekdote ist hier am Platze, welche sich wirklich ereignete und selbst von dem Ehrer der Gerüchten zeigt. Eine Chorprobe war zu Ende, die Choristen sollten auseinander gehen, die Mittagsglocke hatte schon geschlagen, dennoch baten sie selbst den Meister, einen der Chöre, der noch nicht ganz richtig zusammenging, noch einmal wiederholen zu dürfen. — Die Krone der Vorstellung war Dlle. Sonntag als Euryanthe. Diese Frische der Stimme, gepaart mit zum Herzen dringendem Ausdruck, reiner Intonation und bedeutender Kraft, eignete sie ganz zu diesem schweren Part. Mit ausserordentlicher Wirkung trug sie ihr Duett mit Eglantinen und den Schluß des ersten Aktes, dann die Arie: „Zu ihm! zu ihm!“ vor und wurde dreimal gerufen. Etwas mehr Deutlichkeit hätten wir ihr bei der früher bemerkten Erzählung des Geisterspruches gewünscht. Ihr zunächst stand Herr Forti (Lysiart). Wir haben ihn lange nicht mit solcher Klarheit und Kraft singen, mit so feiner Nuancirung vortragen gehört. Besondets war sein Recitiren lobenswerth und einige Stellen seines Recitatives wurden laut beklatscht. Auch er wurde öfters gerufen. — Mad. Grünbaum (Eglantine) hat einen schweren, angreifenden Part; sie führte ihn mit Kraft durch, nur war auch sie sehr oft unverständlich und übernahm sich ein paarmal aus zu großem Eifer. Nach einem Duette mit Lysiart wurde sie gerufen. — Hr. Seippelt (Königa) wirkte zum Gelingen des Ganzen. — Hr. Heitzinger (Adolar) war leider nicht an seiner Stelle. Dieser junge Mann wurde durch die Rossinischen Opern an sich selbst — und vielleicht eben dadurch auch das Publikum an ihm — irre. In den hohen Cordon hat er eine angenehme Stimme; diese hohen Cordon brauchte er nun in Rossinischen Tenorpartheien und erwarb sich dadurch großen Beifall, nun aber, da er in dieser Oper einen eigentlichen Tenor singen sollte, bemerkte er und auch das Publikum, daß es damit nicht gehe. Er krenate sich übermäßig an u. wurde dadurch nicht selten kreischend. Die Chöre waren über alle Beschreibung vortrefflich. — Bei der scenischen Ausschmückung hatte die Direktion keine Kosten gespart, und Hr. v. Stubenrauch, der Costumier, sein Bestes gethan.

3te Frage: Wie wurde die Oper aufgenommen?

Antwort: Mit Furore. (Ich wähle hier mit Willen das italiänische Wort.) Alle Musikstücke wurden beklatscht. Der Jäger-Chor mußte dreimal wiederholt werden. Weber wurde viermal, Mlle. Sonntag dreimal, Mad. Grünbaum zweimal, Herr Forti zweimal gerufen. Beklatscht wurde und gelärmt. Aber das alles nur von dem Parterre und den Gallerieen. In den Logen rührten sich sehr wenige Hände.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

267.

Freitag, am 7. November 1828.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mein Reimlexikon.

Mancher wohl, der sein Gedicht
Frisch und fröhlich hat begonnen,
Seine Arbeit unterbricht,
Weil der Reim nicht gleich gewonnen,
Mir jedoch geschieht dies nicht,
Denn ein Lexikon von Reimen
Hab' ich klug mir nah' gebracht,
Das den Reim ohn' alles Säumen
Mir auf jedes Wort gleich macht.

Doch vergebens suchet Ihr
Dieses Lexikon zu finden,
Ob man's gleich mit netter Zier
Täglich pflegt neu einzubinden,
Denn es ist nicht von Papier. —
Doch damit Ihr nicht vergeblich
Allzu lange rathet, wißt,
Daß dieß Lexikon, buchstäblich,
— Mein geliebtes Mädchen ist.

Auf der Stirne hell und klar,
Auf dem Mündchen roth und niedlich,
In dem zarten Grübchenpaar,
In den Augen mild und friedlich
In der Reim stets offenbar,
Und kaum hab' ich sie geschauet,
Wie sein Liedchen schau'n man soll,
Als er auch schon niederthauet,
Regelrecht und wohllautvoll.

Wenn ich an der Feder sauge
Ob des Reimes auf Geduld,
Seh' ich fragend ihr in's Auge,
Und es reimet: ohne Schuld,
Ja sogar wohl manchmal, Huld,
Und wenn ich im Dichterstübchen
Sinne, ob des Reim's auf Helm,
Seh' ich ihr auf's Wangennäbchen,
Und ich hab' ihn gleich mit: Schelm.

Wenn zu einer Stanze Bunde
Schon gereimt ist lieb'n und lieb'n,
Seh' auf ihrem Rosenmunde
Ich den dritten Reim: Carmin,
Und erhöhe küssend ihn,
Bis die böse Stirn verjaget
Mich von diesem Dichterschmaus,
Wenn sie mir das Endwort saget
In dem bösen Reime: kraus.

Also bin ich nie verlegen
Um die Reime irgendwo,
Und ich Glücklicher kann pflegen,
Will ich seyn der Arbeit froh,
Oftmals nachzuschlagen so,
Aber Stanze, Lied und Ode
Tragen auch die Spur davon. —
Nun, gefällt Euch die Methode,
Schafft Euch auch ein Lexikon.

Th. Hell.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Als Steinberg wieder im Vorgemache anlangte, trat ihm schon die Königin entgegen. Ihr folgte ein schwarz gekleideter Mann mit einem wichtigen, leeren Gesichte, das nur durch einen Zug frechen Spottes etwas Geistreiches gewann.

Ihr seyd nicht genau in Eurem Dienste, Kammerjunker! rief Christine, ihm huldreich mit dem Finger drohend. Ich mußte Euch erst dazu holen lassen. Zur Strafe sollt Ihr mich jetzt bei einem Krankenbesuche begleiten.

Digitized by Google

Steinberg blieb die Antwort auf den gnädigen Scherz schuldig, denn in dem Augenblicke trat ein Mädchen herein, schöner als alle Schöpfungen Guido's oder Raphael's, die der Jüngling in den Gallerieen Deutschlands bewundert hatte, und um so schöner, als die vollendete Schönheit des Nordens jederzeit die Reize des Südens besiegt. Herrliche goldene Locken rollten auf den schwarzen Sammet des enganschließenden Kleides herab, das den hohen, schlanken und doch fülreichen Wuchs in seiner Vollendung zeigte. Aus dem edelgeformten, blühenden Gesicht strahlte ein Paar blauer Augen, deren Glanz für diese Farbe fast zu feurig war. Des Jünglings Blicke verschlangen das schöne Bild, die übrigen senkten sich vor ihnen schüchtern zur Erde, und sie eilte, ihre Verlegenheit in dem Kusse zu verbergen, den sie auf die Hand der Königin drückte.

Meine Ebba! rief diese mit dem zärtlichsten Tone und preßte das schöne Mädchen unter herzlichen Küssen an ihre Brust. Wie habe ich mich wieder nach Dir gesehnt! Ich werde Dich zuletzt gar nicht mehr von meiner Seite lassen können. Das ist meine beste Freundin, junger Mann, fuhr sie fort, sich gegen Steinbergen wendend. Lernt von ihr, wie man es anzufangen hat, mir zu gefallen.

Was die Treue anbetrifft, Ew. Majestät, erwiederte Steinberg erglühend: so darf ich es vielleicht wagen, mit dem Fräulein zu wetteifern. Nur giebt ihr freilich das, was die Natur so verschwenderisch für sie gethan, ein zu großes Uebergewicht, als daß ich je hoffen dürfte, mit ihr auf einer Stufe zu stehen.

Ihro Majestät wollen noch Vormittags einen Besuch machen? fiel das Fräulein verlegen ein, die Schmeichelei des Jünglings zu unterbrechen.

Ja! antwortete die Königin. Der gelehrteste aller Thoren Europa's ist unpäßlich, und wir wollen doch sehen, wie er sich befindet.

Kürzer und treffender kann unser Salmasius nicht bezeichnet werden, sagte der schwarze Mann mit einem satyrischen Lächeln.

Das ist wahr, erwiederte Christine ernstlich. Aber bei Euch hätte ich für diese Bemerkung am wenigsten Beifall zu finden gehofft, Bourdelot. Salmasius ist Euer großer Gönner, und es steht nicht fein, in einen Baum mit Steinen zu werfen, der uns Schatten giebt.

Bei Gott, Ew. Majestät, fiel Bourdelot ein: ich achte Salmasius Wissenschaft so hoch als die Dienste, die er mir geleistet, aber seine Pedanterei muß mir schon aus Anhänglichkeit gegen Eure Person zuwider seyn. Als Ew. Majestät Leibarzt darf ich es nicht dulden, daß Euch dieser Schulfuchs seine unfruchtbare Gelehrsamkeit auf Kosten Eurer theuern Gesundheit eintrichtern will. Das ewige Studiren und Nachtwachen sagt Eurem Körper durchaus nicht zu, und so manche Zufälle, die ich vergebens bekämpfe, habt Ihr lediglich diesen Lucubrationen, wie wir Gelehrten sie nennen, zu danken.

Schilt nicht, Bourdelot! sprach huldreich Christine. Ich habe es ja eingesehn, daß Du Recht hast, und ich fange auch an, Dir zu gehorchen. Ich gehe jetzt früher zu Bette, stehe später auf, lese zum Erbarmen wenig und mache mir häufig Bewegung. Wollte ich noch mehr thun, so würde ich am Ende mein ABC vergessen, und von Fortschritten im weiten Gebiete des Wissens wäre dann gar nicht mehr die Rede. Es ist denn doch etwas Gutes, das Herz durch den Geist zu bilden und zu veredeln.

Die Bildung des Geistes ist nicht übel, erwiederte Bourdelot: aber Ew. Majestät weiß wahrlich schon zu viel für eine Königin und ich möchte Euch wie jenen Thronerben fragen: Ob Ihr Euch denn nicht schämt, so gelehrt zu seyn. Und was das Herz anbetrifft, so kennt der Arzt nur das kegelförmige Eingeweide, das durch sein Zusammenziehen und Erweiten den Umlauf des Blutes hervorbringt. Was man sonst noch Herz zu nennen pflegt, ist eigentlich weiter nichts als Sinnlichkeit, die allenfalls durch die Wissenschaft verfeinert werden kann, aber niemals veredelt. Das Ich ist ein Thier, das nur bis zu einem gewissen Punkte kultivirt werden kann. Darüber hinaus zeigt es seine Klauen und Zähne so gut, wie eines im wilden Naturzustande.

Mensch! rief die Königin: Du willst doch durch Dein Geschwätz nicht alle Moral von der Erde verbannen?

Moral? Was ist Moral? fragte Bourdelot mit frechem Spott. Ein Gängelband für die Kinder am Geist, die noch nicht recht gehen können, und sich vor dem Fallen fürchten. Die Erwachsenen werfen es weg, wenn ihnen erst der goldene Spruch klar geworden ist: Ede, bibe, lude; Post mortem nulla voluptas!

Eine böse Zunge! rief die Königin in einem Tone, dem man die Mißbilligung nicht sonderlich

Digitized by Google

anmerkte. Hüte Dich vor unsern Bischöfen, Bourdelot. Sie verstehen in solchen Dingen keinen Spaß, und könnten Dich so gut verbrennen lassen, wie Calvin den armen Servet, der das Geheimniß der Dreifaltigkeit nicht begreifen konnte.

Wenn ich nämlich nicht unter dem Schutze der aufgeklärtesten Frau der Erde stände, erwiederte Bourdelot: aber ein Scheiterhaufen ist noch kein Beweis, und auch wenn er schon loderte, würde ich doch dabei bleiben, daß die gewöhnlichen Begriffe von Gott, und Himmel und Hölle auf ein Kindermährchen hinaus laufen, und daß das Wort: Tugend, womit uns die Schwachköpfe unaufhörlichen Ohrenzwang machen, nur ein leerer Schall ist.

Was sagt Ihr zu diesen Grundsätzen Steinberg? fragte Christine lächelnd: Hat der Freigeist Recht?

Ich danke Gott, Ew. Majestät, erwiederte der Jüngling mit edelm Zorne: daß sie meinem Kopfe eben so widerstehen, als dem kegelförmigen Eingeweide, das der Herr Doctor mein Herz nennt. Zu seiner Ehre will ich annehmen, daß sie mehr aus der Eitelkeit, etwas Auffallendes zu sagen, als aus seiner Ueberzeugung geflossen sind. Wären sie allgemein, so würden sie die Erde zu einer Mördergrube machen, denn es sind die bequemsten Grundsätze für einen Schurken.

Da stieg ein brennendes Zornroth in des Leibarztes Gesicht. Seine Lippen bebten, er wollte etwas recht Giftiges antworten, aber ein Blick Christinens verschloß ihm den Mund.

Die Fortsetzung dieses Streites ein ander Mal, sprach sie mit Hoheit: doch nicht früher, als bis ich es erlaube. Wir gehen jetzt zu dem ehrlichen Salmasius.

Und das Fräulein Sparre unter den Arm nehmend, ging sie fort. Schweigend folgten die beiden neuen Feinde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Jemand auf dem Lande sandte seinem Freunde in der Stadt eine Melone von außerordentlicher Größe. Dem dummen Bauer, durch welchen er sie sandte, wurde die Frucht zu schwer, er legte sie also auf die Erde und gab ihr mit dem Fuße Stöße, so daß sie immer vor ihm herkollerte. Man kann denken, in welchem Zustande sie an Ort und Stelle kam.

Vor einer Kunsthandlung hängen mehrere Miniaturgemälde, über denselben prangt der Name des Malers sammt Angabe der Preise. Unten aber sind die Worte zu lesen: „Man bürgt für die Aehnlichkeit des Malers.“

Materialismus.

Der Materialismus betrachtet das Psychische im Menschen bloß als eine höhere Eigenschaft der organisirten Materie, als eine physische Folge der vollkommneren Organisation, als ein potenzirtes körperliches Leben, kurz als identisch mit dem Körperlichen.

Die Physiologie beweist dagegen, daß sich unser Körper, durch die tägliche Zufuhr und Assimilation neuer Nahrung, in wenig Monaten zu einem in der That ganz andern Körper erneune.

In Verbindung mit dieser Ansicht führt jener Glaube zu recht überraschenden Resultaten. — Man kann nun nämlich so schließen:

1) Unsern jetzigen Körper verdanken wir den nährenden Theilen der von uns gespeißten Semmeln, Würste ꝛc.

2) Was wir Seele zu nennen belieben, ist bloß eine Thätigkeit und ein Theil unserer materiellen Organisation unsers Körpers.

3) Ergo ist

a) auch unsere jetzige Seele aus Semmeln, Würsten ꝛc. abgezogen, ungefähr wie Spiritus aus Getraide; orgo steckt

b) auch in Semmeln und Würsten etwas Psychisches, wie im Getraide etwas Spirituöses, und der Unterschied ist nur der, daß dieses durch Heim und Schlange, jenes aber vom Magen und Eingeweide destillirt wird.

D. Lenkloß.

Auflösung der Charade in No. 263.

Schalaune. Laune. Alaun, Laun. Lau.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung, s. Nr. 263.)

Das Mes-Repertoire des Theaters bestand diesmal aus folgenden Stücken: „Cäsario — Nummer 777 — Der Bär und der Bassa — Die eifersüchtige Frau — Ferdinand Cortez — Aladdin — Die Theilung der Erde — Der Freischütz — Die falsche Prima Donna — Lidussa — Preciosa — Joconde — Der Bräutigam aus Mexiko — Donna Diana — Don Juan". Zu ihnen gesellten sich folgende, kurz vor der Messe neu über die Bretter gegangene: Der Fürst und die Bürger, Schauspiel in 3 Aufzügen von Ernst von Houwald; Der Empfehlungbrief, Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von Ernst Raupach, und Fidelio, Oper in 2 Aufzügen von Ludwig v. Beethoven.

Der Empfehlungbrief hat manches Empfehlende, einen geschickt geschürzten Knoten, belustigende Situationen, nur rechne man nicht das triviale Fluchen des Herrn Nicolaus Ballerfeld dahin, noch die von seinem Neffen Fritz ausgetheilten naturhistorischen Extranitel: Ochse, Esel, Pferd, Elephant, Rhinozeros und dergleichen. Die Darstellung griff rasch und lebendig in einander und trug viel dazu bei, dem Stücke eine günstige Aufnahme zu verschaffen.

Das Houwald'sche Drama: Der Fürst und der Bürger, war ursprünglich zur Vermählungfeier des Prinzen Johann von Sachsen mit der Prinzessin von Baiern bestimmt. In dieser Rücksicht nicht frei von gelegenheitlichen Beziehungen darf die Kritik hier nicht den strengen Maßstab anlegen. Was der Wirkung dieses Drama's Eintrag thut, mag vielleicht der Umstand seyn, daß der Dichter eine erzählende Exposition wählte, welche immer mehr oder weniger Langeweile erregt. Der Schluß ist überraschend und effektvoll. So sehr mir aber der Direction Dank wissen, und auch das minder hervorstechende Werk eines geistreichen Dichters vorgeführt zu haben, so wenig können wir mit der Darstellung zufrieden seyn, welche, da keiner der Mitspielenden sich recht begeistert zu fühlen schien, kalt und schlaff blieb.

Das Trauerspiel: Die Fürsten Chawansky, soll auf mehreren deutschen Bühnen eine kühle Aufnahme gefunden haben, bei uns fand es eine höchst lebendige und warme. Es mag seyn, daß es dem Dichter nicht glückte, außer der Zarewna einen einzigen Charakter des Stückes fest zu halten oder in originellen Zügen hinzustellen, es mag ihm auch nicht gelungen seyn, den Gang der Begebenheit durch die Nebenpersonen theilnahmeselfselnd zu lenken, noch dürften die reimsüchtigen, flosselreichen, langen Monologe zu entschuldigen seyn, am wenigsten aber der, durch keine innere noch äußere Nothwendigkeit herbeigeführte, selbstich zu leicht motivirte, freiwillige Tod des jungen Chawansky, denn ein Held, den die Fürstin selbst zu ihrem Gemahle wählt, und den das Volk und die Streltzen lieben, gewinnt den Thron, ohne Empörer zu seyn und wenn er sich selbst dafür hält und freiwillig das Schaffot besteigt, um künftige Empörer durch sein Beispiel zu schrecken, so ist dieß ein Entschluß, der Wahnsinn verräth und den die Engländer mindestens mit dem Ausdrucke whimsical benennen würden. Dagegen hat das Stück auch seine Schönheiten. Der Charakter der Zarewna Sophia ist psychisch wahr und mit großer Begeisterung durchgeführt; die Sprache ist edel und die meisten Bilder tragen nicht, wie dieß in manchen dramatischen Werken neuerer Dichter der Fall ist, das Gepräge des Söhlichen, sondern sind kräftig, kühn und dem Charakter des Drama angemessen. Dennoch würde dieß wenig gefruchtet haben, hätte uns nicht die Darstellerin der Zarewna, Mad. Miedke, durch ihr meisterhaftes Spiel zur lebhaften Theilnahme hingerissen. Sie gab diesen leidenschaftlichen Charakter in allen Schattirungen der Liebe, Eifersucht, Rache, Mordlust und Reue mit einer Wahrheit, die ihre Wirkung auf das Gemüth der Zuschauer nicht verfehlen konnte, wie sie denn auch für eine so treffliche Leistung durch lauten Applaus und stürmisches Hervorrufen belohnt wurde.

(Der Beschluß folgt.)

Aufforderung.

Wohl leis nur muß die Wunde man berühren,
Ob sie das Schwert, ob das Geschick sie schlug,
Mit weicher Hand den armen Blinden führen,
Die Last sanft mindern, die er kaum ertrug,
Mit Freundlichkeit selbst Strengeres erküren,
Mit mildem Ton' antworten dem, der frug;
Des zarten Wohlthuns mitleidvolle Spenden
So thu'n am besten sie in zarten Händen.

Und auch in unserer Stadt haben solche Hände dieses schöne Geschäft übernommen. Ein Verein edler Frauen beginnt auch in diesem Winter wieder mit unermüdeter Sorgfalt und zarter Umsicht, nahrhafte und kräftige Speisen an Verarmte zu spenden, welchen Krankheit oder Alter besonders, die eigne Erwerbung derselben unmöglich macht. Dazu aber soll neben andern freiwilligen Unterzeichnungen der Ertrag eines Verkaufs von Arbeiten aller Art bestimmt werden, welche menschenliebende Seelen diesem Vereine überlassen und zusenden. Schon mehr als einmal hat sich durch reiche Spenden dieser Art das schöne mitleidige Gefühl der biesigen Einwohner sowohl, als edler Fremden ausgesprochen, und auch in diesem Jahre hofft man keine Fehlbitte zu thun, wenn man zu gleicher Milde zutrauensvoll sich wendet. Jedes der Mitglieder des Frauenvereins ist bereit, bis zum 10. Decbr. d. J. solche freundliche Gaben jeder Art, so wie auch Beiträge an Geld für den angegebenen Zweck anzunehmen, und mit Freuden erklärt auch der Herausgeber dieser Blätter, daß er zu einer solchen Uebernahme von Zusendungen nicht allein willig, sondern vom Frauenvereine beauftragt sey. Am 15ten December d. J. von früh 10 Uhr bis Abends 8 Uhr wird dann in einem noch zu bestimmenden Lokale der Verkauf dieser mitgetheilten Arbeiten statt finden, und wenn es nöthig seyn sollte, damit auch am 16ten December fortgefahren werden.

Dresden, am 7. November 1823.

Theodor Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

268.

Sonnabend, am 8. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

4.

In einem feinen ostindischen Schlafrocke, mit tabacktrauchenden Chinesen, Glockenthürmen, springenden Leoparden und fliegenden Drachen übersäet, eine hohe Federmütze auf dem gelehrten Haupte, lag der alte Salmasius auf seinem Bette und las schmunzelnd in einem kleinen Buche. Da ging die Thür rasch auf und lachend hüpfte Christine am Arme ihrer Ebba herein. Bourdelot und Steinberg folgten.

Jesus, die Königin! rief Salmasius erschrocken und wollte mit unbeholfener Eile vom Bette aufspringen.

Nein, rief Christine lustig: Ihr sollt Euer Lager nicht verlassen. Ich befehle Euch, in der Stellung zu bleiben, in der wir Euch gefunden haben. Ich fürchte nicht, daß Ihr dadurch für mich oder die Sparre verführerischer seyn werdet.

Sie näherte sich dem Bette, auf dem noch das Buch, in dem Salmasius gelesen, aufgeschlagen lag, Sie langte darnach, aber Salmasius ergriff es hastig und machte es zu.

Ich soll nicht sehen, was Ihr gelesen habt? — fragte sie ihn schalkhaft. Dann war das nicht das rechte Mittel zum Zweck. Ihr kennt doch die Geschichte des ersten Sündenfalles. Erst das Verbot erweckte den Appetit Eva's nach der Frucht vom Baume der Erkenntniß. — Gebt mir das Buch her! —

Es ist das Moyen de parvenir, erwiederte Salmasius, es noch zurück haltend. Vielleicht das schlüpfrigste Werk, das je einer französischen Feder entflossen ist, und das ich nur lese, um zu sehen, wie tief ein guter Kopf in Ruchlosigkeit versinken kann, um den Ruhm des Witzes davonzutragen.] Es, wäre gegen den Respekt, den ich Ewr. Majestät schuldig bin, wenn ich Euch dieß Buch überreichen wollte.

Zum Henker! rief Christine ungeduldig, ihm das Buch entreißend. Meint Ihr, daß ich ein kleines Mädchen bin, das noch in die Mädschule geht. — Zeigt mir gleich eine von den besten Stellen.

Kopfschüttelnd gehorchte Salmasius. Die Königin setzte sich auf einen Sessel zu des Bettes Häupten und las still für sich. Bald fing sie an zu lächeln. Ich bin nicht so eigensüchtig, sprach sie dann: daß ich das herrliche Confekt allein verzehren sollte. Komme her, Sparre, sieh' dieß schöne Gebetbuch. — Da hast Du es, lies mir einmal diese Seite vor.

Verlegen nahm das Fräulein das Buch und begann die Lectüre. Aber schon bei den ersten Worten verstummte sie, der edle Purpur der beleidigten Schamhaftigkeit übergoß ihr holdes Gesicht und gab ihm dadurch einen neuen Reiz, der Steinbergs Seele in Fesseln schlug, nachdem des Mädchens vollendete Schönheit bereits seine Sinne gefangen genommen hatte.

Digitized by Google

Nun, weiter, weiter! rief die grausame Königin, aus vollem Halse lachend. Wer wird sich denn so übertrieben zieren!

Verzeihung, Ew. Majestät, ich vermag es nicht, stammelte das arme Mädchen, ließ das Buch fallen und floh der Thür zu.

Laßt sie nicht heraus, Steinberg! befahl Christine. Sie muß uns ohne Gnade die Seite herunter lesen.

Aber in dem Augenblicke hatte Steinberg schon dem schönen Flüchtling die Thür geöffnet, den Leibarzt, der sie aufhalten wollte, zurückgestoßen, und das Fräulein war verschwunden.

Ihr thut nicht, was Ihr thun sollt, und thut, was Ihr nicht thun sollt, sprach Christine empfindlich. Solche Diener kann ich nicht brauchen.

Ew. Majestät verzeihe, erwiederte Steinberg mit bescheidener Entschlossenheit. Ich glaubte der Königin am würdigsten zu dienen, wenn ich der jungfräulichen Sittsamkeit zu Hülfe kam.

Christinens Augen flammten. Doch ihr Zorn ging schnell unter im Anblick seines edelschönen Jünglingsgesichtes. Ihr seyd ein Thor, sprach sie: aber Ihr habt es gut gemeint, und so mag es Euch für dießmal hingehen. Wir wollen von etwas Anderem reden, fuhr sie fort, sich zu Salmasius wendend. Wie steht Ihr mit Vossius?

Wir sind geschieden für immer! antwortete Salmasius hitzig.

Das wäre mir nicht lieb, sagte Christine: Ihr seyd mir beide werth, und ich möchte keinen von Euch verlieren. Ich habe Euretwegen mit Vossius gesprochen. Er hat mir sein Wort gegeben, nicht gegen Euch zu schreiben, wozu er große Lust hatte.

Ew. Majestät haben nicht wohlgethan, mir den Triumph zu rauben, den ich durch die siegreiche Widerlegung meines Gegners erfochten haben würde, erwiederte Salmasius.

Viel Selbstvertrauen! bemerkte Christine. Vossius ist doch auch ein tüchtiger Gelehrter, und ich glaube, daß Ihr beide vereint, allen Gelehrten Europa's das Gleichgewicht halten könntet.

Vossius mag getrost noch zu den Anderen treten! rief der eitle Salmasius. Ich will dann Allen allein die Spitze bieten.

Dieser Uebermuth wäre kaum bei einer guten Sache zu entschuldigen, erwiederte Christine. Aber daß Ihr Euch weigert, die Schuld Eures Sohnes zu bezahlen, für die sich Vossius aus alter Freundschaft für Euch verbürgt hat, das ist doch wahrlich ein schlechter Grund für Euern Zorn. Ich denke: Vossius hat über den streitigen Gegenstand einen Friedensbrief an Euch erlassen.

Und ich habe das Schreiben ungelesen in's Feuer geworfen, antwortete Salmasius. Wir haben in Frieden nichts mehr mit einander zu schaffen. Er ist meiner Verzeihung so wenig würdig, als der Gnade, die Ew. Majestät ihm angedeihen lassen.

Mißbilligend sah ihn Christine an. Didicisse fideliter artes, rief sie: emollit mores nec sinit esse feros. Die schöne Sentenz steht für Euch Herren wohl nur auf dem Papiere, in Eure Seelen ist sie nicht gekommen. Bei Euch hat freilich Bourdelot Recht, aber es wäre für Euch ehrenvoller, wenn Eure Handlungen ihn Lügen straften.

Sie ging ein paarmal rasch durch das Zimmer, dann warf sie sich wieder in einer sehr nachlässigen Stellung in den Sessel. Die Unterhaltung ist weder zeitkürzend noch angenehm, sprach sie gähnend. Erzählt uns etwas von den Lustbarkeiten des Hofes, Bourdelot. Wie steht es mit meinem großen Schäferspiel und Ballet?

Wie mich Beaulieu versichert, erwiederte Bourdelot: so werden wir morgen die erste Probe haben.

So? sprach Christine. Dann muß ich meine Amaranthe auch noch ein wenig einüben. Sagt es Beaulieu, daß er heute noch zu mir kommt. — Wie werden wir aber den heutigen Abend ausfüllen? Assemblée und Spiel allein sind mir doch ein wenig zu trocken, und die gelehrten Hahngefechte fangen mich auch nach gerade zu langweilen an.

Ich habe einen Plan, antwortete Bourdelot mit einem boshaften Lächeln: der, wenn Ew. Majestät ihn genehmigen, Euch vielleicht ein recht herzliches Lachen abgewinnen wird. Es sind zwar auch ein Paar Gelehrte dabei im Spiel, aber ich hoffe, daß sie durch den scharfen Gegensatz der Prosis zur Theorie komisch werden sollen, und das ist doch der beste Vortheil, der sich von diesen Bücherwürmern ziehen läßt.

Was ist eigentlich Eure Meinung? fragte Christine neugierig.

Das Weitere unter vier Augen, wenn Ew. Majestät erlauben, antwortete Bourdelot mit einem Blicke auf Salmasius und Steinberg. Ich möchte gern den Hof mit meiner Posse überraschen, und auch vermeiden, daß die Schauspieler vorher ge-

Digitized by Google

warnt werden, sie möchten sich sonst vielleicht nicht recht willig zu der Darstellung finden lassen.

So kommt auf der Stelle! rief Christine mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit, Bourdelot mit sich fortstehend. Ich sterbe vor Begierde, das dumme Zeug zu erfahren.

An der Thür blieb sie stehen. Sagt Euerm Oheim, sprach sie zu Steinberg: daß er bei Allem, was er etwa in der bewußten Sache unternehmen könnte, auf meine Gnade und auf meinen Schutz rechnen darf. Et quant à vous Monsieur Salmasius, rief sie diesem zu: corrigez vos mauvaises moeurs. Quand votre guérison commence par le coeur, le corps suivra.

Sie war verschwunden. Gütiger Himmel! sagte Steinberg, ihr folgend. Welch Gemisch von Größe und Schwäche, von Geistesstärke und Thorheit. — Ich glaube, der Schöpfer hat ein Dutzend Seelen zusammen geballt, um dieß Chamäleon hervorzubringen!

5.

Ich bin für niemanden zu sprechen! rief unmuthig der Graf de la Gardie dem Lakaien zu, der den Kammerjunker Baron Steinberg bei ihm meldete. —

Für den Boten in einer Ehrensache ist ein Kavalier, wie Ihr, gewiß sichtbar, sprach der Jüngling, rasch aus dem Vorgemach in das Zimmer tretend. Ich komme im Namen meines Oheims.

Das ist freilich ein Anderes, erwiederte der Graf sehr höflich, und lud den unwillkommenen Besuch zum Sitzen ein.

Mein Anbringen ist sehr kurz, sagte dieser ablehnend. Es hat Euch gefallen, der Königin etwas zu hinterbringen, was Ihr von meinem Oheim erfahren haben wollt. Er weiß aber nichts davon, und bittet Euch durch mich um die Gunst, ihm den Zwischenträger zu nennen, von dem Ihr die Aeusserung gehört habt. Er bedarf dieser Nachricht, um jedem zu zeigen, daß er der Gnade der Königin nicht unwerth sey.

Ich schätze Euern Herrn Oheim sehr hoch, antwortete der Graf mit verlegener Artigkeit: und da er behauptet, nichts gehört und nichts gesagt zu haben, so glaube ich das gern. Ich sehe jetzt wohl, daß mein Gewährsmann nicht redlich gegen mich gehandelt hat, ich bin deshalb mit Eures Oheims Erklärung zufrieden und halte ihn für einen rechtschaffenen Kavalier.

Verzeiht, Herr Graf, sprach Steinberg mit ruhiger Kälte: dabei kann sich mein Oheim nicht beruhigen. Ihr müßt daher schon die Güte haben, Euern Autor zu nennen, sonst muß mein Oheim die Hochachtung gegen Euch aus den Augen setzen und glauben, daß Ihr niemanden zu nennen wißt, und die ganze Geschichte erdichtet habt, um ihn zu kürzen.

Der Graf biß sich in die Lippen. Ich glaube, sprach er schneidend: daß mein gräfliches Ehrenwort hinreichen wird, Euern Oheim zu überzeugen, daß mir das, was ich gesagt, wirklich erzählt worden, und da ich mich bei der Erklärung Eures Oheims beruhige und ihr vollen Glauben beimesse, so ist damit die Sache für immer abgethan.

Nicht so ganz, erwiederte Steinberg warm. Ihr seyd meinem Oheim dafür eine ernstere Genugthuung schuldig, daß Ihr seinen Namen grundlos in einen so gehässigen Handel gemischt habt.

Wenn das eine Aufforderung seyn soll, junger Mann, sprach der Graf: so reicht schon die Rücksicht zu ihrer Zurückweisung hin, daß ich als Mann in meiner vollen Kraft meinen Degen nicht mit einem Greise messen darf, ohne mir selbst ungroßmüthig zu erscheinen.

Wenn das Euer einziges Bedenken ist, rief Steinberg hitzig: so erbiete ich mich, die Sache für meinen Oheim auszufechten. Ich bin in meiner vollen Jugendkraft und die Klinge weiß ich recht gut zu führen.

Ein Kammerjunker mit dem Großschatzmeister des Königreiches, spöttelte der Graf. Auf Ehre! Ihr wollt Euch schnell in die Höhe schwingen für Eure Jahre. Fürchtet Ihr nicht das Schicksal des armen Ikarus?

Kaum! erwiederte Steinberg bitter. Denn wenn Ihr etwa die Sonne vorstellen wollt, so halte ich Eure Strahlen nicht für kräftig genug, das Wachs an meinen Flügeln zu schmelzen. Uebrigens ist in dieser Sache schon viel zu viel gesprochen worden. Es ist Zeit, zur That zu schreiten. Ihr werdet die Güte haben, Euern Gewährsmann zu nennen, oder uns Stunde, Ort und Waffen zu bestimmen.

Dazu ist mir die Klatscherei nicht wichtig genug, warf der Graf geringschätzig hin. Mein Autor ist der Oberschenk von Schleppenbach.

Ich danke Euch für diese Nachricht, antwortete Steinberg, sich höflich beurlaubend. Ihr sollt bald weiter von uns hören.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Auch Herr Stein, der den Fürsten Jury Charaneßky spielte, ward nach dem Schlusse der ersten Darstellung gerufen. Das Stück ist seitdem und im Laufe der Messe mehreremale wiederholt worden.

Die Oper Fidelio gewährte den Verehrern der Beethoven'schen Muse einen hohen Genuß. Man war allgemein der Meinung lange nicht eine so gediegene, geistreiche und originelle Musik gehört zu haben. Freilich gab es auch Leute, welche dieser Oper keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen konnten, aber es schien, als wollten sie ihr Urtheil nicht laut werden lassen, aus Furcht, man werde sie schief darüber ansehen, wenn sie es wagten, den großen Meister zu tadeln. Auch wir gehören zu seinen eifrigsten Verehrern. Eine Beethoven'sche Symfonie geht uns über Alles. Aber wir haben kein Hehl zu bekennen, wie uns bedünken will, als sey der Gesang in Fidelio nicht „fließend und die Musik überhaupt bei ihrer hohen Vortrefflichkeit nicht populär genug, um theatralisch zu seyn. Man unterscheide ja populär von trivial. Denn alle Mozart'schen Opern, z. B. die Zauberflöte, Don Juan, Cosi fan tutte, die Hochzeit des Figaro, sind gewiß sämmtlich populär, ohne darum den leisesten Anstrich von Trivialität an sich zu tragen. Das Süßer zu Fidelio anlangend, so haben wir daran kein sonderliches Interesse nehmen können. Wir bedauern, daß der Compositeur kein besseres wählte. Die Heerde Zäcklinge, die z. B. im ersten Finale ihr Lamentoso singt, kann doch unmöglich einen erfreulichen Eindruck auf den Zuschauer machen.

Der herzogl. Dessauische Kapellmeister Schneider, Componist des Weltgerichtes, gab diese Messe ein großes Instrumental- und Vocal-Concert. Er führte darinnen mehrere seiner neuesten Compositionen auf. Aber leider war der Saal weniger besucht, als der brave Künstler zu erwarten berechtigt war.

Die gewöhnlichen großen Abonnements-Concerte haben dagegen sehr brillant angefangen. Der als Sängerin abermals für diesen Winter engagirten Mad. Kraus-Wranitzka wurde bei ihrem ersten Auftreten stürmischer Beifall zu Theil. Nicht minder glänzende Aufnahme fand Mad. Maria Szymanowska aus St. Petersburg, erste Pianofortistin am russischen Hofe. Sie trat, nach der bestehenden Einrichtung, zuerst in einem Abonnement-Concerte auf und erwarb sich durch ihr treffliches Spiel so viel Ruf, daß bei dem später selbst arrangirten Concerte der Saal kaum die herbeigeströmte Menge fassen konnte, ein Fall, der in Leipzig, wo man mit Musik überfüttert wird, höchst selten ist. Laien und Kenner waren von der Präcision und dem Ausdrucke ihres Spiels in gleichem Grade entzückt und letztere behaupten, einen noch höheren Genuß gewährt es, sie spielen zu sehen, die Beredsamkeit ihrer Finger und ihre, ganz von den gewöhnlichen Regeln abweichende, originelle Applikatur in der Nähe zu bewundern.

In Privatzirkeln soll Mad. Szymanowska auch durch geistreiche Fantasieen auf dem Pianoforte bezaubert haben, und darum verdient sie wohl, eine Künstlerin genannt zu werden, ein Name, mit welchem man in neueren Zeiten mehr als verschwenderisch geworden ist.

Da, wo der Genius das Talent selbstbildend in Bewegung setzt, ist die Kunst zu Hause, eine mechanisch durch Fleiß erlernte Fertigkeit heißt Virtuosität. Sonst dürften die indianischen Gaukler, Gebrüder Medua u. Mooty Samme, welche diese Messe in einer Bude auf der Funkenburg unter großem Zulaufe durch ihre bei jeden, an's Unglaubliche grenzenden Kunststücke Bewunderung erregten, sich auch in die Reihe der Künstler stellen. Die Gaukeleien dieser Indianer sind in diesen Blättern bereits durch Herrn Hofrath Böttiger so anziehend geschildert worden, daß wir eine nähere Beschreibung derselben hier billig übergehen. Von anderen Sehenswürdigkeiten gab diese Messe wenig. — An englischen Bereitern, Seiltänzern, Equilibristen und Springern, die sonst wohl und bisweilen auf eine wohlgefällige Weise die Schaulust des Publikums unterhielten, fehlte es diesmal gänzlich. Eine Bude mit Grimassiers ergötzte den Pöbel. In einer andern wurde ein sogenannter Seemönch, eine Art von Seehunden aus dem mittelländischen Meere, gezeigt. Die Besitzerin posaunte die Merkwürdigkeit dieses eben nicht seltenen Thieres in vielen Blättern aus. Sie nannte sich Wittwe Philadelphia, ein Name, welcher, wie der eines Eaglisto, schon etwas Verblüffendes hat. Größeres Interesse mag dem Naturforscher eine Familie erwachsener und junger Löwen, nebst einer Sammlung anderer vierfüßiger Thiere und Vögel gewährt haben, wiewohl dergleichen fast jede Messe zur Schau gebracht werden. — Auch ein Wachsfiguren-Kabinet war zu sehen. Man rühmt an demselben, daß es sich vor andern durch reiche und geschmackvolle Garderobe ausgezeichnet habe. Wir fühlten keinen Drang in uns, es selbst in Augenschein zu nehmen. Coloritte Figuren, vorzüglich aber die wächsernen mit den fixirten Glasaugen, sind uns von jeher zuwider gewesen. Farbe gehört dem Gemälde, nicht dem plastischen Kunstgebilde. Warum dem so ist, darauf mag die Aesthetik antworten, daß aber dem so sey, wußten die alten Sculptoren recht gut. Ihr Meißel hielt es selbst für unnütz, den Augapfel einer Statue zu markiren, was spätere Bildhauer thun zu müssen glaubten, ohne doch dadurch günstigen Effekt hervorzubringen. Wenn sie vollends Bilder von Stein, Holz oder Wachs zu färben versuchten, verirrten sie sich gänzlich vom Pfade des guten Geschmackes. Wir erinnern uns noch lebhaft einiger, das Leiden Christi vorstellender, meisterhaft geschnitzter, aber durch Färbung verunstalteter Gruppen. Sie befinden sich in kleinen Kapellen des Calvarienberges bei Domo d'Ossola. Der Cicerone, der sie uns zeigte, pries sie uns als Meisterstücke der Sculptur. Aber ihr Anblick war uns so widrig, daß wir die Augen von diesen Afterwerken der Kunst wegwandten, um sie in den romantischen Felsenpartieen des Val d'Anfasca und auf dem fern herüberblinkenden Wasserspiegel des Lago Maggiore herumschweifen zu lassen.

Kalophilos.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

269.

Montag, am 10. November 1828.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

6.

Die Strahlen von hundert Wachskerzen brachen sich in den brillantirten Behängen der prächtigen krystallenen Kronleuchter, und schufen helles Tageslicht in den königlichen Sälen, in denen der weibliche und männliche Hofstaat, in schweren seidenen Stoffen, in Gold- und Silber-Brokat starrend, von Edelgesteinen flimmernd, durch einander wogte. Hinter seinem Oheim trat der Kammerjunker Steinberg in das bunte Getümmel. Seine Augen, von seiner Dienstpflicht geleitet, suchten die Königin, aber kaum hatten sie sie gefunden, als sie auf die schöne Ebba Sparre übersprangen, die, in einem einfachen weißseidenen Kleide, nur durch ihre Jugendschönheit und ihre Anmuth geschmückt, an Christinens Sessel stand.

Gott, wie schön ist das Mädchen! seufzte der Jüngling so laut, daß sein Oheim es hörte.

Wie kannst Du in diesen Augenblicken für so etwas Sinn haben! schalt ihn dieser leise aus. Jetzt, wo wir im Begriff stehen, mit dem mächtigsten Manne an diesem Hofe den Kampf auf Tod und Leben auszufechten, ist es wahrlich nicht Zeit, Dein bischen Verstand an die schönen Augen einer Dame zu verlieren.

Aber der Jüngling hörte nichts von der Strafpredigt, denn eben waren des Fräuleins blaue Wundersterne seinen Augen begegnet, und ein Blick voll freundlichen Dankes hatte ihn in das Paradies entrückt. Dann senkte sie die Wimpern mit einem Erröthen, so schön, als das von diesem Morgen, und Steinberg stand, so viele Reize mit seinen Blicken verschlingend, und blind und taub für das Geräusch und den Glanz um sich her.

Indem faßte ihn plötzlich eine starke Faust vorn am Rocke, ein altes hageres Gesicht starrte ihn mit tiefliegenden schwarzen Augen aus einer großen schwarzen Perücke an, und eine heisere Stimme rief zankend: Ich räume Euch ein, Domine, daß die edle Musica auf mancherlei Weise ein- und abgetheilt werden kann. Ohne der diatonischen, chromatischen und enharmonischen zu gedenken, so ist auch gegen die Divisionem in Melodie, Rhythmopoie und Poetik nichts Erhebliches einzuwenden. Aber gegen Eure Eintheilung protestire ich solemnius quam solemnissime. Gegen die organische und ödische Musik habe ich nichts in der Welt. Jedoch die hypokritische, Euer tertium ist ganz eigentlich nicht das dritte, sondern vielmehr das fünfte Rad am Wagen, und getraue ich mir gegen jedermänniglich, in Schrift und Rede, rostro et unguis zu verfechten, daß die Sprünge und Grimassen derer Pantomimen niemals jure zur wirklichen Musik gerechnet werden können.

Digitized by Google

Mein Gott, es iſt mir ja noch nie in den Sinn gekommen, dergleichen zu behaupten, rief Steinberg beſtürzt, der den Mann für wahnſinnig hielt.

Da prallte der Zänker mit einem verlegenen: Ei, ei! zurück, brummte etwas in den Bart, was vermuthlich eine Entſchuldigung ſeyn ſollte, und rannte davon.

Wer war der wunderliche Mann? fragte Steinberg ſeinen Oheim.

Der gelehrte Meibomius, erwiederte dieſer. Er hat über die Muſik der alten Griechen und Römer geſchrieben, und eine Sammlung der alten Tonkünſtler herausgegeben. Dabei hat er denn ſeinen Stoff ſo durchdrungen, und iſt ſo von ihm durchdrungen worden, daß er für nichts anders mehr Sinn hat. Wahrſcheinlich hat er Dich für ſeinen Collegen Naudäus gehalten, der über den Tanz der Alten geſchrieben hat. Die beiden Herren liegen einander oft in den Haaren, weil jeder ſein Thema für das höchſte hält.

Es iſt doch Schade, bemerkte Steinberg: daß die Wiſſenſchaft ihre Verehrer oft zu Carricaturen macht.

Ja wohl, antwortete der Oheim: und das Verdrüßlichſte dabei iſt, daß die Thorheiten dieſer armen Pedanten Waſſer auf Bourdelot's Mühle ſind, der gern alle Gelehrſamkeit vom Hofe verbannen möchte, weil er ſelbſt ein Ignorant iſt.

Wäre das ſo übel? fragte der Neffe. Ihr ſelbſt meintet ja, daß das viele Wiſſen der Königin weder ihr, noch ihrem Lande fromme.

Das iſt wahr, ſagte der Oheim. Aber Bourdelot will bei ihr nur aufräumen, um Platz für andern Unrath zu bekommen, und ich will Chriſtinen doch lieber gelehrt, als katholiſch wiſſen.

Da thut Ihr dem Manne doch wohl Unrecht, wendete der Neffe ein. Was ich heute von ihm hörte, trug den Stempel des frechſten Atheismus.

Die Kluft zwiſchen dem Unglauben und dem Aberglauben iſt nicht ſo groß, als man gewöhnlich glaubt, erwiederte der Oheim. Von der Thorheit, alles Ueberſinnliche ohne vernünftige Gründe zu verwerfen, gelangt man leicht zu der, die tollſten Menſchenſatzungen ohne vernünftige Gründe anzunehmen.

Stille, ſtille! riefen jetzt einige Stimmen in der Nähe der Königin: Ihro Majeſtät wollen der Verſammlung etwas eröffnen.

Ich habe Luſt, die heutige Aſſemblee in eine akademiſche Sitzung zu verwandeln, ſprach Chriſtine mit verſtelltem Ernſte. Die Herren Meibom und Naude haben ſich nun ſchon Monate lang in meiner Bibliothek vergraben, nachgeſchlagen, excerpirt und eine Menge Papier verſchrieben. Aber es hat ihnen noch nicht gefallen, mir die Reſultate ihres Taggeißes und ihrer Nachtwachen mitzutheilen. Ich wünſche indeß doch, daß das, was ſie ſich auf dieſem mühſamen Wege erwarben, in's Leben trete, und daß auch meinem Hofe etwas davon zu gute komme. Deßhalb erſuche ich die gelehrten Herren, uns das, was ſie durch ihre Forſchungen erbeutet, in einem kurzen Auszuge vorzutragen. Muſik und Tanz ſind ja Gegenſtände, an denen ſelbſt Weltleute Geſchmack finden.

Der Tanz, Ihro Majeſtät! begann eine fette Stimme, die einem ältlichen, unterſetzten Manne in einem ſcharlachnen Treſſenkleide und einer weißen Perücke gehörte. Aber in dem Augenblicke wurde er ſchon von dem eifeln Eifer des alten Meibomius unterbrochen.

Die Muſik, Ihro Majeſtät, krächzte dieſer: iſt offenbar die älteſte und die vortrefflichſte aller ſchönen Künſte. Schon vor der Sündfluth hat Jubal, Lamech's Sohn, testante sacra scriptura, auf allerlei Inſtrumenten muſicirt, und iſt gewißlich mit dem Apolline derer Heiden eine und dieſelbe Perſon geweſen. Die in dem Grabe des Oſymandias bei Theben vorgefundenen muſikaliſchen Inſtrumente beweiſen es, daß die Muſik bereits 2000 Jahre vor Chriſti Geburt denen Aegyptiern bekannt war.

Ich denke, Ihr ſchreibt über die Muſik der Griechen und Römer? unterbrach Chriſtine ungeduldig den Redefluß.

Omnino! erwiederte Meibomius: und ich war ſo eben im Begriff, bei denſelben anzufangen, indem ich dieſer hohen Verſammlung melden wollte, daß ſchon Laſus von Hermione im Peloponneſus, der Lehrmeiſter des göttlichen Pindarus, eine Theoriam musices geſchrieben hat, und daß bald darauf der große Pythagoras, nach einer, wiewohl unrichtigen, Sage, durch den Klang derer Schmiedehämmer veranlaßt, ſich mit dem mathematiſchen Verhältniſſe derer Töne beſchäftigt, ja zu Beſtimmung derſelben ein beſonderes Inſtrument, der pythagoräiſche Kanon genannt, erfunden hat.

Das kommt mir alles ein wenig langweilig vor, ſagte die Königin. Erzählt uns lieber etwas von

Digitized by Google

dem Wechselverhältnisse, in dem die Musik damals zu dem Tanze stand.

Der Tanz, fiel Meibomius schnöde und heftig ein, indem er dem armen Naudäus das Wort vor dem schon geöffneten Munde wegschnappte: der Tanz hat in jeder Aera nur einen höchst untergeordneten Rang begleitet, und ist, ut ita dicam, einem Sklaven zu vergleichen gewesen, der nach dem Commando seiner Gebieterin, der Musik, seine Bewegungen gleichsam maschinenmäßig machen mußte.

Der vir ornatissimus ac illustrissimus, platzte Naudäus dazwischen: übersehet, daß diese Bewegung, für welche die Griechen eine besondere Kunst, die Orchestik hatten, und die sogar eine ihrer götzendienstlichsten Ceremonieen war, diese Capitis deminutionem im mindesten verdient. Und wenn man erwägt, daß der Tanz sogar auf dem Theatro eine bedeutende Rolle spielte, daß der Achilleus, der Alexandros, die Liebeshistoria Martis et Veneris, ja sogar abstracte Begriffe, wie die Freiheit, getanzt worden, so ist dieß doch ein Argumentum ad hominem, daß hier keineswegs von bloßen maschinenmäßigen Operationen die Rede seyn konnte.

So viel ist unstreitig, meine Herren, fiel Christine ein: wenn es zwischen diesen beiden würdigen Gelehrten zu einer Disputation kommt, so müssen wir unsere Nachtkleider herbringen lassen, und dazu habe ich für heute keine Lust. Ich ziehe überhaupt eine tüchtige Ausübung dem tiefsten Wissen vor. Darum dächte ich: diese guten Herren gäben uns zur Probe eine Stelle aus einem griechischen Tragiker, die Meibomius uns nach seinen Grundsätzen absingt und Naudäus nach den seinigen tanzend begleitet. Nach dem alten deutschen Sprichwort soll ja allein das Weisen wahr machen.

Die Versammlung lächelte. Meibomius und Naudäus, denen es ahnte, daß sie sich bei dieser praktischen Uebung nicht sonderlich auszeichnen würden, sahen einander verlegen an. Aber Christine lehnte sich wartend in ihren Sessel zurück und sprach mit einem Tone, der keinen Widerspruch vertrug: Nun zur Sache, Ihr Herren!

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Leben.

Große Geister haben, nach Plato, kein langes, sondern ein ruhmvolles Leben nöthig.

Aristonymus verglich das Leben mit einer Bühne, auf welcher die schlimmsten Menschen oft die ehrwürdigsten Rollen spielen; und äußerte bei einer anderen Gelegenheit, daß die Armen in ihrem Leben denjenigen gleich wären, die am Ufer segelten, die Reichen aber denen, die auf offenem Meere schiffen. Jene könnten leicht ihr Leben und ihr Glück retten, diese aber selten.

Man fragte den Simonides: wie viele Zeit er gelebt hätte? „Sehr kurze Zeit, antwortete er: aber viele Jahre.“

Speusippus bekam eine unheilbare Wunde am Fuß, weßhalb ihn Diogenes zu vermögen suchte, sich selbst das Leben zu nehmen. — Wie? sagte der Erstere: wir leben ja nicht mit den Füßen, sondern mit der Seele!

Es verhält sich mit dem menschlichen Leben, sagt Seneca: wie mit einer Komödie, es kommt bei derselben nicht auf eine lange Dauer, sondern auf gute Ausführung an. Es ist einerlei, wo man zu leben aufhört, wenn nur der Schluß gut ist. — Viele fangen dann zu leben an, wenn sie zu leben aufhören müssen; einige aber haben noch eher aufgehört zu leben, ehe sie noch angefangen haben. Ein Weiser denkt beständig daran, wie sein Leben beschaffen ist, nicht aber, wie lange es währen kann. Derjenige lebt nicht, der nur an Essen und Trinken denkt. Iß und trink, damit Du lebst, aber lebe nicht in der Absicht, daß Du essen und trinken mögest.

J. D. S—l.

Auf ein Stammbuchblatt, Tharand vorstellend.

Wer Quellen rieseln hört' in diesen Thalen,
Auf diesen Höhen sah des Abends Strahlen,
Wer einsog dieser süßen Lüfte Wehn,
Der hat die Welt in ihrem Schmuck gesehn.

Des Lebens reinste Lust hast Du gesogen
An Freundes Hand aus diesen Freudenwogen,
Ein frommer Pilger zogst Du durch die Flur
Dein Herz Altar im Tempel der Natur.

Erinn'rung wird Dich ewig süß umschweben,
Wo sie so reich giebt — was kann ich noch geben?
Nimm dann dieß Lied, das hier im stillen Wald
Als Nachtigall an Baches Rand erschallt.

Hermine.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus einem Schreiben von Weimar.

Göthe genießt fortwährend der besten Gesundheit. — Unsere Hofschauspielerin Schopenhauer ist mit neuer Kraft und munterem Geist vom Rhein zurückgekehrt. Ihre Tante wird jetzt fleißig gelesen und findet vielen Beifall. — Auch der Dichter Raupach hat sich unter uns niedergelassen. Kürzlich wurde die Erdennacht von ihm gegeben. Noch nie hatte er ein Stück von sich aufführen lassen; dieß war das erste. Es herrschte eine große Stille im Theater, die nur durch Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde. Der Sinn für das Große ist noch nicht untergegangen. Die Darstellung war auch ganz vortrefflich, Dürand in der Hauptrolle bewundernswürdig. Der Dichter war sowohl über ein solches Publikum, als über eine solche Bühne sehr erfreut. Diese kann nicht anders als heilsam auf ihn zurückwirken, und so dürften wir erleben, daß im Dramatischen bald wieder Neues und Großes von Weimar ausgeht. — Auf ein Buch von Raupach über Italien will ich Sie aufmerksam machen. Es heißt: Lebrecht Hirsemengels Briefe aus und über Italien. Merkwürdiges daraus finden Sie in dem dießjährigen „Jovenale für Literatur und Kunst", das bei der wieder zunehmenden literarischen Thätigkeit in Weimar natürlich auch seinen Vortheil davon trägt und bald allgemeinere Aufmerksamkeit erregen wird.

Tagebuch aus Wien.

Vom 1. bis 3. September. Madame Holtei fährt fort, uns durch ihre Gastspiele zu erfreuen, sie hat in Heldrich's Alpenröslein neuerdings die unzweideutigsten Beweise von der Zufriedenheit des Publikums erhalten. Zum Engagement wird es abermal nicht kommen, da das Fach, welches dieser Künstlerin vorzugsweise zusagt, bei unserm Hoftheater bereits durch die Frauen Korn und Anschütz trefflich besetzt ist. — In Ungarn erscheinen nächstens zwei Almanache in ungarischer Sprache, der eine, Aurora benannt, wird von dem rühmlich bekannten Dichter Karl v. Kisfaludy, der andere, Hebe benannt, von dem Herausgeber der hier erscheinenden ungarischen Zeitung redigirt. — Von den 400 Liebesliedern, welche Kisfaludy dichtete, hat der Graf Maillard dundert im Versmaß des Originals und zwar gereimt (welches Viele bisher für sehr schwer hielten) übersetzt und wird sie nächstens in Druck erscheinen lassen. — Von Gräffer's Ceres ist das zweite Heft erschienen und übertrifft das erste an interessanten Aufsätzen, auch war hier der Corrector aufmerksamer, und die Richtigkeit des Druckes hält mit der Schönheit desselben gleichen Schritt. — Die jetzt hier anwesende Dichterin Frau v. Chezy wird bei Tendler und Manstein zwei Bändchen Novellen herausgeben. — Castelli's dramatisches Sträußchen für 1824 ist erschienen und enthält das beliebte Drama Gabriele, in 3 Akten. Die junge Tante, Lustspiel in 1 Akt, und Emmy Teels, Drama in 3 Akten. — Herr v. Collin hat das Trauerspiel Esser für das Burgtheater neu bearbeitet und wir erwarten dessen Aufführung.

Am 5. Septbr. Ein geschickter und thätiger Glasmeister auf der landgräflich Fürstenbergischen Glashütte zu Schwarzau an der österreichischen Gränze gegen Böhmen, Herr Joseph Zach, hat ein schwarzes Glas erfunden, auf dessen Fabrikation er von dem Kaiser ein Privilegium erhalten hat und welches in jedem Betracht allgemein bekannt und gebraucht zu werden verdient. Der metallische Glanz dieses Glases ist von außerordentlicher Reinheit, Stärke und Klarheit, und es erträgt dasselbe jede Abwechslung der Temperatur, ohne zu springen. Auch hinsichtlich der Leichtigkeit zeichnet es sich vor dem übrigen Glase aus, und es ist so wohlfeil, daß es nicht theurer als gemeines weißes Glas zu stehen kommt. Hinsichtlich der Schönheit der Formen sind die trefflichsten Muster nachgeahmt worden. Es nimmt Schnitt, Schliff, Vergoldung, Verfilberung und Malerei an und man kann sich kaum etwas Auffallenderes denken, als eine Tafel mit schönem weißen Tischzeug gedeckt und darauf mit solchem schwarzen Glase besetzt zu sehen. Des Erfinders Absicht ist, dadurch das so theuere Porzellan entbehrlich zu machen und noch dem zu schließen, was ich gesehen habe, möchte es ihm wohl auch gelingen.

Am 6. Sept. Mad. Holtei endete ihre Gastdarstellungen mit dem Bäschen in Hurt's vortrefflichem Lustspiele: Das war ich! Ein natürliches Spiel thut in Rollen, in welchen der Autor der Natur folgt, immer die beste Wirkung. Mad. Holtei war recht anmuthig zu sehen. Das Publikum rief sie vor, und sie dankte mit Rührung ihren Landsleuten für die gütige Aufnahme.

Aus Sibirien.

Menschenfreundliche Handlungen verdienen nicht nur im Bereiche ihrer Ausübung, sondern den entferntesten Gegenden, der ganzen edlern Menschheit bekannt zu werden. Und auch Sibirien ist oft der Schauplatz edler Handlungen. Hier ein Beleg. — Michael Wankow, ein Kosake (Vorgesetzter über Hundert), hört an einem Morgen des 4. Aprils d. J., als er in einer der Straßen der Stadt Krasnojarsk (im Tomskischen Gouvernement) zur Besorgung der Ordnung einhergeht, das durchdringende Geschrei eines Menschen, der in Gefahr steht, im Jenisey zu ertrinken. Der Kosake stürzt, ohne sich in weite Ueberlegungen einzulassen, zum Ufer, wirft sich in den daselbst befindlichen leichten Boot, wagt sich durch die Eisschollen des reißenden Stromes und regiert sein Boot, auf Mangel an Rudern, mit seinem Säbel. Die Vorsehung begünstigt seine so edelmüthige Handlung. Wankow gelangt in seinem, mit Wasser fast angefüllten Boote zum Halbtodten und zieht ihn aus dem Wasser auf's Eis, das eben so unsicher als sein Boot ist; jetzt nimmt er ihn auf die Schultern, wagt den verhängnißvollen Gang, erreicht glücklich das Ufer und bringt seinen Geretteten in eine Schenke, wo er, vermittelst der bekannten Hülfsmittel, ihn in vier Stunden in's Leben zurückführt. — Eine so edelmüthige Handlung konnte nicht unbelohnt bleiben. Der General-Gouverneur des westlichen Sibiriens erhob Wankow zur Würde eines Attamanns, schenkte ihm 100 Rubel und brachte übrigens seine edle That zur Kenntniß des Monarchen, welcher ihn in den Adelstand erhob und 1000 Rubel auszahlen ließ.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

270.

Dienſtag, am 11. November 1823.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Chriſtine und ihr Hof.

(Fortſetzung.)

So gefalle es denn Ew. Majeſtät, ſagte Meibomius, ſeinen Sophokles bedächtig aus der Taſche ziehend: uns ſelbſt eine Stelle zu beſtimmen, die ſich zu einer dergleichen Darſtellung eignet.

Chriſtine nahm das Buch, blätterte darin, gab es dann lächelnd zurück und ſagte: Hier in der Antigone, die dritte Strophe des vierten Chorgeſanges.

Hm, hm, brummte Meibomius. Ich bezweifle nur, daß beſagte Antigone von mir und dem Dominо Naudaeo auf eine hinreichend anmuthige Weiſe darzuſtellen ſeyn dürfte.

Warum nicht? fragte Chriſtine. Die Stelle iſt ſo beſchaffen, daß dabei ſowohl die geſangartige Deklamation, als der tragiſche Tanz ſchicklich angebracht werden kann, mehr iſt ja nicht nöthig. Alſo nur munter angefangen!

Si placet! ſeufzte Meibomius ſeinem Collegen zu. Trübſelig neigte dieſer ſein Haupt zum Zeichen der Gewährung, und ſtellte ſich in die Poſtur der tragiſchen Traurigkeit. Meibomius räuſperte ſich und begann dann, gleich einem den Mond anheulenden Pudel, in gräßlichen Mißtönen:

Οἶμοι γελῶμαι. τί με, πρὸς
θεῶν πατρίων,
οὐκ ὀλομέναν ὑβρίζεις,
ἀλλ' ἐπίφαντον;

ὦ πόλις, ὦ πόλεως
πωλυκτήμονες ἄνδρες·
ἰὼ Δίρκαῖαι κρῆναι,
Θήβας τ' εὐαρμάτον ἄλσος — *)

während der unterſetzte Repräſentant der Antigone ſich unter furchtbaren Portebras und Fußpoſitionen wiederholt über die große Zehe ſchritt und dabei einer großen, häßlichen, wunderlich gepuzten Marionette glich, die nach dem Drahtzuge ihres unſichtbaren Dirigenten ihre Gliedmaßen bewegt.

Die Verſammlung lickerte anfänglich nur in ihre Tücher, aber als Meibomius das dritte O der unglücklichen Antigone hervorheulte und Naudäus dabei den Pathos ſeiner Gebehrden auf die höchſte Spitze trieb, da riſſen plötzlich alle Zügel der Hofſitte, und ein donnerndes, unendliches Gelächter ſchmetterte durch den Saal.

Das war ein guter Einfall, Bourdelot, ſagte die Königin, ſich die Seiten haltend, mit thränenden Augen zu dem Leibarzte, der ſich neben ihr vor Lachen ausſchütten wollte.

*) O weh! Du lachſt meiner! Warum,
Ihr Vaterahnen!
Verhöhnſt Du im Licht des Tages
Ehe ich verſank, mich?
Stadt, und der Stadt auch Ihr
Beſitzfrohſte Männer!
O ihr Quellſtröme Dirkes
Du, wettfahrtprangender Thebe, Luſthayn!

Sophokles Uebers.

Da ſah Meibomius, durch das Gelächter mürhend gemacht, den Leibarzt mit grimmigen Augen an. Alſo Ihr ſeyd der Auctor scandali, Domine Doctor? ſchnaubte er ihn an: Euch danken wir dieſen Schimpf? Nun, auf einen Schimpf gehört ein Schlag und wenn mich derſelbige auch mehr, denn fünf und zwanzig Asses koſten ſollte!

Und eine Ohrfeige, von gröſserm Gewicht, als ſie dem ausgetrockneten Stubenſitzer zuzutrauen war, brannte auf der Wange des Leibarztes, der, durch das Unerwartete der Begebenheit überraſcht, ſich mit beiden Händen an den Kopf griff, als wolle er unterſuchen, ob dieſer auch noch feſt auf dem Halſe ſtehe.

Gott ſegne Deine Hand, ehrlicher Meibomius! flüſterte der alte Steinberg. War je eine Maulſchelle wohl angebracht, ſo war es dieſe!

Aber die Königin war nicht dieſer Meinung. — Ueber dem Studium der alten, habt Ihr die neuen Sitten ganz vergeſſen! rief ſie, zornig über die Beleidigung, die ihrem Lieblinge widerfahren war, dem armen Meibom zu. Verlaßt augenblicklich eine Geſellſchaft, in der Ihr Euch nicht zu benehmen wißt, und morgen mit dem früheſten werdet Ihr die Rückreiſe nach Euerm Vaterlande antreten.

Ich danke Ewr. Majeſtät für dieſe Gnade, erwiederte Meibom, ſich tief verbeugend. — Da ich glaubte, dieſelbſt qua *historicus* angeſtellt zu ſeyn, ſo wäre es mir auf meine alten Tage doch allzuhart eingegangen, wenn ich einem ſolchen Ignorantissimo zu beliebiger Erſchütterung ſeines Zwerchfelles einen *histrionem* hätte agiren ſollen.

Er entfernte ſich. Die Ungeſchliffenheit dieſes Pedanten hat uns den ganzen Spaß verdorben! — ſprach Chriſtine unwillig: und da es einmal für dieſen Abend um unſere gute Laune geſchehen iſt, ſo wollen wir noch zugleich ein Odiosum abmachen, das mir ſeit dieſem Morgen ſchwer auf der Seele liegt, da es die Ehre mehrerer bedeutender Perſonen meines Hofes betrifft. Graf de la Gardie! wie ſteht es mit Euch! Habt Ihr Euch beſonnen, ob Ihr Eure Beſchwerde zurücknehmen wollt, oder ob Ihr ſie erweiſen könnt?

Der Graf hatte ſich auf dieſe Anrede der Königin genähert, aber ſchwankend zwiſchen der Nothwendigkeit, ſich zu vertheidigen, und der Furcht, durch ſeine Vertheidigung Uebel ärger zu machen, blieb er die Antwort ſchuldig.

Der Herr Graf hat meinem Oheim den Oberſchenken von Schleppenbach als ſeinen Gewährsmann genannt, ſprach endlich der jüngere Steinberg.

Schleppenbach! fragte Chriſtine beſtremdet. — Nun wird die Sache noch ernſthafter! Ihr Wink rief den Oberſchenken herbei. Mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit ſprang ſie von ihrem Seſſel auf.

Ihr ſollt von nachtheiligen Aeuſſerungen wiſſen, die ich mir gegen den Großſchatzmeiſter erlaubt, ſprach ſie zu Schleppenbach. Ich befehle Euch, ſie hier zu wiederholen, ohne Rückſicht auf irgend jemanden an meinem Hofe, und ohne Rückſicht auf mich ſelbſt.

Ich? fragte der Oberſchenk mit dem Ausdruck des höchſten Erſtaunens. Ich weiß nichts davon, Ew. Majeſtät.

Vielleicht habt Ihr es durch meinen Oberſtallmeiſter erfahren, fuhr die Königin fort, ihn vorn an einem Knopfe ſeines Rockes faſſend. Denn wißt, wenn Steinberg es geſagt hat, ſo will ich es auch geſagt haben.

Ich weiß nicht, was der Großſchatzmeiſter von mir haben will, erwiederte Schleppenbach unwillig. Weder Steinberg, noch ſonſt jemand, hat darüber mit mir geſprochen, und ich habe alſo dem Grafen auch nichts mittheilen können. Als ich einſt bei ihm dinirte, habe ich bloß gegen ihn bemerkt, daß er, nach der Meinung des Hofes, bei Ewr. Majeſtät nicht mehr in dem vorigen Anſehn ſtehe, während Steinberg ſich Eurer beſonderen Gunſt erfreue, darüber hat er ſich denn auch ſehr bitter, als über etwas ganz Unerträgliches, beklagt.

Ihr redet gegen Eure Ueberzeugung, Herr von Schleppenbach, fiel der Graf mit verbiſſenem Grimme ein: und ich muß Euch Lügen ſtrafen.

Mir bleibt nichts übrig, als Euch dieß Dementi zurückzugeben, Herr Graf, erwiederte Schleppenbach erglühend. Uebrigens iſt Euer Unmuth über die Kälte der Königin ſehr wahrſcheinlich, da Ihr früher ſo gewaltig mit ihrer Gunſt geprahlt habt. Erinnert Euch an Scuderis Cyrus, in welchem Ihr das Verhältniß Ihrer Majeſtät zu Euch in der Perſon der Cleobulina auf eine höchſt auffällige Weiſe habt aufſtellen laſſen.

Iſt es möglich?! rief Chriſtine zornig.

Wir waren ohne Zeugen, als jene Unterredung ſtatt fand! rief der Graf, die neue Anklage übergehend. Das allein giebt Euch den Muth zu Eurem Läugnen und zu Eurer Erdichtungen.

Digitized by Google

Auch dieß muß ich bestreiten, sprach Schleppenbach. Wir haben nie unter vier Augen mit einander gesprochen!

Der Graf gerieth in die äusserste Verwirrung. Die Königin sah ihn wieder mit dem mitleidig verächtlichen Blicke an.

Das Weitere geht mich nun nichts weiter an, sprach sie: und Ihr habt es mit Schleppenbachen auszumachen.

Ew. Majestät erlaube mir, den Oberschenken vor Gericht zu fodern, rief der Graf verzweifelnd. Kann ich ihn auch nicht durch Zeugen überführen, so will ich doch die Wahrheit meiner Behauptung durch einen Eid erhärten.

So sehr ich mich über Euch zu beklagen habe, Graf, antwortete die Königin kalt: so habe ich doch noch Gewogenheit genug für Euch, Euch etwas abzuschlagen, was nur zu Eurer Schande gereichen könnte. Dieser Weg ist nicht vortheilhaft für Euch. Aber einem rechtschaffenen Kavalier bleibt wohl noch ein anderer übrig, sich Recht zu verschaffen.

Ich weiß nicht, stammelte der Graf: ob meine Stellung als Reichsrath mir erlaubt, diesen Weg zu gehen.

Ihr habt überhaupt eine entschiedene Abneigung dagegen! rief der junge Steinberg, durch die feigen Wendungen und Ausflüchte des Grafen empört. Das zeigte sich heute, als ich Euch einen ähnlichen Vorschlag machte.

Ein unwilliger Blick Christinens gebot ihm zu schweigen. Gute Nacht, Graf, sprach sie mit schnöder Geringschätzung zu diesem. Ich bleibe meiner Meinung getreu, doch rathe ich Euch, Euch vorsichtig zu betragen und gegen Schleppenbachen nicht anders, als offen und redlich zu handeln.

Ich sehe den Sieg meiner Feinde und weiche ihnen! rief der Graf in schmerzlicher Verwirrung. Ich bitte Ew. Majestät um Urlaub, auf meine Güter zu gehen, und ich beschwöre Euch, dem Oberschenken den Hof zu verbieten und über diese unglückliche Geschichte nicht zu meinem Nachtheil zu sprechen.

Bei Gott! Ihr wißt nicht, um was Ihr bittet! erwiederte die Königin unwillig. Den Urlaub, den Ihr verlangt, bewillige ich Euch nicht nur, sondern befehle Euch sogar, nicht eher bei Hofe zu erscheinen, bis Ihr Euch mit Ehre aus dieser Sache gezogen habt. Euer Antrag gegen Schleppenbach ist unbillig, da Ihr nichts gegen ihn bewiesen habt, und Eure letzte Bitte verstehe ich gar nicht. Wie kann irgend jemand möglicher Weise von Euerm heutigen Benehmen glimpflich sprechen? — Laßt das Euern Trost seyn, daß ich Euch meine Gnade noch nicht völlig entzogen habe, sonst möchtet Ihr schwerlich noch so gut weggekommen seyn! Was ich noch für Euch habe, ist nichts, als Mitleid mit Euerm selbstverschuldeten Unglück.

Sie winkte ihm, sich zu entfernen. — Das ist Dein Werk, Monaldeschi! murmelte er und stürzte hinaus. — Die Königin ging nach der Thür, die zu ihren Appartements führte. Der Kammerjunker sprang pflichtmäßig voran, sie zu öffnen. Da fiel ein Blick voll königlichen Zorns auf ihn.

Wie sehr auch der Graf gefehlt haben mochte, sprach sie zu ihm: so hättet Ihr doch nicht vergessen sollen, daß der Großschatzmeister des Königreichs zu hoch für Eure Bemerkung stand. Ich liebe wohl den Muth an meinen Dienern, aber zur Frechheit darf er mir nie anschwellen.

Sie rauschte davon. Bestürzt blieb Steinberg stehen. Da näherte sich ihm die schöne Sparre. Ich werde die Königin zu besänftigen suchen, flüsterte sie ihm freundlich im Vorübergehen zu, und folgte der Gebieterin. Entzückt starrte ihr der Jüngling nach. Wenn diese Trostworte mehr als Dankbarkeit und Mitleid waren, so sey mir die erste Ungnade der Königin gesegnet, rief er begeistert und stürzte hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Cäcilie,
an einem stürmischen Abende.

Kein Mond, kein Stern blinkt bei des Abends Feier,
Der wilde Sturm pfeift durch die weiten Räume,
Zerzaust kalt die blätterlosen Bäume,
Und Flocken wirbeln aus der Wolken Schleier.

Die Quelle steckt, und nur ein leises Stöhnen
Begrüßt ihr Leben, dumpfe Still' und Grausen
Verhüllt das Land, des wilden Aeols Brausen
Mischt sich allein mit meinen Klagetönen.

Was hört mein Ohr, wenn Silberflocken fallen,
Wenn weiße Schleier die Natur umwallen
Und mühsam sich bereite Quellen regen?

Was hört mein Ohr, wenn's in das Dunkel lauschet,
Und über's Schneegefild' der Nordwind rauschet?
„Cäcilie!" — tönt Alles mir entgegen.

S. Thero.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

Am 23. Oct. Fidelio. Mad. Devrient war leider unwohl, und die Oper verlor daher an ihren Glanzpunkten.

Am 25. Oct. La giovantù di Enrico V.

Am 26. „ Die Stricknadeln.

Am 27. „ Der Fremde, Lustsp. von Iffland in 4 Akten. Eine mit wahrem Interesse aufgenommene Darstellung eines Stückes, dessen inneres Leben durch das Fehlerhafte der Anlage mannigfach überwiegt.

Am 28. Oct. Clementine. Schauspiel in 1 Akt nach d. Franz. von Th. Hell. Mad. Schirmer überrascht sich in der Hauptrolle selbst, und ihr verdankte das kleine Stück die ausgezeichnete Theilnahme, welche es abermals fand. — Hierauf: Die Savoyarden.

Am 29. Oct. Mose in Egypto.

Am 30. Oct. Claviго, Trauerspiel in 5 Akten von Göthe. An dieses Stück knüpfen sich nun wieder, und, wie wir mit großem Vergnügen unsern Lesern versichern können, in sicherer Hoffnung, nicht wieder eintretender längerer Unterbrechungen, die Mittheilungen an:

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

Nach einigen Jahren ist Clavigo von Göthe wieder auf die hiesige Bühne gekommen. Diese Jugendarbeit des großen Dichters machte, als sie erschien, auf allen Theatern Deutschlands großes Glück, sie wurde sogleich einheimisch und national, und so vieles auch seitdem versucht ist, so mancherlei die Stimmung des Publikums auch auf andere Wege geführt hat, so erhält sie sich, selbst auf der Bühne, in frischer Jugendkraft und überdauert so viele Modeerzeugnisse dort, die eine vorübergehende Begeisterung als ächt und groß zuweilen stempeln möchte. Dieses Werk, welches sich im nächsten Leben und den gewöhnlichsten Verhältnissen desselben bewegt, spricht sich so deutlich und faßlich aus, daß es jedermann versteht, es erregt in seiner Einfachheit das höchste Interesse, es rührt, erschüttert und überrascht durch die tiefen Geheimnisse, die es gelinde dem Gefühl überliefert und als Seelenmalerei eben so sehr belebt, als durch seine weiche und melodische Sprache, die alle Tonarten fast durchspielt, ergötzt und hinreißt. Denn nur wenig Handlung ist in dieser bürgerlichen Tragödie, aber es ist dem Dichter gelungen, diese Seelenzustände, das Schwanken eines schwachen, aber liebenswerthen Charakters, durch das Unglück, welches aus diesem Schwanken entspringt, in die äußere Anschauung zu bringen, und dadurch die Bewegungen des Gemüthes und die Betrachtungen eines gesunden, des den Verstandes in Handlung zu verwandeln.

Dieses Schauspiel hat darum auch mehr theatralische Wirkung, als die übrigen Werke des Dichters, dem es, trotz seiner Vielseitigkeit und wunderbaren Kunst, sich in jede Person zu verwandeln und ihr die geziemendsten Reden in den Mund zu legen, nie hat gelingen wollen, das wirkliche Theater sich anzueignen. Vielleicht, weil er hier einem Memoire folgte, (in sogar eine Scene aus diesem fast wörtlich übersetzte,) der Erzählung eines Mannes, welcher dem Dichter sein Verhältniß zu Beaumarchais mündlich erzählte, vielleicht, weil er hier nicht, wie sonst, aus sich selbst schaffen durfte, sondern sich an die Wirklichkeit halten muß

Abend- Zeitung.

271.

Mittwoche, am 12. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Nachtfeier.

Nächtlich graut's am Himmelsbogen,
Langsam steigt der Mond empor,
Und es kommt der Sterne Chor
Kubig, feierlich gezogen.
Einer Festversammlung gleich,
Glanzumflossen, auserwählet,
Lauern Scharen, ungezählet,
Rings sich um das dunkle Reich.

Hört Ihr's flüstern? — Welten halten
In des großen Domes Pracht
Jetzt den Gottesdienst der Nacht!
— Laßt auch uns die Hände falten!
Einen Gott preist diese Schaar,
Einen Gott der Mensch im Staube,
Andachttrunken tritt der Glaube
Vor des Weltalls Hochaltar.

Vater! — Laß in diesem Laute
Muth mich finden, wenn ich stumm
Stehe in dem Heiligthum,
Das der Allmacht Hand erbaute,
Zagend faß' ich an Dein Herz,
Denkend mit betrübter Seele
Meiner Mängel, meiner Fehle, —
Fühle bitt'ren Reuschmerz.

Zünde Deiner Wahrheit Leuchte,
Vater, Deinem Kinde an!
Ferne von der dunklen Bahn
Jeden Schein, der Lichr ihm däuchte!
— Weithin reicht des Wahnes Macht,
Leicht bethört sind unsre Sinne,
Gieb mir, daß ich nichts beginne,
Was ich nicht mit Dir bedacht.

Laß mich in der Liebe bleiben,
Daß Du ewig mit mir senkt!
Gieb mir Deinen reinen Geist!
Laß mich gute Früchte treiben!
Wahre, daß durch meine Schuld
Keines Bruders Thräne fließe,
Daß ich eher Alles misse
Als Erbarmen und Geduld.

Dunkle Klippen hat das Leben,
Viele Pilger ziehn hinaus; —
— Laß sie nach dem Vaterhaus
Sicher und beharrlich streben.
Und wo Einer, fortgerafft
Von der Macht empörter Wogen,
Hin zur Tiefe wird gezogen:
Halte ihn mit Deiner Kraft!

Rette ihn, eh' er und verloren!
Send' ihm Deinen Engel zu!
Denn zum Leben hast ja Du
Alle liebend auserkoren.
Laß ihn mild Dein Antlitz sehn,
Wenn er weinend nach Dir langet,
Laß, wenn er im Kampf erbanget,
Deinen Odem ihn umwehn!

Allen, allen Licht und Liebe! —
Gieb Gewährung, Vater, mir!
Daß sich unsers Herzens Triebe
Freudig richten auf zu Dir.
Und wenn einst mein Auge bricht:
Laß mich einen Engel werden,
Der Verirrte von der Erden
Rettend führe hin zum Licht!

Agnes Franz.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

7.

Der Graf de la Gardie ist noch in dieser Nacht nach seinem Landgute Ekolsund abgereiset: rief der

Oberſtallmeiſter dem Neffen entgegen, als dieſer am andern Morgen in das Zimmer des Oheims trat. Wahrlich, junger Menſch, Du haſt mehr Glück als Verſtand, daß Du einen der mächtigſten Männer des Reiches gerade in dem Augenblicke zu Deinem unverſöhnlichſten Feinde gemacht haſt, als die Ungnade der Königin ſeinen ganzen Einfluß vernichtete. Du hatteſt freilich Recht, und ich muß es dankbar erkennen, daß Du Dich für meine Sache exponirteſt, aber ich begreife doch nicht, wo Du den Kopf hatteſt, als Du den gewaltigen Reichsherrn ganz unnöthiger Weiſe vor dem ganzen Hofe der Feigheit beſchuldigteſt. Das hätte Dich, unter andern Conjuncturen, unerrettbar geſtürzt.

Der Grimm über ſeine Unritterlichkeit übermannte mich, erwiederte der Jüngling. Uebrigens ſchien die Königin den Jammermenſchen bereits ſo gründlich zu durchſchauen, daß ich es nicht begreife, warum ſie mir mein Bischen Wahrheit ſo übel nahm.

Sie liebt einmal bei ihren Dienern die ſelbſtſtändige Kraft nicht, wenn ſie ſich ohne Befehl äußert, verſetzte der Oheim. Sie iſt daran gewöhnt, daß die grauen Feldherren ihres glorreichen Vaters in ihrer Gegenwart zittern und beben. Wie hätte ſie ihrem Kammerjunker ſeine unzeitige Bravade hingehen laſſen können! Uebrigens haſt Du geſtern, wie ich mir habe ſagen laſſen, auch Chriſtinens Augapfel, Bourdelot, ſo gut als einen Schurken geheißen, und einem ihrer Befehle geradezu den Gehorſam verſagt. Das iſt etwas viel für den erſten Dienſttag, und es geht über meinen Horizont, daß Dir das ſo hingegangen iſt.

Der helle Verſtand und das tüchtige Gemüth der Königin war bei den beiden kleinen Begebenheiten auf meiner Seite, antwortete der Neffe: und ſo hatte ich im Grunde nichts zu fürchten.

Mein Sohn, ſprach der Oheim, mit väterlicher Sorge ſeine Hand ergreifend: ich prophezeihe es Dir, Deine Handlungsweiſe muß Dich an dieſem Hofe verderben. Sie zu ändern ſcheint Du keine Luſt zu haben, alſo flehe Dich zurück, weil es noch Zeit iſt. Die Könige haben oft gar ſeltſame Launen. Chriſtine iſt eine Dame, und hat ihrer mehr, als alle Monarchen Europa's zuſammen. Ihren rechten Zorn haſt Du noch nicht geſehen. Dann iſt ſie fürchterlich, und ich getraue mir nicht, Dich zu ſchützen, wenn einer Deiner Jugendſtreiche ihren finſtern Geiſt herauf beſchworen hat. Darum nimm lieber Deinen Abſchied. Man wird Dich einen Thoren ſchelten und vergeſſen, und das iſt mir doch immer lieber, als wenn ich es mit anſehen müßte, wie der Sohn meines guten Bruders auf der Bahn untergeht, auf die ich ihn ſelber geleitet habe.

Ich erkenne dankbar Eure Liebe, mein theurer Oheim, erwiederte der Neffe: aber mein Entſchluß ſteht feſt. In dieſem Hofe finde ich mein Glück, oder mein Grab.

Auch wenn Chriſtine wirklich noch abdiciren ſollte? fragte der Oheim. Im geſtrigen Reichsrathe ſoll wieder ſtark die Rede davon geweſen ſeyn.

Auch dann, antwortete der Neffe feurig: dann um ſo mehr! An dieſer ſeltenen Frau gilt mir gerade die Krone das wenigſte. Ich bin an ſie gefeſſelt mit unauflösbaren Banden.

Menſch! rief der Oheim plötzlich erſchreckend: Du biſt doch nicht ſo wahnſinnig ſie zu lieben?

Auf meine Ehre, nein! erwiederte der Jüngling, während der Gedanke an Ebba ſein Geſicht mit einer glühenden Röthe überflammte.

Ich halte etwas auf das Ehrenwort eines Freiherrn von Steinberg, ſagte der Oheim beruhigt: ſonſt könnte mich dieß ſchnelle Erröthen zweifelhaft machen. Kannſt Du mir dieſe ſchnelle Veränderung Deiner Farbe erklären?

Verlegen ſchwieg der Jüngling. Da trat der Marcheſe Monaldeſchi in das Zimmer und überhob ihn dadurch auf eine höchſt willkommene Weiſe der Antwort.

Vergönnt, Herr Oberſtallmeiſter, ſprach er mit überhöflicher Verbeugung zu dieſem: daß ich Euch meinen herzlichen Glückwunſch zu dem ehrenvollen Siege abſtatte, den Eure Redlichkeit über die Verläumdung des Großſchatzmeiſters erfochten hat.

Laſſen wir die Todten ruhen, antwortete der Oheim gutmüthig. Es iſt mir jetzt nicht einmal ganz klar, ob mir der Graf durch ſeinen unglücklichen Einfall wirklich hat ſchaden wollen. So ſchlecht er ſeine Sache vertheidigte, ſo ſchien er ihrer doch zu gewiß, und es iſt mir ſchon der Gedanke in den Sinn gekommen: ob ihn vielleicht irgend ein Feind durch geheime Einflüſterungen abſichtlich irre geleitet hat, um ihn zu dem heilloſen Schritte zu bringen.

Das wäre doch eine gar zu künſtlich angelegte Kabale! erwiederte Monaldeſchi, ſeine Verlegenheit hinter einer ſpöttiſchen Miene verbergend, und wendete ſich, um den Oberſtallmeiſter nicht weiter zum

Digitized by Google

Worte kommen zu lassen, rasch an den Kammerjunker.

An Euch, mein lieber, junger Freund, habe ich einen angenehmen Auftrag der Königin, sprach er verbindlich zu ihm. Wie Ihr wißt, haben wir auf den Dreikönigtag ein Schäferspiel und Ballet, in dem Ihro Majestät selbst die Schäferin Amaranthe zu spielen und zu tanzen geruhen werden. Nachher sollte eine sogenannte maskirte Wirthschaft gehalten werden, wie sie in der Regel alle Jahre an unserm Hofe statt findet. Aber der Königin ist dieser immer wiederkehrende Spaß schon zu abgenutzt und zu gemein. Sie hat deßhalb befohlen, daß sich ihr ganzer Hofstaat in Götter und Göttinnen verwandeln und so den Olympus nach Stockholm niederziehen soll.

Ein recht niedlicher Plan, murrte der Oberstallmeister für sich hin: aber der königlichen Chatoulle wird er wieder schlecht bekommen.

Euch, lieber Kammerjunker, fuhr der Marchese fort: hatte sie anfänglich, aus mir unbekannten Ursachen, den unverträglichen, alles tadelnden Splitterrichter Momus zugedacht, aber sie hat nachher diese Idee wieder aufgegeben, und läßt Euch sagen, daß Ihr Euch die Maske des göttlichen Mundschenken Ganimed besorgen sollt. Bei Herrn Salmasius werdet Ihr wegen des Kostüms das Nöthige erfahren können. Doch müßt Ihr eilen. Die Hofschneider werden alle Hände voll zu thun haben, und der Termin ist kurz.

Wem ist die Maske der Hebe zugetheilt? fragte der Jüngling rasch und feurig.

Der Gräfin Ebba Sparre! antwortete Monaldeschi und empfahl sich.

Nun, das muß wahr seyn, rief der Oheim erstaunt: Du kannst getrost vom höchsten Thurme Stockholms herunter springen und sicher seyn, daß Du unten unversehrt auf Deine Füße zu stehen kommst. Statt der wohlverdienten Ungnade ein gnädiger Scherz als Strafe, und auch dieser noch am Ende in eine Belohnung verwandelt. Ich wiederhole es, Du hast mehr Glück als Verstand!

Ebba wird eine wahrhaft göttliche Hebe seyn! versicherte ihm jetzt plötzlich als Antwort auf die unvernommene Mittheilung der Neffe in seiner Gedankenabwesenheit.

So! eh? fragte der Oheim überrascht. Wie kommt die Dame hierher? Ist sie etwa das unauflösbare Band, das Dich an die Königin fesselt?

Ich will doch gleich zu dem alten Salmasius und zu dem Hofschneider gehen, sprach der Jüngling in seiner fortdauernden Zerstreuung, und rannte, ohne dem Oheim weiter zu antworten, davon.

Das ist rasch gegangen! sprach der Oheim ihm nach. Der Junge geht überhaupt rasch, und wird bald an das Ziel kommen, wenn er nicht unterwegs den Hals bricht. Ich gönnte ihm das Mädchen. Aber die reiche Gräfin und der arme Kammerjunker, und die stolze, habsüchtige Familie Sparre! Daraus kann ja doch nun und in Ewigkeit nichts werden!

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Posaunensolo.

In einer sehr kunstreichen und musikliebenden Stadt hatte man einen ausgezeichneten Posaunenbläser, der aber das Verhältniß seines Instruments zum ganzen Orchester, zum Raume, in dem er blies, und zu den Ohren der Zuhörer so wenig zu beurtheilen wußte, daß er, um seine Stärke auf diesem Instrumente zu zeigen, bei aller Gelegenheit mit einer Macht hinein blies, als sollte der jüngste Tag anbrechen, was ihm dem zufolge der Natur jenes Instruments nicht eben schwer werden konnte. Als nun jüngst Beethoven's Oper, Fidelio, in jener Stadt gegeben wurde und er, zum Verdrusse aller Kenner, das ganze übrige Orchester dermaßen überschrie, daß in den herrlichsten Stücken dieser Oper kein Sänger und keine Violine mehr zu hören war, so meinte ein Spottvogel, die Theater-Direction solle diese Oper künftig so ankündigen: „Fidelio, Oper von Beethoven, gesetzt für eine Baß-Posaune mit Begleitung des Orchesters und mehreren Singstimmen ad libitum.“

N. N.

An Burr.

Du Menschenteufel Burr, liebst Fräulein Arabelle,
Die Sanftheit selbst, und ich,
Das sinnest Du mir an, soll für Dich werben?
Ich?
Nein, warnen will ich sie.
Ein Engel paßt nicht in die Hölle.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Im vierten Akte schien er der ungeheuern Leidenschaft, die der Dichter von ihm fordert, nicht gewachsen, wenigstens konnte seine Anstrengung die Täuschung nicht hervorbringen, die uns bis dahin so wohl gethan hatte. Um so mehr war ich verwundert, jene Worte zu hören, die Göthe längst verwichtet hat:

„Nein, ich muß ihn haben! O hätt' ich ihn drüben über dem Meere! fangen wollt' ich ihn lebendig, und an einen Pfahl gebunden stückweise seine Glieder ablösen, vor seinem Angesicht braten und mir's schmecken lassen, und Euch auftischen, Weiber!"

Da dieß die einzige Correctur ist, die Göthe in seinem Werke für nothwendig gehalten hat, so sollte man sie um so mehr beherzigen, und ich bin überzeugt, der gebildete Schauspieler wird bei der nächsten Vorstellung diese Worte auslassen: denn offenbar fallen sie ganz aus dem Tone des Stückes und stören. Auch waren es diese Worte, die allen Kritikern jener Tage, so wie allen Freunden des jungen Dichters zu sehr auffielen, die selbst von den damaligen Entrüstungen nicht entschuldigt wurden. Diese Scene wurde übrigens noch tumultuarischer und unklarer gegeben, so daß sogar der Vorhang zu früh niederfiel, und die letzten Worte, die uns Mariens wirklichen Tod versichern, verloren gingen. Auch am Schluß konnte man die wenigen Worte des Beaumarchais nicht so vernehmen, und die Scene so fassen, wie es erforderlich ist.

Carlos (Herr Pauli), eine der schwersten Rollen, wurde sehr lobenswerth gegeben. Der verständige Schauspieler sah wohl ein, daß dieser Charakter nicht unter die sogenannten Intriguants, oder gar unter die Bösewichter zu werfen sey. Er hatte ihn fühlt, er gab ihn mit Anstrengung und zugleich mit weit mehr Leichtigkeit der Sprache, als wir von ihm gewohnt sind. Nur hie und da blickte der komische Schauspieler durch, manchmal waren die Accente scharf und erregten einigemale Lachen, wo höchstens Lächeln das gelungene Spiel belohnen soll. Denn man muß nicht vergessen, daß ein an die rechte Stelle gelegter Accent, wenn er zu stark ist, wieder ein falscher wird. Zuweilen wurde man auch, wenn auch nur schwach, an die Bösewichter erinnert, in deren Darstellung dieser Schauspieler hier so viele Bewunderer findet, und deren Schärfe und Gräßlichkeit auch immer um vieles gemildert wünschte. So geschah es, daß dieser sonst löblichen Zeichnung noch ein gewisser Anstand, eine verdrießliche, rubig kalte Haltung fehlten, die dieser Rolle ganz unentbehrlich sind, wenn wir die Meinung des Dichters in ihr wieder finden sollen. Denn Carlos ist in seinen Ausdrücken zwar derb, dem weichen Clavigo gegenüber prosaisch, selbst hart, aber der Ton des feinen, wohlerzogenen Mannes, der mit den Vornehmsten lebt, darf ihm darum nicht fehlen. Als Weltmann, als älterer Mann von Erfahrung steht er alles mit kalter Klugheit, er arbeitet und denkt nur für den Freund, den er, so abgeschlossen er ist, so sehr er die Menschen verachtet, innig liebt: wie viel in dieser Liebe Egoismus oder Herrschsucht sein mag, hat uns der Dichter nicht verrathen, doch sind diese auch nicht einmal nöthig, um den Charakter, so wie er vor uns liegt, zu verstehen. Er geht mit Clavigo ganz redlich zu Werke, er opfert ihm endlich sogar seine Ueberzeugung auf, und verlangt nur, er soll entschlossen handeln, er soll wissen, was er eigentlich will. Diese Ausfrüche und Forderungen des geraden Menschenverstandes sind es freilich, die so oft im Leben dem verwerflichsten Egoismus als Bosheit und Herzlosigkeit erscheinen: und es ist eine große Feindseligkeit des Dichters, daß der einfache, derbe Carlos (der freilich in der Welt mitunter laufen ist und auch die halb unerlaubten Mittel nicht scheut) auf den schwankenden Freund gerade so einwirkt, wie in so vielen Schauspielen und Trauerspielen ein verruchter Böse wicht es thut. In dieser Politik und Weltklugheit thut sich freilich immer jener Fehler hervor, daß sie allzu klug ist; daß sie Schwächen und Empfindungen zu wenig in Rechnung bringt, die sie selber nicht kennt, und darüber auch das wahrhaft Edle der menschlichen Natur mißkennt und überrennt, das sich so oft aus gering geschätzten Schwächen, aus verächtlichen Fehlern plötzlich und wahrhaft tragisch entwickelt. Auch dieß hat uns der große Dichter gezeigt und lieber die Wirklichkeit und Geschichte verletzt, als daß er seinem Schauspiele einen ungenügenden, untragischen Ausgang gegeben hätte. — Der Darsteller des Carlos war im ersten Akte sichtlich verlegen, was auch die Ursache war, daß er sich versprach, ein Fehler, den man ihm sonst bei seinem löblichen Fleiße und trefflichen Gedächtnisse nicht leicht vorwerfen kann. Die Meisterscene des vierten Aktes gab er desto besser, und man sah, daß der Schauspieler verstand, was er sprach. Nur die Stelle: „Auf, und gieb Marien Deine Hand, bondie als ein ehrlicher Kerl, u. s. w. — Entschließe Dich, so will ich sagen, Du bist ein ganzer Kerl!" — (ganzer, die in der alten Ausgabe, guter in der neuen ist wohl ein Druckfehler) muß stärker und bestimmter, sogar herzlicher gesprochen werden, denn es ist dem festen, harten Manne wirklich Ernst, was er hier sagt. Spricht er diese Rede in einem unterdrückten, schwachen Tone, so ist es, als wenn er sophisticirte, als wenn Clavigo die Worte nicht recht hören und noch weniger ganz erwägen sollte.

Clavigo (Herr Devrient) ist eine der allerschwersten Aufgaben der Bühne. Der junge bescheidene Schauspieler fühlt es wohl selbst, daß er einer Darstellung, wie das Gedicht sie fodert, noch nicht gewachsen ist. Die Weichheit, Geschmeidigkeit und im Schwanken der Unbestimmtheit das zarte Liebenswürdige dieses Wesens habe ich noch nie auf eine genügende Weise ausdrücken sehn. Man sah, daß sich der bloße Darsteller Mühe gab, daß er über seine Rolle nachgedacht hatte, aber, wenn ihm auch manches gelang, wenn man auch an vielen Stellen ein löbliches Bestreben nicht verkannte, so verfaste doch die Hauptsache. Es scheint, daß diesem Manne, den die Natur in vieler Hinsicht begabt hat, das Gefühl mangelt, um dem Dichter folgen zu können. Seinem Tone, der stark und voll ist, fehlt Herzlichkeit, und mit dieser das Schmiegen und weiche Hindurchwinden durch die mannigfaltigen, sich widersprechenden Gefühle. Seine Stimme wechselt daher mit einer unbedeutenden Rücksichtheit und einem plötzlichen, unmotivirten Aufschreien, und falschen, hohlen Tone und Accent. Er ist auf dem Wege, sein gutes Organ zu verderben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

272.

Donnerstag, am 13. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Weberliedchen.

1.

Nach meiner Väter Brauch.

Mein Vater war ein Weber,
Großvater war es auch,
Bin es drum auch geworden,
Nach meiner Väter Brauch.

Arm, freilich, war mein Vater,
Geld hat er nicht erspart;
Bin auch ein armer Teufel,
Nach meiner Väter Art.

In meiner Aeltern Hause
War Freude Königin;
Drum bin ich auch so lustig,
Nach meiner Väter Sinn.

Mein Vater sah ein Mädchen
Und liebt es alsbald heiß;
Bei mir ist's kein Haar anders,
Nach meiner Väter Weis'.

Mein Vater freit sein Mädchen,
Es weis't ihn nicht zurück;
Wird das bei mir so werden,
Nach meiner Väter Glück?

Weberliedchen.

2.

Das Herz und die 3. *)

Manch Herzchen mußt' ich weben
Und manche 3 daneben;
Mir war das einerlei,
Ich dachte nichts dabei.

Doch seit ich Dich gesehen,
Kann ich es wohl verstehen,
Nun seufz' ich auch dabei,
Beim Herzchen und der Drei.

Könnt' ich mein eignes weben,
Das Deine gleich daneben,
In Eines alle zwei
Und drauf die gute Drei!

Und wenn zum Angedenken
Ich Dir es werde schenken,
Die Herzen und die Drei,
Was denkst denn Du dabei?

Ewald.

*) Ein sehr gewöhnliches Spiel statt treu, wie z. B. auf gebackenen Herzen die Ziffer 3 die Treue andeutet.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

8.

Das Schäferspiel und Ballet Amaranthe war am heiligen Dreikönigtage, und, wie es sich von selbst versteht, mit pflichtmäßigem Beifall gegeben worden. Der Vorhang war unter dem wiederholten Jubelrufe: Viva Amaranthe! gefallen, und die Hofdamen und Hofcavaliere, denen noch von dem Beifallklatschen bei den Leistungen der Königin die Hände feuerten und schmerzten, tanzten und wandelten jetzt als Götter und Halbgötter, Heroen und Schäfer in den königlichen Sälen auf und nieder. Unter einem Thronhimmel saß die königliche Schäferin Amaranthe mit warmem, faßt zärtlichen Eifer von

dem spanischen Gesandten, Don Pimentelli, unterhalten, der als glänzender Phöbus den Monarchen, in dessen Reichen die Sonne niemals untergeht, würdig repräsentirte. Bourdelot, als Momus, und Monaldeschi, als Satyr, sahen mit Blicken, die ihren Masken Ehre machten, dem Gespräch von weitem zu und theilten sich dann ihre Bemerkungen darüber mit. Einen Rosenkranz in den reichen blonden Haarflechten, das weiße Gewand unter dem schönen Busen mit einer goldenen Zone gegürtet und mit Rosenguirlanden geschmückt, die goldne Nectarschale in der weißen Hand, ein wahres Götterbild vom Olympos herabgesunken, schwebte Ebba-Hebe den Saal entlang und ihre blauen Augen suchten freundlich irgend einen Gegenstand, vor dessen Finden sie sich doch zu fürchten schienen. Da stand plötzlich Steinberg-Ganymedes mit dem goldenen, antiken Schenkkruge vor ihr. Ueppig quollen die dunkelbraunen Locken unter dem phrygischen Helmhute hervor, eng schloß sich das griechische Kleid um den edeln Wuchs, und die braunen Augen, die dem beiden Mädchen aus dem blühenden Gesicht entgegenstrahlten, sprachen das Entzücken aus, das er bei ihrem Anblick empfand.

Süßlächelnde Hebe, sprach er feurig: wie viel Dank ist Dir Dein Amtsgehülfe schuldig. Nur einer Göttin, gleich Dir, konnte es gelingen, den Zorn der gewaltigen Juno zu beschwören, und daß der arme Ganymed sich heute in den Göttersaal wagen durfte, dafür ist er Dir allein verpflichtet.

Die Götterkönigin war schon so mild gegen ihren übermüthigen Edelknaben gesinnt, erwiederte Ebba mit lieblicher Schalkheit, daß Du des Masken-Charakters künstlich umgehend: daß das Fürwort ihrer Dienerin ihr nur einen willkommenen Vorwand darbot, — Ganymed ist mir zu nichts verpflichtet.

Warum wiß Du Dein Verdienst um mich verkleinern, Göttin der ewigen Jugend? rief Ganymed, liebevoll ihre Hand ergreifend. Laß mir den Genuß, Dein Schuldner zu seyn, er ist das seligste Gefühl meines Lebens.

Wenn Ganymed so dankbegierig ist, erwiederte Hebe ihm, ihre Hand verlegen entziehend: so ist er wohl seine Huldigungen zunächst der Herrin schuldig, die ihn begnadiget hat.

Sie deutete auf den Thronhimmel und ging dahin. Er benutzte den Wink und folgte ihr.

Die Königin sah ihn freundlich an. Das machte ihn so kühn, daß er sich, gleichsam um Verzeihung bittend, mit edelm Anstande auf ein Knie niederließ und das Kleid der Königin an seine Lippen zog. —

Nicht mehr thun ist die beste Buße, sprach Christine, ihn wohlgefällig betrachtend. Du hattest Recht, Ebba, fuhr sie nach einer Weile fort: diese Tracht ist wie geschaffen für den jungen Menschen und steht ihm auf jeden Fall besser, als die, die ich ihm anfänglich zugedacht hatte.

Also Euch danke ich auch diese Gunst? rief Steinberg freudig.

Aber Ebba machte ihm mit allem jungfräulichen Stolze ein böses Gesicht. Nehmt Ihr denn nicht wahr, daß die Königin bloß scherzt, um mich in Verlegenheit zu setzen? sprach sie schnöde und entfloh, während Christine recht aus Herzensgrunde lachte.

Jetzt dachte Steinberg an die Pflichten seines Amtes, nahm die Nektarschaale, die Ebba bei ihrer Flucht zurückgelassen hatte, füllte sie aus seinem Kruge mit edelm Burgunder, credenzte sie zierlich, und bot sie der Königin mit gebogenem Knie dar.

Schäferinnen trinken nur Milch, sprach die Königin, die Schaale zurückweisend. Biete sie aber dem Sonnengotte an. Er wird den Saft der Traube nicht verschmähen, die an seinen Strahlen gereift ist.

Zumal, rief Pimentelli mit galantem Feuer: wenn die Nähe der Götterkönigin den Wein zum wirklichen Nektar veredelt hat.

Während er trank, näherte sich der Satyr Monaldeschi der Königin. Der Tag wird bald anbrechen, E.w. Majestät, sprach er. Wenn Ihr Euer Vorhaben noch ausführen wollt, so dürfte es die höchste Zeit seyn.

Ihr habt Recht, sprach sie aufstehend, und nahm den kostbaren Ring herab, der ihre Maske festgehalten hatte. Verwahrt mir ihn, Don Pimentelli, sagte sie zu diesem, indem sie ihm den Ring übergab. — Als sie sich demaskirt hatte, wollte ihr Apollo den Ring wieder geben, aber sie wies ihn zurück.

Er ist in guten Händen, sprach sie: tragt ihn zum Andenken Eurer Freundin.

Wie ausser sich von dem Uebermaße des Glükkes, stammelte der schlaue Spanier Worte des Dankes und machte Anstalt, die Königin zu begleiten, die im Begriff stand, den Saal zu verlassen. Ich

Digitized by Google

komme bald wieder, sprach sie, ihn freundlich zurückwinkend, suchte sich ihre Ebba aus dem Getümmel und verschwand an ihrem Arme.

Gott schütze sein heiliges Evangelium! sprach seufzend ein alter Neptun zum Kriegsgotte Mars, der neben ihm stand: diese Ringspende an den Spanier ist von böser Vorbedeutung!

Steinberg erkannte die Stimme seines Oheims und lachte noch über den christlich frommen Seufzer des gewaltigen Poseidon, als sich die Stimme des Marchese Monaldeschi im Saale erhob.

Es ist der Wille Ihro Majestät, rief dieser: daß die Gesellschaft jetzt ihre Maskentracht ablegt und sich in ihrer gewöhnlichen Hofkleidung wieder hier versammelt. Die Feierlichkeit, die dann statt finden soll, wird dieß schöne Fest würdig krönen.

Die Versammlung zerstreute sich: Was ist das für eine Feierlichkeit, die uns noch bevorsteht? fragte neugierig der Neffe den Oheim, als sie mit einander nach dem Ankleidezimmer gingen.

Eine Weiberspielerei, antwortete dieser. Artig, sinnreich, aber ohne den geringsten, wahren Nutzen, die offenbar tausendmal mehr kosten wird, als sie werth ist. Wenn die Königin auf diese Weise fortfährt, so wird sie dadurch das Ereigniß beschleunigen, mit dem sie sich jetzt thörigterweise beschäftigt. Möchte ich doch dann nicht mehr leben, wenn es wieder eintritt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Eugeniens Tagebuche, von J. Satori.

Was ist wohl schwerer, anhaltenden Kummer mit Ergebung und Geduld, oder ein plötzlich unerwartetes Glück mit weiser Mäßigung, Demuth und richtiger Eintheilung für die Folge, zu ertragen? — Die Mehrzahl wird für das Erstere entscheiden, und dennoch sollte das letztere leicht seyn? Gewiß nicht! Wie wir Leiden und Beschwerden aller Art ertragen werden, kann sich jeder, bei ruhiger Selbstprüfung, allenfalls beantworten; die Ueberzeugung: es ist nicht zu ändern — giebt in der Regel, mit wenigen Ausnahmen, Allen beinahe eine gleiche Resignation, nur muß die leiseste Spur von Hoffnung entschwunden seyn. Wie wir im Uebermaß des Glückes handeln würden, diese Frage stauen wir uns nicht zu beantworten, und wenn wir es thun, ist es gewöhnlich eine Lüge, mit der wir uns selbst täuschen, weil sich oft, ich möchte beinahe sagen immer, bei solch einem erwähnten Fall, unser ganzes Ich ändert — von dem wir im Voraus keiner Beurtheilung fähig sind. Uebermäßiges Glück berauscht — wie könnten wir aber von Jemand verlangen, er solle und voraus bestimmen, wie er sich im Rausch benehmen würde? Und wenn er wirklich sich nicht so benimmt, wie wir es als Recht erkennen, ist er wohl darum so ganz zu verdammen?

Der größte Feind, der uns entgegen kämpft, liegt oft in unserm eigenen Herzen, in den Wünschen, dem Verlangen, das, wissen wir es nicht in der Kindheit zu bekämpfen, schnell zur Riesengröße heran wächst, deren Herrschaft wir erliegen. Hüte Dich vor dem ersten Schritte zum Bösen, ihm folgt bald der zweite und der dritte, führt zu dem Abgrunde, der, wäre er auch mit Blumen bedeckt, dennoch seine Opfer verschlingt. Nicht oft genug kann man der Jugend diesen goldenen Spruch, diese goldene Lehre wiederholen. Bloß der Jugend? Sind wir nicht oft gleich ihr schwach, schwächer wie sie, gilt es zu streiten gegen unsere Empfindungen, die wir als Unrecht erkennen und dennoch sie nicht zu bekämpfen vermögen?

Fündling.

Ein Freund von mir theilte mir folgende Inschrift (über einer Hausthür) mit, die er in einer preußischen Handelsstadt gelesen hat:

„Alhie hot Man ein Loschür für zwei löthige Herrn zu Vermieden ꝛc.

Sylben-Räthsel.

Es war 3. — Die Sonne stand 1. 2. — Hanns und Grete, beide geboren in 3. 4., gingen spazieren. Hanns sprach zu Greten: 4. 1. 2. — Grete antwortete: 1. — Warum? fragte Hanns. — Weil hier keine 4 ist, erwiederte Grete. Endlich bot ihnen ein Baum 4. Hanns zog Greten 1. 2. Amor nahm zwischen ihnen 4. Das Ganze begab sich in 1. 2. 3. 4.

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Dieselbe Unsicherheit und Uebertreibung charakterisirt sein Geberdenspiel. Könnte er doch nur etwas von der Sicherheit und Haltung unsers Beaumarchais lernen. Gewaltsame Verdrehungen des Körpers können unmöglich Ausdruck bedeuten, am wenigsten tragischen. In den ersten Akten trug den Darsteller noch der Text so ziemlich, man fühlte nicht so deutlich die Ohnmacht, als im letzten. Den tragischen, kühnen Schluß bereitet der Dichter vortrefflich durch den Monolog des Clavijo vor, dieser führt uns in diese neue, nicht erwartete Welt durch eine Fülle von Gefühlen und wunderbar wechselnden Tönen. Diese Scene muß ganz anders, wie die übrige Rolle, aufgefaßt werden, um der Absicht zu genügen. Der letzte Akt wurde wieder, wie ich es nenne, tumultuarisch gearbeitet, und stellte sich zu verwirrt und haltungslos dar.

Marie (Madame Schirmer) ward am meisten verfehlt. Es ist zu beklagen, daß diese verdienstliche, treffliche Schauspielerin, die so viel leisten könnte, sich in der Trauöbie einen falschen, hohlen Ton, eine schleppende Monotonie angewöhnt hat, die sie hier auch auf einen Charakter des bürgerlichen Lebens übertrug. Warum denn nicht „leicht von der Zunge weg," wie Hamlet vorschreibt? In jeder Scene hörten wir diesen zu langsamen, feierlichen Ton, und dadurch verlor das Gemälde an Lebendigkeit und Bewegung. Einigemal hob die Darstellerin einzelne Worte heftig und willkührlich heraus, um eine plötzliche, aber falsche Wirkung hervorzubringen. In allen Künsten giebt es eine falsche Art zu studiren, wenn man Wahrheit und Natur aus den Augen verliert: könnte die beabdte, treffliche Schauspielerin doch jene frühere Art und Weise wiederfinden, die ihr so oft verdienten Preis erwarb, so würde ihr unverkennbares Fleiß, ihr fortgesetztes Bestreben sie auf viel dankbarere Weise belohnen.

Indem ich dießmal mehr von der Art der Aufführung, als dem Schauspiel gesprochen habe, will ich sagen, daß die Darstellung im Ganzen zu den gelungenen gehörte; auch soll dieser Versuch, wenn er nicht völlig mißverstanden wird, künftige genauere Entwickelungen der Schauspielkunst vorbereiten.

Marie und Marliese, oder mehr Glück als Verstand, Lustspiel in vier Aufzügen, hat auf dem hiesigen Theater kein Glück gemacht. Der Verfasser hat sich nicht genannt, doch sieht man, daß er nicht durchaus Anfänger seyn kann, wenn ihm auch das dramatische Feld noch ein unversuchtes seyn mag. Es ist nicht zu tadeln, daß er ein älteres, jetzt vergessenes Stück wieder auf die Bühne brachte, denn bei unsrer jetzigen Armuth möchte man im Gegentheil dazu aufmuntern, auch ist das, was neu hinzugefügt ist, wie die Figur der Frau von Meerfeld, so wie die Anspielungen auf die modernsten Thorheiten, vielleicht das Beste des Stückes, so wie es jetzt da liegt, aber dennoch erreicht es in Ansehung der dramatischen Anordnung und der komischen Kraft schwerlich das Original, welches eine Engländerin, Miß Lee, geschrieben hat, und welches ich nicht kenne. Das ist aber gewiß, daß es sich in der theatralischen Wirkung nicht mit der deutschen Bearbeitung dieses Gegenstandes von Schröder vergleichen läßt, welche dieser schon 1782 in Wien spielen ließ, als er damals Mitglied der dortigen Bühne war. Die Einleitung, die Entwickelung der Handlung, die Charaktere und alles ist dort besser. Es wäre daher zu wünschen gewesen, ein so guter Kopf, wie der neue Bearbeiter zu seyn scheint, hätte nur die veraltete Sprache etwas erneuert, und die schleppenden Stellen und Scenen abgekürzt. Freilich muß in Betrachtung gezogen werden, daß Schröder, als ächter Schauspieler, immer die Truppe im Auge hatte, für welche er schrieb, daß er seine Erfindungen und Nachahmungen den Kräften seiner Schauspieler, so wie dem Verständniß und der Stimmung seines Publikums anzulegen strebte, und daß er sich, als wahrer Kenner und Meister, nur selten irrte. Der General (bei ihm ein Gouvernour, von St. Croix zurückkehrt,) war seine Rolle, und man kann sich vorstellen, wie seine unnachahmliche Kunst und Wahrheit, da diese Rolle bei ihm das ganze Stück trägt und bindet, zu Lachen und zu Thränen zualeich bewegt hat, da dieß eben sein großes Talent war, in humoristischen Charakteren die greifsten Abspränge and Uebergänge so zu kontrastiren und zu verschmelzen, daß das Unbegreiflichste und Seltsamste in seinem Spiel auch zualeich das Natürlichste und Verständlichste war, eine Vollendung, die niemals einer seiner Zeitgenossen wieder erreicht hat, und die mir schwerlich jemals auf der Bühne wieder sehen werden.

Was hier wohl den meisten Anstoß erregt hat, ist die Magd mit ihrem unrichtigen, platten Sprechen, welche lange für die entführte Tochter gehalten wird. Deraleichen kecke Versuche, die so leicht in die wahre Gemeinheit verfallen, müssen vom Autor mit großer Kunst und Geschicklichkeit, und von den Reitirenden mit Sicherheit, so ich mag wohl sagen, mit edler Feinheit gehandhabt werden. Schröbern kam hiebei vieles zu statten, was dem neuen Bearbeiter abgegangen ist. Er fügte dem unerjegenen Mädchen noch einen plattsprechenden Bauerburschen hinzu, der in jene Person verliebt ist. Das durch wird das Widerwärtige, wenn es durch Mißgriffe entstehen sollte, schon gemildert, indem zwei Figuren daran zu tragen haben. Die Sprache selbst und alle Redheiten rechtfertigen sich auch mehr durch diese Vertheilung der Albernheit. Was aber vorzüglich zu erwägen, ist, daß damals die berühmte Adamberger, geb. Jaquet, diesen komischen Charakter darstellte, sie, die von Wien vergöttert und von jedem Fremden, wegen ihrer Grazie und Natürlichkeit bewundert wurde. Gewiß ist es, daß nur vollendete Schauspielerinnen dergleichen gewagte Schilderungen unternehmen dürfen, die ihrem eignen Humor, ihrer Gewandtheit und Erfindungskraft, aber auch der Gunst des Publikums unbedingt vertrauen dürfen. Was aber eben so wichtig ist, ist wohl, daß Schröder in Wien eine bekannte, länast authorisirte Bauernsprache vorfand, die schon seit vielen Jahren komisch auf der Bühne verarbeitet war, und die mit ihrem Jargon zualeich launig und witzig ist. Als er nach einigen Jahren dieß nämliche Stück auf dem Hamburger Theater gab, so fand er es dort in dieser Hinsicht noch bequemer, denn alles Gesinde, die Bauern und zum Theil die Bürger, sprachen ein anderes Deutsch, als die gebildeten Stände, ja es war nichts Seltenes, daß die Herrschaften mit den Dienstboten sich nur im Plattdeutschen verständigten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

273.

Freitag, am 14. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

9.

Die Götter waren wieder zu Menschen geworden und bildeten in reicher Hofgalla einen dichten Kreis um den Thronsessel, auf dem die Königin in einem amaranthenfarbenen seidenen Kleide mit einem Seiden-Mantel von gleicher Farbe, auf dem ein unbekanntes Ordenszeichen glänzte, und mit einem ähnlichen Zeichen von Gold und Juwelen auf der Brust, saß.

Wir haben beschlossen, sprach sie mit majestätischer Würde: zur Erinnerung an dieses Fest einen Orden zu stiften. Der Name, den ich in dem heutigen Spiele führte, soll ihm den seinigen geben. Er heiße der „Amaranthenorden" und die Gefühle, die er in unserer Brust wecken soll, mögen so unsterblich seyn als die Blume, die von ihrer Unvergeßlichkeit also genannt wird. Auch die entferntere Beziehung wollen wir nicht verschmähen und uns dabei gern an die Stadt Amaranta in Portugal erinnern, aus der das edle Geschlecht unsers Freundes, Don Pimentelli herstammt. Nur wenige Pflichten sind den neuen Rittern auferlegt, damit sie desto genauer beobachtet werden können. Treue gegen mich, eifrige Sorge für mein Wohl und für das Heil Schwedens. Das Cölibat für die unvermählten Ritter, was auch bei den Vermählten eintritt, sobald der Tod des andern Theiles ihr Ehegelübde löset.

Der alte Steinberg, der schon bei der Erwähnung Pimentelli's geseufzt, stampfte jetzt still mit dem Fuße, und auch der Neffe schüttelte den Kopf, da ihm dieser Punkt der neuen Ordensregel gar nicht einleuchten wollte.

Leset jetzt, fuhr die Königin fort, dem Marchese Monaldeschi ein Pergament reichend: die Namen der Ritter und Damen, die heute aufgenommen werden sollen, damit sie ihr Gelübde in unsere königliche Hand niederlegen.

Monaldeschi verbeugte sich ehrerbietig gegen die Königin und begann mit dem Namen des Pfalzgrafen Karl Gustav, des ernannten Thronfolgers von Schweden.

Wir bedauern, fiel Christine ein: daß unser freundlich geliebter Vetter sein Vaterland nicht hat verlassen wollen, um unsere Freuden zu theilen. Wir werden deßhalb Veranlassung nehmen, ihm die Ordens-Insignien zuzuschicken, und fodern Euch jetzt auf, Don Pimentelli, Euch unserm Throne zu nähern und in unsere Hand die treue Erfüllung Eurer neuen Pflichten zu geloben.

Feierlich schritt Pimentelli zum Throne vor, kniete auf dessen Stufen nieder und legte seine Hand in die der Königin. Diese warf ihm einen seidenen Mantel um, auf dem ein goldenes, mit Diamanten besetztes doppeltes A von einem Lorbeer-

Digitized by Google

kranze umſchlungen wurde. Ein ähnliches Kleinod von Gold und Juwelen geformt, hing ſie ihm an einem karmoiſin in blau gewürkten Bande um den Hals, und ſprach dabei die Deviſe des Ordens: Dolce nella memoria, die auch auf das Band geſtickt war, das ſich um den Lorbeerkranz ſchlang.

Die Ceremonien der Aufnahme gingen fort. Nächſt einer Menge abweſender Fürſten, hatten viele anweſende Große des Hofes, unter ihnen auch Schleppenbach, Monaldeschi und der Oberſtallmeiſter das Glück, zu Amaranthen-Rittern geſchaffen zu werden. Als jetzt auch der Name des jungen Steinberg genannt wurde, zögerte dieſer vorzutreten, weil er nicht den geringſten Beruf in ſich ſpürte, ſich zu lebenslänglicher Eheloſigkeit zu verpflichten.

So gehe doch hin und gieb ihr die Hand, flüſterte ihm ſein Oheim zu: die ganze Geſchichte iſt ja nur eine Kinderpoſſe, und kein vernünftiger Menſch wird dabei an eine ernſtliche Verpflichtung denken.

Da ermannte ſich der Jüngling und trat vor den Thron. Indem fiel ſein Auge auf Ebba, und ſuchte ihr in der Geſchwindigkeit zu ſagen, daß er ſie von ſeinem Cölibat-Gelübde auf jeden Fall ausnehme.

Durch das alles entſtand eine kleine Zögerung, ehe er zum Knieen gelangte.

Immer ein Zuviel, Zuvorſchnell oder Zulangſam! ſagte die Königin, als ſie ſeinen Handſchlag empfing. Doch ſprach ſie am Schluſſe der Aufnahme die ſüße italiäniſche Ordens-Deviſe ſo hold und weich, daß der neue Ritter' wenigſtens überzeugt wurde, ſie habe keinen Unwillen gegen ihn.

Die Ritter waren aufgenommen. Jetzt kamen die Ordensdamen an die Reihe. Ebba, als der Liebling der Königin, war die erſte. Gottlob, daß es nicht Ernſt iſt mit dem traurigen Gelübde! dachte der Jüngling, als das reizende Geſchöpf vor Chriſtinen niederkniete: dann allein wäre ich im Stande, auch das Meinige zu halten!

Die Feierlichkeit war zu Ende. Dreißig Ritter und dreißig Damen hatten das Ordenszeichen empfangen. — Jeder, der dieß Zeichen trägt, rief der Marcheſe Monaldeschi: erhält dadurch das Vorrecht, allwöchentlich des Sonnabends bei Ihro Majeſtät in ihrem Luſthauſe in der Vorſtadt zu ſpeiſen, wozu ich hiermit für den nächſten Sonnabend alle Ordensglieder feierlich einlade.

Jetzt drängte ſich der ehrliche Naudäus durch den Haufen der Höflinge, machte der Königin eine furchtbare Verbeugung und declamirte mit gewaltigem Pathos:

Quid tibi cum flammis flammasque imitante coloro
Ordo? cui nomen Magna Amaranta dedit?
Non satis est tantum, quod nomen pectore gestas?
Hinc satis est famam nominis ire tui:
At flammas remove —

Thut das, guter Naudäus, unterbrach ihn gähnend Chriſtine. Removirt die Flammen, wir wollen ſchlafen gehen und da muß es hübſch dunkel ſeyn. Wir ſind von der Eleganz Eurer römiſchen Poeſie ſchon ſattſam überzeugt, und werden es dankbar erkennen, wenn Ihr uns ein Paar Dutzend Verſe erlaſſen wolltet.

Da ſchnitt der arme Naudäus ein Geſicht, als ob er an den niedergeſchluckten vier und zwanzig Verſen erſticken wolle, und ſchloß mit betrübtem Tone:

Omen inest votis, Amaranta est muneris Auctor
Evenient caussis omnia digna suis.

Scharmant! rief Chriſtine applaudirend. Ihr ſeyd ein Mann, der mit ſich handeln läßt! Doch jetzt iſt es Zeit, aus dem Tage Nacht zu machen, nachdem wir aus der Nacht Tag gemacht haben!

Sie erhob ſich von ihrem Thronſeſſel, rief noch einmal ihr: Dolce nella memoria! mit huldreicher Würde, gab das Entlaſſungszeichen und die Verſammlung ging aus einander.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber die neueſte engliſche Nordweſt-Expedition.

Seit der Hecla und die Jury zu Deptford angekommen ſind, haben mehrere Perſonen die Erlaubniß erhalten, ſich zu ihnen an Bord zu begeben. Dieſe haben jene Schiffe, den langen und gefährlichen Dienſt erwogen, welchen ſie geleiſtet, in ſehr gutem Zuſtande gefunden. Gleich nach ihrer Ankunft zu Deptford ſind die meiſten Offiziere an's Land geeilt, und man hat ſeitdem in der Unterhaltung mit ihnen mehrere intereſſante Umſtände erfahren, unter andern folgendes:

„Die erſte Fahrt, im Jahre 1821, iſt gut und glücklich geweſen. Die Seefahrer ſind aufwärts die Hudſons-Meerenge längs des Landes im Süden von ihm geſchifft, und haben die Küſte nach der Re-

Digitized by Google

pulse-Bucht untersucht. Sie sind gegen Westen nicht weiter als zum 86° Länge und 69° 48′ Br. N. vorgedrungen und zum Winterlager nach einer kleinen Insel im 82° Länge O. und 66° 11′ Br. N., die sie „Winter-Insel" benannt, zurückgekehrt. Nimmt man die gewöhnlichen Charten vor sich, so sieht man, wie sehr unrichtig sie sind, indem sie in dieser Richtung Land und Wasser angeben; die bessern neueren Charten sind jedoch etwas genauer. Nun können die Geographen jedoch leicht die auf dieser letzten Expedition gemachten Entdeckungen angeben.

„Der größte Theil des Sommers von 1821 ist darauf gegangen, die Repulse-Bay und einige der Oeffnungen im Osten zu untersuchen, durch welche die Seefahrer damals einen Durchgang in's Polar-Meer zu finden hofften. Hierin hatten sie sich aber getäuscht, indem sie sich späterhin überzeugten, daß alle diese Oeffnungen nur kleine tiefe Meer-Arme in das amerikanische Festland hinein waren. Während sie sich hiermit in den ersten Tagen des Octobers beschäftigten, fing das Meer an zu gefrieren, und am 8. dieses Monats nahmen die Schiffe ihr Winterlager in der obenerwähnten Höhe. Die Schiffe blieben bei der Winter-Insel im Eise vom 8. October 1821 bis 2. Julius 1822. Sie lagen 2 bis 300 Schritt aus einander. Die Seeleute verbrachten ihre Zeit mit gleichen Beschäftigungen und Lustbarkeiten, welche sich bei der ersten Expedition so nützlich erwiesen; doch sagt man, daß die Farcen und Comödien diesmal weniger Erfolg hatten und auch die Eintracht unter den Leuten nicht so groß war. Diesem zufolge heischte die Erhaltung der Mannszucht auch größere Strenge, und einige andere Ursachen trugen ebenfalls das ihrige bei, die gegenseitige Zufriedenheit zu vermindern.

„Eines der merkwürdigsten Dinge aus dieser Epoche der Reise war der Erfolg der angewandten Mittel, durch Metallröhren überall hin, wo man es nöthig fand, in den Fahrzeugen warme Luft zu verbreiten. Diese Operation hat ihren Zweck so gut erfüllt, daß die Temperatur während dieses Winters nie niedriger als 35° unter Null gewesen ist. Im zweiten Winter war sie 10° niedriger, auf 45° unter Null, jedoch, wie man versichert, leichter zu ertragen und weniger unbequem, als die Kälte bei der ersten Expedition des Capitains Parry, ja selbst als die, welche diejenigen auf den nördlichen Stationen der Hudsons-Bucht, die mit dem amerikanischen Festlande Handel treiben, aushalten müssen.

„Mit den Lebensmitteln ist es weniger gut gegangen; denn, obgleich das Fleisch sich frisch erhalten, ward es doch auf die Länge unschmackhaft, und die Seeleute wurden es eben so überdrüßig, wie es der Fall mit gesalzenem zu seyn pflegt. Das zu seiner Bereitung erforderliche Aufkochen zog alle Nährkraft dermaßen heraus und benahm ihm so sehr den Geschmack, daß es schwer hielt, das Kalbfleisch vom Ochsenfleisch zu unterscheiden. Inzwischen gab es doch, wie die zu sehr gekochten französischen Gerichte, eine Abwechselung.

„Eine andere angenehme Abwechselung gewährten die Fische, welche man fing. Es wurden bei 800 Lachse gefischt, die aber nur klein waren und nicht über 7 à 8 Pfund wogen. Die andern Fische waren sogenannte Kohlenfische (coal fish) und Alpic-Forellen, letztere in süßem Wasser auf einer der Winter-Insel westwärts gelegenen Insel gefangen. Nach Aussage der Eingebornen kömmt dieser Fluß aus einem See, aus welchem sich ein anderer Fluß nach der entgegengesetzten Seite in's Meer ergießt, d. h. der eine fließt in der südöstlichen Richtung nach der Hudsons-Bay, der andere südwestlich (vielleicht) in's Polar-Meer. Auch gab es der Fische in Ueberfluß, welche unter den Namen Miller's Thumb und Molucken bekannt sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lächerlichkeiten.

Eine Magd, welche mit dem Auftrage in eine Conditorei geschickt wurde, ein viertel Pfund Bonbons zu holen, begehrte treuherzig: „Ein viertel Pfund Bonton."

Statt „Vermischte Anzeigen" liest man in No. 41 des M. Wochenblatts: Verwischte Anzeigen.

Aus dem St. J. Blatte wörtlich abgeschrieben:

„Ein Mädchen von 19 Jahren, welche sich „ihres Wohlverhaltens wegen ausweisen kann, „wünscht in nächstkommender Zeit in einen La„den, oder zu ein paar Kindern zu kommen. „Näheres erfährt man im Anz. Comptoir."

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Das Stück selbst war gleichsam schon für Holstein und Dänemark berechnet, indem die Hauptperson als Gouverneur von St. Croix (einer dänischen Insel in Amerika) zurück kehrt. Jeder Zuschauer verstand den platten Dialekt, und niemals kam der Spaß in Gefahr, eigentlich gemein zu werden. Schon Eckhof spielte vor Jahren den Bauer mit der Erbschaft (nach Marivaux) plattdeutsch, weil er in diesem Dialekte Meister war, späterhin versuchte Brandes ein Stück in dieser Mundart, manche Romane, wie Siegfried von Lindenberg, lassen sie auch oftmals sprechen, und in unsern Tagen hat wiederum ein Hamburger Dichter mit Glück diese Bahn betreten.

In England ist seit lange ein Jargon auf der Bühne gebräuchlich, der Bedienten oder Bauern manchmal in den Mund gelegt wird, und den man, genau genommen, nirgend so spricht: doch ist diese Sitte authorisirt, und schon Shakspeare bindet sich nicht genau an den Dialekt von Devonshire, noch einen andern. Irländer und Schotten ist man in England auf dem Theater gewohnt, sie sind gemissermaßen unentbehrlich, aber seit den ältesten Schauspielen prüft man ihre Mundart nicht mit der größten Strenge, sondern ist mit mehr oder minderer Annäherung, auch in der Aussprache selbst, zufrieden. Doch hat die komische Bühne dort immer den Vorzug, daß es kaum einen Einwohner Londons geben kann, der nicht mehrmals Gelegenheit gehabt hätte, die Dialekte der Provinz, oder der beiden mit England vereinigten Königreiche zu hören.

Da Paris nicht so wie London mit allen Provinzen des Reichs in Berührung kommt, so hat die französische Bühne von frühester Zeit einen halb willkührlichen Jargon erfunden und eingeführt, den in lächerlichen Stücken Bürger und Bauern reden. Die Italiäner haben bei ähnlichen Veranlassungen das Spanische durchklingen lassen, die aber überdieß in dem großen Vortheil sind, die bestimmt geschiedenen Dialekte zu besitzen und grossentheils zu kennen, und namentlich den venezianischen, bergamaskischen und den von Neapel längst für ihre Lustspiele ausgebildet haben. Bei den Spaniern meldet sich die gallizische Mundart die und da, besonders bei den Dichtern, die in Madrid leben, weil sie hier diese an den vielen gallizischen Tagelöhnern kennen lernen. Mit Deutschen haben uns oft bemüht, die Redeweise des Franzosen mit seinen komischen Ausdrücken auf der Bühne hören zu lassen. Es scheint also wohl, daß es in allen Zeiten und bei allen Völkern das Bedürfniß war, die Sprache verderbt und bäurisch sich zur Ergötzlichkeit vortragen zu lassen. Nur sind wir Deutsche am übelsten daran, weil sich unsere Buchsprache später entwickelt und gebildet hat, weil das Deutsch, welches der Gebildete spricht und sprechen soll, in keiner Provinz und in keiner Hauptstadt, weder in Berlin, Wien, noch Dresden oder München geredet wird: sondern jeder, der an diesen Orten gebohren und erzogen wird, wenn er die Kunst der Rede auch schon völlig besitzt, immer noch zu kämpfen hat, um den Accent nicht hören zu lassen, der ihm als Märker, Franke, Sachse oder Oesterreicher noch anhängt. Eine platte, schon portifirte Bauernsprache haben wir gar nicht. Die Salzburgische oder Oesterreichische, die sich am besten dazu eignen würde, ist allen übrigen Provinzen zu fremd, ja wohl ganz unverständlich. Um seinen Dichter nachzuahmen, hat Schlegel in der Ueberfetzung Heinrichs des Fünften sich einen eignen Dialekt bilden müssen, um nicht unedel zu werden, oder den Ton und die Harmonie des Gedichtes zu zerstören: dieß scheint auch wohl, wenn es die Gelegenheit fordert, der einzige Ausweg zu seyn, denn wie sehr es dem Wesen unserer Sprache widerstrebt, das Plattdeutsche bei solchen Veranlassungen zu wählen, beweisen eben einige Versuche der Art. Unser platter Dialekt ist fast eine ganz andere Sprache, stedt dem Hochdeutschen durch seine unbestimmte Weichheit völlig entgegen und ist außerdem, die Orte abgerechnet, wo man ihn noch hört, den andern Provinzen völlig unverständlich. Auch weicht er so in den verschiedenen Gegenden ab, daß der Neumärker sich kaum mit dem Holsteiner, dieser wieder schwer mit dem Westphälinger verständigen kann. In seiner wahren Richtigkeit wäre also keiner dieser Dialekte schon wegen seiner Fremdheit in den dürfen kämen zu brauchen. Schröder konnte daher wohl in seinem Stücke: „Glück besser Thorheit!", den Hamburgischen sprechen lassen, weil die Hamburger ihn alle verstanden. Es kann aber unmöglich die Absicht seyn, jeder Provinz Deutschlands eine für sich bestehende Literatur oder Bühne zu wünschen, wenn auch die und da einzelne geistreiche Versuche, als solche, zu loben sein möchten.

Seit einigen Jahren ist es beliebt worden, den platten Berlinischen Dialekt in Stücken anzubringen. Die märkische platte Sprache unterscheidet sich sehr von den übrigen Mundarten des nördlichen Deutschlands, und es wäre zu wünschen, daß Sprachkenner diesen bis jetzt vernachlässigten Mundarten ihre Aufmerksamkeit schenkten. In der Neumark hört man englische Wörter, wie rather für lieber, eher, und detal. mehr; diese Untersuchungen könnten auch dem Geschichtforscher wichtig werden. Lange wurde in Berlin auch ein bestimmtes Plattdeutsch, wie auf dem Lande, gesprochen, das Hochdeutsch wurde nur spät und nach und nach einheimisch; es konnte sich aber hier weniger wie irgendwo richtig und geschmackvoll ausbilden, weil die höheren Stände um dieselbe Zeit anfingen, sich mit der französischen Sprache vertraut zu machen und sie völlig, wie es nirgend in Deutschland so sehr geschehen ist, sich als die ihrige anzueignen. In diesem Gefühl wurden sie noch mehr bestärkt, als der große Churfürst die französischen Flüchtlinge in seinen Staaten aufnahm, von denen viele von allen Ständen in Berlin ihr Unterkommen fanden. Bald galt es unter den Vornehmeren für eine Art Schande, deutsch zu verstehen, es wäre lächerlich gewesen, sich in der angebornen Mundart zur ausdrücken zu wollen. Daher hörte man aus dem Munde mancher vornehmer Staatsbeamten die Sprache des geringen Volks mit allen Fehlern und Lächerlichkeiten, und dem gemeinen Manne fehlten die Lehrmeister völlig, die ihm als Beispiel hätten voran gehen können. Denn aus Gewohnheit und Instinkt, nicht durch Belehrung, spricht das Volk in andern Provinzen Deutschlands richtiger. (Die Fortsetzung folgt.)

Aufforderung.

Ein Hoftheater sucht einen ersten Liebhaber sowohl für das tragische, als muntere Fach. Der Unterzeichnete wird auf deßfallige Meldungen Auskunft ertheilen.

Theodor Heli.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

274.

Sonnabend, am 15. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Psyche.

Psyche trauert, Lenze schwinden,
Rosen duften aus dem Schmerz.
Sehnsucht muß aus Staub sich winden,
Und verständend schlägt das Herz.
Aber zu den lichten Fluren
Zieht das inn're Leben hin;
Denn der ew'gen Heimath Spuren
Schwindern nie dem innern Sinn.

Tausend Leben ziehn hernieder
In den ird'schen Tageslauf;
Aber alle dämmern wieder
Sehnend zu dem Himmel auf.
Ja, kein Staub kann sie erdrücken,
Hoffnung heitert unsern Blick,
Und, ein liebendes Entzücken,
Ziehn sie hell zum Licht zurück.

Hier ist Psyche auf die Zinnen
Eines hohen Thurm's gebannt.
Seht, wenn ihr Blick von hinnen
Dringt zu Sternen unverwandt.
Fällt er aber in die Tiefen,
Auf ein trüb'risch Blumengrab,
Hin, wo Schmerz und Wehlust riefen;
Stürzet schwindelnd sie hinab.

Aber kaum ist sie gefallen,
Durch das schmerzlichste Geschick,
Wendet sie zu lichten Hallen
Sehnend ihren Blick zurück.
Ein Erdheer ist gelungen
Dem, der sich dem Staub entschwingt,
Der, mit Muth erwerb gedrungen,
Reuig nach der Heimath ringt.

Psyche trauert, doch die Schmerzen
Nach dem ird'schen Tageslauf,
Blühen aus dem wunden Herzen
Bald als frische Rosen auf.
Freundlich nach der ernsten Stunde
Kehrt entfesselt sie zum Glück,
Zu dem Schooß und zu dem Bunde,
Ew'ger Liebe froh zurück.

A. Hüller.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

10.

Nun, mein sehr ehrwürdiger und höchst vortrefflicher Amaranthen-Ritter und Ordensbruder, sagte der Oheim satyrisch zu dem Neffen auf dem Wege zu ihrer Wohnung: was sagst Du denn zu dieser wichtigen und glänzenden Begebenheit? Bist Du denn nicht gerührt und zerknirscht von der Ehre, die Dir so über alles Dein Verdienst plötzlich, wie vom Himmel fallend, zu Theil geworden ist?

Offenherzig gestanden, Herr Oheim, erwiederte der Jüngling: ich kann mir aus dieser Ehre nicht sonderlich viel machen, zumal es mir noch gar nicht klar geworden ist, was die Königin mit der ganzen Ordensstiftung eigentlich sagen will. Daß sie in dem heutigen Schäferspiele agirt und getanzt hat, ist mir kein zureichender Grund dazu. Das Städtlein Amaranta in Portugall hat dadurch auch nichts bei mir gewonnen, daß Don Pimrntelli daraus herstammt. Das Gelübde der Eheloßigkeit ist für den Ernst zu arg und für den Scherz zu abgeschmackt,

Digitized by Google

und so würde ich mir in meinem amarantheufarbenen Mantel und mit meinem Ordens-Kleinode etwas lächerlich vorgekommen seyn, wenn ich nicht Euch und eine Menge vornehmer Grafen und Herren damit bekleidet gesehen hätte, wodurch die Sache doch wenigstens eine äussere Würde bekam, da ihr die innere fehlte.

Ja, mein Freund, lachte der Oheim: wenn Du den Maßstab der Logik an die Unternehmungen der Damen legen willst, so wirst Du nicht weit kommen. Uebrigens freuet es mich, daß Dir die schönen blauen Augen der Gräfin Sparre doch noch etwas Logik übrig gelassen haben. Damit Du aber das Wenige, was Du noch hast, behalten mögest, rathe ich Dir wohlmeinend: sieh' in jene Augen nicht mehr so oft und so tief hinein. Zu einer flüchtigen Paramour ist das Mädchen zu gut, und Du hoffentlich auch. An Ernst ist bei dem stolzen Fluge des Hauses Sparre und bei Deiner Unbedeutenheit nicht zu denken, und so unklar Dir heute das Beginnen der Königin vorgekommen ist, so muß Dir doch wenigstens durch die seltsame Ordensregel ihre entschiedene Abneigung gegen die Ehe klar geworden seyn. Ein Entschluß dieser Art bei einem aus ihrer Dienerschaft wird sich nie ihrer Unterstützung erfreuen können; wohl aber hättest Du mit voller Gewißheit auf ihre Ungnade zu rechnen. Das nimm Dir fein zu Herzen und handle darnach.

Er ging nach seinem Zimmer. Das wäre schrecklich! seufzte der arme Neffe und suchte traurig sein Lager, auf dem er den schon angebrochenen Tag vollends wachend heran träumte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition.

(Fortsetzung.)

„Ganz im Anfange des Winters ereignete sich nichts Merkwürdiges, aber wenige Tage später waren die Seefahrer nicht wenig erstaunt, als sie des Morgens menschliche Wesen auf einer Schnee-Ebene laufen sahen. Es war ein Stamm von ungefähr 50 Esquimo's, welche sich im Schnee Hütten machten, und sich in geringer Entfernung von den Schiffen ansiedelten. Auf den ersten Anblick meinten die Seefahrer, es könnte die Expedition des Capitain Franklin seyn; diese Hoffnung entschwand aber bald, und sie fanden, daß es eine der umherstreifenden Horden sey, welche längs den Küsten Nahrung suchen und sich überall Wohnungen bauen, wo sie diese hinlänglich vorfinden. — Da diese Völkerschaften hauptsächlich auf die Erzeugnisse des Meeres für ihre Subsistenz rechnen, so nehmen sie bei ihren Wanderungen stets den Weg nach den Küsten hin und, ausgenommen, daß sie auf ihren Reisen zuweilen durch Länderstrecken ziehen, kann man, ihre Gewohnheiten erwägend, annehmen, daß sie nie weiter als 10 engl. Meilen vom Ufer ab wohnen. Hieraus folgert man, daß alle innere Strecken gänzlich unbewohnt sind.

Während des übrigen Theiles des Winters hat der Verkehr der Seefahrer mit ihren neuen und sonderbaren Nachbaren ihnen vielfältige und recht erwünschte Lust gewährt, indem ihr Wesen und ihre Gewohnheiten, da sie nie Europäer gesehen, höchst originell waren. Das Schmelzen des Schnee's in den ersten Tagen des Mai-Monats machte diesem Freundschaftstausche ein Ende.

Als die Schiffe in der schönen Jahrszeit von 1822 die Küste nach dem Norden aufwärts gefahren, sind sie nur bis zum 82° 50″ Länge, und 69° 40″ Breite vorgedrungen, und nachdem sie auf ihrem kurzen Kreuzzuge mehrere Oeffnungen ꝛc. untersucht, sind sie für ihr zweites Winterlager, ungefähr 1000 Schritte von einander, im 81° 44″ Länge O. und 69° 21″ Br. N. vor Anker gegangen. Hier sind sie, bei einer kleinen Insel, vom 24. Sept. 1822 bis zum 8. August d. J. geblieben. In letzter Zeit waren sie in eine westwärts führende Meerenge eingelaufen. Nach dem, was sie von den Esquimo's gehört, so wie nach ihren eigenen Wahrnehmungen, haben die Seefahrer völligen Grund zu glauben, daß diese Meerenge das Festland von Amerika von all' dem Lande nach dem Norden scheidet. Nachdem sie 15 engl. Meilen in der Oeffnung vorgedrungen, wurden sie durch Eis aufgehalten; da sie aber überzeugt waren, daß dieß der rechte Weg sey, um nach Westen zu gelangen, so haben sie, jeden Tag den Bruch des Eises erwartend, sich fast einen Monat lang dort aufgehalten. Letztere Hoffnung blieb aber auch vereitelt, und da das Meer am 19. Sept. zu gefrieren begann, haben sie bei der kleinen, vorerwähnten, von den Esquimo's Igloolik genannten, Insel überwintert.

„Aus dem Vorgesagten erhellet, daß die Expedition ihren Hauptzweck nicht erreicht hat.

„Im zweiten Winter hatte sich in Gemeinschaft mit dem vorigjährigen ein zahlreicherer, bei 150 Personen starker, Esquimo-Stamm in der Nähe der

Digitized by Google

Schiffe niedergelassen, und verkehrte täglich mit ihnen. Sie sind sanft und friedfertig, und haben, ohne eben thierisch dumm zu seyn, wenig Begriff und Sensibilität. Unter denen des ersten Stammes herrschte völlige Freiheit und Gleichheit; bei dem letztern hingegen übte ein Angekok oder Zauberer eine Art Einfluß und Authorität aus. Man sieht bei ihnen keine Spur von Verehrung eines höchsten Wesens, und sie scheinen keinen vollständigen Begriff davon zu haben, auch beobachten sie, so viel man sieht, keine religiösen Gebräuche bei ihren Heirathen und Beerdigungen. Ein Esquimo bespricht sich seine Frau, wenn sie noch Kind ist, und hat sie das mannbare Alter erreicht, wird sie ihm zugeführt, und bei dieser Gelegenheit giebt's ein Fest. Gleich einfach sind ihre Beerdigungen; im Winter wird der Körper bloß mit Schnee bedeckt, im Sommer aber in einen tiefen Graben gelegt und zwei oder drei platte Steine bilden dann das ganze Mausoleum. Sie hüten sich sehr, daß ein Stein, oder anderer schwerer Körper die Leiche berührt, und scheinen zu glauben, daß solche noch nach dem Tode den Druck empfinden könne. — Sie schienen eine dunkle Ahnung von einem künftigen Zustande zu haben, doch sind ihre Ansichten über diese Materie so mit Aberglauben vermengt, daß sie kaum der Erwähnung verdienen. Mehrere dieser Eingebornen haben zwei Weiber, wovon die eine gewöhnlich weit jünger als die andere ist; doch leben sie sehr gut mit einander. — In einer Familie giebt es selten mehr als zwei, drei oder vier Kinder, doch hat man auch sechs Brüder und Schwestern gesehen, welche ein reifes Alter erreicht hatten. Sie leben lange. Man hat ihrer mehrere gesehen, die über 60 Jahre alt waren, und unter andern eine Urgroßmutter von einem 7 oder 8jährigen Kinde, die, an der Spitze von 4 Geschlechtern, noch bei guter Gesundheit war. Der mittlere Wuchs der Männer ist von 5 Fuß 4, 5 bis 6 Zoll; keiner hat über 10 Zoll. Sie haben eine schmutzig weiße, in's gelbe fallende Farbe und ihr Körperbau deutet keineswegs große Kraft an.

„Ihre Schneewohnungen sind sonderbar aufgeführt; sie gleichen dreien ungeheuern Bienenkörben und sind von drei Familien bewohnt, welche zu ihnen durch einen gemeinschaftlichen langen Gang gelangen. Ein sehr gutes Bild von ihrer Figur giebt das Kleeblatt. Sie halten ungefähr 9 Fuß im Durchmesser und sind 7 bis 8 Fuß hoch. Der Gang ist circa 20 Fuß lang, aber so niedrig, daß man auf Händen und Füßen durchkriechen muß, um die Hütte zu erreichen. Dieses ist deßwegen, um die kalte Luft abzuhalten, und hat auch in der That diese Wirkung, obgleich der Gang an mehreren Stellen, wo sich die Hunde der verschiedenen Familien aufhalten, geräumiger ist. Die Hütten werden gänzlich aus festen Schneeblöcken erbauet und in der Mitte der Wölbung ist ein stärkerer als Stützpunkt angebracht. Als Fenster dient ein klares und durchsichtiges Stück Eis. Im Innern, rund herum, ist eine, wie die Mauer, aus festem Schnee gemachte Bank angebracht, worauf sie Thierhäute legen und sich ihrer zum Sitzen und Schlafen bedienen. Auch machen sie aus einer Pflanze Betten auf der Erde.

„Im Winter von 1822—1823 hat man Wohnungen und Hütten der Eingebornen gesehen, die aus Knochen aufgeführt waren. — Die Esquimo's essen oft rohes Fleisch, zuweilen lassen sie es aber auch kochen, was gewöhnlich die Weiber thun. Ihr Geräth ist höchst einfach und besteht aus zwei steinernen Gefäßen, gewöhnlich von Lapis ollaris, von welchem Stein man auch in einigen Theilen Deutschlands zu gleichem Zwecke Gebrauch macht. Das untere Gefäß ähnelt sehr einer in englischen Küchen gebrauchten Ascheschaufel, das obere einem Troge, in der Gestalt eines breiten Sarges. Im ersteren, mit Thran angefüllt, schwimmen Moos-Dochte, die zum Heizen angezündet werden. Im zweiten, der auf dieß Feuer gesetzt wird, bringt man das Fleisch zum Kochen. Die Eingebornen essen säuisch und Alles, was ihnen vorkommt, vom Fischthran bis zum Wolfsfleisch. Wenn sie Hunger hatten, verschlangen sie die Körper von 12 durch die Seefahrer erlegten Wölfen. Ihre Hauptnahrung sind Seekälber und Wölfe; und ihrer traurigen Lage ungeachtet, schienen sie sehr zufrieden, ja selbst glücklich zu seyn. — Ihre Kleidung war ganz aus Häuten gemacht, hauptsächlich aus Rennthierfellen.

„Der Lapis ollaris ist von Natur so weich, daß man ihn mit einem Messer bilden kann, und können sie sich solchen nicht verschaffen, so nehmen sie statt seiner, um Kochtöpfe und andere zu machen, einen Cement, der aus Hundehaaren, Seekalbsblut und einer eignen Thonart zusammengesetzt ist und bald eine Härte bekommt, daß er der Wirkung des Thrans und Feuers von unten, und dem Dampfe und Aufkochen von oben widersteht. (D. Forts. f.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Da der platte Dialekt, so wie der Engländer, me für Mich und Mir gebraucht, und der Berliner, als er die platte Sprache abwerfen wollte, von Niemand den wahren Gebrauch lernte, so führte sich die Verwechselung des Accusativ und Dativ bei ihm so lächerlich ein, an welcher sein Ohr noch krankt, obgleich sich mit der zunehmenden Cultur der höhern Stände auch die Sprache des gemeinen Mannes nach und nach verbessert. Beim Pöbel aber haben sich Redensarten, Metaphern und Ausdrücke gebildet, die man nirgend in dieser scharfen und geistreichen Niedertrachtigkeit hört. Dies ist zugleich ein Zusammenfluß und Entstellen aller Redensarten und Worte aus allen möglichen Sprachen, aus gangbaren Romanen und Comödien, mit eigenen überraschenden Erfindungen aufstaffirt, die sich mit jedem Jahre erneuern und daher unerschöpflich sind und nie veraltend. — Es ist die Frage, ob es einem Autor erlaubt seyn dürfte, wenn wir Theater, wie die Pariser, für alle Bedürfnisse hätten, einmal sich in diesem Felde nachahmend zu versuchen. Schlimm aber ist es, daß seit der Bildung dieser Pöbelsprache auch jeder Berlinismus an diese erinnert, und sich dem Verwerflichen zu nähern scheint, und da überdies in allen diesen Späßen, Schimpfworten und Eigenthümlichkeiten keine naive Gutmüthigkeit, sondern niedrige Bosheit und Entwürdigung vorwaltet, so ist mir der Versuch immer mißlich erschienen, das sogenannte Berlinisch auf irgend eine Weise (wenn es nicht Parodie, und dann nur dem gebornen Berliner verständlich, ist) in die Büchersprache oder auf das Theater zu führen. Dazu kommt, daß es wenige Schriftsteller genug kennen; wenn z. B. unser ungenannter Verf. die Marliese sagen läßt: „Ei du meine Güte, hätte ich das doch mit gemurkt!“ so ist dies ganz unwahr: in schlechten Gesellschaften Berlins, die mit Spaß nicht überoll versehen waren, habe ich diese Entstellung wohl als willkührlichen Scherz gehört, aber nie im Munde des Volks.

Wir möchten den gelstreichen Verf. noch auf einiges aufmerksam machen: wenn er z. B. seinen General in der Freude sagen läßt: „Nun, dann soll sie auf meinem Gute eine Milchkammer haben, wie keine Kaiserin sie hat. Schüsseln, Näpfe und Schaalen, vom feinsten Kristall, Eimer von Mahagonyholz, ein massiv silbernes Butterfaß (ach ich machen;“ — so ist dies ganz, wie Görge in den beiden Billets mit Recht spricht, hier aber ein großer Verstoß gegen das Decorum, wie sich ihn Schröder weder in diesem, noch in irgend einem andern Stücke zu Schulden kommen läßt.

Man muß niemals aus den Augen verlieren, was die Bühne uns in unsern Tagen bedeutet und bedeuten kann, um nicht unbillig zu werden. Da die meisten Theater im Jahr dreihundertmal spielen, manche noch öfter, so wäre es wohl die lächerlichste aller Foderungen, daß eben so viele Kunstwerke auftreten, eben so oft meisterhaft gespielt werden sollte. Die Bühne hat eine doppelte Gestalt und muß sie haben: einmal, indem sie durch ihre Kraft und große Talente die wahre dramatische Poesie verwirklicht und erklärt, daß sie sie auf diesem Wege dem Volke bekannt und vertraulich macht, die sonst nur dem Gebildeten näher tritt. Manche und auch schauspielende Talente auf eine auffallende Weise, so können wir doch nicht den guten, ja den besten Willen der meisten Direktionen verkennen. Durch die öffentliche Darstellung sind die meisten von unsers Schillers Werken Volksschauspiele geworden, man versucht sich an Göthe's Poesieen, so schwierig es auch ist, sie dem Theater anzueignen, mit Shakespears Meisterstücken gelingt mancher Versuch halb, die und da auch wohl mehr, und selbst Calderon, so wie das antike Lustspiel, möglich sie uns fernet stehen, sind mit mehr oder minder Glück und Beifall hervorgesucht worden. Die zweite Seite unserer Bühne ist die, daß sie sich in der Mehrzahl der Abende in eine anständige und geschmackvolle Unterhaltung verwandeln muß. Erfindungen, Scherze, Dramen, die den Geist und die Vorfälle des Tages leicht und heiter wieder geben, ja Possen dürfen nicht mangeln und verschmäht werden. Nur ist die Rede davon, daß diese leichtern Arbeiten geistreich, geschmackvoll, witzig, oder wenigstens anständig seyn müssen. Kann man nicht neben den Werken des Théatre français die unzähligen heitern Scherze der Pariser kleinern Theater gleichsam wie ein einziges Lustspiel ansehen, an welchem, in gewissem Sinn, die ganze Nation fortschreibt? Selbst der Geschichtforscher, oder der Beobachter, der das Volk will kennen lernen, wird diesen Gaukeleien nicht unbedingt den Rücken kehren. Aber hier ist der Punkt, wo der Freund des deutschen Theaters so viele Ursachen zu klagen findet. Nicht, daß nicht auch an heitern Erfindungen oder Nachahmungen manches köstliche auftrate, sondern daß die groben sinnlichen Eindrücke, die Art, sich täuschen, oder hinreissen zu lassen, denen der Gebildete mit Widerwillen auf dem Wege geht, immer mehr überhand zu nehmen drohn. Dahin rechne ich zuvörderst jene Criminalgeschichten, die auch seit einigen Jahren den Beifall der sonst so heitern Pariser gewinnen, wobei diese aber doch den Vortheil geniesen, daß sie jene unangenehmen Produktionen erst in den Vorstädten aufsuchen müssen, wir sie aber alle auf unseren sogenannten National-Theatern anschauen sollen. Eben so verderblich sind aber manche jener neuesten Lustspiele, die völlig Scenen und Späße so niedriger und platter Art enthalten, als sie kaum in den französischen Parodien auftreten dürfen. Rechnet man noch hinzu, was an so vielen Orten der Unfug wirkt, der mit zu trefflichen, glänzenden Dekorationen und Kleidern getrieben wird, dazu Geister, Pferde und Hunde u. s. w. welches sich bunt auf unserer Bühne bewegt, und immer nur die Gunst des Augenblicks haschen will, (wie alles das denn auch in London fast noch schlimmer geschieht,) so wird man überzeugt, daß, trotz allen Krankheitsanfällen, unsere Bühne denn doch noch eine leidlich gesunde Constitution besitzt, weil sie sonst längst in Seiltänzerei und Pferdekunststücken völlig würde aufgearter seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

Der unnöthige Verschluß kann nicht aufgenommen werden.

Die Redaction.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

275.

Montag, am 17. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

11.

In den tiefsten Kummer versunken, saß der Oberstallmeister in seinem Zimmer, mit dem Rothstift in der Hand, vor einer Landcharte des schwedischen Reiches, als sein Neffe, von einer Reise nach Upsala zurückkehrend, bei ihm eintrat.

So traurig, Herr Oheim? fragte er ihn theilnehmend. Wem gilt diese schwermüthige Miene?

Einer Fürstin, erwiederte der Oheim: die ich, trotz ihrer tausend Schwächen, von Herzen liebe und ehre, und die im Begriff steht, ihrem Lande einen übeln Dienst zu leisten, und sich selbst den schlimmsten.

Was könnt Ihr jetzt noch für sie besorgen? sagte der Neffe. Bourdelot ist nach Frankreich, Pimentelli nach Spanien zurückgekehrt. Die Königin ist also von den bösen Geistern verlassen, von deren Einflüsterungen sie nach Eurer Meinung so viel zu besorgen hatte.

Die bösen Geister sind verschwunden, sprach der Oheim: aber nicht, ohne Spuren ihrer Gegenwart zurückgelassen zu haben. Wohl meinte Pimentelli, als er von uns schied, daß die Schweden wahrnehmen würden, was er hier ausgerichtet. Er hat Wort gehalten. Die Königin ist entschlossen, der Krone zu entsagen.

Also dennoch! rief der Neffe. Vielleicht wird sie noch einmal andern Sinnes werden.

Diesmal auf keinen Fall! erwiederte der Oheim. Der Reichskanzler hat ihr in einem vortrefflichen Aufsatze alle die wichtigen Gründe an das Herz gelegt, die ihrem Vorhaben entgegen stehen, aber sie ist unerschütterlich geblieben, und Flemming und Stiernhöck sind schon in der vorigen Woche nach Oeland gegangen, um mit dem Pfalzgrafen über die Einkünfte zu unterhandeln, die sie sich bei ihrer Abdankung vorbehalten will.

Ich kann es mir aber nicht denken, welche Motive die Königin aufzustellen vermag, wendete der Neffe ein. Die Unordnung in den Finanzen ist doch nicht so arg, daß sie für sich allein eine Ursache seyn könnte.

Die Beweggründe, die die Königin noch außerdem hat, sagte der Oheim: sind wichtig genug, sobald sie bloß von ihrem persönlichen Interesse ausgeht und diesem das Glück des Reiches unterordnet. Sie ist ein für alle Mal entschlossen, sich nie zu vermählen. Die Sorge für ihre Nachkommenschaft kann sie also nicht nöthigen, sich ferner mit den Regierungsgeschäften zu plagen, die ihr noch dazu Langweile zu machen anfangen. Auch ist sie des kalten, rauhen Schwedens überdrüssig, und verspricht sich große Herrlichkeit, wenn sie ihr Leben in dem schönen Italien zubringen und dort ungestört den Musen huldigen wird. Dazu besorgt sie, daß,

Digitized by Google

wenn der Pfalzgraf vor ihr sterben sollte, die Reichsstände schwerlich zur Wahl eines neuen Thronfolgers schreiten dürften. Endlich lassen die Waffenrüstungen der Nachbarstaaten den baldigen Ausbruch eines Krieges besorgen, bei dem sie ihren bisher erworbenen Ruhm zu verlieren fürchtet. Denn, wollte sie dem Pfalzgrafen das Commando des Heeres anvertrauen, so würde er dadurch ein Mittel erhalten, sich unumschränkter Macht anzumaßen, und die Ernennung eines andern Feldherrn würde wieder ein Mißtrauen gegen den Thronfolger zeigen, welches ihn erbittern und seinem Rufe bei den Schweden schaden könnte.

Das wären doch alles sehr kleinliche Gründe für eine so große Königin, sagte Steinberg: und darum kann ich die ganze Sache noch nicht recht glauben.

Du bist der ewig zweifelnde Thomas, schalt der Oheim: der nicht eher glaubt, als bis er die Hand in die Seitenwunde gelegt hat. So komme denn zur Königin, um aus ihrem Munde Gewißheit zu erhalten.

Sie gingen nach den königlichen Zimmern, aus denen ihnen schon von weitem das Laufen und Rennen, das Schieben und Hämmern, das Rufen und Zanken der Dienerschaft entgegen scholl. In den Sälen sah es aus, als ob das königliche Schloß so eben einer allgemeinen Plünderung Preis gegeben wäre. Dort wurde unter der Leitung des gelehrten Tänjers Naudäus die kostbare Bibliothek Christinens in große Kisten gepackt; hier wurden die herrlichen Gemälde abgenommen, die die Wände schmückten, dort brachten die Lakaien die goldenen und silbernen Geschirre, die Bildsäulen von Erz und Marmor, Uhren und andern prächtigen Hausrath zum Einpacken herbei geschleppt. Unmuthig schaute der Neffe in das laute Treiben.

Sieht es nicht aus, flüsterte der Oheim: als ob die Franzosen Stockholm genommen hätten und ihre systematischen Ausleerungskünste übten? Ob aber der Königin das Recht zusteht, alle diese Schätze mit fortzuschleppen, darüber möchte ich wohl die gründliche Meinung eines Professors des Staatsrechtes vernehmen.

Die Königin hat wiederholt nach Euch Beiden gefragt, meine Herren, sprach Monaldeschi, der die Ausräumung en chef dirigirte, und zeigte nach dem Kabinette. Sie fanden Christinen an einem Tische voll Papiere sitzend.

Ihr findet mich schon in voller Thätigkeit: rief sie ihnen entgegen: und es ist Zeit, auch Euch Eure Arbeit anzuweisen. Besorgt mir ein Schiff, lieber Oberstallmeister, das morgen früh nach Gothenburg abfahren kann. Heute werden wir mit dem Packen fertig und mit dem Abend kann schon alles verladen werden.

Ich werde Euerm Befehl gehorchen! antwortete der Oberstallmeister bewegt. Doch gestattet dem alten, treuen Diener die warnende Frage: Wird Euch der Schritt, den Ihr jetzt thun wollt, auch niemals gereuen?

Das hat mich Oxenstierna auch schon gefragt, erwiederte lächelnd Christine: und Euch, wie ihm, muß ich antworten: das was eine vernünftige Person nach jahrelanger reiflicher Ueberlegung für gut erkannt hat, das kann nicht füglich bereuet werden. Doch wünsche ich Euch auf jeden Fall in meinem Dienste zu behalten. Ihr werdet mich doch nicht verlassen, wenn ich die Krone niederlege?

Meine Treue war stets Christinen geweiht, nicht der Krone, erwiederte der Oberstallmeister bedeutend: und so lange Ihr Christine bleibt, könnt Ihr auf mich rechnen, wie der Körper auf seinen Schatten.

Mein guter Steinberg! sprach die Königin mit herzlichem Tone: Ihr sollt mich nicht undankbar finden. Ich werde mit dem Thronfolger sprechen, damit Ihr bei diesem Regierungwechsel einen recht glänzenden Beweis meiner Erkenntlichkeit empfanget.

Wollte Gott, daß diese Gelegenheit nicht einträte! rief der Oberstallmeister schmerzlich. Gern will ich auf jede neue Gnade verzichten, die um diesen Preis erkauft werden soll.

Die Königin wendete sich weg, ihre Rührung zu verbergen. Besorgt das Schiff nach Gothenburg, sprach sie bewegt, und winkte ihm, sich zu entfernen.

Er ging und die Abgesandten Christinens, Fleming und Stiernhöck, traten mit sehr ernsten Gesichtern in das Kabinet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition.

(Fortsetzung.)

Bei den ersten Unterredungen, welche die Seefahrer mit den Esquimo's hatten, waren diese etwas schüchtern und fürchteten sich, ihre Meinungen zu äußern; so wie sie aber diese Blödigkeit verloren,

Digitized by Google

erfuhr man von ihnen intereſſante Umſtände. Das Frauenzimmer war weniger zurückhaltend, als die Männer. Letztere nahmen (beiläufig geſagt) nicht Anſtand, ihre Weiber und Töchter den Matroſen zu verkaufen, anfangs für einen oder zwei Nägel oder drei falſche Schmuckſteine, hernach für ein ſchlechtes Meſſer. Uebrigens läßt ſich nicht ſagen, daß jene Frauenzimmer zu den reizendſten Gegenſtänden der Natur zu zählen ſeyen. Ihre Züge ſind unangenehm, ihre Haare lang und hart, aber außerordentlich ſchwarz. Eine von ihnen zeigte uns (was vielen Scharfſinn bewies) eine Charte, auf welcher ſie zwei Inſeln nordwärts der Lage unſerer Schiffe im zweiten Winter, und andere in verſchiedenen Richtungen angab, deren Namen in ihrem Munde tönend genug klangen. Die nächſte im Norden iſt mehrere Tagereiſen entfernt; die Eſquimo's beſchränken ihre Streifereien bis zu dieſen Inſeln und wagen es nie, bis nach dem Feſtlande zu gehen. Jede Familie hat einen Schlitten und 5 oder 6 Hunde, womit ſie ſehr bequem reiſen und jagen.

Sie ſchreiben ihren Urſprung von einem guten weiblichen Geiſte her, und meinen, ein böſer weiblicher Geiſt habe die drei andern Geſchlechter, welche die Erde bewohnen, geſchaffen, nämlich: die Itkali, oder Indianer, die Cabluná, oder Europäer, und — die Hunde. Die Itkali's, welche ſie verabſcheuen, nennen ſie Mörder, welche nie ihre Stämme ſchonten. Die Cabluná kannten ſie nur vom Hörenſagen, weil ſie vor der Ankunft der engl. Entdeckungsſchiffe nie einen einzigen Europäer geſehen hatten. Doch ſcheinen ſie keine große Meinungen von deren Tugenden zu haben, weil ſie ſie mit den Indianern und den Hunden in eine Claſſe ſetzen. Die ihnen beigelegte Benennung von Eſquimo's hielten ſie für einen Spottnamen, der rohe Fleiſcheſſer bezeichnen ſolle; nach ihrer eignen Sprache hießen ſie Enui.

Durch vieles Bitten hatte ſich der Angekok oder Zauberer bewegen laſſen, in dem Zimmer des einen Schiffscapitains ſeine übernatürlichen Kräfte zu zeigen. Er hatte ſeine Frau bei ſich, und begann damit, ſorgfältig alles äußere Licht zu verdecken und eine tiefe Finſternis zu ſchaffen; als dieß geſchehen, legte er ſich nackend auf den Boden, vorgebend, er gehe in die unteren von den Geiſtern bewohnten Regionen. Dann gab er, allem Anſchein nach keinen Sinn und Zuſammenhang habende, verworrene Töne von ſich, richtete auch, wie bei der Bauchrednerei, ſeine Stimme ſo ein, daß es ſcheinen ſollte, als komme ſie bald mehr, bald weniger aus der Tiefe hervor, in welcher geweſen zu ſeyn er glauben zu machen beabſichtigte. Dieſe Farce dauerte ungefähr 20 Minuten, und als man dem Lichte wieder Zugang verſchafft hatte, erzählte er, was ihm alles begegnet und was ihm vom Geiſte geſagt worden. Um die Wahrheit deſſen, was er ſagte, zu beweiſen, zeigte er Peltzſtreifen, welche einer der Geiſter ihm hinten auf ſeiner Fellbegleitung befeſtigt haben ſollte — was aber unverkennbar in der Dunkelheit von ſeiner Frau bewerkſtelligt war. Mit ſolchen Hiſtörchen und Scheimereien behauptete er hinlänglich ſein Anſehen unter ſeinen unwiſſenden Landsleuten, welche ſeiner Macht unbedingten Glauben ſchenkten und ſich bei allen wichtigen Vorfällen an ihn wandten. Trat z. B. Mangel ein, oder entzog vielmehr ein böſer Geiſt der Erde ihre Gewäſſer und nahm in ſeine unterirdiſchen Höhlen die Thiere mit ſich, welche die Hauptnahrung der Enui's ausmachen, ſo nahm man ſeine Zuflucht zum Angekok, ſie wieder herbei zu ſchaffen. Dieſer veranſtaltete dieß dann, nach ſeiner eigenen Erzählung, auf folgende Weiſe: Er rief ſeinen vertrauten und befreundeten Geiſt Torngek zu ſich und flieg mit ihm in die tiefen Reiche hinab, um den böſen Geiſt zu bekämpfen. Unter dieſem Beiſtande und vermittelſt ſeiner eigenen Geſchicklichkeit triumphirte er dann über den Feind und zwang ihn, ſeinen Befehlen zu gehorchen. Hernach ſchnitt er ihm die erſten Gelenke von vier Fingern ab, wodurch ſofort die Bären wieder frei wurden und zur Oberwelt zurückkehrten; dann kam die Reihe an das zweite Gelenk, was die Seekälber frei machte, eine gleiche Operation mit dem dritten Gelenke bewirkte die Freilaſſung der Wallroſſe, und die nun folgende Amputation der Hand ſelbſt ließ die Wallfiſche wieder zu den Ufern der Eſquimo's zurückkehren. Als Beweis ſolcher Heldenthat zeigte er ſein blutiges Meſſer; und unfehlbar erfolgte dann die Wiedererſcheinung eben genannter Thiere. Auf die Zeugniſſe übernatürlichen Umgangs wird ein unendlicher Werth geſetzt, daher auch der Angekok ſagte, er würde keines der Geſchenke von den Geiſtern, noch einen einzigen Streifen von dem Peltzwerke gegen irgend etwas, das ihm geboten werden möchte, austauſchen; doch machte Capitain Parry ihn in ſo weit abwendig von dieſem Vorſatze, daß er einen von dieſen Artikeln gegen eine Sache, wonach er gierig trachtete, abgab.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Diese Erfahrung und Ueberzeugung muß man sich dicht vor das Auge halten, um nicht in manchen Zeiten den Muth völlig zu verlieren und die ganze Anstalt zu den schädlichen Vertirrungen der Gesellschaft zu rechnen. Mit dem Entstehen der Bühnen suchte man sogleich durch sinnliche Eindrücke ihre Wirkungen zu erhöhen, und Reichthum und Seltsames werden deßhalb von den Alten gepriesen, daß sie das Theater geschmückt und durch Zier vollkommner gemacht haben. So wie Decoration, Kleidung, Musik, Tanz, ja Gaukelei nur das Schauspiel erhöhen, es nicht unterdrücken, sind alle diese Dinge zu loben. Kommt man aber erst dahin, in einer Tragödie das Schauspiel bloß wegen eines Krönungsmarsches zu besuchen, kann man ohne Feuerwerk, oder Pferdegetrappel, oder ungehörige Ballete gar nicht mehr fertig werden, so ist die Kunst des Dichters, so wie des Schauspielers völlig abgestorben, beide stehen dann schon als Nieten unter den Gewinnsten dieser Lotterie, und man sollte es dann lieber geradezu versuchen, ohne diesen Umweg die Zuschauer zu entzücken.

Es wird sich ein andermal die Gelegenheit finden, gründlicher in diese Anklage einzugehen. Um auf den Punkt zurück zu kommen, von welchem diese Betrachtungen anhoben, so wäre es wohl zu wünschen gewesen, der Verfasser jenes Lustspiels nach Schröder hätte einen anderen leichten und humoristischen Gegenstand, der früher auf unserer Bühne war, erwählt, und ihn weniger gewaltsam verändert. Man muß freilich nicht vergessen, daß die meisten jener älteren Lustspiele auch die ganze Vortrefflichkeit jener älteren Schauspieler erfordern. Der Versuch, geringe Charaktere als vornehme auftreten und sich auf diese Art verwickeln und ängstigen zu lassen, ist schon oft gemacht, und viel glücklicher, als in oben genannten Lustspiele. Der Verfasser des Postzuges (Anrenhof in Wien), dem Friedrich II., indem er ihn vorzugsweise in seiner kleinen Schrift über die deutsche Literatur nannte, unverdältnißmäßig bekannt gemacht, und den ich sonst nicht als dramatischen Schriftsteller, am wenigsten als Tragödiendichter rühmen möchte, hat in einem Lustspiele: „Erziehung macht den Menschen" (1785), diese Aufgabe vortrefflich gelöst. Ohne je gemein zu werden, giebt die als Bäuerin erzogene Gräfin bei der Veränderung ihres Standes, wie sie nach der Erkennung ihrem Vater gegenüber tritt, wie sie sich den vorigen Geliebten erhalten weiß, wie sie Glück und Leiden trägt, unendlich viele Veranlassung, sie und ihre Gutmüthigkeit zu belächeln und zu bedauern. Wer noch die treffliche Umgebung ehemals in Berlin in dieser Rolle sah, wird mir mit Freuden Recht geben: könnte dieser Charakter nur einigermaßen mit dieser Wahrheit und Liebenswürdigkeit, der Vater nur in einer Annäherung an Fleck's Manier gespielt werden, so dürfte man mit geringen, jetzt nothwendigen Veränderungen dieser Comödie die glänzendste Wirkung versprechen: sie wäre dann ein ächtes Beispiel jener Unterhaltungsstücke, von denen ich oben sprach, die, ohne je zur Posse oder Literatur gezählt zu werden, dem Gebildeten, wie demjenigen, der nur auf Zeitvertreib ausgeht, auf anmuthige und geistvolle Weise einige Abendstunden erheitern könnten.

Mit Houwald's Fürst und Bürger eröffnete die diesige Bühne die Vorstellungen des Winterhalbenjahres.

Es wäre unbillig, mit dem gutmeinenden Dichter zu rechten, ob sein Drama ein passendes Gelegenheitsgedicht sey. Es hat schon manchen trefflichen Dramatiker gegeben, dem doch die Geschicklichkeit versagt war, bei Vermählung, Geburtstag, oder andern Feierlichkeiten seine Laute mit Glück erklingen zu lassen, oder gar die Personen der Bühne in Beziehungen redend einzuführen. Und darum soll ein Schauspiel, welches nicht zu dieser oder jener Gelegenheit paßt, nicht dennoch für das Theater vortrefflich, ja vielleicht eben darum um so vortrefflicher seyn?

Es scheint aber, daß die Bühnen nicht dieser Meinung sind, und da der Dichter, wie er in der Vorrede sagt, es in wenigen Wochen erfunden und vollendet hat und es selbst eine flüchtige Arbeit nennt, so darf man sich darüber nicht wundern. Wenn es schwer ist, dem Theater zu genügen, so wird es vielleicht fast unmöglich, sollen Beziehungen auf eine Feierlichkeit, auf geliebte Fürstenkinder, auf die Regenten und Bürger eines Staates und ihren Patriotismus das Werk heben und tragen: und wenn der Dichter auf diese Wirkungen, die außerhalb seinem Werke liegen, gerechnet hat, er darüber das eigentliche Drama, Charakter, Verwickelung versäumt, nun jene berechneten enthusiastischen Einwirkungen ihn verlassen, weil man das Stück, wer weiß, aus welcher Ursache, nicht passend findet, und er darüber weder Schauspiel, noch Gelegenheitsdrama geschrieben haben sollte. Das hieße sich denn wirklich zwischen zwei Stühle niedersetzen.

Doch ernsthaft gesprochen, so muß selbst ein oberflächlicher Blick dem Kundigen sogleich entdecken, daß dieser Versuch für die bestimmte feierliche Gelegenheit höchst unpassend war. Ein junger Prinz, der sich vermählen will, und der deßhalb incognito reiset, um erst das Land seines künftigen Schwiegervaters und dessen Unterthanen kennen zu lernen, den wir zuerst in der Schenke, in Gesellschaft eines wirrigen Wirthes und gemeiner Häscher erblicken, die sich, im Namen des Landvogts, und von dessen Tyrannei geschützt, Gewaltthätigkeiten erlauben, ist zu gering und unanständig, um nur irgend der Aufgabe zu entsprechen. Die Frage, die hier erörtert oder angedeutet werden soll, in wiefern der gemißhandelte Unterthan gegen seine Obrigkeit Schutz suchen, oder sich ihr widersetzen dürfe, diese in unsern Tagen so oft angesprochene Materie von der non resistence ist hier etwas zu oberflächlich, und auf die ganz gewöhnlich sentimentale Art gehandhabt, als daß sie irgend poetisch oder politisch auch nur von fern befriedigen könnte. Der Fürst endlich, der als sein Landvogt auftritt und sich so dem jungen Prinzen, der schon im Begriff steht, seine Vermählung anzugeben, weil die Unterthanen des Landes gedrückt werden, entgegen stellt, ist mehr darauf bedacht, den reisenden Freiwerber, oder das Parterre zu überraschen, als seiner Würde zu genügen. Dieß, und die Episode der Liebenden, ist daneben so ehrbar bürgerlich, so ohne Humor und Ironie aufgefaßt, daß wir eben nur um so ungläubiger lächeln können, um so mehr sich der Dichter die lehrende feierliche Miene geben und die sentimentale Thräne hervor locken möchte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

276.

Dienſtag, am 18. November 1823.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Chriſtine und ihr Hof.

(Fortſetzung.)

Nun, welche Antwort bringt Ihr uns von unſerm Vetter, meine guten Herren? fragte ſie, ſich ſchnell zur Heiterkeit zwingend.

Nicht die geſchmeidigſte, Ew. Majeſtät, antwortete Fiemming. Eure Referate ſind faſt alle verweigert worden. Seine Königliche Hoheit wollen Euch zwar ein ſtandesgemäßes Einkommen bewilligen, aber auch kein Namenkönig ohne Land und Leute und ohne die nöthigen Mittel für Krieg und Frieden werden, keine Nebenherrſchaft dulden, und ſich bei denen ihm gutdünkenden Veränderungen in der Staatsverwaltung durch Hoch-Dero frühere Anordnungen, Ernennungen und Schenkungen nicht gebunden erachten. Ehe Seine Königliche Hoheit eine Schattenregentſchaft ohne die weſentlichen Vorrechte der höchſten Gewalt übernehmen, wollen Sie lieber im Privatſtande verbleiben, und bitten Ew. Majeſtät flehentlich, den Zepter zu behalten, den Ihr bisher ſo glorreich geführt habt.

Carl Guſtav iſt es werth, über Schweden zu herrſchen! rief Chriſtine lebhaft. Ich habe das Alles nur geſodert, um ſeinen Geiſt zu prüfen. Jetzt bin ich überzeugt, daß er zum Regenten taugt, da er alle die Vorrechte kennt, die ein König mit niemandem theilen darf. Geht jetzt zu Oxenſtierna, meine Freunde, ſagt ihm, was Ihr ausgerichtet, und er wird Euch dann meinen wahren Willen bekannt machen.

Trübe ſchweigend, verbeugten ſich die Geſandten und verließen das Kabinet.

Nun, Steinberg, wie ſteht es mit Euch! fragte jetzt Chriſtine, ſich huldreich zu dem Kammerjunker wendend. Ihr ſeht, daß es Ernſt wird mit meiner Abdikation. Wollt Ihr auch bei der reſignirten Königin Kammerjunker bleiben? — Nein, jetzt ſollt Ihr mir nicht antworten, fuhr ſie raſch fort, als ſie ſah, daß er reden wollte. Die Jugend iſt unbeſonnen, und übereilt ſich gern in ihren Entſchlüſſen, beſonders da, wo die Großmuth ein Opfer zu verlangen ſcheint. Ueberlegt die Sache mit Euerm würdigen Oheim, und bringt mir dann Eure Antwort. Auch wenn Ihr hier bleibt, kann ich Euer Glück machen. Mein Vetter, der mir eine Krone verdanken wird, kann keinen meiner billigen Wünſche unerfüllt laſſen. Aber jetzt kein Wort mehr über dieſen Gegenſtand. Geht in das Nebenzimmer; dort findet Ihr mein Münzkabinet, das Ihr zum Verladen fertig machen ſollt. Ich würde dieſes Geſchäft einem meiner Gelehrten aufgetragen haben, aber die Verſuchung könnte für dieſe Herren zu groß werden, und einem Manne, den ich getroſt zu einem Haufen ungezählten Goldes ſtellen würde, könnte doch ein kupferner Otho oder Nerva an den Fingern hängen bleiben, darum glaube ich mit einem jungen Kavalier ſicherer zu gehen.

Digitized by Google

Steinberg gehorchte, und als er in das Nebenzimmer trat, ſah er mit frohem Erſchrecken, daß er hier nicht allein war. An einem Tiſche, den goldene Kleinodien, Perlen und Edelſteine mit ſchimmerndem Glanze bedeckten, ſaß Ebba Sparre, mit der Durchſicht, dem Ordnen und Einpacken des Geſchmeides beſchäftiget. Er begrüßte ſie mit zärtlicher Ehrfurcht und begann nun die alten Kaiſer und Könige durchzuſehen und zu ihrem Transporte in anderer Herren Länder zuzurüſten. Aber die Arbeit förderte nicht ſonderlich, denn ſeine Augen flogen gar zu oft von den grimmigen, bärtigen Geſichtern von Metall zu dem lebendigen Himmelsbilde hinüber. Die ſchöne Ebba that anfänglich, als ob ſie das gar nicht wahrnehme und für nichts Augen habe, als für die bunten Steine vor ihr. — Endlich aber wagte ſich doch ein ſchüchterner Blick von ihr zu dem Jünglinge hinüber, und als dabei ihre Augen auf ſeine Flammenſterne trafen, fuhr ſie darüber ſo zuſammen, daß etwas, was ſie gerade in der Hand hatte, hörbar zur Erde fiel.

Um Gottes willen! jammerte ſie. Ein großer, ungefaßter Solitair, gewiß von ungeheuerm Werthe, iſt mir entfallen. Was wird die Königin ſagen, wenn es mir nicht gelingt, ihn wieder zu finden!

Seyd außer Sorgen, Fräulein, tröſtete der Jüngling. Er wird gewiß zu finden ſeyn. Und ſein Münzkabinet dienſtbereitwillig verlaſſend, kniete er nieder und begann, auf allen Vieren herumkriechend, das mühſelige Geſchäft des Suchens.

Er iſt nicht zu ſehen! rief Ebba, die in einer andern Gegend des Zimmers ſuchte, mit ſteigender Angſt. Am Ende iſt er in einen Ritz des Fußbodens gefallen und für immer verloren.

Das wäre freilich übel, meinte, noch immer herumkriechend, der Kammerjunker. Dann müßten wir das Getäfel aufreißen laſſen, und die Arbeiter ſelbſt könnten leicht die Gelegenheit benutzen.

Ein neuer Grund zum Kummer, ſeufzte Ebba. Wenn der Stein fort iſt, kann ich mich vor der Königin nicht mehr ſehen laſſen.

Ich habe ein beſſeres Vertrauen zu Eurer Gebieterin, ſtrafte ſie der Kammerjunker. Chriſtine iſt die Großmuth ſelbſt.

Ja, das iſt ſie! rief Ebba lebhaft: aber ein edles Gemüth geht lieber zu Grunde, als daß es fremde Großmuth mißbraucht.

Das ſollt Ihr nicht! jubelte plötzlich der Kammerjunker, vom Boden aufſpringend. Hier iſt der Unglücks, oder beſſer der Glückſtein. Er ſteckte ſo feſt zwiſchen Getäfel und Wand, daß ich mich ſelbſt wundere, daß er meinen Blicken nicht entgangen iſt.

Lohne Euch der Himmel dieſen Ritterdienſt, lieber Steinberg! rief das Fräulein, den Solitair mit ihrem holdeſten Lächeln empfangend.

Wenn es wirklich ein Ritterdienſt war, erwiederte Steinberg, an ſein Geſchäft zurückkehrend: ſo erwarte ich den Lohn von Euch.

Was kann ich? begann das ſchüchterne Mädchen, und ſtockte verlegen, als ſie an die Belohnung dachte, die der junge Mann möglicher Weiſe von ihr fodern könnte.

Seyd auſſer Sorgen, ſprach der Jüngling, als er ihre Verlegenheit wahrnahm. Ich werde mein gutes Glück nicht zu läſtigen Foderungen mißbrauchen. Ihr ſollt mir nur einen guten Rath geben.

Dazu möchte ich wohl unter allen Euern Bekannten am ungeſchickteſten ſeyn, fiſterte Ebba, den wiedergefundenen Solitair emſig mit ihrem Schnupftuche putzend.

Keineswegs, fuhr Steinberg fort. Ihr ſeyd länger am Hofe, als ich, und die Buſenfreundin der Königin, die Euch allein von der Nichtachtung ausſchließt, in der ihr eigenes Geſchlecht bei ihr ſteht. An Verſtand, die Verhältniſſe zu überſehen, fehlt es Euch wahrlich nicht, und den guten Willen, mir zu nützen, glaube ich auch bei Euerm guten Herzen vorausſetzen zu dürfen. Drum rathet mir, ſchöne Ebba! Soll ich der Königin nach ihrer Abdikation folgen, oder ihre Gnade zu einer bleibenden Anſtellung in Stockholm benutzen!

Eine ſonderbare Zumuthung! erwiederte Ebba lächelnd, und rieb dabei noch immer den längſt wieder blanken Solitair mit ihrem Tuche. Ihr werdet Euch wohl ſelbſt beſcheiden, daß ich Euch darüber nichts ſagen kann.

Ihr treibt auch die jungfräuliche Zurückhaltung ein wenig zu weit, bemerkte Steinberg. So will ich Euch denn, ſtatt um Rath, um die Beantwortung einer Frage bitten: Werdet Ihr die Königin begleiten?

Welchen Antheil könntet Ihr daran nehmen? fragte das Mädchen, das erglühende Geſicht zu ihm kehrend.

Die Frage könnt Ihr mir doch wohl beantworten! ſprach Steinberg zärtlich dringend, und trat ihr näher.

Digitized by Google

Nun ja, antwortete Ebba. Ich denke die Königin in meinem Herzen nicht zu verlassen.

Tausend Dank, schönes Fräulein! rief der Jüngling, ihre Hand hastig ergreifend und küssend. Durch diesen Entschluß habt Ihr zugleich auch über mein Schicksal entschieden. Auch ich bleibe im Dienste der Königin! In Eurer Gesellschaft begleite ich sie, und wenn die Reise bis zum Könige von Aethiopien ginge, an den sie neulich ein zärtliches Sendschreiben erlassen hat.

Ihr seyd sonderbar, sprach Ebba, deren Verlegenheit immer höher stieg. Wie kann mein Thun das Eurige bestimmen?

Ist Euch das wirklich ein Räthsel, liebenswürdige Ebba? fragte Steinberg innig und ergriff ihre Hand von neuem.

Ich habe doch nicht Baumwolle genug zum Einpacken des Schmuckes, sagte Ebba mit weiblicher Verschlagenheit, entzog ihm sanft ihre Hand und flog hinaus.

Sie ist mir nicht abgeneigt! seufzte Steinberg, ihr mit blitzenden Augen nachsehend. Aber von da bis zur Liebe ist noch ein weiter Weg. Amor, hilf mir zum schönen Ziele, denn in meinem Herzen steht es mit Flammenschrift: Dieß Mädchen, oder keins auf dem ganzen weiten Erdenrunde!

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition.

(Fortsetzung.)

„Da die engl. Matrosen täglich und viel mit den Esquimo's verkehrten, lernten sie einen guten Theil ihrer Ausdrücke, und einige Tagebücher haben deren über 500 angemerkt. Ihre Zahlenkenntniß ist sehr beschränkt und sie scheinen ihre Berechnungen nur bei 5 und bei 10 zu machen. Wollen sie erstere Zahl angeben, strecken sie die Finger einer Hand, die zweite zu bezeichnen die, von beiden Händen aus, ist sie aber noch größer, nehmen sie zum Fingerausstrecken einen Nachbar zu Hülfe. Einer der Seefahrer erzählt in dieser Beziehung folgende Anekdote: Er sprach mit einem einzelnen Eingebornen, der ihm durch Zeichen die ungebräuchliche Zahl 30 begreiflich machen wollte. Anfangs zeigte er seine beiden Hände und war nun, wegen Klarmachung des Fehlenden, in großer Verlegenheit. Das erstere Zeichen mehreremale zu wiederholen kam ihm nicht in den Sinn, er holte daher einen Nachbar, der auch seine Finger zeigen mußte; aber wie nun das der höchsten Zahl der Esquimo's, 20, noch Fehlende ergänzen? Er hob einen Fuß in die Höhe, das machte 25, und nachdem er die lächerlichsten Anstrengungen gemacht, das nämliche gleichzeitig mit dem andern zu thun, um die darzustellende Zahl zu vervollständigen, mußte der Nachbar wieder aushelfen, indem auch er einen Fuß in die Höhe hielt.

„Sehr geschickt wissen die Esquimo's mit ihren Kähnen umzugehen, die sehr leicht aus Fischbein zusammengesetzt und mit Häuten überzogen sind. Der größte, welchen Capitain Parry sich verschafft, ist 25 Fuß lang, und am Bord des Hecla ist ein anderer, welcher bei 19 Fuß Länge nur 19 Zoll breit und halb so tief ist.

„Der Eingeborne treibt Jagd und Fischerei in diesen Kähnen und harpunirt aus ihnen Fische und Wasservögel. Seine Harpune ist eine Lanze mit zwei sechs- bis siebenzolligen umgebogenen Spitzen aus Fischbein. Der Schaft ist von sehr leichtem Holze, 5 bis 6 Fuß lang und hat unten noch 3 umgebogene, einige Zoll aus dem Holze vortretende Fischbeinspitzen, womit noch der Beute geschlagen wird, wenn die Doppelspitze fehlte. Sie tödten Wasserthiere auf 20 Schritt Weite. Auch der Bogen und Pfeile bedienen sie sich, Wildpret und wilde Thiere zu erlegen. Die Pfeile haben steinerne Spitzen, welche sie zu dem Ende durch Aneinandertreiben schleifen.

„Noch haben die Esquimo's ein sehr geschicktes Verfahren, Seekälber und Fische zu erlegen, indem sie ein Loch in's Eis schlagen, eine Leine hinein hängen, an welcher ein kleines, ungefähr ein Zoll langes Stück Fischknochen oder Zahn befestigt ist, welches in roher Ausführung Fischgestalt hat und dem selbst Augen von Kies eingelegt sind. Dieser Köder wird im Wasser hin und her bewegt; kommen nun Seekälber oder andere Wasserthiere, ihn in der Nähe zu untersuchen, so werden sie von den auf der Lauer stehenden Eingebornen harpunirt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Deutschen.

Nie feige war des Deutschen Blut,
Um Recht und Wahrheit nie verlegen,
Des Deutschen Feder schreibt mit Muth,
Und stach fällt nie des Deutschen Degen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

In jenen Tagen, als Ifland und das sogenante Familiengemälde unsere Bühne gewissermaßen ausschließlich beherrschten, wurde von den Theaterfreunden so oft darüber, und wohl nicht mit Unrecht, Klage geführt, daß alle andern Stände, vorzüglich aber die höchsten, Fürsten und Herrscher, von dem Theater verbannt wären. Diese sind nun in so manchem Stücke wieder erschienen, aufgeputzt mit schönen Gesinnungen, Reimen, in Trochäen oder selbst Stanzen sprechend, — aber, wenn sie nur den Namen des Fürsten führen, und dabei sich alle jene bürgerlichen Schwächen und Thorheiten erlauben, die wir jetzt an Ifflands und Anderer Versuche oft so scharf rügen, wenn ihre Gesinnungen, Thaten und Projekte die nämlichen sind, so dächte ich doch, wir kehrten ganz einfach zu jenen verschmähten Hofräthen und Amtleuten zurück, und bestrebten uns nicht, Herrscher und ihre großen Verhältnisse in dasselbe kümmerliche Licht zu versetzen, welches uns schon jene bürgerlichen Verschränkungen und Gruppen zu knapp und sparsam beleuchtet. Es könnte ja wohl gar geschehen, daß auf diesem Wege eine etwas hochalte Hermeneutik da Satire fände, wo der Dichter mit reinstem Sinn und nicht ohne Begeisterung nur die edelste und wahrste Vaterlands- und Fürstenliebe hätte aussprechen wollen. Denn, wie ich schon öfter angedeutet habe, der dramatische Dichter kann durchaus jenen Fragen und Foderungen des Verstandes nicht aus dem Wege gehen, auf welche der Lyriker wenig oder gar nicht, und selbst der Erzähler nur bedingte Rücksicht zu nehmen hat. Und jemehr der Verfasser einer Tragödie oder eines Schauspieles jene unerläßliche Ironie vermeidet, um so mehr wird sie sich dem Leser seines Werkes, oder dem prüfenden Zuschauer aufdrängen. —

Könnte es nicht z. B. ein ganz gutes, unterhaltendes Schauspiel geben, wenn statt eines Prinzen etwa ein junger Baron auf diese Weise unter fremdem Namen reisete, um seinen künftigen Schwiegervater und dessen ganze Art und Weise kennen zu lernen? Wenn dieser Schwiegervater, Baron oder Graf, nun ein recht tüchtiger, gediegener Mann wäre, dabei Humorist, der es erfahren, daß der junge leidenschaftliche Mann, der wohl zu Uebereilungen, aber nicht zur richtigen Beobachtung aufgelegt ist, ihm so auf den Zahn fühlen wolle, und er schon seine Vorkehrung getroffen hätte, diesem Examen auf eine witzige und überraschende Art zu begegnen? Wir bäuchte, es wäre dann nicht unedlen, wenn der junge Reisende, so gut und liebenswerth er sonst auch seyn möchte, mit trefflichen Anlagen, Gutmüthigkeit und dem besten Willen ausgestattet, etwa als einer jener neumodigen Welt- und Staatenverbesserer auftrate, die gerade hitzig und unerfahren genug sind, um treuherzig zu meinen, alles, was sie nicht begreifen, sey verderblich, und alles, was sie schlecht finden, müsse sich im Antennen, wie man eine Hand umdreht, verbessern lassen. Wenn nun unser tugendhafter Reformator auf eine sonderbare Liebesgruppe stieße, die er retten, gegen die Beskeit eines Amtmannes, der seine Gewalt mißbraucht, beschützen wollte. Nun träte ihm der in diesen Amtmann verkleidete Humorist und künftige Schwiegervater entgegen und überzöge seiner Einsicht und Kraft jene verwickelte Geschichte mit aller anscheinenden Treuherzigkeit, um sie auszufahren, die Unterdrückten zu bealücken, die Liebe zu retten und die Tyrannei zu bestrafen. Der Enthusiast als Richter fände nun aber Schwierigkeiten, Knoten, verschlungene Fäden, und so viel Widerspruch und Mühseligkeit am Haspel, bei dem er nun angestellt ist, daß er anfinge an seiner schönen Theorie und an seiner eisernen Fähigkeit zu zweifeln. So entstünde hier gleichsam ein Gegenstück zu des trefflichen Holbergs Meisterwerke, dem politischen Kannengießer, dessen Weisheit auch für unsere Tage noch nicht verloren seyn sollte. Es wäre nicht unmöglich, daß, nachdem der junge Brausekopf schon aus mißverstandener Tugendliebe alles verdorben, er sich ein Labyrinth erschaffen, in dem er nicht mehr vor und zurück könnte, es sich allenfalls immer deutlicher ergäbe, daß er die rechtschaffensten Leute verfolgt, gemißhandelt und in das Gefängniß geworfen; dagegen Gauner und Schelme in seinen großmüthigen Schutz genommen hätte. Auch dergleichen kommt wohl vor. Nun wirft er sich endlich dem verkannten Amtmann in die Arme, und dieser giebt sich als wohlmeinender Vater zu erkennen, indem er ihn von allen den lächerlichen Gespinnsten befreit, der junge Schwärmer sich erst so tugendtapfer um Haupt und Sinne geschlungen hatte.

Dazu ein muthwilliges Mädchen, das den jungen Mann, trotz seiner Thorheit, liebt, und scheinbar in diese einstimmt, noch ein Paar lustige Figuren dazwischen, die die Parodie erhöhen, so könnte dieses Thema, nach meiner Einsicht, ein ganz gutes Lustspiel geben. Es würde freilich ein ganz anderes Stück, als das des Verf., es stände diesem gewissermaßen entgegen, es könnte schwerlich zu einer Hoffeierlichkeit gebraucht werden, aber es würde vielleicht als wahres Volksschauspiel auftreten dürfen, das in Lustigkeit, Ironie und heitern Witz zualeich eine Lehre einschärfte, die wohl nicht ganz zu verschmähen ist. Statt aller andern Zurechtweisung dürfte man den meisten Weltummälzern nur ein ganz kleines, scheinbar unbedeutendes Geschäft an der großen, vielseitigen Staats-Maschine übertragen, und sie würden bald dieselben Erfahrungen des guten Herrman Breme machen, die uns dieser so ergötzlich aussprecht, daß die anscheinende Einsicht so selten die richtige ist.

Der Dichter hat dieses Schauspiel in gereimten Jamben geschrieben, die sich aber seiner Regel unterwerfen, bald länger, bald kürzer sind, bald den Reim unmittelbar, bald nach zwischenliegenden Versen folgen lassen. Da er so eilig arbeitete, so ist nicht gleich zu begreifen, warum er zu so vielen andern Schwierigkeiten noch diese fügte, welche zu überwinden allein schon Zeit und Anstrengung kostet. Wenn ihm Reim und Vers nicht etwa haben dichten helfen. Denn es kann wohl seyn, daß in der so ausgedehnten Unbestimmtheit der Prosa oder den gewöhnlichen Hendekasylben sich unsern neueren Dichtern nicht Stützpunkte genug bieten, und im Gegentheil Reim und ein gewisser Zwang Gedanken herbeiführen, die sich williger in diesem Rahmen (wenn ich so sagen darf) darstellen und einschmiegen; als in jener weiten, unbestimmten Freiheit. Aber der Gewinn ist doch nur scheinbar.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

277.

Mittwoche, am 19. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gestern, heute und morgen.

Gestern saß ich flink am Rädchen,
Spann und sang, ein frohes Mädchen,
Bis Mama: „Zu Bette!“ rief.
Aber, ach! als Mutter schlief,
Hatt' ich Lindor's Brief erbrochen;
Seit dem fühl' ich's Herzlein pochen.
Ach, Ihr lieben, guten Schwestern!
Nun ist's nicht mehr so wie gestern.

Heut' hab' ich noch nicht gesungen,
Heut' ist Alles mir mißlungen:
Sagt mir, Schwestern, was mir fehlt?
Ist's der Brief, der mich so quält? —
Hast doch Briefe auch bekommen,
Machen Briefe so beklommen?
Sind wir so des Schicksals Beute?
Gestern froh und traurig heute.

O! dann zitt're ich schon vor morgen, —
Steigen so des Herzens Sorgen,
Bin ich sicher morgen todt:
Mutter! hilf mir aus der Noth. —
Doch die Mutter voller Milde,
Lies't aus meinem Jammerbilde,
Was so tief in mir verborgen,
Und auch sie erbangt vor morgen.

„Hättest gestern schlafen sollen,“
Sprach sie mit dem sanftsten Schmollen:
„Heit're heute wär' Dein Sinn;
„Morgen ist die Ruh' dahin.“
O! Ihr lieben, guten Schwestern,
Hütet Euch nur stets vor gestern,
Wollt Ihr heute Ruhe haben,
Morgen liegt sie sonst begraben.

Hannover. Georg Harrys.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

12.

Der Tag der Abdication war erschienen. Im großen Saale des Schlosses Upsala stand auf einer Erhöhung unter einem Baldachin von rothem Sammet mit goldenen Franzen ein massiv silberner Sessel, zu des Thrones Füßen ein Tisch mit rothem Sammet behangen. Auf den andern drei Seiten des Saales waren hohe Gerüste errichtet, auf denen sich die Gesandten der auswärtigen Mächte und fremde und einheimische Cavaliere und Damen drängten. Auf den langen Bänken in der Mitte des Saales saßen die Stände des Reiches, der Adel, die Priester, die Bürger und Bauern, alle mit Ungeduld auf das Erscheinen der Königin und des Thronfolgers harrend.

Wollte Gott, daß ich diesen Morgen nie gesehn hätte! sprach der Oberstallmeister, der zur Linken des Thrones mit seinem Neffen stand, zu seinem alten Freunde, dem Oberceremonienmeister von der Linde.

Ich flehte Euch bei, erwiederte dieser: aber, da nun schon alles so weit ist, so wünsche ich, daß die Königin schon resignirt hätte. Wir haben sonst noch zu guter Letzt allerlei seltsame Verfügungen zu besorgen, die weder der Monarchin, noch ihrem Reiche zur Ehre und zum Vortheil gereichen werden. Die Verweisung des portugiesischen Residenten ist

Digitized by Google

eine Probe, was mir von den Paroxismen des Abdication-Fiebers zu erwarten haben.

Die Verweisung des portugiesischen Reßdenten? rief erstaunt der Kammerjunker. Welcher mögliche Grund wäre wohl dafür denkbar?

Damen fragen nicht sonderlich nach Gründen, wenn sie einmal wollen, antwortete Linde spöttisch. Genug, ich erhielt vorgestern von der Königin einen versiegelten Befehl, den ich nicht eher, als in des Resident en Gegenwart öffnen sollte. Darin wurde ihm mit dürren Worten gesagt, daß er ferner am hiesigen Hofe nichts zu thun habe, da die Königin den Herzog von Bragança nicht für den König von Portugal, sondern für einen Usurpator erkenne, der diese Würde dem Könige von Spanien entrissen.

Aber die Königin hatte ja den König von Portugall schon längst anerkannt! rief der Kammerjunker.

Das hatte sie! erwiederte Linde: und hätte es ihr gefallen, vor dieser Maßregel die Reichsräthe zu fragen, so würde solche wohl unterblieben seyn. Aber sie konnte nicht genug eilen, dem Könige Philipp durch diesen Act der Ungerechtigkeit das Abschiedscompliment als Königin zu machen. Wie man sagt, will sie sich in seinen Staaten niederlassen.

Das sind die Nachwehen von Pimentelli's Gesandtschaft! seufzte der Oberstallmeister: und ich fürchte sehr, daß die schlimmsten noch zurück sind. Wie es diesem Menschen nur gelingen konnte, unsere kluge Königin so gänzlich zu verblenden und zu umstricken!

Wer seine Pläne auf die Schwächen der Menschen gründet, erwiederte Linde: der gelangt in der Regel zum Ziel. Pimentelli hat gleich bei seiner Ankunft die Königin auf eine höchst listige Weise für einzunehmen gewußt. Ihr waret nicht bei seinen ersten Audienzen zugegen. Als er vor die Königin geführt wurde, verstummte er auf eine verlegene Weise, und zog sich mit einer tiefen Verbeugung zurück. Am Tage darauf verlangte er noch einmal Gehör, und hielt jetzt eine wohlausgearbeitete, höchst schmeichelhafte Rede. Als ihn nun die Königin über die Ursache seines frühern Schweigens befragte, entschuldigte sich der Schalk, daß der Glanz und die Hoheit ihrer Person ihn dergestalt außer Fassung gebracht, daß er so viel Zeit gebraucht, sich zu sammeln, um wieder vor ihr zu erscheinen. Dadurch hatte er ihre Eitelkeit und durch diese ihr Herz gewonnen, und sie ist ihm seitdem immer auf eine auffallende Weise zugethan gewesen.

Das weiß der Himmel! schalt der Oberstallmeister. Ja, die Eitelkeit! Sie ist auch einer von den tausend Gründen, die gegen das Weiber-Regiment sprechen. Bei dem schwächsten Könige hätte Pimentelli mit dieser List nichts ausgerichtet.

Nun, dieß Weiber-Regiment ist jetzt selig verschieden, scherzte Linde, als sich aus der Ferne ein Marsch von Blas-Instrumenten hören ließ. Das ist die Musik seines Leichenbegängnisses!

Jetzt sprangen die Flügelthüren des Saales auf. Voran schritten zwei Reichsräthe, das Reichsschwert und den goldenen Schlüssel vortragend. Ihnen folgte Christine, die Krone auf dem Haupte, Zepter und Reichsapfel in den Händen, in einem violetsammetnen Oberkleide, dessen mit goldenen Kronen gestickte Schleppe drei schwedische Grafen trugen. Die übrigen acht und dreißig Reichsräthe folgten Paarweise, und der Thronfolger, Pfalzgraf Karl Gustav, schloß den Zug. Die Königin setzte sich auf den Silbersessel unter dem Baldachin. Der Oberkammerherr und der Hauptmann der Leibwache traten hinter sie, der Thronfolger nahm auf einem Lehnstuhle zu ihrer Rechten, zu den Füßen des Thrones Platz. Die Königin winkte. Trompeten schmetterten, Pauken wirbelten und Schering Rosenhahn trat mit der Abdication-Urkunde vor den Thron.

„Wir Christine, las er: von Gottes Gnaden Königin der Schweden und Gothen, entsagen für uns und unsere Nachkommen auf ewig allen unsern Rechten auf die schwedische Krone, überliefern dieselbe sammt allen unsern Ansprüchen unserm Vetter, dem Pfalzgrafen Karl Gustav, königliche Hoheit, und ernennen ihn hiermit unter der Bedingung zu unserm Nachfolger, daß er uns Lebenslang den Genuß der für uns zur Appanage ausbedungenen Ländereien, der Stadt und des Schlosses Nartköping in Schweden, der Inseln Oeland, Gothland, Oesel, Wollin und Usedom, der Stadt und des Schlosses Wolgast nebst den Tafelgütern in Pommern und der Ortschaften Pöle und Neukloster in Mecklenburg verschere. Wir behalten uns dabei unsere persönliche Freiheit vor, dergestalt, daß wir uns überall, wohin es uns beliebt, hinbegeben und nach unserm Gutdünken alles thun und unterlassen können, ohne zu irgend einer Unterthänigkeit- oder Gehorsambezeigung verpflichtet oder gehalten zu seyn, irgend jemandem andern, als Gott selbst von un-

Digitized by Google

fern vergangenen und künftigen Handlungen Rechenschaft zu geben. Gleichermaßen behalten wir uns unumschränkte Herrschaft und Gericht über sämmtliche hohe und niedere Personen unserer Hofstatt vor. Wir versflichten uns zugleich, niemals etwas zu unternehmen, was dem schwedischen Reiche nachtheilig seyn könnte, und entbinden Kraft dieser Abdication unsere Völker von dem uns geleisteten Treu-Eide."

Hierauf ging Rosenhahn zu dem Stuhle des Pfalzgrafen, übergab ihm die Entsagung-Urkunde und empfing von ihm das Instrument über die zugesicherte Appanage, das er der Königin zustellte. Diese reichte sie ihrem Oberkammerherrn, stand darauf vom Sessel auf, stieg von der Erhöhung herab und winkte den Großbeamten der Krone, sie von ihrem Ornate zu entkleiden.

Da trat der Reichskanzler Oxenstierna herzu mit einer traurigen, sorgenvollen Miene und nahm den Reichsapfel aus Christinens Händen. Der Reichs-Admiral empfing den Zepter. Jetzt sah sich die Königin nach dem Reichsdrost, dem Grafen Peter Brahe um, der ihr die Krone vom Haupte nehmen sollte. Aber dieser stand von weitem und wich und wankte nicht, weil er sich zu diesem Geschäft, das den Akt der von ihm höchlich gemißbilligten Abdication vollendete, nicht hergeben wollte. Da ergriff Christine mit rascher Hand die Krone selber und nahm sie sich vom Haupte, worauf sich ihr erst der Reichsdrost näherte und das Kleinod von ihr in Empfang nahm.

Jetzt winkte die Königin dem Oberceremonienmeister und den beiden Steinbergen, die ihr das Volet-sammetne Oberkleid auszogen. Kaum war es aber geschehen, als alle die edeln Zuschauer, von Schmerz und Zorn und Liebe bewegt, das köstliche Gewand ergriffen und in Stücken zerrissen, da jeder ein Andenken von dieser Königin zu behalten wünschte, die gegen den Willen ihrer Unterthanen abdankte und die sie nimmer wieder zu sehen glaubten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition.

(Fortsetzung.)

Sehr sonderbar sind die Messer, deren sich die Frauen bedienen und welche sie im Zerlegen von Fleisch und Lebensmitteln eben so geschickt handhaben, wie die Männer ihre Jagdinstrumente. Sie gleichen Käse- oder Sattlermessern, indem die Klinge oder der schneidende Theil cirkelförmig und im Fischbein, der als Handgriff dient, befestigt ist. Das ganze Instrument ist drei oder vier Zoll lang, und die Schneide ist eben so breit.

So merkwürdig, als auch gut erdacht, erschienen den englischen Seefahrern auch die Brillen, welche die Eingebornen verfertigen, um ihre Augen gegen Wind und Schnee zu schützen und ihr Gesicht zu schärfen. Sie befestigen sich nämlich um den oberen Theil des Kopfes eine Binde aus dünn geschältem Holze, in welches sie ein Paar Oeffnungen, die Schweinsaugen gleichen, machen, über welchen ein ungefähr einzolliges Dach, gleich einem Huthrande, angebracht ist.

Hinsicht der Schifffahrt und Geographie scheint die Expedition die Kenntnisse, welche man früher gehabt, wenig vermehrt zu haben, indem nichts weiter erforscht ist, als was schon durch Middleton und andere Seefahrer geschehen war. Das letzte Jahr scheint so unfruchtbar in Entdeckungen gewesen zu seyn, daß die Schiffe eben so gut schon im Herbste vorigen Jahres hätten nach Haus zurückkehren können, läge es im Charakter englischer Seeleute, eine Unternehmung aufzugeben, so lange noch die geringste Hoffnung zum Erfolge vorhanden ist.

Einige sind der Meinung, daß es wohl Oeffnungen geben möge, die in's Polar-Meer führen, und daß nach allem wahrscheinlich die beste die im Lancastersunde und an der Stelle sey, wo der Capitain Roß den Weg gezeigt, aber ihn nicht verfolgt hat. Gewiß ist, daß die auf letzter Reise eingeschlagene Bahn die davon gehegte Hoffnung allem Anschein nach nicht erfüllt hat und keine vortheilhafte Resultate verspricht, falls man darauf beharrte, neue Versuche zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ad Caecilianum.

Wer hundert Sinngedichte schon gelesen hat
Und wünsche deren mehr — wird nie des Schlechten satt.

Mart. Lib. I. Epigr. 118.

Wie Manches unsrer Zeit wär' ungedruckt geblieben;
Wär's nur für Menschenwohl, und nicht für Geld, geschrieben.

Distling.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Es giebt vielleicht unter den neuesten Autoren Talente, denen es gerade zu am leichtesten würde, in Stanzen, oder gar Sonetten ein Schauspiel zu schreiben, weil ihnen die noch festere Form am schnellsten alles zuführte, was sie könnten zu sagen haben. Das Drama würde aber auf keinen Fall dabei gewinnen. Alle Künstelei ist überhaupt gar nicht so schwer, als sie beim ersten Anblick aussieht. Die ächte Kunst, die sich verbirgt, die den Schein des Zufälligen annimmt, die ganz wie Natur erscheint, ist weit schwerer zu erreichen. Es ist dem Verfasser nachzusehn, daß seine Verse leicht und oft nachlässig sind, daß seine Sprache dem Gegenstande nur selten angemessen ist: bedenken wir die Kürze der Zeit und die Eile der Arbeit, noch dazu die Schwierigkeit der Aufgabe, so ist im Gegentheil manches zu loben. Wie ist es zu beklagen, daß der Autor nicht einmal wirklich mit Liebe und Anstrengung das Schauspiel und seine Gesetze studirten und nachher mit Fleiß sein Talent ausbilden will. —

Als wir unsere Tragödie von den gereimten Alexandrinern frei gemacht hatten und anfingen, sie in Prosa zu schreiben, glaubten wir einen großen Sieg davon getragen zu haben. Seit Andreas Gryphius war der Alexandriner den Deutschen zum Trauerspiele unentbehrlich, und diese Versart, die wir den Franzosen abborgten, hat eine große Fähigkeit, den oratorischen Pathos auszusprechen. Da dieser für Tragödie damals und lange nachher galt, so versuchten sich alle Dichter mit verschiedenem Glück in dieser pomphaften, aber sehr einförmigen Versweise. Als man die Engländer kennen lernte, und in Nachahmung ihrer, Abwechslung, einfachen Ausdruck und verschiedene Formen des Schauspiels suchte und versuchte, fühlte man, daß dieser rhetorische Vers nicht mehr zu brauchen sey, und in der Prosa glaubte man auf lange, da sie den freiesten Ausdruck, die mannigfaltigsten Perioden, die kürzesten Reden und die größte Abwechslung zuläßt, den besseren Geschmack gerettet zu haben. Doch blieb ein Kampf in Deutschland, nur war die schwächere Parthei zu sehr unterdrückt, um sich sehr geltend machen zu können. Die Anhänger der französischen Schule sahen die damalige Neuerung immer nur als eine Usurpation an, und manche wagten es, ungeachtet Lessing und alle Stimmführer gegen sie waren, in Alexandrinern zu übersetzen oder selbst zu dichten. Das französische Ohr ist an dieses Maaß so gewöhnt, daß Tragödie, ja ächt-s Lustspiel ihm nur mit diesem verreinbar ist. Alle Kritiker kommen darin überein, daß der fünftüßige Vers mächtern, komisch, selbst niedrig lauter, daß niemals ein Held sich in diesem äußert, niemals Schmerz oder Trauer in diesem Theilnahme, keine verkannte Tugend in solchem gereimten oder ungereimten Maaße Hochachtung erwerten dürfe. Der Deutsche und Engländer, Italiäner und Spanier verstehen diese Behauptungen nicht, und selbst diese scheinbare Kleinigkeit weiset auf einen tief begründeten Unterschied unter diesen Nationen hin. Selbst die Revolution hat den Alexandriner nicht stürzen können, er bewies sich stärker, als die meisten herkömmliche Einrichtungen, die dem Ungestüm nachgeben mußten.

Wenn man aber auch die Alexandriner in Deutschland ziemlich allgemein fallen ließ, so entstand doch die Meinung, und lies sich erst einzeln und still, nachher lauter und von mehreren Stimmen vernehmen, eine ächte Tragödie müsse in Versen geschrieben seyn. Hatte doch auch Lessing zu seiner letzten Arbeit den Jamben genommen, der zwar nicht musterhaft gebraucht, aber doch keine Prosa mehr war. Der Mönch von Carmel und einige noch schwächere Versuche gaben sich für Schauspiele in Versen aus und kündigten nur den wahren Vers an, den wir bald darauf so vollendet und schön, wie ihn die deutsche Zunge nur ausdrücken kann, in der Iphigenia und im Tasso vernahmen: dadurch um so mehr Muster, daß Sprache und Vers so durchaus dem Gegenstande angemessen, daß sie eins mit ihm wurden. Don Carlos, wenn auch einzelne Verse trefflich sind, war doch wie ein Rückschritt anzusehn, weil der Dichter über den Gebrauch der Jamben noch so ungewiß schien. Der Vers des Wallenstein und der Maria Stuart ist wenigstens ein ganz anderer. Die Prosa bereitet auf unserm Theater aber immer noch das Reimen, bis ungefähr seit 1800, durch die letzten Arbeiten Schiller's, durch Schlegels Shakspeare und Calderon, durch Versuche, das Drama lyrischer zu machen, als man es bis dahin für möglich geachtet, endlich der entscheidende Sieg des Verses über die Prosa in allen Gegenden des deutschen Reiches ausgerufen wurde. Doch, was sage ich, des Verses? Vielmehr den Eindruck und die Herrschaft aller Arten von Versen, nicht bloß des Jamben, sondern des Trochäen, der gemischten und wechselnden Verse, der Reime und Unreime, der phantasirenden Versmaaße, der Stanzen, Sextinen, Romanzen, Canzonen und Lyren, ja Hexameter wollen sich in den römischen Octanten unsers erfindungsreichsten Dichters vernehmen lassen, und Trimeter, auch künstliche Strophen des Chores, alles hat im duntesten Durcheinander seine Stimme ethoben,

Und die erstaunte Welt erkennt nicht mehr
An ihrer Frucht und Art wer jeder ist; —

so daß man sich billig fragen muß, ob es denn keinen dramatischen Vers gebe, und ob seit Aristoteles, der schon den jambischen empfahl und für den natürlichsten hielt, sich die Schauspieldichter aller Nationen geirrt haben, oder ob vielleicht diese bunte Musterkarte, mit allem Spiel der wechselnden Farben die höchste Aufgabe sey, die sich die neuere Kunst mit Recht zu ihrer Lösung gesetzt habe.

Doch man muß billig seyn. In den Produkten, welche auf dem Theater Glück gemacht haben, herrscht entweder der Jambe, oder der Trochäe, wenn auch manchmal im bunten Wechsel: man hat sie nicht vereinet, und noch weniger gewagt, eigentliche Prose dazwischen reden zu lassen. Der Vers ist einmal alles, und selbst der Tagesbefehl und mehrere andere, denen man es gewiß nicht anmerkt, wenn man es nicht schon vorher weiß.

Die Griechen brauchten neben dem jambischen Trimeter auch andere Sydenmaaße, ihre Tragödien und Lustspiele sind auch in dieser Hinsicht architektonischen Kunstwerken zu vergleichen, oder musikalischen Aufgaben, die sich in vielfachen Tonarten entwickeln und befriedigend schließen. Den prachtvollen, tönenden Trimeter haben wir, bis auf wenige Ausnahmen, nicht angenommen, sondern den zehn- und elilfsilbigen Jamben, seit wir den veralteten Alexandriner verlassen haben, obgleich Göthe in seiner Iphigenia einigemal mit einem choratigen Versmaaß wechselt, um einen Ton des Wunderbaren höher, feierlicher und alterthümlicher erklingen zu lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

278.

Donnerstag, am 20. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

In den Ruinen von Paulinzella in Thüringen.

Silbern flehet der Mond hinter dem Wald' herauf,
Blickt mit freundlichem Strahl über die stille Flur,
Und das Auge, bethränt, schweift in Begeisterung
Durch den dämmernden Nebelschein.

Ruhig schlummert das Thal, ruhig der Tannenwald,
Und kein Lüftchen bewegt säuselnde Zweige mehr;
Tief verborgen in Nacht, klagt Philomele nur
Sanft aus liebebedrängter Brust.

Grau, wie Nebel des Bergs, stehst du im stillen Thal,
Ueberbliebener Rest schöner Vergangenheit!
Und mein Fuß, er zittert bebend und ehrfurchtvoll
Dein zertrümmertes Heiligthum.

Warum stehet der Mensch, innig und tief bewegt,
Wehmuthsthränen im Blick, gern an der Stätte still,
Wo im Sturme der Zeit Großes in Trümmer sank,
Das Jahrhunderte wechseln sah?

Weil das sehnende Herz, das in der Gegenwart
Nie das Heilige fand, welches die Seele träumt,
In der Vorwelt es sucht und für verschwunden hält
Mit den Tagen der bessern Zeit.

S.....

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Da stand nun die kräftige Frau, von allen Zeichen ihrer irdischen Macht entkleidet, in einem Unterkleide von weiß und silbernem Tobin, auf das ihre schönen, reichen, hellbraunen Locken hinabwallten, am Fuße des Thrones und zeigte mit einem verächtlichen Handwurfe auf den Tisch, auf dem die Reichskleinodien niedergelegt worden waren, als wolle sie dadurch andeuten, wie eitel ihr alle diese Herrlichkeit der Welt erscheine.

Stände dieses Reiches! sprach sie jetzt mit ihrer kräftigen, männlichen Stimme. In der Stunde, da ich von Euch scheide, muß es mir vergönnt seyn, einen würdigenden Rückblick auf die zurückgelegte Bahn zu werfen. Ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich in den zehn Jahren meiner Regierung nach Kräften für Schwedens Glück gewirkt habe. Meine Siege haben Europa den Frieden gegeben, meine Politik hat Schwedens Aussenruhe gegründet, und seine Grenzen erweitert. Mein Regiment hat sein inneres Glück geschaffen. Meine Anstalten haben dem Volke Gelegenheit gegeben, reich und glücklich zu werden. Künste und Wissenschaften haben sich herrlich emporgehoben, und der Flor unsers Handels erweckt schon den Neid der andern Nationen. Im Drange einer eisernen Zeit habe ich nichts unternommen, worüber mein Gewissen mir Vorwürfe machen könnte. Mit Aufopferung meiner eigenen Gemächlichkeit habe ich dem Reiche die Vortheile verschafft, deren es sich jetzt erfreuet. Ich habe Ursache mit mir zufrieden zu seyn, denn ich habe mich stets als die würdige Tochter meines glorreichen Vaters erwiesen, dessen Thaten Schwedens Ruhm zu

Digitized by Google

den Sternen erhoben haben. Denkt seiner mit Ehrfurcht und Dankbarkeit, denkt meiner mit Liebe, denn indem ich diesem Fürsten meine Krone abtrete, gebe ich Euch einen König, reich an allen Herrscher-Tugenden. Er wird in Gustav Adolphs Fußtapfen treten, und Schwedens Ruhm noch vergrößern. Weiht ihm den Gehorsam und die Treue die Ihr mir bisher erwiesen, und wovon ich Euch jetzt für immer lossprecho.

Eine schmerzliche Bewegung wogte bei diesen Worten durch die Versammlung. Die meißen der Reichsräthe konnten sich der Thränen nicht enthalten, alle aber waren ausser sich vor Bewunderung, daß eine Königin in der Blüthe ihrer Jahre, von ihrem Volke geliebt, freiwillig und freudig von einem Throne stieg, den andere Regenten nur mit ihrem Leben und unwillig verlassen haben würden.

Endlich nahm, statt des Reichskanzlers, der dieß traurige Geschäft abgelehnt, Schering Rosenhahn im Namen der Stände das Wort. Die Thränen dieser Versammlung, sprach er mit bewegter Stimme: ersparen mir die traurige Mühe, Ewr. Majestät den Schmerz zu schildern, den wir alle bei Euerm Scheiden empfinden. Wir sind gezwungen worden, in diesen großen Verlust zu willigen, weil Ihr darauf bestanden seyd, uns zu verlassen, weil unsere flehentlichen Bitten Euch nicht erweicht haben. Unser einziger Trost ist es, daß Ihr uns statt Eurer einen König gegeben, dessen Klugheit und Großmuth uns eine glückliche, blühende Regierung hoffen läßt. — Wir danken Euch für diese weise Wahl; — wir danken Euch für alle Sorgen, Arbeiten und Beschwerden Eures Regimentes, — wir bitten Euch herzlich, denen zu verzeihen, die so unglücklich gewesen sind, sich bei Verwaltung ihrer Aemter Eure Unzufriedenheit zuzuziehen.

Jetzt näherten sich ehrfurchtvoll die Häupter der vier Stände des Reiches. Christine reichte ihnen die Hand zum Scheidekusse, und wendete sich nun, ohne den Thron von neuem zu besteigen, zu dem Thronfolger.

Ew. Majestät, sprach sie mit der nämlichen Fassung, die ihre Rede an die Stände ausgezeichnet hatte: ist im Begriff, einen Thron zu besteigen, auf dem große Könige gesessen haben. Ihr Nachruhm ist so allgemein bekannt, daß ich es mir ersparen kann, mich bei der Erzählung ihrer Thaten aufzuhalten. Auch stamme ich selbst von ihnen ab, und die Lobsprüche auf meine Ahnen werden in jedem andern Munde besser, als in dem meinen klingen, deshalb begnüge ich mich, sie Euch als Beispiel aufzustellen, obgleich ich wohl weiß, daß Ihr keiner Ermahnung bedürft, indem Ihr vom Himmel mit allen den Gaben ausgerüstet worden, die man von einem großen Regenten verlangen kann. Blos in dieser Erwägung, nicht wegen unserer Verwandtschaft, die bei dem Wohl des Staates nie in Betracht gezogen werden darf, habe ich Euch zu meinem Nachfolger erkohren. Ich hinterlasse Euch einen Senat voll kluger und weiser Minister und bitte Euch, zur Vergeltung so vieler Vortheile, um nichts, als daß Ihr für meine Mutter sorgt, ihre Einkünfte eher vermehrt, als vermindert, und Euch ihrer Freunde und Diener bestens annehmt.

Ich habe, erwiederte der Pfalzgraf: in diesem verhängnißschweren Augenblicke nur ein Gefühl, und dieß treibt mich unwiderstehlich zu der Bitte an Ew. Majestät, Euern Thron wieder zu besteigen. Ihr wart durch zehn Jahre seine Zierde. Bleibt es ferner, und mir vergönnt, Euch zu bewundern, als der treueste Eurer Verwandten, und der gehorsamste Eurer Unterthanen.

Nimmermehr, Ew. Majestät! sprach Christine, seine Hand ergreifend. Mir vergönnt, Euch selbst auf diesen Sitz zu führen, den ich gern verlasse, da Ihr ihn statt meiner einnehmen werdet.

Nun, dann bleibt mir freilich nichts übrig, antwortete der neue König bewegt: als Euch mit Liebe und Ehrfurcht für alle die Gunstbezeigungen zu danken, die ich Euch schon verschuldet bin, und für die Gnade, durch die Ihr ihnen heute die Krone aufsetzet. Glaubt mir, daß ich keine Gelegenheit verlassen werde, Euch thätige Beweise meiner Erkenntlichkeit zu geben, und daß ich nie gegen Euch und die Euern die Achtung und Sorgfalt aus den Augen setzen werde, zu der Ihr mich so unauflöslich verpflichtet habt.

Die Huldigung, die Schering Rosenhahn und die Häupter der Reichsstände dem neuen Monarchen darbrachten, hinderte die Fortsetzung dieses verbindlichen und zierlichen Wortgefechts. Als die Ceremonie des Handkusses auch bei dem Könige vorüber war, wendete sich Christine, den Saal zu verlassen. Der König ergriff ehrerbietig ihre Hand. Nach einem kurzen Streit um die Oberstelle, die jede der beiden hohen Personen der andern aufdringen wollte, und in dem der König Sieger blieb, führte er die Königin aus dem Saale.

Digitized by Google

Nun, was sagst Du zu der ganzen Feierlichkeit? fragte der Oberstallmeister seinen Neffen, während sie dem nachströmenden Hofstaate folgten.

Sie hat mich tief erschüttert, erwiederte dieser: aber sie würde eine größere Wirkung auf mich gemacht haben, wenn weniger Spiegelfechterei dabei gewesen wäre. Daß der König die Königin im Ernste wieder auf den Thron führen wollte, kann ich doch nicht glauben, und ihre hohe Achtung für den Nachfolger, dessen Hand sie verschmäht und den sie immer so ängstlich von den Regierunggeschäften entfernt hat, will mir auch nicht recht einleuchten.

Und das widrige, zum Theil recht unverdiente Selbstlob! fiel der Oheim ein. Was wäre Christine gewesen im Kriege und Frieden ohne ihre Feldherren und ohne Oxenstierna! Gott zeuge mir, daß ich die Königin liebe und ehre, wie ihre großen Eigenschaften es verdienen, aber ich kann es nicht loben, daß sich gerade in diesem Akte der Entsagung, den sie vielleicht selbst für den größten Augenblick ihres Lebens hält, ihre Eitelkeit am lautesten ausgesprochen hat!

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition.

(Fortsetzung.)

Die Bucht, in welcher die Expedition den zweiten Winter zugebracht, bildete eine feste Masse ewigen Eises. Sie hatte ungefähr 10 engl. Meilen Breite, ihre Länge aber ist, wie natürlich, da man nicht hindurch gekonnt, unbekannt. Die Ebbe kommt dort aus Südwest, die Fluth aus Südost. Es fallen kleine Kanäle hinein, die aber zu schmal sind, als daß ein Schiff darin fahren könnte. Die Schiffe scheinen, so lange sie vor Anker gelegen und selbst auf der Fahrt nicht vom Eise gelitten zu haben, und da sie auf der Rückreise neu kalfatert und vermalt worden, liegen sie nun auf der Themse wie neu und eben ausgerüstet. Nur vorne sieht man einige Havarie, welche die Reibung verursacht hat, und Holznägel, die sich gelöset. Man erzählt, daß der Hecla einst von einem Eisfelde, welches so stark trieb, daß es zwei Meilen die Stunde machte, fast ganz aus dem Wasser hervorgehoben wurde und ihm 5 der stärksten Taue, an welchen es vor Anker lag, brachen.

Ungefähr einen Monat lang haben die Seefahrer die Sonne nicht gesehen; am 9. Jan. zeigte sich zuerst wieder eine Spur davon, in sehr dunkelblauem Lichte. Die Langweile zu vertreiben, gingen sie oft an's Land unter Zelte, und jagten oder fischten für ihren gemeinschaftlichen Unterhalt. Von den Rennthieren, welche sie erlegt, wog das größte, ausgenommen, 150 Pfund. Die Eingebornen sagten aus, daß eben gedachtes Geschöpf auch auf der großen Insel gegen Norden lebe. Ochsen wurden nirgend gesehen; und die Esquimo's gaben zu verstehen, sie zeigten sich nur im Westen der Länge, bis wohin die Expedition vorgedrungen war. Von Vögeln gab es eine ungeheure Menge, sie waren aber von schlechtem fischigen Geschmacke; dennoch wurden sie, der Abwechselung wegen, zuweilen gegessen. Die Herzen, Leber und Nieren der Wallfische und Wallrosse, welche die Esquimo's zutrugen, wurden ebenfalls von dem Gaumen der Europäer nicht verschmäht, welche manche gute Mahlzeit von diesem nicht sehr delikaten Gerichte machten. (Die Forts. folgt.)

An F...:

Wer das Leben kalt und leer
Nennt, vom Unmuth angetrieben,
Trenne sich von seinen Lieben,
Segle über Land und Meer.

Und je mehr sich Meer und Land
Zwischen ihm und ihnen breiten,
Und je länger er von weiten
Der verlaßnen Heimath stand,

Wird nun auch die Brust von Eis
Sehnen sich und lieben lernen. —
Ach! die Todten und die Fernen
Liebt das Herz ja doppelt heiß!

Wird der Mensch im Lieben matt,
Muß er sich vom Lieben trennen,
Dann erst wird er wissen können
Ganz, was er verloren hat.

Ist die Wandlung nun geschehn,
Lieb' und Sehnsucht aufgenommen,
Wird ihm auch die Freude kommen,
Himmelsluft im Wiedersehn!

Caroline Leffing.

An Camill.

Spitze die Feder, Camill, und zünde die leuchtende Lampe — —
Nimmer wird spitzig Dein Witz, nimmer erhellt Dein Verstand.

Adolph Nehmitz.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Die Italiäner nahmen schon früh die Hendekasylloben in ihren Tragödien, und wechselten oft willkührlich mit kürzeren Versen. Auch Moliere's trefflicher Amphytrio ist in freien, wechselnden Reimen geschrieben, welche Manier nach ihm manche Autoren selbst auf ernsthafte Schauspiele haben anwenden wollen. Die größte Mannigfaltigkeit, Wohllendung und Bedeutsamkeit der Sylbenmaße zeigen die Werke Calderons auf, der sich in der Metrjahl seiner Schauspiele als ein Meister in der musikalischen Composition beweist. In Cervantes frühesten Werken kämpft das trochäische Maaß noch mit dem jambischen, Lope braucht oft noch eilfsylbige Jamben ohne Reime, diese verlieren sich bei seinen Schülern, und finden sich bei Calderon niemals mehr, der nur Stanzen, als prachtvolle Beschreibungen, Lyras als leidenschaftliche Ausbrüche oder Naturgemälde, und künstliche Sonette zu Antithesen oder gespitzten Fragen und tiefsinnigen, blutarten Antworten braucht. Die Terzine erscheint nur bei den frühern Dramatikern häufig, nachher selten. Uebrigens hat im spanischen Theater, dem einzigen in Europa, das trochäische Maaß unbedingt den Sieg davongetragen. Aristoteles sagt, das jambische sey darum das natürlichste für das Schauspiel, weil man oft unbewußt in diesen Versen spricht, sie sich also der gemeinen Rede am meisten nähern. Es kann wohl seyn, daß dieser Ausspruch auch von den modernen Sprachen gilt. Es wird daher gewiß nicht etwas Zufälliges oder Gleichgültiges seyn, welches Versfes sich der Dichter zu seinem Werke bedient, weder eine Rede, noch das ganze Schauspiel wird noch den nämlichen Charakter haben können, so wie er es in trochäischen oder jambischen Versmaaßen schreibt. Könnte er dieß aber dennoch möglich machen, so bewiese das eben, daß ihm der Ton des Verses nur etwas Zufälliges, ganz Willkührliches, und daß er selbst schwerlich ein Dichter sey. Für den Kenner braucht es nicht erörtert zu werden, daß das spanische Schauspiel niemals diese Gestalt hätte gewinnen können, wenn es sich, wie die Engländer, mit dem eilfsylbigen Jambus beguügt hätte. Dem Spanier lag das trochäische Maaß näher, als andern Völkern, die Romanzen, in denen von Dichtern und Liebhabern Gegenstände aller Art mit Kunst oder aus dem Stegreife schon seit alter Zeit gesungen wurden, hatten diesen Sylbenfall ihrem Ohre längst einheimisch gemacht. Als daher die ersten Schauspieldichter die Prosa verließen, lag es ihnen am nächsten, die Romanze und die Redondillen auszunehmen, so finden wir es auch in der Rumancia, die aber mit Stanzen und andern jambischen Tönen wechselt. Wie schon gesagt, diese verloren sich späterhin immer mehr, und eine reiche Fülle von Pracht und Glanz einer gebildeten musikalischen Sprache im bedeutsamen Wechsel entzückt uns in Calderons süßeklingenden Träumen. Darum war das Verfahren Schlegels, in welchem ihm seitdem Gries und von Malsburg gefolgt sind, das richtige, ihn genau in seinen Formen nachzuahmen, so großen Schwierigkeiten der Uebersetzer auch auf diesem Wege begegnet. In wiefern unsre Bühne diese Uebersetzungen brauchen kann, muß jetzt nicht erörtert werden. So viel aber ist gewiß, daß kein Bearbeiter leichtes Spiel hat, denn wer darauf ausginge, nur die verschiedenartigen Verse etwa in dramatische Jamben aufzulösen, übrigens aber Bilder und Gedanken ganz so stehen ließe, wie er sie vorfindet, würde uns ein Unding liefern. Bei so dem ächten Dichter ist die Form, in welcher er sich ausspricht, eines und dasselbe mit seinem Geiste und Wesen.

Viele unsrer neuern Bühnendichter aber haben die trochäischen Versmaaße nicht in der künstlichen Beschränktheit und musikalischen Vollendung des spanischen Theaters, sondern auf willkührliche, gewissermaßen wild-phantastrende Weise genommen. Wie im Calderon die Symmetrie seiner Werke, die scharfsinnigen Gegensätze, die musikalischen Effekte, die mit den dramatischen immer zusammenfallen, nur Bild und Gegenbild seiner Sprache und abwechselnden künstlichen Verse sind, so ist in den deutschen Versuchen von diesen Kunstabsichten nichts zu entdecken, sondern die Dichter, scheint es, haben sich mehr von dem elegischen Tonfall der Trochäen hinreißen lassen, und haben gefühlt, wie dieser, eben weil er weniger Rede und Gespräch ist hat, leichter deklamatorische Schilderungen, umständliche Darstellung leidenschaftlicher Stimmungen begünstigt, deren steigerte, übertriebene Ausmalung man, wie von undramatischen Tönen überdeckt, weniger durch das getäuschte Ohr klar vernimmt und kritisch unterscheidet.

Das Gefühl giebt es uns, ohne weiteres, daß die aufsteigende jambische Tonreihe männlicher und frischer sey: Kritiker und Kenner, vorzüglich aber Dichter, werden auch erfahren haben, daß sie die mannigfaltigsten Wendungen des Gespräche, die kühnsten Uebergänge in pathetischen Reden, die actualsamsten Ausbrüche der Leidenschaften, Unterbrechungen, Pausen und alles zulaßt, wodurch die theatralische Rede Geberde und das ihr eigenthümliche Leben erhält. Freilich ist das Studium des theatralischen Verses bei uns noch sehr einseitig und mangelhaft betrieben, wir wissen noch nicht, wie viel er sich erlauben, wie vielseitig er sich wenden und gebrauchen läßt. Musterhafte Vorbilder, wie die Jphigenie, Tasso, oder Wallenstein haben viele Nachsprecher hervorgebracht, die diese Töne auf ganz andre Gegenstände übertragen, wo sie nicht gezimten: andererseits wird der Vers bei uns so entstellt und leichtsinnig behandelt, daß man ihn oft eine verkrüppelte Prosa nennen kann. Auch in diesem Gebiete ist von Shakespear unendlich zu lernen, der den Vers in jedem Schauspiel, ja in jedem Charakter desselben anders anwendet: er zeichnet sich darin, wie durch jedes Talent, unter seinen Zeitgenossen aus. Fletchers Vers ist fließend, aber einförmig, Massinger ist in seiner Weiche noch mehr monoton, und der gelehrte Ben. Janson gedankenreich aber hart. Marlow und die ältern nähern sich Shakespears Art und Weise mehr, aber nur der musikalischen Schmiegsamkeit, aber dem Pomp seines Verses. Dieser Gegenstand ist auch von den Engländern noch wenig berücksichtigt: unter Carls des Zweiten Periode vernachlässigte man die Versklunst des Theaters, späterhin sah man mehr auf Correktheit und Eleganz, so daß in neuern Tagen die Freiheit und Mannigfaltigkeit, die vielseitige Entwickelung der dramatischen Jamben verloren gegangen ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

279.

Freitag, am 21. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Zeitgeist.

Vom Zeitgeist schwatzen sie gar viel,
Der Eine will ihn vorwärts leiten,
Der Andre stecken ihm ein Ziel,
Ich will darüber gar nicht streiten,
Wüßt' ich erst, was der Ausdruck heißt,
Hat unsre Zeit denn einen Geist?
Wie, oder nennt man so das Neu'ste,
Weil es noch Zeit hat mit dem Geiste?

Die beiden Wörter Geist und Zeit
Mir schon nicht recht zusammen passen,
Der Geist ist Sohn der Ewigkeit
Und läßt in keine Zeit sich fassen,
Und sehen wir: die Zeit gebiert
Ein Söhnlein, das den Namen führt
Mit Recht, so frißt sie's auch gleich wieder,
Wie alle seine andern Brüder.

Indeß zum Scherze wollen wir
Den Namen Zeitgeist gelten lassen,
Laß sehn einmal, was könnten wir
Denn so in seine Sphäre fassen?
Was will er denn? was ist sein Ziel?
Gewinnt die Welt was durch sein Spiel?
Sind Eigenschaften zu erkennen
An ihm, warum wir Geist ihn nennen?

Er strebt hinaus in's Blaue stets,
Will an der dünnen Luft sich halten,
Kennt keine Schranke, kein Gesetz,
Kein Recht des Gilt'gen und des Alten,
Das Neue nur ergreift er keck
Und herrschen ist sein einz'ger Zweck,
Das Oberste zu unterst kehren,
Das lehrt er: sind das geist'ge Lehren?

Die Nase ist beim Geist der Zeit
Der strapazirt'ste Theil am Leibe,
In Alles steckt er sie und leiht
Geschwätzigkeit sich von dem Weibe,
Stark ist er nur im Maulgefecht,
Wer drein schlägt, hat bei ihm stets recht,
Der Körper gilt ihm stets das Meiste,
's ist gar kein Geist im Zeitengeiste.

Zu brechen Etwas mit Geschrei,
Dazu genügt's, daß es verriegelt,
Sein einz'ges Lieblingswort ist: frei,
Das heißt so viel als ungezügelt,
Er meint und lehrt auch, daß das Ey
Viel klüger als die Henne sey,
Und also baut er seine Stärke
Auf Knabenmuth und Knabenwerke.

Er trägt gar einen kurzen Rock,
Zerzauste Haare, rund geschnitten,
Dann einen dicken Knotenstock,
Hat ungeschlachte rohe Sitten,
Ein Knebelbärtlein an dem Kinn,
Da sitzt das Ungeheure drinn,
Er käut uralte Worte wieder
Und haut, was ihm nicht anfteht, nieder.

In alten Burgen geht er um,
Man hört ihn dort recht deutlich sinken,
Doch reist er auch im Land herum
Und läßt dann die Beschreibung drucken,
Darin wird keck von ihm schimpfirt,
Was den gestrengen Herrn genirt,
Und die ihm nicht ganz günstig waren,
Die nennt er Dummköpf' und Barbaren.

Er dichtet, malt und macht Musik,
Doch Alles dieses sehr possirlich,
In jeder Kunst geht er zurück,
Und hat was klar und was natürlich,
Als Dichter sucht der Geist der Zeit
Den Ruhm in Unverständlichkeit,
Als Maler schafft er nur Popanzen,
Als Musiker nur Dissonanzen.

Sein eigentlicher Tummelplatz
Ist aber in polit'schen Auen,

Digitized by Google

Da zieht er seinen Weisheitschatz,
Da läßt er seine Großheit schauen,
Da steht er hinterm Busch' und streut
Den Zwietrachtssamen aus voll Neid,
Sucht Alle die auf Höhen wohnen,
Fürst, Gott, — zu schleudern von den Thronen.

Ein kluger, braver Mann beweist,
Wie mit das Mährchen sollen deuten,
Er sagt: die Zeit schafft keinen Geist,
Wohl aber schaffen Geister Zeiten;
Drum sorge du betrogne Welt,
Daß deine Jugend Geist erhält,
Dann wird der Zeitgeist schnell verschwinden,
Doch geist'ge Zeit sich wieder finden.

J. F. Caſtelli.

Chriſtine und ihr Hof.

(Fortſetzung.)

13.

Der König war gekrönt, die Sonne dieses doppelt wichtigen Tages ſank dem Weſten zu. Vor dem Schloſſe waren Chriſtinens Wagen aufgefahren, und in allen Gemächern lärmte das Treiben der Dienerſchaft, die die letzten Zurüſtungen zur Abreiſe beſorgte. Im Zimmer vor dem königlichen Kabinet packte die Gräfin Ebba in ſchwermüthigem Schweigen die Leibwäſche Chriſtinens in den letzten Koffer. Am Fenſter ſtand der Kammerjunker Steinberg, der den Dienſt hatte, und ſah bald in den Regen, der in Strömen vom Himmel floß, bald auf das ſchöne Mädchen, das ihm in ihrer ächt weiblichen Beſchäftigung doppelt liebenswürdig erſchien. An einem Seitentiſche voll Papiere ſaß Guemes, Chriſtinens Secretair, ihrer letzten Befehle in Schweden harrend, und betrachtete mit einem liſtigen Lächeln ein Paar ſilberne Medaillen, die vor ihm lagen.

Da trat der Kammerjunker zu ſeinem Tiſche, nahm eine der Medaillen in die Hand und betrachtete ſie mit einer Miene der Mißbilligung.

Es iſt die Krönungsmedaille, ſprach Guemes mit einem lauernden Blicke: aber ſie ſcheint nicht Euern Beifall zu haben.

Das Bruſtbild des neuen Königs iſt wohlgeſchnitten, erwiederte dieſer freimüthig: aber gegen die Deviſe des Reverſes, wo er die Krone von der Königin empfängt, möchte ſich einiges einwenden laſſen. A deo et Christina! Die Stände werden ſagen, daß ihre Zuſtimmung auch noch dazu erforderlich geweſen ſey.

Ich würde auch noch die Königin weggelaſſen haben, ſprach Guemes mit Salbung. Gott war es doch allein, der ihr Herz und die Herzen der Stände rührte. Ihm allein die Ehre! Vielleicht gefällt Euch dieſe Denkmünze beſſer.

Er reichte ihm die andere Medaille. Chriſtinens Bruſtbild ſtand auf dem Avers. Auf dem Revers der Parnaß mit dem Muſenroſſe und der Umſchrift: Sedes haec Solio potior.

Der Kammerjunker dachte, während er ſie betrachtete, der mancherlei Abdications-Motive der Königin, die ſich nicht auf ihre Sehnſucht nach einem ſtillen Muſenleben beſchränkten, und belächelte die Schmeichelei, die in der Umſchrift lag.

Ihr habt Recht, antwortete Guemes auf dieß Lächeln. Auch gegen dieſe Umſchrift läßt ſich viel ſagen, und wenn es Gott und der heiligen Jungfrau gefällt, wird ſich bald zeigen, daß die Königin ihren Thron nicht dem heidniſchen Parnaß zu Ehren verlaſſen hat. Ihrer harret ein anderer, ſtrahlender Sitz, koſtbarer, denn alle irdiſchen Throne!

Erſtaunt über die ſeltſame Rede ſah der Kammerjunker den frommen Secretair an; da öffneten ſich zugleich die Thüren des Ausganges und des Kabinets. Dort traten der Reichsdroſt, Graf Brahe, und der Oberſtallmeiſter, beide mit ſehr ernſthaften Geſichtern herein. Hier kam die Königin Mutter heraus, die ſo eben von ihrer Tochter Abſchied genommen hatte. In Thränen zerfließend wankte ſie fort. Mit großer Standhaftigkeit und mit trocknen Augen begleitete Chriſtine ſie bis zur Treppe, und kehrte dann in das Zimmer zurück.

Ich komme von Sr. Majeſtät dem Könige, ſprach der Reichsdroſt. Mit großer Beſtürzung hat er vernommen, daß Ihro Majeſtät noch heute Upſala verlaſſen wollen. Er läßt Euch dringend bitten, nicht alſo zu eilen. Der Abend bricht herein, und das Wetter iſt höchſt ungünſtig.

Wie könnt Ihr mir zumuthen, Graf Brahe, fragte Chriſtine ihn ſolz: daß ich noch einen Augenblick an einem Orte bleiben ſoll, wo ich bis jetzt geherrſcht habe, und wo ſich nun die höchſte Gewalt in andern Händen befindet. Ich werde noch in dieſer Stunde abreiſen, und keine Macht der Erde kann mich länger zurückhalten.

Es iſt auch wahrlich nicht gerathen, länger zu zögern, bemerkte der Oberſtallmeiſter. Die Stände des Reiches ſind ſchwierig geworden und murren laut über die Abreiſe der Königin. Der Bauernſtand ſagt öffentlich, daß man Sw. Majeſtät nicht aus Schweden laſſen dürfe, und daß Ihr Eure Ein-

Digitized by Google

künfte im Lande verzehren sollet. Die Geistlichen haben das Gerücht ausgestreuet, daß Ihr aus dem Reiche gehtt, um katholisch zu werden, und wenn wir nicht eilen, so kann noch zu guter Letzt ein Aufruhr entstehen.

Ich werde treiben, daß Ew. Majestät auf der Stelle abreisen kann, rief erschrocken der Secretair Guemes, und eilte hinaus.

Unter diesen Umständen, sprach achselzuckend der Reichsdroß: bleibt mir nichts übrig, als Ewr. Majestät die zweite Botschaft des Königs auszurichten. Er läßt Euch bitten, Euren Weg nach der Insel Oeland zu nehmen. Dort wartet Euer der Admiral Wrangel mit der Flotte, um Euch nach Wismar überzuführen.

Ich danke dem Könige für diese Aufmerksamkeit, antwortete Christine: aber Wind und Wellen sind mir allzu unzuverlässig. Ich werde zu Lande über Heimstadt gehn, und mich bei Helsingborg über den Sund nach Seeland übersetzen lassen.

Dieser Entschluß wird den König sehr unangenehm überraschen, erwiederte Brahe finster. Zwölf Kriegsschiffe sind bloß dazu ausgerüstet worden, um Ew. Majestät auf eine, Schwedens würdige Weise auf den Continent zu führen. Diese bedeutenden Kosten sind also so gut als verloren!

Indem kam Guemes mit einigen Lakaien zurück, die den letzten Rest des königlichen Gepäckes fortbrachten. Alles ist bereit, flüsterte er der Königin zu. Sie nahm Ihre Freundin Ebba unter den Arm, sagte lustig zu dem Reichsdroß: Es bleibt bei der Landreise! Adieu Brahe! und hüpfte zur Thüre hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition.

(Fortsetzung.)

Gärtnerei gewährte den Seefahrern eine gleich angenehme, als nützliche Beschäftigung. Wie auf der vorherigen Reise, haben Senf und Kresse, am Bord gezogen und den Seeleuten in großer Menge gereicht, sehr zur Erhaltung ihrer Gesundheit beigetragen. Der Beweis hiervon sprach sich bei ihrer Rückkunft in ihren Gesichtern aus, denn selten hat man wohl die Mannschaft nach einer langen Seereise in so gutem Zustande gesehen. In drittehalb Jahren haben sie nur 5 Mann verloren. Die beiden ersten starben auf der Fury im Jahre 1822 binnen 24 Stunden, der eine an innerlicher Entzündung, der andere an der Auszehrung. Sie wurden Beide in ein Grab gelegt, welches man mit Steinplatten bedeckte, in deren größte ihre Namen eingegraben wurden. Bald nachher fiel ein Matrose vom Mast herunter und brach den Hals. Im letzten Frühjahre, auf der Rückreise nach England, starb am Bord des nämlichen Schiffes ein Matrose am Durchfall. Herr Lyffe, Patron von einem Wallfischjäger, ist am Scorbut gestorben. Dieß war ein kräftiger und wohlgestalteter Seemann, wie man glaubt, aus der Grafschaft von Northumberland.

Es scheint nicht, daß die Seefahrer irgendwo den Versuch gemacht, tiefer in's Land zu gehen. Die Haupt-Excursion hat Lieutenant Hoppner an der Spitze eines Detaschements auf einen Bericht der Esquimo's gemacht, laut welchem im Jahre 1822 in fünf Tagereisen Entfernung nach Nordost zwei Schiffe gescheitert und die Trümmer noch sichtbar seyn sollten. Tonnenböden und Beschläge in ihren Händen bestätigten die Aussage. Auch versicherten sie, die Mannschaften hätten sich in Böten gerettet, man wisse aber nicht wohin. Der Lieutenant Hoppner und sein Detaschement zogen aus, von Eingebornen als Wegweiser begleitet, um sich nach den Schiffbrüchigen umzusehen; nachdem sie aber fünf Tage marschirt waren, weigerten sich die Führer, weiter zu gehen. Sie zeigten die Richtung, in welcher man die Schiffe finden würde, erklärend, man könne ja ohne sie dahin kommen; diesen Rath fand man aber zu gefährlich, um ihn zu befolgen, und kehrte also unverrichteter Sache wieder zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Freundestreue.

Triolet.

Des Freundes Treue hoch erheben
soll frommer Sänger Streben seyn!
Denn es versüßt das bitt're Leben
des Freundes Treue hoch erheben
und kann uns edl're Freuden geben
als Ehre, Gold und Lieb' und Wein.
Des Freundes Treue hoch erheben
soll frommer Sänger Streben seyn!

Ziehnert.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Wir stehen noch am Anfang und haben noch vieles zu lernen. Aber auch in diesem Gebiete ist die Künstlichkeit leichter als die Kunst, und wenn sich auch manches entdecken und ausmachen läßt, so kann man doch den richtigen Gebrauch nicht unmittelbar lehren.

Wie glücklich man den Alexandriner im beschränkten Lustspiele brauchen könne, hat uns schon Göthe in seiner Jugend gezeigt; in dieser, wie in Hinsicht der Sprache, werden die Mitschuldigen immer als ein Muster für uns dastehn. Müllner hat denselben Vers in seinen Nachspielen mit Geschick angewandt, wenn er gleich bei ihm schwerfälliger, spitzer und auch mehr berechnet ist; welchen Charakter übrigens auch diese kleinen Dramen selbst nicht verläugnen, von denen aber die besseren den glücklichen Einfälle nicht entbehren.

Der ältere Alexandriner war eins der frühesten Versmaße in Europa, vielleicht der früheste Versuch, sich poetisch auszudrücken, denn noch ist es nicht gelungen, durch Forschung seinen ersten Ursprung zu entdecken. Sei es nun, daß er eine Nachahmung des alten Trimeter vorstellen, oder daß er den lateinischen Hexameter ersetzen sollte, oder (was mir wahrscheinlicher dünkt) daß er die Waffentänze jener tapferen Nationen musikalisch begleitete, und eine originale Erfindung war. Unsere alten deutschen Heldenlieder sind größtentheils, vor allem die Nibelungen, in diesem Versmaße gedichtet. Die Nibelungen zeichnen sich vornehmlich vor vielen andern epischen Gedichten des Mittelalters durch die größere Länge des vierten Verses aus, so daß sich das Werk dadurch in Strophen ordnet. Der alte spanische Cid (das epische Gedicht, nicht die Romanzen, welche Herder unter uns bekannt gemacht hat) ist in diesen früheren Alexandrinern, so die ältesten französischen Heldengedichte, und auch in Italien finden wir schon im dreizehnten Jahrhunderte diesen Vers, wo man ihn schon damals den Martellianischen nannte. Dieses Sylbenmaß unterscheidet sich dadurch, daß es in der Mitte eine weibliche Cäsur hat, dadurch eine Sylbe, aber auch zugleich mehr Freiheit und Mannigfaltigkeit gewinnt. Die französischen Tragiker handelten gemiß ihrem Vortheile entgegen, als sie die männliche Cäsur in die Mitte des Verses stellten, und dadurch jene Einförmigkeit und Taktschlag einführten, die dem Schauspieler Mühe genug kostet, zu umgehen und zu verbergen. Sie mochten wohl dazu gestimmt werden, um sich nur von der Bänkelsängerei zu entfernen, in welche jener ältere Vers gesunken war, und in die er auch sehr leicht verfallen kann, wie wir in England und Deutschland Proben an so manchen alten Volksgeschichten sehen können, die dieses Sylbenmaß, als ein bequemes, beibehielten. Ich möchte aber überhaupt zweifeln, ob der Alexandriner, auch in der ältern Gestalt, in der Tragödie zu brauchen sey. Für die Comödie ist er trefflich, und das hat auf unserm Theater kürzlich der talentvolle Verfasser des witzigen Nachspiels: „Blind und lahm", (Robert) bewiesen: der einzige Versuch in dieser Art, der mir bis jetzt vorgekommen ist. Dieser Vers verträgt aber noch mehr Freiheit, er läßt in der Mitte einen Daktylus zu, er erlaubt Anapästen, er giebt die sonderbarsten und bizarrsten Abwechselungen. Wie recht hatte also Goldoni, ihn in vielen seiner Lustspiele beizubehalten; sein leichtes, schnelles Talent hat uns in diesem Maße einige vortreffliche Comödien geliefert. Man muß freilich so glücklich gewesen seyn, in Italien einige gute Darstellungen gesehn zu haben, um sie ganz würdigen zu können. Gozzi's Spott und Parodie dieses Verses trifft das be nur bald, dessen Stärke der dramatische Vers überhaupt nicht ist, der bei ihm großentheils in Ausrufungen besteht.

Nicht nur dreizehn oder vierzehn Sylben, sondern die zwanzig geben die alten Italiäner diesem Verse, und so finden wir ihn auch bei den Engländern wieder. In einem merkwürdigen alten Schauspiele (1578 gedruckt, wohl etwas früher geschrieben), Promos and Cassandra, tritt die ganze Verskunst jener Tage auf, und entwickelt sich bedeutend genug. Diesen Vers, der wegen seiner Länge leicht einen leiernden, matten und niedrigen Ton bekommen kann, nannten die Engländer doggrel verse. Shakspear hat ihn in den Irrungen, der Liebe Mühe, und noch einige Male nicht verschmäht. — Alles kann gut und trefflich seyn, wenn es paßt, wenn es sich dem Gegenstande und dem Geiste des Werkes aneignet. Zu wünschen, oder gar zu gebieten, alles solle in diesem oder jenem Versmaße gedichtet werden, hieße den freien Geist der Poesie verkennen. Willkühr und Verwirrtheit folgen freilich auch der verkannten und gemißbrauchten Freiheit, und die Deutschen neigen sich zu dieser literarischen Anarchie, die aber wenigstens nicht schlimmer ist, als der französische abergläubige Pedantismus; vielleicht besser, weil sich aus ihm wohl immer wieder die vernünftige Regel entwickeln kann.

Die Holländer nahmen früh den Alexandriner der Franzosen zu ihren Tragödie und dem übersetzten Lustspiele, oder in ihren Possen, oder Schilderungen aus dem gemeinen Leben finde ich die sonderbarste Art eines Verses, der eigentlich Prosa ist und sich nur mit dem vorhergehenden Satze reimt. Beide sind oft von ziemlicher Länge; z. B.

Ha! ha! Jungfrau, sind' ich Euch nun endlich zu Haus? Kommt, kommt, nun sollt Ihr Geld herausschießen,
Ehe denn ich noch geh', denn das Warten fängt an mich zu verdrießen:
Kommt! kommt! gebt her.

A.

Wie kam Ihr in das Haus?

B.

Durch die Thür', die offen stand, trat ich in den Flur.

B.

Die hatt' ich vergessen zuzumachen, da ich hereinkam; hört, lieber Freund, kommt wieder in einem Stündchen nur; — u. s. w.

oder ungefähr auf diese Art:

Die sind nicht zu verachten, im Gegentheil sehr zu preisen.

M.

Aber wie soll ich das wissen?

K.

Auf den neuen Deich, auf der Warmesteaße fragt nur nach Jan Klasens Leuten, das kleinste Kind wird Euch die weisen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

280.

Sonnabend, am 22. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G Th. Winkler (Th Hell.)

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

14.

Die Wagen der Königin hielten an dem Bache, der damals die Grenze zwischen Schweden und den dänischen Staaten machte. Der Freiherr von der Linde, der ihnen zu Pferde gefolgt war, sprengte an Christinens Wagenschlag, dem sich zugleich die begleitenden Hofkavaliere der Königin näherten.

Ich habe noch einen geheimen Auftrag von dem Könige an Ew. Majestät, sprach Linde leise. Gefalle es Euch, mir ein kurzes Gehör zu geben.

Ich stehe zu Dienst, antwortete Christine. Der Kammerjunker Steinberg öffnete den Schlag und sie sprang behende heraus, gestiefelt und gespornt, in ihrem spanischen Reitüberrocke und Federhute, den Degen im Bandelier über die Schulter hängend, kurz in einen kleinen, seltsamen, höchst beweglichen jungen Menschen verwandelt. Was ist dem König noch zu Willen? fragte sie kurz.

Er hat Ew. Majestät wiederholt gebeten, sprach Linde: ihn mit Eurer Hand zu beglücken. Ihr habt seine Werbung entschieden zurückgewiesen. Er achtet das Zartgefühl, das aus dieser Zurückweisung sprach, da wenigstens der Schein vorhanden war, daß er Eure Hand vielleicht nur wegen der Krone begehrte, die sie ja verschenken hatte. Dieser Schein ist jetzt verschwunden, nachdem Ihr meinem Herrn selbst auf Schwedens Thron gesetzt habt. Jetzt darf er, ohne Furcht vor Mißdeutung, seine Bitte wiederholen, und fleht Euch durch mich an, gnädigste Frau, ihm zu der kleineren Gabe die größere zu gewähren, Eure kostbare Person zur Krone des Landes, das jetzt durch Eure Abreise verwaisen soll. — Es würde sich auf den Gipfel des Glückes erheben, wenn Eure weisen Rathschläge den König bei seinem schweren Herrscheramte unterstützen.

Diese Werbung, erwiederte Christine: unter diesen Umständen und an diesem Orte wiederholt, ist des Charakters meines Thronfolgers würdig. Mir aber ist es anständig, sie abermals zurückzuweisen. Wenn ich mich je hätte vermählen wollen, so würde ich es für angemessener gehalten haben, meinen Gemahl durch meine Wahl zum Könige zu machen, als mich erst durch ihn zur Königin erheben zu lassen.

Sie verneigte sich leicht gegen Linde, hüpfte bis zu dem Grenzbache und sprang luftig hinüber. Nun bin ich doch endlich frei und ausserhalb Schweden! rief sie auf dänischem Boden aus vollem Herzen: und niemals, niemals hoffe ich dahin zurückzukehren;

Die Wagen fuhren durch den Bach, die Hofkavaliere folgten, Linde blieb allein auf der schwedischen Seite zurück, sein Pferd am Zügel haltend. Mit leichterm Muthe ist wohl noch nie eine Krone aufgegeben worden! rief er, der Scheidenden nach-

Digitized by Google

sehend. Und wenn nur Christine diesen Schritt in der Folge nicht einmal bereuet, so verdient wenigstens ihre Energie Achtung, wenn die Dame auch noch wunderlicher wäre, als sie leider ist.

15.

Die Königin war in Brüssel angekommen und hatte den Pallast des Erzherzogs Leopold bezogen. — Es war am Abende des folgenden Tages, als der Kammerjunker Steinberg nach den Zimmern Christinens ging. An der Thür traf er mit einem Dominikaner-Mönche in voller Ordenstracht zusammen, dessen Züge ihm bekannt vorkamen.

Herr Secretair Gnemes! rief er erstaunt, als er ihn genauer betrachtete. Seyd Ihr es? Wie kommt Ihr in diese häßliche Kutte? Will die Königin vielleicht den Erzherzog mit einer Maskerade unterhalten? Dann wundert es mich nur, daß die übrige Dienerschaft nicht von der Lustbarkeit unterrichtet ist.

Sitzet nicht, wo die Spötter sitzen! rief Gurmes mit einem grimmigen Blicke, und ging rasch in das Kabinet der Königin.

Was war das? fragte sich Steinberg, als die seltsame Erscheinung verschwunden war. Aus welcher Ursache kann sich der Secretair in einen Mönch verlarvt haben, und wie es scheint, mit dem Gutheißen der Königin? Oder, fragte er weiter, als er eine Weile nachgesonnen hatte: wäre vielleicht gar der Secretair bisher die Maske für den Mönch gewesen? Das wäre ein noch seltsameres Ereigniß, und vielleicht der Vorläufer einer wichtigen, traurigen Begebenheit.

Jetzt trat der Marchese Monaldeschi mit dem spanischen Gesandten Don Pimentelli herein. Der Kammerjunker wollte den letztern bei der Königin melden, als diese ihm schon entgegen kam, in einem schwarz seidenen Kleide, Haare, Brust und Arme bloß mit Perlenschnüren geschmückt, ein kleines Kruzifix und einen Rosenkranz in den Händen. — Die schöne Ebba, mit verweinten Augen, und der neue Dominikaner folgten ihr.

Mit einem unwillkührlichen Schrei des Entsetzens trat der Kammerjunker zurück, und Christine warf einen lächelnden Spottblick auf ihn.

Der Herr Erzherzog wartet im Vorderzimmer, sprach Don Pimentelli mit einer ehrerbietigen Verbeugung: um Euch zu der heiligen Handlung zu begleiten. Vergönnt auch Euerm Diener, Euch zu folgen auf diesem Wege des Segens und des Heils.

Die Versammlung ist doch nicht allzu zahlreich? fragte Christine mit einiger Beklommenheit. Ich würde es nicht gern sehen, wenn die Sache Aufsehen machte.

Eure leisesten Wünsche sind uns Befehle, antwortete Pimentelli. Ausser den Grafen Fuensaldagna und Montecuculi, und dem Staatssecretair Don Agostino Navarro, werdet Ihr niemanden finden.

So laßt uns denn in Gottes Namen gehen! sprach Christine mit einem leisen Seufzer. — — Nein, Kinder, fuhr sie fort, sich gegen Ebba und den Kammerjunker wendend, die ihr folgen wollten: Auf diesem Gange dürft Ihr mich nicht begleiten. Ihr seyd gute Protestanten, und ich will niemandem ein Aergerniß geben.

Sie entfernte sich mit ihren Begleitern. Ebba und Steinberg blieben zurück, in Schmerz erstarrend, und eine lange trübe Pause trat ein. Dann nahten plötzlich rasche Tritte, und der Oberstallmeister stürzte in das Gemach.

Wo ist die Königin? fragte er hastig.

Der Erzherzog hat sie so eben abgeholt, erwiederte der Kammerjunker bedeutend.

So bin ich zu spät gekommen! rief der Oberstallmeister. Ich sollte Ihr den Grafen Tott melden, der ihr ein Abmahnungschreiben des schwedischen Senates zu überbringen hat. Zwar würde auch das nichts geholfen haben, denn was diese Frau einmal will, das setzt sie durch, und wenn es auch noch so rasend wäre.

Was meint Ihr denn eigentlich, Herr Oheim? fragte der Neffe ängstlich. Aus den letzten Ereignissen sind mir wohl allerlei trübe Ahnungen gekommen, aber daß eine entscheidende Handlung der Königin so nahe bevorsteht, als Ihr zu fürchten scheint, das kann ich doch nicht glauben.

Da donnerte durch die Stille der Nacht rings von Brüssels Wällen das schwere Geschütz, und die Anwesenden sahen einander bestürzt an.

Das ist das Zeichen, daß Deine Ahnungen auf rechter Spur waren! rief der Oberstallmeister bitter. Diese Kanonen feiern den großen Augenblick, in welchem die Königin den Glauben ihrer Väter abschwört!

Also doch! jammerte, in Thränen zerfließend, Ebba. Noch immer wollte ich mir die Möglichkeit nicht eingestehen.

Digitized by Google

Hätte ich den hochwürdigen Pater Guemes früher in seinem Ornate gesehen, rief der Kammerjunker zornig: so würde mich diese Begebenheit weniger überraschen. Jetzt ist mir Alles klar. Die Königin hatte ihren Entschluß schon in Stockholm gefaßt, und ihre Resignation war nur die Vorbereitung zu seiner Ausführung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition.

(Fortsetzung.)

Bei solchen Reisen haben die Esquimo's sehr großen Nutzen von ihren Hunden. Diese kräftigen Thiere machen, vor den Schlitten des Landes gespannt, stündlich 5 engl. Meilen und darüber, und die Last, welche sie ziehen, ist nicht leicht. Einst zogen 15 oder 16 dieser Hunde einen Anker mit seinen Armen, von fast einer Tonne Gewicht, bis nach dem Platze seiner Bestimmung, und im Durchschnitt ist anzunehmen, daß jeder Hund eine Last von 100 Pfund ziehen kann. Auch sind sie stark und sehr keck auf der Jagd. Der Esquimo jagt mit ihnen den großen weißen Polar-Bären, und einige der nach England gebrachten, haben Wunden, welche ihre Tapferkeit in solchem Kampfe bewiesen. Sie packen ihre Gegner bei den langen und dicken Mähnen und halten sie fest und ermüden sie, bis ihre Herren herbeikommen und sie mit ihren Piken tödten.

Die nach England mitgebrachten Hunde, 12 oder 14 Stück, sind groß und verschiedener Farbe, jedoch die meisten schwarz, mit weißen Flecken über den Augen, an den Füßen und an der Spitze der Ruthen. Sie sind sehr wild, und sehen eher Wölfen, als Hunden, ähnlich. Sie bellen nicht, knurren und heulen aber, wie wilde Thiere. Es sind viele unter Weges durch Hitze umgekommen, und nach ihrer Ankunft hat man die andern, als es schönes, kaltes Wetter geworden, eifrig nach Luft schnappen sehen, als ob sie durch langen Lauf erschöpft worden wären. In ihrem Geburtlande werden viele dieser wilden Thiere von den noch wilderen Wölfen vernichtet, welche bandenweis jagen und die Hunde selbst aus ihren Hütten herausholen, um sie zu verschlingen. Durch den Geruch angezogen, streifen sie stets um die englischen Schiffe herum und schleppten dreist weg, was sie habhaft werden konnten. Man hat ihrer 13 auf einmal gesehen, die sämmtlich in Schlingen gefangen und getödtet wurden und den ausgehungerten Esquimo's zur Speise dienten.

Unter den andern Thieren, welche die Seefahrer gesehen haben, waren: Bären, Füchse, Haasen, weiße Hermeline und Murmelthiere; und unter den Vögeln: Schwäne, arctische, silberfarbige und verschiedene andere Arten Enten, Störche jeder Art, der arctische Taucher, das Rothkehlchen, der Rabe, die Eule, das Käuzchen, verschiedene Singvögel, die sibirische Lerche und der lappländische Blutfink.

Der Insekten giebt's dort wenige, nämlich ungefähr 6 Arten Mücken, den Musquito, welcher sehr belästigt, aber nur etwa einen Monat lebt, die wilde Biene mit schwarzem Honig, die Spinne und den kleinen Goldschmetterling.

Die Gewässer wimmeln, wie schon gesagt, von Molusken, wovon sich die Wallfische und andere große Fische nähren. Auch giebt es eine ausserordentliche Menge sogenannter Meerläuse. Diese wurden von den Naturalisten zu einer sehr sonderbaren Operation gebraucht, nachdem man ihre Tauglichkeit dazu durch folgenden närrischen Vorfall in Erfahrung gebracht hatte. Eines Tages ließ ein Officier eine todte Gans, die gekocht werden sollte, durch eine im Eise gemachte Oeffnung in's Wasser hängen, um sie auszuwässern; aber ach, als man am folgenden Morgen die Gans herauszog, um sie zu bereiten, war nur noch das Gerippe davon vorhanden, denn die Meerläuse hatten alles Fleisch dermaßen abgenagt, als sey es durch geschickte Anatomen geschehen, um das Skelett in einem Naturalienkabinet aufzustellen. Diese Entdeckung blieb nicht unbenutzt, und wollte man nachher Knochen oder Skelette gesäubert haben, übergab man sie den Meerläuse, welche dabei so thätig und geschickt zu Werke gingen, daß sie in zwei Nächten den Kopf eines Seepferdes rein machten.

(Der Beschluß folgt.)

Die Mädchen.

Die Mädchen sind den Blumen gleich,
Ordn' ich nun dieses Pflanzenreich
Nach des Linneus Namen:
So finden sich auch Kryptogamen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Es giebt ein altes, herzlich schlechtes Schauspiel, Pedro und Ines, ein Original-Trauerspiel, das schon 1771 in Wien gedruckt ist: der Verf. nennt es ein Schauspiel in Versen, und alle Reden sind auch versweise abgesetzt. Es ist aber nicht in den damals noch üblichen Alexandrinern geschrieben, doch bedeutend lange vor unsern neueren Versuchen in zehn, und eilfsylbigen Jamben. Eine Rede (und in dieser Manier ist das Ganze) lautet z. B. so:

Ines.

Ich umarme mit Wollust den Erretter!

Pedro.

Noch bin ich es nur bald; ich muß euch ganz erretten!
Laßt uns das Aeußerste wagen; uns nochmals zu den
Füßen des Vaters nahen; flehen, ihn beschwören; ist er
Taub für die Natur; dann laßt uns flehn; laßt uns
dieses
Reich verlassen, wo die Menschlichkeit nicht mehr
wohnt! —
Ja, liebste Söhne, ja angebetete Ines!
Thron, Zepter, Vaterland, Freund, Aeltern und Verwandte
Verlaß' ich gern um euch! Ohne euch scheint mir ein
Thron
Eine Wüste, und mit euch eine Wüste ein Thron! —
Er kömmt, laßt uns jetzt den letzten Angriff wagen! —
Menschlichkeit! Du Mutter, Schatterin, Wollust der
Sterblichen, komm' und gieß' in sein väterliches Herz
Jene gefühlvollen Regungen, den Segenthau,
Der die Erde seliget: — Laßt uns ihm kühn begegnen.

Da so viele junge Theaterdichter durchaus nicht mehr Prosa schreiben wollen, so wäre diese Manier wohl die leichteste Auskunft, ihrem Gelüste Genüge zu thun.

Am 14. Nov. Preciosa, Schauspiel in vier Aufz. von P. A. Wolff.

Dieses anmuthige Schauspiel hat ein sonderbares Schicksal gehabt. Indem es auf allen deutschen Bühnen großes Glück macht und bei öftern Wiederholungen immer noch die Schauspielhäuser füllt, ist es unsern Kritikern auf der andern Seite so sehr ein Stein des Anstoßes, daß man aus vielen Blättern bittere Recensionen, auch von bedeutenden Stimmen gehört hat, als wenn sich alle gute Köpfe das Wort gegeben hätten, ihren Zorn über diese Produktion auszuschütten.

Es ist leider nur zu wahr, daß Prunk, Dekoration, Tanz und detal. was ausserhalb dem Schauspiel und seiner Kunst liegt, durch Sinnenreiz, der oft ziemlich plump ist, das Theater selbst immer mehr vom Theater verdrängen und den rectitirenden Künstler fast überflüssig machen; es ist zu leben, wenn die Einsichtsvollen dagegen eifern und zu retten suchen, was noch zu retten ist: auch in die Klage jener kann man einstimmen, welche die Delinquentenstücke, oder jene gräßlichen Werke von der Bühne wieder verbannen möchten, die durch noch schlimmern Reiz viele Gemüther verdorben haben: aber, kann man fragen, soll es, einerstunden mit diesen, einem harmlosen, heitern Geiste nicht erlaubt seyn, auch einmal auf unschuldige Weise die Sinne in Anspruch zu nehmen? Es ist nicht nothwendig, daß ein trefflicher Schauspieler ein großer Dichter sey; wenn aber Wolff die Lust an der Deklamation und an Versen, an leichtem Scherz und Musik, an jener Stimmung des Publikums, die so oft das Blendende dem Tiefern vorzieht, benutzt, und es ihm gelingt, ein liebenswürdiges, leichtes Schauspiel zu erschaffen, das uns kein ungeheures Schicksal, keine tiefsinnige Lehre, oder widerwärtige schauderhafte Empfindungen einprägen will, so begreife ich nicht, warum wir eine Gabe nicht in dem Sinne annehmen sollen, in welchem sie uns geboten wird. Eine tiefe, ernste Kritik scheint mir hier überflüssig, weil der heitere Scherz die Anmaßung nie mit sich führt, zu den Werken der Literatur zu gehören, oder das Wesen des Schauspiels in ein höheres Licht zu rücken, wie so manche irregeführte Talente sich bei uns bestrebt haben, bei denen es dann allerdings die Pflicht der Kritik ist, sie auf die rechte Bahn zurückzuweisen.

Ist es wohl das Pferd oder Maulthier, welches erscheint und den Zorn der Puristen erregt? Schiller erlaubt sich auch dergleichen; und im gedruckten Stücke Wolffs sehe ich keins erscheinen, Preciosa wird am Schluß des zweiten Aktes auf einer Trage fortgeführt: das Maulthier ist also ein Zusatz des Theaters. Und sähen wir doch nur dort keine andern Maulthiere! aber bei manchem rectitirenden Künstler, wenn er sich durch tiefsinnige Jamben oder künstliche Trochäen winden muß, fällt uns nur gar zu leicht der Vers unsers Dichters ein:

Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg.

Ich weiß nicht, ob Deutschland eine Preciosa besitzt, die alles erfüllt, was Dichter und Publikum von ihr fodern dürfen, wo sie gefunden wird, muß ohne Zweifel dieses romantische Spiel mit einer solchen Hauptfigur, den Waldtönen, Scherz und Spaß und heiterer Entwicklung ein reizendes Ganzes bilden. Die Lebige Darstellung ist eben nicht zu tadeln, doch zeigt sich nur Wierda (Mad. Hartwig) als Künstlerin und ganz im Sinn der Rolle.

Daß ich nicht die trochäischen Verse, die meist regellos sind, oft auch ohne Reim, billige, geht schon aus dem vorigen Aufsatze hervor.

Es ist unbillig, das Drama zu strenge und nahe mit dem Werke des Cervantes zu vergleichen. Ich habe schon sonst bemerkt, daß es überhaupt eine mißliche Aufgabe sey, aus einer trefflichen Novelle ein eben so treffliches Drama erschaffen zu wollen. Und diese Gitanilla ist vielleicht die Krone unter den Erzählungen des spanischen Dichters. Diesem Zauber der Darstellung und der Sprache mitwirkend nachzuspielen, ist vielleicht ein unerlaubtes, wenn nicht unmöglichs Beginnen; ein Lustspiel aus dieser Novelle schaffen, ist nur wie eine annähernde Uebersetzung, oder als eine Nachahmung von Hörensagen zu betrachten. Doch wünschte ich, der Dramatiker hätte sich in Ansetzung der Verhaftung des jungen Zieeuners näher an die Erzählung gehalten, das Stück hätte dadurch an Handlung gewonnen. Es dieße doch wohl die Delikatesse zu weit treiben, wenn die falsche Anklage eines Diebstahls ein so schlimmes Licht auf den jungen Edelmann werfen könnte, daß er dadurch den Augen der Zuschauer unerträglich würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

281.

Montag, am 24. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Hell).

Trost.

Wolltest nicht verzagen
Wenn Dich Unmuth quält,
Und bei trüben Tagen
Frisches Werk zu wagen
Muth und Kraft Dir fehlt.

Kannst Du auch nicht zwingen
Umständ' und Natur,
Dennoch kann Gelingen
Dir die Zukunft bringen;
Hoff' und glaube nur!

Wie der Baum die Blüthe
Treibt zu seiner Zeit: —
Also im Gemüthe
Wecket Gottes Güte
Neue Freudigkeit.

Wie aus ödem Grunde
Springt ein süßer Quell:
So — mit Gott im Bunde —
Fleußt aus trüber Stunde
Leben neu und hell.

Liegt Dir gleich verborgen
Noch das süße Licht:
Darfst darum nicht sorgen!
Bald erscheint der Morgen,
Wo das Dunkel bricht!

Bleibst Du nur beschieden
In der Trübsal Drein:
Wird sich bald in Freuden
Neu Dein Leben kleiden
Und Dein Werk gedeihn!

Agnes Franz.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Jetzt trat der Pater Guemes wieder in das Zimmer. Gelobt sei Gott und die heiligste Jungfrau! rief er triumphirend. Die Königin ist in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückgekehrt!

Zurückgekehrt! zürnte der Oberstallmeister. Die Königin war von protestantischen Aeltern erzeugt und als Protestantin getauft und erzogen.

Alle Acatholici, belehrte ihn Guemes: sind nur Abtrünnige vom wahren Glauben, Verirrte von der allein richtigen Straße. Ihr Gelangen zur bessern Erkenntniß ist daher immer nur für eine glückliche Rückkehr zu achten. Darüber hat der Himmel selbst durch das herrliche Wunder entschieden, womit er diese Begebenheit gefeiert hat. Als ich Kraft meines heiligen Amtes das Gnadenwort: Absolvo über die Königin aussprach, in demselben Augenblicke krachten schon die Karthaunen von den Wällen der Stadt, obgleich dem Kriegs-Obersten keine besondere Zeitbestimmung gegeben worden war. Was brauchen wir weiter Zeugniß?!

Mit diesem Wunder dürft Ihr Euch nicht sonderlich wichtig machen, Herr Pater, sprach der Oberstallmeister. Es war sehr leicht mit denen, die das Geschütz bedienten, sogar die entscheidende Minute zu verabreden, und man konnte ihnen ganz füglich

Digitized by Google

ein Zeichen geben, das, zumal in der Nacht, deutlich wahrzunehmen war.

Der Pater biß ſich in die Lippen. Fern ſei von mir der Frevel, ſprach er: mit einem verſtockten Ketzer über die Myſterien unſerer heiligen Religion zu disputiren. Für Euch habe ich nichts als die wohlgemeinte Warnung, die Königin nicht zu begleiten, wenn ſie noch auf ihrer Abſicht beharrte, ſich in Spanien nieder zu laſſen. Ihr könntet leichtlich dahin gelangen, das nächſte Auto da fé in Madrid zu zieren.

Euer Rath kommt zu ſpät, Herr Pater, rief der Oberſtallmeiſter. Ich bin bereits entſchieden, ſchon von hier aus nach Schweden zurückzukehren. Meine Treue war einer proteſtantiſchen Gebieterin geweiht. Einer katholiſchen Herrin habe ich mich nicht verpflichtet. Durch das, was Chriſtine heute gethan, hat ſie zugleich auch meine Entlaſſung unwiderruflich unterzeichnet.

Ihr wollt uns verlaſſen? ſeufzte Ebba. Ach, thut das nicht! Gerade jetzt bedarf die arme Königin am meiſten eines treuen Dieners.

Ich muß, Gräfin, ich muß! erwiederte der Oberſtallmeiſter lebhaft. Ich bin nun einmal Proteſtant mit ganzer Seele. Ich würde der Königin fortan doch nur mit halbem Herzen dienen können. Auch hat meine Achtung für ſie durch die Falſchheit, mit der ſie ihr Vorhaben bisher verhehlt, einen zu heftigen Stoß erlitten, und wen man nicht mehr achten kann, dem kann man nicht mehr dienen, ohne den eigenen Charakter zu Grunde zu richten.

Er ging zur Thüre. Was wirſt Du thun, Neffe? rief er dieſem von dort aus zu.

Der Kammerjunker warf einen Blick auf Ebba, die ihn mit feuchten Augen, in denen eine bittende Frage lag, anſah. Gott geleite Euch, Herr Oheim! rief er, plötzlich entſchloſſen. Ich bleibe im Dienſt der Königin.

Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich! ſprach der Oheim finſter. So ſagte ich Dir einſt ſelbſt. Aber heute nehme ich den Thorenſpruch zurück. Es muß ein rechter, guter Wille ſeyn, ſonſt kann er wohl, ſtatt zum Himmelreiche, an einen andern unfreundlicheren Ort führen. Vielleicht ſieht das Chriſtine noch einmal ſelbſt ein, wenn auch erſt in ihrer Todesſtunde! Thue was Du nicht laſſen kannſt. Nur eines mußt Du mir verſprechen mit Deinem deutſchen Freiherrnworte, ehe ich ſcheide. Laſſe Dich durch nichts zur Apoſtaſie verlocken. Weder durch dieß große Beiſpiel, noch durch die königliche Huld, noch durch Ehre und Vortheil, ſo groß und ſo glänzend ſie Dir mögen dargeboten werden. Das gelobe mir jetzt mit dem Handſchlage eines Edelmannes.

Wie mögt Ihr dieſe Vorſicht doch erſt bei mir für nöthig halten? rief der Jüngling mit edelm Eifer einſchlagend. So lange ich Ich bleibe, werde ich nimmer von dem Glauben laſſen, in dem ich geboren und erzogen bin. Darauf mein Wort als Edelmann und als Chriſt!

Da ſtampfte der Pater zornig mit dem Fuße und wollte das Zimmer verlaſſen. Indem trat die Königin herein, ein wenig bleicher als vorher, von Monaldeſchi begleitet. Schluchzend wankte ihr Ebba entgegen und warf ſich an ihre Bruſt.

Die Begebenheit hat Dich ſehr angegriffen, armes Mädchen, ſprach Chriſtine liebkoſend zu ihr. Aber Du nimmſt ſie ſchwerer als Du ſollteſt. Mein künftiges Benehmen wird Dir beweiſen, daß ich wahre Tugend auch bei dem Andersgläubenden ehre.

Das würde mir um Ew. Majeſtät Leid thun, fiel der Oberſtallmeiſter bitter ein: denn dann wäret Ihr ja gar nichts mehr in der Welt, weder Fleiſch noch Fiſch. Den Proteſtantismus habt Ihr abgeſchworen, und wenn Ihr die Lehren der Kirche reſpektirt, der Ihr jetzt angehört, ſo dürft Ihr bei einem Ketzer gar keine wahre Tugend anerkennen, ohne ſelbſt in die Sünde der Ketzerei zu verfallen. Ja, Ihr dürft ſogar an Euern glorreichen Vater, der im Kampfe für die Freiheit des Glaubens fiel, nicht anders denken, als mit Bedauern, daß er ewig verdammt iſt.

Ihr vergeßt Euch, Oberſtallmeiſter! rief Chriſtine mit flammenden Blicken.

Damit das nicht wieder vorkomme, erwiederte dieſer entſchloſſen: ſo bitte ich Ew. Majeſtät ehrerbietig um meinen Abſchied.

Abſchied? fragte die Königin übertaſcht. So plötzlich, ſo unvorbereitet! Das iſt ſtark. Ihr waret einer meiner treueſten Diener. Doch wenn Ihr mich entbehren könnt, ſo wäre es trautig, wenn Ihr mir unentbehrlich wäret. Es freut mich jetzt doppelt, daß ich alles gethan habe, um Euch meine Dankbarkeit für die Vergangenheit zu beweiſen. Der König hat Euch auf meine Bitte zum ſchwediſchen Grafen ernannt und mit das Diplom nach-

Digitized by Google

geschickt. Ihr mögt es bei Heldenblod in Empfang nehmen.

Ew. Majestät! stammelte der Oberstallmeister überrascht, schwankend zwischen Rührung und Schaam und Freude.

Grüßt die Schweden von mir, Graf Steinberg, sprach die Königin, und winkte ihm, sich zu entfernen.

Heiliger Gott! wie viel Großes und Gutes ist in Euch zu Grunde gegangen, rief der Greis, nur mit Mühe seine Thränen zurückhaltend, und stürzte hinaus.

Und wie steht es mit Euch, Kammerjunker? fragte die Königin jetzt diesen.

Wenn Ew. Majestät meine Dienste ferner annehmen wollen, antwortete dieser: so sind sie Euch geweiht, so lange ich athme.

Ihr seid Oberstallmeister an Eures Ohelms Stelle, rief Christine rasch: und ich will die Grafenwürde auch auf Euch ausdehnen lassen.

Vergönnt, daß ich diese doppelte Gnade dankbar ablehne, erwiederte der Jüngling. Es soll weder andern, noch mir selbst scheinen, als hätte der Eigennutz den geringsten Antheil an meinem Entschlusse.

Ein seltsamer Mensch! bemerkte die Königin gegen ihre Ebba. So mag Monaldeschi in das Amt des Grafen einrücken.

Ich werde mich glücklich schätzen, sprach Monaldeschi entzückt: auch in diesem Dienste Ew. Majestät meine wandellose Treue zu beweisen.

Wäre es Ew. Majestät gefällig, sprach leise herzutretend der Pater Guemes: jetzt noch unter meinem Beistande diejenigen Religionsübungen vorzunehmen, welche erforderlich scheinen, diesen großen Tag würdig zu beschließen?

Ihr habt Recht, Pater! erwiederte die Königin kalt. Ich bin es mir selbst und der Kirche, zu der ich mich heute bekannt, schuldig alle die Formen zu erfüllen, die sie für nöthig hält.

Mit einem leichten Kopfnicken gegen die Anwesenden begab sie sich in ihr Kabinet. Der Pater schlich ihr nach. Monaldeschi entfernte sich. Die weinende Ebba und der Kammerjunker blieben wieder allein im Zimmer zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition.

(Beschluß.)

Hinsicht der Botanik, ist schon des Hornsiccus gedacht worden; er wird selten über zwei oder drei Zoll hoch; alle seine Blumen sind klein, aber recht hübsch. Sie wachsen so häufig, daß sie zwei oder drei Monate lang mit ihrem Email den dürren und unfruchtbaren Boden bedecken. Außer dem blauen Frühlings-Saxifragum sind die merkwürdigsten die Andromeda, deren sich die Eingebornen zu ihren Betten bedienen, und die Potentilla, oder der wilde Reinfarn, dessen Wurzeln sie essen. Ein gleicher Gebrauch soll von letzterer Pflanze, die nur 2 Zoll hoch wächst und deren Wurzel nur eines Strohhalms Dicke hat, auf einigen der nördlichsten schottischen Inseln gemacht werden. Die Andromeda ist faserig, wie Haidekraut, und hat durchgängig gelbe oder blaue Blüthen. Noch giebt es eine Art Schlüsselblume, mehrere Sorten Saxifragum, Kräuter und eine schöne Gattung leuchtenden Mooses.

Auf ihrer Heimfahrt legten die Schiffe wieder bei der Winter-Insel an und die Seefahrer sahen mit Verwunderung, daß ihre Gemüsegärten in gutem Treiben waren. Sie konnten nicht dahinter kommen, ob die neuen Pflanzen aus alten Wurzeln, oder aus von selbst ausgefallenem Samen entsprossen waren; indessen gewährte es ihnen große Freude, auf arctischem Boden und ohne weitere Pflege Salat und Erbsen gedeihen zu sehen.

Als die Seefahrer von den Esquimo's Abschied nahmen, hinterließen sie ihnen einige Gewehre von geringem Werthe. Ein Eingeborner und seine Frau waren anfangs geneigt, mit nach England zu gehen, scheueten hernach jedoch die Unbequemlichkeiten der Reise und die Ungewißheit wegen der Heimkehr. Ein Beil und mehr noch eine Säge, tröstete sie dann völlig über alles, was sie sonst hätte betrüben mögen.

Das Bekenntniß.

Hinz. Sie läugnen doch mir Ihre Schuld nicht ab?
Kunz. O Freund, wie dürfen Sie mich so verkennen!
Eh' als nur einen Augenblick
Ihr Recht nicht anerkennen,
Will ich bis an mein spätes Grab
Mich Ihren Schuldner nennen.

F. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Schon zu Shakspeare's Zeit, oder bald nach ihm, wurde diese Novelle auch auf die Theater von London gebracht. Middleton und Rowley, wie dieß oft geschah, vereinigten sich in der Bearbeitung. Es war gleich ein großer Mißgriff, daß diese Autoren (denen, sonderbar genug, diese reiche Novelle nicht Stoff genug anzubieten schien) die Zigeunerin in ihrer spanish gipsey mit einer andern Novelle des nämlichen Dichters, la Fuerça de la Sangre, verbanden. Etwas stolpernd gehen nun die beiden Geschichten neben und durch einander und werden noch mit andern Vorfällen und Episoden belastet und gestört. So unbeholfen sich das Machwerk im Anfange ausnimmt, so leidlich geschickt und erfreulich wird es gegen das Ende, doch gehört es augenscheinlich zu den schwächeren Produktionen der alten englischen Bühne.

Antonio de Solis, ein Zeitgenosse des Calderon und gepriesener dramatischer Dichter seiner Tage, außerdem als Geschichtschreiber durch „Die Eroberung von Mexico" bei den Spaniern und im Auslande mit Recht berühmt, hat auch in seiner Gitanilla de Madrid dieselbe Novelle dramatisch bearbeitet. Sein Alcaçar del Secreto ist eigentlich das Schauspiel, weswegen ihn seine Landsleute bewundern, und gewiß steht die Gitanilla tief unter diesem sinnreichen Werke. Nicht, daß es nicht auch sinnreich wäre (denn darüber kann man bei den älteren Spaniern nicht leicht Klagen führen), es vielleicht zu sinnreich, um wahrhaft erfreulich zu seyn. Man findet in diesem Stücke nichts als die gewöhnlichen Mißverständnisse der spanischen Bühne, Eifersucht, Verwechslung, ein Hin und Her von Empfindung und Bewegen der Figuren, alles an dünnen und den dünnsten Fäden der Zufälligkeit hangend. Die Zigeuner treten zurück, nur einmal zeigt sich die Hauptfigur mit ihrer Zigeunersprache auf, und das Ganze ermüdet, ja ertödtet, wenn man von diesem verflochtenen Labyrinth aus an den klaren Himmel der Novelle zurück denkt.

Vielleicht haben Spanier wie Engländer noch öfter diesen Gegenstand benutzt, von diesen drei Bearbeitungen, die ich kenne, gebe ich unbedingt der deutschen den Preis. Deßwegen wird der wahrhaft bescheidene Verfasser sich als Poet nicht über Middleton, Rowley oder Solis stellen.

L. Tieck.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

(Fortsetzung, s. Nr. 270.)

Am 1. Novbr. **Mosè in Egytto** (Moses in Aegypten).

Am 4. Novbr. **Pagenstreiche.** Gewiß eine der erheiternden Schöpfungen Kotzebue's, die auch dieses Mal den beabsichtigten Eindruck nicht verfehlte.

Am 8. Novbr. **Zum Erstenmale: Libussa,** Romantische Oper in 8 Akten von J. C. Bernard. Musik von Conradin Kreutzer. — Wir bekennen offenherzig, daß wir von der Genialität und dem ächt dramatischen Talente dieses Tonsetzers schon seit der Anhörung seiner Musik zur Cordelia — wie wir es denn auch in der Anzeige über dieselbe kein Hehl hatten — nicht die allervortheilhafteste Idee hatten, dagegen auch dort schon der Richtigkeit seines Satzes, dem Ernste, mit dem er seine Aufgabe behandelt und manchem einzelnen glücklichen Gedanken Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Und alles dieses haben wir in dieser größeren Tondichtung, Libussa, vollkommen bestätigt gefunden. Nach dem großen Lobe, das dieser Composition von Wien aus zu Theil geworden war, gingen wir zwar mit gespannteren Erwartungen in's Theater, gern bereit, uns von dem auch hinreißen zu lassen, was dem Vernehmen nach vor einiger Zeit Wien so entzückt hatte, aber leider fehlte dieser Zauber der Musik ganz, und nun mußten wir wieder zur ganz nüchternen Beurtheilung uns wenden, um dem Tonsetzer die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die ihm in anderer Hinsicht dennoch gebührt. Mit Vergnügen bemerkten wir, daß ein Gleiches auch die Mehrzahl der Zuhörer that, denn ohne daß die Oper Enthusiasmus hervorgebracht hätte, ward sie doch mit Wohlgefallen aufgenommen, in einzelnen Partthieen ihr Beifall gezollt, und sie ist seitdem bei ziemlich vollen und gleichgestimmten Häusern zwei Mal wiederholt worden.

Was selbst denn also der Composition dieser Oper? Um es in wenigen Worten auszudrücken, das Charakteristische, das Geniale. Jener geistige Hauch, welcher nicht angelernt werden kann, der sich selbst allem die Regel macht, aber doch auch wieder schon durch seine höhere Abkunft gegen keine verstößt; jene Klänge, die sich uns sogleich als vertraut ankündigen, und die wir doch nicht oft genug wiederholt hören können; jene einzelnen Lichteffekte, welche uns nicht blenden, aber tief blicken lassen in das innerste Gemüth; jene Tonmassen, die uns nicht verwirren, aber doch eine unbeschreibliche Fülle von Klängen gleichsam auf einmal und doch auch wieder so leicht zu unterscheiden, welches doch eigentlich das allgemeine und dauernde Glück einer Oper entscheidet, haben wir nur sehr wenig in dieser Libussa gefunden. Einige Male hat dem Componisteur allerdings schon diese höhere Weihe sich nahe gezeigt, aber leider hat er sich niemals ihr ganz hingegeben, ist bald wieder zu andern Klängen und Tonfolgen von ihr abgewichen, und hat uns um so sehnsüchtiger darnach zurücklassen, und um so weniger Wirkung hat dann das darauf Folgende, obschon recht Regelrechte, auf uns gemacht. Besonders in den brav gearbeiteten Finalen kommen ähnliche Dinge vor, und wir ziehen überhaupt die Ensembleſücke den Arien und Duetten bei weitem vor, indem besonders in den ersten eine gewisse Kälte und Steifheit vorwaltet, die sich keine Theilnahme bei den Zuhörenden erwecken kann; davon nehmen wir jedoch allerdings wieder die treffliche Romanze des braven Boiack aus, die ganz ausgezeichnet zu loben wäre, wenn sie nicht in dem Munde des alten Helden etwas Unpassendes hätte, und das Motiv doch ungemein an die Romanze des Joseph in dem Mehul'schen Meisterwerke erinnert.

Nun hätten wir aber auch freilich dem Tonsetzer eine Unterlage gewünscht, welche ihn höher zu heben durch sich selbst im Stande gewesen wäre, als dieser Bernard'sche Text.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

282.

Dienstag, am 25. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die drei Blumen.

Drei Blumen im Garten des Herzens erblühn,
Die pfleg' ich mit sorglicher Treue;
Will gern sie zum duftenden Kranz mir erziehn,
Zum Kranz, der mein Leben erfreue.

Die erste, die strahlet im weißen Gewand,
Die kann mir auf Erden nichts rauben:
Ich tausche sie niemals um Flitter und Tand,
Das Blümchen heißt: kräftiger Glauben. —

Die zweite, die blühet im lieblichsten Roth,
Entfaltet die herrlichsten Triebe,
Entfernet den Kummer und lindert die Noth —
Heißt: Röslein der innigsten Liebe.

Die dritte, sie pranget im schmachtenden Grün,
Ward oft zwar vom Sturme getroffen,
Doch sah ich es immer nur schöner erblühn
Und nannte es freudiges Hoffen.

Die lieblichen Dreie, die lasse ich nicht,
Die will ich zum Kranz mir erziehen,
Zum Kranze, der einst mir die Locken umflicht,
Wenn irdische Blumen verblühen.

Theophania.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Beruhigt Euch doch endlich, theure Ebba, sprach der Jüngling mit wohlgemeintem Troste, zu dem geliebten Mädchen tretend. Die Königin hat darin wahrlich Recht, daß Ihr diese Begebenheit viel zu schwer nehmt. Ihr gleicht darin meinem Oheim, der in dieser Religionsveränderung eine unersteiglich hohe Mauer sieht, die Christine zwischen sich und allen guten Protestanten aufgethürmt hat. Das ist aber gar nicht der Königin Meinung und Wille. Glaubt doch nicht, daß eine Dame, gleich ihr, mit der reinsten Milch aller Wissenschaften genährt, alles, was die Vorschriften des Papstthums jetzt von ihr heischen, als göttliches Gesetz anerkennen wird. Schon der regelrechte Gebrauch der Vernunft, den sie durch die Philosophen aller Länder und Zeiter kennen gelernt hat, kann sie nie zu dem ärgerlichen, blinden Köhlerglauben gelangen lassen. Sie ist katholisch geworden zu ihrer Bequemlichkeit, nicht aus irgend einer Ueberzeugung, daß auf dieser Seite das Recht stehe. Da sie sich nach ihrer Resignation am meisten in katholischen Ländern aufzuhalten gedenkt, so hofft sie durch diesen Schritt überall bessere Aufnahme zu finden, und diese Berechnung ist gewiß richtig. Denn alle katholische Fürsten, zu denen sie kommt, werden sie für eine Märtyrerin halten, die die irdische Krone für die himmlische hingegeben, und sie wird überall mit offenen Armen aufgenommen werden.

Ach, das ist kein guter Trost, lieber Steinberg, erwiederte Ebba mit klagendem Tone. Wenn die Königinn denn einmal ihren alten Glauben aufgeben hat, so wünschte ich, daß sie dafür den neuen mit voller Ueberzeugung und aus redlichem Herzen ergriffen hätte. Ihr wollt mir beweisen, daß sie

Digitized by Google

bloß von eiteln, irdischen Rücksichten zu dem Schritte geleitet worden, der über ihr ewiges Wohl entscheiden soll. Das wäre schrecklich und eine größere Falschheit, als Euer Oheim in ihrem letzten Benehmen in Schweden finden wollte. Könntet Ihr mich je davon überzeugen, so wäre mir der Unglaube der Königin entschieden, und die Stunde, in der ich zu dieser Ueberzeugung gelangte, wäre auch meine letzte in ihrem Dienste. Daß Ihr aber in Euer argen Vermuthung einen Trost finden wollt, das thut mir recht herzlich leid um Euretwillen, weil es eine Gleichgiltigkeit gegen das Heilige verräth, die ich Euerm treuen, warmen Gemüthe nimmermehr zugetrauet hätte.

Sie erhob sich und verließ das Gemach. Bestürzt sah ihr der leidige Tröster nach.

16.

Zu Inspruck hatte die Königin das Glaubensbekenntniß der römischen Kirche öffentlich abgelegt, und war dann über Loretto bis nach Olgiata, nahe vor Rom gekommen, wo sie abgestiegen war, die einholende Gesandtschaft des Papstes Alexander VII. zu erwarten. Sie hatte sich mit ihrer Ebba in das Wirthshaus begeben, und Steinberg lehnte in träger Erwartung einsam in der Hausthür und sah auf die Straße nach Rom hinaus. Da trat der Pater Guemes mit dem freundlich zutraulichen Wesen, das ihm eigen war, wenn er gewinnen wollte, zu ihm.

Das Licht des wahren Glaubens, sprach er: ist zwar leider noch nicht in Eure Seele gedrungen, Herr Kammerjunker, und Ihr wandelt noch immer in der heillosen Dämmerung der Ketzerei, welche schlimmer ist, als selbst die dunkle Nacht des Heidenthums, aber gleichwohl ist Euer Herz so warm und Euer Geist so klar, daß Ihr dennoch Sinn habt für alles Gute und Schöne, flösse es auch aus einer Quelle, deren Reinheit Ihr nicht anerkennen mögt. Darum will ich Euch ein herrliches Distichon mittheilen, womit die Vorsteher der heiligen Kapelle zu Loretto Ihro Majestät für die prächtige Krone gedankt haben, die sie auf dem Altar der Mutter Gottes opferte. Ihr habt ja wohl dieß Meisterstück gesehen, minder kostbar durch seinen innern Werth und die Künstlichkeit der Arbeit, als durch das herrliche Wunder, daß sich in der einen großen Perle das Bild der heiligen Jungfrau, auch dem allerhartneckigsten Zweifler kenntlich eingeprägt hat.

Ja, ich habe dieß Naturspiel gesehen, Herr Pater, antwortete Steinberg ungeduldig. Es gehört freilich vor allen Dingen Glauben dazu, das Bild der Madonna herauszufinden, und dieser Glaube gebricht mir, wie Ihr wißt, gänzlich. Ihr wolltet mir aber das Distichon mittheilen.

Mit einem Seufzer des Mitleids zog Guemes ein Pergamentblatt hervor und las:

Hanc tibi sacravit spretam Regina coronam
In Coelo tribuas ut meliore frui.

Das ist ein alberner Gedanke! sprach eine Stimme hinter ihnen. Sie sahen sich um, die Königin stand da.

Albern? stammelte Guemes sehr betroffen.

Ja wohl! erwiederte Christine. Wie sollte ich Schwedens Krone verachten, die ich durch zehn Jahre mit Ehre getragen, und wie sollte ich der heiligen Mutter etwas zum Opfer weihen, das ich verachte?

Ein lärmendes Getümmel von Menschen und Rossen und Wagen, das sich auf dem Wege von Rom her dem Wirthshause näherte, übertäubte wohlthätig die Beschämung des armen Paters, der bei aller Schlauheit doch nicht wußte, wie er in der Geschwindigkeit diese gesunden Einwürfe gegen einen ungesunden Einfall bekämpfen sollte. Die erste Karesse hielt jetzt vor der Hausthür. Zwei Kardinäle, durch den kleinen Purpurmantel über dem Chorrocke und den rothen, mit Schnüren und Quasten gezierten Hut, als die Fürsten der Kirche bezeichnet, stiegen aus und näherten sich auf eine ehrerbietige Weise der Königin, ihr die Freundschaftsversicherungen des Papstes und des heiligen Collegii darzubringen.

Das ist viel! flüsterte der Marchese Monaldeschi Steinbergen zu. Zwei Kardinäle, der eine ein Bruder des Großherzogs von Toscana, der andere ein Landgraf von Hessen! Höher kann die Königin von dem römischen Hofe nicht geehrt werden.

Es ist mir selbst unbegreiflich, erwiederte Steinberg. Ich sehe es zwar ein, daß die Glaubensänderung der Königin dem Papste sehr angenehm seyn muß, aber ihre Abdankung hat doch ihrer politischen Wichtigkeit einen so wesentlichen Abbruch gethan, daß ihre Person nicht mehr so sehr in Betracht kommen kann.

Ihr habt Recht, sagte Monaldeschi: aber Ihr müßt wissen, daß der heilige Vater hofft, dieß glänzende Beispiel werde in Schweden, und selbst in

Digitized by Google

Deutschland, eine Menge angesehener Leute zur Nachfolge reizen.

Wenn das ist, so bedaure ich die Königin ernstlich, meinte Steinberg. Diese Hoffnung wird täuschen, und wenn der Papst nur auf den Vortheil der Kirche gesehen hat, so wird die arme Proselytin bald eine Kälte empfinden, die gar unfreundlich gegen die Freudenfeuer der ersten Aufnahme abstechen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wahrer Heldenmuth.

Die Pest wüthete mehr als jemals in Marseille. Jedes Band der Zuneigung war gelöst. Väter wendeten sich von ihren Kindern, Kinder von ihren Eltern. Undankbarkeit und Härte fand keinen Tadel mehr. Das Elend ist aufs Höchste gestiegen, wenn so jedes Gefühl zerstört, jede Spur der Menschlichkeit vernichtet wird. Die Stadt ward zur Wüste, Gras wuchs auf den Straßen, Leichenzügen begegnete man bei jedem Schritte. Die Aerzte versammelten sich zur Berathschlagung auf dem Rathhause, denn noch bis jetzt hatte man kein Mittel entdecken können, um der Seuche Einhalt zu thun. Nach langer Besprechung stimmten alle endlich darin überein, daß diese Krankheit einen eigenthümlichen, verborgenen Charakter habe, den nur die Section eines daran Verstorbenen enthüllen könne. Aber unmöglich ward diese Operation, denn es war entschieden, daß der Arzt, der sie vollbringe, in wenigen Stunden ein Opfer der Ansteckung werden müsse, die so schnell dann wirken, so heftig seyn werde, daß an kein Gegenmittel zu denken sey. Todtenstille folgte auf diese traurige Entscheidung. — Da stand ein Wundarzt, Namens Guyon, ein Mann in der Blüthe seines Lebens, doch berühmt schon wegen seiner Kenntnisse und Erfahrung, plötzlich auf und sagte festentschlossen: „Sey dem so; ich weihe mich für die Rettung meines Vaterlandes. Vor dieser zahlreichen Versammlung schwöre ich im Namen der Menschheit und Religion, daß ich morgen mit Tagesanbruch einen an der Pest Verstorbenen seciren, und was ich finde, während der Operation niederschreiben will." — Augenblicks verließ er die Versammlung. Sie bewundert und beklagt ihn, zweifelt aber noch daran, ob er in seinem Vorhaben beharren werde. Der unerschrockene und fromme Guyon handelt, von alle der Kraft begeistert, welche Religion einzuflößen im Stande ist, wie er gesagt. Er war unverheirathet, reich und setzte daher sogleich seinen letzten Willen auf, in welchem sich Recht und Frömmigkeit aussprachen, beichtete dann und empfing um Mitternacht die heiligen Sacramente. In seinem eigenen Hause war ein Mann vor weniger als 24 Stunden an der Pest gestorben. So bald der Tag anbrach, eilte Guyon in das Gemach, wo die Leiche lag, mit Schreibezeug, Papier und einem kleinen Kruzifixe. Dort schloß er sich ein. Voll Enthusiasmus, aber auch nie gefaßter und entschlossener, als eben jetzt, kniete er an dem Leichname nieder und schrieb: „Modernde Ueberbleibsel eines menschlichen Wesens, nicht nur ohne Schauder, sondern sogar mit Freude und Dankgefühl kann ich auf euch blicken. Ihr werdet mir die Pforten einer ruhmvollen Ewigkeit öffnen. Indem ihr mir die verborgenen Ursachen der schrecklichen Krankheit, welche mein Vaterland verwüstet, entdecket, werdet ihr mir es möglich machen, irgend ein Heilmittel zu ergründen, um so mein Opfer meinen Nebenmenschen nützlich werden zu lassen. — O Gott! Du mitst die Handlung segnen, zu der Du mich selbst begeistertest." — Und so begann und endigte er die schreckliche Operation, und schrieb während derselben seine chirurgischen Bemerkungen treu und ruhig nieder. Dann verließ er das Leichengemach, tauchte, was er geschrieben, in ein Gefäß mit Weinessig, begab sich selbst in's Pestkrankenhaus und starb dort nach zwölf Stunden einen Tod, zehntausendmal glorreicher, als der eines Helden, der, um sein Vaterland zu retten, sich in die Reihen der Feinde stürzt, denn dieser schreitet noch mit Hoffnungen vor, und seinen Schritten folgt, ihn bewundernd und unterstützend, ein ganzes Heer. Aber dieser! —

(Aus der Frau von Genlis Erzählung: Die Pest in Marseille.)

Despoten-Gesetz.

Die Unterthanen sollen;
So lautet das Gesetz.
Giebt es nach Willkühr ein Despot,
Dann, Gnade Gott!
Die Unterthanen sagen Ja
Und machen, was sie wollen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser, von dem wir einiges andere recht Gelungene kennen, hat offenbar dem Stoffe nicht das abgewonnen, was darin liegt und wovon ein anderer Bearbeiter desselben, dessen Werk Böttiger in Nr. 92 des Wegweisers zu diesen Blättern beurtheilt hat, Zeugniß gegeben. Schon die prosaische Zwischenrede ist für einen solchen nicht recht passend und es würde viel besser gewesen seyn, wie in jener Bearbeitung alles rythmisch zu halten. Zu dem Gunten, das daraus entstanden, hat auch der Tonsetzer noch viel durch die kurzen Recitative, die er an zu vielen Orten angebracht hat, beigetragen. — Hiernächst ist das Ganze zu trocken gehalten, es lag so auf der Hand, etwas Märchenhaftes, der Sage Entnommenes in diese Haupt- und Staats-Action, zu welcher sich nun das Ganze ausbildet, zu thun, und ihr eben erst dadurch einen romantischen Anklang zu geben, daß wir kaum begreifen, wie dieß dem Dichter entgehen konnte. Und endlich sind alle Gestalten so wenig interessant gezeichnet, daß wir an keiner einen wahren Antheil nehmen können, ja die arme Dobra wird uns sogar Anfangs durch ihre noch ganz und gar unmotivirte Zuneigung zu dem von ihrer Fürstin geliebten Wladislav etwas unangenehm, daher auch das sonst so brav gearbeitete erste Textett im zweiten Akte so wenig Wirkung hervorbringt. —

Doch schon genug. Trotz dieser Mängel gehört Libussa immer noch zu den bessern deutschen Opern der neuern Zeit und verdient wohl neben anderen den Platz auf dem Repertoire, wenn es ihr auch schwerlich gelingen sollte, ihn für immer zu behaupten.

Die Darstellung war lobenswerth. Mad. Devrient gab die Libussa mit Würde und Gefühl und sprach vorzüglich die Rede auf dem Throne in zweiten Akte mit wahrhaft künstlerischer Würde und Haltung. Dlle. Veith heim verdiente in der schweren Arie im zweiten Akte durch Virtuosität den ihr gezollten Beifall, und Hr. Bergmann sang den Wladislav mit dem einschmeichelnden, reinen Tenor, den wir so gern an ihm hören. Hr. Mayer als Domaslav und Hr. Wilhelmi als Tursko, so wie Hr. Keller als Vojak hatten weniger Gelegenheit, sich auszuzeichnen, standen aber ihren Rollen wacker vor. Selbst unsre jungen Anfänger, die Herren Risse und Tourny, wurden gern gehört. Die Costüme zeigten Wahrheit und Geschmack, haben gegen freilich die Scenerei hie und da nicht ganz mit der Zeit und dem Lande harmoniren wollte, zu welcher und in welchem die Oper spielt.

Am 9. Nov. Clavigo.

Am 10. Nov. Des Herzogs Befehl. Hr. Merdy, von einer Kunstreise nach Mainz und München zurückgekehrt, trat darin zuerst wieder als Herzog auf.

Am 11. Nov. Der Unschuldige muß viel leiden. — Zum erstenmale: Der Hofmeister in tausend Aengsten, Lustspiel in 1 Akte n. d. Franz. von Th. Hell. Das kleine Stück ward, wie wir dankbar anerkennen, mit ausgezeichnetem Beifalle aufgenommen, wozu allerdings das höchst lobenswerthe Spiel aller Darstellenden, besonders Hrn. Pauli's als Magister Lassenius das meiste beitrug.

Am 12. Nov. Adelina (Adelina). Ernstes Singspiel in 2 Akten. Musik von Pietro Generali. Schon vor 4 Jahren ist über diese Oper in diesen Blättern geurtheilt worden. Die Musik entbehrt der innern Wärme, und griff, unerachtet der braven Leistung von Sgra. Sandrini und Sgr. Benincasa, nicht durch.

Am 13. Nov. Libussa.

Am 14. Nov. Preciosa (s. Nr. 280 dieser Blätter).

Am 16. Nov. Libussa.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, vom 10. Oct. 1825.

Die Materialisten und Oelverkäufer sind ausser sich vor Freude. Hr. Charles Nodier, Verfasser eines kleinen Werkes über England, und Hr. Pichot, haben eine lange und breite Schrift gegen die Gasbeleuchtung unter dem Titel: „Kritischer Versuch über das Wasserstoffgas," herausgegeben. Der Enthusiasmus der lesenden Kaufleute ist so groß, daß wie man sagt, eine ansehnliche Subscription zu Gunsten der erleuchteten Verfasser im Werke ist. Andern Nachrichten nach aber ging die Unterzeichnung dem Werke voraus, und der geringe Enthusiasmus in ihm, sey die Folge von dieser. Armes Gas! Es wird dir schwer fallen, unter uns heimisch zu werden. Allerdings haben wir Gasmesser von ungeheurer Größe, und eiserne Röhren, die in den meisten der größern Straßen dieser Stadt maandrisch herum sich ziehen, aber die dumme Brut der Unwissenheit und Vorurtheile wirkt dir mit größerer Kraft, als ja, entgegen, und du wirst wahrscheinlich das Schicksal des armen gegenseitigen Unterrichts theilen. Wie kannst du dir denn auch nur irgend eine Hoffnung machen, wenn Thatsachen nach die Kuhpockeninpfung, mit jährlichen und unversöhnlichen Feinden kämpft und im Jahre 1823 in der Hauptstadt Paris allein die heut' eilfhundert und sechs und dreißig Personen das Opfer der Blatternpest wurden! Glaubst du über die im dunkeln schleichenden Feinde triumphiren zu können?

Herr Pichot wird in kurzem noch ein Werk herausgeben, das ihm hoffentlich mehr Ehre bringen wird, als seine Anti-Gas-Schrift. Nämlich eine literarische Reise in England und Schottland in 2 Bänden. Es ist jetzt allerdings der Regel gemäß dahin zu reisen, um Walter Scott und Southey kennen zu lernen. Herr Pichot wird auch nicht davon ab, und wird uns mit pikanten Anekdoten über Charakter, Familie, Lebensart u. s. w. dieser Schriftsteller unterhalten. Ich bedaure nur jene armen Dichter, die so oft solchen microscopischen Be- und Untersuchungen ausgesetzt seyn mögen.

Auch liegt von demselben noch ein Werk über Aerzte und Arzneikunst zu London und Edinburg bereit, mit einem Gemälde der Unterrichtsart auf den vorzüglichsten Schulen und Universitäten von England und Schottland.

Gegen Ende dieses Monats erwarten wir mehrere dramatische Neuigkeiten. Das französische Theater verspricht uns ein neues Trauerspiel, „Peter von Portugal," von Arnoult dem Sohne, und zwei Lustspiele, „Mariane," worin Dlle. Mars glänzen wird, und „den Schriftsteller wider Willen," in 3 Akten und in Versen. (Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

283.

Mittwoche, am 26. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Die Königin führte jetzt die Abgesandten selbst in das Unterzimmer des Hauses. Steinberg fühlte keinen Beruf, bei einer Audienz zugegen zu seyn, bei der der Pater Guemes besser auf seinem Platze stand, und da es ihm vorgekommen war, als sehe er Ebba's blauseidenes Gewand durch die Hinterthüre in den Garten schlüpfen, so schlich er dem lieblichen Mädchen nach. Aber so scharf seine Augen unter den Pinien und Orangen des kleinen Lusthaines herum suchten, so konnte er sie doch nicht entdecken, und als er, immer ungeduldiger über die vergebliche Mühe, aus einem Gange in den andern rannte, stand er plötzlich am Ende des Gartens am Eingange einer schönen Myrthenlaube, in der ein gar seltsamer Mann saß. Er trug die schwarze Tracht eines italiänischen Doktore. Die frische Röthe seines Gesichtes stach eben so wunderlich von dessen tausend Runzeln ab, wie die schwarzen, funkelnden Augen von den weißen Augenbrauen, dem Silberbarte und dem kahlen Kopfe, den ein schwarzsammetnes Käppchen bedeckte. — Er hatte einen mächtigen, geschriebenen Quartanten voll unbekannter Schriftzüge vor sich, in dem er so aufmerksam las, daß er Steinbergs Gegenwart gar nicht zu bemerken schien, und dazwischen nippte er von Zeit zu Zeit langsam und mit großem Wohlbehagen ein Glas Lakryma Christi nach dem andern aus, das er sich aus der vor ihm stehenden Krystallflasche einschenkte.

Unterdeß war Monaldeschi dem Kammerjunker nachgekommen, erstaunte, gleich ihm, über den unheimlichen Anblick, und blieb, davon gleichsam festgebannt, ebenfalls am Eingange der Laube stehn.

Was leset Ihr denn da so emsig, mein Herr? fragte Monaldeschi, nach einer Pause der Betrachtung, spöttisch.

Da blitzte ihn der Alte mit einem scharfen Blicke an, antwortete: Weisheit! und vertiefte sich wieder in sein Buch.

Ganz wohl, spöttelte Monaldeschi weiter: aber wenn Ihr diese Weisheit Euch allein zu Gute kommen laßt, so verräth das eine sehr grobe Ichsucht. Theilt uns darum doch auch etwas davon mit zu unserm Nutzen und Frommen.

Da sah ihn der Alte mit einem noch weit schärferen Blicke an, und ein verächtliches Lächeln spielte um die ehernen Züge. Ich könnte Euch wohl allerlei sagen, sprach er: aber Ihr könnt es jetzt noch nicht tragen.

Versucht es mit uns, nur zum Spaß, Signore Dottore! rief Monaldeschi lustig. Ihr seht, wir sind noch ziemlich rüstig.

Stolz und prächtig ragt die hohe Cypresse in den Himmel empor, antwortete der Greis: aber an ihrem Marke sitzt schon der Wurm.

Digitized by Google

Der Charlatan macht mir herrlichen Spaß, flisterte Monaldeschi Steinbergen zu. Wir sind ihm gerade zu Recht gekommen, seine Narrheiten bei uns an den Mann zu bringen. Laßt ihn uns ein wenig schrauben und hetzen zu unserm Vergnügen.

Wozu das? erwiederte Steinberg. Dieser Greis hat uns nicht beleidigt, und die Freiheit, ein unschädlicher Thor zu seyn, dürfen wir ihm nicht verschränken.

Ihr kommt uns schon nicht los, sprach Monaldeschi zu dem Alten: ich bin entschlossen, Euch so lange zu drücken, bis Euch ein Tröpflein Eurer Weisheit entquillt. Was wißt Ihr denn eigentlich?

Alles! antwortete der Greis mit großer Ruhe, ein Blatt umwendend.

Alles? lachte Monaldeschi. Das ist ein wenig viel. Dann müßt Ihr auch auf jeden Fall ein tüchtiger Chiromant seyn. Hier habt Ihr meine Hand. Erzählt mir aus meinem Venusgürtel etwas von meinen bisherigen Liebschaften.

Es ziemt dem Knechte nicht, frechen Spott zu treiben in Gegenwart seiner Herrschaft! antwortete der Alte ernstlich.

Erstaunt sah sich Monaldeschi um. Da stand Christine in ihrer Cavalierstracht an Ebba's Arm hinter ihnen, dem wunderlichen Gespräche lächelnd zuhörend.

Woher wißt Ihr, daß dieser holde Jüngling mein Gebieter ist? fragte Monaldeschi. Doch mag es seyn. Hier bietet sich Eurer Allwissenheit auf einmal ein weites Feld dar. Vier wichtige Personen stehen vor Euch. Sagt uns Allen unsere Zukunft. Unsere Hände stehen Euch zu Befehl.

Marktschreier und Zigeuner, rief der Greis, das Buch zornig zuschlagend: mögen den Pöbel betrügen mit dieser losen Kunst. Der wahre Weise liefet in den Lineamenten der Sterblichen.

Nun wohl, so leset in Gottes Namen! sagte Monaldeschi. Unsere Gesichter sind aufgeschlagen.

Da schritt der Greis hinter dem Tische hervor und faßte den Spötter mit durchbohrenden Blicken in die Augen. Euch schlägt die eigene Untreue! rief er nach einer kurzen Pause.

Das ist kein vortheilhaftes Zeugniß, Marchese! rief Christine, ihm leicht mit dem Finger drohend, während Monaldeschi seine Ueberraschung unter einem ungläubigen Lächeln verbarg.

Unterdeß war der Alte vor den Kammerjunker getreten. Hütet Euch vor der Liebe, ermahnte er ihn in einem freundlicheren Tone: und meidet die Treue. Die erste droht Euch, die andere wird Euch verderben.

Das ist eine schlimme Lection für einen jungen Cavalier! bemerte Monaldeschi. Vor der Treue kann man sich allenfalls in Acht nehmen, aber ohne etwas Liebe müßte ich doch nicht auszukommen.

Jetzt stand der Greis vor der schönen Ebba. — Ihr werdet einst einen Namen führen, sprach er zu ihr: der vormals sehr geliebt und sehr gehaßt wurde, und an den Ihr jetzt mit keinem Gedanken denkt.

Das wäre übel! flisterte das holde Mädchen, und schlug, erschreckend über das Geständniß, das sie mit diesen Worten abgelegt hatte, die Augen nieder.

Zuletzt näherte sich der Prophet der Königin. Er sah sie lange an, und seine Augen starrten dann, wie in einer Verzückung, gen Himmel.

Ihr seyd im Neumond geboren! rief er plötzlich: als um Mitternacht das Herz des Löwen hervor trat am Horizonte. Hütet Euch vor der Grausamkeit des Löwen; hütet Euch vor Blutvergießen!

Spielt unsern Spaß nicht in die Tragödie hinüber, sagte Monaldeschi, der Christinens Verlegenheit bemerkte: und sagt diesem Cavalier lieber, ob er in Rom willkommen seyn wird, wohin er jetzt im Begriff ist, abzureisen.

Jetzt! erwiederte der Alte mit schwerer Bedeutung: einst nicht! und verließ mit langsamen Schritten den Garten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke über Kunst- und Sittengeschichte.

(Fortsetzung, s. No. 252 dieser Bl.)

8.

Aus einem Briefe.

— — „Nun aber auch ein Paar Fragen, die Ihnen wohl ein wenig warm machen sollen!

Die erste: Wie in aller Welt sind Sie auf den Einfall gekommen, Ihren Verndt zugleich zum Hochzeitausrichter und Leichenbestatter zu machen? Mag es seyn, daß der Contrast der Freude und Trauer, die freilich beide uns Sterblichen stets als treue Begleiterinnen zur Seite gehen, Ihnen für Ihr Nachtstück recht willkommen gewesen; aber hat eine

Digitized by Google

solche doppelte Amtsführung wohl die mindeste Wahrscheinlichkeit? Mir wenigstens würde bei einem Hochzeitmahle, wo der sonstige Führer des Trauerzuges nun den Herold der Freude abgäbe, immer Bahre und Leichentuch einfallen!

Sodann lassen Sie Ihr eitles Weltkind seinen romanhaften Hang durch weltliche Liebesbücher nähren; Ella wird von der Mutter davor gewarnt. Sollte sich eine Lectüre dieser Art in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts den deutschen Mädchen, die ja in der Regel sehr einfach und häuslich erzogen wurden — selbst wenn sie, wie Ella, Töchter eines Gelehrten gewesen — wohl nachweisen lassen? Haben Sie Sich nicht hiebei eines, Ihnen zwar zu völliger Auszeichnung des Charakters vielleicht nöthig geschienenen, aber doch immer unzulässigen Anachronismus — so heißt es ja wohl? — schuldig gemacht, und halten Sie es für erlaubt, unsern Ahnfrauen Schwächen und Fehler anzudichten, die sie nicht besaßen?" — u. s. w.

Was die mir gemachten Ausstellungen anlangt, so werde ich gewiß Sorge tragen, daß Ihr Name im Nachtrage des v. Schindel'schen Schriftstellerinnen-Lexicons, wenigstens als der einer rüstigen Recensentin, die gebührende Stelle finde; aber — von Verlegenheit fühle ich keine Spur, sondern bin sogar so kühn, Ihnen meine Rechtfertigung sogleich gedruckt zu senden.

Freilich darf ich Ihnen eine Unbekanntschaft mit der Sittengeschichte unserer „Altvordern", besonders in Bezug auf einen so geringen Umstand, nicht allzu hoch anrechnen. Indeß glauben Sie mir aufs Wort, daß es mit der Vereinigung des Freuden-Herolds und des Trauer-Marschalls in einer Person seine vollkommene Richtigkeit hat, daß ich noch selbst in meiner Jugend ein dergleichen, ziemlich celebres Doppelgesicht gekannt habe, auf welches die Gesichtschilderung des Königs im Hamlet ziemlich anwendbar gewesen wäre, deutlicher zu reden, das Freud' und Leid bloß für das Wasserwehr ansah, welches nun einmal seine Lebensmühle treiben müsse.

Die Seelen unserer Vorfahren waren keineswegs so zart besaitet, daß Erinnerungen der Art, wie Sie von Sich selbst annehmen, so leicht in ihnen angeklungen wären, oder vermocht hätten, ihre Fröhlichkeit zu unterbrechen — ja, irre ich nicht ganz, so findet sogar noch jetzt in vielen Städten, wenn auch, da es keine solennen, öffentlichen Hochzeiten mehr giebt, nicht der Sache, doch der Bestallung nach, die fragliche zwiefache Amthierung statt. Und haben Sie nie gehört, daß in unserm lieben Dresden, wenigstens in den weiland Vorstädten, die Heimbürginnen, die man ja zum Theil als weibliche Adjutanten der Todtenbesorger ansehen kann, dazu berechtigt sind, bei Hochzeiten und Kindtaufen zugegen zu seyn?

In früheren Zeiten wurden zu Hochzeit- und Leichenbittern gewöhnlich verarmte Bürger, Handwerksmeister, Krämer, wohl auch alte Akademici erwählt, die in der Jugend lustig gelebt und sich als aufgeweckte Gesellschafter beliebt gemacht hatten. Sie traten anfänglich an die Stelle der Pritschmeister, die bei keinem frohen Gelag fehlen durften *), und wurden bald im Allgemeinen die Ceremonien-Meister des Bürgerstandes. Sie mußten mit natürlichem Witz und guter Laune einen wenigstens leidlichen Anstand, ein Geschick etwas anzuordnen, selbst einen Anflug von Belesenheit verbinden, mußten eben so gut eine Dankrede an die nach Stand und Würden hochgeehrten Leidtragenden, als eine Hochzeit- und Strohkranzrede (wohl mit Hinweisungen auf biblische und profane Geschichte, auf Legende und Mythe gewürzt), ein angenehmes, sinnreiches Namenspiel, einen, die plattlich betreten Bäuche erschütternden Lebertreim, aus dem Stegreife zu Tage fördern, eben so gut einen Conduct anordnen, als beim Tanz aufführen können; genug, sie waren zugleich Anstandspersonen, Marschälle, Spruchbeter und Lustigmacher. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Wenn der Vater, den die Sehnsucht treibt,
Die die Erste aus der Ferne schreibt,
Dann verfieh' Dich mit der Zweiten,
Um Dich sicher zu geleiten. —

Geht es jenseit, über's Meer?
Sieh dem guten Rath Gehör:
Nimm das Ganz' im kleinen Kasten,
Möchtest sonst im Dunkeln tasten.

Hannover. Georg Harrys.

*) S. Curiositäten, 1. Bd. S. 46.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Die Musik-Akademie wird eine große Gelegenheit-Oper: Vendome in Spanien, aufführen, und auch alle Andere Theater rüsten sich, die Siege der Franzosen in Spanien zu feiern. Die Schriftsteller für die kleinern Bühnen suchen in ihren alten Heften nach, ob sie nicht etwas bei ähnlichen Gelegenheiten Gebrauchtes wieder neu zuzustutzen können.

Im Feydau-Theater gab man vorgestern die erste Vorstellung einer netten Oper von Scribe und Delavigne: Der Schnee, oder der neue Egmhard. Sie ward sehr gut aufgenommen. Autor ist der Verfasser der Muse.

Der neueste Roman des Vicomte d'Arlincourt wird wieder in dem hochtrabenden Style seines ersten geschrieben seyn.

Tagebuch aus Wien.

Am 7. Septbr. Das letzte diesjährige Feuerwerk führte den Titel: Das Weinfest von 1823. Der Zettel war eben wieder so komisch, als der letzte, den ich Ihnen mittheilte, allein darin hab' ich mich geirrt, daß ich meinte, der Herr Professor selbst entwerfe sich seine Zettel. Dem Vernehmen nach schreibt dieser Professor nichts, sondern wendet sich an einen bekannten witzigen Kopf, der sein Publikum kennt und zu locken versteht. Dieser hat es nun auch dieses Mal wieder verstanden, dem Feuerwerker durch einen spaßigen Zettel großen Zulauf zu verschaffen. Er hat die erste Fronte benannt: Brennendes Weinlaub, und sagt, er habe das dürre Weinlaub dazu gesammelt, indem er meint, es werde bei ihm bessern Effekt machen, als bei den Winzern, wenn sie es verbrennen, und setzt hinzu:

Denn meine Kunst, sagt er,
Die ist schön, sagt er,
Hübsche Sachen, sagt er,
Sind zu sehn, sagt er,
Meine Blumen, sagt er,
Riechen nicht, sagt er,
Aber brennen thun's
Wenn man's bricht,
Und das Feuer, sagt er,
Ist so g'macht, sagt er,
Wenn es ausisicht, sagt er,
Das 's noch kracht, sagt er.

Die zweite Fronte heißt: Feurige Weinstöcke, und es wird versichert, sie sey aus alten Weinstöcken zusammengenagelt, mit Weingeist überstrichen, mit Pyer gefärbt, mit Eilfer angezündet und mit Oisner Wein aufgemalt. Bei der dritten Fronte, welche Gähren des Mostes betitelt ist, sagt der Zettel: Der Gährungsprozeß ging bisher nur unsichtbar in Kellern und Fässern vor, hier werde aber versucht, ihn durch bunte Feuerkörper an's Licht zu stellen. Die Phantasie der verehrten Zuseher werde dabei freilich stark in Anspruch genommen, allein die Nachsicht, Umsicht oder Uebersicht (wenn das Publikum nämlich manches übersehen wolle) werde schon nachhelfen. In der vierten Fronte wird den Zuschauern ächter Champagner versprochen, den sie mit den Augen trinken sollen. Die fünfte Fronte ist: Das Weinfest von 1823, oder Bachus auf dem Weinfasse betitelt. Der Zettel versichert, diese Fronte sey so durstig hingestellt, daß man eine Lust bekommt, hinzugreifen, der Feuerwerker rathet aber davon ab und zwar aus eigener Erfahrung; denn gebrannte Kinder fürchten das Feuer. Die Beschreibung der letzten Fronte: Der heurige Herbst mit seinen Gaben, enthält nichts mehr Spaßiges. Der Feuerwerker bedankt sich bei seinen Gönnern ernsthaft (er darf sich auch bei seinem Affichenmacher bedanken) und trinkt ihre Gesundheit aus.

Am 8. Sept. Unser Zeitalter ist an Erfindungen reich. Wir lesen fast alle Tage mehrere derselben in unserer Wienerzeitung, sie dehnen sich auf die kleinsten Kleinigkeiten aus und umfassen alles, was Menschenhände zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen, ja selbst zum Luxus hervorbringen. Eine dieser Erfindungen kann ich Tabackrauchern aus meiner eigenen Erfahrung anempfehlen. Man verkauft hier Tabackröhre, welche in der Mitte mit einem hohlen Knopfe versehen sind, in welchem sich ein Stückiein gewöhnlichen Badeschwammes befindet. Dieser Schwamm saugt nun alle Feuchtigkeit in sich, man erhält den Rauch trocken in den Mund, im Rohre sammelt sich kein Tabacksaft, und zugleich benimmt dieser Schwamm, besonders wenn er nach jeder getauchten Pfeife in kaltem Wasser ausgewaschen wird, viel von des Rauches Wärme, so daß er lieblich kühl dem Gaumen schmeckt. Der Preis eines solchen Rohres ist 48 Kr. Conv. Münze.

Am 9. Sept. Das Theater an der Wien, welches seine Bänke seit langer Zeit immer leer stehen sah, und in welchem sich Streitende schon am sichersten ein Rendevous zu einem Duell hätten geben können, versuchte noch das Letzte und schlug einige Tausende in die Schanze, um den Weg zu ihm wieder betreten zu machen. Es zog daher eine Bearbeitung von Herrn Castelli, welche den pompösen Titel: Der unsichtbare Prinz führte, hervor und bestimmte dieses Spektakelstaubersspiel zur Aufführung. Es lag schon zwei Jahre censurirt und angenommen da, war schon öfters durch die Hände der wechselnden Directoren, der Maler und Machinisten gegangen, allein immer wurde es wieder zurückgelegt, theils weil man die großen Kosten scheute, theils weil man manche scenische Aufgabe durchaus für unausführbar hielt. Diesmal trat der Pensionsfond dieses Theaters, der sich davon eine reiche Einnahme versprach, in's Mittel, der Machinist machte auch keine Einwendungen mehr dagegen, da die Trümmer einer guten Einnahme für den Pensionsfond auch einst ihm nützlich seyn können, und so wurde es heute gegeben. Viel war voraus davon gesprochen. Man wußte, daß sechs neue Decorationen dazu gemalt und viele neue Maschinen gemacht worden waren, Dichter, Componist, Maler, Machinist, ja sogar der Schneider mit den Verwandlungskleidern stand; auf dem Zettel, was Wunder, daß unser schaulustiges Publikum sich bei der Casse drängte, um nur hinein zu kommen. Pasturiunt montes etc. — Die Aufnahme entsprach der Erwartung nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

284.

Donnerstag, am 27. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G Th. Winkler (Th. Hell.)

Aus der Oper: Jessonda, Musik von Spohr, Text von Gehe.

Jessonda (einen Selam windend).

Bringe, Schwester, jene Rose,
Meiner Liebe still Symbol.

Amazili.

Ach, der Thau in ihrem Schooße,
Deutet er auf Thränen wohl?

Jessonda.

Wie ein Lächeln unter Thränen
Uns der Liebe Glück erscheint,
Liebesluſt und schmerzlich Sehnen
Sich wie Dorn und Rosen eint.

Amazili (Blumen pflückend).

Sieh', wie aus der Blätter Hülle
Lebensblumen freundlich glühn.
Wähle aus der reichen Fülle,
Wähle doch der Hoffnung Grün!

Jessonda.

Diese Blume will ich wählen
Denn sie spricht vom Wiedersehn
In dem schönen Reich der Seelen,
In des Himmels lichten Höh'n.

Jessonda und Amazili.

In dem zarten Blumenspiele
Liegt ein tiefer, heil'ger Sinn,
Ob ich fröhlich — trauria bin;
Meinem wechselnden Gefühle
Holder Blumen sanftes Licht
Still entspricht.

Amazili.

Bin ich fern von meinen Lieben,
Send' ich zarte Blüthen hin,
Künde so in treuem Sinn,
Daß ich ihnen hold geblieben,
Treu und hold bei sanftem Scherz
Und im Schmerz.

Jessonda.

Mutter, Schwester, wer mich liebet,
Drückt die Blumen an die Brust,
Und in der Erinn'rung Luſt,
Die kein Hauch der Erde trübet,
Meinen Freunden glänzt mein Bild
Still und mild.

Jessonda. Amazili.

In dem zarten Blumenspiele
Liegt ein tiefer, heil'ger Sinn.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Wer war dieser Gaukler? fragte der Kardinal Giovanni Carlo, der die Königin abzurufen gekommen war und die letzten Worte gehört hatte, den Schenkwirth, der ihn hergeführt, mit finsterer Miene.

Dottore Borri nennt er sich, Eminenza, antwortete dieser demüthig. Was er sonst ist, weiß kein Mensch. Steinreich und grundgelehrt. Wenn er nicht lieſt, so kriecht er in Feld und Wald nach Pflanzen und Ungeziefer herum, und in der Nacht guckt er nach den Sternen. Hat durch drei Monate

Digitized by Google

bei mir gewohnt, viel verzehrt und fürstlich bezahlt. Morgen will er sich auch nach Rom aufmachen.

Notirt den Namen, befahl der Kardinal einem Pater seines Gefolges: und erinnert mich, daß ich seinetwegen mit dem Bargello rede.

Hierauf wendete er sich zu der Königin. Gefiele es jetzt Ewr. Majestät, fragte er höchst verbindlich: die Karosse Seiner Heiligkeit zu besteigen. Alles ist zur Abreise bereit.

Mit einem gnädigen Kopfnicken nahm Christine seinen Arm und ließ sich von ihm fortführen. Monaldeschi folgte. Ebba und Steinberg blieben zuletzt, beide in tiefes Nachsinnen über die unfreundlichen Prophezeihungen versunken.

Ach, wenn der Prophet bei Euch Recht hätte, Fräulein! seufzte Steinberg wehmüthig: dann müßte auch ich seinen strengen Spruch anerkennen. Denn wenn Ihr nicht schon jetzt an den Namen denkt, den Ihr einst führen könntet, so kann Liebe und Treue mich freilich nur unglücklich machen.

Wer sagt Euch denn, daß ich je in solcher Beziehung an Euern Namen gedacht habe? fragte Ebba schalkhaft zurück, und ärgerlich, sich abermals verrathen zu haben, flog sie zum Garten heraus. Entzückt und beklommen folgte ihr der Jüngling.

17.

In seinem Zimmer im Pallaste Farnese zu Rom saß der Kammerjunker Steinberg und schrieb das Verzeichniß der römischen Fürsten, Grafen, Marchesen, Kardinäle, Aebte und Ritter in's Reine, welche Mitglieder der neuen, von der Königin gestifteten Akademie der Künste und Wissenschaften werden sollten. Da meldete ein Hoflakai den römischen Grafen Sentinelli. Der Gemeldete folgte dem Boten auf dem Fuße. Es war ein wohlgebauter Mann mit einem italiänischen Fuchsgesichte, dem des Marchese Monaldeschi ähnlich, und wieder von ihm verschieden durch einen Zug finsterer Entschlossenheit, der ihm etwas Entsetzliches gab.

Der Königin Majestät, sprach der Angekommene mit gewinnender Freundlichkeit: haben mich zu Ihrem ersten Kammerherrn und zum Hauptmann ihrer Leibgarde ernannt, und ich konnte mir die Freude nicht versagen, Euch, Herr Baron, davon persönlich zu benachrichtigen, und mich Euter guten Freundschaft und Kameradschaft zu empfehlen.

Vergönnt mir, die Euige zu erbitten, Herr Graf, erwiederte Steinberg bescheiden. Ich bin auf das lebhafteste überzeugt, daß an einem so kleinen Hofe, als dieser, das allgemeine Wohlbefinden nur durch das gegenseitige freundliche Entgegenkommen der Hofbedienten gesichert werden kann.

Nur freilich mit einigem Unterschiede, Herr Baron, bemerkte Sentinelli mit einem giftigen Lächeln. Mit einem so anspruchlosen, biedern, deutschen Cavaliere, als ich in Euch verehre, werde ich gewiß jederzeit guten Frieden halten. Aber ich leiste schon im Voraus darauf Verzicht, mit dem hochfahrenden Herrn Oberstallmeister im Einverständnisse zu leben. — Die Anmaßungen dieses Mannes haben sich mir gleich von Anfang an auf eine Weise gezeigt, die es mir klar macht, daß unser Verhältniß zu einander stets nur ein feindliches seyn kann.

Ihr geht darin doch wohl zu weit, Herr Graf, wendete Steinberg ein. Marchese Monaldeschi ist ja noch obendrein Euer Landsmann.

Ja wohl! fiel der Graf ein: und eben deshalb kenne ich ihn besser, als Ihr ihn nur kennen könnt. Zudem sind die Ränke weltkundig, die er schon am schwedischen Hofe gesponnen, und ich bedaure die Königin aufrichtig, daß sie sich in so schlechten Händen befindet.

Man kann nicht wohl annehmen, sprach Steinberg warm: daß die Königin in ihres Oberstallmeisters Händen sey. Er ist ihr Diener, also von ihr abhängig, und Christinens Charakter bürgt uns dafür, daß sie stets fest auf ihre Rechte halten wird.

Was ihre fürstlichen Prärogative anbetrifft, ohne Zweifel, sprach der Graf satyrisch. Aber bei einer Königin sind doch wohl Verhältnisse denkbar, die dem Diener ein entschiedenes Uebergewicht über seine Dame verschaffen.

Solche Verhältnisse vorauszusetzen, rief Steinberg unwillig: ziemt weder mir, noch Euch.

Ihr traut mir nicht, Baron, sagte der Graf: darum zwingt mir Euch, etwas zu ignoriren, was bereits ganz Rom weiß. Werft die Maske ab. Bei der Mutter Gottes! Mit Euch meine ich es ehrlich. Und Euch das zu beweisen, biete ich Euch ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen diesen verdammten Monaldeschi an.

Verzeiht, wenn ich das ablehne, antwortete Steinberg fest. Ein Bündniß Zweier gegen Einen widersteht schon meiner Kavalier-Ehre. Zudem hat mich der Oberstallmeister nie beleidigt, und ein Krieg, den man ungereizt beginnt, ist immer ein ungerechter.

Digitized by Google

Ungerecht?! rief der Graf. Wenn Ihr gehört hättet, wie hämisch dieser Monaldeschi von Euch gesprochen. —

Es ist recht gut, daß ich das nicht gehört habe, antwortete Steinberg: und ich mag auch nichts davon wissen. Derjenige, der mich hinter meinem Rücken lästert, beleidigt mich nicht, denn schon die Furcht, die ihn hindert, mir seine Schmähungen in's Gesicht zu sagen, giebt mir die nöthige Ehrenerklärung. Kurz ich habe nicht das geringste Interesse, diesen Mann zu stürzen, und darum laßt uns dieß Gespräch für immer abbrechen. (Die Forts. f.)

Bruchstücke über Kunst- und Sittengeschichte.

(Fortsetzung.)

Auf den zweiten Anklagepunkt antworte Ihnen statt meiner Philander von Sittewald, (eigentlich Hans Michael Moscherosch, bei der fruchtbringenden Gesellschaft der Träumende genannt, geboren 1600, gest. 1669.) dessen Gesichte oder Straf-Schriften in einer zu Straßburg 1650 gedruckten Ausgabe vor mir liegen. Dieser, der überhaupt, wie viele Scribenten der Vorzeit, die dem schönen Geschlechte schuldige Hochachtung oft recht freventlich aus den Augen setzt, sagt im dritten Gesicht, Seite 139: „Viele waren unter ihnen (nämlich unter „den jungen Mägdlein") welche schöne vergoldete Bücher trugen, oder ganz schwarz mit Corduan überzogen, so ich dem Ansehen nach für horas sacras, sacras Litanias, Rosengärtlein, Catechismus, Jesus Sirach, Psalter, Habermann, Paradiesgärtlein, Andachten, Wasserquelle, Wahres Christenthum, Uebung der Gottseligkeit, Selbstbetrug ꝛc. achtete. Als aber ich sie ein wenig aufthate und das Innere besah, so waren es der Amadis, Schäferei, Rollwagen, Gartengesellschaft, Schimpf und Ernst, Eulenspiegel, König Löw, Melusina, Ritter Pontus, Herr Tristram, Peter mit dem silbernen Schlüssel, Albertus Magnus, Traumbuch, Zirkelbuch, Losbüchlein, Räthselbuch und viel dergleichen mehr."

Bei Erwähnung einiger dieser Büchlein, z. B. Gartengesellschaft, Schimpf und Ernst, Räthselbuch (die ja nach Philanders Versicherung oft vergoldet und in schwarzen Corduan gebunden waren) denkt man fast unwillkührlich an eine Art damaliger Taschenbücher. Und man irrt nicht im mindesten! Ebert im bibliographischen Lexicon führt unter *7889. folgendes an: „Frauenzimmer-Gesprächspiele, so bei ehr- und tugendliebenden Gesellschaften mit nützlicher Ergetzlichkeit beliebt und geübt werden mögen. Durch einen Mitgenossen der fruchtbringenden Gesellschaft (G. Phil. Hersdörfer, bei der fruchtbringenden Gesellschaft der Spielende genannt), — — 1643 — 1649. Quer 8. Acht Bände." — und setzt hinzu: „Ein Ahnherr des Conversation-Lexicons, nur in anderer Form. Man findet hier Ernst und Scherz, Wissenschaftliches und Tändelei, Sprichwörter, Spiele, Gedichte, Embleme ꝛc. in unterhaltender Abwechslung. Die Kupfer sind zum Theil sauber, und vollständige und gut erhaltene Exemplare gehören zu den Seltenheiten. Band 1 und 2 erschien zuerst 1641, und von Band 3 an ist der Titel: Gesprächspiele."

So weit der hochverdiente Ebert. Mir will es bedünken, als sey dieß Werkchen, da es so vermischten Inhalts und ohne Befolgung irgend einer bestimmten Ordnung zusammengetragen ist, mehr ein Ahnherr der jetzigen Almanache, deren Sünde mithin keinesweges erst in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in die Welt gekommen wäre. Das kleine Stammbuchformat, bei einer Stärke von ungefähr drei Querfinger, fand in den Taschen der damaligen Schönen zuverläßig Platz. Uebrigens erschienen Philanders Gesichte, wie obgedacht, im Jahr 1650, und die beiden Titelkupfer des achten, mir eben zur Hand liegenden Bändchens der Gesprächspiele, welches 1659, mithin ein Jahr früher erschien, zeigen einen schönen Garten, worinnen sich Einige zu Zwei mit Musik, Andere, in fröhlicher Compagnie um einen Tisch geschaart, an Gespräch und Speise ergötzen; es steht daher dahin, ob Herr Philander, durch Anführung der Gartengesellschaft in sehr naher Nachbarschaft mit dem Eulenspiegel, nicht vielleicht seinen Mitbruder im Apoll und der fruchtbringenden Gesellschaft — eine collegialische Artigkeit erweisen wollte?

Berichtigung.

In Nr. 251. d. Bl., Sp. 1, Z. 18, ist statt: mit Kupfern, zu lesen: mit Holzschnitten. — Die daselbst unter 1. erwähnte Darstellung ist mit der unter 18 eine und dieselbe. — Bei 20. muß es am Ende heißen: „seine fast gleiche Composition schreibt man sogar Rafael zu." — Der in Nr. 252, S. 1007 in der zweiten Spalte erwähnte sächsische Edelmann hieß Wolfgang von Schleinitz, und starb 1523. Das Monument soll sich in der St. Afra-Kirche in Meißen befinden, oder doch befunden haben. Kind.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Der erste Akt, eben der schwächste an äusserm Glanze, gefiel, weil sich die Handlung darin noch am klarsten und deutlichsten bewegt, allein in den übrigen Akten wird diese so undeutlich und langweilig, daß zwar die ganz herrlichen Dekorationen, Maschinen, Feuerwerke und Verwandlungen bekläscht, auch Maler und Maschinist hervorgerufen wurden, allein das Ganze keinen großen Antheil mehr erregen und sich keinen einstimmigen Beifall erringen konnte. Dießmal hat Hr. Castelli in seiner Wahl fehlgeschossen, welches uns um so mehr wundert, da er sein Publikum kennt. Freilich ließe sich hier sagen, das Publikum ist eben nicht immer so rigoros, als es heute war, und wenn seine Augen befriedigt werden, so ist es meistens auch dankbar mit den Händen, und der Text eines Zauberstückes kann ja doch nur der Rahmen seyn, der Maschinen und Dekorationen zusammenhält, aber auch als solcher ist dieser etwas zu locker. Uebrigens ist es auch nach dieser ersten, ziemlich zweideutigen Ausnahme noch möglich, daß die Kasse ihre Rechnung dabei findet; denn der Dichter-Maler, (wie ihn ein hiesiges Blatt mit Recht nennt,) Hr. Reefe, hat wirklich Außerordentliches geleistet; der Maschinist hat alle Bretter und Bretchen des Theaters, alle Schnüre, ja das Oberste und Unterste der Bühne in Bewegung gesetzt, und selbst der Schneider verwandelt die Menschen zwei- dreimal nach einander, daß man nicht Augen genug hat, um zu sehen, wohin die weggezogenen Kleider kommen. Hr. Castelli ist auf jeden Fall derjenige, der das Kürzeste dabei ziehen wird, und es ist ihm sehr zu verargen, daß er seinen, sonst in gutem Geruch stehenden Namen so wenig schont, daß er sich nicht schrut, ihn einem solchen Machwerk vorzusetzen, und daß er überhaupt seine Kräfte nicht auf etwas Besseres verwendet.

Am 10. u. 11. Sept. Im hiesigen lithographischen Institut erscheint eine neue musikalische Zeitschrift unter dem Titel: Der neue Amphion. Er wird Gesang-, Tanz-, Clavier-, Musik-Originale und Bearbeitungen aller Art enthalten. Redakteur ist der als theoretischer und praktischer Musiker allgemein geschätzte Operndirektor des Theaters an d. Wien, Ignaz Ritter v. Seyfried. Zu Mitarbeitern haben sich bereits erklärt: die Herren Georg Bayr, Czerny, Drechsler, Gläser, Gyrowetz, Hofmann, Kreutzer, Krähmer, Mayseder, Matiegka, Hieronymus Payer, Pixis, Roser, Schubert, Sellner, Umlauf, Vogler, Volkert, Wotzischeck. Die Lieferungen geschehen immer am 15. und letzten jeden Monats. — Deinhardstein hat ein kleines Lustspiel in Versen: Die verschleierte Dame, geschrieben und es dem Hoftheater zur Aufführung übergeicht.

— Der berühmte Orientalist, Hr. v. Hammer, hat den größten arabischen Dichter, Motenebbi, ganz übersetzt, und diese Uebersetzung wird in der Gerold'schen Buchhandlung erscheinen.

Am 12. Septemb. Der Schutzgeist guter Frauen, heißt ein neues lokales Zauberspiel von Hrn. Meisl, welches im Leopoldstädter Theater mit geringem Beifall aufgenommen wurde. Es ist eine Zusammenstellung von alten Ingredienzien auf eine nicht einmal neue Manier. Hätte nicht Mlle. Huber im zweiten Akte eine Scene mit der ihr eigenen Meisterschaft und unwiderstehlichen Komik gespielt, und hätte Hr. Raimund am Schlusse nicht ein Liedchen gesungen, welches den gerechten Zorn des aufgebrachten Publikums entwaffnete, so wäre es dem Schutzgeiste noch viel schlimmer ergangen. Wir wollen Hrn. Meisl nichts von seinen Talenten nehmen, allein er schreibt zu viel und zu schnell. —

Am 13. Sept. Die Familie Schroffenstein von Kleist, von Hrn. v. Holbein unter dem Titel: Die Waffenbrüder, bearbeitet, wurde im Burgtheater mit vortrefflicher Besetzung und gutem Erfolge gegeben. Hr. Kleist besitzt, meiner Meinung nach, das eigene Talent, gemeine, unwürdige Dinge poetisch so zu potenziren, daß sie würdig, edel, erhaben erscheinen, und ist auf diese Art ein Gegenstz zu vielen neueren Dichtern, welche das Würdige, Edle, Erhabne herabziehen zur Trivialität. In dem „Kätchen von Heilbronn" dieses Dichters steht die Liebe unter der Hundepeitsche, und in der „Familie Schroffenstein" sind es zwei Brüder, deren Haß durch Zwischentrede wegen des Gesindes erregt und genährt wird, bis er endlich zu Mord und Grauen, und zu einem tragischen Ausgang führt. In beiden Stücken sind aber diese gemeinen Motive nicht nur nicht störend, sondern sie erheben die Haupthandlung vielmehr, und dieß ist — der Glanzpunkt der Dichtung. Nebenbei vernachlässigt der Dichter alle Blumen der Sprache, ja er scheint sie sogar sorgfältig zu vermeiden, aber die Charakteristik, die Essenz der Handlung tritt mit desto größerer Macht hervor, das Große wird größer, das Flitterd entladen, und das Ganze steht in einer einfachen Eigenthümlichkeit da, welche eine unnennbare Gewalt auf das Gemüth des Zuschauers ausübt. Hr. v. Holbein hat nun zwar den tragischen Schluß des Stückes geändert, er hat die leiblichen Brüder in Waffenbrüder verwandelt und einen guten Ausgang dazu gemacht, allein wir müssen es ihm doch danken, denn kaum dürfte das Stück ohne diese Aenderungen bei uns zur Darstellung erlaubt worden seyn, und doch gab diese den Talenten der Damen Schröder u. Müller, und der Hrn. Korn, Heurteur und Anschütz so viele Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Auch in Hinsicht auf äußern Schmuck hat es unsere liberale Hoftheaterdirektion an nichts mangeln lassen, und so dürfte dieses Stück wohl lange auf dem Repertoire bleiben.

Vom 25. — 16. Sept. Von Weidmanns historisch-malerischer Beschreibung der Umgebungen Wiens, — welches Werk sehr guten Absatz findet — ist bereits das zweite Heft erschienen. — Der „unsichtbare Prinz" ist auf dem Theaterzettel noch immer sichtbar. Die diesigen Blätter haben ihm arg mitgespielt und thaten recht daran, allein die Schaulustigen sind meistens keine Leselustigen. — Eine Frau aus der Bürgerklasse hat sich gestern Nachts erschossen, man weiß die Ursache dieses gewaltsamen Schrittes nicht. — Die neuen Taschenbücher des Auslandes langen allgemach an, und der Setzer des Sammlers hat sie schon zurecht gelegt, um die vorzüglichsten Erzählungen daraus abzuquetschen. Einem Jeden das Seinige, aber der Sammler hat kein Seiniges, Alles gehört Andern zu.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

285.

Freitag, am 28. November 1828.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th Hell).

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Kein Interesse? fragte der Graf, die Hände zusammenschlagend. Könnt Ihr nicht an seine Stelle treten, und wäre nicht Euer Glück gemacht, wenn Euch das gelänge?

Das hätte ich schon gekonnt, wenn ich gewollt hätte, antwortete Steinberg treuherzig. Die Königin trug mir früher die Stelle an, die Monaldeschi jetzt bekleidet.

Befremdet sah der Graf den Jüngling an, weil er glaubte, daß dieser ihn zum Besten habe. Aber als er dem ehrlichen Ernste in seinem Gesichte begegnete, rief er mit lautem Gelächter: Bei allen Heiligen, es ist Euer Ernst! Ihr versteht mich wirklich nicht. Nun, das ist aber doch so deutsch, als man es nur wünschen kann. So erlaubt mir denn, es Euch mit dürren Worten herauszusagen, daß Monaldeschi Christinens Geliebter ist, und daß Ihr sein Nachfolger werden könnt, sobald Ihr wollt, und ich Euch meinen Beistand angedeihen lasse.

Es ist genug, Herr Graf! rief Steinberg unwillig und stand auf.

Nehmt Vernunft an, liebster Freund! fuhr der Graf fort. Monaldeschi und ich können nun einmal nicht zugleich an diesem Hofe existiren. Ich muß ihn werfen, damit er nicht etwa über kurz oder lang mich werfe. Das Herz der Königin kann dann nicht leer bleiben. Euch ist sie wohlgewogen, wie es denn auch bei Eurer anziehenden Persönlichkeit nicht anders seyn kann. Bei dem Diner, das ihr neulich der heilige Vater gab, habe ich einige Blicke belauscht, die Euch recht angelegentlich unter den Hofcavalieren suchten. Genug, Baron, vertraut meiner durch häufige Erfahrung erworbenen Weiberkenntniß. Wenn wir Beide eins sind, so seyd Ihr bald Christinens erklärter Günstling, und wir Beide sind dann die unumschränkten Gebieter an ihrem Hofe.

Ihr versündigt Euch, erwiederte Steinberg mit edelm Zürnen: an der Königin in Beziehung auf mich eben so schwer, als es in Beziehung auf Monaldeschi der Fall war. Ich bin überzeugt, daß sie in uns Beiden nur ihre treuen Diener sieht. Das zu bleiben, bin ich meiner Seits fest entschlossen, und meine Treue würde sich mit einem so frechen Plane, als Ihr mir vorschlagt, schlecht vertragen. Käme er übrigens je zur Ausführung, so glaube ich nicht, daß Ihr Euch deßhalb Glück zu wünschen hättet. Wie es mir scheint, würde ich dann nur Euer Werkzeug seyn sollen, und dazu achte ich mich auf allen Fall zu gut. Ich will durch niedere Künste niemanden stürzen und niemanden erheben. Ich will meinen Platz an diesem Hofe ausfüllen, schlecht und recht, wie es der Deutschen Weise ist. Ich will niemandem befehlen, aber ich will auch niemandem gehorchen, als der Königin, die ich zu meiner Ge-

Digitized by Google

bieterin erkoren aus eigener Wahl, und am wenigsten mag ich einem Ehrgeizigen die Leiter halten, der auf dem Gipfel, zu dem er durch meine Hülfe emporfliege, mit einem unreinen Herzen so viel Unheil anrichten könnte?

Mit diesen Worten ließ Steinberg seinen erstaunten Besuch im Zimmer allein stehn, aus dem er sich auf eine unhöflich-stürmische Weise entfernte.

Verläumdung, Du schändliche Natter! sprach er auf dem Wege zu den Zimmern der Königin. Wohin spritzt Dein Gift nicht! Aber ich will Christinen das schändliche Gerücht entdecken, das auf Kosten ihrer Ehre umläuft, damit sie im Gefühl ihrer reinen Tugend die Lästerung vernichte und die Böswichter, die sie ausgespieen, durch die Glorie der Wahrheit zu Boden blitze!

Als er, so für sich eifernd, zu der großen Marmortreppe kam, die zu der Gallerie der Königin führte, hörte er Lärm, und sah bald, daß zwei Hoflakaien einen kleinen schwarzen Mann mit Gewalt abhalten wollten, bis zu dem Vorgemache Christinens vorzudringen.

Signore Borri! rief er erstaunt, als er den Mann im Näherkommen erkannte. Wie kommt Ihr hierher? Was kann die Weisheit zu suchen haben in den Vorsälen der Könige?

Die Weisheit, erwiederte Borri, als die Bedienten von ihm abgelassen hatten: lief schon oft Gefahr, von der Unwissenheit, der Bosheit und der gemißbrauchten Gewalt martyrisirt zu werden, eben weil sie die Weisheit ist, und dann ist es ihr selbst gemäß, Hülfe zu suchen bei der Macht, bei der sich noch einiger guter Wille voraussetzen läßt. Darum meldet mich bei der Königin.

Wollt Ihr mir Euer Anbringen kürzlich mittheilen? fragte Steinberg gutmüthig: damit ich die Königin darauf vorbereiten kann?

Ihr Hofschranzen seyd Euch doch sämmtlich gleich, sprach Borri mit einem spöttischen Lächeln: vom Majordomo bis zum Zimmerheizer. Die Schurken, die große Lust hatten, mich zur Treppe hinab zu werfen, waren nur darum so bärbeißig, weil ich meine Börse vergessen hatte und ihnen die Klauen nicht vergolden konnte. Ihr braucht kein Geld, darum soll ich meine Audienz von Euch mit einer Ohrenbeichte erkaufen. Dazu habe ich aber keine Neigung und ersuche Euch bloß höflichst, mich bei der Königin zu melden.

Nach Euerm Gefallen, sprach Steinberg empfindlich und ging nach den Zimmern der Königin. Im Vorzimmer fand er ihren Kammerdiener, den alten fuchsschlauen Clairet Poissonnet, der, den Finger an den Mund gelegt, horchend an der Kabinetthüre stand.

Leise, leise, flüsterte der treue Diener, aus Leibeskräften mit der Hand winkend, dem Kammerjunker entgegen. Drinnen geht es laut her, und doch mag ich sie um keinen Preis stören. Dergleichen Händel müssen rein ausgesprochen werden und vollständig ausbluten, damit die Wunde nicht unter sich frißt.

Zur untersten Hölle mit der weiblichen Eitelkeit! schrie drinnen Monaldeschi's zornige Stimme. Das Bändchen schlechte Lobgedichte, daß dieser Graf Euch zu Pesaro überreicht, hat Euch auf einmal von seiner Vortrefflichkeit überzeugt. Ohne mich nur zu fragen, habt Ihr ihn zum ersten Beamten Eures Hofes ernannt. Meine langjährige Liebe und Treue ist in einem Augenblicke vergessen, und nichts bleibt mir übrig, als der Schmerz über den ewigen Wankelmuth Eures verhaßten Geschlechtes!

Mäßige Dich, Giovanni! antwortete Christinens Stimme in einem empfindlichen Tone. Wenn Du mich auch schwach gesehen hast, so berechtigt Dich das noch nicht, den Despoten gegen mich zu spielen. Um aller Ketten los und ledig zu werden, habe ich abdicirt, und ich würde auch Rosenbande zerreißen, wenn sie mich zu drücken anfingen.

Recht so, Donna, recht so! schrie Monaldeschi verzweifelnd. Zerreißt die alten Bande und werft sie weg. Die frischen Kränze sind ja schon gewunden und blühen und duften herrlich, und der arme Monaldeschi, der Euerm Dienste die beste Zeit seines Lebens widmete, wird am Ende die gnädige Erlaubniß erhalten, sein Brod zu suchen, wo es ihm beliebt.

So ist es nicht gemeint, Giovanni! sprach Christine um vieles milder. Zwinge Dich nicht gewaltsam, mich zu verkennen. Bleibe mir treu und ich werde Dich nie verlassen.

Nie verlassen? fragte jetzt Monaldeschi: Nie? Wenn ich nun die großmüthige Christine bei ihrem Worte festhielte? Ich hatte gestern bei dem Fürsten Colonna im Pharo entschiedenes Unglück, ich bin hundert Zechinen auf mein Ehrenwort schuldig, und meine Kasse ist erschöpft.

Digitized by Google

Hier sind zweihundert, antwortete Christine. Geh' und bringe mir bald Nachricht, daß Du niemandem verpflichtet bist, als Deiner Freundin.

Ja, anbetungswürdigste Christine! rief Monaldeschi jetzt begeistert. Ihr seyd die segenreiche Göttin meines Lebens. Euch allein ist dieß Daseyn geweiht, und mein letzter Athemzug soll Dank und Liebe und Treue seyn für Euch.

Die Thüre öffnete sich, der Oberstallmeister kam eilig heraus, eine volle Börse in der Hand, und strich mit einem triumphirenden Lächeln an Steinberg vorüber. Christine war mitten im Zimmer in Gedanken stehen geblieben, und bemerkte Steinbergen nicht, der in tiefer Wehmuth über das Gespräch, das er gehört, an der Thüre zurückgeblieben war.

Dank, und Liebe und Treue! sprach sie schwermüthig. Nur schade, daß man das alles kaufen, und immer wieder aufs Neue kaufen muß. Ach, daß wir Großen der Erde doch immer zugleich Menschen bleiben müssen, mit menschlichen Bedürfnissen und menschlichen Schwächen! Das, das allein macht uns so abhängig!

Jetzt warf sie einen Blick auf Steinberg, und ein liebliches Wohlwollen verklärte ihr ausdrucksvolles Gesicht. Hier habe ich wenigstens die Treue umsonst, sprach sie, und fragte den Jüngling, was er bringe?

Borri, der Prophet, den wir zu Olgiata sahen, bittet um eine Audienz! antwortete dieser.

Es war eine unheimliche Figur, sagte Christine: und er sprach unheimliche Dinge, so viel ich mich erinnere. Ich habe einen Widerwillen ihn zu sprechen, aber Furcht gesteht mir nicht, und eben deßhalb mögt Ihr ihn zu mir bringen.

Steinberg gehorchte.

Ich segne Euch in der heiligen Zahl, Gesalbte des Herrn! sprach Borri, als er vor der Königin stand, sich mit Majestät verbeugend.

Diese sah ihn lange an, und die Anstrengung, mit der sie ihren Blick auf ihm festhielt, war nicht zu verkennen.

Ihr kanntet mich zu Olgiata? fragte sie dann. Doch sahen wir uns vorher niemals?

Der Weise, erwiederte Borri: kennt vermöge seines innern Lichtes, was er auch nie gesehen hat, mit den Augen seines Leibes.

Es ist nicht das erstemal, daß ich dergleichen prunkende Redensarten höre, warf Christine hin. Was sucht Ihr bei mir?

Irdischen Schutz! antwortete Borri. Seit ich mich zu Rom befinde, werde ich von verschiedenen Gestalten in allerlei Verkleidungen verfolgt auf allen meinen Tritten. Es ist unzweifelhaft, daß mich die römische Polizei in's geheim beobachtet, und dergleichen Beobachtungen enden sich oft mit einem Kerker auf der Engelsburg.

Und die Ursache? fragte Christine scharf. Verbrechen beschütze ich nicht.

Die Ursache ist mein Besitzthum, erwiederte Borri höhnisch: mein irdischer Reichthum und meine tiefe Wissenschaft. Beide sind noch ein viel größeres Verbrechen werth, als man daran zu sehen gedenkt. Der Vorwand wird sich wohl in einer von den tausend Ketzereien finden, von denen man leicht eine für mich aussuchen kann.

Doch jeder Schirmherr läßt sich etwas für seinen Schutz bezahlen, scherzte Christine: was bietet Ihr mir?

Ein jeder werde besteuert nach Vermögen! sprach Borri stolz. Ich biete Euch das Universum, das vor meiner Wissenschaft offen da liegt, in seiner höchsten Höhe und in seiner tiefsten Tiefe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lächerlichkeiten.

Der Thürmer in K. wurde von seiner Hauskatze mit fünf Jungen erfreut. Da die Thüre nur mit einem Loche zur Katzen-Passage versehen war, so kam der gute Mann in Verlegenheit, wie es zu machen, daß auch die kleinen Kätzchen hin und her kommen könnten? — Sein kluger Sohn wußte jedoch Rath — und siehe da, der Vater legte Hand an die Thüre, und schnitt in selbe für die 5 Jungen noch 5 Löcher!

Im Frankfurter Journal war jüngst eine französische Weinversteigerung angekündigt.

Charade.

Zweite, durch's Erste geworden, Dein Ziel sey, dem Ganzen zu gleichen.

Gustav S.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aachen, am 20. Octbr. 1823.

Unsere alterthümliche Kaiserstadt — gern geben die Einwohner ihr diesen Namen — verlor schon seit mehr als 6 Wochen mit jedem entschwindenden Sommertage eine Anzahl der, zur Badekur sich eingefundenen Gäste. Der Monat September gewährte zwar noch einigen Nachschimmer des, in den Sommermonaten hier gewöhnlichen Vollgenusses, dagegen wird aber seit den letzteren Tagen der Mangel an Fremden, besonders auf unserm Redoutensaale bemerkbar, der einer weiten Oede oder Steppe gleicht, und dessen einzigem grünen Rasenplatze des Roulette-Tisches nur einzelne Waller zuspitzern, um sich an dem Abrufen von „Nummern, Nullen, Unpaar, Roth und Fehlt", so wie an dem Geklopper der kleinen, immer noch umlaufenden Kugel zu ergötzen. Beiläufig hat besagter Rasenplatz, wie man vernimmt, auch in diesem Jahre wieder das stehende Personal der dießjäen Spieler am besten gewerdet; andere aber, die bloß durchreiseten, und die Weide versuchten, sollen ziemlich abgemagert von seldiger zurückgekommen seyn.

Unsere täglich erscheinenden Fremdenlisten, welche in den Blüthen- und Erndte-Monaten dießjer Gasthöfe die Namen der Zusammenden kaum zu fassen vermögen, so daß eine eingedruckte Zeile acht bis zehn abgekürzte Namen enthält, geben anständiger, seit mehreren Wochen schon, jedem Einzelnen seine gebührende Stelle in einer abgesonderten Zeile, und selbst die weißen Zwischenräume von einer Reihe zur andern werden mit jedem Tage breiter. Ein stehender Artikel in diesen Listen ist noch fortwährend: „Herr N. N., Edelmann aus London; oder — Edelmann aus Brighton; oder — Edelmann aus irgend einem Winkel Englands;" denn so übersetzt man das englische: Gentleman. Es wird nicht leicht ein reisender Engländer dieher kommen, der sich selbst nicht für einen Gentleman halten und ausgeben sollte, und bei Lesung unserer Listen möchte man verleitet werden zu glauben, ganz England sei mit Edelleuten bevölkert. — Auch in der Angabe deutscher Reisenden fallen drollige Verdrehungen vor; so lasen wir neulig die Ankunft eines: Ober-Rechts-Anwalts, und wußten lange nicht, was daraus zu machen, bis jemand hinzu kam, der den Fremden am Namen erkennend, uns bedeutete, er sey: Ober-Regiments-Arzt.

Seit dem berühmten Congreß-Jahre hat die Erscheinung gekrönter Häupter zu den Seltenheiten gehört, und auch in diesem Jahre besaß Aachen keinen andern Kaiser in seinen Mauern, als den steinernen auf dem Marktbrunnen vor dem Rathhause, nämlich die Bildsäule Karls des Großen. — Häufiger erblickt man ein Haupt, das ehemals zu den Gekrönten gehörte, jetzt aber ganz bürgerlich unter dem Namen Gustasson hier umhermandelt.

Die zahlreichen, geräumigen, wohleingerichteten Gasthäuser, welche, dicht an einander getreiht, ganze Straßen einnehmen, wie z. B. die Kempdausbadstraße, stehen jetzt mehrentheils leer, und die Wirthe erwarten erst von der Rückkehr der Badesaison neue Gäste und neuen Verdienst. Wenn man die Miethen abrechnet, die in Badeörtern immer im hohen Preise stehen, so darf man über Theuerung nicht klagen; das Abonnement für einen Mittagtisch an table d'hôte, wo 12 bis 16 sehr gut zubereitete Schüsseln, nebst Desert, gegeben werden, kostet etwa 10 Thlr. preuß. Courant.

Unsere Umgeburgen sind äußerst reizend, wenn sie auch dem Auge des an reichere Wasser-Parthieen gewöhnten Nordländers etwas wasserarm erscheinen müssen. Jeder veränderte Standpunkt gewährt dem Auge des Betrachtenden neue, liebliche Bilder und Ansichten, aber auf dem Gipfel des dicht an der Stadt gelegenen Louisberges genießt man den Anblick eines Natur-Rundbildes (Panorama), dessen Reichthume mannigfaltiger Gegenstände und dessen Ausdehnung nicht leicht ein ähnliches gleich zu setzen seyn möchte. Der reizvolle Wechsel von Thal und Hügel, von Wäldern, Feldern und grünenden Wiesen mit durchzogenen Laubbecken, die auf üppigem Rasen weidenden bunten Heerden, die Schlangenwindungen eines Baches im tiefern Thalgrunde, die in kesselförmiger Niederung zusammengedrängte Stadt mit ihren blauen Schieferdächern, Kuppeln und Spitzthürmen, das aus schattigen Bäumen freundlich heraberblickende nahe Burtscheid, der emporwirbelnde Rauch unserer siedenden Heilquellen, die weiß-durchschimmernden Mauern der vielen ringsum gelegenen Landhäuser, die in weiterer Ferne aufsteigenden Kirchthürme entlegener Dörfer, dieß alles gewährt ein lebenkräftiges, genußreiches, malerisches Gesammtbild, dessen äußerste Erdpunkte aufstrebende Waldberge begränzen. — Viele recht freundliche Gärten und Häuser stehen den Luftwandelnden in geringer und weiterer Entfernung von der Stadt zum erquicken Eintreten und zur erquickenden Labung offen; aber außer der Saison findet man Niemanden, denn die Bewohner Aachens sind nur Sonntags geneigt, ihre gewerbfleißigen Beschäftigungen zu verlassen, und selbst die anmuthigen, schattigen Spaziergänge, welche die alten Stadtmauern umgeben und verdecken, sind die ganze Woche hindurch, auch bei schönem Wetter, unbesucht und gewähren nur Sonntags einen belebten Anblick. Alles versammelt sich dann, um die reicheren Bewohner in glänzenden Equipagen vorbeifahren zu sehen, welche an diesem Tage ihren Pferden eine Erholung von der, die Woche hindurch betriebenen Fabrikarbeit gönnen, sie bloß vor ihren Chaisen, Halbwagen und Kutschen gebrauchen. —

Der seit dem Frühjahr dieses Jahres unternommene Aufbau eines neuen Schauspielhauses ist ein Ereigniß, welches an sich selbst so sehr, als durch die Neuheit eines praktischen Beispieles der höheren Baukunst, die öffentliche Aufmerksamkeit im hohen Grade beschäftigt. Lange empfand man schon den Mangel eines angemessenen Theater-Gebäudes, welcher besonders in dem für Aachen so glänzenden Congreß-Jahre sehr fühlbar ward. — Eine kleine Bühne ist hier vorhanden, aber der fast unterirdische Eingang zu derselben, so wie deren beengter Raum und keineswegs ansprechende innere Beschaffenheit, verursachten gewiß den höchstens sehr sparsamen Besuch des Schauspiels. — Des Königs Majestät hat zum Aufbau des neuen Theaters nicht nur den sehr geräumigen, und passend gelegenen ehemaligen Klosterplatz der Karuziner geschenkt, sondern außerdem noch höchst bedeutende Fonds der Baukasse zufließen lassen. Der hier in Aachen entworfene Bauplan ward zur Genehmigung nach Berlin gesandt und von dem Herrn Geh. Ober-Baurath Schinkel in manchen, die äußeren Verzierungen betreffenden und in wesentlich die Schönheit des Baues erhöhenden Gegenständen abgeändert.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

286.

Sonnabend, am 29. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Wechsel.

Als ich zwanzig Jahre zählte,
Wollt' mir jeder Jüngling gleichen,
Doch, da kam ein schönes Kind,
Sagte, daß noch vieles fehlte,
Eh' sie mir das Wasser reichen!

Um das Wasser ihm zu reichen,
Sagte, daß jetzt viel mir fehlte,
Auch sogleich ein schönes Kind,
Als mir noch ein Jüngling gleichen
Wollte, wie ich Vierzig zählte.

Nun ich sechzig Jahre zähle,
Will ich einem Jüngling gleichen!
Doch da sagt ein schönes Kind,
Daß das Wasser ganz nun fehle,
Was nicht werth ich, ihm zu reichen.

Nun, so laß ich Wein mir — reichen,
Dem das Wasser gänzlich fehle!
Und ich hoffe, schönes Kind,
Einem Jüngling bald zu gleichen,
Ob auch sechzig Jahr' ich zähle!

Carol. Lessing.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Wer zuviel sagt, sagt nichts! rief Christine. — Ich mag das Ganze nicht. Bietet mir einen Theil, damit ich übersehen kann, ob es der Mühe lohnt, ihn anzunehmen.

Wie ich denn überhaupt Alles bin, flüsterte Borri, Christinen geheimnißvoll näher tretend: so bin ich auch ein Geweihter der höhern Chemie. Ich kann Euch unerwartete Aufschlüsse geben über den rothen, goldgekrönten Löwen und den grünen Drachen.

Das schmeckt ja nach der unglückseligen Goldkocherei! fiel Steinberg ein: und ich meine, daß die Trost- und Brodlosigkeit dieser Jammerkunst längst bei allen vernünftigen Leuten entschieden ist!

Also will die Ephemere mit ihrem Spannendasein die Räume des tausendjährigen Reiches ausmessen? fragte Borri mit einem verächtlichen Blick. Also will ein Laie die ewigen Gesetze der Analysis und Synthesis dergestalt vollkommen kennen, um frech darüber abzusprechen, ob eine Verwandlung der Metalle möglich sey, oder nicht?

Laß es gut seyn, Steinberg, sprach Christine. Diese Dinge sind für uns beide zu hoch. Ich habe mir niemals getraut, darüber ein Urtheil zu fällen, ob wohl es schon meiner Finanzen wegen gar nicht übel wäre, den Stein der Weisen zu finden. Der baare Gewinn bei dergleichen Arbeiten sind aber die hübschen physikalischen Experimente, die damit verbunden werden, und schon diesen zu Ehren, will ich es auf ein Paar Monate mit Borri versuchen. Sage dem Grafen Sentinelli, daß er ihm ein Paar Zimmer im Pallaß einginbt, und ein Gewölbe zum Laboratorium einrichten läßt, und den Kardinal Toskana benachrichtige, daß sich der Doktor fortan unter meinem Schutze befindet.

Digitized by Google

Mein Oheim hatte wohl recht, sprach Steinberg in seinem Herzen, als er das Zimmer der Königin verlassen hatte. Es treibt Alles hier in so kleinlichen, nichtswürdigen Verhältnissen unter und gegen einander, daß man Mühe hat, sich rein und frei und unverletzt zu erhalten. Die stolze, großmüthige Christine in unwürdigen Banden, und zugleich in den Händen eines Betrügers oder Schwärmers, der alte und neue Günstling in offener Fehde. Wahrlich, schmückte nicht die holde Ebba diesen Hof, ich würde ihn jetzt freudig auf Nimmerwiedersehn verlassen.

13.

Steinberg stand am Portale des Pallastes Farnese, und sah, wie die Königin mit Ebba Sparre in die Karosse stieg, um nach der Peterskirche zu fahren. Ein langer, freundlicher Blick des holden Mädchens fiel auf den Jüngling, als die Pferde anzogen, und mit einer wehmüthigen Bangigkeit, die er sich selbst nicht zu erklären wußte, sah er dem fortrollenden Wagen nach. Indem hörte er über sich ein leises Geräusch, wie von zwei flüsternden Stimmen. Er wendete den Kopf dahin und sah Monaldeschi mit einem jungen Manne in Malthheser-Uniform in einem obern Fenster des Pallastes liegen, die sich über den abfahrenden Wagen ihre Bemerkungen mitzutheilen schienen. Als sie wahrnahmen, daß sie beobachtet wurden, zogen sie sich rasch zurück. Die Sache fiel Steinbergen auf, ohne daß er sich sagen konnte, warum, und er erschöpfte sich in Hypothesen, was wohl der Gegenstand jener Unterhaltung gewesen seyn könne. Indem kam Poissonnet aus dem Pallaste, der sich verspätet hatte, und nun dem Wagen zu Fuße nacheilen wollte.

Ein Wort, Poissonnet; sprach Steinberg, ihn aufhaltend. Wer ist der Malthheser im Zimmer des Oberstallmeisters?

Ritter Bichi, antwortete Poissonnet. Ein Nepote des heiligen Vaters und von ihm sehr geliebt. Er macht aber der hohen Verwandtschaft schlechte Ehre, er ist der ärgste Mädchenjäger in ganz Rom.

Ein Nepote? fragte Steinberg erstaunt. Meine ich doch gehört zu haben, daß der Papst, aus Haß gegen den heillosen Nepotismus, allen seinen Verwandten verboten, nach Rom zu kommen.

Seine Heiligkeit sollen gar auf das Kruzifix gelobt haben, keinen aus ihrer Familie in Rom zu empfangen, flüsterte Poissonnet ihm vertraulich zu. Aber der Beichtvater Pallavicini hat Rath gewußt. Durfte sie der Papst nicht in Rom empfangen, so durfte er ihnen doch entgegenreisen. Das ist geschehen. Ritter Bichi machte den Anfang. Pasquin prophezeihte: Ecco la croce, verra tosto la processione, und das ist auch pünktlich eingetroffen, denn die Römer wissen sich kaum mehr zu regen vor lauter Nepoten.

Wie kann aber ein so guter Katholik solche Geheimnisse des päpstlichen Stuhls einem Ketzer verrathen? fragte Steinberg lächelnd.

Warum nicht? erwiederte Poissonnet. Kennt Ihr nicht die schöne Geschichte von dem Juden, der nach Rom kam und gerade durch den Unfug, den er hier überall treiben sah, zum Christenthum bekehrt wurde? Was muß das für eine herrliche Religion seyn, die unter allen diesen Menschlichkeiten ihre Würde und Glorie behält?!

Er eilte fort. Auch Steinberg machte sich jetzt nach dem Pallaste des Kardinals Toskana auf den Weg, um diesem die Botschaft der Königin wegen Borri auszurichten. Als er eben in den Corso einbog, kamen ihm einige Wagen entgegen, mit Eseln bespannt, und mit wunderlichem Geräth beladen. — Kleine elserne Oefen, gläserne, irdene, metallene Gefäße von jeder Größe und Form, Retorten und riesige Brennspiegel, Folianten und Quartanten, Fernröhre, Astrolabia, Todtengerippe, ausgestopfte Schlangen und Krokodille und andere Ungeheuer, und als der Herr und Gebieter aller dieser Herrlichkeiten ging der alte Borri nebenher, bald diesen, bald jenen der wankenden, klirrenden Wagen stützend und die Eseltreiber bei der heiligen Zahl beschwörend, daß sie doch behutsamer fahren möchten, damit nichts von der köstlichen Ladung beschädigt werde.

Ihr seyd wohl auf dem Einzuge in unser Quartier begriffen, Herr Doctor? fragte ihn Steinberg: daß Ihr all' den Unrath mit Euch geschleppt bringt. Ich zweifle aber, ob Euch Graf Sentinelli so viel Raum geben wird, alle Eure Bestien aufzustellen.

Borri maß den Spötter mit einem großen Zornblicke, aber in der nämlichen Sekunde fuhr er, wie vom Blitz getroffen, zusammen, und rief entsetzt: Gott und alle Heiligen! Ich habe zu lange gezögert. Jetzt bin ich verloren!

Erstaunt über diesen zaghaften Ausruf, sah Steinberg sich um, und erblickte den Bargello, der sich mit seinem Stabe dem Magier näherte, während ein Dutzend Sbirren, rechts und links aus den Häusern hervorspringend den Eseltreibern mit

Digitized by Google

vorgehaltenen Hellebarden bewiesen, daß sie Halt machen müßten.

Endlich! rief der Barigello, den armen Borri bei der Schulter packend. Im Namen der heiligen Inquisition, Ihr seyd mein Gefangener, Herr Ketzer!

Ich bin ein rechtgläubiger römisch katholischer Christ! rief zähneklappernd der verbleichende Borri.

Darüber wird das heilige Officium richten, — sprach der Barigello. Vor der Hand geht Ihr mit mir nach der Engelsburg.

Mit nichten, Herr Barigello! rief Steinberg entschlossen, dazwischentretend. Dieser Mann steht in dem Schutze der Königin von Schweden, und ich habe den Auftrag, ihn nach unserm Pallaste zu begleiten.

Wenn der Ketzer schon dort wäre, erwiederte der Barigello spöttisch: so würde ich allenfalls geneigt seyn, die Quartierfreiheit Ihrer Majestät zu respektiren. Aber hier habe ich vollen Fug und Macht, jeden zu verhaften, der mir beliebt, und wenn Ihr es selber wäret, Signore Tedesco.

Der Königin Quartierfreiheit, antwortete Steinberg heftig: ist überall, wo sich einer ihrer Diener befindet, der zur Vertheidigung ihrer Gerechtsame bereit ist. Darum habt die Güte, diesen Mann in Frieden seines Weges ziehen zu lassen.

Macht Euch keine Ungelegenheit! warnte der Barigello, und ein Wink seines Stabes rief die Sbirren von den Wagen ab, die jetzt die Streitenden und das zitternde Opfer mit gefällten Hellebarden umringten.

Fahrt nach dem Pallaste Farnese und wartet dort meiner! rief Steinberg den Eseltreibern zu, die, des Befehles froh, auf ihre Esel loschlugen und sie ohne die ihnen erst empfohlene Behutsamkeit mit ihrer kostbaren Ladung rasch abtraben ließen. Ich gebe Euch Eure Warnung zurück, sprach jetzt Steinberg ernstlich zu dem Barigello. Ich war so eben auf dem Wege zu dem Kardinal Toskano, den Doktor für einen Schützling meiner Königin zu erklären, und Ihr würdet einen harten Stand haben, wenn Ihr es Euch einfallen ließet, diesen Schutz nicht anerkennen zu wollen.

Was ich thue, denke ich zu verantworten, erwiederte der unerschütterliche Barigello. Als Richter erkenne ich nur den heiligen Vater an, der entscheiden mag, ob ich zu weit gegangen bin, daß ich mich mitten in seiner Residenz in der Ausübung meiner Amtspflicht durch den Diener einer fremden Königin nicht habe stören lassen.

Jetzt wären ja Gründe und Gegengründe erschöpft! rief Steinberg ungeduldig, den Degen ziehend. Ich begleite diesen Mann in den Pallast Farnese. Werdet Ihr es hindern?

Das Ja des Barigello, zu dem ihm doch die blanke Klinge den Muth genommen hatte, wurde zu einem stummen Winke an seine Untergebenen, die darauf mit ihren Hellebarden etwas näher traten, aber mit einer Behutsamkeit, die dem Kammerjunker komisch vorkam.

Genug mit den Kinderpossen! rief er lachend. Gebt Raum, Ihr Herren! Und mit der linken Hand den bebenden Borri fassend, ließ er den Degen in seiner Rechten den Sbirren in einem gewaltigen Luftstiebe vor den Nasen vorbeipfeifen. Erschrocken fuhren sie auseinander und ungehindert ging er mit dem Propheten von dannen.

Nun, das sey allen Heiligen geklagt! jammerte der Barigello ihm nach: daß dergleichen Gäste einen Staat im Staate bilden, einem rechtschaffenen Jäger gleichsam das schon geschossene Wild aus der Waidtasche stehlen, und für alles das kein besseres Argument haben, als eine rauffertige Faust und eine wohlgeschliffene Klinge!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die zusammengemauste Damen-Bibliothek.

Der Buchdrucker im Comptoir des Oesterreichischen Beobachters, Herr Anton Strauß zu Wien, hat sich von Neuem zum Nachdrucker herabgewürdiget. Er kündigt eben eine Damen-Bibliothek an, die er eine Blüthen- und Aehrenlese des Geistreichsten und Gehaltvollsten im Felde der Novellistik zu nennen beliebt. Ja, eine Blüthen- und Aehrenlese ist es, aber eine heimliche, ehrlose, denn Herr Strauß stoppelt sein Bündel zusammen auf einem Felde, das ihm gar nicht gehört, sondern das sich andere rechtliche Buchhändler in Deutschland mit schweren Kosten und manchem Risiko urbar gemacht und angebaut haben. Was mögen das aber auch für Damen seyn, die solch gestohlenes Gut kaufen!

C.

Auflösung der Charade in Nr. 283.

Kompaß.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Aachen.

(Fortsetzung.)

Das Ganze wird in seiner Vollendung als eine herrliche Zierde und als ein befriedigtes, lange entbehrtes Bedürfniß unserer Stadt, die gerechtesten Ansprüche auf den Dank des Publikums an die thätigen und einsichtsvollen Männer machen dürfen, deren Einleitung und Beförderung und Ausführung dieser schöne Bau unterzogen ist. — Das Gebäude wird 208 Fuß lang, 90 Fuß breit, und dessen Höhe bis in die Giebelspitze beträgt 60 Fuß; es wird außer dem zum Theater bestimmten Lokale, noch mehrere geräumige Säle und Zimmer enthalten, die für gesellschaftliche Vereine und Lese-Institute dienen können. Zu diesem Behufe ist der vordere Theil des Gebäudes bestimmt, welches seine schmälere Seite gegen den in der Stadt befindlichen Spaziergang, der Kapuziner-Graben genannt, wendet, und dessen Façade ein auf acht jonischen, 32 Fuß hohen, kannelirten Säulen ruhender Giebel bilden soll, der durch angemessene Basrelefs verziert werden wird. Der Bau selbst begann im Frühling dieses Jahres, und jetzt ist das Dach des Gebäudes schon mehrentheils errichtet, ausserdem sind die acht Säulen aufgerichtet und die Hälfte derselben schon mit den Capitälen versehen. Das Material zu den Säulen ist aus den berühmten Steinbrüchen bei Namur gezogen: die Capitäle sind namentlich mit einer Vollendung und, Schönheit ausgearbeitet, die nichts zu wünschen übrig lassen. — Viele Neugierige versammeln sich täglich auf dem Bauplatze, um so wohl ihre Neugierde an der Eintheilung des Gebäudes selbst zu befriedigen, als auch um die Art und Weise anzuschauen, mittelst welcher die schweren Steinmassen empor gehoben und an die bestimmten Stellen gebracht werden.

Unsern des Theatergebäudes, an demselben, schon genannten Spaziergange, aber an der entgegengesetzten Seite desselben, wird ebenfalls ein neuer, bereits in Berlin genehmigter, und gleichfalls von Sr. Majestät unterstützter Aufbau unternommen, der einen etwa 350 Fuß langen, bedeckten Säulengang bilden soll, in dessen Mitte eine halbzirkelförmige Nische den Trinkbrunnen enthalten wird. — Der Plan, welcher uns davon zu Gesichte gekommen, verspricht ein höchst geschmackvolles Ganzes, welches so durch Schönheit für die Stadt, als durch Bequemlichkeit für die Bade- und Kurgäste, von dem wesentlichsten Nutzen seyn muß. — Dieser projektirte Bau des Springbrunnens befindet sich gerade dem Offermann'schen Hause gegenüber, welches der König bei seiner Anwesenheit in Aachen zu bewohnen pflegte. Ein Gerücht spricht von einem beabsichtigten Ankauf dieses Hauses für königl. Rechnung; ein zweites, nicht minder erfreuliches für diese Stadt, von einem für den nächsten Sommer bevorstehenden Besuche Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, in Begleitung seiner jungen Gemahlin, jetzigen Braut, und eines kürzeren Aufenthaltes der hohen Herrschaften in unsern Mauern. Sollte dieses Gerücht sich bestätigen, so würde man vielleicht suchen den Bau des neuen Schauspielhauses, dessen Beendigung und Einweihung für den 5. August 1825 projektirt ist, zu beschleunigen um, schon im bevorstehenden Sommer dasselbe benutzen zu können.

So wie die eben erwähnten beiden Anlagen, gewährt auch ein neues in diesem Jahre begründetes Institut, den erfreulichen Beweis, wie sehr man den Einfluß der hiesigen berühmten Heilquellen auch den höheren Geschäftspunkten des Gemeindewohls, der Wissenschaft und der Menschheit im Allgemeinen zu schätzen wisse. Es haben sich nämlich unter besonderer Begünstigung und Aufsicht der königl. Regierung mehrere hiesige Bürger und Beamte zum Vorstande einer hier längst entbehrten Anstalt vereinigt, welche die Unterstützung armer, auswärtiger Brunnengäste zum Zwecke hat. Es war dazu kein Fond gegeben, erst durch freiwillige Beiträge von Menschenfreunden, hat sich, wie man hört, in diesem Sommer ein Kapital von etwa 1200 Thaler gebildet, woraus bereits die Unterstützung von 10 armen Kranken aus entfernten Gegenden bestritten werden konnte. Nach dem, ebenfalls an andern Brunnenorten eingeführten Brauche, gründet man die Unterhaltung dieser Anstalt auf Beiträge von den resp. Kurgästen, wozu dieselben unter Verzeichnung einer Subscriptions-Liste, auf eine höfliche Weise eingeladen werden. Je größere Aufmerksamkeit das hiesige Armenwesen in den letzten Jahren erfordert, um so inniger Dank verdient die Errichtung des neuen Instituts, und um so lebhafter wird der Wunsch, das menschenfreundliche, gemeinnützige Unternehmen möge von auswärts kräftig unterstützt werden, damit es bald im größeren Umfange seinen wichtigen Zweck erfüllen könne.

Werfen wir nun einen Blick auf das Personal des hiesigen Theaters.

Bisher hat die Ringelhardt'sche Schauspieler-Gesellschaft auf Cöln während der Badezeit, etwa vier Monate lang, ihre Vorstellungen hier in Aachen gegeben; theils mag die Jahreszeit, theils auch die schlechte Beschaffenheit unserer jetzigen Schaubühne die Schuld davon tragen, daß die Vorstellungen sich keines starken Besuches zu erfreuen hatten. Herr Ringelhardt verspricht, gegen 4000 Thaler Einbuße erlitten zu haben. — Die Gesellschaft zählt einzelne recht tüchtige Mitglieder, die in leichteren Sachen einen befriedigenden Genuß zu geben vermögen; damit will sich das Publikum aber selten begnügen, und der Direktor hält es in der Regel für eine Pflicht, die er jenem und zugleich seinem Vortheile schuldig ist, alles aufzurischen, was die große theatralische Vorrathskammer an Bühnenspeise nur immer enthalten mag, aus diesem Grunde steht er denn häufig die vollzählige Anzahl seiner Truppe — die wir eine überzählige nennen möchten — für die Hauptsache an, und würdigt die Mitglieder nicht genug nach ihren Leistungen. Ein Fehler, der auch wohl bei größeren Bühnen angetroffen wird.

Referent, welcher den Sommer hier nicht zubrachte, konnte nur einer der letztern Vorstellungen beiwohnen, welche die Gesellschaft vor ihrer Abreise gab; es war Töpfers Lustspiel, das man hier — aus welchem Grunde ist nicht bekannt — des Herzogs Befehl nennt. Der Direktor selbst, als Husaren-Major; Hr. Meixner, als Geheimerath; Hr. Detroit, als Herzog, und Mad. Fabricius, als Julie, gaben ihre Rollen recht brav und mit glücklicher Laune; störend ward dagegen Hrn. Ball's Steckenbleiben als Geliebter in der französisch-parlirenden Scene.

(Fortsetzung nächstens.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

287.

Montag, am 1. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der deutsche Ritter in Palästina.
An die Dame seiner Gedanken.

Liegt die Nacht auf dunkelgrüner Erde,
Eng umhüllt die Flur von Nebels Silberflor,
Oder eilt im Zug der Flammenpferde
Purpurgolden Eos aus dem Meer hervor:
Oder drängt im glühen Mittagsstrahle
Lechzend sich die Schnitterschaar zum Palmenquell;
Dehnt sich Abendgrau von Thal zu Thale,
Jagen Geisterschwärme sich im Mondeshell:
Nacht und Mittag mögen wechseln, Abend, Morgen,
Eins nur bleibt mein Sinnen, eins mein Sorgen.

Lieg' ich todtwund auf dem Feld der Ehre,
Eilt die Seele schon hinauf zur ew'gen Macht —
Oder sieg' ich, und nach blut'ger Wehre
Prasselnd Schild und Helm von meinem Stoß zerkracht,
Ohnmachtbleich vom scheuen Roß gesunken
Liegt der Heide, meine Lanz' auf seiner Brust —
Denk' ich Einer, und ein milder Funken,
Ihr entsprossen, tilgt in mir des Mordens Lust:
Nacht und Mittag mögen wechseln, Abend, Morgen,
Eins nur bleibt mein Sinnen, eins mein Sorgen.

Leuchtet mir in festerhellen Sälen
Eines Königs hochgeschmücktes Siegesfest;
Oder, unter Damen nicht zu zählen,
Prangt die Fürstin, die mich vor sich rufen läßt,
Ordnet dann ein funkelnd Goldgeschmeide,
Legt's mit um die Schulter, ihrem Rittersmann,
Deutet dann mit süßerschämter Freude
Ihren Gästen mich als Held und Retter an:
Nacht und Mittag mögen wechseln, Abend, Morgen,
Eins nur bleibt mein Sinnen, eins mein Sorgen.

Lenkt mich, seinen Pflug im Acker ziehend,
Eines Heiden Sklavengeißel blutig schaut,
Ob der Unhold gleich, oft vor mir kniend,
Pfeil' und Schwert zur Lebensrettung von sich warf:
Oder lockt umsonst mit Houriclächeln,
Liebe athmend, mich des Sultans Lieblingskind,
Daß ich bei des Abends Balsamfächeln
Ihr zur Grotte folge, wo wir einsam sind:
Nacht und Mittag mögen wechseln, Abend, Morgen,
Eins nur bleibt mein Sinnen, eins mein Sorgen.

Lichter Stern am Lebenshorizonte,
Edle Dame, die mich sandt' auf Ruhmes Spur,
O wenn jemals Großes ich vertrichten konnte,
Preisenswerthes je, durch Euch vermocht' ich's nur!
Opfernd sey Euch Lust und Leid des Lebens,
Licht des Ruhms, des Sanges Blüthe dargebracht.
Des Gedankens Tiefe, Adel jedes Strebens,
Ihr riefst Alles dieß aus meiner Seele Nacht.
Nehmt dafür, ich kann es nie, o nie verschulden,
Ewig mich zu Euerm Ritter an in treuen Hulden!

Carl Borromäus v. Miltitz.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

19.

Am Eingange der Souterrains des Farneseschen Pallastes stand Steinberg auf seinen gezogenen Degen gestützt, gleich dem bewachenden Engel vor dem Paradiese, und sah mit einem spöttischen Lächeln, wie die Eseltreiber und die königlichen Lakaien die wunderliche Ladung unter Borri's Leitung von den Wagen hinunter in das neue Laboratorium schafften. Jetzt war der letzte Transport hinunter gebracht, und Borri trat mit einem mürrischen Ge-

Digitized by Google

fichte, durch welches gleichwohl ein Strahl des Wohlwollens leuchtete, zu dem Kammerjunker.

Alle diese Dinge sind Euch wohl ein Gräuel, junger Mann? fragte er ihn scharf.

Weil ich nichts davon verstehe, meint Ihr? antwortete Steinberg lachend. Aber Ihr seyd im Irrthum. Ich weiß von der Naturlehre, Astronomie und Chemie genug, um sie als die ersten Wissenschaften der Erde zu achten. Nur der mystische Unrath, den Ihr daran thut, ist mir zuwider, weil er diese reinen Erkenntnißquellen auf eine Weise trübt, daß jeder vernünftige Mensch Anstand nehmen muß, seinen Durst ferner daraus zu löschen.

Ihr statuirt also ein für alle Mal kein Mysterium? fragte Borri.

Was Ihr also nennt, nimmermehr! antwortete Steinberg fest. Denn es kann sich schlechterdings nur auf Betrug gründen, oder bei den wenigen ehrlichen Schwärmern auf Selbsttäuschung.

Wie schnell doch die Jugend mit einem Urtheile fertig wird, brummte Borri: und über Dinge in einem Augenblicke abspricht, die von den weisesten Männern in Menschenaltern nicht ergründet werden können. Zur Strafe für Eure Voreiligkeit sollte ich Euch in Euerm Irrthume lassen. Aber ich bin Euch Dank schuldig. Ihr habt mich so eben geschützt mit eigener Gefahr.

Das war meine Pflicht! antworte Steinberg kurz. Als Diener der Königin mußte ich mich ihres Schützlings annehmen. Gefahr war übrigens bei diesen elenden Schirren nicht zu fürchten.

Verkleinert Eure That nicht! rief Borri eifrig. Waret Ihr nicht, so läge ich jetzt für meine Lebenszeit in einem Kerker der Engelsburg, ein Schicksal, für den Weisen ärger als der Tod! Diesen Ritterdienst muß ich Euch vergelten.

Durch Einweihung in Euer Unwesen, durch Widerlegung meiner Zweifel? fragte Steinberg. Spart Euch die Mühe.

Nur durch einen Beweis, antwortete Borri: daß mein Wissen auf festeren Säulen ruht, als Ihr zu glauben scheint. Und des Jünglings Hand ergreifend, sprach er mit durchdringendem Tone: Eilt nach der Peterskirche. Eine Dame, die Euch theuer ist, schwebt in naher, dringender Gefahr.

Eine Dame? rief Steinberg erschrocken: Doch nicht die Königin?

Eile, Jüngling, ehe es zu spät ist! rief Borri, ohne die Frage zu beantworten, und ging in sein Laboratorium, dessen Thüre er hinter sich verschloß.

Eine Dame? wiederholte Steinberg. Welche Gefahr könnte der Königin drohen in der Residenz des Mannes, dessen höchster Stolz ihre sogenannte Bekehrung ist.

Da flog ein Gedanke an das Fräulein Sparre durch seine Seele. Gott, wenn es Ebba wäre! rief er plötzlich, außer sich vor Angst und Entsetzen, und auf geflügelten Sohlen eilte er davon.

20.

Der Tag begann sich zu neigen, als Steinberg vor der Peterskirche ankam. Er hatte sie noch nicht gesehen, und selbst seine Angst um Ebba wich für Augenblicke dem Erstaunen und der Bewunderung des gewaltigen Menschenwerkes. Lange, prachtvolle Säulengänge dehnten sich zur Rechten und Linken vor dem ungeheuern Gebäude aus, das wie ein zweites Himmelsgewölbe in die Wolken empor stieg und dessen obere Kuppel allein wieder einer stattlichen Kirche glich. Der Platz vor der Kirche war menschenleer und stille. Nur die kolossalen Springbrunnen auf beiden Seiten des Platzes trieben rastlos ihre klaren Wasser in die Höhe und ließen sie plätschernd in die Marmorbecken zurückfallen, ein seltsames Bild der Ruhe und der Bewegung zugleich. Unweit des Hauptportales hielt wartend die Karosse der Königin. Steinberg eilte in die Kirche. Das abnehmende Tageslicht war dort schon zur Dämmerung geworden, und die ungeheuern Umrisse des Riesenbaues begannen in ungewissen Schatten zu verschwimmen. Steinberg ging den mittleren Gang entlang auf den Hochaltar zu, und erst, als er den größern Theil des Weges zurückgelegt hatte, als die Bildsäulen der Altäre, deren Größe er für gewöhnlich gehalten, zu Giganten heranwuchsen, erst da erhielt er einen kleinen Begriff von der Unermeßlichkeit des Gebäudes, die der Baumeister durch die weiseste Berechnung aller Verhältnisse dem Menschensinne zu verstecken gewußt hatte, um ihn nicht durch das Uebermaß zu Boden zu drücken.

Jetzt hörte er in einem Seitengange Stimmen. Er bog hinein und gelangte bald zu einem Nebenaltar, wo die Königin zwischen zwei Kardinälen vor einer Statue der Wahrheit aus karrarischem Marmor stand, die ihr Wunderleben dem Zaubermeißel Bernini's verdankte.

Digitized by Google

Himmel! wie ſchön! rief Chriſtine einmal über das andere, und ſchlug entzückt die Hände zuſammen.

Gelobt ſey Gott für den freudigen Antheil, den Ew. Majeſtät an der Wahrheit nehmen! witzelte der eine Kardinal. Sie pflegt ſonſt nicht der Liebling gekrönter Häupter zu ſeyn.

Ich glaube es, antwortete Chriſtine mit ihrer gewöhnlichen Gedankenſchnelle. Alle Wahrheiten ſind auch nicht von Marmor.

Während dieſem Witzgefecht hatten Steinberg's Augen Ebba ängſtlich geſucht und vermißt. Wo iſt das Fräulein Sparre? fragte er den Kammerdiener Poiſſonnet, der in einiger Entfernung an einem Tauf-Engel lehnte.

Ein Abbate erbot ſich, ihr in einer Seitenkapelle ein merkwürdiges Gemälde zu zeigen, antwortete Poiſſonnet. Sie ſind ſchon ſeit einer geraumen Weile mit einander fort gegangen.

Heiliger Gott! ſeufzte Steinberg und ſtürzte nach der Richtung fort, die Poiſſonnet's Wink ihm angab, aber in keinem der Gänge, die er durchrannte, in keiner der Kapellen, die er durchſuchte, war das Fräulein zu finden, und ſeine Haſt wurde immer ängſtlicher und wilder. Heiland der Welt, wenn das Mädchen in böſen Händen wäre! rief er plötzlich verzweifelnd, die nächſte Thüre, auf die er traf, mit wüthender Gewalt aufſtoßend. Sie führte in's Freie, und in dem Augenblicke kam eine Karoſſe um die Kirche herum gerollt. Es ſchienen die Schimmel der Königin zu ſeyn. Der Kutſcher und die Bedienten hinten auf dem Wagen trugen die königliche Livree und im Wagen ſaß die ſo ängſtlich geſuchte Ebba neben einem Schalkgeſichte in Abbatentracht im ruhigen Geſpräche. Jetzt fiel Steinberg's Auge auf den Kutſcher des Wagens. Es war nicht der Kutſcher der Königin, ſondern eine unbekannte italiäniſche Phyſiognomie.

Das iſt nicht der Königin Wagen, hier geht ein Bubenſtück vor! rief Steinberg, zog den Degen und ſtürzte dem Wagen entgegen.

Halt! donnerte er dem Kutſcher zu, und fiel den Pferden in den Zügel.

Was giebt es? rief Ebba ängſtlich aus dem Wagen.

Ein Betrunkener! antwortete der Kutſcher, und Steinbergen ſchrie er zu: Laßt los, Signore, wenn Ihr nicht zerſtampft werden wollt oder gerädert.

Lebendig nicht! rief der Jüngling, die Zügel mit der vollen Kraft beider Hände faſſend. Rettet Euch, Fräulein, Ihr ſeyd in Gefahr, ſpringt aus dem Wagen um jeden Preis!

Nun, wenn Ihr es denn nicht anders haben wollt, ſo geht zum Teufel! knirſchte der Kutſcher und hieb wüthend in die Pferde.

Brauſend hoben ſie ſich und ſetzten zur Carriere an. Steinberg ließ nicht los, und ward ſo zwiſchen den ſchnaubenden Thieren eine Strecke fortgeſchleift. Aus dem Wagen ertönte Ebba's klägliches Hülfegeſchrei. Da traf ein Hufſchlag des Jünglings Haupt und ſeine Sinne ſchwanden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Beiſpiel zur Nachahmung.

In dem letzten Decennio des 18ten Jahrhunderts war Lady Willoughby die Vorſteherin eines Balles, der zum Beſten der Fabriken in Alford, in der Grafſchaft Lincoln in England, gegeben wurde. Alle Frauenzimmer, die an dieſer Luſtbarkeit Theil nehmen wollten, mußten in Zeuche gekleidet ſeyn, die in dieſer Grafſchaft geſponnen, gewebt und gefärbt worden waren. Nur unter dieſer Bedingung ſtand ihnen der Zutritt von Rechtswegen offen. Die Koſten des Balles wurden durch Unterzeichnungen gedeckt, und ein eigenes Comité wachte über die pünktliche Befolgung des Geſetzes. — Wie wäre es, wenn auch die Schönen Deutſchlands, zur Aufnahme der vaterländiſchen Fabriken, ähnliche Subſcription-Bälle veranſtalteten? Dann dürfte man auch auf die Diſcretion unſerer jungen Herren rechnen, daß ſie dem edlen Beiſpiele der Frauen nacheifern und die Bedingungen des Balles nicht verletzen würden.

J. D. S—l.

Harmonie.

Muſik.
O daß ich hier ſo gar gering geachtet bin.

Kreisler II.
Es fehlt hier überhaupt für Harmonie der Sinn;
Du hörſt hier Alles ſchrecklich diſſoniren.

Muſik.
Faſt wundert's dann mich ſchier,
Daß Eure Terzen hier
Und Quinten noch ſo ziemlich harmoniren!

D. Lenkloſ.

Chronik des königl.-sächs. Hoftheaters in Dresden.

Am 18. Novbr. Der Geisterseher. Komisches Singspiel in 2 Akten von Perinet. Musik von Wenzel Müller.

Wir lieben den Scherz ungemein, und das freie Bewegen im Gebiete heiterer, unbefangener Fröhlichkeit scheint uns eine sehr würdige Aufgabe für dramatische Dichter zu seyn, aber die Carikaturzeichnungen, wie sie in diesem Singspiele vorkommen, haben doch allerdings zu wenig innern Gehalt, um auf eine wahrhaft befriedigende Art belustigen zu können. Ein augenblickliches Gelächter hervor zu bringen sind sie wohl im Stande, aber sie vermögen nicht eine angenehme Erinnerung zurück zu lassen, und befriedigen daher nur für den Augenblick und auch gleichsam nur durch convulsivisches Lachreiz einzelner Momente, dem nur Erschlaffung in andern Scenen gegenüber steht. So geschah es auch bei der deutlichen Darstellung und somit war es auch gegeben, daß sich im Spiel die Komik zum Theil selbst überbieten mußte, um noch Wirkung hervorzubringen, und dieß wochte wohl besonders den Darsteller des Peters veranlassen, mit seinen Scherzen außerhalb des Professionums zu treten. Lobenswerth war aber das Bestreben aller Darstellenden, ihren Aufgaben Genüge zu leisten, die freilich bei gediegenerm Stoffe ihnen leichter Spiel gegeben haben würden.

Am 19. Novbr. L'Italiana in Algeri. (Die Italiäner in Algier). Musik von Rossini.

Am 20. Nov. Der Freischütz. Hr. Strohmayer aus Weimar machte in der Rolle des Kilian den ersten nicht übel gelungenen Versuch. Sein Gesang ist kräftig, angenehm und deutlich und sein Spiel bekam im Fortgange desselben immer mehr Freiheit, so daß er zu sehr guten Hoffnungen berechtigt.

Am 22. Nov, La gioventù di Enrico V. (Die Jugendjahre Heinrichs V.) Musik von Morlacchi.

Am 23. Nov. Der Freischütz.

Am 24. Nov. Ich irre mich nie. Lustspiel in 1 Akt von Lebrün. Hierauf: Die Drillinge. Lustspiel in 4 Akten. (L. Tieck).

Am 24. Nov. Zum erstenmale: Romeo und Julia. Trauerspiel in 5 Akten von Shakspeare. Nach Schlegel's Uebersetzung für die hiesige Bühne bearbeit. (L. Tieck).

Am 26. Nov. Preciosa.

Am 27. Nov. Romeo und Julia.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

Die Drillinge, von Bonin, nach dem Französischen.

Es ist einer der ältesten Theaterspäße, Zwillinge, die durch große Aehnlichkeit ihre Bekannten täuschen und sich und andere dadurch in mancherlei Verwicklungen bringen, lustig und ergötzlich darzustellen. Wer kennt nicht des Plautus Menechmen? Die Italiäner haben schon vom Trissino I Simillimi, ein Lustspiel, sogar mit Cobren. Dieser Scherz, wenn er sinnreich benutzt wurde, hat immer allenthalben eine gute Aufnahme gefunden. Diese deutsche Bearbeitung, die auch bei uns schon ziemlich alt ist und vergessen war, hat wahrscheinlich von allen Versuchen ähnlicher Art die nächternste Seite des Gegenstandes entdeckt und ausgebildet, nur kann ich nicht entscheiden, wie viel von dieser Anmuth sie dem französischen Vorgänger mag zu danken haben, und ob dieser sich in seiner Gestalt glänzender, oder vielleicht noch unansehnlicher ausnimmt. — Wenn ich nicht irre, hat Devrient in Berlin diese Comödie nach manchem Jahre wieder geltend gemacht, in welcher er sich als Meister zeigen soll. Wenn das geschieht, so verwandelt der Darsteller durch Laune, Witz und Erfindungsgabe das Machwerk des Verfassers in ein Gedicht, er wird dann der Poet, oder Schöpfer, und in der Lust vergessen und vergeben wir es seinem Reichthume, sich mit der Armuth in Handelsverhältnisse gesetzt zu haben.

Auch auf der hiesigen Bühne erschien das Stück mit Glück, denn wenn Herr Unzelmann den Liebenden, der unbeholfen genug ist, etwas oberflächlich gab, so ergötzten die beiden andern Figuren um so mehr. Im Lustspiele ist durch seinen Abgang eine unersetzliche Lücke entstanden, denn wenn es ihm auch nur selten gelang, eine Charakterrolle richtig zu geben, so waren dafür seine poetischen Masken, wie der Diener zweier Herren, diese Drillinge, seine Scherze in den Opern, und in Figuren, die Lebendigkeit, Witz und Laune zuließen, unvergleichlich, und manches, wie sein Truffaldino, war vielleicht einzig zu nennen, wenigstens habe ich in Italien und auch in Deutschland keine so runde, leichte und graziöse Darstellung gesehen. Daß er herzlich sein konnte, hat er uns auch im Herbsttage gezeigt. Wem so vieles verlieben ist, der sollte sich auch beschränken können, und Rollen, in denen Anstand vorherrschen muß, lieber freiwillig aufgeben, als sie unwillkührlich jenen komischen Masken näher bringen, mit denen sie sich auf keine Weise vereinigen lassen.

Es war vielleicht von dem jungen Schauspieler (Hrn. Devrient) unvorsichtig, uns an diesen Verlust zu erinnern. Er leistete eigentlich mehr, als man von ihm erwarten konnte, indeß wird er bedenken, daß dieser Scherz eben nichts ist, wenn er nicht auf die beste Art vorgetragen wird. Er gab sich zu viele Mühe, das Verstellen der Stimme in dem unhöflichen Bruder war peinlich und überflüssig: der einfältige Bursche gerieth am leichtesten, aber das Ganze hatte keine Rundung und Leichtigkeit, keinen Fluß, der geistig alles verband und am wenigsten jene sichere Grazie, die unerläßlich ist. Ob die Darstellung originell, oder nur copirt war, kann ich nicht entscheiden. Ich vermuthe aber das Letztere. Warum aber will ein Anfänger, der sich für die Tragödie zu bilden wünscht, und der nicht ohne Anlage ist, sich durch dergleichen Versuche irre machen? Nur dem vollendeten Meister, dem ausgesprochenen, ausgearbeiteten Talent sind dergleichen Abschweifungen erlaubt.

Und dergleichen spaßhafte Gegenstände, wie diese Drillinge, sind weit gefährlicher, als das eigentliche, wahre Lustspiel. Das Studium, diesem zu genügen, kann den Darstellungen der Tragödie schwerlich Eintrag thun, es wird sie vielmehr fördern, denn der Schauspieler ist gezwungen, Wahrheit und Charakter zu suchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

288.

Dienstag, am 2. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Edelstein und das Sonnenstäubchen.

Der Edelstein, den Staubesflurh umhüllet,
Bleibt unbemerkt dennoch ein edler Stein;
Einst wird gewiß sein hoher Werth enthüllet
Und er der Dunkelheit entnommen seyn.
Das Stäubchen aber, das zur Sonne flieget,
Bleibt ewig doch der Nichtbeachtung Raub;
Ob es sich gleich auf goldnem Strahle wieget,
Es ist und bleibt — ein wenig eitel Staub.

So hüllt die Seele, jene Himmelsblume,
Auf Erden sich in Staubesformen ein,
Bis einst in der Vollendung Heiligthume,
Im reinsten Feuer prangt der Edelstein.
Und wie die Rose, von dem Sturm entblättert,
Dahin welkt, eines kalten Nordens Raub;
Sinkt auch die Hülle, die man oft vergöttert,
Und ist und bleibt — ein wenig eitel Staub.

Theophania.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

21.

Als Steinberg aus seiner langen Ohnmacht erwachte, lag er mit verbundenem Kopfe auf seinem Bette im Pallaste Farnese. Sein linker Arm war entblößt und aus einer Aderwunde sprang das rosige Jugendblut in einen Teller, den Poissonnet unterhielt. Daneben stand Borri, dessen Hand noch mit der Lanzette bewaffnet war, die diese kunstmäßige Bluterleichterung bewirkt hatte.

Ist das Fräulein gerettet? fragte Steinberg hastig, als er seine Besinnung wiedergefunden hatte.

Gott sey Dank dafür! erwiederte Poissonnet. — Als Ihr das Bewußtseyn verlort und gleichwohl die Zügel der tollen Pferde nicht fahren ließet, blieben sie einen Augenblick stehen. — Das Fräulein wagte den kecken Sprung aus dem Wagen. Ich riß Euch unter den Pferden weg, und die Karosse flog davon.

Und die Buben wurden nicht ergriffen? fragte Steinberg zornig. Ich freue mich nicht über den Tod eines Menschen, aber die Bösewichter, die die Unschuld auf diese Weise verderben wollten, würde ich von Herzen gern aufknüpfen sehen.

Da ist unser Appetit verschieden, bemerkte Poissonnet. Mir ist es von Herzen lieb, daß keiner erwischt wurde, damit sich die Gerechtigkeit nicht nothgedrungen mit der Untersuchung befassen darf. Dieser Streich kam von einer zu mächtigen Hand, als daß es räthlich seyn sollte, der Sache weiter nachzuspüren.

Von einer mächtigen Hand? fragte Steinberg heftig.

Still, still! fiel Borri ein. Das Lamm ist dem Raubthier entgangen. Damit laßt uns zufrieden seyn, und nicht erst grübeln, ob es ein Wolf, oder ein Tyger war, der seinen Zweck verfehlt hat.

Das Beste ist, daß Ihr ausser Gefahr seyd, sagte Poissonet: und davon werde ich, erhaltenem

Digitized by Google

Befehle zufolge, sogleich die Königin benachrichtigen.

Er ging. Steinberg sah mit einem forschenden Blick auf Borri, der ihm jetzt die Aderwunde, die genug geblutet hatte, zudrückte und kunstmäßig verband. — Ihr wißt ja Alles, Doktor, fragte er ihn rasch. Könnt Ihr mir vielleicht sagen, wer diesen Höllenplan angelegt hatte, der offenbar auf eine Entführung der Gräfin hinauslief?

Neroten halten sich zu allerlei berechtigt, was andere Sterbliche auf das Blutgerüst führen würde, erwiederte Borri mit dumpfem Tone, gleichsam mit sich selbst sprechend: und wenn Verrätherei ihnen die bequemsten Hülfsmittel darbietet, so ist die Ausführung leicht.

Verrätherei?! rief Steinberg entsetzt. Es ist wahr, die Schurken trugen die königliche Liverey. Ihr meint also — ?

Ich meine, antwortete Borri strenge: daß ich für dießmal das Amt eines Arztes übernommen, und daß Ihr daher meinen Vorschriften gehorchen müßt. Diese wilde Unruhe ist Gift für Eure Kopfwunde. Nehmt diesen Kühltrank und besänftigt Euer Gemüth durch die Ueberzeugung, daß Eure Todesverachtung die Unschuld für dießmal gerettet hat.

Ich werde Euch immer tiefer verschuldet, sprach der Jüngling, den dargebotenen Becher leerend. Ohne Eure Warnung wäre nichts geschehen. Ich fange an vor Euern Prophezeihungen Respekt zu bekommen. Die von Olgiata hat sich heute an mir bewährt, denn meine Liebe warf mich unter die Hufe der Pferde. Doch nein, verbesserte er seine Rede: Ich thue mir Unrecht. Auch für eine fremde Dame hätte ich in derselben Lage das nämliche gethan.

Auch ist jener Spruch noch nicht in Erfüllung gegangen, sprach Borri. Die Liebe, vor der ich Euch zu Olgiata warnte, ist eine andere?

Eine andere? rief Steinberg überrascht: eine andere? Unmöglich! Und welche?

Indem öffnete sich die Thür, und die Königin eilte herein, die zögernde Ebba hinter sich herziehend. Wenn ich dabei bin, sind Eure Rücksichten nichts, als eine alberne Ziererei, Fräulein, sprach Christine und trat mit ihr zu des Jünglings Bette. — Ein tüchtiger Paladin! sprach sie hier sehr liebreich. Eben so rasch bei wilden Bestien, als gegen das wilde Element. Es ist doch angenehm, Leute um sich zu haben, auf die man sich in der Noth verlassen kann. Nicht wahr, Ebba?

Ich habe Euch Alles zu danken, Steinberg, flüsterte Ebba, die endlich ihre Verschämtheit bezwungen, und ergriff, hocherröthend, des Jünglings Hand: glaubt mir, daß ich es Euch gern verdanke.

Für solchen Lohn wäre mir selbst der Tod willkommen! seufzte Steinberg entzückt: und Ihr zahlt ihn mir für eine vorübergegangene Gefahr!

Ist sie aber auch wirklich vorüber gegangen? fragte Ebba ängstlich. Ihr seht so blaß aus. Empfindet Ihr noch Schmerzen?

Wie könnte ich das in diesem Augenblicke! rief Steinberg, des Mädchens Hand, von der er einen leisen Druck empfand, an seine heißen Lippen pressend.

Wenn die nöthigen Redensarten von schuldiger Danksagung und dazu nicht vorhandener Ursache abgethan sind, sprach Christine lustig dazwischen: so will ich mit meinem geheimen Staatsrathe eine Sitzung halten. Mein ehrlicher Polissonnet, dessen treues Herz wohl etwas muthiger zu schlagen verdiente, liegt mir in den Ohren, daß uns nach dieser teilen Begebenheit jede andere Luft besser zusagen möchte, als die römische. Ich aber habe gerade Lust, zu zeigen, daß ich mich vor einem ganzen Neste voll Neroten nicht fürchte. Monaldeschi stimmt für das Hierbleiben mit einem Eifer, der mich in Erstaunen gesetzt hat, da ich seinen Respekt für die römische Curie und seine Abneigung kenne, mit ihr in Fatalitäten zu gerathen. Sentinelli ist natürlich auf der entgegengesetzten Seite. — Was meint Ihr dazu?

Wenn der Feind, der uns droht, zu mächtig ist, erwiederte Steinberg: um ihn im offenen Kampfe zu bestehen, so muß auch ein ehrlicher Ritter zum Rückzuge rathen. Das Kleinod, dessen Schutz es hier gilt, ist zu kostbar, um es irgend einer Gefahr auszusetzen.

Verneige Dich, Kleinod! rief Christine schälkernd, Ebba's Kopf zur befohlnen Verneigung vorn niederdrückend. Ich kann Euch aber doch nicht beipflichten, fuhr sie, sich zu Steinberg wendend, fort. Wenn wir die Thore und Thürchen unsers Pallastes immer wohl verschließen und etwa noch zwanzig zuverlässige Trabanten in Sold nehmen, so getraue ich mir, dem ganzen feigen, weichlichen Rom Trotz zu bieten.

Digitized by Google

Irdische Kraft schützt gegen irdischen Frevel! sprach auf einmal Borri mit seiner hohlen Geisterstimme, mit den schwarzen Augen vor sich hinstarrend. Aber wer kann gegen den Arm des Herrn?! Siehe, es schwebt sein Engel hoch über den sieben Hügeln. Er streckt seine Hand aus über die Gebieterin der Welt. Und in seiner Hand flammt ein Schwert mit fahlem, bleichgelben Lichte, durch welches Tausende fallen werden. Und der Name des Schwertes heißt Pest. Darum, wen nicht unauflösliche Ketten an diese Stadt binden, der fliehe von dinnen und spanne die Segel nach glücklichen Gestaden.

An der Pest sterben? sprach die muthige Christine. Dazu habe ich freilich auch nicht die entfernteste Sehnsucht. Seit ich mit der Krone alle Sorgen abgeworfen habe, die mich sonst drückten, lebte ich gern so lange, als möglich. Auch fesselt mich Rom wahrlich nicht mehr. Der Uebermuth der römischen Bettler mit Fürsten- und Herzogstiteln ist mir längst zuwider gewesen. Aber vor der Hand müssen wir schon Steinbergs wegen hier bleiben. — Die Reise könnte nachtheilig auf seine Genesung wirken, und ich will doch auch die treue Seele um keinen Preis schutzlos zurück lassen.

Das sey ferne, Ew. Majestät! rief Steinberg, sich rasch im Bette aufrichtend, daß irgend eine Rücksicht auf mich Euer Vorhaben hintertreiben sollte. Meine Verletzung ist überdem so unbedeutend, daß ich Euch ohne Bedenken begleiten kann.

Zweifelhaft sah Christine den Jüngling, fragend den Doktor an. Dieser verstand den Sinn der Königin, näherte sich wieder dem Bette und faßte Steinbergs Puls.

Es ist nichts mehr zu besorgen, sprach er dann. Der Jüngling kann die Reise ohne Bedenken wagen. Wenn ich seine Kopfwunde noch durch eine Woche selbst behandeln kann, so stehe ich mit meinem Haupte für jede Gefahr.

Das heißt, bemerkte Christine scherzhaft: Ihr zieht die Galeere, auf der wir uns einschiffen werden, dem freien Quartier Sr. Heiligkeit auf der Engelsburg vor. Indeß sey es. Ich habe Euch einmal meinen Schutz verheißen, und will Euch sicher nach Frankreich bringen.

Gottlob, daß dieser Entschluß gefaßt wurde! seufzte Ebba. Ich hatte nicht den Muth, ihn zu erbitten. (Die Forts. f.)

Potpourri.

Die Vermählung Ludwigs XIII. mit der Infantin Anna von Oesterreich fand viele Gegner in Frankreich; dagegen auch viele eifrige Vertheidiger, die, unter andern, die günstigsten Vorbedeutungen aus so manchen Uebereinstimmungen zwischen dem hohen Paare folgerten. Der Name Loui de Bourbon hat 13 Buchstaben; der Prinz war, als die Vermählung beschlossen ward, 13 Jahre alt, und zugleich der 13te Ludwig. Der Name Anne d'Autriche enthält ebenfalls 13 Buchstaben; sie war 13 Jahre alt, und 13 Infantinnen desselben Namens zählte das spanische Königshaus. Anna und Ludwig waren von gleicher Größe, gleichem Range, in demselben Jahre und Monate geboren.

Ueberhaupt war man zu jenen Zeiten in derlei abenteuerlichen Combinationen sehr stark. So war für Heinrich die Zahl Vierzehn höchst bedeutungsvoll. Er ward 14 Jahrhunderte, 14 Decaden und 14 Jahre nach Christi Geburt geboren; erblickte das Licht am 14. December und starb am 14. Mai. — Er lebte viermal 14 Jahre, 14 Wochen, 14 Tage, und der Name Henri de Bourbon enthält 14 Buchstaben.

Die Richter der Grafschaft Valois machten einem Stiere, der mit seinen Hörnern einen Menschen getödtet hatte, förmlich den Proceß, und verdammten ihn, auf die Zeugen-Aussagen, zum Galgen. Das Urtheil ward durch einen Parlaments-Beschluß vom 7. Febr. 1314 bestätigt.

Mylord Pomade.

Ein Britte wollte auch 'mal frei'n,
Er hieß: Mylord Pomade;
Und fand vor Betty's Aeugelein,
Als treuer Schäfer, Gnade.
Er warb und ward, und wirbt noch heut',
Und grübelt nach, ob, wer da frei't,
Auch recht thut oder nicht gescheit?
's wär' um die Müh' nur Schade!

Und während er noch säumt und zagt,
Einstweilen blos spensirt,
Hat Ritter Quick schon angefragt
Und Betty's Herz gerühret.
Sie hält ihm Ring und Kranz bereit,
Wird Lady Quick; und seit der Zeit,
Wenn Einer gar zu blöde frei't,
Sagt man: Er pomadiret.

Adalbert vom Thale.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

In diesen albernen Scherzen aber bewegt er sich in einem weiten, freien Raume von Willkühr und Unzusammenhang, und nur der ächten Genialität kann es gelingen, das in Gestalt zu binden, was eigentlich gestaltlos ist. Ein gewisser Effekt, das Lachen muß den ja nicht bestechen, dem es um ein Höheres, um die Kunst zu thun ist, denn dies, so wie die Thränen, bleiben immer ein verdächtiger Beweis des Gelingens.

Es giebt auch eine Art, diese und ähnliche Rollen zu spielen, daß man auf gewisse Weise der Sache genug thun, sehr ausgezeichnet, berühmt und applaudirt werden, und darum doch noch kein Schauspieler seyn kann. Dieser, der wahre Schauspieler, muß niemals Mittel gebrauchen, die eine gewisse, unkünstlerische Wahrheit schaffen wollen. Von der Nachahmung geht die Kunst aus, sie muß aber sogleich das Unsichtbare, Geistige hinzufügen, was nirgend äußerlich wahrgenommen wird. Es giebt aber Talente, die dieses Höhere nie finden, und daher nicht daran glauben können, in der niedern Sphäre aber ausgezeichnet, geistreich und vorzüglich sind. Täuschend ahmen sie nach, was sie sehen und hören, Stimme, Gang, Geberde, mit prothetischer Wunder-Geschicklichkeit verwandeln sie sich in unzählige fremde Gestalten, die lebendig, wirklich scheinen, so lange sie von diesem Element der Nachahmung genährt werden können, die aber, wie wesenlose Schemen, zusammenfallen, wenn sich dieses ihnen entzieht. Der wahre Schauspieler soll auf diese Weise niemals ein Protheus seyn wollen, so oft man auch diesen Ausdruck gebraucht hat. Ich soll seine Persönlichkeit vergessen, ich soll getäuscht werden, aber doch nur so, wie es die Kunst vermag und darf. Mein Bewußtseyn der Täuschung muß bleiben, so wie vor dem gelungensten Gemälde das größten Malers, wo ja auch der Genuß aufhören würde, wenn ich je vergessen könnte, daß ich vor einem Bilde stehe. Gewiß muß der Schauspieler Stimme, Geberde, Gang seiner Absicht nach wechseln, verändern können, alle Töne, alle Bewegungen müssen ihm zu Gebote stehen, aber durch alle täuschenden Erscheinungen muß seine edle Persönlichkeit hindurchschimmern, die Maske, die er annimmt, muß nie zu einem wirklichen Gespenste werden.

Der Mime, mit einem Wort, ist eigentlich ganz etwas anderes, als der Schauspieler, oder der Hypokrit. Der erste sucht die Wahrheit, der Gegenstand selbst zu werden, der zweite giebt sich ihm nur hin, nimmt die Poesie in sich auf, oder erhebt das Unbedeutende durch seine edle Persönlichkeit. Bei uns ist der Ausdruck Mime, der doch nur den Nachahmer bezeichnet, vornehmer als das Wort Schauspieler, selbst als Künstler geworden. Der Engländer zieht richtiger eine Linie zwischen dem Player und dem Mime, und es ist gut, wenn die Gattungen der Kunst sich bewußtvoll scheiden, weil dadurch doch etwas die fortschreitenden Irrthümer gehemmt werden. Der berühmte Foote (dessen poetische Produktionen man eine Zeitlang, besonders in Deutschland, weit überschätzte) war zum Verdruß aller seiner Feinde und Freunde ein unvergleichlicher Mime, alle seine Comödien setzen dieses Talent in Thätigkeit, er konnte seine Stimme, seinen Körper mannigfaltig verstellen, und dennoch war er ein höchst mittelmäßiger, ja schlechter Schauspieler. Tate Wilkinson überbot ihn nachher, nachdem er ihm seine Künste abgelernt hatte, und stellte den Foote auf das übermüthigen Foote Theater selber dar, dieser konnte Garrick und hundert andere täuschend nachahmen, und war auch im eigentlichen Schauspiel nur wenig zu brauchen. Wenn er Garrick lächerlich machte, (der ihn nur ein Exotikon nannte) so hatte er gewiß zufällige Schwächen und falsche Manieren an diesem großen Schauspieler bemerkt, die bis dahin jedem and rn Auge unsichtbar gewesen waren, aber es blieb ihm vielleicht die Herrlichkeit dieses Talentes, und was daran groß und überirdisch war, verschlossen. Der Schauspieler Wurm ist bei uns bekannt genug, diejenigen, die ihn haben belachen können, werden wenigstens eingestehen, daß er selten im eigentlichen Lustspiel seine rechte Stelle fand. Der berühmte Belange, der in den Jahren 1795 und 96 seine mimischen Künste in Deutschland zeigte, war nie ein Schauspieler, selbst sein noch größerer Vater nicht, und wer von den Nachahmern hat wohl seine Grazie und Leichtigkeit nur von fern wieder erreicht? Der Schauspieler muß der Willen, den er damals zuerst gab, und den Kozebue viel später übersetzte, war die ernste, göthische Unterhaltung: aber wie mancher, höchst mittelmäßige Comödiant hat nicht seitdem auch ganz leidlichen Spaß in diesem Stücke gemacht, der kaum noch in einigen andern leichten Rollen auftreten konnte? Der Künstler soll sich also vor diesem Geiste hüten und nicht die Grenze überschreiten, die ihm gesetzt ist. Es ist zu fragen, ob der erfindungsreiche, geniale Devrient in Berlin nicht in dergleichen Studien zu viel gethan hat, welche ihm doch vielleicht die Ausbildung des ächten Schauspielertalentes, mit dem ihn die Natur so reichlich ausgestattet hat, etwas verkürzten.

Die Menechmen des Regnard, welche Schröder schon früh auf die deutsche Bühne brachte, können nur künstlich dargestellt werden, sie erfodern den wahren Schauspieler. Die Irrungen Shakespeares sind wohl das geistreichste Gedicht über diesen Gegenstand: Großmann bearbeitete sie, aber sie machten kein Glück, doch ist seine Umänderung auch nicht zu loben.

Wenn ich den Mimen auch unter den Schauspieler stelle, ja, wenn er mit auch gewissermaßen die ächte Kunst aufzuheben scheint, so kann sich doch ein jedes Theater Glück wünschen, das ein solches Talent besitzt. In episodischen, schnell vorübergehenden Figuren kann es auch in Kunstwerken trefflich eingeführt werden, und Shakespeare hat es nicht verschmäht, auch für diese Eigenthümlichkeit zu dichten. Alles, auf die rechte Art gebraucht, ist gut.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Wir erfüllen einen angenehmen Auftrag, indem wir das hiesige Publikum auf das für den 19. Decbr. d. J. bestimmte Concert des Herrn Concertmeisters Rolla aufmerksam machen.

Dresden, am 2. Dec. 1823. Die Redaction.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

289.

Mittwoche, am 3. December 1823.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Männerkraft und Frauenmilde.

Feſtgegründet, abgeſchloſſen,
Ernſt gebietend ſeiner Zeit,
Erz in ſtolze Form gegoſſen,
Aus dem Keim der Kraft entſproſſen,
Steht der Mann, in Herrlichkeit.
Seiner Brauen finſt'res Zücken
Iſt ein wirkſam Machtgebot,
Und ſein Wort erzeugt Beglücken,
Doch auch Untergang und Tod.

Aber mild wie Abendkühle
Nach des heißen Tages Glüh'n,
Wie ein Weſthauch in der Schwüle,
Ruhe nach des Sturms Gewühle,
Iſt der Frauen zartes Müh'n.
Im Gehorſam ſanft erzogen
Sind durch Duldſamkeit ſie groß.
Lindern, ſänftigen, beleben,
Iſt ihr ſchönes Erden-Loos.

Chor.

Ehret die Frauen, Ihr, ſtärkern Geſchlechtes,
Ob auch die Kraft Euch die Obermacht lieh;
Wie um die Eiche ſich zarten Geflechtes
Schlinget die Roſe, ſo ſchmücken auch ſie.

Weit hinaus in's wirre Treiben
Strebt der Mann, aus kleinem Kreis,
Mag dahinten Heimath bleiben,
Früherworbenes zerſtäuben,
Nicht beſchränkt ihn enges Gleis;
Hoch hinauf den Blick erhoben
Dringt er in des Himmels Plan,
Zählt des Sternenheeres Globen,
Und mißt Sonnen ihre Bahn.

Engbekreiſt im trauten Walten,
Achtend für die Welt ihr Haus,
Blickt das Weib im ämſ'gen Schalten
Nicht nach trügenden Geſtalten
In die Ferne ſehnend aus,
Ordnet ſtill im kleinen Raume,
Sieht vertraut bei allem zu,
Und ihr winkt vom Himmelsſaume
Nur der Abendſtern zur Ruh.

Chor.

Ehret die Frauen, Ihr Weltenerſpäher,
Die Ihr die Ferne zum Ziele erwählt,
Sie, die Beglückenden, haben, Euch näher,
Schönheit mit freundlicher Sorge vermählt.

Staaten ſind's, in deren Räder
Regelnd Mannes Rechte greift,
Prüfend, ob die Saat der Väter
Er wohl durch die Mehrenbäder
Zu der vollen Erndte reift;
Zu dem Kampf der Nationen
Trägt auch er ſein ſtarkes Schwert,
Daß der Glanz der ächten Kronen
Seinen Scheitel auch verklärt.

Unter Kindern gründen Frauen
Sich ein Reich mit zarter Huld,
Sittlichkeit in's Herz zu thauen,
Geiſt und Seele anzubauen,
Sorgt die liebende Geduld;
Und der Herr erkennt die Seinen
Und ſein Wort geht ihnen an:
„Was Ihr thatet dieſen Kleinen,
„Mütter! habt Ihr mir gethan.“

Chor.

Ehret die Frauen, Ihr Lenker der Staaten,
Die Ihr umfaſſet das Meer und das Land,
Künftiger Völker aufblühender Saaten
Pfleget der Frauen erziehende Hand.

Ja! mit Milde eng verbunden
Sei des Ernſtes feſter Gang,

Digitized by Google

Was das zarte Weib empfunden
Hab' im Geist des Mann's gefunden
Seinen kräft'gen Wiederklang,
Und so eins für immer worden
Durch ein unzertrennlich Wort,
Tön' in jubelnden Akkorden
Es durch Zeit und Räume fort.

Ja! von Männerkraft beschirmet
Sei der Frauen stilles Thun,
Dann, ob es auch wogt und stürmet,
Und sich Ungewitter thürmet,
Können festbeschützt sie ruhn,
Und der Kinderseelen Bilden,
Wie der Völker Regiment,
Bleibt im kräftigen und milden
Himmels-Bunde ungetrennt.

Chor.

Ehret die Frauen, ihr jubelnden Lieder!
Töne ihr Lob, du begeisterter Chor!
Milde bringt Engel vom Himmel hernieder,
Kraft hebt die Menschen zur Gottheit empor.

Th. Hell.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Jetzt trat Monaldeschi in das Gemach, und die Miene, die er bei Steinbergs unerwartet munterm Aussehn machte, drückte keine besonders lebhafte Freude darüber aus.

Wir sind zum Schluß gekommen mit unsern Deliberationen, herrschte ihm die Königin zu. Morgen brechen wir nach Frankreich auf. Treffe Eure Anstalten, Oberstallmeister.

Ich besorge nur, bemerkte Monaldeschi: daß der Zustand der königlichen Chatouille uns Hindernisse in den Weg legen wird. Die zwanzigtausend Thaler aus Schweden sind ausgeblieben.

Das ist freilich wahr; sprach Christine: und Ihr könnt und wohl auch nicht mit einigen Pfunden solarischen Goldes aushelfen, Doctor?

Ich wollte erst heute mein Laboratorium vollends in Ordnung bringen, brummte dieser: um morgen die Arbeit zu beginnen.

So lange können wir nicht warten! rief die Königin. Halbenblod soll auf meinen Schmuck zehntausend Dukaten aufnehmen! sprach sie nach kurzem Besinnen zu Monaldeschi. Geht, sagt es ihm.

Auch möchte ich noch vorstellig machen: begann der Günstling von neuem, dem diese Reise durchaus nicht anzustehen schien.

Wenn ich einmal meinen Willen erklärt habe, sagte Christine mit der Hoheit, die ihr immer, wenn sie wollte, zu Gebote stand: so haben meine Diener nur zu gehorchen.

Zu Ew. Majestät Befehl! sprach Monaldeschi kaum vernehmlich. Ein Seitenblick fiel auf Ebba, dem ähnlich, den der Leopard der Gazelle auf der sichern Felsenspitze zuwirft, und er entfernte sich schnell.

Pflegt Euch gut, sagte Christine freundlich zu Steinberg. Ich werde noch in der Geschwindigkeit meinen theuern Pathen, den heiligen Vater, versichern, wie unglücklich es mich macht, mich von ihm und seinen liebenswürdigen Nepoten zu trennen. Er wird mich seines gegenseitigen Schmerzes versichern, und mich bitten, Rom bald wieder mit meiner Gegenwart zu schmücken, und nach diesem höchst redlichen und aufrichtigen Wortwechsel wird er mir den Segen ertheilen, von dem ich Euch etwas mit nach Hause bringen will, wenn Borri meint, daß es zur Heilung eines Ketzers ersprießlich seyn kann.

Sie entfernte sich, von Borri begleitet. Ebba blieb noch an Steinbergs Lager stehen. Als sie sich mit ihm allein sah, legte sie mit einem unaussprechlichen Blicke ihre schöne Hand auf einen Augenblick sanft auf seine wunde Stirn und folgte dann der Königin.

Ja, sie liebt mich! seufzte Steinberg entzückt, auf sein Bette zurücksinkend. Dieß Gefühl und die Stille, die ihn jetzt umgab, besänftigte seine aufgeregten Lebensgeister auf eine wohlthuende Weise. Eine angenehme Mattigkeit bemächtigte sich seiner. In dem Nebel, der seine Sinne zu umfloren begann, umgaukelten ihn holde Gestalten, die alle der schönen Ebba glichen, und ein sanfter, erquickender Schlummer goß seinen Mohn über ihn aus.

22.

Auf vier päpstlichen Galeeren hatte Christine mit ihrem Gefolge die Ufer des Kirchenstaates verlassen, und, von den vorsichtigen Genuesern wegen der ansteckenden Krankheit, die sich wirklich schon in Rom zu äußern begann, zurückgewiesen, war sie zu Marseille gelandet und mit offenen Armen empfangen worden. Sie hatte so eben ihren prächtigen Einzug in Paris gehalten, und alle Feierlichkeiten und Bewillkommnungsreden überstanden. Im Louvre abgestiegen, hatte sie die für sie mit königlicher Pracht bereiteten Zimmer in Besitz genommen, hatte alle die edeln Franzosen und Französinnen, die sie

Digitized by Google

bis dahin begleitet und mit Höflichkeiten überschüttet, in Gnaden entlassen, und befand sich nun mit ihrer Ebba, Monaldeschi, Guemes und Steinberg allein.

Endlich kann ich freien Athem schöpfen! rief sie, sich in einer höchst ungezwungenen Stellung in einen Armsessel werfend und sich mit einem Tuche Kühlung zufächelnd. Diese Zärtlichkeiten hätten mich beinahe umgebracht! Sind denn diese Prinzessinnen und Herzoginnen rasend geworden, daß sie mich alle durchaus küssen mußten?! Oder kommt diese Begierde vielleicht daher, weil ich einer Mannsperson ähnlich sehe?

Es ist wohl natürlich, sprach Monaldeschi schmeichelnd: daß eine so vollendete Dame selbst ihr eigenes Geschlecht zur feurigsten Verehrung entzündet.

So etwas ist mir sonst schon gesagt worden, antwortete Christine: aber ich gebe gar nichts darauf. Ich mache mir überhaupt nichts aus meinem Geschlechte. Die Weiber sind in der Regel so geistesleer, daß es nicht der Mühe lohnt, mit ihnen eine Unterhaltung zu führen. Dabei nehme ich jedoch meine Ebba aus, die hier, wie überall, eine ehrenvolle Ausnahme ihres Geschlechtes ist.

Steinberg, dessen Herz diesem Urtheile freudig beistimmte, wollte die königliche Lobpreisung durch eine feurige Tirade unterstützen, als das Fräulein, die seine Absicht merkte, ihm durch die Frage zuvor kam: welche von den Empfangfeierlichkeiten der Königin am besten gefallen habe?

Sie waren alle gut, mit die Achtung des Hofes zu beweisen, antwortete Christine: aber etwas langweilig. Der Thronhimmel, unter dem ich durchaus reiten sollte, war ein unbehülfliches, unbequemes Ding, und die fünftausend Pariser Spießbürger, die in Reih und Glied und Wehr und Waffen meine Ehrengarde vorstellen sollten, kamen mir possirlich vor.

Mir, bemerkte Guemes: hat von dem ganzen Empfange die kleine Rede des würdigen Doctors der Gottesgelahrtheit am besten gefallen: Suecia te Christinam fecit, Roma Christianam, faciet te Gallia Christanissimam. Kürzer und kräftiger konnte Eure glorreiche Vergangenheit und die Hoffnung jedes guten Katholiken nicht ausgesprochen werden.

Nach meiner Ueberzeugung, sprach Steinberg eifrig: war die Königin schon durch ihre Taufe und Confirmation eine Christin geworden. Ich finde also das: Roma Christianam fecit, ganz unrichtig.

Laßt es gut seyn, sprach die Königin gnädig. Das läuft auf den alten Streit zwischen den beiden Glaubensbekenntnissen hinaus, der doch nie ausgefochten werden wird. Ich habe gegen das: Christianissimam faciet noch weit mehr einzuwenden. Wo hat dieser Doctor hingedacht, daß sein achtzehnjähriger König eine Frau von dreißig heirathen soll! Und überhaupt mir eine Vermählung zu wünschen, mir! Wenn ich mich hätte vermählen wollen, so wäre ich Königin von Schweden geblieben.

Diese entschiedene Abneigung Emr. Majestät gegen die Ehe, sprach Monaldeschi: ist uns Allen leider bekannt. Aber so traurig sie immer für uns war, so unbegreiflich ist sie uns auch. War je eine Dame mit allen irdischen und geistigen Eigenschaften ausgerüstet, einen Gemahl in jeder Beziehung glücklich zu machen, so ist es die herrliche Christine!

Viel behauptet, und sehr verbindlich, sprach Christine mit einem spöttischen Lächeln. Ist das auch Eure Meinung, Kammerjunker?

Erschrocken fuhr Steinberg auf. So volle Gerechtigkeit er Christinens großen Charakterzügen wiederfahren ließ, so wenig glaubte er in ihr die Eigenschaften für eine gute Ehe zu finden, und im Kampfe zwischen seiner starren Ehrlichkeit und der schuldigen Höflichkeit brachte er nur einige unverständliche Töne hervor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Analogie.

Man kann auch die Weiber, diese lieblichen Blumen, fast ganz nach dem Linnée'schen Systeme classificiren. Ich will nur einige Classen in Erinnerung bringen:

Monandria, eine nicht zahlreiche, meistens ausländische Gattung,
Pentandria,
Polyandria,
Gynandria, die Classe der Viragines,
Cryptogamia, eine sehr vollzählige Classe.

D. Lenkstoß.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden. Von L. Tieck.

(Fortsetzung.).

Romeo und Julia, von Shakespeare, nach Schlegels Uebersetzung. — Ueber diese Darstellung ein Brief an Fr. v. Raumer in Berlin. —

Endlich ist dieses Trauerspiel des großen Dichters auf dem hiesigen Theater gegeben worden. Man hat den gewagten Versuch gemacht, so viel als möglich vom Originale beizubehalten. Ich sehe Sie schon über dieses „so viel als möglich" lächeln, weil ich weiß, daß Sie mit mir übereinstimmen, jenes alte Sprichwort: „man müsse aus der Hippokrene in vollen Zügen oder gar nicht trinken", auf den Shakspeare anzuwenden, den man wahrlich nur kennen, ganz verstehen, und also unumschränkt bewundern, oder ihn lieber ignoriren muß: denn jene halbe Kennerschaft, oder das Naschen an seinen Werken, sie die und da billigen, umgestalten, ausputzen und mit einigem hinzugefügten Flitterstaat, nachdem man die Schönheit unter Schminke begraben hat, sie unsern Theatern und dem Volke zu geben, hat immer nur zu Unheil geführt. Da ich weiß, daß Sie neben Ihren ernsten Forschungen nicht dem abgeneigt sind, was das Leben des Menschen erheitert, da Sie unser Theater lieben, wenn es sich nicht selbst entweiht, so hören Sie mir gewiß gern zu, wenn ich Ihnen vom Gelingen oder Mißlingen dieses gewagten Versuches etwas erzähle.

Aus mündlichen Gesprächen wissen Sie schon, wie sehr ich jenem älteren Gerüste, welches Shakspeare und seine Zeitgenossen besaßen, vor unserm Theater den Vorzug gebe, ja, daß ich eines für unsere eigentliche Bühne halte, da es sich doch nun wohl endlich entschieden hat, daß wir uns nicht auf die Weise der Franzosen beschränken können und wollen. Die höhere Ausbildung und größere Kunst unserer Decorationen hat das Uebel nur ärger gemacht, statt ihm abzuhelfen, denn sie wollen keine Verjüngungen mehr, sondern sehr häufig selbstständige Kunstwerke seyn, und die Beschauer geben sich in der Regel auch nur allzu gern der Träumerei hin, die sie erregen, um Dichter und Darsteller darüber zu vergessen. Soll man dem brittischen Dichter nun nicht seine besten Kräfte rauben, da er in den meisten seiner Werke auf seine Bühne rechnete, da sie fast immer, und mit Recht, eine mitspielende Person bei ihm ist, so muß man in unser Theater hineinbauen, um das wieder herzustellen, was uns völlig mangelt. Da aber die Veränderung der Bühne, die er nur anzudeuten brauchte, bei uns immer eine wirkliche ist, da diese sogenannte Verwandlung Zeit und Bewegung, Hin- und Hergehn erfordert, und wir durch die neue Landschaftsportie, den neuen Saal auf eine Wahrheit und Wirklichkeit hingewiesen werden, an welche der Dichter niemals dachte, so macht dies schon, um den Uebelstand nicht zu arg auffallen zu machen, manchmal eine Aenderung nothwendig. Und so ist das Verhältniß des Theaters und der Zuschauer ein jenen früheren Zeiten ganz Entgegengesetztes geworden. Ein neuerer gewöhnlicher Theaterfreund würde, wenn er jene Bühne besuchen könnte, sich nicht fassen können, daß er keine gemalten Blumen und Bäume sähe, wenn die Leute von einem Garten sprächen, bei dem Worte Straße, müssen Häuser und Thürme wirklich erscheinen: dagegen würde einer jener alten Engländer über unsere Barbarei erstaunen, die ein beständiges Einlisern und Wegrumen von Sesseln, Tischen und Schränken nothwendig gemacht hat, und daß der Vorhang zu Zeiten fallen muß, um das Theater erst aufzubauen, wenn Balkon, Stadtmauer und dergl. erfordert wird. Ich habe schon öfter mit Ihnen darüber gesprochen, daß ich es für möglich halte, ein Medium zu erfinden, eine Bühne zu errichten, die sich architektonisch der ältern der Engländer näherte, ohne daß wir Malerei und Decoration ganz verbannten, ja es könnte wohl so eingerichtet werden, daß diese Täuschungen, an welche wir uns einmal gewöhnt haben, noch magischer und mannigfaltiger, aber auch zugleich zweckmäßiger und mehr bühnengerecht sich darstellten, so daß sie die Wirkung des Schauspieles erhöhten, statt sie, wie jetzt so oft geschieht, zu schwächen oder zu vernichten. Je mehr ich die sogenannten Masken des B. Jonsen studire, je mehr überzeuge ich mich, daß auch schon damals dergleichen gelungen war; Inigo Jones war gewiß auch in der Theater-Einrichtung ein großer Architekt, und die gemeinen Theater konnten seine Erfindungen wohl nur deswegen nicht brauchen, weil sie zu kostspielig waren). Dazu müßten aber viele Theater (das dieß gewiß) wenigstens noch einmal so breit seyn, als wir sie gewohnt sind, man müßte die Tiefe, die bei uns alles verdirbt, und wodurch die Scene eben so unmalerisch, als undramatisch ist, wieder aufgeben, und alle Aufzüge, Bewegungen, das Entfernen und Abgehen, die Bedienten vorzüglich, aus den ersten Seitenflügeln kommen und in diese wieder verschwinden lassen, man müßte also die Sache gerade umkehren und alles so zu sagen in's Profil stehen, was sich uns jetzt en Face präsentirt. Könnte man nur mit Einem Schauspiele Shakspeare's einen Versuch in meinem Sinne anstellen, so würden wir erst sehen, wie klar, leicht und scenisch alles das wird, was bei uns auch bei guten Darstellungen noch dunkel und verworren bleibt, oder was wir, dem Lokale zu gefallen, geradezu auslassen müssen; wir würden uns dann überzeugen, daß selbst ein Garrick oder Schröder nicht völlig hinreicht, um uns ganz die Meinung des Dichters zu entdüllen, und selbst Lust, Schauder und Schreck würden großartiger und sicherer erfolgen, denn, wie gesagt, das Bühnengerüst selbst war beim englischen Dichter ein bedeutender und großer Mitschauspieler, der so viel, wie nur die besten, mitwirkte. Und war es denn beim Sophokles und Aristophanes anders? Wer sich den Schauplatz nicht vergegenwärtigen kann, versteht ihre Meisterwerke nur halb. Hätten wir nur erst eine genügende Beschreibung dieses Theaters. — Die Griechen sowohl, wie Shakspeare, würden sie für unsere Bühne, so wie sie da ist, (abgesehn vom Sinn der Nationen) kein einziges ihrer Werke so einrichten, wie wir diese gegenwärtig vor uns haben. Schröder hat so oft gewünscht, eine Tragödie des Sophokles darzustellen. Es wäre, auch mit Weglassung des Chors, eine schwierige Aufgabe gewesen, unser Theater irgend dazu herzustellen.

Außer den Veränderungen der Decoration zu gefallen waren mit unserer Liebestragödie noch einige nothwendig, um Beichte, den Priester und dergleichen, was man hier ungern auf dem Theater nennt, zu mildern, oder zu entfernen. Ein unsichtbarer Prior von San Zeno traut die Liebenden, Lorenzo ist ein Eremit und dergl. mehr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

290.

Donnerstag, am 4. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Menschenbestimmung.

Drei große Fragen legt der Mensch sich vor,
Der zum Gefühl der Geisteskraft erwachte.
Sein Auge schaut mit stillem Ernst empor
Und zeigt, wie sehr er nach Erleuchtung schmachte.
Am Himmel strahlt der Weisheit Tempelthor,
Wie dicht es auch die Dämmrung noch umnachte;
Und nicht im Staub, nur auf der Sternenbahn
Will sich sein Fuß der heil'gen Schwelle nah'n.

Vor allem mißt er seiner Kenntniß Kreis;
Ein kleiner Raum, umgrenzt von Finsternissen.
Da wird's ihm klar, daß er nur wenig weiß,
Und sehnsuchtvoll fragt er: „Was kann ich wissen?" —
Fern schimmert ihm der Wahrheit goldner Preis,
Doch keine Hand hat ihr ihn ganz entrissen.
Verschleiert steht das hohe Himmelsbild,
Der Sonne gleich, die sich in Wolken hüllt.

Und erdwärts kehrt sein Auge jetzt zurück;
Er fühlt's, so hoch wird nie der Flug ihn heben!
„Was soll ich thun?" fragt er mit trübem Blick,
„Und wozu ward dies Dasein mir gegeben?" —
Da tönt's um ihn: Dein und der Brüder Glück
Ist Dein Beruf, das Ziel von Deinem Streben!
Und dieser Stern, zu leuchten Deinem Lauf,
Ging Dir im Licht des Selbstbewußtseyns auf.

In seinem Glanz erweitert sich das Herz;
Der Liebe steht's und jeder Tugend offen.
Doch ach! die Pflicht erfodert Kampf und Schmerz,
Und Mancher sank, von gift'gem Pfeil getroffen.
Drum hebt der Mensch das Auge himmelwärts
Und kindlich fragt sein Blick: „Was darf ich hoffen?"
Da läßt der Glaub' ihn in der Sterne Au'n
Den Wiederschein des Tags der Zukunft schau'n.

Hohlfeldt.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Offenherzig gesprochen, fuhr Christine fort: mich hat vorzüglich die Furcht vor der heiligen Schrift von jeder Vermählung zurückgeschreckt. Als ich die Bibel noch lesen durfte, fand ich den fatalen Spruch darin: „Und er soll Dein Herr seyn." Nun bin ich von jeher gern mein eigener Herr gewesen, und bis jetzt habe ich noch keinen Mann gefunden, den ich für würdig erkannt hätte, meinen Gebieter vorzustellen.

Es giebt Geister, sprach Monaldeschi feurig: für welche die Gesetze der gemeinen Sterblichen nicht vorhanden sind. Ihr würdet auch in den engenden Verhältnissen der Ehe Königin bleiben, und Euer Gemahl, wen Ihr auch mit Eurer Wahl beseligen möchtet, würde sich glücklich preisen, Euer erster Unterthan zu seyn.

Ich möchte keinen Gemahl, der sich beherrschen ließe, sprach Christine verächtlich: und da ich auch keinen will, der mich beherrschen könnte, so ist es so am besten, wie es ist. Die Männer sind überhaupt schlimme Geschöpfe, und man thut wohl, sie sich so weit als möglich vom Leibe zu halten. Nicht wahr, meine Ebba?

Es mag doch wohl Ausnahmen von Eurer strengen Regel geben, liebelte das Fräulein mit einem warmen, verstohlenen Seitenblicke auf Steinberg.

Digitized by Google

Mögen Euch die Heiligen diese freundliche Bemerkung vergelten! fiel Monaldeschi eifrig ein. Ja, bei der unbefleckten Jungfrau! Es giebt noch Männer mit Herzen, fähig, weiblichen Werth zu erkennen, voll Liebe für das Liebenswerthe und voll unerschütterlicher Treue für die, der ihre Pflicht gewidmet ist.

Voll Treue? fragte Christine nachdenklich. — Die Treue ist gar ein zartes Ding. Zu zart vielleicht für der Männer rohe Hände, weil sie so oft in ihnen verwelkt. Ist es mir doch sogar seit einiger Zeit, als ob ich mich auf die Treue meiner Dienerschaft nicht mehr recht verlassen könnte. Geheimnisse, die ich im Innersten meines Busens verborgen glaubte, werden mir von dem andern Ende Europa's überschrieben. Fremde wissen den Inhalt der Papiere meines Schreibtisches, und nachtheilige Gerüchte werden über mich verbreitet, die, so lügenhaft sie sind, doch nur von Personen herrühren können, welche mit mir in näherer Verbindung stehen.

Für den rechtgläubigen Theil Eurer Dienerschaft glaube ich bürgen zu können, bemerkte Guemes.

Bürgt für Euch selbst, wenn es Euch beliebt, Herr Pater, erwiederte Christine unwillig. Für andere nur, wenn man Euch dazu auffodert, und dann, ohne Personen zu beleidigen, über die Euch kein Urtheil zusteht.

Beschämt entfernte sich Guemes. Liebreich sah Christine auf Ebba und Steinberg. Nun, Ihr bösen Ketzer, fragte sie freundlich: Ihr sagt nichts zu Eurer Vertheidigung gegen die Anklage, die in der Bürgschaft des ehrlichen Paters lag. Welche Bürgschaft könnt Ihr mir für Eure Treue stellen?

Jedes Wort für des Fräuleins Gesinnungen wäre eine Beleidigung! rief Steinberg hitzig. Wer wird sich erst mühen, dem Schnee zu beweisen, daß er weiß ist, und der Sonne, daß sie leuchtet?! Und auch ich meine so gut von Ewr. Majestät gekannt zu seyn, daß ich nichts für mich zu sagen habe.

Das ist die Sprache der Unschuld! sprach Monaldeschi: doch mag es allerdings im Kreise Eurer Jünger einen Judas geben. Ich würde den Namen nennen, aber er ist gerade nicht gegenwärtig, und die Ehre erlaubt mir nicht, von einem Abwesenden Böses zu reden.

Ihr meint Sentinelli? fragte Christine mit scharfem Tone.

Ew. Majestät hat ihn genannt, nicht ich, antwortete der Oberstallmeister. Und in Wahrheit, Er nur kann der Verräther seyn, oder ich selbst. Ihr werdet es, hoffe ich, bald erfahren, welcher von uns beiden, und dann bitte ich Euch, dem Schuldigen nicht zu verzeihen.

Und was verdient der, der also an mir handelt? fragte die Königin mit funkelnden Augen.

Den Tod des Hochverräthers! rief Monaldeschi rasch: und ich erbiete mich, dieß Urtheil an dem Schuldigen zu vollstrecken, oder mich ihm selbst zu unterwerfen, wenn ich der Strafbare bin; so lebendig bin ich von seiner Gerechtigkeit überzeugt.

Gut, Marchese, sprach die Königin mit schneidendem Nachdruck. Erinnert Euch dieser Rede. Ich gebe Euch mein königliches Wort, daß ich ihm nicht verzeihen werde, sobald seine Schuld erwiesen ist.

Ihr Gesicht überzog sich mit schweren Kummerwolken. Sie stützte den Arm auf die Lehne ihres Sessels, warf den Kopf in die Hand und ihre Brust arbeitete unter schweren Seufzern. Mit zärtlicher Besorgniß näherte sich Ebba, und bog sich mit dem Ausdrucke trauriger Frage über sie hin.

Gutes Mädchen, sprach Christine, ihr die rosigen Wangen streichelnd: Deine Liebe ist ächt! — Warum — o warum —?

Sie hielt plötzlich inne. Ich will allein seyn, sprach sie dann. Ebba verbeugte sich still und ging hinaus. Monaldeschi folgte ihr, von einem langen, schmerzlichen Blicke Christinens begleitet. Steinberg wollte jetzt auch das Zimmer verlassen. Ein Wink Christinens rief ihn zurück.

Näher! befahl sie, und sah ihm, als er vor ihr stand, prüfend in die Augen. Ihr seyd mir treu! Nicht wahr? fragte sie nach einer Pause mit weicher Stimme.

Wenn Ihr einen Grund zum Zweifel zu haben glaubt, antwortete der Jüngling unwillig: so würde ich Euch um meine Entlassung bitten. Im Solde des Mißtrauens zu stehen, wäre mir unerträglich, und ich habe keinen Bürgen meiner Treue, als mein ehrliches Gesicht.

Ein wackerer Bürge, erwiederte Christine: und ein recht wohlgebildeter, setzte sie mit einem flüchtigen Erröthen hinzu. Ach, glaubt es mir, Steinberg, ich bin in einer übeln Lage. Wenn sich eine Königin nicht mehr auf die verlassen kann, die ihrer Person so nahe stehen —

Digitized by Google

So wäre Sentinelli Euch wirklich verdächtig? fragte Steinberg theilnehmend.

Er nicht, erwiederte Christine: mindestens weniger, als der, der ihn mir verdächtig machen wollte.

Wie?! rief Steinberg, in der Bestürzung sich vergessend: Ihr zweifelt an Monaldeschi's Treue? Wahrlich, dann müßte ich Euch noch mehr bedauern!

Schweigt! befahl ihm die Königin heftig. Ein solches Bedauern drückt einen Tadel aus, der dem Diener gegen seine Gebieterin nicht geziemt, wenn sich auch ihr Herz bei seiner Wahl geirrt hätte!

Steinberg verbeugte sich ehrfurchtvoll und wollte sich schweigend entfernen.

Ich bin ja nicht böse, wunderlicher Mensch! sprach die Königin, plötzlich zur Freundlichkeit übergehend, indem sie die Hand nach ihm ausstreckte. Er ergriff sie und führte sie an seine Lippen. Ihre Augen hafteten während dem mit einem seltsamen Glanze auf ihm, und ihre Hand zog sich krampfhaft in der seinigen zusammen, wie zu einem gewaltigen Drucke.

Schade, daß Ihr so jung seyd, sprach sie, mit einem Seufzer seine Hand loslassend.

Erstaunt über diese Aeusserung sah Steinberg die Königin wie fragend an. Da verbarg sie plötzlich ihr Gesicht in das Tuch, das sie in der Linken hielt, und winkte ihm heftig mit der Rechten, sich zu entfernen.

Weiß wohl diese Königin selbst, was sie will? fragte er sich, als die Thür hinter ihm zu fiel. — Diese ewige Unruhe, diese Ungleichheit des Temperaments, dieß Springen von einem Aeussersten zum andern scheint eine traurige Mitgabe zu seyn, die die unvermählten Damen von der Natur erhalten, wenn sie gewisse Jahre erreicht haben, ohne ihren ewigen Gesetzen zu gehorchen. Aber das macht sie gerade nicht zu den angenehmsten Gebieterinnen! Wäre Ebba nicht hier, mich sollte nichts in diesem Dienste fest halten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresco-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

„Welche sind die größten Flüsse in Oesterreich?" fragte ein Lehrer einen seiner Schüler. — Die Donau, antwortete der Junge. — Nun, und dann? fragte der Lehrer weiter. — Dann — dann — die Achse! — Was meinst Du damit? sprach der Lehrer erstaunt. — I nun, erwiederte der Knabe: mein Vater hat gesagt, was nicht auf der Donau nach Wien kommt, das komme auf der Achse!

Unter Weber's wohlgetroffenem Bildniß steht, wie bekannt, dessen Wahlspruch: Wie Gott will, als Fac simile seiner Handschrift. Nach Aufführung seiner Oper „Euryanthe" sagte Jemand: „Weber componirt, wie Gott will, aber Rossini, wie das Publikum will." Der Mann, der vermuthlich dachte, ihn dadurch zu spotten, konnte ihm kein größeres Compliment machen.

Im Theater a. d. Wien wird schon zwanzigmal nacheinander ein Zauberspiel: Der Wolfsbrunnen gegeben. Ein witziger Kopf sagte: man sey auf dieser Bühne so lange geritten (früher waren nämlich Pferdespektakel an der Tagesordnung) bis man sich einen Wolf geritten habe.

Die Blumengabe.

(Zueignung eines Gewartes-Sträußchens.)

Wenn fromme Freunde still zusammentreten,
Ein zartes Kind dem Herrn der Herr'n zu weihn;
Wenn einmuthvoll die treuen Herzen beten,
Gott mög' ihm Licht und Kraft und Trost verleihn:
Da seh'n wir froher Eltern Zähren fließen,
Des Lebensfrühlings Freudenblumen sprießen;
Von oben strahlt die Hoffnungssonne mild.
Und Mitgefühl verklärt der Zukunft Bild.

Drum sollen Blumen hold die Pathen schmücken:
Des Himmelsvaters Huld verbürgen sie. *)
Mag Pracht und Kunst die Seele nicht beglücken:
Naturgenuß versagt Erheit'rung nie.
Mag schnell des Hochvereines Glanz verglühen:
Stets wird der Freundschaft Segen frisch erblühen.
So bleibt im Geist der Festgenossen Kreis
Vereinigt zu des Blumenschöpfers Preis.

Trautscholb.

*) Matth. 6, 28. 29.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von Ludw. Tieck.

(Fortsetzung.)

Dieß alles hat aber so wenig Einfluß auf das Gedicht gehabt, daß man es kaum bemerkt, auch steht man wohl über die kleinen Widersprüche weg, die daraus hervorgehen; vergiebt es selbst dem Einrichter, daß er die und dort einen Vers wegzustreichen, oder zu ändern vergessen hat, weil jeder diesige Theaterfreund weiß, warum man geändert hat. Das Wichtigste ist, daß man deshalb eine Scene aus der Weimarschen Bearbeitung aufgenommen, weil Julia nicht zur Beichte gehen durfte; nach dem Zorn des Vaters also beruhigt sie die Amme, daß Lorenzo mit Bewilligung der Aeltern kommen werde, um sie zu trösten, und daß auch Graf Paris da sey, sie zu besuchen. Paris tritt, etwas gegen Schicklichkeit und Sitte, zu ihr ein, entfernt sich aber schnell, um dem Bruder Lorenzo Platz zu machen. Nun folgt mit diesem die Scene, in welcher Julia den Schlaftrunk empfängt, ganz wieder so, wie im Original. Die Scene mit Paris ist viel kürzer, als in der Weimarschen Bearbeitung, und auch noch so sehr mit ihren kurzen, zweifinnigen Reden gar wunderbar auf, man fühlt sogleich, daß ein fremder Geist hier waltet. Es ist überhaupt nur einem so großen Dichter, wie jenem, erlaubt und zu vergeben, wenn er das Meisterwerk eines andern so grausam behandelt, wie mit diesem Trauerspiel wirklich geschehen ist, in welchem man nur vom Original wenig wiederfindet, und wo selbst das, was noch da steht, durch die sonderbaren Umänderungen in einem ganz andern Lichte erscheint, und seine wahre Bedeutung verloren hat.

Diese eben genannte ist die vorzüglichste Veränderung, sonst würden Sie, Abkürzungen abgerechnet, zu Ihrer Freude das ganze Original in der herrlichen Sprache Schlegels sehen und hören. Einige Zusätze in Mercutio's Rolle, dem so vieles genommen werden mußte, sind unbedeutend, und sollen ihn nur einigermaßen für den Verlust entschädigen: glücklich angebracht, wenn man sie gar nicht bemerkt.

Ueberdenkt man nun, wie viele Schwierigkeiten sich einer solchen Darstellung, die treu seyn, die genügen will, entgegenstemmen, sieht man, was an Dekorationen, Fenstern, Erhöhungen u. s. w. eingerichtet, wie viele unbehelfene Menschen, damit diese nicht, als die stummen Figuren alles verderben, künstlich und mühsam abgerichtet werden müssen, wie nicht nur das Spiel der Recitirenden, sondern Maschinen, Handlungen, Botenläufer, rasch und präcise in einander greifen müssen, so erschrickt man und möchte das Chaos lieber gleich sich selbst überlassen. Um so erfreulicher aber ist es auch, wenn ein solcher Versuch gelingt, und um so mehr müssen wir einem Künstler, der ausserdem noch die wichtigste Person des Stückes darzustellen hat, danken, daß sein unermüdlicher Eifer, sein Enthusiasmus für das herrliche Gedicht, alle diese verworrenen Massen in Heiterkeit und vergnügliche Klarheit hervorgerufen hat.

Und gelungen kann man die diesige Darstellung, wenn man nur irgend billig seyn will, gewiß nennen. — Alle mechanische Anordnung entwickelte sich deutlich, alle Figuren bewegten sich verständig und abgemessen durch einander, keiner verdrängte oder verdunkelte den andern, nichts blieb unbedeutend, oder im Schatten, jedes heitre Wort, der Scherz, die Töne des Gefühls, Zorn und Wuth, Gram und Leid, das süße Geschwätz der Liebe, alles erklang so, wie es beabsichtigt ist, und so ward dieses wundervolle Gemälde des Dichters in lebhaften Farben sichtlich vor unser Auge hingestellt, daß unsre alltägliche Bühne an diesen Abenden wie von einem zauberischen Lichte verklärt war, daß wir doch auch einmal das Edle und Große über dieselben Bretter schreiten sehen, die so viel Flaches, Trübes, mitunter Verächtliches tragen und halten müssen.

Wahrlich, mein Freund, Sie hätten sich auch hinreißen lassen. Mir ist gewiß das Schauspiel bekannt, wie irgend wem, aber durch die Aufführung selbst hat mein Auge doch noch manches entdeckt, meinem Sinn ist manches in frischerer Kraft aufgegangen, was ich zum Theil übersehen, zum Theil nicht so lebendig gefühlt hatte. Und das wird und auch jedesmal eine Bühnenvorstellung geben, wenn sie nicht ganz eine mißrathene ist. Ich rede hauptsächlich von der zweiten Aufführung, die sich sehr von der ersten unterschied, welche fast als die letzte Probe anzusehen war, und vieles mehr andeutete, als ausführte, wo auch noch hie und da Pausen und Stockungen entstanden, und in welcher mit einige der Darstellenden wie ermüdet schienen.

Und es wäre also nichts zu wünschen übrig geblieben? höre ich Sie fragen. — Jede Darstellung eines solchen poetisches Werkes wird immer nur eine Annäherung, auch beim besten Spiele, seyn und bleiben, schon Rubmes genug, wenn das Ganze nicht verderben und entstellt, wenn einzelne Theile frisch und lebendig heraustreten. Es ist schwer zu sagen, wenn und wie ein so reich ausgestattetes Werk, vom Größten bis zum Kleinsten hinab, vollständig, wie es seyn muß, aufgeführt wird: es ist noch die Frage, ob dieß selbst Shakespeare wit seiner Gesellschaft hat möglich machen können: nach ihm möchte ich wohl behaupten, wie auch schon aus den Bearbeitungen hervorgeht, daß immer dies und jenes, selbst Bedeutendes, gemangelt habe. Der größte Gewinn ist es gewiß und am meisten zu loben, wenn das Ganze in eine reizende, befriedigende Harmonie tritt, und dieß ist hier geschehen, für jeden, der nicht zu eigensinnige Foderungen in das Theater mitbringt.

Wird ein Kenner, der eine Oper Mozarts auswendig weiß, wohl jemals ganz befriedigt seyn, auch wenn die Aufführung lobenswürdig gewesen ist? — Wird ihm nicht doch dieses Tempo ein wenig zu langsam, oder schleppend, jenes zu schnell oder forcirend genommen dünken? Hier macht sich ein Instrument um ein Geringes zu laut, dort fällt ein anderes nicht dastig und präcis genug ein. Und nun gar die Sänger, selbst die vortrefflichen! Der herrlichen Stimme ist es nicht immer gegeben, den Sinn der Musik zu verstehen: hier wird jener Kenner das Schmelzende des Ueberganges vermissen, dort wird ihm die Kraft mißbraucht, an jener Stelle die Ironie verfehlt dünken. Und so in's Unendliche fort. Und dennoch kann die Aufführung lobenswerth seyn, der Kapellmeister einsichtsvoll und die Wirkung des Ganzen ergreifend.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

291.

Freitag, am 5. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Soldatenleben *).

Jeder müht sich zu erheben
Was ihm wohlgefällt,
Ueber das Soldatenleben
Geht nichts in der Welt.

Rang und Ehre sich erwerben
Schnell durch rasche That,
Lustig leben, lustig sterben
Kann nur der Soldat.

Stets des blut'gen Kampfs gewärtig
In dem offnen Feld,
Ist die Rechnung immer fertig
Mit der lieben Welt.

Festen Muth im treuen Herzen,
Ziehn zum Kampf wir hin,
Für Strapazen, Wunden, Schmerzen
Ward uns leichter Sinn.

Giebt's nicht immer Wein und Braten;
Hat's doch keine Noth,
Herrlich mundet dem Soldaten
Wasser auch und Brod.

Nie dem Scherz die Brust verschließen
Auf des Lebens Fahrt,
Und den Augenblick genießen,
Das ist unsre Art.

Sorg' und Unmuth wagen nimmer
Unsern Reih'n zu nah'n,
Denn es hellt der Ehre Schimmer
Jede dunkle Bahn.

Und der Liebe Blüthen kränzen
Unsre frohe Brust,
Und der Mädchen Blicke glänzen
Hell zu süßer Lust.

Darum heißt's im ganzen Heere,
Fragt nur hin und her:
Für die Liebe, für die Ehre
Präsentirt's Gewehr!

Emil Reiniger.

*) Proben aus einer nächstens erscheinenden, von mir herauszugebenden Sammlung von Liedern für die sächsischen Krieger. C. W.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

23.

Christinen war, während ihres Aufenthaltes in Frankreich, das Schloß Fontainebleau von ihrem königlichen Wirthe zum Wohnsitze angewiesen worden. Sie war mit ihrer Hofstatt dort angelangt, und mit der Pracht und Ehrfurcht empfangen worden, die einem solchen Gaste gebührte. — Es ging schon stark auf Mitternacht, als Steinberg in sein Schlafgemach trat, das an dem einen Ende der langen, sogenannten Hirschgallerie ganz einsam und abgeschieden lag. Von mancherlei Gedanken und Gefühlen bestürmt, ging er lange schweigend auf und nieder. Endlich brach das, was in ihm wühlte und gährte, in Worte aus.

Was soll am Ende werden! rief er unmuthig. Ebba's Blicke verrathen es mir immer deutlicher,

Digitized by Google

daß ſie die Leidenſchaft theilt, die mich verzehrt, und doch fehlt es mir an Gelegenheit, oder — an Entſchluß zu einer entſcheidenden Unterredung. Der Königin Gnade ſteigt mit jedem Tage, und doch fehlt es mir durchaus an Muth, ihr den einzigen Wunſch meines Herzens zu vertrauen. Es iſt, als ob mir eine geheime Stimme ſagte, daß ein ſolcher Schritt alles verderben würde. Unterdeß verrinnt die Zeit. Was muß das Fräulein von einer Liebe denken, die immerdar ſtumm bleibt? Wenn nun ihre ſtolze Familie unterdeß für ſie gewählt hätte, wenn ſie, in der Ungewißheit über meine Geſinnung, dieſe Wahl genehmigte, dann wäre mein Unglück unwiderruflich entſchieden! Aber es iſt beſchloſſen. Morgen werfe ich mich zu Edda's Füßen, öffne ihr mein Herz und zwinge ſie, zu entſcheiden: ob ich mich der Königin entdecken ſoll. Das Herz Chriſtinens iſt doch im Grunde edel und groß, ſie liebt uns Beide, und ihre Klugheit wird es ja wohl einſehen, daß ihre zwei treueſten Diener ihr darum nicht ſchlechtere Diener werden, wenn ſie durch einander glücklich geworden ſind.

Der dumpfe Schall der Schloß-Uhr, der die Mitternacht verkündete, unterbrach dieß Selbſtgeſpräch. Steinberg trat in das Fenſter und horchte auf die Glocke der Trinitarier, die die Stunde nachſchlug, und vertiefte ſich in dem Anblick der herrlichen Fontainen des Schloßgartens, deren kühne Waſſerbogen der aufgehende Mond verſilberte. Ein leiſes Geräuſch an der Thüre weckte ihn aus ſeinen Träumereien. Er fuhr auf, und ſah den alten Borri, der, gleich einem Geſpenſte durch den Schall der Mitternacht-Glocke gerufen, herein geſchlichen kam und die Thüre ſachte hinter ſich zudrückte.

Ich bin Euch noch von Rom her verpflichtet, ſprach der alte, wunderliche Mann ſehr leiſe: und Borri's Dankbarkeit hört nur mit ſeinem Daſeyn auf. Darum komme ich in dieſer ſtillen Stunde, Euch zu warnen. Seit die Königin Euch im Louvre noch einmal zurück rief, als ſie die andern entlaſſen hatte, habt Ihr einen argen Feind an dieſem Hofe.

Unmöglich! rief Steinberg. Wer könnte an dieſer kurzen, unbedeutenden Unterredung Aergerniß genommen haben?

Das böſe Gewiſſen! antwortete Borri. Der Mann, den wir ſchon einmal wegen eines ſchnöden Verrathes in Verdacht hatten, iſt wohl zu noch ärgeren Dingen fähig. Und ob er die unglückliche Dame nicht liebt, deren Gunſt es hier gilt, ſo hetzt ihn doch ſchon ſein Eigennutz, den zu verfolgen, den er als ſeinen Mitbewerber fürchten zu müſſen glaubt.

Ihr ſprecht von Monaldeschi? fragte Steinberg geſpannt.

Borri antwortete nichts auf dieſe Frage, ſondern zog einen Ring mit einem großen milchweißen Steine vom Finger. Ich leihe Euch dieſen Ring auf drei Tage, ſprach er. Wenn Ihr in zweideutiger Geſellſchaft ſeyd, ſo gebt auf den weißen Stein Acht, und ſeht Ihr ein Wölkiein darin aufſteigen, ſo hütet Euch etwas zu eſſen oder zu trinken.

Ich danke Euch herzlich für die gute Meinung, ſprach Steinberg, den Ring anſteckend: wenn ich auch überzeugt bin, daß Eure Beſorgniß keinen Grund hat. Nichts ſoll mich überreden, daß ein Edelmann zum Giftmiſcher herabſinken werde.

Die Ehre der römiſchen Cavaliere hat ein anderes Glaubensbekenntniß, als die der Deutſchen, ſprach Borri nachdrücklich und ſchlich der Thüre zu. Dort wendete er ſich noch einmal um. Doch darf Euch meine Warnung nicht zu böſen Gedanken gegen Euern Feind verleiten, erinnerte er ernſtlich. Fremder Haß könnte Euch zu ſeinem Werkzeuge machen wollen. Laßt Euch nicht von ſeinen Ränken umſpinnen. Beſudelt Eure Hand nicht mit unedelm Blute. Die Unſchuld triumphirt gerade darum, weil ſie die Unſchuld iſt, und das Laſter ſtraft ſich in der Regel ſelbſt. Schon iſt die Scheere der Parze ausgeſpannt an dem ſchmutzigen Lebensfaden. Beſchleunigt den Schnitt nicht. Es iſt nicht der Mühe werth.

Noch ein Wort! rief Steinberg dem Scheidenden nach. Habt Ihr mir nichts zu ſagen über mein nächſtes Schickſal? Wird mir das, was ich jetzt vorhabe, gelingen?

Ich gleiche nicht der elenden Pythia zu Delphi, erwiederte Borri mit zornigem Kopfſchütteln: die ihre Orakel gab, und widerrief und wieder gab nach den Wünſchen und Geſchenken der Fragenden. Ich habe Euch einmal geweiſſagt an der Myrthenlaube zu Digiata. Von jener Weiſſagung kann ich keine Sylbe wegnehmen, oder zuſetzen, oder abändern. Haltet Euch daran, bis Euer Schickſal erfüllt ſeyn wird.

Er ging raſch fort, und beſtürzt über die Zuverſicht, mit der er geſprochen, blieb der Jüngling zu-

Digitized by Google

rück, ohne nur den Muth zu haben, ihm nachzusehn.

Nach einer Weile hörte er wieder leise Schritte die Gallerie herauf kommen. An die Gefahr denkend, vor der ihn Borri gewarnt, zog er sich nach dem Fenster, in dem sein Degen lehnte. Indem wurde die Thüre leise aufgemacht, und der Graf Sentinelli trat herein.

Entschuldigt meinen späten Besuch, sprach dieser zu ihm. Ich habe wichtige und geheime Dinge mit Euch zu sprechen, und Eure deutsche Redlichkeit bürgt mir dafür, daß ich bei Euch die Wahrheit aus der reinsten Quelle schöpfen werde.

Wenn ich die Wahrheit weiß und mich veranlaßt finde, sie zu sagen, dann sollt Ihr Euch nicht getäuscht haben, erwiederte Steinberg.

In den ersten Stunden, sprach Sentinelli: die die Königin im Louvre zubrachte, soll mich Monaldeschi hinter meinem Rücken bei ihr verläumdet haben. Wißt Ihr etwas davon?

Darauf habe ich Euch nichts zu antworten, entgegnete Steinberg. Wenn ein solches Gespräch stattgefunden hätte, so würdet Ihr es am passendsten von der Königin selbst erfahren können. Ich selbst, wenn ich etwas davon gehört, würde mich nicht berechtigt halten, meiner Gebieterin hierin vorzugreifen.

O der langweiligen deutschen Förmlichkeit und Behutsamkeit! rief Sentinelli ungeduldig. Wenn Ihr wüßtet, wie dieser Monaldeschi fortwährend über Euch lästert, Ihr würdet, bei Gott! seiner nicht so schonen.

Kein persönlicher Unwille, antwortete Steinberg ernsthaft: würde mich verführen, gegen meine Grundsätze zu handeln. Wenn dieß der einzige Gegenstand unserer Unterredung ist, so ist sie beendigt. Laßt es die letzte dieser Art seyn. Ihr findet den nicht in mir, den Ihr sucht.

Eure unerträgliche Seelenruhe, rief Sentinelli heftig: scheint sich hauptsächlich auf den Zweifel zu gründen, daß der Oberstallmeister mit der Königin in mehr als vertrauten Verhältnissen stehe. Wollt Ihr Euch meiner Leitung anvertrauen, so will ich Euch noch in dieser Nacht zum Zeugen einer Zusammenkunft machen, die Euch volle Gewißheit geben wird.

Nehmt an, daß ich diese Gewißheit schon habe, unterbrach ihn Steinberg unmuthig.

Wohlan, sprach Sentinelli, ein mäßiges Packet Papiere hervorziehend: hier sind die Beweise, daß dieser Monaldeschi an seiner Gebieterin als ein undankbarer Bösewicht und Verräther gehandelt hat. Es liegt alles daran, diese Papiere in die Hände der Königin zu liefern. Ich mag mich nicht unmittelbar damit befassen, weil mein bekannter, wohl begründeter Haß gegen den Oberstallmeister diese klaren Urkunden verdächtig machen könnte. Darum bringe ich sie Euch, dessen Unparteilichkeit und Treue gegen die Königin gleich bewährt sind. Stellt sie dieser hartgetäuschten Dame zu, damit sie den Verbrecher kennen lerne und bestrafe.

Wenn ich der Königin sagen darf, daß ich diese Papiere aus Euern Händen empfangen habe, antwortete Steinberg: so will ich Euern Auftrag ausrichten.

Wo denkt Ihr hin! rief Sentinelli. Eben das soll ja vermieden werden. Ihr könnt die Schriften gefunden haben, hier im Garten, oder im Louvre, oder ein Unbekannter hat sie Euch zugestellt. Ihr könnt sagen, was Euch beliebt.

Ich kann nicht lügen! erwiederte Steinberg: und wenn diese Papiere erst durch meine Vermittelung eine Glaubwürdigkeit erhalten sollen, die ihnen sonst mangeln würde, so wäre es ein Verbrechen, mich dazu herzugeben.

Also Ihr wollt nichts, gar nichts in dieser Sache thun? fragte Sentinelli knirschend. Nun denn, ich will nicht untersuchen, ob Einfalt, oder ein geheimes Verständniß mit dem Verräther Euch so unthätig macht. Aber in beiden Fällen muß ich besorgen, daß Ihr ihn warnt, und dadurch meinen Plan zum Scheitern bringt. Dem will ich zuvor kommen. — Schließt Eure Rechnung mit dem Leben ab. Ihr verlaßt dieß Gemach nicht lebendig.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Lydia.

Er.

Lydia, wie? Du willst den barschen Oberst von Schärden,
Du winzig Ding den Riesen frei'n?

Sie.

Warum sollt' ich es nicht. Denn wollt' er mir Herkules werden:
So kann ich ihm Omphale seyn.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.
Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Ist dieß nun schon bei musikalischen Darstellungen der Fall, wo alles doch weit bestimmter, weit mehr faßlichen und verständlichen Regeln untermorfen ist, wo Noten, die genauesten Bezeichnungen jeden Ton regieren und ihm seine gehörige Stelle anweisen, — wie mehr bei der Schauspielkunst, die so ganz der Willkühr Preis gegeben, dem Zufall, der Deutung eines jeden Reflektirenden anheim gestellt ist. Sieht man aber auch hier Anstrengung, den Wunsch Genüge zu leisten und übereinzustimmen, ist jeder vom Geist seiner Rolle durchdrungen, so muß eine wahre Kritik das Edle dieses Bestrebens anerkennen, und gestehn, wo es gelungen ist. Nur jener träge Hochmuth, Nachlässigkeit, verachtende Anmaßung, die auf Dichter und Publikum herab sieht, muß mit Bitterkeit gerügt werden. Man sah aber in der Aufführung, daß jeder, bis zum Geringsten hinab, es fühlte, welche Aufgabe ihm geworden sey, wie er sich bemühte, dem großen Werke des Dichters, so viel er nur vermochte, genug zu thun.

Ich sprach oben von zu eigensinnigen Forderungen mancher Zuschauer. Es giebt solche, die man lieber ungereimte nennen sollte; z. B. die, welche jetzt fast durch ganz Deutschland ertönt, daß eine Schauspielerin, welche junge Rollen spielt, auch selbst jung, wenn irgend möglich, nicht älter, als es das Stück besagt, sein müsse. So möchte man also immer die Kinder, so wie sie entwöhnt werden, zu Liebhaberinnen bilden, damit in aller Kraft und mothwendiger langer Uebung eine vierzehnjährige Julia uns bezaubere. Wenn sie aber auch achtzehn alt ist, und man vielleicht diese Aenderung verzeiht, der Darstellerin auch wohl noch ein Paar Jahre in den Kauf giebt, — was heißt denn dieses törige Begehren? Der Zuschauer soll nicht eben so, wie Romeo, in Julien verliebt werden, er soll die Kunst sehen und fühlen, das Gedicht empfinden und verstehn, nicht aber verlangen (was jetzt aber wohl allenthalben geschieht), daß die zufällige Persönlichkeit des weiblichen Wesens seiner eigenen Persönlichkeit zusagt, daß er selbst gereizt werde, und er statt des Zaubers der Poesie in einen Taumel gerathe, der eben nicht poetisch zu nennen ist.

Man möchte nur aus den Taufscheinen das Alter gleich auf dem Comödienzettel anmerken, damit der einsichtsvolle Zuschauer wüßte, woran er wäre, und seine Kritik um so sicherer aussprache. Wie denken Engländer und Franzosen hierin vernünftiger, die ihre Dusmeil und Clairon, die Oldfield, Cibber und viele andere, vor allen aber die Siddons auch im hohen Alter mit Freuden in denselben Rollen sahen, die sie bewundert hatten, als jene Frauen noch im Reize der Jugend prangten. Es giebt eine natürliche Gränze, wo die verständige Frau es von selbst fühlt, daß sie nicht mehr muthwillige Mädchen und liebeschwärmerinnen darstellen kann, die Sinne verlangen auch ihr Recht, nur kann man ihnen jenes nicht zugestehn, was verwöhnte oder ungebildete Menschen jetzt als Gesetz gerne einführen möchten. Schauspielen, Tragödie darstellen ist eine Kunst, die dem Menschen nicht angeboren wird, durch Studium und Uebung nur ist sie zu erringen, und wenn junge Anfänger auch zu Zeiten einen glücklichen Wurf thun, oder die Menge blenden, so kann es ihnen unmöglich überlassen werden, die höchsten Aufgaben so nach Zufall und Glück völlig zu vernichten, oder sich kümmerlich hindurch zu winden.

Ohne Zweifel macht Theater wie Publikum, auch wenn es sich dessen nicht bewußt ist, einen Vorschritt, beide lernen durch die Darstellung eines Werks von Shakspeare: es ist also nichts Gleichgültiges, ob es gegeben werde oder nicht, ob es gelinge oder breche. Für den Kenner, für den Gebildeten wird es eine Angelegenheit von Bedeutung, der Künstler empfängt auf lange wieder Adel und Weihe, und wenn es also wünschenswerth erschien, diese Tragödie aufzuführen, so konnte unter den Einsichtsvollen auch wohl keine Frage mehr seyn, von wem die beiden wichtigsten Charaktere gespielt werden müßten. Sie konnten Mängel vorhersehn, aber auch, daß diese nicht die Sache selbst aufrodten. Jüngere konnten vielleicht diesen und jenen Fehler vermeiden, aber die Tragödie selbst mußte dann ohne Zweifel zu Grunde gehen.

Ob wir wirklich in Deutschland eine Julie haben, die mehr leistet, die mehr im Sinne des Dichters spielt, als Mad. Schirmer? Ich weiß es nicht, denn ich habe keine von den gerühmten gesehen. Ich weiß nur, daß ich, so sehr ich das Stück kenne, so vielen Eigensinn man mir oft, besonders in Ansehung der Shakspeare'schen Rollen, vorwirft, zufrieden, möchte' ich doch fast sagen, völlig zufrieden war. Diese treffliche Künstlerin entwickelte Mittel, und sprach in Tönen, die mich überraschten und die ich nicht on ihr kannte. Was vermag diese Frau nicht, wenn sie will, auf welcher viel höheren Stufe stände sie ohne allen Zweifel, wenn sie sich nicht einige Jahre hindurch einem mißverständnen Studium, einer falschen, dumpfen Sprachweise und monotonen Declamation ergeben hätte? In dieser Rolle waren aber nur wenige Spuren davon, alles klar, frisch und lebendig, leicht und jugendlich. Man hörte nicht die auswendig gelernte Rede, sondern die Sprache des Herzens, welche hinreißt, und die Schauspielerin vergessen macht. Die ersten Auftritte gab sie ganz als das kindliche, unbefangene Mädchen, lieblich in der Erscheinung, welche aber auch schon ahnden läßt, daß die Knospe der Sehnsucht wohl nur die Gelegenheit abwartet, um mit aller Lebenskraft als Blume aufzubrechen. So sehen wir sie auf dem Balle und rührend in der Gartenscene der Nacht, einer Scene, wie sie in alle Poesie nur Dieß einzige Mal geschrieben ist. Einschmeichelnd, mit silbernen Tönen vernahm man das süße Liebesgeschwätz, jede Nüance gefaßt, kein Ausdruck, kein Vers verloren. Die Scenen mit der Amme trefflich, sie fühlte so richtig, wie in diesem Stücke sich Comödie und Tragödie immer begegnen, sie war immer jugendlich und heftig, ohne geringe zu werden, gehalten und edel, ohne in jene leere Declamation zu fallen. Der Abschied von Romeo wahrhaft zärtlich, ihr Zorn vorder groß gehalten, ohne Uebertreibung kräftig. Mit dem Gefühl ihres Unglücks verändert sich ihr Wesen, der Geist, der zur Besinnung gekommen ist, springt plötzlich aus jener kindlichen Naivetät in die größte Besümmtheit über, sie widersetzt sich, sie fleht und klagt, — jenes Ahnen, das so wesentlich ist, in dem sich tausend Gedanken und Gefühle vereinigen, sagte sie der Amme auf eine schreckliche Weise. Sie lernt nun auch trügen, und gegen den Vater falsche Worte sprechen: das Spiel und die Sprache des Monologes, in welchem sie den Schlaftrunk nimmt, war meisterhaft, die Aufführung der Gemälde, die Steigerung vortrefflich, der Schluß erhaben. (Forts. f.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

292.

Sonnabend, am 6. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Bei Beerdigung eines braven Soldaten.

(Aus den Liedern für die sächsischen Krieger.)

Hinüber aus der Erde Streit
Dem Gottesfrieden zu,
Auf manniafach bedorntem Pfad
Zum ew'gen Glück gingst Kamerad
Mit Ehren nun auch Du.

An Deinem Sarge stehen wir,
Die letzte Ehrenwacht,
Und rufen Dir wehmüthig zu:
Du gingst nun ein zur ew'gen Ruh,
Drum Bruder, gute Nacht!

Und donnern über's Grab noch hin
Drei Salven, gleich und voll,
Daß es Dir nach in's Grab erschall
Wie es Dir oft in Feld und Wall
Mit lautem Ton erscholl.

Denn tapfer standst Du Deinen Mann,
in wackerer Soldat,
Und sahst dem Tod in's Auge keck
Und wichest nimmermehr vom Fleck,
Wie er sich auch genaht.

Doch wie's den tapfern Kriegern ziemt,
Warst Du dabei auch mild,
Und schontest, was sich wehrlos bot,
Und theiltest wohl den Bissen Brod
Im heißen Kampfgefild.

Nun ist der Sarg Dein kleines Zelt,
Und gern ruhst Du drinn aus,
Bis wenn nun die Posaune schallt,
Und Alles aus den Gräbern wallt,
Sich öffnet dann Dein Haus.

Und glorreich Du, ein Gottesheld,
Trittst im Triumph hervor,
Und siehst, den Sel'gen zugeschaart,
Zum Himmelsglanz geöffenbart,
In Deiner Brüder Corps.

Drum sey das letzte Lebewohl
Dir, Kamerad, gebracht,
Bis jeder wieder zu Dir stößt,
Wenn er nun auch einst abgelöst
Von seiner Erdenwacht.

Th. Hell.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Sentinelli hatte während dem den Degen gezogen und stieß damit nach dem Kammerjunker. — Dieser hatte gerade noch Zeit, zurück zu springen, seinen Degen zu ziehen und damit Sentinelli's Stoß zu pariren, und dann standen sie beide mit den blanken Klingen einander gegenüber.

Nun, Herr Graf, zur Sache, wenn Ihr es denn so wollt! rief Steinberg erhitzt, und legte sich in die Stichparade aus.

Nein! erwiederte dieser nach einer Pause, den Degen senkend: dieser Zweikampf falle aus, wie er wolle, so würde er mich um meine Rache bringen. Ich glaube übrigens doch, daß Ihr ein redlicher Kavalier seyn mögt, wenn gleich mein heißes italiänisches Blut diese starre deutsche Eisenkälte nicht zu begreifen vermag. Eure Ehre bürgt mir dafür, daß

Digitized by Google

Ihr Monaldeschi nicht warnen werdet. Ich will meine Papiere der Königin selbst vorlegen. Wenn ich Euer ganzes Verfahren betrachte, so scheint es mir doch, was ich früher nicht begreifen konnte, daß der gerade Weg der beste ist. Die Aechtheit meiner Beweise ist so unbedenklich, daß es ihnen nicht sonderlich schaden kann, wenn ich selbst auch der Ueberbringer bin. Entschuldigt meine Hestigkeit. Ich scheide ohne Groll von Euch, und Ihr werdet bald etwas Neues hören.

Er steckte den Degen ein und verließ das Zimmer.

Gütiger Himmel! rief Steinberg, den seinen einsteckend. Welche Ränke werden an diesem Hofe in Bewegung gesetzt, um das wechselvollste, ungewisseste Ding unter der Sonne, die Gunst einer Dame, zu gewinnen oder zu rauben! Gebe nur Gott, daß ich mich in diesem argen, schmutzigen Treiben so rein erhalte, als es mir bisher gelungen ist. Ein gutes Gewissen ist ja doch das Beste, was man retten kann aus den gefährlichen Stürmen des Lebens.

24.

Am andern Morgen ward Steinberg durch den Kammerdiener Poissonnet zu der Königin beschieden. Als er in ihrem Vorzimmer ankam, fand er dort den Grafen Sentinelli im eifrigen Gespräch mit Landini und Clauter, zwei Trabanten von der Leibwache Christinens, die sich immer durch ihre Wildheit und Verwegenheit besonders ausgezeichnet hatten.

Die Königin kann sich auf uns verlassen! rief eben Clauter, an seinen Degen schlagend. Bestimmt nur die Stunde, Herr Hauptmann; wenn wir uns einfinden sollen.

Aber die Wohlthat des Sakramentes der Beichte wird man ihm doch vorher bewilligen? fragte der bigotte Landini.

Jetzt bemerkte erst Sentinelli Steinbergs Gegenwart und winkte den Trabanten, zu schweigen. Die Königin will Euch sogleich sprechen, sagte er dann zu dem Kammerjunker, und entfernte sich mit den Trabanten. Steinberg ging in das Zimmer der Königin. Hier fand er den Prior der Trinitarier zu Fontainebleau, den Pater Le Bel, bei Christinen, der so eben ein Paket Papiere einsteckte, das dem glich, was gestern Sentinelli gehabt hatte.

Merkt Euch wohl, Herr Pater, sprach Christine: wann und wo ich Euch diese Schriften anvertraut, und haltet Euch bereit, sie mir zurück zu geben, in wessen Gegenwart ich sie Euch auch abfodere. Ich baue auf Euer Wort und auf Eure Verschwiegenheit.

Euer Geheimniß ruht bei mir, wie unter dem Siegel der Beichte, antwortete der Prior feierlich, seine Hand auf das Kreuz auf seiner Brust legend, und verließ das Gemach.

Jetzt ging die Königin rasch im Zimmer auf und nieder. Die Röthe ihres Gesichts, ihre flammenden Augen, das heftige Wogen ihrer Brust zeugte von der gewaltigen Bewegung, in der sie sich befand. —

Endlich warf sie sich in einen Sessel und winkte Steinberg, ihr näher zu treten. Du hast ja auf der Universität Deine Studien absolvirt, Steinberg, sprach sie vertraulich. Sage mir doch Deine Meinung: Kann ein resignirter Monarch selbst auf Leben und Tod über einen seiner Diener richten, der sich des Hochverrathes gegen ihn schuldig gemacht hat?

Ich bezweifle es, erwiederte Steinberg. Ein solcher Monarch hat das Recht über Leben und Tod eben durch seine Resignation verloren, und ich glaube auch nicht, daß ein Hochverrath gegen ihn begangen werden kann, da ein solches Verbrechen nur gegen wirkliche Regenten denkbar ist.

Eine sehr subtile Distinction! rief Christine unwillig. Wenn sich aber der Regent bei der Abdankung jenes Recht ausdrücklich vorbehalten hätte?

Ich achte diesen Vorbehalt für ungültig, antwortete Steinberg. Das höchste Richteramt über die Unterthanen des Staates ist ein Theil des Souveränität-Rechtes, es kann, von diesem getrennt, nicht bestehen und erlischt also mit ihm auf jeden Fall. Wer dieses aufgiebt, kann sich jenes eben so wenig vorbehalten, als sich ein Ehemann irgend ein persönliches Recht auf seine Gattin vorbehalten kann, von der er sich rechtsgültig scheiden lassen.

Eine herrliche Theorie! rief Christine mit bitterm Spotte. Gut, daß die Praxis nicht so bedenklich ist. Aber von Dir hätte ich diese furchtsame Sophistik am wenigsten erwartet, fuhr sie mit welcher Stimme fort. Ich glaubte, daß Du mich liebtest. —

Ich achte Ew. Majestät zu hoch, antwortete Steinberg: um Euch irgend eine Meinung zu verhehlen, die ich für richtig halte, sobald Ihr mir die Ehre erweiset, mich darum zu befragen.

Eine so starre Redlichkeit, rief Christine: daß sie mir bisweilen unbequem wird! Doch hat sie

Digitized by Google

freilich auch ihr Gutes. Ich habe wenigstens immer Wahrheit von Dir zu erwarten, nicht also?

Immerdar! betheuerte Steinberg: und wenn sie mir Eure Gnade kosten sollte.

Ehrlicher Deutscher! sprach Christine freundlich und streckte die Hand nach ihm aus. Er ergriff sie, um einen pflichtschuldigen Kuß darauf zu drücken. Sie zog ihn näher zu sich hin. Ich bin Dir herzlich gut, junger Mensch, fuhr sie mit steigender Wärme fort. Du mir auch?

Ew. Majestät — sprach Steinberg in großer Verlegenheit und die Röthe der Schaam ergoß sich über seine Wangen.

Diese mädchenhafte Schüchternheit steht Dir sehr wohl, sagte Christine, ihn auf die Wange klopfend. Könnte ich Dir zehn Jahre von meinem Alter zulegen, so würdest Du mir gefährlich seyn, und vielleicht ich Dir auch. So aber haben wir beide nichts von einander zu fürchten; nicht wahr?

Dem Jünglinge fing diese wunderliche Zärtlichkeit der Königin an bedenklich vorzukommen, und weil er keine Neigung zur Erwiederung und keinen Muth zur Zurückweisung hatte, so schwieg er lieber stille.

Liebliche Unbeholfenheit des Neulings! rief Christine. Wie viel anziehender, als die dreiste Gewandtheit der Erfahrung! und ihr schöner, weißer Arm schlang sich rasch um seinen Nacken und ein feuriger Kuß brannte auf seinen Lippen.

Indem ging die Thür auf und das Fräulein Ebba trat in das Zimmer. Ein unwillkührlicher Schrei des Schreckens entfuhr ihr, als sie die Umarmung sah, und sie wollte sich sogleich wieder entfernen.

Nur herein, Ebba! rief lachend Christine. Du bist so eiskalt, daß auch ein solches Beispiel nicht nachtheilig auf Dich wirken kann. Es machte mir Spaß, die Jüngferlichkeit des Kammerjunkers auf die Probe zu stellen, und er hat sich auch wirklich so verschämt geziert, wie das blödeste Mädchen.

Unterdeß hatten Steinbergs Blicke entschuldigend Ebba's schöne, blaue Augen gesucht, und sich, erschrocken über die tödtliche Verachtung, die in ihnen funkelte, zur Erde gesenkt.

Haben Ew. Majestät noch etwas zu befehlen? stammelte er jetzt.

Mein Kreuzfeuer war zu heftig, scherzte Christine; die Armee retirirt. Nun geht immer für jetzt, aber um zwei Uhr findet Euch in der Hirschgallerie ein. Ich werde dann einen Auftrag für Euch haben.

Noch einen Versuch machte Steinberg, den Augen Ebba's zu begegnen. Sie wendete sich nach dem Fenster und kehrte ihm dadurch den Rücken zu, und trauernd über das Uebermaß der königlichen Gunst, das für ihn so wenig Werth hatte, und doch so unheilbringend war, schlich er fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Vergangenheit für die Gegenwart.

Mitgetheilt von Johannes Regiomontanus.

Bekanntlich sagte Salomo schon: „Es giebt nichts Neues unter der Sonne!" — So sind denn auch die großen und breiten Hüte, welche die Modefrauen jetzt tragen, und die, wenn auch nirgend anderswo, so doch im Theater den Aerger der Männer aufreizen, etwas sehr Altes, denn schon im vierzehnten Jahrhundert stimmte Meister Johans Hadloub *) eine Jeremiade über die großen Hüte der österreichischen Damen an; sie lautet also:

In Oestreich ist die Sitt' unminniglich,
Daß große Hüte tragen schöne Frauen;
Drum kann man selten ihren Teint nur schauen,
Verhüllen sie in diese Hüte sich.
Ein süßer Zeitvertreib würd's Manchem seyn,
Erblicken sie der Wangen Rosengluth,
Der lichten Augen holden Zauberschein —
O möchten doch die großen Hüte sein
Fortschwimmen auf der Donau Fluth.

In neuerer Zeit, und vor ungefähr funfzig Jahren, machte ein anderer deutscher Dichter (J. G. Zimmermann) über den verderbten Geschmack der Damen, ungeheuer große Hüte zu tragen, folgende Glosse:

Der Hut bewahret, wie bekannt,
Den Kopf, nicht aber den Verstand;
Sonst paßte wohl ein Zinnerhut
Oft mehr, als solch ein Unding thut.

So behauptete Jemand unter andern auch, daß, seitdem die Frauen überhaupt Hüte tragen, man die Herren nicht mehr, wie früher, durch das Wörtchen „Chapeaux" richtig bezeichnen könne.

*) Manneßische Sammlung. Th. 2. S. 189.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von Ludw. Tieck.

(Fortsetzung.)

Alles dieß war Spiel und herrliches Spiel, ich lernte jetzt erst diese Künstlerin kennen und was sie vermag. Maria Stuart ist keine Julia; aber könnte sie denn auch in diesen Charakter nicht vieles von diesem Leben, der Wahrheit und Lieblichkeit übertragen? Es käme doch auf den Versuch an, und an ein so großes Talent darf man auch große Anforderungen machen. Die Thekla liegt noch näher und kann dieser Frau eigentlich nicht mißlingen, wenn sie den falschen Pathos vermeidet, jene schweren Drucker, jenes Anhalten der Stimme, in welchem der lebendige Ton erstirbt. Was Julia betrifft, so könnte das Erwachen im Grabe noch kindlicher, freyher und naiver seyn, ganz Luß und Freude, das Leben wieder zu genießen, den Freund zu sehn: der Aufschrei, wie sie Romeo todt findet, ist überflüssig: ihr inneres Leben erlischt so plötzlich, sie ist so bitter getäuscht, so schmerzlich um ihre Hoffnung betrogen, daß die Wirklichkeit nur wie ein wildes Gespenst vor ihr steht. Scheinbar kalt und ruhig, wie es der allergrößte Schmerz immer ist, kann sie endigen. Am meisten verfehlte sie jene Scene, in der sie vom Mönch den Schlaftrunk empfängt: hier vernahm man wieder jenen schweren Ton, der die einzelnen Gedanken zwar richtig absetzt, aber nicht geistig bindet; ein Ton, der weder dem Alter noch der Jugend zieret oder natürlich ist, sondern eine wahre Theatersprache, die noch dazu nicht angenehm in's Ohr fällt. Aber, wie gesagt, gegen die Vortrefflichkeit des Ganzen sind dieß nur schwache Flecken, und der Einsicht und Kunst der Schauspielerin muß es eine Kleinigkeit seyn, auch diese zu tilgen und in eben so viele Schönheiten zu verwandeln.

Was nun meine Art und Weise betrifft, so dreist meine Meinung zu sagen, ohne auf die Möglichkeit, anzustoßen, Rücksicht zu nehmen, so mag ein anderer meine Rechtfertigung führen: — „Ich weiß einem Künstler, er sey von meinem, oder dem andern Geschlechte, nur eine einzige Schmeicheley zu machen, und diese besteht darin, daß ich annehme, er sey von aller eitelen Empfindlichkeit entfernt, die Kunst gehe bei ihm über alles, er höre gern frei und laut über sich urtheilen, und wolle sich lieber auch dann und wann falsch, als seltner beurtheilt wissen. Wer diese Schmeichelei nicht versteht, bei dem erkenne ich mich gar bald irre, und er ist es nicht werth, daß wir ihn studiren. Der wahre Wirtuose glaubt es nicht einmal, daß wir seine Vollkommenheit einsehen und empfinden, wenn wir auch noch so viel Geschrei davon machen, ehe er nicht merkt, daß wir auch Augen und Gefühl für seine Schwäche haben. Er spottet bei sich über jede uneingeschränkte Bewunderung, und nur das Lob desjenigen kitzelt ihn, von dem er weiß, daß er auch das Herz hat, ihn zu tadeln."

So weit Lessing in der Dramaturgie. Freilich muß Lob und Tadel unpartheiisch seyn. Es ist dem Schauspieler unserer Tage eher zu verzeihen, wenn er nach gar keiner Critik mehr hindören mag, da in der Regel die stumpfesten Federn zu dieser Art der Schriftstellerei gebraucht werden: wo der Tadel dann nicht aus Einsicht, sondern nur um irgend einem Götzen zu opfern, ausgesprochen wird. (Forts. f.)

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 30. Nov. 1823.

Welche Freude, l. F., daß Sie so schnell einen zweiten Brief dem ersten folgen lassen. Kaum weiß ich, worauf ich unter so vielem zuerst antworten soll. Deshalb erwähne ich zuerst etwas ganz Neues: den Einzug der Kronprinzessin. Sie werden davon und von dem Einzuge des Königs von Spanien in Madrid in Einer Zeitung lesen, aber welche Auszüge gingen in Spanien dem Einzuge vorher! Freilich haben wir noch keinen Papierbogen von Constitution, aber diese freie Liebe und Zuneigung wäre nicht Beweis höherer Verfassung und Gesundheit? Wird eine Ehe erst durch die gerichtliche Ehestiftungsurkunde ächt und geheiligt? Es ist etwas höchst Wunderbares, und dinter dem alleräusserlichsten Rasseln und Jubeln eine tiefinnige Offenbarung über das Verhältniß des Volks zu seiner Herrscherfamilie. Eine Prinzessin, deren Daseyn die meisten vor wenig Wochen noch gar nicht kannten, wird jetzt von Hunderttausenden geliebt, mit einer Freude empfangen, welche ihr eigen Gemüth auf das tiefste und dauerhafteste berühren muß. Ich bin nicht Bräutigam, nicht sentimental, aber ich habe mich der Thränen nicht enthalten können, und bin noch in der Erinnerung auf's höchste bewegt. Wie ahnen denken manche, für ein unbekanntes, gepriesenes Frauenzimmer, solch Wesen zu erheben! Die armen vertrockneten Gemüther. Laßt unsre Freiheit in unsrer Liebe seyn und sie ist unverwüstlich; und trotz sey dem geboten, der sie uns mit seinem Krämergeschwicht und seiner politischen Aprobeferordnung zumessen und sie für ein berauschendes, dummmachendes Opiat ausgeben will. Die persönliche Liebes-, und Lehns-Treue, welche alle Buchstaben der Gesetze erst verklären muß, hat, trotz allen in Umlauf gebrachten Theorieen und allen Schimpferien der neuen Adepten, doch noch ihre treibende Wurzel in dem Boden der menschlichen Herzen, die von der Wärme solcher Frühlingsereignisse belebt plötzlich in Zweigen, Blüthen und Früchten hervortreiben, Herrscher und Untergebene unmittelbar umschlingen und ein alänzendes Obdach bilden, während jene Flickmeister mit ihrem Schmutzbret und ihrer Maurerkelle umherlaufen, um die ihnen ausgöthigten Lücken zwischen Blättern und Blüthen gar weise zuzuschmieren. — Auch darin trat das Gute und Unverwüstliche ächt deutscher Einrichtungen hervor: daß Zünfte und Genossenschaften sich als größere Ganze zeigten, und von den tiefsinnig mathematischen Eintheilungen nach Stadtdritteln, Vierteln und Achteln nicht ersetzt werden konnten. Möchte dieß ein Schritt zur Auferstehung des wahrhaft Trefflichen in diesen Einrichtungen seyn; was sich von dem Verfechten, den Monopolen u. s. w. so leicht lösen läßt. Auch unsere Studenten sind einmal wieder als solche hervorgetreten und haben einige sehr weckmäßige Worte gesaat, die auch des Königs Beifall erhielten. Es verwuchsen durch diesen Abend mehr jugendliche Gemüther mit dem Königehause, als wenn man politische Vorlesungen über Hallers Restauration hielte. Ueberhaupt kann das leere Begriffswesen unmöglich auf die Dauer den Jünglingen genügen; in dem Alter bedarf man mehr als je lebendiger Personen u. s. w.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

293.

Montag, am 8. December 1823

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Sonette.

1) Macbeth.

Die höchste Feldherrnstufe zu erklimmen
Ward Dir vergönnet; über Feindesleichen
Begrüßet Duncan Dich als seines gleichen,
Ihn dürst Du nicht — Dich locken fremde Stimmen.

Im Busen fühlst Du Höllenfeuer glimmen,
Der Gattin Wunsch muß jeder Zweifel weichen,
Sie treibt zum Lager Dich des Gnadenreichen,
Und schlafend muß der Greis im Blute schwimmen.

Verschlossen, wie dem ersten Ehepaare,
Ist Euch das Paradies nach diesem Falle:
Gemordet habt Ihr Schlaf und Unschuldfrieden.

Es faßt der Böse tückisch Euch beim Haare,
Und ihm geweiht sind Eure Thaten alle,
Bis Ihr vom Licht herab in Nacht geschieden.

2) Kaufmann von Venedig.

Den Kaufherrn in des Reichthums Sonnenscheine
Vermag nicht eigne Freude zu ergötzen;
Nur gute Freunde schwelgen in den Schätzen,
Er lächelt nicht im fröhlichsten Vereine.

Verlassen steht im Unglück er alleine,
Muß für den Freund sein Herz zum Pfande setzen,
Den Gnadenfeind sehn nit das Messer wetzen,
Gesetzesspruch erröthend nach dem Scheine.

Doch wie nach schwerem, schwülen Donnertosen
Am Himmel leuchtet der Versöhnungsbogen,
Wird Rettung schnell durch Portia's Witz verliehen.

Bassanio'n fällt das größte von den Loosen,
Dem Juden wird so wie er wägt gewogen,
Und jeder Streit gelöst in Harmonieen.

3) Julius Cäsar.

Gebieten will der Held dem Erdenrunde,
Ehrgeizig strebet er nach Roma's Krone,
Daß äuß'rer Glanz ihm äuß're Siege lohne:
Da richtet Ehrgeiz, Selbstsucht ihn zu Grunde.

Es einen mitternächtlich sich zum Bunde
Die Freigesinnten, und dem Glücksohne,
Der nah' sich glaubt dem höchsten Herrscherthrone,
Giebt Casca's, Brutus Schwert die Todeswunde.

Und schaudernd sehen wir der Edeln Hände
Mit Blut befleckt das Vaterland befreien;
Doch heil'ge Pflicht scheint diese That dem Heiden.

Freiheit beginnet nicht mit Cäsar's Ende,
Der Große sinkt, er weicht den mindern Dreien;
Doch geistig frei sehn wir den Brutus scheiden.

Dorothea.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

25.

Um zwei Uhr Nachmittags fand sich Steinberg befohlnermaßen in der Hirschgallerie ein. Die Königin war schon da, und betrachtete mit finstern Blicken ein großes Gemälde, welches den Tod, den einst der Marschall D'Ancre unter den Kugeln und Klingen der königlichen Leibwache fand, mit schauderhafter Wahrheit darstellte. Am Ende der Gallerie stand der Graf Sentinelli mit Landini und

Clauter, und der Kammerdiener Poissonnet hütete der Thüre.

Begebt Euch sogleich zu dem Oberstallmeister, Steinberg, sprach Christine zu dem Kammerjunker: und bringt ihm den Befehl, augenblicklich vor mir zu erscheinen. Er darf sich unter keinem Vorwande entschuldigen. Ich muß ihn auf dieser Stelle sprechen, und Ihr dürft ihn nicht mehr verlassen, bis Ihr ihn hierher gebracht habt.

Steinberg verbeugte sich und ging an die Ausrichtung seines Auftrages. Er fand den Marchese in seinem Zimmer, sehr bleichen Angesichts, und beschäftigt, eine Menge Briefe in das Feuer zu werfen, das im Kamine brannte. Erschrocken fuhr er bei Steinbergs Eintritt auf und fragte mit einer Mischung von Trotz und Angst: Was steht Euch zu Dienst, Herr Kammerjunker?

Ich habe den Befehl, Euch zu Ihro Majestät zu entbieten, antwortete Steinberg. Sie wartet Euer in der Hirschgallerie.

Ich bedauere, sprach Monaldeschi bestürzt: daß ein unaufschiebbares Geschäft, welches den Dienst der Königin betrifft, es mir unmöglich macht, augenblicklich zu gehorchen. Versichert aber Ihro Majestät, daß ich Euch auf dem Fuße nachfolgen werde.

Beendigt Euer Geschäft, erwiederte Steinberg ruhig. Ich werde so lange warten, und dann die Ehre haben, Euch zu begleiten.

So ist es also gemeint?! rief Monaldeschi schnell gefaßt. Nun, so habt die Güte, unterdeß Platz zu nehmen. Es freut mich, daß Euer Besuch mir Gelegenheit giebt, Euch mit einem Glase Montepulciano zu bewirthen, das Ihr gewiß so gut noch nicht getrunken habt. Wir wollen in der Geschwindigkeit dieß Fläschchen ausstechen, und dann vernehmen, was Ihro Majestät zu befehlen haben.

Er brachte zugleich aus einem Wandschränkchen eine Flasche mit zwei Bechern heraus, die er voll schenkte. Auf Euer gutes Hofglück! sprach er verbindlich, an Steinbergs Becher mit dem seinigen anklingend. Ich bringe Euch diese Gesundheit nicht als Wunsch, da Ihr Euch schon im Besitz dieses Gutes befindet, sondern als einen Beweis meiner Freude darüber, daß Ihr so schnell an das Ziel gekommen seyd.

Steinberg hatte seinen Becher ergriffen. Indem fiel sein Blick auf Borri's Ring, den er noch am Finger trug. Vielleicht führte die üble Meinung, die er von dem ränkevollen Italiäner hatte, eine Selbsttäuschung herbei, aber es kam ihm vor, als ob das Milchweiß des großen Steines durch eine aufsteigende Wolke verdunkelt würde. Da befiel ihn eine schlimme Ahnung und er sah scharf auf Monaldeschi's Gesicht, der ihn mit einem häßlichen, lauernden Lächeln beobachtete.

Der Wein taugt nichts! rief er zornig, raffte die Flasche vom Tisch, riß Monaldeschi den Becher aus der Hand, nahm den seinen dazu und warf alles ohne Umstände zum Fenster hinaus.

Ha! flammelte Monaldeschi zurücktretend und mühsam nach Fassung ringend. Seyd Ihr wahnsinnig geworden, oder wollt Ihr mich beleidigen?

Keines von beiden, antwortete Steinberg. Ich mag bloß Euern Wein nicht trinken, und ich will auch nicht, daß jemand anders davon trinke.

Für diese deutsche Grobheit werdet Ihr mir Genugthuung geben! polterte Monaldeschi, sich gewaltsam zum Zorne zwingend.

Sobald wir von der Königin entlassen sind, stehe ich mit Vergnügen zu Dienst, antwortete Steinberg.

Grimmig stampfte Monaldeschi mit dem Fuße und ging dann mit Steinbergen fort.

Als sie mit einander in der Hirschgallerie angekommen waren, fand der Kammerjunker noch alles so, wie er es verlassen. Die Königin vor D'Aneres Bilde und Sentinelli mit seinen Trabanten am Ende der Gallerie in steifer, militairischer Haltung, als wären sie hier zu irgend einem Soldatendienste commandirt. Nur der Kammerdiener fehlte. Als die Königin den Marchese sah, winkte sie ihm zu sich und unterhielt sich eine Weile leise mit ihm. Jetzt öffnete Poissonnet eine Seitenthüre und ließ den Prior Le Bel herein. Während sich dieser ehrfurchtvoll der Königin näherte, schlug der Kammerdiener die Thüre zu, und man hörte ihn von außen den Riegel vorschieben. Erschrocken wendete sich der Prior nach dem bedenklichen Geräusche um, und jetzt kehrte sich die Königin zu ihm.

Gebt mir das Packet, das ich Euch anvertraut habe, mein Pater, sprach sie zu ihm. Ich will es jetzt lesen.

Der Prior zog das Packet hervor und überreichte es ihr. Sie öffnete es, und plötzlich sich zu dem Oberstallmeister kehrend, fragte sie diesen mit einer entsetzlichen Stimme: Kennt Ihr diese Briefe?

Tödtlich erschrocken, am ganzen Leibe zitternd, betrachtete Monaldeschi die Papiere. Es scheinen

Digitized by Google

nur Abschriften von Ewr. Majestät eigener Hand, stammelte er endlich.

Lesst sie doch! rief Christine höhnisch. Vielleicht erinnert Ihr Euch wenigstens auf den Inhalt, und könnt Euch über die Aechtheit der Originale erklären.

In einer jammervollen Stellung stand Monaldeschi da, die Unglückspapiere mit starren Augen betrachtend. Aber seine namenlose Angst hinderte ihn zu lesen, und er war auch nicht fähig, der Königin die verlangte Antwort zu geben.

Ihr antwortet nicht? schrie sie wüthend, andere Papiere aus dem Packete hervorreißend. Nun, so werdet Ihr doch diese Briefe kennen! Sie sind von Eurer eigenen Hand, Verräther!

Ich bin verloren! rief Monaldeschi verzweifelnd, und stürzte der Königin zu Füßen.

Jetzt zog der Graf Sentinelli mit großer Ruhe seinen Degen. Die beiden Trabanten thaten auf seinen Wink dasselbe und alle drei näherten sich schweigend dem Oberstallmeister.

Um der unbefleckten Mutter Gottes willen! schrie Monaldeschi in Todesangst: Verdammt mich nicht, ohne meine Vertheidigung gehört zu haben. Bei allen Heiligen, ich bin nicht so schuldig, als ich scheine.

Das Recht der Vertheidigung hat auch der Mörder, sprach Christine mit majestätischer Würde. Der Richter muß den Angeklagten hören, ehe er ihn verurtheilt. Darum sprecht in Gottes Namen.

Da sprang Monaldeschi auf, zog die Königin in eine Ecke der Gallerie und stürmte leise und heftig mit seiner Schutzrede auf sie ein. Sie hörte ihn, trotz seinem Ungestüm, mit großer Geduld und Mäßigung an.

Nachdem dieß geheime Gespräch wohl eine Stunde gedauert hatte, wendete sich die Königin zu dem Prior. Seyd mein Zeuge, Pater, sprach sie: daß ich mich nicht übereile, und daß ich diesem Meineidigen mehr Zeit zu seiner Vertheidigung lasse, als er von einer so beleidigten Person fordern kann.

Jetzt ergriff Monaldeschi noch einmal im höchsten Affekt der Königin Arm, zog sie in einen andern Winkel der Gallerie und begann auf's Neue, sie mit seinen Entschuldigungen zu bestürmen. Sie gab ihm von neuem geduldig Gehör, und als er endlich zu reden aufhörte, fragte sie ihn mit schrecklicher Ruhe: Habt Ihr mir noch etwas zu sagen?

Da stand der unglückliche Marchese mit gefalteten Händen, Todtenblässe auf dem Gesicht. Seine blauen Lippen bebten, als wolle er reden, aber die Angst war zu gewaltig, er konnte kein Wort mehr heraus bringen und sah nur mit den gebrochenen Augen gnadeflehend auf die zornige Herrin.

Gebt mir jetzt die Papiere, die Ihr noch bei Euch habt, sprach sie, ohne eine Spur von Mitleid: und die bewußten Schlüssel.

Maschinenmäßig griff Monaldeschi in die Tasche und gab der Königin das Verlangte.

Mein Pater, sagte nun die Königin mit lauter, ernsthafter Stimme, sich wieder zu dem Prior wendend: ich überlasse Euch jetzt diesen Menschen. Sorgt für seine Seele und bereitet ihn zum Tode.

Jesus Maria! schrie Monaldeschi, und stürzte noch einmal der Königin zu Füßen. So erschrecken, als ob dieß Todesurtheil über ihn selbst ausgesprochen worden, umfaßte auch der Prior Christinens Kniee: Gnade für den Unglücklichen! flehte er mit rührendem Tone.

Ich kann sie nicht gewähren, antwortete die Königin fest. Dieser Böswicht hat mehr verbrochen, als mancher, der auf dem Rade liegt. Er weiß es so gut als ich, daß ich ihm meine wichtigsten Geschäfte, meine geheimsten Gedanken vertraut, daß ich seine Wohlthäterin, daß er mir mehr als Bruder war. Ihre Stimme brach bei diesen Worten. Sein eigenes Gewissen muß sein Richter seyn, und sein Henker! rief sie dann plötzlich, winkte Steinbergen, ihr zu folgen, und verließ mit raschen Schritten die Gallerie.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auf den Amor.

Die siebente Ode Anakreon's.

Mit einem Lilienstengel
Schlug mich der derbe Amor,
Und trieb mich mitzulaufen.
Durch brausend schnelle Ströme,
Durch Wälder, über Berge
Ging unser Lauf, daß fast ich
Zerfloß im heißen Schweiße.
Schon eilte fort die Seele,
Ich war nah' am Erlöschen,
Da fühlte mit den Flügeln
Mir Amor sanft die Stirne,
Und sprach: „Ha! wie ich sehe,
Kannst Du noch gar nicht lieben.“

C. C. Eccard.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.).

Herr Julius (der Romeo der Tragödie) ist gewiß kein Künstler, der nach jungen leidenschaftlichen Rollen geizt; er hat lange gezögert, diesen Charakter zu übernehmen, wie er auch nur den Prinzen von Homburg spielte, weil eben durchaus Niemand anders für diese Darstellung war. Mit der Art, wie er beide Charaktere gab, jeder in seiner Art auserordentlich schwierig, kann man einverstanden und befriedigt seyn, er leistet so viel, daß es eben dadurch erlaubt ist, an das zu erinnern, was etwa mangelt. Nicht, als ob der einsichtige Schauspieler diesen Mangel nicht selber kennte. Er weiß es recht gut, daß sein Gefühl, sein feiner Takt, seine Theatersicherheit und seine Bildung überhaupt ihn vor allen Uebertreibungen sicher stellen; er wird niemals die Linie des Anständigen und Schicklichen überschreiten, man wird ihm nie vorwerfen können, daß er seine Charaktere herabzöge, oder sie geringer hinstellte, als er die Absicht des Dichters ist. Dieser Anstand, der den meisten neueren Schauspielern nur zu sehr fehlt, diese gehaltene Männlichkeit, diese Feinheit des Gebildeten begleitet ihn nur zuweilen in Leidenschaft und Rührung hinüber, wo jene Vorzüge zwar nicht erlöschen, aber doch dem Pathos weichen sollen, und daher kommt es, daß der Mann, der Hamlets erste Vorschrift stets befolgt, zuweilen gegen die zweite des Prinzen anstößt, und weniger thut, als er sollte. Mit einem Worte, er ist oft zu besonnen, noch gemessen und gehalten, wo wir nur das Toben der Leidenschaft, die Thräne, die gellenden Töne des Zornes hören und sehen wollen. Soll aber ein Mangel seyn, so würde ich diesen für den kleineren halten; denn mancher Schauspieler, der wohl mehr Kraft und ein stärkeres Organ besitzt, verdirbt durch Unerzogenheit und verletzten Anstand weit mehr, als er durch jene Anlagen wieder gut machen kann. Was die Darstellung des Romeo, dieses sonderbaren Charakters betrifft, so ist bei weitem mehr zu loben, als einzuwenden; es ist das Größte erreicht. Der Schluß, der Abschied, die heftige Scene des zweiten Aktes wurden vortrefflich dargestellt. Mit dem auffallenden ersten Theil der Rolle schien der Künstler in einiger Verlegenheit. Shakspeare giebt allen seinen Leidenschaften, also auch der Liebe, eine gewisse Wildheit, an jenen unbegreiflichen Zwang eines Verbängnisses, dem nicht auszuweichen ist, glaubt er nicht. Entsteht die Leidenschaft der Liebe plötzlich, so wird dieses Plötzliche des unbegreiflichen Gefühls immer nur Schein seyn. Das Herz muß sich schon länast mit Bildern und Vorstellungen genährt, die Sehnsucht muß schon die Seele bemeistert haben. So ist es mit Julien: die Gespräche der geringen und leichtfertigen Amme sind wohl nicht vergebens geführt, die Sinnlichkeit ist längst erwacht, und gestaltet sich nun zur edlen und ernsten Leidenschaft. Alle Kräfte des Geistes verlassen den Schlummer, und was nur die Liebe Süßes, Liebliches, Großes und Tändelndes, Kindliches und Verzweiflungsvolles aussprechen kann, hören wir von diesen begeisterten Lippen. Das Leben selbst, Tod und Vernichtung erscheinen ihr, im Verhältniß zu ihrer Liebe, unbedeutend; sie möchte im Spiel das Leben wegwerfen, sei es für den Geliebten, oder um sich ihm treu zu erhalten und ihrem Jammer zu entfliehen. Romeo gegen über zeigt sich in der Leidenschaft weniger erhoben, sein Gemüth ist milder, sein Feuer rascher und unbesonnener, er fordert das Schicksal mehr heraus und trotzt ihm ungestüm, als es ihn beim Wort nimmt, und jene heftige, frevelnde Rede:

Dann thue
Sein Aeußerstes der Liebeswürger Tod!

zur Prophezeihung gemacht hat. Romeo's Gemüth ist viel finsterer, als das der Julia, in der Gartenscene blüht seine Seele licht auf, aber im Glück wie Unglück ist er heftig und rauh. Diese Männlichkeit, welche so leicht die Gränze des Milden und Zarten überspringt, die sich und andere verletzt und in Zorn und Wildheit Maß und Haltung verliert, diese ist es aber auch, die so vielfältig im Leben Leidenschaft erregt und selber groß und kräftig empfindet. Diese Ueberfülle des Lebens reißt sich und den geliebten Gegenstand in den Abgrund, früher oder später, auf diese oder andere Weise; und diese Lehre ist es, die der Mönch dem Uebermüthigen immerdar predigt. Giebt es eine ganz idealische Liebe, rein und ohne Beimischung des Egoismus, der Sinne oder der Eitelkeit, ohne jene verfinsternde Leidenschaftlichkeit, die freilich den Glanz des Entzückens wieder um so heller anfacht, giebt es eine solche ganz heilige, reine, stille Flamme, die durchaus göttlicher Natur, von jedem, der sich ihr nahet und sie wahrnehmen darf, unbedingte Verehrung, ja Anbetung fordern muß, diese, wenn sie wirklich ist, wohl keiner poetischen Darstellung und am wenigsten der dramatischen fähig. Man werfe mir nicht den Tasso von Göthe ein, diese edle Blüthe deutscher Kunst: auch hier ist alles bedingt, die hochgestimmte Prinzess durch Krankheit und Leiden: dieses Gefühl, wie alles in diesem Meisterwerke, ist zugleich ein Commentar zu Tasso's Jerusalem. Ich weiß es wohl, daß die neuesten Zeiten jenes Wunder immerdar haben fassen, daß so viele dichterisch Gestimmte es haben malen wollen, daß gerade so viele der neuesten Dramen nur zu erfüllt davon sind: aber Shakspeare wenigstens würde in die größte Verlegenheit gekommen seyn, wenn man es ihm zur Aufgabe gemacht hätte, eine solche unbedingte Liebe zu schildern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

In Bezug auf die in No. 267 dieser Blätter abgedruckte Aufforderung bin ich beauftragt hiermit anzuzeigen, daß der Verkauf der für den Frauenverein in Dresden eingegangenen freiwilligen Gaben, an Arbeiten aller Art,

Montags am 15ten December d. J.

von früh 10 bis Abends 8 Uhr auf der Moritzstraße No. 751 im ersten Stockwerke statt finden werde.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

294.

Dienstag, am 9. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Zuruf.

Was suchst Du in der weiten Ferne,
Wo unbekannte fremde Sterne
Am Himmel glüh'n?
Was blickst Du über wilde Meere
Zur fernen Welt, wohin die Heere
Der Schwalben ziehn?

Und warum weinst Du, wenn die Rose
Verwelkt, wenn sich mit düsterm Moose
Die Gruft umhüllt?
Willst Du das nahe Glück verscherzen
Bis des Entsagens herbe Schmerzen
Der Tod einst stillt?

Das Leben ist ja reich an Freuden,
Und Blumen blühn auf stillen Weiden,
Die Liebe bricht.
Selbst an der Jugend ernster Grenze,
Erblüh'n die immergrünen Kränze,
Die Freundschaft flicht.

Und wenn der Himmel sich umziehet,
Blick' auf! der Stern der Hoffnung glühet
Durch Sturm und Nacht.
Wenn Zweifel Dir die Ruhe rauben,
O halte fest den schönen Glauben:
Die Treue macht.

So will ich mich der Lebens freuen,
Mein Herz den Himmelstöchtern weihen,
Dem Mißmuth feind.
Und weil' ich auch im schönen Lenze,
So stehe an des Lebens Grenze
Der Tod als Freund!

Bremen. A. P. Danes.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

26.

Als die Königin mit Steinbergen in ihrem Zimmer angekommen war, ging sie schweigend auf und ab, und wehte ihrem glühenden Gesicht mit dem Tuche Kühlung zu. Steinberg war noch immer zu erschrocken und bestürzt über diese unerhörte Begebenheit, als daß er der Rede mächtig gewesen wäre. Endlich gab ihm doch der Abscheu vor der That, welche geschehen sollte, das Vermögen, sich darüber auszusprechen.

Ew. Majestät, begann er im Tone ehrfurchtvollen Tadels —

Still, junger Mensch! befahl ihm die Königin mit bitterm Scherze. Ich höre jemanden kommen, gewiß ist es der gute Prior. Was mir über diesen Handel gesagt werden kann, wird er mir gewiß mit hinlänglicher Breite vortragen, und der Laye darf dem Priester nicht in das Handwerk pfuschen.

Indem öffnete sich die Thür und der Prior trat mit höchst trauriger Geberde herein. Ihm folgte Sentinelli, den gezogenen Degen unter dem Arme.

Euch erwartete ich, Pater, sprach Christine. — Aber was bringt Euch noch einmal zu mir, Sentinelli, nachdem Ihr bereits meine gemessenen Befehle empfangen habt?

Digitized by Google

Der Herr Prior, antwortete Sentinelli mit einem Teufelslächeln: beschwor mich bei meiner künftigen Seligkeit, ihn noch einen Sturm auf Ew. Majestät Gnade versuchen zu lassen, und ich bin ein zu guter katholischer Christ, um eine solche Beschwörung nicht zu respektiren.

Jetzt fiel der arme alte Prior noch einmal mit weinenden Augen vor der ergrimmten Königin nieder. Bei den Leiden, bei den Wunden des Erlösers, schluchzte er: flehe ich Euch an, laßt dem Marchese Barmherzigkeit widerfahren.

Es thut mir leid, daß ich diese Bitte nicht gewähren kann, erwiederte die Königin. Das Verbrechen dieses Elenden ist zu abscheulich. Er kann auf keine Verzeihung hoffen. Tausende sind auf dem Blutgerüst gestorben, die weniger gefrevelt haben als er.

Erlaubt mir dann nur noch, sprach jetzt der Prior, indem er sich mit priesterlicher Würde erhob: Euch zu erinnern, daß Ihr Euch in dem Schlosse des Königes von Frankreich befindet, und wohl überlegen mögt, ob dieser Souverain das gutheißen wird, was Ihr thun wollt.

Die Gerichtsbarkeit über meine Dienerschaft steht mir ausschließlich zu, antwortete Christine mit stolzer Majestät. Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich von jedem persönlichen Hasse gegen den Marchese frei bin. Ich will bloß sein abscheuliches Verbrechen, seine beispiellose Verrätherei bestrafen. Uebrigens bin ich nicht als Gefangene, oder Flüchtling nach Frankreich gekommen. Ich bin Meisterin meines Willens, und von meinem Thun und Lassen niemanden als Gott Rechenschaft schuldig. Auch ist meine That nicht einmal ohne Beispiel in der Geschichte.

Hier findet wohl noch ein bedeutender Unterschied statt, bemerkte der Prior. Haben Königinnen je etwas Aehnliches unternommen, so geschah es in ihrem *eigenen* Lande, nicht in einem *fremden*, in dem sie die Gastfreundschaft genossen.

Heftig fuhr Christine über die kühne Bemerkung auf. Der Prior nahm es wahr und lenkte, um sie nicht noch mehr aufzubringen, mit geschmeidiger Behutsamkeit ein. Nur um der Ehre, um des Ruhmes willen, den Ew. Majestät bereits in Frankreich erworben, sprach er: um der Hoffnung willen, die sich dieß Land von Eurer weisen Vermittelung mit Spanien verspricht, bitte ich Euch, zu erwägen, daß diese That, so wichtige Gründe Ihr auch dafür haben mögt, doch andern gewaltsam und übereilt vorkommen wird. Laßt also diesem armen Marchese Gnade angedeihen, oder übergebt ihn wenigstens dem Gericht des Königs, damit ihm sein Recht in der Ordnung gesprochen werde. Ihr werdet dadurch nicht nur völlige Genugthuung erhalten, sondern auch den Namen der Unvergleichlichen, mit dem Euch bisher Eure Handlungen geschmückt haben, würdig behaupten.

Wie Herr Pater?! rief Christine heftig. Ich habe die unumschränkteste Oberherrschaft über meine Leute, und ich sollte verpflichtet seyn, wider einen verrätherischen Diener, von dessen Meineide ich eigenhändig von ihm selbst geschriebene Beweise habe, bei Andern Recht zu suchen?

Ja, Ihro Majestät, fiel der Pater unerschrocken ein: denn Ihr seyd selbst *Partei* in dieser Sache, und könnt darum nicht zugleich *Richter* seyn.

Nein, Pater! rief die Königin. Ich werde den König von Frankreich von dem Vorfall benachrichtigen. Er ist selbst Monarch und wird mein unverlusterliches Herrn-Recht anerkennen. Es bleibt bei meinem Urtheile. Kehrt zu dem Marchese zurück und sorgt für das Heil seiner Seele. Es wäre wider mein Gewissen, ihn zu begnadigen.

Unter diesen Umständen, sprach Graf Sentinelli: bleibt uns nichts übrig, als das weitere zu besorgen. Ihr das Geistliche, Herr Prior, und ich mit meinen Leuten das Leibliche. Habt die Gewogenheit, mir zu folgen, denn ich bin nicht gesonnen noch länger zu zögern.

Heiliger Gott! rief der Prior, die Hände zum Himmel emporhebend: thue ein Wunder, um diese Steinherzen zu rühren, sonst ist der Unglückliche verloren!

Also jammernd folgte er dem forteilenden Grafen. Jetzt trat Steinberg zu der Königinn. Hört mich noch, gnädigste Frau, sprach er heftig bewegt. Ich liebe diesen Welschen nicht, ich will es gern glauben, daß er schwer an Euch gefrevelt hat, aber dennoch beschwöre ich Euch bei Eurem großen Charakter, nehmt Euer Bluturtheil zurück, und ob es in sich gerecht wäre, so wird es doch in Eurem Munde zu einer That schnöder, unweiblicher Rache, zu einem blutigen Mißbrauche unrechtmäßiger Gewalt. Verzeihung erlittener Beleidigungen bringt uns dem Heilande näher, der uns ja befiehlt, daß wir sogar unsere Feinde lieben sollen. Verbannt

Digitized by Google

den Elenden von Euerm Angesicht, verbannt ihn aus Europa, aber laßt ihn nicht ermorden. Bei Gott, Ihr ermordet zugleich Eure eigene Ehre und den Schlaf Eurer Nächte.

Du meinst es gut, Steinberg, sprach Christine scharf. Wenn ich davon nicht überzeugt wäre, so dürftest Du es bereuen, so mit Deiner Königin gesprochen zu haben. Aber Du weißt, Du ahnest nicht, wie tief ich gekränkt wurde. Es giebt Beleidigungen, die nicht verziehen werden können, die bestraft werden müssen, wenn der Beleidigte nicht in dem Abgrunde der Geldstverachtung versinken soll. Ich bin in dem Falle, und er muß ohne Erbarmen sterben!

Sie riß gewaltsam ihre Hand aus Steinbergs Hand, der die ihre ergriffen hatte, eilte in ihr Kabinet und schlug die Thür hinter sich zu. Steinberg wollte ihr nach, aber er hörte, daß sie inwendig den Riegel vorschob, und zugleich zog ihn von hinten jemand zurück. Es war der Kammerdiener Poissonnet, der sich unterdeß in das Zimmer geschlichen hatte.

Quält die Königin nicht, flüsterte er ihm zu. Sie ist eine Dame von Ehre und konnte nicht anders handeln. Leset hier den Beweis; aber Verschwiegenheit bis zum Tode auf Eure Kavalier-Parole, sonst bin ich verloren und Ihr dazu.

Mit diesen Worten nahm Poissonnet einen Brief von mehreren, die in dem offenen Schreibtische der Königin lagen und hielt ihn Steinbergen hin.

Das ist Monaldeschi's Hand! rief dieser und las:

„Ich befinde mich unwohl, Madonna, und bei der letzten Zusammenkunft, die Eure Nebenbuhlerin mir abdrang, begann man zu argwöhnen, daß mein Herz in andern Fesseln läge. Ich besorge, daß, so lange Ihr meine Wünsche nicht krönt, Andere eben so wenig mit mir zufrieden seyn werden. Ihr macht mich undankbar, denn seit ich Euch gesehen, bin ich gegen die Gunstbezeigungen einer Königin unempfindlich, die meinetwegen ihre Krone aufgab und ihre Länder verließ. Dabei ist es gefährlich sie auf diese Weise zu beleidigen, und ich habe von ihrer bekannten Rachsucht alles zu fürchten. Ist Euch mein Verhältniß zu ihr unangenehm, so beruhige Euch die Ueberzeugung, daß es mir noch mehr Verdruß macht, als Euch. Es ist eine traurige Mühe, eine verliebte Dame zu amüsiren, ohne selbst Vergnügen dabei zu haben. Das Aergste ist, daß ich am französischen Hofe, der doch so viel verliebte Seelen zählt, keinen Nebenbuhler finden kann, der mich bei meiner alten Paramour auszustechen Lust hätte. Ich bin aber entschlossen, der Sache ein Ende zu machen, und werde die von dem Tyrannen Mezentius ersonnene grausame Strafe nicht länger dulden, als nöthig ist, den schwerverdienten Lohn für alle diese Leiden in Sicherheit zu bringen. So bald ich wieder hergestellt bin, werde ich die Bande, die Euch so verhaßt sind, zerreißen, um fortan keine anderen, als die Eurigen, zu tragen.“

Das ist freilich ein abscheulicher Brief! sprach Steinberg, das Schreiben dem Kammerdiener zurückgebend. Die Königin ist in ihrem tiefsten Innern verletzt, und ich begreife es wohl, daß sie diese Schmach nicht verzeihen konnte. Aber ihre Rache ist so unedel und grausam, daß ich fortan nicht ohne Schauder in ihrer Nähe verweilen kann. Ach, wärs ich dem Rathe meines redlichen Oheims gefolgt!

Sprecht nicht also, Herr Kammerjunker, flüsterte Poissonnet. Euer Dienst kann Euch zum Glücke führen. Die Königin ist Euch ganz besonders gewogen. Ein alter Herrendiener, wie ich, hat so etwas bald inne, und wenn Ihr die Gelegenheit nur gehörig benutzt, so könnt Ihr in der Gunst der Königin leicht der Nachfolger des Marchese werden.

Bewahre mich Gott vor solcher Nachfolge! rief Steinberg, sich mit Entsetzen abwendend. Indem trat Sentinelli in das Zimmer, das Gesicht verstört und erhitzt, die Kleider in Unordnung und mit Blut befleckt, den blutigen Degen in der Faust.

Es ist geschehn! sprach er wild. — Wo ist die Königin?

Der Kammerdiener klopfte an die Kabinetthür. Die Königin öffnete, der Graf ging hinein, und die Thür ward wieder von innen verriegelt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inschrift auf ein Astern-Bouquet.

Astern mahnen an Sterne; so mahnt an den Himmel die Freundschaft.
Liebe der Engel, so heißt jenseits die Tochter des Lichts.

Agnes Franz.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von Ludw. Tieck.

(Fortsetzung.)

Der erzählende Dichter muß schon mehr irdischen Stoff, mehr Bedingnisse hinzufügen, als der lyrische, obgleich dieser in jenem leeren Raum, den so viele idealisch nennen, auch bald mit ermatteten Schwingen niederfallen würde; der Dramatiker muß noch lebendiger, eigenthümlicher und überzeugender seyn. Wer also diese sogenannten idealischen Liebenden beim Shakespeare sucht, der findet sich getäuscht; er findet nur Romeo und Julia, Menschen mit diesen Vorzügen und Fehlern, die mit ihrer Eigenthümlichkeit unter den gegebenen Umständen sich auf ihre Weise entfalten, die ihrem Charakter gemäß dem Drang der Verhältnisse widerstehen und erliegen; daß aber diese Charaktere, alle Verhältnisse und Umgebungen bis in die kleinsten Zufälligkeiten hinab so treu, wahr, lebendig aufgeführt sind, das giebt diesem Gemälde das Rührende und Hinreissende, das eben löst auch die Zungen, um diese wunnevollen Worte über die Liebe auszusprechen. Denn so wenig ein solcher Geist, wie Shakespeare, den Täuschungen und dem Selbstbetrug geringerer Menschen unterworfen war, so schrieb er doch wohl alle diese Ergüsse aus vollem Herzen, ja man irrt vielleicht nicht, anzunehmen, daß er sich selbst darstellte und Zustände malte, welche er damals erlebte. Ehe Romeo Julien findet, ist sein Herz ganz mit Zärtlichkeit und Sehnsucht erfüllt, dieser Kraft der Liebe fehlt ein Gegenstand, und er trägt seine Gefühle mit leidenschaftlicher Willkühr auf ein Wesen über, welches ihn nicht versteht, und seine Empfindungen nicht zu erwiedern gesonnen ist. Diese Rosalinde ist vielleicht nur schön und nicht liebenswerth, sie bedarf vielleicht der Liebe noch nicht, kurz sie entfernt den Bewerber, und Romeo versinkt in eine müssige Träumerei, in ein willkührliches Spiel mit seiner Leidenschaft, von welcher man nicht einmal weiß, ob sie so ernsthaft ist, als er es uns will glauben machen. Seine Melankolie ist nicht ohne Humor, ja er gefällt sich darin, dicht an den Wahnsinn zu streifen, und seinen Freunden, welche er zugleich vermeidet und aufsucht, theils in jenen spielenden Antithesen, von welchen alle italiänischen Liebesdichter voll sind, theils in Schilderungen seiner Geliebten, oder in Anspielungen auf Selbstmord seine Gefühle mitzutheilen. Daß dieser Zustand dem Gedichte nothwendig sey, bedarf kaum einer Erklärung. Hätte Romeo Julien schon längst geliebt, wäre er einer rubigen Trauer, einer Resignation in die Zukunft, einer Ergebung in das Schicksal fähig (wie man ihn wohl so verändert, und noch mehrere ihn gewünscht haben), so wäre sein tragisches Ende, alles, was er thut und veranlaßt, durchaus unmöglich. — Für den Schauspieler ist diese frühere Sinnesart darzustellen eine sehr schwierige Aufgabe. Ich hätte hier mehr Ungestüm, heftiges Abspringen von einem Gefühl zum andern gewünscht, einen Humor, der an den des Hamlet streift.

Manche haben es tadeln wollen, daß der Schluß der Tragödie bloß durch einen geringen Zufall herbei geführt wird. Dieser Zufall ist nur scheinbar, die Tragödie und das Schicksal ruhen in Julien's, vornehmlich in Romeo's Charakter. Wäre er ruhiger, vorsichtiger, nicht gleich mit dem Gedanken des Selbstmordes vertraut, so wäre er nicht Romeo: er hätte dann erst geforscht, sich unterrichtet, den Pater besucht, und die Tragödie war unmöglich. Er muß, Julie muß untergehen, diese Nothwendigkeit liegt in ihnen selbst. Und daß mit ihnen diese Liebesblüthe so schnell erstirbt, daß ihr ganzes Lebensglück sich in kurze Stunden einer Sommernacht zusammengezogen hat, ist in der Tragödie das tief Rührende, dieß ist die elegische Klage unsrer Sterblichkeit, die aus allen Freuden und aus allem Schönen ertönt. Aber noch in keinem Gedicht sind Sehnsucht, Liebe, Wollust, Zärtlichkeit und Grab, Tod, Verzweiflung mit allen Schrecken der Verwesung so nahe verbunden worden, noch nie haben sich diese Gedanken und Gefühle so nachbarlich u. so unmittelbar berührt, ohne sich gegenseitig zu vernichten, als in dieser einzigen wundersamsten Schöpfung.

Wie sehr ein Verbesserer irrt, wenn er vor dem Tode des Romeo Julien erwachen läßt, bedarf keiner Erläuterung, und doch ist Garrick in diesen groben Fehler gefallen, und viele Zuschauer haben dieser barbarischen Verstümmelung ihren Beifall gegeben. Eine so gräßliche Situation hebt alle frühere Theilnahme wieder auf, ja führt vielmehr die Rührung bis an die Grenze des Lächerlichen und Abgeschmackten. Wenn dieß keine tragische Situation seyn kann, ist es wohl noch weniger eine musikalische, doch ist in der Oper des Zingarelli diese Scene eines der wichtigsten und leidenschaftlichsten Singstücke.

Sehr recht aber hat der Dichter damit, nicht mit dem Tode der Julia seine Traödie zu schließen, so sehr unsre moderne Ungeduld dieß auch zu fodern scheint. Nicht nur die erschütternde Versöhnung der beiden alten Feinde und die Rechtfertigung des Mönches macht die Verzögerung nothwendig, sondern hauptsächlich, daß nun, nach ganz vollendetem Unglück, das Bild des Trauerspiels, der verklärte Sinn desselben in unsre Seele steige, die bis dahin selbst zu sehr erschüttert, von den Begebenheiten zu sehr hingerissen war, und den innern sten Sinn des Gedichtes, den schmerzlichen, aber doch klaren Ueberblick des Ganzen zu gewinnen. — Schiller äussert in seiner Vorrede zur Braut von Messina den mehr als sonderbaren Gedanken, Shakespeares Werke bedürften eigentlich noch eines Chors, nach Art der griechischen Tragödie, um ihren völligen Sinn auszusprechen. Hier, und in allen Shakespeareschen Tragödien, ist, wenn keine Form, wenigstens eben so viel, wenn nicht mehr, und es ist unbegreiflich, wie ein Geist, wie der unsers Dichters, dieß nicht sehen, und von Vorurtheilen so seinen Blick konnte trüben lassen.

Mercutio (Hr. Hellwig) erschien frisch und heiter, man fühlte und ergötzte sich am Lebendigen dieses Charakters, wenn auch noch etwas von jener poetischen Leichtigkeit fehlte, die ihn im Original so wunderbar charakterisirt. Auch in ihm ist eine solche Ueberfülle von Leben, daß er gleichsam nicht eilig genug seyn kann, es los zu werden. So sehen wir in der ersten Hälfte des Gedichtes Laune und Lust, ein mannigfaltiges Daseyn sich fröhlich, scherzend und übermüthig bewegen, bis jeden von diesen Tod oder Unglück ergreift und ein ungeheurer, entsetzender Schlag endlich alles Mißverständnig löst und in elegischen Klagen das Ganze befriedigend schließt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

295.

Mittwoche, am 10. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Bote von Marathon.

Mit der Kampflust glühendem Verlangen
Sind die Männer in den Streit gegangen,
Oede steht das herrliche Athen;
In das Freie drängen sich die Frauen,
Spähend nach den Gatten auszuschauen,
Und um Sieg die Götter anzuflehn.

Und sie harren in des Morgens Kühle,
Und sie harren in des Mittags Schwüle,
Nieder senkt die Sonne schon den Lauf;
Doch wie scharf sie in die Ferne sehen,
Unverwandt, sie können nichts erspähen,
Staub und Wolken steigen nur herauf.

Und die Sonne sinkt vom Himmelsbogen
Nieder in das kühle Reich der Wogen,
Und der stille Abend dämmert schon;
Horch, da klingt's wie ferne, ferne Tritte,
Und bald naht es sich mit schnellem Schritte,
Und ein Bote ist's von Marathon.

„Bote, sprich, was bringst Du uns für Kunde?"
So die Frauen, wie mit einem Munde:
„Zeigt sich gütig uns der Götter Sinn?"
Doch der Bote schweigt, und durch die Menge,
Durch der Frauen wachsendes Gedränge
Stürzt er zu Minervens Tempel hin.

Vor der Göttin Hause steht er stille,
Ruft mit der Stimme ganzer Fülle:
„Dankt den Göttern, sie verlieh'n uns Sieg!"
Ruft es noch mit fröhlicher Geberde,
Dann erbleichend sinkt er auf die Erde,
Haucht verscheidend freudig drei Mal: „Sieg!"

Und es sammeln sich um ihn die Frauen,
Alle sehen es mit stillem Grauen,
Fühlen nah der Götter heilig Wehn,
Ehren schweigend ihr geheimes Walten,
Wie sie auch das Irdische gestalten,
Ewig gut ist, was durch sie geschehn.

Dankesopfer werden angezündet,
Innig mit dem heil'gen Rauch verbündet,
Steigt der Dampf vom Scheiterhaufen auf,
Funken sprühen, und die Flammen zehren,
Wohlgefäll'ger stieg von den Altären
Nie ein Opfer zu den Göttern auf.

Wilhelm Schnitter.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Es ist geschehen! Meine Fürbitte kann also nichts mehr helfen! sprach Steinberg zu sich, und von einer ängstlichen Begierde getrieben, das zu sehen, wovor ihm graute, ging er nach der Gallerie, in der schon der Abend zu dunkeln begann. An deren Ende an der Wand, unweit dem Bilde des heiligen Germanus, lag der Leichnam des unglücklichen Monaldeschi in seinem Blute. Die Trabanten Landini und Clauter standen daneben, auf ihre blutigen Degen gestützt, von der gräßlichen Arbeit verschnaufend.

Schaudernd trat Steinberg zu der Leiche. Der Anblick war entsetzlich, und bewies, wie hart des Armen Todeskampf gewesen sey. Drei Finger der rechten Hand waren abgeschnitten, ein Degenstich hatte das Gesicht verunstaltet, ein schwerer Hieb einen Theil der Hirnschale weggenommen, und aus der tiefen Todeswunde am Halse quoll noch das Blut.

Digitized by Google

War dieſe grauſame Metzelei auch der Befehl der Königin? fragte Steinberg zornig die Trabanten.

So wenig, als ſie unſer Wille war, antwortete Landini mitleidig. Aber der Marcheſe trug ein Panzerhemde unter dem Kleide, das hoch am Halſe herauf ging. Da war es nicht möglich, ihn kürzer abzufertigen.

Da ſeht ſelbſt, Herr Kammerjunker, ſprach Clauter, ſich auf den Todten herabbeugend und ſeinen Halskragen zurückſchlagend: dieſe Vorſicht beweiſt, daß er ſich bewußt war, das Schickſal zu verdienen, das ihn ereilt hat.

Doch iſt er höchſt erbaulich geſtorben, verſicherte Landini. Nach gehöriger Beichte und vollſtändiger Abſolution. Wir haben ihm zu allem die erforderliche Zeit gelaſſen und er kann ſich nicht über uns beklagen.

Unglücklicher! rief Steinberg mit einem mitleidigen Blicke auf die zerſtörte Geſtalt. Möchte Dein qualenvoller Tod als eine genügende Buße angenommen werden für Dein ſündenvolles Leben! Ich habe Dir von ganzem Herzen verziehen.

Jetzt kam der Prior Le Bel wieder in die Gallerie. Ihm folgten vier Laienbrüder aus dem Kloſter der Trinitarier mit einem Sarge, den ſie neben der Leiche niederſetzten. Während ſie ſich damit beſchäftigten, ſie in den Sarg zu legen, kam Poiſſonnet dazu, der dem Prior eine ſchwere Börſe behändigte.

Es ſind hundert Livres darin, ſprach er: die die Königin Euch ſchickt, um daſür für den Verſtorbenen Seelenmeſſen zu leſen.

Wollte Gott, ſeufzte der Prior: daß ſich die Königin bei dieſer hilfloſen Begebenheit mehr an das Sittengeſetz unſerer heiligen Religion gehalten hätte, als an ihre äußeren Formen. Indeß ſoll ihr Wille geſchehen!

Jetzt trugen die Laienbrüder den Sarg fort, der Prior und der Kammerdiener folgten. Steinberg blieb allein in der dunkelnden Gallerie zurück, und verfolgte bei dem letzten düſtern Scheine des Abendrothes, das durch die Fenſter ſchimmerte, die Todesbahn des Ermordeten, die ſich längs den Wänden der Gallerie hin verrieth.

Da ſtürzte todtenbleich und athemlos die ſchöne Ebba in die Gallerie. Ein dumpfes Gerücht läuft durch das Schloß, rief ſie: daß Monaldeschi hier auf Befehl der Königin ermordet wurde. Um Gotteswillen, ſtraft es Lügen!

Da ſeht Ihr die ſchreckliche Wahrheit, ſprach Steinberg, auf das Blut am Boden und an den Wänden zeigend.

Heiliger Gott! jammerte Ebba: und das iſt Euer Werk, Steinberg?

Das Meine? rief Steinberg empört. Wie kommt Ihr zu dieſem ſchändlichen Verdachte?

Die Ausſicht, der Günſtling einer Königin zu werden, antwortete Ebba bitter: kann einen Cavalier, der auf Welt-Ehre hält, wohl zu Schritten bringen, die ſich hienieden leichter begehen, als jenſeit verantworten laſſen.

Fräulein! rief Steinberg außer ſich vor Schmerz über die Verkennung, mit der ihn die Heißgeliebte kränkte. Welche That meines Lebens giebt Euch Anlaß, mir ein ſolches Bubenſtück zuzutrauen?

Erinnert Euch, daß ich Euch erſt heute früh in den Armen der Königin ſah! rief Ebba heftig. Ein Mann, der alſo ein treues Herz verrathen konnte, iſt noch ärgerer Dinge fähig.

Sie entfernte ſich raſch. — Alſo alles vorbei! ſeufzte Steinberg. Verkannt von der Geliebten. Die Bruſt voll Abſcheu gegen die Gebieterin, von der das Glück meiner Zukunft abhängt. Was bleibt mir übrig, als ſchnell den Ort zu verlaſſen, an dem ich Alles verlor! Es iſt beſchloſſen! Nicht einen Tag verweile ich länger an dieſem Hofe. Die Ehre iſt meine ältere Herrin, und ihr Dienſt verträgt ſich nicht ferner mit dem Dienſte bei dieſer grauſamen Königin!

27.

Als am andern Tage Steinberg in das Zimmer der Königin trat, fand er ſchon ihren geheimen Secretair Haldenblod daſelbſt, der ſo eben von Paris zurückgekehrt war, wo er eine Botſchaft ausgerichtet hatte. Steinbergs Eintritt unterbrach ſeinen Bericht, und er ſah die Königin fragend an, ob er fortfahren ſolle?

Sprecht ohne Rückſicht, ſagte die Königin. Vor meinem treuen Steinberg habe ich kein Geheimniß.

Bei des Königs Majeſtät bin ich gar nicht vorgelaſſen worden, referirte Haldenblod: und der Kardinal Mazarin hat mir bloß eine mündliche Antwort an Ew. Majeſtät mitgegeben. Er bedauert es ſehr, daß Ihr Euch zu einem ſolchen Gewaltſtreiche veranlaßt gefunden, zumal im Schloſſe des Königes, das Euch als Gaſt doppelt heilig ſeyn mußte. Dieſe unerhörte Begebenheit hat auch den Beſuch verhindert,

Digitized by Google

den Euch der König heute zu Fontainebleau zugedacht hatte, und der Herr Kardinal läßt Euch ersuchen, den Grafen Sentinelli zu warnen, sich nicht in Paris betreffen zu lassen, weil ihm dann der Prozeß als einem Mörder gemacht werden würde.

Der Noththut wagt ja große Worte! rief Christine mit unwilligem Spotte. Ich werde den Herren Franzosen nicht mehr lange beschwerlich fallen. Es giebt, den Heiligen sey Dank, keinen Ort in Europa, wo man Christinen nicht mit offenen Armen empfangen würde. Benachrichtiget Sentinelli von Mazarin's Warnung, Holdenblod, und macht die Depesche an Cromwell fertig. Ihr werdet morgen nach England abgehn, um mir dort Quartier zu machen.

Holdenblod entfernte sich. Christine warf einen freundlichen Blick auf Steinberg, und fragte mit dem Tone der alten Vertraulichkeit. Was bringst Du mir, junger Mensch?

Meine Bitte um gnädige Entlassung, Eure Majestät, antwortete Steinberg mit bescheidener Festigkeit.

Entlassung?! rief Christine, auf das höchste überrascht. Entlassung?! Das ist nicht möglich! Wenigstens darf ich nach der Veranlassung dieses unsinnigen Entschlusses fragen.

Meine Grundsätze verbieten mir, Ewr. Majestät länger zu dienen, erwiederte der Jüngling.

Deine Grundsätze?! rief Christine heftig. Was ist geschehen, daß Deine Grundsätze zu einem solchen Verbote berechtigen könnte?

Es ist schon so viel über die unglückliche Begebenheit gestritten worden, antwortete Steinberg: daß ich es unnöthig finde, darüber noch ein Wort zu verlieren, zumal doch alles zu spät ist. Ewr. Majestät war bis jetzt meine Treue verpflichtet, aber meine Ueberzeugung ist mein, und ich kann sie Euch nicht opfern. Ich bitte um meine Entlassung.

Steinberg! rief die Königin, auf ihn zutretend und ergriff mit ihrer Rechten die seine, indem sie die Linke sanft auf seine Schulter legte. Steinberg! rief sie noch einmal, und ihre wunderschönen blauen Augen strahlten ihn an mit zärtlichem Feuer: Du willst mich verlassen, Du? Nein, dieser Undankbarkeit halte ich Dich nicht fähig. Du weißt es, wie innig ich Deinen Werth erkenne, wie ungetheilt ich Dir stets mein Vertrauen geschenkt, wie gütig ich gegen Dich gesinnt, wie vermögend ich bin, Dein Glück zu einem Gipfel zu erheben, auf dessen Höhe Dir schwindeln könnte!

Ich bitte Ew. Majestät, sprach Steinberg unwillig: mir wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß niedriger Eigennutz niemals Einfluß auf meine Handlungen hatte. Und wenn Ew. Majestät mich auf den Thron von Schweden oder Frankreich erheben könnte, ich würde dennoch darauf bestehen, unser Verhältniß aufzulösen. Von dem Munde, der das Todesurtheil über den unglücklichen Monaldeschi ausgesprochen hat, kann ich keine Befehle weiter annehmen.

Bei Gott, so hat noch niemand mit mir geredet! rief Christine außer sich. Aber mein Herz hat Dir ein großes Privilegium gegeben. Mißbrauche es nicht. Nimm Dein Gesuch zurück. Ich werde Dich versöhnen, bei meiner Ehre, ich werde es. Ist es mir gelungen, meinen Frieden mit der Kirche zu machen, so wird mir doch mein Diener am Ende die Absolution nicht verweigern.

Das ist eben das Entsetzliche! rief Steinberg eifrig: daß Ihr Euch bei Eurer Kirche so leicht mit einigen leeren Formen und werthlosen Opfern für jede Gräuelthat abfinden zu können glaubt. Ja, ich behaupte kühn, waret Ihr noch Protestantin, so wäre der gestrige Frevel unterblieben, denn das Gewissen ist ein schärferer Richter, als Euer Beichtvater, und würde Euch schwerlich absolviren für einige Credo's und Ave Maria's.

Vielleicht hast Du Recht, erwiederte Christine: doch göttlich muß die Gewalt der Kirche seyn, deren Freisprechung sogar das nagende Gewissen zu beruhigen vermag.

Gottlob, daß ich solcher Beruhigung nicht bedarf! sagte Steinberg. Habt die Gnade, mich auf mein Gesuch vorzubescheiden.

Doch wenn Dich Deine Königin nun zu bleiben bittet? fragte Christine zärtlich. Wenn sie Dir betheuert, daß Du ihrem Herzen nahe, sehr nahe stehest. Ach, dieß arme Herz ist durch die Verrätherei Deines Geschlechtes zerrissen und vergiftet! Es sehnt sich nach Ruhe und Heilung an einer treuen Brust.

Ihre Arme stützten sich auf Steinberg, ihr Haupt sank wehmüthig an seine Schulter und ein Paar einzelne Thränen stahlen sich aus ihren Augen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Von jenem Leben, das uns anzog, ergötzte und erschreckte, ist alles bis auf die letzte Spur verschwunden. Selbst der rubige, vernünftige Benvolio erscheint am Schluß nicht wieder. Es war nur ein nüchternes Einfall eines Engländers, zu sagen, Shakspeare hätte den Mercutio umbringen müssen, um von ihm nicht umgebracht zu werden. Der Dichter hat ihn gerade mit so viel Humor, Witz und Eigenthümlichkeit ausgestattet, daß wir uns für ihn interessiren können, er stirbt, weil es der Plan des Werks so erfordert. Daß es dem witzigsten Geiste nicht schwer war, auch einen ähnlichen Charakter bis zum Ende hindurchzuführen, hat er durch seinem Benedict in „Viel Lärm um Nichts" deutlich genug bewiesen.

Tybalt (Herr Pauli) trefflich; scharf, bestimmt, ohne sich je vorzudrängen, jugendlich sorgfältig, ohne Uebertreibung. Er, wie Mercutio und Romeo, das Leben nur wie ein Spiel ansehend, um es im Uebermuthe zu verlieren.

Capulet (Herr Burmeister) zu loben. Alles bedacht und empfunden; die Scene des Zornes wurde brav gegeben: nur verlor sich der Schauspieler etwas zu sehr in kleinlichen mimischen Ausmalungen. Der ganze Charakter war nicht edel, noch weniger adlig genug. Wie Schade, daß dieser verständige Schauspieler nicht seinen Provinz-Dialekt bezwingen und ablegen kann. Das stumme e läßt er auffallend nachtönen, wodurch seine besten Bemühungen, die oft dem Gelingen ganz nahe stehen, Schaden leiden.

Lady Capulet (Mad. Werdy). Wie immer in ähnlichen Rollen, musterhaft. Gang, Stellung, Klage, alles anständig und gehalten. Was könnten die jungen Schauspielerinnen in dieser Hinsicht von dieser Frau lernen.

Graf Paris (Hr. Devrient) eine anmuthige Erscheinung, gemäßigt in dieser untergeordneten Rolle, die er mit vielem Anstande gab.

Die Amme (Mad. Dremitz) ist wegen der Leichtigkeit zu loben, daß sie nicht scharf accentuirte, wodurch diese Rolle leicht unangenehm und anstößig werden könnte. Nur war ihr Spiel, wie ihre Sprache, noch etwas zu monoton. Es ist zu beklagen, daß man dieser Rolle vieles von ihrem gemeinen Geschwätz, so wie dem Mercutio von seinem flüchtigen Witze hat streichen müssen. Wir sind nicht mehr unschuldig und unbefangen genug, um diese Scherze nur als Scherze zu hören, unsere Sittlichkeit wird dadurch herausgefordert, und diese läßt sich bei solchen, und noch schwächeren Veranlassungen, auch niemals träge oder eingeschlummert finden. Wie sie in neueren Stücken viel schlimmere Sachen applaudiren, sich erbaut und durch sie gestärkt fühlen mag, ist für denjenigen kein Räthsel, der einsieht, daß wir in dieser Hinsicht immerdar in einer verkehrten Welt leben. In einer Tragödie, die so, wie diese, die Liebe sich zum Thema gesetzt hat, und zwar auf diese vielseitige Weise, von diesem hohen Standpunkte angesehn, dürfte die entgegengesetzte Seite, Scherz und Spaß, nicht mangeln, der freilich den empfindsamen Gemüthern immer feindlich erschienen ist. Inzwischen sehr er jetzt, und noch manches hat unterdrückt werden müssen. Durch das ganze Stück gehen die Stimmen der jungen Leute oft wie in einem vielstimmigen Musiksatze harmonisch durch einander, lösen sich ab und fliehen wieder in- und contrastiren gegen einander. Benvolio der ruhige, Tybalt der wilde, Mercutio der witzig-geistreiche, Romeo der schwärmerische, Paris der zarte, geduldete Jüngling, ja man kann auch den Herrschertton des jungen Prinzen hinzufügen, den ich mir immer jünger gedacht, und auch als ein Gegenbild der übrigen vorgestellt habe. — Als Julie im Scheintode auf ihrem Bette liegend gefunden wird, erhebt sich von vielen Stimmen ein Klage- und Wehegeschrei: der Vater, die Mutter, der Graf lassen abwechselnd ihren Jammer ertönen, im Originale auch am lautesten die Amme. Diese hat man hier stumm müssen auftreten lassen, um keine Mißverständnisse zu veranlassen. So rührend der Vater trauert, so ist hier noch nicht das wahre tragische Gefühl, weil wir recht gut wissen, daß Julia wieder erwachen wird, darum hat der Dichter den Jammer fast nur in einzelnen Ausrufungen sich aussprechen lassen, und in einer gewissen Symmetrie, um nicht zu tief zu erschüttern. Die Mutter ist darum schon gemäßigter, und Paris redirt nur einige zierliche Phrasen, die gar nicht tragischer Ernst zu sein brauchen, sondern nur seine Grazie, seinen edeln, liebenswürdigen Sinn aussprechen. Der übertriebene, fast alle überschreiende Jammer der Amme dient recht gut dazu, die Scene nicht eigentlich tragisch werden zu lassen, sie kann komisch und störend erscheinen, und dem Dichter war es damit noch nicht genug, sondern er läßt noch den witzigen Pater auftreten und einen Auftritt allerliebster Albernheit mit den Musikanten behaglich spielen, um nur die früheren Eindrucke in unserer Seele wieder zu schwächen und sie für die künftigen, noch mehr erschütternden, durch dieses Ausruhen, durch diese Zerstreuung fähig zu machen. Um so verständlicher dann Romeo's heiterer Monolog, um so abndungsvoller und um so zerschmetternder der plötzliche Schlag. Jene komische Scene ist, wie gesagt, weggefallen, so wie das Wehegeschrei der Amme, weil die Mehrzahl der Zuschauer bei einem Werke von Shakspeare sich schon in einer fremden Welt befindet, mit der sie sich erst nach und nach bekannt machen kann. Wollte man ihr zu viel zumuthen, so dürfte sie ganz das Verständniß verlieren. Dergleichen Scenen müssen auch gerade am meisterhaftesten gespielt werden, um nicht ganz läppisch zu erscheinen; und wo die Meister unter den Nebenfiguren hernehmen? Der Sinn und die Bedeutung des Stücks werden durch diese Auslassungen freilich geschwächt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Von dem so eben in London erschienenen höchst interessanten Romane:

The Stranger's Grave,

veranstaltet unterzeichnete Buchhandlung eine Uebersetzung in's Deutsche, welche des ehesten erscheinen wird.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

296.

Donnerstag, am 11. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Verzeihen Ew. Majestät, sprach Steinberg, ehrerbietig zurücktretend. Von einem solchen Verhältnisse kann zwischen uns nie die Rede seyn. Vestigia terrent!

Du liebst schon?! rief Christine heftig und ihre Augen flammten.

Ew. Majestät, stammelte Steinberg erschrocken, da diese übereilte Frage der Königin den letzten Schleier gehoben, die letzte Fessel der Rücksicht zerrissen hatte.

Ja, wüßte ich das! tobte Christine. Könnte ich den unwürdigen Gegenstand erforschen, dem Du die Gunst Deiner Königin opfern willst, er sollte sich der Entdeckung nicht freuen! Ich kann auch wüthen gegen mein Geschlecht!

Um Gottes willen, gnädigste Frau, bat Steinberg: besänftigt Euer Gemüth. Es ist noch zu sehr ergriffen von dem gestrigen Schreckenstage. Ihr seyd in diesem Augenblicke nicht Ihr selbst. Bekämpft ein irregeleitetes Gefühl, damit Ihr wieder die große Christine werdet, die Europa einst mit Recht verehrte. Werft Euch in die Arme der Religion. Ihr Trost ist das milde Oel, das die sturmbewegten Wellen der Leidenschaft beruhiget.

Wartet mit solchen frommen Rathschlägen, bis man sie Euch abfodert, sprach Christine plötzlich mit stolzer Kälte. Morgen werde ich Euch noch einmal über den Gegenstand Eurer Bitte hören, die ich heute noch nicht vernommen haben will. Benutzt diese Zeit, Eure Thorheit zu erkennen.

Sie begab sich in ihr Kabinet, und in ängstliche Träume versunken, schlich sich Steinberg aus dem Zimmer hinunter in den Schloßgarten, wo er eine einsame Grotte suchte, und dort seine allerbuntesten, wunderlichsten Gedanken abhörte, die durch alle die seltsamen Ereignisse dieser Tage so wild durch einander rannten und kämpften, daß es ihm war, als läge er in Fieberphantasieen.

Jetzt tönten schwermüthig die Glocken der Kirche der Trinitarier zu ihm herüber, des unglücklichen Menaldeschi Begräbniß feiernd. Schauernd stand er auf; da stand, ein holder Lebensengel, die schöne Ebba vor ihm.

Ich habe Euch ein großes Unrecht abzubitten, lieber Steinberg, sprach sie mit ihrem süßesten Tone, indem sie ihm die schöne Friedenshand darbot. — Euer Abschiedsgesuch, die Art, wie sich so eben der Zorn der Königin darüber gegen mich aussprach, sind schlagende Beweise Eurer Unschuld an der entsetzlichen That. Verzeiht mir meinen Verdacht. Er würde sich nicht so empfindlich ausgesprochen haben, wenn ich Euch weniger achtete.

Ihr versteht zu tödten und auf's neue zu beleben! rief Steinberg, entzückt ihre Hand ergreifend,

Digitized by Google

Und wie reich vergilt ein solcher Blick die kurze Kränkung!

Aber zum Beweise, daß Ihr völlig versöhnt seyd, sprach Ebba: müßt Ihr mir eine Bitte gewähren.

Was könnt Ihr von mir begehren, antwortete Steinberg: was nicht schon Euer wäre?!

Lächelnd drückte Ebba ihren Rosenfinger auf seinen Mund und flüsterte: Nehmt Euer Entlassungsgesuch für dießmal zurück.

Diese Bitte kann Euer Ernst nicht seyn, sprach Steinberg erstaunt. Wie könntet Ihr mir zumuthen, nachdem was gestern geschah, noch in den Diensten dieser Christine zu bleiben?

Wenn auch nicht Christinens wegen, sagte Ebba bittend: doch meinetwegen! Daß mir fortan in der Nähe der Königin nicht mehr wohl seyn kann, muß Euch klar seyn. Gleichwohl darf ich sie noch nicht verlassen. Ein Schreiben meines Oheims, dem ich diesen Wunsch unlängst äusserte, verweiset mich zur Geduld auf einige Monate, weil dann überhaupt meinem Schicksale eine entscheidende Wendung bevorstehe. Ich muß also noch hier ausharren, und ich würde vor Bangigkeit sterben, wenn ich mich auch nicht eines treuen Freundes getrösten könnte. Nun wißt Ihr selbst, wie unser Hofstaat besetzt ist. Guemes und Haldenblod sind eifrige Katholiken, die die Ketzerin nur mit Augen des Hasses betrachten. Sentinelli kann ich nicht mehr ohne Grauen ansehn. Was würde aus mir, wenn auch Ihr mich verließet?

Welches Opfer brächte ich Euch nicht, sprach Steinberg. Aber würde sich die Königin nicht über meine plötzliche Sinnesänderung wundern, zu der ich keinen rechten Beweggrund anzugeben vermöchte?

Die Königin selbst, erwiederte Ebba: hat mir nicht eigentlich aufgetragen, aber doch zu verstehen gegeben, daß ich einen Versuch machen soll, Euch auf andere Gedanken zu bringen. Ihr sollt Oberstallmeister und Gardeoberst und, wenn Ihr nach drei Jahren noch auf Eurer Entlassung beharret, Statthalter auf den Appanage-Ländereien in Pommern werden.

Diese Aussichten sind zu glänzend, als daß ich sie annehmen könnte, erwiederte Steinberg lächelnd. Und übersieht Ihr denn so ganz die Gefahr, mit der mich, wenn ich mich zum Bleiben entschlösse, die fast zu große Gunst der Königin bedroht?

Es ist nicht gut von Euch, sprach Ebba wehmüthig: mir einen Irrthum so lange nachzutragen, von dem ich zurückgekommen bin. Ich bin jetzt von der Reinheit Eures Gemüthes so überzeugt, wie von der des meinigen, und ich fürchte nicht, daß diese Reinheit von der Leidenschaft der unglücklichen Frau getrübt werden könnte.

Nein, Ihr fürchtet es nicht! rief Steinberg, seinen Arm um ihren schlanken Leib schlingend. — Ihr fürchtet es nicht, denn Ihr kennt den gewaltigen Talisman, der mich gegen jede andere Neigung schützt. Ihr kennt meine heiße Liebe für Euch!

Ich kenne sie, liebste Ebba, und sank mit ihrem schönsten Erröthen an die Brust des überglücklichen Jünglings.

Meine Ebba! jauchzte er. Wie schmilzt doch Rang und Gold, und Alles, was diese Königin mir bieten kann, an einem Liebesblicke aus diesem Sonnenauge!

Undankbare! rief eine zornige Stimme hinter ihnen, und Christine trat in die Grotte, mit einer Miene, die der Zorn der Eifersucht entstellte, das Paar betrachtend.

Heiliger Gott! schrie Ebba und sank bewußtlos auf den Steinfuß nieder.

Himmel, das Fräulein wird ohnmächtig! rief Steinberg, indem er sie in seinen Armen auffing.

Ueberlaßt mir diese Sorge, sprach Christine mit kaum vernehmlicher Stimme: und begebt Euch auf Euer Zimmer, dort meine Befehle zu erwarten.

Aber das Fräulein, stellte Steinberg bittend vor.

Noch seyd Ihr mein Diener! rief Christine mit steigender Heftigkeit: und so lange Ihr es seyd, kann ich Gehorsam von Euch fodern! Entfernt Euch! Ihr seyd mir verhaßt in meiner tiefsten Seele. Ich kann Euern Anblick nicht ertragen! Er tödtet mich! Fort, fort aus meinen Augen!

Nun ist Alles verloren! seufzte Steinberg zerknirscht, und verließ, oft traurig zurücksehend, den Garten.

28.

Die Sonne dieses Tages sank. Nach einigen vergeblichen Versuchen, Ebba zu sehen, hütete Steinberg, der erhaltenen Weisung gemäß, noch immer sein Zimmer, dort die Befehle der Königin zu erwarten. Jetzt trat der Kammerdiener Poissonnet zu ihm herein. Ihro Majestät wollen Euch in ihrem Kabinet sprechen, sagte er leise.

Ich stehe zu Befehl, erwiederte Steinberg und ging der Thür zu. Aber in dem Augenblick fuhr ein wilder Gedanke durch seinen Kopf. Statt die Thür

Digitized by Google

zu öffnen, verriegelte er sie, riß ein Terzerol aus der Tasche, packte den Kammerdiener mit Löwenkraft, spannte den Hahn und setzte ihm das Mordgewehr auf die Brust. Bei Deinem Leben, Wahrheit! donnerte er. Die erste Lüge schickt Dich in die Hölle! Willst Du mir die Wahrheit sagen?

Jesus Maria! stöhnte der Kammerdiener mit einem Jammergesichte. Wenn ich sie selbst nur weiß, so sollt Ihr sie so ächt vernehmen, als Ihr es wünschen könnt.

Was ist seit diesem Morgen vorgefallen zwischen der Königin und der Gräfin Sparre? fragte ihn Steinberg.

Nichts, in der Welt Gottes nichts! antwortete der Kammerdiener. Beide Damen sind auf ihren Zimmern geblieben. Dinirt hat keine. Nachmittags haben Ihro Majestät die Gräfin mit einem Besuche beehrt, und als ich dahin gehen mußte, den Herrn Prior bei der Königin anzumelden, fand ich die Damen in einer zärtlichen Umarmung, und die Gräfin in Thränen schwimmend.

Ihr ist also verziehen! rief Steinberg aus erleichterter Brust, und ich soll wahrscheinlich allein büßen, Gott Lob! Ich vermag mich wenigstens etwas kräftiger zu vertheidigen. Ist Sentinelli mit seinen Spießgesellen schon gerüstet zur Execution?

Helliger Gott, was Ihr auch denkt? antwortete der Kammerdiener entsetzt. Der Herr Graf ist ausgeritten und will erst morgen zurück kommen.

Das mag seyn, sprach Steinberg: aber nach dem, was heute früh vorging, kommt mir diese Einladung etwas bedenklich vor. Ich will geradeaus mit Euch reden, Poissonnet. Wenn die Königin hofft, daß ich, gleich diesem elenden Monaldeschi, ein wehrloses Schlachtopfer, fallen werde, so irrt sie sich. Zwar trage ich kein Panzerhemde für unvorhergesehene Fälle, aber ich führe ein Paar geladene Terzerole bei mir, mein Degen ist scharf und ich verstehe ihn zu führen. Ehe ich mein Leben verliere, kostet es wenigstens drei andere Leben, und wenn sich auch ein königliches darunter befände. — Darum warne Ihro Majestät vor großem, blutigen Unheil.

Den Verdacht mögen Euch die lieben Heiligen vergeben, sprach Poissonnet gekränkt. — Ich wette um meine Seligkeit, daß die Königin an so etwas Böses mit keiner Sylbe gedacht hat. Habt Ihr sie doch auf keinen Fall so entsetzlich beleidigt, wie dieser Monaldeschi gethan. Warum sollte sie Euch gerade verderben wollen? Wenn Ihr aber Euer ungerechtes Mißtrauen nicht aufgeben könnt, so biete ich mich Euch zum Bürgen an. Uebergebt mich dem Herrn Prior hier als Geißel. Ich will in seinem Kloster bleiben, bis Ihr wohlbehalten aus der Königin Kabinet zurückgekehrt seyd.

Dies ehrliche Erbieten ist mir so lieb, als die Bürgschaft selbst, sagte Steinberg und setzte den Hahn in Ruhe. Ich glaube jetzt selbst, daß ich der Königin mit meinem Verdachte Unrecht gethan, und es thut mir leid.

Bei der Mutter Gottes! schwor Poissonnet, treuherzig Steinbergs Hand schütteind: durch mich soll sie den bösen Auftritt nicht erfahren, ob mir gleich noch Arm und Bein davon zittern. Ihr seyd ein so redlicher Kavalier, daß ich Euch mit wahrer Liebe zugethan bin. Daß Ihr so gar grimmig seyn könntet, hätte ich Euch freilich nicht zugetraut, aber ich will Euch deshalb kein Bein unterschlagen, und jederzeit lieber für Euch reden, als gegen Euch.

Herzlichen Dank! sprach Steinberg. Ihr werdet dazu wohl schwerlich noch eine Gelegenheit erhalten. Indeß will ich jetzt zur Königin gehen.

Erlaubt also, daß ich Euch melde, sagte Poissonnet: so ist mir ausdrücklich befohlen.

Wunderbar! bemerkte Steinberg. Fürchtet die Königin durch meinen Anblick zu sehr überrascht zu werden?

Ein treuer Diener, erwiederte Poissonnet: darf in solchen kitzlichen Fällen nichts wissen, nicht einmal vermuthen. Nur so viel kann ich Euch vertrauen, daß Ihr Euch gewaltig im Lichte gestanden habt. Die Königin war Euch wohlgewogen. Wie leicht konnte man Euch nicht zu einem Fürsten oder Herzoge machen! Dann eine geheime Trauung —

Meldet mich bei der Königin! befahl Steinberg, über die Offenheit erschreckend, mit der der alte Diener die Schwäche seiner Gebieterin verrieth, und sie gingen mit einander fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inschrift auf einen Rosenstrauß.

Rosen bezeichnen den Lenz; mit Rosen schmückt sich die Liebe;
Dir sie reichend, bekränz' Lenz ich und Liebe zugleich.

Agnes Franz.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Der Prinz (Herr Kanom) war eine treffliche Maske, wie ein Portrait jener Tage. Sein Spiel war zu loben, nur war er in der ersten Scene zu undeutlich, was ihm fast immer begegnet, wenn er seine Stimme zu sehr anstrengt. In der letzten Scene war Ton und Geberde sehr gut. In dieser nothwendigen Verlängerung des Stückes muß alles rasch und bedeutend Schlag auf Schlag erfolgen, kein Stillstand, kein schleppender Ton. Das Wort „rasch" soll eben nicht sagen, daß alles schnell müsse gesprochen werden; haben langsame und schwere Worte Innigkeit und drücken sie Gefühl aus, so vergißt der Zuschauer, daß sie langsam gesprochen werden. Nur kein Gähnen muß statt finden, kein Warten auf den Einheizer.

Benvolio (Hr. Wilhelmi) zeigte sich sehr vortheilhaft in diesem Stück, Geberde und Sprache rundig, aber edel; die Erzählung wurde verständlich und mit ungesuchtem Accent vorgetragen. Jedes Wort erhielt seinen Werth, ohne daß sich der Spieler vorgedrängt hätte.

Bruder Lorenz (Hr. Werdy) ist wohl nächst den beiden Hauptfiguren die schwerste Aufgabe des Stückes. Der Charakter ist außerordentlich fein, ich möchte sagen, mit Zärtlichkeit behandelt. Ich vermuthe, diese Rolle hat der Dichter für sich selbst geschrieben, denn in ihr entwickeln sich alle Töne, ohne daß sie je in die Höhe der Leidenschaftlichkeit steigt, goldne Worte, theils lehrend, theils sänftigend oder tröstend, endlich ertönen die Seufzer und Klagen des bekümmerten Unglücklichen von diesem frommen Munde. Die Maske des Schauspielers war vortrefflich, sie stellte uns gleich, wie in einem schönen Gemälde, den ilbenswürdigen Alten dar, zu welchem seine beiden Beichtkinder, die er wie ein Vater liebt, das unbedingteste Vertrauen hegen. Vortrefflich ward die erste Scene gegeben, nicht minder der Schluß des zweiten Aktes. In der Vermahnung, die den verzweifelten, wilden Romeo zähmt und beruhigt, konnte mehr Majestät, mehr eindringliche Kraft vorherrschen, denn nirgend im ganzen Stücke ist der Greis so im vollkommenen Rechte, die Steigerung der Deklamation giebt dann auch dem stummen Spiel des Jünglings mehr Raum und Gelegenheit. Diese Rolle ist deswegen so schwer, weil ihr fast immer lange Reden zugetheilt sind, die langsam, wie von einem Greise und Priester, gesprochen werden müssen. Doch darf dieses langsame Tempo nicht sich selbst und die Uebrigen aufhalten und stören, es muß also immer eine innige Bewegung, eine rührende Theilnahme, eine einfache Erbabenheit der eignen Ueberzeugung die Mitspielenden, wie den Zuschauer, hinreißen. In der spätern Scene, als Julia ihm ihr Unglück klagt, darf er selbst außer Fassung seyn, und sein Trost, wie die Anempfehlung seines Mittels, mögen die Spuren von Verzagtheit und Verlegenheit tragen. Denn seine eigne Ehre, seine Freiheit, alles steht hier mit auf dem Spiele. Der gute Alte hat aus Liebe zu seinen jungen Freunden, und in der Absicht, auch für die Stadt etwas Heilsames auszurichten, sich in einen Streit begeben, zu welchem ihm sowohl Muth wie Waffen fehlen. Er hat, wie es den gefühlvollen Planmachern so oft geht, auf keinen Widerstand gerechnet, er hat den glücklichen Erfolg so in's Unbestimmte hin angenommen und hinausgeschoben. Nun zeigt sich dieser Widerstreit, der natürlichste von der Welt, und das Einfachste wie Redlichste wäre es wohl, den Leitern die schon geschlossene Verbindung zu entdecken, es darauf wagend, welchen Erfolg diese Erklärung beim Vater und Fürsten haben würde. Diesem furchtbaren Vater gegenüber, fällt dies einfachste Mittel aber weder Julien, noch dem ängstlichen Mönche ein. Ein künstliches, gewagtes, abentheuerliches, ja furchtbares muß an die Stelle treten. Dem rasenden Zorn eines Menschen wird dadurch vorgebeugt, aber nun fällt auch das Schicksal der Liebenden dafür gänzlich andern, unbekannten Mächten anheim, die sich noch weniger berechnen, oder bezwingen lassen. Welche künstliche Rede muß der geängstete Bruder Lorenz beim Scheintod Juliens ertönen lassen. Hier darf denn auch der Schauspieler die ganze Rede- und Geberdenkunst geltend machen. Das verhält sich im letzten Akte freilich ganz anders mit ihm. Sein ganzes Spiel ist verloren, ein unermeßliches Elend liegt vor ihm, ein ungeheures Unglück ist geschehen, seine Liebsten sind auf die schmerzlichste Weise, durch einen Irrthum, den er doch immer zum Theil verschuldet hat, dahingerafft; schon immer furchtsam und schüchtern, bricht hier seine ganze Kraft zusammen, in seinem tiefen Gram und Schreck leit der Jammer von Romeo und Julia gleichsam noch fort, und in diesem unaussprechlichen Leiden, in dieser Trostlosigkeit spricht er zugleich in der Erzählung das Erhabene aus, dadurch eben wird sein zerschmetterndes Wort wie ein überirdisches. In diesen letzten Reden darf man ihn kaum wieder erkennen, denn es ist sein eigner Schwanengesang, der Kummer um seine Geliebten, das Bewußtseyn, dieses Schicksal gefühlt und erlebt zu haben, muß ihn bald tödten. — In diesen Andeutungen liegt zugleich, was ich etwa noch an der Darstellung des trefflichen Schauspielers vermißte.

Um auch noch von dem Costüme zu sprechen, so war es nicht ängstlich von Kupfern oder alten Gemälden zusammengesucht, aber es war theatralisch, erfreulich und passend. Es half zugleich, die Gruppen und Partheien sondern.

Sie sehen, mein Freund, wie umständlich ich diesmal mit einer Kritik gewesen bin, der ich sonst lieber aus dem Wege gehe, weil diese allgemeine Anstrengung, dieser gute Wille, welcher ein seltenes Gelingen und ein harmonisches Ganzes hervorbrachten, ein aufrichtiges Lob und alle Aufmunterung verdienen. Viele Zuschauer waren, so wie ich, erfreut und hingerissen: viele wußten sich in dieser fremdartigen Welt noch nicht zurecht zu finden. Diese werden den Gegenstand bei öfterer Wiederholung immer lieber gewinnen. Ich wünsche nur, daß den Spielenden dieselbe Liebe verbleiben möge, damit sie nicht ermatten. Mir dünkt wenigstens, die Rolle des Stylet abgerechnet, kommen die letzten Vorstellungen des Kaufmanns von Venedig den frühern nicht mehr gleich.

De las Roras, ein Zeitgenosse Calderons, hat diesen Gegenstand unter dem Titel: Las Vandos de Verona, auf das spanische Theater gebracht. — Sie werden sich aber sehr irren, m. H., wenn Sie auch nur noch einen Funken von jener Liebesgluth des Engländers wiederzufinden erwarteten.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Mit einer Beilage.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Braunschweig, den 9. Novbr. 1825.

Was seit Jahren und in erhöhterem Grade seit einigen Monaten die Herzen der Braunschweiger zu freierem Takte bewegte, die Brust zu den freudigsten Erwartungen dehnte, die Hoffnung, nun bald den jungen Herrscher inmitten seines getreuen Volkes zu erblicken, ist in Erfüllung gegangen, Carl Friedrich August Wilhelm ist an die Spitze seiner Unterthanen getreten, um mit Beyhülfe einiger Ehrenmänner, die ihm zur Seite stehen, das große Geschäft zu beginnen, ein Volk von 200000 Seelen in möglichstem Grade zu beglücken!

Dem höchsten Willen gemäß war der Tag des feierlichen Einzuges auf den 29. October festgesetzt und der Stadt Braunschweig dadurch die Ankündigung eines hohen Freudentages, eines vielfach erhöheten Lebens geworden.

Der Tag kam heran und mit ihm tausend und abermal tausend Fremde, meistens Bewohner der kleineren Orte unseres Ländchens, in treuer, ungekünstelter Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus.

Gleichwie aber die Freude mit ihrem ewig heiteren Antlitz die Geschäftigkeit eines Jeglichen, vom Säuglinge bis zum Greise belebte, als der heitere Vorabend den heitersten jungen Tag versprach, so lagerte sich bald finsterer Unmuth auf die Stirn eines jeden treuen Patrioten, als sich in der, nun einbrechenden Nacht der Horizont immer schwärzer und schwärzer verhüllte, und Boreas den grausen Schleier öfters zerreißend, heulend und stürmend daher fuhr, und Schlacken und Regen über die verödeten Gefilde ausschüttete.

Jetzt brach der ersehnte Tag an. Dunkel und trübe stieg Phöbus aus den Thälern jenseits der östlichen Berge hervor, heulend zischten die Winde und nasses Gefölber zilte der Bann des Sonnengottes voran — die Freude floh scheu zurück und schwarzer Mißmuth sprach sich überall aus.

Lange Reihen von Fußgängern, Reitern und Wagen voll Schau- und Theilnehmungslustiger zogen inzwischen in die Thore ein, rührtges Leben erfüllte die Straßen, die Schützencommel wirbelte und die Hornisten des, später in Verwahrung kommenden Handlungdiener-Corps, blisen den Ruf zum Aufbruch durch die 83 Straßen der Residenz. Der Mittag kam heran, mit ihm die ängstlich freudig erwartete Stunde, und siehe! — die heulenden Stürme zogen sich furchtsam zurück, die Wolken vorüber und mit der freundlichsten Miene, die sich recht eigentlich für einen so schönen Fest- und Freudentag eignete, beleuchtete die Sonne den Raum, der nun bald der Schauplatz des größten Volksfestes werden sollte. Und wie stellt sich dieser vor dem Anfange des großen Hauptactes dar! Recht anmuthig und schön. Denke Dir geliebter Leser eine breite und schön geebnete Allee, wie die ist, welche sich vom Augustthore unserer lieben Vaterstadt bis zum Lustschlosse Richmond hinzieht, etwa 50 Schritte tief in der Allee die, von der Stadt errichtete stattliche Ehrenpforte, diesseits derselben die ehrbaren Gilden im höchsten Festgalanze, jenseits derselben das Handelediener- und das Schützencorps, ersteres in Uniform, Letzteres im üblichen schwarzem Schützenschmucke, mit ihren reich uniformirten Anführern aufmarschirt und den Vorübergehenden gleichsam stets auffodernd, Achtung zu sollen den treuen Vaterlands-Söhnen; denke Dir die tausend fröhlichen Gesichter der erwartungsvoll Umherschiendenden, das kecke Hin- und Herspringen der zahlreichen Reiter — wie hier zur Belustigung der Menge ein — r Offizier sein sanft von dem übermüthigen Fuchs in den Sand gesetzt wird — dort eine Karosse die ander zu überflügeln sucht — hier der Prunkliebende Städter im gut alt Braunschweigischen Dünkel daher schreitet, dort das ehrliche Landvolk in langen Reihen sich hinwälzt, jetzt ein Husar durch die, sich unaufhörlich heandrängende Menge mit dem Zeimahnung drohenden Rappen daherspreugt, daß alles laut aufschreit — bis plötzlich der schwirrende Flug einer Rakete das Signal zur Annäherung des gefeierten Helden des Tages giebt. Richten wir zu ihm unsere Blicke.

Seinen Weg zur geliebten Stadt der Väter über Halberstadt nehmend, fand der durchlauchte Herzog dort bereitt den, seiner Befehle gewärtigen, von hier abgeordneten Vice-Stallmeister v. Oynhausen vor und brach am 29. Morgens von jener Stadt, der Zeugin des väterlichen Ruhms, auf. Unweit Hessen, an der Grenze des Landes von den Kreisbeamten des Schöninger Districtes empfangen, ließ sichs der junge Fürst gefallen, in dem erstgenannten Flecken beim Ober-Amtmann Schmarh das Frühstück einzunehmen. Hier war ihm zugleich eine Ehrenpforte mit der Inschrift: Willkommen im Vaterlande errichtet. Er bezeigte darüber sein lautes Wohlgefallen und setzte seinen Weg, der sich nun in einen wahren Triumphzug verwandelte, fort. Beim nächsten Dörfchen Sebbenstädt abermals von den Beamten der nächstliegenden Kreis-Gerichte demillkommnet, sah sich Herzog Carl plötzlich von einer Schaar jubilirender mit Bändern und Blumen geschmückter Jugend umgeben, die ihm einen Kranz überreichte und sand zugleich eine Anzahl mehrerer Hundert berittener Landleute vor, die ihn um die Vergünstigung ersuchten, seinem Zuge vorreiten zu dürfen. Gern gestattete es der freudig überraschte Fürst, dessen Fersen fortan lauterer Jubel folgte.

Auch das kleinste Dörfchen zollte ihm den Tribut inniger Freude, auf ungekünstelte und ehrlich deutsche und biedere Weise an den Tag gelegt. In allen Gemeinden, durch welche der Zug ging, waren die Bewohner in Festtag Schmuck vor dem Eingange des Dorfes mit ihrem Seelsorger und Schullehrer an der Spitze aufgestellt und gaben die Empfindungen, die sie beim Anblicke des jugendlich blühenden Fürsten begeisterten, aufs lauteste zu erkennen.

Schon näherte sich der Zug der alten ehrwürdigen Residenz Wolfenbüttel, als ihm der Wendessen ein Corps schwarz gekleideter, berittener Kaufleute und Bürger jener Stadt, entgegen kam und die Erlaubniß erhielt, sich demselben anschließen zu dürfen, und jetzt hatte derselbe bereits die erste Vorstadt jener Nachbar-Stadt Braunschweigs erreicht.

Hier empfing den geliebten Sohn Friedrich Wilhelms eine Ehrenpforte mit der Inschrift CFAW und weiter unten:

Willkommen ruft das Vaterland
Dir, seinem Herrscher trotz entgegen,
An den uns Lieb und Treue band

Digitized by Google

Und hofft, es werde Glück und Segen,
Durchlauchtigster! Durch Dein Bemühn
Mit Dir in seine Thoren ziehn.

Jenseits der Ehrenpforte brachten die ersten Behörden der Stadt dem jungen Herrscher die schuldige Huldigung dar, wobei zugleich die jungen Töchter der Vorstadt, in weiß und blau gekleidet, die Gaben der Flora aus ihren Körbchen vor den Füßen des Allgeliebten ausschütteten.

Diesseits der Stadt am Forsthause blickte ihm eine zweite Ehrenpforte, wie die erstere aus lebendigem Grün, der Farbe der keimenden Hoffnung, freundlich entgegen, sie war von den Gärtnern der verschiedenen Vorstädte errichtet und führte die Inschrift:

Was ist das für ein festlich freudenvoller Tag!
Der Fürst des Landes kommt und folgt den großen Ahnen nach.
So blüh und grüne immerfort doch sein durchlauchtigs Haus!
Wahrhafte Lieb und Treue spricht den Wunsch der Herzen aus.

Auf der Kehrseite: Heil unserm Durchlauchtigsten Herzog CFAW. Diesseits der Ehrenpforte hielten die Gärtner, während ihre weiß geschmückten Töchterchen dem gefeierten Beglücker auch hier Blumen streueten, eine Anrede an denselben, welche mit freundlicher Milde beantwortet wurde.

Doch schon winkten, dem mit dem lautesten Jubel begleiteten Enkel Heinrichs des Löwen, die Thürme der geliebten Vaterstadt und es trieb ihn rasch vorwärts das sehnende Herz dahin.

Auf der Mitte des Weges zwischen hier und Wolfenbüttel hatten sich die, aus der hiesigen Bürgerschaft formirten beiden Corps auf dem großen Weghause versammelt, um dem geliebten Fürsten, die Ersten der Unsrigen, ihre Huldigung darzubringen. Sie wurden aufs huldvollste empfangen, erhielten die Erlaubniß, dem Zuge vorreiten zu dürfen und die Anführer derselben die gnädigste Einladung, dem fürstlichen Wagen zunächst zu reiten.

Noch vor jenem Zusammentreffen hatte sich inzwischen eine große Anzahl berittener Landleute mit höchster Bewilligung angeschlossen und so ging der Zug, nachdem Se. Durchlaucht bei dem großen Weghause noch eine von den umliegenden Dörfern errichtete Ehrenpforte passirt waren und dort aus den Händen der kleinen Wirthstochter einen Kranz nebst Gedicht anzunehmen geruhet hatten, macker und fröhlich der Heimath zu.

Schon sahen wir die Raquete steigen, der Donner der, auf dem Windmühlenberge aufgepflanzten Kanonen beginnt, das Geläute aller Glocken hebt an, ungeheurere Volksmassen drängen sich vor und der Zug schreitet langsam in seiner ganzen Herrlichkeit daher.

Eröffnet wurde derselbe durch einen Ludwigs-Ritter, dem Posstrath Hrnneberg von Blankenburg, welchem, umgeben von vier andern hiesigen und auswärtigen Post-Officianten, 24 blasende Postillons folgten, unmittelbar hinter ihnen erschienen eine Ehrengarde, die unseres Bedünkens dem Fest den höchsten Schmuck verlieh, eine Schaar von 12 — 1400 berittenen in das Gewand einer glücklichen Wohlthaterin gekleideter, mit Sträußen, Blumen und Bändern geschmückter Landleute.

Weiter kam das oben erwähnte Wolfenbüttelsche Corps und dann das zweite der aus hiesigen Kaufleuten und andern Bürgern formirte 60 Mann starke Corps in bürgerlicher Kleidung. Ihm schloß sich an das erste glänzend unifermirte 40 Mann starke Corps, meistens aus hiesigen Kaufleuten bestehende, unter Anführung des Hrn. L. Löbbecke. Beide Corps trugen die Braunschw. Cocarde. Desgleichen unter Anführung des Forstmeisters v. Bülow das in reicher grüner Jagduniform schimmernde, der den Forst-Beamten des ganzen Landes, und dann der Herzog in einem eleganten Sechsspänner, ihm zur Seite der Oberst v. Dornberg.

Se. Durchlaucht trug dunkel blaue Uniform mit rothen Aufschlägen, einen dreieckigen Hut mit weißem Federbusche und hatte für den heutigen Tag blos das Großkreuz des Guelfen Ordens mit dem dazu gehörigen breiten, von der linken Schulter zur rechten Hüfte herabfallenden blaßblauen Bande angelegt.

In dieser Ordnung kam der Zug näher und war jetzt in der oben erwähnten Ehrenpforte angelangt. Diese enthielt auf der Seite des Empfanges dir sehr passende einfache Inschrift: Sey willkommen und beglücke, und auf der Kehrseite: Ihrem Fürsten die treue Stadt. Trug dieser Ehrenbogen übrigens auch nicht das Gepräge eines ausgezeichneten Geschmackes für ächte Kunst, für das wahre Schöne, so trug er doch das Gepräge der treuesten Liebe, und ist denn sie nicht das Höchste, das Beste in all unserm Wirken?

Als sich der Ersehnte dem Triumphbogen auf etwa 20 Schritte genähert hatte, trat der Anführer der, bei demselben aufgestellten jungen rüstigen Schaar Handelsdiener in der, sehr zweckmäßig gewählten und überall sehr gefallenden neuen Jäceruniform an den Wagen des gefeierten Jünglings-Fürsten und überreichte im Namen des Corps ein Gedicht, welches die freundlichste Aufnahme fand. Einige Schritte näher war das Personale des hiesigen Stadtarchivs, so wie sämmtliche Geistlichkeit aufgestellt — der würdige Senior des Ersteren, der Stadt-Director Wilmerding näherte sich gleichfalls und überreichte auf einem silbernen Teller die goldenen Schlüssel der Stadt, welche Se. Durchlaucht anzunehmen und sodann zurück zu geben geruhrten. Jetzt passirte Herzog Carl die Ehrenpforte. Diesseits derselben warten ferner das Schützencorps und sämmtliche der Gilden gegenwärtig. So wie ihr Durchlauchtiger Fürst näher kam, traten auch die Anführer der einzelnen Corporationen heran und überreichten sämmtlich, während sie eine ehrfurchtsvolle Anrede hielten, im Namen Jener ein Gedicht. Der junge Gebieter hörte alle mit freundlicher Humanität an und antwortete aufs liebevollste. Jetzt kam der Zug, dem sich noch das Schützencorps so wie das Handlungsdiener-Corps, die Gilden der Tuchmacher, Zeugmacher, Steinhauer und Maurer, der Zimmerleute, der Gassenschlächter, der Dach- und Schieferdecker, der Schneider, Schumacher, der Böttcher und Lementirer angeschlossen hatte, vor die Stadt — tausendstimmiges Freudengejauchze begleitete den Wagen des Herzogs, tausend und aber tausend Tücher wehten ihm einen freudigen Willkommen aus schönen Händen entgegen, nie gefühlte Begeisterung schwellte Aller Herzen zu unaussprechlichem Hochgefühl, und die heiterste und reinste Freude strahlten aus den Mienen Aller, den Allgeliebten mit Liebe umgrend n, mit Entzücken begrüßenden. Langsam zog und wogte das Ganze in chaotischem Gedränge und Gemisch vom Augustthore dem Aegydier Markte zu, auf dessen Mitte die hiesige Taschlergilde auf eigene Kosten noch eine, und zwar sehr geschmackvolle, im verjüngten Maßstabe des Umfanges und des Kostenaufwandes jener, welche die Hannoveraner vor zwei

Digitized by Google

Jahren dem ankommenden Könige errichteten, sehr ähnelnden Ehrenpforte errichtet hatten. Sie trug an der Stirn die Worte:

Der Schwur der Treu ist Dir geweiht!
Froh sieht die Hoffnung Dir entgegen!

und auf der Kehrseite:

Du sicherst uns der Väter Segen
Durch Weisheit und Gerechtigkeit!

Der Herzog hielt an und empfing die, ihm von jener Zunft, die hier in corpore aufmarschirt war, in einem erhöheten Grade zu Theil werdenden, so schön sich aussprechenden Beweis treuer Anhänglichkeit, unter Bezeigung seines besondern Wohlgefallens und beantwortete die Anrede des Gildevorstehers in den huldreichsten Ausdrücken.

Ohne Unterbrechung ging von hier aus der Zug von nie verhallendem Jubelrufe begleitet, dem Schlosse zu. Durch die qualvoll eingekeilte Menge sich mühsam hindurchwind nd, kamen die, den Vordertzug bildenden Corps jetzt auf dem geräumigen Schlosshofe an — hinter ihnen der Herzog, welcher jetzt am Eingange des Corps de Logis in den Armen des geliebten Bruders Herzogs Wilhelm*) lag, zugleich hier von den ersten Staatsbehörden und Hof-Chargen, so wie von den beiden eigends dazu hier eingetroffen Kaiserl. Königl. Oesterreichischen und Königl. Preuß. Herren Gesandten der glückwünschte. Wenige Augenblicke nach diesem auf dem Marmorsale verweilend, verfügte sich der Gefeierte auf den Balcon und gab dadurch aufs Neue das Signal zum stürmischen Jubelrufe. Bald darauf trat auch der frisch und kräftig blühende Bruder Sr. Durchlaucht schön und kühn, wie man sich den würdigen Sprossen des Löwen kräftigen Heinrich denkt, hinzu und auch ihn begrüßte gleiches Zujauchzen im rauschendsten Accorde. Beide Helden Söhne vereinigten sich zu wiederholten Malen aufs huldvollste und zogen sich dann zurück. Sämmtliche Corps defilirten inzwischen noch einmal in der ersten Reihenfolge vorüber. Als sie den Schloßhof verlassen hatten, erschien der Herzog auf dem Balkon des rechtin Seitenflügels, um dem in Parade aufmarschirten Militair seine specielle Aufmerksamkeit zu widmen. Dieses defilirte dann gleichfalls vor dem neuen Herrscher vorüber und der erste und Hauptakt des großen National-Schauspieles hatte ein Ende; denn von den Hunderten, welche nun Etiquette und Beruf in dem geräumigen Sälen der Fürsten-Wohnung versammelte, um dem Durchlauchtigen Herren**) ihre Huldigung darzubringen unsere Aufmerksamkeit ziehend, lassen wir lieber unsere Blicke noch einige Stunden auf dem wilden Strudel verweilen, der in den anarrenden Straßen auf und niederwogte. Dichtes Gedränge von Fußgängern, Reitern und Carossen füllten dieselben bis zum Erdrücken und führte der komischen, so wie der tragischen Scenen manche herbei, bis das einbrechende Dunkel die Menge zerstreute und die Freuden der Tafel ihren Anfang nahmen.

Noch waren die Festlichkeiten des Tages nicht zu Ende. Abends 8 Uhr wälzten sich schwarze Rauchwolken vom Burgplatze daher und brachten die Schaulust wieder auf die Beine. Das hiesige Officier-Corps war mit einer Fackel-Musik im Anzuge und hatte sich jetzt in einem Halbmonde vor dem fürstlichen Schlosse aufgestellt. Ein dreimaliges Lebehoch durchschmetterte die Lüfte — der Herzog erschien auf dem Balkon, dankte auf die frühere Weise durch freundliche Verneigung und zog sich dann, so wie seine getreuen Unterthanen in die Gemächer der Ruhe zurück.

Der 30. October, der Geburtstag Sr. Durchlaucht ging außer den Festins am Hofe, so lange die Fackel des Tages nicht erloschen war, ziemlich geräuschlos vorüber — der Abend war leebendiger. Ein hier sehr selten geschenes Schauspiel, eine Erleuchtung der ganzen Stadt, verschuchte die, auf ihren schwarzen Schwingen heranrollende Nacht und erregte um so mehr, als solche hier so selten Statt findet, ein angenehmes Staunen. Im Ganzen genommen brachte sie nicht den erwärmenden Eindruck bei uns hervor, da die unsymmetrische Bauart unserer Stadt einem Totalfeuer, dessen wir uns z. B. von Hannover der bei dem Einzuge des Königs erinnern, Abbruch that.

Im Schauspielhause feierte man das hohe Geburtfest durch einen allegorischen Prolog, gedichtet von Herrn Klingemann, gesprochen von seiner Gattin im Charakter der Britannia (gedruckt ja haben mit dem allegorischen Tableau bei G. E. E. Meyer). Die Durchlauchtigen Herzöge wohnten demselben in Begleitung der vorerwähnten K. K. Oesterr. und K. Preuß. Herren Gesandten und ihres Hofstaates bei, und wurden wiederum bei ihrem Erscheinen mit ungetheiltem Zujauchzen empfangen. Wie aber die Theater-Direktion nun auf jenen Prolog bei solcher Veranlassung von den hundert classischen Stücken, die ihr zur Auswahl vorlagen, ein Lustspielchen, wie der Königsbesuch von Töpfer und welches freilich immer einmal seinen, nur nicht den heutigen, Abend auszufüllen vermochte, solaen lassen konnte, ist unerklärbar, unerklärbar, daß während der ganzen Woche bei dem Zusammenströmen der Tausenden von Fremden kein Stück von sonderlich höherem Werthe über die Bühne ginz und faktisch, daß über die auffallende Auswahl und öftere Wiederholung von Stücken, die wenig oder gar keinen Beifall finden, seit einiger Zeit von Seiten der Abonnenten und überhaupt des ganzen Publikums mit Recht Klage geführt wird.

Nach dem Schauspiele nahmen die höchsten Herrschaften, deren Wagen sich die beiden berittenen Corps der Kanffente wieder anaeschlossen hatten, die Erleuchtung in Augenschein und verweilten unter Bezeigung ihres Wohlaefallens bei denjenigen Gebäuden, die sich nun entweder durch eine besonders reiche und geschmackvolle Erleuchtung oder sinnreich angeführte Transparente auszeichneten. Wir beschränken uns blos herzunennen des Herrn Dr. W. Krause, des Mannes der sich durch seinen, mit ächtem Kunstgeschmack ausgeführte und den Braunschweigern mit liberaler Humanität eingeräumten Anlagen um unsere Stadt schon so vielfach verdient gemacht hat, — des Steuerrath Lan-

*) Herzog Wilhelm kam Abends vorher von Braunschweig zu uns zurück, wurde von einer sehr zahlreichen Gesellschaft bleßirter angeschn ner Bürger, Officiere und Beamten zu Pferde eingeholt und auch ihm die Freude über die glückliche Rückkehr zu uns durch den glänzendsten Fackelzug, von Seiten der Bürger, den Braunschweig je gesehen, und ein ihm dargebrachtes freudiges Lebehoch an den Tag gelegt.

**) Unter den Glückwünschenden, welche von Sr. Durchlaucht mit den Aeußerungen eines ausgezeichneten Wohlwollens empfangen wurden, nennt man vor Anderen den vormaligen Religionslehrer des jungen Fürsten, den General-Superintendenten Hofmeister. —

Digitized by Google

gerfeldt; Hrn. Vieweg, Schenk, Graf v. Alvensleben — das landschaftliche Gebäude — die Caserne und endlich den 380 Fuß hohen Andreasthurm — Doch auch außer diesem stellte sich manche sinnige Inschrift dar, deren Hervennennung der Raum nicht gestattet und wechselte auch wieder ab mit mancher — unsinnigen.

Zur Verherrlichung der Feste, deren bis so weit Erwähnung geschehen, und um sich denselben würdig anzuschließen, hatte man in dem hiesigen Zeughause seit mehrern Monaten an einem Feuerwerke gearbeitet, leider vereitelte ungünstige Witterung die, mit Recht große Erwartung, die man sich von diesem, mit Berücksichtigung eines vorzüglichen Glanzes, eines besonders überraschenden Effektes angelegten Schauspieles gemacht hatte. Nach mehrern regnigen Tagen hatte man endlich den 9. Nov. zur Aufführung desselben festgesetzt — heiter und schön brach der Morgen an und versprach einen Vollgenuß der für den Abend vorbehaltenen Ergötzlichkeiten. Dieser kam heran mit ihm aber auch ein so starker Platzregen, daß außer einigen Hundert Leuchtkugeln und Raqueten, die keck am schwarzen Himmels-Dome emporstiegen, nur einige Bagatellen abgebrannt werden konnten, wenig hinreichend, die näßetriefenden Zuschauer zu befriedigen, Alles andere verunglückte. —

Nicht allein aber in Braunschweig, sondern im ganzen Braunschweiger Lande feierte man das, hohen Jubels würdige Fest, wenn auch nicht überall mit gleich lauten Aeußerungen oder äußerlichem Gepränge, doch überall mit gleich herzlicher Theilnahme. So ließ man sichs in den Städtchen Holzminden z. B. besonders sehr angelegen seyn, durch eine würdige Feier jener Tage die alte Anhänglichkeit an das geliebte Fürstenhaus an den Tag zu legen.

Feierliches Geläute aller Glocken verkündete zunächst die höhere Bedeutung des, in in unsern vaterländischen Annalen ewig merkwürdigen 29. Octobers, und kaum senkte sich die Dämmerung auf die freundliche Weserstadt nieder, so trat eine schimmernde Erleuchtung an die Stelle des entklohenen Tages — hier und dort zogen Transparente mit sinnreichen Inschriften die Aufmerksamkeit der Lustwandelnden auf sich, vermochten dieselben indessen nicht lange zu fesseln, denn gleichzeitig verkündete das Schwirren Himmelan eilender Raqueten ein, vor dem obern Thore veranstaltetes Feuerwerk.

Dies alles jedoch nur als Vorfeier des folgenden Tages, dessen Anbruch 12 Uhr Nachts eine vollstimmige Musik vom Thurm herab und der Donner der, an den Thoren aufgestellten Kanonen begrüßte.

Morgens 9 Uhr war feierlicher Gottesdienst, zu dessen Beendigung das Te Deum unter Abfeierung der Kanonen angestimmt wurde. Jetzt versammelten sich die verschiedenen Bürger-Corps unter Anführung ihres alten, ehrwürdigen Chefs, des 88jährigen Stadt-Major Mayer auf dem geräumigen Marktplatze und brachten unter Anleitung der Stadtbehörden dem Durchlauchtigsten Fürsten ein mehrfach wiederholtes Lebehoch. Ein bleibendes Andenken des Freudentages sicherte man durch Benennung eines neu erbauten Thores und der nächstliegenden Straße nach dem Namen des geliebten Herzogs.

In einem Dörfchen, dessen Namen uns entfallen ist, feierten die Einwohner dies frohe Ereigniß auf die einfache, aber schöne und ergreifende Weise dadurch, daß sie sich vor der Wohnung des Pfarrers versammelten, das herrliche Lied Nun danket alle Gott ꝛc. anstimmten und hierauf dem neuen Gebietet unter stürmischem Jubel ein Lebehoch brachten. Selbst auswärtige Braunschweiger fühlten den Drang, den festlichen Tag festlich zu begehen. So versammelten sich zu Ottensen in dem Hause, in welchem 1806 der große Begründer der Braunschweiger Carl Wilhelm Ferdinand verschied, die in Altona und Hamburg lebenden Söhne unsers Vaterlandes zu einem fröhlichen Mahle und brachten dabei auf das Wohl des geliebten Carls und seines Landes wohlgemeinte Trinksprüche aus.

Ewig aber wird bei uns das Andenken jener beglückenden Tage nicht untergehen, stets die Erinnerung an die erlebten Scenen uns erwärmen und erheitern. Mag aber auch zugleich das Herz des Fürsten, dem alle diese Huldigungen wiederfuhren, von den unzähligen Beweisen der treuesten Liebe nie, nie von dem begeisternden Eindrucke erkalten, den solche nothwendig hervorbringen mußten, möge sich derselbe durch Beglückung derer, in deren Liebe er sich glücklich fühlt, die Fortdauer ihrer treuen und innigen Ergebenheit sichern!!

St.

Die Redaction, welche eine reiche Sammlung der an diesem festlichen Tage erschienenen und überreichten Gedichte zugekommen ist, erlaubt es sich noch eins derselben hier mitzutheilen, das ihr in seiner einfachen Herzlichkeit besondre Aufmerksamkeit zu verdienen scheint. Es ist das

Von der Zimmer-Gilde.

Es giebt der Gewerke zwar mancherlei
Welche dem Staate Nutzen gewähren,
Doch das Zimmergewerk ist vor allen dabei,
Denn ohne es mag es bald und zu Ende.
Und wenn der Zimmermann zimmert und baut
Er auf Gott und seinen Arm vertraut.

Durch ihn entsteht das wirthliche Dach
Das friedlichen Bürgers, Palläste
Ja selbst, o Herr, Dein fürstlich Gemach
Verdanke seinem Mühen, das Beste,
Und trotz auch sein Werk nicht der Ewigkeit,
So trotzt es doch lange der nagenden Zeit.

Wenn der Grund des Gebäudes dem Felsen gleicht
An den schäumende Wogen sich schlagen
Dann gnädigster Herr, dann baust sich's leicht
Leicht wird das Gebäude getragen
Und das Ständerwerk welcher und wanket nicht,
Die Verbindung ist fest, kein Riegel bricht.

Du Herr unternimmst einen größern Bau,
Du bauest das Glück Deiner Staaten
Und süßemet der Noth gleich kalt und rauh,
Dein Werk, es muß dennoch gerathen,
Denn was zum festen Gebäude gehört,
Das hat Dir die ewige Vorsicht gewährt,

Der Grund Deines Werkes? — Du findest ihn leicht,
Es ist die Treu' in den Herzen der Deinen,
Das Glück der Staaten wird ewig erreicht,
Wenn Liebe und Pflicht sich vereinen.
Und dann giebt es wahrlich kein schöneres Band,
Als das, zwischen Fürsten und Vaterland!

So segne denn Gott Dein edles Bemühn
Das Glück Deines Volkes zu gründen,
Dein herrlich vollendetes Werk wird blühn,
Deinen Ruhm der Nachwelt verkünden!
Wir aber, die Deinen, wir rufen laut:
„Hoch lebe der Fürst, der seinem Volke vertraut!"

D. S. aus B.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

297.

Freitag, am 12. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

29.

Die Königin lag im Nachtkleide auf ihrem Bette, als Steinberg zu ihr herein trat. Sie war sehr blaß, ihre Augen waren trübe, und ihre Brust preßte von Zeit zu Zeit einen schweren Seufzer zurück.

Ihr habt mich sehr schwach gesehn, Steinberg, sprach sie mit einer Fassung, die ihr große Anstrengung zu kosten schien. Meine Würde forderte es daher, daß Ihr mich noch einmal vor unserm Scheiden in einer Gemüthsstimmung sehet, die mir besser geziemt, damit ich mir wenigstens einen Theil Eurer Achtung rette.

Steinberg wollte reden, aber die Königin winkte ihm strenge, zu schweigen. Ich habe Euch verziehen, fuhr sie fort. Diese Verzeihung hat mir fast das Leben gekostet, aber ich habe sie meinem empörten Herzen abgerungen. Den Abschied, den Ihr verlangt habt, verweigere ich Euch. Ihr werdet morgen mit Haldenblod nach London aufbrechen. Was Ihr bei dem Protector auszurichten habt, werdet Ihr aus den Instructionen ersehen, die Euch Haldenblod vorlegen wird. Die Antwort bringt Ihr mir nach Hamburg, wohin ich in kurzem zu reisen gedenke. Unterdeß werde ich für Euch um Ebba werben bei ihren Anverwandten. Es wird schwer halten, diese stolze, geizige Familie zu bewegen, aber ich kenne die Federn und Räder, die dort spielen müssen, und bürge für den Erfolg.

Ew. Majestät! rief Steinberg tief gerührt. Dieser himmlischen Güte bin ich nicht werth, denn ich habe an Eurer Großmuth gezweifelt.

Was geschieht, sprach Christine: geschieht nicht für Euch, sondern für mich, um mich wieder mit mir selbst auszusöhnen, und für die gute Ebba, die nun einmal ihr Glück nur an Eurer Hand zu finden glaubt. In Hamburg denke ich Euch das Jawort der Familie Sparre vorzulegen. Bis dahin müßt Ihr Euch schon die Trennung von dem Fräulein gefallen lassen. So vollkommen ich mit mir im Reinen bin, so traue ich mir doch für die erste Zeit nicht Stärke genug zu, Euch täglich zusammen zu sehen, seit ich weiß, was Ihr einander seyd. Und so reiset denn mit Gott!

Verzeihung! flehte Steinberg, seine Hand nach der ihren ausstreckend. Verzeihung, daß ich diese große Herz nur einen Augenblick verkennen konnte!

Aber die Königin zog mit einem unaussprechlichen Blicke ihre Hand zurück. Ebba ist im Nebenzimmer, nehmt Abschied von ihr, sprach sie kaum hörbar, und verbarg ihr Gesicht in die Kissen.

Wie berauscht taumelte Steinberg in das Nebenzimmer. Dort stand die weinende Ebba. Auf ewig mein! jauchzte der Jüngling. Bebend sanken sich die Liebenden in die Arme, ihre Lippen brannten auf einander, und ihre Herzen pochten im

Digitized by Google

Doppelschlage des Trennung- Schmerzes und der höchsten Erdenwonne.

50.

Es war schon Abend geworden, als Steinberg und Haldenblod von dem Schiffe, welches sie aus England herüber gebracht, sich nach der Stadt Hamburg begaben. Vor dem Hause des Juden Manuel Texeira in der Beckerstraße, wo die Königin jetzt wohnte, erhob sich ein großes Illumination-Gerüste, an dem noch zum Feierabende eifrig gearbeitet wurde, aber ohne es näher in Augenschein zu nehmen, gingen sie rasch in das Haus, in dessen unterm, von einer Hängelampe düster beleuchteten Flur der alte Borri, der seiner Gebieterin auch hieher gefolgt war, an der Thüre seines Laboratoriums stand.

So sehe ich Euch doch in Hamburg wieder, mein junger Freund? rief diesem erschrocken Borri entgegen. Das hat mir zwar geahnt, aber es überrascht mich dennoch auf eine unfreundliche Weise. Dieser Ort ist Euch nicht günstig, und ich fürchte, daß sich Euer Geschick hier erfüllen werde.

Ihr wißt schon, sprach Steinberg sehr heiter: daß ich mich vor Euern Prophezeihungen nicht sonderlich fürchte, wenn sie auch zufällig ein Paar Mal eingetroffen sind. Die Königin ist doch wohl, und die Gräfin Sparre?

Sie sind wohl, antwortete Borri trübselig. Aber auf Euerm Gesicht sehe ich einen hypokratischen Zug, der mir gar nicht gefällt.

Da irrt Ihr Euch nun auf jeden Fall, lachte Steinberg. Ich habe mich noch nie besser befunden, als eben jetzt.

Ihr kommt aus dem Lande des Unglaubens, seufzte Borri: darum kann mich Eure Zweifelsucht nicht befremden. Aber ich warne Euch wohlgemeint! Hütet Euch, Euch droht eine nahe, große Gefahr. Der Tod braucht nicht gerade aus dem Innern zu kommen. Von außen naht er oft schneller und unvermeidlicher.

Ihr seyd nun schon das Käuzlein, dessen Wehklage unaufhörlich Unglück verkündet, sprach Steinberg lustig: aber meine jetzige Stimmung macht mich für Euern Jammer ganz unzugänglich, und ich hoffe, daß Ihr noch auf meiner Hochzeit ein recht fröhlicher Gast seyn sollt, wenn Eure Natur das überhaupt zuläßt.

Unglückliche Zuversicht! sprach Borri. Ich denke allerdings ein Gast zu seyn bei einer Feierlichkeit, die Euch betreffen wird. Aber so wird von ernster, dunkler Art seyn.

Ihr seyd unausstehlich! rief Steinberg ungeduldig: und ich sehe nicht ein, weßhalb ich mir hier bei Euch die schöne Zeit verderbe, und die Luft und Laune für die Freuden des Wiedersehens.

Er eilte seinem Reisegefährten Haldenblod nach, und Beide ließen sich sogleich bei der Königin melden.

Willkommen in Hamburg! rief sie ihnen gnädig entgegen. Was läßt uns mein Vetter Olivier entbieten?

Wir sind sehr wohl aufgenommen worden, erwiederte Haldenblod achselzuckend: aber der eigentliche Zweck unserer Reise ist ganz verfehlt. Der Protector war zu keiner Einladung an Ew. Majestät zu bringen. Wir haben die außerordentliche Achtung, die Ihr seinen Verdiensten zollt, herausgestrichen. Wir haben ihm zu verstehen gegeben, daß es Euch ein großes Vergnügen machen würde, einen solchen Helden zu sehen. Wir haben ihm betheuert, daß Ihr nicht aufhört von ihm zu sprechen, und Englands Glück nicht genug bewundern könnt, einen Mann, wie ihn, zum Beschützer zu haben. Aber er stellte sich, als ob er uns nicht verstände, erwiederte eine Höflichkeit mit der andern und wickelte sich durch zweideutige Worte und Erklärungen so gut heraus, daß er uns, ohne unartig zu seyn, doch recht deutlich zu verstehen gab, er trage kein sonderliches Verlangen, Ew. Majestät in London zu sehen.

Und die Ursachen? fragte Christine, sich in die Lippe beißend.

Sie sind mir klar, erwiederte Haldenblod. Der Protector hat sich nicht entschließen können, eine Königin an seinem Hofe zu sehen, die drei Kronen entsagt hat, um eine ihm bis in den Tod verhaßte Religion anzunehmen. Dabei mag er auch wohl Eure Fürbitten für die hart gedrückten Katholiken seiner Länder gefürchtet haben.

Es giebt auch wohl noch andere Gründe dieser Ungastfreundlichkeit, nahm Steinberg das Wort. Cromwell ist sehr sparsam, und mag die Kosten gescheut haben, die Euer Besuch ihm gemacht hätte, zumal Euch die Fürsten des Continents, denen er doch nirgend nachstehen will, so prächtig aufgenommen haben. Auch ist er stets sehr eifersüchtig auf das Geheimniß seiner Anschläge, und hat wahrscheinlich besorgt, daß Euer hoher, durchdringender Geist bei einem längern Aufenthalte an seinem Hofe so manche tief verborgene Absicht an das Licht bringen würde.

Digitized by Google

Ihr habt vermuthlich Beide Recht! rief die Königin. Hole der Henker die Ketzer alle! Euch gilt das nicht, Steinberg, fuhr sie nach kurzem Besinnen gutmachend fort: der wahre Religiöse gehört, eben aus Religion, keiner Secte an.

Ihr werdet von der Reise ermüdet seyn, Haldenblod, sprach sie jetzt, sich huldreich zu diesem wendend. Geht auf Euer Zimmer und schlaft recht aus, um morgen munter zu seyn. Wie Ihr wißt, hat Clemens der Neunte Alexanders Thron bestiegen. Ich gebe morgen ein glänzendes Fest, um diese frohe Begebenheit zu feiern, und ein so guter Katholik, wie Ihr, darf dabei auf keinen Fall fehlen.

Haldenblod entfernte sich, und die Königin war jetzt mit Steinberg allein.

Ihr habt nichts ausgerichtet in meinen Angelegenheiten, sprach sie mit erzwungener Lustigkeit zu ihm. Ich kann Euch die Klage zurückgeben. Die Familie Sparre ist unerbittlich. Der König hat mir seine Vermittelung geradezu abgeschlagen. Natürlich hat Graf Magnus, der bei der neuen Regierung hoch in Gnaden steht, die Hand dabei im Spiele. Er haßt mich und liebt auch Euch nicht sonderlich. Da hat er es denn so gedreht und gekartet, daß Ebba mit dem General Jacob de la Gardie vermählt werden soll.

Dann bin ich verloren! seufzte Steinberg, die Hände ringend.

Ihr vergeßt Eure Bundgenossin, sprach die Königin: und die eiserne Festigkeit ihrer Entschlüsse. Ich setze alles an meinen Willen, der hier nicht einmal große Anstrengungen erfordern wird. Ebba's Aeltern sind todt. Sie steht zwar unter der Vormundschaft ihres Oheims, aber da man sie mir einmal überlassen hat, so getraue ich mir schon, sie bis zu ihrer Volljährigkeit bei mir zu behalten. So lange müßt Ihr freilich warten. Dann aber kann sie Euch ihr Jawort frei und unabhängig geben, ich mache Euch zu meinem Statthalter in Pommern, und um Euch auch für den Fall meines Todes zu decken, legire ich Euch eines der Aemter in Pommern, die mein unumschränktes Eigenthum sind.

Wie habe ich diese beispiellose Gnade verdient, Ew. Majestät? rief Steinberg entzückt.

Vielleicht schon durch die Rettung meines Lebens, antwortete Christine mit wehmüthigem Ernste. Ihr habt aber noch mehr für mich gethan, Ihr habt mir Gelegenheit gegeben, mich selbst zu besiegen. Durch Euch habe ich gelernt, daß der Liebe Opfer ein höherer Genuß ist, als der Liebe Glück. Durch die Großmuth, die diese Begebenheit mir abgedrungen, habe ich wieder Achtung vor meinem Herzen gewonnen, das in mancher Beziehung sehr verwildert war. Für das alles ist es meine Pflicht, Eure Zukunft zu gründen. Um auch Eure Gegenwart zu kränzen, bedarf es weniger Umstände.

Sie öffnete eine Seitenthüre. Ebba stürzte dem Jünglinge mit offenen Armen entgegen, und mit einem leisen, schmerzlichen Seufzer verschwand Christine.

(Die Fortsetzung folgt.)

An eine treffliche dramatische Künstlerin.

„Die Künstlerin soll leben, streben, beben!"
Mit diesem Wort ergriff ein Freund das Glas
Und ließ entzückt an Deinem Fest Dich leben!
Ein And'rer fragte bald: was heißt denn das?
Wer kann genügend mir die Lösung geben,
Ob dieses Sprüchlein Nichts bedeut', ob Was?
Dir bring' ich nun was ich davon gesungen,
Entscheide selbst, wie fern es sey gelungen.

Die Kunst ist ja des Lebens duft'ge Blüthe; —
Wie kann die Blüthe ohne Boden seyn?
Wohl prägt sich, dem begeisterten Gemüthe,
Was sich begiebt, tief und veredelt ein.
Und wie das Leben schmeichle oder wüthe,
Die Kunst strahlt immer seinen Wiederschein.
Sie schöpft ihr Seyn ja aus dem Leben eben,
Drum ist es wahr, die Künstlerin muß leben.

Und wer nicht vorwärts schreitet, geht zurücke,
Im steten Wechsel ringe stets empor;
Den kühnen Kämpfer stärkt durch Götterblicke
Der dehren Musen mutherfüllter Chor.
Aus schweren Mühen baut man sich die Brücke
Zu Allen Schönen hellem Morgenthor;
Das Ziel steht weit, es gilt ein rastlos Weben
Im Reich der Kunst — die Künstlerin muß streben.

Doch wenn sie strebt im Leben, lebt im Streben,
Ihr Auge richtet fest auf den Beruf,
Wird sie nicht lang' am staub'gen Boden kleben,
Für den die Erde ird'schen Leid erschuf.
In Weihestunden hoch empor zu schweben,
Gönnt ihr Genie, — sie folgt dem hohen Ruf! —
So lebst Du auf den Brettern strebend beben,
Erhebst Dich selbst und kannst das Volk erheben.

C.

Auflösung der Charade in No. 285.
Gottmensch.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Streit, Mißhelligkeit, Intrigue und Kampf, Interessen, die sich durchkreuzen; Antithesen, die mit vielem Scharfsinne, wie in den meisten spanischen Schauspielen jener Zeit, entwickelt sind.

Sehen Sie doch einmal wieder die Bearbeitung unsers Weiße an, besonders lesen Sie die merkwürdige Vorrede. Es ist lehrreich, einen Blick in jene Tage zurück zu thun, und zu sehen, was ein geachteter und geehrter Autor so dreist über Shakspeare in den Tag hinein schreiben durfte. Manche, ja viele denken wohl noch so, einige selbst lassen wohl dergleichen drucken, nur sind es nicht diejenigen die man hört, die irgend eine Stimme bei uns haben. Weiße meint ganz ehrlich, Shakspeare habe nach einer schlechten Uebersetzung der Novelle gearbeitet, welche die Hauptcatastrophe, auf Erwachen Julien's, indem Romeo noch lebe, vergessen habe, und darum sei dieser Gedanke (der eigentlich wohl jedem Stümper einfallen muß) vom Dramatiker nicht aufgefaßt worden.

Im Französischen hat man einigemal, doch ohne Glück, die Geschichte dem Theater geben wollen. Mercier, der sich als Opposition des herkömmlichen Theaters ankündigte, und eine schwächliche Sentimentalität, die gewiß noch irriger und kränker als die Tragödie war, für Natur, Wahrheit und Begeisterung ausgab, hat unter seinen larmoyanten Dramen auch einen Romeo, unter dem Titel: Les Tombeaux de Vérone. In der Vorrede heißt es, er hätte erst das Werk des Shakspeare bearbeiten wollen, aber bald eingesehn, daß man diesem großen Dichter seine ganze Originalität lassen müsse: ihn corrigiren wollen (sagt er vernünftig genug) heißt ihn vernichten. Dagegen, fährt er fort, hat eine Tragödie daraus gemacht, in welcher mehr die Rache des Montague, als die Liebe Romeo's und Juliens geschildert wird. — Er rühmt sich dann, in Benvolio der französischen Bühne einen bis dahin unbekannten Charakter und eine überraschende, theatralische Entwickelung derbei geführt zu haben.

Dieß machte mich neugierig, das Machwerk zu durchblättern und ich wurde allerdings überrascht, aber auf eine andere Art, denn das Stück ist, besonders in den ersten Akten, eine genaue Nachahmung, fast Uebersetzung der Arbeit unsers Weiße, ohne daß es der Franzose nöthig gefunden hätte, unsern Landsmann zu nennen. Sein Benvolio ist freilich ein ganz anderer als der deutsche, ein so tugendhafter, schwärmerischer, erhabener, reiner, überirdischer Charakter, daß er ein trefflicher Narr genannt den Willen des Verfassers ist, und um so mehr, weil dieser vorzüglich Greis wie geckenhaft selbst in die reizende Julia verliebt ist, was er freilich nur innige Freundschaft nennt. Gleich in seinem ersten Auftreten sagt er vieles: „Man lebt nur so viel, als man liebt. Man ist nur um so viel glücklich, als man das Glück seiner Nebengeschöpfe genießt. — Ich liebte Romeo mehr als einen Bruder. Die reine und heilige Freundschaft, die mich euch verbindet, ist ein Band, zu sehr über dies schwache Begreifen der Sterblichen, als daß sie es würdigen könnten; niemals werden sie daran glauben. Ich aber, der ich lieben lernte, denke dem wohlthätigen Wesen, welches in meine Seele die köstliche Empfindsamkeit goß, die mich an alle Menschen fesselte, welche die Liebe unglücklich macht. — (Er hat nämlich, wie bei Weiße, die Vereinigung der Liebenden befördert). Anders, fährt er fort: werden mich verdammen; aber im Angesichte der Natur, der Gesetze ewiger Muster, werde ich das eifüllt haben, was der Himmel rechtfertigt und gebietet." — Und so faselt er fort, in einem so erhabenen Style, daß diesem Manne, der alles aus reiner Begeisterung für das Gute thut, fast nichts zu einem ächten Ideale zu gebrechen scheint. — „Was kümmert mich, sagt er später: die verderbte Feindschaft, die Eure Familien trennt? Ist Haß die Gottheit niederer und irdischer Seelen, so ist Liebe die meinige: ich liebe, lege, vertheidige die geheiligten Wesen, die ihre göttliche Flamme fühlen; ich werde ihr Bruder, ihr Freund, ihr Gefährte; meine thätige Zärtlichkeit folgt, beobachtet sie und ruht, wie die Natur, nicht eher, bis ich ihre gegenseitige Verzückung gesehen habe." — Rächer sagt er selbst, Julia könne seine Empfindung nicht ganz verstehen und würdigen, vierzig Jahre früher würde er sich um ihre Hand bemorben haben, — doch, schließt er: ich kann jetzt sterben, denn ich habe alles empfunden, ich habe Eure Entzückungen gefühlt. Ich mag es zu sagen, ich war glücklicher als Ihr; die Thränen, die Ihr am Busen der Wonne weintet, sind nicht seliger, als die meinigen gewesen.

Sie müssen aber nicht glauben, daß diese Tollheiten so in der Kürze sich aussprechen; der Autor ist unermüdlich, diesem abgeschmackten Charakter erhabene Phrasen und Gefühle seines Stücks in den Mund zu legen. Er ist es denn auch, der Romeo kommen läßt, ihn beim Grabe am Selbstmord verhindert und die beiden feindlichen Familien, die sich dort bekämpfen wollen, durch seine majestätische Redekunst versöhnt und alles glücklich zur allgemeinen Zufriedenheit zu Ende führt. Sie sehen, diese Entwickelung ist seine Erfindung, aber es ist nirgend zu seinem Vortheil, wo er von seinem deutschen Vorbilde abweicht.

Wäre ich nicht schon so umständlich gewesen, und könnte man sich nicht geistreicher unterhalten, so wäre ich wohl in die Versuchung gekommen, Ihnen mehr aus dieser französischen Theorie mitzutheilen (die am Ende doch so recht erfüllt, was viele von einem guten Schauspiele verlangen), um, wie es ehemals Sitte war, jedes ernste Schauspiel mit einer Posse zu beschließen, doch ich breche ab und bin — u. s. w.

Nachschrift. Sie sehen, mein Freund, ich spreche in diesem Aufsatze, wie in allen vorigen, immer in der ersten Person, und ich hoffe, Sie und kein Verständiger wird es mir so auslegen wollen, als ahmte ich die spanische erhabene Unterschrift: Yo el Rey, dadurch nach. Ließe sich doch auch noch darüber streiten, ob die Art deutscher Souveraine: Wir von Gottes Gnaden, — oder die päpstliche die bescheidnere sey. Davon kann bei alten Sitten und Gebräuchen überhaupt nicht die Rede seyn. Aber es ist mir seit Jahren sonderbar aufgefallen, daß unsere Recensenten (um von großen Gegenständen auf kleinere zu kommen) endlich doch durch das ewige Necken, Scherzen und Sarkasiren so unzähliger geistreicher wie geistloser Gegner sich haben einschüchtern lassen, und in den Literaturzeitungen fast allenthalben das angefochtene Wir aufgegeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

298.

Sonnabend, am 13. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Abschied vom Liebchen.

Aus den Soldatenliedern.

Leb' wohl, mein Schatz,
Hab' keinen Platz
Für Dich in meinem Herzen,
Muß hinaus in's Feld,
In die weite Welt,
Da gilt kein Lieben und Herzen.
Wo's knallt und pufft und hau't und sticht,
Da hört man die Stimme der Liebe nicht.

Bin wohl Dir gut
Mit Seel' und Blut,
Doch darf mich das nicht halten,
Wenn die Pflicht gebeut,
Wird nicht mehr gefrei't,
Darf nicht das Kosen mehr walten.
Wo's hau't und sticht und pufft und knallt,
Da reißt man sich los, und sey's mit Gewalt.

War hübsch bei Dir,
Gefiehst wohl mir
Mit Deinen rothen Wangen.
Doch die Ehre winkt,
Und der Ruhm schon blinkt,
Da gilt's ein höh'res Verlangen.
Wo's pufft und knallt und sticht und hau't,
Da lächelt mir jetzt die geliebtere Braut.

Hab' vielen Dank,
Du Mädchen schlank,
Für all' Dein süßes Lieben.
Wär' recht gern wohl da,
Wo ich Dein Aeuglein sah,
Dir treu und immer verblieben.
Wo's sticht und hau't und knallt und pufft,
Mich aber das strenge Commando ruft.

Darum ade,
Mach mir nicht weh,
Und trockn' auch Deine Zähren,
Wenn's der Himmel fügt,
Unsre Fahne siegt,
Kann Rückkehr Gott mir gewähren.
Ob's dann knallt und pufft und stach und hieb,
Behielt Dich doch stets Dein Getreuer lieb.

Th. Hell.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

31.

Die Dämmerung des nächsten Abends brach ein. In den Zimmern der Königin, die zur Feier der päpstlichen Thronbesteigung eine zahlreiche Gesellschaft hoher Standespersonen bei sich hatte, brannten schon die Kron- und Wandleuchter mit hellem Glanze, und vor dem Hause wurden an den Illuminations-Gerüsten die Tausende der Lampen angezündet. In süße Plaudereien vertieft, lehnte Steinberg mit seiner Ebba am Fenster, ohne das Summen des Volkes wahrzunehmen, das von der bunten Erleuchtung angezogen, in Schaaren herbei strömte und die ganze Breite der Beckergasse vor Texeira's Hause wimmelnd erfüllte. Jetzt trat der Kammerdiener Poissonnet mit einem ängstlichen Gesichte zu Steinberg und bat ihn, heraus zu kommen. Steinberg folgte, und Poissonnet führte ihn hinunter vor das Haus, wo das Gemurmel des Volkes schon sehr hörbar wurde, indem sich ein unruhiges, tumultuarisches Hin- und Herdrängen zu zeigen begann.

Digitized by Google

Die Anhalten der Königin, flüsterte Poissonnet: sind doch ein wenig zu arg, für eine so streng protestantische Stadt, in der nicht einmal der römisch-katholische Gottesdienst öffentlich gehalten werden darf. Seht nur selbst. Ihr waret den ganzen Tag unaufhörlich beschäftigt, sonst hätte ich Euch gebeten, der Königin Gegenvorstellungen zu machen. — Nun aber, fürchte ich, ist es zu spät, denn diese Unruhe des Volkes prophezeiht uns nichts Gutes.

Jetzt betrachtete erst Steinberg die Illumination, die er früher, im Dienst der Königin oder bei seiner Ebba festgehalten, keines Blickes gewürdiget hatte. Ein großer Transparent, auf dem das Wappen Clemens des neunten in bunten Farben, von allen seinen Tugenden umgeben, glänzte, füllte fast die ganze Vorderseite des Hauses. Darüber trat die katholische Kirche in bischöflicher Kleidung die Ketzerei mit Füßen, und hoch über dem Giebel schwebte eine Hostie, von Engeln angebetet, in einer strahlenden Glorie. Vor dem Hause spritzten zwei Springbrunnen weißen und rothen Wein zur Ergötzlichkeit des Pöbels, der sich denn auch diese königliche Bewirthung mit der ihm eigenen Unverschämtheit zu Nutzen machte. Schon glühten die Gesichter der englischen, holländischen und dänischen Matrosen und des Hamburger Gesindels, aus denen dieß Publikum bestand, vom Weinrausche, das rohe Gelächter wurde zum Geschrei, und die Mißworte der größtentheils protestantischen Masse, die in diesen Symbolen eine Verhöhnung ihres Glaubens sah, begannen sich schon ganz deutlich gegen den „römischen Antichrist" und die „abgefallene Isebel" zu richten.

Nicht wahr, das ist stark, Herr Kammerjunker, sprach Poissonnet bekümmert, nach dem Bilde über dem päpstlichen Wappen hinaufzeigend. — Solche Schildereien in Hamburg, und noch zum Ueberflusse durch die beiden Springbrunnen Oel in das Feuer gegossen! Mögen die lieben Heiligen alles Unglück abwenden!

Aber der fromme Wunsch ging nicht in Erfüllung. Die Wuth des Volkes, durch den Rausch noch höher gesteigert, ging bald von Worten zur That über. Das Geschrei wurde allgemein und wahrhaft fürchterlich. Steine flogen nach dem päpstlichen Wappen, nach der heiligen Kirche und selbst hinauf nach der Hostie. Die Lampen der Beleuchtung, so weit sie der Pöbel erreichen konnte, wurden herabgeschlagen, und schon rüttelten einige der Entschlossensten an dem Gerüste, um es niederzubrechen. Die Trabantenwache am Portal wollte dem Unfuge wehren, ward aber unter manchen Stößen in das Haus zurückgedrückt.

Das kann böse werden! rief Steinberg erschrocken, und mühte sich vergebens, sich durch das immer dichtere Getümmel zum Portale zurückzudrängen.

Zurück mit der Canaille! schrie jetzt der Graf Sentinelli aus einem Fenster des ersten Stockes. Zurück, oder ich lasse Feuer geben! und neben ihm wurden ein Paar Trabanten mit angelegten Musketen sichtbar.

Um Gottes willen, Graf, laßt nicht schießen! rief Steinberg zu ihm hinauf. Die Masse ist zu groß und rasend von Zorn und Rausch. Ihr richtet ein größeres Unheil an, als Ihr verhindern wollt.

Aber sein Warnungsruf verhallte in dem Gebrüll, mit dem das Volk jetzt gegen das Portal anstürmte, und unterdeß knallten schon die Musketenschüsse von dem Fenster herab, und zwei Matrosen wälzten sich unten in ihrem Blute.

Jetzt wurden die Stürmer völlig zu wilden Thieren. Die verdammten Papisten schießen! schrie ein Matrose dem andern mit gezogenem Messer zu. In unserer freien Hansestadt! brüllte der Hamburger Pöbel. Mit jedem Augenblicke rannten neue Schaaren von Bootsknechten aus dem Hafen herbei und Alles stürzte jetzt in dichten Gedränge auf das Portal zu, es zu sprengen. Die Trabanten hatten sich zwar unterdeß ganz in das Haus zurückgezogen, und mit großer Anstrengung die Thore inwendig verschlossen und verriegelt. — Aber wüthend wurden diese von dem Volke mit Ruderstangen und abgerissenen Querhölzern des Gerüstes bearbeitet, und ihr Krachen ließ den Augenblick sehr nahe voraussehen, wo sie zertrümmert zusammenstürzen würden.

Hier ist das einzige Heil in schleunigster Flucht zu suchen! rief Steinberg in Todesangst um die Königin und um seine Ebba, und rannte nach dem Seitengäßgen, unweit der Michaeliskirche, von wo er zu einer Hinterthür in Texeira's Hause gelangen konnte. So eben ward diese Thür von innen aufgestoßen, mit einem mörderlichen Angstgeschrei stürzte der Hausherr Texeira heraus. Ihm folgten die Seinen und eine Menge von Christinens Trabanten und Lakaien, die sich schleunig in wilder Flucht zerstreuten.

Digitized by Google

Elende Miethlinge! zürnte Steinberg und stürmte hinein in das Haus, die Treppen hinauf, in den Speisesaal, wo so eben zur Eröffnung der Abendtafel die Gesundheit des heiligen Vaters unter Gläsergeklingel und einem Tusche von Trompeten und Pauken getrunken wurde.

Um Gottes willen, rettet Euch, gnädigste Frau, rettet Euch Fräulein! rief er der Königin und seiner Ebba zu. Ganz Hamburg ist im Aufruhr über die Beziehungen der unglücklichen Illumination. Kein Augenblick ist zu zögern, Ihr seyd in wahrhafter, naher Lebensgefahr!

Wozu hätte ich denn meine Leibwache? fragte die kühne Frau: wenn ich vor diesem Gesindel zittern sollte?! Last scharfe Patronen an die Trabanten austheilen, Steinberg, verrammelt Thüren und Fenster! So lange halten wir uns schon, bis die Polizei den Pöbel von der Straße verjagt hat.

Ich werde die Assistenz der Stadtmiliz requiriren, sprach ein Hamburger Rathsherr, der sich unter den Gästen befand.

Und ich werde die Bürger-Compagnieen zusammentrommeln lassen, sagte ein Anderer, und beide verschwanden mit großer Behendigkeit aus dem Saale.

Viel Lärmen um Nichts! lachte Christine, einen Pokal ergreifend. Nehmt wieder Platz, meine Herren. Noch einen Becher auf das Wohl des Collegii der Kardinäle!

Die Gläser klangen, und zu dem Tusche der Trompeten und Pauken krachte von aussen eine Steinkanonade, die kein Fenster im Hause ganz ließ. Einzelne Steine fielen zertrümmernd auf die Tafel nieder, und die Gäste, von denen sich schon viele verloren hatten, fuhren erschrocken aus einander.

Das scheint Ernst! rief der Landgraf von Hessen-Homburg, der einer von den Gästen war, und sprang zum Fenster. Todtenbleich kehrte er zurück. Rettet Euch, Ew. Majestät! sprach er zu der Königin. Hier ist von mehreren Tausenden berauschter Matrosen die Rede, die Euer Haus stürmen. Zwischen uns und dem Tode ist nur eine verriegelte Thür; bricht diese, wie sie zuletzt nicht anders kann, so werden wir von dem Pöbel zerrissen.

So komme, Ebba! rief Christine, das Fräulein unter den Arm nehmend. — Zeigt uns den Weg, Steinberg!

Unterdeß war der Saal ganz leer geworden. Nur der Feldmarschall von Würzer stand mit gezogenem Degen vor dem Haupteingange. Von den Tazen dieses Gesindels sterben, ist freilich fatal, sagte er mit Heldenruhe: doch will ich wenigstens fallen, wie es einem alten Soldaten geziemt, mit dem Degen in der Faust.

Dazu habe ich gleichwohl schlechte Lust, Excellenz, sprach der Landgraf. Helft mir lieber die Damen in Sicherheit bringen. Das ist eben so ritterlich und nützlicher obendrein.

Unterdeß hatte sich Steinberg noch einmal entfernt und kehrte jetzt schnell zurück. Er hatte der Haushälterin ein Paar Hamburgische Schleier geraubt, die er den beiden Damen übermarf, um sie unkenntlich zu machen. Und immer wüthender scholl das Gebrüll von unten herauf, und immer krachender donnerten die Stöße gegen die brechende Haus-Thür.

Es ist, bei Gott, die höchste Zeit! rief Steinberg und riß die Damen mit sich fort. Der Landgraf und der Feldmarschall folgten. Eben waren die Flüchtlinge in den Gang gekommen, der zu der rettenden Hinterthür führte, da ertönte ein furchtbares Getrassel vom Vorderhause her, — ein Angst und Triumphgeschrei folgte nach, und schon hörte man die Flüche und das Getrampel des heraufstobenden Pöbels.

(Der Beschluß folgt.)

Charade an Therese F.

Wird Dir ein Gott mein Erstes freu'n,
Wird diese Welt Dich nicht erfreu'n,
Vergehen wird sie rings um Dich;
Zur Ruh' neigt dann die Zweite sich,
Doch Welten schöner nun erblick'n
Und Bilder Dir vorüberzieh'n,
Und was Dir lieb ist, fern und nah',
Erscheint vor Deinem Blick oft da. —
Der kleinste Harm, er wird sich stillen,
Sich lächelnd jeder Wunsch erfüllen,
Doch nimmer bleibt dieß Glück Dir treu,
Der Wahn ist kurz — doch ohne Reu'.
Das Ganze, einst voll stolzer Pracht,
Jetzt arau, wie die Gewitternacht,
Das Haupt mit dorn'gem Kranz umweiht,
Ach! nun kein Auge mehr erfreu't.
Doch so unscheinbar, alt und klein,
Schließt's tausendfach das Erste ein,
Das hier schon Himmelsfrieden bringt,
Noch dem das Herz vergeblich ringt;
Der, seh'n wir auch dahin ihn schwinden,
Sich uns wird immer neu verkünden.

J. D.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von Ludw. Tieck.

(Fortsetzung.)

Sehr zu ihrem Nachtheil, wie mir es vorkommt, ja auch zum Nachtheil der wahren Bescheidenheit, die doch dadurch errungen werden soll. Es braucht ja kaum daran erinnert zu werden, daß bei einem Institut, an welchem viele ungenannte Mitarbeiter angestellt sind, jeder, indem er anonym bleibt, im Namen des Institutes, im Namen aller seiner Collegen spricht, als wenn sie mit ihm einverstanden wären. Der Redakteur prüft und billigt ja auch jeden Aufsatz, und wenigstens sind also jedesmal zwei einig, die sich doch wohl mit Recht wir nennen dürfen. Da die Recensenten so oft gegen das Neue, Paradoxe, Originelle kämpfen, das Mittelmäßige hingegen, sey es aus Ueberzeugung, sey es aus Rücksichten, loben müssen, so hat unter allen Machthabern schwerlich jemand mit mehr Recht sich Wir nennen dürfen, als ein solcher deutscher Recensent, der sich mit dem zudringlichen Gewissen am Abend mit der Ueberzeugung niederlegen konnte, er habe im Namen von tausenden seiner Landsleute gesprochen, wenn er etwa sagte: Wir sind weit entfernt, dieses und jenes einzusehen, oder zu billigen: — wogegen sich jetzt die Phrase nur schwach ausnimmt, wenn es heißt: Recensent gesteht, nicht zu begreifen u. s. w.

Viel sonderbarer aber ist es, wenn in Blättern, in denen die Beurtheiler sich nennen, und nur als Individuen auftreten wollen, fast jeder seit einigen Jahren mit einer sonderbaren Aengstlichkeit, wie die Kinder, das Ich vermeidet, und sich lieber in den sonderbarsten Krümmungen dehnt und windet, um diesem kurzen Laut, diesen beiden Buchstaben aus dem Wege zu gehen. Selbst in Büchern findet man schon den Ausdruck: „Schreiber dieses;“ oder: „Schreiber dieser Zeilen;“ — ein weitschweifiges, aufgedunsenes Ich, welches uns wieder einem steifen, ungelenken Kanzleistyl zuführt, dem wir doch mit Glück entronnen waren. In Tageblättern heißt es immerdar: „Endesgenannter sagt aus“ — „Berichterstatter dieses,“ —

Werden wir nicht auch bald in philosophischen Schriften lesen: „Denker dieses Gedankens nimmt sich heraus,“ — „Erfinder dieser Vorstellung will hiermit gesagt haben,“ — Oder warum, wenn diese Bescheidenheit doch eine ausgemachte Tugend ist, wie es bei der allgemeinen Nachahmung scheint, in beschreibenden Gedichten:

„Dichter dieser Zeilen ging zum nahen Wald.“

Man nimmt sich aber doch schon wieder viel heraus, wenn man sich Dichter nennt, und man sage also etwa: „Der Sänger dieses schwachen Versuchs trat in den Hain,“ — „Der Jüngling, dessen Wunsch es ist, künftig einmal als Dichter genannt zu werden, wandelte zu den Cypressen.“ —

Es hat kein Ende mit diesen Umschreibungen. Und vielleicht greift dieser Barbarismus so um sich, daß bald unterrichtete Setzer das Ich, wo es sich findet, in diesen schleppenden Umschweif verwandeln, so wie sie schon die oft ganz nothwendigen o des Manuscriptes nicht mehr berücksichtigen, und mir meine Ahndung immer in Ahnung umdrucken, obgleich ich diesen Unterschied nicht anerkenne.

Wenn ich Lessing und seine Zeitgenossen aufschlage, finde ich von dieser seltsamen Affectation keine Spur. Die Bescheidenheit muß im Innern, im Herzen seyn, und ein kurzes Ich ist das bescheidenste, natürlichste, einfachste, wenn ich eine Meinung denkenden Lesern zur Prüfung vorlege.

Der Bräutigam von Mexico, Lustspiel in 5 Aufzügen, von Clauren.

— — Das war freilich ein Abfall! murrte der verdrüßliche Kritikus vor sich hin: — ungefähr wie aus dem heißen russischen Bade in den Schnee! Nur, daß ein solcher nicht stärkt, wie jener Contrast es thun soll, sondern die Nerven und den Geist lähmt. Vom Romeo zu diesem Bräutigam! Wenn jene Tragödie von einem verklärten Geiste herrührt, der sich herabläßt, den Sterblichen ihr Wesen zu offenbaren, so möchte dieses Lustspiel im Verhältniß ungefähr von dem Denker verfertigt seyn, welcher der Amme den Fächer nachträgt. Und doch hat auch dieser Peter Geist und Scherz erlebt und die gute und beste Gesellschaft wenigstens aus der Ferne gesehn.

So traf den Murrenden ein Freund, der nur immer der kosmopolitische genannt wurde, aus Scherz, weil er alles in der Welt, das Nahe, wie das Ferne, das Große, wie das Kleine, gleich ruhig, und keines mit einem vorherrschenden Interesse betrachtete. Dieser Freund begriff unter allen unbegreiflichen Dingen das am wenigsten, wie man sich irgend etwas, das uns nicht persönlich berührt, zu Gemüthe ziehen könne, irgend ein fremdes Unglück, die Leiden des Vaterlandes, oder gar einen Mißwachs in der Gelehrsamkeit, ein verfehltes Kunstwerk, eine Albernheit, die die Gunst der Menge gewinnt, u. dgl. Natürlich war er im fortwährenden Streit mit dem Verdrüßlichen, der sich dergleichen in manchen Stunden nur zu sehr zu Herzen nahm.

Warum, fing er auch heut an: soll dergleichen nicht gelten, den Moment auszufüllen, wie so manches Schlechte, was den Haufen ergötzt und unterhalten hat? Alles bewegt sich im Zirkel. Das Vortreffliche in Kunst und Wissenschaft erschöpft sich, die Menge ermüdet daran am ersten, das Geringe, Gemeine, Thörigte, was eine Zeitlang wie vergessen war, erhebt sein Haupt und ardmet wieder, es schau't um sich, ergreift nach und nach Besitz, macht sich Raum, verdrängt, was ihm im Wege steht, und herrscht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Demoiselle Beltheim, Mitglied des Königl. Hoftheaters, wird

Montags, am 15. December d. J.

im Hôtel de Pologne ein Concert geben, und darin sowohl als Pianofortespielerin, wie als Sängerin, sich hören lassen. Ein Kunstgenuß, den wir mit Vergnügen unsern Lesern im Voraus anzeigen.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

299.

Montag, am 15. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Epistel.

Du sprichst es aus, daß Kunst nicht mehr vorhanden,
Daß Poesie nicht mehr in deutschen Landen,
Nicht leuchte mehr der Menschheit schöner Stern!
Und schmähst uns so vor jedem Nachbarvolke,
Als habe schon des Dumpfsinns schwerste Wolke
Zerdrückt des Lebens tiefsten Schöpfungskern.

Wohl springt nicht mehr aus unerschloßnen Tiefen,
Aus Nächten nicht, aus weichen Geister riefen,
Empor des Liedes junger, frischer Born,
Und Adler, wie sie sonst die Flügel schlugen,
Und doch ihr Volk mit sich zur Sonne trugen,
Sie rauschen nicht in Liebe mehr und Zorn.

Der Sprache Macht, die schöne Kunst der Laute,
Der mancher sonst in's Antlitz selig schaute,
Wenn sie mir Kränzen neu vorüber ging;
Der fromme Stolz, wie unsre Kunst gerungen
Und jeder andern kühn sich nachgeschwungen,
Der schmeichelnd sonst das deutsche Herz umfing;

Das Alles wohl schlägt nicht mit Zauberschlage
An unsre Zeit mehr, unsre kühlern Tage,
Und bebt wohl kaum noch eine junge Brust,
Und selbst umrauscht von Meisterwort und Klange
Reat einzeln überwältigt nur vom Drange
Im Herzen noch ein Engel sich der Lust.

Und schlimmer noch, als selbst der Herzen Sprödе,
Die keine Kunst, kein Strahl der Morgenröthe
Wie Memnons Säule noch zum Klange zwingt,
Umschwärmt die Meister auf den hohen Stühlen,
Viel müßtes Volk mit kleinen Saitenspielen,
Daß kaum vernehmbar dort ihr Wort noch klingt.

Und dennoch ist auch unserm Kranz der Horen
Die Blume nicht der Dichtung ganz verloren,
Der Gürtel nicht der Schönheit und der Kunst,

Und wie sie sonst in voller Rüstung Klange
Die Helden gingen, schlugen im Gesange,
So jetzt auch wohl noch durch Apollo's Gunst.

Des Geistes Macht, im heiligen Gemüthe
Die schöne Lust an aller Erdenblüthe,
Der weite Blick in alle große Zeit,
Der klare Sinn, der in der Brandung Nächten
Noch Perlen findet und die reinen, ächten
Herauf uns hebt und fromm zusammenreiht;

Und unsrer Sprache schöner Siegeswagen
Von reinen Zeitern mächtig fortgetragen,
Wohin sie nur der Genius entrückt;
So leicht und frei im holden Spiel der Geister
Und doch so fest im Zügel ihm, dem Meister,
Wenn er sie aus nach allen Himmeln schickt;

Da muß auch jetzt das Lied noch schön uns werden,
Aus solchem Erz auf deutschen Feuerheerden
Der Silberblick uns noch entgegen glühn,
Und in die Gräber, wo die Lorbeer'n rauschen,
Manch neues Wort mit Macht hinunter rauschen
Und noch herauf die hohen Geister ziehn.

Denn keine Zeit, auch unsre nicht von allen,
Ist so dem Bann, dem Fluche so verfallen,
Daß sie der Huld der Schönheit abgethan,
Und wie die Trübsal, die von fern noch siedet,
Wohl unser Volk zum Stahl nun ausgeschmiedet,
So soll es auch den Segen nun empfahn;

Und wie der Lenz mit ewig neuer Liebe
Sich Blüthen schlingt und neu die zarten Triebe
Zum Himmelston der Nachtigall verklärt,
Und wie der Sommer seine dichten Lauben,
Der goldne Herbst die Fülle seiner Trauben
Uns ewig neu in seiner Macht gewährt;

So auch der Kunst, der Schönheit zartes Weben,
Wo fromm und innig nur das Menschenleben
Auf zu den Höhen, zu den Göttern steht;

Digitized by Google

Und wo der Himmel in des Herzens Räume
Den Frieden gießt, da wird das Herz voll Träume
Und aus den Träumen hebt sich sanft das Lied.

Ob das ertönt auch weit im Raum der Menge,
Ob's selig nur zu Einem Herzen dränge,
Das Auge bleibt ihm ewig hell und klar;
Sein Wandel ist von Lob und Lohn geschieden! —
Das Eigenthum des Liedes und sein Frieden
Ist, was es sich und seinem Meister war. —

Und lobert nur dem freudigen Gesange
Die eigne Kraft vom Auge, von der Wange,
Im Herzen selbst der schöne Opferbrand,
Und Liebe nur in allen Pulsesschlägen,
So drücken ihm auf seinen stillen Wegen
Auch Andre wohl mit Liebe noch die Hand!

Fr. Kuhn.

Christine und ihr Hof.

(Beschluß.)

Um Gottes willen, eilt, die Vorderthüre ist gesprengt! schrie Steinberg in Verzweiflung, und riß die Hinterthüre auf.

Aber wohin, großer Gott, wohin? jammerte Ebba mit gerungenen Händen.

Bringt die Damen schnell nach dem Hause des schwedischen Residenten, beschwor Steinberg die beiden rathlosen Beschützer. Ich decke Euch den Rücken; ist es nicht anders, mit meinem Leichnam.

Das ist einmal ein ächter Deutscher! sprach Würzen, ihn auf die Schulter klopfend. Ich werde dieser Stunde eingedenk seyn, Herr Kammerjunker, verhieß gnädig der Landgraf, und der helle Haufen des wuthschnaubenden Pöbels rasete im Gange heran.

Nun fort! rief Steinberg, schob die Damen mit ihren Begleitern zur Thür hinaus, zog den Schlüssel, der inwendig steckte, ab und warf ihn hinaus, schlug die Thüre zu und stellte sich mit gezogenem Degen davor.

Dort hinaus ist die Papistin! brüllten die vordersten Trunkenbolde. Nach, nach, erbrecht die Thüre, schlagt alles todt!

Im Namen des Königs von Schweden und des Senats von Hamburg, hier passirt niemand! rief Steinberg, entschlossen den Degen vorstreckend.

Was geht uns der König von Schweden an! schrie ein englischer Hochbootsmann, sein Messer zum Wurfe schwingend. Die Papisten haben uns im Bilde mit Füßen treten lassen. Wir wollen sie dafür leiblich mit Füßen treten, bis ihnen die Seele ausfährt. Weicht von der Thüre, junger Herr.

Schlagt doch den Hund von Papisten nieder ohne weitere Umstände! rief ein dänischer Matrose, mit gehobenem Ruder vortretend.

Zurück! schrie Steinberg, fiel aus, und von seinem Degen durchbohrt stürzte der Matrose zur Erde.

Nun, so verdamme Euch Gott! schrie der Hochbootsmann. Sein Messer schwirrte herüber.

Ebba! seufzte Steinberg, und sank blutend zu Boden.

Macht ihn vollends kalt, rief der Hochbootsmann in den Haufen zurück: ich will mich unterdeß über die Thüre hermachen.

Da rasselten plötzlich vom Vorderhause her einige Trommeln, und der Ruf: „Das Bajonet gefällt, vorwärts marsch!“ ertönte herüber.

Die Stadtmiliz rückt an mit den Bürgercompagnieen! riefen einige Stimmen von hinten. Lauft was Ihr laufen könnt.

Der Pöbel zerstiebte auf diese Mahnung. — Der Teufel zerreiße diese vermaledeiten Landratzen! knirschte der Hochbootsmann, sprang über die daliegenden Verwundeten weg und verschwand.

Der Gang war menschenleer geworden, immer weiter verhallte das Getöse, und nur das Todesröcheln des sterbenden Matrosen tönte schaurig durch die Stille.

Sie ist gerettet! stöhnte Steinberg zufrieden lächelnd, und seine Augen schlossen sich.

32.

Ein heftig stechender Schmerz in der Brust weckte Steinbergen aus seiner Ohnmacht. Als er die Augen aufschlug, lag er, wie damals zu Rom, auf seinem Bette, und sein Blick traf, wie damals, auf den alten Borri, der mit herzlichem Mitleid in dem runzelvollen Gesicht so eben seine tiefe Brustwunde mit der Sonde untersuchte.

Wehmüthig zuckte er die Achseln über das Ergebniß, und sagte: Wenn Ihr noch etwas zu beschließen, zu wünschen, anzuordnen habt auf der Erde, so thut zur Sache. Ihr habt keine Zeit zu verlieren.

Also ist der Unglückliche wirklich in Gefahr? fragte Christinens bewegte Stimme.

Wollte Gott, ich könnte hier von Gefahr sprechen, antwortete Borri, den Puls des Verwundeten prüfend. Der Mordstahl ist zu tief in die

Digitized by Google

edelsten Theile gedrungen. Die innere Verblutung war ungeheuer. Ehe fünf Minuten vergehen, steht er vor Gott!

Ewiger Gott! rief Ebba, vor dem Bette auf die Kniee sinkend. Er stirbt für mich!

Und für mich! fiel Christine ein. Gönne mir den stolzen Schmerz, daß er auch als ein Opfer seiner Diensttreue gefallen ist.

Die Schleier des Todes umzogen schon Steinbergs Augen. Er streckte die matte Hand gegen das Fräulein aus. Lebe wohl, meine Ebba, seufzte er: lebe wohl für dieses Erdenleben. Wohl uns, daß wir an ein himmlisches glauben!

Ich will Dein Andenken feiern! rief Ebba heftig. Einsam will ich Deinen Verlust betrauern, bis uns die ewige Liebe vereinigt. Empfange mein Gelübde —

Nimmermehr! rief Steinberg, sich mit der letzten Kraft aufrichtend. Dieß Gelübde ziemt meiner edeln Glaubensgenossin nicht. Auch wäre es eine Versündigung an der Menschheit, wenn ein so vollendetes Geschöpf hienieden weder glücklich seyn, noch andere glücklich machen sollte. Vielmehr gelobe mir bei den Schauern dieser Stunde, meine Ebba, bei den Todesschmerzen, die ich für Dich erdulde, daß Du einst den Mann wählen willst, den Du Deines Besitzes würdig findest. Nur ein solches Gelübde ziemt Dir und mir, und es wird mich freundlich heimwärts geleiten.

Ich gelobe! hauchte Ebba, und ihr schönes Gesicht sank weinend auf das Bette des Jünglings nieder.

Dank für Eure Gnade, große Königin, sprach Steinberg jetzt zu Christinen. Ich schätze mich glücklich, mich ihrer werth gezeigt zu haben. Nehmt Euch ferner meiner armen Ebba an.

Bei dem heiligen Leichnam! antwortete Christine. Ich will ihr Mutter seyn, im vollen Sinne des Wortes.

Jetzt traf Steinbergs Blick auf den alten Borri, der sich eine Thräne aus den, des Weinens längst entwöhnten Augen drückte.

Wohl hattest Du Recht, alter Prophet, sprach er lächelnd. Feindlich hat mich die Liebe bedroht, und meine Treue ist mein Untergang. Aber jene hat mein Leben mit lieblichen Rosen bekränzt, und diese flicht den Lorbeer des Sieges um meine Urne.

Darum seyd gesegnet, Ihr beiden himmlischen Strahlen im irdischen Dunkel. Heil mir, daß ich Euch wieder finde im ewigen Lichte!

Er sank todt zurück. Ebba lag in Ohnmacht über der Leiche, und Christine und Borri knieeten nieder und sprachen ein leises, brünstiges Gebet für die Ruhe seiner Seele.

C. F. v. d. Velde.

Lächerlichkeiten.

Im ***schen Dienst-Regiement existirt ein Befehl, daß, in dem Augenblick, wo Generalmarsch geschlagen wird, jeder Tambour oder Hornist der Garnison, ohne auf das augenblickliche Costüm zu achten, auf die Straße eilen und Lärm machen soll.

Der Major v. B. wollte diesen Befehl in Erinnerung bringen und dictirte bei der Parole:

„Im Fall es der Fall wäre, daß Se. Excellenz, der commandirende General, Herr Graf v. Z., Generalmarsch schlagen ließen, so springen sämmtliche Spielleute unangezogen auf der Straße herum.“

Derselbe Bataillons-Commandeur war durch ungünstige Witterung mehrere Tage vom Exerciren abgehalten worden, er gab daher folgenden Befehl:

„Da die Erfahrung gelehrt hat, daß des Abends zwischen 6 und 7 Uhr kein Wind weht, so soll das Bataillon um diese Zeit sich auf dem Rendezvous einfinden.

Ein Major glaubte bei der Wachtparade den gehörigen Takt in der Musik zu vermissen, und rief deßhalb überlaut:

„Daß der Kerl, der die große Trommel schlägt, mich ordentlich haut, sonst soll ihn — — — —“

Der General v. K...ff machte dem durch B° reisenden Prinzen St... seine Aufwartung, und wurde von diesem auf französisch angeredet. Verlegen stammelte dieser einige unverständliche Worte, worauf der Fürst ihn fragte: „Sie sprechen wohl nicht französisch, mein lieber K...ff?“

„Nein, Ew. Hoheit, entgegnete der General: dieses zwar nicht, aber mein Bruder bläs't recht gut die Flöte!“ —

Albert.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Auch dieses Zustandes, auch der Freude am Nichtigen werden die Menschen wieder satt, und ohne alles Zuthun von Euch Kritikern, ganz von selbst macht das Edle, Große und Erhabene einmal wieder Glück. Und den Trost müssen Sie doch wenigstens aus ihrem heutigen Kunstgenuß geschöpft haben, daß wir nun zum Keller die allertiefste Stufe hinab gestiegen sind, es giebt keine tiefere; also müssen wir ja, der Veränderung wegen, von selbst wieder höher hinauf.

Das ist wahr, erwiederte der Zürnende: der Autor kann wie Prinz Heinrich sagen: „Ich habe den allertiefsten Ton der Leutseligkeit angegeben.“ I have sounded the very base string of humility. Denken aber hätten wir es doch nicht können, daß es einmal so kommen würde. —

Nicht? — Ei, warum nicht, wer A gesagt hat, muß auch B sagen. Ein altes Sprichwort.

B! Mag's seyn, der nächste Buchstabe des Alphabets, — aber sobald in's Z zu gerathen! Warum denn nicht die Sache mit mehr Oekonomie getrieben? Dazu hätten ja unsere Enkel noch Zeit gehabt. Hören Sie gefällig einige Erinnerungen an.

So viel Sie wollen, seien es nun Erinnerungen früherer Tage, oder Admonitionen. Nur nicht jenen menschenfeindlichen Zorn um ein Bagatell, der Sie nicht kleidet, oder den Sie sich wenigstens für einen etwas wichtigeren Gegenstand aufsehen können.

Nicht wahr, wir alle klagten in unserer Jugend, daß durch das Ausmalen der kleinen bürgerlichen Verhältnisse, durch alle jene weichlich-rührenden Situationen, die durch falschen Reiz auch ohne gute Darstellung die Herzen der Zuschauer gewannen, die wahre Kunst des Schauspielers, wie des Poeten, zu Grunde gehen müsse?

Wir alle? Ich nicht; ich sah das Ding mit an, es war eine Erscheinung, Krankheit, was Sie wollen, interessirte mich aber nicht sonderlich. —

Unterbrechen Sie mich wenigstens nicht, wenn ich im Namen aller Kunstfreunde spreche.

Meinethalben! fahren Sie fort; ich sage nur, ich war damals weder unter den Gerührten im Parterre, noch unter Ihren Klagenden.

Es zeigte sich wenigstens bald, daß in jenen Stücken jeder junge Mensch von anständigem Aeußern, wenn er auch von der Kunst gar nichts wußte, einen leidlichen Schauspieler abgeben konnte: die Rührung, die Befangenheit der Zuschauer spielten statt seiner. Wie es sich immer tiefer neigte, lachten wir oft in unsern lustigen Kreisen, wenn wir uns den ungeheuern Abstand dachten, welcher vom Sophokles bis zu Iffland hinab statt fand und unsere Imagination in Thätigkeit setzte.

Der Contrast kann nicht stärker seyn, das ist wahr.

Mit Ihrer Erlaubniß, das ist nicht wahr! Denken Sie sich, welches Stück von Iffland Sie wollen, und stellen Sie es dann in Ihrer Phantasie diesem Bräutigam gegenüber, so müssen Sie fühlen, daß von Island zu diesem ungefähr derselbe Zwischenraum, wie zwischen Sophokles zur Reise nach der Stadt, oder ähnlichen Comödien ist. Bei jenen Hofräthen, Prahlern, Nichtsnutzigen, guten und mittelmäßigen Einfällen wandelt uns, wenn wir alles mit dem heutigen Stück vergleichen, wie eine große Sophokleische Rührung und Erschütterung an, und wir verwundern uns gleichsam, daß wir früher dergleichen Erscheinungen erlebt haben. Denn in jenem Nichtigen, so verzerrt es auch schon zuweilen sein mochte, lag doch noch der Trieb nach Wahrheit zum Grunde, hie und da war der Natur ein Zug abgelauscht, zuweilen sogar ein schöner. Nenne ich gar die Jäger, so ist des Wahren, Aechten und Anmuthigen mehr, als des Schiefen und Widrigen. Im Raiven ist selbst ein gewisser Adel, so wie eine Art von Großheit in Verbrechen aus Ehrsucht. Aber hier —

O hören Sie auf! Was würde die Welt sagen, wenn Sie diese Parallele erfahren sollte? Wissen Sie denn nicht, daß dieser Autor jetzt der geistreichste, beliebteste ist? Wer kennt nicht, wer erfreut sich nicht seiner Bücher? Die Matrone wie die zarteste Jungfrau, die Ausgelassene wie die Züchtige, der Geschäftsmann wie der Müßiggänger, ja um alles zu sagen, der Vornehme im Prachtzimmer, so wie die Soubrette und der Bediente im Vorsaale können diesen Romantiker kaum mehr entbehren. Er ist wahrhaft ein Mann des Volks geworden.

Des lesenden doch wohl nur, d. h. jenes, welches durch ein Buch die lästige Zeit vertreiben will. Und freilich erheben sich viele nicht höher, als daß sie überzeugt bleiben, die Künste seien nur dazu erfunden und ausgebildet. Diesen muß ein solcher Autor willkommen seyn. Nur werden Sie mich nie überreden, daß diese Lese-Kranken irgend ein Volk, am wenigsten unser deutsches repräsentiren dürfen.

Nein, diese sind alle mehr Kosmopoliten.

Aber in einem so armen Sinne, mein Freund, wie ich den Ausdruck doch nie auf Sie, oder ähnliche Phlegmatiker habe anwenden wollen. Sie verlieren freilich auf ihrer kalten Höhe, von wo Sie alles im Zusammenhange übersehen wollen, die Schönheiten der Thäler und Berge, Sie wollen aber doch das Große und Edle, nur gleichgültig, Sie ziehen es doch dem Niedrigen vor, wenn Sie auch über dieses nicht zürnen können.

Und darum sein Sie auch weniger finster und moralisch. Wollen Sie ja doch sonst immer die moralischen Forderungen nicht bei der Schönheit gelten lassen.

Sie ächzen, denn Sie können mich unmöglich so wie manche mißverstehen, die in allen Werken der Dichtkunst nur ein moralisches Räthsel oder eine Charade suchen, die sie dann nach Sylben angelernter Tugend auflösen können. Die die hohe, ächte Moral eines Shakspeare, seine Weisheit nicht begreifen, ihn tadeln, oder sich mit süßlichem Hochmuth von ihm wenden, und dann etwa die Büchlein dieses Autors in die Hände nehmen, von denen ihr verwöhntes Gefühl so wenig gestört wird, daß sie sich sogar an ihnen erbauen und zum Guten stärken können. Aber abgesehn davon, das wahrhaft Geschmacklose, wenn es sich in dieser draußen Nächternheit zeigt, ist ohne Weiteres schon unmoralisch.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

E. B...'s Beitrag kann nicht aufgenommen werden. Die Redact.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

300.

Dienstag, am 16. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Dem Sänger des Diagoras.

(Abendzeitung Nr. 262. am 1. Nov. 1823.)

Wie heißt sie, die vom Heiligthume
der teutschen Kunst den Sänger scheucht?
Vor deren Hauch die frische Blume
in unserm Dichtergarten bleicht?
Sie heißt: Gleichgültigkeit — verkennend
das Schöne so vor uns erblüht,
dem einen leichten Blick kaum gönnend,
was, wie in Aetherfunken brennend,
entflammte höherem Gemüth.

So, sonder Preis wie sonder Pflege,
vom äußern Trieb schwach angespornt,
wallt fort der Sänger durch's Gehege
oft blühend, öfter noch umdornt.
Der Tag entflieht, es schwinden Meilen,
sein Lied im Windessturm verweht;
kaum hofft er, daß ihn doch zuweilen,
sein inniges Gefühl zu theilen,
ein Herz, dem seinen gleich, versteht.

Daß nicht unanerkannt geblieben,
wie er verklärt sein Seheramt,
von der Begeisterung getrieben,
und doch von reiner Kunst entflammt! —
Solch Hoffen spannt für straffen Bogen
den Arm, entnervt nicht, nimmer laß. —
Nicht hat dieß Hoffen Dir getrogen,
dem Pindus Schwesterchor gewogen,
Dir, Sänger des Diagoras!

Es tritt im Wettkampf der Hellenen
an Deiner Hand in unsern Kreis,
der einig von den eignen Söhnen
an Thaten übertroffne Greis.
Wir schauen von des Stadium Stufen
die Wagenlenker nah' am Ziel!
es schallt der Tritt von Rossehufen,
und Volksgetümmel, Beifallsrufen,
Es tönt uns Päons Saitenspiel.

Wie? kam dieß Kleinod unverloren
in Deinen Arm als wahlverwandt?
Ward es in Tänzen jüngster Horen
für teutschen Sang Dir neu bespannt?
Das Lied, der Sängerbrust entstiegen
für edle That, in reinem Glanz
in Form und Wesen gleich gediegen —
nicht soll, wie Herbstlaub, es entfliegen —
es blühe Dir für späten Kranz!

Arthur vom Nordstern.

Zur Romanze: „Diagoras,“

in Nr. 262. der Abendzeitung.

Den Sänger des Diagoras begrüße ich mit der vollsten Ueberzeugung, daß seit langer Zeit den Liederbogen, den Schiller einst in einigen seiner aus dem Alterthum geschöpften Romanzen so siegreich spannte, niemand mit erfreulicherem Erfolg auf's neue zu spannen versucht hat, als er. Noch heute bietet das klassische Alterthum eine unerschöpfliche Fundgrube den erzählenden Dichtern und Romanzensängern dar, die das Erz vom tauben Gestein zu scheiden und es recht anzuquicken verstehen. Ich empfehle besonders eine in Plutarchs Werken befindliche Schrift: Weiblicher Tugendspiegel (de virtutibus mulierum) benannt, zu diesem Zweck, um so mehr, als jeder, der Lust hat, sich hier einen Stoff zu wählen, in des gelehrten Wyttenbach's zuletzt noch in Oxford erschienenem Commentar alle sonst mühsam zusammenzulesenden Fingerzeige findet.

Digitized by Google

Es versteht sich, daß, wer einen solchen mythischen oder geschichtlichen Stoff dem klassischen Alterthum entnehmen will, als Dichter damit zu schalten und mit schöpferischer Fantasie ergänzend und ausmalend seiner Romanze den wahren Lebens-Odem einzuhauchen wisse. Nur darf, wenn die Erzählung nicht fantastisch und bodenlos bloß in der Luft hängen soll, das Uebliche in Zeit und Ort nicht beleidigt und was Horaz dem Tragödiendichter zuruft:

Folge dem fabelnden Ruf, sonst dichte dir, was sich verträget.

(convenientia finge), auch von dem Romanzensänger gewissenhaft befolgt werde. Man muß mit feinen Farben auf der Palette doch das alterthümliche Colorit ganz zu treffen wissen. Das ist nun aber nicht die leichteste Aufgabe. Wollte man grämlein und kritein, so würden sich sogar in Schiller's Bürgschaft und Kranichen des Ibykus, in Göthe's Braut von Korinth kleine Verstöße gegen dieß Uebliche auffinden. Die wahre Feuerprobe hält in diesem Fache vielleicht nur A. W. Schlegels Orion nebst sechs bis acht andern Romanzen, worunter eine von Weiße ist, aus. Aber spannen wir die Foderung nicht zu hoch. Schiller ging bei seinen Romanzen in Erforschung des Zeitgemäßen äusserst strenge zu Werke. Als er sie dichtete, hielt sich einer der größten Kenner des Alterthums, Wilhelm von Humboldt, in befreundeter Nähe auf. Ueberhaupt leidet die nur von einer niedern Schmarotzerseele mißverstehende Horazische Maxime!

— — willst du dir selber
Etwas gütlicher thun, dann, Trockner, geh' zum Gesalbten.

auch hier, wo man zur rechten Stunde um Rath fragt, ihre volle Anwendung.

Wie weit durfte nun unser mit Recht gefeierter Dichter des Diagoras im Hinzudichten und Ausschmücken der Fabel seiner in Klang und Sang so anmuthig sich bewegenden Erfindungsgabe freien Ausflug gestatten? Die beglaubteste Ueberlieferung beim Pausanias läßt den alten Diagoras selbst seine zwei Söhne, als Kämpfer um den Oelkranz, nach Olympia führen. Sie heißen Akusilaos und Damagetos. Allein über Zahl und Namen der Söhne hatte die griechische Fabellust (fabulositas nennt sie Plinius) selbst schon ein Dutzend verschiedene Ueberlieferungen *). Hier mußte dem neuen Dichter volle Freiheit zustehen. Sein Dianor, sein Päon sollen uns willkommen heißen. Kein Wort über die Folgereihe der hier aufgeführten Wettkämpfe. Der gelehrteste Forscher in diesem Fache, Corsini, gesteht selbst, daß wir darüber nie in's Klare kommen können **). Es ist bekannt, daß in den Säulenhallen des großen Tempels zu Olympia (der aber nie eine Kuppel gehabt hat, so wenig als der Hippodrom einen Obelisk) Prachtvorlesungen und citharödische Virtuosenkünste, besonders in spätern Zeiten, zwischen den eigentlichen Kämpfen vor dem hinzuströmenden Volke wirklich statt fanden. Schelten wir aber unsern neuen Sänger nicht darüber, daß er seinen Päon in Olympia so singend einführt, als wären wir bei den musikalischen Wettkämpfen zu Delphi. Als Nero am ersten Orte seine kaiserliche Virtuosität an den Pranger stellte, geschah es wirklich auf dem eigentlichen Kampfplatze. Es soll, es kann auch früher üblich gewesen seyn. Aber Ein Punkt trifft das Gewissen des Alterthümlers zu hart. Dazu darf er nicht schweigen. In unserer Romanze singt die reizende, sinnenberauschende Corinna im olympischen Wettkampf zuerst Phaon's Untreue, dann der Sappho Leiden, wird aber von Päon's Lied der Treue besiegt. Wir begreifen, wie gewaltig dieser Contrast weiblicher Klage mit männlichem Hochsinn uns Modernen anspricht, und der Dichter entzückt uns durch den blendendsten Farbenschmelz im Ausmalen dieses doppelten Thema's. Allein er durchbrach hier auch die Schranken des Ueblichen, welche niemand ungestraft verletzt. In Olympia, wo die Frauen, selbst als bloße Zuschauerinnen, über den Alpheus getrieben und selbst die verkleidete Neugier mit dem Tode bestraft wurde, konnten reiche Frauen wohl Wettrenner in die Schranken treten lassen, aber sie selbst durften nie, unter keiner Bedingung, in einem musikalischen oder irgend einem andern Wettkampf vor den Augen der hier versammelten Panhellenen sich erblicken lassen ***). Das hängt mit der ganzen

*) S. Davis zu Cicero Tuscul. I. 46. Böckh aber sagt in seinem unvergleichlichen Commentar zu Pindar T. IV. p. 166. res perverlitur a Graecis.

**) Dissertt. Agonistic. p. 19. dem Corsini spricht es Barthelemy nach Voyage d. l. Anach. T. IV. p. 363.

***) Die Stelle des Pausanias, V. 6. 5. spricht dieß so deutlich aus, daß kein Zweifel dagegen aufzubringen ist. Alles Uebrige giebt Valkenaer zu Theokritus Adoniazusen, S. 197—99. Was der große Philolog in

Digitized by Google

Stellung der ehrsamen Frauen gegen die Männer und die bloß als Männerwerk geachteten Versammlungen und Spiele in Griechenland so genau zusammen, daß, wenn uns auch ausdrückliche Versicherungen aus dem Alterthum darüber nicht zugekommen wären, wir es schon nach dem Geiste der damaligen Denk- und Handlungsweise zu behaupten Fug und Recht hätten, aber eben darum auch einer Abweichung davon keinem neuen Dichter, dessen Beruf zu dieser Art von Dichtung uns klar einleuchtet, ohne ein Warnungszeichen hingehen *) lassen können. Nur mag, zur Verhütung alles Mißverständnisses, hier nicht unbemerkt bleiben, daß es gewiß rein musikalische Wettkämpfe bei gewissen Festen des Dorischen Stammes in den Theatern, später vielleicht auch in den Odeen gegeben hat, in welchen auch Frauen in der Musenkunst, vor allen im Gesang und Saitenspiel mit den Männern in Wettstreit treten durften. Das scheint aus den vielfach beglaubigten Sagen, daß die Thebanischen Corinnen ihren Landsmann und Schüler Pindar selbst bei einem Wettgesang im Theater besiegt haben **), nach allem, was die Kritik gegen die einzelnen Umstände dieses Sieges zu erinnern gefunden hat, unbezweifelt hervorzugehen. Allein Böotien, wo es von der frühesten Zeit an auch Musen gab, ist nicht der Sitz der heiligen Spiele am Alpheus, und ein Theater ist kein Stadium mit seinen Sitzreihen.

Da ich, als Antiquar, mit den kundigsten Dichtern und Dichtergenossen den Wunsch theile, daß es Hrn. M. H. A. Schmidt weder an Zeit noch an Begeisterung fehlen möge, uns noch oft mit Romanzen, in Inhalt und Form dem Diagoras gleich, zu erfreuen; so glaubt' ich bei dem mir unbekannten, aber recht theuer gewordenen Sänger mit meiner alterthümlichen Mückenfängerei mir keine saure Miene zu verdienen, weil ja überall redliches Studium des Alterthums sich bei ihm kund giebt, z. B. in der recht glücklich gewählten Maske des Pythagoräers, in welcher der Cithorde Päon auftritt. Ungern vermißten wir am Schluß das berühmte: stirb Diagoras! und den von seinen eigenen Söhnen zwischen dem Jubel von hunderttausenden herumgetragenen und mit einem Blumenregen bedeckten Greis. Der schnelle Schluß, wie ihn der Dichter wählt, macht wohl eine epigrammatische Wirkung, wir aber können uns gerade in diesen Steigerungen am Ende einen ächt tragischen Effekt denken, und würden darum Manches von den Schilderungen der Kämpfe selbst eher missen wollen. Es gälte hier einen zweiten Wurf!

Böttiger.

Sibylle Schwarz *).

Als Friedensbotin in dem deutschen Kriege
Erschienest Du, trostbringende Sibylle;
Kein Sturm wagt sich in Deines Dörfchens Stille,
Und Engelschaaren hüten Deine Wiege.

Den Himmel schwingen sich des Geistes Flüge,
Erfreulich ist dem Kinde Gottes Wille,
Gesang entströmt der reichen Seelenfülle,
Der leichte Kampf löst sich in Glaubenssiege.

Anmuthig ist Dein kindliches Ergötzen
An froher Lämmer Tanz, und Meereshinken,
Fretow'sche **) Fröhlichkeit Dich doch beglücket.

Frühzeitig scheidest Du von all' den Schätzen,
Dein Fretow siehest Du in Asche sinken, —
Dem Phönix gleich, bist Du der Welt entrücket.

Dorothea.

Anekdote.

Der bekannte Hofrath Jung-Stilling war, einige Jahre nach dem Tode seiner zweiten Gattin Selma, Prorektor der Universität Marburg und besuchte einst mit einigen auswärtigen Freunden den Todtenhof, um ihnen den Grabhügel seiner theuren Gattin zu zeigen. Der alte Todtengräber bezeichnete den Hügel der längst Verstorbenen mit den Worten: „Hier ruht die selige Frau Hofräthin und nunmehrige Frau Pro-Rektorin Jung!" (Also giebt es auch unter der Erde noch Avancements!)

— l.

---

unum quorundam de Batava juventute, wie er sich ausdrückt, dort niederschrieb, mag auch unsern deutschen Dichtern noch frommen.

*) Als Grillparzer's Sappho über unsere Bühne schritt, ist dieser Verstoß in mehreren öffentlichen Blättern von mir strenge gerügt worden. Ein Fehlgriff erzeugt den andern. Warum sollte auch Corinnen nicht gestattet seyn, was Grillparzer seiner Sappho erlaubte!

**) Pausanias Aussage ist hier die zuverlässigste, IX. 22. Vergl. Schneider's Versuch über Pindar's Leben, S. 5. f.

*) Vergl. Franz Horn's deutsche Abendunterhaltungen Nr. V.

**) Fretow, ein Dörfchen bei Greifswald, sehr häufig von ihr besungen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Mit Ihnen ist heut nicht auszukommen.

Dieß Kapitel ist zu weitläuftig, um es jetzt und so in der Kürze abzuhandeln. Doch welch Gefühl, die Menschheit in der Figur des Vaters und der Töchter, dieses Geschenk und der Tante, des jungen verliebten Gecken so an den Pranger zu stellen, entkleidet von allem Menschlichen, von allen Zügen, die nur irgend noch an die Wahrheit grenzen!

Soll es denn aber gar keine Carrikaturen geben?

Warum nicht? Auch das Kleine soll seyn. Nur mit Witz, mit Geist ausgestattet, aus welchem dann wieder die Wahrheit hervorleuchtet. Welches künstlerische Auge liebt nicht einen Ostade, oder einen Teniers? Aber wenn ein Anstreicher dieselben Gegenstände jener geistreichen Künstler malen will, wenden wir uns mit Widerwillen ab. Giebt es etwas Geschlossenereres, Kleineres, aber auch Heimlicheres und Lieblicheres, als Voltens siebenzigsten Geburtstag? Das Muster eines Idylls. Wenn wir nur dergleichen auf unserm Theater hätten, so wollte ich gern Handlungen, große Charaktere und Leidenschaften in den Kauf geben. Findet man auf der andern Seite ärgere Fratzen, als jene komischen Scenen in Gherardi's Theatre italien? Aber kennen Sie viele Sachen, die witziger sind, als diese? Die grotesktesten Späße, von denen ein Moliere und Holberg lernen und die sie nachahmen durften.

Da bringen Sie mich auf jene italiänischen Pantomimen, Harlekin als Bettler, als Zauberer u. dgl. Sie sind im Stande und behaupten, auch diese seyen lustiger, witziger und geschmackvoller, als das heutige Stück.

Sie haben ganz meine Meinung errathen. Nur daß diese bizarren Tollheiten niemals zum Theater gehörten, vorübergehende lustige Erscheinungen waren, und mit keinem matten, nichtssagenden Dialoge, mit keiner falschen Tugend, mit keiner Gewalt Maneträt, mit keiner Liebe, mit keinem Grabe der Mutter, keinem Beten beim Kartoffelschälen ausgestattet sind. Der Fall in das Wasser, der Brand in der Küche, die Spritzen, sind Begebenheiten, die sonst wohl dem Pierrot durch die Zauberpritsche des Harlekin zustießen, ja er fiel wohl selbst in den Wurstkessel und kam gespeisend wieder heraus, oder Harlekin wurde ergriffen und in Stücke geschnitten, die dann wieder lebendig wurden; doch diese Masken und Fratzen geben sich für nichts anderes, und konnten dergleichen Feuer- und Wasserabenteuer besser, als zwei junge Fräulein, ertragen. Dieß Stück aber kann kaum zu dem gerechnet werden, was die Franzosen Parades nennen.

Ich habe den Ausdruck schon neulich einmal gehört, aber ich bekenne meine Unwissenheit, ich verstehe ihn nicht und bitte um eine Erklärung.

Sie wissen, wie sich immer neben dem eigentlichen französischen Theater kleinere unter allerhand Vorwänden aufzubauen suchten, in Jahrmärkten, in den Vorstädten, bei dieser und jener Gelegenheit. Hieraus sind in unsern Tagen die Vaudevilles, die Varietes und wie sie alle heißen mögen, jene Theater auf den Boulevards entstanden. Geistreich, witzig, lustig, oft ausgelassen sind sie alle; ausgenommen jene unglücklichen Melodramen, die jetzt dort und noch mehr in Deutschland spuken, in denen statt des Witzes Empfindsamkeit, und statt einer heitern Erfindung und Intrigue Mord und Verbrechen, mit Musik und Deklamation gemischt, die Herzen erschüttern. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts schlichen sich aber in den Vorstädten jene Paraden ein, kleine Stücke von niedriger Erfindung, meist anstößig, im Jargon geschrieben, in welchen ein Gilles oder Arlequin die Hauptpersonen machen. Die Literatur hat nie Notiz von ihnen genommen, sie werden nur zuweilen vorübergehend erwähnt, um in einem kurzen Wort das niedrigste anzudeuten. Im Jahr 1756 wurden drei Bände gedruckt. Sehen Sie nur die Titel: La chaste Isabelle, le doigt mouillé, Isabelle grosse par Vertu, so können Sie schon den Inhalt ungefähr errathen. Le muet, aveugle, sourd et manchot schlage ich gerade auf; eins, was fast am wenigsten anstößig, aber vielleicht auch minder witzig, als die andern ist. Wie in alten Passionsspielen drei Apostel, oder jenen in Deutschland vor 150 Jahren gedruckten Comödien und Tragödien der Engländer, schickt der Herr seinen einfältigen Diener mit einer Summe Geldes aus. Ein Schelm macht sich an ihn und bittet um Barmherzigkeit, weil er stumm sey. Stumm? fragt Gilles. Ja, erwiedert jener; bei einer wunderbaren Veranlassung habe er sich die Zunge abgebissen, ein Doktor habe ihn aber so kurirt, daß er nach drei Monaten wieder würde reden können, die müssen wohl gerade um seyn, weil es scheine, er spreche jetzt. Dann bittet er um Almosen, weil er auch blind sey, er kann aber das größere Geldstück von der kleinern Münze unterscheiden, nachdem er vorher eine nicht erbauliche Geschichte seines Blindwerdens vorgetragen hat. Taub ist er dann auch, und kann es nur hören, wenn man ihn Schelm und Spitzbube nennt. Zum Ueberfluß ist er auch ein Krüppel, eine Kugel hat ihm den Arm weggenommen, ohne den Aermel zu zerreißen, ungefähr, wie der Blitz den Degen schmelzen und doch die Scheide unverletzt lassen kann. Indem Gilles dieß untersuchen will, untersucht der Schelm jenes Tasche, wird aber vom Einfältigen ertappt. Ha da! ruft er, was habe ich da gefunden? — Was? — Eine Hand! — Dem Arm auch daran? — Allerdings! — Ha, wie vielen Dank, theurer Freund, bin ich euch schuldig! das ist die Hand und der Arm, der mir so lange verloren gegangen. Gilles ruft Diebe! Diebe! Doch der Dieb, ohne die Fassung zu verlieren, beweist dem Dummen, er sey der Räuber und könne nicht leugnen, denn er habe schon bekannt, seine vermißte Hand habe sich in seiner Tasche gefunden, der Arm sey daran, er habe ihm also beides entwendet; darum habe er so lange nicht arbeiten können, er fodere Schadenersatz, und wenn er seinem General den Fall erzähle, so würde Gilles ohne Zweifel gehangen, denn noch mehreren andern Soldaten seyen Arme und Beine verloren gegangen. Gilles kauft sich in der Angst mit dem Gelde seines Herrn los.

Freilich nichts Besonders, mein Freund, aber mir deucht doch, komischer, wie irgend etwas in dem besprochenen Stück. — Wie waren Sie denn mit den Schauspielern zufrieden?

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

301.

Mittwoche, am 17. December 1828.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Nachtrag
zu einem früheren Aufsatz über Shakspeares Hamlet, von L. Tieck.

(Siehe No. 50—55 dieser Blätter.)

Als ich vor mehreren Monaten jene Bemerkungen mittheilte, die den Schauspieler auf einige Charaktere des großen Trauerspiels und ihre Weise, sie darzustellen, aufmerksam machen sollten, vermied ich es, etwas über die Hauptperson des Stückes zu sagen, weil es mich, so viel auch schon über diesen Gegenstand gesprochen ist, in zu vielfache Untersuchungen, Widerlegungen und Erklärungen verwickelt haben würde. Es ist auch jetzt meine Absicht nicht, meine Ansichten über Hamlet darzulegen, sondern ich will die Freunde des Dichters nur auf wenige Verse aufmerksam machen, auf jenen berühmten Monolog über den Selbstmord. Wer auch eben nicht mit den Werken des Dichters vertraut ist, kennt doch, wenigstens oberflächlich, den Hamlet, ja wer selbst diesen nie gelesen haben sollte, hat gewiß dieses Selbstgespräch gehört und bewundert. Wie oft ist es übersetzt, commentirt, nachgeahmt! keinem Franzosen, der von Büchern weiß, keinem Spanier, der gebildet ist, ist die Kunde davon verborgen geblieben, und es hat wirklich den Anschein, als besitze man in diesen Versen gewissermaßen eine Quintessenz dieses Dichters, als vernehme man in ihnen die ganze Tiefe seines unergründlichen Geistes auf die kürzeste und nachdrücklichste Weise, als habe man in ihnen den bequemsten Auszug in wenigen Worten, die man jedermann entgegen rufen könne, der an der Herrlichkeit neuer Poesie, am Tiefsinn unserer Kunst etwa zweifeln wolle.

Ich muß ein Bekenntniß meiner Schwäche oder Unbeholfenheit ablegen, daß ich nämlich lange mit mir gekämpft habe, um die Empfindung und Einsicht zu erringen, von der ich alle Menschen begeistert sah, die ich in allen Büchern wieder fand, in welchen man diese Stelle bewundernd erklärte und die sogar die Gegner des Dichters rühmend anerkannten.

Ich nannte es meine Schwäche, weil es mir immer und auch jetzt noch schwer geworden ist, diese und jene einzelne Stelle in einem gelungenen Schauspiel, oder gar einem Meisterwerke, besonders herauszuheben: früh schon hat sich mein Geist gewöhnt, das Ganze in seinem nothwendigen Zusammenhange zu verstehen, und beim Shakspeare namentlich, der seit Jahren mein ununterbrochenes Studium war, fand ich mich so vom Strome seiner Werke mitgenommen, daß ich mich oft nur verwundern konnte, wenn man diese und jene Verse so vorzüglich heraushob, die mir als nothwendig und trefflich, aber nicht mehr als die übrigen, aufgefallen waren. Dafür aber fand ich auch da meistentheils große Schönheiten, wo man den Dichter kritisch tadelnd, wo man ihn verbessern wollte, weil man eben, sich immer am Einzelnen haltend, die Be-

Digitized by Google

deutung, den wahren Sinn dieſer angefochtenen Stellen überſehen hatte.

Freilich wird, befriedige uns ein poetiſches Werk auch noch ſo ſehr durch ſeine innere Nothwendigkeit und harmoniſche Vollendung, dennoch dieſe und jene Scene durch ihre hohe Vortrefflichkeit einen helleren Glanz der Schönheit in unſere Seele ſpiegeln. Dieſer Erfahrung hatte ich mich ebenfalls nicht entziehen können, denn es wäre nur Gefühlloſigkeit, nie auch vom Einzelnen ergriffen und erſchüttert zu werden, vorzüglich wenn es die Stellen ſind, die der weiſe Dichter ſelbſt uns als ſolche ankündigen möchte. Kann man die Raſeſcenen des Lear jemals vergeſſen, wenn man ſie einmal vernommen hat? Oder den Monolog Macbeth's vor, ſeine Erzählung nach dem Morde? Die Wuth Othello's? Clarence's Traum in Richard III., oder den Tod des alten York und deſſen ächte Rede im dritten Heinrich VI.? Talbot's Abſchied von ſeinem Sohn im erſten Theile? Den Tod des Winchester oder Gloſter im zweiten? Viele Eindrücke verliert die Seele wieder, dieſe und mehr ähnliche in Shakſpeares Werken niemals. — Meine Unbeholfenheit nannte ich es daher auch, weil ich durchaus nicht, ſo oft ich las und wieder las, die ausſchließliche Bewunderung dieſes berühmten Monologs mit den übrigen theilen konnte. Die treffliche Sprache, die paſſenden Bilder begriff ich, aber hätte nicht die Welt ſeit einem Jahrhundert dieſes Blatt beſonders bezeichnet, ſo hätte ich in meiner Weiſe darüber, wie über manches hingeleſen, und noch ungeſtörter, wenn mich nicht eine gewiſſe Dunkelheit, ja Unzweckmäßigkeit wider Willen feſtgehalten hätte.

Mir ſchien nämlich, als wenn der große Dichter einem brütenden, melancholiſchen Gemüthe, das endlich gar auf den Punkt kommt, das Leben freiwillig abzuwerfen, noch ganz andere Worte hätte in den Mund legen können. Er hat ſonſt keinen ſolchen Charakter gezeichnet, denn Lucretia in ſeinem epiſchen Gedicht faßt dieſen Entſchluß unter andern Umſtänden und mit anderer Seele, Brutus und Caſſius denken und ſterben als Römer, Othello ermordet ſich im Uebermaß eines Schmerzes, der ihm das Leben unerträglich macht, raſch und ohne vorhergehende Ueberlegung ſeiner That. Eben ſo Julia und auf ähnliche Weiſe Romeo. Nirgend ſonſt bei dieſem Dichter das Gelüſt, dieſen Seelenzuſtand, welcher den Wunſch des Selbſtmordes emporwachſen läßt, zu ſchildern, oder zu ergrübeln. Nur Hamlet ſagt ſchon in ſeinem erſten Monologe indem ihm das ganze Treiben dieſer Welt anekelt: „O möchte ſich doch dieſes zu feſte Fleiſch in einen Thau auflöſen, oder hätte der Ewige ſein Gebot nicht gegen Selbſtmord gerichtet.“ Er ermordet ſich nachher nicht wirklich, und darum kann ſeine Rede wohl ſpäter in jenem Monolog nicht jene Eindringlichkeit, jene furchtbare Tiefe des Werther haben, aber es könnte doch Einiges von der wundersamen Rührung des Deutſchen in den Dänen übergegangen ſeyn, doch einige Töne jener ergreifenden Wahrheit, die dieſes Buch durch ſeine Kraft und Ueberzeugung zum einzigen in der Welt erheben. Es iſt verzeihlich und begreiflich, daß Hamlet im Beginn des Stücks, im Gefühl über den Verluſt eines theuern Vaters, über den Unmuth einer vormals geliebten Mutter, aus ſeinem Recht und vom Thron verdrängt, im Bewußtſeyn einer gewiſſen moraliſchen Ohnmacht wünſchen kann, es ſei erlaubt, ſelbſt den Ausgang aus dieſer widerwärtigen Welt zu ſuchen. Jetzt aber, nachdem er auf die wunderbarſte und erſchütterndſte Weiſe erfahren hat, daß ſein Vater nicht geſtorben, ſondern ſchändlich ermordet iſt, nachdem er dem Geiſte Rache und Genugthuung hat verſprechen müſſen, nachdem er eine Rolle übernommen, deren Spiel ihn freilich, ſtatt ihn dem Zwecke näher zu führen, vielen Gefahren ausſetzt, und er ſich ſelbſt über ſeinen Leichtſinn, über ſeine Unentſchloſſenheit in einer leidenſchaftlichen Rede geſcholten: — jetzt ſoll er in einer ganz andern Lage, als in welcher wir ihn zuerſt ſahen, jenes göttliche Gebot, welches er dort ſcheut, vergeſſen, und um ſich jener aufgegebenen That zu entziehen, den Entſchluß faſſen können, lieber das Leben freiwillig aufzugeben. Hier fand ich, wie geſagt, Dunkelheit, Widerſpruch, und das Gemüth Hamlets, wenn es auch zerrüttet ſein ſoll, war mir geradezu unverſtändlich.

— Aber iſt es denn auch nothwendig, daß dieſer Monolog vom Selbſtmord handelt? Hat ihn denn Shakſpeare wirklich ſo gemeint? Zu dieſer Frage ſollten meine Bekenntniſſe nur den Leſer vorbereitend führen, die auferdem höchſt überflüſſig wären. — Ich weiß, welche angewohnten Vorurtheile man mir entgegen ſetzen wird, wie ſchwer es mir ſelbſt geworden iſt, alles abzuweiſen, was ich in Büchern darüber geleſen hatte, aber dennoch iſt mir ſchon ſeit Jahren und immer feſter und klarer die

Digitized by Google

Ueberzeugung geworden, daß ſich Erklärer und Bewunderer des Dichters geirrt haben, daß dieſes Selbſtgeſpräch unmöglich den Sinn haben kann, den ſie ihm unterlegen.

Zur Zeit des Dichters kann man dieſen Monolog auch wohl nicht ſo genommen haben, obgleich uns Zeugniſſe darüber mangeln. So oft Hamlet von den Zeitgenoſſen angeführt, ſo oft die Gegner über dieſen Charakter, ſelbſt über dieſen Monolog ſpotten, ſo iſt mir doch keine Stelle bekannt, in welcher die moderne Auslegung hindurch ſchiene. Ob Betterton die Verſe ſchon im Sinne des Selbſtmordes geſprochen hat, weiß ich nicht, daß aber Garrick und viele andere vor ihm ſie ſchon nicht anders verſtanden haben, iſt eine bekannte Sache. Rowe's Ausgabe des Shakſpeare iſt mir nicht zur Hand, um zu ſehen, ob er vielleicht eine Andeutung über dieſen berühmten Monolog giebt, oder auf eine frühere Erklärung und Tradition hinweiſt.

Beim erſten Anblick möchte es ſcheinen, daß die Stelle gar keine andere Auslegung zuließe. Diejenigen, welche ſie nur aus Ueberzeugungen kennen, werden um ſo mehr dieſes Glaubens ſeyn, da jeder Ueberſetzer nothwendig ſeine Ueberſetzung mit überträgt, und unbewußt der Sache, wenn auch nur um ein Geringes, nachhilft. Es kommt auf den Verſuch an, aus dem Ganzen der Dichtung und dann aus den einzelnen Worten die Stelle zu erklären, ob ſie ſo in das gehörige Licht gerückt werden kann, daß ſie jeden Freund des Dichters überzeuge.

Hamlet erſcheint gleich im Anfang durch und durch verſtimmt und die Audienzſcene muß ſeinen Verdruß noch vermehren. Seine Bitterkeit bricht gegen die Mutter ziemlich ungemeſſen, faſt unartig aus, worüber er vom König, der ihm immerdar imponirt, eine weitläufige Zurechtweiſung ertragen muß, nachdem ſchon das wichtigere Anliegen des Erbprinzen, der es fühlt, daß er eigentlich König ſein müßte, dem unbedeutenderen Geſuch des Laertes nachgeſtellt iſt. Nun ſein Monolog, der Lebensüberdruß, ſogar den Wunſch, daß es erlaubt ſein möchte, ſein Daſeyn willkührlich zu enden, ſo wie Bitterkeit gegen ſeine Mutter und den König ausſpricht. Durch die Nachricht von der Erſcheinung des Geſpenſtes wird ſeine Aufmerkſamkeit ganz auf dieſes gerichtet. In der Nacht bricht durch die Gegenwart und die Erzählung des Geiſtes ſein ganzes Gemüth zuſammen, er weiß ſich nicht zu faſſen, und erſinnt die Liſt, ſich wahnſinnig zu ſtellen, ein Plan, von dem man nicht mit Gewißheit zu ſagen weiß, ob er ihn ergreift, den Wahnſinn zu vermeiden, oder weil er ſchon von dieſer Seelenkrankheit völlig beherrſcht iſt. Mit dieſem Vorſatz erſchreckt er Ophelien, benutzt ſeine Verſtellung, um den Polonius hart anzulaſſen, und vergißt ſich nachher mit den Genoſſen ſeiner Jugend und den Schauſpielern faſt gänzlich wieder. So heiter, beinah ausgelaſſen er auf Augenblicke iſt, ſo kehrt doch auch ſein Trübſinn oft plötzlich wieder, und ſeinen Ekel vor der Welt und den Menſchen trägt er in herrlichen Worten vor. Doch muß man ſie freilich auch nicht zu buchſtäblich nehmen, denn wenn er dem Roſenkranz ſagt, daß er ſeither alle ſeine gewohnten Uebungen aufgegeben habe, ſo widerſpricht dem ſeine Sittelkeit kurz vor dem Rapiergefecht mit Laertes geradezu, wo er den Horatio mit der Verſicherung beruhigt, daß er ſeit Laertes Abreiſe ein fleißiger Fechter geweſen ſey. Als die Schauſpieler ihn verlaſſen haben, fällt ihm in der Einſamkeit ſein Mangel an Muth und Entſchloſſenheit bitter auf das Herz, er läſtert auf den Uſurpator und noch mehr auf ſich ſelbſt, er findet ſich niederträchtig, daß der Mord des Vaters und deſſen Aufruf zur Rache, ihn noch zu keiner That hat anſpornen können. — „Bin ich eine Memme? fragt er ſich ſelbſt; würde ich mich beſchimpfen und mißhandeln laſſen, ohne augenblickliche Rache zu nehmen? — Ja! ruft er, ſich ſelbſt ſchmähend, aus: ich würde es alles dulden, weil es mir an Galle, an Kraft der Erbitterung fehlt, um Beleidigungen zu ſtrafen.“ — Ohne Ueberzeugung, plötzlich bricht er ab, faſt wie ein Zerſtreuter; er findet eine Ausrede vor ſich ſelbſt, die ihn für dieſen Augenblick beruhigt. Die Erſcheinung kann eine böſe, deſſen Ausſage eine Lüge geweſen ſeyn, um ſein melancholiſches Gemüth zu erſticken. Schon vorher iſt es ihm eingefallen, durch ein Schauſpiel, in welchem die Ermordung, wie ſie ihm der Geiſt enthüllt, geſpielt werden ſoll, den Oheim zu prüfen, und wenn dieſer die Probe nicht beſteht, darnach ſeine Maßregeln zu nehmen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Auflöſung der Charade in No. 288.

Mohnhaupt.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Ach, lieber Kosmopolit, die Leute erregten mir eine wehmüthige Empfindung. Was hilft es doch, daß sie sich mit den Namen von Künstlern brüsten, daß sie zu den Staatsdienern gerechnet werden, daß sie Gesellschaften besuchen und selbst zu Zeiten Moral, Kritik und Philosophie sprechen wollen, wenn sie dann doch wieder dergleichen Erfindungen sprechen, handeln und ausführen müssen? Ich war so gerührt, daß ich kaum noch den Wunsch fassen konnte, sie möchten das Niedrige etwas mildern und adeln.

Wären damit aber nicht vielleicht die Zuschauer unzufrieden gewesen? Haben Sie nicht gesehn, wie gespannt und erfreut alles war? Das ist bei den besten Stücken selten der Fall. Bemerkten Sie nicht die vergeistigten Gesichter, die unverwandten Blicke die Küche und ihre Evolutionen betrachteten?

Ja, Freund, diese Umgebung hat mich noch mehr erschüttert, als das Stück selbst. Eine Furcht wandelte mich an, mich unter so vielen Menschen ganz einsam zu fühlen, ja eine Art von Grauen, daß in meiner Seele auch nicht die fernste Ahndung jener Lust war, die alles um mich her zu Lachen und Fröhlichkeit erregte. So setzte sich mir das Ganze zu einer recht däßlichen Tragödie um.

Sage ich es doch, daß Sie krank, nicht bloß melancholisch sind. Sprechen Sie mit ihrem Freunde, dem Arzt, da helfen nur Medicamente und keine Ermunterungen. Aber sehen Sie doch, was ich gerade hier in der alten Wochenschrift von Steele, dem Schwätzer, aufschlage: ich übersetze Ihnen gleich im Lesen, hören Sie zu: — „Das Stück wurde diesen Abend vor einer ansehnlichen Versammlung gegeben, die außerordentlich von dieser Masse Schlechtigkeit und Abscheulichkeit ergötzt wurde. Der Unwille, den Eugenio, ein Mann von geläutertem Geschmack, empfindet, wenn er die menschliche Natur in ihren Erdichtungen so tief sinken sieht, veranlaßte ihn, sich so über diesen Gegenstand vernehmen zu lassen. Von allen lebenden Menschen, sagte er: bemitleide ich die Schauspieler am meisten (die doch verständig und gebildet sein müssen, um ihren Beruf zu erfüllen), daß sie gezwungen sind, Dinge hervorzubringen und mit Geberden zu begleiten, deren sich ihre Vernunft schämen muß, und deren Beifall sie an ihren Zuhörern verachten müssen. Nur Leute von Bedeutung können diese armseligen Ermunterungen dadurch wieder gut machen, daß sie die Darstellung edler Charaktere, wie Shakspeare und Andere zeichnen, begünstigen, welche man nicht sehen kann, ohne starke Eindrücke der Ehre und Humanität zu empfinden. Hier wird das Unglück mit allen seinen Ursachen und Folgen vor uns entwickelt, und unser Mitgefühl wird noch dem Verdienst der Niedergedrückten geschärft. Wären Schauspiele dieser Art dem Geschmacke der Stadt annehmlicher, so würden Männer von Genie sich bemühen, sich auf diesem Wege auszuzeichnen.“ — Sehen Sie her, Freund, so schrieb man in London im Jahre 1709. Die Welt dreht immer dieselbe.

Das gebe ich Ihnen doch nicht ganz so zu, denn es würde mir ein Leichtes seyn, Ihnen zu beweisen, daß jenes jetzt vergessene Stück unendlich besser ist, als unser heutiges.

Kann seyn und ist mir auch gleich viel. Sie können dergleichen Kunstwerke, ich dergleichen mürrischen Kritiken nicht vertragen, und so leben Sie denn wohl, bis ich Sie in einer aufgeweckteren Stimmung wieder finde.

Der Empfehlungsbrief, Lustspiel in vier Akten, von Töpfer.

Leichter Dialog, leichte Späße und überhaupt leichte Waare. Dennoch ist dieser Versuch vielleicht ein Fortschritt, wenn man ihn an die früheren Comödien dieses Autors hält. Vielleicht: denn es ist schwer, fast unmöglich, Dinge, die so gar nicht in's Gewicht fallen, gegen einander abzuwägen.

Der Verfasser, der nicht ohne Scharfsinn ist, macht sich seine Arbeit immer gar zu bequem. Redensarten, die sich jemand angewöhnt hat, Sprichwörtlichkeiten, Trivialitäten aller Art, ja Gemeinheiten verschmäht er nicht, um nur irgend einen vorübergehenden komischen Effekt hervor zu bringen, es kümmert ihn nicht, wenn seine Zuschauer sich auch nachher ihres Lachens schämen, er ist zufrieden, wenn sie nur überrascht sind und gelacht haben. Mit einem so weiten und leichten Gewissen kann nichts hervorgebracht werden, was nur irgend, auch einer leichtsinnigen Kritik, Genüge leistete.

Die beiden ersten Akte dieses Stückedes nehmen sich noch leidlich aus. Für viere reicht aber die schwache Erfindung nicht aus, das herbeigezwungene Mißverständniß wird schleppend und ermüdend, weil es noch zwei Akte ausfüllen soll. An drei Auszügen hätte sich der Verf. wohl begnügen können.

Von Wahrheit, Natur oder Charakteren ist gar nicht die Rede. Diese zu erfinden, jener nahe zu kommen, das erfordert Studium, Talent und Genie. Leichter ist es, Anekdoten an einander zu reihen, Schertze und Schränke, seien sie alt oder neu, passend oder nicht, dieser oder jener Person in den Mund zu legen. Die beiden Kränklichen verrathen aber zu sehr den Anfänger, indem sie unaufhörlich dasselbe sagen, zur Handlung nichts thun, und die Geduld des Zuschauers auf eine zu harte Probe stellen.

Ein Stück, in welchem die Intrigue vorherrscht, kann sich wohl ohne scharfgezeichnete Charaktere behelfen, aber die Verwickelung muß dann in der That fein gesponnen seyn: Nothwendigkeit, Zufall und Mißverständniß müssen sich dann so geschickt einander ablösen und gegenseitig durchdringen, daß man selbst keine Kleinigkeit aus ihrer Stelle nehmen kann, ohne das Ganze zu zerreißen. Auch giebt es wohl Lustspiele, in welchem die Charaktere so vortrefflich gezeichnet sind, daß wir gern den schwachen Plan übersehn. Wo aber beides zu auffallend mangelt, da ist es schwer, zu bestimmen, wohin ein solcher Versuch zu rechnen sey. Wie viel besser wäre es daher, wenn wir zu manchen Burlesken nicht die alten Masken verschmähten, gleich statt des Vaters einen Pantalon, statt der Tochter eine Colombine vor uns hätten, der leidhafte Liebhaber würde als Harlekin mehr Wahrheit, der alte Onkel als Capitain oder Doctor, mehr Possirlichkeit zeigen, und das Ganze bewegte sich freier in jenem Elemente, dem es angehört.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

302.

Donnerstag, am 18. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

An die Rose.

Sey mir im Morgenstrahls
Gegrüßet, junge Rose!
Noch in der Blätter Schooß
Durchwürzest du die Luft.
So weit das milde Zepter
Der Blumengöttin reichet,
Ist keine, die dir gleichet
An Farbe, wie an Duft.

Du prangest in dem Haare
Der lächelnden Cythere,
Als sie dem blauen Meere
In Liebespracht entstieg.
Verliebte Zephyrn flattern
Um deinen sanften Busen,
Und Rosen wählen Musen
Zu schöner Herzen Sieg.

Doch ob dich auch aus Purpur
Der Götter Hand geschaffen,
Und ob in spitze Waffen
Sie deine Brust gehüllt:
Kannst du doch, zarte Rose,
Nicht Sommers Gluth ertragen
Und, ach! in Frühlingstagen
Entzücket nur dein Bild.

W. Gerhard. *)

*) Mit Vergnügen bemerken wir hier, daß Se. Durchl. der Herzog von Meiningen, den Dichter „wegen seiner Gelehrsamkeit, ausgezeichneten Kenntnisse und Fähigkeiten, um in geeigneten Fällen Höchstdemselben nützlich werden zu können," zum Herzogl. Legationsrathe ernannt habe.

D. Red.

Nachtrag

zu einem frühern Aufsatz über Shakespeares Hamlet.

(Fortsetzung.)

Aber nur auf Augenblicke war er beruhigt, er kann den Gedanken über sich, das Beobachten seiner selbst so schnell nicht aufgeben, er sucht es noch einmal in einer ruhigen Stimmung zu ergründen, warum es ihm denn so schwer werde, den Entschluß, die That, die von ihm gefodert werde, auszuführen, und in dieser tiefsinnigen Frage an sich selbst sehen wir ihn wieder erscheinen. Shakspeare, es ist wahr, muthet uns oft viel zu, aber hier noch etwas mehr, als gewöhnlich; doch konnte er auch dem Commentar seines Schauspielers vertrauen. Lassen wir freilich zwischen jenen heftigen Monolog und diesen ruhigen den Vorhang niederfallen, so wird die Gedankenverbindung, die der Dichter bei uns voraussetzt, die wir schnell wieder anknüpfen sollen, etwas zu gewaltsam unterbrochen. Ich erinnere nochmals, daß Shakspeare nur selten eine Abtheilung von Akten annahm, die meisten seiner Stücke wurden in einer ununterbrochenen Folge gespielt: will man aber eine Unterbrechung haben, so darf sie wenigstens hier nicht statt finden. Der erste Akt muß dann nach Hamlets Scene mit dem Geiste und der mit seinen Freunden schließen, und der zweite erst nach diesem berühmten Monolog und der Rede des Königs über den Prinzen. — Der dritte Akt reicht

Digitized by Google

bis zu Hamlets Abreise, und der fünfte fängt mit den Todtengräbern an.

Hamlet also geht, nachdem die Schauspieler sich entfernt haben, nach seinem heftigen Monologe ebenfalls ab; unmittelbar tritt der König mit Polonius und Ophelia auf, diese wird von ihrem Vater abgerichtet, und der König und sein Rath verbergen sich, um den Prinzen zu belorchen. Dieser ist noch von seinen eben ausgesprochenen Gedanken beunruhigt: Bin ich eine Memme? Würde ich mich beschimpfen lassen? — Was hält mich denn also ab, als Rächer aufzutreten?

To be or not to be, that is the question. —

Seyn oder Nichtseyn, das ist hier die Frage: —

Es kömmt darauf an, sagt er zu sich (wenn der Zuschauer alles vorige noch im Gedächtniß behalten hat, und diesem scheinbaren Sprunge der Gedanken folgt), es handelt sich einzig darum, ob der Mensch lebt oder nicht lebt, d. h. mehr, als das Leben kann ich nicht wagen und verlieren, also einzig um das Leben handelt es sich, ob ich dieß daransetzen will. Diese Betrachtung ist ganz richtig, dieser Gedanke schon oft ausgesprochen worden, denn wer den Tod nicht fürchtet, braucht eben nichts anderes zu fürchten.

Whether 'tis nobler in the mind to suffer
The slings and arrows of outrageous fortune,
Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des wüthenden Geschick's zu dulden,

Es kann aber, fährt er nach einer Pause fort, der höchste Edelmuth seyn, auch das Aeusserste mild und ruhig zu ertragen, jene Geduld zu üben, die man, um sie zu preisen, die christliche nennt, die eben so viel Kraft und Seelengröße, als der Widerstand fodert,

Or to take arms against a sea of troubles,
oder
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
And, by opposing, end them?
Durch Widerstand sie enden.

Diese Plagen nämlich: aber wie? durch Selbstmord? Wäre dann dieß opposing? Ein wirklicher Widerstand? Würde dann take arms, die Waffen ergreifen, wohl richtig und passend seyn, wenn diese Waffen sich nur gegen den richten sollten, der sie ergriffen? Nein, dadurch geschieht es, daß ich diese Plagen selbst vernichte, daß ich meinem Gegner den Garaus mache. Dieß muß mir auch gelingen, im Fall meine Geduld nicht stark genug ist, wenn ich nur den Gleichmuth besitze, mein eignes Leben nicht zu hoch anzuschlagen; denn freilich, das kann gefährdet werden: aber ich darf diese Gefahr um so weniger scheuen, da Sterben ja doch nur ein Ausruhen von allen irdischen Beschwerden ist.

— To die — to sleep, —
Sterben — schlafen —
No more; — and, by a sleep, to say we end
The heart-ach, and the thousand natural shoks
That flesh is heir to, — 'tis a consummation
Devoutly to be wish'd. To die, — to sleep; —
Nichts weiter; — und zu wissen, daß ein Schlaf
Das Herzweh und die tausend Stöße endet,
Die unsers Fleisches Erbtheil — 's ist ein Ziel
Auf's innigste zu wünschen. Sterben — schlafen —

Es ist aber freilich nicht der Augenblick des Todes, und der Schmerz, der ihn begleiten mag, nicht das Verlassen eines Lebens, welches uns oft so peinigend ängstigt, nicht das ist es, was uns abhält, entschlossen zu seyn, um unserm Feinde es unmöglich zu machen, uns ferner zu schaden, oder was unsern Arm lähmt, ihn zu strafen —

To sleep! perchance to dream; — ay, there's the rub;
Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:

Das ist, wörtlich, der Anstoß, das, was beim Kugelspiel auf der Wiese die Kugel im Laufe entweder anhält, oder ihr eine andere Richtung giebt.

For in that sleep of death what dreams may come,
When we have shuffled off this mortal coil,
Must give us pause: There's the respect,
That makes calamity of so long life:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Irdischen abgeschüttelt,
Das zwingt uns still zu stehn. Das ist die Rücksicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.

Diese geheimnißvolle Furcht, diese Furcht vor etwas Unbekanntem ist es, welche Elend, Unglück, Kränkung und alle Leiden den Sterblichen so viele Jahre hindurch tragen läßt.

For who would bear the whips and scorns of time,
Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geißel,

Dieß kann im Allgemeinen, aber auch insbesondere von den Pasquillen und giftigen Ausfällen jener Tage gemeint seyn, in denen sich viele Schriftsteller gefielen, und von denen auch Shakspeare mehr als einmal hatte leiden müssen. Oefter, als man es

Digitized by Google

jetzt bemerkt, spielt Shakspear auf seine nächste Umgebung und sich selber an, und im Hamlet vorzüglich.

The oppressor's wrong, the proud man's contumely,

Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlungen,

The oppressor's wrong, ist mehr, als die Uebersetzung sagt, nicht bloß Druck, sondern ein Unrecht, eine Kränkung, die der Unterdrücker ausübt. Für proud man's liest die Folio, welcher die Editoren in dieser Scene sonst ganz folgen, poor man's, welches auch einen guten Sinn giebt, denn es sind Fälle, wo selbst der Höhere über den Hohn und die Schmach und Lästerung des Geringeren verzweifeln, und ihn wohl dafür vernichten möchte, wenn er es mit Sicherheit könnte.

The pang of despis'd love, the laws delay,

Verschmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufschub,

Der Gequälte, der seine Rache an der Geliebten selbst, oder an einem Nebenbuhler ausübt, welcher ihm die Verachtung zuzieht. Dispriz'd liest hier wieder die Folio, nach meinem Gefühl, schöner: die mißgeachtete Liebe, ein Verhältniß, wie zwischen Othello und Desdemona, der diese umbringt, und auch Cassio aus dem Wege zu schaffen sucht, oder wie zwischen Posthumus und Imogen. Freilich müssen es pangs, Qualen, Folterschmerzen seyn, wie diese sie erleben, denn nicht jedes verkannte Gefühl wird sich gleich so blutig rächen wollen.

The insolence of office, and the spurns

That patient merit of the unworthy takes,

Der Uebermuth der Aemter, und die Schmach

Die Unwerth schweigendem Verdienst erweist,

Wer trüge dieß alles

When he himself might his quietus make

With a bare bodkin?

Wenn er sich selbst in Ruhstand setzen könnte

Mit einer Nadel bloß?

Dieß ist nun die Stelle, die etwas anders sagt, als im Originale steht, und welche zu sehr auf den Selbstmord hinweist. Schröder erklärt noch mehr hinein, indem er übersetzt: denn wer ertrüg' u. s. w. — wenn er mit einem blanken Messerchen machen dürfte, das man ihm mit der Sterbeglocke läutete." — Quietus kann aber Ruhestand nur metaphorisch, nicht wörtlich bedeuten: es ist beim Gericht der Abschluß der Akten, wenn alles vorüber ist, bei Rechnungsabnahmen die völlig ausleistende Quittirung, ein juristischer, ein Ausdruck des gewöhnlichen Lebens. So sagt im Spieler von Shirley (Dodsley IX.) ein Vormund zum Spieler, dem er die Mündel verheirathen will:

A brace of tousands, Will, she has to her portion:

I hop'd to put her off with half the sum;

That's truth: some younger brother would ha' thank'd me

And 'given my quietus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten aus Odessa.

Schwerlich macht man sich im Auslande einen Begriff von der Naivetät der hiesigen Schwaben, welche das deutsche Volk in Neurußland darstellen, und Deutsche, njemzi, d. h. auch Stumme, genannt werden. Die gemeinen Russen, welche sie zwar in mancher Hinsicht in erwähnter Eigenschaft überbieten, ihnen übrigens die Kartoffeln, Weinkultur u. s. w. verdanken, nennen sie Schmerz kaptschonoi (geräucherter Schmerz). Belege zu Obengesagtem sind folgende:

Ein Schwabe, der sich bei einem Herrn als Kutscher meldet, wird gefragt: „Kennt Er auch die Stadt gut?" — „Stadtgut? erwiedert der Schwabe: ich denke, ich werde es eben hier auch finden können, ich bin ja draußen in Deutschland sonst alle Sonntage in's Stadtgut zu Bier gegangen."

Herr K. braucht einen Schreiber; ein schwäbischer Landmann meldet sich zu diesem Dienst. — „Kann Er auch lesen und schreiben?" fragt ihn Herr K. — „Lesen kann ich, antwortet der Mann: schreiben habe ich zwar nicht gelernt, aber da könnten Sie meinen Schwager, den Jakob, mit in Dienst nehmen, der kann schreiben und nicht lesen; wir beide zusammen werden aber alles machen, wie es nur verlangt wird."

In Odessa finden die Juden viel Geschmack an der italiänischen Oper, welche sie häufig besuchen, wenn die Geschäfte gut gehen. Einer derselben ließ sich von Mad. Catalani so entzücken, daß er gerührt ausrief: „Ach wie singt sie doch so musikalisch!"

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von Ludw. Tieck.

(Beschluß.)

Nur freilich, wenn dabei gesprochen werden müßte, so könnte man dieser bizarren poetischen Aufgabe den ächten Witz, ausschweifende tolle Einfälle, treffende Satyre und mit einem Worte das wahre Poetische niemals erlassen; und das dürfte diesen Autoren des Tages wieder sehr unbequem fallen.

Die Muster der Lustspiele sind diejenigen, wo alle oben genannten Eigenschaften sich mehr oder minder vereinigen. Ich will die Werke des Shakspear dieser Art hier nicht näher bezeichnen, sie stehen so einzig da und in solcher Höhe, daß sie immer noch weniger, als die Tragödien, dieses Dichters begriffen werden. Wie trefflich aber hat Moliere in seinen wirklich komischen Stücken alles zu verbinden gewußt, was auch eine ausschweifende Erwartung nur irgend fodern kann. Wie ist es dem Holberg gelungen, sich in seinen besten Werken dicht neben diesen Genius zu stellen, in einigen sich vielleicht über ihn zu schwingen. Und welche glänzenden Tage unsere Theater-Annalen waren es, als es möglich war, diese großartigen Scherze durch wahres Charakterspiel lebendig zu machen, den feineren, aber auch oberflächlicheren Destruoche, den scharfsinnigen, metaphysischen Marivaux bis zu Dancourt oder zu den Possen des italiänischen Theaters hinab mit Kraft und Wahrheit vorzustellen. Dazu als Gegensatz den ausschweifenden, wild an Witz eines Congreve, die Seltsamkeit eines Farquhar. Zwischen diesen bewegten sich bescheidener die Versuche eines Krüger, Elias Schlegel, selbst Brandes, Romane, oder Stephani's Schilderungen, die bürgerlicher, ängstlicher, mitunter auch geringer waren, besonders des letztern Arbeiten. Aber immer zeigte sich das Bestreben, wahr, scharf und richtig zu zeichnen, und warm zu koloriren. Bei mancher hatte auch der größte Schauspieler genug zu thun, sie nur zu erretten, andere mußte er erst durch seinen eigenen Geist erschaffen und wie vom Schlummer erwecken, doch traten durch diese gelungene Bemühung fast alle zu derselben Linie hinauf. Aber jetzt — wo ist ein Theater, was den Meliere spielt, oder spielen kann? Und unser Publikum? Wie verwöhnt, wie herabgestimmt, wie unfähig, das Aechte zu genießen, und dazu meist so unerfahren mit der Kunst, daß es fast immer falsche Erwartungen in das Theater mitbringt. Was dürfen diese neuesten Autoren, wie der Verfasser dieses Stückes, des Bräutigams von Mexico und wie viele, ihren Zuhörern bieten? Einen so familiären Ton, daß auch Studenten-Späße und Ausdrücke, das Triviallste aus der Bedientenwelt, abgegriffene Scherze der schlechten Societät nicht verschmäht und von den Genießenden mit freundlicher Dankbarkeit angenommen werden. Dieselben würden sich aber gewiß über Holberg entrüsten, auch wenn er trefflich dargestellt würde, es ist die Frage, ob sie Goldoni ertragen könnten. Denken wir uns aber die Zuschauer jener frühern Tage, die sich an diesen ächten, wahren Comödien auf gesunde und verständige Weise erfreuten — was würden sie wohl sagen, wie würden sie erstaunen und uns mit Recht barbarisch nennen, daß wir uns diese Machwerke, diese ungezogenen Versuche ungebildeter Anfänger als Lustspiele aufschwatzen lassen?

Im April 1768 schrieb Lessing: — „Daher kömmt es denn auch, daß unsere schöne Literatur, ich will nicht bloß sagen, gegen die schöne Literatur der Alten, sondern sogar fast gegen aller andern Völker ihre, ein so jugendliches, ja kindisches Ansehen hat, und noch lange, lange haben wird. An Blut und Leben, an Farbe und Feuer fehlt es ihr endlich nicht: aber Kräfte und Nerven, Mark und Knochen mangeln ihr noch sehr. Sie hat noch so wenig Werke, die ein Mann, der im Denken geübt ist, gern zur Hand nimmt, wenn er, zu seiner Erholung und Stärkung, einmal ausser dem einförmigen, ekeln Zirkel seiner alltäglichen Beschäftigungen denken will! Welche Nahrung kann so ein Mann wohl z. E. in unsern höchst trivialen Comödien finden? Wortspiele, Sprichwörter, Späßchen, wie man sie alle Tage auf den Gassen hört; solches Zeug macht zwar das Parterre zu lachen, das sich vergnügt, so gut es kann; wer aber von ihm mehr, als den Bauch erschüttern will, wer zugleich mit seinem Verstande lachen will, der ist einmal da gewesen und kömmt nicht wieder."

Es wäre undankbar, nicht zu gestehen, daß seitdem viel, wie viel für unsre vaterländische Literatur gethan ist: — aber auch für das Lustspiel? — Mich dünkt, diese Worte passen auf die meisten Arbeiten unsers Kotzebue, Ziegler und wie sie alle heißen mögen, — vorzüglich aber auf diese neuesten komischen Versuche.

Immerdar ist das Lustspiel die schwache Seite unserer Literatur gewesen, immer haben ungünstige Verhältnisse aller Art die Ausbildung desselben gehindert, und in unsern Tagen darf es uns wieder leid thun, daß ein so feines Talent, wie das Contessa's, sich nicht ganz mit Begeisterung und fleißigem Studium der Ausarbeitung wahrer Comödien hingegeben hat; mich dünkt, er hätte alles, was dazu gehört, wenn er sich die Sache nicht zu leicht machte und nicht zu sehr in der schon ausgefahrnen Straße bliebe. —

Tieck.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Aachen.

(Die Forts. siehe in Nr. 256.)

Wir erwarten hier jetzt die Ankunft einer kleineren französischen Truppe aus Maestricht, die einige Monate verweilen und uns durch ihre Vorstellungen die langen Winter-Abende verkürzen will.

An besuchenden fremden Tonkünstlern hat es während der diesjährigen Badezeit nicht gefehlt. Beinahe schon am Schlusse derselben ward noch ein leuchtendes Gestirn des musikalischen Kunsthimmels, an unserm Horizonte sichtbar. Der berühmte Moscheles, der Aachen schon vor zwei Jahren besucht, erfreute uns wieder mit seiner Gegenwart. Jeglicher, dem damals sein Genius offenbar geworden, erinnerte sich mit dem höchsten Wohlgefallen seines herrlichen Spieles, seiner wunderlieblichen Composition, seines Improvisirens am Piano, dieser Fantaseestücke in Moscheles Manier.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Mit einer Beilage.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Nov. 1823.

Seit unsern letzten Berichten haben wir einen Gast, Herrn Jost vom Danziger Theater, auf unserer Bühne gesehen. Er trat zuerst als Geheimderath Seeger in der Erinnerung auf, dann spielte er den Kammerrath von Zegesack im Geizigen, den Baron Sturz in der beschämten Eifersucht, den Schneider Fips in der gefährlichen Nachbarschaft, den Magister Lämmermeyer in Künstlers Erdenwallen, und den Vito im öffentlichen Geheimniß. Der Beifall, den sich dieser Darsteller durch seine Gastspiele erwarb, war nicht allgemein und rauschend, und dennoch kann man nicht sagen, er habe schlecht gespielt. Man fühlte wohl, daß seine Charakterbilder mit Verstande gezeichnet waren, aber man vermißte Gemüth und Humor, und es ist eine bekannte Wahrheit, daß nichts recht zu Herzen gehe, was nicht vom Herzen kömmt. Bei einigen Rollen schienen ihm die Muster berühmter Darsteller vorgeschwebt zu haben, wie uns denn die des Geheimderaths Seeger und des Kammeraths Zegesack als Kopien nach Iffland und Devrient erschienen sind. Den Vito nahm er zwar originell, ja maskenartig, aber wie uns bedünken will, zu harlekinisch und nicht fein genug für einen spanischen Grazioso, dessen Späßchen der Dichter mit poetischen Floskeln umhüllt. Auch wollte nirgends, selbst bei vielen gelungenen Stellen, der etwas nasenartige geschraubte Ton seiner Stimme, nunden. Ob nun dieser übrigens in manchem Betracht brauchbare Künstler, wie es anfänglich hieß, an die Stelle des Herrn v. Zitten, der uns im nächsten Jahre verlassen will, von der Direktion engagirt werden dürfte, ist eine Frage, über welche wir vorläufig keine bestimmte Auskunft geben können.

Die kürzlich auf unserm Theater, theils neueinstudirt, theils zum Erstenmale erschienenen Stücke nennen wir unsern Lesern in der Reihefolge, in welcher sie gegeben wurden.

Die unterbrochene Whistpartie oder der Strohmann. Lustspiel in zwei Aufzügen, von Schall. Einige Dialoglängen abgerechnet, der sing dieses Stück manche Vorzüge. Es hat eine geistreich erfundene, allerliebste Intrigue und die Charaktere sind meist nicht übel gezeichnet, denn wenn wir auch zugeben, daß Heer von Bern dem Landjunker in der Residenz nachgäfft ist, so wüßten wir doch kaum, was man gegen die übrigen Personen, namentlich gegen den gutmüthig geschwätzigen Naturforscher Baron Scarabäus, ein Charakter, der uns auf dem Leben gegriffen scheint und überhaupt gegen das Stück einzuwenden haben könnte. Auch die Darstellung hatte gefällige Rundung. Mad. Miedke gab die Gräfin Klausner, und löste die für eine Priesterin der Melpomene schwierige Aufgabe, eine kokette Madedame vorzustellen, vollkommen gut. Nicht minder brav spielte das übrige Personale, namentlich Herr v. Hirten als Baron Scarabäus. Herr Devrient karikirte den Kammerherrn von Zunder zwar ein wenig, verrieth aber doch durch diesen ersten Versuch im Komischen Talent für dergleichen Leistungen.

Künstler's Erdenwallen. Lustspiel in 5 Aufzügen, von Julius von Voß. Das Stück war wegen dem Gastspiele des Heren Jost neueinstudirt. Billig sollte es auf keinem Repertoire fehlen, wäre es auch nur darum, daß darinnen die Pseudo-Künstler, die falschen Jünger und Jüngerinnen der Kunst, ihre Arroganzen und Thorheiten von Zeit zu Zeit, wie in einem Spiegel, beschauen könnten. Dennoch ging es ohne große Theilnahme vorüber, ja es hätte fast das nämliche Schicksal gehabt, wie das vorige. Der Grund lag, wie uns dünckt, in einem kleinen Uebelstande der Scenerei des letzten Aktes. Wir hoffen, die kühle Aufnahme des Stückes bei seiner ersten Aufführung wird die Direction nicht abschrecken, es bald zu wiederholen, wo dann gewiß auch das Ganze erfreulicher ausfallen dürfte, als es bei so schnellem Einstudiren billig erwartet werden konnte, vorzüglich, wenn die Rolle des Magister Lämmermeyer gut besetzt ist, auf deren Gelingen zum Theil der Effekt des Stückes beruht. Den Lämmermeyer des Herrn Jost betreffend, so war darinnen das Meiste gelungen zu nennen, und wir halten diese Parthie und die des Getzigen für die besten seiner Gastspiele. Der Baron Hoech des Heren Koch war ein frappantes Charakterbild. Vermittelnde Onkel, wie der Wilmanns, mögen für den Akteur etwas Begeisterungtödtendes haben. Nichts desto weniger führte sie Hr. Genast mit Lust und Laune durch. Die Cäcilia Tempfont der Mad. Genast sagte uns im Einzelnen und Ganzen zu. Nur fast ein wenig zu viel edeln Anstand! Das Schicklichkeitsgefühl der trefflichen Künstlerin verleite sie ja nicht der Rolle weniger grelle Farbe geben; sie kann schon hie und da einen derben Pinselstrich vertragen.

Axel und Wallburg. Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Oehlenschläger. Der Werth dieser Tragödie für die Bühne ist längst entschieden. Die kräftig, wenn auch nicht stets metrisch reine, Diction wird auch dann noch die Hörer ansprechen, wenn die empfindelnde, an Bildern überreiche, mancher andern längst nicht mehr mundet. Die vom Dichter beobachtete strenge Einheit des Orts wirkt neben der eben so einfach als romantisch behandelten Fabel höchst erfreulich. Nur der wunderliche Schluß des fünften Aktes wird und muß dem Stücke überall schaden; denn man begreift nicht, wie ein deutscher Ritter dazu kömmt, die Harfe zu spielen und ein Mädchen todt zu singen. Das Stück wurde vortrefflich gegeben. Das ganze theilnehmende Personale wetteiferte, dem Dichterwerke Ehre zu machen. Mad. Genast spielte die Wallburg. Wir glauben nicht, daß eine Aktrice irgend einer Bühne die edle, stille Liebe des nordischen Mädchens besser darstellen könne, als sie. Herr Stein teug die Parthie des Axel mit Biederkeit und warmen Leben vor. An Herrn Jermanns König Hakon Herdabertch wüßten wir nichts zu tadeln, als ihr und da zu viel deklamatorisches Geräusch. Im Leidenschaftlichen läßt man sich lieber ein wenig zu heftige Bewegungen gefallen, als zu förmliches Sprechen. Herr Rocker (Sigurd) muß sich im Vortrage vor tiefen schnellen Tönen hüten, sonst geht die Deutlichkeit der Rede verloren. Der deutsche Ritter (Herr Devrient) und der Erzbischoff (Herr Genast) waren trefflich kostumirt und spielten beide gut, nicht minder brav Herr Brand als Knud. Die zur Handlung gehörige Musik haben die Herren Musikdirectoren Präger und Schulz komponirt. Einen höchst imposanten Effekt gewähete die, von Herrn Arrigoni aus Breslau für das Stück gemahlte Dekoration, das Innere des Domes von Drontheim vorstellend. Bei allen diesen Trefflichkeiten sey es

Digitized by Google

und erlaubt eine Kleinigkeit zu rügen. Sie betrift den Namen Axel. Einige scandirten ihn: Ahxel, andere Axell, nur Wenige nach des Dichters Vorschrift: Axel. Wenn man glaubt, Ahxel habe mehr Wohllaut, so steht das noch zu beweisen, und gesetzt es wäre so, hier ist zu bedenken, ob nicht der Nachtheil des sonderbaren, den Vortheil des weichen Lautes überwiegen dürfte. Aehnliches giebt von Axell, wodurch noch überdem der trochäische Fuß in einen jambischen verwandelt wird. Wir bitten daher schönstens, es künftig bei Axel zu lassen. Das klingt zwar nordisch-rauh, aber doch so übel nicht und ist, wie uns ein Kenner scandinavischer Sprachen versichert, richtig.

Kalophilos.

Hamburg, den 29. Nov. 1823. *)

Unter den Lußspielen, welche in der letzten Zeit, hier zum Erstenmale gegeben wurden, zeichnete sich das vieraktige, der Wollmarkt von H. Clauren, was gestern bei überfülltem Hause, aufgeführt ward, vortheilhaft aus. Es zog vom Anfange herein sehr an, interessirte fort und fort, und schloß mit allgemeinem grossen und rauschenden Beifall. Die Darstellung war ungemein brav und gerundet; so schwer es ist, ein gutes Lußspiel zu schreiben, so schwer ist es auch, ein Lußspiel gut zu spielen. Der hiesige Künstlerverein, besonders was das Männerpersonale betrift, in dieser Parthie längst als vorzüglich bekannt, leistete auch diesmal etwas ganz Vollendetes. Es fehlte keinem und keiner, vom Anfange bis zum Ende, ein Jota; Alle spielten mit Lust und Leben, und so ward das ganze Publikum, vom Dichter wie von den Darstellern, so innig ergriffen, daß am Schlusse, dem Erstern, die lautesten Zeichen beifälligen Anerkenntnisses zu Theil, und Letztere, alle ohne Ausnahme gerufen wurden, denn jedes hatte Gelegenheit gehabt, in seiner Rolle sich zu zeigen, und jedes hatte diese Gelegenheit trefflich benuzt.

Hinsichtlich der Dekoration hatte die Direction ihren Antheil am Gelingen der Aufführung auf eine lobenswerthe Weise bethätigt; die kleinstädtische Apotheke im ersten Akt, erregte durch ihre Wahrheit, und durch die Kunden, welche neben den Arzneifläschchen, auch ihren Schnupftabak, wie ihren Syrup holten, allgemeines Lachen, und die Eleganz des Fürstlichen Gartensalons am Schlusse, mit den tanzenden Kindergruppen und dem brillanten Tusch, gewannen den Zuschauern ein allgemeines und oft wiederholtes Bravo ab.

Das Stück selbst wirkte auf das Publikum mit einem ganz eigenen Zauber. Mitten unter den sanftesten Thränen, welche bei den rührenden Scenen, dem fein fühlenden Zuschauer, unwillkührlich in die Augen traten, platzte, bei den blizschnell darauf folgenden komischen Situationen und überraschenden Witzworten, das ganze Haus in stürmisches Lachen aus, und es that den froh bewegten Herzen wohl, sich, als der Vorhang fiel, gegen Dichter und Gesellschaft, für den angenehmen Genuß dieses Abends, seines Dankes, durch unaufhaltsame und langdauernde Beifalls-Aeußerungen zu entledigen.

In jeder Hinsicht ist der Wollmarkt ein tüchtiges, der Theater-Casse wohl zu gönnendes Genrestück, das sich hoffentlich lange auf unserm Repertoir erhalten wird.

*) Von einem andern Correspondenten.

Paris, am 18. October 1823.

Jedermann läuft und holt sich ein kleines Büchlein in 18., betitelt: Fragmens d'un Miroir brisé, oder auf deutsch, Bruchstücke eines zerbrochenen Spiegels, Anekdoten aus der Jetztzeit, moralische Züge, Bemerkungen, Sittenschilderungen u. s. w. Herr Montiany, vormaliger Herausgeber des Miroirs, des politischen Spiegels, hat es publizirt, und es enthält eine Auswahl witziger Züge, welche dazu beitragen, jener Zeitschrift ihre große Verbreitung zu bewirken, ehe sie die Regierung zerschlug. Wir ziehen ein paar Schertze aus:

„Ein Wechsler, der in seinen Geschäften nicht glücklich war, sah sich genöthigt sie zu ordnen, das heißt Bankerott zu machen. Bald darauf begegnete er einem guten Freunde, der ihm eine bedeutende Summe auf dessen bloßes Ehrenwort geborgt hatte, und folgende Unterredung entspann sich: Eh bien! Wenn werden Sie mir mein Geld wiedergeben? — Was für Geld? — Parbleu! Das Geld, das ich Ihnen geborgt habe. — Bon, ich besinne mich nun; doch jezt bin ich Ihnen nichts mehr schuldig. — Comment? — So wissen Sie also noch nicht? — Was denn? — daß ich meine Geschäfte in Ordnung gebracht und Bankerott gemacht habe? — Ei, lieber gar? — Parole d'honneur! — Adieu!"

„Ein betrunkner Soldat, welcher auf seinen Corporal böse war, machte seinem Aerger dadurch Luft, daß er ihm zurief: „Hait's Maul! Du bist ja nicht einmal ein Mann!" — Da will ich Dir zu Deinem großen Schaden, das Gegentheil beweisen; versetzte dieser. — Das wirst Du wohl bleiben lassen, entgegnete der Soldat. Hörst Du nicht, was der Major sagt, wenn er früh die Wachtparade commandirt? Rufe er nicht stets: Auf den und den Posten sechs Mann und ein Corporal? Nun, da siehst Du also, daß ein Corporal kein Mann ist."

Der zweite Theil von Barbiers Wörterbuch der franz. und latein. pseudonymen oder anonymen Werke mit den Namen der Verfasser, Uebersetzer, Herausgeber u. s. w. ist mit histor. und kritischen Noten erschienen, und man kann wohl sagen, daß dieses Werk die geheime Geschichte der franz. Literatur enthält. Man findet auch eine Menge Anekdoten darin, die eben so unterhaltend für gewöhnliche Leser, als unterrichtend für Gelehrte sind.

Des unglücklichen Llorente Geschichte der Inquisition ist hier jezt das gelesenste Buch. Bei seinem ersten Erscheinen ward es gelobt und gepriesen, blieb aber in den Buchläden liegen, weil man es für eine Geschichte längst vergangener Zeiten ansah. Jezt haben die neuesten Zeitereignisse eine zweite Auflage nöthig gemacht, und man bereitet schon eine dritte vor.

Von der Gräfin Beaufort d'Hautpoul erscheinen nächstens dramatisirte Charaden.

Rossini und seine Gattin, Mad. Colbran werden von ihren Verehrern mit Ungeduld erwartet.

Tagebuch aus Wien.

Vom 17. bis 21. Septbr. Eine Dlle. Schwarzböck hat sich auf dem Theater an der Wien zweimal in der Rolle des Kätchens aus Heilbronn versucht. Der Versuch ist allerdings zu verzeihen. Der Heer Vater ist bei dem Theater angestellt, die Tochter hat ein hübsches Figürchen, soll — da sie noch nicht

Digitized by Google

unter die Haube gebracht ist, — auch etwas verdienen, man wählt also eine Rolle — die sich selbst spielt, sendet die junge Person zu einer erfahrnen Schauspielerin, welche ihr das Ding einkaut, und läßt sie dann auf den Brettern aus. Da tritt denn die Gutmüthigkeit des Publikums ein. Einige applaudiren aus Freundschaft für den Vater, Andere, weil das Mädchen hübsch ist, wieder Andere aus Mitleiden, und der Rest, weil sie glauben man habe schon gut gespielt, wenn man mit den Händen aufhört und anders redet, als wenn man im Hause herumgeht. — Siehe da — der Beruf zur Kunst ist bewiesen, und die junge Anfängerin sieht schon Apollo selbst freundlich über ihrem Haupte lächeln und sich in Gold und Ehre schwimmen. — Viel Glück! nach einem solchen Steigen folgt das Fallen schnell. Mlle. Schwarzbock hat wenig gelesset und dafür viel Beifall eingeerntet. — Lächerlich war es, daß bei ihrem zweiten Debut auf dem Zettel zu lesen stand: Mlle. S. wird ihren ersten theatralischen Versuch wiederholen. Man sollte denken, das wiederholte Erste müsse das Zweite seyn, aber die Direktion scheint das besser zu wissen, und es giebt Leute, die ihr ganzes Lebelang beim Ersten stehen bleiben. — Hr. Meisl hat das Ballet Arsena parodirt und diese Parodie ist im Josephstädtertheater unter dem Titel: Arsena, die Männerfeindin mit vielem Beifall gegeben worden. Das Stück an sich selbst ist spaßig und gewährt viel Abwechselung, eine Scene, worin eine reisende Comödiantenbande ihr Wesen treibt, und während die prima donna eine Arie singt, die erste Tänzerin tanzt und der erste Held deklamirt, ist aus dem Leben gegriffen und ächt komisch. Der lustige Knappe Hr. Hopp, thut das Seinige für die Galerien und Hr. Stiastni hat mit Tänzen, so wie Hr. Keller mit Maschinen das Ganze in Glanz zu setzen gewußt. Es ist nicht zu zweifeln, daß das Stück viele Darstellungen erleben wird.

Vom 22 — 25. Septbr. In diesen Tagen fanden in der St. Stephanskirche die Trauerandachten für den verstorbenen Papst Statt. Die Kirche war zu diesem Ende zweckmäßig dekorirt. Der in der Mitte errichtete Katafalk prächtig verziert und glänzend beleuchtet. Es wurden Musiken von Mozart, Winter und Preindl aufgeführt. Die Bürgermiliz hatte die Wache dabei übernommen. Der Hof wohnte der Andacht bei. Auch der Stadtmagistrat und ein zahlreiches Publikum fanden sich dabei ein.

Am 26. Septbr. Ein Hr. Anton Mittrenga, welcher sich geprüfter Parfumeur unterzeichnet, hat ein neues wohlriechendes Wasser erfunden, welches er aromatisches Wiener Wasser benennt. Es findet starken Abgang, wirklich ist der Geruch sehr angenehm und dauernd, nur schlägt vor allen übrigen ein Zimmtgeruch vor. Es ist sehr wohlfeil; denn ein Fläschchen von mehr als einem Achtelmaaß kostet nur 24 Kreuzer Conv. Münze.

Am 27. Septbr. Das Theater a. d. Wien hat schon wieder ein Zauberspiel zur Aufführung gebracht. Es heißt: Der gelbe Mann. Die Hauptperson ist ein Geist, der sich bei seinen Lebzeiten über Alles geärgert hat (also vermuthlich ein Rezensent, welche Idee im Stücke aber nicht ausgesprochen ist) und der daher jetzt in der Unterwelt ganz gelb herumwandeln muß. Er wird von dem Höllengott zur Strafe, daß er die Geister untereinanderhetzt für einige Zeit auf die Oberwelt verwiesen, tritt dort mitten unter seine Familie, ärgert sich über alle Thorheiten, welche dieselbe begeht, schlichtet Alles durch Großheit und kehrt dann wieder in jene Welt zurück, wobei sehr merkwürdig ist, daß er aus der Hölle herauf kam und am Ende gen Himmel fährt. Dieses Stück, worin Alles aus tausend und einem Stücke zusammengetragen ist, hat einen Hrn. Pfaller zum Verfasser, der zugleich auch die Musik dazu gemacht hat. Die letztere besteht durchaus aus Gassenhauern und Jodlereyen. Das Publikum war bei dem gelben Mann in seinem rosenfarbenen Humor und hat ihn beifällig aufgenommen.

Vom 28.—30. Septbr. Nachdem zwischen dem Hofe und dem Pächter des K. K. Kärnthnerthor-Theaters bestehenden Pachtcontrakte darf nach zwei Jahren des Pachtes der Hof dem Pächter kündigen. Da nun diese Frist um ist, so ist eine Commission niedergesetzt worden, welche zu untersuchen hat, ob und in wie fern der Pächter die Bedingungen erfüllt habe und ob ihm der Pacht für folgende 2 Jahre unter denselben Bedingungen zu lassen sey. Dem Vernehmen nach haben sich schon mehrere Personen gemeldet, welche unter billigern Bedingungen die Pachtung übernehmen wollen. Unter diesen soll sich auch der Graf v. Palffy befinden. Das Resultat werd' ich Dir melden lieber Leser. — In Verbindung mit diesem Hoftheater steht das Theater a. d. Wien; Als Barbaia das Hoftheater pachtete, übernahm er auch zugleich vom Grafen Palffy das Theater a. d. Wien, welches bisher als ein onus betrachtet werden konnte. Dieses möchte Barbaia nun gern wieder los seyn, und daher glauben einige, er selbst wünsche, daß ihm das Hoftheater aufgekündigt werde, weil er dadurch zugleich seiner Verbindlichkeit gegen den Grafen Palffy enthoben wird; und er könne dann leicht den Pacht des Hoftheaters zu billigern Bedingungen übernehmen, wenn die Zuschüsse, welche er jetzt zu dem Theater a. d. Wien leisten muß, und welche sich namentlich auf 12000 Gulden WW. belaufen sollen, aufhören. Zur Pachtung des Theaters a. d. Wien in diesem Falle sollen sich die Herren Wilhelm Vogl, der jetzige Generalsekretair dieser Bühne und Hr. Lewin, Pantomimenmeister und berüchtigter Harlekin, gemeldet haben.

Am 1. und 2. Octbr. Das hinsichtlich seiner herrlichen Kupfer allen Taschenbüchern des In- u. Auslandes vorzuziehende Taschenbuch Aglaja ist auch für 1824 erschienen. John's Meisterhand hat auch hier wieder Vortreffliches geliefert, ob aber die Wahl der Bilder eben so glücklich sey, als deren Ausführung, will ich nicht behaupten. Das Bild der beiden Mönche macht sich ekelhaft, und die Vorstellung der Judith, welche den abgehauenen Kopf des Holofernes in der Hand hält, paßt wohl, so schön es auch seyn mag, für kein Taschenbuch. Mit Vergnügen haben wir darin eine Erzählung West's: Etien Durand, eine Erzählung der Frau v. Pichler: Die Stieftochter und mehrere noch ungedruckte Gedichte von F. L. Z. Werner bemerkt, ungern aber vermissen wir in dem vorzüglichsten Taschenbuche Wiens, den vorzüglichsten Wiener Dichter, Hrn. Grillparzer. Mehrere gefeierte Namen des In- u. Auslandes prangen noch unter Erzählungen und Gedichten. — Grillparzer hat sein dramatisches Gedicht: König Ottokar vollendet und wird es allogleich der Hoftheaterdirektion übergeben. — Joseph v. Hammers Portrait ist bei Artaria, nach einer Zeichnung des berühmten englischen Mahlers Lawrence gestochen worden. Es ist sehr ähnlich und Zutraulichkeit und Gutmüthigkeit (Charakterzüge des allgeliebten braven Mannes) sprechen aus dem Bilde

Am 3. Octbr. Die erste deutsche Oper, welche

Digitized by Google

nach dem Abgange der italienischen Sänger dem Publikum Preis gegeben wurde, war Euphemia von Anogara, Hrn. Mitte traf das unglückliche Schicksal, dem ersten Sturme bloß gestellt zu werd n. Ob es nicht klüger und vortheilhafter gewesen wäre, die Vorstellung der deutschen Oper mit dem neuen Erzeugnisse eines anerkannten Meisters zu beginnen, wollen wir hier nicht erörtern. — Wer von den Deutschen wäre auch jetzt bei uns anerkannt? Höchstens ein paar Todte, von den Lebenden wollen wir nichts wissen. Das Buch der Oper Euphemia ist eine Hinterlassenschaft des verstorbenen Schauspielers und Theaterdichters Stegmayer. Es wurden mehrere Veränderungen damit vorgenommen, welche in Hinsicht auf Sprache und Versbau gewiß nothwendig waren, aber dadurch auch der theatralische Effect gewonnen habe, ist eine andere Frage; denn der Hingeschiedene kannte diesen sehr genau. Die Musik des Herrn Riotte ist Stückwerk. Hier und da wirklich erhabene Stellen, darunter aber auch zugleich wiedrr platte Motive, er huldigt dem Wahren und dem Falschen, will dem Einen etwas bieten und dem Andern nichts vorenthalten, dadurch entstand ein Gemengsel von Musik, der man keinen eigentlichen Charakter zuzusprechen kann. Bedenken wir nun noch, daß diese Musik jenen Glanz der Ausführung entbehrte, zu welchem deutsche Kehlen nun einmal nicht geschaffen sind, und man wird es sehr begreiflich finden, daß das Publikum im Allgemeinen die Oper sehr lau aufnahm und nur einige Enthusiasten durch unzeitiges Applaudiren der guten Sache mehr schadeten als nützten. Euphemia wird sich nach drei oder vier Vorstellungen zur Ruhe begeben und vergessen seyn. Unsere ganze Hoffnung setzen wir nun auf Weber's Euryanthe, deren Proben allsogleich beginnen werden.

Am 4. Octbr. Töpfers Empfehlungsbrief, welches Lustspiel in Berlin mit so außerordentlichem Beifalle gegeben wurde, ist bei uns ohne bedeutende Wirkung durchgegangen. Man fand nur den ersten Akt lustig, die übrigen aber schleppend. Die Charaktere der beiden eingebildeten Kranken, deren einer durch Hrn. Costenobel vortrefflich vorgestellt wurde, fand man fade, und bei dem öfters wiederholten "Zuck! zuck! zuck" wäre bald ein Gewitter im Parterre losgebrochen. Auch wollte man mehrere eingemischte Anekdotenspäße als abgedroschen nicht schmackhaft finden, und begleitete vorzüglich mit Murren den Ausdruck: „Wenn ich einen Esel schicken will, so geh' ich lieber selbst." Kurz, den Meisten war die Zubereitung dieser thratralischen Speise zu derb, die Speise selbst aber zu wenig schmahaft. Ich glaube, sie wird nicht oft aufgetischt werden können.

Am 8. Octbr. Der berühmte Komponist Salieri liegt schwer krank darnieder. In einem Fieberanfall hat er sich einen Schnitt in den Hals versetzt, welcher lebensgefährlich seyn soll. — Der Dichter Bernard hat für Hrn. von Beethoven eine Cantate verfaßt, welche dieser große Tonsetzer auf Anregung des Musikvereins des österreichischen Kaiserstaates für denselben componiren wird. — Seine kaiserliche Hoheit, der kunstliebende Erzherzog Rudolph, hat die von Hrn. Haslinger veranstaltete vollständige Sammlung aller Werke Beethovens im Manuscript käuflich an sich gebracht. — Der Chordirektor der Domkirche, Hr. Preindl, auch als Kirchencomponist vortheilhaft bekannt, ist mit Tode abgegangen, und es competiren um diese sehr einträgliche Stelle viele Tonsetzer und Kapellmeister. Dem Vernehmen nach aber soll Hr. Hummel ein Anwartschaftsdekret hierauf besitzen. — Der Herr Hofrath von Kiesewetter fängt bei Eintritt der zu geselligen Unterhaltungen sich eignenden Jahrszeit wieder an, den Musikfreunden durch Aufführung alter klassischer Musik Feste zu bereiten.

Am 9. Octbr. Der englische Dichter Mathurin hat ein Stück geschrieben: Bertram; hieraus ist ein französisches Melodrama gleiches Namens entstanden, welches Jemand für das Theater a. d. Wien, aber mit dem Zusatze „nach Walter Scott" bearbeitet hat. Der Heldenspieler dieser Bühne Hr. Rott, hat es zu seiner freien Einnahme gegeben. Es hat ohne eben zu mißfallen, auch nicht gefallen. Es giebt Stücke, die kommen und verschwinden, ohne daß sie eine Spur zurücklassen und ein solches ist das gegenwärtige. Will man raisonniren, so finden sich Stellen dazu, will man schimpfen, so findet sich auch Gelegenheit. Die Mittelstraße mag überall golden sich beweisen, in Kunstwerken beweist sie sich bleiern.

Vom 10. — 13 Octbr. In Hietzing, einem Dorfe nahe bei Wien, hat sich eine seltsame Geschichte ereignet. Simon Herrn B**, der im öffentlichen Amte steht, fand seine Dienerschaft auf dessen Hülferuf mit vier Messerstichen verwundet in seinem Bette. Er sagte aus, daß einige fremde Menschen hereingekommen, ihn also verwundet und beraubt hätten. Man untersuchte, wie natürlich von Brechtswegen, sogleich die Sache näher und es will verlauten, daß Herr B** sich die Stiche selbst beigebracht habe, um das Geld, welches anvertrautes amtliches Gut war, unterschlagen zu können. Relata refero und ich will mich hiermit vor allfälliger Unrichtigkeit der Sache verwahrt haben. — Ein Herr Hellmer bürgerl. Gold-, Galanterie- und Filigranarbeiter, hat ein Basrelief von Blumrn in Filigranarbeit verfertigt, welches den besten Arbeiten dieser Gattung der Franzosen und Engländer an die Seite gestellt werden kann. Die Blumen und Blätter sind von Silber, die Staubfäden von Gold, auch die Bänder, womit die Kränze umwunden sind, sind von Gold mit blauer Emaille. Die Rosenblätter sind fast so dünn als jene der natürlichen Rosen, und die Filigranarbeit selbst kann mit den feinsten Spitzen in Vergleich gestellt werden. Die Arbeit hat dem Künstler zwei Jahre Zeit gekostet. — Das Hormayer'sche Archiv für Geschichte, Geographie rc., welches früher eine streng wissenschaftliche Tendenz angenommen hatte, fängt nun an außer der Belehrung auch für die Unterhaltung seiner Leser zu sorgen. Bildliche Beschreibungen über die Umgebungen Wiens, Biographieen berühmter scenischer Künstler, auch selbst allgemeine Theaterberichte, von beliebten Schriftstellern verfaßt, nehmen Raum darin und auf diese Art wird diese Zeitschrift auch ihren bekannten Vorheil gründen, welche in literarischen Hinsicht sich schon lange des Beifalls der Gebildeten erfreut.

Am 14. Octbr. Heute hat ein hiesiger Wirth seine goldene Hochzeit gefeiert, indem zugleich sein Sohn seine silberne und sein Enkel seine erste (sollte man sie nicht rosige nennen?) Hochzeit feierten. 54 Abkömmlinge des Jubelgreises, Kinder und Enkel, waren dabei gegenwärtig, und in Allem soll die Mittagstafel 135 Gedecke gefaßt haben. Glücklich derjenige, der ein so hohes Alter erreicht und noch glücklicher Jener, der aus dem Glückstopf der Ehe einen solchen Treffer gezogen hat; denn eine Frau, der es binnen funfzig Jahren nicht gelingt, ihrem Mann unter die Erde zu bringen, ist wirklich etwas Seltenes. (Vergebung meine Damen!)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

303.

Freitag, am 19. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Poetisches Spiel.

Sonett in zwölf Zeilen.

An die Geliebte.

Was — im Gemüthe lebt in stetem Treiben,
Du — hast es längst erkannt in sel'gen Tagen,
Geboten — auch, Dir all' dieß vorzusagen:
Siehst Du — ich sprach's, doch kann ich's jetzt nicht schreiben.

Hier — sitz' ich nun, Gedanken zu zerreiben,
Vollender — sey's, was Du mir aufgetragen,
Zwölf — hat es zwar, schon Mitternacht geschlagen,
Zeilen — zu zählen, läßt mich wach noch bleiben. —

Sind's — denn nur Zeilen? und dieß läßt mich wachen?
Und dieß — verlangt die Krone aller Bräute? —
Sonett — Gedankenbrücke aller Schwachen,
Beendet — bist Du nun zu meiner Freude.

Ein gleiches Sonett.

An Dieselbe.

Die Liebe —, die manch Feenschloß errichtet,
Die — half mir auch das schwere Ziel erschwingen,
Wir — half sie treu, die Arbeit zu vollbringen,
Das — vorgeschrieb'ne Versmaß ist gedichtet. —

Gemüth —! wohin hast Du Dich jetzt gerichtet?
Besieget — bist Du, liegst in Blumenschlingen,
In Versen — sollst Du schmählich nun verklingen,
Selbst — hast Du Dich erniedrigt und vernichtet.

Wird — denn die Liebe mir nicht Tröstung geben?
Sie —, meine Theure, ist die ewig Reine! —
Verfolgt — man oft nicht um sich zu ergeben?
Bekrieget — hat sie mich und ist die Meine! —

Fritz Max Heßemer.

Nachtrag

zu einem früheren Aufsatz über Shakspeares Hamlet.

(Fortsetzung.)

Irgend ein jüngerer Bruder wäre mit der Hälfte zufrieden gewesen und hätte für Alles ein für allemal quittirt. Bodkin ist ein altes Wort, das schon beim Chaucer vorkommt, und immer einen kleinen Dolch bedeutet, dann aber auch Pfriemen, ein Instrument, mit welchem man Bänder durch Putz zieht, oder auch die Haare kräuselt. Für Nadel, oder pin, needle, wird es, so viel ich weiß, niemals gebraucht. Es sagt dasselbe, was stelo, stilo, stiletto bei den Italiänern, bei uns Stilet, ein Wort, welches wir von ihnen angenommen haben: ein Dolch, der nicht gerade am Degen, oder im Gürtel getragen wird, sondern meist versteckt war. Vielleicht ist bodkin eben so wie stiletto ein Diminutiv. In Italien tragen freilich Mädchen und Frauen, vorzüglich auf dem Lande, so große und starke Nadeln in den Haaren, daß diese füglich als Dolche gebraucht werden könnten. A bare bodkin, ist auch ein bloßer, nackter Dolch — wollte der Dichter jenen Sinn der Geringfügigkeit, wie der Uebersetzer geben, so hätte er but brauchen müssen; bare bezeichnet zugleich, daß dieses spitze Eisen, selbst ohne Scheide, indem es so leichter zu verbergen, genug ist. Der Sinn unserer Stelle ist nun also der: Wer ertrüge wohl alle jene eben er-

Digitized by Google

zählten Drangsale, wenn er mit einem kleinen bloßen Dolch, sein quietus, seinen völligen Rechnungsabschluß zu Stande bringen könnte: d. h. wenn er den Gegner zum Schweigen, die See von Leiden durch einen einzigen Dolchstoß von sich triebe: nicht aber, daß der Leidende sich selbst ermordete; ein kleiner, unscheinbarer Dolch ist hinreichend, wo das Schwerdt nicht gebraucht werden kann; auch der mächtigste Gegner ist mit diesem zu erreichen. Der Selbstmörder hat Wasser, wie Ophelia, Hunger oder auch Gift zu Gebot. Indessen ist es auch gar nicht nöthig, too nicely die Erklärung fortzusetzen.

Who would fardels bear
To grunt and sweat under a weary life:
Wer trüge Lasten
Und stöhnt' und schwitzte unter Lebensmüh?

But that the dread of something after death, —
Nur daß die Furcht vor etwas nach dem Tod —

The undiscover'd country, from whose bourn
No traveller returns, — puzzles the will;
Das unentdeckte Land, von deß Bezirk
Kein Wandrer wiederkehrt — den Willen irrt,

And makes us rather bear those ills we have,
Than fly to others that we know not of?
Daß wir die Uebel, die wir haben, lieber
Ertragen, als zu unbekannten fliehn.

Thus consciences does make cowards of us all;
So macht Gewissen Feige aus uns allen;

Dieß also ist es, was nicht bloß mir, sondern allen Menschen den Muth lähmt. — Hier schließt der Redner nun wieder seine Gedankenfolge unmittelbar an jenen bewegten Monolog des Zornes:

And thus the native hue of resolution
Is sicklied o'er with the pale cast of thought;
Der angebornen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Blässe angekränkelt,

Außerordentlich schön gesagt, im Original wie in der Uebersetzung:

And entrepizes of great pith and moment,
With this regard, the currents turn awry,
And lose the name of action. —
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Handlung Namen. —

Im zweiten Verse liest man auch wohl mit der Folio besser turn away für awry. Wer aber nun auch bis auf diese letzten Verse, sei es selbst etwas gewaltsam, die bisherige Erklärung hat beibehalten können, dem sollte es doch wohl mit diesem Schluß, wenn er aufrichtig zu Werke geht, sehr schwer, wenn nicht ganz unmöglich fallen. Ist denn jeder Selbstmord eine Handlung? ein Unternehmen voll Mark und Nachdruck? Und könnte Hamlet sich wohl selbst so ungeheuer belügen, die gemeine Feigheit, sich jetzt, unter diesen Umständen selber umzubringen, um nur seiner ihm lästigen Aufgabe zu entfliehn, so vornehm zu benamen? Er ist überhaupt kein Held, er zeigt, wie er auch Ophelien gesteht, Schwächen aller Art, fast alles Gute und alles Böse des Menschen kömmt in ihm zur Sprache; aber es hieße doch allzu tief sinken, wenn er jetzt darüber nachsinnen könnte, ob er sich nicht lieber umbringen solle, und selbst dieses nur wieder aus Furcht unterließe. Mich wundert nur, daß ihn seine Freunde und Bewunderer so tief haben sinken lassen, ohne sich mit Unwillen von ihm abzuwenden. Ein gewisses Gelüst zum Selbstmord und der Lebensverachtung, welches eine Zeit lang die Gemüther beherrschte, ist vielleicht mit Ursache, daß man diesen Monolog mißverstand und einseitig und übertrieben bewunderte. Sehen wir nun aber von diesem Schluß auf alles vorige zurück, lesen wir ihn nach meiner Erklärung noch einmal, so ist alles natürlich, bedeutend und passend: Unternehmungen voll Mark und Nachdruck, z. B. einem Usurpator das Reich entreißen, einen ermordeten Vater rächen, die Stelle als König einnehmen, auf welche Geburt und Landesrecht Anspruch geben, Soldaten, Volk und Große für sich zu dieser Unmälzung gewinnen, ja, dieß ist allerdings Handlung, Unternehmung, — und diese, wie ähnliche große Plane, werden aus der Bahn gelenkt und ersterben im Vorsatz, weil der Unternehmer zagt, weil es ihm nicht gleichgültig ist, ob er in diesem Kampfe selbst zu Grunde geht. Noch ist zu bemerken, daß Hamlet nur Leiden anführt, die uns von andern zugefügt, und an diesen gestraft werden können, nicht aber solche, die den Selbstmord am ersten entschuldigen könnten, wie: unheilbare Krankheit, tiefe Melancholie, ein Ekel am Leben, der nicht mehr zu überwinden ist, Gram um Freund oder Geliebte, um unersetzliche Güter, die so leicht den Reiz vom Leben nehmen können. Oder das Elend eines unfreiwilligen Mordes, und dergl. Von allem diesen wird nichts berührt. — Nach meiner Auslegung verstehe ich nun in Hamlets Charakter alles Vorhergehende und Folgende. Wenn

Digitized by Google

er nun die Schauspieler ermahnt, sich während des Spiels vor dem Könige vergißt, und doch die Gelegenheit versäumt, als dieser sein Gewissen verrathen hat. Als er ihn betend findet, sagt er wieder, den entscheidenden Streich zu thun, und bildet sich lieber eine mehr als unmenschliche Rachsucht vor, um nur wieder eine Ursache, aufzuschieben, um nur vor sich selber eine Entschuldigung zu haben. Das Gegenstück ist Laertes, der trotz seiner Frechheit, mit der er herein stürmt, ebenfalls vor dem Könige zagt, zweifelt, den Augenblick versäumt, der nicht so wieder kehrt, und sich auch wohl einbildet, eine andere und bessere Stunde in Zukunft anzutreffen. Bei seiner Mutter läßt der Prinz seinem bitteren Unwillen freien Lauf, der Geist mahnt ihn wieder, er aber, der keinen festen Plan hat fassen können, läßt sich dennoch vom Könige nach England schicken. Polonius ist wie durch Zufall ermordet worden, sein Tod ist so wenig tragisch, daß ihm fast ein Anschein von Possirlichen beigemischt ist. Auf der Reise wird Hamlet auf wunderbare Weise gerettet, er kommt zurück und wendet seine kostbare Zeit dazu an, auf dem Kirchhofe trübsinnig zu philosophiren, um seinem Widerwillen gegen das Leben ein Fest zu geben. Seine Eitelkeit und sein Gefühl zugleich verursachen, daß er sich gegen Laertes ganz vergißt; er zaudert, er ist von Ahndungen bewegt, als man ihm den Zweikampf vorschlägt, wieder erwägt er, wie ängstlich es sei, das Leben zu wagen, und wie gering man es doch schätzen müsse, so geht er seinem und dem Untergange des Königes entgegen.

(Der Beschluß folgt.)

Große Vorsicht.

Der Schulrath B... bei der Regierung zu St.. machte eine Reise durch die Provinz, um die Dorfschulen unerwartet zu besuchen.

Als er in einem Dorfe in die Schulstube trat, fand er den Schulmeister und sämmtliche Kinder in einem Zimmer zwischen einer Menge Wäsche, welche auf Leinen zum Trocknen darin aufgehangen war.

Mein Gott! was ist das? rief der Schulrath aus: das ist ja für die Kinder höchst ungesund, nicht zu gedenken, daß Sie solche, hinter der Wäsche, nicht gehörig im Auge haben können.

Das hab' ich auch schon oft gesagt, entgegnete der Schulmeister: aber meine Frau ist nicht davon abzubringen. Und sich nun an die Kinder wendend, fuhr er fort: Geschwinde, nehmt die Wäsche ab. — Die Knaben und Mädchen ließen sich dieß nicht zweimal sagen, und der Schulmeister war selbst thätig dabei.

Da stürzte die Schulmeisterfrau tobend in das Zimmer und schrie: Was ist das für tolles Zeug! Wer hat Euch das geheißen?

Mit Mühe wurde sie besänftigt und sie unterdrückte ihren Ingrimm nicht ohne große Anstrengung, als sie erfuhr, daß der Schulrath die Veranlassung zu diesem Eingriff in ihre häuslichen Einrichtungen gewesen war.

Da sehen Sie es nun selbst, Herr Schulrath, sagte der Schulmeister, nach Beschwichtigung des ersten Sturms: daß ich Ihnen die Wahrheit gesagt habe.

Der Schulrath hegte dawider um so weniger Zweifel, weil er auf eine so evidente Art Ueberzeugung erhalten hatte.

Jetzt mußte der Schulmeister eine Probe seiner Unterrichtmethode ablegen. Zuerst kam Buchstabiren und Lesen an die Reihe. Dann das Rechnen. Die Knaben und Mädchen mußten von Eins bis Sechzehn zählen.

Was ist sechzehn? fragte der Schulmeister.

Einstimmig schrieen Alle: „Eine Mandel!"

Sechzehn eine Mandel? sagte der Schulrath kopfschüttelnd: das ist mir etwas ganz Neues; ich denke funfzehn machen eine Mandel?

Da näherte sich ihm der Schulmeister und lispelte ihm vertraulich in's Ohr: Ich weiß es recht gut, lieber Herr Schulrath, aber um des Himmels willen, lassen Sie es die Kinder nicht hören. Hier gilt sechzehn immer für eine Mandel — und der Herr Prediger würde es sehr übel nehmen, wenn ich darin eine Anderung treffen wollte.

K. Müchler.

Inschrift auf einen Vergißmeinnichtstrauß.

Gerne pflanzt' ich, mein Lieb, dieß Blümchen geheim vor Dein Fenster!
Sähst Du nach Andern, geschwind mahnte es bittend an mich.

Agnes Franz.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Aachen.

(Beschluß.)

Er hatte in der Zwischenzeit Paris und London besucht, wo er als ein würdiger Repräsentant ächter deutscher Virtuosität auftrat, die Britten, wie die Franzosen, von der leicht erregten Dilettantin an bis zum gründlichen Kenner der Tonkunst, entzückte und ihnen Bewunderung einflößte. Hier gab er am 30. September bei einem sehr besetzten Hause ein Concert, welches allen Freunden und Anbetern der Tonkunst einen der herrlichsten Genüsse gewährte. Personen, welche ihn früher schon gehört, und deren Urtheil Vertrauen verdient, waren überrascht von den außerordentlichen Fortschritten, welche sein Talent, wie seine Kunstfertigkeit, in dem Zeitraume gemacht. — Er trug mehrere eigene Compositionen vor, und beschloß die Feier dieses Abends durch eine Phantasie über das Thema: „Das waren mir selige Tage!“ die er mit einer Zartheit und mit einem so unwiderstehlichen Zauber der Kunst vortrug, welche von den zahlreichen Zuhörern gewiß den Unempfindlichsten nicht ungerührt, noch den Mielverlangenden unbefriedigt ließ.

Unter den früher aufgetretenen Künstlern verdient Herr Joseph Wolfram aus Wien eine sehr ehrenvolle Erwähnung; seine zarte, gemüthvolle Behandlung des Panavion sichert ihm gewiß allenthalben die günstigste Aufnahme. — Seit seiner Abreise von hier hat er ein Concert in Cöln gegeben, und auf den 28. d. M. ein gleiches in Düsseldorf angekündigt; von da wird er das nördliche Deutschland bereisen und Berlin und Hamburg gewiß nicht unbesucht lassen. — Zwei Mal trat der 11jährige Violinspieler Maffart aus Lüttich unter der Leitung seines Pflegevaters und Lehrers, Hrn. Delaven, in von demselben veranstalteten Concerten hier auf. Die glücklichen Anlagen des Knaben berechtigen zu großen Hoffnungen.

Auch eine Harfenkünstlerin ließ sich hören, über die wir am liebsten die Worte eines hiesigen Blattes wiederholen, welches deren Concert ankündigte: „Mlle. Aline Bertrand gilt an den Ufern der Seine für eine der ersten unter den zahlreichen Harfenkünstlern und Künstlerinnen; elle brille au premier rang — das will viel sagen, denn bekanntlich ist die Behandlung der wieder zum Modeinstrument erhobenen Harfe in Paris zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gediehen. Das Harfenspiel der jungen Künstlerin ist vollender zu nennen, und muß selbst den minder musikalisch Gebildeten ergreifen. Kraft, Fülle des Tons, Geschmack, Fertigkeit, kurz alles, was reine Virtuosität bedingt, vereint sich hier zu einem schönen Ganzen. — Kühn darf man behaupten, daß seit König David's Zeiten schwerlich die Harfe so gut gespielt worden ist, und ohne den Ansprüchen anderer Prätendenten zu nahe zu treten, könnte man Aline, wie einst ihre Landsmännin und Namensschwester zu Golconda, als eine absolute Königin, versteht sich der Harfe, proclamiren. — Die Individualität der Jungfrau von Paris ist übrigens auch eine sehr anziehende und viel wäre noch zu loben, wenn es nicht gerathener schiene, den Kunstverehrern das Vergnügen der Ueberraschung zu gönnen. Man komme, höre und sehe!“ — Jene sie begleitende Schwester verdient als Sängerin kaum der Erwähnung. Beide gingen von hier nach Frankfurt am Main.

Wir erwarteten noch den ausgezeichneten und hochberühmten Pianisten Hummel zu hören, der in Frankfurt ein Concert gegeben, und Hoffnung gemacht hatte, sich ebenfalls hier hören zu lassen. Indeß scheint es, er habe seinen Sinn geändert; man weiß, daß er durchgereiset, sich aber kaum eine Stunde aufhielt und nach Brüssel eilte. Von da erfuhren wir, er habe sich nicht mit den Behörden verständigen können, die, dem Belgischen Gesetze zufolge, 25 p. C. von der rohen Einnahme seines Concertes verlangten. Nach mehrtägigen Unterhandlungen reiste er am 2. Oct. zu großem Bedauern aller Kunstliebenden in Brüssel, von da nach Gent ab; hat sich in letzterer Stadt indeß auch nur wenige Stunden aufgehalten und ist von da nach Antwerpen gegangen. Wir haben nicht erfahren, daß er daselbst Concert gegeben.

Zu den besonderen Vorzügen Aachens, welche diese Stadt erst seit der neuern Zeit besitzt, gehört die sehr gut eingerichtete Buchhandlung des Herrn J. A. Mayer, die nicht bloß als Sortiments-Handlung die hiesige Gegend mit allen Artikeln zu den billigsten Preisen versorgt, sondern sich auch durch Selbstverlag schon rühmlich bekannt gemacht hat. — Die Buchhandlung hat zugleich Lesezirkel der besten deutschen Journale veranstaltet, und eine auf gewählte Leihbibliothek von mehr als 3000 Bänden eingerichtet. Wenn man bedenkt, daß vor wenigen Jahren noch, deutsche Bücher — Seltenheiten eine ausgenommen — zu den Seltenheiten in hiesiger Stadt gehörten, so muß man dem verdienstlichen Bestreben des Unternehmers dankbar das Wort reden. — Außer Herrn Mayer's deutscher, giebt es hier auch eine französische Leihbibliothek.

Gedruckt wird hier genug; wir haben drei politische Zeitungen, der Nouvelliste d'Aix, welcher die französischen Tagblätter wörtlich oder verstümmelt abdruckt, je nachdem es der Raum seiner Blätter erfordert; ferner den „Wahrheitfreund“, eine deutsche Zeitung, die aber wahrscheinlich nur Wahrheiten verkündet, die Niemand lesen mag, denn sie hat keinen Absatz; endlich die „Aachener Zeitung“, ein täglich herauskommendes Blatt, welches aus guten Quellen eine fortlaufende, gut geschriebene Erzählung aller politischen Ereignisse liefert, und dessen Bestreben, mit der Zeit fortzuschreiten, am Tage liegt; diese ist vielleicht von allen deutschen Zeitungen diejenige, welche, vermöge der günstigen Lage Aachens, die französischen und englischen Nachrichten am frühesten zu geben im Stande ist. — Außer diesen politischen Zeitungen erscheint noch wöchentlich zwei Mal ein Amtsblatt und drei Mal ein Stadt-Aachener Anzeiger, eine Art von amphibischem Wesen, das sich zur Belletristik aufschwingen möchte, aber sichtbarlich an Lähmung leidet, und deßhalb besser thäte, sich in den Schranken eines bloß anzeigenden Anzeigers zu halten. — Endlich werden noch die schon zu Anfang erwähnten Fremdenlisten in deutscher und französischer Sprache gedruckt. —

. . . . . d.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

304.

Sonnabend, am 20. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

An ein Rothkehlchen,
das während des Herbstes in mein Zimmer geflogen.

Du, der vor des harten Winters Strenge,
Sich aufflüchtet in des Zimmers Enge,
Sprich: warum erfreut kein holdes Lied
Mit das bange, sehnende Gemüth? —

Aufgenommen hab' ich dich mit Freuden,
Doch Du scheinst die Pflegerin zu meiden,
Die, so oft der Morgen sich erneut',
Futter dir mit eignen Händen streut.

Kummer hält die Blicke dir umwunden,
Lebenslust und Frohsinn ist entschwunden!
Hat vielleicht ein neidisches Geschick
Dich getrennt von deines Herzens Glück?

Kannst du nicht das tiefe Leid ertragen,
Deiner Liebe freudig zu entsagen?
Füllet nie gekannter Wehmuth-Schmerz
Dir das arme, kleine Sängerherz?

Bange nicht, laß tönen frohe Lieder,
Kehrt der heißersehnte Frühling wieder,
Oeffne gern ich dir dein einsam Haus,
Laß' dich in den grünen Mai hinaus.

Das Verlorne wirst du wiederfinden,
In des Thales blüthenreichen Gründen; —
Auf des Berges waldumkränzter Höh',
Stillen deiner Sehnsucht tiefes Weh. —

Ziehe dann zu schöneren Naturen —
Eil' zu fernen, weit entlegnen Fluren;
Ach! und trag' mit treuem Botensinn
An' die Grüße meiner Liebe hin!

Theophania.

Nachtrag
zu einem frühern Aufsatz über Shakespeares Hamlet.

(Beschluß.)

Diese Verachtung des Lebens, verbunden mit einer überreizten Anhänglichkeit an dasselbe, charakterisirt Hamlet in den meisten Scenen, dieß wird auch ein Kennzeichen aller jener Gemüther seyn, die durch verletzten Stolz und gekränktes Gefühl die Frische des Daseyns, und durch Grübeln die ruhige, sichere Haltung verloren haben. In diesem trüben Wesen Hamlets zeigen sich alle Leidenschaften finster, Rache, Zorn, Tücke, Neid, Stolz und Ehrgeiz thun sich abschreckend hervor, aber wieder so durch Gefühl, Witz, Geschmack, Kenntnisse und Adel der Persönlichkeit gesänftigt und verklärt, daß diese wunderbare Erscheinung anzieht und fesselt, daß selbst ihre abstoßenden Eigenschaften nicht ohne Glanz oder aller Größe entkleidet, sich verkünden. Diese bizarre, unergründliche Vereinigung von Thorheit und Weisheit, Seelengröße und Kleinheit, Liebe und Haß, Eitelkeit und wahrem Stolz; dieser Liebende, der Leidenschaft zeigt, und dem man doch keine Liebe zutrauen kann, der als edler Freund spricht und fühlt, der durch seine Liebenswürdigkeit, die er anlegen kann so oft er will, ein Abgott des Volkes ist, der in gewissem Sinn seine ganze Umgebung überflieht und doch der Betrogene eines jeden ist: diese Mischung von heterogenen Bestandtheilen, der mir

Digitized by Google

so oft, nur im kleineren Maßstabe, im wirklichen Leben begegnen, und die man in neueren Zeiten recht eigentlich mit dem Namen des „Interessanten" hat taufen wollen, diese wundersamen Widersprüche, an den fast jeder begabte Mensch mehr oder minder leidet, kurz, das alles hier Zusammengefaßte ist wohl die Ursach gewesen, warum diese Tragödie und dieser Charakter so allgemeines Glück gemacht haben. Glaubte doch jedermann, und mit einem gewissen Recht, hier den Dichter zu verstehen, meinte doch fast jeder, die nämlichen Gefühle, oder ähnliches, erlebt zu haben. Darum hat auch diese wunderbarste Compostion in der Geschichte der Poesie Epoche machen müssen; seitdem haben wie viele englische Dichter diesen Hamlet nachahmen, fortsetzen wollen; unter den deutschen Dichtern, wo findet man den Dänenprinzen, möchte man fragen, und Anklänge von ihm nicht wieder? Dieß Werk hat sowohl jener Zeit, wie der unsrigen, ein Auge, oder einen Sinn mehr gegeben: so tiefsinnig, vielseitig war die Menschheit bis dahin noch nie aufgefaßt, so keck, lustig bis zum Verzweifeln und tragisch bis zum einfachen Kindersinn hinab waren die Geheimnisse des Herzens noch nie ausgeplaudert worden. Die Schauder der Geisterwelt, die verstellte Politik des Pallastes, der Aberwitz des gemeinen Sinnes, Melancholie und Spaß hatten sich noch nie so nahe aneinander vernehmen lassen. Wie Buonarotti's jüngstes Gericht, verdrehte dieß Werk auch eine Zeitlang alle Köpfe in England, wie es bei uns noch manchem unentwickelten Geiste schwere Beängstigungen oder den kitzelnden Trieb der Nachahmung und Ueberdietung zuführt. Es steht aber selbst schon in seiner gewagten Größe so an der allerletzten Grenze des Möglichen, wie auch Macbeth und Lear, daß das geringste Ueberschwanken, sey es auch nur um eine Linie, nothwendig in das Abgeschmackte hinabstürzen muß.

Wie die Welt von dieser unergründlichen Schöpfung begeistert und ergriffen ward, so vergaffte sich viele auch nur darin, und konnten eben deßhalb den lenkenden Geist, den spiritus rector, nicht finden. Die meißten aber begingen den menschlichen Fehler, den Helden des Gedichtes allzuliebenswürdig zu sehen, über seine Mängel hinweg zu blicken, und ihn nur edel, zart, weich und nichts als eine liebenswürdige Melancholie in ihm zu finden. Schröder that in jenen Jahren vielleicht nicht Unrecht, diesem Bedürfniß, so viel es irgend möglich war, nachzugeben, und darum konnte, weil alles gemildert war, sein Hamlet auch leben bleiben. Die Zauber der Tragödie hätten sonst wahrscheinlich unsre Landsleute damals nicht angesprochen, ist es doch mißlich, das Werk selbst gegenwärtig noch ganz für sich reden zu lassen. Wir haben immer noch daran herum gedeutelt und gekünstelt. Sequenz und seine Gesellen haben nicht so Unrecht, wenn sie bei ihrem Pyramus wiederholt die Warnung ausrufen: „und das können die Damen nicht vertragen!" Wieie unserer Herren aber auch nicht, und die Welt ist sich immer ziemlich gleich geblieben.

Diese Herren und Damen, die sich einmal daran gewöhnt haben, sich einen ganz weichen, milden Hamlet vorzustellen, werden ohne Zweifel meine Erklärungsweise bitter tadeln, sie werden finden, daß es unmenschlich im Prinzen sey, wenn er voraussetzt, jedermann habe, so wie er, das Gelüst, sich mit einem Dolch über alle Leiden und Bedrängnisse hinaus Platz zu machen; vielleicht gebe ich ihnen eine neue Waffe, daß der Dänenprinz ihnen nur um so edler, weicher und moralischer erscheinen kann, wenn er sich lieber selbst opfern, als einem andern schaden möchte. Ich habe aber die Freude gehabt, daß sich von verschiedenen Seiten, und wo ich es oft nicht erwartete, verständige Stimmen über jene früheren Bemerkungen der Charaktere im Hamlet haben vernehmen lassen. Es giebt also doch in Deutschland ernste und gründliche Freunde des großen Dichters, es werden sich immer mehr Kenner bilden, und diesen übergebe ich auch diesen Aufsatz zur Prüfung, der gewissermaßen ein Fragment aus meinem größeren Werke ist. Ich hoffe, so wie vorher, auch jetzt etwas Verständiges zu hören. So gut ist es mir bei meinen Vorreden zu meinem altenglischen Theater nicht geworden. So viel kommt darauf an, seine Stimme hören zu lassen, wo man vernommen, wo man gelesen wird.

Der Schauspieler, der sich für diese Untersuchung interessirt und mir beipflichtet, wird ohne meine Erinnerung einsehen, daß dieser berühmte Monolog auf eine andere Weise muß gesprochen werden, als es bis jetzt gebräuchlich war. Im Text der trefflichen Schlegel'schen Uebersetzung müßten freilich auch einige Kleinigkeiten geändert werden.

Es ist sonderbar und merkwürdig, wie der Unbefangene dem Verständniß ohne Anstrengung oft näher kömmt, als der studirende Unterrichtete. — Doktor Jonson, der Herausgeber Shakespeare's, der aber nie viel über seinen Dichter gegrübelt hat, sagt

Digitized by Google

über die vielbesprochene Stelle in seiner trägen Unbehülflichkeit folgendes:

„Von diesem berühmten Selbstgespräch, welches ein Gemüth spricht, das von entgegengesetzten Wünschen zerrüttet, und von der Größe seiner eigenen Vorsätze erdrückt wird, und das mehr im Geist des Redenden, als auf seiner Zunge Verbindung hat, will ich den Gedankengang zu entdecken versuchen, um zu zeigen, wie ein Gefühl aus dem andern entspringt.

Hamlet, auf die ungeheuerste und empörendste Weise beleidigt, der keine andere Hülfsmittel sieht, als solche, die ihn der äussersten Gefahr bloßstellen, spekulirt über seine Lage auf folgende Weise: Bevor ich irgend einen vernünftigen Plan zu handeln, unter diesem Druck des Elends, entwerfen kann, muß ich nothwendig darüber entschieden seyn, ob nach unserm jetzigen Leben wir noch seyn oder nicht seyn werden. Dieß ist die Frage, welche, nachdem sie beantwortet wird, entscheidet, ob es edler ist, und der Würde der Vernunft angemessener, geduldig die Kränkungen des Geschickes zu leiden, oder die Waffen gegen sie zu ergreifen, und durch Widerstand sie zu endigen, wenn auch vielleicht mit dem Verlust des Lebens. Wenn sterben schlafen wäre, nicht mehr, und durch den Schlaf die Leiden unserer Natur endigen, so wäre ein solcher Schlaf aufs innigste zu wünschen; wenn aber im Tode schlafen träumen ist, wenn uns die Kräfte unsers Empfindungsvermögens bleiben, so müssen wir inne halten, um zu erwägen, was uns in dem Todesschlaf für Träume kommen mögen. Diese Betrachtung läßt uns Elend so lange erdulden; denn wer ertrüge die Qualen des Lebens, welche mit einem bloßen Dolch geendet werden könnte, wenn nicht jeder vor dem Etwas einer unbekannten Zukunft zagte? Diese Furcht ist es, welche die Kraft des Bewußtseyns erhöht, welches, indem es das Gemüth auf diese Rücksicht lenkt, den Eifer der Entschließung lähmt, die Stärke der Unternehmung schwächt, und den Strom des Verlangens in Unthätigkeit stehend macht.

Man kann voraussetzen, daß er diese allgemeinen Betrachtungen auf seine eigene Lage würde angewendet haben, wenn ihm nicht Ophelia in die Augen fiele.“ —

In die Verwirrung schimmert ein Verständniß hinein, welches Malone aber in der nächsten Note gleich mit der gangbaren Erklärung völlig zudeckt.

Doch genug für dießmal über diesen Gegenstand, der, wie ich hoffe, auch für den Liebhaber nicht zu weitläufig erörtert seyn wird.

Anmerkung 1. S. 1203. Z. 12.

Ob Betterton die Verse schon im Sinne des Selbstmordes gesprochen hat, ꝛc.

Ich finde in der Wochenschrift: The Tatler, von Steele, daß Betterton, nachdem er schon über siebenzig Jahre alt war, als ein Gichtkranker noch einmal im September 1709 den Hamlet zu seinem Benefiz spielte. Dieß war zugleich, so viel ich weiß, das letztemal, daß dieser große Schauspieler auftrat.

Steele beschreibt bei dieser Gelegenheit, als wenn ein Freund es ihm erzählte, wie vortrefflich der Veteran, und wie kräftig er alles gesprochen habe. Auch den Monolog, wo er mit der berühmten Sentenz: Seyn, oder nicht seyn, anfängt.

Dieß verräth nur so viel, daß man dieses Selbstgespräch schon damals vorzüglich auszeichnete. Wäre es aber selbst damals in gewöhnlich angenommener Bedeutung gesagt, oder verstanden worden, so fragt sich immer noch, ob Betterton, der 1658 oder 59 zuerst die Bühne betrat, auch in der Jugend, und noch mehr, ob seine Vorgänger ihm den gewöhnlichen Sinn untergelegt haben.

Tieck.

Stille Liebe.

Sonett.

Das kleine Lied, ich sollt' es übergeben
Ihr selbst — in ihre Hand sollt' ich es legen?
Ach nein! Du wirst mich dazu nicht bewegen,
Der stillen Liebe will ich lieber leben.

Sie würde mir's als Scherz vielleicht vergeben,
Doch scheint es mir, als solcher, zu verwegen,
Und trät' sie zürnend mir entgegen,
Müßt' vor der Holden ich in Schaam erbeben.

Warum soll ich mein kleines Glück verscherzen?
Mit Wenigem will gern ich mich begnügen;
Nicht immer glückt ein allzukühnes Wagen.

Drum berge ich die Wünsche all' im Herzen.
Ich trinke Wonne ja aus ihren lieben Zügen,
Gäb' sie mir mehr, ich würd' es kaum ertragen.

Guido Remigy.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 1. Nov. 1823.

Wenn nicht jeder ächte Deutsche seinerseits so viel, als in seinen Kräften steht, dazu beitragen möchte, daß das bekannte Sprichwort: Ein Mann, ein Wort! was unsere Altvordern so redlich zu bethätigen strebten, auch in unserer Zeit in seinem Vaterlande bewährt erhalten werde, so würde ich den Ersten dieses Monats überspringen und den versprochenen Bericht seinem nächsten Bruder vorbehalten. Bei so bewandten Umständen aber muß ich die Feder ergreifen, wenn ich es schon, des Mangels an Stoff wegen, mit diesem heutigen Bericht machen muß, wie der Geist im Hamlet. Daß dessen Worte: „Ich muß mich kurz fassen!“ zur gewöhnlichen Redensart geworden sind, wissen Sie, mein verehrter Freund, wohl, aber Sie wissen vermuthlich noch nicht, zu welchem fast nicht zu stillenden Gelächter dieselben einst in dem Nürnberger Theater Veranlassung gegeben haben. Der Schauspieler, der dort den Hamlet verabredeter, und der sich mit dem Einblasen zu seinen Füßen besser Freund schrieb, als mit dem in seinem Haupte, konnte nach den eben angeführten Worten des Geistes nicht verstehen, was ihm jener zuflüsterte, faßte sich jedoch ein Herz und erwiederte, um keine Pause entstehen zu lassen, dem Geiste: Warum seyd Ihr denn nicht früher gekommen?

Mit diesen Worten hoffen wir übrigens auch unsere sehnsuchtvoll erwartete, und zur Zeit noch unbekannte erste Sängerin, die wir schmerzlich vermissen, nach ihrer ersten Rolle anreden zu können. Die Direktion läßt uns der Ankunft derselben lange entgegen sehen, wird uns aber — dieß dürfen wir von ihrer Einsicht und ihrem Bestreben, den Wünschen des Publikums, so viel an ihr liegt, zu entsprechen, erwarten — für unser langes Entbehren gewiß reichlich schadlos zu halten wissen, und so wollen wir suchen, durch diese Ueberzeugung unsere fast zu Ungeduld werdende Geduld nicht zu dieser kurzen Metamorphose kommen zu lassen. Leider ja doch unsere liebe kleine Roland recht Vorzügliches und ist ja das Bestreben der Dem. Neri, zu thun, was in ihren Kräften steht, nicht zu verkennen, wenn diese schon wohl nicht immer ganz für das ausreichen, was sie, um manche Aufführung möglich zu machen, übernehmen muß, wie auch Hr. Albert seit einiger Zeit mehrere Partheien unsers Gerstäckers, der ein Gefahr drohendes Lungenübel, was sehr für ihn besorgt machte, nunmehr glücklich überstanden hat, hat übernehmen müssen und redlich geleistet hat, was er zu leisten vermag.

Von Neuigkeiten hat uns der Weinmond nur die Zahl aller guten Dinge gebracht, nämlich am 5. die Geächtete, von Weidmann, welche am 26. wiederholt und mit Beifall aufgenommen wurden; — sie gehören zu den guten von den mittelmäßigen Stücken, — ferner am 19. Alzire, nach der freien Bearbeitung von Heß, auf welche sich anwenden läßt, was fast von allen französischen in das Deutsche übertragenen oder bearbeiteten Tragödien gilt, welche nicht warm und nicht kalt machen, wenn sich auch die Darsteller noch so viel Mühe geben, was namentlich hier — wie immer — Mad. Feige, die besonders in ihrem peruanischen Costüm eine äußerst prächtige, reizende Erscheinung war, und die Herren Löwe, Gaßmann und Seydelmann redlich thaten, und drittens am 27. ein kleines Lustspiel von Bondi: der Flüchtling, welches recht günstig aufgenommen wurde.

Die Tugend der Gastfreundschaft an reisenden Sängern oder Sängerinnen auszuüben, dazu ist uns im Laufe des vorigen Monats keine Gelegenheit gegeben worden. Diese scheinen nur im Sommer fliegen und bei vorgerückter Jahrszeit lieber zu Hause bleiben zu wollen. Von Concerten ist nur ein einziges gegeben worden, nämlich von Hrn. Belke aus Berlin, welcher sich am 28 auf dem Instrument des Weltgerichts und dem Tenorhorn in dem Theater vor einer nicht gar zahlreichen Versammlung hören ließ. Seine Leistungen wurden mit Beifall aufgenommen, wenn schon unser Posaunist, Hr. Schmidt, einstimmig für vorzüglicher gehalten wurde. Der ist übrigens unter seines Gleichen wohl unbezweifelt Nr. 1., und man soll ja eigentlich keine Vergleiche in dieser Art machen. Ein Schüler Spohr's, Hr. Ries, der sich in diesem Concert hören ließ, erntete wiederum, wie schon öfters, wohlverdienten Beifall, dessen sich auch Dem. Roland zu erfreuen hatte.

Nächstens werden die gewöhnlichen Winter-Concerte, unter Spohr's Leitung, ihren Anfang nehmen. Sie finden dießmal im Theater statt und ihre Zahl soll das Doppelte der Anzahl aller guten Dinge betragen. Glück zu!

München, im Sept. 1823.

Dem leichtsinnigen Hausvater gleich, der immer die Einkünfte des folgenden Monats schon im laufenden verzehrt, steht ich an der Grenze des Herbstmonates, vergebens die Gärten und Fluren nach gaumenlosenden Früchten durchspähend, womit ich schon den Nachtisch der Augustsendung zu schmücken versuchte. Zwar könnte ich köstliche Trauben vom Weingarte entlehnen, dann aber bliebe im Weinmonate dem armen Sänger der leere Becher, und ungestillet die Sehnsucht, auf das irdische Wohl eines erlauchten Brautpaares die volle Schaale zu leeren und dem lächelnden Hymen eine perlendschäumende Libation zu bringen. So will ich denn künftigen Festen die Lockung des Augenblickes zum Opfer bringen, und aus spärlichen Aehren eine mäßige Garbe binden.

Im Wiederscheine einer reichen Wachsfackelbeleuchtung an dem Hotel des päpstlichen Nuntius, mit herzinnigem Beifalle die leuchtenden Worte des Transparent-Gemäldes: Non. Desideriis. Hominum. Sed. Voluntate. Dei. lesend, womit die glückliche Wahl des neuen Papstes begrüßt und durch köstliche Mahle gefeiert wird, schaue ich noch berichtend zurück auf das herrliche Requiem, worin sich in dem Tempel zum heiligen Michael das bewegte Gemüth trauernd ergriffen fühlte von dem schmerzlichen Verluste des Oberhauptes der katholischen Kirche, dessen redliches und gesegnetes Streben nach der Heiligkeit eines tugendhaften Wandels von keiner Form des Glaubens verkannt wurde. Der ganze allerhöchste Hof, und, was meines Wissens noch kein öffentliches Blatt verkündete, selbst Ihre Majest. die Königin, in die tiefste Trauer gehüllt, nebst den k. Prinzessinnen, war gerührte Zeugin des durch den kirchlichen Pomp und den Glanz der ersten Autoritäten der Hauptstadt erhabenen Aktes. Es ist eine beklagenswerthe Wahrheit, daß alles Groß- vergänglich, und so wenig Vergängliches groß ist. (Forts. f.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

305.

Montag, am 22. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Winter.

Den 22sten December 1823.

Da kömmt er, in trauriger Decke,
in Leichentücher gehüllt,
der alte, ergrämliche Recke;
die Luft mit dem Salze erfüllt,
das nimmer erquicklich die Saiten
gefühlvoller Herzen berührt,
auf's höchste, durch schneevolle Leiden,
zum Schellengeräusche uns führt.

Was könnte uns froh überschellen,
wenn Kälte die Herzen erfüllt?
Es haben stets schneeweiße Wellen
die Lyra mit Schleiern umhüllt;
die Kälte, so grauweiß, abscheulich,
ersetzt und die Blüthenflur nicht,
die, schimmernd, süßduftend, erfreulich,
so lieblich zu Herzen uns spricht.

Ach! taumelt, ihr duftenden Blüthen,
bald wieder auf grünende Au;
euch mögen die Götter behüten,
erheben zu verlendem Thau!
So schäumen die Perlen im Glase,
bei duftenden Blüthen im Hain.
Geh' Winter, mit deiner Erstase,
die schneit's uns selbst Wasser in Wein.

Am duftenden Rosengeländer
umfangen sich Freude und Schery,
schlingt Psyche die blumigen Bänder
durch Blicke um's sehnende Herz;
doch aber, im gläsernen Eise,
erglänzt nur der Kälte Opal,
wenn, stets auf erkünstelte Weise,
der Frost seinen Nimbus erstahl.

C. A. Mulping.

Das Abenteuer im Paradiese.

Erzählung von C. Welsflog.

Acht wackere Freunde, sich ebenbürtig an Gemüth, Bildung und — heimlichem Elende, kamen wöchentlich einmal zusammen, um sich gegenseitig zu stärken in fröhlichem Geschwätz und traulicher Mittheilung bei der behaglichen Pfeife und lieblich dampfenden Punschbowle. Von den losen Mäulern der Stadt wurden sie nur die Hiobsbrüder genannt. Denn — wahrhaftig! — jeden von ihnen, so schimmernd auch der äußere Ueberzug erschien, drückte der Schuh auf verborgener Stelle und das eben hatte sie so zusammen gebracht und in Liebe und Freundschaft vereinigt. Der Kapellmeister, ein jovialer Lebemann, bekam oft Briefe von X**, wo er vorher gewesen, die die liebe Frau nicht lesen durfte und die nur mit goldnen Inlagen beantwortet werden mußten. Dem dicken Hofrathe war ein Schreiber zu Kopfe gewachsen, der ihn kniff, wo er wußte und konnte, mit vermaledeiten alten Beziehungen. Den Doctor schor das hochlöbliche Collegium medicum et sanitatis, den Dichter die noch gerade verlöschende Phantasie. Im ehelichen Gehege des Barons pürschte ein verdammter Kammerdiener, der nicht abzuschaffen war. Der Commerzienrath erfreuete sich eines spekulativen Herrn Sohnes in Philadelphia, von dessen Promotion an den Galgen er postäglich Kunde erwartete. Den forch-

Digitized by Google

beinigen Landrentmeiſter plagte der Heirathteufel, der ihm bei alle dem ſo eben den zwölften Korb in die ſchmachtenden Arme gedrückt. Den Oberſten aber knöchelte ein Tantyppiſcher Haudrache, und es war ſchwer zu entſcheiden, wen von den Hiobsbrüdern das Hühnerauge am meiſten brannte. Luſtig aber waren alle und wohlgemuth, wenn nun am lieben erſehnten Freitagabende der Kreis beiſammen war und die Lethe des brittiſchen Göttertrankes die Sorgen des armen Lebens verſchlang. Da vergaß der Muſikantenkönig die unwillkommenen Patzenbriefleſien, da der Hofrath die malitiöſen Pillen des ehemaligen Vertrauten, da der Aeeculap die Naſen von Oben, da lebte dem Verſemanne der abgetriebene Flügelgaul wieder auf in den ſeltſamſten Mucken und Sprüngen des ergötzlichſten Weinraptus, da klangen dem Baron nur ganz ferne die Töne des unheimlichen Jägerhorns, da überſah das glänzende Auge des Commerzienraths den Strick im Familienwappen, und der alte Oberſt da war wieder ein freier, luſtiger Junggeſelle, der noch nimmer Profeß gethan im Kloſter unſerer lieben Frauen zum geiben Pantoffel.

Was da alles verhandelt, erzählt und geplaudert wurde — man kann ſich's denken. Freilich oft Dinge, die weder in ein Sittenbüchlein für die liebe Jugend, noch in Caſtelli's Frauenhuldigung paßten, aber unter tauſend Poſſen, Schwänken und bunten Seifenblaſen des fröhlichen Augenblickes auch manch ernſtes Wort, deſſen ſich kein Superintendent oder Doctor der Philoſophie mit oder ohne Perücke zu ſchämen gehabt haben würde.

So kam unter andern die traurige Rede auch einmal auf Geiſter und Erſcheinungen, und, nachdem das große Thema, ob es überhaupt Geiſtererſcheinungen gebe und geben könne, ventiliret und, wie billig, von der Verſammlung beinahe einſtimmig mit „Ja" entſchieden worden, auch die Frage zur Berathung, ob man dem Unheimlichen, der Erſcheinung, kühn zur Erforſchung der Wahrheit oder der Täuſchung entgegen treten, oder lieber den Kampf mit dem Intellectuellen vermeiden ſolle.

Wenn Du, guter Florian! ſprach der Doctor zum Kapellmeiſter: mit ſehr ſiegenden Gründen die Möglichkeit von Geiſtererſcheinungen oder überhaupt von Dingen erwieſen haſt, von denen ſich unſere Philoſophie nichts träumen läßt und die hinweg zu raiſonniren nur begränzter Eigendünkel vermag, der nicht einmal an die Möglichkeit von mehr als fünf Sinnen glaubt, die doch deutlich genug in der Fledermaus und Ameiſe vor Augen lieget, da jene ohne Geſicht und Geruch dennoch mit ihrem Spalanzaniſchen Ahnungvermögen das Anſtoßen und Anfliegen vermeidet, dieſe aber nuten am Stamme der thurmhohen Linde es recht gut weiß, daß oben im Wipfel einige Blätter mit ſüßem Honigthaue überzogen ſind, der Rebe nicht einmal zu gedenken, die die entfernte Stange ſucht, um ſich daran hinauf zu winden; wenn Du ſehr richtig gezeigt haſt, daß wir Thoren ſind, wenn wir das unermeßliche Reich der Möglichkeiten nur in unſern Hirnkaſten eingewängt glauben, wir, die wir ein unendliches Weitall vor uns ſehen und nicht wiſſen, was zehn erbärmliche Meilen unter und über uns geſchiehet; wenn Du alſo überhaupt klar gemacht, daß es uns wenigſtens nicht ziemet, ſo ganz unbedingt mit „Nein" über eine Sache abzuſprechen, die von jeher denkende Köpfe beſchäftiget und ſich innerhalb der weiten Grenze zwiſchen Aberglauben und Unglauben dehnt, ſo bedünket es mich, daß man eben deßhalb und um zu erforſchen, ob irgend eine unheimliche Erſcheinung nur Täuſchung ſei, oder wirklich in das Reich unerklärbarer Wahrheit gehöre, ihr kühn und kalt entgegen treten müſſe.

Dieſer Meinung bin ich auch! fiel der Commerzienrath ein.

Ich nicht! entgegnete der Baron bedächtig. Mein Grundſatz iſt: Bleibe möglichſt ferne von allem Geheimnißvollen.

Nun, ja freilich, lachte der Commerzienrath: weil das Eure Haus-Philoſophie iſt.

Denn — fuhr der Dichter fort —
was würde bei kecklicher Geiſterſchau
wohl aus den Geſpenſtern der gnädigen Frau?

O haltet Eure ſchiechten Zungen! rief der Baron. Du, erbärmlicher Krippenreiter Apoll's, und Ihr, Roßnenengel, die Ihr Eure Weisheit aus der Heringtonne ſchöpft und die gebrauchten Theeblätter, auf Löſchpapier getrocknet, den Kunden für Pekko verkauft! Ihr freilich tretet Euter eigenen Lächerlichkeit und Schelmerei kühn entgegen, die übrigens auch weiter niemandem ein Geheimniß iſt, als Deinem leeren Schädel — würdiger Dichter! und Euter Polizei — Commerzienrath;

Piano! Pianissimo, Ihr Herren! beſänftigte der Kapellmeiſter. Wozu das Sforzato, wenn's auch nur Scherz iſt? — Laßt uns friedlich beim

Digitized by Google

Thema bleiben und den Satz ohne grelle Ausweichungen durchführen. Ich, meines Theils, bin auch für die möglichst kalte Prüfung, für das kühne Entgegentreten, denn nur besonnenes Forschen gebiert die Wahrheit.

So denke ich auch! rief der Landrentmeister. Ich auch! der Hofrath, und ich gerade auch! der Dichter. — Nur der Oberst saß stumm und blies Wolken aus seiner Pfeife, wie ein wasserdampfschnaubender Wallfisch.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke über Kunst- und Sittengeschichte.

Von Kind.

(Fortsetzung. s. No. 283 u. 284 dieser Bl.)

9.

Noch merkwürdiger, als der in Nummer 252 dieser Blätter erwähnte, von dem schäferlichen Titular-Könige René gestiftete Aufzug, war ein zu Ende des Jahres 1559 zu Florenz gehaltener, dessen Vasari *) im Leben des Piero di Cosimo Erwähnung thut.

Nach Versicherung dieses Künstler-Biographen ward gedachter Piero schon in seiner Jugend, als ein sehr erfinderischer und mit seltsamen Einfällen begabter Kopf, häufig bei Carnaval-Maskeraden gebraucht. Er wußte diese Art von Belustigungen durch reiche Phantasie und passende Ausschmückung, durch Großheit und Pracht außerordentlich zu erhöhen; man hält ihn für einen der ersten, welche den Aufzügen die Gestalt von Triumphen gaben; wenigstens verschönerte er diese Erfindung durch Einflechtung passender Musikstücke und Gesänge, durch die Menge der Theilnehmenden und durch prächtige Kleidung. Es war ein herrlicher Anblick, wenn bei Nachtzeit 25 bis 30 Paare auf das glänzendste angeschirrter Pferde mit ihren, ganz der Haupt-Idee gemäß gekleideten Reitern daherzogen, deren jedem sechs bis acht Diener folgten, alle in gleichförmiger Livree und brennende Wachsfackeln in den Händen; die Anzahl der Diener überstieg manchmal Vierhundert. Dann folgte der Triumphwagen, voll von Ornamenten und Spolien, oder andern phantastischen und sinreichen Bildwerken.

*) T. II. p. 35.

Unter diesen, von Piero angegebenen Aufzügen ist besonders einer, den er erst bei reifern Jahren erfand und ausführte, um deswillen zu erwähnen, weil er nicht, wie gewöhnlich, voll gefälliger Anmuth, sondern im Gegentheile voll seltsamer und furchtbarer, durch Neuheit überraschender Erfindungen war.

Man hatte nämlich den Wagen des Todes ganz insgeheim in dem sogenannten Saale des Pabstes gefertigt; niemand wußte das Geringste davon, bis zu dem Augenblicke, da er öffentlich erschien. Man erblickte zuerst den sehr großen, von Stieren gezogenen Wagen, von Farbe ganz schwarz, nur mit Todtenbeinen und weißen Kreuzen bemalt. Auf der Spitze des Wagens saß die colossale Figur des Todes, in der Hand die geschwungene Sense. Den Wagen umgaben viele verschlossene Grabmäler. Diese öffneten sich jedesmal, wenn der Zug still hielt, und ihnen entstiegen Gestalten, begleitet mit schwarzer Leinwand, worauf Gebeine gemalt waren. Auch trugen diese Figuren Masken, die durchaus Todtenschädeln glichen und den Hals bedeckten, so daß sich Alles nicht nur sehr natürlich, sondern auch furchtbar und grausenerregend ausnahm.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Eine Frau in B... kam zu dem Leichencommissar und bestellte die Abholung ihres verstorbenen Mannes zum Kirchhofe auf den folgenden Tag früh um sieben Uhr.

Das geht nicht an! versetzte der Leichencommissar: das kann erst später geschehen. Morgen früh um sieben Uhr hab' ich eine große Leiche.

Nun größer, wie die meinige, kann sie doch wohl nicht seyn, rief die Frau verdrüßlich aus: mein Mann war früher Flügelmann bei des höchstseligen Königs Garde.

K. Müchler.

Leere und Fülle.

Schuldner mit leeren Beuteln sind meistens voll von Chikanen.

Wo es am Besten fehlt, fehlt es am Schlechten fast nie.

D. Lenkloß.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Die beiden Pole des Septembers umfassend, nenne ich den 25sten September als den freudigen Tag, an welchem 20 Minuten nach 5 Uhr Abends Preußens erster Sohn, Se. K. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm, im Lustschlosse zu Nymphenburg eintraf. Se. Majestät der König waren Höchstdemselben bis Schwabing — eine halbe Stunde von München — entgegen gefahren; das erste Begegnen war rührend anzuschauen. Was seitdem geschah bis zur Stunde, da ich dieß schreibe, — wie gerne möchte ich den freundlichen Lesern es künden, müßte ich von der Zeit nicht das Geschehne borgen! In andern Blättern erklang früh schon der laute Ruf, und schien fast an die Speichen des rollenden Zeitrades sich zu klammern, um den rechten Augenblick nicht zu versäumen, doch, so mir die Muse günstig, will auch ich nicht als ein ärmlicher Spätling erscheinen, sondern kühn versuchen, zur guten Stunde das Möglichste zu leisten.

Die Weisheit Seiner Majestät des Königs hat durch die Wahl des neuen Hoftheater-Intendanten, Freiherrn v. Weichs, die ich schon früher erwähnte, einen neuen Beweis seiner hohen Umsicht gegeben. Verstand in der Leitung, schonende Energie in der Ausführung, Anhörung von Gründen und Widerlegung mit Gründen, Fügen sich überall erhöhen den Geist der Theilnahme des gesammten Kunstpersonals. Die Darstellungen werden nun auch jene Höhe des Verdienstes wieder erreichen, auf der sie einer kritischen Erwähnung sich würdig zeigen, und wenn diese mit Wahrheitliebe eine besonnene Mäßigung verbindet, so verdient sie als mitwirkend zum Fortblühen die einschreitungslose Achtung und Anerkennung von Seiten des Bühnenvorstandes, und von den Schauspielern selbst jene Würdigung, deren nur kunstliebende, nach Vollendung strebende, von jedem Eigendünkel und aller Comödiantenhaftigkeit durchaus freie Jünger der Kunst fähig sind.

Schiller's Phädra — ich meine das Drama selbst — entzückte wieder das volle Haus, denn ein so herrlicher Theseus, wie Eßlair, war nie, und wird schwerlich wieder geboren. Sie haben ihn selbst in dieser Rolle gesehen und bewundert, mein theurer Freund, und wenn den seinen Kennern Dresdens auch in der Bearbeitung die gespreizte französische Manier nicht entging, so konnte ihnen wohl auch die Großartigkeit des Eßlair'schen Spieles nicht entgehen. Der Abwesenheit der Mad. Fries mußten wir das Opfer bringen, Dem. Pfeiffer in der Rolle der Phädra zu ertragen. Welch eine widerliche Monotonie, die selbst in den Logen des ersten Ranges eine Gährung des Mißfallens erregte, und in den leidenschaftlichen Stellen, in der Liebeserklärung gegen Hyppolit welch ein gewaltsames Wegwischen jenes Anhauches königlicher Würde, der die Fallende vor dem Abscheue bewahren und ihr das Mitleiden sichern muß! Es wäre unredlich, die Verdienste der Dem. Pfeifer zu verkennen oder zu läugnen, aber die Folgen eines unbefriegten Hineindrängens in Sphären, die hoch über ihrem geistigen Vermögen kreisen, darf der Partheilose nicht schweigend übergehen. Dem. Pfeiffer ist eine sehr geübte Schauspielerin, und in Rollen ungezähmter Leidenschaft, wie vielleicht in Kleist's Penthesilea, ganz einzig durch ihre physische Kraft, aber die höhere Weihe des Genius ist dadurch noch nicht bedingt. Für die Kraftstücke des königl. Theaters am Isarthore wäre sie eine nicht genug zu bezahlende Acquisition. — Etwas Störendes in dieser Phädra schienen mir immer die Worte des Theseus: „Denone komme vor mich!“ und der Gallicism im Geständnisse der Phädra: man liebet eine andre, anstatt: er liebet eine andre, was sich doch so leicht ändern ließe. Dem. Seebach spielte die Aricia, und declamirte recht verständig; nur ihre Bewegungen waren nicht edel genug. Recht wacker gab Herr Hölken den Hyppolit, wie denn diese Rolle überhaupt zu seinen Besseren zu zählen ist. Herr Reindard steht nun einmal als Theramen im Credit, und thut immer sein Möglichstes, sich darin zu erhalten.

In Elise von Walberg feierte Mad. Karl — die in der letzten Zeit von der Hofbühne entfernt gehalten worden war — als Fürstin ihr Rentrée, und wurde mit rauschendem Beifalle empfangen. Mit Wahrheit und Anstand gab Hr. Urban den Fürsten, und Dem. Seebach mit verdienstlichem, lobenswürdigem Fleiße die Elise. — Mit frischer Lebendigkeit, mit dem Aufgebote seiner ganzen Kunst, trat Herr Eßlair wieder einmal als Hugo in der Schuld im vollen Glanze auf und riß alles zur Bewunderung hin. Mad. Karl wußte als Jrrta die Doppelnatur des Charakters verständig zu verschmelzen. — Mit zusammenwirkender Gemüthlichkeit wurde uns der Herbstrag von Jffland vorübergeführt, der dem Genießenden immerhin genügen wird. Die Darstellung gelang so sehr, daß der Vorstand der Bühne, Herr Baron v. Weichs, dem darin beschäftigten Personale auf eine feinsinnige Weise schriftlich seinen Beifall und seine volle Anerkennung auszudrücken sich veranlaßt fühlte. Ein solches Begegnen ehret den Vorstand und den Künstler. — In der so schwierigen Rolle der Albana gab uns Mad. Karl einen erfreulichen Beweis, daß man Erhabenheit mit Milde paaren und grandios spielen könne, ohne eine dramatische Centaurin zu seyn. Bemerkenswerth bleibt es jedoch, daß weder Herr Urban in der Prachtrolle des Entrich, noch Herr Eßlair, als er kürzlich den Theseus spielte, obgleich sie sich selbst übertrafen, vom Publikum gerufen wurden. Sollte dieß vielleicht ein Vorbote des reineren Geschmackes seyn, welcher das wahre Verdienst schweigend ehret, während der Unverstand das Gepfusche bisweilen über die Gebühr ruft? Ist es einmal klar geworden, daß die leidenschaftlichen Elemente im Publikum: die Claqueur's und die Pocher, überall gleich verderblich für die Kunst, sodin auch gleich verächtlich sind? Dann Heil unserer Bühne, und einer Jeden, vor deren Proscenium so gebacht wird! —

Zu den muntern Neuigkeiten der Hofbühne hoffte man die Zauberlaterne, ein Lustspiel in 2 Akten nach einem französischen Vaudeville des Scribe und Dupin von Castelli zählen zu können; doch diese Zauberlaterne war eine Blendlaterne, und die Uebertaschung der magischen Gebilde abgerechnet, ließ das Uebrige unbefriedigt. Der deutschen dethen Natur munden vielleicht englische Späße mehr, als französische, und die Bearbeitung englischer Lustspiele, von entschiedenem Werthe, möchte vielleicht allgemeinern Beifall finden.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

306.

Dienstag, am 23. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Am Geburtfeste des Königs von Sachsen den 23. December 1823.

Ob Kälte auch die Fluren hält umfangen,
Des Winters Hauch für viele Monden weht,
Ein Tag ist's doch, wo Frühling auferstehet
Mit reicher Blumenkränze Wunderprangen.

Des Königs Tag! Da glühn die Wangen
Von inn'rer Wärme, die vom Herzen geht,
Da blüht der Wünsche reichstes Blumenbeet,
Und jeder Keim ist wuchernd aufgegangen.

Ja, diese Gluth für unsers Königs Leben,
Für seines Hauses ungetrübtes Heil,
Sie stört kein Frost, sie ist von Gott gegeben,
Ist jedes Sachsenherzens schönstes Theil,
Und steigt empor, rein, Erd' und Himmel bindend,
Ein Diadem von Sternen für ihn windend.

Th. Hell.

Das Abenteuer im Paradiese.

(Fortsetzung.)

Nun, Herr Bruder — fragte ihn der Baron — und Deine Meinung?

Ist die Deinige, antwortete der Oberst. Donner und Wetter! Ihr habt mir mit dem Gewäsch an's Leben gegriffen und mich gewissermaßen toll gemacht. Denn eine Saite zittert nun auf meiner Seelengeige, die Ihr — Musikanten-General — besser für mich nie berührt hättet. Nein! und abermal nein! — der Mensch — will er klug seyn und kein Esel, bleibe fern vom Unheimlichen, das er nicht versteht und hüte sich, den ungleichen Kampf zu wagen mit einem Gegner, den er so wenig kennt, als seine Waffen. Ist die Gefahr einmal da und Flucht schändlich oder unmöglich, — nun, so steh' er als Mann, aber das Herausfodern der Gefahr und des weiten, finstern Reiches der Geheimnisse laß' er bleiben. Sapperment! — hätt' ich vor zwei und zwanzig Jahren so viel Vernunft gehabt, so säß' ich nicht jetzt im schmählichsten Ehezwinger, in den je ein Hiobsbruder gerathen. Aber das Paradies! — das Paradies! — Vernünscht sey das Paradies, das mir meinen Drachen gegeben!

Wie? Herr Bruder, — fiel der Baron ein — ich glaubte sonst, da sey nur einer gewesen, der nämlich, der die Raschmutter Eva verführt. Wie bist Du zu dem einen gekommen, daß Du in die Ehestandslotterie gesetzt und gerade das große Loos, den einzigen Treffer erwischt?

Ach! — seufzte der Oberst — ich meine ja gar nicht das Paradies, vor dem seit Adams Zeiten der himmlische Gardefügelmann Wache steht mit dem feurigen Pallasch. Ich meine das lustige, lebendige Paradies auf dem alten Markt in Z**

Dieß Paradies — fünf Meilen von meiner ehemaligen Garnison — wo ich als wohlbestallter, etwas wilder Husarenlieutenant stand — der brillan-

Digitized by Google

teste Gasthof der Stadt, schrieb alle Winter ein Paar Bälle aus, die von weit und breit her besucht wurden, und wo denn auch ich, natürlich, hinritt. Denn ich war jung, reich und — wie gesagt, Lieutenant, das heißt, ganz expreß patentirt und berufen, an der Lebensquelle mit den Lippen zu liegen und darauflos zu trinken. Und seht Ihr, aus diesem Paradiese hervor wand sich die holde Susanna in meine liebenden Arme.

Es läßt sich begreifen, bemerkte der Hofrath — Du hast Dir da den Schatz ertanzt.

Getanzt hab' ich freilich mit ihm — antwortete der Oberst, aber — das hätt' es nicht gemacht, denn ihre beträchtlich magere Liebenswürdigkeit war kein sonderlicher Magnet für mich, eben so wenig, als ihr beinahe gleiches Alter mit mir, und ihre Anmaßung. Der General, ihr Vater, machte zwar in X** ein ganz passables Haus, und es war bekannt, daß Fräulein Suschen dem glücklichen Bräutigam außer einigen üppig hervorragenden Schneidezähnen baare funfzigtausend Thaler mitbringe, aber nur ein sehr sonderbares Ereigniß — —

Recht, — rief der Kapellmeister — wir wissen's! Ball, Champagner und Nacht, das sind die bekannten Heirath-Prokuratoren des schalkhaften Schicksals.

Mit nichten! fiel der Oberst ein — das war es auch nicht. Ihr messet ehrliche, unschuldige Leute nach Eurer kontrebande Elle.

Ei, über das unschuldige Husarenblut! — lachte der Kapellmeister.

Aber wie kann man auch so bornirt seyn? — nahm der Kommerzienrath das Wort. Hat er's nicht selber verrathen? — Es war der Mammon, die funfzigtausend Thaler waren's, und der Handel wurde im Paradiese geschlossen.

Getroffen! rief der Oberst — was ein Krämer nicht alles weiß! Der hört durch den Riz seiner Ladenkasse das Gras wachsen und die Krebse niesen! Nein, lieber Freund! links um! Das war es auch nicht, und ich hatte es ja auch schon gesagt.

Nun so rückt denn endlich heraus, — drängten die Andern — und neckt uns nicht länger. — Was war's denn, das Euch die Holde in's Haus brachte?

Wäret Ihr nicht sammt und sonders — entgegnete der Oberst — beträchtlich dumm, so hättet Ihr ja schon aus dem Thema, das mich auf die verwünschte Heirathgeschichte geführt, schließen können, daß Ihr alle auf ganz unrechtem Wege seyd. Das Unheimliche und mein Vorwitz, mein Bramarbasmuth, es mit ihm anzubinden, das war's, was die süßen Bande schloß und mir — zur gnädigen Frau half. Und da ich nun, leider, A gesagt, so will ich auch B sagen und Euch die Geschichte erzählen, wenn's auch nur wär', um Euch mit langer Weile dafür zu ängstigen und zu ärgern, daß Ihr mich auf das Kapitel gebracht.

Nun, wir wollen leiden, was wir verdient — fielen Alle ein — erzählt, Herr Oberst.

Der zündete die neugestopfte Pfeife an, schöpfte Stärkung von oben und begann also:

Mein Jahr auf der Festung war um. Weßhalb ich da brummen müssen, das ist Euch bekannt und Ihr kennt den Hasenfuß, dem ich das Semikolon auf die zarten Wangen gehauen, weil er vermeint, ein Jude müsse es sich zur Ehre rechnen, wenn ein hochadeliger Christ seine Tochter verführe. Die Geschichte machte mir just keine Schande, und Noth litten wir dort oben auch nicht. Item ist das bei uns eine scharmante Sache, daß wir — so wie dem Todten noch im Grabe Nägel und Haare wachsen — immer unsern Stiefel fort avanciren, während wir auf der Festung sitzen. So war denn auch ich, als Lieutenant heraufgegangen und kam als Rittmeister herunter. Die letzte Abschiedsnacht wurde natürlich nicht verschlafen, sondern verjubelt, und Ihr könnt mir's glauben, daß der neugebackene Rittmeister, der die Füchse nicht zu schonen brauchte, ein ganz ordentliches Valet gab und daß in der frühen Morgenstunde des Abmarsches die Halbscheid der wackern Kameraden unterm Tische lag, die andere aber mit seligem Triumphe, nachdem wir uns endlich gegenseitig aus den Umarmungen losgewunden und uns unter Champagner-Wonnethränen nochmals ewige Freundschaft zugelallt, mich begleitet, so weit wie möglich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke über Kunst- und Sittengeschichte.

(Fortsetzung.)

Diese Todtengestalten nun fliegen beim Ton sehr dumpf und rauh klingender Trompeten mit halbem Leibe aus den Gräbern, ließen sich auf denselben nieder und sangen zu einer melancholischen Mu-

Digitized by Google

ſt einen ſehr berühmt wordenen Geſang *), deſſen hier folgende Verdeutſchung im Versmaße des Originals, ich der Güte meines Freundes, Carl Förſters (dem deutſchen Publikum ſowohl durch eigene geiſt- und gefühlvolle Gedichte, als durch die Ueberſetzung Petrarca's und auserleſener Gedichte des Taſſo rühmlichſt bekannt) zu verdanken habe.

„Der Todeswagen.
Nach Antonio Alemanni.

Schmerz und Jammer, Reu' und Buße
peinigen uns immerdar;
dieſe todte Brüderſchaar,
zieht umher und ſchreiet Buße.

Waren vormals eures Gleichen,
und ihr werdet ſeyn, wie wir!
Todt nun ſind wir — ſeht die Zeichen! —
alſo werdet einſt auch ihr.
Aber iſt's zu Ende hier,
hilft kein Flehn, frommt keine Buße.

Wir auch zogen einſt und ſangen
unſre Lieb' im Carneval,
ach! und häuften wahnbefangen
blinden Taumels Qual auf Qual;
ziehn nun durch die Welt zumal,
ziehn und rufen: Buße! Buße!

Blinde Thoren! eitle Brüder!
Alles raubt der Zeiten Macht;
Alles geht uns kehrt nicht wieder,
Hoheit, Ruhm und Ehr' und Pracht,
bis zuletzt des Grabes Nacht
ſchauervoll uns mahnt zur Buße.

Dieſe Sichel, die wir tragen,
ſetzt die ganze Welt in Leid.
Hört's, Lebend'ge! hört's mit Zagen,
Arm' und Reiche, wer ihr ſeyd!
Aber Himmelsſeligkeit,
ärntet, wer geſä't mit Buße.

Iſt ja Leben doch nur Sterben;
wenn der Leib in Staub zerfällt,
iſt das Leben zu erwerben!
Alſo hat's der Herr beſtellt.
Alle müßt ihr von der Welt;
drum, ihr Sünder, Buße! Buße!

Großen Jammer, große Schmerzen
findet, wer des Danks entbehrt;
nur, wer Liebe hegt im Herzen,
iſt in unſerm Bund geehrt.
Habt einander lieb und werth,
eh' der Tag erſcheint der Buße!"
(Die Fortſetzung folgt.)

*) Tutti i trionfi, carri, mascherate o ommi carnascialeschi, andati per Firenze del tempo di magnifico Lorenzo di Medici fino all' anno 1559. In Cosmopoli 1750. L. I. p. IX. u. 246. In dieſem Buche hat der Herausgeber, Neri di Bocca, die frühere Sammlung von Anton Francesco Grazzini, igenannt il Lasca, (Florenz, 1559) in welcher auch die Dedication T. I. p. 39 nachzuſehen, ſehr vermehrt und verbeſſert.

Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen von T. H....e.

Ein andächtiges Gebet ward auf folgende ſonderbare Weiſe Veranlaſſung zu einer Lebensrettung.

In H..... lag eine Frau krank darnieder und rang faſt mit dem Tode. Selbſt der Arzt erklärte, daß ihr Ende noch in derſelben, bereits angebrochenen Nacht, nahen würde, zog ihre Nichte bei Seite und rieth ihr, mit der Kranken noch ein andächtiges Gebet zum Höchſten zu ſchicken. Dieſe ſetzte ſich auch alsbald an's Krankenbette und bat der Sterbenden, vor Trauer ganz gedankenlos, vorzubeten an: „Komm', Herr Jeſu, ſey unſer Gaſt und ſegne, was Du uns beſcheret haſt. Amen!"

So wenig der Anblick eines Sterbenden geeignet iſt, anders als ernſthaft zu ſtimmen, ſo war es doch dem Arzte unmöglich, bei dieſem Gebete nur in gleichgültiger Faſſung zu bleiben; er mußte, aus Rückſicht für die Sterbende und deren höchſtbetrübte Nichte, eilig aus dem Zimmer ſtürzen, um ſeinem Lachkitzel freien Lauf zu laſſen.

In der Einſamkeit fiel er auf den Gedanken, ob es nicht noch ein Mittel geben dürfte, die Kranke zu retten? und er verſuchte es, ihr noch von einer Arznei aus der mitgebrachten kleinen Hand-Apotheke zu reichen. Die wohlthätige Wirkung dieſes Mittels ließ ſich bald ſpüren, die Kranke ward von Stunde zu Stunde ruhiger und ihre Körperkräfte nahmen von Tage zu Tage mächtig wieder zu.

Sie lebte vor wenigen Jahren noch und war vollkommen geſund; ich habe nicht erfahren, ob es noch jetzt der Fall iſt.

In Berlin fanden eine Butterhändlerin und eine Käſehändlerin zu Gevatttern. Die zweite drängte ſich in der Kirche auf den obern Platz, aber die Butterhändlerin ſtellte ſich mit den Worten: Butter kommt vor dem Käſe! wieder oben an.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Das königl. Theater am Isarthore läßt Spuren seiner Verwaisung sichtbar werden, seitdem Hr. Direktor Karl eine Reise nach Wien und Brünn angetreten hat, um sein Personal theils zu ergänzen, theils mit Sangkundigen zu vermehren, worauf die baldige Herstellung einer längstgewünschten Zauberoper geschlossen wird. Kürzlich wurde die Stiftung der Elisabethinerinnen gegeben, aber nicht wiederholt. Der Dichter dieses Theaters, Herr Lewald, hat dem Redakteur der Zeitschrift Sos (Element) eines injuriösen Artikels wegen, vor einigen Tagen gerichtlich belangt, und dieß in der Zeitschrift Flora öffentlich anzeigt. Es möchte, wenn in der belletristischen Literatur überhaupt eine Censur nothwendig erscheinen könnte, eine weit heiligere Pflicht des Censors seyn, Artikel von politischer Ehrenverletzung dem Striche zu unterziehen, als die gerügte Laune irgend eines eigensinnigen Gliedes des Theaterpersonals dieserhalb tig zu verpönen.

Jemand hat den Vorschlag gemacht, das Geläute in der Hauptstadt zu stimmen, um es durch Harmonie wohlthuender zu machen. Dieser Gedanke ist ächt musikalisch; wären Menschenköpfe mehr von der Natur der Glockenspeise, als der Würmerspeise, so könnte man einen ähnlichen Wunsch auf dauerndes Stimmen derselben zur Begründung eines harmonischen Zusammenliebens vielleicht nicht erfolglos äussern.

Herr Pfarrer Lampert in Jokheim, im Rezatkreise, kündigt eine poetische Versgabe unter der Aufschrift: Mischlinge, auf Subscription, einfach und bescheiden an. Aber, ohne zu scherzen, sollte man nicht meinen, der Titel sey aus der Scheune geholt? Sicher ist dieser Dichter auch mit Leib und Seele Oekonom, und so mag die Aufschrift seiner Versgabe vor den Füßen des Herrn Pfarrers gelegen haben, noch ehe er an die Füße seiner Verse dachte. — Gedeihen seinem Unternehmen!

Da schauet mir, wie fragend, der rebenumkränzte Weingott über die Schulter, nach dem Schlusse spähend, damit ich nach seinem Körbchen voll freudiger Gaben greife, und den Harrenden spende; ich gehorche dem Winke des fröhlichen Gottes mit dem unverhaltenen Wunsche, daß die freundlichen Leser die reichen Gaben des Weinmonates mit altgewohnter Güte und Nachsicht empfangen mögen!

Tagebuch aus Wien.

Am 15. Oct. Der bisherige Theater-Secretair des Hofoperntheaters, Hr. Kuppelwieser, hat seine Stelle niedergelegt. Er ist ein verständiger, fleißiger und guter Mensch, der etwas vertragen kann, aber wie man sagt, sollen ihm die „ladri!“ „birbanti!“ und derlei Namen, die ihm oft in die Ohren gesaust haben sollen, doch endlich zu viel geworden seyn, besonders da sich das Betwort „tedeschi“ nicht selten dabei befunden haben soll. — Die Weinlese soll sehr ergiebig und der Wein auch besser seyn, als man vermuthet hatte.

Am 16. Oct. Hr. v. Collin hat das Trauerspiel Esser neu bearbeitet, und diese Bearbeitung ist heute auf dem Burgtheater mit vortrefflicher Besetzung der Rollen (wie wir es bei dieser Bühne gewohnt sind) gegeben worden. — Die Bearbeitung zeigt von Kenntniß und Fleiß. — Vieles in dem Stücke ist durch Hinzufügung neuer Personen und Scenen besser motivirt und die alte hyperische Sprache durch wohlklingende Verse ersetzt worden. Freilich ist dadurch auch manche Scene gedehnter erschienen, als früher, allein diesem Uebel ist durch eine wohlthätige Beschneidung leicht abzuhelfen. Die Hauptrollen fanden in Mad. Schröder (Elisabeth), Hrn. Anschütz (Esser), und Dem. Müller (Gräfin Ruthland) vortreffliche Darsteller. Die letztere setzt sich mit jeder Rolle fester in der Gunst des Publikums. Nur Hr. Wurdtz, als Burtleigh, stand nicht ganz an seinem Platze. — Das Stück wurde mit Beifall aufgenommen.

Am 18. Oct. Während das Hoftheater durch die Kraft und Festigkeit und verständige Leitung seiner Verwalter mit jedem Tage an Kredit gewinnt, verliert das Theater an der Wien denselben mit jedem Tage mehr. Augenblickliche Geldeinnahmen sind Alles, was bei demselben erzweckt wird. Man sieht nicht in die Zukunft, und für eine gute Einnahme scheuet man sich nicht, Taschenspielerkünste, Viehspektakel und derlei Zeug zu geben, wenn man dadurch auch den besseren Theil des Publikums verscheucht. Da ist nun ein Herr Meyerhofer in Wien angekommen, der sich einen gymnastischen Künstler nennt und Thiere nachahmt, und alsogleich hat diesem Künstler Hr. Friedrich ein Zauberspiel zusammengeschrieben, welches der Wolfsbrunnen heißt, und worin Hr. Meyerhofer die Hauptrolle, den Wolf, spielt. Ich muß Ihnen vor allem Andern hier Einiges aus dem Anschlagzettel wörtlich abschreiben, um Ihnen zu zeigen, wie man das Publikum zu locken sucht. Nach dem Titel: „der Wolfsbrunnen,“ heißt es: „Zauberspiel mit Chören, Tänzen und Märchen in 2 Aufzügen, Musik von Hrn. Franz Roser, Kapellmeister dieser Bühne. Die Tänze und Gruppirungen von Herrn Minetti, der große Einzugsmarsch von Hrn. Octeoni, die neuen Dekorationen von Hrn. Reef, die Maschinerie von Hrn. Roller, das neue Costüm von Hrn. Lucca Piazza.“ Weiter ist zu vernehmen: „Dlle. Eichendorff wird die Ehre haben, in der Rolle der Jetta, Feenfürstin und selbstverjaubert, ihren ersten theatralischen Versuch zu wagen, und bittet um gütige Nachsicht.“ Und endlich steht sogar auf dem Zettel (hört! hört, und weinet, ihr Musen! weinet, Ihr Schauspieler, die Ihr Euch Künstler nennet! weine selbst, Du Publikum, das man durch derlei Kunststücke breit zu schlagen gedenkt!) zu lesen: „Die Wölfin wird dargestellt durch Hrn. Leopold Meyerhofer, gymnastischen und mechanischen Künstler, ein ehemaliges Mitglied des Kunst- und Schulbereiters Hrn. de Bach.“ Schließlich verkündigt man auch dem verehrungswürdigen Publikum, um es noch begleitiger zu machen: „daß die Eintrittspreise erhöht und die Freibillets ungültig seyen, und daß man die Kasse schon um 5 Uhr eröffnen werde.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

307.

Mittwoche, am 24. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die zwiefache Weihnachtfreude.

Res severa verum gaudium.

Wohin ich heut in Mitgefühl mich wende:
Des Festes sind' ich Jeden eingedenk.
Wie weit ich rings umher die Blicke sende:
Man giebt und nimmt und rühmt ein Weihgeschenk.
Dem Säugling selbst, noch an der Mutter Bruß,
Gewährt der Lichter Tanz erhöh're Lust;
Der müde Greis beschaut, unfern vom Grabe,
Noch einmal gern der Enkel bunte Habe.

Viel hat die Kunst erfunden und gestaltet,
Des Hochgetübles Einklang kund zu thun.
Es ist der Liebe Geist, der mächtig waltet;
Mitfreud' und Dankwetteifer mag nicht ruh'n.
Laut jauchzt der glücklichen Empfänger Schaar;
Noch sel'ger sind die Gebenden fürwahr,
Die eilen, bange Herzen zu erweitern,
Und düstre Nebeltage zu erheitern!

Doch wie? was werden all' die Gaben nützen,
So lang' ein Jammerthal die Erde bleibt?
Wer kann vor Noth und Leid die Seinen schützen,
So lange Frevelmuth sein Spiel noch treibt?
Da stöhnen Hartbedrückte tief in Gram;
Geschmähte glühen hier in edler Scham;
Getrennte nähren dort in bittern Thränen
Ein nagendes und nie gestilltes Sehnen.

Daneben schleicht sich auch in Prunkpaläste
Verdruß und Langeweile feindlich ein;
Die Sorge pflegt der schöngeschmückten Gäste
Getreueste Begleiterin zu seyn.
Die Hohen drückt der Zwang der Eitelkeit;
Die Lehrbegabten stört der Meinung Streit;
Den Tugendfreunden selbst hat vollen Frieden
Des innern Richters Strenge nicht beschieden! —

Was Ihr bedürft, gewährt Euch nicht die Erde:
O, fühlt, gesteht, erwägt es allesammt!

Ja, schaut empor mit sinnender Geberde,
Zum Licht hinauf, das uns von oben flammt!
Wie ärmlich flackert Eurer Kerzen Heer!
Wie rein, wie alanzvoll strahlt im Aethermeer
Die ungemess'ne Zahl der Sonnenwelten:
Heut läßt sie Euch als Himmelsboten gelten!

Einst haben arme Hirten sie vernommen,
Die Engelstimmen, in geweihter Nacht.
Den Retter hießen sie geehrt willkommen,
Und priesen freudig Gottes Huld und Macht.
So dürftig auch ihr Loos auf Erden war;
Im reichen Herzen tönt es wunderbar:
„Die große Freude sey Euch unverloren;
Der Heiland Eurer Seelen ward geboren!“

Der Weihaesang vereinter Himmelsheere
Begeistert' und erquickte tröstend sie:
„Dem hocherhab'nen Herrn der Herr'n sei Ehre;
Auf Erden fehle Heil und Friede nie!
Als Gotteskinder bleibt in frommer Brust
Der Gnade des Erbarmers Euch bewußt!
An Menschen, die zum Himmel eifrig wallen,
Hat Gott mit uns ein heil'ges Wohlgefallen!“ —

So öffnet denn die angefocht'nen Herzen,
Ihr Seufzenden, der Friedensbotschaft heut!
Sie lehrt Euch Kränkung und Verlust verschmerzen,
Da sie mit Trost auch Kraft und Muth Euch beut.
„Die große Freude“ werd' im Innern kund,
So tönt sie nicht umsonst von Mund zu Mund!
Euch grüßt ein Geber lauter guter Gaben:
Er kann und will die bangen Seelen laben.

Ihr Mielbedrohten, mäßigt Euer Zagen:
Der Bürge höhern Schutzes ist genaht.
Ihr Frühverwaist'ten, hemmt die Jammerklagen:
Zum Lichtreich führt durch Nacht der Erdenpfad!

Digitized by Google

Geht weinend, doch mit gottergeb'nem Sinn,
Und trägt zur Gruft den edlen Samen hin,
Wenn mit den Freunden Euch die Freuden star-
ben:
Der Retter ſichert Euch der Ernte Garben *).

Ihr lußberauſchten reichen Glücksgenoſſen:
Vermißt Ihr Seelenſchwung und Innigkeit?
Aus jenem Heilquell ſchöpfet unverdroſſen,
Der Stärkung Euch für das Gemüth verleiht.
Nur weigert ihm forthin die hohe Pflicht
Der ernſten Selbſtbeherrſchung länger nicht!
Entbehrt und opfert gern um ſeinetwillen,
Und lernt durch Wohlthun irren Unmuth ſtillen!

Du Forſcher, oft in Vorurtheil befangen,
Befreunde Du Dich mit dem Licht der Welt!
Die Wahrheit zu durchſchau'n, iſt Dein Verlangen?
Im Glauben wird durch ſie Dein Geiſt erhellt.
Und Du, geteuer, gottgeweihtes Herz:
Heil Dir, Du bleibſt Dir gleich in Wonn' und
Schmerz!
Die größte Freude traun! wird Dir verkündigt:
Du wardſt durch ihn erlöſet und entſündigt!

So laßt ringsum den Feſtgeſang erſchallen;
Des Himmels Nachhall ſey die Erde heut!
So laßt durch Dämmerung zum Ziel uns wallen,
Da wechſelnd ſich der Sterne Glanz erneut.
Der Blick auf ſie ſei ſtets Euch Hochgenuß,
Ein ſtiller ſegenvoller Geiſteraruß:
So müſſen ſich darin die Rührungzähren
Als reine Spiegel beſſ'rer Welt bewähren!

Trautſchold.

Das Abenteuer im Paradieſe.

(Fortſetzung.)

Puh! — es war ein naßkalter Morgen im Spätherbſte und noch ſchauert's mich, wenn ich daran denke. Das, und das Gute, deſſen wir ein wenig zu viel gethan, und die ſchnelle Abwechslung der Glut mit der feuchten Novemberluft fuhr mir rheumatiſch in die Glieder und ich befand mich bald ſehr unwohl. Aber — was war zu machen? Fort mußte ich, denn in der Garniſon warteten ſie ſchon auf mich mit dem Willkommen. Ich ließ daher meinen Kerl mit dem Kabriolet zufahren nach Möglichkeit und hoffte ſo, doch den andern Tag bei guter Zeit an Ort und Stelle zu ſeyn, wo der Schwadrons-Doctor — ein höchſt fideler Kauz — wenn's der Empfangſchmauß nicht that, die Natur mit der Pillenbüchſe zu rechte rücken ſollte. Aber im Rathe der Wächter war es anders beſchloſſen.

Gegen Abend orgelten wir in Z** ein, und da mußte Nachquartier gemacht werden. Beim Generale wäre ich zwar mit offenen Armen empfangen worden, denn noch auf der Feſtung hatte mir die freundliche Fama verkündet, daß der junge, reiche Rittmeiſter aus der Herzensmanege der holdſeligen Suſanna alle übrigen Mitbewerber um das goldene Vließ herausgeritten, und die gnädigen Aeltern dieß auch nicht ungerne geſehen; aber dieß eben war der Strohwiſch, der mich von ſothanem Liebesgehege zurück ſcheuchte und auch hätte ich mich erſt abſonderlich biegeln und ſchniegeln müſſen, wozu ich nicht die geringſte Luſt hatte, da mir der Kopf fürchterlich weh that und ich mich nach Schlafrock und Pantoffeln, nach etwas Warmen und Ruhe ſehnte.

Ich fuhr alſo am Paradieſe vor. Aber, mein Himmel! da war alles erleuchtet und beſetzt, denn die Meßzeit in Z** ging eben an. Mit Achſelzucken bedauerte der Wirth, daß er auch nicht mehr über ein Hinterſtübchen diſponiren könne und daß es in den übrigen Gaſthöfen und Kneipen eben ſo und noch ſchlimmer ſey. All' mein Bitten, mein Verſprechen doppelter, dreifacher Entſchädigung und Bezahlung, und mein Verſchern, daß es ja nur auf die eine Nacht abgeſehen und ich morgen mit Tagesanbruch weiter reiſe, blieb fruchtlos. Die einmal Einlogirten waren nicht mehr heraus zu bringen. Noch heute früh — ſetzte der Wirth hinzu — der mich als ein flottes Haus kannte und gern eingenommen hätte, wenn's nur irgend ſich thun laſſen — noch heute früh wären mir oben die beiden großen Ballſäle zu Gebote geweſen, aber da ſei nun der Italiäner mit ſeinen Wachsfiguren eingezogen. Freilich, in dem einen ſtehe noch das Kabinetchen leer, deſſen weites Eingangthor nur mit den weißen Schleiergardinen verhangen, eigentlich nichts weiter, als ein heimlicher Spielwinkel des Saales, mich ja ſchon oft am grünen Tiſche begrüßet, aber da, in der unheimlichen Geſellſchaft, werde ich doch unmöglich ſchlafen wollen, wenn es auch der Italiäner zugebe.

Warum nicht? — war meine Antwort — Dem Soldaten muß es egal ſeyn, ob ſein Bette in der Beinkammer des Kirchhofs ſtehet oder im Hauſe, wenn es mit der Soldatenſchaft ſeine rechte Richtigkeit haben ſoll. Ueberdem bleibe ich, bis die Schauluſtigen oben ſich verlaufen, unten bei Ihnen, ſehe den Billard- und Lhombersſpielern zu, ſpeiſe zu Abend an der Table d'hôte und erwärme mich bei einer Bowle Punſch. Alſo ſcharmant! in der Pharoſpelunke bei Ihro Majeſtäten, Durchlauchten,

*) Pſalm 126, V. 6.

Digitized by Google

Excellenzen, in Gesellschaft der niedlichsten Weiber, die je die Erde gesehen! — Spann aus, Baptist! und Sie, Herr Wirth, machen die Sache mit dem Italiäner richtig.

Ich trat in die untern Zimmer, in denen ein Leben und Treiben war, wie es nur zu Meßzeiten des Abends in großen Hotels zu sein pflegt. Das Gewimmel, die mancherlei Gesichter, die verschiedene Art der Unterhaltung, die behagliche Bequemlichkeit, mit der man da alles sehen und genießen kann, scheuchte meinen Kopfschmerz und ich befand mich in meinem Elemente und so wohl, als ob der ganze durchfieberte Novembertag ein Traum gewesen. Signore Camucci aus Neapel — erfuhr ich — werde den Neugierigen eine große Wachsfiguren- und Kunstgallerie präsentiren, morgen aber erst die Zettel ausgeben und die Raritäten sehen lassen, da er heute noch an den Zubereitungen arbeite, doch stehe jedem, der Unvollständiges sehen wolle, schon heute das Beschauen der Figuren frei.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke über Kunst- und Sittengeschichte.

(Fortsetzung.)

Vor und hinter dem Wagen ritt eine große Anzahl gleichfalls als Todte Gekleideter, auf Pferden, die man auf den gebrechlichsten und abgemagertsten ausgesucht und mit schwarzen Decken voll weißer Kreuze belegt hatte. Jeden dieser gespenstigen Reiter begleiteten vier, auch als Todte costumirte Diener, schwarze Fackeln und eine große Fahne mit Kreuzen, Todtenknochen und Schädeln tragend. Hinter dem Triumphwagen schleppte man gleichergestalt zehn schwarze Fahnen her, und während des Fortziehens sang die ganze Gesellschaft mit zitternder Stimme das Miserere, einen Psalm David's.

Diese, allerdings düstere und schauervolle Darstellung erregte, ihrer Ungewöhnlichkeit wegen, in der ganzen Stadt zugleich Schrecken, Beifall und Bewunderung. Schien sie gleich für den ersten Anblick nicht für das Carnaval schicklich, so befriedigte sie doch, eben ihrer Neuheit, so wie der verständigen Anordnung halber, alle edle Gemüther. Piero, als der Erfinder dieses seltenen Schauspiels, ward höchlich deßhalb gepriesen, und seine Erfindung gab Veranlassung, daß er von nun an gewissermaßen von Hand zu Hand ging, um ähnliche, eben so geistreich ersonnene Dinge anzugeben und — wie man jetzt sagen würde — in Scene zu setzen. Gewiß, eine dem Erfinder, wie dem florentinischen Adel und Volke zu gleicher Ehre gereichende Anerkennung! Denn nur das Originelle zeigt von wahrer geistiger Kraft; das aber- und abermals Dagewesene, das Alltägliche und Nachgeahmte, wenn auch mit mehr oder minder kluger Berechnung in etwas veränderte Form gegossen, ist freilich auch wohl von mittelmäßigen Künstlern auszuführen, doch größtentheils selbst dieser Mühe nicht werth. — „Noch — sagt Vasari — haben die Bejahrten unter uns, die den erwähnten Aufzug sahen, ihn im frischen Gedächtnisse, und werden nicht müde, die seltene Erfindung zu rühmen!"

Ob übrigens, wie derselbe Schriftsteller, nach des Andreas di Cosmo, eines Gehülfen Piero's, und des Andreas del Sarto, eines Schülers desselben, Berichten anführt, die damals herumgehende Meinung gegründet gewesen, als sey durch obenerwähnte Erfindung auf die zu hoffende Rückkehr des zu jener Zeit in Verbannung lebenden Hauses Medicis nach Florenz, als sey durch die Worte:

„Waren vormals eures Gleichen,
und ihr werdet seyn, wie wir;
Todt jetzt sind wir — seht die Zeichen! —
also werdet einst auch ihr!"

auf die politische Auferstehung dieser, gleichsam für todt zu Achtenden, auf ihre Zurückkunft in die Heimath, auf die Verjagung und Erniedrigung ihrer Gegner angespielt worden, oder ob man eine Deutung dieser Art nur späterhin, als dieß erlauchte Haus wirklich nach Florenz zurückgekehrt war, in den Aufzug und Gesang gelegt habe, lassen wir, mit Vasari, hier unerörtert.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Im Warmbrunn fragte ein dießjähriger Kurgast, dem auch das Trinken von der Quelle verordnet worden war, als ihm ein Glas mit Brunnen von dem Schöpfer gereicht wurde: „Sagen Sie mir, ist dieß denn wirklich hießge Quelle?"

T. H....t.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Man hätte wohl schon lange glauben können, Aesop sei als Director bei dieser Bühne angestellt; denn die Thiere spielten schon geraume Zeit Hauptrollen und die Stücke waren mehr Fabeln, als Tragödien und Comödien zu nennen, aber das hätte sich doch Niemand gedacht, daß es so kommen sollte, daß Menschen es sich zum Geschäft machen würden, sich in thierischen Künsten zu üben, und in einen Wolfspelz gehüllt, dessen Sprünge und Heulen nachahmen würden. Noch weniger aber hätte man sich's einfallen lassen, daß es eine Direction geben könne, die darauf ihr Heil baut, und ein Publikum, welches so zu sagen wirklich in die Falle geht. Doch lassen wir die Jeremiade und geben wir zur Sache selbst über. Das Stück kann eben nicht ganz schlecht genannt werden, es ist zwar langweilig, aber das thut nichts, der Wolf am Ende entschädigt für Alles, und wer ist dieser Wolf? Niemand anders, als die Zauberin Jetta, welche jede Nacht sich in einen Wolf verwandeln und heulend bei einem Brunnen herumiren muß. Der Wolf ist aber Herr Mayerhofer und die Zauberin Jetta ist Mlle. Eichenhoff, also ist Herr Mayerhofer Mlle. Eichenhoff. Der Wolf hat im Stücke auch einen Geist zum Herrn Vetter, und der ist wieder ein anderer Herr Mayerhofer. (Der Schauspieler, der nämlich den Geist spielte, heißt eben so wie der Viehkünstler). Ueberhaupt gäbe es in diesem Stücke Anlaß zu thierischen Verwandtschaften noch in Menge. Unter den beiden debutirenden Künstlern, der Fee und dem Wolfe, war kein anderer Unterschied, als daß die Erstere sehr unnatürlich, der Zweite aber sehr natürlich spielte, dennoch aber wurden Beide vorgerufen. Die Erste dankte durch Worte, der zweite durch Aufwarten, Sprünge, Herumkollern und Kratzen. Also hat das Ding dem Publikum doch gefallen? — Ja freilich, und sehr! sehr! sehr! — Du mein Gott! die Künstlerin Eichenhoff ist ja ein sehr hübsches Mädchen und der Künstler Wolf sah auch recht gut aus, die Künstlerin Eichenhoff sprach ja recht schön pathetisch und der Künstler Wolf heulte recht schön gemüthlich; die Künstlerin Eichenhoff packte das Publikum bei der schwachen Seite durch ihre eigenen starken Seiten und der Künstler Wolf packte den Beißbuben und drohte ihn zu zerreißen, zerriß ihn auch wirklich, aber leider! hinter der Scene, was wohl sehr zu bedauern war. Außerdem tanzten in dem Stücke wieder viele kleine Künstler von 10 bis 12 Jahren, die Trümmer des einzigen Horschelt'schen Kinderballets, und wer kann denn der lieben Unschuld widerstehen? Kurz, nach dem Beifall, den das Publikum bei der ersten Vorstellung dieses Vieh-Stückes zollte, darf die Bühne auf dreißig gute Einnahmen rechnen. Aber wohin soll das führen, wenn nicht geradezu in den Stall? und wenn man auch noch Gründe auffände, die Direction zu vertheidigen, die etwa Solches giebt, weil sie z. B. der Einnahmen bedarf und ohne Geld nun einmal nichts zu machen ist, giebt es wohl auch Gründe zur Vertheidigung derjenigen, welche schaarenweise einem solchen Spektakel zuströmen, und dem Wolf wüthend herausrufen? Sollte man nicht lieber ein Menagerie-, als ein Theaterdirectorist, nicht lieber ein Wolf, als ein Schauspieler seyn?? — Nein, wahrlich das geht zu weit und wer gegen solche Dinge nicht mit Eifer spräche, müßte kein Gefühl für wahre Kunst, keine Achtung für Künstler mehr haben, oder ein Heidenthum wäre das Höchste der dramatischen Kunst. — Ich werde Dir, lieber Leser, auch noch in der Folge erzählen, wie es diesem besten Stücke weiter ergangen ist.

Am 19. Octbr. Das Haus war bei der Wiederholung wieder gedrängt voll, die Künstlerin Eichenhoff wieder heraus, der Künstler Wolf auch wieder heraus! — Bei der ersten stand wieder angemerkt, daß sie ihren ersten theatralischen Versuch wiederholen werde. Wenn das so fort geht, so spielt diese junge Person in ihrem ganzen Leben nicht zum zweitem Male; denn sie wiederholt immer nur ihr erstes Spiel.

Am 20. und 21. Oct. Von Ziegler's dramatischen Werken ist in der Hirschfeld'schen Verlagshandlung der erste Band erschienen. Er enthält: Die vier Temperamente, Vierjedn Tage nach dem Schusse (zwei Lustspiele), Der Brudermörder wider Willen und Eulalia Meinau (zwei Trauerspiele). Man kann sagen, die Auflage ist herrlich! Papier, Lettern sind so rein, fein und schön, daß sie mit jeder Prachtauflage wetteifern können. Es thut dem Auge wohl, in das Büchlein hinein zu schauen und wir werden schon von dem Aeußern angezogen. Das beigegebene Portrait des Verfassers ist sehr ähnlich. Auch die bei Strauß und Armbruster erscheinende neue Damenbibliothek, wovon bereits ein Bändchen ausgegeben ist, kann sich hinsichtlich ihrer Eleganz jedem Werke an die Seite stellen. Diese Damenbibliothek soll eine Sammlung von Mährchen, Erzählungen und Novellen enthalten und wird dem schönen Geschlechte gewiß ein angenehmes Geschenk seyn.

Am 22. Oct. Herr Schuppanzigh kündigte wieder sechs neue musikalische Mittagunterhaltungen an. Diese Unterhaltungen bestehen nur in dem gediegensten Vortrage classischer Quartett-Musik, und darum hat Herr Schuppanzigh recht gethan, sich nur ein kleines Lokale dazu zu wählen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Von der

Abendzeitung,

herausgegeben von Th. Hell und Fr. Kind, mit Schauspielkritiken von L. Tieck, nebst einem Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften und einem artistischen Notizenblatte von C. A. Böttiger,

erscheinen im Jahre 1824 wieder wöchentlich 8 bis 9 Nummern auf Velinpapier zu dem sehr billigen Preise von 5 Thl. Vorausbezahlung für die erste Hälfte des Jahrganges, wofür solche durch die Leipziger Zeitung-Expedition, so wie durch alle Postämter, postfreiglich, durch alle Buchhandlungen aber wöchentlich zu haben seyn wird.

Dresden, im Decbr. 1822.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

308.

Donnerſtag, am 25. December 1823.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Abenteuer im Paradieſe.

(Fortſetzung.)

Morgen war ich nicht mehr da, wollte ich alſo auch die Herrſchaften von Wachs ſehen, ſo mußte ich's noch heut Abend thun. Ueberdem ziemte ſich's, daß ich dem Herrn Camuccl, bei deſſen Familie ich mich einzulogiren geſonnen, deshalb mein Geſuch vortrug und den vornehmen und berühmten Perſonen mein Kompliment machte. Um deshalb und weil mir das quinze à douze des Marqueurs, die Einſylbigkeit meiner L'hombre-Nachbaren, die faden Späße eines Lederjuden und die trockenen Geſchäftsmittheilungen einiger Tuchhandlungen anfingen Langeweile zu machen, kein Kriegskamerad in der Geſellſchaft, die Zeit des Eſſens aber noch ferne war, ging ich hinauf, gab mein Entrée und trat in den hellerleuchteten Saal, in welchem rings um die Wände und in der Mitte in verſchiedenen Gruppen die Wachsfiguren ſaßen und ſtanden.

Ich hatte in meinem Leben ſchon mehr dergleichen geſehen, aber dieſe Sammlung war doch ganz vorzüglich. Das eigene Gefühl, das die Seele unter ſo vielen ſtarren Menſchenbildern unwillkührlich ergreift, denen zur Wirklichkeit nur Seele und Sprache zu fehlen ſcheint, das kennet Ihr, lieben Freunde. Und dieß Gefühl ergriff auch mich. Der ſonderbare, nicht unangenehme, aber höchſt fremde Geruch, wie aus einer andern Welt, die Beleuchtung, die hier Geſtalten und Geſichter in's blühende Leben der Natur treten ließ, dort wieder andere mit myſtiſcher Dämmerung und tiefen Schatten deckte, die Menge derer, die einſt Götter dieſer Erde waren, oder mit gewaltigem Geiſte über ihre Zeitgenoſſen herrſchten, die ſtattlichen, prachtvollen Gewänder, das leiſe Auftreten der zahlreichen Schauenden, ihr heimliches Flüſtern, als ſtänden ſie vor den Thronen der lebenden Majeſtät dieſer Todten, oder in ihrer vernichtenden Nähe, die ehemals das laute Wort erſtickte, und das nun ſich zu ſcheuen ſchien, die Abgeſchiedenen zu wecken, oder die Gegenwart des Neugierigen zu verrathen, und dann wieder durch die ſcheue Ehrfurcht der ruhig lächelnde Zug um den Mund, der zu ſagen ſchien: „Ihr ſeyd nun todt und dahin, aber wir leben und richten Euch, denn Eure rächenden Arme reichen nicht zu uns herüber aus der Ewigkeit, in die Ihr gegangen;“ alles das gab auch mir die ganz eigene Kirchenſtimmung, mit der mir andächtig und leiſe unter den Denkmählern der Vergangenheit und neben uralten Leichenſteinen wandeln.

Hier ſaß an einem Tiſche Ludwig der ſechszehnte mit ſeiner ſchönen Gemahlin, mit den Prinzeſſinnen Eliſabeth und Lamballe. Das fröhliche, üppige Leben, der Strom der Hoheit, und der Applaus der Millionen, die ſich einſt in ihren Blicken ſonnten, wie ſelige Mückenſchwärme, war vorübergerauſcht; aber auch der Sturm, der alle dieſe

Digitized by Google

Majestät, all' diesen Jubel vernichtet, war vorüber — ihr Blut, wie Barnave sagte, der nun bei ihnen saß, wie ehemals im Wagen auf der Rückreise nach Paris, war nicht so rein, daß es nicht hätte können vergossen werden, — es war geflossen — auch der bittere Kelch der Leiden war geleert, auch der herbe Tag des Todes war vorüber, Alles war zu Ende. — — Dort saß Gustav und Ankerström, da Heinrich und Ravaillac, hier Elisabeth und Maria Stuart, Lady Hamilton und die Markise Eleonore Fonseka von Piemontel, die die nichtswürdige britische Buhlerin an die große Naa des Nelson'schen Admiralschiffs hängen lassen. — Cromwell und Karl der erste — die Gemordeten bei ihren Mördern. — Auch diese Vulkane waren ausgebrannt. — Dort standen die kaiserlichen Tagesfliegen Galba, Otto und Vitellius mit tiefgeschnittenen Römergesichtern, herb und widerwärtig, wie Rhabarber, und abgeräuchert, wie ägyptische Mumien. — In Gedanken versunken saß Kant, ein Skelett mit krummem Rücken im braunen Rocke. Die Kritik der Vernunft zuckte in den Fiebern der unermeßlichen, zarten, schneeweißen Stirne. — Katharina und Friedrich der Große, das Affengesicht Voltaire's, der schwärmerische Rousseau, Potemkin der Taurier, Karl der zwölfte und Barbarossa, Abdul Hamed und Ganganelli waren an einer Tafel in traulichem Gespräche. Aber der luftleere Raum der Ewigkeit zwischen ihnen verschluckte den Laut und nur noch an den Mienen sah man es, daß der Zann von Fernay so eben den Bockfuß getritten, und Katharina vom Siege bei Tschesme gesprochen. — Ganz allein sich gegenüber sahen, wie durch Nebel ewiger Trennung, Abeillard und Heloise, auf deren Wange die Thräne der einsamen Wehmuth perlte. — Auch das war vorüber und in dem Paraklet, das sie nun aufgenommen in seine ruhigen Schatten däuchte kein Herz mehr und keine Wunde der Seele. — Aber in einem Winkel standen Banditen mit blitzenden Dolchen und teuflischen Mörderhohne. Auch diese höllischen Flammen der Leidenschaft hatte das Rad der Gerechtigkeit längst gedämpft, das Schicksal diese Schlächter ereilet, schnell und unvorhergesehen, wie die Bürger in Pompeji, und sie standen nun verstarrt im letzten ruchlosen Akt, in dem die Nemesis sie ergriffen. So lag Marat in seiner Wanne, vor ihm Charlotte Corday, ihr zur Seite Maximilian Robespierre mit zuckendem Munde und Hebert, der freche Gotteslängner, der herkulische Danton und seine Genossen, Ronsin, Vincent und Mamora, der schändliche Carrier und zwei Liebende von Nantes, die, zusammen an ein Bett gebunden, die republikanische Hochzeit feiern, das helft, ersäuft werden sollten. — Dort saß in üppiger Jugendfülle die reizende Anne, die dem französischen Ludwig das: Marlbrough s'en va-t-en guerro gesungen. — Hier drückten sich an die Mauer schmutzige Derwische, da hielten sich Bajaderen umschlungen im höchsten Schimmer verführender Lust, und Alles war — wie gesagt, bis auf die fehlende Seele und Sprache kein Abbild — nein, die wirklich leibhafte Natur und Wahrheit. — So etwas hatte ich noch nie gesehen, und ich konnte es in diesem Augenblicke dem Muselmanne nicht verdenken, wenn er dem grauenvollen Bildner mit den Worten seines Korans zurufe: „Unglücklicher! Du wolltest Gott seyn und schaffen! Es gelang Dir aber nur die Hälfte, und wenn der Tag des Gerichts kommt, werden diese Gestalten ihre Seele von Dir fodern und Dich grimmig verfolgen mit den gefallenen Eblis in alle Ewigkeit!"

Der Signore Camucci hatte als Künstler meine größte Bewunderung erworben und ich eilte, ihn aufzusuchen und mit den Höflichkeiten, die ich ihm über seine Schöpfungen sagen mußte, zugleich meinen Nachtquartierwunsch an's Herz zu legen. Es war ein kleines, altes, galantes Männlein und der Kaiser Galba im Gesicht nicht gelber, wie er, aber seine Habichtnase gebot Ehrfurcht, und aus den tief eingesunkenen Augenhöhlen heraus brannten zwei pechschwarze Kohlen, die mit durchbohrenden Blitzen trafen, wenn und wen sie wollten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke über Kunst- und Sittengeschichte.

(Fortsetzung.)

Dagegen gestatten wir uns, als gehörig zur Tendenz dieser artistisch-literarischen und sittengeschichtlichen Fragmente — die ja doch Niemand für einen zur Verständlichkeit des dazu Veranlassung gebenden Schauspiels unentbehrlichen Commentar ansehen wird! *) — eine Stelle aus dem „Tagebu-

*) Wär' es auch ein Commentar, so hätte der Verf. frühere Beispiele für sich anzuziehen, welchen nachzueifern nur ehrenvoll seyn kann. Wie oft ist Shakespeare commentirt worden? Liefern nicht die vorzüglichsten Dramaturgen Commentare der von ihnen angezeigten Theaterstücke? Hat Schiller nicht den Carlos

che einer Reise" ꝛc. der eben so edlen, als geistreichen Elisa von der Recke, (Berlin, bei Nicolai, 1815. 4 Bde.) auszuziehen. Sie befindet sich Bd. 2. S. 171.

„Mit dem Eindruck, den das große antike Todtenfeld am Wege nach Frascati auf uns gemacht hatte, besuchten wir die Chiesa della Morte *), die auch Maria dell' Oratione genannt wird. Jener Name erklärt sich bei dem ersten Blick in die Kapelle der Kirche. Zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts verband sich eine Gesellschaft unter dem Namen Fraternità della morte, zu der Obliegenheit, die in der Stadt und in einem Umkreise von sechs Miglien Erschlagenen und Verunglückten aufzunehmen, um letztere zu verpflegen und die Leichname der ersteren zu bestatten **). Das vierzigstündige Gebet, welches zu gewissen Zeiten gefeiert wird, leitet sich von dieser Brüderschaft her, und giebt der Kirche den zweiten Namen."

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten aus Odessa.

Dem schwäbischen Gärtner auf einem in der Umgegend von Odessa gelegenen Garten hatte der Arzt ein Senfpflaster aufgelegt, und die Verwandten angewiesen, sobald der Fleck roth seyn würde, es abzunehmen. Diese beobachten das Pflaster mit großer Aufmerksamkeit; als aber der Kranke nach sechs Tagen die Schmerzen nicht mehr ertragen kann und der Arzt geholt werden muß, fragt dieser ganz unwillig: Warum habt Ihr Esel das Pflaster so lange liegen lassen? — „Es hat wirklich gar nicht roth werden wollen!" war die Antwort. Sie hatten dem Kranken zur Linderung Umschläge mit kaltem Wasser gemacht, der Brand erfolgte, er starb im Alter von 24 Jahren.

Ich sehe auf der Straße einen großen deutschen Leiterwagen mit Hausgeräth, Betten u. s. w. und einer Leinwandplane überdeckt stehen, welchen der Eigenthümer anspannt. „Wohin soll die Reise gehen?" war meine Frage. — „Nachs Deutschland raus!" antwortete der geschäftige Schwabe. — „Warum wollt Ihr wieder zurück?" — „Wenn man ehe draußen ist, bekommt man á Stickle Land, ist man aber einmal hier, da hält es wirklich gar zu schwer, drum wer' ich mit de neue Kolonischte wieder einwandere."

An Castelli.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 272.

Glaub' mir, es war nicht 3, als ich Dein Räthsel las,
Es fielen 1. 2. schon seit Tagen viele Flocken.
Ich saß auf meinem 4 bereits in Wintersocken,
Und hielt die Mähr von Hans und Greten nur für Spaß.

Allein auf einem 4 noch nicht die Lösung kam;
Die 3 war gar zu schwer, verschmähend Tag' und Nächte.
„Laßt 1 2 Euch auf mich, Ihr hohen Räthselmächte,
Castelli, Richard Roos!" So flehr' ich endlich zahm. —

Und die Beschwörung half. Denn sieh' — es thaute auf;
Schnell kam die böse 3 von Westen angeflogen.
Den Rest erspart Du mir. Ein milder Himmelsbogen
Wölb' über's Ganze sich und — Hansens Lebenslauf! —

---

und mehrere seiner Stücke erläutert? Hat Er sowohl, als Iffland, der doch den Zustand der meisten deutschen Bühnen am besten kennen mußte, nicht oft gleich im Personen-Verzeichnisse Charakteristik und Maske angegeben?

*) Wahrscheinlich entlehnte Abraham a St. Clara hievon den Titel seines letzten Werkes: „Besonders meublirte und gezierte Todten-Capelle." Nürnberg, 1711. mit vielen Kupfern. Nach einer Stelle in der Vorrede, welche über sein ganzes Leben und Wirken sehr vollständige Auskunft giebt, „zierte er die Todten-Capelle zu Loretto in Wien mit Sinnbildern über alle Stände sehr nachdrücklich aus, welche auch daselbst durch den Pinsel der Ewigkeit einverleibet worden." Von diesen Gemälden sind die Kupferstiche dieses Buches entnommen.

**) Ueber diese und ähnliche Brüderschaften, die auch in abenteuerlich-furchtbarer, weißer oder schwarzer, nur die Augen freilassender Verhüllung die Todten zu Grabe und die Missethäter zur Hinrichtung begleiten, siehe einige herrliche Stellen a. a. O. S. 172. und im ersten Bande S. 257. und 313. — Schiller im Wilhelm Tell läßt bekanntlich den getödteten Geßler von den barmherzigen Brüdern aufheben —

„Das Opfer liegt, die Raben steigen nieder!"

Warum man gerade dieß auf manchen Bühnen bei der Aufführung wegläßt, ist schwer einzusehen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Hr. Schuppanzigh wird wohl dieß nie ganz voll haben, denn der Liebhaber des Gediegenen giebt es nicht viele, und die es sind, befinden sich meiß in dem Zustande, der Bischen Geld für ihre nothwendigsten Bedürfnisse zu Rathe halten zu müssen. — Darum wird Hr. S. wohl mehr für die Ehre, als für den Gewinn thun müssen.

Am 23. Oct. Herr Bäuerle machte einen Versuch, auf der Leopoldstädter Bühne auch einmal ein Melodrama geben zu lassen, und dieser Versuch mißlang nicht. Freilich war dazu eine Mischung des Ernsthaften mit dem Komischen nothwendig um einen Uebergang zu bilden und nicht sogleich von einem Extrem zum andern zu springen. Der Sohn des Waldes heißt dieses Melodrama, worin die Hauptrolle von dem geschickten Mimiker Raineldi dargestellt wurde, der durch sein bezeichnendes Gebehrdenspiel die Deklamation ersetzte. Auch das zweckmäßige Spiel der Dlle. Ennöckel, eine liebliche Muskt von Müller, und hübsche neue Dekorationen thaten das übrige. — Kurz, das Stück mißfiel nicht, und das ist immer zum Anfange für diese Gattung von Spektakeln auf einer Bühne, wo sie nicht heimisch sind, genug. — Aber siehe da, gutes Beispiel wirkt viel! — Kaum hatte man vor drei Tagen auf dem Zettel des Theaters an der Wien den darstellenden Künstler des Wolfs genannt, so nennt man auch schon hier den darstellenden Künstler des Bären. Aber vielleicht hat man es bei dieser Bühne, auf welcher die Parodieen zu Hause sind, nur scherzweise gethan.

Vom 24. — 28 Oct. Da ich mit dem Berichterstatter, welcher dem Leser über die erste Vorstellung der Euryanthe Nachricht gab, in der Hauptsache einverstanden bin, so habe ich hierüber nichts mehr zu melden. Nur glaube ich, daß der Sieg Weber's, welchen der Berichterstatter im Gefühl der guten Sache ausposaunt, in der Folge vielleicht von Vielen bestritten werden wird. Ob Euryanthe das Theaterfeld behaupten werde (worauf sich die Meisten den Sieg ermessen), steht freilich erst zu erwarten. Allein bei einer Kunstschlacht ist schon viel gewonnen, wenn man durch den Nebel des Unsinnes und durch den Donner der großen Trommel gedrungen ist, und wer hier den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. Die Plänkler werden freilich noch hier und da nachpfeifen, allein die Hauptsache ist gethan und Weber eingezogen in den Tempel der Wahrheit. — Wir wünschen ihm Glück dazu. — Einige, von dem Tondichter selbst vorgenommene Abkürzungen rundeten die zweite Vorstellung dieser Oper noch mehr, und auch bei dieser wurde er wieder nach jedem Akte und am Schlusse vorgerufen. — Der Wolf macht seine Künste immer fort, er wird nach jeder seiner Darstellungen vorgerufen, und es ist nur unbegreiflich, daß dem Künstler noch kein Kranz auf die Bühne geworfen worden ist. Indessen sind schon mehrere Schriftsteller damit beschäftigt, neue Thierstücke für dieses Theater zu verfassen. Ein Tiger und ein Hund sollen in einem und demselben Stücke erscheinen, unter der Aegide des Löwen soll Androkles auf die Bühne gebracht werden, und für die Festspiele soll sogar eine Oper: Der Hecht, im Werke seyn. Hr. Mayerhofer ist für Darstellung der verschiedenen Bestien förmlich engagirt worden.

Am 30. Oct. Hr. Gründbaum hat die kleine Rossinische Oper Tinganno felice übersetzt, und man hat sie unter dem Titel: Die glückliche Täuschung, gegeben. Diese Operette ist eigentlich das Schaafkäslein Rossini's, worauf er in seinen nachfolgenden Opern viele Melodieen herausnahm. Die deutsche Darsingung war nicht übel und erhielt Beifall, besonders fand Hr. Zeltner Gegenheit, aus dem Dunkel, worin er bisher vergraben lag, an's Licht hervorzutreten. Man applaudirte sehr viel.

Paris, vom 24. Oct. 1823.

Die denkwürdigen Anekdoten (Memoires anecdotiques) zur Geschichte der Revolution; von Lambard de Langres, sind ungeduldig erwartet worden, und werden jetzt reißend gekauft. Vordem Gesandter in Holland, Mitglied des Cassationshofes während des Direktoriums u. s. w. lebte Herr Lombard de L. mit den merkwürdigsten Personen, welche bei der Revolution, dem Consulate und dem Kaiserreiche Theil an den öffentlichen Geschäften nahmen, und er hat ihre Portraits mit Meisterhand gezeichnet. Kein Roman kann unterhaltender seyn, als diese Anekdoten, welche überdieß das Gepräge der Aechtheit tragen. Ich theile Ihnen einige davon mit.

„Das Wahre ist oft so unwahrscheinlich, daß es seine Glaubwürdigkeit verliert. So würde man z. B. folgendes kaum glauben, und doch ist es vollkommen wahr. Eines Tages, als das Revolutions-Tribunal einer Section in weniger als zwei Stunden 28 Individuen verurtheilt hatte, überzählte der Henker, nachdem er seinen Schlachtopfern die Hände gebunden und die Haare abgeschnitten hatte, dieselben, um zu sehen, ob die Zahl vollständig sey. — Trotz aller seiner Bemühungen kamen aber nur 27 heraus und vergebens waren alle Versuche, den vermißten Acht und zwanzigsten zu entdecken. Endlich endete er seine Unruhe und Verlegenheit dadurch, daß er sich an die sämmtlichen Gefangenen in der Conciergerie, die noch nicht verurtheilt waren, wandte und ihnen zurief: „Meine Herren, richten Sie sich ein, so gut Sie können, so viel ist gewiß, daß ich noch Einen brauche und ohne den nicht von hier fortgehe!" — „Wahrhaftig, sagte darauf einer von den Gefangenen, dem es gleichviel war, ob heute oder morgen: nehmen Sie mich mit, wenn's beliebt." — Der Scharfrichter, dem es nur darum zu thun war, seine Zahl vollständig zu haben, nahm den Freiwilligen beim Worte und schnitt ihm vorläufig das Haar und dann den Kopf ab; und kein Mensch zog ihn deshalb zur Untersuchung."

„Ist es erhaben, daß Fenelon, als er den Wagen bestieg, der ihn zum Schaffot fahren sollte, und sein alter Diener in Thränen dabei zerfloß, zu diesem sagte: „Laß es gut seyn, Freund, und beruhige Dich, das Sterben ist nicht so schwer, als ich dachte."

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

309.

Freitag, am 26. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Trost.

Der Herr ist groß in Ungewittern
Wie bei der Weste sanftem Weh'n,
Er thut's, vor dem die Berge splittern,
Vor dem die Blumen leis' erstehn;
Aus seinen Händen strömen Quellen,
Und er streut aus der Wüste Sand,
Er hält die Lüfte wie die Wellen
Und Erd' und Gluth in starker Hand.

Wer mag's mit Menschensinn ermessen,
Was er verspendet und verhängt;
Habt Ihr mit ihm zu Rath gesessen,
Zu seinem Richterstuhl Euch gedrängt?
Wißt Ihr, was aus den Thränen sprießet,
Was mit dem Glücke unterinkt,
Was nur hervor aus Felsen fließet,
Der Sand im breiten Rinnsal trinkt?

O! was uns Gottes Hand beschieden
Bei regem Streben, Ehr' und Treu,
Es dient gewiß zu unserm Frieden,
Ob es auch hart zu wähnen sey.
Er hat die Seinen nie verlassen,
Er weiß, was ihnen frommt und nützt,
Und thörnen Wogen sich in Massen,
Der Vater hilft, er wacht und schützt.

Th. Hell.

Das Abenteuer im Paradiese.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich den ganzen Vorrath meiner ungeheuchelten Lobpreisungen erschöpft und nun auf das Punctum Puncti — die Nachtherberge im Kabinette — gekommen war, das ich im Vorübergehen als einen alten Bekannten mit recht freundlichem Blicke gegrüßet, schien mich der Signore prüfend zu messen und antwortete: „Abschlagen kann ich's Ihnen nicht, mein Herr. Ich trete Ihnen daher das Kabinet für diese Nacht ab, aber nicht gern, und wir werden unten mehr über die Sache sprechen.“

Nicht gern? — murmelte ich in mich hinein — und warum das? Kann ihm und seinen Figuren mein Schlafen in dem leeren Raume das geringste schaden?

Besorgen Sie nichts, bester Herr Camucci, sprach ich zu ihm, als wir gespeiset und uns nun Beide im Billardzimmer an unser Tischchen zum Punsche gesetzt, zu dem ich ihn eingeladen: ich werde Ihren Herrschaften nicht zu nahe kommen und mich ganz still und ruhig verhalten.

Das können Sie nicht versprechen, entgegnete er.

O, ganz gewiß! lachte ich: ich sehne mich nach Schlafe, denn ich merke doch am malitiösen Zucken und Frösteln, daß mir der heutige Novembertag nicht uneingetränkt bleiben wird und darum —

Eben darum, fiel der Italiäner ein: ist das Schlafen eben nichts für Sie.

Aber wo sonst? fragte ich.

Lieber hier unten, war seine Antwort. Lieber auf dem Sopha im Tabackqualm, lieber gar nicht. — Sie sehen mich verwundert an, aber hören Sie, Herr Rittmeister. Ich zeige nicht bloß Wachsfiguren, ich zeige auch — ein Kunstkabinet.

Digitized by Google

Nun gut! entgegnete ich. Ihre Meisterbilder sind allerdings von der gewöhnlichen Fabrik so weit verschieden, daß sie wirklich Kunstwerke in ihrer Art darstellen, die unmöglich übertroffen werden können, aber warum sollte mich das hindern, unter ihnen recht ruhig zu schlafen?

Sie verstehen mich nicht — erwiederte der Italiäner und sah um sich mit scheuem Blicke — und ich kann auch für den Moment nicht deutlicher reden. Aber morgen um diese Zeit würde Ihnen alles klar werden, denn ich bin mit den Zubereitungen noch nicht zu Ende. Doch belieben Sie sich jetzt nur die Empfindung zurück zu rufen, die Sie hatten, als Sie in den Saal traten und unter den starren Leichen meiner Heiden wandelten. War es Ihnen da nicht schon ein wenig beklommen um's Herz? Fühlten Sie nicht da schon sich in der Nähe eines geheimnißvollen Reiches, das wir oft ahnen, wenn es auch unsere stolze Philosophie nicht begreift, das uns aber schon der Glaube und unsere Hoffnung als gewiß zeigt. Und nun bedenken Sie, — was Sie schon leise ansprach — ich möchte sagen, bei lichtem Tage und in zahlreicher Gesellschaft der Lebenden, wird das nicht unruhiger erwachen in der Einsamkeit der Mitternacht, in der Abgeschiedenheit von allen Lebenden? Wird nicht Grauen und Furcht — —

Furcht? fiel ich ein. Herr Camucci, wie können Sie einem Soldaten von Furcht reden und noch dazu von Furcht vor elenden Wachsfiguren. — Verzeihen Sie mir den Ausdruck, er gilt nicht Ihrer Meisterschaft, sondern nur dem Stoffe. Ich bin kein hasenfüßiger Bramarbas, aber ich weiß, was zu fürchten und nicht zu fürchten ist und wenn mir selbst der Teufel und seine Großmutter kein unziemliches Grauen einjagen könnte, so hoffe ich, daß es Ihr Ravaillac und Ihre Banditen noch weniger thun werden.

Es ist möglich, versetzte der Italiäner gereizt: aber — Sie befinden sich, wie Sie selbst sagen, unwohl. Der leidende Körper drückt den Geist nieder und anders sieht das Seelenauge durch die reinen Gläser, anders durch die gefärbte angelaufene Brille. Trauen Sie Ihrem Muthe nicht zu viel zu, der — mit Erlaubniß — gegen Feinde und Waffen, die Sie kennen, gewiß Probe halten wird, der Sie aber doch verlassen könnte im Kampfe gegen das Unerklärliche. Bedenken Sie, ich zeige nicht bloß Wachsfiguren. Glauben Sie, mein Herr, daß ich selbst, ich, der alle diese Gestalten geschaffen, das Herz hätte, allein in jenem Kabinete zu schlafen? — Und eben darum kann ich Ihnen auch den Tausch mit meinem Schlafzimmer nicht anbieten.

Sie beleidigen mich, Herr Camucci, fiel ich hitzig ein: und messen meine Gefühle nach den Ihrigen.

Meine Gefühle, versetzte der Künstler kalt: sind in diesem Augenblicke bloß Bedauern für Sie und Mitleid.

Was, Herr? — Von Mitleid reden Sie? erwiederte ich noch aufgebrachter. Ich brauche gegen Sie nicht erst der Ehre zu erwähnen, aber nur die alte Weiberphilosophie verdient Mitleid.

Ei, ei! — Wahrhaftig? dehnte der Italiäner giftig und stand auf. Seine Augen schossen Blitze und er verließ mich mit den höhnischen Worten: So wünsche ich denn dem Herrn Rittmeister recht angenehme Ruhe und und ein recht freudiges Erwachen.

Hat gute Wege, Herr Camucci! rief ich ihm nach und beschloß, ihm zum Trotz, ganz allein das, ihm so gefährlich scheinende, Abenteuer zu bestehen und nun auch nicht einmal den Baptist bei mir zu haben, wie ich's früher gewollt.

Als es daher nach 11 Uhr stiller und oben ganz leer geworden und mein Bette, wie mir der Wirth gesagt, bereitet war, bestellte ich bloß noch auf morgen früh sechs Uhr die Abfahrt; gab dem Wirthe eine höfliche Entschuldigungkarte an den General und ließ mir dann den Baptist hinauf leuchten.

Im Saale brannte nur noch eine Lampe und warf ihre zuckende Dämmerung auf die Bilder, die, dadurch hie und da mit wankenden Schatten übergossen, sonderbares Leben gewannen. Der Anblick ergriff mich, aber, um mich abzuhärten und vor mir selbst Husaren-Bravour zu zeigen, ging ich, nachdem mein Kerl mich entkleidet, die Kerzen auf das Tischchen an meinem Bette gestellt und mir gute Nacht gesagt hatte, expreß wieder in den Saal.

Haß Du wirklich nun Deine verliebten Mucken vergessen? sprach ich und streichelte der Ninon Lenclos die kalten Wangen, die mir aber weich wie Sammet schienen. — Bist Du nun ruhig, schwedischer Tollkopf? redete ich Karl den Zwölften an: seit sie Dir bei Frederikshall die schlafbringende Pille eingegeben? — Warum singst Du nicht mehr? fragte ich die reizende Amme: Wolltest Du nicht etwa einmal den Platz hier unter den Todten, mit

Digitized by Google

dem freundlichen Stellchen des Lebenden, dort im Kabinetchen vertauschen? und ergriff ihre Hand. Aber mit Entsetzen, als hätte ich an einen Zitterrochen gerührt, fuhr ich zurück, denn unter der kalten, weichen Haut fühlte ich Pulsschläge und in demselben Augenblicke traf mich der Charlotte Corday durchbohrendes, rollendes Auge.

Das that der Arak! unterbrach der Kapellmeister den Erzähler.

Oder es war ein Phantasma der gereizten Einbildungkraft! verbesserte der Dichter.

Oder der Herr Bruder lagen bereits im Bette und träumten! setzte der Baron hinzu.

Nichts von alle dem, fuhr der Oberst fort: es war nicht trunkener Rausch, nicht Einbildung, nicht Traum, es war wirklich, und alles was nun kommt, war auch wirklich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke über Kunst- und Sittengeschichte.

(Fortsetzung.)

Diese kleine, dicht an der Tiber liegende Kirche hat einige gute Frescogemälde. Zu ihrer Kapelle, die zwei Abtheilungen hat, steigt man herunter, und wird durch den seltsamsten Anblick überrascht. Todtengebeine sind hier das ausschließende Material der Verzierungen und der Geräthe. Neben einander gereihte Schädel, von denen einige das Zeichen der Ermordung tragen, machen die einzige Bekleidung der Wände dieser grausen Todtenzelle; an der Decke schweben ganze Gerippe. Es erweckt sehr entgegengesetzte Empfindungen, wenn man aus dem stummen Gebeinhause hinaus blickt auf die lebendige Tiber, die daran vorüber rauscht, und auf die Gärten und fernen Pinien, durch welche der Odem des Lebens weht. — Mit irgend einer Art mildernden Spielwerks den Ernst der Religionsübung zu verhüllen, scheint ein Bedürfniß südlicher Nationen. Auch hier wird gespielt, wovon die ganze Kapelle den Beweis giebt. Aber die zweite Abtheilung derselben ist ein wahres Theater, mit Raum für die Zuschauer und mit einem Proscenium. Auf demselben müssen im November, acht Tage hindurch, die Todtengerippe Schauspiele aufführen. In der letzten Darstellung erschien, wie der Custode uns sagte, Tobias, dem der Staar geheilt wird. Um ihn her die ganze Familie, nebst dem wedelnden Hündchen, welches ebenfalls aus Menschengebeinen zusammengesetzt war. Der grausende Schauplatz ist alsdann mit alabasternen Vasen dämmernd erleuchtet. Solche Farcen sind es, an denen sich die Mitglieder dieses Instituts jährlich einmal erbauen und ergötzen; indeß bleibt der humane Zweck, der ihm zu Grunde liegt, höchst ehrwürdig." —

Diese Aufführungen werden hinreichen, zum Beweis, daß auch in Italien — wo ja überdieß ein Dante die Hölle und das Fegfeuer mit furchtbarer Erhabenheit schilderte *), ein Petrarca den Triumph des Todes (oder vielmehr seiner verstorbenen Laura) in zwei Gesängen feierte **) — Darstellungen des Todes, sogar höchst grauenvolle, keineswegs gemieden wurden, vielmehr bei öffentlichen Aufzügen, Maskeraden, Mysterien ꝛc. üblich waren und noch sind.

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des Sylben-Räthsels in. No. 272.

Niederlausitz.

*) Wir haben Hoffnung, eine neue Uebersetzung der göttlichen Comödie von Streckfuß zu erhalten, der seine Meisterschaft in diesem Fache bereits durch Verdeutschung des Ariost's (Halle, bei Hemmerde und Schwetschke, 1818) und des Tasso (Leipzig, bei Brockhaus, 1822) bewährt hat. Eine Probe dieser zu erwartenden Uebersetzung steht im Berliner Gesellschafter 1823. No. 162. — Von Streckfuß's eigenen Gedichten ist kürzlich eine neue verbesserte Ausgabe erschienen. Leipzig, bei Brockhaus, 1823.

**) Eine Stelle daraus, welche wahrscheinlich zu dem Nummer 251 unter 14 erwähnten Kupferstiche Veranlassung gab, mag hier Platz finden:

„— — — und siehe! ringsum lagen
Die Felder voll von Todten aller Seiten,
Daß weder Vers, noch Prosa es kann sagen.
Indien, Catai, Marokko, Spaniens Weiten
Hatte bereits erfüllt, so Mitt', als Enden,
Die große Schaar voraus auf viele Zeiten.
Hier, die gerühmt einst ob des Glückes Spenden,
Die Päbste, Kön'ge, Kaiser. Alle starben
Und steh'n nun arm und nackt, mit leeren Händen.
Wo sind die Schätze nun, die sie erwarben?
Die Steine, Zepter, Kronen, reich geschmücket?
Die Hüte, leuchtend in des Purpurs Farben? —
Weh', wer sein Heil im Irdischen erblicket!"

Nach Förster's Uebersetzung.
(Leipzig. bei Brockhaus, 1819.)
Th. II. S. 293.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

„Ist es erhaben? daß Isabeau von Moreuil, als er vor das Revolutionstribunal in der großen Halle gestellt war, wo er so lange als Parlamentsmitglied gesessen hatte, dem Menschenfresser Fouquier, der ihn fragte, ob er diesen Platz kenne? zurief: „Ja, ich kenne ihn, sonst bestrafte hier Unschuld die Verbrechen, jetzt mordet hier das Verbrechen die Unschuld.“

„Ist es erhaben? wenn Angrand Dalleray, jener alte Beamte, der, weil er seinen ausgewanderten Kindern Geld zugeschickt hatte, in dieselbe Halle geschleppt ward, dem Emissair seiner Henker, der, von dessen ehrwürdigem Gesicht gerührt, ihm zuflüsterte, daß er die That läugnen solle, antwortete: „Bedanken Sie sich in meinem Namen bei diesen Herren, es verlohnt sich der Mühe nicht, das Wenige, was ich noch zu leben habe, mit einer Lüge zu erkaufen.“

„Oder ist es nicht auch erhaben? daß Bailly, dessen Marter dadurch verlängert ward, daß man ihm von Richtplatz zu Richtplatz schleppte, vor seinen Augen die Guillotine errichtete, unter der er bluten sollte, seine Hände entfesselte, damit er selbst an seinem Schaffot mit arbeiten mußte, den man entkleidete und dem strömenden Regen aussetzte, als der Scharfrichter ihm in's Gesicht spie und ausrief: Du fürchtest Dich, Du zitterst! voll Sanftmuth antwortete: „Nein, mein Freund, ich friere nur.“

„Papst Pius VII. besuchte, als er in Paris war, auch einmal die Gallerie im Louvre. Die Menge, die dort zugegen war, fiel auf die Kniee, um dessen Segen zu erhalten. Nur zwei junge Männer blieben stehen, und lächelten und wiesperten recht absichtlich sich etwas in's Ohr, als der Papst zu ihnen kam. „Meine Herren, sagte Pius VII.: der Segen eines alten Mannes ist nie zu verachten.“

Das Odeon gab vergangenen Montag ein neues Trauerspiel: Die Königin von Portugal, nach der rührenden Erzählung der Inez de Castro in Camoen's Lusiade. Es hatte aber einen sehr zweifelhaften Erfolg, denn die Scenen sind locker zusammengestellt und der Styl ist bleich und farblos. Doch nannte man den Dichter. Es ist Fermin Didot, der sich bei seinem Durchfallen als Schriftsteller mit den Triumphen trösten mag, die er täglich als Buchdrucker davon trägt.

Aus Wien.

(Von einem andern Correspondenten).

Den 19. November 1823.

Gestern ward hier auf dem Theater an der Burg der Wollmarkt von H. Clauren unter dem Titel: Das Hotel von Wiburg, zum erstenmale gegeben und erhielt allgemeinen Beifall. Dieser Titel mußte hier statt des Wollmarkts gewählt werden, weil das, was man in Nord-Deutschland unter Wollmarkt versteht, hier gänzlich unbekannt ist. Doch zu den Details. — Die Darstellung war die in das Kleinste vortrefflich. Kaum kann ein Lustspiel auf dem Theater français runder zusammengehen, als dieses auf unserer Hofbühne. Sollte ich sagen, wer die Krone der Vorstellung war, so müßte ich alle Namen des Comödienzettels nennen. Die Damen Korn und Anschütz waren, als die Amtsrathstöchter, Beide anmuthig und naiv, nur die Erstere, wie es dem Charakter angemessen ist, mehr still bewegtich; die Zweite mehr ausgelassen lustig. Hr. Krüger, der Amtsrath, machte Lachen und rührte zugleich. Im Gegensatze zu diesem Kleeblatte standen der Fürst und die Fürstin, Herr Koberwein und Mad. Löwe. Letztere zeichnet sich bekanntlich durch ihren feinen Anstand und durch ihre angenehme Grazie aus; Beides behielt sie auch als Wirthin bei und machte die Situation dadurch nur noch komischer. Die hoffnungvolle Anfängerin Mlle. Koberwein war höchst ergötzlich; ganz das arrogante Bürschchen, wie der Dichter es gezeichnet hat; die elegante Jähndrichs-Uniform stand dem Mädchen allerliebst. — Die Decorationen waren alle neu und die fürstlichen Zimmer von auserordentlicher Eleganz, so daß auch die äußere Ausschmückung der Situation zu statten kam. — Auch das Costume war neu gemacht, und die beiden Landmädchen, Korn und Anschütz, erregten schon bei ihrem ersten Auftritt ein allgemeines wohlgefälliges Lachen. Kurz Spiel und Scenerie waren unnachahmlich und der Dichter hat alle Ursache, sich in dieser Hinsicht bei unserer liberalen Direction und bei dem Personale zu bedanken. Das Stück selbst fesselte die Theilnahme der Zuschauer vom Anfange bis zum Schluß. Wenn man so im Theater herum sah, so erblickte man überall bald lächelnde, fröhliche Gesichter, bald helle Thränen in den Augen der sanft Gerührten, und auf jeder Stirn stand geschrieben: „Ich unterhalte mich gut.“ Leise erklang in jedem Akte mehrere Male, rund um im Parterre und in den Logen, ein dem Tiefsten des Herzens entschlüpfendes: „Charmant! superbe! schön! gut!“ — und dieß ist der Beifall, den ich höher halte, als den lauten, stürmischen. Allein auch dieser mangelte nicht. Er wurde nicht nur den Spielenden für ihr Spiel, sondern auch dem Dichter, nach vielen Scenen, nach den Akschlüssen und am Ende des Stückes zu Theil. Mit Recht verspricht man sich, daß dieses Stück auch der Kasse sehr einträglich sein wird; seiner Zeit hierüber das Weitere.

Breslau, am 20. Oct. 1823.

Daß der Sänger Fischer hier auftirt hat, habe ich Ihnen, verehrter Freund, schon gemeldet. Es bleibt mir noch nachzuholen, daß er zur großen Freude seiner zahlreichen Verehrer, vor seiner Abreise abermals als Don Bucefalo in den „Dorfsängerinnen“ aufgetreten ist und drei Concerte gegeben hat. In dem ersten leitete der bekannte Musikus, Oberorganist Berner, das Orchester. Während eines Buffo-Duetts von Mosca, welches Herr Fischer mit seiner Gegnerschter, Anna Fischer, sang, die eine ausgezeichnete Sängerin zu werden verspricht, begleitete die Musik den Gesang nicht schnell genug. Hr. Berner fühlte sich durch die Aufforderung des Sängers zum richtigern Accompagnement dergestalt gekränkt, daß er den Saal verließ, jedoch erst dann, als eine Ouverture von ihm selbst vorgetragen war, worauf ihm das übrige Musik-Personale folgte. Nichts destoweniger ärndete Fischer mit seiner Tochter rauschenden Beifall des zahlreich versammelten Publikums, indem Beide zum Pianoforte sangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

310.

Sonnabend, am 27. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Zeitgeist.

Ein Gegen- und Trostwort an J. F. Castelli *).

Willst, Sänger, Du den Zeitgeist schauen —
Er war nicht gestern, ist nicht heut';
Denn was der Augenblick uns beut,
Taugt nicht, den Glauben drauf zu bauen.
„Was stets hinaus in's Blaue strebt,
Und zügellos Geschrei erhebt — "
Das kann der Zeitgeist nicht gestalten,
Denn er pflegt nur für's Ewige zu walten.

„Mit kurzem Rock und wilden Haaren,
Mit einer Sprache, kraus gemengt,
Halb Ries' und halb auf nichts beengt,"
Kannst Du vor ihm die Furcht ersparen;
Denn das ist ja der Zeitgeist nicht,
Weil laut die Weltgeschichte spricht,
Daß Geist vom Geiste wird geboren,
Und kein Moment geh' in der Zeit verloren.

„Hört man's auf alten Burgen sunken;"
So möcht' es wohl ein Kobold seyn,
Denn wahre Geister ziehn nicht ein
In morsche, halbverfallne Luken.
Das ist Mumm und Dichtkunst nicht,
„Wenn's dunkel und possierlich spricht — "
Sind nur Gespenster, die uns necken,
Und lichtscheu sich mit Nebelkappen decken.

„Erscheint es auf polir'schen Auen
Recht göttlich grob uns naseweis,
Ist ihm des Strebens höchster Preis
Ein Fürstenhaus auf Sand zu bauen;"
So ist's ein Narr, der selbst nicht hört
Die Schelle, welche Narren thört,
Denn Geist kann nicht in Narrheit wohnen,
Und Gott wird ewig, Fürsten sicher thronen.

Wohl aber schafft ein Geist die Zeiten,
Und der ist älter, als die Welt,
Und wenn sie einst in Trümmern fällt,
Wird er in's Ewige uns leiten.
Der Geist der Zeiten kommt von Gott,
Sein Wirken stört nicht Frevler Spott,
Sein Nam' ist Wahrheit, nie veralten
Wird er, und rein sich überm Chaos halten.

Daß unsre Zeit ihn nicht erkennet —
Sie achtet nicht Religion,
Spricht sündigend dem Höchsten Hohn,
Und weil sie Lüge — Wahrheit nennet,
Und Wahrheit — Lüge, gern genießt,
Wo sie nicht säet und begießt,
Wird in der Zeiten Thun und Lassen,
Den hohen Geist ihr Blödsinn nie erfassen.

Nicht flüchtiger Erscheinung leben
Laß uns, Verehrter, sondern nur
Im Kettenschlusse der Natur
Den Gliedern ihre Stellung geben;
So ahnen, sehen wir den Geist,
Den jede Zeit als Schöpfer preist;
Ihm laß uns reinen Herzens trauen,
Auch unsrer Zeit wird Ewiges er bauen.

Großenhain. Ziehnert.

*) Siehe dessen Gedicht: „Der Zeitgeist," in Nr. 279.

Das Abenteuer im Paradiese.

(Fortsetzung.)

Meine ganze Fassung zusammenrufend, mich vor mir selber schämend und in zitterndem Hohne über meine sich meldende Schwachheit, wendete ich mich zur Corday und rief ihr zu: Mörderin, was willst Du von mir? ich bin nicht Dein Marat? —

Digitized by Google

Dann ergriff ich wieder die Hand der reizenden Amme und fragte stockend: Du kommst also zu mir, liebliches Kind? — Die Hand zuckte und langsam nickte der schöne Lockenkopf.

Wer jemals den Eindruck erfahren, der die Seele packt, wenn Don Juan das steinerne Bild des Commandanten fragt: Wollt Ihr mein Gast seyn? und nun das Bild das fürchterliche: Ja! ruft, der wird mein Entsetzen über dieses spukhafte, mir durchaus unerklärbare Nicken begreifen. Dort in der Oper weiß jedermann, daß alles das nicht wahr, sondern nur täuschende Darstellung ist, und dennoch rieselt es dem Zuschauer kalt über den Rücken. War mir mein Erstarren hier weniger zu verzeihen, wo nichts die Täuschung angekündigt hatte und Trug und Wahrheit auf gleicher Wagschaale lagen? Was half mir nun mein heroischer Muth? Die Hand hatte, so wahr Gott lebt, wirklich gezuckt, der Kopf wirklich genickt, und das Auge der Corday wahrhaftig unter den dunkeln Brauen gerollt. Ich vermochte es nicht, wieder hinzusehen, die einzige Erklärung der Möglichkeit fiel meinem befangenen Geiste nicht ein, und Alles, was ich nun noch thun konnte, war: mich en bonne ordre zurückzuziehen, die Sache dahingestellt seyn zu lassen, leise in mein Kabinet zu schleichen, als wenn nichts geschehen, die Kerzen nicht auszulöschen und mich in die Wellen des Bettes zu vergraben. Aber der Schlaf floh mich, eine ganz eigene Dunkelheit, die ich zu durchdringen mich vergeblich abmühete, hing mir vor der Seele. Fieberfrost schüttelte meine Glieder, das Lager, auf dem ich mich von einer Seite zur andern warf, ward mir zur Folter und unwillkührlich rief es in mir: nun kommt die Amme, nun kommt wahrhaftig die Amme! — Da schlug es draußen Zwölf, und mit dem Schlage erhob sich im Saale ein dumpfes Rasseln. Ich öffnete die geschlossenen Augen und mein Blut erstarrte, denn — ich sah nun wirklich das Ammenmädchen, das die Gardine meines Kabinets von einander zog, hereinschauete und seufzte:

Marlbrough ne reviendra!

Im Saale ward es lebendig, Tritte schlürften, auf den Tischen handirte es.

Allons Enfans de la patrie! brummten die drei Revolutions-Generale im tiefsten Basse und erhoben sich von ihren Sitzen. Marat wälzte sich stöhnend in seiner Wanne. Charlotte Corday stand auf mit dem blitzenden Dolche und wankte — nach meinem Lager hin. Ich wollte schreien, aber das Entsetzen schnürte mir die Kehle. Da sang das Ammenmädchen mit gellender Weise:

Marlbrough ne reviendra!

Miron ton, ton, ton, Miron taine! tönte es draußen, wie von tausend gräulichen Menschen, Hunde- und Katzenstimmen zu infernalischer Janitscharen-Musik. Die Derwische tanzten im tollen Kreisel, ich aber, in der Verzweiflung, da mir das Mordmesser der Corday schon ganz nahe kam, riß den Säbel, der neben mir hing, aus der Scheide, stürzte, ihn vor mich hinstreckend, aus dem Bette und durchfuhr damit — die Brust der Amme, die mit fürchterlichem Schrei zusammensank. Aus dem Fußboden wirbelte ein lodernder Feuer, im Saale taumelte Alles durcheinander und brüllte: Mörder! Mörder! und ich — schlug dahin in die Vernichtung des Todes.

Als ich auf meinem Lager erwachte, schimmerte der sonnige Morgen durch grün seidene Gardinen in ein niedliches Zimmer. Vor meinem Bette saß der General und hinter seinem Stuhle stand — Susanna.

Wo bin ich? — seufzte ich matt, wollte mich aufrichten, sank aber zurück in die Kissen.

Bei Ihren Freunden — antwortete der General mit sanfter Röhrung. Ruhig, ruhig, lieber Kittmeister! Die Gefahr ist vorüber. Gott Lob! das war der Wendepunkt! Susanna, sagte es der Medizinalrath nicht ganz richtig voraus, daß mit dem neunten Tage das Bewußtseyn sich wieder zeigen würde?

Gott! — rief ich — neun Tage, — ohne Bewußtseyn?

Ja — fiel der General ein — neun Tage, im Delirio des hitzigen Fiebers. Sie sind ein Mann, was sollte ich's Ihnen verhehlen. Und nun erzählte er mir nach und nach in abgemessenen Portionen, so viel ich davon auf jedesmal vertragen konnte, was mit mir vorgegangen. Ich hatte den Italiäner gereizt, wie ich schon erzählt, hatte seine sehr gutgemeinten und eben so vernünftigen Warnungen und Gründe nicht beachtet; konnte man's ihm verdenken, wenn dieses erfahrne, beleidigte Alte dem jungen, märtialischen Eisenfresser eine Lektion zu geben sich vornahm, die auch ihm selbst, dem Beleidigter, theuer zu stehen kam. Denn von einem großen Theile seiner Figuren hatte er nur die Trümmer retten können, und ein Paar prächtige Kleider waren von

Digitized by Google

den Gardinen meines Kabinets ergriffen worden, die die von meinem Säbel herabgeworfene Kerze in Brand gesteckt.

Zu meinem Unglück hatte ich seine sehr markirte Aeusserung, daß er nicht bloß Wachsfiguren, sondern auch ein Kunstkabinet zeige, nicht verstanden. Es waren wirklich nicht bloße Wachsfiguren, wie ich sie sonst wohl gesehen, sondern die meisten von ihnen sehr treffliche Automaten, die in ihrem Charakter bewundernswürdig sich bewegen, ja sogar seufzen, reden und singen konnten. Aber erst an dem verhängnißvollen Tage war der Künstler im Paradiese eingetroffen und es ihm noch nicht möglich gewesen, Alles gehörig zu ordnen. Darum sollte am ersten Abende keine automatische Erscheinung vorkommen und alles dieß zur Ueberraschung der staunenden Schauer erst den folgenden Tagen vorbehalten bleiben. Darum konnte sich Camucci auch gegen mich beim Punschtische nicht deutlicher erklären, denn wir waren mit Zuhörern umgeben. Aber — wie schon gesagt — die gereizte, sehr verzeihliche Begierde, mir eine Lektion zu geben, mir wenigstens zu zeigen, was er gemeint, und mich den Unsinn eines blinden Heroismus fühlen zu lassen, vermochte ihn, einige Automate schleunigst aufzuziehen und auf die zwölfte Stunde zu stellen.

(Der Beschluß folgt.)

Bruchstücke über Kunst- und Sittengeschichte.

(Beschluß.)

Von Spanien berichtet mir ein Freund, der im Jahr 1802 dieß Land durchreiste, auch eine sehr lebenvolle und ergötzliche Beschreibung seiner Wanderung bekannt gemacht hat *), daß daselbst in den Fronleichnamsstücken nicht selten Tod und Teufel erscheinen.

Daß schließlich auch in Deutschland und damit benachbarten Provinzen von jeher der Tod bei Volksfesten, Aufzügen, Mummenkänzer, Fastnachtspielen **) eine bedeutende Rolle spielte, bedarf kaum eines Beweises. Wir begnügen uns an einer Berufung auf die schon mehrmals angeführten Curiositäten, nach welchen z. B. beim Schönbartlaufen zu Nürnberg, (diese Lustbarkeit ent stand 1349 ward aber erst 1449 einigermaßen geordnet) die Hölle mit Teufeln erschien, (von welchen bei dergleichen Volksfesten der Tod ein fast unzertrennlicher Gesellschafter war,) ferner bei einem am Feste der Kreuzerfindung (3. Mai) 1521 zu Löbau gehaltenen Aufzuge der Fleischer-Innung die drei Figuren: Teufel, Tod und Judas, zugetheilt wurden; endlich bei einer noch im Jahr 1807 in Kärnthen auf öffentlichem Markte gegebenen Charfreitags-Tragödie der Tod das Stück mit einem Prolog eröffnete und viele erbauliche Monologe hielt. (Curiositäten, B. 3. S. 233. und 374. B. 4. S. 513.) In unserm geliebten Dresden aber ließ am 10. Sept. 1677 auf dem Riesensaale zuerst ein Seiltänzer seine Künste sehen, dann folgte ein Possenspiel, „vom Gevatter Tod und Gevatter Teufel agirt.“ S. Hasche's diplom. Gesch. Dresdens, Th. 3. S. 249. vergl. mit Th. 1. S. 834. u. Th. 2. S. 268.

*) Bruchstücke einer Reise durch das südliche Frankreich, Spanien und Portugall. (Von Beaurepaire Pandin d. i. Carl von Jariges.) Leipzig, b. Gleditsch. 1810.

**) z. B. in Rosenblüts Frau Jutta, (1480.) worin unter andern Personen, der Tod und nicht weniger als 9 Teufel auftreten. S. Gottsched's Nöth. Th. 2. S. 81—139.

Berichtigung.

Dem ehrlichen Moscherosch ist im vorigen Fragment Unrecht geschehen, obschon die Titelkupfer mehrerer Theile der Gesprächspiele Gartengesellschafter zeigen. Ohne Zweifel hat er mit der Gartengesellschaft ein älteres, mir erst jetzt, obwohl nur dem Titel nach, bekannt wordenes Büchlein gemeint: Jacob Freyer's Gartengesellschaft, ein new hübsches und schimpfliches (scherzhaftes) Büchlein, (Ao. 1557. und öfter aufgelegt,) und statt den Spielenden anzufeinden, vielmehr eine gehaimische Apologie für denselben geschrieben, die sich im 1. Thl. der Harsdörferschen Gesprächspiele (v. J. 1644.) findet und unter den Ehrengedichten (es sind nicht paginirt) das dritte ist. Sie hat den freilich nicht sehr anlockenden Titel: „Wider den eselnützigen und mundfertigen Herrn Klügeineid von Ohnfinnen.“

Kind.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Gleichzeitig mit Hrn. Fischer hatten wir noch zwei Gäste: Dlle. Weinland und Hrn. Laddey, beide vom Danziger Theater. Erstere trat zuerst als Preciosa auf. Von den hier gesehenen Preciosen — Frau von Holtei, von welcher diese Rolle auf Dem. Wagner überging, und Frau von der Klogen — ist Dem. Weinland am wenigsten preciös. Unsere jungen Kunstrichter (mitunter auch alte), die Demoif. Weinland für übermenschlich schön halten, mögen mir dieß Urtheil verzeihen. Ich kann nicht anders. Das Spiel dieses Gastes war frivol, Kleidung und Mienen grenzten an's Unbecente; kein Anflug von Schwermuth, kein Ahnen, eines bessern Geschickes würdig zu seyn! Weinland-Preciosa schien es viel mehr recht zu behagen unter den Zigeunern, besonders, als sie ihren Alonzo hatte. Daß Preciosa herausgerufen wurde, versteht sich von selbst. Sie sprach unter andern: „Daß dieser Abend der schönste Tag ihres Lebens sey.“ So? Nun da gratuliren wir. — Hr. Laddey trat zuerst auf als Don Cesar in der Braut von Messina. Er gefiel, weil sein Bruder Don Manuel, Hr. Dittmarsch war. — Dieser — welch ein Rädern der Verse! Welche barbarische Cäsur! — Beatrice — Dem. Weinland, ohne Erfolg. In mehr zusagenden Rollen war die Darstellerin im Räthsel, von Contessa, als Elise, und, als Baronin Waldhüt, im letzten Mittel. — Hr. Laddey spielte im Räthsel den Karl nicht sonderlich, sprach dagegen desto mehr an als Baron Guthen. Er war in dieser Rolle ganz zu Hause. Dem. Wagner erlustigte, als Ida Dübelm, durch ein naives Spiel; nur rathen wir ihr, ein gewisses Bücheichen von Moritz zur Hand zu nehmen, welches vom richtigen Gebrauch des Dativs und Accusativs handelt. — Die Leutchen, welche bei dieser Aufführung das Publikum machten, d. h. das wortführende, betrugen sich ungebührlich. Keiner wußte, was er wollte; der eine rief am Schluß: Herr Laddey (er verdiente es), ein anderer: Herr Dittmarsch (der als Sonnstett nicht gräflich agirte), ein dritter: Dem. Wagner! u. s. w. Der Vorhang wurde heraufgezogen und niemand erschien — wie billig; worauf das hochzuverehrende Publikum ein rauschendes Bravo! erschallen ließ und hocherzaugt von dannen zog. Dreimal: Wehe! über solche Repräsentanten!

Ist den Gästen ihr Recht widerfahren, so müssen wir auch des richtigen und gewöhnlichen Spiels der Mad. Schmidt, als Donna Isabella, in der Braut von Messina gedenken. Nur hüte sie sich vor Manier. Ein gleiches Lob verdient Hr. Stawinsky in der Rolle des verständigen, vermittelnden Chorführers Cajetan. Hr. Stawinsky ist unstreitig das vielseitigste Mitglied unserer Bühne. Wenn er will — und warum will er nicht immer? weil sich's oft nicht lohnt? — führt er jede Rolle gut durch. — Ich kann mit einem früheren Correspondenten dieser Blätter nicht einverstanden seyn, wenn er das Talent der Mad. Lange so sehr verkennt. Wahr ist's, daß sie zu viel auf pratorisches Gepränge bält, daß sie oft durch Pathos Effekt herbeizuführen sucht, und so ihren Zweck, zumal im Lustspiel, verfehlt; aber dieß deutet keineswegs auf Mangel an Talent. Dieses bekundet sich vielmehr reichlich in dem gut nüancirten Spiel als Jungfrau von Orleans, in welcher Rolle wir diese Darstellerin verschiedenemale mit Vergnügen sahen; Weniger Haschen nach Effolg, und Mad. Lange kann des Beifalls jedes gebildeten Publikums gewiß seyn. — Nach langer Unterbrechung wurde der viel gepriesene und getadelte Prinz von Homburg wieder gegeben. Es würde ungerecht seyn, wenn man mit dieser Vorstellung nicht zufrieden seyn wollte. Hr. Stawinsky als Kurfürst, Hr. Clauß als Prinz von Homburg, und Herr Moseviu in der Rolle des Obersten Kottwitz, stellten und ein angemessenes und gleich gut durchgeführtes Spiel dar. Und dennoch von Seiten der wenigen Zuschauer kein Zeichen des Beifalls, keine Theilnahme am Stück selbst. Man stößt sich an Einzelnheiten, namentlich an den Weichmuth des Prinzen, der doch gerade so seyn muß, und übersieht das höchst Dramatische des Ganzen. Hätten wir doch mehr solcher Stücke! Das ist mein völliger Ernst, wenn auch Ihr Weimarischer Correspondent vom Prinzen von Homburg nichts hält. — Von demselben genialen Verfasser sahen wir kürzlich einigemale das Käthchen von Heilbronn. Der Jugendreiz der Dem. Wagner mag wohl das seinige dazu beitragen, daß sie, als Käthchen, mit rauschendem Applaus hervorgerufen wurde, aber gewiß hat sie ihre Rolle gut durchdacht, und ihre Anstrengung ist unverkennbar. Nur über naives und unschuldiges Spiel die Rührung nicht vergessen, da, wo's seyn muß.

Wer Georg von Waldstätten, Hrn. Schmidt, zum Ritter geschlagen, der hat's beim heiligen Georg zu verantworten. — Auch der Freischütz behauptet sein Recht. Das Phlegma, welches man Mad. Dittmarsch, und nicht ohne Grund, vorwirft, kommt ihr als Agathe einigermaßen zu statten. Als diese genügt sie weit mehr, als Mad. Schulz-Klitzsch, welche wir im vorigen Jahre hier in dieser Rolle voll Manier sahen. Es schien, als ob die Anwesenheit unsers Gastes Fischer belebend auf Madame Dittmarsch wirkte, denn als Rosine in den Dorfsängerinnen und im Barbier von Sevilla, erntete sie für Spiel und Gesang den ungetheiltesten Beifall. — Lassen Sie mich des freiwilligen Landsturmes von Lebrün erwähnen, weil Hr. Dittmarsch, als Leinweber Raschmacher, excellirt. Das Schmelka, als Schneider Lüneburger, höchst ergötzlich ist, darf nicht erst gelagt werden. — Endlich wurde auch bei uns Kenilworth in der Lembertschen Bearbeitung gegeben, die nicht gefiel, trotz mancher Scene von dramatischer Wirkung.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Von dem neuesten, höchst anziehenden Romane Picard's:

L'Exalté, ou Memoires de Ms. Desodris,

besorgt durch einen anerkannten Sprachkundigen eine Uebersetzung

die Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

311.

Montag, am 29. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Auf dem Kirchhofe.

Wenn wir weilend in des Friedhofs Mauern,
Unsre früh Entschlafenen betrauern
An das theuere Denkmal hingelehnt;

Wenn der Gram das kranke Herz zerrissen,
Weil das Theuerste uns noch entrissen —
Und nun betend unser Auge thränt! —

O, dann sagt ein leises, stilles Hoffen,
Auch für uns ist ja der Himmel offen,
Nach dem innig sich die Seele sehnt.

Kurze Prüfung nur ist unser Leben;
Ach! Vollkommnes kann die Welt nicht geben,
Leiden wechseln oft mit Freuden ab;

Drum erhebe Dich nur aus dem Staube,
Wundes Herz — und liebe, hoffe, glaube,
Bis auch Dich einst deckt das kühle Grab! —

Mußt Du auch oft dulden, kämpfen, ringen;
Ausgelitten trägt auf leisen Schwingen
Einst der Engel — Tod — auch Dich hinab! —

Amalie M...r.

Das Abenteuer im Paradiese.

(Beschluß.)

Das hättet Ihr doch aber gleich merken können — unterbrach hier der Doctor den Erzähler — wie Ihr die Amme bei der Hand faßtet. Wäret Ihr nur ein klein wenig vernünftiger gewesen, so hättet Ihr sehen müssen, daß Ihr es mit Automaten zu thun gehabt und das ganze Elend wäre unterblieben.

Wie könnt Ihr aber nur so reden, fragte der Oberst: Ihr, ein Psychologe, Physiologe und was weiß ich, sonst noch alles! Freilich, hätte ich meine fünf Sinne im Stande gehabt, wie Ihr allemeile die Eurigen, so hätte mich der Spuk nicht alterirt. Aber Ihr, der Arzt, solltet mir am wenigsten mein Benehmen zum Vorwurfe machen.

Ihr habt Recht! antwortete der Doctor. Das Fieber, das in Euch stack, hatte die Seelenbrille trübe gehaucht und Euer Sensorium gespannet und es bedurfte daher nicht einmal des Weintrunkes, den Ihr auch wirklich nicht hattet, um Geister zu sehen.

Und dann, setzte der Dichter hinzu: war seine Lage, abgesehen von allem Fieber und Automaten, an und für sich schon unheimlich. Ich wenigstens hätte mich nun schon nicht in das Kabinet betten lassen; denn jeder Mensch hat seine Phantasie und die Phantasie ist ein Riese, der, wenn er oft auch lange schlummert, doch manchmal zur unrechten Zeit aufwachet und den männlichsten Ritter zu Boden wirft.

Das ist's ja eben, was ich sage — fuhr der Oberst fort — ich stritt mit lahmer Faust gegen unbekannte Waffen und forderte die Gefahr heraus, was ich hätte sollen bleiben lassen.

Digitized by Google

Wir begreifen's, Herr Bruder, nahm der Baron das Wort: und das rechtfertiget mein eigenes abgegebenes Votum, aber fahre nur fort in Deiner Geſchichte.

Die iſt gleich zu Ende, antwortete der Oberſt. Der Signor Camucci hatte gar nicht im Sinne, ſolch Malheur anzurichten, darum ſtand er auf der Lauer, um gleich beizuſpringen, wenn es Noth thäte. Wie nun der Teufel los ging, ſo waren alle auch richtig da, aber — zu ſpät, denn ſchon lag die Amme geſpießt mit mir Beſinnungloſen am Boden, ſchon brannte der Vorhang, und ſchon hatten die durch einander raſenden Automaten allen möglichen Unfug angerichtet, und das Geſchrei des Italiäners und ſeiner Leute: „Mordio! Mordio!“ war der letzte Laut, den ich vernahm.

Dem Generale wurde gleich meine Lage gemeldet und ich noch in derſelben Stunde in ſein Haus gebracht, wo ich wie ein Kind gepflegt und mit jeder Art von Sorgfalt gehätſchelt, langſam genaß. Suſannen — ich muß es ihr zum Ruhme nachſagen — hatte ich hierbei das meiſte zu danken, ſo, daß ich mir nun meine vorherige Liebloſigkeit gegen ſie bitter vorwarf und bald im Gefühle meiner Erkenntlichkeit zu weit ging, ihr eine Liebe zu heucheln, die doch nichts als Reue und Dankbarkeit war. Daß ich die Sache kurz mache: dieſe meine Empfindungen, die Auszeichnung, die mir die Alten erwieſen, die Ueberzeugung, in dem menſchenfreundlichen Hauſe meine Lebensrettung gefunden zu haben, die funfzigtauſend Thaler, ein ſchnelles Wort bei der brillanten Fete, mit der man meine Geneſung feierte, das alles ſpannte mich in Hymens Joch und nach ſieben Wochen zog der überglückliche Rittmeiſter mit ſeinem Suschen in die Garniſon. Bald zwar witterte ich Unrath und daß ich mit Freund Sokrates ſo ziemlich vor einem und demſelben Pflug ſeufze; aber es war zu ſpät und hätte ſich auch noch tragen laſſen, wenn nicht nach einigen Jahren der General in's himmliſche Hauptquartier gerufen worden wäre und nun chere Mama und gnädige Tante liebreich beſchloſſen hätten, mich fürder gemeinſchaftlich mit dem holden Eheſchatze zu knöcheln. Ich zog zwar, nachdem ich meinen Abſchied genommen, hierher, aber der heilloſe Appendix zog mit und ſo habt Ihr mich denn nun und wiſſet, wie und auf welche Weiſe ich mein Glück dem Paradieſe zu verdanken habe.

Du trittſt gewiß keinem Unheimlichen mehr kühn entgegen! lachte der Hofrath.

Das ich ein Narr wäre! antwortete der Oberſt. Ich habe mir Weisheit geholt.

Aber dem klaren Unweſen, dem offenen Feinde ſollte er doch nicht ſo kleinmüthig die Ferſe zeigen, meinte der Baron.

Und ein wackerer Sanct George ſeyn, ſetzte der Kapellmeiſter hinzu: gegen den grimmigſten Lindwurm, den es auf Erden giebt.

Ich verſtehe, erwiederte der Oberſt: und — Sapperment! die Courage iſt mir auch oft ſchon unter die Mütze gefahren, aber —

Aber, unterbrach ihn der Commerzienrath: auch unter der Mütze geblieben.

Und wird da bleiben, fuhr der Landrentmeiſter fort: bis ihm Klepperbein den letzten Facitſtrich unter die Lebensrechnung ziehet.

Macht mich nicht toll! rief der Oberſt: Ihr ſchlechten Seelen, die Ihr ſelber nicht wiſſet, was Herz iſt. Aber Euch zum Hohne und mir ſelber zur künftigen Ergötzlichkeit will ich nun das Spiel umkehren und mich aus einem Geknöchelten zum Knöchler tranſmutiren. Ich will nun zur Abwechslung einmal Herr ſein in meinem Hauſe und das Rauche heraus kehren.

O weh! klagten Alle: O weh Dir, arme Suſanne! Weh aber auch uns, denn nun verlieren wir den treueſten, luſtigſten Hiobsbruder, unſern verehrten Senior! O Traurigkeit! O Herzeleid!

Sorgt nicht! tröſtete der Oberſt: Trocknet Eure Thränen, Ihr Schelme! Bin ich auch kein Hiobsbruder mehr, ſo bleib' ich doch überhaupt Euer treueſter Freund und Bruder bis in den Tod und erhebe mich zu der mir gebührenden Männerwürde. Seufzen ſollen meine gnädigen drei Drachen unter dem Scepter des Ehetyrannen, nicht mucken ſoll mein Schatz, wenn ich ſage: „Weib, was hab' ich mit Dir zu ſchaffen!“ oder: „Gehe hin, thue mir das!“ Will ſie ſchlafen, ſoll ſie wachen; hat ſie ſich zum Balle geputzt — „Liebe Suſanne, werde ich ſprechen: Du bleibſt zu Hauſe und ſpazierеſt in die Küche! Lange genug hab' ich's getragen, — nun werfe ich den Zaum Dir um den reizenden Nacken“. Freunde! ſie ſoll ſeufzen und zähnklappen, winſeln um mein freundliches Lächeln, auf den Knieen — —

Ein hereintretender Bedienter unterbrach den Strom dieſes Heroismus mit der Meldung: „Die

Digitized by Google

gnädige Frau lasse sagen, der Nachtwächter habe bereits schon an Fleischer's Ecke gepfiffen und in fünf Minuten werde das Haus geschlossen."

Tausendsapperment! rief der Oberst erschrocken: das kommt von dem dummen Erzählen! — sprang auf und klopfte die Pfeife aus. — Gute Nacht, lieben Freunde!

Gute Nacht! — lächelten alle — Hiobsbruder! Auf Wiedersehn zum Freitage!

Ihr mißt den Teufel! brummte der Oberst, und stolperte zitternd dem leuchtenden Bedienten nach.

C. Weisflog.

Theater-Anekdoten.

Als der verstorbene treffliche Ochsenheimer in Wien debütirte und alles entzückte, rief ein schlechter Schauspieler: O, wär' ich doch nur die Hälfte von diesem großen Künstler! — Der berühmte Komiker Weidmann erwiederte ganz trocken: „Sein's ruhig — d'erste Spiben von ihm sind's ja schon."

Ein Tenorist, der gern alles verschnörkelte, was er zu singen hatte, fragte einen seiner Bekannten: So, Freund! haben's den Tamino in der Zauberflötten von mir ni g'hört? I sag' Ihne — in der Ari: „Dieß Bildniß" — da laß i holt a nit die kleinste Notten ung'schorn.

Einer Sängerin wurde auf den folgenden Tag vom Theaterdiener Oper angesagt. Sie war abwesend und eine Magd empfing die Kunde. Als die Herrin in's Haus trat, sprach die Magd:

Mer hot Euer Gnoden früll ang'sagt auf Murgen.

Was giebt man? fragte die Frau.

I waaß nit recht, war die Antwort: i glaab holt, das Stuckel haaßt das Tupee.

Titus wird es seyn! sprach die Dame.

Mögli, sprach die Zofe: von Haaren war's was.

Ein Schauspieler sagte einst im Trauerspiele Fiesko, als Maier Romano, statt der Worte: Ich lebe vom Diebstahl der Natur — recht pathetisch: „Ich lebe vom Diebstahle und — von der Natur."

Im Donauweibchen hatte ein Schauspieler den alten Ritter Hartwig schlecht memorirt. Er bekam am Schluß der Oper, statt des beschriebenen Pergamentes, ein leeres Blatt, und las frisch weg: „Dieses Kind gehört verschiedenen Vätern, die sich in Zukunft meiden werden."

C. Cl.

Allen im Jahre 1823 verheiratheten Männern.

Der Baum mit zwei Aesten.
Buchstabenräthsel für's Jahr 1824.

Denke, der Aeste sind zwei, aus Einem Stamm sich verzweigend.
Nenn' ihn Baum, doch es fehlt Wipfel und Wurzel dem Baum.
Und als Baum ward stets er begrüßt in der griechischen Vorwelt,
Denn am Scheidweg gepflanzt, winkt er zur schwierigsten Wahl.
Denke nur nicht an Chiromantie, die in Linien Heil sucht,
Die, wenn die Hand sie erfaßt, klug die Zigeunerin lies't.
Eins nur weiß ich gewiß, der noch nicht gegabelte Stamm steht
Zwischen der Erd' und dem Pol, zweigios, verödet, allein.
Doch nun gabelt er sich in stark' und dünne Verästung.
Räthselerkündiger, auf! deutet den Baum mir! geschwind! —
„Hagestolz heißet der Zweig, der verkümmerte, dünne, voll Schwindsucht.
Gegen ihm über, es muß sicher der Ehemann seyn."

Wohlgesprochen, Ihr Herrn! Doch nenne die Sphinx mir das Ganze.
Bis sie gesprochen, vernehmt Glückswort dem fetteren Zweig.
Ha! wie keimet und sprosst er veredelt im Garten des Hymens,
Blüthen an Blüthen gereiht, Früchte zu Früchten gesellt.
Wisset, daß Wehstand zu Ehstand gereimt der schlechteste Reim ist;
Fruchte, gesegneter Ast! Dorre, du dünner, und — stirb!

B.

Digitized by Google

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

Um noch vor Schlusse des Jahres diesen Artikel zu vervollständigen, holen wir dasjenige kürzlich nach, was seit der letzten Mittheilung in No. 287 dieser Blätter noch hieher gehört.

Am 29. Nov. Le nozze di Figaro (Figaro's Hochzeit).

Am 30. Nov. Preciosa.

Am 1. Decbr. Der Leuchtthurm. Drama in 2 Akten von Howald, und: Der Hofmeister in tausend Aengsten. Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen von Th. Hell. Letzteres ward mit noch größerm Beifalle aufgenommen, als bei der ersten Vorstellung.

Am 2. Dec. Der Bräutigam aus Mexiko. (L. Tieck, s. No. 298).

Am 3. Dec. Tancredi (Tankred).

Am 4. Dec. Zriny. Trauerspiel in 5 Akten von Th. Körner.

Am 6. Dec. Mosè in Egitto (Moses in Aegypten).

Am 7. Dec. Der Freischütz.

Am 8. Dec. Die beiden Galeerensklaven. Schauspiel in 3 Akten, nach dem Franz. von Th. Hell. (Die siebente Vorstellung seit einem halben Jahre).

Am 9. Dec. Libussa. Romantische Oper in 3 Akten von Bernard. Musik von C. Kreutzer.

Am 10. Dec. Le nozze di Figaro (Figaro's Hochzeit).

Am 11. Dec. Zum Erstenmale: Der Empfehlungsbrief. Lustspiel in 4 Akten von Carl Töpfer. (L. Tieck, s. No. 300).

Am 13. Dec. Cenerentola (Aschenbrödel). Sigra. Gentili sang die Angelina als Gastrolle. Ihre Stimme ist in einer guten Schule, der ihres Vaters, gebildet, und ihre tieferen Töne wohlanklingend, dagegen es den Mitteltönen an Klang und Kraft mangelt. Ihr Spiel war noch durch das hiesige erste Auftreten befangen. Am Schlusse ertheilter Beifall veranlaßte ihr Wiedererscheinen.

Mit der heutigen Vorstellung ward die Bühne für dieses Jahr geschlossen.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Zur Geburtsfeier unsers Kronprinzen wurde am 15. Decbr. „Heinrich der Vierte vor Paris“ gegeben, und Hoffeld's Festspiel: „Schwur und Erfüllung. Heintich IV. hat bei festlichen Gelegenheiten schon öfters herhalten müssen. Und kann's denn gar nicht ohne den geächteten Theaterdichter gehen? Ich dächte, Breslau zählte eine Legion Poeten im Räder-, Lehr- und Wehrstande, wie sie auch seyn mögen. Die hätten doch wohl nach vorhergegangener Requisition ein Stückchen geliefert, worin auch ein Reimlein von wegen der kronprinzlichen Verlobung mit vorgekommen wäre. Unsere beiden politischen Zeitungen haben aus voller Brust gesungen. Es scheint, als ob man hie und da im Schall'schen Gedicht den Ausdruck: „freudge Hochgezeiten“ nicht passend gefunden habe; denn der Vers. des Gedichts hat in seiner Zeitung sich in eine Erörterung eingelassen, worin es heißt, daß jene Benennung in den Nebelungen vorkomme, und daß gewisse Leser besser gethan hätten, statt mancher Lefereien unser National-Epos gelesen zu haben. — Da habt Ihr's, lieben Leute! Leset die Nibelungen und seyd künftig still! — Am Jahrestage der Leipziger Schlacht: „Das Alpenröslein“. Nun ja! Entweder Fisch, Adler, Bär, oder jenes! — Doch, Manchem hab' ich wohl schon zu viel vom Theater gesagt, vielleicht auch Ihnen; darum noch rasch etwas Anderes.

Das rege Leben unserer Stadt wurde in diesem Monate bedeutend erhöht durch den Wollmarkt, obgleich er nicht so frequent ist, wie der zur Johannizeit. Der bekannte Satyrikus und Dr. juris Grattenauer, der allezeit fertige Streiter, war wegen Schafzucht, Wollpreis, Gutsverhältnisse und dergl. mit dem Reichsgrafen Hedervstein — ich glaube in der Grafschaft Glatz ansässig — in eine literarische Fehde gerathen, die eine Zeitlang unsere Zeitungsblätter füllte. Seit Kurzem hat Herr Rambach, nicht Philosophus, sondern — ein Lieutenant, aber von der Artillerie, sich auf die Seite des Reichsgrafen geschlagen und ein apartes Schriftchen gegen quaest. Doctor edirt, und solches für den Preis von 15 neuen Silbergroschen ausgeboten. Wollen sehen, ob die Bresche gangbar wird. Aber das Geschütz muß gut dirigirt werden, inmaßen Satyrikus nicht leicht ein Außenwerk aufgiebt. Rom hat seinen Papst bekommen, Breslau seinen Mischof. Das lange verwaiste Episcopat erhielt am 16. d. M. in der Person des Herrn von Schimonsky, seitherigem Weihbischofs, seinen würdigen Oberhirten. Die Wahl geschah in ret dießjem Domkirche mit den angemessenen Feierlichkeiten. Das Recht der Bischofswahl steht Preußen und Oesterreich abwechselnd zu, indem der Sprengel Besitzungen von beiden Staaten enthält. Dießmal geschah die Wahl von preußischer Seite, und als Bevollmächtigter des Königs hatte sich der Graf von Stolberg-Wernigerode eingefunden. — Damit Sie mich nicht scheiten, füge ich noch einige kurze Notizen hinzu. Der General-Stabs-Arzt und geh. Ober-Medicinal-Rath D. Rust hatte sich zur Eröffnung einer neuen chirurgischen Lehranstalt für dieselbe Universität, kürzlich von Berlin hierher begeben. — Ein Herr Tielker zeigt ein Panorama von Petersburg, und Hr. Westede ladet zu seinen elektrischen Vorstellungen ein, und läßt das Publikum durch sein, auf der Ziegelbastion aufgestellter, Sonnenmikroscop schauen. — Herr Janusch, ein Tonkünstler aus Prag, hat uns vorgestern, und Herr von Zimet hat eine Sing- und Musikakademie errichtet. — Mit dem Theater hebe ich angefangen; mit dem Theater will ich für jetzt schließen. Unser Musik-Director Herr Bierey, wie Sie wissen, der künftige Dirigent unsers Theaters, ist von seiner Werbreise seit Kurzem zurück. Er soll Diese und Jenen in Wien engagirt haben. Jener und Diese verläßt unsere Bühne. Der Zeitpunkt zur Umgestaltung des Theaters rückt immer näher und lebhafter werden die Debatten für und gegen. Ich will kein Tedeum und keine Jeremiade anstimmen. Zu beiden bleibt's immer noch Zeit. Der Ihrige.

Harding.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

312.

Dienstag, am 30. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

An das scheidende Jahr 1823.

Ein Sommer warst du nicht zu nennen!
Gedachtest du ein Lenz zu seyn?
Wer wollte dich als Herbst erkennen
an deinem mißgerathnen Wein?
Wie kamst du mit so kalten Schwingen
schon auf des Jahres Scheidebahn,
uns deinen Morgengruß zu bringen!
Nimmt man das gratulirend an?

Es fror uns nur bei solchen Grüßen,
die rasch dein Leichentuch bedeckt!
Das Tuch, von kalten Kümmernissen
gewebt und zitternd aufgesteckt,
als ein Pannier der Jammerfreude,
in der man zitternd Vivat! rief,
wofür sich selbst Erbeben scheute,
das rasch durch alle Nerven lief.

Den werthen Folgebruder warne,
daß er dir ja nicht ähnlich sey!
Wo auch ein Blüthennetz umgarne,
da lebt sich's heiter, wohl und frei.
Das Rosenbrechen ist behäglich,
wenn man auch selbst die Dornen scheut.
Eiszapfenbrechen ist ganz kläglich,
hat keinen Sänger sanft erfreut!

C. A. Vulpius.

Catharina Mingotti.

Ueber diese Künstlerin, welche zu Anfang der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts großes Aufsehen gemacht und lange der Dresdner Kapelle angehört hat, enthält des berühmten englischen Musikers Charles Burney Werk: The present state of Music in Germany etc. London, 1773, die folgenden, so viel uns bekannt, noch im Deutschen nirgend mitgetheilten kurzen Notizen. Der Reisende selbst, welcher die Mingotti im Herbste 1772 in München kennen lernte, spricht *):

„Ihre Aeltern waren Deutsche; ihr Vater ein Offizier in österreichischen Diensten, welcher auf Commando nach Neapel reisen mußte, und dort wurde Catharina Mingotti (1728) geboren. Noch nicht ein Jahr alt, wurde sie nach Glatz in Schlesien gebracht, und da ihr Vater bald darauf starb, verschaffte ihr dessen Bruder einen Platz in dem dortigen Urselinerinnen-Kloster, wo sie erzogen wurde und ihren ersten Unterricht in der Musik erhielt.

Sie erzählte mir, daß sie sich aus ihrer Kindheit erinnern könne, von der Musik, welche in der Klosterkirche aufgeführt wurde, hauptsächlich von einer Festtag-Litaney, so entzückt worden zu seyn, daß sie, weinend und zitternd vor Furcht, eine abschlägliche Antwort zu erhalten, zur Aebtissin geeilt sey, um sie dringend zu bitten, sie so singen zu lehren, wie sie selbst (die Priorin) in der Kapelle singe. Die Aebtissin wies sie, unter dem Vorwande dringender Geschäfte, für diesesmal ab, versprach jedoch weiter über die Sache zu denken. Am näch-

*) Nachträglich ist zu bemerken, daß die Mingotti noch bis zum Jahr 1807 gelebt hat.

Digitized by Google

sten Tage sendet sie eine der älteren Nonnen ab, um die kleine Regina — diesen Namen führte Catharina im Kloster — zu fragen, wer sie denn angestellt habe, diese Bitte vorzubringen; worauf diese erwiedert, lediglich ihre eigene Leidenschaft für Musik habe sie zu dem Gedanken begeistert. Hierauf ließ die Aebtissin sie rufen und sagte ihr, daß ihr nur wenig Zeit für den erbetenen Unterricht übrig sey, daß sie aber doch, unter der Bedingung des anhaltendsten Fleißes von Seiten der Schülerin, den Unterricht selbst übernehmen wolle, mit der Bemerkung, daß sie täglich nur eine halbe Stunde sich mit ihr beschäftigen könne; daß sie aber auch bei dieser beschränkten Zeit bald entdecken werde, was das Talent und der Fleiß der Schülerin werde leisten können, und darnach würde es sich richten, ob der Unterricht fortdauern solle oder nicht.

Regina war hoch entzückt über diese Gefälligkeit der Aebtissin, und diese fing sofort am folgenden Tage an, a tabla see, wie sie es nannte, d. h. ohne alle Begleitung irgend eines Instrumentes, den Unterricht zu ertheilen.

So lernte Catharina die Elemente der Musik, die Solfeggien und die Grundregeln der Harmonie; sie sang die Oberstimme, während die Aebtissin die Unterstimme vortrug. Sie selbst zeigte mir ein Büchelchen, in welchem alle ihre ersten Unterrichtstunden aufgeschrieben waren; die nöthigen Erklärungen waren in deutscher Sprache beigefügt.

In diesem Kloster blieb die Mingotti bis zum 15ten Jahre ihres Alters und kehrte dann, nach ihres Onkels Tode, zu ihrer Mutter zurück. Als sie das Kloster verließ, erschien sie dieser, ihrer Mutter und ihren Schwestern, als eines der nutz- und hülflosesten Geschöpfe, weil diese sie als ein Mädchen betrachteten, das, im Kloster zur Dame erzogen, von wirthschaftlichen Dingen keinen Begriff habe; ihre Mutter wußte nicht, was sie mit ihr oder ihrer schönen Stimme anfangen sollte, denn diese seltene Naturgabe verachteten Alle, ohne zu ahnen, daß diese einst der Beglückten so viel Ehre und Gewinn verschaffen würde.

Wenige Jahre nach ihrem Austritte aus dem Kloster, wurde Catharinen Sigr. Mingotti, ein alter Venetianer, Impresar der Oper in Dresden, zum Manne vorgeschlagen. Sie haßte ihn, wurde aber doch endlich überredet, demselben ihre Hand zu reichen; ja sie folgte der Ueberredung vielleicht darum leichter, weil sie am Ende, wie manche andere junge Frauenzimmer, hoffte, gerade durch den Verlust ihrer Freiheit dieselbe auf eine andere Art wieder zu gewinnen.

Die Leute sprachen indeß überall und viel von ihrer herrlichen Stimme und ihrem schönen Vortrage. — Porpora war damals k. poln. und kurfächs. Kapellmeister in Dresden, er sprach an diesem kunstliebenden Hofe mit Entzücken von ihren Talenten, und dieß hatte zur Folge, daß ihrem Manne Anträge gemacht wurden, sie in den Dienst des Hofes treten zu lassen. Nun hatte zwar Mingotti seiner Gattin vor der Ehe versprochen, sie nie auf dem Theater singen zu lassen, doch konnte er nicht umhin, sie von dem schmeichelhaften Antrage des Königs zu unterrichten. Catharina hielt dieß für Scherz und gab dem Herrn Gemahl eine kurze und schnippische Antwort, bis dieser zuletzt, die ernsthafteste Miene von der Welt annehmend, sie überredete, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen. Ihr gefiel der Gedanke, öffentlich zu singen und ihre Stimme mit Vortheil geltend zu machen; daher wurde sie bald mit dem Hofe über die Bedingungen des Contraktes und eine nicht bedeutende Gage (nicht über 3 bis 400 Kronenthaler jährlich) einig.

Als sie sich bei Hofe hatte hören lassen, entstand sogleich eine große Eifersucht gegen sie in der Seele der Faustina, welche damals in denselben Diensten, aber auf dem Punkte, sich zurückzuziehen, stand, und folglich auch in der Seele Hasse's, ihres Gatten, vorzüglich, als dieser hörte, daß Porpora, sein alter und beharrlicher Nebenbuhler, 100 Kronenthaler für einen Monat Gesangunterricht erhalten sollte, den er der Mingotti gäbe. Er sagte: dieß sey Porpora's letzter Anker, der einzige Zweig, den er noch erhaschen könne: un clou pour s'accrocher. Trotz aller dieser Einflüsterungen machten Catharina's Talente so viel Aufsehen in Dresden, daß ihr Ruf nach Neapel drang, von wo sie eine Aufforderung erhielt, in dem dortigen großen Theater zu singen. Sie verstand zu der Zeit nur wenig Italiänisch, doch legte sie sich nun mit allem Eifer auf das Studium dieser herrlichen Sprache.

Die erste Rolle, in welcher sie debütirte, war Aristea in der Oper: Olimpiade, in Musik gesetzt von Galuppi. Monticelli spielte den Part des Megacles. Bei diesem Auftreten nun gewannen ihr ihre Talente als Schauspielerin eben so viel Beifall, als ihr trefflicher Gesang; sie war kühn und unternehmend und, da sie die Rolle aus einem andern

Digitized by Google

und höhern Standpunkte betrachtete, als Andere vor ihr gethan hatten, so wagte sie, trotz des abmahnenden Rathes älterer Schauspieler, die ihr nicht aus dem ausgetretenen Gleise allzuängstlicher Gewohnheit zu treten verstatten wollten, den Charakter in einer andern genialkräftigen Weise auszuführen. Zujauchzen mehr, als Beifall, war ihr Lohn; ihr Genius feierte einen ähnlichen Triumph über eingerostete und veraltete Vorurtheile, als der des hochberühmten Garrick in England war.

Nach diesem glanzvollen Debut in Neapel erhielt Sgra. Mingotti Einladungsschreiben von allen Höfen und Theatern Europens mit den brillantesten Engagementsbedingungen, aber sie konnte keines derselben annehmen, da sie an den Dresdner Hof, in dessen Gage sie stand, zurückkehren mußte, doch wurde nun eben diese Gage ansehnlich vermehrt, und sie selbst bekennt sich noch jetzt dem sächs. Hofe auf das dankbarste verpflichtet, indem sie dessen auszeichnender Güte ihren hohen Ruf und ihr Vermögen verdanke. In Dresden wiederholte sie mit dem größten Beifalle die Rolle der Aristea; Alle waren einstimmig darin, daß, was Stimme, Ausführung und mimische Declamation betreffe, ihre Mittel groß seyen, nur daran wollten Einige zweifeln, daß ihr der Ausdruck zarter Empfindungen ganz gelänge.

Hasse war eben beschäftigt, den Demophoon in Musik zu setzen; er gab der Mingotti in dieser Oper ein Adagio, mit bloßen Violinen pizzicato begleitet, zu singen. Die Textesworte beginnen: So tutti i mali miei. Catharina, welche die gelegte Schlinge merkte, wandte allen Eifer an, sich mit Ehren zu retten, und führte die Arie — später auf ihren Reisen in England oft wiederholt — mit solchem Glücke aus, daß selbst Faustina schweigen mußte. — Herr Williams, damaliger englischer Gesandter in Dresden, Freund und Partheigänger Hasse's und der Faustina, hatte vorher öffentlich erklärt, die Mingotti sey ganz unfähig, ein Adagio mit Ausdruck zu singen; doch jetzt nahm er öffentlich dieses vorlaute Wort zurück, daß sie wegen seines Zweifels an ihrer Geschicklichkeit um Vergebung und blieb von der Zeit an ihr treuergebener Freund und Verehrer.

Von Dresden ging Catharina nach Spanien, wo sie mit dem berühmten Castraten Gizziello auf dem Operntheater sang, dessen Director damals der nicht minder berühmte Castrat Farinelli war. Dieser letztere war ein so strenger Director, daß er sie nirgend wollte singen lassen, als in der Hofoper, oder zur Uebung auf ihrem eigenen Zimmer. Viele der ersten Granden Spaniens luden sie ein, in ihren Privat-Concerten zu singen, umsonst! Der Halb- und Unmensch von Director war unerbittlich; ja dieser trieb seine Strenge so weit, daß er einer der vornehmsten Damen, die sich in andern Umständen befand, das Vergnügen abschlug, um welches sie bat, die Mingotti zu hören, obwohl die Spanierin erklärte, sie könne nicht in das Theater gehen, und sehne sich nach einer Arie von der Mingotti. Die Spanier haben einen abergläubischen Respekt vor den unmilkührlichen und regellosen Launen ihrer Frauen in solchen Umständen, so leicht man es damit auch in anderen Ländern zu nehmen gewohnt ist. Der Gatte der Marquiß beklagte sich daher bei dem Könige selbst über Farinelli's Eigensinn, der, wie er sagte, seine Gattin und sein Kind umbringen werde, wenn Se. Majestät nicht in's Mittel treten wollten. Der König ging auf des Granden Beschwerde ein, und befahl der Mingotti, den Besuch der Dame quaestionis in ihrer eigenen Wohnung anzunehmen; dieser Befehl wurde auf's genaueste befolgt, die Laune der Dame war befriedigt, und dadurch daß Kind, dessen sie genas, vor dem Zufalle gerettet, vielleicht mit dem Muttermaale eines Musikblattes auf irgend einem Theile seines Körpers, oder einer italiänischen Arie mit unauslöschlichen Zügen auf sein Gesicht geschrieben, an's Licht der Welt zu kommen.

Sgra. Mingotti blieb 2 Jahre in Spanien, und ging von da zum erstenmale nach England. Wie sehr sie damals in der großen Oper in London gefiel, ist in England noch in frischem Andenken. Sie sang später in beinahe allen großen Städten Italiens, betrachtete aber immer Dresden als ihre Heimath bis zum Tode Augusts II. Jetzt hat sie sich in München niedergelassen, mehr aus Sparsamkeit, wie man allgemein glaubt, als aus Neigung für den Ort. — Sie genießt keine Pension des baierischen Hofes, wie man irrig erzählt hat; aber bei ihrer Sparsamkeit hat sie in früherer Zeit so viel zurückgelegt, um ein angenehmes, häusliches Leben führen zu können. Sie ist bei Hofe gern gesehen und wird von Allen hochgeschätzt, welche über ihren Verstand zu urtheilen, und ihre Unterhaltung wahrhaft zu genießen im Stande sind.

Es gewährte mir großes Vergnügen, die Mingotti über practische Gegenstände der Musik sprechen

Digitized by Google

zu hören; sie thut dieß mit eben so viel Einsicht, als mancher Maestro di capella. Ihre Kenntniß des Gesanges und ihr Ausdruck in den verschiedensten Gattungen desselben sind noch staunenerregend, und müssen alle die entzücken, die am Gesange, als solchem, Vergnügen finden, auch wenn die Sängerin nicht mehr im Reiz der Jugend blüht. Sie spricht drei Sprachen, deutsch, italiänisch und französisch, so gut, daß es schwer ist, zu sagen, welches ihre Muttersprache sey. Eben so spricht sie spanisch und englisch fertig genug, und versteht Lateinisch, aber in den erstgenannten drei Sprachen ist sie wahrhaft beredt. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, vom 31. Oct. 1823.

Sie können leicht denken, daß wir jetzt hier von nichts, als Novizo, Benevent, Enghien, Napoleon u. s. w. hören. Savary soll ein bloses Werkzeug der Rache des Hofes an Talleyrand gewesen seyn. Es soll, dem allgemeinen Urtheile nach, seine Rechtfertigung etwas hinkend seyn, und allerdings befreiet er sich nicht von einer der 1001 Beschuldigungen, die man ihm in seiner Lausbahn gemacht hat, sondern giebt dieß über den Fürsten von Benevent helles Licht. Wie dieser nun dagegen sich benehmen wird, soll die Zeit lehren, wahrscheinlich auf die Art, daß er Savary wieder seinerseits schwarz macht. Unstreitig dürften da auch einige königliche Geheimnisse mit zum Vorscheine kommen, die ausserdem schwerlich würden niedergeschrieben worden seyn.

Die 13te Lieferung der Memoiren-Sammlung für die französische Revolution enthält Lowets Memoiren mit Noten und Urkunden von vorzüglichem Werthe, welche zum Theil seine Gattin, die berühmte Lodoiska, die noch am Leben ist, geliefert hat. — Den zweiten Theil machen verschiedene Memoiren über die Pariser Gefängnisse, Port Libre, Luxemburg, Rue de Sevres, Madelonnettes, la Force, Mairie, le Plessis u. s. w. aus. Auch über die Gefängnisse von Arras enthält er Nachrichten, die Transportirung der 132 Nantoiser nach Paris und die Deportation einer Anzahl unconstitutioneller Geistlichen nach der Rhede der Insel d'Aix. Alle diese Schriften zeichnen sich durch Wahrheit und Gediegenheit aus. Von einer Masse merkwürdiger Ereignisse, die hier mitgetheilt werden, nur eins:

„Lepinai's, eines Generals der Vendee, Gattin, ward von Carriere in dessen gräßliche Gefängnisse mit einem jungen Mädchen aus Chatellerault, das in ihren Diensten stand, geworfen. Eines Tages kamen die Diener der Revolution in's Gefängniß, um die Schlachtopfer zu versammeln, die an Bord der Schiffe à soupape gesendet werden sollten, um ertränkt zu werden. Das Mädchen vernimmt den Namen von Madame Lepinai, und da diese eben wegen Krankheit nicht in ihrer Zelle war, antwortet sie in deren Namen, giebt sich selbst den Mördern hin, und stirbt in den Fluthen der Loire.“

Tagebuch aus Prag.

Am 8 Oct. 1823. Nach langer Verhinderung und Abwesenheit beginne ich dieß Tagebuch unter den besten Auspicien mit der für alle Freunde der dramatischen Kunst gewiß erfreulichen Nachricht, daß die ausgezeichnete Bühnenkünstlerin, Mad. Renner, von einer langen und schmerzlichen Krankheit endlich genesen ist und die Bühne in der Rolle der alten Baronin Durlach, in Kotzebue's Stricknadeln, zum erstenmale wieder betrat. Der Empfang war so stürmisch, als ihre Durchführung der Rolle meisterhaft, und ihr Dank, als sie am Schlusse einmüthig vorgerufen wurde, bescheiden und herzlich. — Wohl unserer Bühne, daß die Furcht, diese Künstlerin zu verlieren, fruchtlos war. — An der Kasse wurde ein Gedicht ausgegeben — Mad. Renner hätte ein besseres verdient.

Am 10. Oct. Die Hussiten vor Naumburg, neu in die Scene gesetzt. Hr. Polawsky gab den Wolf ausgezeichnet brav; auch Mad. Brunetti, Bertha, hatte viel Fleiß und Studium an diese Rolle gewandt, doch fehlte es an Wahrheit, und sie gelang ihr weniger als Camilla im Bild. Hr. Meyer, welcher den jungen Rathsherrn gab, gerieth bei der Berathung-Scene in ein so der klamatorisch-theatralisches Feuer, daß er unwillkührlich an die gleiche Scene im „Herodes vor Bethlehem“ mahnte.

Am 11. Oct. Die reisenden Komödianten, grösstentheils neu besetzt, denn statt Demoiselle Sonntag gab Mad. Genst die Rosalinde, statt Hrn. Müller Hr. Feistmanti den Theaterdichter, statt Hrn. Podl Hr. Young den Tenoristen, und statt Hrn. Haßlach Hr. Wiedermann den Soldaten. Gewonnen hat nur die letztere kleine Parthie, von den Uebrigen war nur Mad. Genst lobenswerth. Ausgezeichnet gut ging das Terzett mit Hrn. Kainz u. Dem. Comet, welches wiederholt werden mußte. Die Fortschritte der letztern sind in der letzten Zeit so rasch, daß sie sich stets des einstimmigsten Beifalls erfreut, und gewöhnlich schon nach ihren Arien hervorgerufen wird. (Ihren schönsten Triumph theilt sie im Sargin mit Mad. Genst.)

Mit der Zeitschrift: Der Kranz, ist seit dem 3ten Bande (Juli bis September) eine totale Veränderung vorgegangen. Der Redakteur, Professor Gerle, hat sich demnach entschließen müssen, die letzte Seite, gleich andern Zeitschriften, einer Art von Notizenblatt zu widmen und liefert unter der Firma: „Mannigfaltigkeiten aus der Nähe und Ferne,“ allerhand kurze Notizen aus Literatur und Kunst, dem geselligen Leben, Länderkunde und sogar Geschichte. Der Juli-Heft liefert eine Novelle von ihm, die aber für einen Monat zu lang ist, und nur noch eine kleine Erzählung der geistvollen Gräfin Sophie von M**: „Der Maskenball,“ neben sich Platz läßt. Ausserdem lieferte A. W. Griesel ein Fruchtstück: Die Erdbeeren; J. Langer eine freie Uebersetzung aus dem Englischen: Der bethörte Ritter, welche einem metrischen Originale nachgebildet zu seyn scheint, und ein Hr. Herlossohn eine recht hübsche Erzählung: Eine Nacht in den Appeninen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

313.

Mittwoche, am 31. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Am Sylvesterabende.

Der Wächter hat das Abendlied gesungen,
Und mahnend klang es jetzt an unser Ohr;
Denn schon, wenn wen'ge Stunden nur verklungen,
Zieht still ein neues Jahr durch's Zeitenthor;
Das alte hält uns freudig noch umschlungen,
Zum neuen schauen wir mit Ernst empor,
Und jeder hört mit Ernst die Glocke schlagen
Und jedem ist's als wollte sie ihm sagen:

„Es rauscht die Zeit mit ihren leichten Schwingen
Von Ewigkeit zu Ewigkeiten fort;
Und Freuden, die zu uns herüber klingen,
Sie werden still, wie ein verhallt es Wort;
Von tausend Blumen, die die Horen bringen,
Seh'n wir nur wen'ge unverwelkt am Port;
Der ew'ge Wechsel löst und knüpft die Ketten
Und niemand kann sich von dem Wechsel retten.“

So sieh'n wir heute auch an ernster Schwelle,
Und nehmen Abschied vom vergang'nen Jahr;
Wir fassen kaum des Zeitenstromes Schnelle,
Und wie ein Traum, halb dunkel und halb klar,
Flieht von dem Leben eine Silberwelle,
Die noch vor Kurzem an dem Ufer war;
So sieh'n die Wellen, eine nach der andern,
Wir Alle soll'n nach einem Ziele wandern.

Doch „freuet Euch!“ so rufen auch die Stunden
Uns Allen jetzt am Wendepunkte zu;
Denn manche Freude ist noch nicht verschwunden,
Was ewig ist, das alles rettest Du!
Es hat das Herz so manches ja empfunden,
Es trank ja oft aus ew'ger Quelle Ruh',
Und was das Jahr vom Himmel brachte nieder,
Das bleibt im Herzen, und es flieht nicht wieder.

So mag das Zeitenrad im Sturme rollen,
Wir Alle schau'n getrost zum Himmel auf;
Wir müssen Gott, Lob, Dank und Ehre zollen
Und muthig vorwärts sehn auf unsern Lauf;
Wir können glücklich seyn, wenn wir es wollen,
Den Blick nach oben — nur das Herz hinauf!
So können wir den Wechsel ruhig tragen,
Denn Freude wird mit jedem Morgen tagen.

Und sollt' ich Euch den Kranz von Wünschen binden,
Den still das volle Herz für Alle trägt,
Ich könnte nicht genug der Blumen winden,
Weil Treue es und Achtung für Euch hegt,
Doch, jeder wird gewiß das Seine finden,
Weil unser Gott mit rechter Wage wägt,
Und, da wir fromm und heilig ihm vertrauen,
So wird er segnend auf uns Alle schauen.

L. Würkert.

Ein Finke entdeckt eine Mordthat.

(Wahre Geschichte aus Criminalacten.)

Anna Maria B—n, eine arme Waise, ein junges, hübsches Mädchen von 18 Jahren, diente bei dem Kaufmann B... in J...g im Lit—schen. Ihre Brodherrschaft war sowohl ihres Fleißes, ihrer Folgsamkeit und Treue, als auch ihrer sittlichen Aufführung wegen, sehr mit ihr zufrieden. Ihre schlanke Gestalt, ihre Jugendblüthe und die Anmuth, die ihre jungfräuliche Schüchternheit über ihr ganzes Wesen verbreiteten, zogen ihr zwar manche Anfechtungen von Seiten der Lüstlinge höherer und niederer Stände zu, aber alle Versuche, sie von der Bahn der Unschuld und Tugend zu verlocken, scheiterten an ihrer Sittsamkeit.

Digitized by Google

Sie hatte eine Schlafkammer im Hintergebäude der Wohnung ihrer Brodherrschaft. Eines Morgens stellte sie sich nicht zu der gewöhnlichen Zeit ein; da sie auch nicht auf den wiederholten Ruf ihres Vornamens erschien, so glaubte die Gattin des Kaufmanns B.., sie sey vielleicht in der Nacht so erkrankt, daß sie ihr Bette hüten müsse. Sie ging also voll Besorgniß und in der menschenfreundlichen Absicht, dem Mädchen Hülfe zu leisten, nach deren Schlafkammer. Welch ein Anblick des Entsetzens! Sie fand das Mädchen, mit Blut befleckt, todt in ihrem Bette. Ein lauter Schrei des Schrecks rief die übrigen Hausgenossen herbei. Die Unglückliche war meuchelmörderisch erschlagen worden.

Die Nachricht von diesem Morde verbreitete sich sogleich durch die ganze Stadt und erregte bei Allen, die das hübsche, unbescholtene Mädchen gekannt hatten, eine schmerzhafte Theilnahme.

Der Kaufmann B.. machte augenblicklich der obrigkeitlichen Behörde davon Anzeige. Diese veranlaßte sogleich eine genaue Untersuchung über diesen schauderhaften Vorfall, um den Thäter auszumitteln, und die Leiche wurde vorschriftmäßig obducirt. Bei der Obduction ergab es sich, daß die Unglückliche durch einen Schlag mit einem stumpfen Werkzeuge auf den Hinterkopf ermordet worden sey.

Die Vernehmung aller Bewohner in dem Hause des Kaufmanns B.. und aller derjenigen, mit welchen die Ermordete in näherer Bekanntschaft gestanden hatte, gab aber dem Criminalrichter nicht den mindesten Aufschluß, wer wohl der Verbrecher gewesen seyn möchte; habsüchtige Absichten konnten indeß, aller Wahrscheinlichkeit nach, dabei nicht zum Grunde gelegen haben, da das Mädchen nichts als einige werthlose Wäsche, Kleidungstücke und ein Paar Thaler ersparten Lohns besaß, alles dieß aber unberührt geblieben war; es sey denn, daß der Mörder, vor dem Raube, durch irgend ein ihm Gefahr drohendes Geräusch gestört und flüchtig geworden sey, wovon man bei Criminaluntersuchungen vielfache Erfahrungen gemacht hat.

Unter diesen Umständen wurde die Mordthat von Seiten des Criminalgerichts in den Zeitungen zur Kenntniß des Publikums gebracht, und demjenigen eine ansehnliche Belohnung zugesichert, der den Thäter dergestalt anzeigen könnte, daß wider ihn eine Untersuchung verhängt, er überwiesen und nach Vorschrift der Gesetze bestraft werden könnte.

Aber auch dieser letzte Versuch, den Verbrecher zu entdecken, war ohne Erfolg. Niemand meldete sich und es waren mittlerweile sechs Wochen verstrichen.

Nicht weit von dem Hause, wo die Mordthat verübt worden war, wohnte ein Bäcker. Dieser hatte einen neunjährigen Sohn, der einen Finken sehr zahm gemacht hatte, so daß er ihm, auf seinen Ruf, auf die Hand oder Schulter flog, und da er überdieß an den Flügeln etwas beschnitten war, in dem Zimmer frei umher flattern durfte.

Der Knabe spielte einst mit diesem Vogel, fütterte ihn aus seinem Munde und ließ ihn von der einen Hand zur andern flattern. Ein Bekannter seines Vaters, der diesen besuchen wollte, öffnete in diesem Moment die Thüre; der Vogel, durch diese fremde Erscheinung verschüchtert, verließ die Hand des Knaben und flog zum Zimmer hinaus. Dieser eilte ihm nach, um ihn wieder zu erhaschen. Vergebens, der scheugemachte Vogel entschlüpfte ihm immer wieder, wenn er ihn gefaßt zu haben glaubte, doch war er an den Flügeln zu sehr gestutzt, um sich hoch in die Luft schwingen und das Freie gewinnen zu können. Der Knabe behielt ihn immer im Auge. So verfolgte er den Finken von einer Gasse zur andern, bis das Vögelchen sich endlich, um sich vor seinem Verfolger zu retten, in das Loch einer äußern Mauer eines kleinen Hauses flüchtete, das durch das Herausfallen eines Mauersteins entstanden war.

Jetzt versuchte es der Knabe, den Finken aus seinem Schlupfwinkel hervor zu ziehen. Er kletterte mühsam bis zu der Maueröffnung hinan und griff mit der Hand in das Loch, um seinen Flüchtling zu erhaschen, faßte aber statt seiner einen Hammer und fing endlich auch den Vogel.

Mit doppelter Beute beladen, kehrte er freudig in die väterliche Wohnung zurück. Er erzählte seinen Aeltern, auf welche Art er wieder zu dem Besitze seines Finken gekommen sey und zeigte ihnen zugleich den gefundenen Hammer.

Der Vater besah ihn genauer, erkannte ihn für einen, dessen sich die Maurer bei ihrer Arbeit zu bedienen pflegen und entdeckte daran Spuren von Blut.

Dieß machte ihn stutzig. Durch eine plötzliche, ihm selbst nicht erklärbare Ideenverbindung erinnerte er sich an das ermordete Mädchen, und daß sie durch ein stumpfes Werkzeug getödtet worden sey.

Digitized by Google

Darüber noch grübelnd, trat ein Soldat des dort im Standquartier habenden Dragoner-Regiments in den Laden, um sich eine Semmel zu kaufen. Der Bäcker zeigte ihm den Hammer mit den Worten: „Den hat so eben mein Gottlieb gefunden.“

Der Soldat betrachtete ihn genauer und sagte dann: Der gehört ja meinem Kameraden, dem Dragoner S..., der die Maurerprofession erlernt hat.

So! sagte der Bäcker, der sich mit vieler Geistesgegenwart zu fassen wußte: Das ist mir lieb. Ich werde ihn wieder an ihn zurück geben.

Der Soldat, nichts Arges argwöhnend, entfernte sich, und der Bäcker hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Hammer, mit der Anzeige, wie er dazu gekommen, und was er über dessen Besitzer erfahren, seiner obrigkeitlichen Behörde zu übergeben. Diese übersandte ihn unverzüglich mit der Anzeige des Bäckers und den verhandelten Untersuchungs-Acten über den Mord der Anna Maria B—n, an die Regimentsgerichte.

Der angebliche Eigenthümer des Hammers wurde verhaftet und in dem ersten Verhöre befragt man ihn: ob er diesen Hammer für den seinigen erkenne? Kaum wurde er solchen, noch mit Blut befleckt, gewahr, so ergriff ihn ein Zittern, als durchschaure alle seine Glieder der heftigste Fieberfrost.

Ja, er gehört mir! stammelte er, und setzte dann im Tone der Verzweiflung hinzu: Ich will Alles gestehen!

Er bekannte sich nun zu der scheußlichen Mordthat. Lange hatte er sich um die Gunst des Mädchens beworben, sie hatte ihn aber immer ernst und kalt behandelt und ihm gedroht, wenn er sie noch ferner verfolge, sich deßhalb bei dem Regiments-Commandeur zu beschweren. Gleich darauf bekam er auf dessen Befehl, wegen eines Dienstvergehens, eine strenge Züchtigung; er bildete sich fälschlich ein, daß sie zu hart gewesen — und dieß deßhalb geschehen wäre, weil das Mädchen ihre Drohung wahr gemacht hätte. Seine rohe Liebe verwandelte sich nun in Rache, hierzu kam noch Eifersucht, denn er stand in dem Wahn, daß das Mädchen einen Andern mit günstigern Augen ansähe, und er beging die blutige That.

Er büßte sie, nach dem Ausspruch des höchsten Orts bestätigten Kriegsgerichts, auf dem Hochgerichte mit dem Leben.

K. Müchler.

Auflösung des Buchstabenräthsels in No. 311 dieser Blätter.

Der Buchstab Y.

Jeder, wer auch nicht den römischen Satiriker Persius zu entziffern den Muth hatte, kennt doch die zwei Verse aus der dritten, oder pädagogischen Satire:

Wo in zwei Aeste sich theilt das Y des Weisen von Samos,
Winkt Dir zur Rechten der Pfad, der zum seligen Leben empor steigt. *)

Bekanntlich gab Pythagoras dem oben in eine Gabel, oder in zwei Aeste sich spaltenden Y die moralische Deutung von den zwei Lebensfaden; und wenn der allegoriereiche Holländer, Goltzius, den Hercules am Scheideweg malt, steht auch der Baum daneben, der in der Mitte rechts und links sich ausästend das Y in seiner Rinde eingegraben trägt.

Es ist das Wesen der Allegorie, daß auf die alte Deutung immer eine neue gepfropft werden kann. So mochte es denn auch uns unbenommen bleiben, die zwei Balken des Y, wovon ja immer der eine dicker und wohlgenährter erscheint, beim tausendjährigen Jahreswechsel, zu zwei Jungen an die jungen Ehemänner und die hartnäckigen, selbstsüchtigen Hagestolze zu machen. Diesen Scherz werden die Herren, so lange der Staat sie mit der Hagestolzen-Steuer verschont, ja nicht einmal das Dreikinder-Recht zurück ruft, sich noch am ersten gefallen lassen. — Handschlag und innigste Theilnahme dem ehrlichen Bruder, der nicht heirathen darf. Dennoch bleibt die nur selbstisch-rechnende Ehelosigkeit ein täglich tiefer versumpfender Pfuhl in den höheren Ständen, die schon ein griechischer Philosoph die Metropole des Lasters nannte, und auf die Horaz eigentlich seinen Pfeil richtet, wenn er eifernd ausruft (Od. III, 6, 13):

Von solchem Urquell abgeleitet
Strömt im Pallaste und im Volk Verderbniß.

*) Nam tibi, quae Samios diduxit litera ramos,
Surgentem dextro monstravit limite callem.

Alles Hiehergehörige giebt der jüngere Burmann, Anthолog. vet. Poetarum Latin. T. II. p. 416.

B.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Prag.

(Fortsetzung.)

Unter den kleinen prosaischen Aufsätzen zeichnen sich aus: „Ueber Weiblichkeit", von J. v. Perin, „Proben einer Parallele zwischen Dichtern und Musikcomponisten", von C. F. Manstein. (Der Verfasser vergleicht z. B. Göthe mit Beethoven (!), Grillparzer mit K. M. v. Weber, Th. Heil mit Caroffa, Kind mit Piantanida, Kaun zu v. Klenze, Tieck zu Spohr, Uhland zu Paer'ello (!), von der Velde zu Zingarelli u. s. w.). Von Gedichten gehören zu den besten: Die Sterne von Biedenfeld, (eine sehr schöne, erhabene Idee), Ebert's Künstlers Flehen und der Königstochter Laune, nicht minder die Legende: Die Brüder, von Theobald. Frau von Woltmann lieferte drei Frühlings-Wiederkehr, Frau v. Gersdorf das Vergißmeinnicht und Fr. v. Coezy ein — Gelegenheitsgedicht, Stanzen zu einer Vermählungsfeier.

Am 12. Octbr. Fiesko. Herr Bayer würde trotz seiner vorgerückten Jahre den Fiesko noch sehr gut geben, wenn er die Rolle nur einigermaßen in sein Gedächtniß aufgenommen. Vollendet ist die Darstellung des Mohren durch Herrn Polawsky. Auch Dem. Pistor giebt die Leonore mit einer Milde und Zartheit, die es ihr möglich macht, die Klippen zu umschiffen, welche der Dichter selbst aufgethürmt hat, so müssen die harten, ja unartigen Dinge gegen Julia gesagt werden, wenn nicht Leonore selbst dadurch unsere Achtung und Theilnahme verlieren soll. Höchst störend für das Ganze war die Besetzung des Verrina. Das Aeußere war glänzend und einstrichtoll arrangirt.

Am 13. Oct. Joseph und seine Brüder. Dem. Josephine Pistor gab den Benjamin als ersten Versuch in der Oper, und berechtigt, trotz einer großen Befangenheit, die ein Beweis döslicher Bescheidenheit ist, zu den schönsten Erwartungen. Hr. Wiedermann sang den Patriarchen Jakob sehr brav, Hr. Young gab den Joseph, aber ein Vergleich seiner jetzigen Gesangleistungen mit jenen bei seinem Antritte, geben nur einen neuen Beweis von der Vergänglichkeit alles Irdischen — zumal der Tenorstimme!!

Am 14. Octbr. Der Bethlehemitische Kindermord. Hr. Polawsky (Maler) und Mad. Renner (Malerin) bereiten in diesem Stücke den Freunden einer höhern Komik jedesmal ein schönes Fest, welches diesmal durch langes Entbehren der letzten noch erhöht wurde. Dem. Holbein gab die Braut des Grafen vortrefflich. Auch Herr Pistor (Graf), Hr. Meyer (Schauspieler) und Hr. Feistmantel (Theaterdiener) trugen wirksam zur gefälligen Rundung des Ganzen bei.

Münster, im December 1823.

Von Ludwig Koch's „Situationen" ist der zweite Theil erschienen. — Dem Vernehmen nach, wird Herr J. B. Rousseau in Köln zum Neujahr die Herausgabe einer Zeitschrift, unter dem Titel: „Agrippina" beginnen; als Mitarbeiter werden Fouqué, Kreuser, Dilschneider, Willmann, Smets u. A. genannt. Zur nämlichen Zeit wird die Gedichtsammlung des Letztern die Presse verlassen. — Fr. Raßmann setzt seine „Abenderheiterungen" (Quedlinburg, bei Basse) unter einem veränderten Titel fort, und liefert (im literarischen Comptoir zu Altenburg) „Aftern", eine Lese seiner jüngsten Gedichte und Spiele. — Die vom Pfarrer Niefert in Velen herausgegebenen „Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuche aus vaterländischen Archiven gesammelt", Bd. 1, sind (bei Coppenrath) so eben fertig geworden, kommen aber nicht in den Buchhandel. Der Druck in 4to ist sehr splendide. — Ein Werkchen von v. Böninghausen: „Prodromus Florae Monasteriensis" befindet sich (bei Körding) unter der Presse.

* — *

Aus Mitau.

Nach den öffentlichen Listen des verflossenen Jahres zählt man jetzt in Kurland 884,789 Einwohner, von welchen 361,762 sich zur evangelischen Kirche bekennen. Im ganzen kurländischen Gouvernement befinden sich 160 Kirchen, 9 Bethäuser und 15 Synagogen. Hiezu gehören 2 zur griechisch-russischen, 1 Kirche und 1 Bethaus zur reformirten und 16 Kirchen und 6 Bethäuser zur katholischen Kirche. Die Zahl der lutherischen Pfarren beträgt 94, welche unter der Aufsicht von 9 Pröbsten stehen. Alle Kirchensachen überlebt sich nur die des Lutheranismus) sind dem hiesigen Consistorium unterworfen, das zu seinen Mitgliedern einen Kanzler und zehn Assessoren geistlichen Standes zählt. — Im hiesigen Gymnasium zählt man jetzt 17 Lehrer und gegen 150 Schüler. Kreis- und Privatschulen giebt es im ganzen Gouvernement 43, in welcher Zahl 6 lettische mit inbegriffen sind. Kirchspiel- und Gutsschulen sind noch nicht überall eröffnet: doch sollen nach einer stattgehabten Ausrechnung, nach welcher auf 1000 Seelen eine Schule fällt, deren 332 errichtet werden. — Auch existirt in Illurt noch überdem eine gelehrte Anstalt für die römisch-katholische Geistlichkeit.

Von der

Abendzeitung,

herausgegeben von Th. Hell und Fr. Kind, mit Schauspielkritiken von L. Tieck, und einem Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften, nebst einem artistischen Notizenblatte von C. A. Böttiger,

erscheinen im Jahre 1824 wieder wöchentlich 3 bis 9 Nummern auf Velinpapier zu dem sehr billigen Preise von 5 Thlr. Vorausbezahlung für die erste Hälfte des Jahrganges, wofür solche durch die Leipziger Zeitungs-Expedition, so wie durch alle Postämter postfräglich, durch alle Buchhandlungen aber wöchentlich zu haben seyn wird.

Dresden, im Decbr. 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

79. Mittwoche, am 1. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Scherz und Ernst von H. Clauren. Zweite Sammlung. Erstes bis viertes Bändchen. Dresden, Arnold. 1823. 203, 173, 250 und 255 Seiten. 8.

Schriften von C. F. van der Velde. Eilfter und zwölfter Band. Dresden, Arnold. 1823. 314 und 173 Seiten. 8.

Mit raschen Schritten gehen nächst den Sammlungen der Schilling'schen Werke, von denen wir in No. 73 dieses Wegweisers den neuesten größern Roman, Leander, bereits angezeigt haben und des ebesten noch ein Paar Bände der Schilderungen und des Mädchenhürers anzeigen werden, auch die der Werke von Clauren und van der Velde fort, wodurch sich ein reicher ästhetischer Genuß allein aus dieser Quelle ergiesset, und wobei auch die äußere Nettigkeit und Correctheit, mit welcher diese Schriften alle gedruckt sind, die Verlagshandlung dieser Buchhandlung in allen ihren Verlagsartikeln nicht bloß von uns, sondern bereits allgemein nachgerühmt werden, zur angenehmen Lektüre sehr viel beitragen.

Von Clauren erhalten wir in diesen vier Bändchen folgendes. Das erste: Des Vaters Sünde, der Mutter Fluch. Wir machen mit Vergnügen bei dieser Erzählung eine Bemerkung, die wir eigentlich als das Charakteristische der Sammlung dieser Werke hätten für alle voraussenden sollen, daß nämlich der Verfasser nicht das, was er früher in seinem Vergißmeinnicht und sonst mittheilte, hier wieder habe Wort vor Wort abdrucken lassen, sondern seine Arbeiten einer neuen Durchsicht unterworfen, die Fehle an mehreren Orten angewendet, einige Längen gekürzt, einige vielleicht zu Mißverstand Veranlassung gebende Ausdrücke verändert, kurz seine Arbeiten einer Revision unterworfen habe, welche ein ehrendes Zeugniß für seinen Fleiß und das Bestreben dem, was er schreibt, die möglichste Reinheit zu geben, ablegt. Im zweiten Bändchen finden wir die Fraueninsel. Die reizende Bally hat, wie die ernsthaftere Angelika, sich schon so viele Anbeter und Freunde erworben, daß diese gewiß gern noch einmal mit diesen trefflichen Wesen zusammen lebten und überhaupt das geniale Leben auf der phantastischen Fraueninsel alle wohl gern ein Paar Wochen mit genössen. Leserinnen können mir aber versichern, daß auch der leiseste trübe Anhauch, der einigen unter ihnen eben diese Erzählung weniger anpassend für ihre Lektüre zu machen schien, nun ganz hinweggewischt ist, und die volle Unbefangenheit des Scherzes nur darin waltet, der aus keiner guten Gesellschaft verbannt seyn kann.

Der Blutschatz, welchen das dritte Bändchen uns vor Augen legt, ist leicht das Düsterschauerlichste, was noch aus der Feder dieses, lieber in scherzhaften, heitern Gebilden sich gefallenden Dichters geflossen ist, und nur wenige Gestalten, wie z. B. der Onkel Flimer, erhellen den dunkeln Grund, auf welchen dieses Gemälde aufgetragen ist, aber es stellt auch sehr charakteristische Personen vor uns auf, und ist ergreifend in den einzelnen Scenen, deren kräftige Schilderung beweist, daß dem Verf. nicht bloß die lächelnde Muse die Farben zu mischen verstehe, sondern daß auch die ernstblickende ihn zur Staffelei begleiten könne.

Im vierten Bändchen blüht nun das Dijon-Röschen auf, gewiß eine der anmuthigsten Dichtungen aus dem reichen Schatze Claurens. Die Lieblichkeit, mit welcher er hier Klotilden geschildert hat, ist so aus der Natur gegriffen, es sind so wenige Mittel dazu gebraucht, daß das anspruchlose Mädchen, uns dadurch nur noch um so theurer wird, und gewiß ihrer 50,000 Thaler jährlicher Einkünfte gar nicht bedurft hätte, um jedem jungen Leser das Erlangen dieser kleinen, niedlichen Hand zum glücklichsten Lebensereignisse zu machen. Auch vermeint man so gern bei den Sonderlinglaunen des alten Grafen, die ihm doch unsere Achtung und Zuneigung nicht rauben können, so wie dagegen die Knippsische Familie in Käferlingen wieder ungemeinen Lachstoff gewährt.

Wenn in H. Clauren das Leben der Gegenwart in seiner vollen Wirklichkeit, oder durch die phantastisch heitere Laune des Dichters in's Schöne oder Lächerliche gröstentheils heiter ausgemalt sich zeigt, so ergreift in der Regel v. d. Velde die Vergangenheit, versenkt sich in alle ihre Eigenheiten und Beziehungen und führt uns sie, wie durch den Zauberschlag seiner Feder, mit Leben wieder gerüstet vor das theilnehmende Herz, vor den forschenden Geist, vor das ergriffene Gemüth. Emst und Wahrheit und seine Begleiter, Forschen, Sichten, Lebendig in sich aufnehmen, klar wieder darstellen und individuell bezeichnen sein Geschäft, und der Beifall, welcher ihm stets allgemeiner zu Theil wird, erhöht sich mit jeder seiner Arbeiten und läßt vorzüglich die zahlreichen Leser unserer Blätter immer mehr wünschen, die Gallerie, man möchte fest sagen, den Ahnensaal, seiner treffenden Gemälde vervollständigt zu sehen. Aber auch bei ihm zeigt stets die neue Auflage seiner Mittheilungen in der hier vor uns liegenden Sammlung, wie er nicht vergesse, bei derselben noch strenger zu Werke zu gehen und jeden kleinen Flecken, der im ersten Feuer der Arbeit übersehen worden, hier zu bemerken und zu glätten und zu ebenen, so daß die zweite Auflage dadurch auch des bleibenden Bewährtens um so würdiger wird.

Die Patrizier sind es, welche den eilften Band derselben bilden. Er leitet sie hier, wie gewöhnlich, mit folgendem, ihre Tendenz trefflich aussprechenden Sonette ein:

Digitized by Google

Ich unternahm's, nach alten Chronikbildern
den Ritter und den Bürger im Gefechte
um angeborne und erworbne Rechte,
dort Uebermuth, hier starren Trotz zu schildern.

Wo keiner mag die kühne Fodrung mildern,
wo Herr'n nur gelten sollen oder Knechte,
da walten frei die dunkeln Höllenmächte.
Den Besten muß solch böser Streit verwildern!

Hell uns! Uns ist die arge Zeit verklungen!
Versunken mancher Satzung Eisenfitter,
Gesetzlich gleich der Bürger und der Ritter.

Der Herrscher Weisheit hat sie uns errungen
der Stände Einträcht, und zu aller Freude
bau'n sie vereint des Landes Glücksgebäude!

Es liegt in diesen wenigen Zeilen der Umriß des ganzen, gewiß unter das Vorzüglichste, was der geistreiche Dichter geschrieben hat, gehörenden Gemäldes bürgerlichen Trotzes und adeligen Uebermuthes vor uns, und selten oder nie noch, wird es mit so lebendigen und wahren Farben ausgeführt worden seyn, wie hier. Besondere Verhältnisse setzten auch den ernstforschenden Verf. in den Stand, aus mittestheilten handschriftlichen Nachrichten und alten seltenen Drucken über diese Vorgänge in der in seiner Nachbarschaft belegenen und ihm der Lokalität nach auch so gut bekannten alten Stadt Schweidnitz, ein Werk zusammen zu stellen, das den Stempel der Sedtegenheit überall trägt, und wohl verdient, daß dem Verfasser desselben das Lob zu Theil werde, welches ihm schon von mehreren Beurtheilern beigelegt zu werden anfängt, wie er nämlich unter den deutschen Erzählern jetzt der sey, der wohl dem gefeierten Walter Scott am nächsten komme, und, setzen wir hinzu, wohl nur der äußern Aufmunterungen und der günstigen Geschäftswege bedürfe, die jenem zu Theil worden sind, um ihn vollends zu erreichen.

Mehr ein bloßes Gebilde der Phantasie, aber nicht weniger anziehend und in seiner belebenden Tendenz sehr beherzigenswerth, ist die Erzählung Guido, welche den zwölften Band der v. d. Velde'schen Schriften ausmacht, und die früher in dem Taschenbuche „Penelope's Kind, welches von Unterzeichnetem in der Heinrichs'schen Buchhandlung herausgegeben wird. Was der Dichter damit bezwecke, hat er selbst ebenfalls wieder in dem einleitenden Sonette folgendermaßen ausgesprochen:

Schwer drückt der Tyrier wohl auf manchem Lande.
Da muß das Recht der sündlen Willkühr weichen,
Gunst schmückt das Laster mit der Ehre Zeichen,
und das Verdienst verreigen Haß und Schande.

Des Volkes Mark verrinnt im Flitterstande,
der treue Fleiß kann nicht sein Ziel erreichen,
aus Licht wird Nacht. Da kommt nur List und Schleichen,
und Unmuth löst der Liebe heil'ge Bande.

Ein guter Fürst will solche Gräuel nicht.
Er will das Beste. Aber seine Diener
sind — unbewacht — je schlechter, desto kühner.

Er sehe selbst, und zwinge sie zur Pflicht!
Des Landes bester Heiler und Berather
bleibt doch des Landes angeborner Vater.

Guido ist kein phantastischer Telemach, keine Insel der Calypso tritt hier allegorisch ein, und sein Mentor ist keine travestirte Göttin, aber kräftiger, wahrer, ächt menschlicher, als jenes so oft angepriesene Werk, ist diese Schöpfung von der Velde's gewiß, und kann noch mit größerem Rechte zu den Zwecken empfohlen werden, wozu jener Roman in Lehre und Unterhaltung gedient hat.

Fortsetzungen.

Die wichtigsten neuern Land- und Seereisen. Für die Jugend und andere Leser bearbeitet von D. Wilhelm Harnisch. Vierter Theil mit 2 Charten und 2 Kupfern. Leipzig, Gerhard Fleischer. 1823. 8. X und 284 S.

Die Art und Weise, mit welcher der kenntnißreiche Verfasser die neuesten Reisen, theils im zweckmäßigen Auszuge, theils mit Hinzufügung anderer ergänzenden Nachrichten behandelt, damit so, eine förmliche Geographie für die Jugend sowohl, als andere mußbegierige Leser, denen der Ankauf großer Reisewerke zu kostspielig seyn würde (denn dieß beziehet doch wohl jene etwas zu unbestimmte Stelle des Titels), sich ausbilde, und welche bereits bei den frühern Bänden mit verdientem Lobe auseinandergesetzt worden ist, bleibt sich auch hier gleich, und verdient mithin gleiches Anerkennen.

Wir erhalten in diesem Bande zuerst von Krusenstern's und Langsdorff's Reise um die Erde im Auszuge. Er hat das erstere Werk nämlich zum Grunde gelegt, dabei die Bemerkungen benutzt, welche Langsdorff über dieselbe Reise in einem besondern Prachtwerke herausgegeben hat, und besonders über Japan und Sibirien, als um welche Länder es ihm in Fortsetzung seiner geographischen Unterhaltungen hauptsächlich zu thun war, und auf welche auch diese Reisen sich vor andern beziehen, noch ältere Werke und die neuern der Engländer zu Rathe gezogen und das Berührende einzuschalten, um auf diese Art ein vollständiges Gemälde von jenen Gegenden, wohin auch die Sandwichinseln zu rechnen, zu geben. Von Seite 265 an, erhalten wir nun einen Auszug aus der von Langsdorff allein im folgenden Jahre zu Lande gemachten Rückreise von Kamtschatka nach Petersburg, wodurch besonders diese Gegend des russischen Asiens nähere Aufklärung erhält. Den Beschluß macht die Erzählung von Golownin's Gefangenschaft in Japan, welche an sich sehr interessant ist, und wodurch abermals mehrere Sitten und Gebräuche dieses merkwürdigen Landes berührt und theils neu aufgeklärt, theils andere Nachrichten darüber bestätigt werden. Mit Vergnügen wird man alle diese Mittheilungen lesen, die sich gleichsam dem Zimmermann'schen Taschenbuche der Reisen, dessen Treffllichkeit zu anerkannt ist, anreihen.

Die beiden Kupfer stellen 1) einen tatarischen Mukatwer, und 2) verschiedene Einwohner von Japan in ihren Nationaltrachten dar. Die beiden Charten enthalten 1) Kamtschatka und Japan, und 2) die Erdfläche, nebst eingeschalteten Darstellungen der Sandwich- und Canarischen Inseln.

Th. Hell.

Digitized by Google

In der Reinschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Grävell, der Werth der Mystik. Nachtrag zu Ewald's Briefen über die alte Mystik und den neuen Mysticismus.

Es ist nur nöthig, den Namen eines Grävell, des Mannes zu nennen, der durch seinen Menschen, seine Briefe über das Wiedersehn nach dem Tode und so viele andere freimüthige Prüfungen, allgemeines Vertrauen erworben hat, um das Publikum auf diese Schrift aufmerksam zu machen, und dann darauf anzudeuten, daß hier eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Tage von allen Seiten beleuchtet ist.

Herabgesetzte Bücherpreise.

Bei W. Starke in Chemnitz sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) zu haben:

Almanach der Revolutionsopfer, enthaltend: 1) Gustav III. König von Schweden; 2) Ludwig XVI. König von Frankreich; 3) Karl Stuart, König von Großbritannien ꝛc. 2 Bdchn. mit 27 Kupf. Ladenpreis 2 Thlr., jetzt für 14 Gr.

— — der Revolutionscharaktere, herausgegeben von Girtanner; enthaltend: 1) römische Charaktere vom Prof. Herten; 2) holländische; 3) französische Charaktere; 4) Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution; mit 14 Kupfern. Ladenpreis 1 Thlr. 8 Gr., jetzt für 20 Gr.

Hezel, W. F., Allgemeiner französischer Sprachlehrer für Deutsche. gr. 8. Ladenpreis 3 Thlr. 12 Gr., jetzt für 2 Thlr.

Kämpf, D. J., Handbuch zur praktischen Arzeneikunde nach der neuesten und vermehrten Ausgabe von D. K. G. T. Kortum, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von D. F. G. Dürr. 8. Ladenpreis 1 Thlr. 8 Gr., jetzt für 20 Gr.

Rössig, E. G., Die neue Literatur der Polizei und Cameralistik, vorzüglich vom Jahre 1762 bis 1802, nach alphabetischer Ordnung der Gegenstände und nach der Chronologie gesammelt und herausgegeben. 2 Theile. gr. 8. Ladenpr. 2 Thlr. 16 Gr., jetzt für 1 Thlr. 16 Gr.

Wieland, C. C., Versuch einer Geschichte des deutschen Staatsinteresse. 3 Thle. 8. Ladenpr. 4 Thl. 8 Gr., jetzt für 2 Thlr. 16 Gr.

Meusel, J. G., Historisch-literarisch-bibliographisches Magazin, 5tes bis 8tes Stück. gr. 8. Ladenpreis 2 Thlr. 6 Gr., jetzt für 1 Thlr. 8 Gr.

Richter, C. F., Chemisch-ökonomisches Taschenbuch oder Darstellung der chemischen Elementargesetze, welche mit der Oekonomie in der engsten Verbindung stehen. 2 Bdchn. mit Kupf. 8. Ladenpreis 1 Thlr. 8 Gr., jetzt für 20 Gr.

Vierstimmige Gesänge für Kirchen- und Schulchöre ohne Begleitung, componirt von C. F. Becker. Op. 4. 2stes Heft, enthält: No. 1. Ueber den Sternen wohnet Gottes Friede. No. 2. Der Tugendhafte schlafet ruhig die Augen zu.

Unter diesem Titel erscheint eine Sammlung von mehreren Heften vorzüglicher Motetten für Kirchen- und Schulchöre (auch für Privat-Cirkel passend). Der talentvolle Componist wünscht dadurch den bis jetzt noch sehr gefühlten Mangel guter und passender Gesänge dieser Art abzuhelfen, und diese Absicht wird er um so mehr erreichen, da diese Gesänge sehr gut gearbeitet, leicht und gefällig, und für jedes Chor passend sind; auch sind sie von dem Thomaner-Chor in den hiesigen Kirchen bereits mehrmals aufgeführt worden. — Jedes Heft kostet 10 Groschen.

Es erscheinen auch von denselben Componisten: Vierhändige Uebungsstücke für angehende Pianoforte-Spieler, welche zu diesem Endzwecke Lehrern und Schülern entsprechen werden, wovon das 1ste Heft fertig und für 12 Gr. zu haben ist.

Leipzig, im Sept. 1803.

Mag. J. T. Lehmann,
am Markte No. 1.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist so eben angekommen:

Neues russisches Elementar-Lesebuch, für Deutsche, nebst slawonischen Schriftstellen. Durchaus accentuirt, mit Uebersetzungen, Wörtern und Phraseologien, als 2ter Theil der russischen Sprachlehre, von Dr. August Wilhelm Tappe, Professor und Ritter. Zweite Auflage. St. Petersburg im Sareptaischen Hause, 1803. Preis 18 Gr.

Seit einiger Zeit schon fehlte diese vielen langte neue Auflage, welche nun endlich, durch die Freunde des Verfassers in St. Petersburg, wieder in einer schönen und correcten Ausgabe besorgt wurde; weil solche, wegen der slawonischen Schriften sowohl, als der ihr eigenthümlichen Accentbuchstaben, in Deutschland nicht gedruckt werden konnte. Die 1ste Auflage dieses Buches erschien 1810; die 2te 1811; die 3te, sehr starke Auflage 1812; die 4te 1815; die 5te 1818, und die 6te eben jetzt 1803; in Rußland das erste Beispiel einer so raschen und vielfachen Verbreitung einer Schrift. Die Erfahrung hat aber auch hinreichend gelehrt, daß mittelst dieses Lehrbuchs und der Sprachlehre des Verfassers, 5te Auflage (Dresden, bei Arnold, 2 Thl. 4 Gr.), so wie seiner Karamsinschen Geschichte Rußlands im Auszuge (2 Theile, 3 Thlr.), die russische Sprache wirklich, sowohl theoretisch, als praktisch, nach der hier beobachteten Methode, gründlich und leicht erlernt werden kann.

An alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) ist so eben versandt:

Schmager, J. C., Vorlegeblätter zum Zeichnen für Schulen und Handwerker, vorzüglich mit Rücksicht auf richtige Schattengebung und Zeichnung archi-tektonischer Gegenstände mit geometrischen und perspektivischen Riß ꝛc. Neue, vollständige Ausgabe. Quartolio mit 7 Kupfern. Leipzig, bei A. Wiendrack. Preis 2 Thlr.

Digitized by Google

Neue schöngeistige Schriften.

H. Clauren, Das Christpüppchen. 2 Theile. à 2 thlr. 6 gr. Auch unter dem Titel: „Scherz und Ernst“. 2te Sammlung. 5r und 6r Bd. Die ersten 4 Bde. kosten 4 thlr. 12 gr. Die 1ste Sammlung aber besteht aus 10 Bänden, zu 9 thlr. 20 gr.

C. F. v. d. Velde, Armed Gyllenstierna. 2 Theile. 2 thlr. 12 gr. Auch unter dem Titel: Schriften von von der Velde, 13r und 14r Band. Alle 14 Bände kosten 15 thlr. 21 gr. Bis zur Neujahrmesse wollen mir jedoch einen verminderten Preis von 12 thlr. statt finden lassen, wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind. Die Preise der einzelnen Theile bleiben jedoch unverändert und zwar die 3 ersten: Erzsünden, zu 2 thlr. 18 gr., der 4te: Prinz Friedrich, 2 thlr. 12 gr., der 5. 6. 7te: Die Eroberung von Mexiko, 3 thlr., der 8te: Der Maltheser, 2 thlr. 12 gr., der 9te: Die Lichtensteiner, 1 thlr., der 10te: Die Wiedertäufer, 1 thlr. 3 gr., der 11te: Die Patrizier, 1 thlr. 15 gr., der 12te: Guido, 21 gr., und der 13te u. 14te: Armed Gyllenstierna, 2 thl. 12 gr.

L. Tieck, Die Gemälde, 2 Thle. à 1 thlr.

— — Die Verlobung. 18 gr.

Auch unter dem Titel: Novellen von L. Tieck, 21 und 22 Band.

Th. Heil, Der Unschuldige muß viel leiden, Lustspiel, und Clementine, Schauspiel. Auch unter dem Titel: „Dramatisches Vergißmeinnicht“. 1 thlr.

— — Der Renegat, aus dem Franz., 21 u. letzter Theil, 1 thlr. 3 gr. Der 1ste Theil kostet 1 thlr.

St. Schütze, Heitere Stunden. 3ter Theil, 1 thlr. 3 gr. Die ersten 2 Bände gelten 2 thlr. 6 gr.

Dresden, im Octbr. 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Neue vorzügliche Schriften.

J. J. Berzelius, Lehrbuch der Chemie. Zweiter Band in 2 Abtheilungen, a. d. Schwedischen von E. Palmstedt,

ist nun erschienen und in allen Buchhandlungen für 4 thlr. zu bekommen. Die 2te verbesserte Auflage des 1sten Bandes, ebenfalls in 2 Abtheilungen mit 4 Kupfertafeln, kostet 4 thlr. 12 gr.

D. Fr. E. Petri, Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Sprache und Umgangsprache, zum Verstehen und Vermeiden jener entbehrlichen Ausdrücke. Vierte, sehr bereicherte Auflage. Zweite und letzte Abtheilung,

ist nun erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Den ersten Vorausbezahlpreis können wir nun auf keine Weise länger bestehen lassen; um derentwillen aber, denen unsere frühere Ankündigung angeblich zu spät zugekommen ist, wollen wir bis zur Neujahrmesse einen zweiten geringern Preis von 2 thlr. 8 gr. stattfinden lassen, wofür dieses gemeinnützliche Buch in allen Buchhandlungen, auf sehr schönem Papier und broschirt zu bekommen ist. Nach dieser Zeit tritt unabänderlich der volle Ladenpreis von 3 thlr. (für 43 Bogen sehr enge Druck) ein.

Dresden, im Octbr. 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Von dem für die Menschheit höchst wichtigen Buche:

J. N. Bischoff (Kön. sächs. Justizrath), P. A. Fonk und Chr. Hamacher, deren Richter und die Riesen-Assisen zu Trier in d. Jahren 1820 und 1822 vor dem offenen, redlichen, deutschen Geschwornen-Gericht der Vernunft, der Wahrheit und Gerechtigkeit.

ist die zweite und letzte Abtheilung erschienen und in allen Buchhandlungen broch. für 2 thlr. 6 gr. zu bekommen, von der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Neue Schriften zum Unterricht.

Ch. A. Günther, Vollständige praktische Anweisung, technische Gegenstände in Hinsicht der Umrisse, des Lichtes und der Schatten geometrisch richtig zu zeichnen. Mit 8 Folio-Kupfertafeln. 4 thlr.

Seiler und Böttiger, Erklärungen der Muskeln und der Basreliefs an E. Mathäis Pferde-Modelle. 4. mit 3 großen Kupfertafeln. 1 thlr. 6 gr.

K. W. B. Männich, Prof., Anfangsgründe der Erdbeschreibung, für die Jugend der höhern Stände. In deutscher und französischer Sprache. 12 gr.

Ch. T. Otto, Lesebuch für die zweite Stufe der Leseschüler. 3 gr.

Durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Dresden, im Octbr. 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Lehrreiches Weihnachtgeschenk.

T. F. M. Richter, Reisen zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1805 — 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung, und zur Unterhaltung für Jedermann. Vierter Band: Reise von Nantes nach den Antillen und von da nach Schottland, England und der Insel Walcheren,

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 thlr. zu bekommen.

Vom ersten Bande: Reise von Emden nach Archangel und von da nach Hamburg; mit Rücksicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute,

ist die zweite, verbesserte Auflage erschienen, welche ebenfalls 1 thlr. kostet.

Der zweite Band: Verunglückte Reise von Hamburg nach St. Thomas, und Rückkehr über New-York und Copenhagen; kostet 1 thlr. 4 gr., und

der dritte Band: Reise nach Bordeaux und Isle de France; ist für 1 thlr.,

und mithin alle 4 Theile für 4 thlr. 4 gr. zu bekommen von der

Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

80. Sonnabend, am 4. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Johann Gottfried von Herder's Leben.

(Fortsetzung.)

Es darf nicht übersehen werden, daß Treschow, der freilich an einer tiefen Hypochondrie litt *), Herdern mitunter höchst rauh und unfreundlich behandelt **), und ihn insbesondere vom Studiren, seiner vorherrschenden Neigung, abzubringen gesucht habe.

Wie wenig sich indeß die Mißgeneigte des Knaben hemmen ließ, welche in Treschow's Bibliothek stets neue Nahrung fand ***), geht aus Folgendem hervor.

„An einem Abende, erzählt Treschow: da Herder mit brennendem Licht in seine Schlafkammer ging, empfand ich eine geheime Unruhe, ob er auch vergessen möchte, das Licht, wenn er sich zu Bette gelegt hätte, auszulöschen. Nach einer halben Stunde schlich ich mich in seine Kammer, und welcher Schrecken! Ich fand ihn, bis auf's Hemd entkleidet, auf dem Deckett in tiefem Schlaf, um ihn herum eine Menge alter und neuer Bücher, zum Theil aufgeschlagen, auf dem Fußboden liegen, und — in der Mitte derselben das brennende Licht! — Wie froh war ich, jeden möglichen Schaden zuvorkommen zu können. Ich durchsah die Bücher. Es waren meistens, so weit ich mich erinnere, griechische und lateinische Klassiker, so wie mehrere deutsche Dichter. Ich löschte das Licht aus, und ging zu Bette. Natürlich mußte mir dieser Uebertretung, was eigentlich für ein Geist in meinem lieben Herder athme, überaus angenehm, und doch zugleich kummervoll seyn. Die kleine Warnung, die ich ihm am Morgen wegen seiner Unvorsichtigkeit gab, war bald geendet. Auf die Frage, ob er fleißig sey, diese Bücher zu benutzen, antwortete er bloß einsylbig, daß er sich Mühe gebe, sie zu verstehen. Nun entdeckt' ich, daß ich statt eines Mehrungschen lateinischen Schülers einen Mann vor mir zähe, der durchaus in eine ganz andere Entwickelungsschule seines großen Geistes versetzt werden müßte, wenn nicht eine Art von Geistesmord an ihm verübt und ein Leben in seinen ersten Athemzügen erstickt werden sollte, welches zu großen Zwecken geschaffen schien. — Ich beschäftigte ihn von da an in seinen müßigen Stunden wenigstens so, daß er Kenntnisse erlangen konnte, die er vorher zu sammeln keine Gelegenheit hatte. Alles von gedruckten und ungedruckten Sachen bei mir stand ihm frei zum Lesen." —

Herders Dichtertalent erwachte zuerst im Jahr 1762. Die Veranlassung dazu erzählt Treschow folgendermaßen.

„Ich hatte ein Flugblatt, „Geschichte meines Herzens," an den Buchhändler Kanter in Königsberg zu schicken. Der junge Herder übernahm das Abschreiben, Versiegeln und Abschicken desselben. Ein Paar Postage hernach schrieb mir Kanter: er habe in einem Paket ein Gedicht: An Cyrus, den Enkel Astyages *), voll Geist und Salbung gefunden, es sogleich abgedruckt, und mit großem Beifall der Kenner ausgegeben **). Und wer konnte dieses andere seyn, als Herder? — Er leugnete es nicht, ward roth und lächelte."

Mehr als alle Hindernisse, die sich seinem Wunsche zu studiren entgegenstellten, quälte Herdern die Besorgniß, als Rekrut ausgehoben zu werden, da er nach der damaligen preußischen Militairverfassung cantonspflichtig war. Zwar hätte ihn seine kleine schmale Gestalt nicht eben zum Soldaten empfehlen können, wozu noch sein krankes Auge kam ***), und vielleicht war dieß die Ursache, daß er, obgleich sein Name in der Cantonsliste eingezeichnet worden, bis zum achtzehnten Jahre nicht requirirt ward. Indeß schwebte er doch deshalb mehrere Jahre in Furcht und Besorgniß, und auch hierin dürfte wohl ein Grund seines früher erwähnten scheuen Wesens zu suchen seyn. Seine Abneigung gegen den Militairstand war entschieden, und noch in spätern Jahren pflegte er, wenn ihm jener Jugendeindruck lebhaft vor die Seele trat, nur mit tiefem Unmuth und mit Bitterkeit des rothen Halsbandes

*) S. Richter's Lexicon der Liederdichter. S. 621. und die Schrift: „Einige Charakterzüge aus dem Leben des Herrn Sebastian Friedrich Treschow. Königsberg. 1807.

**) Ein Jugendfreund Herders, der 1805 noch lebte, bestätigt dieß und fügt hinzu, daß Treschow Herdern das Lichtbrennen zu seinen nächtlichen Studien mit Schimpfworten untersagt habe.

***) Er lernte dort unter andern seinen Landsmann Simon Dach kennen, den er sehr hoch schätzte, und von dem er spätterhin einige Lieder in seine „Stimmen der Völker" (Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 493—98.) aufnahm. Eben so las er dort zum erstenmal Kleist's Werke. „Den edlen Geist, sagt Herder von ihm: das patriotisch-menschliche Gemüth, das mitten unter Kriegesscenen in diese Gedichte, wie in ein Asylum floh und jetzt darin, wie in einer zerstörten Urne, sein einziges Denkmal findet, wollen wir werth halten und lieben." (Werke zur schön. Lit. und Kunst. Bd. VII. S. 590.)

*) Kaiser Peter III., Enkel Peters des Großen. Den Stoff des Gedichts ist die Zurückberufung einiger in Sibirien verbannten Großen durch den Kaiser.

**) Es erschien zuerst unter dem Titel: „Gesang an Cyrus," aus dem Hebräischen übersetzt. St. Petersburg (Königsberg), 1762. 4. spätterhin in Herders Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV.

***) Herder hatte nämlich seit dem 3ten Jahr eine Thränenfistel am rechten Auge.

Digitized by Google

zu gedenken, wie er die Halsbände der preußischen Soldaten nannte. Wie viel gute Menschen, sagte er: sind hiedurch zu Grunde gegangen, und wie hat diese militairische Einziehung jene armen Menschen in Preußen in unbeschreiblicher Furcht und Sklaverei niedergedrückt, in der sie kaum über sich selbst nachzudenken, oder von sich etwas zu halten wagten.

Eins seiner frühesten Gedichte, der Säugling, war in einer solchen Stimmung niedergeschrieben *).

In diesem Zustande peinlicher Unruhe ereignete sich ein Vorfall, der Herders Schicksal unerwartet eine andere Wendung gab.

Ein Regiment Russen, das aus dem siebenjährigen Kriege zurückkehrte, stand zu Mohrungen im Winterquartier. Der Regiments-Chirurgus pflegte Trescho's öfters zu besuchen, weil er neben seinem eigentlichen Fache sich gern über literarische Gegenstände unterhalten mochte **). Er fand ein Gefallen an Herdern, erkundigte sich nach seinen Umständen und äußerte, daß er ihn zu sich nehmen wolle. —

„Nachdem der Regiments-Chirurgus, schreibt Herder ***): sich von meinen Kenntnissen näher unterrichtet und mich im Latein gut befunden, that er mir den Vorschlag, er wolle mich nach Königsberg mitnehmen, mich die Chirurgie lehren und mir für mein krankes Auge Hülfe leisten. Dafür solle ich ihm, gleich nach unserer Ankunft daselbst, eine medizinische Abhandlung in's Latein übersetzen. — Auch wolle er in der Folge, wenn ich mehr Lust zur Medizin habe, mir dazu beyhelfen, daß ich sie in Peteesburg unentgeltlich studiren könne †). “ —

Herder, obgleich er eigentlich keine Neigung zur Chirurgie hatte, nahm doch dies Anerbieten insofern mit lebhaftem Danke an, als es ihn seiner, in mehrfacher Hinsicht unerfreulichen und peinlichen Lage entriß, und trat in Sommer 1762 mit seinem Freunde von Mohrungen ab. Er hat seinen Geburtsort und seine Aeltern nie wieder gesehen; aber wie er ihrer stets mit Liebe gedachte, so pflegte er sich noch in spätern Jahren jenes biedern Mannes zu erinnern, den ihm die Vorsehung in dem entscheidendsten Momente seines Lebens wie ein rettender Engel zugesendet.

Wie wenig sich indeß Herder zur Chirurgie qualifizirte, zeigte sich bald nach seiner Ankunft in Königsberg. Er sank bei einer Section, zu der ihn der Regiments-Chirurgus mitnahm, vor Grausen in Ohnmacht, und ähnliche Zufälle bedrohten ihn, wenn er sodtechin nur von chirurgischen Operationen sprechen hörte.

In der ängstlichsten Besorgniß, was nun aus ihm werden solle, schloß er seinem früher erwähnten Schulfreunde Emmerich sein Herz auf, der in Königsberg als Cantor an einer dortigen Kirche angestellt war, entdeckte ihm seinen Widerwillen gegen die Chirurgie und seinen sehnlichen Wunsch, sich dem Studium der Theologie zu widmen. Durch Emmerichs Vermittelung gelangte Herder zum Examen, worin er zur allgemeinen Zufriedenheit bestand und als Student inscribirt wurde *).

Ungeachtet der Informationen, die Emmerich Herdern verschaffte, und einiger Geschenke wohlwollender Freunde aus Mohrungen, lebte er doch bis Ostern 1763, wo er als Lehrer bei dem Collegium Friedericianum angestellt ward, in höchst drükkenden Verhältnissen.

Demungeachtet fühlte er Muth genug in sich, als er seinen Aeltern die Veränderung seines Studiums meldete, hinzuzufügen: „daß er zu seinem weitern Unterhalt nichts verlange und sich durch eigenen Fleiß fortzuhelfen gedenke “ —

Daß übrigens der Regiments-Chirurgus seinen Entschluß nicht billigen, und ihm auf alle mögliche Weise davon abzuraten suchen würde, war vorauszusehen. Allein Herder blieb unbeweglich. Auch Trescho war sehr unzufrieden und beschuldigte ihn der Verstellung.

Die Bekanntschaft mit dem Buchhändler und Lotterie-Direktor Kanter **), der schon durch das früher erwähnte Gedicht, Cyrus, auf Herdern aufmerksam geworden war, vergönnte diesem den freien Gebrauch seines Buchladens, in dem er, so oft es irgend seine Zeit erlaubte, mehrere Stunden zu verweilen und die besten Schriften zu lesen pflegte.

Herder hörte in Königsberg Dogmatik bei Lilienthal, Philologie bei Kypke, Logik, Metaphysik, Moral, Mathematik und physische Geographie bei Kant, Physik bei Teske. Unter diesen Lehrern waren ihm Kant und Lilienthal die liebsten. Der erstere ließ ihn alle seine Vorlesungen unentgeltlich hören ***). Mündlichen Aufforderungen Herders zufolge, hörte er Kant am liebsten über Astronomie, physische Geographie, überhaupt über die großen Gesetze der Natur sprechen; weniger konnte er seiner Metaphysik Geschmack abgewinnen. Auch verbarg er ihm schon damals seine eigene Art zu denken und zu empfinden keineswegs †).

Durch seine früher erwähnte Anstellung als Lehrer an dem Collegium Friedericianum im J. 1763, dessen Director Arnoldt, erster Inspector Schiffert, und zweiter Domsien war, verbesserten sich Herders ökonomische Umstände um so mehr; da er zugleich, als geborener Mohrunger, das reichsgräfl. Dohnaische Stipendium genoß.

*) In Herders Gedichten Th. 2. und in d. Werk. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV.

**) Ob er Schwarzerloh geheißen habe, wie Herr Pastor Puttlich in Herzogswalde meint, ist nicht völlig erwiesen. Herdern selbst war der Name entfallen; er erinnerte sich nur, daß es ein Schwede gewesen sey und ein Mann von 30 bis 40 Jahren, der in Abo studirt habe.

***) In einem Briefe an seine Braut vom 22. September 1770.

†) Dieser Antrag muß im Frühling des Jahrs 1762 geschehen seyn. Nach einer Stelle des oben erwähnten Briefes, war der Regiments-Chirurgus ein Freund von Herders Aeltern, worin wohl auch ein Grund seiner Theilnahme an ihrem Sohne zu suchen ist.

*) Das gedruckte Zeugniß des Examens ist vom 7. August 1762 datirt, und von dem Decan der theologischen Facultät, D. J. G. Bock, unterschrieben; die Matrikel ist datirt vom 9 August mit der Unterschrift von D. Langenhausen, unter dem Prorectorat des M. D. Bobl.

**) Nach einer Schilderung des Hrn. Bischofs Borowsky in Königsberg (in einem Briefe vom 14. August 1803) war Kanter von dem regsten Eifer zur Beförderung alles Guten beseelt; die Aufnahme der Literatur in seiner Vaterstadt und die Aufmunterung junger Leute lagen ihm ganz besonders am Herzen.

***) Herder besuchte Kant's Collegien zum erstenmale den 21. August 1762.

†) Noch deutlicher spricht er sich darüber in einem spätern Briefe aus Riga vom J. 1767 aus, den wir, um uns nicht zu wiederholen, hier übergehen, da er an einem andern Orte eine schicklichere Stelle einnimmt.

Digitized by Google

Herder war Lehrer bei der zweiten untern lateinischen Klasse, der ersten historischen, der philosophischen, der dritten mathematischen und der französischen. Durch gründlichen Unterricht *), gewissenhafte Amtsführung und Pünktlichkeit erwarb er sich die Achtung der Mitlehrer und die Liebe des gräfern Theils der Schüler **).

*) „Jedermann war erstaunt, heißt es in einem Briefe des Subinspectors Tdiele zu Königsberg, eines von Herders ehemaligen Mitschülern: daß ein so junger Mann so schnell den Unterricht in den obern Klassen bekam, und wir Schüler bewunderten seine feurige, beredte Sprache, als der Inspector ihn aufforderte, die öffentlichen Beistunden zu halten, ein Amt, das sonst nur den ältern Lehrern zu Theil wurde."

**) Die Trägen sollen freilich, wie Herr Bischof Borowsky erzählt, wegen des Fleißes und der Aufmerksamkeit, die Herder verlangte, ihm nicht gewogen gewesen seyn.

Der Umgang mit mehreren gebildeten Familien Königsbergs, zu denen Herder Zutritt hatte, trug viel dazu bei, ihm das schüchterne, zurückgezogene Wesen zu benehmen, das ihm in der Jugend eigen war. Trescho, der ihn im J. 1764 in Königsberg besuchte, fand, wie er sagt, „nur noch wenig Spuren von Scheu und Blödigkeit im Sprechen. — Umgang mit feinern Menschen hatte mild und wohlthätig auf ihn gewirkt, daß er endlich für die große Welt gemacht da stand." — Etwas bedenklich fügt Trescho hinzu: „Das junge Genie erhielt gleich Anfangs beinahe zu viel Bewunderer und Schmeichler; doch Dank seiner Festigkeit, daß er nicht dadurch verdorben ward."

(Beschluß folgt Wegweiser Nr. 32.)

Ankündigungen

Bei Otto Wigand in Laschau ist so eben erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Zwanzig Ansichten und Beschreibungen der merkwürdigsten Haupt- und Residenzstädte in Europa. Nach den besten, neuesten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet von Joseph Oehlinger. Quer-Quart. 2 Bde. In niedlichen Umschlag geh. 8 Thlr.

Der erste Band enthält: Paris, Stockholm, Petersburg, Neapel, London, Barcelona, Rom, Florenz, Venedig, Genua. Der zweite Band: Prag, Triest, Ofen u. Pesth, Dresden, Nürnberg, Mainz, Madrid, Livorno, Wien, Constantinopel.

Städte, besonders Hauptstädte, waren von jeher, und sind es in unseren Tagen in einem vorzüglichen Grade, die Central-Punkte menschlicher Thätigkeit, die großen Werkstätten für Kunst und Wissenschaft, und, gleichsinnreiche gesprochen, die Herzen im großen Ländervereine handelnder Völker, die eigentlichen Repräsentanten eines jeglichen Geistes, worin sie liegen. Sie bieten in allen Umständen und zu jeder Zeit das höchste Interesse dar und liefern den reichhaltigsten Stoff zur Betrachtung mannigfaltiger Schätze, welche sie enthalten. Wer möchte nicht in nähere und vertrautere Bekanntschaft mit Orten von so hoher Wichtigkeit zu treten wünschen?

Was die Behandlung des Stoffes betrifft, so sind die Hauptrubriken: 1) Name und Lage der Stadt. 2) Klima. 3) Umfang, Größe und Gestalt. 4) Eintheilung. 5) Gassen und Straßen, Bauart der Häuser, deren Anzahl. 6) Die vorzüglichsten Plätze mit ihren Merkwürdigkeiten, z. B. Statuen, Monumenten. 7) Kirchen, Klöster und andere gottesdienstliche Gebäude. 8) Paläste. 9) Andere merkwürdige, theils öffentliche, theils Privat-Gebäude. 10) Andere Bauwerke und Denkmäler, Brücken, Thore, Grabmäler ꝛc. 11) Wissenschafts- und Kunstanstalten. 12) Wohlthätigkeits-Anstalten. 13) Lust- und Vergnügungsorte, Theater, Spaziergänge. 14) Umgebungen. 15) Allgemeine Bemerkungen über die Stadtbewohner, deren Zahl. 16) Geschichte der Stadt von der Gründung bis auf die neueste Zeit.

Die Unvermählte. ein Charaktergemälde nach dem Englischen: The village of Münster, der Lady Marie Hamilton. Von D. Franz Rittler. 2 Thle. 12. 1823. In Umschlag broch. 1 Thlr. 16 Gr.

Die gebildetsten Nationen Europens haben zwar mehrere Schriften der Lady Maria Hamilton in ihre Sprachen übersetzt und mit immer erneuertem Vergnügen gelesen, aber unstreitig ist diese Lieferung eine der gelungensten der geistreichen Verfasserin, indem sie durch die Entwickelung einer rührenden Verwandtenliebe, der uneigennützigsten Opfer, einer seltenen Seelengröße und besonnenen Kraftigen Wirkens, ein Ideal edler Weiblichkeit aufstellt, das um so reizender wird, da es keineswegs — wie so manche andere — durch offenbare Unerreichbarkeit den Muth benimmt, ihm gleich zu werden. Lebhafte Bewegung der Handlung, sehr geschickte Verflechtung der Begebenheiten und ein schöner Styl, werden auch in dieser Uebersetzung einer anerkannt geübten Hand den strengern Anforderungen der Kritik entsprechen; vorzüglich aber dürfte Müttern die Versicherung willkommen seyn, daß aus dem Chaos so vieler seichter und daher oft nachtheiliger Lektüre dieses Charaktergemälde heranwachsenden Töchtern ohne Bedenken in die Hände gegeben werden könne.

Worte des Ernstes und der Kraft über verschiedene Gegenstände der Religion, der Sittenlehre und des menschlichen Lebens. Von M. T. Josephi. gr 8. 1823. Preis in Umschlag broch. 18 Gr.

Die fünfte Auflage meines Handbuches der Erdbeschreibung des Königreiches Sachsen, 18¾ Bogen enger Druck, Preis 16 Gr., kostet bei mir selbst roh 12 Gr. gebunden 15 Gr.

Die längst angekündigte Vaterlandskunde für Schulen erscheint bestimmt noch vor Weihnachten.

Dresden, am 27. Sept. 1823.

K. A. Engelhardt.
Ostra-Allee Nr. 74.

An einer neuen, nämlich 4ten Auflage des bekannten Eckhartschen Schulbuchs wird gedruckt und sind spätestens in vierzehn Tagen wieder

Digitized by Google

Exemplare zu haben. Dieß zur Nachricht auf die deshalb eingegangenen Bestellungen.

Dresden, am 27. Sept. 1823.

Sächsische Buchdruckerei.
Ostra-Allee Nr. 74 a.

Subscriptions-Anzeige.

Es Mancherlei ist, theils mit, theils ohne meine Schuld, als wohl besonders bezeichnet, in meinem Leben an mir vorübergegangen. Ich habe, da ich nicht ganz unbekannt bin, mir den Plan entworfen, meine Selbst-Biographie zu schreiben. Gern würde ich diese Skizzen meine Bekenntnisse nennen, wenn ein so großer Mann, wie Rousseau, nicht schon mit einem solchen Titel mein Vorgänger gewesen wäre, und ich, ohne anmaßend zu seyn, sein Nachfolger zu seyn nicht wagen darf. Giebt es aber deren genug, die mich von Person und durch meine Arbeiten kennen, und meine Biographie, in der nur Wahrheit, keine Dichtung, gefunden wird, zu lesen wünschen, so erwarte ich, daß sie auf diese Arbeit subscribiren. Daß es nicht uninteressant wird, dafür getraue ich zu haften, ob es aber jedem genügt, der sich selber im Spiegel erblickt, lasse ich dahin gestellt seyn. — Durch alle Buchhandlungen, in Leipzig bei Hrn. Kollmann, kann man subscribiren; wer auf 10 Exemplare bei mir selbst portofrei subscribirt, erhält das 10te frei, und der Subscriptionspreis ist ein Viertel weniger, als der Ladenpreis. — Sollten bis Ostern 1824 so viel Subscribenten sich finden, daß ich beginnen kann, so soll sogleich der Anfang gemacht werden.

Zingst, den 4. Sept. 1823.

Freiherr von Seckendorff.

Bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Scott, Walter, Quentin Durward, aus dem Engl. von K. L. Methus. Müller. 3 Theile. 5 Thlr.

Früher sind erschienen:

Scott, Walter, Ritter Gottfried Peveril. Eine romant. Darstellung aus d. Engl. von C. F. Michaelis. 4 Thle. 4 Thlr. 12 Gr.

— — Rigels Schicksale. Novelle, frei nach dem Engl. mit Anmerk. von B. J. F. v. Halem. 3 Thle. 3 Thlr. 18 Gr.

— — The fortunes of Nigel. By the Author of Waverley, Kenilworth etc. III Vol. 3 Thlr.

Allerlei Nützliches, eine Sammlung ausgeführter, bewährter ökonom. und anderer Recepte von Eckart Treufreund. geh. 12 Gr.

Werdermann, D., äußerst merkwürdige, durch Aktenstücke und Zeugnisse belegte Geschichte einer Geisterseherin. geh. 4 Gr.

— — Beiträge zur Erfahrungs-Seelenlehre für gerichtl. Aerzte und Defensoren. 1s Heft. 14 Gr.

In allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) ist zu haben:

Ehrmann und Waller über die Erinnerung nach dem Tode, von Streicher. Merseburg, 1823. 1 Thlr. 6 Gr.

Wer wollte nicht gern Ueberzeugung von dem Schicksale nach dem Tode haben? Wer nicht gern wissen, auf welche Weise dasselbe beschaffen ist? — Hier theilen sich zwei Freunde ihre Ansichten in freimüthigen Gesprächen mit, die an Plato's u. Mendelsohn's Phädon erinnern und den Leser in die heiterste Stimmung versetzen. Seine Ahnungen werden ihm zu Wahrheiten, seine Wünsche Gewißheit. Was er sich dunkel dachte, sieht er nun klar entwickelt und bewiesen.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen, in Leipzig bei dem Verleger H. Wiendrack, und in Dresden bei Arnold:

W. C. F. A. Hochheimer's chemische Farbenlehre, oder ausführlicher Unterricht von den Farben zu allen Arten der Malerei. 3te Auflage. Herausgegeben von M. J. C. Hoffmann. 4 Thle. 8. 3 Thlr. 10 Gr.

In wenig Jahren sind von diesem Werke mehrere Auflagen erschienen, dieß spricht unstreitig für die Brauchbarkeit und Nützlichkeit desselben. — Bei dem allgemein anerkannten Werthe, den es durchaus hat, würde jedes Wort zu dessen Lobe und Empfehlung gesprochen, überflüssig seyn.

Das Freimaurer-Lexicon, nach vieljährigen Erfahrungen und den besten Hülfsmitteln ausgearbeitet, (besonders für unstudirte Freimaurer) herausgegeben von J. G. Fridrich. Berlin, 1823. bei den Gebrüd. Gädicke. ist fortwährend in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. 16 Gr. zu haben.

Neue Schriften für Forstmänner, Baumeister, Holzhändler, Landwirthe, Künstler und Handwerker.

H. Cotta, K. S. Oberforstrath, Tafeln zur Bestimmung des Inhalts der runden Hölzer, der Klafterhölzer und des Reißig, so wie zur Berechnung der Raum- und Baukosten. Auf allerhöchsten Befehl entworfen. Zweite durchaus umgearbeitete Auflage. gr. 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Von demselben Verfasser sind noch folgende Schriften bei uns erschienen:

H. Cotta, Anweisung zur Waldwerthberechnung. Zweite verbess. Aufl. 1819. 1 Thlr.

— — Anweisung zum Waldbaue. Dritte verbess. Aufl. 1821. 2 Thlr.

— — Anweisung zur Forsteinrichtung und Abschätzung (Taxation). 1r Theil 1820. 1 Thlr. 4 Gr.

— — Hülfstafeln für Forstmänner und Taxatoren (Ein Anhang zum Waldbau und zur Forsteinrichtung) 1821. 1 Thlr.

— — die Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau, oder die Baumfeldwirthschaft. 1r Bd. in 4 Heften. 2 Thlr. 8 Gr.

D. J. A. Rose (Professor) Grundlehren der Mathematik. Erster Theil: die Zahlenlehre. gr. 8. 18 Gr.

ist so eben bei uns erschienen und nebst den vorstehenden Werken in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Dresden, im August 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

81. Mittwoche, am 8. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Taschenbuch-Literatur.

W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von Friedrich Kind. Auf das Jahr 1824. Leipzig, Göschen. XXVI und 403 S.

Dieses Taschenbuch, dessen bleibender Werth schon seit so vielen Jahren ihm eine große Zahl von Freunden erworben hat, eröffnet dieses Mal eine Erzählung von Kind: Der weissagende Staar überschrieben. Er bezeichnet sie selbst mit dem Namen einer Volkssage, und hat sie auch durchaus in dem einfachen, treuherzigen und innigen Tone gehalten, der bei ähnlichen Aeveiten so anziehend ist. Wir finden uns ganz in eine frühere Zeit zurück versetzt, und das Wunderbare und Mährchenhafte im Fortgange der Geschichte, das jedoch nur einen leisen Anhauch giebt, verschmilzt sich dadurch um so inniger mit den naturgemäßen Farben, welche das Uebrige trägt. Conrad's und Gertrud's Liebesabenteuer, Finden, Verlieren und Wiedererlangen, und Gismunda's interessante Geständnisse werden gewiß in dieser Erzählung des Heldausgeberd allen Freunden romantischer Lektüre einen wahren Genuß gewähren.

Den zweiten prosaischen Beitrag hat L. M. Fouqué geliefert. Sieg und Segen (wir finden die Ueberschrift nicht ganz passend) spielt in der Schweiz, zur Zeit Ludwig XV. und stellt größtentheils die Sitten dieses Landes und die Charaktere seiner Bewohner mit Wahrheit und Interesse dar. Nur die wunderbare Kur des Junker Leutbold von Ittenburg, so wie, daß ihn selbst sein treuester Waffengefährte nicht früher erkannte, will uns allzu sonderbar berühren. Und überdies ist es ein seltsamer Zufall, daß ganz eben dasselbe Verhältniß, so wie die Art der Kur durch Herunterstürzen von einer Höhe, bereits in einem vor Jahr und Tag erschienenen Romane von Wilibald Alexis, der Schatz der Tempelherren genannt, aufgestellt worden ist. Wir glauben nicht, daß Fouque seine Gestalt des Leutbold daraus entlehnt hat, aber das Zusammentreffen ist befremdend.

Mit ganz besondercm Interesse haben wir bei dem dramatischen Beitrage des Herausgeberd: Die Thalbürte, Schauspiel in einem Akte, verweilt. Kind hat es, wie er selbst sagt, zum Theil nach einer alt-schweizerischen Dorf-Chronik bearbeitet, und man fühlt auch gleich, daß diesem ergriffenden Gemälde Wahrheit zum Grunde liegen müsse. Dieses kleine, in fünftüßigen Jamben geschriebene Stück schildert die höchste Noth einer, in einer ganz eingeschneiten Hütte, nach Aufzehrung alles Mundvorraths, lebenden Familie, das heldenmüthige Herz des zwölfjährigen Knaben Benjy, der sich selbst zum Opfer bringen will, Schmerz, Jammer, fürchterliche Angst und doch auch wieder freudige Erhebung der Aeltern, und endlich, wunderbare, aus dem größten Schrecken in die höchste Freude überführende Rettung. Ein erschütterndes Seelengemälde, mit wahren und angemessenen Farben im kleinen, aber geistvoll benutzten Raume gemalt.

Wie sonst immer, so bringt auch dieses Mal wieder dieses Tagebuch die reichste Spende von rhythmischen Dichtungen, und wir begegnen dabei den meisten Namen wieder, die uns bisher schon lieb geworden waren, nebst einigen neu hinzugekommenen. Berührten wir sie, wie der Herausgeber sie alphabetisch aufführt, mit wenigen Worten. Beauregard Pandin. Acht Romanzen nach dem Spanischen. Wer diese Dichtungsart besonders liebt, wird auch diesen seinen Beifall nicht versagen, uns scheint doch manches darin weder poetisch, noch anziehend, z. B. die letzte derselben, Mißverständniß überschrieben. Von Bl., (in welcher Namenverkürzung wir doch einen alten Freund wieder zu erblicken glauben), haben uns „die Blätter" recht sehr, „Ritter Wolf" aber sehr wenig angesprochen, solches Geisterspuk, wie in letzterem, giebt es doch fast nun zu viel. Eine Reliquie von Louise Brachmann, „der Einsame", wie Kind sehr gut bemerkt, für diesen Jahrgang — wohl nicht ohne Vorgefühl — von der Dichterin selbst bestimmt, erweckt wehmüthige Gefühle, wir wollen sie uns von Castelli's komischem Gedichte, „der Schläfrige", wieder wegscheuchen lassen. Clotilden's „Abend am Genfersee" ist tief empfunden und wahr geschildert. Colestin's „Zwei Lieder aus der Ferne" sind recht lobenswerth, viel weniger aber das Sonett des Freihrn. v. G—dy, wo „die Gluth der Phantasie durch Mark und Bein rinnt". Karl Förster hat mit der gewohnten Innigkeit gesungen. Sein „Dahein" ist vortrefflich und die Schattirungen der verschiedenen Jahreszeiten eben so künstlerisch, als der Schluß Gutt verrathen. Haug's Beitrag ist unbedeutend, Justi's Ballade: „die Büßerin", trotz des Nachworts des Verfassers, doch wohl der Stollberg'schen gleichen Inhalts nicht vorzuziehen. Um wie viel kräftiger und wahrer ist dagegen Kuhn's „König Ottokar und die Waldsteine" gehalten; da treten die Gestalten ganz anders vor, und die Sprache ist edel und kräftig. Sehr gut gedichtet, im Stoffe neu und anziehend und wohl durchgeführt ist eben so Langbein's „Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen, und Lucas Kranach". Einen größeren Cyclus hat Graf v. Löben aus dem Gedichte: „Die Rettung des Hauses Sachsen 1455" gegeben, welcher auf das Ganze begierig macht. Das abwechselnde Metrum ist meist sehr glücklich gewählt und die Momente sind mit Einsicht herausgehoben. Krug v. Nidda's „Romanze" sollte wohl eigentlich eine andere Ueberschrift haben, da schon der schöne Schluß derselben diesem Gebiete fremd ist.

Digitized by Google

Nur in eignet Brust verschlossen
Schläft der Ruhe grimmer Feind,
Der verborgne Kampfgenossen
Selbst dem Heiligsten vereint.
Wer jedoch des Herzens Räume
Mit der Wahrheit Licht durchspäht,
Stört das wilde Reich der Träume,
Das verderblich ihn umfäht.

Die „analkreontischen Lieder" haben uns dagegen weniger angesprochen. Arthur vom Nordstern sang ein inniges „Lied". Seine „beiden Fahnenträger" enthalten gar ernste, schöne Lehre in kräftigem Wort und hoher That verklärt. Die „Gebilde der Nacht" sind ein schauerliches Nachtstück, und herrlich der Schluß:

Ach! möcht' er doch der Letzte seyn
Dem Zweikampf Heimgefallen! —
Hochmitternacht! der Vollmondschein
fällt dort in Wolfenhallen!
Du kämpfst — ich kenn' dich, Geist des Lichts,
mit Drachen, Schlange, Tyger!
Tritt auf die Köpfe des Gesichts!
Sei für die Menschheit Sieger!

Rochlitz „Acht österreichische Volkslieder" sind ein sehr willkommenes Geschenk. Mit Vergnügen finden wir den Namen Eduard Schenk, der noch unlängst Canova ein so köstliches Denkmal gestiftet hat, und seine beiden Beiträge, „der Hirtenknabe von Bethlehem", wie „die heilige Weegzehrung", tragen auch hier das Gepräge dichterischer Weihe. Unter des Freih. v. Schlippenbach wackern Beiträgen hat uns besonders der letzte, „Wagnerismus" überschrieben, angezogen, so, daß wir uns nicht enthalten können, ihn hier ganz mitzutheilen:

Viel Kinder waren in des Vaters Haus,
Und allen theilt' er, wenn entschwand das Jahr,
Zum heil'gen Christ wohl schöne Gaben aus,
Daß, wenn die neue Zeit nun froh gekommen war,
Sie hoch zu schmücken und zu preisen,
Wie gut der Vater sich erwiesen.

Doch ungeduldig sind ja Kinder immer;
Noch eh' der h. Christ erschien,
Da liefen schon die Kleinen durch die Zimmer
Und wollten lang voraus die Loose ziehn.
Die Kammer suchten wohl gar durch alle Thüren
Mit kindlicher Begier die Gaben zu erspüren.

Der gute, liebe Vater lachte,
Ließ oft die Thür ein wenig offen stehn;
Was dann das kleine Volk für Augen machte,
Wie alles lief; wir haben es gesehn!
Und jedes Kind sprach von den neuen Gaben,
Als wähnt es, so schon im Besitz zu haben.

Doch immer bleibt die Kammer noch verschlossen,
Bis eilt die rechte Zeit für alle kommen ist;
Nun springen schnell die lustigen Genossen
Auf Vaters Ruf zum schönen heil'gen Christ,
Und alle fromme Kinder haben
Mehr noch als sie geträumt, an wunderschönen
Gaben.

So schauen wohl die Menschenkinder alle
In ihres Vaters himmlisch hohes Haus,
Und blicken durch der Wolken offne Halle
Und zählen gern die vielen Lichter aus,
Kömmt aus den strahlenlichten Zimmern
Ein Duft, ein Ton, ein schwachs Schimmern.

Da rufen dann die Kinder alle aus:
Wir seh'n hinein in's schöne Vaterhaus! —
Noch nicht, noch lange nicht, so ferne von den Stufen,
Ist nur ein kleiner kurzer Blick gewährt;
Doch Alle wird der liebe Vater rufen
Und Allen wird ein hell'ger Christ bescheeret,
Viel reicher noch, als aus des Himmels Räumen
Die Weisen ahnen und die Thoren träumen.

St. Schütze, „der Liebe Zweifelmuth" ist zart gesungen, weit weniger gefällt uns Gabriel Seidl's „Wechsel", man höre nur die erste Strophe:

Soh ich sie sonst an mir vorüberwallen,
Da fuhr es mir in's Ang', wie Thränenthau:
Wie leise Harfenklänge fühlt' ich's hallen
Durch meines Innern reich verschönten
Bau.

Besser ist sein „Schattengruß" und recht gut „Sankt Luthbert". Im „Lebemohl" von Sondershausen hört uns das Ade! Ade! am Schlusse. Von Tengnagel übergehen wir um der gemüthvollen Theophania für ihr schönes „Herbstlied" und die schwermüthige Romanze „die steilen Höhen", unsern Dank zu sagen. v. Treitschke „Bestätigung des Helden", eine Ballade aus dem Feldzuge der Sachsen 1812, ist kräftig und männlich gesungen, und wen Wilibald Alexis „Söhne des Greisen" nicht ansprechen, dem wird die zweite Ballade desselben, „Brudersluch", um so gelungener erscheinen. Charaden und Räthsel von Graf Kalkreuth, St. Schütze, Haug und Ungenannten machen den Beschluß der dichterischen Mittheilungen.

Tänze mit Musik, herausgegeben von Lucchesi in Berlin, nebst der Erklärung der Tanztouren, beschließen das Taschenbuch.

Die in diesem Jahrgange befindlichen, zu den Erzählungen und Gedichten gehörenden historischen Kupfer sind, sämmtlich nach Rambera'schen Zeichnungen, von Eberesmann, Fleischmann und Schwerdgeburth gestochen, und dienen dem Büchlein zur mehren Zierde. Besonders sind die beiden Fleischmann'schen Kupfer, der Hirt an der Krippe und das zu Sieg und Segen gehörende sehr ansiehend gedacht und brav ausgeführt, eine schöne Lichtvertheilung, der Nacht von Correggio entlehnt, zeichnet das erstere aus, und bei dem letztern ist ein Ausdruck in den Geschtern der beiden Kinder, so sprechend, wie wir ihn selten in so kleinem Raume gefunden haben. Die landschaftlichen Kupfer sind von Frenzel (bis auf das, wohl etwas zu sehr skizzenhaft behandelte, vierte) mit Fleiß und Geschicklichkeit gestochen, und stellen Horazens Sabinum, die Villa des Mäcenas in Tivoli, Cicero's Landhaus zu Arpinum und das sogenannte japanische Palais zu Dresden dar. Ein erklärender Text dazu vom Antiken-Inspector Hase enthält geistreiche Beziehungen und weist diesem Begleiter einen Platz bei den unterrichtendsten und unterhaltendsten Ciceronen an.

Th. Hell.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Für Confirmanden empfehlen wir folgende wichtige Werkchen:

Mitgabe für das ganze Leben, beim Austritt aus der Schule und Eintritt in das thätige Leben. Am Tage der Confirmation der Jugend gereicht von Georg Hieronymus Rosenmüller. 8. 285 Seiten. 3te vermehrte und verbesserte Aufl. broch. 16 Gr.

Für die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieses Buches bürgt schon der Name Rosenmüller. — Es enthält 24 anziehende Abhandlungen, von denen wir hier nur einige herausheben wollen: 1) Erkenne das Glück ein Christ zu seyn. 2) Sey arbeitsam. 3) Sey sparsam. 6) Halte auf Ehre. 7) Bewahre Unschuld. 10) Sey vorsichtig in der Wahl derer, mit denen Du umgehest. 17) Bete fleißig. 22) Sey dankbar gegen die, welche Dir Wohlthäter waren. 24) Vergesse nicht, daß Dein jetziges Leben Vorbereitung auf die Ewigkeit sey.

Wir sind fest überzeugt, daß Aeltern kein bleibenderes und nützlicheres Andenken ihren Kindern geben können, als dieses vortreffliche Buch.

Beichte und Kommunionbuch, von M. Johann Christian Förster. Nach der 4ten Auflage auf's neue durchgesehen und verbessert von M. Georg Hieronymus Rosenmüller, Verfasser der Mitgabe und des Hausaltars ꝛc. 8. Preis 8 Gr.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

Baumgärtner'sche Buchhandlung.

Englisch richtig sprechen zu lernen!

Dazu sind zu empfehlen (jetzt in Hamburg erschienen):

Williams English and German Dialogues, die sich von allen bisher erschienenen vortheilhaft auszeichnen, und insbesondere dadurch nützen, daß sie den richtigen Gebrauch der Präpositionen in ihrer Verbindung mit dem Verbum lehren, so wie die Verbindung der Verhältniß- und Umstands-Wörter mit der Rede.

Gründliche Kenntniß seiner Muttersprache zeigt der Verfasser Blatt für Blatt, deshalb auch niemand sich an einzelne in der Uebersetzung zu wörtlich gegebene Phrasen stoßen mag, da hier nur vom Englisch zu lernen die Rede ist.

Das gegen Weihnachten erscheinende

Wintergrün. Taschenbuch auf das Jahr 1824, herausgegeben von Georg Lotz,

verdient um so mehr die ganze Aufmerksamkeit der Lesewelt, da es, ausser anmuthvollen Erzählungen, von dem Herausgeber und Anderen ein treffliches historisches Gemälde aus der russischen Geschichte liefern wird, welches über das unglückliche Schicksal Demetrius des Ersten ein neues, bisher ungekanntes Licht verbreitet.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

Hamburg, im Septemb. 1823.

J. G. Herold jun.

Bei Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. sind im Laufe dieses Jahres folgende interessante Schriften, welche auch in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu bekommen sind, erschienen:

Bührlen, Fr. Ludw., neue Erzählungen. 1r Bd. mit Kupf. 8. geh. 2 Thlr. 16 Gr.

Dieser beliebte und gerngelesene Schriftsteller, der sich schon durch seine früheren in 2 Bänden erschienenen Erzählungen, wie auch als Mitarbeiter an mehreren liter. Instituten rühmlichst bekannt gemacht hat, liefert in diesem ersten Bande folgende Erzählungen: 1) Der Schatz im Gebirge. Volksmährchen. 2) Der Schicksalshund, und 3) Die Mettelsuppe, — welche Anzeige seinen Verehrern, so wie jedem, der eine heitere, geistreiche Lektüre liebt, als genugsame Empfehlung dienen wird.

Der Frühlingsbote. Herausgegeben von St. Schütze. 1r Bd. geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Dieser, als Nachfolger und Fortsetzung des Wintergartens, erschienene Bote, an welchen die ersten Dichter Deutschlands mitarbeiten, bringt uns dieses Jahr Spenden von St. Schütze, Fried. Laun, Ernst Raupach, Friedericke Lohmann, Heinr. Döring, Silvio Romano, Peucer ꝛc. Beweis hat sich die Kritik in mehreren öffentlichen Blättern zu seinem Lobe ausgesprochen, so daß es überflüssig wäre, etwas Weiteres hinzuzufügen.

Kleine unterhaltende Land- und See-Reisen für die Jugend. 8. mit 4 Kpf. geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Enthält: 1) Wanderung von Basel nach Genf. 2) Reise eines Pilgers von Constantinopel nach Jerusalem. 3) Reise von Wien nach Venedig. 4) Reise auf einem englischen Transportschiffe. 5) Reise von Barcelona nach Genua und Deutschland. 6) Reise eines französischen Verbannten nach den Seychellen-Inseln. 7) Der Schiffbruch, eine schauderhafte Seefahrer-Geschichte. 8) Kummers Schicksale auf seinem Schiffbruche auf der Westküste von Afrika. 9) Abenteuer eines englischen Ostindienfahrers am Vorgebirge der guten Hoffnung. 10) Reise von Moskau nach Constantinopel.

Aus dem eben Angeführten werden Aeltern und Erzieher leicht sehen, was sie zu erwarten haben, und es gewiß nicht bereuen, dieses nützliche und unterhaltende Werkchen ihren Zöglingen in die Hände gegeben zu haben.

Vom

Globus, Zeitschrift der neuesten Erdbeschreibung von Streit und Cannabich,

ist nun das 2ten Bandes 1s Heft erschienen. Die freundliche Unterstützung, die dieses Unternehmen erfuhr, hat den Verleger bestimmt, die Karten, die in ersten Bande schwarz erschienen, von da ab illuminirt zu geben, um nichts fehlen zu lassen, was die Brauchbarkeit erhöhen kann. Der erste Band enthält: die Weltkarte mit der Einleitung in die Geographie, Europa, Preußen, Oesterreich, Sachsen und Hannover mit der Geographie nach den neuesten Quellen bearbeitet von Cannabich. Jedes Heft mit der Karte kostet 16 Gr. und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Dresden bei Arnold) durch die Keyser'sche Buchhandlung daselbst zu erhalten.

Erfurt, im Juli 1823.

Digitized by Google

Im Magazin für Industrie u. Literat. in Leipz. ist erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

D. J. Baratta, praktische Beobachtungen über die vorzüglichsten Augenkrankheiten. Aus dem Italiän. übersetzt von E. W. Günz. Mit illum. Kupfern. gr. 8. 1r Theil 1 Thlr. 4 Gr., 2r Thl. 1 Thlr. 8 Gr.

D. J. G. Niel, Untersuchungen und Beobachtungen über die Wirkungen der Geldpräparate des D. Chrestien in der Behandlung mehrerer Krankheiten, besonders der Syphilis. Herausgegeben von D. Chrestien, und aus dem Franz. übersetzt von D. Ld. Cerutti. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Neues Magazin für Industrie, oder Bekanntmachung neuer Erfindungen, Einrichtungen, Mechanismen, Werkzeuge, Mittel und wissenschaftlicher Erklärungen für Oekonomie, Künste und Gewerbe, zum Besten der Landwirthschaft, der Fabriken und Künste; nach schriftlichen Aufsätzen und nach den vorzüglichern Werken des In- und Auslandes bearbeitet und gesammelt von einer Gesellschaft sachkundiger Männer. Mit 3 Kupf. 1r Band. 1ste Lieferung. gr. 4. brech. 16 Gr.

Middleton, Modell- und Reißbuch für Zimmerleute und Tischler; enthält: Thüren, Brücken, Balkons, Gartenvermachungen, alle Arten Geländer, Gartenstühe, Lauben und Gartenhäuschen in Lotterwerk und unbehauenem Holze, Pilaster, Säulen u. s. w. nach dem neuesten engl. Geschmack. 5 Hefte. 4. brech. à 1 Thlr.

Von der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg sind verlegt und bei Arnold in Dresden zu haben:

Bingham, A., über die Krankheiten der Blase, eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Engl. mit Anmerkungen von D. G. C. Dohlhoff. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Gedichte, zwanzig, aus dem Spanischen u. Portugiesischen, herausgegeben von F. W. Hoffmann. 12. geh. 6 Gr.

Kote, B., Leitfaden beim Vortrag der praktischen Geometrie, zunächst für die höhere Gewerb- und Handlung-Schule in Magdeburg bestimmt. 8. 8 Gr.

Märtens, K. A., Eleutheros, oder Untersuchungen über die Freiheit unsers Willens, mit Anwendung auf den gegenwärtigen Streit über die Prädestination. gr. 8. 14 Gr.

Oppermann's fortgesetzte Nachrichten über das Armenwesen und die milden Stiftungen in Magdeburg, Jahr 1821. 8. 16 Gr.

Bunte Reihe. Sammlung kleiner Erzählungen von der Verfasserin von Juliens Briefen. 1s Bdch. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Plan der Stadt Magdeburg und ihrer Umgebungen, neu aufgenommen von Lindemann. gr. Fol. kolor. 12 Gr.

Bildniß von G. Rathusius (Besitzer der berühmten Fabrikorte Hundisburg und Althaldensleben.) Fol. 12 Gr.

Röttger, J. C., Elementarphysik und Physiologie. 1r Bd. 8. 1822. 1 Rthlr. 12 Gr.

Seneca im Auszuge, mit praktischen Bemerkungen, oder Vernunft und Glaube. Ein Buch der Weisheit und Tugend für Gebildete, von A. Große. 8. 1823. 1 Thlr.

Bei W. Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) zu haben:

Richter, C. F., historisch-tabellarische Darstellung der in jedem Monat vorkommenden landwirthschaftlichen Arbeiten für Rittergutbesitzer, Pächter und Verwalter. gr. Fol. 12 Gr.

Bei aller Sachkenntniß und mehrjährigen Uebung in den landwirthschaftlichen Arbeiten, ist es immer von wesentlichem Nutzen, wenn wir eine Art Leitfaden zu unsern Arbeiten zum Grunde legen, weil wir aber dadurch auf so Manches aufmerksam gemacht werden, was und sonst im Gedränge des unterteinander gewesenen Arbeiten leicht entfallen kann. So ist auch für jeden schon geübten Landwirth eine tabellarische Uebersicht der gewöhnlichen ökonomischen Arbeiten von wesentlichem Vortheil; vorzüglichen Werth aber hat eine solche Uebersicht für angehende Landwirthe und alle Dilettanten der Landwirthschaft, besonders für diejenigen, die sich erst in Besitz eines Landguts gesetzt haben. Als ein solcher Leitfaden ist daher mit Recht obige angezeigte Darstellung zu empfehlen, da sie den Wünschen jedes gebildeten Landwirths entspricht.

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Gesänge der Religion von Johann Friedr. Schink. 3te verbess. Aufl. saub. brosch. 1 Thlr.

Der Recens. in der Leipz. Literat. Zeitung sagt von der zweiten Auflage folgendes: „Diese Gesänge, voll wahrhaft religiöser Empfindung, Klarheit des Begriffs und Kraft des Ausdrucks, ganz im Geiste des Protestantismus, fähig für jeden gesunden Sinn und Verstand, sich vertretend über alle Hauptmomente des religiösen Lebens, verdienen ganz den Beifall, den sie erhalten haben. Ein Beweis jenes Beifalls ist diese zweite (jetzt dritte) Auflage, welche der Vollendung nahe zu bringen der Verfasser noch Kräften gestrebt hat.“

Ein Mehreres hinzuzufügen, hält der Verleger für überflüssig.

Das Buch ist in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu bekommen.

In der Kein'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Die genialischen Frauen, oder Geheimnisse liebender Herzen. Ein Roman in zwei Theilen. Nach dem Engl. frei bearbeitet von C. von S. 2 Thle. 8. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Ein Roman, in W. Scotts unnachahmlichem Geiste geschrieben, muß jedem Gebildeten willkommen seyn. Originelle Charaktere, lebendige, rasche Handlungen, eine immer zunehmende Verwickelung und doch die befriedigendste Auflösung. Das sind die Vorzüge, die diesen Roman vor hundert ähnlichen auszeichnen.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

82. Sonnabend, am 11. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Johann Gottfried von Herder's Leben.

(Beschluß.)

Zu Herders Jugendfreunden gehörten Hartknoch, der späterhin Buchhändler in Riga wurde, Wilpert, nachheriger Bürgermeister in der eben genannten Stadt, der Kriegsrath Bock in Königsberg und vor allen Johann Georg Hamann. Mit diesem genialen Sonderling,*) der sich durch die reinste Empfänglichkeit für alles Große und Schöne, durch Geist und Herz gleich auszeichnete, schloß Herder den innigsten Freundschaftbund. Ob er Hamann gleich nach seiner Ankunft in Königsberg, oder erst später kennen gelernt habe, ist nicht genau zu bestimmen. Hamanns erster Brief an Herdern ist den 26. Juni 1764 von Lübeck aus geschrieben.**)

Durch Hamann, der Herdern in der englischen Sprache Unterricht gab, wurde dieser mit der englischen Literatur, und vorzüglich mit Shakespeare bekannt, den er unter allen dramatischen Dichtern am höchsten hielt. „Er steht," sagt er,***) „zwischen der alten und neuen Dichtkunst, als ein Inbegriff beider da. Die Ritter- und Feenwelt, die ganze englische Geschichte, und so manches andere interessante Mährchen lag vor ihm aufgeschlagen; er braucht, erzählt, handelt sie ab, stellt sie dar mit aller Lieblichkeit eines alten Novellen- und Fabeldichters. Seine Ritter und Helden, seine Könige und Stände treten in der ganzen Pracht ihrer und seiner Zeit vor, die in so manchen Gesinnungen, und dem ganzen Verhältniß der Stände gegen einander uns jetzt wie eine aus den Gräbern erstehende Welt vorkommt. Wie oft müssen wir über die wundersame Einfalt und Befangenheit jener Zeiten lächeln! In dem Allen ist er ein darstellender Minstrel, der Personen, Auftritte, Zeiten giebt, wie sie sich ihm gaben und zu seinem Zwecke dienten. Nun aber, wenn er in diesen Scenen der alten Welt uns die Tiefen des menschlichen Herzens eröffnet, und in wunderbarstem, jedoch durchaus charakteristischen Ausdruck eine Philosophie vorträgt, die alle Stände und Verhältnisse, alle Charactere und Situationen der Menschheit beleuchtet, so milde beleuchtet, daß allenthalben das Licht aus ihnen selbst zurückzustrahlen scheint: da ist er nicht nur ein Dichter der neuern Zeit, sondern ein Spiegel für theatralische Dichter aller Zeiten." —

Durch Herders Bekanntschaft mit Ossian*) und Percy's Reliquies of Ancient English Poetry**) entwickelte sich seine Liebe zu der Simplicität der Volkslieder, die er späterhin aus verschiedenen Sprachen in Uebersetzungen und Bearbeitungen herausgab.***)

„Als mir vor mehrern Jahren," sagt er in der Vorrede, „die Reliquies of Ancient English Poetry in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke so sehr, daß ich sie zu übersetzen suchte und unsrer Muttersprache, die jener an Cadenzen und lyrischem Ausdruck auffallend ähnlich ist, auch ähnlich gute Stücke wünschte." †)

Was Herders früheste Gedichte betrifft, so sind nur einige derselben in die spätere Sammlung ††) aufgenommen worden, so unter andern der Gesang an Cyrus, das Gedicht über die Asche Königsbergs, Andenken an meinen ersten Todten und Schlaf und Tod. Der Grund, warum man Gedichte, wie das: An meinen Genius, an die Mitternacht, Mitternachtgesicht meines Genius ausschloß, ist wohl in dem Stoff und der Form dieser Stücke selbst zu suchen, die theils dunkel und unverständlich sind, theils etwas Seltsames und Prunkendes haben, und zugleich jene Anmuth und Leichtigkeit

*) Eine interessante Schilderung Hamanns hat Goethe gegeben (Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit. Bd. III.; in den Werken Bd. XIX. S. 105 u. f.)

**) Er befindet sich in Hamanns Schriften. Herausgegeben von Fr. Roth. Berlin 1822. Th. 3. S. 295—96. Hamanns Briefe an Herdern sind alle sorgfältig aufgehoben, und ein Theil derselben bereits in der eben angeführten Ausgabe erschienen. Herders Briefe dagegen sind bis auf wenige, aus frühester Zeit herrührend, verloren gegangen.

***) In d. Werken z. schön. Lit. und Kunst. Bd. VII. S. 566—67. Man vergleiche damit Bd. XII. S. 240—61.

*) „Ein Dichter, wie Ossian," sagt Herder, „voll Hoheit und Unschuld in den Empfindungen, voll Scenen der Einfalt, Thätigkeit und Seligkeit des menschlichen Lebens, muß gewiß auf eine gute Weise wirken, allenthalben Herzen anregen, die noch jetzt in der alten schottischen Hütte zu leben wünschen, und sich ihre Häuser zu solchen Hütten einweihn. (S. den Aufsatz: Ueber Ossian und die Lieder alter Völker; zuerst 1773 abgedruckt in den mit Goethe herausgegeb. Blättern von deutscher Art und Kunst, dann in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst Bd. VIII. S. 3.

**) Eine Sammlung altenglischer Balladen von anerkanntem Werthe.

***) Unter dem Titel: Stimmen der Völker in Liedern, nehmen sie den achten Band d. W. z. schön. Lit. u. Kunst ein.

†) Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 89.

††) Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV. u. XVI.

Digitized by Google

entbehren, die sich in Herders spätern Gedichten zeigt, wiewohl er eigentlich den Reim nie liebte, und auch nicht besonders glücklich darin war.

Das eben Gesagte wird sich durch Mittheilung einiger Strophen des Gedichts: **An meinen Genius.** Am Geburttage den 25. August*), bestätigen.

Du Einer! mir aus meines Herrn Erbarmen
In diese Wüste mitgeschenkt —
Freund! Engelsbruder! der mir Armen
Mein Herz als Mentor lenkt)

Der mir, dem Staubgebornen (ach, vergiftmute!)
Zwei Aetherestunken eingestreut,
Und den sein Loos der Nacht bestimmte,
Der Unschuldsdurst' geweiht u. s. w.

Mehr Leichtigkeit zeigt sich in dem Gedicht: **der Geliebte, das indeß bloße Parodie eines Andern ist.****)

Den ich mir zum Freund erwähle,
Soll von männlich edler Seele,
Und von offner Stirne seyn.
Weiser Anstand, Witz im Scherze,
Rühret mein Herze
Nicht die Schaale Punsch allein.

Stutzer laugen nur zum Spielen
Streile nur sich abzukühlen,
Mädchen nur zur Frühlingslust;
Du, o Freundschaft, sollst vor allen
Mir gefallen;
Du entzückest Haupt und Brust u. s. w.

Unter Herders Papieren hat sich eine bedeutende Anzahl von poetischen Entwürfen aus seiner Jugendperiode gefunden; so unter andern der Anfang eines Lehrgedichts **über den Menschen, der Baum**, eine Dichtung in drei Idyllen, **Taufgesang der ersten Christen am Ostertage, Ostergesang u. a. m.**

Diese Versuche sowohl, als die Entwürfe zu eigenen Ausarbeitungen einer Geschichte der Dichtkunst, des Liedes, des Trauerspiels; mehrere philosophische und theologische Abhandlungen, Pläne zu Predigten, und mannichfache Excerpte aus verschiedenen Fächern der Litteratur***) sind wenigstens ehrwürdige Documente seines Fleißes und seiner vielseitigen jugendlichen Thätigkeit.

Im Herbst 1764 wurde Herder durch Hamanns Empfehlung an die Domschule nach Riga berufen.*)

„Der dringende Inhalt des gegenwärtigen Briefes, schreibt Hamann den 17. October 1764 an den eben erwähnten Rector Lindner,**) betrifft meinen Freund Herder, und der Anfang ist der zärtlichste Dank für Ihre schon zuvorkommende Sorgfalt und Treue in dieser Angelegenheit. — Bei einem ziemlichen Umfange historischer, philosophischer und ästhetischer Einsichten, und einer großen Lust, den fruchtbarsten Boden anzubauen, bei einer mehr als mittelmäßigen Erfahrung in den Schularbeiten und einer sehr glücklichen Leichtigkeit, sich zu bequemen, und seine Gegenstände zu behandeln, besitzt er die jungfräuliche Seele eines Virgil, und die Reinbarkeit des Gefühls, welche mit dem Umgang der Liebsten immer so angenehm gemacht hat. — Ich kann Sie, nach meinem besten Gewissen, versichern, daß Sie an diesem liebenswürdigen Jüngling mit etwas triefenden Augen, ein Andenken der Ihrer Schule hinterlassen werden, das Ihre Verdienste um dieselbe krönen wird. Beschleunigen Sie ja die Ausfertigung seines Rufes, auch alles Uebrige zu seiner dortigen vortheilhaften Einrichtung, et serves animae dimidium meae.“ —

Wie sehr Herder ein solches Anerbieten zu schätzen wußte, zeigt folgende Stelle seines aus Riga den 20. Januar 1765 geschriebenen Briefes: „Ich habe meine jetzige Lage Ihnen zu verdanken, und bei jedem Guten und Bösen erinnere ich mich alle Ihrer, und zum Glück, daß es bisher meistens Gutes gewesen.“***) Herdern mußte übrigens eine Veränderung seiner Lage schon insofern erwünscht kommen, als sie ihn von dem Kummer ablenkte, seinen Vater, der den 26. September 1763 gestorben war, nie wieder gesehen zu haben.

Kurz vor seiner Abreise von Königsberg war er noch Zeuge der großen Feuersbrunst, die dort den 11. November 1764 ausbrach, und einen beträchtlichen Theil der Stadt zerstörte. ****)

Ehe Herder Königsberg verließ, wurde ihm von den Preußischen Militairbehörden der Eid abgefordert, zurückkehren, falls er als Soldat requirirt würde. Ob er ihn wirklich abgeleat, ist nicht völlig erwiesen. Nach spätern Aeußerungen des tiefsten Unwillens über diesen Sklavenzwang zu schließen, mußte er es wahrscheinlich thun. —

Da mit Herders Aufenthalt in Riga seine eigentliche Thätigkeit im Schul- und Lehrfache beginnt, so ist es hier vielleicht nicht am unrechten Orte, gleichsam als abermalige Blüthe seines Redneramts†) einige Stellen aus seiner Rede bei dem

*) Vermuthlich 1762, als er durch den Regimentsarzt ertödt wurde.

) Man sehe das bekannte Gedicht von Uz: **die Geliebte in dessen poet. Werken. Leipzig 1768. Bd. I. S. 70.

***) Hinsichtlich dieser Excerpte, bemerkt Herr Kriegsrath Bock in Königsberg, der Herdern in den Jahren 1765—67 in Kants Vorlesungen kennen lernte, Folgendes in einem seiner Briefe: „Herder unterließ dies am wenigsten bei den **Literaturbriefen**, die ihn durch Inhalt und lebendigen Vortrag besonders anzogen. Schon damals ging er mit dem Vorsatz um, fragmentarische Zusätze zu diesem Werk zu machen, und noch vor seiner Abreise nach Riga gab er mir einige Bemerkungen zu lesen, die ich nachher in den gedruckten **Fragmenten zur deutschen Literatur** (W. z. schön. Lit. und Kunst. Bd. I. und II.) wieder erkannte. — Herder hat übrigens die Vortheile solcher Auszüge selbst empfohlen in s. dritten **Schulrede.** (W. z. Philos. u. Gesch. Bd. XII. S. 27.

*) Daß ihn Schlegel, Mitarbeiter am Collegio Friderieiano, oder nach andern Nachrichten der Rector der Domschule, **Lindner** empfohlen habe, ist ungegründet.

) **S. Hamanns Schriften. Herausgegeb. von Fr. Roth. Berlin 1822. Th. 5. S. 502. Joh. Gotthelf **Lindner**, aus Königsberg gebürtig, war vom Jahr 1755—65 Rector der Domschule zu Riga, und starb als Professor zu Königsberg 1776.

***) S. Hamanns Schriften. Th. III. S. 313.

****) In seinem Gedichte: **Die Asche Königsbergs** (zuerst Milan 1764. 4. dann in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV. S. 119.) schildert Herder den furchtbaren Eindruck, den dies Ereignis in seiner Seele zurückließ.

†) Schon zu Anfange seines Aufenthalts in Königsberg hatte Herder den bereits früher erwähnten trefflichen

Digitized by Google

Sarge der Jungfrau Manna Margaretha Kanter*) hier folgen zu lassen.

„Wir gehen dem Tode entgegen," sagt Herder, „und verhüllen, wie Kinder, unser Gesicht, seine Miene nicht eher zu sehen, als wenn er uns ergreift: lassen stets an's Grab, und öffnen unsre Augen nicht eher, als bis wir hineinsinken. Um das ungewisse Künftige, bis zur Thorheit und dem Grame bekümmert, achten wir nicht auf das gewisse Künftige, das unsern ganzen Zustand verändert. Wohl! So ist auch diese Leiche für jeden, der Mensch und Jüngling ist, der wichtigste Anblick, und die Aussicht an ihrem Grabe immer eine unvermeidliche Stadie unsrer Laufbahn. — Mit bebendem Fuße treten Sie also mit mir an das Grab unsrer Mitschwester, wo auch unser Aschenkrug ruhen soll. Welche Aussichten rings umher! Dieselbe Dunkel und jenseits Dunkel, und unter uns Kluft! — Mich fast Schauder! — Doch verrauche, Schauder! Der verzeihlen Menschheit! Sammler Ende, Bilder des Grabes, um mich; ich will es wagen, aus euch Züge der Ruhe hervorzufinden. Dein Nachtgewand, Grabesaussicht, soll erhabenes Vergnügen in mir erwecken, zu dem sich sanfte Bewehmung mischt. — So sehen wir, wenn wir im Mittelpunkte schwarzer Gewitterwolken beben, sich auch Sonnenstrahlen zum Gnadenbogen durchbrechen u. s. w. So rede auch Du, Leiche, Weisheit in unsere Seele, und Zufriedenheit in die Welt unsres Herzens!" —

„Du Todesbild der Vergessenheit," heißt es an einer andern Stelle, „bist die einzige Arznei für unsre Lebenslust, und Du frühes Grab für kommende Urbel, die beste Ruhekammer. Noch schaudern wir vor dir! Schaudert wohl die Lerche nach durchsungnen heiterstes Tagen vor der Kluft, die sie vor Winter und Tod verbirgt? Noch einmal so viele Tage lebe die Nachtigall, so erstickt ihr Gesang von der Nachtkälte des Winters. — Der Schmetterling, dem drei Tage sein Lebensjahrhundert sind, wo er alles verrichtet, was wir in unserm siebenzig- und wenn's hoch kömmt, achtzigjährigen Tage kaum thun und thun sollen — verliert er etwas von seinem Daseyn, wenn er sich einige Stunden eher einsteckt? — Unser Leben ist ein Embryonenstand, der durch die Geburt des Todes seinen Werth erhält, und die Vollendung der Rolle, die hier anfing, und in die der Tod den Knoten schürzte, ist der Zweck des ganzen Spiels. — O Grab! was kannst Du einem Menschen, einem Jünglinge sagen? mir sagen, einem Jünglinge in denselben Jahren, der an dir Sterblichkeit und Leben lernen will u. s. w."

*) Der Schwester des früher erwähnten Buchhändlers und Lotterieliteraten. — Die Rede wurde am 16. März 1761 gehalten.

Aufsatz: Der Redner Gottes geschrieben. (In d. W. j. Theolog. u. Relig. Bd. X. S. 475–87.)

Ankündigungen.

So eben ist erschienen:

das Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens für 1824 unter Mitwirkung vieler Gottesgelehrten und gottesfürchtiger Männer, herausgegeben von J. G. Mayer, Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung. Preis: 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. Rhein, auf Velinpapier mit Goldschnitt 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. Rhein.

Freunde religiöser Erbauung,

welche auch die früheren fünf Jahrgänge dieses Jahrbuches der Andacht, das sich bei der großen Anzahl würdiger Mitarbeiter von andern Erbauungsbüchern durch die Mannichfaltigkeit seines gediegenen Inhalts wesentlich unterscheidet, vollständig zu besitzen wünschen, können, bis zur Jubilate-Messe 1824 sämmtliche fünf Jahrgänge dieses Jahrbuches von 1819 bis 1823 zusammen,

die Ausgabe auf weißem Druckpapier für 5 Thlr. oder 9 fl. Rhein.,
die Ausg. auf Velinpapier mit Goldschn. für 6 Thlr. 16 gr. od. 12 fl. Rhein.

erhalten, während der Preis einzelner früheren Jahrgänge der bisherige von 1 Thlr. 12 gr. für die Ausgabe auf Druckpapier, und von 2 Thlr. für die Ausgabe auf Velinpapier bleibt.

(In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.)

Bei Trachsler in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Das Buch des Kabus; aus dem Persischen für die Jugend bearbeitet. Mit illum. Kpfrn. in 8. Gebunden 1 Thlr. 4 gr.

Ein Buch, welches Göthe merkwürdig, vortrefflich, ja unschätzbar genannt hat, worinn auch —

Wie man mit Vorsicht auf der Erde wandelt,
Es sey bergauf, es sey hinab vom Thron,
Und wie man Menschen, wie man Pferde handelt,
Das alles lehret der König seinen Sohn.

ist durch einen mit alter und neuer Wissenschaft vertrauten und sehr verständigen Jugendlehrer, theilweise und in anziehender Form, so eben ausgegeben worden. Es hat seinem ersten Theile nach, von dem es bekannt ist, zum Verfasser den Kikaljalus, König der Dilemiter. Bei dem aus eigener Erfahrung unsicher geachteten Besitz des Reichs, schrieb der königliche Verfasser das Buch für seinen Sohn, um ihn mit Künsten und Wissenschaften aus dem doppelten Grunde bekannt zu machen, auf daß er entweder durch irgend eine Kunst seinen Unterhalt gewinnen möge, wenn er durch das Schicksal in die Nothwendigkeit versetzt werden sollte, oder im Fall er der Kunst zum Unterhalt nicht bedürfte, doch wenigstens vom Grunde jeder Sache wohl unterrichtet sey, wenn er bei der Hofjelt verkleben würde.

Schreibart und Inhalt der Erzählungen sind für Weckung und Uebung des Nachdenkens im hohen Grade geeignet, und darum der heranreifenden Jugend vorzüglich zuzusprechen; aber nicht minder auch jeglichem Alter ersprießlich.

Für Leihbibliotheken, Lesegesellschaften und Freunde der schönen Literatur habe ich einen großen Theil der in meinem Ver-

Digitized by Google

lage erschienenen, ältern und neuern belletristischen Werke und Reisebeschreibungen, worunter die Schriften von Kind, Laun, C. A. Fischer, Schütze u. A. von heute an für Ein Jahr auf äußerst geringe Preise herabgesetzt. Das Verzeichniß derselben ist in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben.

Leipzig, den 1. Octbr. 1823.

Joh. Fz. Hartknoch.

Bei Arnold in Dresden und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gothaischer genealogischer Hof-Kalender.*) Ein und Sechszigster Jahrgang 1824.

Dieser Jahrgang hat neben den offiziellen Berichtigungen der ältern genealogischen Artikel durch Hinzufügung eines dritten Abschnitts (ärztlicher Häuser) und eines diplomatischen Jahrbuches und durch mehrere, dem Publikum gewiß willkommene statistisch-historische Aufsätze eine bedeutend größere Ausdehnung erhalten, ohne daß jedoch der geringe Preis von 1 Thlr. erhöht worden wäre. Er ist in seiner gegenwärtigen Gestalt nicht blos den Diplomaten und Liebhabern der Genealogie, sondern auch zum Gebrauch der Geschäftsmänner jedee Art zu empfehlen. — Die Kupfer: Bildnisse des Herzogs von Gotha und des englischen Staatsministers Canning; sechs Scenen aus Scott's Kenilworth (gezeichnet von Bendixen), und einige Ansichten sind vorzüglich zu nennen.

*) Ebenfalls in französischer Sprache unter d. Titel: Almanach de Gotha erschienen.

Bouquet's gebunden aus solchen Gedichten der beliebtesten deutschen Dichter, welche die Blumen und deren sinnvolles Bedeuten in mannigfachen Beziehungen zum Gegenstande haben. 2te verm. Aufl. Mit 4 Kupfern die 4 Jahreszeiten vorstellend und illum. Pign. 12. Leipzig, (Gedrtsch) Velinpapier geb. 18 Gr.

Dasselbe mit fein gemahlten Kupfern in Goldschnitt. 1 Thlr. 4 Gr.

Die erste (bedeutend starke) Auflage dieses lieblichen Blumenstraußes wurde binnen Jahresfrist abgesetzt. Diese Zweite, nicht nur durch 4 schöne Kupfer, sondern auch durch Gedichte von Mahlmann, Th. Körner, Schreiber, Wellenteeter, Pencer u. a. vermehrt, im Innern und Aeußern elegant ausgestattet, wird sich nicht minder empfehlen.

Bei Unterzeichneten ist erschienen:

Taschenbibliothek der ausländischen Klassiker in neuen Verdeutschungen. Bd. 35 bis 70.

Diese Bände enthalten:

No. 35. 36. Guarini's treuer Schäfer; von H. Müller. 2 Bde.

No. 37. 38. Thomson's Jahreszeiten; von Fr. Schmitthenner. 2 Bde.

No. 39. 40. Delille's Landmann; v. Dr. Döring. 2 Bde.

No. 41. 42. Moore's Lalla Rookh; von J. L. Witthaus. 2 Bde.

No. 43 bis 70. Scott's Romane; Bd. 6 bis 33, (deren Inhalt schon früher angezeigt worden ist.)

und sind durch alle Buchhandlungen (Dresden, durch die Arnoldische) für den sehr billigen Preis von 9 Gr. für's geheftete, und 8 Gr. für's rohe, mit einem Kupfer gezierte Bändchen zu erhalten.

Diese, in einem Zeitraume von 2 Jahren, bis auf 70 Theile herangewachsene Taschenausgabe, wird auch ferner ununterbrochen fortgesetzt, und wir werden uns bestreben, sowohl durch sorgfältige Auswahl guter Uebersetzungen als auch typographischer Hinsicht, den ihr bis jetzt überall zu Theil gewordenen Beifall zu erhalten.

Zwickau, im Septbr. 1823.

Gebr. Schumann.

Im Verlage von Graß, Barth u. C. in Breslau (Leipzig bei Joh. Ambr. Barth) ist erschienen:

Jahrbuch deutscher Nachspiele. Herausgegeben von Karl von Holtei. Dritter Jahrgang für 1824. 8. gh. 1 Thlr. 16 Gr. und enthält:

1) Der König und der Künstler, Schauspiel von Börnnann.
2) Nein, Lustspiel von Gust. von Barnekow.
3) Blind und Lahm, Nachspiel von Ludwig Robert.
4) Ein Morgenschertz, Lustspiel von Karl Immermann.
5) Fragt nur mich um Rath, Lustspiel von Albini.
6) Die Luftschiffer, Posse von Dr. Sessa.

Der erste Jahrgang für 1822 enthält: 1) das wilde Heer, Lustspiel von v. d. Velde. 2) Der Hund des Aubri, Posse von P. A. Weiß. 3) Wenn nur der Rechte kommt! Lustspiel von H. Schmelka. 4) Die Farben, Lustspiel von C. v. Holtei. 5) Der Großpapa, Lustspiel v. K. Wallee.

Der zweite Jahrgang für 1823 enthält: 1) Stanislaus, Drama von C. v. Holtei. 2) Herr Peter Squenz, Posse von W. Müller. 3) Die Theaterprobe, Posse von Oswald. 4) Was Die die dunkle Nacht verspricht, erkennet nicht mehr an der Tag, Schauspiel von W. v. Strandtz. 5) Der Solofänger, Posse von C. v. Holtei. 6) Der freiwillige Landsturm, Posse von Lebrun.

In allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) ist zu haben:

Buch, das, der Zigeunerinnen oder die Kunst aus den Runzeln der Stirn, aus den Geschichtsbildung, der Handlinien, Geberden, Schönheitsmälern u. s. w. zu weissagen nebst der Geschichte der Zigeuner, herausgegeben von Ismael Bohadil, aus dem Franz. übersetzt mit zwei Figuren. 2te Aufl. geheftet. 12 gr.

Frankfurt a. M. im August 1823.

P. H. Guilhaumann.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

83. Mittwoche, am 15. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Taschenbuchs-Literatur.

Taschenbuch für das Jahr 1824. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Herausgegeben von D. St. Schütze. Frankfurt a. M., Friedr. Wilmans. 20 und 314 S.

Statt der Reihenfolge der kleinen Kupfer, welche bisher den Eingang dieses Taschenbuches ausmachten, u. von denen 13 Cyklen erschienen, hat der Herausgeber beschlossen, um nicht der Gefahr der Wiederholung ausgesetzt zu seyn, künftig von schon vorhandenen, größtentheils vortrefflichen und berühmten Gemälden alter, guter Meister kleine Copieen zu geben, so daß sie neben dem Erzählten für jeden Beschauer auch noch dem Kunstfreunde durch Erinnerung und Betrachtung Genuß gewähren. Damit ist denn nun jetzt der Anfang gemacht, und es sind 8 Bilder aus dem Kabinete des Verlegers in sehr fleißig und nett gearbeiteten Kupfern von Jury mitgetheilt worden, welche ein vielfaches Interesse um so mehr darbieten, da, so viel uns wissend, noch keins dieser Gemälde durch Kupferstich veröffentlicht worden ist. Es stellen aber dieselben dar: 1) Das Katzen-Concert von Dav. Teniers d. j. 2) Den falschen Spieler, von Jac. Callot. 3) Eine Hirtenscene, von Soltmaker. 4) Eine Waldbrücke, von J. Ruisdael. 5) Eine ländliche Tanzscene, von A. v. Ostade. 6) Die Heimkehr des jungen Tobias, von N. Berghem. 7) Einen italienischen Meerhafen mit Waaren, von Th. Wyk, und 8) Paulus und Barnabas, wider Götzenopfer eifernd, von Ad. Elzheimer. Ein erklärender Text ist den Kupfern beigegeben, der ihre Eigenthümlichkeiten geistreich erklärt und Notizen aus dem Leben der Maler giebt, von denen die Gemälde herrühren. Wir glauben gewiß, daß diese kleine Gallerie Beifall finden und künftig fortgesetzt werden wird.

F. L. Bührlen eröffnet nun mit einer Erzählung, Wünsche und Erfüllungen, das Büchlein. Eine höchst anziehende Mittheilung, zwar ungemein romantisch und in einzelnen Momenten fast der Wahrscheinlichkeit zu nahe tretend aber mit Geist entworfen u. mit Wärme durchgeführt. Der Hauptgedanke ist keinen Augenblick aus den Augen gelassen, die Verhältnisse sind trefflich benutzt, um die innern Seelenzustände zu entwickeln, und selbst das tragische Ende scheint uns höchst nothwendig, und eben darum, trotz seiner Schwermuth auf der andern Seite, wieder beruhigend. Hierzu ein Kupfer von Jury nach Ramberg, wo wir in dem schönen und ernsten Augenblicke, den es darstellt, gern den Scherz der beiden Kaninchen im Vordergrunde vermißt hätten. Prätzels längeres Gedicht, der Frohntag, von dem er selbst am Schlusse sagt:

Noch mehr, o Freund! ich stell' es feel,
Den Abriß jener Schicksalsneckerei
Idylle oder Lehrgedicht zu nennen.

ist sehr lebendig und heiter, und wir wünschten wohl, aus der Feder dieses anmuthigen Lyrikers mehrere solcher kleinen komischen Lehrgedichte, an denen unsere Literatur noch sehr arm ist, zu erhalten. Ein allerliebstes Kupfer von den beiden vorgedachten Künstlern stellt die Entwickelung-Scene dar. Das letzte Brod, ein versifizirter Schwank von Gustav Schwab, hat uns weniger gefallen. Die Prellerei des Dritten geht in der Lage, in welche der Dichter seine 3 Junggesellen versetzt, über den Scherz hinaus, und läßt eine unangenehme Erinnerung zurück. — A. v. Tromlitz, von dem auch die Abendzeitung seit einiger Zeit mehrere Erzählungen gab, bewährt sich immer mehr als einen geistreichen und unterhaltenden Erzähler, auch die hier von ihm abgedruckte Mittheilung, die Belagerung von Antwerpen wird dies von neuem bestätigen. Die historische Grundlage ist eine der interessantesten, und die darangeketteten Schicksalsverhältnisse der auftretenden Personen sind sehr geschickt damit verflochten. Mit Vergnügen hören wir, daß der Verf. diesen, sich sehr zum Drama eignenden Stoff bereits für ein solches bearbeitet hat, das wir bald auf der Bühne zu sehen hoffen. Auch diese Erzählung begleitet ein ansprechendes Kupfer von den Genannten. Mit Wehmuth sieht man eine Reliquie der heimgegangenen Louise Brachmann, der Abend am Vierwaldstädter See, in zwei Idyllen. Sie sind im Gespräche des Gemsenjägers mit der Schifferin dramatisch gehalten. Warum erreichte die Dichterin nicht, was sie schließend dem Gemsenjäger sagen läßt?

Also das zärtliche Weib in des Mann's tiefmächtiger Liebe,
Fest, wie die Felsen, und treu schützt sie der liebende Muth.

Jury und Ramberg haben auch dazu ein gutes Kupfer gegeben, worin nur die Kleidung des Gemsenjägers keineswegs schweizerisch ist. Ein warnendes, schönes Wort hat C. B. von Miltitz in der Erzählung: die Ferse des Achilles, gesprochen. Der Charakter des Grafen Rothenwall ist in der gegenwärtigen höhern Welt nicht so selten, und eine treffliche Lehre, ein warnendes Wort, das sich nicht pedantisch aufdringt, sondern durch die Folge der wahr und zweckmäßig sich entwickelnden Begebenheiten gleichsam von selbst ausspricht, hat der geistvolle Erzähler solchen herzlosen Glanzgestalten zugerufen, die nur zu leicht blenden, indem sie noch glücklich genug sind, wenn, wie hier, kein böser Wille, sondern nur selbst kaum erkannter Egoismus zum Grunde liegt. Nun folgen drei kleine liebliche Gedichte von Langbein, Schütze und Tiedge, und es tritt dann eine Erzählung von Fr. Laun, die Verdächtigen, ein, welche als

Digitized by Google

lerdings, als spannend und anziehend, zu loben ist, deren Stoffe und Verwicklung man aber selbst kaum das im Titel genannte Wort ganz entziehen kann. Nicht etwa, als ob der Verfasser im mindesten aus den Grenzen des anständigen Tones geschritten wäre, aber die nächtliche Scene, auf welcher das Ganze beruht, und die Folgen derselben, tragen in sich selbst etwas, das selbst bei der Kunst, die der Verfasser offenbar daran gewendet hat, einen zarten Schleier darüber zu decken, doch nicht ohne ein gewisses unheimliches Gefühl läßt. Bey alledem wird Serena und ihr Schmerz nicht ohne Theilnahme bleiben. Den Beschluß machen vermischte Gedichte von Lina Reinhardt, Elise von Hohenhausen, C. L. Widmann, Nanny, K. L. Kannegießer und dem Herausgeber, die es bedauern lassen, daß deren nicht mehrere sind.

Phantasiegemälde von D. Georg Döring. Für 1824. Frankfurt a. M., Herrmann. 1823. gr. 8. 312 S.

Da wir unter dem Ausdrucke: Taschenbücher, nicht mehr bloß diejenigen verstehen, welche im eigentlichen Sinne des Wortes, in die Taschen gesteckt werden können, denn unsere Damen haben ja gar keine mehr, und bei uns Männern werden sie in der Regel jetzt auch sehr knapp zugeschnitten, sondern man angenommen hat, daß darunter solche Gaben der Muse verstanden werden, welche für das nächste Jahr bestimmt, noch Ablauf desselben in ähnlichen Gestalten wiederkehren, so verdienen auch diese Phantasiegemälde, unerachtet ihres ansehnlichen Formates, um so mehr dahin gerechnet zu werden, da sie ja schon auf dem einfachen, aber netten Umschlage das Motto tragen:

Im Jahre giebt's der schönen Feste viele,
Bei jedem der Geschenke mancherlei;
Da bringt die Phantasie auch ihre Spiele,
Als Opfergaben, ungeräumt herbei.

Bereits für das Jahr 1823 erschienen des rühmlich bekannten Verfass. Phantasiegemälde in 2 Bänden und die früher in dem Taschenbuche Cornelia mitgetheilten Kupferstiche dienten ihnen zur Unterlage, worüber größtentheils sehr gelungene Variationen geschrieben worden waren. Dieselbe ziert nur Ein, aber ein von Fleischmann trefflich gestochenes Kupfer den Jahrgang. Es stellt ein weibliches Brustbild, Theresen, eine der im Buche selbst auftretenden Gestalten dar, und giebt ein schönes, geistvolles Köpfchen, das zur nähern Bekanntschaft mit der dargestellten Person im Werke selbst gewiß einladen wird. Und diese Bekanntschaft zu machen, wird niemanden reuen. Nach der auch in den vorigen Bänden beliebten, von Tieck und Andern eingeführten Anordnung, gemährt das Ganze einen durchlaufenden Roman, in den sich wieder mehrere andere kleine und größere Erzählungen verschlingen.

Wir finden nämlich die Schweizerreise zweier sich unterwegs zufällig begegnender, dann freundlich verschmelzender und so einige Tage weiter mit einander ziehender Familien, von Schaffhausen bis Solothurn, darin dargestellt. Der redliche, kräftige, geistig geläuterte Geheimerath von Adlerkreuz mit seinem schwärmerischen, aber bald durch die Liebe seinen irren Träumen entrissenen Sohne Julius und seiner lieblich ruhigen, nicht selten heiter scherzenden Tochter Mathilde auf der einen, und die noch immer interessante, tiefsühlende Frau von Kronau mit ihren Pflegekindern, der zarten, schwärmerischeinnigen, kunstvollen, lieblichen Therese und dem besonnenen, aber kräftig-traulichen Eduard auf der andern Seite, bilden diese Familie aus, zu der im Fortgange der Geschichte selbst der interessante Zugvogel Florio mit seinem frohen Humore und doch so tiefem Ernste, seiner herrlichen Kunst und fröhlichen Lebensansicht tritt. Unter geistreichen Gesprächen über die Naturgegenstände, welche sich ihnen auf dieser kleinen Schweizerreise darbieten, und den damit verwandten Beziehungen auf Leben, Kunst u. s. w. spinnt sich der Faden, mehr der Gefühle, als der Begebenheiten (denn die letztern sind einfacher) ab, und die Charaktere entwickeln sich mit Wahrheit und Schärfe, bis endlich ein heiterer, alle Herzen vereinender und versöhnender Schluß die Reise und das Werk beendet. Der Verf. hat jedenfalls bei den sehr detaillirten Ortsbeschreibungen, welche uns auf manche pittoreske und interessante Stelle aufmerksam machen, die gewöhnlich Reisende nicht zu besuchen pflegen, Auszüge aus seinen eigenen Tagebüchern mitgetheilt, denn es spricht sich im Werke selbst ganz deutlich aus, daß diese einzelnen, meist sehr gut vorgetragenen Schilderungen an Ort und Stelle aufgenommen seyn müssen. Dadurch bekommt die Erzählung zum Theil den Charakter einer Reisebeschreibung, der ihr nicht zum Nachtheile gereicht, und wenn die dichterischen Natur- und Lebensansichten von Julius auf der einen Seite verwandte Gemüther finden werden, so wird man auf der andern die oft komischen und stets heitern Anmerkungen Florio's in ergötzlichen Kontrasten auch nicht ungern lesen.

Verstechten in dieses sind nun drei Mittheilungen, welche Eduard, Vater Adlerkreuz und Mutter Kronau als Lösung der Erzählungsaufgaben, die man sich gemacht hat, geben. Die erste führt die Ueberschrift: Der räthselhafte Gast, und spannt in den Verhältnissen des düster männlichen Arthurs, der intriguanten Gräfin Antonia Balesni, der lieblichen Augusta und der finstern Gulietta ungemein die Aufmerksamkeit. Die Entwickelung wird leicht und lebendig behandelt und der Nemesis fallen die ihr Geweihten anheim. Gestorben ist die Selbstrezension der Erzählung, welche der Verf. in den darauffolgenden Seiten den Personen seiner Hauptgeschichte mit Bezug auf ihre verschiedenen Ansichten in den Mund gelegt hat. Nicht minder unterhalten wird die zweite Mittheilung, welche den nicht ganz passenden Titel: Schwedische Liebe, führt. Besonders hat uns die Schilderung der Fischer-Familie angezogen, und das sonderbare Kräutermännlein, oder Vetter Bischen, ist so glücklich angelegt, daß man wohl wünschen möchte, der Dichter ließe uns künftig einmal bei einer andern Gelegenheit, noch nähere Bekanntschaft mit ihm machen. Die dritte Mittheilung endlich, Marie, ist wieder organisch mit der Haupthandlung verflochten, und giebt die, alle die andern Verhältnisse ordnende und beruhigende, Geschichte der Frau von Kronau selbst, jedoch auch an sich nicht ohne Interesse.

Und somit erwähnen wir nur noch, daß diese mit Liebe und Fleiß entworfenen Phantasiegemälde dem regierenden Herzoge von Nassau gewidmet sind, und dieses in den bescheidenen Worten geschah:

Was die Phantasie ersinnet
Was im Herzen sich entfannn,
Dann vom Geiste ward gestaltet,
Daß es lebend Sinn gewann;
Ach, wo finden es die Stätte,
Wo es Schutz und Frieden hätte.

Digitized by Google

Von der Liebe wird's geleitet;
Ehrfurcht wandelt ernst vor auf (?)
Und schon ist der Ort bereitet,
Schönes Ziel von seinem Lauf!

Hier mit zagendem Gemüthe
Bittet es um Huld und Güte.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei Fr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen, bei Unterzeichneten und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch auf das Jahr 1824. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Mit Kupf. in verschiedenen Einbänden zu 1 Thlr., 12 Gr., 2 Thlr. 12 Gr., 4 Thlr. und 6 Thlr.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.

In der Buchhandlung des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Schopenhauer, Johanna, Die Tante, Roman in 2 Bänden. 8. geh. Preis 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 Xr.

Die geistreiche Verfasserin hat bereits ihren Ruf in der literarischen Welt so fest gegründet, daß nur ihr Name genannt werden darf, um ihren Schriften eine günstige Aufnahme zu bereiten. So ziert ihre Gabriele nicht nur den Putztisch der Damen, sondern auch die Bibliothek der Gelehrten u. Geschäftsmänner; und ihre Reisen durch England und Frankreich, so wie das gediegene Werk über die niederländische und altdeutsche Malerschule: Joh. van Eyck und seine Nachfolger konnten nicht anders als ihren schon begründeten Ruf noch erhöhen. Kritik und öffentliche Meinung haben sich in dieser Hinsicht entschieden zu ihren Gunsten ausgesprochen, und die gespannte Erwartung, mit welcher man diesem neuen Erzeugniß ihrer lieblichen Muse entgegen sah, kann als Beweis dienen, welchen Antheil man — und nicht mit Unrecht — dieser Schriftstellerin schenkt. Daher hat es sich auch die Verlagshandlung angelegen seyn lassen, obiges Werk in einem gefälligen Aeußern dem Publikum zu übergeben.

Frankfurt a. M., im Sept. 1823.

Heinrich Wilmans.

Unterhaltungsschriften.

Allen Lese-Anstalten sind zu empfehlen und in allen Buchhandlungen (in Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Walter Scott, Der letzte Minstrel. Nach dem Engl. bearbeitet von C. H. Weise. 1 Thlr. 8 Gr. und 2 Thlr.

— — Redmund und Mathilde, oder der Verrath. Frei nach dem Engl. und mit Anmerkungen von F. W. Moser. 2 Theile. 1 Thlr. 20 Gr. und 3 Thlr.

Scenen aus den den deutschen Bauernkriegen, von F. W. Moser. 2 Thle. 2 Thlr. 8 Gr. — Der erste Theil auch unter dem Titel: Hanno der Kühne. — Der zweite Theil: Spießbach, der Rothbart, Thomas Münzers Todtfeind.

Ich und mein Nachbar. Scenen aus Paris. Komischer Roman, nach dem Franz. von Friedr. Gleich. 2 Thle. 2 Thlr. 8 Gr.

Der Castellan. Geschichte aus dem Mittelalter, von F. W. Moser. 2 Bde. 2 Thlr. 8 Gr.

Das Vehmgericht, oder die unterirdischen Rachschwerter, von F. W. Moser. 1 Thlr. 4 Gr.

Novellen, Mährchen und Erzählungen von Friedr. Gleich. 2 Bde. 2 Thlr. 4 Gr.

Dominhio, oder Geschichte eines indianischen Fürstensohns, von F. W. Moser. 1 Thlr. 4 Gr.

Burgkraulein Sisiwe, oder das warnende Kobermännchen, von Demselben. 1 Thlr. 2 Gr.

Hirsul, die Hexe der Bielshöhle, von Ebendemselben. 1 Thlr.

Der kluge Peter, oder seltsame Schicksale eines pilgernden Hannoveraners, von Jacob Kyau, 2 Thle. 2 Thlr.

Für Lehhibliotheken.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin sind kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Laun, Fr., Der große Mann in Liebesnöthen. Ein Roman. 2 Bände. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Die Lustschlösser. Ein komischer Roman. 2 Bände. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Stein, Hofr. und Prof., Carl, Robert der Wildfang. Roman. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Voß, Jul. v., Die Schildbürger. Ein komischer Roman. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

— — Sphinx, oder 30 kleine Räthsel-Lustspiele. Zur leichten Darstellung in stehenden Zirkeln eingerichtet. Mit 1 Kupf. 8. geh. 1 Thlr. 18 Gr.

Weissert, Fr., Poetische Satyren und scherzhafte Gedichte. In einer Auswahl. 8. 20 Gr.

— — Romanzen und erzählende Gesänge, Fabeln und Anekdoten. In einer Auswahl. 8. 20 Gr.

Durch alle Buchhandlungen (Dresden, durch die Arnoldische) ist nachstehendes, so eben fertig gewordene, interessante Werk zu beziehen:

Beiträge zur Kenntniß Norwegens, gesammelt auf Wanderungen während der Sommermonate der Jahre 1821 u. 1822 von H. Carl Friedrich Naumann. 1ster Theil, mit Profilen und Charten. 8. Leipzig, bei A. Wienbrack. Preis 2 Thlr.

Diese neueste Beschreibung des höchst merkwürdigen und noch immer nicht genug gekannten Norwegens füllt eine bisherige Lücke in der Kenntniß der so interessanten nordischen Natur glücklich aus, und Sachkundige werden den Fleiß des Verfassers nicht verkennen, welchen er auf seine Beobachtungen rühmlichst verwendet hat. Nicht nur der Phy-

Digitized by Google

ſiker und Mineralog, für welche dieſes Werk unentbehrlich iſt, ſondern auch der Geograph und Ethnograph wird es, wegen der von dem Verf. an Ort und Stelle geſammelten Nachrichten, eben ſo lehrreich und unterhaltend finden.

Bei W. Starke in Chemnitz iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Gallerie merkwürdiger Menſchen. 2 Bde. mit 10 Kupfern. Neue Ausgabe. gr. 8. 4 Thlr. 8 Gr.

Dieſe Gallerie enthält folgende Biographieen, welche auch einzeln zu haben ſind: 1) Franz Graf Algarotti, mit Bildniß 8 Gr. 2) Thomas Aniello, Volksanführer von Neapel, mit Bildn. 8 Gr. 3) Chriſtine, Königin von Schweden, m. Bildn. 8 Gr. 4) Oliver Cromwell, Protector von England, mit Bildn. 8 Gr. 5) Albrecht Dürer, m. Bildn. 8 Gr. 6) August Hermann Francke, Stifter des Waiſenhauſes zu Halle, m. Bildn. 8 Gr. 7) Friedrich II. von Preußen 6 Gr. 8) Graf Ewald Herzberg, königl. preuß. Staatsminiſter, 6 Gr. 9) Katharina II., Kaiſerin von Rußland, mit Bildn. 8 Gr. 10) Ninon von Lenclos 6 Gr. 11) Ignatius von Loyola, Stifter des Jeſuitenordens, mit B. 8 Gr. 12) Peter der Große, Kaiſer von Rußland, 6 Gr. 13) Alexander Pope, mit Bildn. 8 Gr. 14) Georg Waſhington, mit Bildn. 8 Gr.

Bei J. J. Bohné in Caſſel ſind ſo eben folgende Unterhaltungsſchriften erſchienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben.

Blumauer, K., Erich's Erzählungen im geſelligen Abendkreiſe. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Oehlenſchläger, Tordenskiold. Drama mit Geſängen von G. Loz. 8. Druckpelinpap. 16 Gr.

Osmond, oder der Sturm der Leidenſchaften. Ein Roman, frei nach dem Engl. von G. Loz. 2 Thle. Druckpelinpap. 2 Thlr. 16 Gr.

Schönwerk, H., Denk' an mich. Kränze der Liebe und Freundſchaft gewidmet. Stammbuch-Aufſätze aus den vorzüglichſten Schriften der beſten Claſſiker, mit 12 Kupf. Druckpelinp. 16 Gr. ordin. Pap. 12 Gr.

Wildelmi, P., Ausflüge nach dem Niederrhein, der Weſer, Holland und Weſtphalen ꝛc. Mit Rückſicht auf Berathung angehender Fußreiſenden. 8. 16 Gr.

Bei G. J. Göſchen in Leipzig iſt erſchienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

W. G. Becker's Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen, herausgegeben von Friedrich Kind. Mit hiſtoriſchen und landſchaftlichen Kupfern. Preis 2 Thlr. Prachtausgabe 3 Thlr. 12 Gr. ſächſ.

Inhalt. I. H. Haſe, Antiken-Inſpector in Dresden, Erläuterung der landſchaftlichen Kupfer, welche darſtellen: 1) Horazens Sabinum, 2) Tivoli mit der Villa des Mäcenas, 3) Ciceros Landhaus zu Arpinum, 4) den Japaniſchen Palaſt in Dresden, welcher die Bibliothek, das Antikenkabinet u. a. Sammlungen enthält. II. Schauſpiel in Verſen: die Thalhütte von F. Kind. III. Erzählungen: 1) der weiſſagende Staar von F. Kind, 2) Sieg und Segen von Friedrich L. M. Fouqué. IV. Gedichte von 22 Dichtern und 5 Dichterinnen, worunter eins von Luiſe Brachmann, für dieſe Sammlung — wohl nicht ohne Vorgefühl ihres Schickſals — von der Dichterin ſelbſt beſtimmt. V. Charaden und Räthſel. VI. Tänze mit Muſik von Lindner. Die hiſtoriſchen Kupfer ſind nach Ramberg von Ehrenſtamm in London, von Fleiſchmann und Schwerdgeburth; der Umſchlag iſt nach Raphael geſtochen.

Bei T. Trautwein in Berlin iſt ſo eben fertig geworden und bei Arnold in Dresden zu haben:

Joſua, Oratorium von Händel, Clavierauszug von J. C. F. Rex. (37 Bogen ſtark) geh. Preis 4 Thlr. 12 Gr.

Neue ſchöngeiſtige Schriften.

Von H. Clauren ſind ſo eben bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben:

H. Clauren, Scherz und Ernſt, 2te Sammlung, 1ſter Theil. Des Vaters Sünde, der Mutterfluch, 2ter Th. Die Fraueninſel, 3ter Th. Der Glückſchatz. Velins, 4ſt Th. das Dionysröschen, 5t u. 6t Th. das Chriſtkindchen, zuſammen 6 Thlr. 18 Gr. Die erſte Sammlung beſteht aus 10 Bänden, für 9 Thlr. 20 Gr., es ſind darin unter vielen kleinen Erzählungen enthalten: Der Grummantel von Venedig; Die Kartoffeln in der Schale; Ein Scherz und tauſend Folgen; Die Reiſe aus dem Lager; Das Mädchen aus der Fluchtmühle ꝛc.

Außerdem ſind noch einzeln erſchienen:

H. Clauren, Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe. 2 Thle. 2 Thlr.
— — Liebli und Eliſ. 1 Thlr. 8 Gr.
— — Der Liebe treuſtes Opfer. 1 Thlr. 8 Gr.
— — Luſtſpiele, 2 Thle. 2 Thlr. 6 Gr.
— — Das Pfänderſpiel. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Ranaſucht und Wahnglaube. 22 Gr.
— — Das Vogelſchießen, Luſtſpiel. 21 Gr.
— — Die Poſtoffen, Schauſpiel. 16 Gr.
— — Das Schlachtſchwert. 18 Gr.

Von G. Schilling ſind nunmehr die Bände 21 bis 25 der zweiten Sammlung ſeiner Schriften erſchienen; ſie enthalten:

G. Schilling, Der Mädchenhüter, 2 Thle. 2te verbeſſerte Aufl. 1 Thlr. 16 Gr.
— — Schilderungen. 1 Thlr. 4 Gr.
— — Leander, 2 Thle. 2 Thlr. 4 Gr.

Alle 25 Bände koſten im Pränumerationspreis 20 Thlr. und im Ladenpreis 25 Thlr. — Die erſte Sammlung von 10 Bänden koſtet im Ladenpreis 50 Thlr. und im herabgeſetzten Preiſe 33 Thlr., wofür ſolche durch alle namhafte Buchhandlungen zu beziehen ſind von der

Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

84. Sonnabend, am 18. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift- und Umgangssprache, zum Verstehen jener, mehr oder weniger entbehrlichen Einmischungen; herausgegeben von Dr. Friedr. Erdm. Petri u. s. w. Vierte rechtmäßige vielfältig bereicherte und verbesserte Aufl. Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung 1823. XXXII. und 633 S. 8.

Dieses Werk ist seit 1806, wo es zuerst erschien, in einem großen Kreise verbreitet worden, und hatte sich schon in der dritten 1817 erschienenen Auflage, so vollkommen ausgebildet, daß man ihm mit Recht den Vorzug vor allen ähnlichen Schriften öffentlich zuerkannte. Der Verfasser hatte gleich bei der ersten Anlage sein Gebiet bestimmt abgesteckt, und hielt sich bei der Vervollständigung, wozu sich in den spätern Bearbeitungen reichlicher Stoff darbot, mit Besonnenheit und sicherm Blicke in den gezogenen Schranken. Während manche andere Schriften der Art die Gränzen zwischen Wortverteutschung u. Sachenklärung häufig verkannten und aus dem Felde des Sprachlichen in das Gebiet der Encyclopädieen und sogenannten Realwörterbücher sich verirrten, behielt der Verfasser stets das Ziel im Auge, die große Anzahl der in unser Sprache eingedrungenen Fremdwörter und ausländischen Redearten, nicht sowohl ihrem Begriffe nach zu erklären, als vielmehr durch gleich geltende, ächt teutsche Ausdrücke zu ersetzen. Diese Ersatzwörter bot theils der ältere Sprachschatz, theils die nicht kleine Anzahl der von mehreren Schriftstellern vorgeschlagenen und zum Theil schon eingebürgerten Wörter, theils endlich manche vom Verfasser selber versuchte Wortbildung. Man muß ihm das Zeugniß geben, daß er bei der Auswahl dieser Verteutschungen Einsicht und Fleiß gezeigt hat. Es mußte im Plane des Verfassers liegen, die seit einer Reihe von Jahren vorgeschlagenen Neuwörter, diejenigen, aufgenommen, denen Verwerflichkeit jedem einleuchtet, in sein Werk aufzunehmen, nicht immer zur unbedingten Empfehlung, als völlig genügender Ersatz, zuweilen als willkommener Wink, in besondern Fällen, oder bei bestimmten Zwecken der Darstellung, einem Wortbedürfniß abzuhelfen, oft auch nur zur Warnung, wo denn aber das zweifelnde oder kopfschüttelnde Frag- oder Ausrufzeichen, zu Gunsten der Unvorsichtigen, nie hätte wegbleiben sollen. Der ältere Sprachschatz, wie er besonders in den Schriften aus der letzten Hälfte des 15ten (wir erinnern z. B. an den trefflichen Eyben) und aus der ersten des 16ten Jahrhunderts vorliegt, könnte wohl noch mehr Ausbeute, auch für wissenschaftliche Ausdrücke und Kunstsprache geben, als man hier findet, und selbst die landschaftlichen Sprachen könnten noch mehr glückliche Ersatzwörter liefern, als hier aus dieser Quelle geschöpft worden sind, wie denn auch selbst verwandte Sprachen, besonders die holländische, zu neuen Schöpfungen Vorbilder geben möchten. Die vorliegende neue Aufl. bezeugt jedoch, wie selbst bei der flüchtigsten Vergleichung mit der dritten sich ergibt, den Fleiß des Verfassers, sowohl in der Eintragung von Zusätzen, deren nach seiner Angabe gegen 4000 gezählt werden, als in der Sichtung des früher gesammelten Vorraths. Wie überhaupt das Aeußere des Buches gegen die frühere Auflage gewonnen hat, so ist auch der Druck, bei aller Raumersparung, sauber und sorgfältig. Sorgfalt und Richtigkeit in der Wortschreibung sind Haupterfordernisse eines solchen Werkes, und im Ganzen ist die hier darauf gewendete Aufmerksamkeit zu rühmen. Die Anmerkung zu Ende der Vorrede, daß von den fremden und teutschen Wörtern solche Buchstaben und Sylben, die bald mitgebraucht, bald weggelassen werden, eingeklammert seyen, bezieht sich auf die Druckeinrichtung, die man hinsichtlich des Einschieb- s und der entfallenden Sylbe ung in zusammengesetzten Wörtern getroffen hat, z. B. Versammlung(s)ort, Nießbrauch(s)aut, Erhalt(ungs)brille, Zahl(ungs)frist, (wie Zahltag). So ist für die Vertheidiger, wie für die Gegner des befehdeten s gesorgt. Man wird sich wohl nicht unbedingt zu den Vertheidigern des unbequemen Eindringlings, eines Zischlautes, der dem Wohllaute und der Eingedrtheit der Sprache so nachtheilig ist, schlagen können, da das schwere Geschütz geschichtlicher Beweise, das man für sie aufgeführt hat, oft weit über das Ziel hinaus schießt, und eben so wenig mag man es mit schonungslosen Gegnern halten. Es läßt sich, unsers Bedünkens, mit der Geschichte und den Gesetzen der Sprachbildung völlig im Einklange, der rechte Weg zwischen beiden Parteien hindurch finden. Ueber diesen Gegenstand ist zur Genüge gesprochen worden, und es würde hier nicht der Ort seyn, die eben ausgesprochene Meinung zu unterstützen, um so weniger, da schon Jacob früher dasselbe behauptet, und durch Rückblicke auf den ältern Sprachschatz geschichtlich begründet hat. Wir halten diese und ähnliche Bemühungen, selbst wo es Kleinigkeiten zu gelten scheint, für verdienstlich, und sind überzeugt, daß sie für wahre Sprachbildung nicht verloren seyn, und auf die Willkühr und Ungereimtheit, womit Unkunde und Mangel an Wohllautsinn bei der Einschaltung des s verfahren, aufmerksam machen werden. — Der neu hinzugekommene Anhang enthält eine Zusammenstellung von Ersatzwörtern für die in die teutsche Kriegssprache eingeschlichenen fremden Ausdrücke, nach Anleitung eines schätzbaren Aufsatzes im 4ten und 5ten Stück des Jahrgangs 1823 der österreichischen militairischen Zeitschrift. Wer durch die großentheils unglücklichen Vorschläge in K. Müllers Verteutschungswörterbuch der Kriegssprache (Leipzig 1814) scheu und mißtrauisch geworden ist, und vielleicht gar den Glauben an

Digitized by Google

die Möglichkeit verloren hat, sich hier von dem Schwall fremder Wörter und von ausländischen Verunbeutlichungen frei zu machen, durchlaufe diese Wörtersammlung, und er wird nur in wenigen Fällen die vorgeschlagene Verteutschung nicht entschdpfend oder unglücklich gebildet finden. Wie ließen sich, um nur Einiges auszuheben, treffendere Verteutschungen finden, als Richter, für Auditeur, Fahne, oder bei Waffenübungen Fahnenschaar für Bataillon, Oberfeldgehilfe für General-Adjutant, Lagermeisterstab für General-Quartiermeisterstab, Sprenger für Mineur, Leitmann (weil er zum Dienst und zu Waffenübungen anleitet) für Lieutenant, Führer für Offizier in der allgemeinen Bedeutung, Brückner für Pontonnier, und Brückenschaar für Pontonnier-Corps, Zugmeister, oder wie in Wirtemberg, Obmann für Corporal?

Der bedeutende Absatz, den dieses Werk, bei der Mitbewerbung vieler ähnlichen Schriften, zeither gehabt, und die Unterstützung, welche diese neue Auflage gefunden hat, beweisen, daß Unternehmungen dieser Art einem Zeitbedürfnisse entgegen gekommen sind. Man darf auch daraus schließen, daß im Allgemeinen das Streben herrscht, unsre kräftige und reiche Sprache in ihrer Reinheit und ursprünglichen Würde zu sprechen u. zu schreiben, was Niemanden schwer wird, der die ächten Erze aus ihrem Schoße zu Tage zu fördern versteht und Urtheil und Geschmack besitzt. Es wird bei dem erwachten Sinn für Sprachreinheit desto auffallender, wenn abgeschmackte Ziererei und verkehrte Vornehmthuerei in der mündlichen, und Bequemlichkeit, oder thörigte Ausländerei in der schriftlichen Rede uns daran erinnern, daß Heinsius Antibarbarus sammt allen seinen Nachfolgern nur Stimmen in der Wüste gewesen sind. Wem sträubt sich ein Federchen auf, dieß es in den Xenien, in Beziehung auf das sprachliche Fleckenausgutzen, das damals Camye in seiner Zeitschrift ziemlich geschmacklos treiben ließ; wenn aber Schriftsteller so wenig auf ihren Anzug halten, daß sie sich in den Fetzen wälzen, so ist der Anblick freilich widrig. Doch es ist eine alte Bemerkung, daß man in Teutschland bei innern Vorzügen schriftstellerischer Werke gegen die Darstellung zu gleichgültig ist, und gegen Mängel der Form, die bei unsern feinsinnigen Nachbarn selbst einem sonst schätzbaren wissenschaftlichen Werke den Weg zur Berühmtheit verschließen würden, zu viel Nachsicht hat. Die Zeiten davon liegen zu Tage. Unter solchen Umständen kann es denn heilsam seyn, daß auch zuweilen Schriften wie die vorliegende, die faule Bequemlichkeit aufrütteln, und zu gleicher Zeit dem löblichen Streben die rechte Richtung geben.

Lindau.

Literatur-Nachrichten aus Italien.

1823.

I.

Schöne Wissenschaften und Künste.

La eclata degli Ungheri in Italia nel novecento, romanzo Storico di Davide Bertolotti, Milano presso la Società tipografica de' Classici Italiani. Un tomo in 12. di 300 pagine. Prezzo 3 lire, ist, nach der Bemerkung eines italienischen Blattes, der erste historische Roman, der bis jetzt aus der Feder eines Italieners hervor gegangen. Der Verf., bei einer gebildeten, schön colorirten Schreibart und bei ziemlicher Gewandtheit des Geistes, hält sich allzu sehr und allzu beharrlich an die pathetische und gravitätische Gattung und verliert dadurch nicht selten an Natürlichkeit. Zu seiner Bearbeitung hat er den Zeitpunkt des ersten Einfalles der Ungarn in Italien aufgewählt, als sie, nach der Besiegung Berengars an der Brenta jene Gegenden überschwemmten. Der Schauplatz der Handlung ist theils Bergamo, theils das Lager der jene Stadt belagernden Ungarn. Seine historischen Notizen hat Hr. Bertolotti den Liutprand, Heuffi, Bonfinius, Sigonius, Muratori, Gibbon und Sismondi entnoben, auch mehrere lateinische Chroniken des Mittelalters bei seiner Arbeit zu Rathe gezogen. — Der Verfasser eines neuen, bei Tamburini zu Mailand erschienenen Romanes. La Straordinarie vicende della Baronessa di Lestoch, will ganz aus historischen Quellen geschöpft, da wo es nöthig war (ove il bisogno lo chiedea) Fantasie, dann auch Belehrung, Interesse und Unterhaltung in das Erzeugniß seiner Feder hineingebracht haben, welches er anbei, als ein Gemälde menschlicher Tollheiten den sämmtlichen anime sensibili seines Landes dedicirt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Ueber Rationalism., Gefühlsreligion und Christenthum von Dr. Joh. Severin Vater. Halle 1823, bei C. A. Kümmel. Geheftet, Druckpapier 10 Gr. Schreibpapier 12 Gr.

Daß diese Schrift, deren Werth die Göttinger Anzeige von diesem Jahr No. 76 auseinander setzten, interessante psychologische Erörterungen enthält, sey hiermit zu allgemeinerer Kenntniß gebracht. Jene Recension sagt darüber: „Da das Verhältniß der Vernunft und des Gefühls jedem Freunde der Religion bei der jetzigen Gährung theologischer Ansichten näher als jemals liegt, so findet man hier die verschiedenen Functionen u. Thätigkeiten des Geistes und des Gemüthes, das Eigenthümliche, wodurch sich jede äußert, die Erzeugung der einen aus der andern und der Einfluß der einen auf die andere, in einer Sprache beschrieben, die gewiß Jeder versteht, der sich nur einmal selbst beobachtet, oder nur die Fähigkeit zu der dabei erforderlichen Aufmerksamkeit hat. Man findet sie aber auch zugleich mit einer Wahrheit und Genauigkeit beschrieben, die auch den wissenschaftlichen Psychologen schwerlich etwas daher vermissen lassen wird. Das Schätzbarste jedoch dabei ist dieß: das es hier auf eine Art geschehen und besonders in der Zugabe über Gefühl, Begehrungs-Vermögen und Willen auf eine Art geschehen ist, wodurch es auch dem Laien begreiflich wird, was die Kenntniß davon, und die Aufmerksamkeit darauf selbst in Beziehung auf seine Religiosität für ihn auszuträgt und wodurch ihm wenigstens die richtigen Folgen, weit anschaulicher und eindringlicher werden müssen, welche hier in Beziehung auf den Gehalt und auf den Werth seines religiösen Denkens, Glaubens und Fühlens daraus gezogen

Digitized by Google

sind. Noch höher rechnet hingegen wenigstens Rec. dem Herrn Dr. seine Erklärung über den Rationalismus, wegen ihrer Freimüthigkeit und Offenheit, wegen ihrer Billigkeit und Milde, aber auch wegen ihrer Bestimmtheit und Kraft an." Die Vertheidigung eines sich selbst verstehenden, verständigen, christlichen Supernaturalismus ist von ihm mit einer so steten und unverrückten Festhaltung des eigentlichen Streitpunktes, mit einer so richtigen Schätzung und klaren Veranschaulichung seines wahren Moments, mit einer so liberalen Anerkennung aller der Rechte, welche der Rationalismus auf seinen Grunde fodern kann, aber auch mit einem so entschlossenen Bestehen auf den gerechten Ansprüchen des Offenbarungsglaubens geführt worden, daß auch sie ihre abgezielte Wirkung nicht verfehlen wird.

Anzeige.

Der sehr oft von Reisenden geäußerte Wunsch, bei ihrem Aufenthalte in Halle eine kurze Nachricht von den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt, in geschichtlicher und beschreibender Hinsicht, als Führer benutzen zu können, bewog den unterzeichneten Verleger, ein kleines Werk dieser Art zu veranstalten. Herr Diakonus Hesekiel hat seinen Wunsch erfüllt, und sich seit einem Jahre mit der Sammlung und Bearbeitung der Materialien angelegentlich beschäftigt. Der Druck ist bereits angefangen, und da das Ganze nur 14 bis 16 Bogen stark wird, gewiß in zwei Monaten beendigt. Zur Uebersicht der Reichhaltigkeit dieses Buches folgt hier die Angabe des Inhalts der einzelnen Abschnitte desselben:

1) Allgemeinere Bestimmungen. Einleitung: allgemeiner Ueberblick; geschichtliche Bemerkungen.
2) Uebersicht des öffentlichen und Gemeinlebens. Provinzial-Landescollegien; Oeffentliche Behörden in der Stadt; Gewerbe und Handel; Salzwerke.
3) Kirchliche Anzelegenheiten. Geschichtliche Notizen; Kirchenverfassung; Beschreibung der Kirchen.
4) Friedrichsuniversität. Historische Nachrichten von der Stiftung und dem Foetgange; gegenwärtige Einrichtung; akademische Institute.
5) Schulanstalten. Frankens Stiftungen; historische Nachrichten davon; jetzige Einrichtung; andere Schulen.
6) Anstalten und Einrichtungen zur Beförderung des gemeinen Wohls, der Humanität, der allgemeinen Bildung und des edlern Vergnügens; hierbei Angabe der näher oder ferner um Halle liegenden, gewöhnlich besuchten Erhohlungsörter.

Von Seiten des Verlegers ist alles gethan, um auch durch das Aeußere den Werth dieses Werkchens zu erhöhen. In sechzehn Vignetten, sind die bemerkenswerthesten Gegenstände zur Erinnerung in Kupfer gestochen, und ein grosser, illuminirter Plan der Stadt und nächsten Umgegend ist beigefügt. Es ist auf gutes, weißes Druckpapier gedruckt, und wird in einem verzierten Umschlage kartonirt ausgegeben.

Es ist wohl zu hoffen, daß auch am hiesigen Orte selbst das Unternehmen Beifall finden, und viele den Besitz dieses Buches wünschen werden. Eine baldige Bestellung desselben macht es möglich, die Auflage zu vermehren, und es den Subscribenten für den äußerst geringen Preis von 1 Thlr. 8 Gr. auf Druckpap., auf Schreibpap. 1 Thlr. 16 Gr., auf Schweizerpap. 2 Thlr. zu überlassen, da es nachher, wenn es erschienen ist, unter 1 Thlr. 16 Gr. nicht gegeben werden kann. Ohne den Plan auf Druckpap. 1 Thlr., Schreibpap. 1 Thlr. 8 Gr., Schweizerpap. 1 Thlr. 16 Gr.

Die Namen der Subscribenten sollen dem Buche vorgedruckt werden, und wer sich gütigst bemühen will, Pränumeranten zu sammeln, zieht vom Betrag 16 Proc. Provision ab.

Halle, den 1. Septbr. 1823.

Carl August Kümmel.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Praktischer Unterricht im Nivelliren oder Messen der Höhen, mit einer leicht und wohlfeil zu verfertigenden neuen Kanalwage oder mit Stangen nach der Fläche eines stehenden Wassers. Selbst ohne mathematische Vorkenntnisse leicht ausführbar bei Wasserbauen, Wasserleitungen aller Art, Ent- und Bewässerungen und in allen andern nöthigen Fällen. Für Oekonomen, Bürgs-, Garten- und Hausbesitzer, Müller und Inhaber von Wasserwerken, Ortsvorgesetzte, Bauleute und alle diejenigen, welche bei irgend einem Wasserbaue interessirt und beauftragt sind. Mit 3 Kupfern. gr. 8. broch. 12 Gr.

Im Kunst- und geograph. Bureau in Braunschweig ist erschienen:

Neue Theorie der Bezeichnung geneigter Flächen, nach welcher man den Foederungen, die an eine Terraindezeichnungs-Methode gemacht werden können, leichter und zu verlässiger als bisher Genüge zu leisten vermag, von Friedr. Wilhelm Seybt. Mit einer Kupfertafel 12 Gr.

Diese neue Ansicht über den wichtigsten Gegenstand in der Lehre der Situationszeichnung, welche der Verfasser hier in ihren Grundzügen dargestellt hat, dürfte einem jeden, der in diesem Fache arbeitet und besonders für das Militair von hohem Interesse seyn. Ist in der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden vorräthig.

Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von A. Ch. Gaspari, G. Hassel, J. G. F. Cannabich, J. C. F. Gutsmuths und F. A. Ukert. gr. 8. Weimar, im Verlage des Geogr. Instituts.

Davon ist so eben der 17. Band erschienen und versandt worden, welcher auch unter dem Titel:

Vollständige und neueste Erdbeschreibung der vereinigten Staaten von Nordamerika, mit einer Einleitung zur Statistik dieser Länder, bearbeitet von Dr. G. Hassel. (Preis 4 Thlr. 18 Gr. oder 8 Fl. 54 Kr.)

besonders zu haben ist.

Digitized by Google

Der Herr Verfasser hat bei der Bearbeitung dieses Bandes die neuesten und besten Hülfsmittel, besonders Carey's geographisch-statistisch-historischen Atlas v. Amerika benutzt. Der späte Empfang dieses letztern, in Deutschland noch unbekannten Werkes, veranlaßte Abänderungen und Nachträge dieses schon unter der Presse befindlichen Bandes, wodurch die Ausgabe desselben zwar um einige Wochen verspätet worden ist; dagegen aber nunmehr das Neueste in möglichster Vollkommenheit giebt.

Der 12te Band des Handbuchs ist unter der Presse und wird bald nachfolgen.

In allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) ist zu haben:

Materialien zu Religionsvorträgen bei Begräbnissen, in Auszügen aus den Werken deutscher Canzelredner gesammelt von J. G. Betsche und M. J. K. Wickert. 5 Bände. gr. 8. Chemnitz, Starke. 5 Thlr. 4 Gr.

Es zeichnen sich diese Materialien hauptsächlich dadurch vor ähnlichen Hülfsmitteln aus, daß sie nicht Auszüge aus Leichenreden, sondern vielmehr aus solchen Predigten enthalten, in welchen Gegenstände abgehandelt werden, die bei Sterbefällen anwendbar sind: eine Einrichtung, die dieses Werk auch denen empfohlen werden wird, die sich keiner fremden Beihülfe bei ihren Ausarbeiten zu bedienen pflegen, da es vermöge derselben nicht sowohl der Leerheit und Trägheit die Hand reichen, sondern vielmehr als ideenbereichernde und berichtigende Lektüre für den Kenntnißvollen und Selbstdenkenden erscheinen will, die doch auch der Höchste in dieser Gattung nicht verschmähet. Eben so empfehlend werden diesem Werke aber auch gewiß die Namen der Männer seyn, deren Predigtsammlungen bei denselben benutzt wurden, die Namen eines Ammon, Cramer, Dräseke, Eylert, Gebauer, Hermes, Kindervater, Löffler, Marezoll, Reinhard, Ribbeck, Rosenmüller, Schuderoff ꝛc. deren Schriften, doch wohl nur die wenigsten von denen, für welche dieses Werk bestimmt ist, gesammt besitzen möchten.

H—ch.

Neue Bücher

des Industrie-Comptoirs in Leipzig, welche so eben an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versendet worden sind:

Die Kunst Schulden zu machen und seine Gläubiger hinzuhalten. Für Deutschland bearbeitet. gr. 8. br. 12 Gr.

Bemerkungen über die Fluß-Schifffahrt, mit Verbesserungs-Vorschlägen zur Beachtung für Kauf-, Schiff-Herren und Schiffbaumeister, vom Hauptmann von Trauschen. Mit einer Abbildung. kl. 8. br. 12 Gr.

Unsere Flüsse sind durch die Schifffahrt bei weitem noch nicht so belebt, wie sie es seyn sollten. Das liegt zum großen Theil am mangelhaften Baue der Flußkähne. Der Herr Verfasser zeigt in dieser kleinen Arbeit, daß diese ganz anders gebaut seyn müssen, um mehr laden, schneller fahren und die Mannschaft bequemer beherbergen zu können. Wir machen also alle Bewohner an der Elbe, Donau, Saale, Rhein, Weser, Oder, u. s. f. auf diese kleine aber wichtige Schrift aufmerksam. Der nahende Winter läßt die Idee des Verfassers am ersten ausführen.

W. Zirges, Buchhändler in Leipzig, hat die neulich in Paris erschienene und mit allgemeinem Beifall aufgenommene Schrift:

L'art de se faire aimer de son marie, à l'usage des Demoiselles à marier. Par Eugène de Pradel.

von einem bekannten Gelehrten ins Deutsche übersetzen lassen, und wird davon in Kurzem Exemplare an alle Buchhandlungen versenden.

In der Sanderschen Buchhandlung in Berlin sind erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versandt:

Lebens-Abriß Friedrich Ludwig Zacharias Werners. Von dem Herausgeber von Hoffmanns Leben und Nachlaß. Mit Werners Bildniß und dem Motto: Μὴ κατάδικός εἰμι, καὶ οὐ μὴ κατάδικος ἔσομαι. Luc. 6, 37. In eleg. Umschl. brosch. 8. 18 Gr. od. 1 Fl. 21 Kr. Rh.

Der Verf., ein langjähriger Freund Werners, hat darnach gestrebt, dem protestantischen Deutschland, das, seit dem Uebertritt des Dichters der Söhne des Thales zum Katholicismus, nur falsche, und zum Theil hämische, Zeitungsnachrichten über ihn erhalten, ein möglichst treues Bild seines Innern, aus ächten Quellen, zu geben. Zugleich kündigt sich das kleine Werk als eine nothwendige Beilage zu den Söhnen des Thals an, weil es in den mannigfaltigsten Erklärungen Werners über dies Gedicht den Schlüssel zu demselben, wie zu seinen Ansichten über Maurerei überhaupt, enthält. Darum wird es auch von der eben erschienenen dritten Auflage der Söhne des Thals, die in allen Buchhandlungen für 5 Rthlr. 18 Gr. zu haben ist, nicht getrennt.

Die Söhne des Thal's. Ein dramatisches Gedicht von F. L. Z. Werner. Erster Theil: Die Templer auf Cypern. Zweiter Theil: Die Kreuzesbrüder. Dritte, mit des Verfassers Lebens-Abriß vermehrte Auflage. Mit 2 Bildnissen, eleg. cartonnirt 3 Rthlr. 18 Gr. oder 6 Fl. 45 Kr.

Für die Besitzer der beiden ersten Ausgaben ist von dem „Lebens-Abriß" ein besonderer Abdruck veranstaltet, und kostet 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Das Kreuz an der Ostsee. Ein Trauerspiel von F. L. Z. Werner. Zweite Auflage. Erster Theil: Die Brautnacht. 8. eleg. cartonnirt, 2 Rthlr. 6 Gr. oder 2 Fl. 15 Kr. Rheinisch.

Berlin, im Septbr. 1823.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

85. Mittwoche, am 22. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Cours de Style diplomatique — rédigé par H. Meisel. T. I. Dresde, chez Arnold, 1823. VIII. 437 p. 8vo. maj.

Der um die politischen Wissenschaften so vielfach verdiente Publicist G. F. von Martens, welcher als Professor zu Göttingen, so viel uns bekannt, zuerst ein völkerrechtliches Praktikum in französischer Sprache vortrug, suchte hiebei die Auffindung und Anwendung politischer und rechtlicher Grundsätze und Maximen mit der Uebung in ihrer Darstellung und in den dahin gehörigen Formen zu verbinden. So wenig es ihm aber, bei dem Reichthume seiner diplomatischen Sammlungen, an Materialien zur Belehrung und Anleitung seiner Schüler fehlen konnte, äußerte er doch oft das Bedürfniß eines brauchbaren Lehrbuchs für den formellen Theil seines Cursus, indem die der Canzleipraxis gewidmeten Schriften von Moser, Beck und Sneydorf theils der Vollständigkeit ermangelten, theils durch die Zeit und den mit ihr veränderten Geschmack unbrauchbar geworden seyen.

Das im verflossen Jahre bei Brockhaus erschienene Manuel diplomatique, vom Baron K. von Martens, mit Benutzung der Collectaneen seines verstorbenen Oheims verfaßt, hat diesem Mangel nur zum Theil abgeholfen, indem es, neben einem systematischen Handbuche des Gesandtschaftrechts, eine Auswahl diplomatischer Actenstücke und Formularien im Anhange liefert.

Das vorliegende Werk des Herrn D. Meisel dagegen hat ausschließlich den diplomatischen Styl zum Gegenstand, stellt die allgemeinen Grundsätze für die Fassung der Staatsschriften auf und giebt sodann, mit möglichster Vollständigkeit, die Charakteristik der einzelnen gebräuchlichen Formen, nebst diplomatischen Probestücken für eine jede derselben. Die zu beobachtenden Regeln sind mit Bestimmtheit und Umsicht entwickelt und correct vorgetragen. Das Werk zerfällt in zwei Theile, von denen der erste, bereits ausgegebene, nächst der allgemeinen Einleitung, die zur eigentlichen Staats- und Canzlei-Praxis gehörigen Formen, der andere, im künftigen Jahre zu erwartende, die gesandtschaftliche Praxis abhandelt.

Bei der Lehre vom Ceremonial können wir nicht die Ansicht des Verfassers theilen, wornach selbiges lediglich auf der „menschlichen Schwäche" beruht. Ohne dem Ceremonial im rechtlichen Sinne eine Wichtigkeit beizumessen, finden wir es doch — zumal nach der in neuern Zeiten bereits stattgefundenen Vereinfachung — in der nie ganz aufzuhebenden Verschiedenheit der reellen Verhältnisse begründet und jede desfallsige Bestimmung oder Uebereinkunft um so nothwendiger, jemehr die Sicherheit in den, an sich willkührlichen, Formen zur Erleichterung der eigentlichen Geschäft- und Verhandlungen beiträgt. — Bei dem Capitel von den Titeln wäre etwa noch der den ersten Seitenverwandten der Könige von Frankreich beigelegte Monsieur und Madame zu erwähnen, auch eine nähere Bestimmung des sogenannten honneurs royaux beizufügen.

Die im ersten Theile vorkommenden besondern Rubriken sind folgende: Lettres entre les souverains. Lettres de plusieurs à plusieurs. De la Correspondance des ministres. Mémoires et déclarations. Actes publics im engern Sinne, als: Déductions. Manifestes. Proclamations. Lettres patentes. Traités. Ratifications. Garanties. Renonciations et cessions. Acceptations. Protestations. Lettres reversales. Discours. (Der Vollständigkeit halber möchten nach die Actes d'accession und die Actes d'arbitrage aufgeführt werden).

Der zweite Theil soll sich mit folgenden Ausfertigungen beschäftigen: Passeports et sauf-conduits. Plein-pouvoirs. Lettres de créance, de rappel et de recréance. Instructions. Correspondance ministérielle. Offices et notes. Mémoires. Lettres. Dépêches et relations. Discours. Ecrits concernant les affaires traités en Congrès.

Es wäre vielleicht zu wünschen und zweckmäßig, daß die Vorträge und Anleitungen zu den einzelnen Schrift-Gattungen in ununterbrochener Folge vorausgeschickt, die angezogenen Probestücke aber unter besondern Ziffern angefügt worden wären. Unter diesen letztern finden sich mehrere schätzbare und weniger bekannte; hinsichtlich der getroffenen Wahl geltet der Verfasser selbst, daß nicht alle als Muster in ihrer Art anzusehen und daß die Schwierigkeit brauchbarer Vorlage für alle Fächer zu finden ihn genöthigt habe, hier und da über die Strenge der Grundsätze hinauszugehen.

Der Umfang und die Vollständigkeit des Werks geht aus den oben angegebenen Artikeln hervor, und wir glauben durch das Gesagte das Zeugniß gerechtfertigt: daß der Herr Verfasser die, in diesem Zweige der Staatswissenschaft bisher empfundene, Lücke auf eine für den akademischen Lehrer und den Geschäftsmann, wie für den Selbstunterricht, gleich erwünschte Weise ausgefüllt habe.

Fortsetzungen.

Blätter für höhere Wahrheit. Herausgegeben von J. Fr. v. Meyer, Dr. Th. Fünfte Sammlung. Auch unter dem besondern Titel: Lehrstimmen. Frankfurt a. M. 1823. Verlag der Hermannischen Buchhandlung. 393 S.

Digitized by Google

Auch dieses neue Heft der Meyer'schen Mittheilungen, in Gehalt und Gestalt den früher erschienenen sich anschließend, wird in gegenwärtiger Zeit genug der Leser und Verehrer finden. Wie ein solches Zeichen der Zeit zu nehmen sey, mag dahingestellt bleiben! — Wir stoßen bei dem Aufschlagen der vorliegenden Sammlung zuerst auf eine Dichtung: Das Gebet, welche sich ohne Zweifel den Beifall eines weitern Kreises von Lesern gewinnen dürfte, als viele andere in den Meyer'schen Blättern enthaltene Aufsätze. Hiezu scheint sie durch Innigkeit und einfache Anspruchslosigkeit geeignet. — Der hierauf folgende Erklärung des Vaterunsers möchte, wenn überhaupt eine solche nöthig gefunden werden könnte, bei einer oft höchst auffallenden Willkührlichkeit, ein gewisses Haschen nach minutiösen und fern liegenden Erklärungsgründen zum Nachtheile gereichen. — Der dritte Aufsatz handelt — vom unverschämten Glauben und giebt unter diesem seltsamen Titel manche religiöse, tief empfundene Wahrheit. — In der Antwort an einen Freund über den Werth der Wissenschaften wird dieser, so wie der Wissenschaften Zweck, durch den Ausspruch bestimmt: „Gott thut kein Wunder ohne Noth; daher (!) ist alle Gelehrsamkeit, als auch eine Gabe Gottes, bestimmt, in diesem Jammerthal, wo man im Schweiße des Angesichts Frucht gewinnen muß, Gottes höherer Gabe den Weg zu bahnen, und nur dann verwerflich, wenn sie über sich selbst Gottes vergißt, und so sich selbst veräöttert." Dagegen mag hier nichts eingewendet werden, allein seit wenn ist Thätigkeit — ein Jammer? — Wir folgen dem Herausgeber zu dem Fragment aus der Vorschule für ägyptische Hieroglyphik und Schrift. Selbst dem Laien muß es auffallen, wie auch in diesen Deutungsversuchen ein großer Scharfsinn mit Willkührlichkeit und Hyperthensucht Hand in Hand geht. Zugleich aber darf nicht verschwiegen werden, daß diese Untersuchungen manches erfreuliche Ergebniß mit sich führen. — Den sechsten, mit der einfachen Aufschrift: Empfindungen bezeichneten, Aufsatz hat Referent mit ungestörtem Vergnügen gelesen. Hier strömt die Sprache ächter Begeisterung in der reinsten Klarheit über; der Geist, der hier waltet, ist gleich fern von Sectens Egoismus, wie von vornehmthuender Vernünftelei. — Den Uebersetzungen des Stabat mater und des Dies irae muß besonderer Wohlklang, reiner Versbau und ein lebendiges Eindringen in den Geist der Originale zugestanden werden. — Die Abhandlung über eine neue Ansicht des Lehrbegriffs vom heil. Abendmahle ist polemischer Art. Wer hier Recht habe, der Kämpfer oder der Bekämpfte, ist eine kitzliche Frage. Doch wäre es nicht unmöglich, daß — Beide Unrecht hätten. — In der nun folgenden Erzählung: Das beste Mittel wider die Traurigkeit, giebt der Verfasser — ohne Zweifel der Herausgeber — einen wiederholten Beweis, wie er — wenn er nur wolle — versehe, durch ächte Gemüthlichkeit, einfach empfundene und ebenso dargestellte Wahrheit, zu rühren und zu erbauen. — Die geistliche Betrachtung über die Gottseligkeit und wahre Liebe, Auszug einer alten Druckschrift, schließt viele rührige und besonnene Ansichten ein. — Nach diesem Aufsatze wird der Leser durch ein gar liebes und herzliches Gedicht: Die verirrte Gellehte, (nach ältern Original) angezogen. — Wenn hierauf der Herausgeber in der Versuchungsgeschichte die — Persönlichkeit des Teufels annimmt, von welcher er sich überzeugt hatte, „nachdem er durch Gottes Gnade die Wahrheit erkannt", so kann der Referent, der nicht kühn genug ist, dergleichen von sich zu glauben, nichts dagegen einwenden. — Dem Aufsatze: Die Gefahren der Seher, giebt der Herausgeber als Anhang eine Darstellung jener schaudervollen Begebenheit bei welcher, vor nicht langer Zeit, durch den Fanatismus und halben Wahnsinn eines zugleich höchst sittenlosen Weibes in dem schweizerischen Cantone Zürich veranlaßt wurde. Eine genauere Beziehung würde des Verfassers Aufsatz mit der Erzählung erhalten haben, wenn er ihn Die Gefahren der Lehre von der Gnadenwahl überschrieben hätte. — Unter den noch folgenden kleinern Aufsätzen ist besonders eine sogenannte „merkwürdige Weissagung des Dante", verschiedener Hinsichten halber, in der That merkwürdig. Als ein Hauptmangel wird dem Gedichte des Dante insbesondere vorgeworfen, daß „nicht behauptet werden kann, daß der Verfasser alle die Gesichte von Hölle, Fegfeur und Paradies wirklich gesehn habe (!), die er schildert." —

Wenn hier nicht durchaus Lob gesendet wurde, so sey dieses ein Beweis der hohen Achtung, welche Ref. dem Talente und den Kenntnissen des Herausgebers zollt, ohne im Uebrigen manche seiner Ansichten zu theilen und dem, von ihm eingeschlagenen, Wege zu einem hohen und heiligen Ziele unbedingt zu folgen.

D. Georg Döring.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist so eben angekommen:

Neues russisches Elementar-Lesebuch, für Deutsche, nebst slawonischen Schriftstellen. Durchaus accentuirt, mit Uebersetzungen, Wörtern und Phraseologien, als 2ter Theil der russischen Sprachlehre, von Dr. August Wilhelm Tappe, Professor und Ritter. Sechste Auflage. St. Petersburg im Sareptaischen Hause, 1823. Preis 18 Gr.

Seit einiger Zeit schon fehlte diese vielverlangte neue Auflage, welche nun endlich, durch die Freunde des Verfassers in St. Petersburg, wieder in einer schönen und correcten Ausgabe besorgt wurde; weil solche, wegen der slawonischen Schriften sowohl, als der ihr eigenthümlichen Accentbuchstaben, in Deutschland nicht gedruckt werden konnte. Die 1ste Auflage dieses Buches erschien 1810; die 2te 1811; die 3te, sehr starke Auflage 1812; die 4te 1815; die 5te 1818, und die 6te eben jetzt 1823; in Rußland das erste Beispiel einer so raschen und vielfachen Verbreitung einer Schrift. Die Erfahrung hat aber auch hinreichend gelehrt, daß mittelst dieses Lehrbuchs und der Sprachlehre des Verfassers, 5te Auflage (Dresden, bei Arnold, 2 Thlr. 4 Gr.), so wie seiner Karamsinschen Geschichte Rußlands im Auszuge (2 Theile, 3 Thlr.), die russische Sprache wirklich, sowohl theoretisch, als praktisch, nach der hier beobachteten Methode, gründlich und leicht erlernt werden kann.

Digitized by Google

In Berücksichtigung mehrfacher Anfragen und Wünsche wegen des Fortbestehens des seitherigen wohlfeilen Preises von

Heinsius, D. Th. (Prof. in Berlin) volksthümlichen Wörterbuch der deutschen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, für die Geschäfts- und Lesewelt. 4 Bände in gros Lexiconformat. A bis Z. (355 Bogen.) 1818 — 1822.

finden wir uns veranlaßt, den äusserst geringen Pränumerations-Preis von 10 Thlr. für's Ganze auf Druckpapier, (wonach der Bogen nur ungefähr 7 Pfenninge kostet) und auf Schreibpapier zu 13⅓ Thaler gute Conventions-Münze noch vorläufig zu verlängern, um die Verbreitung dieses überall so günstig beurtheilten, jedem Gebildeten fast unentbehrlichen Werkes, welches sich durch seine, den Fortschritten der deutschen Sprache angemessene Vollständigkeit, Neuheit und Correctheit so sehr auszeichnet und mit einer besondern amtlichen Empfehlung des hohen Königl. preußischen Ministeriums beehrt worden ist, in allen Ständen möglichst zu befördern. Der Ladenpreis wird demnach bedeutend erhöhet werden. Auswärtigen Buchhandlungen ist eine billige Vergütung für Porto und Emballage zu ersetzen.

Hahn'sche Hofbuchhandlung
in Hannover.

Bei mir ist erschienen:

Shakespeare's dramatic Works, to wich are added his miscellaneous poems, and the life of the Author. Complete in One Volume 8vo with a fine Portrait, Price 12 s. boards oder 4 Thlr. sächs.

Dem deutschen Publikum muß es angenehm seyn, zu erfahren, daß es Englands großen unsterblichen Dichter in einer bisher unerhört wohlfeilen und schönen Ausgabe in bequemem Formart erhalten kann.

London, im Sept. 1823.

J. H. Bohte.

Anzeige.

Gottfr. August Bürger's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Karl v. Reinhard. Vollendete rechtmäßige Ausgabe. Berlin, bei Ernst Heinr. Georg Christiani. 1823.

Meine erste Sammlung von G. A. Bürger's Schriften, (4 Bände, Göttingen, 1796 — 98.) mußte höchst unvollkommen ausfallen, weil mir damals noch zum Theile gerade die neuesten und wichtigsten Handschriften des Verfassers abgingen. Sie ist zudem in den folgenden Auflagen, welche ich nicht selbst besorgte, durch Fehler jeder Art so entstellt, daß ich sie nicht mehr für die meinige erkennen kann.

Das Publikum hat eine bessere früher vermißt und gewünscht, als ich Anstalten dazu machen konnte. Endlich bin ich im Stande, seine Erwartung zu befriedigen, und ihm eine neue, nicht bloß geordnete, durchaus berichtigte und correcte, sondern in der That vollendete, vollständige Ausgabe von der letzten Hand anzukündigen. Ueber die nun erreichte Vollständigkeit, namentlich in Ansehung der Gedichte, habe ich mich in der Vorrede erklärt, auf welche ich die Leser verweise.

Die beiden ersten, jetzt fertigen Bände enthalten die Sammlung der Gedichte, mit etwa funfzig Stücken gegen die vorigen Ausgaben bereichert. Jedem sind Anmerkungen und eine sorgfältige Lese aller vorhandenen Varianten angehängt. — Fünf andere Bände, Bürger's übrige Schriften, gedruckte und ungedruckte umfassend, werden im Laufe dieses Jahres ebenfalls erscheinen, und das Werk beschließen.

Der Herr Verleger hat es anständig und geschmackvoll ausgestattet, und durch drei verschiedene Auflagen, so wie durch die billigsten Preise für die Verbreitung desselben unter allen Klassen von Lesern und Käufern gesorgt.

Berlin, 1823.

Karl v. Reinhard.

Die beiden jetzt erschienenen Bände dieses klassischen Werkes, die Gedichte enthaltend, kosten in der ersten Ausgabe auf starkem Schweizer-Velinpap. im größten Octav-Formate 4 Thlr. 12 Gr.

In der zweiten, gleichfalls im großen Octav auf schönem Velin-Pap. 3 Thlr.

und die dritte gleichfalls auf Velin-Pap. 2 Thlr. 18 Gr.

E. H. G. Christiani.

Bei Ernst Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen (in Dresden an Arnold) versendet:

Orphea, Taschenbuch für 1824. Erster Jahrgang. Mit acht Kupfern nach Heinrich Ramberg, zu Friedrich Kind's und Maria von Weber's Freischützen. Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, in Futteral 2 Thlr. Conv. oder 3 Fl. 36 Kr. rhnl.

Inhalt: 1) Luthers Ring, oder die Fingerzeige des Himmels. Erzählung von Wilhelm Blumenhagen. — 2) Fidelitig. Erzählung von K. G. Prätzel. — 3) Der Kranz am Ziele. Erzählung von Friedr. de la Motte Fouque. — 4) Die heimliche Ehe. Erzählung von Friedr. Kind. — 5) Der Geburtstag. Novelle nach Scvelinges von Brautegard Pandin. — 6) Die Ruinen von Tancarville. Erzählung von Caroline de la Motte Fouque, geb. v. Briest. — 7) Der neue Narziß. Lustspiel in einem Aufz von Helmina von Chezy.

Kupfer. Gallerie von acht Scenen aus dem Freischütz nach Heinr. Ramberg, gestochen von Armann, A. W. Böhm, Frenzel, Jury, F. W. Meyer und Schmerdgeburth.

Im nächsten Jahrgang werden von Mozarts Don Juan acht ähnliche Schaustellungen nach Ramberg folgen, und auf gleiche Weise Scenen aus der Zauberflöte, den Figaros, Preciosa, dem Donauweibchen u. s. w. in derselben Zahl sich jährlich anschließen. Somit entsteht in diesem neuen Taschenbuch, welches zugleich der Theilnahme unserer beliebtesten Schriftsteller versichert ist, nach und nach eine Kupfergallerie zu den vorzügl. Opern, aus denen die interessantesten Momente sich darstellen, und sowohl für den Theaterliebhaber, als auch den Freund der Musik, bildliche Erinnerungen des Genusses dieten, die sein Ohr entzücken.

Somohl durch innern Gehalt, als äussere Eleganz, wird die Orphea stets um den Beifall ihrer Freunde werben, und hoffentlich bei ihrem ersten Erscheinen sich deren recht viele verschaffen.

Digitized by Google

Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1824. Funfzehnter Jahrgang. Mit einem allegorischen Umschlage, einer Vignette, dem Bildnisse des Herrn Heinrich Zschokke, und die erste Lieferung zu

Walter Scott's Werken,

fünf Darstellungen aus des Dichters „Fräulein vom See" enthaltend, gezeichnet von Heideloff und gestochen von Brückner, Freischmann, Lips und Weber.

In ordin. Einband 2 ßl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 Sr. In Pariserband mit illumin. Umschlage 4 ßl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 Gr. In Pariserband mit illumin. Umschlage und ausgemalten Decken, in Marequin-Etuis 7 ßl. 12 kr. oder 4 Thlr.

Inhalt: Erläuternder Text zu der Gallerie zu Walter Scotts Werken. Erste Lieferung: das Fräulein vom See, von Adrian. — Der Gemsenjäger im Chamounythal. Erzählung von Ludwig Starklof. — Haß und Liebe. Eine Novelle von Johanna Schorenhauer. — Der Rapee. Erzählung von Friedrich Laun. — Die Belagerung von Charbonnière. Eine histor. Anekdote von Adrian. — Drei fränkische Königinnen. Von Cäcilie. — Hochzeitsgebräuche zu Dreyenbach. Von Philipp Dressenbach. — Heinrich Zschokke. Eine biographische Skizze.

J. D. Sauerländer
in Frankfurt a. M.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Unterweisung, wie man auf eine leichte und sichere Art Kalkfeine, Mergel, Gyps, Torf, Stein- und Braunkohlen auffinden und zu gewinnen sind. Nach vielen Erfahrungen entworfen. Mit 5 illum. Kupfern. gr. 8. broch. 12 Gr.

Vergißmeinnicht.

Ein Taschenbuch für den Besuch der sächsischen Schweiz und der angrenzenden Theile Böhmens.

Herausgegeben von W. A. Lindau.

Mit einem Titelkupfer und einer neuen Reisekarte.

Dresden, 1823. in der Arnoldschen Buchhandlung. Ladenpreis 1 Thlr. 3 Gr.

Mit noch 30 ganz neuen An- und Aussichten von A. L. Richter 2 Thlr. 15 Gr. und mit 31 kolorirten Kupfern 8 Thlr.

Vorwort.

Es soll in diesen Blättern der Versuch gemacht werden, Reisenden eine bequemere Anleitung zum Besuche des meißnischen Hochlandes zu geben, als die zeither erschienenen Schriften darzubieten scheinen. Die sonst auch ziemlich ausführliche Beschreibung desselben, die ich früher in dem Rundgemälde der Gegend von Dresden gelesen habe, konnte, ohne das Ebenmaß in der Anlage des Ganzen zu stören, den Plan nicht befolgen, den die nachstehende Uebersicht des Inhalts darlegt. Nach diesem Plane beschreibt die erste Abtheilung die Merkwürdigkeiten, die sich auf der Reiselinie finden, welcher jeder Reisende von Dresden aus folgt, wenn er auch nur die kürzeste Zeit, drei Tage, dem Besuche des Berglandes widmet. Von den Abschweifungen, die man zu beiden Seiten dieser Linie machen könnte, ist nicht mehr berührt worden, als was sich füglich besuchen ließe, wenn man die Reise etwa um einen Tag verlängerte. Alle andre merkwürdigen Gegenden, die seltner besucht und nur von Einigen an die Hauptwanderung gekuüpft, oder auf der Rückreise berührt werden, beschreibt der zweite Abschnitt, wo die Reiselinien auch in einige der reizenden Gegenden Böhmens ausgedehnt werden, die man bei einem längern Aufenthalt in Schandau bequem besuchen kann. Alle diese einzelnen Wanderungen sind so abgemessen worden, daß sie von sechs Stunden bis eine Tagereise und nur in wenigen Fällen längere Zeit fodern. Ueberall findet man Anleitung, wie die eine sich an die andre knüpfen läßt, und bei passenden Gelegenheiten werden aus verschiedenen Gegenden, z. B. aus der nördlichen und südlichen Oberlausitz, aus Böhmen und aus dem Erzgebirge Reiselinien in die sächsische Schweiz angegeben. So setzen für alle Wanderer und für jeden Reiselan gesorgt zu seyn. Eine neue Reisekarte war ein längst gefühltes Bedürfniß, und was hier geliefert wird, möchte ihm Befriedigung geben.

Dresden, 1823.

Uebersicht des Inhalts.

Einleitung. Grenzen und Umfang des Landstrichs. Gebirgsbildung. Höchste Punkte. Elbthal und kleinere Flüsse und Bäche. Sandsteingebirge. Naturerzeugnisse und Klima. Bewohner. Zeit zur Reise. Reiseplan. Bequemlichkeiten halten für Reisende.

Erster Abschnitt. Reise von Dresden über Pillnitz oder Pirna nach Schandau, und durch den Kirnitschgrund über den Kuhstall und die Winterberge nach dem Prebischthore und Hirniskretschen.

1. Reise zur Bastei.
II. Reise von Rathen nach Schandau.
III. Reise durch den Kirnitschgrund über den Kuhstall, die Winterberge und das Prebischthor nach Hirniskretschen.

Zweiter Abschnitt. Reisen von Schandau nach verschiedenen Gegenden der sächsischen Schweiz und der Grenzgebiete.

I. Reise durch den tiefen Grund nach dem Brand, Hohenstein und Stolpen.
II. Reise in den Ochelstand, auf den Waxbergen Berg und den Kikelsberg.
III. Reise über Sebnitz und Neustadt nach dem Falkenberg und Unger.
IV. Reise in die Felsengegenden östlich von Schandau, auf die hohe Liebe, zum Schrammsteine, Reischenstein und Falkenstein.
V. Reise nach dem Arnstein, Kleinstein und Heilenberg.
VI. Reise in den großen Zschand, Hickels Schlüchte und zurück über den Raubstein und Wildenstein.
VII. Reise über Hinterhermsdorf zur obern Schleuse und zu den Thorwalder Wänden.
VIII. Reise nach dem Zschirnstein.
IX. Reise nach dem Schneeberge und in den Bielgrund.
X. Reisen nach Böhmen.
1) Reise durch den obern Kirnitschgrund zum Tollenstein.
2) Reise von Schandau nach Tetschen.

Dritter Abschnitt. Rückreise nach Dresden. Lilienstein. Königstein. Pirna. Sonnenstein.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

86. Sonnabend, am 25. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Taschenbuch-Literatur.

Orphea, Taschenbuch für 1824. Erster Jahrgang. Mit acht Kupfern nach Heinrich Ramberg zu Fr. Kinds u. Maria von Webers Freischützen. Leipzig, Ernst Fleischer. XVIII. u. 367 S.

Ein neuer Ankömmling in der großen Brüderschaft der Taschenbücher. Doch nein, das Vorwort bittet uns, daß wir Schwesterschaft sagen sollten. Denn in diesem sagt und der Verleger: „Die Benennung Orphea entstand aus einer Idee verbindung mit der von Opern entlehnten Kupfergallerie, welche dieses Taschenbuch aufnimmt, und das in dieser Beziehung den Namen des Vaters der Musik, Orpheus, mit einigem Rechte geführt haben würde, wenn es nicht gebräuchlich wäre, unsre Taschenbücher nach Damen zu nennen. Ob dies berechtigen dürfte, bei dieser Gelegenheit einen neuen Namen zu bilden, möge nicht streng genommen werden.“ Und so wollen wir es denn auch, wenn selbst entgegengesetzter Meinung, nicht thun, überzeugt, daß das nett und reich ausgestattete Büchlein, trotz dieser sonderbaren Umtaufe, doch gewiß sich vielseitiges Wohlgefallen erwerben wird. Und dies verdient es auch. Schon der Gedanke scheint uns an sich glücklich, eine Kupfergallerie zu den beliebtesten Opern der Deutschen und des Auslandes (!) zu geben, und die gegenwärtige Zeit hat diesem Gedanken die treffliche Unterlage verliehen, welche er je bei seiner ersten Verwirklichung sich nur immer wünschen konnte, nämlich den Freischütz. Denn aus diesem ist die erste Reihe der Kupfer auf eine so natürliche Weise entlehnt, daß wir nur nicht begreifen können, wie nicht bereits Mehrere auf die gleiche Idee gekommen sind. Die 8 Kupfer, welche wir diesesmal erhalten, sind aber nicht blos durch ihren glücklich gewählten Stoff, sondern auch durch eine größtentheils sehr gelungene Ausführung empfehlenswerth. Ramberg, welcher sie sämtlich zeichnete, war bei dieser romantischen Oper ganz in seiner Sphäre, und jedes Blatt bezeugt, daß er mit Lust und Liebe gearbeitet habe. Besonders gut gedacht sind aber No. 2, 4, 7 u. 8, wo wir blos bei No. 7 den allzu ansehnlichen Rauch von Mozens Flinte tadeln wurden, wodurch auch Agathe fast fliegend erscheint. Böhm hat in dem Striche eben dieses Blattes noch etwas recht meisterhaftes geliefert. Gleich brav sind die von Schwerdgeburt und Jury gearbeiteten, besonders No. 1, wo Kaspar in vollendeter Charakteristik dargestellt ist, das Erscheinen Samiels in No. 4, wornach Bühnendekorateurs sich weislich richten mögen und sämtliche Gruppen auf dem 8ten Blatte, welches im ächt künstlerischen Kontraste das Todesjuchen Kaspars und die süßselige Liebe von Agathe und Max darstellt. Stehen auch die Arbeiten von Frenzel, Meyer und Armann diesen Blättern nach, so haben sie doch auch manches Ansprechende und werden gern gesehen werden. Möge nur die nächst zu erwartende Gallerie, welche Bilder aus der Zauberflöte geben soll, Gleichgelungenes gewähren, Stoff genug dazu ist gewiß darinn vorhanden.

Der literarische Inhalt des Taschenbuchs bringt uns sieben größere Aufsätze. Zuerst: Luthers Ring, oder die Fingerzeige des Himmels, von Wilhelm Blumenhagen. Eine ungemein interessante Mittheilung, besonders für diejenigen, welche selbst, wie hier im Jahre 1551 Justus Hergott der Jüngere, in neuerer Zeit Schulpforte als Wiege ihrer Schulkenntnisse aufnahm. Die Lokalität ist trefflich benutzt, denn noch jetzt spricht man dort von diesem unterirdischen Gange, noch jetzt erzählt die Sage von dem grauen Mönche, der sich allnächtlich habe sehen lassen, u. s. w. Aber auch die Zeit, wo das vom kräftigen Moritz besiegte Papstthum noch in heimlichen Umtrieben neue Bundesgenossen zu gewinnen suchte, und die neuen protestantischen Männer dagegen lieber Gut und Blut ließen, als von der als solche anerkannten Wahrheit abfielen, ist eine der interessantesten und in einzelnen Zügen hier mit ächter Schilderung wiedergegeben. Innigen Antheil nimmt man an dem Schicksale des jungen, über sein Alter männlich und besonnen dastehenden Justus und der holden Celestine, welches wunderbar und verschlungen genug ist, um ungemein anziehend zu seyn, und der Verf. hat es zuletzt noch verstanden, durch das Eintreten des Churfürst Moritz immer mehr Interesse für seine Erzählung zu geben, welche wir unbedenklich zu dem Besten gesellen, was wir in der diesjährigen Almanachliteratur gelesen haben. Viel weniger hat uns, Fidelfritz, Sig. von K. G. Prätzel gefallen. Die Charaktere des vierzigjährigen Fahnenjunkers Liebhrm lies in der Anlage der ersten Seiten weit mehr erwarten, als er im Fortgange gewährt, und das Phantastische, was in der Gestalt von Fidelfritz sich ausprägen sollte, ist durchaus zu wenig festgehalten und in den unbedeutenden Begebenheiten verflacht. Fast scheint es, als ob der sonst so geistreiche Erzähler nach und nach die Lust an der Ausführung des erst recht glücklich ergriffenen Gedankens verloren habe, und dadurch wird die zweite Hälfte der Erzählung immer matter und matter. L. M. Rougué's Erzählung, der Kranz am Ziele ist durch die gut gehaltenen Charaktere von Benvenuto Cellini und des Doktor Petitpré wohl nicht uninteressant, doch begreifen wir nicht, wie er letztern gebrochen deutsch sprechen lassen kann, da er doch zu einem Italiener redet, und folglich eben so gut wie seine französischen Floskeln dann folgen, auch hier gebrochenes Italienisch hätte eintreten müssen. Das wahrhaft Komische, welches mehrere Situationen haben, steht in gutem Verhältnisse zu dem sanft rührenden En-

Digitized by Google

de, und Laura's Erscheinen wird wekmüthig überrasken. Der erste Abschnitt von einer Erzählung, die heimliche Ehe überschrieben, welche Friedr. Kind hier giebt, weckt das Interesse und läßt begierig der zweiten entgegensehen, hindert uns aber noch ein Urtheil über das Ganzeze fällen. Beaurégard Vandin's Novelle nach Seveling's, der Geburtstag schildert eine Begebenheit, wie wir sie schon in allzu vielen großen und kleinen Erzählungen gelesen haben, als daß sie noch unsre Aufmerksamkeit spannen könnte. Um eine solche Verwicklung interessant zu machen, müßte entweder das Interesse an den einzelnen Charakteren hinzutreten, oder Sprache und Vortrag besonders ausgezeichnet seyn, da dieses aber beides nicht der Fall ist, so hätte diese Novelle wohl unübersetzt bleiben können. Verwickelter, wunderbarer, Charakterfremder, seltsamer ist allerdings die nun folgende Erzählung von Caroline Baronin de la Motte Fouqué, geb. von Briest, die Ruinen von Tancarville, deren Einleitung sogleich etwas schwülstig einherschreitet, aber bei dem Wogendrange der Begebenheiten, wo Blitz und Donner, Brand und Einsturz, Treue und Meineid, Verrath und Untreue wild unter einander toben, muß man den oft scheinbar abgerissnen Faden recht fest halten, um sich durch das labyrinth dieser Begebenheiten hindurch zu arbeiten. Sie ziehen allerdings an, und selbst Grund und Boden trägt zu dem Interesse derselben bei, das Ganze ist auch so keck hingeworfen, daß man kaum glauben sollte, es sey durch Frauenhand geschehen, aber etwas allzu aphoristisch ist manches hie und da doch, und was die vorhergehende Erzählung an Breite zu viel hat, dürfte dieser zu rudiser Haltung wohl zu gönnen seyn. Den Beschluß macht ein kleines Lustspiel der Helmina von Chezy, unter dem Namen, der neue Narziß. Wir finden hier diese gemüthvolle Dichterin zuerst auf dem Felde der Dramatik, und schreitet sie so fort, wie sie hier begann, so wird sie gewiß bald auch hier sich Lorbeeren brechen. Die Anlage des Ganzen ist nett, einfach und natürlich, die Charaktere sind gut angelegt und gehalten, die Diction — ächte Alexandriner, die für ein kleines Lustspiel sich ungemein eignen — ist fließend und wohllautend, den Charakteren angemessen und rasch fort sich bewegend. Kann die Gruppe auf dem Baume von den Bühnendekorateurs gut angeordnet werden, so wird dieses allerliebste Lustspiel seinen Zweck gewiß nicht verfehlen, und die Zuschauer werden wahr machen, was die Dichterin den Schulmeister am Schlusse sagen läßt:

Gesiel Euch dieser Schwank, so zeigt Ihr es zur Stelle,
Und wallt wohl öfter noch der zu St. Annen (8) Quelle.

Alpenrosen, ein Schweizer-Taschenbuch auf das Jahr 1824. Herausgegeben von Kuhn, Meisner, Wyß u. a. Bern, Burgdorfer, Leipzig, Schmid. 375 S.

Dieses Taschenbuch darf sich wohl mit Recht ein schweizerisches nennen, da es theils größtentheils von Schweizern geschrieben ist, theils auch die Mehrzahl seiner Aufsätze, besonders der prosaischen, sich auf die Schweiz beziehe. Wir lieben und ehren diese Nationalfarbe, die es deshalb von der Lektüre auch außerhalb jener Gebirge nicht ausschließt, vielmehr dazu einladet.

Prosaische und rhythmische Aufsätze wechseln darinn. Von den erstern enthält es 1) Charakterzüge aus dem Vertheidigungkriege Unterwaldens, im Jahre 1798. Gesammelt, von J. G. Meyer. Es sind deren 5 und sämtlich ihrer Stelle werth. 2) Die Alpenrose nach dem Moleson. Franz Küenlin erzählt hier treuherzig und innig seine kleine Reise zu dieser Bergsgegend von Freiburg aus, und man wird ihn gern begleiten. 3) Hans. Aus dem Tagebuche eines Reisenden in der Schweiz. A. J. A. Henne aus Hofwyl schildert einen jungen Aelpler, den er ohnweit Saegans findet und theilt dessen einfache Schweizerlieder mit. 4) J. C. Appenzellers Abendspaziergang bei Biel erzählt Wilhelmine, in der That höchst wunderbare Rettung. Nicht uninteressant sind. 5) Meisners Gedanken bei Betrachtung der Vögelsammlung im Museum zu Bern. 6) Die Erbauung der Habsburg, nach den Chroniken, von Wyß dem j. ist ihres Gegenstandes wegen merkwürdig. 7) Das Feld der Ehre aus den Taarbüchern eines Schweizer-Offiziers, ist wegen charakteristisch, schildert aber wohl allzutrauernolle Scenen. 8) Jakob dem Schuster hat G. J. Kuhn die Treuherzigkeit eines jungen Handwerkers zu schildern gesucht, und die Briefe aus Bern an seinen Freund tragen auch ganz den Stempel der Wahrheit und Natürlichkeit. 9) Natur-Schilderungen der Peters Insel, Neuenstadt und Erlach, mit denen der Empfindungen, die dort in des Dichters Seele entsprossen, gaben die Herbstblätter von Strichvogels October-Fluge, einem wohl nicht ganz dem Gesuchten zu entziehenden Titel.

Zahlreich sind die rhythmischen Gaben, welche der übrige Theil des Taschenbuchs enthält, und mit Vergnügen bemerken wir darunter manches Gelungene. Besonders haben uns die Gedichte von C. Baggesen und J. J. Bamali, Anjudung (Maanet und Eisen im Wechselgespräch: vor allen auszeichnet), Harfners Frühstück, Religion, schweizerische Dichtung, Harfners Himmelsblick, vollendeter Lebenslauf und an Tanatos. Letztes als eins der Kürzesten, stehe ganz hier.

Du, der du wohnst in jenen stillen, milden,
Dem Ruh' und Ode vorbergenen Gefilden,
Von Schmerz und Wonne gleich entlegen weit,
Entführe mich, gebüllt in linde Düfte,
Zum sichren Zufluchtsort der Sterblichkeit!
O, säume länger nicht, du letzter Schlummer!
Mein Schwanenlied ist deinem Thron geweiht:
Die Nacht bricht an für meine Lebenszeit —
Ach! ich bin müde von des Tages Kummer.
Und matt von seines Abends Seligkeit.

Die beiden Wyß, der ältere und jüngere haben auch manches herzliche Lied gesungen. Von dem ältern zeichnen wir die Klagen eines Dichters an seinen Freund, eine längere, wohlgerathene Epistel auf, dagegen die Sinngedichte ihm nicht gelingen wollen. Besonders in solchem kleinen Raume muß wenigstens der Reim untadelhaft seyn, und wer möchte solche, wie S. 99, ausgearbeitet und erwartet, S. 208, Feuersbrünste und Dienste, ertragen? Von dem jüngern zogen uns Schloß Falkenstein, in 3 Romanzen, der Greis in der Alphütte, und Diagoras und die Spinne, Parabel, an. Auch Mein Winkel und meine Bücher wird durch die ar-

Digitized by Google

tigen Wendungen in dem stets wiederkehrenden Schlußreime:

— — — — beim stillen Buche,
Im stillen Winkel ganz allein.

sich Freunde erwerben. A. Gebauer hat einige zarte Kleinigkeiten beigetragen, wovon uns besonders der Morgen anspricht.

Aus der Nacht geheimen Schooße
Schwebt ein Knabe durch die Luft;
Seine Wangen gleich der Rose,
Und sein Odem Blumenduft.

Land und Meer erglüht von Wonne,
Und die Sonne
Holzt ihm aus dem Schlafgemach
Liebend auf dem Fuße nach.

Meynt sie ihn noch zu ereilen?—
Ueber Thal und Berge schon
Ist er ohne Rast und Weilen,
Wie ein leichter Traum entfloh'n.

Der Gemsenjäger von Jakob Schnerr ist phantasiereich, u. in E. Münchs Psalm findet man manchen kräftigen Gedanken, Fouqués hat an Salis aus dem Herzen gesungen, die Beiträge, welche Lotte unterzeichnet sind, athmen einen zarten Sinn, wie die Frage an den Engel über meiner Schlafstätte und Herzenseinfalt, Eine wahre Anekdote). Die Nähe Gottes von Kraus ist kräftig und edel gesungen und Pfeiffers, Meine Geschichte mit dem nächtlichen Himmel, ist eine gelungene Nebeneinanderstellung der Ansichten als Kind, Jüngling und Mann. Außerdem finden wir noch mehrere Gedichte von ungenannten, oder nur mit Anfangsbuchstaben bezeichneten Sängern. Ganz eigenthümlich diesem Taschenbuche und sehr zweckmäßig sind mehrere Gedichte in verschiedenen Schweizer Mundarten, nämlich im Oberheinthaler, in der des Greyerser Landes, des Obern Baselgebietes und im Berner Dialekte, deren Abweichungen zum Theil durch Anmerkungen erklärt werden.

Was den der bildenden Kunst angehörenden Theil dieses Taschenbuchs betrifft, so sind vorzüglich die drei größern Blätter darin zu loben, welche Ansichten von Schweizergegenden darstellen. Die Zeichnungen sind von Fregely, Frey und Lory, die Kupferstiche aber von Burgdorfer und Hegi. Sie stellen 1) eine Ansicht von Greyerz gegen den Melesson im Canton Freiburg, 2) eine von Hauenstein gegen Balsthal und Falkenstein, und 3) Neuenstadt am Bieler See im Canton Bern dar. Alle drei sind sehr gut gearbeitet und interessant gewählt, auch enthält der Almanach selbst deren Erklärungen. Außerdem findet man noch drei historische Kupfer nach Heidelof von Geisler und A. Weber gestochen, welche zu dem Gemsenjäger, der Erbauung von Habsburg u. Jakob dem Schuster gehören und nicht ohne Verdienst sind. Selbst der Einband stellt in gutgewählter Beziehung auf die Geschichte der Schweiz Arnold von Winkelried und Wilhelm Tell mit seinem Knaben dar.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bekanntmachung

an Naturforscher, Bibliothekare, gebildete Forstmänner und Oekonomen, die Herausgabe eines großen Werkes der deutschen Vögelkunde betreffend; unter dem Titel:

Johann Andreas Naumann's Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, nach eigenen Erfahrungen entworfen. Durchaus umgearbeitet, systematisch geordnet, sehr vermehrt, vervollständigt, und mit getreu nach der Natur eigenhändig gezeichneten und gestochenen Abbildungen aller deutschen Vögel, nebst ihren Hauptverschiedenheiten, aufs Neue herausgegeben von dessen Sohne Johann Friedrich Naumann, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Mit vielen color. Kupfern. Lexikonoctav.

Ist ein Werk von so hohem Range und wahrhaft gediegenem Werthe, wie vorbenanntes, erst in die Welt getreten, dann bedarf es nicht mehr einer umständlichen Bekanntmachung, indem es schnell durch sich selbst diejenige Aufmerksamkeit erweckt, welche einer auszeichneten Erscheinung gebührt, einem Unternehmen, das einzig seiner Art in der deutschen Literatur dasteht, und dem Aehnliches noch keine andere Nation aufzuweisen hat. — Der wackere Herausgeber arbeitete schon an des Vaters hochgeachteter Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands, u. die sämmtlichen Abbildungen in derselben waren seine Arbeit. Die gegenwärtige Ausgabe ist aber in der That ein gänzlich neues Werk, das von den Platten der ältern nur die gelungensten aufgenommen hat; alle fehlenden, zum Theil noch unbeschriebenen Arten hinzugen, sind neu gezeichnet und gestochen, und ergänzen somit eine Sammlung naturgetreuer Abbildungen aller deutschen Vögel nebst ihren Hauptverschiedenheiten, welche sämmtlich von der Hand des Kunstreichen Verfassers nach der Natur entworfen wurden, ein Vorzug, den wohl noch kein Werk von diesem Umfange für sich hatte. Die systematische Eintheilung und gründlichen Beschreibungen der Vögel erschöpfen den gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft, und umfassen die Resultate von mehreren Jahrzehnten angestrengten Forschens. Für die Illumination hat der Verleger keinen Aufwand gescheut, um etwas, dem Zwecke gemäß Vollendeteres zu liefern, indem der wissenschaftlichen Darstellungen auf Treuheit des Kolorits je allein beruht, und diese ihnen erst den eigentlichen Werth verleiht. Druck und Papier entsprechen dem Ganzen in einer würdigen Gestalt. — Folgendes ist bis jetzt erschienen:

Erster Theil mit 48 colorirten und 2 schwarzen Kupfern, enthält die sämtlichen Tag- und Nachtraubvögel (Vultur, Cathartes, Gypaëtos, Falco, Strix). Preis 26 Thlr.

Zweiter Theil, liefert nebst 1 Bildniß auf 50 Platten (Tafel 49—73.) die Gattungen: Würger, Rabe, Seidenschwanz, Rake, Pirol, Staar, Staaramsel, Fliegenfänger, Drossel, Sänger, (Lanius, Corvus, Bombycilla, Coracias, Oriolus, Sturnus, Merula, Muscicapa, Turdus, Sylvia.) Preis 26 Thlr.

Dritter Theil mit 1 Titelkupfer und 25 Platten (Tafel 79—95.) die Gattungen: Sänger, Schlüpfer, Pieper, Bachstelze, Steinschmätzer, Schmätzer, Braunelle und Gold-

Digitized by Google

bähnchen (Sylvia, Troglodytes. Anthus, Motacilla, Saxicola, Cinclus, Accentur et Regulus.) Preis 21 Thlr.

Zur Erleichterung des Ankaufs wird den Liebhabern die heftweise Ausgabe willkommen seyn, indem jeder Käufer ohne merklichen Aufwand (das Heft kostet 2 bis 4 Thlr.) nach und nach zu dem Besitze dieses schönen Werkes gelangt. Keine Bibliothek, kein Forscher und Sammler, Forstmann oder Oekonom, der nach höherer Ausbildung in diesem ansprechenden Zweige der Naturgeschichte trachtet, und sich gründliche Kenntnisse darin erwerben will, darf dieses klassische Buch entbehren, und Alle werden in demselben einen dauernden Werth besitzen.

Sämmtliche Materialien liegen bereit, und gestatten eine schnelle Beendigung, so wie auch die Fortsetzung noch schneller als seither, von jetzt an erscheinen wird. Des vierten Theiles erstes Heft liegt zur Ablieferung bereit. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellung an.

Leipzig, im Juli 1825.

Ernst Fleischer,
als Verleger.

Bei uns sind folgende Romane und andre, zur Unterhaltung dienende Schriften erschienen:

Abällino der große Bandit. Ein Roman. 8. 18 Gr.

Frohberg, Reg. Verrath und Treue. Ein Roman. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Horn, Fr., Traum der Liebe. Mit 1 Kpfr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Isfland Theorie der Schauspielkunst für ausübende Künstler und Kunstfreunde. Zwei Bändchen mit Kpfrn. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Kleist, E. von, der Frühling; ein Gedicht. Nebst einem Anhange einiger anderer Gedichte von demselben Verfasser. Neue Original-Ausgabe. gr. 8. 8 Gr.

Langbein, A. F., acht Novellen, bearbeitet nach Scaür's Werke: les Femmes. Mit Kpfr. 8. 1 Thlr. 3 Gr.

Laurette, eine Szene aus der sterbenden Klosterwelt. 8. 1 Thlr.

Meißner, C. W., Skizzen, Erzählungen und Schwänke. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Moorfeld's Leiden und Freuden. Eine Erzählung von Th. Frölich. 8. 8 Gr.

Richthofen, J. Baronin von, die Catalonierinn. Ein wahrer Roman. 2 Thle, mit K. 8. 2 Thlr.

Schulz, Theod., Sidnei William, König der Karaiben. Eine romant. Skizze. 8. 21 Gr.

Flittnersche Verlags-Buchhandlung
in Berlin.

Herabgesetzte Bücher-Preise.

Ewald, J. L., Eheliche Verhältnisse und eheliches Leben, in Briefen, 4 Theile. 8. statt 6 Thlr. 8 Gr. 4 Thlr.

Dessen Ehestandsscenen. Als Folgen liebevoller Weisheit und eigensinniger Thorheit, dargestellt. 2 Thle. 8. statt 3 Thlr. 2 Thlr.

Dessen Menschenbestimmung und Lebensgenuß. 2 Bde. 8. statt 2 Thlr. 16 Gr. 2 Thlr.

Dessen. Ist es rathsam die niedern Volksklassen aufzuklären? Und wie muß diese Aufklärung seyn? 8. statt 1 Thlr. 12 Gr. 18 Gr.

Leipz. Mich. Messe 1825.

Anzeige.

Die zweite Auflage der Schrift: Die Rückkehr katholischer Christen im Großherzogthum Baden zum evangelischen Christenthum, erzählt und beurtheilt von Dr. H. G. Tschirner, Professor der Theologie und Superintendent in Leipzig, hat sich fast eben so bald wie die erste vergriffen. Wir haben daher eine dritte Auflage veranstaltet, in welcher diese Schrift nunmehr wieder bei uns und in allen Buchhandlungen (in Dresden in der Arnoldischen Buchhandl., bei P. G. Hilscher und in der Waltherschen Hofbuchhandlung) zu haben ist. Der den Willen des Hrn. Verfassers gemäß so niedrig als möglich angesetzte Preis von 4 Gr. ist unverändert geblieben.

Gerhard Fleischersche Buchhandl.
in Leipzig.

Bücher-Anzeige.

So eben ist in der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen:

Büttner, Ueber Brennmaterial- und zeitsparende Backöfen, für Holz-, Torf-, Stein- und Braunkohlen, mit sicherer Handhabung der Backhitze. Für Militair-Anstalten und ganze Gemeinden, nebst ausführlicher Zeichnung in Fol. gr. 8. 12 Gr.

Dirksen, E. H., Analytische Darstellung der Variations-Rechnung, mit Anwendung derselben auf die Bestimmung des Größten und Kleinsten. 4. 3 Thlr. 12 Gr.

Recueil de Contes Moraux. Par MM. de Boufflers, Victorin Fabre, L. de Seveliges etc. 2me édition. 2 vol. 16. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Bildnisse der ausgezeichneten Anführer der verbündeten Armee, in den Jahren 1813, 1814 und 1815. 3 Hefte. gr. 4. Preis 5 Thlr. 18 Gr. — Jedes Heft einzeln 1 Thlr. 6 Gr.

Erstes Heft enthält: 1) Friedrich Wilhelm III., König von Preußen. 2) Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen. 3) Fürst Blücher von Wahlstatt. 4) General von Scharnhorst. 5) Graf von Gneisenau. 6) Graf Kleist von Nollendorf. 7) L. v. York.

Zweites Heft enthält: 1) Alexander I., Kaiser von Rußland. 2) Fürst Carl Schwarzenberg. 3) Fürst Kutusow-Smolenskoi. 4) Graf Barklay de Tolly. 5) Fürst von Wittgenstein. 6) Graf von Ostermann-Tolstoy. 7) Wellington.

Drittes Heft enthält: 1) Franz I., Kaiser von Oesterreich. 2) Friedrich Wilhelm Karl, Kronprinz von Würtenberg. 3) Karl Johann, König von Schweden. 4) Fürst Wrede. 5) Graf Bülow von Dennewitz. 6) Graf Tauenzien von Wittenberg. 7) Baron Bianchi, Herzog von Casa Longa.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

87. Mittwoche, am 29. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Taschenbuch- Literatur.

Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1824. — Neue Folge, sechster Jahrgang. Mit 8 Kupfern: Canova's Bildniß von Vogel, gestochen von Schwerdgeburth, sechs Darstellungen nach Canova und einem allegorischen Kupfer, gestochen von Schröter d. j. Leipzig, Brockhaus. 1824. Kupfererklär. und 349 S.

Das Titelkupfer, das uns vorm Jahre Böttiger und früher Tieck gab, macht uns jetzt mit dem vom Prof. Vogel in Dresden trefflich gezeichneten und von Schwerdgeburth in Weimar mit Geist und Geschmack gestochenen Bildnisse des großen Antonio Canova ein höchst angenehmes Geschenk. Von gleichem Interesse für Kenner und Liebhaber der Werke der neuern Sculptur sind die Umrisse nach 6 Werken desselben, welche diesesmal die Shakspearegallerie unterbrechen. Sie stellen dieses Künstlers Amor und Psyche, die büßende Magdalene, die trauernde Venus mit dem Adonis, Concordia, Gruppe der Grazien und Theseus, der den Minotaurus getödtet hat, dar. Die geistreichen Erklärungen dazu berühren theils den Gegenstand der Kunstarbeit selbst, theils die Geschichte desselben, theils dessen künstlerischen Werth, und zeugen für einen Mann, der mit allen diesen gleich vertraut ist, und dessen Bescheidenheit in Nichtunterzeichnung dieser Aufsätze es kaum verstatten dürfte, daß wir ihn dem Publiko als den Herrn Inspektor Hase, mit dem es in diesem Jahre bereits auch in dem Taschenbuche von Kind wieder bekannt ward, nennen. — Ueber den Umriß eines allegorischen Kupfers: Venus-Urania auf dem Schwane sich empor schwingend, hat unser Böttiger Worte voll Werth, Gemüth und Kenntniß gesprochen, wie wir sie so gern von ihm hören.

Den erzählenden und poetischen Theil des Taschenbuches beginnt diesesmal Sotzmann mit der Bearbeitung einer alten, achtkomischen und den Stempel jener lebendigen Zeit unverkennbar tragenden Novelle, oder vielmehr eines Florentinischen Künstlerschwankes, wie ihn der Bearbeiter selbst genannt hat, der dicke Tischler überschrieben, in welchem in der That wahrhaft ergötzliche Kraft liegt. In freien Versen hat darauf Karl Streckfuß die schöne Novelle aus Boccaccios: der Falk, mitgetheilt. Es versteht sich, daß nur der Stoff derselben zu diesem frischen Gemälde genommen worden ist und der deutsche Dichter aus eigner Phantasie die Farben gemischt hat. Wie wohllautend er zu singen verstehe, beweist neuerdings wieder die so eben erschienene neue Ausgabe seiner Gedichte, die gewiß schon in den Händen aller Freunde des Gesanges ist. Sonderbar genug, daß, wenn wir diese Erzählung durchaus trefflich verfaßt nennen müssen, uns gleich in der 2ten und 5ten Zeile das wiederkehrende „sehn" störend erscheint.

Friedr. Rückert's nun folgenden 36 kurzen Lieder tragen ganz den eigenthümlichen Stempel dieses dem Oriente verwandten Sängers, sprechen aber gewiß bei größerer Verständlichkeit weit mehr an, als manche bisher von ihm mitgetheilte. Wie kräftig und einfach ist nicht z. B. Nr. XXVIII.

Komm, und in die Welt teilt, ohne Sorgen,
Denn ich bin mit Dir im Bund!
Heben will ich Dich, ich will Dich tragen,
Und nicht wanken soll der Grund.

Freund, Gefährder, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumesthränen hatte,
Hast Du wachend nun in mir.

Freilich klingt's dagegen nicht eben zierlich: XXII.

Ich will Dich nicht beschränken,
Geh' Du nur immer hin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich Dir ferne bin.

Aber wie köstlich ist wieder IX. allen Luisen zum Ruhme gesungen:

Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre.
Und die fünfe hab' ich schon verbunden
In der Liebsten Namenszug gefunden.

Einen gar artig erzählten, sehr unterhaltenden und in Scherz, wie Ernst, belehrend züchtigenden Rübezahlkreis erzählt angenehm und das Interesse spannend Friedrich Mosengeil in dem Festspiele zu Petermichelthal, und Musäus, wie Howald, werden sich freuen, in ihren Zügen aus dessen Leben dieses Sudetenfürsten noch diesen ganz in ihrem Geiste hinzugefügt zu finden. Die italiänischen Ständchen in Nitornellen, von Wilhelm Müller, werden gewiß auch viele Freunde finden. In einem Vorworte giebt der Dichter über ihre Form Rechenschaft. — Als Probe geben wir gleich das erste:

Ich ging in's Feld und wollte Blumen holen,
Da sah ich sieben ein Kind in den Violen,
Mit Lippen, wie zwei junge Rosenknospen.
Nun waren die Violen gleich verschwunden,
Ich konnte meine Augen nimmer wenden
Von jenen Rosenknospen ihres Mundes.
Und als die Mutter frug: Wo sind die Blumen?
Daß wir sie morgen mit zu Markte nehmen?
Sprach ich: Die Knospen sind noch nicht gesprungen.

Eines nächtliche Wanderung am 16. Febr. 1810. ist eine schöngedichtete Huldigung für die Großfürstin Marie, und die beiden angefügten Sonette bewähren technische Vollkommenheit. Möchte uns doch Friedr. Kuhn, welcher uns hier abermals ein

Digitized by Google

Bruchstück aus seinem größern Cyclus von Gedichten, Sachsenzeiten genannt, giebt, bald das Ganze in einem besondern Abdrucke schenken. — Nach den Proben, die mir bereits davon gelesen haben, würden wir etwas sehr Gelungenes erwarten können. Denn auch dieses größere Gedicht in schöngebauten Stanzen (ganz dem Orte wie der Stelle im Metro angemessen, wie diesen Stempel denn auch die übrigen tragen) König Otto der Sachse in Rom, schildert diesen Abschnitt der Geschichte des sächsischen Volkes mit der Wärme und Wahrheit, die namentlich in den Tagen, wo es entstand, (es nennt selbst das Jahr 1814.) allen höhern Gemüthern dieses Volkes genug eigen waren, und sich hier kraftvoll ausgesprochen finden. Man lese nur gleich die erste Stanze:

Hell Dir, mein Volk! Du Volk der Huld und Treue,
Der Lieb' und Zucht im frommen Himmelsbunde!
Du, klar und tief, wie Deines Auges Bläue,
Du Felsenburg, erbaut auf Felsengrunde!
Du Garten, reich, daß jedes Herz sich freue,
Du Land der Dichtung und der ernsten Kunde!
Du Blüthenzweig, Du neues, großes Werde,
Als Nacht und Winter war auf aller Erde;

Und mit dieser gediegenen Fülle, Innigkeit und Wohllaut beschreibt in 20 Stanzen die Einleitung das Land der Sachsen, dann zu dem wacker entwickelten Geschichtlichen selbst übergehend.

Die Epigramme aus Rom 1818, von W. Müller, tragen den Hauch der frischen Auffassung, und die Gemälde aus Madrid nach Cajanova von Wilh. v. Schütz, werden namentlich in der gegenwärtigen Zeit von doppeltem Interesse seyn, auch braucht der Name des Malers kein scheues Auge abzuschrecken, er hat hier den Pinsel in Zucht und Ehren gehalten. Den Beschluß macht ein Prolog von Göthe zu einer Uebersetzung Hafis'scher Gedichte von Aug. Graf von Platen, welchem das Xenium vorausgeht:

Beiße Dich, Göthe! der fromme Joquet verkündiget Langmuth,
Beiße Dich! Zeit ist's noch, ewige Jugend ist Dein.

Die Schlußstanze aber lautet:

Und wer uns mißverstehe, der mag gelassen
Von dieses Reiches Grenze sich entfernen;
Und das beschränkte Herz, genügt, zu hassen,
Allmälig mag es sich erweitern lernen!
Das Menschliche zertrümmert sich in Massen,
Ein Himmel ist's mit hunderttausend Sternen,
Ein Sternenzelt von Millionen Falten,
Und Deine Schnitter nur vermags zu halten.

Taschenbuch der Geschichte des griechischen Volkes in allgemeinen Umrissen von der ältesten bis zur neuern Zeit. Nebst der jetzigen griechischen Constitution und andern Aktenstücken als Anhang. Erster Jahrgang. Mit Ansichten von Constantinopel, Korinth, der Akropolis von Athen, einigen andern Blättern und einer Karte. Heidelberg, Winter. 1823. VI. 162 und 137 Seiten 8.

Ein für das Interesse der Zeit sehr gut berechnetes Taschenbuch, das man nicht ohne Belehrung und zweckmäßige Unterhaltung wieder aus der Hand legen wird. Mit richtiger Ansicht wird zuerst die Geschichte Griechenlands aus der ältesten Zeit bis in die neueste, vorangeschickt, und dabei zugleich dessen Beschreibung in seiner alten Gestalt gegeben. Vier Perioden sind es, in welche sie abgetheilt ist. Die erste geht von den Tagen von Griechenlands Ruhme bis zur Untersuchung durch die Römer; die zweite bis zum Ende der Herrschaft der Byzantiner; die dritte betrachtet Hellas unter der Zwingherrschaft der Osmanen, nachdem vorher die Eroberung Constantinopels, 1453, genauer beschrieben worden, und die vierte geht von dem allgemeinen Aufstande der Hellenen im Jahr 1821 bis zur Geschichte des Tages fort. Alles dieses gewährt eine, wenn auch kurze, doch zweckmäßige Uebersicht. Es folgen nun drei Proklamationen Alexand. Ypsilanti, Scanderbeg's Vermahnung an seine Landesgenossen zur Befreiung vom Türkenjoche, etwas über die althellenischen und neugriechischen Frauen, und ein in seiner beibehaltenen Eigenthümlichkeit sehr interessanter Beitrag eines Griechen, Fantus in Heidelberg unterzeichnet, zur richtigern und mildern Beurtheilung des jetzigen griechischen Volkes, dessen Fortsetzung man mit Vergnügen entgegensehen wird.

Die zweite, auch durch neubeginnende Seitenzahl bezeichnete Abtheilung des Taschenbuches enthält 1) die Verfassung-Urkunde Griechenlands vom 4. Nov. 1822. 2) Die Staatsverfassung des Peloponnes, ein Aufsatz, in welchem wir, nach einer Einleitung, die Urkunden der Organisation der provisorischen Regierung, Korinth am 25. Febr. 1822, und die provisorische Verfassung von Hellas, Epidauros, am 1. Januar 1822, nebst den Zusätzen zu derselben vom 15. Jan. erhalten. Angefügt ist noch eine Proklamation der National-Versammlung von gleichem Dato und die Anordnung der Ministerien. Alle diese Urkunden sind mit Gewandtheit und Sprachkenntniß übertragen, und legen den Grund zu einem diplomatischen Codex dieses neuen Völkerbundes, für dessen Glück so viele Herzen schlagen.

Sechs lithographirte Blätter sind diesem Taschenbuche eingehunden und drei davon stellen, wie bereits der Titel erwähnt, Constantinopel, Korinth und die Akropolis von Athen dar, welche sämmtlich Fragmente aus den großen an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnungen des Hrn. Hübsch aus Weinheim und sehr sauber gearbeitet sind. Die zwei anderen geben zwei Allegorieen, die Gegenwart und Zukunft von Hellas darstellend, gut gedacht, aber in der Ausführung verunglückt. Viel besser ist wieder der als Titelblatt dienende Kopf des Miltiades, nach einer Büste desselben auf der Bibliothek zu Stuttgart. Die Karte der europäischen Türkei endlich gewährt das Nothwendigste, und mit gutem Bedachte sind die ältern Namen stets den neuern darin beigesetzt.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) ist zu haben:

Huldigung den Frauen. Ein neues Taschenbuch für das Jahr 1824. — Zweiter Jahrgang. Mit 6 Kupfern, von J. F. Castelli. Preis 1 Thlr. 8 Gr. mit einfacher Vergoldung in Papier, und 2 Thlr. mit ganzer Vergoldung in Seide.

Digitized by Google

Castelli huldigt von neuem den Frauen; sein Name bürgt dafür, daß die Gaben, welche in diesen Blättern den Schönen dargebracht werden, aus den Zartesten, Ausgesuchtesten und ihm Angenehmsten bestehen. Fünf und vierzig Schriftsteller und Schriftstellerinnen haben ihre Opfer dargebracht, ihre Kränze aufgehangen und ihren Weihrauch ausgestreut. Aus dem Inhalt führen wir die Erzählungen in Prosa an. Der Flüchtige, von Louise Brachmann. Der große Rittmeister und das kleine Mädchen, von Castelli. Huldigung den Frauen, von Ludwig Halirsch. Der Glückspilz, und der Unglücksvogel, von Lembert, und der Bluträcher, von Carol. Pichler. Prosaische Aufsätze von J. Jeitteles und G. T. Fechner. Unter den Namen derer, welche Gedichte geliefert haben, finden sich Helmina Chezy, W. Gerhard, Hammer, Haug, Th. Hell, Krug von Nidda, Carl Müchler, A. Roos, Fr. v. Weissenthurn, Wendt u. a. m.

Aufgemuntert durch die gute Aufnahme, welche dem vorigen Jahrgange dieses Taschenbuchs wurde, hat die Verlagshandlung nichts gespart, um auch den neuen für's Jahr 1824 einer solchen würdig zu machen. Sechs Kupfer zieren das kleine Buch, sie sind von Schnorr v. Carlsfeld gezeichnet und theils von L. Beyer, theils vom Prof. Bollinger gestochen. Zeichnung und Stich sind untadelhaft. Ein sehr geschmackvoller Einband giebt dem Ganzen ein freundliches Ansehen und gewiß ist kein Taschenbuch wegen seines Aeußern und der zarten Beziehung seines Titel mehr zu einem Toiletten-Geschenke geeignet, als gerade dieses.

In der J. E. Hinrich'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben;

Penelope für 1824. Herausgegeben von Th. Hell. 13ter Jahrgang. Erzählungen von H. Clauren, v. d. Velde u. A., die 4te, Schiller's Gallerie und Karoline Mathilde von Dänemark von Emilie v. Hohenhausen, mit Portrait von Fleischmann, enthaltend. Ausgabe, mit Goldschnitt, 1 Thlr. 16 Gr., mit ersten Kupferabdr. in Marequin 2 Thlr. 12 Gr., beste Ausg. mit gemaltem Deckel 2 Thlr. 20 Gr.

Von dem bekannten Eschartischen Schulbuche ist nun die 4te Auflage erschienen und kostet (19 Bogen mit einer kleinen Weltcharte) 5 Gr. roh, 7 Gr. gebunden; nur bei 10 und mehreren Exempl. 4 Gr. roh und 6 Gr. gebunden. Wenn ein Schulbuch binnen wenigen Jahren vier starke Auflagen erlebt, muß es wohl seinem Zwecke entsprechen.

Dresden, den 27. Oct. 1823.

Gerlachische Buchdruckerei, Ostra-Allee No. 74 a.

Bei J. F. Gleditsch in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, b. Arnold) zu haben:

Das Vater-Unser. In siebenzig verschiedenen Bearbeitungen, von D. Martin Luther, Klopstock, Mahlmann, Wittschel, Delt, Pöhlmann, Tiedel, Küster, Reß, Aeschenfeldt, Finck, Kerndörfer, Ammon, Hanstein, Schmidt, Gittermann, Mörkin, Adler, Raupach, Breithaupt, Strack, Sonntag, Th. Hell, Fischer, A. H. Niemeyer, Lauts, Dante, Hefekiel, Retchhelm, v. Eckartshausen, J. A. Schneider, Jais, Natter u. A. m. Ein Erbauungsbuch für jeden Christen. gr. 8. weiß Papier geh. 12 Gr, Schweizer-Velinpap. 1 Thlr.

Nicht leicht findet man in einem Buche so viel ausgezeichnet Schönes beisammen, als in obigem. Das Gebet Jesu, in so mannigfachen Bearbeitungen, wie sie hier zusammengestellt sind, bildet ein Gebetbuch, wie es in dieser Vollkommenheit noch nicht existirte. Jedes ächt christliche Gemüth wird durch diese herrlichen Dichtungen sich hoch erhoben fühlen! Aeltern aber von wahrhaft christlichen Gesinnungen, werden ihren Kindern mit Obigem das schönste Geschenk zu machen, nicht verabsäumen.

Bei Leopold Voß in Leipzig ist so eben erschienen und für 2 Thlr. 16 Gr. in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Geschichte der Inquisition.

Aus dem Französischen des Juan Antonio Llorente und Leonard Gallois. Mit einigen Randglossen von *r.

Der misversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Göthe.

Nebst der Lebensbeschreibung von Llorente und seinem Bildnisse.

Von allen Plagen, die verschiedene Länder der Erde verwüstet haben, hat keine so schwer zu vertilgende Spuren hinterlassen, als die von der heiligen Inquisition sind. Pest, Krieg, Hungersnoth, Erdbeben, Ausbrüche von Vulkanen leben nur in der Erinnerung durch die Geschichte fort, aber überall, wo sich der tödtliche Hauch des heiligen Gerichts bemerkbar machte, da enthielten die volkreichsten Städte, die bald von ihren fleißigen Einwohnern entvölkert wurden, nur Angeber u. Schlachtopfer, Kerkermeister und Henker. Nirgends hat sie solche Verwüstungen angerichtet, als in Spanien. Im Namen des Gottes, der die Güte und Barmherzigkeit ist, in den Staaten der allerkatholischsten Könige, standen die Diener einer Religion, die alle Verirrungen zu vergeben gebietet, als Verfolger auf, und hauten abgöttische Scheusslichkeiten, welche ganze Bevölkerungen verpesteten! —

Wer das Schrecklichste und Lächerlichste, die größte Einfalt und die fürchterlichste Grausamkeit geschildert lesen will, sagte ein berühmter freisinniger Schriftsteller, der lese Llorente's Geschichte der Inquisition.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Emilie Berrin, Abbildung der neuesten französischen und englischen Art Fenstervorhänge und Gardinen die geschmackvollste Drapperie zu geben und zur Verzierung der Zimmer aufzustehen. 5tes Heft. Mit 10 illum. Kupfern. 4. broch. 1 Thlr.

Sammlung von Zeichnungen der neuesten englischen, französischen und deutschen Staatsma-

Digitized by Google

een, Chaisen u. s. w. 3tes Heft. Mit 12 illum. Kupfern. broch. 5 Thlr.

Deutschlands Giftpflanzen, zum Gebrauch für Schulen; faßlich beschrieben von K. G. Mayer. Erstes Heft. 4te Auflage. Mit 1 illum. Tafel, worauf 21 Pflanzen und 10 Schwämme abgebildet sind. — Zweites Heft. Mit 1 illum. Tafel, worauf 33 Pflanzen abgebildet sind. à 16 Gr.

Chr. A. L. Kästner, Das Reich Gottes, ein Leitfaden beim Religionsunterrichte der Confirmanden. 8. 8 Gr.

J. E. Mätzig, Praktische Anleitung zur Ausmessung und Berechnung verschiedener Räume, so wie zur richtigen Beurtheilung und Ausmittelung der Productionsfähigkeit einer jeden Bierbrauerei und Branntweinbrennerei. 2te Auflage. 8. broch. 12 Gr.

Literarische Anzeige.

Unterzeichnete Buchhandlung ist ermächtigt worden, öffentlich bekannt zu machen, daß die vor Kurzem in ihrem Verlage erschienene, gehaltvolle Schrift:

An meine evangelischen Mitbürger, in Sachen unsers gottesdienstlichen Lebens und der aufzuhebenden Kirchentrennung. 8. 1823. weißes Druckpapier 16 Gr.

den Consistorial-Rath und Professor der Theologie Herrn D. Gaß zum Verfasser hat.

Josef Max und Comp.
in Breslau.

Auch ist bei uns so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu erhalten:

Steffens, Henrich, Widerlegung der gegen ihn von dem Herrn Consistorial-Rath D. Schulz erhobenen öffentlichen Anklage. 8. geh. 1823. 2 Gr.

Unterholzner, C. A. D., Conjecturae de supplendis lacunis quae in Gaji Institutionum Commentario quarto occurrunt. 8. maj. 1823. 6 Gr.

Breslau, im Oct. 1823.

Josef Max und Comp.

In der Buchhandlung des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Schopenhauer, Johanna, Die Tante, Roman in 2 Bänden. 8. geh. Preis 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 Xr.

Die geistreiche Verfasserin hat bereits ihren Ruf in der literarischen Welt so fest gegründet, daß nur ihr Name genannt werden darf, um ihren Schriften eine günstige Aufnahme zu bereiten. So auch ihre Gabriele nicht nur den Putztisch der Damen, sondern auch die Bibliothek der Gelehrten u. Geschäftsmänner; und ihre Reisen durch England und Frankreich, so wie das gediegene Werk über die niederländische und altdeutsche Malerschule: Joh. van Eyck und seine Nachfolger konnten nicht anders als ihren schon begründeten Ruf noch erhöhen. Kritik und öffentliche Meinung haben sich in dieser Hinsicht entschieden zu ihren Gunsten aussprechen, und die gespannte Erwartung, mit welcher man diesem neuen Erzeugniß ihrer lieblichen Muse entgegen sah, kann als Beweis dienen, welchen Antheil man — und nicht mit Unrecht — dieser Schriftstellerin schenkt. Daher hat es sich auch die Verlagshandlung angelegen seyn lassen, dieses Werk in einem gefälligen Aeußern dem Publikum zu übergeben.

Frankfurt a. M., im Sept. 1823.

Heinrich Wilmans.

Tafeln

zur Bestimmung des Inhaltes der runden Hölzer, der Klafterhölzer und des Reißigs, so wie zur Berechnung der Nutz- und Bauholz-Preise.

Auf allerhöchsten Befehl entworfen

von

Heinrich Cotta, Königl. sächs. Oberforstrathe.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage.

Dresden, 1823, in der Arnoldischen Buchhandlung, mit der Abbildung eines Normalbaums und eingebunden 1 Thlr. 8 Gr. in allen Buchhandlungen.

Wir erlauben uns das Vorwort herzusetzen:

„Es ist merkwürdig, daß man sich bei Bestimmung des kubischen Inhalts der Bäume so lange Zeit der gemeinen Zilindertafeln bedienet hat, da es doch jedem Mathematiker in die Augen fallen mußte, daß diese Tafeln bei den meisten Baumschäften einen viel zu geringen Inhalt angeben. Wären diese Inhaltangaben durchgängig nach einerlei Verhältniß zu klein, so ließe sich dieser Fehler leicht aufheben; denn man dürfte nur die Holzpreise verhältnißmäßig höher setzen. Da man aber in den Zilindertafeln den Inhalt bei solchen Stükken richtig findet, deren untere und obere Stärke ganz — oder beinahe gleich ist, bei welchen aber nicht, wo eine große Verschiedenheit der untern und obern Stärke stattfindet (bei sehr tannen Stükken der gewöhnliche Fall); so führt der Gebrauch dieser Tafeln zu der großen Unbilligkeit, daß der Unparteilichkeit, daß der eine Holzkäufer verhältnißmäßig viel mehr bezahlen muß, als der andere.

Dieses Uebel ist allerdings schwer zu heben, und es sind daher auch die frühern Bemühungen, solches zu entfernen, nicht gelungen; ich hoffe aber, nunmehr dieses Ziel durch die gegenwärtigen Tafeln so weit erreicht zu haben, als es die Natur der Sache erlaubt. Nachstehend ist der Weg bezeichnet, den ich bei der Anfertigung eingeschlagen habe, und es dürfte wohl kaum möglich seyn, der Wahrheit durch einfache Tafeln jemals näher zu kommen.

Was übrigens die Correctheit dieser Schrift betrifft, so hoffe ich, daß solche ganz fehlerfrei seyn soll, da die Berechnungen zunächst durch sehr viele Hände gegangen sind, das Ganze aber noch einmal von dem Forstvermessungs-Conducteur, Herrn Rudorf, durchrechnet — und die Correctur jedesmal dreifach durchsehen worden ist.

Tharand, 1823. Heinrich Cotta.“

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

88. Sonnabend, am 1. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Taschenbuch-Literatur.

Dramatisches Vergißmeinnicht, aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt von Th. Hell. Erstes Bochen. Dresden, 1823.

Als vor funfzehn Jahren die erste Ausgabe der Vorlesungen A. W. Schlegels über dramat. Literatur erschien, mochte mancher Wohlmeinende in vollem Ernste den künftigen Literator beneiden, dem es nach einigen Jahrzehnten vergönnt seyn sollte, zu der letzten dieser Vorlesungen, die das dramatische Schriftenwesen der Deutschen in Betrachtung zieht, die reiche Nachlese zu liefern. Ob der Wohlmeinende jetzt noch so denken würde, wollen wir dahingestellt seyn lassen und uns wohl hüten, durch Vergleichung unserer Zeit und ihrer Bestrebungen mit jener frühern, in der in kurzen Zwischenräumen Egmont, Iphigenia, Tasso u. Faust, dann Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau und Tell erschienen, dem Selbstgefühle dieses oder jenes Gefeierten zu nahe zu treten. Was uns aber unerfreulicher noch dünket, als die zum großen Theil verfehlten Bestrebungen der Zeit selbst, ist die Gleichgültigkeit, mit der die große Masse des Publikums denselben zusieht, recht als dürfte es eben nicht anders seyn; denn hoffentlich wird uns Niemand die Ungeduldigkeit, mit der sich die Menge tagtäglich

„durch die enge Gnadenpforte zwängt
und wie in Hungersnoth um Brod an Bäckerthüren,
um ein Billet sich fast die Hälfe bricht,"

für Enthusiasmus verkaufen wollen. So wenig der Unbefangene sich dadurch über den Sinn der Menge täuschen lassen wird, eben so wenig kann über die Armuth unserer Bühne an gediegeneren dramatischen Erzeugnissen kaum noch ein Zweifel obwalten. Vivimus ambitiosa paupertate omnes! Daß unter solchen Umständen Einzelnen der Gedanke kommen mußte, durch literarische Anleihen im Auslande der heimischen Noth abzuhelfen, war natürlich, wie schmerzlich es auch Manchem seyn mochte, solchen Nothstand gerade zu einer Zeit eintreten zu sehen, wo mehr als je die Hoffnung vorhanden war, die frühere, fast verjährte Schuld in Kurzem mit Zinsen an das Ausland zurückzahlen zu können. Während wir in dem klassischen Theater der Franzosen von Peuvet (bis jetzt 4 Bde) den Anfang einer Reihe gelungener Uebertragungen berühmter Meisterstücke der tragischen französischen Bühne erhielten, beschenkten uns Andre, wie unser Vers., mit mehr oder weniger freien Nachbildungen neuerer französischen Conversation- und Intriguenstücke. Was Peuvet gab, ist in hohem Grade löblich und verdient den wärmsten Dank, möchte aber aus leicht zu errathenden Gründen, in seinem ganzen Umfange, eben so wenig, als die früheren vermandten Arbeiten von Bode, Niemeyer, Benjelsternau, Car. Paulus und Hänlein, als eine wahre Bereicherung der vaterländischen Bühne anzusehn seyn. Anders scheint es mit jenen leichtern, anspruchslosen Stücken, die, der heitern und flüchtigen Unterhaltung gewidmet, Situationen und Verwicklungen schildern, für die sich überall Aehnliches findet, oder die, wo Localbeziehungen vorherrschen, durch kleine Veränderungen ohne Nachtheil und Mühe der einheimischen Art und Sitte näher gebracht werden können. Dem mancherlei Dankenswerthen der Art, was der Herausgeber dieser Blätter früher schon geliefert hat, schließt sich nun, als willkommenes Geschenk, das dramatische Vergißmeinnicht an. Das vorliegende erste Bändchen enthält zwei Stücke: Der Unschuldige muß viel leiden! Lustspiel in 3 Aufzügen, und Clementine, Schauspiel in 1 Aufzuge, beide nach französischen Originalen. Es wäre überflüssig, unsern Lesern über das eine oder andere dieser Stücke nähere Auskunft geben zu wollen, beide sind zu wiederholten Malen hier und anderwärts über die Bühne gegangen, und der ungetheilte Beifall, den sie gefunden, bürgt eben so sehr für die glückliche Wahl, die der Bearbeiter getroffen, als für die Güte der Bearbeitung selbst. Namentlich muß das erste mit seinen seltsamen Verwickelungen und deren eben so unerwarteten als natürlichen Auflösung bei einem raschen, wohl in einandergreifenden Spiele überall die heiterste Wirkung hervorbringen, und Ref. ist überzeugt, daß es immer mit gleicher Freude werde gesehen werden. Auch das zweite Stück hat, wie schon bemerkt, auf der Bühne Glück gemacht, und wir wollen darum weder an der kleinen, leicht zu beseitigenden Unwahrscheinlichkeit in der Erkennungsscene zwischen Clementine und Halburg, (S. 150) Anstoß nehmen, noch dem ärztlichen Dilettanten seine an Leichtsinn grenzende Sorglosigkeit, mit der er die eben geheilte Geliebte am Schlusse des Stücks durch verzögerte Umlegung der Binde aufs neue der Gefahr der Erblindung aussetzt, zu hoch anrechnen, zumal da Alles glücklich genug abläuft; im Ganzen ist uns aber doch diese Clementine in Anlage und Ausführung — um es kurz zu sagen — gar zu französisch vorgekommen, als daß wir nicht dem ersten Stücke, das auch durch geschickte Benutzung einheimischer Localitäten uns näher gebracht worden, den Preis zugestehen sollten. Der Dialog ist in beiden lebendig und mit großer Gewandtheit behandelt. Was davon den Originalen, was dem bühnenkundigen Bearbeiter angehört, vermag Ref. nicht zu beurtheilen, da ihm die ersteren nicht vorliegen; so viel darf er aber versichern, daß er an keiner Stelle auf störende Weise an den fremden Ursprung der kleinen höchst ergötzlichen Stücke erinnert worden ist.

K. Förster.

Digitized by Google

Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1824. Herausgegeben von Dr. C. Adrian. Vierzehnter Jahrgang. Frankfurt a. M. Sauerländer. XX. 503 und 48 S.

Wie Minerva eine Gallerie aus Göthe, Penelope eine aus Schiller, Orphea aus den Musteropern giebt, so hat das Rheinische Taschenbuch, dem Beifalle horchend, welchen die Werke Walter Scotts auch in Deutschland finden, eine ähnliche aus dessen Werken begonnen, und in der ersten Lieferung 5 Kupferblätter zum Fräulein vom See gegeben, welche eine gedrängte prosaische Uebersicht des ganzen Gedichts mit Anhebung der bedeutlichen Stellen im Versmaße des Originals begleiten. Leider ist dieser metrische Roman des berühmten Schotten, selbst nicht nach den beiden Uebersetzungen von Storck und Wilib. Alexis, die wir davon besitzen, in Deutschland so verbreitet wie die spätern in Prosa geschrieben des Vers. des Waverley, und wie würden daher dem Herausgeber gerathen haben, die chronologische Ordnung nicht zu beobachten, sondern mit einem der spätern anzufangen; aber vielleicht laben auch diese von Heideloff wacker gezeichneten und von H. Lips, A. Weber und A. Brückner mit Fleiß und Reinlichkeit gestochnen Kupfer nun so mehr dazu ein. Jedenfalls scheint uns der zum Grunde liegende Gedanke recht glücklich und die Fortsetzung wohl erwünscht.

Ludwig Starklof's Erzählung, der Gemsenjäger in Chamouny-Thal (!) ist ungemein anziehend, sowohl durch die trefflichen, wahren, ins kleinste Detail meisterhaft ausmalenden Schilderungen jener Gegenden, als auch durch die scharf gezeichneten und neuen Charaktere, welche darin auftreten. Der sonderbare Doktor ist freilich so ein unerklärlicher Dämon, wie ihn Hoffmann besonders in viele der letzten Erzählungen eingeführt hat, aber in dieser eisigen Alpennatur nimmt er sich gar nicht störend aus, und um so wahrer ist das innere Leben in Victors Seele entwickelt. Die Scenen auf den Alpengletschern, die Gemsenjagd, das Erwachen der edlern Menschennatur in der Sennenhütte u. s. w. sind meisterhaft, und bestimmen dieser Erzählung einen ausgezeichneten Rang unter den diesjährigen Mittheilungen. Mit gleicher, wohl noch größrer Wärme schildert Johanna Schopenhauer in der Novelle, Haß und Liebe die feindlichen Verhältnisse der Häuser Arzaban und Lussan, und ihre unglücklich und so heiß sich liebenden Abkömmlinge. Man weiß wie innig und tief diese Erzählerin zu rühren weiß, und so werden diese Geständnisse des letzten Sprößlings der Arzabaner gewiß viele Thränen in schöne Augen locken. Erheiternd möge dann auf diese die nun folgende Erzählung des fröhlichen Fr. Laun wirken, welche der Kappe überschrieben ist. Laun hat eine besondre Gewandtheit, Kleinstädtischen Verhältnissen immer wieder eine neue Seite abzugewinnen, und der Senat der edlen Stadt, welcher der Bürger und Hornbrettermüßer Mützenkönig gebietet, nebst den auf ihn einwirkenden und von ihm wirkenden Kräften, wird jeden Leser eine sicherhafte Unterhaltung gewähren, während die Leiden u. Freuden des beiden Röschens u. ihres treuen Karl das Gemüth ansprechen. Der Herausgeber hat eine ungemein interessante historische Anekdote aus Heinrichs IV. Kriegen und dem Heldenleben Sully's, die Belagerung von Charbonniere mit Leben und Feuer bearbeitet, und die schöne, zapfre und edle Claire, des letztern guter Engel wird in allen Herzen fortleben. Minder haben uns die drei feänkischen Königinnen, von Cäcilie angesprochen. Der Gegenstand ist zu stizzenhaft behandelt, als daß er anziehen könnte. Ueberdies befleckt dieses ungleichartige Kleeblatt aus Bertraden, der Gattin Philip I., Alienor, der Gemahlin Ludwig VII. und Johanna, der Frau von Philipp IV., genannt der Schöne. Etwas ganz charakteristisches haben die Hochzeitgebräuche zu Dietzenbach, welche Philipp Dieffenbach schildert. Es ist dieses ein ziemlich bevölkertes, einst wohlhabendes, jetzt aber herabgekommenes Dorf, das nun zur Provinz Starkenburg geschlagen ist, und zwischen Hanau und Darmstadt liegt. Nur drei kleine Stunden von Frankfurt entfernt, glaubt man sich doch dabei in ein anderes Land und eine andere Zeit versetzt. Den Schluß macht eine sehr wohlgeschriebene mit E. H. unterzeichnete Biographie von Heinrich Zschokke, dessen sehr gut gearbeitetes und den schönsten, beidendenden Mann ganz aussprechendes Brustbild als Titelblatt das Büchlein ziert. Wie gern hörte man von diesem jedem wackern Deutschen so lieben und theuern Manne, und wie trägt sein ganzes Leben Beweise seines redlichen, freien Strebens, seines edlen Wollens, seines gereiften Schaffens. Möge ihm noch lange der Genius die Geschichte wie der Dichtkunst begleiten, und uns in seinen Werken seinen Sinn erkennen lassen.

Zuletzt folgt nun noch unter neuer Zahlenreihe, 1 bis 48 die Genealogie der regierenden Häuser in Europa. Eine sehr brauchbare Mittheilung.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Neuere Verlagsbücher v. Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M.

Abhandlungen des Frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. 3 Stücke. gr. 8. 1818—21. 5 Thlr. 18 Gr.

D'Arcet, die Kunst der Bronzevergoldung. Eine gekrönte Preisschrift. A. d. Franz. von J. G. L. Blumhof. Mit 6 Steintaf. und 2 Tab. gr. 8. 1823. 20 Gr.

Blumhof, Dr. J. G. L., Lehrbuch der Liturgik oder der angewandten Mineralogie. Für Kameralisten, Oekonomen, Technologen, Metallurgen und Forstmänner. Zum Gebrauch bei Vorlesungen auf Universitäten, Gymnasien und politechnischen Lehranstalten. gr. 8. 1822. 1 Thlr. 22 Gr.

Brentano, D. v., die heilige Schrift des alten Testaments, in Theils 12 Bd. 1ste, welcher das 2te und 3te Buch Moses enthält. 2te von Dr. Dereser besorgte Ausgabe. gr. 8. 1820. 2 Thlr. 5 Gr.

Catalogus librorum magnam partem rarissimorum ex omni scientiarum artiumque genere, qui latina graeca aliisque linguis literatis conscripti, inde ab initiis artis typographicae ad nostra usque tempora in lucem prodierunt et pretiis solito minoribus venales prostant apud Franciscum Varrentrapp librarium Mosco-Fran-

Digitized by Google

cofurtensem. 8 maj. Francofurti. 1822. br. 12 Gr.

Dereser, Dr. Th. A., (Siehe: Brentano).

Diereck, mathematisch begründetes Bedenken gegen das Copernik. Weltsystem, nebst einer Einleitung in die Astronomie. 8. 1823. 18 Gr.

Emmel, Ph. L., Anfangsgründe der Algebra, der Differential- und Integral-Rechnung. Mit 1 K. gr. 8. 1822. 16 Gr.

— — — Lehrbuch der Geometrie. Mit 9 Kupfern. gr. 8. 1822. 1 Thlr. 8 Gr.

Emelin, L., Handbuch der theoretischen Chemie; zum Behuf seiner Vorlesungen und für den Selbstunterricht. 1r Band, welcher die Lehre von der Cohäsion und Adhäsion, von den unwägbaren Stoffen und von den unorganischen Verbindungen der wägbaren Stoffe enthält. 2te verb. und verm. Aufl. gr. 8. 1821. 4 Thlr.

Desselben Werkes 2ter und letzter Theil. 2te verb. Aufl. 1822. 2 Thlr. 7 Gr.

Grotefend, C. F., lateinische Grammatik für Schulen, nach Wendt's Anlage umgearbeitet. 1r Bd., welcher die Formenlehre und Syntaxe nebst Vorerinnerungen enthält. 4te verb. Aufl. gr. 8. 1823. 16 Gr.

— — — 2r Bd., welcher die Versslehre und Orthographie nebst Anhange enthält. 3te Aufl. gr. 8. 1820. 15 Gr.

— — — Kleine lat. Grammatik für Schulen. gr. 8. 1822. 14 Gr.

Hufnagel, W. F., der Eherubdim, Anfang und Ende im Paradiese, nicht Anfang und Ende des Cherubd. Mit erläuternden Beilagen und einer Steintafel. gr. 8. 1821. 2 Thlr. 2 Gr.

Klitscher, M., Liedersammlungen für Schulen. 3te Aufl. gr. 12. 1815. 16 Gr.

Melodien dazu. qnr 8. 1822. 7 Gr.

Kopp, Ulr. Fr., Palaeographia critica. II Tomi. 4 maj. 1817. cum Tig. (Commission) Vorauszahlung 10 Ducaten.

Kopp, Ulr. Fr., Bilder und Schriften der Vorzeit. 2 Bde. Mit sehr vielen Holzschnitten, illum. und schwarzen Kupfern und Zinchritten. gr. 8. 1819—1821. (Commission.) Vorauszahlung 9 Thlr. 12 Gr.

Lendroy, Prof., Paromiographe Français-allemand, ou Dictionnaire des metaphores et de tous les proverbes français adoptés et sanctionnés par l'academie française. gr. in 8. 1820. 20 Gr.

Manheyn, Dr. M., Ueber den Ursprung und die Bedeutung der res mancipi und nec mancipi, im alten röm. Rechte, eine rechtsgeschichtliche Abhandlung. gr. 8. 1825. 10 Gr.

Meyer, N., Geschichte einer durch den Kaiserschnitt glücklich beendigten Entbindung. Mit Kupferabbild. gr. 8. 1821. 12 Gr.

— — — Ueber die Ursache des Erstickungstodes der Kinder in und gleich nach der Geburt. gr. 8. 1823. 5 Gr.

Rechtspflege, die öffentliche mündliche, im Baierischen Rheinkreise in Vergleichung mit der Gerichtsverfassung der sieben übrigen Kreise des Königreichs Baiern. gr. 8. 1822. 16 Gr.

Reinganum, Dr. M., Ueberblick der politischen Geschichte des Mittelalters. Seit dem Untergange des West-Römischen Reiches bis zu dem Ende des 15ten Jahrhunderts. Hauptsächlich nach F. C. Schlosser's Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung bearbeitet. gr. 8 1822. 22 Gr.

Schlosser, Fr. Chr., Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. 1r—3r Bds. 1ter Theil. gr. 8. 1817—21. 11 Thlr. 8 Gr. Dasselbe auf feinerem Papier 15 Thlr. 2 Gr.

Schmidt, G. G., Anfangsgründe der Mathematik. Zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten. 1r Thl., Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Buchstabenrechenkunst. 3te verm. und verb. Aufl. Mit 7 Kupfert. gr. 8. 1822. 2 Thlr.

Schmitt, Dr. W. J., über das Zurücklassen des Mutterkuchens. Aus Siebolds Journal für Geburtshülfe 2c. 3n Bds. 3m Stücke, besonders abgedruckt. gr. 8. 1822. 8 Gr.

Schüler, Ed., die Freunde, lyrisch-dramatische Dichtung in 4 Abtheilungen. gr. 12. geh. 16 Gr.

Seume und Münchhausen, Rückerinnerungen. Neue Aufl. Taschenformat. 1823. 12 Gr.

Siebold, Dr. Ch. v., Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten. 1r Bd. 2te verb. und sehr vermehrte Aufl. gr. 8. 1821. 3 Thlr. 16 Gr.

— — 2r Thl. 2te verb. Aufl. gr. 8. 1823. 2 Thlr. 20 Gr.

— — Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Mit Kpfrn. gr. 8. geh. 1r Bd. — 4n Bds. 1s Stück. 1813—15. 11 Thlr. 18 Gr. (Jedes Stück wird auch einzeln verkauft).

Mein Torso. Bruchstück aus Peter Paul Zwopke's Leben und Erfahrungen in und ausserhalb Fichtelkowisch. Von ihm selber beschrieben 2c. 4 Bdchn. 8. 1823. geh. 2 Thlr. 15 Gr.

Ueber Kurd Pyri. Ein in das Gebiet der Staats-Commercien-Wissenschaft gehörige Abhandlung vom Geld- und Wechselwesen. 8. 1823. geh. 8 Gr.

Wencks kleinere lateinische Sprachlehre oder Grammatik für Schulen. 9te berichtigte Ausg. gr. 8. 1823. 10 Gr.

In kurzem erscheint.

Garnier, die Kunst Quellen aufzusuchen und wasserausstheilende Brunnen anzulegen, oder Abhandlung von den verschiedenen Erdschichten, in denen man nach unterirdischen Wassern zu suchen hat, und von den Mitteln, einen Theil dieser letztern mit Hülfe des Erd- oder Brunnenbohrers zu Tage zu fordern. Aus dem Franz. von Dr. J. G. L. Blumhof.

Nibelungen-Lied übersetzt und herausgegeben durch Fr. H. von der Hagen. Zweite ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8.

Schlosser, F. C., Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. 3r Bd. 2te Abthl.

Bei Friedrich Aeschenfeldt in Lübeck ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Feierklänge; geistliche Lieder und Gebete auf die Sonn- und Festtage von zweien Predigern Süder-Dithmarschens: Hinrich Schmidt u. Carl Julius Aeschenfeldt. 8. 18 Gr.

Die Idee, jedem Sonn- und Festtage ein und mehrere geistliche Lieder und Gebete zu widmen, wird gewiß jedem Verehrer der kirchlichen und häuslichen Erbauung sehr wohlgefallen. Aufs neue muß sie den Wunsch erregen, daß die Verfasser eines neuen Gesangbuchs sich von ihr möchten leiten lassen.

Digitized by Google

Der Verleger erhielt bereits von einem sehr achtungswerthen Gelehrten über diese Dichtungen die schriftliche Aeußerung: „Die geistlichen Lieder und Gebete der befreundeten Dichter habe ich mit Liebe und Andacht gelesen, und ich werde sie zum Austrendiglernen, in Verbindung mit dem jedesmaligen Evangelium, und zum Singen in meine Schulen einführen. Ich habe in meiner Nähe einen wackern Kinderfreund, er will zu Ihnen kommen und mehrere Exemplare ꝛc.

Für Freunde der schönen Literatur.

Bei Enslin in Berlin ist so eben als eine Fortsetzung seiner Bücherverzeichnisse über die verschiedenen Zweige der Literatur erschienen:

Bibliothek der schönen Wissenschaften, oder Verzeichniß der vorzüglichsten in älterer und neuerer Zeit, bis zur Mitte des Jahres 1823 in Deutschland erschienenen Romane, Gedichte, Schauspiele, und einleitenden theoretischen Werke, so wie der besten deutschen Uebersetzungen der, in dieses Fach gehörigen Werke aus alten und neuen fremden Sprachen; (etwa 5000 Titel enthaltend). Preis geh. 10 Gr.

Anzeige für Eltern, Lehrer u. Schüler.

Schönschreibekunst.

Bei T. Trautwein in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Heinrigs, J., englische Schulvorschriften zum Unterricht im Schönschreiben. Zweites Heft. 10 Blätter in kl. 4. Preis 12 Gr.

Das Erscheinen dieser längst gewünschten Fortsetzung der Heinrigs'schen deutschen und englischen Schulvorschriften, wird den zahlreichen Besitzern der ersten Hefte sehr willkommen seyn. Einer weiteren Empfehlung bedarf es nicht, da der Werth der Heinrigs'schen Arbeiten anerkannt ist. Ein vollständiges Verzeichniß der sämtlichen Vorschriften dieses Verfassers, so wie diese selbst, sind in allen Buchhandlungen stets vorräthig zu finden oder doch durch sie zu bekommen.

Neue Schriften.

Die Einrichtung der sogenannten Sterbe-, Leichen-, Begräbniß- und ähnlichen Kassen, deren Folgen für die Theilnehmer, die Ursachen des unausbleiblichen Verfalls derselben und die Bedingungen unter welchen allein die Sicherheit der Einlagen und das Fortbestehen dieser Anstalten begründet werden kann, in 3 durchgeführten Berechnungen erläutert, von C. F. Derle, Kassen-Beamten. Für 16 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Wer ein Interesse an den so zahlreichen Kassen hat, welche mehr versprechen als fordern, und auf arithmetischem Wege ihren stufenweisen Gang von anfänglichen Gelderoberungen zu Schulden und endlicher Zahlungsunfähigkeit sich deutlich darstellen oder überzeugen will, daß ihre Wiedererrichtungen nur den Zweck eines nochmaligen geschwindern Bankerots haben können, wird in dieser Schrift hoffentlich befriedigende und warnende Belehrung finden. Angefügt ist noch eine practische Beleuchtung der Verfassung von den, seit 1816 in Leipzig aufs Neue bestehenden drei vereinigten Leichen-Kommunen, in Hinsicht ihrer Folgen für die Theilnehmer, so wie eine detzl. Beurtheilung der Grundsätze, der seit 1782 zu Dresden bestehenden Privat-Wittwen-Verpfleg-Anstalt.

Arnoldische Buchhandlung.

An alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) ist versendet:

Das Frauentaschenbuch, zehnter Jahrgang, für 1824. Mit Kupfern. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. Dasselbe enthält.

1) Gedichte von W. Alexis, Angelo, Cronner, Hoffmann v. Fallersleben, Grafen von Kalkreuth, Krug von Nidda, Grafen v. Löben, Grafen Platen, Fr. Rückert, G. Schwab, Stepf, und W. v. Studnitz.
2) 6 Erzählungen von L. Achim von Arnim, Helmina von Chezy, A. Gerle, F. Mosengeil, W. v. Studnitz, und K. Weichselbaumer.
3) Eine Novelle „der Feind" von E. T. A. Hoffmann. Sie ist — obschon nur Fragment, da der Verfasser, wie bekannt, im Directen desselben gestorben — in Hoffmanns Leben u. Nachlaß von seinem Biographen schon als eine köstliche Reliquie bezeichnet.

Joh. Leonh. Schrag.

Bei Leopold Voß in Leipzig sind so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Libussa. Zaubermper in drei Aufzügen. geheftet. Preis 12 Gr.

Mykologie.

Mykologische Hefte. Von Professor Dr. G. Kunze und Dr. J. C. Schmidt. Zweites Heft. in gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln in 4. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

An alle Buchhandlungen (Dresden an die Arnoldische) ist so eben versandt:

Hochdeutscher Sprachschüler oder Uebungen im richtigen Wort- u. Satzbilden, zu gründlicher, regelmäßiger und leichter Erlernung des Hochdeutschen, von Johann Friedrich Adolph Krug, Director an der Friedrich-August-Schule in Dresden. gr. 8. Leipzig, bei A. Wienbrack. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Schulen, welche von diesem vorzüglichen Werke 25 und mehrere Exemplare von der Verlagshandlung direct beziehen, erhalten das Exemplar zu 1 Thlr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

89. Mittwoche, am 5. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Taschenbuchs-Literatur.

Penelope, Taschenbuch für 1824. Herausgegeben von Theodor Heil. 13ter Jahrgang. Mit 8 Kupfern. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung. Kupfertitelkl. und 468 Seiten.

Nach einer alten Ueberlieferung, wovon die Spur noch in der Bibliothek des Photius vorhanden ist, ließ sich Penelope, wenn sie an ihrem berühmten, nie zu endigenden Gewebe arbeitete, von der alten Amme allerlei Geschichten erzählen, wovon Parthenius und Conon noch die Inhaltsanzeigen erhalten haben *). Unsere moderne Penelope giebt freundlich wieder, was fertige und geistreiche Erzähler ihr anvertrauten. Wir zweifeln nicht, daß sie durch Mannigfaltigkeit und Interesse des Inhalts auch in diesem neuesten Jahrgange dieselbe Gunst sich gewinnen und in sinnigem Wechsel den schönen Heterinnen bald ein heiteres Lächeln, bald eine gefühlvolle Thräne eben so gewiß entlocken werde, als es bei den vorigen Jahrgängen der Fall war. Dafür bürgt uns der Geschmack des Herausgebers, der bei der Auswahl nur in der Beelegenheit des Reichthums gewesen zu seyn scheint und und daher selbst, was wir bedauern, nichts beigesteuert hat. Die einzigen Verse im ganzen zierlichen Buche sind sechs Schiller'sche Gedichte, die jeder auswendig kann, die aber durch Ramberg's genialе Zeichnung und durch den Grabstichel der wackern Kupferstecher Böhm, Juro, Eißner, Brückner und Frosch hier aufs neue verjüngt in's Leben treten. Es wäre Unmögliches verlangt, wenn wir erwarteten, daß dem unerschöpflichen Ramberg alles gleich gut gelingen sollte. Auch der reichste Geber kömmt endlich auf den Boden seiner Kasse. Schade, daß der uns zu früh entrissene Böhm das erste Bild nach der Begegnung von Schiller nicht vollenden konnte. Aber auch so sieht man es gern an. Am genialsten componirt ist die Erscheinung der zwei Genien, Schiller's Führer des Lebens, über den zwei Kindern, die unter einem Blumen-Baldachin schlummern, und der Alpengeist, der die Gemse gegen den Alpenjäger schirmt. Zu diesen Bildern wird man immer wiederkommen. Weniger vielleicht zu der fantastischen Gestaltung der Freude, wie sie die die Weltkugel mit ihrem, von Kindergruppen belebten Wonneteppich überspannt. Eine Zierde des Büchleins ist die von unserm Veith meisterhaft gestochene Ansicht der Ebene von Pompeji unterhalb des Vesuvs bei Torre del Annunziata am Sarnus. Aus dem Titelkupfer, von Schnorr gezeichnet, blickt die unglückliche Königin von Dänemark, Karoline Mathilde, von Fleischmann mit der ihm eigenen Zartheit gestochen.

Und mit diesem liebehauchenden Bilde beginnt auch die erste tragische Erzählung dieses Taschenbuchs aus der Feder der geachteten Dichterin und Uebersetzerin, Elise von Hohenhausen. Die strenge richtende Clio hat längst die Namen Struensee und Mathilde als Opfer einer entehrenden Hofkabale, die den blühenden König umgarnte, wo nicht ganz gerechtfertigt, doch mit keinem schwarzen Todesbuchstaben bezeichnet. Unsere Erzählerin hat diese Staatstragödie ein historisches Gemälde genannt und damit den Gesichtspunkt, aus welchem sie ihre Darstellung beurtheilt haben will, vollkommen richtig angegeben. Wer die bekannte cours du Nord, oder noch besser die Geschichte des damaligen Kaiserl. Gesandten in Copenhagen, des Marquis von St. Yves gelesen hat, wird jeden Faden des von der Arte selbst gesponnenen Gewebes hier wieder finden. Alles bis auf die kleinsten Intriguen ist von der Persfasserin sinnreich benutzt worden. Aber das Dramatische der Composition, die dialogische Form, die Haltung und Kunst, Schatten und Licht gehörig zu vertheilen, erhebt die alte, längst bekannte Geschichte, die wir in unsern Kinderjahren hörten, zu einem Gemälde, welches seinem Maler Ehre macht. Wie wahr schildert sie die Quelle aller Verirrungen in Mathildens schuldloser Seele, die von der Liebe zum schwachsinnigen, aber in seiner kindischen Gutmüthigkeit hier rührend geschilderten König in philantropische Ideen überschweifte. Sie war eine hartgeprüfte Schwärmerin. Schreiber dieses stand 20 Jahre nach ihrem Tode an ihrem Denkmale im Schloßgarten von Celle und hörte mit wehmüthiger Begeisterung ihre Tugenden preisen. Frau von Hohenhausen konnte, wie versichert, es unbedenklich wagen, diese Erzählung Mathildens Sohne, dem Könige von Dänemark, selbst zuzuschicken. Leser, mit allen Ortsverhältnissen genau bekannt, lassen auch in ihr der genauen Bekanntschaft mit dem Lokale — freilich ist das königl. Schloß ein Raub der Flammen geworden — volle Gerechtigkeit wiederfahren, bis auf die Verwechselung mit Friederichsburg. — Ein feiges Davonlaufen aus jugendlichem Leichtsinn bei einer im Garten erschossenen Nachtigall rächt sich nach vielen Jahren furchtbar nicht nur an dem Thäter, sondern auch an der harmlosen Geliebten desselben, Alwine. Dieß der Inhalt der Erzählung, Nachtigall beliebt, von K. G. Prätzel. In den

*) Man kennt diese Sammler aller Liebesabenteuer aus der hellenischen Heroenwelt aus der Sammlung, die mit Thomas Gale Anmerkungen in Paris 1675 erschien. Sie sind jetzt in einer sehr niedlichen Ausgabe als 18er Band der neuesten Collection des romans grecs bei Merlin in Paris 1822 erschienen, der auch den besondern Titel führt: Avantures d'amour de Parthenius et choix de narrations de Conon, précédés d'un Essai par Villemain, mit Einleitungen und Anmerkungen in einer ziemlich treuen französischen Uebersetzung. Diese Sammlung der griechischen Erotiker verdient bekannter unter uns zu werden.

Digitized by Google

der Erzählung voraesetzten Versen erscheint ganz rein-moralische Tendenz derselben. Vielleicht — wozu auch wohl die dazu leicht verführende Briefform verleitete — hie und da etwas in die Breite gehend (z. B. Seite 148), aber mit psychologischer Wahrheit ergreifend durchgeführt. — Seit der Arminghello-Heinse seine, einst vom Kapellmeister Reichard so hochgestellte Hildegard von Hohenthal (in 3 Theilen, Berlin 1796) dichtete, sind musikalische Romane und Erzählungen oft selbst von Nichtkennern mit Vergnügen gelesen worden. Unsers Nochlitz „Blechschmidt" wird wohl noch lange unübertroffen bleiben. Der Organist, die humoristische Erzählung des Pater Veit in Wien, in den Balsaminen ist uns noch unvergessen. Es ist dieselbe schaffende Fantasie, die mit Tönen in der Tonkunst, mit Worten in der Dichtung malet und gestaltet. Dies leidet seine volle Anwendung bei der Erzählung, der Dreikönigsabend von K. Borromäus Frhr. v. Miltitz. In diesem Erzähler feiern Tonkunst und Dichtkunst, die in der wahren Musenkunst nur eins sind, einen seltenen Verein. Wer erinnert sich nicht noch aus dem Jahrgange der Penelope von 1820, Heinrichs Schicksale in der Schulzeit. Dieser Lehrling des wunderlichen Cantors Melander tritt nun in dieser neuen Erzählung seine Wanderjahre an. Sie sind mit gleicher Lebendigkeit und Laune beschrieben. Seine musikalischen Abenteuer beim hochgräflichen Mäcen, sein verzweifeltes Hinaufklettern in den Fenstern zur alternden Comtesse Julia und seine endlichen Wiedervereinigung mit der geliebten Cantorstochter in der Rummerei des Dreikönigsabends müssen auch dem finstersten Mißmuthe ein Lächeln abgewinnen. Es versteht sich, daß uns dieser Erzähler auch nach Venedig bringt, wo eine sangreiche Italienerin den deutschen Bär doppelt in die Lehre nimmt. Möge dieß ein Vorläufer des dritten Bändchens der gewiß noch nirgends vergessenen Orangenblüthen seyn! — Im Sohne der Wildniß von Friedrich v. Heyden ist eine vielfach verwickelte und romanisch-spannende Scenenfolge auf dem dunkeln Grunde des Guelfen und Ghibellinen aufgetragen. Die Geschichte spielt in derselben Zeit, in welcher der Herausgeber dieses Taschenbuchs sein romantisches Trauerspiel, seine Bianka di Torodo versetzte, welches sich auf unsern Bühnen noch nicht überlebt haben sollte. Roger und Jolanta, aus Tankred's und der Hohenstaufen Blut entsprossene, sühnen endlich den alten Familienhaß. Der Verfasser weiß durch überraschende Situationen, sinnig ausgemalt, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Scene in Jolantens Schlafzimmer, die Wanderung durch die Alpen ist ergreifend. Nur hüte sich der Erzähler, das Jetzt mit dem Vordem in der Erzählung selbst zu vergleichen. So etwas bringt Mißklang in's Ganze. — Viele Leser werden mit zuerst nach van der Velde's Horoscop greifen und sich nicht getäuscht finden. Dieselbe gemüth- und geistvolle Benutzung eines historischen Stoffes aus der sturmbewegten Zeit, wo unter Heinrichs IV. Regierung nach dem Edict von Nantes der Partheienhaß der Hugenotten und Liguisten noch oft in helle Flammen aufloderte. Der Hugenott Maussard entführt die aus einem eifrig katholischen Geschlechte der Framvillers entsprossene Anne und unterliegt mit ihr der Rachsucht der stolzen Henriette von Estrague, Heinrichs IV. Geliebte. Ihr Haß reizte den Bann des Königs. So geht der von einem alten Jesuiten gestellte Horoscop wirklich in Erfüllung und diese Schlußscene ist wahrhaft tragisch. Auch in dieser, zu seinen gelungensten zu rechnenden Erzählung weiß van der Velde durch Einwebung bekannter Anekdoten seinen Figuren als Meister Wahrheit zu geben, wie hier der Spaziergang Heinrichs mit Mayenne, und die von Sully getriebene Verschreibung benutzt ist. — Es ist uns beim Lesen dieser Scenen — denn sie romanzeln des äußern Gewandes auch nicht des innern) Zusammenhangs — auf's neue klar geworden, daß van der Velde für uns ein Walter Scott hätte werden können unter glücklicheren Verhältnissen. Sitten und Gesinnungen der Zeit leben auch in seinen Gemälden in rauschender Wahrheit. Freilich mußte alles nur Skizze bleiben. Wie würde Scott den Intriguen, der viel zu bald verschwindet, und das Dämonische der Astrologie, beides so zeitgemäß, zu benutzen gewußt haben! — Für die Lacher, die doch auch bedient seyn wollen, sorgte der Liebling unserer, nach süßmundenden Schaumgerichten am liebsten greifenden Leserwelt, Clauren, in seinen komischen Erzählung: Die Gräfin Commission. Man wundert sich immer auf's neue, wie aus solchen Alltäglichkeiten etwas so Unterhaltendes hervorgehen kann. Die Bitten haben ein bekanntes, humoristisches Skizzenbuch, wozu Rowlandson Carricaturen gab: Miseries of human Life betreffend. In Schilderungen solcher kleiner Fehlschlazungen ist Clauren auch diesmal wieder ganz unerschöpflich. Man denke nur an das Bild der Vorspannfuhre mit drei Bauern und vier Futtersäcken gleich zu Anfang, an die Binsenentchen im Bleichgasse und die so gut ausklagende Verwechslung der beiden Notarinnen, worauf der Herr Assessor überall der Verblüffte und doch auch der Beförderte mit dem wahren Strohwickchen ist. Es freut uns, von einer gewissen Gattung der Malerei hier höchstens nur ein Paar Züge, die daran streifen, im Fantazebilde S. 421 angetroffen zu haben. Desto größeren Beifall werden sich die aus dem Leben gegriffenen Portraits des Geiz- und Zankteufels, der alten Gräfin, der Betrügerinen des Flohmarkts u. s. w. zu erfreuen haben. Nur wünschten wir dem in niedrig-komischen Situationen so glücklichen Erzähler mehr Takt im Gebrauche verzerrter Wortformen. Was soll eine Donna Bleichwanniosa? Zu solchen Mitteln braucht Clauren, nicht seine Zuflucht zu nehmen. — Man hat übrigens aus einen kurzen Aenderungen, daß der kundige Herausgeber der Penelope in der Zusammenstellung dieser sechs in Stoff und Bearbeitung so ganz verschiedenen, bald rührend tragischen, bald rein romantischen, bald hochkomischen Erzählungen ein kundiger Kranzflechter ist und Rosen- und Dornenstücke wohl zu verweben versteht.

Böttiger.

Ankündigungen.

Pränumeration-Anzeige.

Der als Staatsmann, Krieger und Schriftsteller der gebildeten Welt sattsam bekannte General Carnot ist von dem Schauplatz dieser Welt abgetreten. Seine irdische Hülle ruhet von den Mühseligkeiten dieses Lebens in den unterirdischen Gewölben der Kirche zu St. Johannis in Magdeburg. Zahllose Freunde bewahren sein Andenken in treuen Herzen und sein Name glänzt in der Ge-

Digitized by Google

schichte unvergeßlich, wie die Zeit, die ihn gebar. Wer ihn persönlich gekannt hat, wünscht eine treue Darstellung dieses großen Mannes zu besitzen, wer ihn nicht gekannt hat, will sein Bild vor Augen haben, um diese Züge mit denen anderer großer Männer zu vergleichen.

Die unterzeichnete Kunsthandlung befindet sich im Stande, den Wunsch Aller zu befriedigen. Sie hat das Glück gehabt, das vor einigen Jahren hier in Magdeburg durch den Portrait-Maler Herrn Schöner verfertigte Oelgemälde an sich zu bringen, welches auch in der Kunstausstellung in Berlin mit Beifall aufgenommen wurde, das nach dem Urtheile des Sohnes des Verewigten und aller derer, die ihn im Leben gekannt haben, treffend ähnlich getroffen ist, und das einzige ist, zu dem er selbst gesessen, alle übrige bisher von ihm erschienenen Kupferstiche bloße Phantasie-Gemälde, oder aus dem Gedächtniß gezeichnet sind.

Einer der ersten Künstler, mit dem wir bereits in Unterhandlung stehen, wird den Stich desselben besorgen und gewiß keine gemeine Arbeit liefern. Um den Nachstich in fremden Ländern möglichst zu verhüten und das Publikum gegen unächte Nachbildungen zu sichern, wählt die unterzeichnete Kunsthandlung den Weg der Pränumeration. Die Herren Pränumeranten erhalten der Reihe nach, wie ihre Bestellungen eingehen, die ersten Abdrücke von der Kunst- oder Buchhandlung, wo sie mit 1 Thlr. 12 Gr. vorausbezahlen, gleich nach Erscheinung des Blattes, und die übrigen Exemplare werden zu einem anstehnlich erhöheten Preise verkauft werden. Die Pränumeration in Dresden übernimmt die Arnoldische Kunst- und Buchhandlung.

Das Kunst-Comptoir
in Magdeburg.

Für gebildete Leser und Lese-Institute sind so eben folgende zwei neue Unterhaltungsschriften erschienen:

Josephine von Perin, Erzählungen. Ein Band auf Velinpapier mit 1 Kupfer, elegant gebunden 1 Thlr. 8 Gr.

Der einfache Titel läßt keinen Schluß auf den Werth des Inhalts zu, zumal, da die Verfasserin zum erstenmale mit einem eigenen Werke auftritt. Indessen dürfte man, es zu lesen, und ist überzeugt, daß jedermann der Verfasserin für eine so gebildete und ansprechende Lectüre freundlichen Dank wissen wird.

Urach der Wilde. Ein Roman aus den Ritterzeiten. Dritte Auflage. 2 Bände mit 2 illumin. Kupfern. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Wenn bei der großen Anzahl von Romanen, die jährlich erscheinen, der obige in wenig Jahren die dritte Auflage nothwendig macht, so spricht er wohl schon dadurch seinen innern Gehalt aus. Eine edle und lebhafte Sprache und Reichthum interessanter Scenen zeichnen ihn besonders aus.

Beide Werke sind durch alle Buchhandlungen und in Dresden bei Arnold zu erhalten.

Leipzig, im Oct. 1823.

Friedr. Fleischer.

An alle Buchhandlungen in Dresden an Arnold ist so eben versendet worden:

Fontanges, oder das Schicksal der Mutter und der Tochter. Eine Geschichte aus den Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, von Benedicte Naubert. Neue Ausgabe. 8. 1824. 1 Thlr.

Lebens-Bilder von der Verfasserin der gesammelten Briefe von Julie ꝛc. Enthaltend: „Die literarische Hausfrau.“ — „Helmina.“ — „Der Väter Sitte.“ — „Die Wahl.“ — „Der Wiederfund.“ — „Das Testament.“ Neue Ausgabe. 8. 1824. 1 Thlr.

Da die Stimme der Critik und das allgemeine Urtheil längst über den angezeigneten Werth entschieden hat, so kann ich mich aller weitern Empfehlung dieser Bücher enthalten, die bekanntlich von Verfasserinnen herrühren, die sich in unserer Literatur bleibenden Ruhm erwarben.

A. Wienbrack in Leipzig.

In der Miller'schen Buchhandlung in Grätz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Leitfaden zur Physiologie des Menschen. Von Joseph Schallgruber, der Heilkunde Doctor, ehedem öffentlichem, ordentlichen Professor der Anatomie und Physiologie an der hoh. Schule zu Cracau; der Zeit Professor der theoretischen Medizin zu Grätz, der physikalisch-medizinischen Societät zu Erlangen correspondirendem Mitgliede. 2 Thle. gr. 8. 1 Thlr.

Vorliegendes Werk erscheint als neue Bearbeitung des früher blos für den äussersten Bedarf verfaßten „Entwurfs einer Physiologie.“ Es ist nämlich hier alles Neuere aus der Naturwissenschaft, so wie die späteren Theorieen und Ansichten über die Verrichtungen des Menschenkörpers aufgenommen. Jeder Funktion ist eine kurze, aber vollständige Beschreibung der dazu dienenden Werkzeuge vorausgeschickt, wie auch die mannigfaltigen Bildungen derselben bei Thieren angezeigt, wodurch sowohl die Einsicht in die Verrichtungen selbst möglich, als auch die wunderbaren Anstalten der Natur anschaulich werden, womit sie ihre Geschöpfe für den besonderen Zweck ihres Daseyns ausstattet.

Die chemischen Bestandtheile der Organe und der Flüssigkeiten sind ebenfalls angegeben.

Dieses Werk empfiehlt sich demnach nebst dem Schulunterricht, allen, denen an Kenntniß ihrer selbst gelegen ist. Und welcher Mensch, im bessern Sinne, wird nicht öfters an dieses Bedürfniß erinnert? Ja sogar in manchen, der Erscheinung nach bedeutlichen, im wesentlichen unbedeutenden Zufällen der Gesundheit, wird eine solche Kenntniß Beruhigung gewähren, und Freunde des Lebens vermehren. Endlich werden auch ausübende Aerzte, die schon längere Zeit von der Theorie entfernt sind, die neueren Entdeckungen in der Wissenschaft bequem wahrnehmen und in zweifelhaften, oder verwickelten Fällen leicht, gleichsam mit einem Blicke den Bau und die Verrichtung leidender Organe im Gedächtniß zurückrufen können.

Der Vortrag ist bei diesem Werke kurz, bündig und allgemein verständlich.

Auch die Verlagshandlung hat durch reinen Druck und schönes weißes Papier zur Ausschmückung dieses Werkes ihr Möglichstes beigetragen, und den Preis, trotz der bedeutenden Bogenzahl, so ge-

Digitized by Google

stellt, daß es Jedermann leicht ist, sich selbiges anzuschaffen.

Bei Paul Vogel in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmetterlings-Cabinet für Kinder, oder kurze Beschreibung der europäischen Schmetterlinge. Nebst einer Anweisung, solche zu fangen, aufzubewahren und aus Raupen zu ziehen. Fünftes Heft mit 36 nach vorzüglichen Exemplaren gezeichneten, in Kupfer gestochenen und getreu kolorirten Abbildungen. 1 Thlr. 12 Gr.

Alle fünf Hefte, welche 442 Abbildungen enthalten, kosten nun 8 Thlr. Jedoch wird auch jedes Heft einzeln in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden abgelassen.

Für Leih-Bibliotheken.

Bei A. Landgraf in Nordhausen sind folgende empfehlenswerthe Romane erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu bekommen:

Rudolph und Hugo. Eine Ritter- und Räubergeschichte aus den Zeiten der Vehme. Vom Verfasser der Ruinen der Teufelsburg. 2 Bde. 8. 1821. 2 Thlr.

Eduards da Rasto, der kühne Seeräuber-Admiral, oder: Thaten und Abenteuer desselben in Afrika und der europäischen Türkei. Vom Verf. der Ruinen u. s. w. 2 Bde. 8. 1822. 2 Thlr.

Das Augustiner-Kloster, oder das Turnier zu Jerusalem. Eine Klosters und Rittergeschichte aus dem 15ten Jahrhundert. Vom Verf. der Ruinen u. s. w. 8. 1823. 1 Thlr.

Herrmann da Rasto, der Tapfere, Sohn des Seeräubers Eduards da Rasto, oder dessen Abenteuer zu Wasser und zu Lande. Ein romantisches Gemälde aus der neuesten Zeit. Vom Verf. der Ruinen u. s. w. 8. 1823. 1 Thlr. 4 Gr.

Die Ritter des Harzes, oder die Zerstörung der Dasenburg. Historisch-romantisches Gemälde der Vorzeit. Vom Verf. der Ruinen u. s. w. 8. 1824. 1 Thlr.

Diese so sehr interessanten Geschichten werden gewiß allen Leih-Bibliotheken, so wie Freunden dieser Lektüre eine willkommene Erscheinung seyn.

Anzeige.

Da seit einiger Zeit in mehreren deutschen Ländern so bedeutende Feuerschäden vorfallen, so empfiehlt die unterzeichnete Buchhandlung ein bewährtes und allgemein brauchbares Noth- und Hülfbuch unter dem Titel:

Entwurf eines Polizei-Gesetzbuchs von D. J. P. Harl.

für welches der Hr. Verf. von Sr. Majestät dem König von Baiern mit der großen goldenen Ehren-Medaille belohnt wurde. In der Hallischen Litteraturzeitung vom Jahr 1822, Nr. 25, findet sich eine ausführliche und sehr beifällige Würdigung dieses Entwurfes, der in Hinsicht auf Feuerordnung nichts mehr zu wünschen übrig läßt und daher allgemein verbreitet zu werden verdient.

Zu haben in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden. Preis 3 Thlr. 8 Gr.

Palmische Verlagshandlung in Erlangen.

Anzeige wohlfeiler Bücher.

Um dem lesenden Publikum die Anschaffung nachfolgender sehr interessanter belletristischer Werke zu erleichtern, habe ich die bisherigen Ladenpreise bedeutend herabgesetzt, zu welchen diese bei mir, so wie in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) bis zu Ende dieses Jahres zu haben sind. — Nach Verlauf dieser Zeit treten jedoch die früheren Preise wieder ein.

Beulwitz, Carl von, wirkliches Leben in romanschen Darstellungen. 8. 2 Bde. mit Kupf. und Vignetten. Ladenpr. 3 Thlr. 8 Gr. oder 6 Fl. für 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Edmund von Horst und Eugenia von Steinfels. 8. Mit Kupf. Ladenpreis 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 Fl. 6 Kr. — für 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Pattberg, Auguste, Blumen am einsamen Lebenswege. Ein Festgeschenk für Deutschlands edle Töchter. 8. cart. Ladenpr. 20 Gr. oder 45 Kr. — für 6 Gr. oder 27 Kr.

Der Wintergarten. Herausgegeben von D. St. Schütze. Mit Beiträgen von Gustav Schilling, Haug, v. Weissenberg, Laun, Amalie Schoppe, geb. Weisse, Langbein, Helmina v. Chezy ꝛc. 8. 6 Bde. mit vielen Kupf. Ladenpr. 9 Thlr. od. 16 Fl. 12 Kr. — für 6 Thlr. oder 10 Fl. 48 Kr. Einzelne Bände à 1 Thlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Frankfurt a. M., den 1 Oct. 1823.

Heinr. Wilmans.

Seebäder betreffend.

Eine neuerschienene Reise eines Gesunden in die Seebäder Swinemünde, Putbus und Doberan, ist allen denen zu empfehlen, welche eine richtige (nicht von einem Kranken abgefaßte) Belehrung über diese berühmte Badeanstalten und deren Umgebung, so wie von andern dahin liegenden Orten, als Stettin, Anclam, Stralsund, Insel Rügen, Rostock ꝛc. zu haben wünschen, und ist zu haben für 16 Gr. in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold), besonders bei den

Gebrüdern Gädicke in Berlin.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Fußreisende, oder was hat man zu thun, um angenehm, nützlich, bequem und sicher reisen zu können? Aus vielen Erfahrungen zusammengetragen. Zweite verb. Aufl. Mit 1 Kupfer. 12. broch. 12 Gr.

(Auch bei Arnold in Dresden zu haben.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

90. Sonnabend, am 8. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Taschenbuch-Literatur.

Huldigung den Frauen. Ein neues Taschenbuch von J. F. Castelli, für das Jahr 1824. Mit Kupfern. Leipzig, Industrie-Comptoir. VIII. u. 312 S.

Mit Vergnügen bemerkt man, wie dieser zweite Jahrgang, sowohl an innerm Gehalte als an äußerm Schmucke seinen ersten Bruder schon bei weitem überflügelt hat. Möge die Huldigung für das schöne Geschlecht immer so dessen würdiger werden, das starke stimmt dann gewiß gern mit ein.

Sieben Aufsätze in Prosa laden die Liebhaber von Erzählungen ein, deren 5 mitgetheilt werden. Eine Reliquie von Luise Brachmann ist der Flüchtling, eine feurig erzählte Scene aus dem Hussitenkriege. Der Bluträcher von Caroline Pichler mit einem Zug aus, welcher in Zimmermanns Taschenbuche von einem Caraiben erzählt wird, und ist nur fast zu düster für den Zweck dieses Büchleins. Desto heiterer ist die Erzählung: Huldigung den Frauen, von Ludwig Hirsch, und ein recht ergötzlicher Humor weht durch das Ganze, welches mit der Nachschrift zur Nachschrift ihn potenzirt. Dasselbe hätte man auch von J. F. Castelli erwarten sollen, dessen fröhlicher Scherz schon so oft gerunzelte Stirnen wieder geglättet hat, aber in seinem großen Rittmeister und kleinem Mienchen geht es gar ernsthaft zu, so daß der erste sich sogar auf eine sehr gewaltsame Art klein muß machen lassen, doch kann er den Schelm nicht ganz lassen, wenn er die gut geschriebene Erzählung damit schließt, daß dem kleinen Mienchen dennoch ihr Glück fast zu groß gewesen sey. Die Gegensätze in Lemberts Glückspiel und Unglücksvogel sind ergreifend, aber fast möchte man doch kaum es für möglich erachten können, daß nun gerade diese beiden einander so entgegengesetzten Menschen im Aeußern sich so zum Verkennen ähnlich gesehen hätten. Der sechste prosaische Aufsatz ist eine kurze Phantasie an die Frauen, von Fechner, und ein witziges Schreiben von J. Jeitteles an den Herausgeber, statt eines Beitrags.

Unaemein reichhaltig ist der rhythmische Theil dieses Taschenbuchs ausgefallen. Ein und vierzig Mitarbeiter haben dazu beigetragen, unter denen viele bereits von der Lesewelt als Lieblinge anerkannt sind. Diese Blumenflur enthält in der That des Guten nicht wenig, und wir sind verlegen, wie wir bei dem beschränkten Raume eine Uebersicht derselben gewähren wollen. Halten wir uns daher ans alphabetische Register. Frd. v. Biedenfeld. Huldigung den Frauen. Sehr passend. Castelli. Das rechte Licht. Allerliebst, mit dem von ihm so oft zweckmäßig angewendeten wiederkehrenden Schlußreime. Trinklied für Frauen. Ein neuer Gedanke, wenn auch kaum ausführbar. Helm. v. Chezy, zwei Kleinigkeiten. Deinhardstein. Heitere Liebe. Sehr originell. Der Schluß:

> Willst Du Mädchen mehr mich lieben,
> Mußt Du manchmal mich betrüben;
> Wie der Frühling Regen giebt,
> Giebt auch Thränen, was da liebt.

Frh. v. Feuchtersleben. Sonettenkranz an Adelaide. Gut versifizirt. J. Fick. Hagerdöleim. Wunderlich. W. Gerhard. Die Monate, an die Frauen. Sehr gelungene Charakterisirung. Franz Gräffer. Die köstlichen Gaben. Recht innig. J. v. Hammer. Drei kleine Gedichte nach dem Persischen. Haug. Drei milde Epigramme und ein Lied an die Schönen, mit allzureichem Refrain. Th. Hell. Liebesglück. Wobei wir es uns selbst schuldig sind zu bemerken, daß durch eine Setzersünde die zweite Zeile des letzten Verses den ganz falschen und verdrehten Sinn ausdrückt, und der Anfang dieses Verses gelesen werden müsse:

> Und es erhebet sich Vertrauen und Muth
> Jede Tugend erblühet.

Herm. v. Hermannsthal. Der Sturm und die Schlafende. In den einem ein Jünglings- in dem andern ein Mädchenwunder. A. Jeitteles. Das Zauberthal. Liebliche Schwärmerei. F. Kind. Der Bergknapp. Wackere Romanze im ächten Bergknappen-Style. Krug v. Nidda. Aline, eine Novelle in Romanzen. Mehr heiter als ernst, anziehend vorgetragen, leicht durchgeführt, der Stoff doch wohl zu oft behandelt, obgleich die Einfassung hier neu. Küffner. Harmonie und Disharmonie der Eben. Kleines Lehrgedicht. J. Langer. Das Traumgesicht. Die Grafenbraut. Sprach uns nicht ganz an. Man hat solcher ängstlichen Träume Erfüllung allzu oft gelesen. Der Verf. bewegt sich im heitern Elemente mit größerer Gewandtheit. Laurin, Charaden und Räthsel. C. v. Leitner. Drei Liebeslieder. Sie haben der Geliebten gewiß gefallen, aber sollte sie nicht gewußt haben, was ein Selam sey? s. S. 202. Grf. v. Mailath. Ein lieblicher Charadenkranz. Em. Marsch. Charaden. C. Müchler. Rath für junge Mädchen und Amaliens Klage. Ersterer sehr wohl gemeint. Müller-Friedberg. Räthsel. J. P. Neumann. Kurzweilige Geschichte von Herrn John Gilpin. Nach dem englischen, recht ergötzlich, doch jenes hie und da noch zu sehr hervorleuchtend. A. Roos. Wiegenlied. Eins u. Zwei. J. B. Rupprecht. Vier kleine scherzhafte Gedichte. Wir setzen das letzte hierher:

Digitized by Google

Acht Tage.

's war Sonntags, als ich mich verfaßte,
Am Montag warf ich meinen Köder,
Am Dienstag schien es mir, er hafte,
Mittwoch erlangt' ich gar Verderb,
Doch Donnerstags war man viel spröder,
Am Freitag hatt' ich gar Beschorn,
Am Samstag wollt' ich mich entleiden,
Am Sonntag aber — ließ ich's bleiben.

S. Saphir. Ein Sommernachtständchen unter Lina's Fenster, mit dem Wechselschrey von Lina und Luna. Frh. v. Schlechta. Feier der Mutterliebe; eine idyllische Scene. Für eine Geburtstagsfeier sehr passend. F. v. Schober. An Eros. Alb. Schön. Die Thränen. Voll Innigkeit und Bedeutung. Wie köstlich der Schluß!

Darum fragt mich nicht, wenn ich weine,
Und schließt nicht gleich auf Schmerz;
Die still geweinte Thräne,
Erhebe und erleichtert das Herz.

Seht hin auf die Blume des Thales,
An festchem Thau so reich,
Wohl glänzt der Thau ihr im Busen,
Doch benetzt ihr Haupt zugleich.

Da kommen die Sonnenstrahlen,
Die Kinder des Himmels, daher,
Sie saugen den Thau aus der Blume,
Und sie steht gebeugt nicht mehr.

C. Schröckinger. Charade. J. G. Seidl. Die Schneebraut. Eine sehr zart und wacker bearbeitete Sage. Man vergleiche damit den Gemsenjäger in den Alpenrosen. Weniger gefällt uns „das Bild aus alter Zeit.“ J. F. Sey. Glosse zu die Huldinn. Zoke Susan. Zwei sanftmüthige Gedichte. F. v. Sydow. Frauen-Sieg. Ballade, deren Sceff, die Liebesgabe von Calais 1346 betr. Hier ganz an Ort und Stelle. F. Treitschke. Lob des Silbers. Geistreich zu einer silbernen Hochzeit gesungen. Waldmann. Anahid. Der preisliche Mythus des Morgenstands. J. v. Weissenthurn. Die Schifferin. Mit Vergnügen finden wir die geehrte Dramatikerin hier auch als lyrische Dichterin wieder. A. Wendt. An Heliodore. Manie. Beides brav. F. Wolff. Wahlverwandtschaft. Ein zarter Gedanke in guter Ausführung. C. F. v. Zedlitz. Spätes Erkennen.

Den Beschluß machen unter der, unserm Bedünken nach nicht ganz glücklich gewählten Aufschrift: Nüsse zum Aufknacken für schöne Zähne, eine Sammlung sehr artiger Charaden, Räthsel und Logogryphen von mehreren der vorgenannten Dichter.

Sechs Kupfer von Schnorr gezeichnet und Beyer und Bollinger gestochen, sind dem Taschenbuche als Zierde mitgegeben, und 5 davon beziehen sich auf Mittheilungen darin, das sechste (Titelkupfer) aber, stellt die Huldigung, welche von allen Ständen und Altern den Frauen gebracht wird, in einer geistreich gedachten Allegorie selbst vor, auch findet man noch am Ende des Ganzen, als stumme Huldigung, ein nett ausgemaltes Vergißmeinnicht auf rothem Grunde.

Th. Hell.

Fortsetzungen.

L. F. M. Richters Reise zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1805—1815. Für die reifere Jugend und Jedermann. 4tes Bändchen. Dresden, Arnold 1823. 208 S. in 8.

Wer die ersten 3 Bändchen las, greift gewiß sogleich auch zum vierten, (das noch den besondern Titel führt: „Richter's Reise von Nantes nach der Antillen und von da über England nach der Insel Walchern). Und das ist kein Fehlgriff. Denn Groß und Klein kann hier manches lernen und wird sich durch die seltne Gabe des Verfassers, alles, als stünde es vor uns, zu versinnlichen aufs neue angezogen fühlen. Denn eigentlich ist diese Reise, die er als Supercargo des Herrn Dupuis in December 1808 aus Nantes unternahm, aber, wie sie eben in Marie Galonte landen wollten, von einer englischen Kriegschaluppe gekapert und aufs Admiralschiff, wo Lord Cochrane befehligte, gebracht wurde, nur der Rahmen, in welchen der kundige Erzähler nun alle Theile der Verwaltung, Tagesordnung, Disciplin eines englischen Orlogschiffes erster Größe materisch in veranegenwärtigen weiß. Wir kennen und empfehlen frühere Seereisen für die Jugend bearbeitet, wohin wir besonders die Abenteuer zu Wasser und zu Lande (12 Bändchen, bei Grau in Hof), die Krieg- und Reisefahrten von dem noch immer im Strafe arreste schmachtenden Professer Fischer (2 Bde. Harteknoch, 1821 f.) und vor allen die wichtige Harteknoch, 1821 f.) und vor allen die wichtige neuen Land- und Seereisen für die Jugend, bearbeitet von Dr. Harnisch (3 Bändchen, Gerh. Fleischer 1820. ff) zu rechnen befugt sind. Aber abgerechnet, daß wenigstens in den zwei letzten Sammlungen fast die meisten Reisefahrten die Originalität enthehren, indem sie nur aufs Neue für die Jugend bearbeitet und gleichsam aufgefrischt wurden; so entgeht ihnen auch der wahre Lebenshodem, den nur ein so gebildeter und gesprüfter Seefahrer, als unser Richter ist, seinen Schilderungen einzuhauchen vermag. Wir erinnern uns nicht, eine so ausführliche und alles durchdringende Darstellung der ganzen Organisation und Kriegszucht auf einer schwimmende Festung, wofür ein großes englisches Kriegschiff angesehen werden muß, in irgend einem andern Werke gefunden zu haben. Man vergleiche nur was der in vieler Rücksicht noch immer nicht übertroffene Wendeborn im 2ten Theil des Zustands von Großbritannien darüber beigebracht hat. Und doch schreibt England's Dreizack jetzt mehr als jemals allen Welttheilen Gesetze vor. Wie lehrreich ist es also, die nervige Hand mit allen Muskeln und Sehnen recht kennen zu lernen, die nur einem solchen Griffel schreibt. Herrliche Verpflegung, Reinlichkeit (man lese nur mit wie vielen Besen und Swabs sogleich das als leis gesegt und gewaschen wird, S. 137—42, woraus auch wir noch das Scheuern lernen könnten) unerbittliche Strenge und Strafzucht, das sind die Hebel, welche England in seiner Kriegsmarine allein ganz zu handhaben versteht. Doch es gnüge, hier nur einen Fingerzeig gegeben zu dem Vorurtheil, als wäre unsers Richters Reise nicht auch eine sehr belehrende Männerlektüre widersprechen zu haben.

Dem klaren und ächt deutschen Wortfluß unbeschadet — denn auch die Schreibart verdient Empfehlung — hätte der Verfasser wohl noch öfteren die englischen Kunst- und Matrosenausdrücke einklammern und dadurch zu selbst Fahrenkrügers Wagner's trefflichen Wörterbuche noch einige Zusätze liefern können. Die ihm von den Engländern gegebene Reisedirektion rührt unsern Richter bei der Rückfahrt nach Europa auch nach Jamaika, von dessen üppiger Cultur und Vegetation wir hier ein

Digitized by Google

Gemälde erhalten, was uns an eine Schilderung erinnert, welche der geniale Schlözer vor 40 Jahren zur Belehrung der Jugend davon entwarf. Ueberall gewann der liebenswürdige und arbeitsame Charakter des Verfassers ihm Freunde und Förderer, und auch von dieser Seite ist sein Buch ein Muster zur Nachahmung und ein disce sapere für unsere verweichlichte und dünkelhafte Jugend. Mit wahrem Vergnügen sehen wir, daß wir noch eine Fortsetzung zu erwarten haben.

Böttiger.

Ankündigungen.

An alle Buchhandlungen (Dresden in die Arnoldische) ist zu haben:

Mundkoch, der Dresdner, oder Küchen- und Hauswirthschafter, enthaltend vollständige Anweisungen, zur Zubereitung aller möglichen Arten warmer und kalter Speisen, und anderer nützlichen Sachen in der Haushaltung, so wie auch einen Anhang von der Conditorei; mit besondrer Berücksichtigung der Gesundheit. 2 Thle. Halle, bei Eduard Anton. 8. geheftet 2 Thlr.

Dieses Kochbuch gewinnt durch Vollständigkeit den Vorzug vor den meisten Büchern dieses Faches, wie dies ein Ueberblick des Inhalts leicht einem Jeden zeigen wird, ohne deßhalb den hohen Preiß der, bessert zu theilen, indem die beiden starken Bände nur zwei Thaler kosten. Der redendste Beweis für die Güte des Buchs ist der starke Absatz desselben, so wie die vor theilhaften Beurtheilungen in mehreren Zeitschriften auch nicht unerwähnt gelassen werden dürfen.

Schmieder, Dr. K. Ch., Mythologie der Griechen und Römer für Freunde der schönen Künste. Mit 33 Kupfern, einer Attributentafel und zwei Kärtchen von Griechenland und Italien. 8. 1821. 2 Thlr. 4 Gr.

Die Leipziger Literaturzeitung von 1822, No. 212, sagt: „Dieses Buch ist als ein schätzbares Geschenk für denjenigen Theil des gebildeten Publikums anzusehen, welcher nicht aus Gelehrten von Profession besteht. Doch auch den letztern, wiefern sie sich nicht befleißen mit dem Studium der Antiquitäten beschäftigen, aber gleichwohl am bildenden Geiste der Alten Wohlgefallen finden, kann es eine gute Beihülfe seyn. Ganz vorzüglich aber ist es für die Unterhaltung und Belehrung sittlich gebildeter und zartsinniger Frauen geeignet, für welche die gewöhnlichen Darstellungen mythologischer Gegenstände immer etwas Anstößiges haben. Aus demselben Grunde auch für die Jugend, die man in diesem Gebiete der Erscheinung des Schönen nicht fremd lassen will. Nämlich der eben so umfichtige als kenntnißreiche Verfasser hat das Bedürfniß der hier genannten Individuen, die Künstler aller Art nicht ausgeschlossen, gar wohl erkannt und erwogen, daß es dem Nicht-Forscher, dem bloßen Dilettanten, auch nur darum zu thun seyn müsse, von dem Inhalt und der Bedeutung der Mythologie, wie sie bei den Griechen und Römern am schönsten ausgestattet ist, zum Verständniß ihrer plastischen und poetischen Kunstwerke, einen klaren und lebendigen Begriff zu haben. Und dieses Bedürfniß zu befriedigen, hat er den hier eingeschlagenen Weg gewählt. Im Zusammenhange, faßlich, kurz, und, was die Hauptsache ist, derart, daß Anstößige vermeidend oder durch Euphemismen verhüllend, entwickelt er das Kunst-Gewächs der griechischen und römischen Mythologie, gegen deren Anmuth und ästhetische Rundung die nordischen, indischen und peruanischen Mythen weit zurückstehen, von seinem Keime bis zu seiner Reife und Vollendung. Er zeigt auf einfache und folgerechte Weise, und zwar durch rein erzählende Darstellung, wie sich die Verstellung von den Urkräften und Urgesetzen der Natur und ihrem höchsten Erzeugniß auf der Erde dem Menschen, zum organischen Leben eines Götter- und Heroen-Kreises sinnbildlich ausgestaltet haben, in welchem die mannigfaltigen Attribute und Symbole einen Haupt-Erklärungs-Punkt ausmachen, und in den sich die celtischen Einrichtungen und Gebräuche der Völker selbst verflechten, so wie aus ihm heraus, gleichsam als üppige Auswüchse, und sogar Gegensätze des Schönen, die mannigfaltigen Ungeheuer hervorsprossen, indem zugleich fremdartige, orientalische Ausgeburten, wie die Dämonen, sich in den Reihentanz dieser für den Sinn gestalteten Ideen schlingen. Auf diese Weise erhält dieses Buch den Charakter eines Epos, ohne doch die Ansprüche desselben zu machen oder zu verrathen, und wird so zu einer gleich sehr anziehenden und aufklärenden Lectüre. Ueberall leuchtet die Anspruchlosigkeit des Verfassers zugleich mit der Gewalt, die er über seinen Stoff hat, hervor. Und um nichts übrig zu lassen, wird, was das Wort nicht vermag, oder nicht zu vermögen meint, durch die deutlichsten vielfältigsten Darstellungen für das Auge in den dem Buche beigefügten Abbildungen versinnlicht; und ein noch hinzukommendes einfaches Namen-, Sach- und Inhalts-Register macht das Nachsuchen nach jedem einzelnen Gegenstande bequem."

Für Forst- und Jagdbeamte.

Bei Enslin in Berlin ist so eben als eine Fortsetzung seiner Bücherverzeichnisse über die verschiedenen Zweige der Literatur erschienen:

Bibliothek der Forst- und Jagdwissenschaft, oder Verzeichniß aller brauchbaren, in älterer und neuerer Zeit, besonders aber vom Jahr 1750 bis zur Mitte des Jahres 1823 in Deutschland erschienenen Bücher, über alle Theile des Forst- und Jagdwesens, über die Fischerei und den Vogelfang; (über 900 Titel enthaltend). Nebst einem Materienregister. Preiß geheftet 4 Gr.

Bei C. G. Ackermann in Dessau ist erschienen:

Brittische Blumenlese aus ältern u. neuern Dichtern, mit biographischen und literarischen Notizen, einer Erklärung schwieriger Wörter und Stellen von L. Rubens. 8. Preiß 1r Bd. 12 Gr. oder 54 Kr. rhein. 2r Bd. 18 Gr. oder 1 Fl.

Digitized by Google

21 Kr. rhein. Beide Bände zusammen 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Der hohe Preis englischer Originalausgaben, macht diese für die Freunde der englischen Literatur fast ganz unkäuflich. Deshalb ist der Zweck dieser Blumenlese zu einem möglichst wohlfeilen Preise, eine Sammlung des Erlesensten und Ausgewähltesten zu liefern, was Englands ältere und neuere Dichter hervorgebracht haben. In höchst korrektem und reinen Druck enthalten diese beiden Bände ausgewählte Stücke, (nicht Bruchstücke) von Addison, Byron, Goldsmith, Gray, Percy, A. Pope, W. Scott, Shakespeare und Wordsworth, Namen, welche schon allein den gediegenen Werth des Inhalts verbürgen. Jedem Dichter, von welchem Dichtungen gegeben werden, einen Abriß seines Lebens und seiner literarischen Thätigkeit voranzuschicken war unerläßlich, und so kann diese Blumenlese allen Freunden der engl. Sprache mit gutem Rechte empfohlen werden.

In allen Buchhandlungen zu erhalten: in Dresden in der Arnoldischen.

Höchst wohlfeil und empfehlungswerth.

In der Kupferschen Buchhandlung in Erfurt erschien und ist in allen Buchhandlungen (Dresden in der Arnoldischen) zu erhalten:

Allgemein brauchbares Kochbuch, oder Anweisung schmackhafte Speisen und Getränke, Backwerk, allerhand Säfte, Früchte, Confituren zu bereiten. Nebst Erklärung vieler bei der Kochkunst und sonst vorkommenden fremden Worte, Instrumente, Formen ꝛc. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. — Herausgegeben von J. Chr. Engel, Conditor in Gotha. Zwei Bände 8. Preis für 62 Bogen 1 Thlr. 18 Gr.

Bei Heinrich Wilmans ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Bleibtreu, Ludwig, Darstellung des Sternhimmels oder Anweisung zur Kenntniß der Gestirne durch Selbstunterricht. Mit 3 Abbildungen in Steindruck. 12. geheftet 1 Thlr. 6 Gr. oder 2 Fl. 15 Kr.

Die einfachen und leichten Mittel zur Kenntniß der Gestirne zu gelangen, welche die gegenwärtige Anleitung darbietet, und durch die beigefügten Abbildungen anschaulich macht, werden um so willkommener seyn, da es wohl keine Kenntniß giebt, welche die Wißbegierde des menschlichen Geistes reichlicher belohnen könnte, wenn es auch bei dem jetzigen Stande der gesellschaftlichen Bildung noch erlaubt wäre, darin zurück zu bleiben — Durch den abwechselnden Wechsel aller bis jetzt bekannten Merkwürdigkeiten und Wunder des Himmels, hat der Verfasser gesucht die Aufmerksamkeit seiner Leser zu beleben; seinem Publikum, durch ein anständiges und zierliches Gewand der Herausgabe ihre Achtung zu bezeugen, ist die Sorge der Verlagshandlung gewesen.

Frankfurt a. M. im September 1825.

Durch mancherlei Hindernisse aufgehalten, konnte die längst erwartete Fortsetzung des beliebten Romans: „Theodora die Leipziger Jungemagd" erst jetzt ins Publikum treten, sie ist betitelt:

Des Mainotenfürsten Tertullian Sardathy und des deutschen Freihern von Malkin Waffenthaten im heiligen Freiheitskampfe der Hellenen, dann deren anderweitigen seltsamen Abenteuer und Schicksale zu Wasser und zu Lande; nebst Grundzügen eines neuen tactisch-strategischen Triangel-Systems. Romantisches Original-Nachtstück von Adolph von Schaden. 2 Bde. Geziert mit zwei schönen Kupfern von Müller und Rosmäßler. 8. Leipzig, Kollmann. 2 Thlr. 16 Gr.

Es ist der gegenwärtige Roman zwar so eingerichtet, daß er selbst denjenigen, welche seine Vorgängerin, die Theodora, noch nicht gelesen haben, wenigstens genießbar bleibt; allein wer es darum zu thun ist, den Geist des Ganzen zu erfassen, und für dasselbige lebhaftes Interesse zu gewinnen, den bittet der Verfasser dringend, vorerst die Bekanntschaft des Leipziger Jungemägdleins zu machen oder zu erneuen.

Zu haben in jeder guten Buchhandlung, in Dresden in der Arnoldischen.

Bei N. Landgraf in Nordhausen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Versuch einer Erörterung der jetzt noch praktischen Frage: Ist die unter der Herrschaft des ehemaligen westphälischen Civil-Gesetzbuches von den Ehegatten, vor dem Beamten des Personenstandes, getroffenen Verabredung: „ohne Gütergemeinschaft einander heirathen zu wollen," als gültig und rechtsverbindlich zu betrachten; von H. Engel. 8. broch. Preis 6 Gr.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Die Erben. Ein Familiengemälde von Galt. Nach dem Englischen bearbeitet von C. von S. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Alle englische Blätter sagen, der Verfasser dieses Romanes sey der würdigste Nebenbuhler von Walter Scott, und man darf nur einige Capitel gelesen haben, um ihnen beizustimmen. Vor den meisten Romanen W. Scott's hat aber dieser noch den großen Vorzug, daß hier ein in Parallele bleibendes Gemälde der schottischen und acht englischen Sitten und Denkungsart vorkommend, und dabei mehr die neuere Zeit zum Grunde gelegt ist. So werden wir nun in eine neue, von Walter Scott noch nicht geschilderte Welt einverführt und unsere Theilnahme wird mit jeder Seite mehr in Anspruch genommen.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

01. Mittwoche, am 12. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Taschenbuch- Literatur.

Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1824. Herausgegeben von Aloys Schreiber. Neunter Jahrgang. Neue Folge. Erster Jahrgang. Heidelberg, Engelmann. XVIII. und 302 S.

Die neubegonnene Folge zeichnet sich schon im Aeußern durch ein größeres Format, besseres Papier, lesbareren Druck und fleißiger gearbeitete Kupfer aus. Vorzüge, welche den Herausgeber und Verleger Ehre machen, auch der Inhalt selbst enthält manches Auszuzeichnete. Verweilen wir also zuerst bei dem Aeußern. Das Titelkupfer, nach einem Gemälde von Guido Romano, die Madonna mit dem Kinde darstellend, ist von Oelinger mit Gefühl und Fleiß gestochen, und wird jedem Beschauer willkommen seyn. Die übrigen 6 Kupfer gehören zu den Dichtungen von Karl Geib, Rheinische Sagen überschrieben, so wie zu der Romanze Albert und Helene, von Neuffer, und sind von Opitz und Loder brav gezeichnet, und von Fleischmann, Lips, Benedetti und Hofmann gestochen. Besonders zeichnet sich der erste und namentlich in dem Kupfer zu den beiden Brüdern aus, welches ungemein gelungen ist. Lips arbeitet brav, muß nur die allzuschwarzen Schattenpartheien vermeiden; besonders gut ist ihm das Landschaftliche in dem ersten Kupfer zur Gräfin Cleve gelungen. — Benedetti hat noch viel Härte, ist aber nicht ohne Ausdruck, dagegen wir Hofmann zu viel Gelecktes vorwerfen möchten, doch kann Einiges davon wohl in der Zeichnung liegen. — Im Ganzen aber kann man mit diesen Arbeiten sehr zufrieden seyn.

Germaniens Lukretia, romantisch-historisches Gemälde der Vorzeit, von Elise v. Hohenhausen, eröffnet die poetischen Beiträge. Es ist dieses Gemälde aber nur in fester Hand entworfen und ausgeführt, das Kostüm ist so treu beobachtet, und es legen sich darin so viele historische und antiquarische Vorkenntnisse dar, daß man die Frauenhand nirgend anders, als in einigen zarten Gefühls-Schilderungen ahnet. Die große Begebenheit, welche diesem Gemälde zum Grunde liegt, und der interessante Schauplatz, auf dem es sich entfaltet, wird ihm allgemeine Theilnahme erwerben. Nun folgt die obenerwähnte Neuffer'sche Romanze, welche einen bereits sehr bekannten Stoff etwas breit bearbeitet. Sonderbar klingt es auch S. 75, wenn der Dichter statt Steinmetze, nur Metzen reimen läßt. Einfache Begebenheiten, aber sehr fließend vorgetragen und durch gutgeschilderte Charaktere gehoben, enthält die Erzählung von Aloys Schreiber, welche den Namen Thekla führt. Von Rese folgt darauf ein Sonett, das Leben der Nacht, und eine Elegie, Selma. — Karl Geib, dessen schon oben erwähnte rheinische Sagen sehr gut gehalten und Theilnahme erregend sind, strickt uns weniger in seinem Liede des Entfernten und dem Troubadour am Grabe der Liebenden, an und Gittermann hätte in seinem kleinen Gedichte, Freundschaft und Liebe, Reime, wie „ward" und „zart" vermeiden sollen. Ungemein anziehend in seiner anspruchslosen Einfachheit war für uns Ulrich Hegners Mittheilung Aus dem Leben eines Geringen, man liest es so ganz heraus, wie diesen Bekenntnissen Wahrheit zum Grunde liegen muß, und in solcher Beziehung sind selbst die vorkommenden Provinzialismen nicht störend. — Etwas verflüchtet scheint uns der Treue Leid und Sieg, Novelle von Helmina v. Chezy, und die Begebenheit der beiden sich hassenden Familien, während deren Abkömmlinge sich in Liebe begegnen, allzu oft da gewesen, um noch die Aufmerksamkeit fesseln zu können, doch wohnt auch in dieser Arbeit der lyrische Anhauch, welcher wohl sämmtliche Schriften dieser Dichterin auszeichnet. Jedenfalls künstlicher verwebt und in Charakteren, wie Begebenheiten, interessanter ist die darauf folgende Erzählung von Elise Ehrhardt, Edmund und Therese, oder menschliche und göttliche Vermittelung, Es handelt sich um die schrecklichen Folgen eines voreilig ausgesprochenen Schwurs, welche in ihrer ganzen Last mit großer Geschicklichkeit der Entwickelung dargestellt werden. Ob aber der Pfychologes wahrscheinlich finden wird, daß Edmund sich und Andre dem Halten eines kenntnißlos, unvorbereitet, unaufgefordert ausgestoßnen Schwurs, aufopferte, ob nicht selbst Sittenlehre und Religion es ihm zur Pflicht machen dürften, diesen Schwur nicht zu halten, während er diese, eben durch sein Halten daran, zu versöhnen glaubt, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Den Schluß des Taschenbuchs macht Leontine, eine Erzählung von Johanna Schoppenhauer. Die Kenntniß der Menschen und Verhältnisse, besonders der höhern Stände, welche diese Dichterin in mehreren ihrer trefflichen Romane entfaltet hat, legt sich auch hier in dem Hofleben des arglosen, verschüchterten, gepreßten Mädchens aus der kleinen Stadt und dem beschränkten Kreise von Mutter und Tante an den Tag, und nächstdem ist die Verschürzung des Knotens der Begebenheit, die sich darin entwickelt, so geistreich und interessant, daß man sich von dieser Erzählung sehr freundlich angesprochen fühlt, und die geistreiche Frau, die sie schrieb, auch in ihr mit Vergnügen wiederfindet. Möchte sie uns doch die Geschichte der interessanten Gräfin Natalie und ihres Albert in einem besondern, größern Romane entwickeln.

Wie der geachtete Herausgeber seine Phantasiegemälde (s. Nr. 83 dies. Blätter) wohl für die größten Taschen bestimmte, so hat er das

Digitized by Google

Taschenbuch für 1824. Herausgegeben von Georg Döring. Im Verlag von Brede in Offenbach. 103 S.

unstreitig für die kleinsten Taschen berechnet, aber es bei allebem recht nett ausgestirt und in seinen dichterischen Mittheilungen, welche sämmtlich allein von dem Herausgeber herrühren, weder ohne Werth noch Mannigfaltigkeit. Sechs Kupfer, zu den Erzählungen und Gedichten gehörend, von Paul Lanimit (wenn wir recht lesen) zu Augsburg nach Zeichnungen von Joh. Volz zu Nördlingen gestochen, nennen uns zwar neue Namen in ihren Verfertigern, sind aber durchaus nicht übel gerathen, und namentlich verdienen die Zeichnungen Lob. Besonders hat uns das Titelkupfer gefallen, wo der Ausdruck im Gesichte des Kindes sehr sprechend und die Pflanzenumgebung gut gearbeitet ist.

Das Taschenbuch kündigt sich selbst mit den Worten an den Leser an:

> Daß ich mit jedem neuen Jahr
> Mich freundlich zu Dir dränge,
> Die, was ich habe, bringe dar,
> Geschichten und Gesänge;
> Das ist nicht bloße Eitelkeit,
> Ja meine stebste Eigenheit,
> Wie — Leser, magst Du's wissen —
> Dir Lieben ist und Küssen.

In Prosa giebt uns nun der Verfasser folgendes: 1) Adler und Taube. Der Haß der Häuser Guttenfels und Schönberg am Rheine schürzt den Knoten dieser nach einer Sage sehr geistreich behandelten Novelle, in der allerdings neben der Frau Lureley, die in jenen Gegenden sehr wohl bekannt ist, auch noch ein gar finsterer Dämon eine Rolle spielt, und Adler und Taube zuletzt in trauter Vereinigung leben. 2) Die goldne Kugel, eine christliche Allegorie. Innig gefühlt und zart ausgeführt. 3) Die Neujahrsnacht. Mancherlei wunderbare Abentheuer aus der modernen Welt im kleinen Raume, und dabei eine gar ergötzliche entsetzliche Liebe von beiden Seiten.

Unter den rhythmischen Geschenken verdient das größere derselben, der Tannenhäuser, eine in 10 Romanzen, größtentheils sehr wohlklingend und kräftig bearbeitete Legende, besondere Aufmerksamkeit. Außerdem finden wir noch ein allegorisches Gedicht, Glückliche Fahrt, Schilderung rührenden Entsagens in „Mein Lieben," Naturschilderung in „Sonnenuntergang," und schmerzliche Wehmuth in „Rosen und Dornen." Die 9 verschiedenen Strophen charakterisiren unserm Gefühle nach glücklich die verschiedenen Nationalitäten, während die Liebesspuren das zarteste Gefühl aussprechen. Sandmann's Lied setzen wir ganz hieher.

> Kauft meinen Sand! kauft meinen Sand!
> Blank muß das Leben seyn;
> Blank sey das Haus, blank sey die Hand,
> Gemach, wie Herz, sey rein.
>
> Die Luft entflieht, die Zeit verrinnt
> In's immer offne Grab;
> Wer hier auf Erden giebt, gewinnt,
> Denn kauft dem Armen ab.
>
> Und denkt, daß, ob auch Herrlichkeit
> Mit Kränzen Euch umwand,
> Bald nur, nach einer Spanne Zeit,
> Euch bleibt ein Hügel Sand.

Den Beschluß machen wohlverzeckte Agrionien.

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Das römische Conclave, oder genaue Beschreibung der Papstwahl. Aus dem Italiänischen. Leipzig, in der Dyk'schen Buchhandlung. 1823. 64 S. 8.

Wer eine genaue und zusammenhängende Uebersicht von den, bei der Papstwahl herkömmlichen, Ceremonieen erlangen will, muß diese kleine Schrift lesen, welche nicht lediglich für das Bedürfniß des Augenblicks geschrieben zu seyn scheint. Sie ist aus dem Italiänischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen des Uebersetzers und der Abbildung der im Conclave gebräuchlichen Wahlzettel versehen. Die zum Grunde gelegten italiänischen Nachrichten, — ob sie gleich vom Jahr 1774 sind, wo die, vor der jetzigen, letzte Papstwahl zu Rom statt fand, — scheinen genau und richtig zu seyn, denn sie geben einen, nach der Zeitfolge geordneten, anschaulichen Begriff von dieser, für einen so großen Theil der christlichen Welt, wichtigen Handlung. — Sie enthalten dasjenige, was bei jeder Papstwahl, den älteren Verordnungen der Päpste gemäß, vorfallen muß; so, daß die kleine Schrift nicht allein zum Verständnisse dessen dient, was bei dem jetzigen, 1823, stattgefundenen Conclave vorgekommen ist, sondern daß sie auch bei allen zukünftigen Vorgängen der Art brauchbar bleibt. Die Uebersetzung ist, ohne elegant zu seyn, deutlich und dem Gegenstande angemessen. Seite 19 ließe sich vielleicht, bei der Anmerkung, die der Uebersetzer zu den Worten des Textes: „welche noch nicht in sacris sind," hinzugefügt hat, vermuthen, daß er diese Stelle nicht richtig gefaßt habe. Denn hier ist nicht von den Cardinälen die Rede, denen der Papst den Mund noch nicht geöffnet hat, sondern von denen, welche noch nicht in sacris sind, das heißt, die noch kein Gelübde abgelegt haben, folglich noch weltlich, und demnach weder activ, noch passiv zur Papstwahl fähig sind. Um dieß zu werden, ertheilt ihnen der Papst, der sie ernannt hat, ein Breve, und von diesem ist hier die Rede.

Seite 32 ist bei der Stelle, wo es heißt: „indem man sie alle in die Kapelle kommen, und einen nach dem andern sich anweisen läßt ꝛc" der Sinn offenbar bloß durch einen Druckfehler entstellt, indem statt anweisen, wohl ausweisen stehen sollte.

Auch wäre es wohl gut gewesen, wenn Seite 38, wo es heißt: „(worvon jeder (Zettel) ungefähr eine Palme lang, und eine halbe Palme breit ist)" dieses Römische Maß etwas näher bestimmt worden wäre, indem man z. B. in einer Anmerkung gesagt hätte; Die Römische Palme beträgt Acht Pariser Zoll, 3 Linien.

Seite 46 fehlt wohl bei den Worten: „und wenn diese liebereinstimmung der Siegel und der Zeichen beider Zettel — wohlbemerkt und betrachtet haben, —" nach diese, das Wort die?

Seite 55—59 befindet sich noch ein Anhang, welcher Auszüge aus der, im September dieses Jahres zu Paris erschienenen Schrift: Essai historique sur les cérémonies du Conclave pour l'élection des Papes, enthält. Diese Auszüge erläutern zwar zum Theil die aus dem Ital. übersetzte Schrift, lehren aber auch hie und da mit derselben im Widerspruch. In diesem letztern Falle dürfte dann wohl, in Ansehung der Zuverlässigkeit der Darstellung, dem italiänischen Verfasser der Vorzug vor dem französischen einzuräumen seyn.

Digitized by Google

Fortsetzungen.

Liederkränze von Julius von der Heyden. Dritter Kranz. Lieder aus dem Zeitraume der Siegesfreude. Vierter Kranz. Lieder aus dem Zeitraume der Ruhe. Fünfter Kranz. Schwanenlieder. Berlin, Boicke. 1823. 8. 94, 101 und 101 S.

Wir ehren vor allem das ächt deutsche Herz, dem diese Lieder entströmten, welches sich besonders in den Gesängen des dritten Kranzes, an mein Schwert, das neunzehnte Jahrhundert an das Mittelalter, Graf Reidhard von Gneisenau, Friedrich Wilhelm in Paris und mein Vaterland aussprechen, und die alle den Stempel tiefen Gefühls und männlicher Kraft tragen. Weniger gefallen uns in diesem Kranze die beiden Angeliken, mit der Bezeichnung, Begebenheit. Das Ganze ist wohl zu wild und rhythmisch bunt, auch stört der unglücklich gereimte Schluß sehr:

Und sinkt mit dem Aufschrei, um nie zu erstehn:
„Gott! hier sind zwei Angeliken!"

Im Zeitraume der Ruhe des vierten Kranzes hätten wir mildere Anklänge erwartet, als uns der Dichter in den Erben des Fluches, einer romantischen Dichtung in zwei Gesängen, giebt, obgleich Kraft und Leben daraus mit fast allzu großer Freiheit hervortritt. Die Scenen fallen in die Zeiten des Octavian und Tiber, und diese werden in jedem Eingange sehr brav charakterisirt, wie denn bei allen Unregelmäßigkeiten des Versbaues doch diese Gesänge von wahrem Talente zeigen, das die Fessel verschmäht, aber freilich dadurch auch manchmal wieder in's allzu Wilde geräth. Der Dichter kann aber auch zart und innig singen, wie das kleine, sehr herzliche Lied an Elfriede, beim Wiederaufbruche seiner Wunden beweist, das uns ungemein angesprochen hat.

Eine treffliche Ballade singt der Dichter im fünften Kranze von dem Ursprunge des Namens seiner Voráltern, nach einer Legende aus den Jahren 1228 und 1229, die eben so gut gedichtet, als neu ist. Die Elegie im heimathlichen Wildgarten athmet sanfte Schwermuth. Innige Vaterlandsliebe und geläuterter Sinn für wahre Ehre spricht dagegen aus der didaktischen Dichtung, der Veteran und der Jüngling, und was er über Bestimmung zur Landwehr des Kriegers sagt, kann man wohl goldene, herrliche Worte eines Mannes nennen, der selbst mit focht im Kampfe, wo es die Rettung des Vaterlandes galt.

In diesen drei Kränzen erhalten wir auch die drei letzten Akte des in den ersten begonnenen historischen Trauerspiels: Die Königskinder. Stoff und Ausführung sind gleich interessant, aber der Schluß freilich theils so mörderisch, theils so mystisch, daß wir wohl befürchten müssen, es werde daran mannigfacher Anstoß genommen werden. Der Raum erlaubt es hier nicht, das Stück näher zu zergliedern, es zeugt aber jedenfalls auch für des Verfassers Dichtertalent.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei W. Starke in Chemnitz und in allen Buchhandlungen (Dresden, b. Arnold) ist zu haben:

Lana, C., Raritätenbüreau für gute Knaben und Mädchen, worin sie den reichhaltigsten Stoff zu angenehmen Zeitverkürzungen und Belehrungen finden. 16 Bändchen mit 96 illum. Kupfern, geb. und im Futteal, 3 Thlr.

Welch freundliches, willkommenes Weihnachtsgeschenk der Jugend dieß Raritätenbüreau mit seinen 16 kleinen, niedlichen Büchlein sey; wie sehr es ihr gereiche zur heitern Ergötzung, zum angenehmen Zeitvertreibe und zur anziehenden Belehrung, kann Recensent aus eigner Erfahrung, die er damit an seinen Kindern gemacht, bezeugen, und es allen den Aeltern empfehlen, die ihren Lieblingen durch mehr als durch bloßes Spielwerk das schöne Fest zu einem Freudenfeste machen wollen. Um auch unbemittelten Aeltern den Ankauf desselben zu erleichtern, hat der Verleger den Preis des Ende December 1823 auf 2 Thlr. 8 Gr. herabgesetzt, wofür es in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

H—ch.

Bei Carl Cnobloch in Leipzig ist jetzt fertig geworden und an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versandt:

Interessante Erzählungen aus der wirklichen Welt. Zur Unterhaltung für mißgerathene Söhne und Töchter. 8. Mit 4 illum. Kpfrn. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser, dem wir schon mehrere sehr beliebte Jugendschriften, namentlich Rinaldo's Reisen durch Deutschland, zu verdanken haben, wünscht den Kindern in diesen Erzählungen aus der wirklichen Welt ein Buch in die Hände zu geben, aus welchem sie die Welt kennen lernen, wie sie wirklich ist, und nicht wie die Phantasie des Dichters sie schaffte. Soll aber die wirkliche Welt in Erzählungen angesprochen, so muß der Stoff zu solchen nicht aus dem alltäglichen Leben genommen werden, sondern es müssen Ereignisse seyn, welche durch Seltenheit sonderbaren Wechsel der Schicksale unterhalten und die Aufmerksamkeit fesseln. Acht und zwanzig solcher Erzählungen sind in diesem Buche enthalten, und machen die Jugend mit allen Ständen, allen Sitten, allen Völkern bekannt. Die vier sehr hübschen Kupfer, so wie das übrige Aeußere sind dem innern Werthe des Buches entsprechend.

Leipzig, im Novbr. 1823.

Bei J. F. Meinshausen in Riga ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Vollständige Sammlung angenehmer und unterhaltender gesellschaftlicher Spiele von G. C. Claudius. Zweite Auflage. 12. sauber gebunden 12 Gr.

Wie oft ist man nicht im traulich versammelten Kreise verlegen, auf welche Art man den langen Winterabend durch angenehme Spiele verkürzen soll. Diesem abzuhelfen ertönen obiges Buch, welches sich durch seine Reichhaltigkeit und sein gefälliges Aeußere ganz besonders auszeichnet.

Digitized by Google

Neue schöngeistige Schriften.

H. Clauren, Das Christpüppchen. 2 Theile. à 2 thlr. 6 gr. Auch unter dem Titel: „Scherz und Ernst". 2te Sammlung, 5r und 6r Bd. Die ersten 4 Bde. kosten 4 thlr. 12 gr. Die 1ste Sammlung aber besteht aus 10 Bänden, zu 9 thlr. 20 gr.

C. F. v. d. Velde, Armod Gyllenstierna. 2 Theile. 2 thlr. 12 gr. Auch unter dem Titel: Schriften von van der Velde, 13r und 14r Band. Alle 14 Bände kosten 15 thlr. 21 gr. Bis zur Neujahrmesse wollen wir jedoch einen verminderten Preis von 12 thlr. statt finden lassen, wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind. Die Preise der einzelnen Theile bleiben jedoch unverändert und zwar die 3 ersten: Erstlaufen, zu 2 thlr. 18 gr., der 4te: Prinz Friedrich, 1 thlr. 12 gr., der 5. 6. 7te: Die Eroberung von Mexiko, 3 thlr., der 8te: Der Maltheser, 1 thlr. 12 gr., der 9te: Die Lichtensteiner, 1 thlr., der 10te: Die Wiedertäufer, 1 thlr. 3 gr., der 11te: Die Patrioten, 1 thlr. 15 gr., der 12te: Guido, 21 gr., und der 13te u. 14te: Armod Gyllenstierna, 2 thl. 12 gr.

L. Tieck, Die Gemälde, 2 Thle. à 1 thlr.

— — Die Verlobung. 18 gr.
Auch unter dem Titel: Novellen von L. Tieck, 11 und 12 Band.

Th. Hell, Der Unschuldige muß viel leiden, Lustspiel, und Clementine, Schauspiel. Auch unter dem Titel: „Dramatisches Vergißmeinnicht". 1 thlr.

— — Der Renegat, aus dem Franz., 21 n. letzter Theil, 1 thlr. 3 gr. Der 1ste Theil kostet 1 thlr.

St. Schütze, Heitere Stunden. 3ter Theil, 1 thlr. 3 gr. Die ersten 2 Bände gelten 2 thlr. 6 gr.
Dresden, im Octbr. 1823.
Arnoldische Buchhandlung.

Neue vorzügliche Schriften.

J. J. Berzelius, Lehrbuch der Chemie. Zweiter Band in 2 Abtheilungen, a. d. Schwedischen von E. Palmstedt,

ist nun erschienen und in allen Buchhandlungen für 4 thlr. zu bekommen. Die zte verbesserte Auflage des 1sten Bandes, ebenfalls in 2 Abtheilungen mit 4 Kupfertafeln, kostet 4 thlr. 12 gr.

D. Fr. E. Petri, Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift und Umgangssprache, zum Verstehen und Vermeiden jener entbehrlichen Ausdrücke. Vierte, sehr bereicherte Auflage. Zweite und letzte Abtheilung,

ist nun erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Den ersten Vorausbezahlpreis können wir nun auf keine Weise länger bestehen lassen; um derenwillen aber, denen unsere frühere Ankündigung angeblich zu spät zugekommen ist, wollen wir bis zur Neujahrmesse einen zweiten geringern Preis von 2 thlr. 8 gr. stattfinden lassen, wofür dieses gemeinnützliche Buch in allen Buchhandlungen, auf sehr schönem Papier und brochirt zu bekommen ist. Nach dieser Zeit tritt unabänderlich der volle Ladenpreis von 3 thlr. (für 45 Bogen sehr engen Druck) ein.
Dresden, im Octbr. 1823.
Arnoldische Buchhandlung.

Von dem für die Menschheit höchst wichtigen Buche:

J. N. Bischoff (Chrn. sächs. Justizrath), P. A. Fonk und Chr. Hamacher, deren Richter und die Riesen-Affisen zu Trier in d. Jahren 1820 und 1822 vor dem offenen, redlichen, deutschen Geschwornen-Gericht der Vernunft, der Wahrheit und Gerechtigkeit.

ist die zweite und letzte Abtheilung erschienen und in allen Buchhandlungen brch. für 2 thlr. 8 gr. zu bekommen, von der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Neue Schriften zum Unterricht.

Ch. A. Günther, Vollständige praktische Anweisung, technische Gegenstände in Hinsicht der Umrisse, des Lichtes und der Schatten geometrisch richtig zu zeichnen. Mit 8 Folio-Kupfertafeln. 4 thlr.

Seiler und Böttiger, Erklärungen der Muskeln und der Basreliefs an E. Mathäis Pferde-Modelle, 4. mit 3 großen Kupfertafeln. 1 thlr. 6 gr.

K. W. B. Männlich, Prof., Anfangsgründe der Erdbeschreibung, für die Jugend der höhern Stände. In deutscher und französischer Sprache. 12 gr.

Ch. T. Otto, Lesebuch für die zweite Stufe der Leseschüler. 5 gr.

Durch alle Buchhandlungen zu bekommen.
Dresden, im Octbr. 1823.
Arnoldische Buchhandlung.

Lehrreiches Weihnachtsgeschenk.

T. F. W. Richter, Reisen zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1805 — 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung, und zur Unterhaltung für Jedermann. Vierter Band: Reise von Nantes nach den Antillen und von da nach Schottland, England und der Insel Walcheren,

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 thlr. zu bekommen.

Vom ersten Bande: Reise von Emden nach Archangel und von da nach Hamburg; mit Rücksicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute,

ist die zweite, verbesserte Auflage erschienen, welche ebenfalls 1 thlr. kostet.

Der zweite Band: Verunglückte Reise von Hamburg nach St. Thomas, und Rückkehr über New-York und Copenhagen; kostet 1 thlr. 4 gr., und

der dritte Band: Reise nach Bordeaux und Isle de France; ist für 1 thlr.,

und mit hin sind alle 4 Theile für 4 thlr. 4 gr. zu bekommen von der
Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

92. Sonnabend, am 15. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Dramatische Literatur.

Mohammed oder die Eroberung von Mekka, historisches Schauspiel vom Verfasser der Schirin und des Rosenöls. Berlin, Schlesingersche Handlung. 1823. XVIII. u. 138 S.

Es ist nicht zu berechnen, welchen Schaden in der reinen historischen Würdigung des Charakters Mohammeds Voltaires berühmtes Trauerspiel dieses Namens seit den 70 Jahren das es auf den Schaubühnen einhertritt, angerichtet hat. Göthe selbst konnte einer hohen Aufforderung nicht widerstehn, es zu deutschen. Wir kennen Schiller's Wehklagen darüber. Voltaire macht ihn zu einem tragischen Ungeheuer. Dagegen vermochte selbst Sibbon und Johannes Müller kaum anzukämpfen. Und wie wenig geeignet ist gerade der gegenwärtige Zeitpunkt dem Stifter des blutigen Islams die Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, die nur eine mit dem Orient vertraute Quellenerforschung gewährt. Den Mohammed im Spiegel der Geschichte in der wichtigsten Epoche seines Lebens, wo das große Werk seiner Laufbahn durch die Eroberung Mekkas und den Umsturz der Idole gekrönt war, bei der Absendung der Gesandten an die Fürsten der Erde und den Bund von Hodaika, treu nach Sitte und Charakter darzustellen, war eine würdige Aufgabe. Herr v. Hammer, mit allem ausgerüstet, was ein zojähriges Studium und ein langer Aufenthalt im Orient allein darbieten kann, hat sie in diesem Drama meisterhaft gelöst. Alles ist hier mit dramatischer Kunst in Eine Haupthandlung zusammengedrängt, wobei Mohammeds Schattenseite, seine Dichtereifersucht und besonders seine Schwäche für die Frauen nicht verschleiert worden sind. Wir sehen hier, wie er den Dichter Hassan haßt, wir sehen ihn in zwei auf einander folgenden Aufzügen sich zweimal vermählen, einmal aus Politik mit Sonaiba, einmal aus Neigung mit der liebeglühenden Seineb, der Frau seines Pflegesohns Seid. Hier weicht Hammer ganz von Voltaires Anschwärzung ab, da, ganz nach der historischen Treue, Seineb den Wünschen des Propheten entgegen kommt und Seid selbst sich durch die Verbindung geehrt fühlt. Scenen, wie die im Harem zwischen den 4 Gemalinnen Mohammeds zu Anfang des vierten Akts, an sich eine der schönsten, die wir kennen, so wie Abusofians Monolog im dritten Auftritte dieses Akts, möchte freilich nach unsern Sitten nicht aufführbar seyn. Aber der ganze vierte Akt verzaubert uns recht in die Mitte dieser Frauenwelt und Aischa's berüchtigtes Abenteuer des Nachts in der Wüste ist, so wie ihre Verstellungskunst und Rachsucht, mit glühenden Farben geschildert. Der ganz letzte Akt im Vorhof der Kaaba zu Mekka ist rein liturgisch. Jeden Schritt des großen Sehers dort bei seiner Wallfarth um das heilige Haus der Kaaba hat der Islam als so viele Vorschriften für die Millionen Pilger geheiligt, die noch jetzt in Caravanenzügen dort anderen. Könnten wir doch auf der wahrhaft begeisternden liturgischen Handlung, die den ganzen Akt durchdringt, die schöne Stelle S. 125 f. von der heiligen Sieben, wie sie unser Dichter in Anrufungen des Propheten und seiner vier Jünger ausspricht, zur Probe mittheilen, wodurch sich zugleich sein Dichtervermögen, Übertal durch die eingewebten Stellen aus dem Koran und der Sunna, welche für die Moslimin kanonischen Werth hat, unterstützt,) zur Evidenz dargelegen ließe! Auf jeden Fall ist es Pflicht, auf diese literarische Erscheinung alle Musen- und Geschichtefreunde deutscher Zunge aufmerksam zu machen, da sie wegen einiger Schwächen im Technischen des Verebaues und weil wir täglich mit Schauspielen überschüttet werden, die nur als Schulübungen angesehen, aber nie auf die Bühne gebracht werden können, leicht des Schwans entbehren könnten, der nach der bekannten Sage im Ariost die dauernden Lieder aus dem Strome auffängt. Aus der Vorrede lernen wir, daß der Verfasser schon vor zwölf sieben Jahren in einer Abendunterhaltung beim Fürsten von Ligne von der Frau von Stael aufgefordert wurde, den Propheten des Islams in einem angemessenern Trauerspiele, als Voltaire mit Hintensetzung aller äußern und innern Wahrscheinlichkeit gedichtet hatte, auf die Bühne zu bringen, daß er sich aber nur zu einem umfassenden geschichtlichen Charakterschauspiel anheischig machte. Auch wird hier bemerkt, daß es mit einem aus den arabischen Geschichtschreibern, aus deren Religionlehrern und Reisebeschreibungen zusammengesetzten Bilde Mohammeds, wie es sich der Verf. schon vor 20 Jahren daraus abgezogen hatte, noch gar nicht gethan sey. Erst als er mit Arabern unter Zelten und Palmen lebte, als er mit Emiren in Städten und Beduinen aus der Wüste Gespräch und Umgang pflog, als er während des ägyptischen Feldzuges 1801 (wo er auch die ganze Tausend und Eine Nacht, den ganzen Antar eroberte, aber dieses Erwerbs wenig froh geworden ist) die persönliche Bekanntschaft eines Beduinenscheichs macht, der in der Fülle seiner Mannskraft den Ruf seiner Heiligkeit blos dem natürlichen Zauber hinreißender Beredsamkeit verdankte, und seine Jünger in voller Ueberzeugung seiner göttlichen Sendung den französischen Feuerschlünden entgegenführte: da stand zuerst das Bild des gottbegeisterten, gottgesandten Sehers in der Wüste in voller Klarheit vor ihm, und wie es ihm damals erschien, so gab er es jetzt in seinem Mohammed. Nun möge doch der Leser selbst prüfen! Da der Schreiber dieser Anzeige durch alte Freundschaft und redliche Bewunderung eines seit 30 Jahren ihm immer theurer gewordenen Literators und Biedermann's

Digitized by Google

leicht geblendet worden seyn könnte: so erlaubt er sich hier noch das Urtheil eines der berühmtesten jetzt lebenden Forschers in mythischer Alterthumskunde und symbolischer Andeutung anzufügen, welches ihm schriftlich zukam: „Es kommt mir vor, als hätte ich vorher von Mohammed nichts gewußt; so blaß, so verschwommen erscheint mir alles andere, was ich früher über diese große Personalität gelesen. Das macht das morgenländische Element, worin Hammer seinen Mann gehalten, das machen die Lokalfarben, mit welchen er malte, aber richtiger gesprochen: auf dem Grunde seiner genialen und ächt orientalen Anschauung steigt des Propheten Bild von Akt zu Akt als basso-mezzo-alto rilievo empor, bis es in dem liturgischen letzten Akte völlig en ronde bosso sich abhebt, lebt, Ehrfurcht gebietet.“ *)

Böttiger.

Libussa, Herzogin von Böhmen. Zauberoper in drei Aufzügen, nach einer böhmischen Volkssage bearbeitet. Leipzig, Leipold Voß. 1823. 68 S.

Die Libussen wandeln nicht mehr bloß im Geiste auf den Trümmern des alten Vizegrad. Sie sind in ganzen Haufen ausgezogen und herrschen eben jetzt, vom Zauber der Tonkunst belebt, gewaltig von unsern Schaubühnen herab. Dem Vernehmen nach wird eine Libussa selbst den Hymenäus mit anstimmen helfen, womit eine ganze Monarchie die Vermählung ihres künftigen Thronerben begeht! Die alte böhmische Herzoain, mit allen Zauberkräften gerüstet, die ihr die Volkssage leiht, ist unstreitig ein dankbarer Stoff. Das wußte schon vor 25 Jahren Brentano, um eines Schauspiels, mit diesem Namen an der Stirn, von Steinberg in Prag gar nicht zu gedenken. Unser van der Velde spann eine vielleicht allzu gewaltig einherschreitende Amazonengeschichte daraus hervor. Das beherzigte zuletzt noch Bernardi in Wien, nach dessen Gedicht Creuzer uns die Oper gab, in welcher so eben eine schönbegabte Sängerin uns dieß böhmische Fabelwesen auch auf unsrer Bühne verkörpert. Da mag es dann doppeltes Interesse gewähren, auch das oben genannte Dichterwerk damit zu vergleichen, welches schon durch seine elegante Außenseite (Wiewog in Braunschweig druckte es) uns anderntet, daß dies keine Winkelgeburt sey. Aber auch die Dichtung trägt das Gepräge einer wahrhaft begeisterten, auf Einen Guß ein fret und anmuthig hinschwebendes Gebilde hervorbringenden Schöpfung. Der Dichter hat Harmonie in seiner Seele. Alles ist klang- und sangreich. Verschürzung, Auflösung des Knotens entspringt höchstnatürlich aus der Fabel selbst. Die feindliche Schwester Tberba, die beiden Nebenbuhler Uladomir, und Mzislа gegenseitig sich vor einander verbergend, Aufruhr predigend und nur dem von Libussa selbst dreifingirten Premislas dadurch vorarbeitend, die alles befriedigende Auflösung und Vermählung am Schluß sind mit Chören, Siegesaufzügen, Banketen in der Halle, Audienzienen so geschickt durchflochten, daß es uns vorkommt, als müßte es nur so seyn, und daß dem, welchem der Tonsatz nicht fremd ist, bei vielen Liedern und Rezitativen gleich selbst eine Melodie vorschwebt. Schade, sehr Schade, daß diese Bearbeitung der Fabel nicht einem der ersten Tonsetzer unter uns früher in die Hände kam. Doch noch ist es Zeit! Wie würde gerade der Schluß in seiner hohen Einfachheit auch zu einer neuen Vermählungsfeier passend gewesen seyn. Im Hintergrunde der Thron. Vorn ein tragbarer Altar. Alles ist versammelt. Libussa streut Weihrauch in die Opferflamme und sogleich strahlt daraus ein alles verklärendes Lichtzeichen. Der Chor singt:

Gegenstehnd in die Lüfte
Steigt der Rauch der Opferdüfte
Für das Wohl der Czeche auf.

Libussa erwidert:

Jede Sorge müsse weichen.
Seht es zuckt ein gutes Zeichen
Von dem Altar feurig auf.

Premislas kommt. Beide reichen sich die Hände am Altar, auf welchem die Flamme fortlodert.

Chor der Männer.

Den die Götter uns beschieden
Unser Herzog naht dem Thron.

Chor der Mädchen.

Heil ihm dreifach, Heil und Frieden
Lieb und Treue schmückt den Thron.

Lib. und Premis.

Himmelsglück ist uns beschieden,
Unser ward der schönste Lohn.

Finale. Mädchen.

Wiedersehen,
Gleich der Frühlingssonne,
Leuchtet hold dem Fürstenpaar;
Lüfte wehen,
Reich an Himmelswonne,
Und die Myrtenkron' im Haar!
Blumen reihen,
Wir zum Kranz und weihen
Euch die schönsten am Altar

Alle.

Bange Leiden,
Elend von uns gewendet,
Wonne lacht aus jedem Blick.
Hohe Freude hat uns Gott gesendet,
Preiset jubelnd unser Glück.

---

*) Wir wünschen, daß nach dem schnellen Verkauf dieser Ausgabe dem rastlos und immer neues spendenden Verfasser (wir denken an seinen so eben erschienenen Montenebbi) wegen einer zweiten Ausgabe die Aufforderung werde, das Ganze noch einmal mit seinem kritischen Freunde Collin, dem er es jetzt schon weihte, durchzugehen und ihm auch in Kleinigkeiten die Vollendung zu geben, die ihm die schönste Fortdauer sichert. Dann würde ein Commentar am Schlusse ganz an seinem Orte seyn, weil hier in gedrängter Kürze das Lehrreichste ausgesprochen werden kann. Als Titelkupfer würde eine brave Copie von Gerhard v. Kügelgens Mohammed aus dem Cyclus seiner drei Religionsstifter eine würdige Zugabe seyn. Auch ließe sich noch mancher andere Schmuck zu einem Werke geben, bei welchem der Verleger, wie er seyn soll, nur Ehre und Vortheil sich erwerben könnte.

Digitized by Google

Wie wir vernehmen, ist dieses Liederspiel das Erzeugniß einer begeisterten Stunde eines trefflichen Arztes und Forschers in unserer Mitte, womit er sich vor mehrern Jahren seine gelehrten Studien und Untersuchungen erheiterte. Die fruchtbaren Resultate seiner Forschung im klassischen Gebiete seiner Wissenschaft, seine Vorlesungen in den Hörsälen der medicinisch-chirurgischen Akademie werden ihm zu wohl Verzeihung erwerben, wenn jemand über solches harmloses Musenspiel grämeln sollte. Et luxisse iuvat!

Böttiger.

Ankündigungen.

Bei Nic. Simrock, Musikverleger in Bonn, sind folgende neue Gesangstücke, die sich besonders zu Kirchenmusiken und für Singevereine eignen, sämmtlich für 4 Singstimmen, d. i. Sopr. Alt, Tenor und Baß mit Chören) erschienen, und in allen Buch- und Musikhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen und Winkler'schen) zu finden:

Eberwein, C., Anbetung. Cantate, v. Köhler gedichtet. Clav. Ausz. Preis 4 Frs. od. 1 Thlr. hierzu die Sing- und Orch. Stimmen. 12 Frs. od. 3 Thlr. hierzu die 4 Singstimmen allein. 3 Frs. 50 C. oder 21 Gr.

Falk, G. v., Op. 1. Auferstehen von Klopstock. Clav. Ausz. nebst den einzelnen Singstimmen. 2 Frs. 50 C. oder 15 Gr. d.

— — Op. 3. Preis des Schöpfers, von Gellert. Desgl. 3 Frs. oder 18 Gr.

Fesca, F. E., Op. 26. Der 103te Psalm. Partitur. 12 Frs. oder 3 Thle. — Die Sing- und Orch. Stimmen 12 Frs. oder 3 Thlr. — Der Cl. Ausz. 5 Frs. oder 1 Thlr. 6 Gr. — Die 4 Singstimmen allein 2 Frs. 50 C. oder 15 Gr.

— — Ein stimmiger Satz a. d. 13ten Psalm. Cl. Ausz. nebst den einzelnen Singst. 3 Frs. oder 18 Gr.

Händel, Judas Maccabäus. Oratorium nach Mozart's Bearbeitung. Cl. Ausz. von L. Hellwig. deutsch. Text. 16 Frs. oder 4 Thlr.

Haydn, J., Die 7 Worte des Erlösers am Kreuze. Orat. Clav. Ausz. 10 Frs. oder 2 Thlr. 12 Gr. Hierzu die 4 Singstimmen allein 5 Frs. od. 2 Thlr. 6 Gr.

Mozart, W. A., Missa No. 7 in G. dur. Lat. und deutsch. Partitur. 20 Frs. oder 5 Thlr. — Die Sing- und Orch. Stimmen 20 Frs. oder 5 Thlr. — Der Clav. Ausz. 10 Frs. oder 2 Thlr. 12 Gr. — Die 4 Singstimmen allein. 8 Frs. oder 2 Thlr.

— — Cantata: David de penitento. Ital. und deutsch. Clav. Ausz. 8 Frs. oder 2 Thlr. — Hierzu die 4 Singstimmen allein. 6 Frs. oder 1 Thlr. 12 Gr.

Rink, Ch. H., Op. 59. Das Vater unser. Clav. Ausz. nebst den einzelnen Singst. 3 Frs. oder 18 Gr.

— — Op. 63. Halleluja von Pfeffel. 5 Frs. od. 18 Gr.

— — Op. 68. Todtenfeier. Desgl. 4 Frs. oder 1 Thlr.

— — Op. 73. Weihnachts-Cantate. Desgl. 4 Frs. oder 1 Thlr.

Romberg, A., Te Deum laudamus. Partitur mit unterlegtem Cl. Ausz. 8 Frs. oder 2 Thlr. Hierzu die Sing- und Orch. Stimmen 8 Frs. oder 2 Thlr. — Die 4 Singstimmen allein 2 Frs. oder 12 Gr.

Schelble, J. N., Gebet für die Abgestorbenen. Cl. Ausz. nebst den einzelnen Singstimmen 2 Frs. 50 C. oder 15 Gr.

Weber, G., Messe oder 5 Hymnen. Latein. und deutsch. Partitur mit untergelegtem Cl. A. 12 Frs. oder 3 Thlr. Hierzu die Sing- u. Orch. Stimmen 12 Frs. oder 3 Thlr. — Die 4 Singstimmen allein 3 Fr. oder 18 Gr.

Haßlinger, Missa für 2 Tenor- u. 2 Baßstimmen ohne Begleitung. Nebst einem Cl. Ausz. zum Studiren. 8 Frs. oder 2 Thlr.

Die bei größren Aufführungen nöthigen Extra-Singstimmen zur Verdopplung der Chöre werden, auf Verlangen, zu dem mäßigen Preise von 50 Cent. oder 3 Gr. für den Musikbogen, d. i. 2 Blätter, geliefert. Auf diese Art fällt das oftmalige fehlerhafte Abschreiben solcher Chorstimmen weg.

Bei A. Landgraf in Nordhausen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Rechen-Katechismus für Stadt- und Landschulen, auch zum Selbstunterrichte von J. C. C. Rommerdt. 8. Preis 16 Gr. Cour. oder 20 Sgr.

Bei der großen Anzahl von Rechenbüchern, blieb für Lehrer und Lernende in Stadt- und Landschulen ein zweckmäßig ausgearbeiteter Rechenkatechismus bis jetzt ein noch nicht befriedigtes fühlbares Bedürfniß, denn die umfassenden vollständigen Rechenbücher sind zum Schulgebrauche gar nicht geeignet, dieser fordert ganz besondere Rücksichten. Als vieljähriger Lehrer in mathematischen Wissenschaften, mit der größtentheils dürftigen und fehlerhaften Art dieses Unterrichts in Landschulen bekannt, lernte der Verfasser den Bedarf dieser Lehre Hülfsmittel hinlänglich kennen, und sucht nach dem Wunsche vieler fähigen und thätigen Schullehrer, durch diesen, mit außerordentlichem Fleiß und Gründlichkeit ausgearbeiteten Rechenkatechismus, obigem Bedürfnisse gänzlich abzuhelfen.

Bei uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Pfeil, Dr. W., Grundsätze der Forstwissenschaft in Bezug auf Nationalökonomie und die Staats-Finanzwissenschaft 2r Theil. gr. 8. 4 Thlr.

Seydel, F. S., Nachrichten über vaterländische Festungen und Festungskriege von Eroberung und Behauptung der Stadt Brandenburg bis auf gegenwärtige Zeiten, aufgesetzt für jüngere Krieger. 4r und letzter Theil. gr. 8. 2 Thlr.

Digitized by Google

Hat auch den Titel:

Neue Lectionen der Preuß. Festungskrieger in den holländ., französischen u. pohlnischen Revolutionskriegen bei Anariff und Vertheidigung fester Plätze in Holland, Frankreich, im deutschen Reich und in Pohlen, in dem Zeitraume von 1763—1795 begleitet mit Anmerkungen und einigen Fragen über strategischen und taktischen Gebrauch der Festungen.

Darnmann'sche Buchhandlung in Züllichau.

Vor kurzem sind erschienen und jetzt wieder in jeder guten Buchhandlung, in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Seelenlehre für Kinder von August Siebeck. Mit Kupfer. 8. geb. 1 Thlr.

Ausführliche Beurtheilungen dieser für Jugend-lehrer und Schüler gleich nützlichen Schrift, finden sich unter andern in der Kritik. Bibl. für Schul- u. Unterrichtswesen. 1822. Seite 873 bis 75. Litr. Zeit. für Volksschull. 1822 28 Quartalh. und im allgem. Repertor. f. in- und ausländ. Litr. 1822. 11 Bd. 16 Heft.

Erzählungen für die Jugend. Von August Siebeck. Mit Kupfer. In elegegantem Umschlag. 8. geh. 18 Gr.

Das allgem. Repert. f. in- und ausländ. Litr. 1822. III. 66 St. spricht über sie folgendes Urtheil: „Der Verfasser, der selbst ein Unterrichts- und Erziehungs-Institut schon vor mehrern Jahren in Leipzig errichtet, und durch seine Seelenlehre für Kinder sich als einen denkenden Lehrer und Erzieher bewährt hat, theilt der Jugend verschiedenen Alters in gegenwärtigem Werke 35 eben so belehrende als ergötzende Erzählungen mit, deren Stoff aus der Wirklichkeit genommen ist. Die Mannigfaltigkeit derselben, die Rücksicht auf Berichtigung übergläubiger oder irriger Vorstellungen und auf sittliche Verbesserung, die Beifügung der aus den Erzählungen hervorgehenden Lehren am Schlusse derselben, die Deutlichkeit und Abwechslung des Vortrags empfehlen dies Buch zum Gebrauch für die reifere Jugend (nicht für das erste Kindesalter) und insbesondere zu einem nützlichen Weihnachtsgeschenk. Auch Aeltern können manches daraus lernen."

Von demselben Verfasser ist so eben noch erschienen:

August Siebeck kleine Synonymik für Kinder oder sinnverwandte Wörter der deutschen Sprache zu Denkübungen benutzt. Octav, 282 und VI Seiten, Preis 18 Gr. Druck und Papier sind korreet und gut, und der Preis konnte nur bei der gewissen Aussicht auf einen bedeutenden Absatz, der dieser abgezogenen und höchst nützlichen Schrift nicht fehlen kann, so billig gestellt werden. Leipzig, 1. Novbr. 1823.

Ch. E. Kollmann.

Besondere Nachricht für Musikfreunde und Musikhändler.

Die neueste Oper von Hr. C. M. v. Weber unter dem Titel: Euryanthe, wird in circa 2—3 Monaten im Clavier-Auszuge mit und ohne Text, auch zu 4 Händen ohne Text, dann in Violin und Flöten-Quartett ꝛc. arrangirt bei uns erscheinen. — Freunden, die mit uns bereits in Rechnung stehen, zeigen dieses mit der Bitte an, uns ihren Bedarf entweder directe, oder durch unsern Commissionair Hrn. Whistling in Leipzig wissen zu lassen, weil wir sonst nur nach unserem Ermessen Zusendungen machen würden. —

Wien Ende Octbr. 1823.

S. A. Steiner et C.
Musik-Verleger.

Bei W. Starke in Chemnitz sind folgende Jugendschriften erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Binni Bildungsbriefe zur Uebung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung. 8. geh. 21 Gr.

Emmert, théatre ou choix de drames aisés pour faciliter l'étude de la langue française. 2 Vol. 8. relié 2 Thlr. 6 Gr.

Kinderbedarf, alphabetischer, in einer Auswahl der gemeinnützigsten Gegenstände. Mit 22 illum. Kupfern. 2te wohlfeilere Ausg. gr. 8. geb. 1 Thlr. 4 Gr.

Kinderfreund, der reisende, nach den glücklichen Palm-Inseln; in lehrreichen Erzählungen. Mit 1 Kpf. 8. geb. 18 Gr.

Lang, B., Muhme Freundlich; ein angenehm belehrendes Bilderbuch mit illum. Kpfrn. 8. geb. 1 Thlr. 6 Gr.

Neue Gedichte.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden in der Arnoldischen) zu haben:

Montenglaut, Henriette von, geb. v. Cronstain, Nordlands Haidebüthen. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Anzeige.

Von dem sehr interessanten, auch in diesen Blättern bereits rühmlichst gedachten Werke:

Highways and Byways; or Tales on the roadside picked up in the french provinces; by a walking Gentleman,

wovon in Kurzem in England die zweite Auflage veranstaltet ist, erscheint nächstens bei uns eine Uebersetzung unter dem Titel:

Heer- und Querstraßen, oder Erzählungen, gesammelt auf einer Wanderung durch Frankreich von einem fußreisenden Gentleman. Aus dem Englischen übersetzt von Willibald Alexis.

Berlin im October 1823.

Dunker und Humblot.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

93. Mittwoche, am 19. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Lehrreiches und unterhaltendes französisches Lesebuch zur leichten und schnellen Erlernung der Gallicismen, oder Eigenheiten der französischen Sprache, um die Ausdrücke zu vermeiden, welche dem Geiste derselben zuwider sind, für diejenigen, welche schon einige Fortschritte in dieser Sprache gemacht haben, von August Müller. Dresden, Arnold. 1823. gr. 8. 388 S.

Auch unter dem französischen Titel:

Lecture instructive et amusante, propre à faciliter l'étude des Gallicismes etc.

Der ausführlichere Titel zeigt bereits Zweck und Ansicht dieses für Erlernung des feinern Ausdrucks in der französischen Sprache, sehr nützlichen Werks an. Bereits mehrere Sprachforscher haben sich mit Entwickelung der Germanismen beim Studio dieser Sprache beschäftigt, und besondere oder gelegentliche Anweisung, sie zu vermeiden gegeben. Vortrefflich! aber durch Vermeidung der Germanismen lernt man bloß nicht fehlerhaft und sprachwidrig sich in einer Sprache ausdrücken, aber die feinern Wendungen, das was man den eigentlichen Genius der Sprache nennt, was den Redenden oder Schreibenden in derselben als einen solchen bezeichnet, der sie ganz durchdrungen hat, der ihre Eigenthümlichkeiten, ja selbst ihre Capricen bei der geselligen Unterhaltung, oder dem Witzspiele u. s. w. kennt, kurz als einen solchen, der in ihr aufgewachsen ist, das lehrt das, was unser Verf. mit dem Namen von Gallicismen bezeichnet, und dessen Tendenz also eine ganz andere ist, als die Lehre von den Germanismen, folglich keineswegs mit derselben verwechselt werden, sondern vielmehr auf ihr fortzubau und als letzte Politur im Sprachstudio angesehn werden muß. Auch in diesen Verhältnissen ist bereits von Grammatikern und Lexikographen manches geschehen, aber dem Verfasser gehört das Verdienst, zuerst sich ganz abgesondert und ausführlich mit dieser Richtung des Studiums beschäftigt und dadurch für dasselbe ein Schulbuch geliefert zu haben, das denen, welche in die feinsten Nüancen der französischen Sprache eindringen und sie sich ganz zu eigen machen wollen, unentbehrlich ist.

Es ist ganz natürlich, daß diese Einzelnheiten, welche eben dadurch so schwierig zu erlernen sind, weil sie von der Regel sich nicht fesseln lassen, auch unter Regeln nicht gebracht werden können, und daß folglich die Einsicht in dieselben nur durch Beispiele gegeben werden könne. Und so ist denn auch der Verfasser vorgeschritten. Er hat nämlich eine Reihe von Bruchstücken aus der französischen Literatur erwählt und abdrucken lassen. Die einzelnen Worte, Ausdrücke und Redensarten in denselben geben ihm nun Gelegenheit, in darunter gesetzten ausführlichen, mehr als die Hälfte jeder Seite einnehmenden Noten, das Eigenthümliche der französischen Sprachweise darin zu entwickeln und mit diesem einzelnen Falle analoge Fälle in jeder Beziehung zu verbinden, oder auch auf das Entgegengesetzte aufmerksam zu machen. Und hier zeigt sich eine ungemeine Fülle von interessanten, für das französische Sprachstudium ganz unentbehrlichen, und, in so unmittelbare Anwendung gebracht, vorzüglich belehrenden Bemerkungen. Je reichhaltiger sie sind, je mehr sie sich auf alle Sprachfälle beziehen, und je voller die einzelnen Beispiele sich reihen, welche wieder bei dieser Gelegenheit in andern Wendungen aufgestellt werden, desto weniger lassen sich Auszüge und Proben davon hier mittheilen und wir müssen auf das Buch selbst verweisen, welches auf diese Art einen wahren Sprachschatz umfaßt, wie wir es denn auch dem Verfasser zum wahren Verdienste anrechnen, daß er nicht prezios gethan hat und in den Beispielen in seinen Noten sich bloß auf Gegenstände des höheren Lebens oder philosophischer Redeweise bezogen, sondern von dem im Texte bemerkten Gallicismus Gelegenheit genommen hat, in jede, auch niedrigere Beziehung des Lebens dann und wann herabzusteigen und Ausdrücke, wie sie im bürgerlichen und täglichen Verkehr vorkommen, zu erwähnen. Deshalb dürfte manchem feinzüngelnden Franzosen das Buch in seinen Noten etwas bunt vorkommen, dem Sprachlehrer aber, so wie dem, der es zum eignen Unterrichte benutzen will, wozu es sich auch vollkommen gut eignet, um so brauchbarer und mit praktischem Sinne gearbeitet erscheinen.

Die im Texte aufgenommenen französischen Beispiele selbst, sind mit guter Einsicht gewählt, nur aus classischen Schriftstellern entnommen und im reinsten Style geschrieben. Es sind deren 33, und wir finden die Namen von Bouillo, D'Argens, Barthelemy, Bayle, Saint Pierre, Blanchard, J. J. Rousseau, Thomas, Buffon, Staël, Jauffret, Chateaubriand, Lacretelle, Millot, Montbeillard, Mercier, Voltaire und Staffart darin wieder, während es selbst für die höhere Forschung der Sprache ungemein interessant ist, den verschiedenen Styl dieser Schriftsteller wieder unter einander zu vergleichen. Der Stoff zu diesen Mittheilungen besteht aus kleinen Biographieen, Erzählungen, Reisebeschreibungen, philosophischen Betrachtungen, historischen Zügen u. s. w. und gewährt an sich bei der Lektüre Interesse und Unterhaltung. Wohl wäre aber noch zu wünschen gewesen, daß auch ein Bruchstück aus einem dramatischen Werke — natürlich Lust- oder Schauspiele — mitgetheilt worden wäre, da sich namentlich in diesem gewiß viele Gelegenheit zu wichtigen Bemerkungen für den Verfasser gefunden hätte. Es bleibt ihm dieses wohl für einen zweiten Band dieses nützlichen Schulbuchs übrig, wo wir auch noch einige rhythmische

Digitized by Google

Beispiele mit in Bereich gezogen wünschten, um aus ihnen die Eigenthümlichkeiten zu lernen, welche das rhythmische Verhältniß der französischen Sprache bezeichnen.

Ein Anhang von Seite 340 bis 380 enthält noch einige Eigenheiten der französischen Sprache im Gebrauche des Artikels und in der Stellung der Beiwörter, welcher nach Ordnung allgemeiner Bemerkungen eine große Menge von Beispielen und Formen giebt.

Der Druck des Werks ist correct und deutlich lesbar, dabei aber mit zweckmäßiger Raumersparniß behandelt.

Th. Hell.

Dramatische Gedichte von D. Karl Sondershausen. Zwei Bändchen. 1821 — 1825. Altenburg, Ch. Hahn'sche Buchhandlung und Literaturcomptoir. 234 und 238 Seiten.

Diese Dichtungen, von Geist und Gemüth reich ausgestattet, verdienen wohl, den Freunden der Literatur durch öffentliche Würdigung zu Vergnügen und Nutzen empfohlen zu werden. Wir finden in zwei mäßigen Bänden fünf dramatische Poesieen, von welchen die im ersten Bande enthaltenen zwei nicht allein in einem engen Verhältnisse zu einander, sondern auch in einer bedeutungsvollen Beziehung auf die Gegenwart stehen. Scander-Beg, Drama in 3 Aufzügen, und Larissa, oder der Schwur, Drama in 4 Aufzügen, bilden, unter dem Titel: Die Befreiung Griechenlands, ein abgeschlossenes und gerundetes Ganze. In dem ersten Stücke wird das heldenmüthigen Georg Castriotto Abfall von den Ottomannen vorbereitet und aufgeführt, in dem zweiten durch Beharrlichkeit und muthigen Kampf das freie Königreich von Morea und Albanien gegründet. Wie dieses nach Scander-Beg's Tode wieder in Nichts zerfallen, ist aus der Geschichte bekannt. In den beiden eben erwähnten dramatischen Gedichten des Herrn D. Sondershausen findet sich die Idee des Ganzen klar aufgestellt und folgerecht durchgeführt. Nicht ganz so klar und der Bedeutung des Hauptcharakters selbst Eintrag bringend, scheint die, aus dem Wesen der Jungfrau Larissa und aus deren Verbindung mit Scander-Beg hervorgehende dramatische Verknüpfung. Das Verhältniß des Castriotto zur Larissa hätte zu einer anmuthigen Episode Anlaß geben können, wie z. B. das Egmont's und Klärchen's in Göthe's herrlichem Trauerspiele; allein dadurch, daß Larissa mit Scander-Beg, auf einer zwar verschiedenen und abentheuerlichen Bahn, zu gleichem Zwecke wirkt und tragisch größer untergeht, wie Scander-Beg leben bleibt, entsteht ein dramatischer Dualismus, der nicht anders, als das Interesse am Ganzen stören und zerreißen kann. Uebrigens hat Herr D. Sondershausen einen großen Vorgänger auf solchem Irrpfade in — Schiller; Carlos und Posa sind gewissermaßen die Repräsentanten des dramatischen Dualismus. Was nun die Oekonomie in diesen beiden Schauspielen des Herrn D. S. betrifft, so ist diese mit Einsicht und Kunst geordnet; das Scenarium greift folgerecht in einander; das Ganze entwickelt sich natürlich und dennoch die Theilnahme des Lesers fortwährend steigernd. Daß Herr D. S. von der Poesie die Weihe erhalten habe, offenbart sich in jeder Zeile des Werks. Die Sprache ist so reich an dichterischen Bildern und Beziehungen, in ihr ist das innere Leben der auftretenden Personen so meisterhaft zur Anschauung gebracht, daß in diesen Hinsichten wenig auszustellen bleibt. Unter dieses Wenige rechnet Referent einige gezwängte Wortfügungen, wie: morgenrosig, Frühlingssonnen-Milde, Blumendichtung (in Scander-Beg's Munde), der Freude Farbengenius, Blumenlaune, das bunte, sonnig blaue Liebeleben ꝛc. Ganz vortreffliche und wahrhaft poetische Stellen sind häufig. Z. B. folgende, Seite 7: „Ein jedes Volk hat seinen eignen Frühling" ꝛc. Seite 73: „Scander-Beg's Monolog, in der Form an Tell's Rede in der hohlen Gasse erinnernd". Seite 83: „Nicht Dir! Nicht Dir! Der Schwalben ist Du eine" ꝛc. S. 174: „Weit, wie der Sternenhimmel" ꝛc. S. 222 und 223: „Larissa's Reden vor ihrem Verscheiden" und noch viele andere Momente, deren Anführung hier zu weit führen dürfte. — Der zweite Theil enthält drei Dichtungen, welche, wenn auch nicht an Umfang, doch an innerer Bedeutung, den Gaben des ersten Bandes gleich stehn. Adon, eine antike Tragödie in 1 Aufzuge, empfiehlt sich durch tragische Wahrheit, wie durch edle Einfachheit, welche hier durchaus an ihrer Stelle ist. Erhabene Empfindungen stehen rein zu Tage; das furchtbare Schicksal erhebt, indem es zermalmt; die Sprache ist dichterisch und durchaus rein von den oben gerügten Flecken. Diesem Stücke folgt ein Drama in 3 Aufzügen: Der Hindu. Eine freundliche Idee wird hier höchst poetisch durchgeführt. Aus jeder Zeile spricht uns ein romantischer Geist an, der bei dem betrübenden Schlusse erst entfliehet, indem er zu fühlen scheint, daß Schmerz und Tod dem anmuthigen Grundgedanken hätten fremd bleiben und statt deren Liebeskund und Glück gemeint werden sollen. Das folgende Lustspiel in 1 Aufzuge: Der neue Orpheus, will fast als eine Parodie des vorigen auftreten. Es fehlt nicht an komischen Situationen und lebhaften Beziehungen, zu lebhaft oft, wie z. B. in der 7ten Scene; allein die Alexandriner sind vielfach nicht rein erhalten und werden sechsfüßige Jamben.

D. Georg Döring.

Fortsetzungen.

Schriften von Gustav Schilling. Zweite Sammlung. 21ster bis 25ster Band. Dresden, Arnold. 1823. 8. 171, 154 und 234 S.

Der Mädchenhüter, ein komischer Roman, wird uns in dem 21sten und 22sten Bande dieser zweiten Reihe, nach der bereits früher von ihm veranstalteten zweiten Auflage gegeben. So gehörte er schon in Folge des dadurch ausgesprochenen Urtheils des Publikums unter die Lieblinge desselben, und mit vollem Rechte, denn es herrscht ein so heiteres, feisches, und doch auch wieder so inniges Leben in ihm, daß er gewiß zu dem gemüthlichsten gehört, was dieser treffliche Erzähler uns gegeben hat. Daß in dieser neuen Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften die glättende und feilende Hand nirgend fehle, und besonders alles vermieden sey, was auch nur im entferntesten selbst den schärfsten Blick stören könnte, ist schon mehr als einmal gesagt worden.

Schilderungen ist der allgemeine Titel, unter welchem wir im 23sten Bande eine Sammlung von sechs kleinen Erzählungen erhalten, wie wir sie so gern von Schilling lesen, und namentlich die Abendzeitung mehrere derselben aufzuweisen hat. Es

Digitized by Google

sind aber folgende: 1) Der Feiertag. Noch nicht gedruckt. Ein religiöses, tiefergreifendes kleines Stillleben. 2) Der Ehrenfold. Kind's Tasch enbuch enthielt früher dieses heitere Liebes-Abenteuer, worin Dichter und Buchhändler sich gegenseitig ergötzlich mystifizirten. 3) Henriette, und 4) das Sinnbild, gehörten der Abendzeitung an, und die erstere bietet das Bild eines edeln, verschwiegenen Mädchens, das aber in seiner stillen Glorie doch noch zum Glücke schöner Häuslichkeit erhoben wird, während das andere in Klarau den edlen, verkannten, aber durch Festigkeit und Herzensgüte doch noch zum schönen Ziele, der Hand der Geliebten, dringenden Mann darstellt. 5) Der Mantel. Diese, einen größern Raum einnehmende, ungemein anziehende Mittheilung ist eins der Blätter des Kleeblattes, wozu sich Streckfuß, Laun und Schilling vereinten, um unter diesem aufgegriffenen Titel jeder eine Erzählung zu schreiben, die auch zusammengedruckt eine unterhaltende und in der Vergleichung doppelt interessante Lektüre gewähren. Endlich enthält auch noch dieser Band 6) der Witwe Leid und Lohn, womit vor zwei Jahren die Penelope geschmückt war. Eine Blüthe, voll zarter Düfte und Farben, am Busen der Mutterliebe sich entfaltend. Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei Nic. Simrock, Musikverleger in Bonn, sind folgende neue Werke für die Orgel erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu finden:

Rink, Ch. H., praktische Orgelschule. 6 Theile vollst. In quer Musik-Format. Op. 55. 32 Franks 50 Ct. oder 8 Thlr. 3 Gr.

— Auch einzeln. Der 1ste Theil enthält: 12 kurze und leichte 2 stimmige, 12 dito 3 stimmige, und 12 dito 4 stimmige Sätze als Vorübungen, und 36 Präludien in allen Tonarten. 5 Franks oder 1 Thlr. 6 Gr.

— Der 2te Theil enthält Pedal-Uebungen, 12 Choräle und Variat. 7 Fr. oder 1 Thlr. 18 Gr.

— Der 3te Theil enthält 15 Nachspiele mit abwechselnden Manualen. 4 Fr. 50 C. oder 1 Thlr. 3 Gr.

— Der 4te Theil enthält 15 fugirte Nachspiele mit abwechselnden Manualen. 5 Fr. od. 1 Thlr. 6 gr.

— Der 5te Theil enth. vermischte Orgelstücke, theils in gebundener, theils in freier Spielart. 5 Fr. 50 C. od. 1 Thlr. 9 Gr.

— Der 6te Theil enth. mehrere Präludien und Fugen in gebundener, und eine Fantasie in freier Spielart, für Geübtere. 5 Fr. 50 C. oder 1 Thlr. 9 Gr.

Rink, Ch. H., Op. 57. 12 Adagio's, 19te Sammlung d. Orgelst. 2 Fr. 50 C. oder 15 Gr.

— Op. 64. 24 Choräle, 21te Samml. d. Orgelst. 6 Fr. od. 1 Thlr. 12 Gr.

— Op. 65. 24 leichte Orgel-Präludien f. d. ersten Anfänger. Mit und ohne Pedal zu spielen. Zum Gebrauch beim öffentl. Gottesdienste. 22ste Sml. d. Orgelst. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.

— Op. 66. 24 kurze und leichte Orgelstücke für angehende Orgelspieler. Mit und ohne Pedale zu spielen. 23ste Samml. d. Orgelst. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.

— Op. 70. Andante mit 8 Variat. mit oblig. Pedal. 24ste Samml. d. Orgelst. 2 Fr. od. 12 Gr.

Drechs, J. A., Op. 14. 12 Präludien, 2 Fugetten und 1 Fuga. 3 Fr. od. 18 Gr.

— 9 Präludien, 3 Fugetten und 1 Fuga. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.

Kittel, C., 24 leichte Choralvorspiele. Nachgelassenes Werk. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.

Wierling, J. G., 48 leichte Orgelstücke. Nachgel. Werk. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.

Sprachwissenschaft.

In der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin und Stettin ist so eben erschienen und bei Arnold in Dresden, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutscher Hausschatz für Jedermann, oder allverständliches deutsches Sprachbuch für den Nährstand und das Geschäftleben, zur Vermeidung des Fehlerhaften und Undeutschen im Sprechen und Schreiben. Von Theod. Heinsius. 2te durchaus verbesserte und vermehrte Aufl. 1824. 1 Thlr.

Dieses Sprachbuch ist für alle diejenigen berechnet, die sich schnell und sicher über die Bedeutung und Schreibung der vielen fremden Wörter, oder über die Richtigkeit in der Verbindung eines Wortes mit einem andern belehren wollen. Es wird daher in Familien bei Sprachstreitigkeiten, besonders aber in Schreib-, Geschäfts- und Schulstuben, bei Besorgung des bürgerlichen Gewerbes, oder bei der Theilnahme an den Kommunal-Angelegenheiten, bei Anzeigen und Bekanntmachungen in den Tagesblättern, bei Anfertigung von Inschriften für Häuser und Aushängeschilde, so wie in allen ähnlichen Fällen des gemeinen Lebens augenblicklich einen Sprachzweifel lösen und aus der Unsicherheit helfen können, da sämmtliche Wörter in alphabetischer Ordnung aufgeführt, und bei jedem die nöthigen Bemerkungen und Erläuterungen auf eine allgemein faßliche Weise angebracht worden sind. — Da es seine Brauchbarkeit für alle diese Verhältnisse schon in der ersten Auflage bewährt hat, so darf es als eine verläßbare Hülfe für das Haus und für das bürgerliche Leben in allen vorkommenden Sprachfällen betrachtet und empfohlen werden.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

J. A. Roßmäßler's gründliche und vollständige Anweisung zum Blumenzeichnen, nach Arnold, mit 30 Kupfern. Neue Auflage. gr. 4. — 2 Thlr. 12 Gr.

Die 30 Kupfer bestehen aus 23 schwarzen und 7 sauber nach der Natur treu ausgemalten Blättern, die Blume von der ersten Linie bis zur völligen Ausführung darstellend. In dem beigefügten Texte ist der Verfasser derselben Ordnung gefolgt, auch hat er die Lehre von Licht und Schatten, so wie der Mischung der Farben darinnen umständlich gedacht. Demnach werden nicht nur Liebhaber des Blumenzeichnens, sondern auch die Damen, welche bei ihren künstlichen Arbeiten im Sticken und Stricken noch einige Nachweisung wünschen, sie darinnen finden, und dem geschickten Künstler für die

Digitized by Google

Herausgabe dieses Werkes danken. Das Ganze empfiehlt sich zugleich durch ein gefälliges Aeußere.

Leipzig, im Nov. 1825.

Carl Cnobloch.

Im Verlage von J. K. G. Wagner in Neustadt a. d. O. ist erschienen und durch jede Buchhandlung (Dresden, bei Arnold) zu erhalten:

Mütterliche Belehrungen und Ermahnungen an eine verheirathete Tochter in Briefen. Nebst Unterhaltungen mit Gott für Jungfrauen und Frauen, von Gottfried August Wirtzsch, Diakonus und Vorsteher einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt in Naumburg. Mit einem Kupfer. 8. fein geh. 16 Gr.

An Romanen, zeitkürzenden und — vielleicht verderbenden Schriften für's weibliche Geschlecht fehlt es nicht, das verständige Publikum wird es aber dem Verfass. loben Dank wissen, daß er fortwährend seine Stunden der Muse dazu verwendet, durch anziehende Sachen ernsthafte Unterhaltung zu befördern, Herz und Leben zu bessern. In diesen Briefen kommen die allerwichtigsten Dinge zur Sprache, und werden sie beherziget, so ist nicht zu zweifeln, daß das wahre Wohl des häuslichen und ehelichen Lebens in kurzem in tausend Familien besser werde begründet werden. Nicht minder nüchtig, als die in den acht Briefen behandelten Gegenstände, sind die beigefügten Unterhaltungen mit Gott in den frühern und höhern Tagen des weiblichen Lebens, die sich eben so sehr durch Reichhaltigkeit, als durch Wahrheit und Herzlichkeit auszeichnen. Das Ganze verdient der bekannten und beliebten Malvina an die Seite gesetzt zu werden, wodurch dessen Werth sattsam ausgesprochen ist.

Für gebildete Frauen und Jungfrauen verdient folgendes ganz neu erschienene Buch mit Ueberzeugung empfohlen zu werden:

Allwina, oder das Glück eines tugendhaften und frommen Wandels, dargestellt in einer Reihe lehrreicher Beispiele. Ein Buch für den Geist und das Gemüth deutscher Töchter und Frauen aus gebildeten Ständen, von Jacob Glatz — 2 Thle. auf Velinpapier 3 Thlr., sauber gebund. 3 Thlr. 10 Gr. Leipzig, bei Friedrich Fleischer. 1825.

Die Werke des Verfassers für das weibliche Geschlecht sind immer mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden. Mit Ehren schließt sich obiges an sie an. Es leistet alles, was es verspricht, und keine Leserin wird es aus den Händen legen, ohne sich erheitert, gehoben und für das Gute, Edle und Heilige erwärmt und begeistert zu fühlen. Aber auch gebildete Männer werden sich an den darin aufgestellten edlen Charakteren aus der Werkthätigkeit recht sehr erfreuen und, in der edelsten Bedeutung des Wortes, erbauen. Der Verleger hat das Buch geschmackvoll ausgestattet, und zweifelt nicht, daß es Allen, die eine geistreiche und veredelnde Lectüre lieben, eine sehr willkommene Erscheinung seyn und immer einen ehrenvollen Platz unter den besten Werken für das weibliche Geschlecht behaupten werde.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

Bei W. Engelmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Alfred und Ida. Briefe über Fortdauer und Wiedersehen, von Thiele von Thielenfeld. 2te umgearbeitete Aufl. Mit Titelkupfer von Fleischmann. 1 Thlr. 16 Gr.

Wenn im Streben nach dem Irdischen der Sinn für das Heilige nicht verloren ging, und wer es zweckmäßig findet, bisweilen seinen Blick in die Zukunft zu richten, um bei dem zu verweilen, was uns in derselben bevorsteht, dem wird diese Schrift ohne Zweifel eine reichhaltige, Verstand und Herz ansprechende Unterhaltung gewähren. Und sie darf wohl diesem bessern Theile unseres Geschlechts empfohlen werden, weil sie, in Beziehung auf die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, verschiedene neue, auf Vernunft und Schrift gegründete, und folglich aus den reinsten und heiligsten Quellen des menschlichen Wissens geschöpfte Ansichten und Aufschlüsse enthält.

Bei Eh. E. Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen und dürfen in keiner Leihbibliothek fehlen:

Thereſe von Bornthal. Eine wahre Geschichte. Erzählt von August Leibrock. 8. 1 Thlr.

Leben, Thaten und Ende des berüchtigten Räubers Nickel-List, genannt Herr von der Mosel und seiner Bande. Nach den in Zelle im Jahre 1701 gedruckt erschienenen Criminal-Acten bearbeitet von August Leibrock. 8. 2 Thle. Mit Kupfer. 2 Thlr.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.

Der Freiherr und sein Neffe. Von Chr. J. Salice Conteſſa. 8. Breslau, im Verlage von Josef Max und Comp. 1824. Velin-Druckp. und kartonirt 1 Thlr. 12 Gr. Geleimt Velin u. karton. 1 Thlr. 20 Gr.

Unter diesem Titel ist so eben eine Schrift erschienen, die das Interesse aller Leser erregen und den vollen Beifall erhalten muß. Eine Richtung der Zeit, die gegenwärtig alle Völker Europa's mehr oder weniger ergriffen hat, ist hier mit Umsicht und Scharfblick aufgefaßt und geistreich dargestellt. Die Lebensbegebenheiten des Freiherrn, eines ehrenwerthen Edelmannes von streng aristokratischen Grundsätzen; die des Neffen, voll aufbrausender Jugendkraft, für alles Hohe und Rechte und deshalb früh hineingezogen in das Thun und Treiben auf Deutschlands Hochschulen; daneben die des Ritters Amerval, eines ächten Liberalen, von tiefem, verschlossenen, ja geheimnißvollen Charakter, bieten nicht allein eine reiche Fülle von psychologischen und zeitgeschichtlichen Erscheinungen dar, sondern geben auch ein gedrängtes Spiegelbild unserer durcheinander gährenden und in den seltsamsten Gegensätzen sich gefallenden Zeit, so daß man fast glauben sollte, alle Verwirrnisse der Gegenwart seyen nichts weiter, als bedeutungsvolle Verwickelungen eines trefflich durchgeführten Romans, wie diese Conteſſa'sche Erzählung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

94. Sonnabend, am 22. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Der Himmelsgarten, eine Weihnachtgabe für Kinder und kindliche Gemüther, von Wilh. Harnisch. (Mit 4 colorirten Kupfern und einem Notenblatt, Breslau, Max 1824. XXII. u. 131 S. in kl. 4.) 2 Thlr. 8 Gr.

Der gemüthvolle Löhr, dem die Mütter und Kinder so manches wahrhafte und empfehlende Lesebuch und Bilderbüchlein verdanken, welche die nur Gutes und Nützliches zu Tage fördernde Gerd. Fleischersche Handlung in Leipzig, in immer verbesserten Ausgaben erscheinen ließ, hat mit einer vollwichtigen Schrift: die kirchlichen Dinge und die Kirchen, (Leipzig, Brockhaus 1823) unter dem Namen: Philadelphus Aletheß, mit der ihm eigenen Freimüthigkeit, sein Testament gemacht, und wir machen alle, welchen es eine Herzensangelegenheit ist, durchs veredelte Kirchenthum der Unlichtkeit unsres Zeitalters abzuhelfen, recht zur Gewissens Sache, diese Herzensergießungen eines recht alten Schriftstellers und Predigers des Wortes, (wie er sich im Vorwort unterzeichnet) genau zu prüfen. Viele Jahre sind Löhrs Bilderbücher und Erzählungen die angenehmsten und gesuchtesten Weihnachtgaben gewesen und werden es noch lange seyn. Aber wir wollen etwas Neues haben. Denn, um den alten Homerischen Vers hier anzuwenden,

ist nicht die neueste Sag' auch stets die genehmste den Hören?

Da tritt nun ein anderer wackerer Schriftsteller für die Jugend — wir erinnern hier nur an die so willkommenen Land- u. Seereisen für die Jugend — der Director Harnisch mit einem ganz eigentlich zur Weihnachtgabe bestimmten Himmelsgarten in unsere Mitte und eröffnet uns, nachdem er in der Vorrede gar manches von den falschen Weihnachtausstellungen und den papiernen Früchten auf unächten Weihnachtbäumen gesprochen, daneben auch Luthers berühmten Brief an sein Hänslein angeführt hat, einen Garten, wie ihn vor 300 Jahren der hochherzige Reformator seinem Sohn Hänschen Luther geschildert hat. Wie dies nun im Buche selbst in einer Erzählung bewirkt wird, die, nachdem die buntbeleuchteten Gaben des Weihnachtabends den ersten Reiz für die Kinder des Familienvaters, der sie erzählt, verloren haben und sie ruhig zuhören, uns in eine apokalyptische Vision versetzt, wollen wir den Müttern in voraus nicht verrathen. Denn sie sollen selbst mit kluger Absonderung einiger schon mehr Reife fordernden Abschnitte, in diesem Himmelsgarten für ihre Kinder einzelne Blumen und Pflanzen pflücken, welche der Verfasser, wie er sich darüber erklärt, aus der Bibel für Kinder besonders in Töne gesetzt hat. Nur so viel darf nicht unbemerkt bleiben, daß der Autor, um den verheißenen Wintergarten für seine Kinder aufzusuchen, gleichsam im Geiste über Berg und Thal erst durch irdische Blumengärten, Grotten mit allerlei Stein- u. Erzarten, Paradise mit Thieren angefüllt, bei Sternzählern, Fabrikmühlen, Einsiedleien vorbei, zwischen Trauer- und Freudenliedern, durch den Engel Johannes, zum Eingang des hoch oben liegenden Himmelsgartens gebracht wird, wo Marie mit dem Kinde zwischen Himmelsblumen mit goldnen und silbernen Früchten, klingenden Quellen und singenden Engelschören die Herrlichkeit der wahren himmlischen Christknabe offenbaret. Denn durch die Geburt des Heilandes ist allen Menschen dieser sonst verschlossne Garten, vermöge eines Wegweisers (die Bibel) aufgethan. Nun versinnlicht sich in himmlischer Lust die Parabel vom Weinstock, vom Säemann, der Schöpfungbaum, der Thron, das Kreuz und das Leben und Leiden des Heilands. Lieder, wie das: Gott ist die Liebe, wozu ein Notenblatt beiliegt, tönen dazwischen. Die wunderbarsten Fictionen sind die von den kleinen und großen Engeln, (denn es giebt deren hier von jeder Größe,) getrichenen scherzi fanciulleschi, wie sie jählen, lesen, malen, formen und schreiben, vor allen aber die große Speisetafel, wovon die Ueberreste als der unsichtbare Segen Gottes auf die Erde kommt, und wie die Engel nun selbst an der Beschirung des Christkindes arbeiten, „und sind die Kinder recht fromm, so herzet und küsset sie das Christkind im Schlafe und erhalten diese gewöhnlich das Schönste und Beste. Auch hat nicht das Kind am meisten empfangen, das die meisten und größten Stücke besitzt; sondern das, welches am vergnügtesten und fröhlichsten ist.“ Das mag zugleich als Probe des Vortrags gelten, welcher durch keine Künstelei erzwungen werden kann, sondern dem wahrhaft kindlichen Dichter nur durch eine Eingebung kommen muß. Der Verfasser hat selbst, laut der Vorrede, die Schwierigkeit einer solchen Darstellung gefühlt und seine Arbeit oft liegen lassen und wieder zur Hand genommen. — Die zwei gefährlichsten Klippen sind hier allzuweit getriebenes Ausmalen der Allegorie (und da hat sich der bescheidene Mann schon selbst zugerufen: mancher Gartenkenner wird hier und da sagen: verfehlt!) und das Ableiten in einen mystisch-spielenden Ton, wo das Kindliche leicht kindisch werden kann. Aber man bedenke, daß dieser Garten der erste Versuch in seiner Art ist. Das Meiste ist wirklich aus der reinsten Gemüthsfülle geflossen, und muß von Eltern und Lehrern, verständig benutzt, in der schuldlosen Kinderwelt die frömmsten Gefühle wecken können. Wie zart ist die Erscheinung des verstorbenen Adelstan, der nun dem Vater, nachdem er im Himmel sein Führer geworden, zuletzt sich als sein Kind kund giebt!

Das Buch verdient aber auch seiner Außenseite

Digitized by Google

nach eine rühmliche Auszeichnung. Denn in der äußern Pflege und Ausstattung wird ihm schwerlich irgend eine andere Weihnachtgabe beikommen. Der wackere, sich des besten Verlags eifrig befleißigende Verleger kann nach einem geringen Ueberschlag leicht einen Aufwand von 1500 Thlr. damit gemacht haben. Druck und Papier sind von Vieweg in Braunschweig. Aber die höchste Sorgfelt ist auf die 4 kleinen Gemälde — denn darauf ist es angelegt, nicht auf bloße colorirte Umrisse, — die Zierde dieses Buchs, verwandt. Die Vorbilder sind von Rühl dem Jüngern in Kassel gemalt, von Ludwig Meyer in Berlin gestochen, und von einem der besten Coloristen Leipzigs, Schröt, illuminirt. Das mystische Titelkupfer, die Erscheinung der Mutter mit dem Kinde in der Licht- und Sonnenglorie, die aus dem unten fließende Lebensstrom mit Singschwänen bevölkert, zurückgespiegelt wird, zwischen den wundersamen Baumgruppen, die wirklich mit Gold und Silber aufgehöht sind, verbindet die neueste Kunst mit der fantastischen Gestaltung des 15ten Jahrhunderts. In der Ausführung kann es für Mignatur gelten. Eben so zierlich, aber mehr wirkliche Familienfeyne ist die sinnreich gruppirte Weihnachtbescherung. Was aber wahrscheinlich den Preiß vor allen denen tragen wird, ist die Himmelstafel mit den singenden, musicirenden, Himmelsfrüchte genießenden Engeln. Nur aus Zürich sind uns, in der zu früh vergessenen Alruna und ähnlichen Familienfesten, Bilder von gleicher Mühsamkeit und Nettigkeit zugekommen. Möge der Verleger, dem es so hoher Ernst war, etwas schönes, ja einziges in seiner Art zu liefern, gerechte Anerkennung und Aufmunterung finden! Wer dem Verfasser der zu großen Hinneigung zu dem jetzt herrschenden Mysticismus beschuldigen wollte, würde der reinen Herzinnigkeit desselben Gewalt anthun. Bloß um dem Zeitgeist zu schmeicheln, schreibt er gewiß keine Zeile. Dennoch, wir sehen es voraus, wird strenger Tadel darüber ergehn und, wie Harnisch es voraussagt, mancher Gottesgelehrte wird Aergerniß daran nehmen. Nun es giebt noch mehr Wege in den Wald von Weinachtfreunden u. Christbäumen. Mir erinnern uns hier eines allerliebsten Erzeugnisses des Züricher Kunst- und Dichterwerks: Die Rose von Jericho, eine Weihnachtgabe von David Hes, (Zürich, Füßli 1819) worin der alte Glaube an die prophetische Kraft der Rose von Jericho, der alten Anastatica (Auferstehungsblume) die am Christabend im Wasser wieder grünet und aus der Verdorrung frisch wird, zu einer wahrhaft rührend und naiv erzählten Geschichte aus der Zeit, wo am Zürichsee, im Revolutionkriege, die Russen und Oesterreicher mit den Franzosen kämpften, benutzt und die Wunderrose im grünen und dürren Zustand auch in Farben abgebildet worden ist. Auf diese Art wäre wohl noch manches, ohne Rübezahl und herbstrenden Wundersglauben, auf dem Riesengebirge, so gut wie auf dem Rigi Kluges zu finden und zu benutzen!

Böttiger.

Thomson's Jahreszeiten. (Jahreszeiten!) St. Petersburg, im Buchladen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In Halle bei Hemmerde und Schwetschke. 1820. 521 S. gr. 8. *)

*) Der gleich im Folgenden angezeigte Grund entschuldigt die Ausnahme von der Regel in der spätern Anzeige dieses Werkes.

Unter diesem Titel erschien, 1820, zu St. Petersburg eine teutsche Uebersetzung von Thomson's berühmtem Gedicht: The Seasons, in reimlosen Zeilen — Hexametern, — mit gegenüberstehendem englischen Texte. Der Uebersetzer hat wohl für gut gefunden sich zu nennen noch den Leser, durch ein kurzes Vorwort, in den Standpunkt zu setzen, aus welchem er seine Arbeit beurtheilt zu sehen wünschte. — Ersterer wurde jedoch bald bekannt, indem man erfuhr, daß es der Königlich Sächsische Legation-Secretair zu St. Petersburg, Herr von Rosenzweig, sey, welcher, ohne Zweifel, der Welt zeigen wollte, wie nützlich er seine Stunden der Muse anzuwenden wisse. — Der letztere, oder der Standpunkt zur Beurtheilung seiner Arbeit, bleibt, beim Stillschweigen des Verfassers der Uebersetzung, dem Ermessen jedes Lesers überlassen. Daß es aber der Leser dieser Uebersetzung bis jetzt in Deutschland so wenige gab, ist nicht die Schuld des Verfassers: die große Entfernung zwischen Petersburg und Deutschland, der geringe Verkehr im Buchhandel beider unter einander, vielleicht auch der hohe Preiß des Buches, erklären hinlänglich, warum dieses Werk bis jetzt so wenig in Deutschland bekannt geworden ist: — ein Gerücht, welches der Verfasser mit manchem, gewiß eines bessern Schicksals werthen, Gelehrten theilt. Denn, bei genauerer Prüfung dieser Arbeit, findet man, daß sie diese Vergessenheit nicht verdient, sondern sich, mit eigenen Vorzügen begabt, neben die besten teutschen Uebersetzungen des gefeierten englischen Dichters der Jahreszeiten stellen kann. — Sie zeichnet sich, vor allen andern, besonders durch eine exemplarische Treue aus, ohne an Eleganz und Wohllaut zu verlieren. Dies eignet die vorliegende Uebersetzung besonders zu einem trefflichen Lesebuche für diejenigen, welche die englische Sprache gründlich studiren, diesem, nicht ganz leicht zu verstehenden, Dichter in allen seinen, oft labyrintischen, Wendungen folgen, und seine Schönheiten ganz fassen wollen. Diese Art von Leser wird sich auch unbedenklich über die kleinen Abweichungen erheben, welche man vielleicht hin und wieder von den strengen Regeln der Verskunst in den sogenannten blank verses bemerken könnte. — Ubi plura nitent in carmine, non ego paucis offendar maculis, — werden dergleichen Leser denken, und das Buch nicht ohne Belehrung und Nutzen wegelegen; ja, wohl gar es, mit Dankbarkeit gegen den Verfasser, von Zeit zu Zeit wieder zur Hand nehmen, um, geleitet vom treuen Uebersetzer, die großen Schönheiten des, in seiner Art, einzigen Originals, immer mehr auffassen und zu genießen.

Aber, damit der Leser selbst von der Manier des Uebersetzers urtheilen könne, stehe hier noch eine Stelle, wie sie dem Verfasser dieser Anzeige, beim Aufschlagen des Buchs, zuerst unter die Augen gekommen ist. Sie befindet sich Seite 42—47 im Frühling; Vers des Originals, 445—479:

„So verdring' die gemäßigten Stunden: Doch wenn die Sonne
Von ihrem Mittagsthrone verscheucht die zertheilenden Wolken,
Bis hinab in die Tiefe strahlend luftlos Ermatten;
Dann suche auf den Strand von blühenden Hollunder umschlossen,
Wo umher in wilder Verstreuung die Lilie des Thales
Ihren balsamischen Duft haucht, wo ihr thaulges Haupt die
Schlüsselblumen hängen, wo die schartachnen Veilchen

Digitized by Google

Lauern, mit all den verschämten niedern Kindern des Schattens?

Oder lieg' rückgelehnt unter jener breitenden Esche
Hangend herüber die Stelle; von wo auf triefendem Fittig
Tönenden Flügelschlages die Taube aufschließt; wo der Habicht
Hoch auf Wolkentragender Klippe sein lustiges Nest baut.
Dort tag Meisterwerke deine Phantasie führen
Durch die ländlichen Scenen; solche wie Mantua's Schwan sie
Mahlt mit des Gesanges unvergleichbarem Wohlklang.
Oder nimm du selbst die Landschaft auf, wie sie flüchtig
Vor der Einbildungskraft schnellumfassenden Auge vorbeischwand;
Oder eingetaucht von der Büsche Cieln und der Wasser,
In einsames Sinnen verlochren, in den verwor'nen
Traum der sorgenlosen Einöde, wo sich vermischen
Tausend und wieder tausend umgehende Bilder der Dinge,
Wiege jede Wallung der Leidenschaften in Frieden;
Jede außer dem sanften Schlag' doch beschwichtigten Herzens,
Der beschäftigt, nicht verstört, das ruh'ge Gemüthe."

„Siehe! jene begeisternde Aussicht fordert die Muse
Auf, ihre ganze Schönheit zu schildern. Aber wer könnte
Mahlen gleich der Natur? Kann Einbildungskraft sich wohl rühmen,
Farben zu haben gleich ihren, in Mitt' ihrer buntesten Schöpfung?
Oder kann sie sie mischen mit der unerreichbaren Kunst, sich
Jede in die andere verlierend, wie uns sie aufweist?
Jede blühende Knospe? Und wenn denn Phantasie nun
Nicht gewachsen der schönen Aufgabe, muß unterliegen,
Ach! was soll die Sprache thun? wo fände sie Worte
Ihr so mannichfache Farben getaucht; und welche vermöchten,
Nahe kommend dem Leben, meine Gesänge zu würzen
Mit dem feinen Oele, den aromatischen Düften,
Die beständig unerschöpft in die Runde entströmen?"

Ankündigungen.

Bei Nic. Simrock, Musikverleger in Bonn, sind folgende neue Musikalien für das Pianoforte mit Begleitung erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen und Winkleriſchen) zu finden:

Mozart, W. A., 6 gr. Simphonies arr. p. le Pianoforte av. accomp. de Flute, Violon et Violoncelle. p. J. N. Hummel. No. 1 in D dur; No. 2 in G moll; No. 3 in C dur. Jede No. 5 Frs. oder 1 Thlr. 6 Gr,
— — Les mêmes Simph. arr. p. le Pianoforte Seul p. J. N. Hummel. No. 1, 2, 3. Jede No. zu 3 Frs. 50 C. oder 21 Gr,
Hummel, J. N., op. 56 Rondo brillant av. orch. 6 Fr. od. 1 Thlr. 12 Gr. — id. solo 3 Fr. od. 18 Gr.
Creutzer, C., op. 50. 2me Concerto av. orch. 8 Fr. oder 2 Thlr. — id. Solo 4 Fr. oder 1 Thlr.
Latour, T., gr. Concerto milit. av. orch. 9 Fr. oder 2 Thlr. 6 Gr. — id. Solo 4 Fr. oder 1 Thlr.
Müller, J. op. 46 gr. Potp. av. orch. 7 Fr. 50 C. oder 1 Thlr. 21 Gr.
Kalkbrenner, Fr., op. 58 Sextuor. av. 2 V. A. Vlle et Contrebass. 7 Fr. 50 C. oder 1 Thlr. 21 Gr.
Ries, F., op. 100. Sextuor. av. idem 8 Fr. 50 C. oder 2 Thlr. 3 Gr. — id. Solo 5 Fr. oder 1 Thlr. 6 Gr.
Schmidt, J. P., op. 12. Quint. av. flute, V. A. et Vlle — 5 Fr. oder 1 Thlr. 6 Gr.
Kuhlau, Fr., op. 50. quatuor av. V. A. et Vlle. 9 Fr. oder 2 Thlr. 6 Gr.
Zulehner, Ch., 2me quat. av. V. A. et Vlle. 7 Fr. oder 1 Thlr. 18 Gr,
Berg, C. op. 20. 3 gr. trios. av. V. et Vlle. No. 7, 8, 9. Jede No. 6 Fr. oder 1 Thlr. 12 Gr.
Kalkbrenner, F., op. 7. 1er Trio av. id. 5 Fr. oder 1 Thlr. 6 Gr.
— — op. 14. 2m. trio av. id. 5 Fr. od. 1 Thlr. 6 Gr.
Kreutzer, Con., op. 23. gr. Son. av. V. et Vlle. No. 1. 2. Jede No. 6 Fr. oder 1 Thlr. 12 Gr.
Krentzer, Con., op. 23. gr. Son. av. Flute et Vlle. No. 1. 2. Jede No. 6 Fr. oder 1 Thlr. 12 Gr.
Ries, F., op. 95. gr. Trio p. Harpe et 2 Pianofortes. Egalement arr. en Duo p. Harpe et Pianoforte. 8 Fr. oder 2 Thlr.
Bärmann, H., op. 12. 3 airs var. p. Clar. av. acc. de Pianoforte. 3 Fr. 50 C. od. 21 Gr.
Beethoven, L., v. op. 102. 2 Son. av. Violoncelle. No. 1. 2. Jede No. 4 Fr. 50 C. oder 1 Thlr. 3 Gr,
— — op. 102. 2 Son. av. Violon. No. 1. 2. Jede No. 4 Fr. 50 C. oder 1 Thlr. 3 Gr.
Boyneburgh, F. Baron de, op. 10. Introd. et Var. av. Clarinette 1 Fr. 75 C. oder 10½ Gr.
Haydn, J., Dernière Sonate av. Violon. op. posth. avec le fac Simile de la lettre de dédication de l'auteur à Mad. la maréchale Moreau. 3 Fr. od. 18 Gr.
Köhler, H., Lit. A. 25. gr. Son. av. Flute obl. 3 Fr. oder 18 Gr.
— — op. 134. Son. d'une exécution facile av. Flute. 2 Fr. 50 C. oder 15 Gr.
— — Potpourri tiré des opéras: La vestale, Cendrillon, Joseph et la flute magique, av. Flute 2 Fr. 50 C. oder 15 Gr.
— — Variations sur l'air de l'opera: Der Freischütz „durch die Wälder." Av. flute. 2 Fr. 50 C. oder 15 Gr.
Kuhlau, F., op. 33. gr. Sonate av. Violon obl. 5 Fr. oder 1 Thlr. 6 Gr.
Kulenkamp, G. C., op. 2 Sonate av. id. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.
Lannoy, F. Baron de. op. 21. gr. Duo concertant av. id. 5 Fr. oder 1 Thlr. 6 Gr.
Mühlenfeldt, C., gr. Sonate concertante av. id. 6 Fr. oder 1 Thlr. 12 Gr.
Ries, F., op. 62. Divertissement av. flute. 8 Fr. oder 18 Gr.
— — op. 81. 2 Son. av. Violon ad libitum. 6 Fr. oder 1 Thlr. 12 Gr.
— — op. 83. gr. Son. av. Violon obligé. 4 Fr. oder 1 Thlr.
— — op. 85. 3 Son. av. Flute (ou Violon) ad lib. 5 Fr. oder 1 Thlr. 6 G..

Digitized by Google

Ries, F., op. 87. 46me Son. av. Flute obligée. 3 Fr. oder 18 Gr.

— — op. 88. Notturnò av. Flute (ou Violon) ad lib. 3 Fr. oder 18 Gr.

Viotti, J. B., Andante et rondeau av. Violon obl. 4 Fr. od. 1 Thlr.

Wustrow, A. F., op. 1. gr. Son. av. Violon obl. No. 1. 2. Jede No. 4 Fr. od. 1 Thlr.

Wilms, J. W., Var. av. flute sur l'aire: Partant pour la Syrie. 3 Fr. od. 18 Gr.

Bei Paul Vogel in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmetterlings-Cabinet für Kinder, oder kurze Beschreibung der europäischen Schmetterlinge. Nebst einer Anweisung solche zu fangen, aufzubewahren und aus Raupen zu ziehen. Fünftes Heft, mit 36 nach vorzüglichen Exemplaren gezeichneten, in Kupfer gestochenen und getreu colorirten Abbildungen. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Alle fünf Hefte, welche 432 Abbildungen enthalten, kosten nun 8 Thlr. Jedoch wird auch jedes Heft einzeln in der Arnoldischen Buchhandlung abgelassen.

Medicinsche Werke.

Auszug aus der großen Richterschen Therapie. (Berlin, Nicolaische Buchhandl.)

Es ist so eben der 3te Band davon fertig geworden; der 4te ist unter der Presse, und wird noch in diesem Jahre (1825) ausgegeben. Das Ganze kostet 10 Thlr. (das große Werk in 9 Bänden 25 Thlr. 4 Gr.)

Der Recensent, in den geachteten allgemeinen medicinischen Annalen, sagt: „Indem der Herausgeber der Therapie es übernommen hat, durch einen Auszug desselben, der das Ganze auf die Hälfte der Bände zurückbringt, den Ankauf zu erleichtern, so hat nunmehr jeder, der das Bedürfniß eines bewährten medicinischen Handbuchs für die Heilung der gewöhnlich vorkommenden innern Krankheiten fühlt, die Wahl zwischen dem großen und dem kleinen Werke. Nach vorliegenden Bänden zu schließen, wird für das unmittelbare praktische Bedürfniß, dem Besitzer des Auszuges wesentlich nichts vorenthalten."

Bei Friedrich Joseph Ernst in Quedlinburg, ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Fabeln und Erzählungen, ausgewählt für die mittlere Jugend, zur Unterhaltung und zum Declamiren. Mit illuminirten Kupfern in 12 Fabeln. Vermehrte Ausgabe. 8. Sauber geb. 20 Gr.

Dieselben, roh ohne Kupfer. 8 Gr.

Jena, Chr. W. F., die Bildung zur christlichen Tugend, oder prakt. Bearbeit. der Moral des Christenthums, nach einem vollständigen Auszuge aus Reinhardt's Moralsystem entworfen. Ein Handbuch der Sittenlehre Jesu, für Prediger, angehende Theologen und denkende Freunde derselben Wahrheit. Wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Neumanns, G. Fr., faßliche und vollständige Anweisung zur deutschen Rechtschreibekunst, mit Aufgaben und Uebungen; wie auch eine Auswahl kurzer Denksprüche zum Vorschreiben und Lernen versehen; nebst kleinem Wörterbuche für die Rechtschreibung, Beugung, Abänderung und den Gebrauch der Endungen ꝛc. In 2 Theilen. Wohlfeilere Ausgabe. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Tabelle, nützliche, zur Erklärung der in Deutschland üblichen Münze, Gewicht, Maaß und Zahlenbenennung. gr. Folio. Auf Schreibpapier. 2 Gr.

Romane.

Geschichte der holländischen Gräfin von M***. Von ihr selbst aufgesetzt, und herausgegeben von H. J. K**. Wohlfeilere Ausgabe. 8. 24 Gr.

Klöster, die schauerlichen, im Walde. Ein Ritter-Roman. Aus den Zeiten der Kreuzzüge. 2 Bände. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

So eben ist an die Interessenten versandt:

Dr. Fr. W. von Schubert's Reise durch Schweden, Norwegen, Lappland, Finnland und Ingermannland i. d. J. 1817, 18, und 20. 2r Band, auch unter dem Titel: Reise durch das nördliche Schweden und Lappland. Mit 1 Titelkupfer. gr. 8. 38 Bog. app. 2 Thlr. 12 Gr. Subscriptionspreis für alle 3 Bände bis zur Erscheinung des 3ten Bandes, 4 Thlr. Sächs.

Die allgemein günstige Aufnahme dieses Werkes läßt uns hoffen, daß die Anzeige von der möglichst schnellen Beendigung des 3ten Bandes, allen Freunden der Länder- und Völkerkunde erfreulich seyn werde, und wir fordern diejenigen, welche noch nicht subscribirt haben, auf, diesen Zeitpunkt noch zu benutzen.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Bei Monath und Kupler in Nürnberg ist erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Sammlung von Kanzelreden am Jahresschlusse von evangelisch-protestantischen Geistlichen im Königreich Baiern. Herausgegeben durch Dr. Ch. E. N. Kaiser. Preis 18 Gr.

Kleines Addreßbuch der Königl. Baierischen Stadt Nürnberg oder vollständiges Verzeichniß der Häuser und Hausbesitzer in Nürnberg, mit Angabe der Districte, Districts-Vorsteher, der Straßen und Plätze der Stadt, der öffentlichen Gebäude, der verschiedenen Büreaux, der Kirchsprengel, der Handlungen, Apotheken, Gasthöfe, Weinschenken, Wirthschaften, Künstler, Fabrikanten, Professionisten, u. s. w. nebst alphabetischen Register der Hausbesitzer und der Straßen. Vierte ganz neu umgearbeitete Auflage, geh. Preis 9 Gr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

95. Mittwoche, am 26. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Taschenbuch-Literatur.

(Wiener) Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben von den Freiherren v. Hormayr und v. Mednyanszki für 1824. Mit 4 saubergestochenen Portraits und einem Fac simile. Wien, Hartlebensche Buchhandlung. 455 S. in gr. 8.

Der Freiherr von Hormayr, Oesterreichs Plutarch, im Bunde mit Mednyanszki, Mailath und vielen andern, in mehr als einem Sinne ebenbürtigen Geschichtsforschern, Erzählern und Dichtern, giebt uns hier den 5ten Jahrgang seines historischen Taschenbuches, eben so reich und mannigfaltig ausgestattet, wie seine Vorgänger, für jeden Geschichtsfreund einen Schatz, dessen Dauer nicht von der Jahres-Zahl abhängt. Fern sey es von uns, gerade in diesem Wegweiser irgend einem von der Musenkunst geschmückten Taschenbuche den Werth zu mindern. Aber wem es mehr um Wissen und Forschen, um thatsächliche Erkenntniß zu thun ist, der findet hier seine Rechnung. Wie viel Stoff ist in diesem engen und doch anständigen Dinge auf fast 500 Seiten zusammengepreßt, und wie genießbar ist dieser Stoff verarbeitet und zu einer der nützlichsten und unterhaltendsten Vorlesungen dem knisternden Kamin, im sittigen Frauenkreise zubereitet. In dieser Rücksicht bleibt dies Taschenbuch vorzüglich. Auch des eigentlichen Dichterischmuckes entbehrt es nicht ganz; denn in der zweiten Abtheilung finden wir acht Gedichte, welchen die geachteten Namen Köffinger und J. G. Seidl beigeschrieben stehen. Alle sind voller Kraft, voll unverzärtelten Mannsinnes. Die aeme Sünderblume ist einem altdeutschen Gedicht nachgebildet. Seidls Lied an das mütterliche Wien athmet einen kindlichfrommen Sinn. Doch diese wenigen Lieder sind nur ein Myrtenkränzchen auf dem Scheitel der ernsten Clio; denn ihre Priester sind es, die hier in gewinnender Mannigfaltigkeit das Leben des hochherzigen ungarischen Helden Georg Thurzis, unter den Kaisern Matthias und Rudolf vom Herausgeber, und die ungarische Königstochter Margaretha vom Grafen Mailath, deren seltenen Hausaltar von Rotes Pyramisser in einem eigenen Aufsatze uns bewundern lassen, so wie sie die 2te Belagerung Wiens von 1683, und Ofens Rückeroberung 1686, als größere historische Compositionen uns vorführen; dann aus der unerschöpflichen Ambraser-Sammlung, deren bereiter Vorsteher stets Wissenswürdiges klar auszusprechen, ein zweites Gedenkbuch Maximilians I. uns aufschließen; dann die alten ungarischen und böhmischen Burgen, selbst mit Abbildungen (wie die Burg Sziklaina), mit ihren weltberühmten Insassen, einem Wallenstein im Schloß Friedland, einem Carl IV. auf Carlstein, uns vor Augen stellen; dann zu einer neuen Reihe von Ahnentafeln (diesmal die Balasa, Daskowitz und Kollowrats) uns hinführen, endlich wundersame, den um Stoffe verlegenen Romanendichtern und Erzählern dreimal willkommene Reihen von Sagen und Legenden, (diesmal elfi, worunter die Mauerblende von Budethin, die longobardischen Uebertragung der Unverletzten, und der Mädchenbrunnen an der Templer-Kirche zu Pösteny nur einen tüchtigen Sänger erwarten) in einen Kranz flechten, oder auch die gewaltige Faust- und Ritterzeit in einem einzig ragenden Repräsentanten, wie hier in dem Borsiler Oswald von Wolkenstein, aus dem Todtenreiche heraufbeschwören. Ueberall, auch bei den fremden Beiträgen, haben die freundlich zusammenberufenden und ordnenden Herausgeber ihre Hand im Spiel und so zieht sich durch das ganze Buch gleichsam ein feidener Faden, an welchen die Perlen und Steine in künstlerischer Fügung angereiht wurden. Wir bringen insbesondere dem vielen bethätigenden Baron v. Hormayr den Zoll wahrer Achtung, der ja zu gleicher Zeit auch noch das im 14ten Jahrgange an Mannigfaltigkeit, Statistik und Kunstreichthum wachsende Archiv der Geschichte, das vollreichtigste Journal in den Erblanden, im Monatshefte herausgiebt, und im Verein mit wackern Künstlern und Freunden das herrliche und in erschöpfender Gründlichkeit unter den historischen Topographien schon dastehende Werk: Wien, seine Geschichte und Denkwürdigkeiten, (wovon der vor kurzem erschienene 6te Heft Leopolds, des Glorreichen, segensreiche Herrschaft und großartiges Familienleben, so wie die Sitten jener Zeit mit ächter Begeisterung schildert,) in ununterbrochener Wirksamkeit fortsetzen und jeder einzelnen Lieferung einen frischen Lebenshodem einzuhauchen weiß. — Im Historischen Taschenbuche spricht uns noch im altertümlichen Selbenmaß das kleine, melodische Lied auf die beiden Burgen im romanischen Helenenthal, Rautenek und Rauhenstein, mit einem regen Zauber an.

Die Kette, goldgeblauen, die über's Thal sich spannt,
Das ist die Gottesaufsicht, süßzauberndr Wunderwand.
Dieß faßt den Wandrer, zieht ihm den Blick zum Fel
sentrauf,
Daß er zum einen oder zum andern muß hinauf.

Böttiger.

Dramatisches Vergißmeinnicht, aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt von Theodor Hell. Erstes Bändchen, enthält: „Der Unschuldige muß viel leiden!" Lustspiel in drei Aufzügen, und „Clementine," Schauspiel in einem Aufzuge. — Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. 1823. *)

*) Da diese Beurtheilung so manche andere interessante und allgemeine Gegenstände zugleich berührt und einen Dichter zum Verfasser hat, dessen Ansichten jeder Se-

Digitized by Google

In einer Zeit, wo die dramatischen Dichter Deutschlands entweder gesforben sind, oder, wenn sie leben, nicht dichten, und wenn sie dichten, nicht dramatisch dichten, ist jedes unserm Boden angeeignete theatralische Erzeugniß fremder Länder eine willkommene Gabe. — Doppelt willkommen ist sie bei dem sich immer mehr verarmenden Zustande der deutschen Bühne, wo das inländische Klassische an sich selten, oder selten hörenswürdig, das ausländische Klassische aber dem Nationalsinn zu kalt oder zu heiß, oder noch nicht durch vollendete Darstellung nahe gebracht ist. Des Unklassischen haben wir zwar einen Segen, und es giebt eine Region desselben, in welcher man sich das Talent der Künstler gern bewegen sieht und sehen muß, damit das Glanzgebilde des Kunstwerkes, das seltener entsteht, oder seltener genossen werden kann, sich desto strahlender auf ihrem Grunde erhebe; doch wird selbst in dieser Region eine Abnahe me immer fühlbarer, je mehr die Dauer und Lust des Theaters zuninmt, indem die nachgemachte Tuend und Empfindsamkeit Kotzebue's und die feierliche Trockenheit Iffland's in den meisten ihrer Werke nicht mehr Stich halten will, die noch ältern, besseren Schauspiele dieser Gattung aber nicht überall auf den leicht und doch gründlich nachdenkenden Sinn treffen, der ihre veraltete Kleidung erst in eine der Gegenwart anpassende Tracht verwandeln muß. Um so erlaubter ist es demnach, sich umzusehen, was das Ausland in dieser Gegend anbaue, und so wenig das französische Trauerspiel uns je eigen werden mag, so viel können wir im Gebiete des leichthin geistreichen, des wirtsamen Benutzens der Gegenwart und der technischen Geschicklichkeit in Anordnung und Zuschnitt namentlich von den Franzosen lernen. Wird nun hier gefunden, was auch in einer andern Sprache und Umgebung offenbar gefallen muß, so ist die Bemühung durchaus zu loben, die es uns herüberführt und der lauten Theilnahme eines versammelten Publikums zugänglich macht. Es kommt da nicht auf Uebersetzungen mit allen ihren Formen und Bedinnissen an, sondern auf ein Umarbeiten, das bald hier, bald dort eine veränderte Richtung und Verzierung, nach Bedürfniß und Neigung des fremden Geschmacks, nothwendig macht; oder, nach hier dargebotenem Ausdrucke, auf ein Verpflanzen, wo für andere Lüfte anderes Erdreich gemischt werden muß, damit das zarte Gewächs nicht verkümmere.

Oefter schon hat sich Herr Theodor Hell als einen klugen und gewandten Gärtner bekundet, dessen Pflege und exotische Pflanzen wohl zu verennirenden machen kann und das Zeugniß, wie sehr dieses bei dem ersten Stücke der vorliegend begonnenen Sammlung: Der Unschuldige muß viel leiden, der Fall sey, wird auf allen Bühnen Deutschlands eben so oft als sprechend wiederholt. Mit dem glücklichen Takt, mit jener Divinationsgabe, wodurch die uns heimische und vergnügliche Färbung entstehen muß, ist hier der artige Canevas des französischen Originals behandelt; wir sind mit diesen Verhältnissen, mit diesen Neigungen und ihrem Ausdrucke vertraut und in jeder unserer größeren Städte könnte sich dieselbe launige Verwickelung beaben; auch sind wir in den Sitten weit genug gekommen, um die Einführung eines Charakters, wie Flittner, nicht riaorsüich zu meistern, in dem Herzen jedoch fest genug gebliehen, um uns am Schlusse von der Ueberzeuaung einer ehrlichen Sinnesänderung recht durchdringen zu lassen.

Weniger dürfte das kleine Schauspiel Clementine sich unbedingt Raum gewinnen. Sein Element ist durchgängig sentimental, und wenn die französische Sentimentalität sich nie zu der Ueberschwenglichkeit und in sich selbst aufzehrenden Wollüstigkeit der deutschen Empfindsamkeit versteigen kann, so erscheint sie uns um so öfter bloß weich und nüchtern, als das deutsche Gemüth unserer Schauspieler es seltener dahin bringen wird, den Hintergrund des Leichtsinns oder Muthwillens durchblicken zu lassen, der den Zuschauer darüber beruhigt, daß die Leute da oben nach glücklicher Lösung ihrer leidenden Zustände nicht in ihrer zwar zuweilendaften, aber weinerlichen Gemüthsverfassung verzärten werden. Mit der Gattung des Sentimentalen haben uns unsere Autoren in allen Fächern so großmüthig bedacht, daß es uns nur mit scheuer Umsicht aus andern Erdstrichen zu entlehnen bleibt, dabei haben wir auch der körperlichen Gebrechen; die dem Urbegriffe der Schönheit und darstellenden Kunst an sich zuwider sind, vorzüglich neben den Taubstummen, der Blindheit auf unserer Bühne so viel, daß uns in dieser Beziehung keine Eifersucht gegen das Ausland erlaubt ist. Dennoch wollen wir dem Herausgeber nicht etwa einen bleibenden Vorwurf daraus machen, uns auch das bereits Stück zur Kenntniß gebracht zu haben, wenn gleich es des deutschen Personals ungeachtet immer ein französisches bleiben wird, denn eine anständige und vornehm zarte Haltung, die wir oft genug zu Hause vermissen, können unsere Schauspieler an diesem Drama, wie an wenig andern, studiren, und der Entwickelungsmoment, das Uebereinanderschen des Blumenstraußes, dessen zärtliches Hin- und Hergeben uns in der frühern Begebenheit nicht ausdauernd behaglich vorkommen mochte, ist von einer so überraschenden Wahrheit und Lieblichkeit, daß er allein hinreichen konnte, einen zarten Sinn zur Ueberlieferung dieses Strauses auf deutscher Bühne zu reizen. Dieser liebenswürdige Augenblick wird auch diesem Stücke ein glückliches Erscheinen auf derselben fortwährend sichern, besonders aber auf Liebhaber-Theatern den besten Erfolg verheißen.

Der Styl ist in beiden Uebertragungen gleich anpassend, durchsichtig und von einer heitern Laune bewegt, so daß auch in diesem Betrachte nichts anderes gewünscht werden kann, als eine baldige Nachpflanzung frischer Beete durch die sorgsam waltende Hand eines geschmackvollen Pflegers.

Malsburg.

---

bildete gewiß gern sich hier entwickeln sieht, so habe ich es mir nicht verjagen dürfen, sie hier aufzunehmen, unerachtet bereits in Nr. 83 dieser Blätter eine andere dieses kleinen Werkes zu finden ist.

Th. Hell.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von Carl Friedr. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nr. 11.) ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch nach den neuesten über beide Sprachen erschienenen Wörterbüchern, besonders nach denen von

Adelung, Johnson und Chambers bearbeitet von G. F. Burckhardt. Eine neue Ausgabe, in welcher die Betonung, die Aussprache, das Geschlecht, die unregelmäßigen Zeitwörter, die technischen, veralteten, wenig gebräuchlichen und niederen Wörter genau bezeichnet, ferner die Hinweisung auf richtige Anwendung der Zeitwörter und deren Vorwörter, und auf die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, auch ein alphabetisches Verzeichniß der wichtigsten Länder, Oerter, Tauf- und anderer Namen, so wie der gewöhnlichsten Abkürzungen, und eine Tabelle der unregelmäßigen Zeitwörter beider Sprachen enthalten sind. Zwei Theile. I. Theil: Englisch-Deutsch. II. Theil: Deutsch-Englisch. 56½ Bogen klein 8. in drei Spalten mit Perlschriften auf schönem Papier gedruckt und in elegantem Umschlag geheftet. 2 Thlr. 8 Gr.

Früher erschien in demselben Verlage:

Rollin, J. F. E., Neues Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches Taschenwörterbuch. 2 Theile in kl. 8. Sauber geheftet 1 Thlr. 18 Gr.

Valentini, D. Franc., Vollständiges Italiänisch-Deutsches und Deutsch-Italiänisches Taschenwörterbuch. 2 Theile in kl. 8. Sauber geheftet 3 Thlr.

An alle Buchhandlungen habe ich versendet:

Eidora. Taschenbuch auf das Jahr 1824. Herausgegeben von H. Gardthausen. Mit Kupfern und Musik. 1 Thlr. 20 Gr.

Auch dieser Jahrgang enthält sehr schätzbare prosaische und dramatische Aufsätze und darf daher wohl mit Recht auf eine eben so günstige Aufnahme, als der frühere, rechnen.

Leipzig, im Novbr. 1823.

Carl Cnobloch.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

In der Sommer'schen Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Vergißmeinnicht.

Eine Auswahl kleiner Gedichte für Stammbücher; aus Göthe's, Herder's, Jacobi's, Klopstock's, Matthison's, Salis's, Stolberg's, Wieland's u. Anderer Werken, sorgfältig gesammelt von J. C. Schreiber. Elegant eingebunden. Mit goldenem Schnitte und Futterale 22 Gr. oder 1 Fl. 59 Xr. rheinl.

Viele Personen, besonders Frauenzimmer, sind, wenn ihnen ein Stammbuch überreicht wird, nicht selten in Verlegenheit, was sie hineinschreiben sollen. — Nun giebt es zwar der „Stammbuchaufsätze" oder (wie sich Einige naiv genug nennen) „Stammbuchsücken" viele; allein, unglücklicherweise haben fast alle Herausgeber solcher Sammlungen, ohne Wahl und Geschmack, Alles, was ihnen unter die Hände kam, zusammengerafft, und man kann wenig oder nichts davon brauchen. — Obige Sammlung zeichnet sich durch innern Gehalt vor Jenen vortheilhaft aus, und man findet in derselben nur Aufsätze berühmter Verfasser und guter Dichter. Sie wird sich daher zu einem Weihnachtsgeschenke, besonders für junge Damen, (wozu sich auch ihr Aeußeres empfiehlt) ganz vorzüglich eignen.

Bei Nic. Simrock, Musikverleger in Bonn, sind folgende neue 4händige Musikstücke für das Pianoforte erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu finden:

Amon, I., Op. 100. Gr. Sonate Nro. 6. 4 Fr. oder 1 Thlr.

Beethoven, L. v., Op. 9. 3 trios originaux p. Vlon., Alto et Vlle. arr. à 4 m. p. C. D. Stegmann, Nro. 1. 2. 3. Jede Nro. 4 Fr. 50 Cent. oder 1 Thlr. 3 Gr.

— — Op. 59. Gr. Quat. de Violon Nro. 1. in F. arr. à 4 m. 6 Fr. oder 1 Thlr. 12 Gr.

Fesca, F. E., Ouverture de l'Opéra: Cantémire. 2 Fr. 50 C. oder 15 Gr.

— — Ouv. de l'Opéra: Omar et Léila. 2 Fr. 50 Ct. oder 15 Gr.

Field, I., Rondeau. 1 Fr. 50 C. oder 9 Gr.

— — Var. sur un Air. Russe favori. 1 Fr. oder 6 Gr.

— — gr. Walze favorite. 2 Fr. 75 C. od. 20½ Gr.

Generali, P., Ouv. de l'Opéra: Les Bachantes. 2 Fr. oder 12 Gr.

Köhler, H., Op. 133. 3 Polonoises à 4 m. et av. Flûte ad lib. 5 Fr. oder 18 Gr.

Kulenkamp, G. C., Op. 17. Gr. Walze en Rondo. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.

Mozart, W. A., 5 Quint. de Violon, arr. à 4 m. p. C. D. Stegmann, No. 1. 2. 3. 4. 5. Jedo No. 4 Fr. od. 1 Thlr.

Nicolini, Ouv. de l'Opéra: Trajan in Dazien. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.

Paer, F., Ouv. de l'Opéra: Sophonisbe arr. p. C. D. Stegmann. 2 Fr. od. 12 Gr.

Ries, F., Op. 93. 2me Polonoise en Rondo. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.

— — Op. 108. No. 2. Air national de Moore, Avec Variations. 2 Fr. od. 12 Gr.

— — Variat. sur la Cavatine de Tancredi: „Nach so viel Leiden" etc. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.

Weber, C. M. v., Grande Polonoise favorite. 2 Fr. oder 12 Gr.

Neue Monatschrift für Deutschland; historisch-politischen Inhalts. Herausgegeben von Friedrich Buchholz.

Diese rühmlichst bekannte, seit 1815 bestehende, Zeitschrift wird auch im Jahre 1824 fortgesetzt werden; der Preis des Jahrganges von 12 Heften zu 8 bis 10 Bogen ist 8 Thlr., an entfernten Orten 9 Thlr., wofür es durch alle Postämter und Buchhandlungen (Dresden, von der Arnoldischen) bezogen werden kann.

Th. Ch. Fr. Enslin in Berlin.

So eben ist erschienen und an Buchhandlungen Deutschlands (Dresden an die Arnoldische) versandt worden:

Grimm, A. L., Märchenbibliothek für Kinder. Aus den Märchen aller Zeiten und Völker ausgewählt und erzählt. Auch unter dem Titel: „Märchen der Tausend und Einen Nacht für Kinder". 5r Bd. Mit Kupf. 8. Velinpap. geh.

Digitized by Google

1 Thlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Kr. Dasselbe auf Druckpap., ohne Kupf., 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Die äußerst günstige Aufnahme der vier ersten Bände läßt mich mit Zuversicht erwarten, daß dieser 5te Band ein eben so willkommenes Geschenk für die Jugend seyn wird.

Frankfurt a. M. im Nov. 1823.

Heinrich Wilmans.

Unterhaltungsschriften.

Allen Lese-Anstalten sind zu empfehlen und in allen Buchhandlungen (in Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Walter Scott, Der letzte Minstrel. Nach dem Engl. bearbeitet von C. H. Weise. 1 Thlr. 8 Gr. und 2 Thlr.

— — Redmund und Mathilde, oder der Verrath. Frei nach dem Engl. und mit Anmerkungen von F. W. Moser. 2 Theile. 1 Thlr. 20 Gr. und 3 Thlr.

Scenen aus den deutschen Bauernkriegen, von F. W. Moser. 2 Thle. 2 Thlr. 8 Gr. — Der erste Theil auch unter dem Titel: Hanno der Kühne. — Der zweite Theil: Spießbach, der Rothbart, Thomas Münzers Todtfeind.

Ich und mein Nachbar. Scenen aus Paris. Komischer Roman, nach dem Franz. von Friedr. Gleich. 2 Thle. 2 Thlr. 8 Gr.

Der Castellan. Geschichte aus dem Mittelalter, von F. W. Moser. 2 Bde. 2 Thlr. 8 Gr.

Das Nehmgericht, oder die unterirdischen Rachegeschwetter, von F. W. Moser. 1 Thlr. 4 Gr.

Novellen, Mährchen und Erzählungen von Friedr. Gleich. 2 Bde. 2 Thlr. 4 Gr.

Domindio, oder Geschichte eines indianischen Fürstensohns, von F. W. Moser. 1 Thlr. 4 Gr.

Burgfräulein Sisivee, oder das warnende Kobermännchen, von Demselben. 1 Thlr. 2 Gr.

Hirsul, die Hexe der Bielshöhle, von Demselben. 1 Thlr.

Der kluge Peter, oder seltsame Schicksale eines pilgernden Hannoveraners, von Jacob Kyau. 2 Thle. 2 Thlr.

Militairische Anzeige.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und den Herren Offizieren als ein gewiß sehr nützliches Handbüchlein zu empfehlen:

Fragmente für Offiziere leichter Truppen, bearbeitet von L. G. Förster. Preis, sauber geheftet, 20 Gr. (wofür es in allen Buchhandlungen, so wie bei Arnold in Dresden, zu haben ist.

Berlin, im Nov. 1823.

Heinrich Burchhardt.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Der Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter. Ein Schul- und Familienbuch. Von Theodor Heinsius. Erster Theil. (23 Bogen). Mit 2 allegorischen Kupfern. Vierte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. In eleganten Umschlag brochirt 1 Thlr. 12 Gr.

Unter den Schriften, welche die Sprach- und ästhetische Bildung der mittlern Jugend beiderlei Geschlechts in Schulen und Familien bezwecken und in häuslichen Zirkeln Belehrung und Unterhaltung gewähren, ist der Bardenhain eine der ausgezeichnetsten und bekanntesten. Gleich bei seinem Erscheinen bildete er sich durch seinen eigenthümlichen Werth einen großen Wirkungskreis, in welchem er 15 Jahre hindurch mit immer gleich bleibendem Beifall sich behauptete, und jetzt, aufs Neue nach den Bedürfnissen des Zeitgeistes geformt, in einer vierten, vielfach vermehrten Ausgabe mit frischer Kraft wieder hervortritt. Auch der dritte, gänzlich vergriffene Theil wird in wenig Monaten wieder erscheinen, und also das ganze Werk noch im Laufe dieses Jahres in allen soliden Buchhandlungen wieder zu haben seyn.

E. S. Mittler, in Berlin Stechbahn No. 3., in Posen am Markt No. 90.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Kleines Bilder-ABC, mit 264 sehr sauber illum. Abbildungen, herausgegeben von Chr. A. L. Kästner, geb. 1 Thlr.

Kinder lernen das trockene Buchstabiren und Lesen nicht besser, als wenn sie es sich mit einem Bilde der einzelnen Buchstaben einprägen. Das Bild unterhält sie. So oft sie es ansehen, fällt ihnen der Buchstabe ein, und lernen so spielend die Buchstaben kennen. Dieses ABC-Buch hat nun 264 niedliche, schön ausgemalte Abbildungen, also Auswahl genug, um jeden einzelnen Buchstaben einzuprägen. Herr Pastor Kästner hat eine Anweisung dazu gegeben, wie die Bilder am besten zu brauchen sind, um das Buchstabiren recht schnell und leicht beizubringen, und er hat ja zuerst erwiesen, daß alle Gedanken am besten im Gedächtniß bleiben, wenn sie an ein Bild geknüpft werden. Die beigefügten kleinen Erzählungen, Sittensprüche, Belehrungen aus der Natur u. s. w. werden den im Lesen geübten Kindern viel Freude machen, und da das Aeußere dieses Buchs sehr empfehlend und auch der Preis billig ist, so dürfte es sich wohl einer allgemeinen guten Aufnahme zu erfreuen haben.

Leipzig, im Novbr. 1823.

Carl Cnobloch.

Für Leihbibliotheken.

Bei Ludwig Oehmigke in Berlin ist so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Erzählungen und Mährchen. Aus dem Französischen von J. G. Siegmeyer. gr. 12. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Von Walter Scott's neuestem Roman:

St. Romans Well,

wird eine Uebersetzung vom Hrn. Hofrath Meth. Müller in Leipzig erscheinen in der

J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

96. Sonnabend, am 29. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Taschenbuch-Literatur.

Vergißmeinnicht, ein Taschenbuch für 1824, von H. Clauren. Leipzig, Leo. 8. 582 S.

Immer reicher entfaltet sich dieser Blüthenstrauß. Wir erhalten dieses Mal über 80 Blätter in demselben mehr, als uns der vorjährige bot. Dieses Taschenbuch ist nämlich um mehr als 10 Bogen stärker als das vorige und gewährt daher um so größere Ausbeute. Doch sind es nur zwei Erzählungen, aus welchen dasselbe besteht, die Gräfin Eberstein, und der Fastnachtsball, aber beide tragen das Gepräge aller Mittheilungen dieses vielgelesenen Erzählers, Eigenschaften, welche ihn in dem ausgebreitetsten Kreise des lesenden Publikums so beliebt gemacht haben, treues und ächtes Auffassen der menschlichen Natur bis in ihre kleinsten Nuancen, und eben dadurch, daß diese oft verzüglich herausgehoben werden, Jedermann so ansprechend, weil die Charaktere lebendig und wahr vor ihn hintreten. Dazu kommt eine interessante Schürzung und Lösung des Knotens, welche die Aufmerksamkeit spannt und die Theilnahme bis an das Ende rege erhält. Wie gesagt wird man diese Vorzüge auch hier nicht vermissen, und sich zugleich der Sittlichkeit erfreuen, mit welcher das Ganze gehalten ist, so daß wir nichts würden, was im mindesten dieses Zartgefühl verletzen könnte, wie denn dagegen manche ungezwungen eingemischte Lehre der Lebensweisheit in offnen Gemüthern leicht nicht ohne Frucht bleiben kann. Die erste Erzählung — die kürzere — schildert die Liebe zweier trefflichen Wesen der höchsten Stände, des Prinzen Ewald und der Prinzessin Aloysse, und wenn sie auf der einen Seite das Gespinnst der Hofkabalen und Intriguen sich vor uns weben und sich zuletzt durch allzuviel gesponnene Feinheit selbst wieder zerstören läßt, so führt sie uns auf der andern in das Herzensheiligthum zweier trefflicher Menschen aus dem Gebiete der Throne, vor deren Herzinnigkeit und Reinheit doch zuletzt jene Nebel schwinden und die Sonne der Vereinigung um so herrlicher hervorgeht.

Wie wir hier im sonnigen Gebiete seliger Erhörung der heissesten Wünsche des Herzens wallen, so läßt die zweite Erzählung uns zwar Anfangs den heitern, kindlichen Spielen und dem ersten fröhlichen Aufkeimen einer hohen Leidenschaft, in den Gemüthern zweier in einer kleinen Landstadt unbesorgt mit einander aufwachsender Nachbarskinder zuschauen, geleitet aber dann die unschuldvoll-reizende Magdalene in die große Stadt, umgiebt sie mit bösen Geistern, die ihren höllischen Trug unter der Larve der Freundlichkeit verstecken, und reißt so zwei Herzen auseinander, die, getrennt, im Schmerze des Verkennens und Entsagens verbluten, bis der Genius der Liebe sie nur im letzten Augenblicke unter den verhängnißvollen Verhältnissen deshalb wieder zusammen zu führen scheint, um die Fackel, mit der er ihnen schon zur bräutlichen Kammer zu leuchten schien, über ihnen als Genius des Todes zu senken. Die wunderbaren Erscheinungen in der sogenannten braunen Stube mischen sich zu neuem Interesse darein, und erregen die Spannung noch mehr. Wir glauben den Schlüssel dazu gefunden zu haben, doch will der Verf. für diejenigen, welchen noch dabei Räthselhaftes bliebe, ihn im nächsten Jahrgange geben. Eins möchten wir den Verf. aber doch noch fragen, weshalb von Wildwalds Erscheinen bei Magdalis an, bis zu Ende, die Sprache einen unverkennbaren rhythmischen Gang annehme? Allerdings erhebt sich nun die Situation fortdauernd, aber wir finden doch auch hier noch die vorherige wohllautende Prosa ohne metrischen Anklang passender.

Indem wir so den Lesern dieses Taschenbuchs eine ungemein anziehende Lektüre versprechen können, und besonders bei der zweiten Erzählung schon manche mitlühlende Thräne schönen Augen entfliessen sehen, gewähret auch dieses Taschenbuch für das Auge eine sehr angenehme Unterhaltung. Besonders sind es die vier Portraits darin, welche durch Interesse und Reiz die Blicke fesseln. Denn das Titelkupfer schmückt das Portrait der Prinzessin Amalie Auguste von Sachsen, geb. Prinzessin von Baiern, welches Dav. Weiß nach E. Fechner recht brav gestochen hat, und das, wenn es auch nicht vollkommen ähnlich ist, doch dem gefeierten Vorbilde in vielen zarten Zügen gleicht. Von Stöber in Wien sind zwei allerliebste ideale Portraits, die Gräfin Cherubim, die Heldin der ersten Erzählung und ein griechisches Mädchen, Triantaphilla genannt darstellend, deren Geschichte wegen Mangel an Raum in diesem Bande nicht aufgenommen werden konnte, im nächsten Jahrgange aber erscheinen wird. Besonders über dies letztere Portrait ist eine Grazie, Unschuld und Anmuth ausgegossen, die dem Erfinder dieses Idealkopfs wie dem Kupferstecher Ehre macht. Auch das von Weiß gestochne Portrait des Pater Willibaldus, den man am Schlusse der zweiten Erzählung kennen lernt, ist ansprechend und zart. Außerdem finden wir noch von Stöber 4 mit Geist und angenehmer Leichtigkeit behandelte historische Kupfer zu einzelnen Scenen des Texts, wo blos das, welches die Nachtscene in Elisendruhe darstellt, etwas vernachlässigt zu sein scheint. So wird durch Aeußres wie Innres auch dieses Vergißmeinnicht für 1824 sich gewiß überall Freunde erwerben. Wir bemerken nur noch, daß in dem von Th. Hell an dem Eingange dieses Taschenbuchs stehenden Sonette, die 2te Strophe gelesen werden müsse:

Vor Blumenfülle Blumendeutung schwinden.

Digitized by Google

Dramatisches Sträuschen für das Jahr 1824. Von J. F. Castelli. Neunter Jahrgang. Wien, Wallishäusser. 262 S.

Von der bezeichneten Blume gehen wir zu einem Sträuschen über, das keiner besonders genannten Gabe der Flora huldigt, aber dafür ausschließend Thalien oder Melpomenen sich widmet. Sämmtliche Mittheilungen desselben sind bereits auf mehreren Bühnen mit Beifall aufgeführt worden, und das Publikum hat daher über deren Werth günstig entschieden. Um so weniger wird es hier mehr als einer kurzen Anzeige derselben bedürfen. Es sind aber folgende: 1) Gabriele, Drama in 3 Aufz. Nach der Valerie des Herrn Scribe und Melesville bearbeitet. Auch ich habe dasselbe Stück unter dem Namen Clementine bearbeitet, es jedoch in einen Akt zusammengezogen. Für wie anziehend ich also das Original gehalten habe, geht daraus von selbst hervor, und daß Castelli durch so viele gelungene Arbeiten gezeigt habe, wie brav er zu übertragen verstehe, brauche ich nicht erst darzuthun. 2) Die junge Tante, Lustspiel in 1 Aufz. Nach Melesville. Die Verkleidung der jungen Wittwe Wilhelmine giebt zu sehr komischen und interessanten Scenen Veranlassung, und die anspruchlose Kleinigkeit kann bei guter Darstellung des Zwecks der Unterhaltung nicht verfehlen. 3) Emmy Toels. Drama in 5 Aufz. nach Pixerecourt. Bei größern Ansprüchen, welche dieses ernste Schauspiel macht, dürfte freilich, besonders in Hinsicht auf Haltung der Charaktere, manches daran gegründetem Tadel unterliegen. Doch ist auf der andern Seite wieder nicht abzuläugnen, daß die Intrigue interessant ist, und manche Scenen darin nicht ohne erschütternde Wirkung bleiben können. Besonders findet eine junge, gefühlvolle Künstlerin mannigfache Gelegenheit, sich als Emmy im vortheilhaften Lichte zu zeigen, und der blinde Invalid Richard wird nicht verfehlen, rege Theilnahme zu erwecken. Die Uebersetzung ist fließend und in manchen kräftigen Stellen vollkönend, nur möchten wir einige kleine Provinzialismen wie z. B. S. 264. aus dem nündesten Stande. S. 273 uns verspringt ein Gesammer. S. 274 schließen Thür und Balken hinter ihr zu: rügen. Gewiß werden öffentliche wie Privatbühnen eine oder die andere Blüthe dieses Sträuschens, wo es noch nicht geschah, sehr gern in ihre Gärten verpflanzen.

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Die Tante, ein Roman von Johanna Schopenhauer. 2 Bände. Frankfurt am Main 1823.

Mit Ernst und Nachdenken ward auch dieses Werk der geachteten Verfasserin von uns gelesen. Was wir an ihr vorzüglich loben müssen, ist die, wenigen Schriftstellerinnen verliehene Gabe, aus sich herauszugehen und verschiedenartige Charaktere darzustellen. Auch in gegenwärtigem Romane sind die Charaktere des Klecborn, der Viktorine, der Tante und anderer mit feinen Umrissen gezeichnet. Dabei steht man wohl, die Verfasserin sey in manchem Gebiete des menschlichen Wissens heimisch, und vermöge des Leben aus höherem Gesichtpunkte zu betrachten. Obschon wir daher die Tante keineswegs denen Romanen gleichstellen wollen, welche heut zu Tage jede Buchhändlermesse zu Dutzenden liefert, so müssen wir doch bekennen, daß das Interesse, welches die erste Hälfte des ersten Bandes uns einflößte, bei Fortsetzung der Lektüre nicht zu sondern abgenommen hat. Ohne Zweifel ist der Anfang des Werkes reicher an ergreifenden Situationen, guten Bildern und Gedanken. Man interessirt sich da noch für die Tante und für Bernhard von Leuen. Allein diese Theilnahme wird sehr geschwächt durch das nicht blos unweibliche sondern sogar unbegreifliche Benehmen Anna's, welche in demselben Augenblicke, wo sie für Bernhard die tiefste Leidenschaft empfindet, ihn doch fortgesetzt verhöhnen, den Geliebten zum Spott französirender Wizlinge machen kann. Die Verfasserin hat selbst gefühlt, daß die Art, wie Anna erzogen worden, diese gänzliche Verirrung derselben nicht hinlänglich motivire. Sie schiebt das Meiste auf „dämonisches Einwirken;“ aber hier gilt Schillers Wort, daß in der Brust der Frauen die Sterne ihres Schicksals ruhn. Ein Weib, das nicht durch sein Herz von dämonischen Einflüssen bewahrt wird, verliert eben dadurch an unserer Achtung. Bernhard von Leuen tritt schön und kräftig auf, aber nach und nach wird er zu leidend, zu nüchtern. Berechnet mahre Liebe die Einkünfte der Geliebten? Kann ein Mann, wie Bernhard sich durch das Resultat dieser Berechnung abhalten lassen, Annen zu heirathen? Viktorinens Charakter fehlt denn doch die höhere Anmuth und Liebenswürdigkeit. Walter Scott hat Emmy Fobfard reizender zu schildern gewußt. Agathe und Babet sind ein paar niedliche — Undinen. Sie zu besetzen ist dem Husarenritmeister und dem Sohne Kleborns anbehalten, der freilich wie ein Deus ex machina eintritt. Die Grundzüge zu Sir Charles sind wohl aus dem Leben gegriffen. Als einzelne Schilderungen haben uns besonders die Gemälde des Sonst und Jezt und des Seeturms gefallen. Die Reisebeschreibung Holms aber ist zu lang.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei Nic. Simrock, Musikverleger in Bonn, sind folgende neue Musikalien für das Pianoforte ohne Begleitung erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen und Winklerischen) zu finden:

Bach, C. Ph. E., 6 fugues. 4 Fr. oder 1 Thlr.
Cramer, J. B., 13me Divertissement. 1 Fr. 75 C. oder 10½ Gr.
— — — 14me Divertissement dans le style italien. 2 Fr. oder 12 Gr.
— — — Air de Gluck: che faro senza Euridice? Arr. en Rondo. 1 Fr. 50 C. oder 9 Gr.
— — — Portrait charmant. Air français arr. en Rondo. 2 Fr. oder 12 Gr.
— — — Chaconne celébre de Jomelli. Avec une introduction. 1 Fr. 50 C. oder 9 Gr.
— — — op. 64. Capriccio sur de aires des Figaro et Don Juan. 2 Fr. od. 12 Gr.
Feska, F. E., Ouverture de l'opera: Cantemire. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
Gelineck, l'Abbé. 2me Potp. tiré de Tancredi, Jean de Paris et la fam. suisse. 2 Fr. 25 C. od. 13½ Gr.

Digitized by Google

Gelineck, l'Abbé. 3me Potp. tiré de Sargino, Camilla et Achilles. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.
— — — 4me Potp. tiré de Fanchon, l'Enlevement du serail et du sacrifice enterrompu. 2 Fr. oder 12 Gr.
— — — 5me Potp. tiré de Titus, Alino, Axur et Orazi et Curiazi. 2 Fr. od. 12 Gr.
— — — 6me Potp. tiré du petit chaperon rouge, la Molinara, Zémire et Azor et le capitaine de Marine. 2 Fr. oder 12 Gr.
Grosheim, G. C., 6 Pet. fantaisies. 3 Fr. od. 18 Gr.
Kuhlau, Fr., op. 26. 3 sonates brill. No. 1. 2. 3. Jede No. 3 Fr. oder 18 Gr.
— — — op. 25. Fant. et Var. sur des airs Suédois. 3 Fr. od. 18 Gr.
Mayer, Ch., Eleve de field, Exercises. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — Andante et Rondeau. 2 Fr. od. 12 Gr.
— — — Rondo. 2 Fr. od. 12 Gr.
— — — 2 Nocturnes. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — Variations sur l'air: God save the King. 2 Fr. od. 12 Gr.
Neukomm, S., Les Adieux á ses amis à Rio de Janeiro. Adagio. 75 C. od. 4½ Gr.
Ries, F., op. 82. No. 1. Var. sur un air de l'opera: Griselda, de Paer. 2 Fr. od. 12 Gr.
— — — op. 82. No. 2. Var. sur la barcarole Vénitienne. 2 Fr. od. 12 Gr.
— — — od. 82 No. 3. Var. sur l'air: Charmante Gabrielle. 2 Fr. od. 12 Gr.
— — — op. 84. No. 1. Rondo sur la romance favor. de H. R. Bishop: „Quand le vent souffle," 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — op. 84. No. 3. Iudroduct. et rondo sur la romance de l'hyver. 1 Fr. 50 C. oder 9 Gr.
— — — op. 84. No. 4. Introd. et Rondo sur l'air connu: L'ile d'emeraude. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — op. 85. No. 1. Fant. sur 2 airs irlandais favoris. 2 Fr. od. 12 Gr.
— — — op. 85. No. 2. Rondo irlandais avec des thèmes nationaux. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — op. 92. No. 1. 4mo fantaisie sur un air de Bishop. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.
— — — op. 92. No. 2. 5mo fantaisie sur un air favori. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.
— — — op. 96. No. 2. Grindoff et Claudine Air de Bishop varié. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — op. 96. No. 3. Air militair avec Variations. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — op. 97. 6me Fantaisie à la mode, sur l'aire de la Flute mag. de Mozart: „Der Vogelfänger" 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.
— — — op. 98. L. 1. Rondo arr. de la cavat. favor. de Rossini: „Di piacer mi balza il cor." 2 Fr. oder 12 Gr.
— — — op. 101. No. 2. Var. sur une Ballade Ecossaise. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — op. 102. No. 1. Rondo arr. d'une Ballade ecossaise. 1 Fr. 60 C. od. 9 Gr.
— — — op. 102. No. 3. Rondo arr. d'une autre ballade ecossaise. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — op. 104. No. 1. Polon. de Tancredi arr. en Rondo. 1 Fr. 75 C. od. 10½ Gr.
— — — op. 121. 8me Fantaisie sur des thèmes favor. de Zelmira de Rossini. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.
— — — op. 122. Rondo élégant. 2 Fr. oder 12 Gr.
Ries, F., Rondo sur une romance du petit chaperon rouge de Boildieu. 1 Fr. 90 C. oder 11½ Gr.
— — — Rondo sur la cavatine de Rossini: Una voce poco fa. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
— — — Rondo sur le choeur de Mozart: Singt dem grosen Bassa Lieder. 1 Fr. 75 C. oder 10½ Gr.
— — — Variations sur une danse cosaque. 1 Fr. 50 C. oder 9 Gr.
— — — Variat. sur l'air de la sentinelle. 1 Fr. 75 C. oder 10½ Gr.
— — — Variat. sur un air ecossais. 1 Fr. 25 C. od. 7½ Gr.
Rinck, Ch. H., op. 60. Uebungsstücke für die ersten Anfänger. Für 2 und 4 Hände. Erster Theil 3 Fr. oder 18 Gr. Desselben Werkes 2ter Theil 5 Fr. oder 1 Thlr. 6 Gr.
— — — op. 62. Variat. „Zu Steffen sprach im Traume." 1 Fr. 50 C. oder 9 Gr.
— — — op. 97. 30 zweistimmige Uebungen durch alle Tonarten. 10 Fr. oder 2 Thlr. 12 Gr.
Schnyder, X. von Wartensée. Grande Sonate, 5 Fr. oder 1 Thlr. 6 Gr.
Weber, C. M. von, Ouverture de l'opera: Abu Hassan. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.
Wolff, N., 18 Var. sur un thème favorit. 2 Fr. 50 C. oder 15 Gr.

Bei Joseph Engelmann in Heidelberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) ist zu haben:

Cornelia. Taschenbuch für teutsche Frauen auf das Jahr 1824. Herausgegeben von Aloys Schreiber. Neunter Jahrgang. Neue Folge. Erster Jahrgang. Mit Kupfern, gezeichnet von Heideloff, Loder, Opitz und Zeller; und gestochen von Benedetti, Eslinger, Fleischmann, Hofmann u. Lips. Preis: In sehr elegantem Einbande, mit Umschlag-Vignette 2 Thlr. 8 Gr. — Feine Ausgabe, mit Goldvignetten und Kupfern vor der Schrift 2 Thl.

Von diesem Taschenbuch, welches sich schon seit vielen Jahren der Gunst des teutschen Publikums erfreut, erscheint hier als neue Folge der erste Jahrgang. Der Name des würdigen Herausgebers und die der übrigen Mitarbeiter: Helmina von Chezy, Elise Ehrhard, Carl Geib, Gletermann, Ulrich Hegner, Elise von Hohenhausen, L. Neuffer, Rese, Johanna Schopenhauer ꝛc., welche in mannigfaltigen Erzählungen und Gedichten einen lieblichen Kranz gewunden, bürgen für seinen innern Werth. Darunter befinden sich auch vier Sagen aus den Rheingegenden, die aus Schreibers trefflichem Handbuche für Reisende am Rhein bekannt, und von Carl Geib als Balladen trefflich bearbeitet sind. Jeder Jahrgang soll einige dieser Sagen, und so nach und nach eine vollständige Gallerie derselben liefern, wodurch die Cornelia hoffentlich den Freunden der vaterländischen Kunde ein noch anziehenderes und höheres Interesse verleihen wird. Das vorzüglichste Titelkupfer stellt die Madonna mit dem Kinde, nach Julio Romano, vor. Von den übrigen auch sehr feinen und wohlgelungenen Kupfern, dem Werke der auf dem Titel genannten, sehr schätzbaren Künstler, gehören Vier zu

den Rheinischen Sagen, und zwei zu einer Romanze von Neuffer. Da das Format bedeutend größer, und die Bogenzahl um ein Viertel mehr ist, als bisher; da ferner die Verlagshandlung keine Kosten gespart hat, um dem Taschenbuche sowohl durch inneren Gehalt, als durch die vorzügliche chalkographische Ausstattung, und sonstige äußere Eleganz (wohin auch die Stein- und geschmackvollen Umschlage-Vignetten gehören,) einen größern Werth zu schaffen, so wird das Publikum den etwas erhöheten Preis desselben sehr billig, und sich durch einen angenehmen dauerhaften Genuß sicher dafür entschädigt finden.

In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg sind folgende interessante Jugendschriften so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen und Hilscherschen Buchhandlung) zu bekommen:

Egloffstein, H. A. G. v., der neue holsteinische Robinson, oder Entdeckung und Bevölkerung der Insel Angelo. Ein Lesebuch zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend. Gegenstück zu Campen's Robinson. Neue mit 6 fein illum. Kupfertafeln versehedene Ausgabe. 8. In Maroquin gebunden. 2 Fl. 24 Xr. oder 1 Thlr. 10 Gr.

Unter der großen Anzahl von Jugendschriften ist keine in so viele Hände gekommen, keine mit so vielem Vergnügen und so großem Reize von der Jugend gelesen worden, als Campe's Robinson. Vorliegendes Werkchen ist ein würdiges Gegenstück zu demselben. Die äußerst gelungenen Kupfer über die mannigfaltigsten Gegenstände geben das Anschauliche über das äußerst gemüthliche des von Seite zu Seite fesselnden Textes, zugleich aber auch die Verbindung, daß dieses gemeinnützige Buch sich ganz für die lernbegierigen Kinderzirkel eignet.

Hermann, Ch. G., kleine Naturgeschichte des Thierreichs für Kinder; mit 1 Titelkupfer und 92 fein illum. Abbildungen. 8. schön gebunden. 1 Fl. 36 Xr. oder 22 Gr.

Kinder können nicht früh genug mit der Naturgeschichte des Thierreichs vertraut gemacht werden, weil hieraus für sie ein unentreißbares Vermächtniß der mannigfaltigsten Kenntnisse hervorgeht. Zwar gaben zur Gewinnung einer solchen Vertrautheit die Werke eines Funke, Löhr und Wilmsen reichliche Anleitungsfäden, welche man aber Kindern nicht leicht in die Hände geben kann, da sie zu weitläufig, zu theuer und doch zu wenig kupfertreich sind. Alles dieses rechtfertigt die Erscheinung des vorstehenden Werkchens. Gedrängter, bündiger und doch anschaulicher Schriftstyl, versinnlicht durch die äußerst gelungenen Abbildungen, machen dasselbe zu einem der nützlichsten Weihnachtsgeschenke, womit die Kinderwelt erfreut werden kann.

Hold, L., kleine Weltgeschichte von den ältesten bis auf die neusten Zeiten, in anziehenden, regelmäßig fortlaufenden Erzählungen für Kinder von 6 bis 12 Jahren. 12 Band. Von Erschaffung der Welt bis zum Verfall des römischen Reichs. Mit 12 fein illuminirten Kupfertafeln. 8. In Marcquin gebunden. 5 Fl. oder 1 Thlr. 20 Gr.

Aus der gemüthlich zeichnenden Feder der rühmlichst bekannten Verfasserin geht hier für die liebe Kinderwelt, das aus der Weltgeschichte zu wissen Nöthigste, so ansprechend und lieblich auf, wie ein sanft leuchtender Morgenstern über dem ländlichen Thalgrund. Es ist eine ausgemachte Sache, daß selbst die zarte Jugend nicht früh genug mit dem Thatenumfange unserer Vorfahren, bekannt gemacht werden kann, und das dieß alles ihnen, wie ein klarer — aber nicht zur sinnlichen Anschauungsbelustigung — lockender Spiegel vor das Antlitz gehalten werden soll. Nothwendig bleibt es daher für Kinder, aus der großen Weltgeschichte das, was zarte Gemüther entweder zu sehr mißstimmen, oder empören dürfte, mit einem Schleier zu überhüllen — aber in gemüthlichen Umrissen gezeichnet jenes aufzudecken, was in den Herzen der schuldlosen Kinder mild und belebend, wie laulichter Frühlingsstrahl wirkt. In beiden mit mancher Schwierigkeit verknüpften Ansichten hat die Verfasserin Großes u. Empfehlungswürdiges geleistet, und die meisten Welterereignisse in trauliche Kinderspiele eingekleidet und sie daher Kindern selbst kindlich gemacht. Es dürfte daher für Kinder nicht leicht ein Buch zu festlichen Geschenken geeigneter seyn, als das genannte.

Lange, E. W. H., lehrreiche Darstellungen für Knaben und Mädchen, bestehend: in moralischen Gedichten, Erzählungen und Fabeln; interessanten Notizen aus Natur- und Völkerkunde und Sentenzen der Lebensweisheit; mit 6 fein illum. Kupfertafeln. 8. Schön gebunden. 2 Fl. oder 1 Thlr. 4 Gr.

Ein Werkchen, welches wie in einem gefälligen Blumengewinde alles umfängt, was in reinen gemüthlichen Bildern sich eine leichte Bahn in zarte, für das Gute und Nützliche empfänglich Kinderherzen macht, und ihrem Geist zugleich auferheller u. bereichert. Die äußerst gelungenen Kupfer glänzen aus der Textesmischung so anziehend hervor, wie duftende Aepfel aus goldnen Schaalen. Möge diese Jugendschrift bald in die Hände der lieben Kinderwelt übergehn!

Nationen, die vorzüglichsten; ein A. B. C, Buchstabier- und Lesebuch, zum Weihnachtsgeschenk für gute Kinder, mit 8 illuminirten Kupf. 8. gebunden. 20 Xr. oder 5 Gr.

Da es ein Bedürfniß ist und bleibt, in vergnügenden Spielen der zarten Jugend die ersten Elemente des Lesenunterrichts beizubringen, so kann keine Buchstabier- und Lesefibel, für Eltern, ihre Kleinen nützlich zu beschenken, willkommner seyn, als die vorstehende.

Anzeige.

Den verehrlichen Theater-Direktionen, die mein neuestes romantisches Drama Viola oder die Vorschau, welches bei Hrn. W. L. Wesche, Besitzer der Göbhardtischen Buchhandlung in Bamberg, im Druck erschienen, zur Aufführung bringen wollen, mache ich hiermit bekannt, daß dieses Stück mit bedeutenden von mir beserzten Abkürzungen und so wie es hier zuerst aufgeführt wurde, gegen die gewöhnlichen Copialien-Gebühren von hiesiger Hoftheater-Direktion zu erhalten ist.

Karlsruhe im November 1823.

Jos. Freiherr von Auffenberg, Großherzogl. Bad. Kammerherr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

97. Mittwoch, am 3. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Uebersetzungsprobleme.

Gries, v. d. Malsburg, Beauregard Pandin.

Noch immer wiederholt sich von Zeit zu Zeit das Urtheil gegen die Nachbildung der Assonanz im deutschen Idiom. Beauregard Pandin hat in der Vorrede zu seiner Uebersetzung spanischer Romanzen sich ausgesprochen, weshalb er, Herders Beispiel folgend, die Fessel jener Form nicht annahm. Er findet, daß sie in unserer Zunge nicht von besonderer Wirkung sey, oder wenigstens die Wirkung derselben nicht im Verhältniß stehe mit dem mehr oder minder fühlbaren Zwange, welcher um ihrentwillen der Sprache zugemuthet wird. Selbst der Gries soll sich in der Nachahmung der Anklänge noch einiger Zwang verspüren lassen, ein Zwang, welcher merklicher auffallen dürfte, wenn der glückliche Uebersetzer sich zur Uebertragung von Romanzen herablassen wollte.

Man kann dies zugeben und doch der Allgemeinheit eines solchen Ausspruchs entgegen seyn, denn zur schließlichen Abartheilung scheint der Gegenstand noch nicht reif. Müssen Eigenthümlichkeiten des Originals aufgeopfert, oder muß der Uebertragung ein ungünstiger Zwang angethan werden, nun, dann lasse man die Assonanz weg; aber man stelle keinen Grundsatz auf, welcher einem fähigen Uebersetzer das Bemühen als ein unzweckmäßiges und überflüssiges Unternehmen darstellt, den deutschen trochäischen Vers assonirend anklingen zu lassen. Wir besitzen, mit der fast einzigen Ausnahme des stummen e vor tönende Vokale, und Hexameter ohne Trochäen oder Trimeter wurden auch einst in deutscher Sprache für unmöglich gehalten.

Aber Behauptungen wie die obigen wollen durch Beweise und Beispiele belegt werden. Dazu bietet sich die doppelte Uebersetzung günstig dar, welche wir vom Schultheis zu Zalamea durch Gries und von der Malsburg besitzen; eben so werden einige Romanzen aus einer Sammlung von Beauregard Pandin, welche durch den Uebersetzer des Calderon gleichfalls übertragen worden, zu benutzen seyn. Es gilt nämlich, durch Vergleichung zu zeigen, wie des einen Uebersetzers assonirter Vers den feinsten Nuancen des Originals bei weitem treuer bleiben kann, denn der des andern und doch zwangloser klingt, während ein anderer Uebertrager im gezwungeneren Vers sich weniger führlicher vom Originale entfernt wie sein Mitbewerber. Es verhält sich hierin eben so wie mit dem Reim; ja man kann sagen, mit dem Reim ist die Sache ziemlich die nämliche. Also nur zu einigen Vergleichungen erst im Reim, dann in der Assonanz.

Im Alcalde von Zalamea lauten bei Gries die ersten Verse, welches Reime sind, also:

Rebolledo.

Der ist Satans offenbar,
der uns so von Ort zu Ort
Läßt marschiren immerfort
Ohne Rast und Ruh.

Soldaten.

'S ist wahr.

Malsburg übersetzt.

Sakramenter über den,
Der uns so von Ort zu Ort
Läßt marschiren immerfort
Ohne Speis' und Trank.

Soldaten.

Amen!

Die vollkommenere Uebereinstimmung mit dem Original muß den Werth der Uebersetzung bestimmen. Dieses lautet:

Cuerpo de Christo con quien
desta suerte hace marchar
de un lugar à otro lugar
sin dar un refresco. Tod: Amen!

Zwangloser erscheint die letztere Uebersetzung: denn, der ist Satans offenbar, und: 'S ist wahr klingt minder natürlich nie: Sakramenter über den und: Amen! Beides aber ist örtlicher und individueller. Cuerpo de Christo wird durch Sakramenter glücklich wiedergegeben, das Scherzhafte nicht vermischt, daß die Soldaten gleichsam im Ehor antworten, Amen! und sin dar un refresco heißt allerdings: ohne Speis' und Trank, nicht ohne Rast und Ruh, charakterisirt auch den Soldatengeist besser.

Es finden sich, wenn man einige Verse weiter liest, Veranlassung zu ähnlicher Gegenüberstellung. z. B.

Und wir Andern, wie vertathen,
Folgen ganz gehorsamlich
Dieser Ordre, nie gehabt,
Die ihn macht zum fetten Abt,
Und zum Bettelmönche mich.

Der dritte dieser Verse ist für Soldatendialog wohl zu gezwungen, im vierten thut der Hiatus nicht wohl, der fünfte hat auch eine nicht ganz leichte Wortfügung. Malsburg übersetzt:

Und wir dummen Kameraden
Streichen ruhig unsre Segel,
Eine Regel zu vollziehn,
Die Mönchsregel ist für ihn,
Doch für uns Barfüßerregel.

Hier müssen wir die leicht hinfließende Soldatensprache loben und den Sinn richtig getroffen finden, welchen Gries verfehlt. Es heißt im Original:

Digitized by Google

Para el orden Monacal,
y para mi Mendicante.

Plötzlich der Schulz im Dorf und die marschirenden Soldaten werden gaenzlich vergessen; wie diejenigen Mönchsorden, die, Grundeigenthum besitzend, ruhig in ihren Klöstern verbleiben dürfen ohne umherzuziehen, und die Bettelmönche, die Almosen einsammelnd umherwandern müssen. Also nicht im Abtu. dem Bettelmönch, sondern in Bettelmönchen und den nicht bettelnden Mönchs-Orden beruht der Gegensatz. Sehr glücklich ist für Bettelmönch Barfüßerregel geetzt. Auch scheint concejo wenn gleich nicht buchstäblicher doch glücklicher durch Amt, als durch Rath übertragen, denn hier im Singang schon soll der Zuschauer auf einen Akt in dem Gerichtsschultenamt eines Dorfes, nicht eines Stadtrathes vorbereitet werden.

Endlich schließt sich die Rede des Rebollado bei Gries nicht so gut wie bei Malsburg. Gries hat:

Wär' es nicht, daß ich der Qual
des Soldatenstands entlaufen —

Malsburg aber:

Was denn auch, bei meiner Ehre
Nicht das erste Linksum wäre,
das ich jemals exercirt.

Im Spanischen steht:

pues no con desembarazo
fuera él primer tornillazo
que avrè yo dado en mi vida.

tornillazo ist durch Linksum und dado durch exercirt sehr treffend dargestellt.

Sehr schwierig war die Uebertragung des Liedes der Chispa und des Rebolledo. Der Leser mag selbst die beiden Uebersetzungen richten. Das Original lautet:

Chisp. Yo soy tiri, titiri, tina,
flor de la xacarandina,
Rebol. Yo soy titiri, titiri, tayna,
flor de la xacarandayna.

Gries übersetzt:

Chisp. Jetzt soll, trallala, trallala, schallen,
Wohl das beste Lied von allen.
Rebol. Jetzt soll, titiri, titiri, tönen,
Wohl das schönste Lied der schönen.

Malsburg übersetzt:

Chisp. Ich bin, titiri, titiri, tüte,
Aller Strafenlieder Blüthe!
Rebol. Ich bin, tuturu, tuturu, tume,
Aller Gassenhauer Blume.

Die Szene ist reich an Einzelnheiten, wo Malsburg sich glücklicher zeigt; aber wir übergehen sie und führen nur den Schluß noch auf. Nach Gries sagt der Hauptmann:

Erst, Sergeant, beingt meine Sachen
Ins Quartier und kommt zurück,
Um mir dann Bescheid zu sagen.

Malsburg übersetzt:

Der Sergeant schafft die Bagage
Erst ins Haus, und kommt dann gleich
Den Rapport mir abzustatten.

Viel militairischer und viel treuer ist ropa durch Bagage übersetzt, der Sergeant richtig und commandomäßig in dritter Person angeredet, und wird angewiesen, Rapport abzustatten; denn der Sergeant kann dem Hauptmann nicht wohl Bescheid sagen.

In der folgenden Szene mit Mendo, welche aus dem Reim in die Assonanz führt, tritt bei Malsburg die Quarterrie des Ritters um vieles charakteristischer hervor wie bei Gries. z. B.

Heß du dem Lakay'n befohlen
Ihn einmal herumzutraben?

Calderon läßt den Mendo wörtlich sagen:

Dixiste al Lacayo, di,
que un rato le pasease?

Es paßte also wohl nicht, den gezierten Ritter sprechen zu lassen:

Sagtest du dem Burschen, sprich,
Daß er ihn herumgehn lasse?

Ferner ist es glücklich bei Malsburg:

Ist bestellt, daß man die Bracken
Nicht anlegt?

Gries hat:

Daß man frei die Hunde lasse,
Sagtest du auch das?

Im Original ist vom Freilassen nicht die Rede. Es heißt:

Y que a los galgos no aten,
dixiste?

Diese Stellen beweisen recht schlagend, wie glücklich man in der Assonanz das Original wiedergeben vermag, und wie viel von der Vortrefflichkeit des Uebersetzers abhänat. Im Spanischen ist die Assonanz a bei der besprochenen Szene die vorwaltende; Malsburg hat große Sorgfalt auf deren Uebertragung gewendet; darum hat er Brakken, traben, während Gries freilich gezwungen bleibt und doch sich zweimal mit dem bedeutungslosen Wort lasse begnügt, es auch sogar fast unmittelbar als Anklangswort, wider die Regel, auf einander braucht. Ungemein kunstvoll läßt Malsburg den Ritter Mendo jedesmal die Verzierte durch ein bedeutendes Wort schließen, das seinem Charakter entspricht und zugleich die Assonanz wiedergiebt. Welch ein Vortheil für den Schauspieler, wenn so zusammentrifft, was als charakteristrend und als Anklangssylbe herausgehoben werden muß! Dann auch im folgenden Vers läßt Gries den Nuno sagen:

Sie werden
Mehr sich freuen als der Schlachter,

und bedient sich eines Provinzialismus. Bei Malsburg heißt es:

Es wird sie freuen,
Nicht den Metzger.

Nun kann aber Mendo wieder bei Malsburg gezierter Weise antworten:

Gut! Sintemalen
Es drei Uhr geschlagen hat,
Reich' Zahnstocher mir und Handschuh!

Die Szene ist reich an Einzelnheiten, welche die aufgestellte Behauptung im Stande wären zu erhärten, aber wir gedenken nur solcher Stellen, in welchen Malsburg auch richtiger übersetzte. z. B. überträgt Gries:

Mendo.

Schwatze
So nicht, Nuño! Sollte Geld

Digitized by Google

Mich so niederträchtig machen,
Einen steuerbaren Mann
Aufzunehmen?

Malsburg dagegen:

Nuño, sprich nicht mehr davon!
Sollt' um Geld so tief ich fallen,
Daß aus Nord ich einen schlichten
Bürger juliet's?

Im Spanischen steht: un hombre llano, n. in Mendo's Art ist es nicht, ein Wort zu brauchen wie niederträchtig. Er sagt: dineros avian tanto de postrarme; also Malsburg's: so tief fallen giebt Charakter, Sinn und Assonanz gleich richtig. Es heißt aber auch einige Verse darauf, wo Orjes hat:

Andre, sagt man, wollen stößig
Niemals sich bestenern lassen
Von dem Schweigersohn.

Pues de otros dicen, que son
tropezones, en que caen
los yernos.

und Malsburg:

Andre, sagt man, sind oft kantig,
Daß der Eidam sich die Nase
Dran zerstößt.

Doch genug von der Assonanz im dramatischen Vers. Wir müssen besorgen, durch fortgesetztes Vergleichen den Leser zu ermüden, und wollen uns zu derjenigen Gattung von Romanzen wenden, deren Beauregard Pandin mehrere übersetzt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Bei Nic. Simrock, Musikverleger in Bonn, sind folgende neue Musikalien erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen und Winklerischen) zu finden:

Neukomm, S., Heldendenkmal für Preußen: oder 12 Märsche für kriegerische Instrumente, S. M. dem Könige Friedrich Wilhelm von Preussen gewidmet. In einzelnen Stimmen. 6 Hefte, deren jedes 2 Märsche enthält. Das Heft zu 6 Frs. oder 1 Thlr. 12 Gr.

Fesca, F. E., Op. 28. Ouv. de l'Opéra: Omar et Leila, à gr. Orch. 8 Fr. oder 2 Thlr.

Reicha, F., Op. 5 Simph: concert. p. 2 Cors. av. Orch. 6 Frs. od. 1 Thlr. 12 Gr.

Schneider, G. A., Op. 105. Simph. concert. p. Clar. et Basson av. Orch. 8 Frs. od. 2 Thlr.
— — — Op. 107. Simph. concert. p. Oboe et Flûte. av. Orch. 8 Frs. od. 2 Thlr.

Kummer, C., Op. 2. 1r Concerto p. Fl. av. Orch. 9 Frs. od. 2 Thlr. 6 Gr.
— — — Op. 7. 2me Concerto p. id. 9 Frs. od. 2 Thlr. 6 Gr.

Schneider, G. A., Op. 100. Concerto p. id. 7 Fr. 50 C. oder 1 Thlr. 21 Gr.

Tulou, 4me Concerto p. id. 9 Frs. od. 2 Thlr. 6 Gr.

Kuhlau, Fr., Op. 51. 3 Quint. p. Flûte, Violon, 2 Altos et Violoncelle. No. 1. 2 3. Jede No. 6 Frs. od. 1 Thlr 12 Gr.

Fesca, F. E., Op. 22. Quintuor p. Flûte. 2 V. A. et Vlle. 8 Frs od. 2 Thlr.

Boildieu, A., Le petit Chaperon rouge (Rothkäppchen) arr. p. Flûte, Violon, 2 Altos et Violoncelle lib 1. 2. Jede No. 10 Frs. oder 2 Thlr. 12 Gr.

Kreutzer, J., 2me Quatuor p. Flûte, V. A. et Vlle. 4 Frs. od. 1 Thlr.

Reicha, A., Op. 98. 6 Quatuors p. id. lib 1. 2. Jedes Heft 9 Frs. oder 2 Thlr. 6 Gr.

Berbiguier, T., Op. 40. 3 Trios p. 3 Flûtes. 3me libre. 10 Fr. 50 C. od. 2 Thlr. 15 Gr.

Meyer, J. W., Op. 1. 2 Pièces p. id. 1 Fr. 50 C. od. 9 Gr.

Dreßler, R., Op. 52. 3 Duos concert. p. 2 Flûtes. 6 Frs. od. 1 Thlr. 12 Gr.

Tulou, Op. 33. 3 Duos p. 2 Flûtes. 4 Frs. od. 1 Thlr.

— — — Op. 34. 3 id. concertans p. id. 6 Frs. od. 1 Thlr. 12 Gr.

Bärmann, H., Op. 12. 3 Airs variés p Clav. av. Orch. No. 1. 2. 3. à 3 Frs. oder 18 Gr.

Boyneburgk, F. Baron de, Op. 10. Introd. et Var. p. Clar. av. Orch. ou Pianoforte. 4 Frs. od. 1 Thlr.

Eberwein, M., Op. 61. Concertino p. Clar. av. Orch. 6 Frs. od. 1 Thlr. 12 Gr.

Schneider, G. A., Op. 103. Concerto p. id. 7 Frs. 50 C. od. 1 Thlr. 21 Gr.

Koch, Ch., Op. 11. Gr. Concerto p. Basson. av. Orch. 10 Frs. od. 2 Thlr. 12 Gr.

Schneider, G. A., Op. 104. id. p. id. 7 Frs. 50 C. od. 1 Thlr. 21 Gr.

Gumlich, F., Quat. p. Basson, av. V. A. et Vlle. No. 1. 2. à 5 Frs. od. 1 Thlr. 6 Gr.

Schneider, G. A., Op. 101. Concerto p. Cors. av. Orch. 7 Frs. 50 C. od. 1 Thlr. 21 Gr.

Fesca, F. E., Op. 20. Potp. p. Cor. av. 2 Violons, A. et Vlle. 4 Frs. od. 1 Thlr.

Turschmitt et Palsa, Op. 3. 50 Duos p. 2 Cors. 4 Frs. od. 1 Thlr.

Schneider, G. A., Op. 102. Concerto p. Oboe. av. Orch. 7 Frs. 50 C. oder 1 Thlr. 21 Gr.
— — — Op. 105. Concerto p. Cor. de Basset av. Orch. 7 Frs. 50 C. od. 1 Thlr. 21 Gr.

Reicha, A., Op. 88. 6 Quint p. Flûte, Clar., Oboe, Cor et Basson. 6 Hefte à 5 Frs. oder 1 Thlr. 6 Gr.

— — — Op. 91. 6 idem p. idem. 6 Hefte zu 4 Frs. od. 1 Thlr. 6 Gr.
— — — Op. 99. 6 idem p. idem. 6 Hefte zu 5 Frs. oder 1 Thlr. 6 Gr.

Dramatische Unterhaltungsspiele.

In der Schüppelschen Buchh. in Berlin ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Voß, Jul. von, Sphinx, oder 30 kleine Räthsel-Lustspiele. Zur leichten Darstellung in frohen Zirkeln bearbeitet. Mit 1 Kupf. 8. geh. 1 Thlr. 18 Gr.

Der geniale, als Lustspieldichter beliebte Verfasser giebt in diesem Buche den Freunden dramatischer Unterhaltung einen reichen Stoff zur angenehmen

Digitized by Google

Zeitverkürzung in langen Winterabenden. Dreißig kleine Lustspiele bilden das Ganze, die theils mit völlig ausgeführtem Dialog bearbeitet sind, theils aber auch bloß die Andeutung der Handlung, Eintheilung derselben in Scenen, und Angabe des Schlusvorsatzes, der das Räthsel zur Lösung für die Zuschauer giebt, enthalten, und bei welchen die Darstellenden den Dialog um so eher aus dem Stegreif ergänzen können, als man in frohen geselligen Kreisen keine großen Ansprüche in dieser Hinsicht an sie zu machen berechtigt ist. Nur leicht zu behandelnde Stoffe sind diesen Lustspielen zum Grunde gelegt, wenige Personen genügen zur Aufführung derselben, und alle Theaterschwierigkeiten sind so ganz beseitigt, daß Personen, die nur einige Darstellungsgabe besitzen, nach vorhergegangener kurzer Verabredung sogleich die Aufführung dieser Räthsel-Lustspiele beginnen und eine große Gesellschaft auf das angenehmste unterhalten können. Wie nützlich übrigens jungen Personen beiderlei Geschlechts eine solche Uebung im Improvisiren und wie sie so ganz geeignet ist, auf Verfeinerung der Sitten und Veredlung des äußern Anstandes hinzuwirken, wird nicht in Abrede gestellt werden können.

So eben ist erschienen:

Samuel Brookes's F. L. S. Anleitung zu dem Studium der Conchylienlehre. Aus dem Englischen übersetzt und mit 9 colorirten und 3 schwarzen Kupfertafeln erläutert. Vorwortet und mit einer Tafel über die Anatomie der Flußmuschel vermehrt von Dr. C. Gust. Carus, Professor an der Chir. medic. Akademie zu Dresden. Groß-Quart. Cartonirt. Preis 16 Rthlr.

Ohne Beihülfe systematischer Werke über die verschiedenen Klassen der Naturkörper, ist dem Forscher das Studium derselben nicht weniger erschwert, als es dem Liebhaber und Sammler an denjenigen Genußmitteln mangelt, welche nur allein in den Stand setzen, sich eine tiefere Einsicht von Arten, Gattungen und Klassifikation dieser Gegenstände zu verschaffen. Eben so unentbehrlich sind solche Werke zur Anordnung von Naturalienkabinetten, wenn diese nicht einem planlosen Chaos gleichen sollen, und es dem Sammler um wissenschaftlichen Nutzen und höhere Belehrung zu thun ist.

So vielfältig in unserer Literatur für die meisten Zweige der Naturgeschichte durch die trefflichsten Werke gesorgt wurde, und so zahlreich in Deutschland die Freunde der Conchylienkunde schon längst gewesen sind, hat es dennoch bis jetzt an einem Buche gefehlt, welches den gedachten Zwecken entspräche, indem das Martinische Werk von zu großem Umfange ist, und noch weniger die kleineren Kompendien diese Lücke füllen konnten. — Unter diesen Umständen dürfte die Verpflanzung des in England mit so vielem Beifall aufgenommenen Werkes! „An Introduction to the Study of Conchology pp. by Samuel Brookes. London.“ gewiß recht Vielen erwünscht seyn, um so mehr, da gegenwärtige Uebersetzung manche wesentliche Vorzüge vor dem Original erhalten hat. Der wörtlichen Uebersetzung desselben geht eine Abhandlung v. Herrn Dr. Carus voraus, welche sich über den innern und äußern Bau der Muscheln und Schnecken, und die Lebenserscheinung derselben verbreitet, und durch eine Kupfertafel nach der Zeichnung des Verfassers, die Anatomie der Flußmuschel darstellend, erläutert wird. Dieser Aufsatz begreift folgende Abtheilungen: 1) Von der Stelle, welche die Weichtiere in der Reihe der Thiere einnehmen und ihrer Eintheilung. 2) Vom innern Bau der Mollusken überhaupt, und der Muscheln u. Schnecken insbesondere. 3) Von den Lebensäußerungen der Letztern hinsichtlich der Ernährung, Athmung, Fortpflanzung, Empfindung und Bewegung, und ihrem Verhalten gegen äußere Einflüsse, als Luft, Wasser und Klima. 4) Von der Schalenbildung und Ur-Formen der Schalen.

In dem Brookes'schen Werke selbst ist bei Beschreibung der Schalen Linnés Eintheilung mit Berücksichtigung des Lamarkschen Systems befolgt worden, und bei Darlegung der sämmtlichen Gattungen werden die ihnen zugehörigen Arten aufgeführt. Behufs dieser Ausgabe wurden in London die benöthigten Abdrücke von den englischen Originaltafeln gezogen, und das Colorit derselben, welches an Vorzüglichkeit sich mit dem Besten vergleichen darf, hier besorgt. Diese eilf Tafeln enthalten 152 Abbildungen, welche meistens von solchen Schaalthieren genommen sind, die Lamark als Beispiele der Gattungen gebraucht, und bei denen sich die Kennzeichen derselben besonders deutlich darstellen. Von jeder Gattungen ist eine Art nach der Natur geliefert, außer den auf zwei Platten enthaltenen Thieren der Schalen, welche aus namhaften Quellen entlehnt wurden.

Der Preis ist so billig gestellt, als es der große Aufwand dieses Unternehmens und insbesondere die kostbare Illumination nur irgend gestatteten. — Alle Buchhandlungen (in Dresden die Arnoldische) nehmen Bestellung an.

Leipzig, am 1. November 1823.

Ernst Fleischer,
als Verleger.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, so wie auch in allen andern Buchhandlungen Deutschlands, ist zu haben:

Lesebuch für Teutschlands Töchter zur Bildung des Geschmacks und zur Veredlung des Herzens v. Dr. Joh. Wilh. Heinr. Ziegenbein. Abt zu Michaelstein, Consistorialrathe und Director der Schulanstalten des Fürstl. Waisenhauses zu Braunschweig, 4 Bändchen in 8. 4 Thlr. 12 Gr. Von den drei ersten Bändchen ist eine zweite verbesserte Auflage erschienen.

Dieses in mehreren Instituten für Töchter-Schulen mit ersprießliche Nutzen eingeführtem, durch gute Recensionen bereits empfohlene und mit verdientem Beifall aufgenommene Buch, enthält eine köstliche Auswahl prosaischer und poetischer Aufsätze von den vorzüglichsten Schriftstellern Teutschlands, welche für Töchter mittlern Alters berechnet sind, und dem jugendlichen Geiste eine angemessene und reiche Nahrung geben. Es ist dieses Buch zu Weihnachts-, Geburtstags-, und jeder andern Zeit passendes Geschenk für Töchter, deren innere Bildung man fördern, ihren Sinn für das, was Schön bleibt, wecken und üben, und ihren Gemüthe eine Richtung, auf das Heilige, Göttliche und Ewige geben will, sehr zu empfehlen.

Quedlinburg.

F. J. Ernst.

Digitized by Google

In der Jäger'schen Buch-, Papier- u. Landkartenhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und zu haben bei Arnold in Dresden und in allen Buchhandlungen Deutschlands:

Kleines Geschenk zum neuen Jahre, oder Frankfurter Taschenkalender auf 1824. Mit Kupfern. Nebst Kalender, unter der Vorrichtung derselben herauszunehmen, da, wo der Verkauf mit diesem dem Stempel unterliegt. Preis in elegantem Umschlag und Einband, mit Goldschnitt 20 Gr.

Es war schon viele Jahre unsere besondere Sorge diesen kleinen Almanach durch eine immer vorzüglichere Ausstattung den Wünschen des Publikums und den damit verbundenen lieblichen Zwecken näher zu bringen. So tritt es dieses Jahr wieder mit veränderter Gestalt an's Licht! — Das Format in Kupfern und Text ist größer. Erstere Scenen aus den Geschichten des Textes darstellend, sind nach eigenen Zeichnungen von einem beliebten Künstler ausgeführt, und stehen keinem der größeren Taschenbüchern nach; — letzterer ist auf feines Postpapier geschmackvoll gedruckt. — Der Inhalt wechselt mit kleinen ausgewählten Gedichten und prosaischen Erzählungen ab, und gewährt, verflochten mit den erwähnten Kupfern, eine eben so nützliche und angenehme Unterhaltung, als erfreuliche Ansicht. Zugleich ist besonders darauf Rücksicht genommen, daß dies Werkchen der Jugend von jedem Alter und Stande in die Hand gegeben werden kann. Ohnerachtet aller dieser Vorzüge ist der Preis nicht erhöht, in der Hoffnung, daß man sich dadurch um so mehr bewogen finden wird, dies liebliche Neujahrsblümchen zu Geschenken anzuwenden,

da ja nicht die Größe der Gabe, sondern der gute Wille des Gebers dieser den Werth giebt.

Anzeige.

Wir zeigen hiermit an, daß vom 1sten Jan. 1824 an, in unserm Verlage eine Berliner allgemeine musikalische Zeitung redigirt von A. B. Marx, erscheint. Jede Mittwoch wird hiervon wenigstens ein Bogen ausgegeben, welchen zum öftern Musikfreunden und Intelligenzblätter begleiten sollen. Das Format ist gr 4. mit lateinischen Lettern gedruckt, wie die Ankündigung, welche die nähere Tendenz dieser Zeitschrift angiebt und in allen Buch- und Musikhandlungen gratis ausgegeben wird. Der Preis ist für den ganzen Jahrgang 5 Rthlr. 8 Gr. Bestellungen auf diese Zeitung nehmen an, das Königl. Preuß. General-Postamt in Berlin, die Königl. Sächs. Zeitungsexpedition in Leipzig, so wie sämmtliche Buch- und Musikhandlungen des In- und Auslandes.

Wir unterzeichnete Verleger, so wie der Redaktenr, geben die Versicherung, daß wir es an Bemühungen nicht fehlen lassen werden, den Ansprüchen an eine solche Zeitung aufs Bestmöglichste zu entsprechen.

Berlin, den 12. Novbr. 1823.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

An alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) habe ich versandt:

Zacharia, M. A. W., Geschichte der Luftschwimmekunst von 1783 bis zu den Montgolfiner Fallversuchen. gr. 8. 2 Thlr.

Zur Empfehlung dieses in seiner Art einzigen Werkes füge ich nur hinzu, daß der verstorbene Verfasser in demselben einen genauen Bericht alles dessen, was in der Luftschwimmekunst geleistet worden ist, und eine vorurtheilsfreie kritische Beleuchtung der von den Gelehrten zur Lösung dieses großen Problems eingeschlagenen verschiedenen Wege, nie dergelegt hat. Der Ertrag dieser Schrift ist für seine hinterlassenen Kinder bestimmt.

Leipzig.

Carl Cnobloch.

Von

Walter Scott's Romanen

haben so eben die Presse verlassen, und sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, so wie durch jede andere Buchhandlung zu haben:

1) englisch: the Bride of Lammermoor. 3 Vol.
2) deutsch: die Presbyterianer; übers. v. E. Berthold. 4 Bde.
   der Alterthümler übersetzt von H. Döring. 4 Bde.
   Robin der Rothe; übers. v. H. Schubart. 4 Bde.

Von dieser, durch Schönheit, Correktheit und Billigkeit sich auszeichnenden Taschenausgabe, sind nun englisch 30, und deutsch 45 Bändchen erschienen. Der Druck wird rasch fortgesetzt, so daß bis zur nächsten Ostermesse beide Ausgaben beendigt seyn werden.

Jedes, 2 bis 300 Seiten starke Bändchen mit 1 Titelkupfer, kostet 8 Groschen rod und 9 Gr. geheftet.

Zwickau, im Octob. 1823.

Gebr. Schumann.

Kunst-Anzeige.

Bei Unterzeichnetem ist so eben mit teutschem Texte erschienen:

Die Werke Canova's, Sammlung von lithographirten Umrissen nach seinen Statuen und Bas-reliefs. Begleitet von einem erläuterndem Texte über jedes einzelne Werk, nach den Urtheilen der Gräfin Albrizzi und den besten Kritikern, nebst dem Leben Canova's von N. De Latouche.

Diese Sammlung, davon der Text sowohl, als die Bilder auf groß extra Imperial-Velin erscheinen, wird in 20 Lieferungen, jede Lieferung aus fünf Blättern mit besondern Text zu jeden Blatt, das Ganze also aus 100 Blättern bestehen. Monatlich erscheint 1 Heft; der Subscriptionspreis ist für das Heft 18 Gr. sächsisch und wird jedesmal mit Erscheinung des Heftes bezahlt. Die Subscription ist offen bis Ende dieses Jahres; dann wird der Preis um ein Drittheil erhöht. — Einzelne Hefte können nicht abgegeben werden. Bei Beziehung des ersten Heftes wird zugleich das Letzte vorausbezahlt. Die Meisterwerke Canova's sind in Europa zerstreut; sie können kaum von wenigen

Digitized by Google

Wenigen auch nur ihrer grössern Anzahl nach im Original bewundert werden; die Erscheinung einer solchen Gallerie, als des zweckmäßigsten Surrogats der Werke selbst, hilft daher einem wahren Bedürfniß ab, und ihr so wohlfeil erkaufter Besitz versprecht allen Freunden der Kunst einen herrlichen Genuß.

Dieß und die darauf begründete Hoffnung einer kräftigen Unterstützung von Seiten der teutschen Kunstfreunde, hat den Unterzeichneten zu der eben entwickelten Unternehmung bewogen; und da er bei Ausstattung des Prachtwerks keine Kosten und Mühe gespart hat, so schmeichelt er sich, bei dem sehr mäßigen Preise einer günstigen Aufnahme.

Der Prospectus sowohl, als auch die erste Lieferung ist bereits an die Buch- und Kunsthandlungen versandt worden, woselbst man subscribiren kann.

Stuttgart, den 20. Octobr. 1823.

Friedr. H. Schulz.

In allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) kann eine Anzeige der

Allgemeinen Schulzeitung

eingesehen werden, welche vom Anfange des Jahres 1824 an von Herrn Consistorialrath Natorp in Münster, Herrn Pfarrer, Dr. Pöhlmann in Ostheim, Herrn Kirchenrath Dr. Steyhani in Jungenhausen, Herrn Hofprediger Dr. Zimmermann in Darmstadt und anderen ausgezeichneten Männern als Seitenstück zur Allg. Kirch. Zeit. herausgegeben werden wird. Sie wird als ein Archiv für die neueste Geschichte des gesammten Schul-Erziehung- und Unterrichtswesen, als Chronik höherer und niederer Lehranstalten der Universitäten, Locen-, Gymnasien, Volksschulen und anderer Institute jeder Art, als Magazin aller bedeutenden, das Schulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen, Wünsche und Vorschläge, durch Mannigfaltigkeit des Inhalts anziehen, und die Aufmerksamkeit nicht blos der eigentlichen Pädagogen und Lehrer an den verschiedenartigsten Anstalten, sondern namentlich auch der Geistlichen, Schulinspectoren und Regierungsbehörden verdienen. Es werden daher alle Freunde des Schulwesens nicht blos zu geneigter Abnahme, sondern auch zu thätiger Mitwirkung dringend eingeladen. Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in gr. 4. Der Preis des halben Jahrgangs beträgt 3 Fl. oder 1 Rthlr. 18 Gr. Die Beilagen stehen zur Bekanntmachung jeder Art offen, und es werden solche zugleich in der Allg. Kirchen-Zeitung abgedruckt, ohne daß für die Insertion in beide Blätter mehr als 1 Gr. oder 4 Xr. für die die Zeile bezahlt werden soll. — Um die Stärke der Auflage darnach bestimmen zu können, bitte ich die Bestellungen möglichst bald bei Postämtern oder Buchhandlungen zu machen.

Darmstadt im October 1823.

Carl Wilhelm Leske.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und an die Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versandt worden:

Der kleine Colorist,

eine elegantes Zeichnungsbuch für junge Leute, 20 lithographirte Zeichnungen und eben so viel weiße und farbige Blätter zum Nachzeichnen enthaltend, nebst einem Etuis mit feinen Tuschfarben, Pinsel, Zeichenblei und schwarzen Blättern zum Nachzeichnen für weniger geübte. Das Ganze befindet sich in einem schönen Umschlag von f. glacirtem pariser Papier mit Lythogr. Vignetten und Goldschnitt, und eignet sich besonders zu einem nützlichen Weihnachtsgeschenk. Preis in Futteral 2 Rthlr. 4 Gr.

Der künstlich mechanische Globus

oder Zusammenstellung der Erde vermittelst mechanischer Verrichtung in eine kugelähnliche Gestalt, zur leichtern Vorstellung und Benutzung beim geographischen Unterrichte in Schulen, nebst nöthigem Texte. Preis 12 Gr.

Derselbe in feiner Ausgabe nebst besonderer Beilage den Mechanismus des künstlichen Globus betreffend, in elegantem Umschlag. Preis 1 Rthlr.

Der Himmels-Globus

oder Darstellung des gestirnten Himmels in kugelähnlicher Gestalt, nebst Sternbildern und erläuterndem Texte vom Prof. Haug. Preis 12 Gr.

Eine Stern-Charte auf schwarzem Grunde, worauf sämmtliche Sterne weiß erscheinen. Preis 9 Gr.

Eine Monds-Charte nach Lod. Mayer, nebst vergleichender Angabe der Berge und Crater des Mondes, der Venus ꝛc. mit denen der Erde. Preis 10 Gr.

Diese, in der That nützliche und angenehmen Gegenstände haben, so weit sie bis jetzt bekannt sind, allgemeinen Beifall erhalten und der schnelle Absatz derselben hat bei einigen schon eine zweite Auflage nöthig gemacht.

Stuttgart.

Friedr. G. Schulz.

Im Verlage der D. A. Marx'schen Buchhandlung in Karlsruhe und Baden (Dresden, in der Arnoldischen) ist so eben erschienen:

Karlsruher Genealogisches Geschäfts-, Schreib-, Erinnerungs-, auch Reise-, Landwirthschafts- und Konversations-Taschenbuch für das Jahr 1824. Herausgegeben von A. J. W. Henrich. Erster Jahrgang. Sauber in Leder gebunden 1 Thlr. 6 Gr. In rothem Saffian 2 Thlr.

Inhalt: 1) Vollständige Genealogie der regierenden Häuser Europens. 2) Schreibekalender mit Beigabe des katholischen, evangelischen und jüdischen Kalenders. 3) Erinnerungstafel. 4) Korrespondenztabellen. 5) Kalendernetzen. 6) Die Witterungskunde nach Erfahrungen aus der physischen Welt; als Beigabe 16 goldene Wetterregeln von Jean Paul. 7) Bauernregeln und was ist von ihnen zu halten (nach 33jährigen Beobachtungen). 8) Der Monatsgärtner, oder gedrängte Anleitung, was derselbe jeden des Monat Jahres im Baum-, Küchen- u. Blumengarten zu verrichten hat. 9) Der Bienenkalender, oder was in jedem Monat des Jahres bei der Bienenzucht zu beobachten ist. 10) Der Passagier; enthaltend: a. Allgemeine Posnotizen. b. Zahlungstarif der Extrapost, Postwagen und Estaffetten, auch Wasserreisen sämmtlicher europäischer Staaten. c) Vergleichung der Meilen.

Digitized by Google

d) Wagentaxe. 11) Tabellen über Rechnungsmünzen, Münzfuß, Wechselgeschäfte, Handlungsgewicht, Längen, Getreide- und Weinmaas der vornehmsten europäischen Handelsstädte. 12) Münzreduktionstabellen: a. Gulden in Konventions- u. Preussisch-Courant, Franks und Livres. b. Konventions-Courant in Gulden, Preussisch-Courant, Franks und Livres. c. Preussisch-Courant in Konventionsreichsgeld, Franks und Livres. d. Franks in Livres, Gulden, Konventions- und Preussisch-Courant. e. Livres in Franks, Gulden, Konventions- und Preussisch-Courant. f. Vergleichung des 20 fl. Fußes mit dem 24 fl. Fuße und umgekehrt. g. Reduktion der Frankfurter Wechselzahlung in Reichsgeld und umgekehrt. h. Resolvirung: 1. des Spezieslhalers, 2. des Kronenthalers, 3. des Dukaten, und 4. des Louisd'or in Gulden, Konventions- und Französisches Geld. i. Interessenrechnung: 1. im 24 fl. Fuße, 2. in Konventions- und Preussisch-Courant, und 3. Französisches Geld für 1 Monat und für 1 Jahr. k. Rabattabellen. 13) Kleines Geschäfts- und Konversationslexikon oder gedrängtes Verdeutschungswörterbuch vieler fremder Ausdrücke und Redensarten, welche in Zeitungen, Reisebeschreibungen, Rechnungen, Verordnungen, Bescheiden ꝛc. noch häufig vorkommen.

Dieses Taschenbuch ist durch seinen umfassenden Inhalt dem Geschäftsmann jeder Art, dem Landwirth, dem Reisenden ꝛc. von vieler Nützlichkeit und Bequemlichkeit.

Der Herausgeber hat alle Notizen aus guten Quellen geschöpft, und dieselben genau und richtig angegeben.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits, hinsichtlich der äussern Ausstattung, auch nichts versäumt, wie das Papier, der Druck und der elegante Einband zeigen wird.

So wie der beliebte Kalender fürs praktische Leben, wovon der dritte Jahrgang von demselben vortheilhaft bekannten Herausgeber nächstens erscheinen wird, wird dieses Taschenbuch bei seinem ersten Erscheinen ebenfalls sich einer guten Aufnahme zu erfreuen haben.

Aus demselben ist einzeln zu haben:

Genealogie, vollständige, der regierenden Häuser Europens. broch. 15 Kr. oder 4 Gr.

Geschäfts- und Konversationslexiken, kleines, oder gedrängtes Verdeutschungswörterbuch vieler fremder Ausdrücke und Redensarten, welche in Zeitungen, Reisebeschreibungen, Rechnungen ꝛc. noch häufig vorkommen. broch. 48 Kr. od. 12 Gr.

Der verständige Landwirth. Inhalt: 1) die Witterungskunde nach Erfahrungen aus der physischen Welt, als Beigabe 16 goldene Witterungsregeln von Jean Paul. 2) Bauernregeln, und was ist von ihnen zu halten (nach 33jährigen Beobachtungen). 3) Der Monatsgärtner. 4) Der Bienenkalender. broch. 24 Kr. oder 6 Gr.

Der Passagier. Enthaltend: 1) a. allgemeine Postnotizen, b. Zahlungstarif der Extrapost, Postwagen und Eilposten, auch Wasserreisen, sämmtlicher europäischer Staaten, c. Vergleichung der Meilen, d. Wagengeleise; 2) Tabellen über Rechnungsmünzen, Münzfuß, Wechselgeschäfte, Handlungsgewicht, Längen, Getreide- und Weinmaas der vornehmsten europäischen Handelsstädte; Münzreduktionstabellen. broch. 48 Kr. oder 6 Gr.

Dieses Taschenbuch sowohl, als die besondern Auszüge aus demselben, sind in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben.

Musikalien, welche bei Artaria und Comp. in Wien erschienen und bei A. G. Liebeskind in Leipzig (so wie in der Winkler'schen Musikhandlung in Dresden) zu haben sind:

Caraffa Marcia, Cacia e Polacca favorita nel Ballo Arsena, per il Piano-Forte. 1 Thlr.

Contin nata Förster, Variazioni per il Piano-Forte con accompag. di 2 Violini, Viola e Violoncello sopra un Thema Russo. 1 Thlr. 8 Gr.

Gänsbacher, Divertissement pour le Piano-Forte à 4 mains. 1 Thlr. 16 Gr.

Leidesdorf, Rondo en Fantaisie pour le Piano-Forte à 4 mains sur un Duo favorit de l'Opera Semiramis. 16 Gr.

Mayseder, Divertimento per il Violino et Piano-Forte. Op. 85. 1 Thlr.

Moscheles, Rondoletto sur un Nocturne favorit de Mr. Paer pour le Piano-Forte. 12 Gr.

Nawartil, trois Polonoises pour le Piano-Forte. 16 Gr.

Rossini, Elisabetta. Opera seria ridotta per il Piano-Forte solo da Leidesdorf. 2 Thlr 16 Gr.

— — Maometto secondo. Drama in due Atti per il Piano-Forte solo. Ridotta da Franco Schoberlechner. 4 Thlr.

— — Semiramide. Melodramma tragico in due Atti ridotta per il Piano-Forte solo. 4 Thlr.

— — Zelmira. Opera seria ridotta per il Cembalo solo da Leidesdorf. 4 Thlr.

— — Ouvertura dell'Opera Semiramide ridotta per il Piano-Forte da F. Schoberlechner. 16 Gr.

— — à 4 manis. 1 Thlr.

— — — — zur Oper Zelmira, für das Piano-Forte eingerichtet von Anton Diabelli. 12 Gr.

Vierhändig 20 Gr.

Schoberlechner, Variations pour le Piano-Forte sur la Cavatine (Ah se è ver di quel che io sento) de l'Opera Zelmira. 12 Gr.

— — — Variations pour le Piano-Forte, sur le thême. (Sorte secondami) de l'Opera Zelmira. Oeuvre 40. 16 Gr.

— — — grau Variazioni brillanti per il Piano-Forte sopra il Thema favorito (serena i vaghi rai) nell'Opera Semiramide. Op. 45. 16 Gr.

Auswahl der beliebtesten Singstücke aus der Oper Zelmira für 2 Violinen oder 2 Flöten eingerichtet von Spina. 12 Gr.

Choix des Pieces favorites de l'Opera Zelmira, arrangées pour Violon ou Flûte avec accompagnement de Guitarre par Spina. 20 Gr.

Pölsinger, trois Trios concertans pour Violon, Viole et Violoncelle. Oeuvre 36. 2 Thlr. 16 Gr.

Die Geschichte des europäischen Staatensystems aus dem Standpunkte der Politik dargestellt vom Prof. K. H. L. Pölitz. 32½ Bogen in gr. 8. Leipzig, Hinrichsche Buchhandl. 1828. 2 Thlr. 6 Gr.

Dieses Werk, ob es gleich auch den dritten Theil der Staatswissenschaften des Verf. bildet, wird vom Verleger als ein selbstständiges Ganzes ausgegeben, in wie fern es das europäische

Digitized by Google

Staatensystem seit der Entdeckung des vierten Erdtheils bis zum Jahr 1823 aus dem Standtpunkte der Politik, d. h. nach allen wesentlichen Erscheinungen und Veränderungen im innern und äußern Leben der einzelnen europäischen und amerikanischen Staaten, so wie in der Gesammtheit der europäischen und amerikanischen Menschheit, in zwei Zeiträumen (der erste von 1492—1789, der zweite von 1789—1823) dargestellt. Aus diesem Gesichtspunkte gefaßt, und nach dem nothwendigen Zusammenhange der Begebenheiten durchgeführt, bildet diese Geschichte des europäischen Staatensystems die Unterlage der Statistik des praktischen europäischen Völkerrechts und der Diplomatie. Der Verf. hat in derselben alle wichtigen Urkunden und Verträge in den Quellensammlungen (von du Mont, Rousset, Wenck, Martens, Koch, Schöll u. a.) nachgewiesen, durchgehends die ausgewählte Literatur beigebracht, und die Darstellungsform stolistischen Zusammenhange so gehalten, daß das Werk eben so wohl als akademisches Lehrbuch, wie als Handbuch für Staats- und Geschäftsmänner u. für die höhern gebildeten Stände, welchen des Verf. geschichtliche Schriften bisher willkommen gewesen sind, gebraucht werden kann. —

In unserm Verlage erschienen folgende wichtige Schriften, die sind bei uns, wie durch alle Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu bekommen:

Der Ehestandsarzt. Ein Hülfsbüchlein für Männer und Frauen, welche an Unvermögen, Unfruchtbarkeit und andern ehelichen Geschlechtsgebrechen leiden. 1 Thlr. 12 Gr.

Flittner, Dr. C. G., gemeinfaßl. Anweisung über den Nutzen und rechten Gebrauch der einfachen, kalten und warmen Wasserbäder, so wie der Dampfbäder. Zur Belehrung der Badelustigen. 10 Gr.

— — Sammlung bewährter Vorschriften zu Mitteln, welche die Haut, die Zähne und Haare erhalten und deren Fehler verbessernd ingleichen auch Vorschriften zu Bädern für die Schönen. 16 Gr.

— — de Mesmerismi vestigiis apud Veteres. 8 Gr.

— — Unterricht in der Kunst die weibliche Schönheit zu erhalten und ihr zu Hülfe zu kommen. Sehr sauber gebunden. 1 Thlr. 18 Gr.

Jung, Dr., das Kabinet der Liebe und Ehe, oder Erfahrungen, ein glücklicher Ehemann und Vater gesunder, schöner und geistreicher Kinder zu werden. 3te Ausgabe. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Aphrodite, Erhaltung der lebenden Geschlechter auf Erden. Oder Begattung und Fortpflanzung organischer Wesen, nach der Stufenleiter der Natur. 1 Thlr. 16 Gr.

Wildberg, Dr. C. F. L., Hygiastik oder die Kunst die Gesundheit der Menschen zu erhalten, zu befördern und die Lebensdauer zu verlängern. 2te verm. Ausgabe. 1 Thlr. 16 Gr.

— — System der medizinischen Gesetzgebung. 2te verm. Ausgabe. 2 Thlr. 12 Gr.

Flittner'sche Verlags-Buchhandlung in Berlin.

In unserm Verlage sind folgende neue Schriften erschienen:

Herr, J. A., Kurzer Inbegriff des Wissenswürdigsten aus der Naturlehre. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Du Pré, F., Poesie und Prose. Zum Besten der Wadzeck'schen Stiftung. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Anton, Dr., die Kunst des äußeren Vortrags. 8. 10 Gr.

Pazzelbaum, G. G., Predigt zur Jubelfeier und bei Niederlegung seines Predigtamtes, in der St. Nicolai-Kirche zu Berlin, am Feste Trinitatis den 25. Mai 1823. 4 Gr.

Wirz, J. F., Leitfaden beim Unterrichte in den Redetheilen der deutschen Sprache. Besonders für Bürgerschulen. 2te mit Tabellen vermehrte Auflage. 8. 6 Gr.

Berlin 1823.

Maurersche Buchhandlung.

In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landcharten-Handlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Lehren des Trostes und der Warnung. Eine Reihe von Erzählungen aus älterer u. neuerer Zeit, zur Belehrung und Unterhaltung. Gesammelt von J. C. Meis, Professor und Lehrer am Seminarium zu Weimar. 8. In saubern Umschlag geheftet. 226 Seiten. 54 Xr. oder 12 Gr.

Die Arbeiten des geachteten Verfassers sind zu bekannt und mit zu großem Beifall von allen Seiten aufgenommen worden, als, daß es noch eine weitere ausführliche Empfehlung dieses neuen Produkts seiner Muse bedürfte. Wir setzen über den Zweck desselben das hierher, was er selbst in der Vorrede sagt: „Alle Kinder hören gerne erzählen, und werden des Erzählens nicht müde. Sollen aber Erzählungen ihren Zweck erreichen, so müssen solche so beschaffen seyn, daß sie das sittliche Gefühl der Kinder heiligen und segnend auf ihren Willen wirken. Das kostbare Kleinod des kindlichen Herzens, das Gefühl für Unschuld und Reinheit muß bewahrt bleiben, und nicht entheiligt werden. Diesen Zweck habe ich bei der gegenwärtigen Erzählungen streng im Auge gehabt u. bei der Ueberzeugung, daß die Einkleidung religiöser und moralischer Wahrheiten in passenden Erzählungen ein sicheres und kräftiges Mittel ist, der Wahrheit, besonders bei Kindern, Eingang zu verschaffen."

Wo nach einem solchen Ziele gerungen wird, da können die guten Wirkungen eines neuen Büchleins nicht entfernt bleiben!

In zwei Abtheilungen a. Erzählungen religiösen und moralischen Inhalts zur lehrreichen Unterhaltung, b) Erzählungen vermischten Inhalts nimmt das Werkchen 135 Erzählungen in sich auf. Jeder derselben fängt mit einer kindlich zarten Hinweisung auf die Haupthatsache an, und schließt mit einer Nutzanwendung durch herrliche Sprüche aus der Bibel.

Wir machen daher alle Eltern und Kinderfreunde, so wie Pfarrer und Religionslehrer, oder Schul- und Erziehungsanstalten hierauf aufmerksam und empfehlen dies Büchlein: Ersteren als ein ausgezeichnet nützliches Erzählungsbuch; letzteren als Lesebuch für ihre Zöglinge. Aber auch Erwachsene werden dasselbe nicht ohne Vergnügen aus der Hand legen!

Für Schulanstalten findet bei uns und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen), bei Abnahme von mehr als 20 Expl. finget ein Parthie-Preis statt.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

98. Sonnabend, am 6. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Taschenbuch s Literatur.

Aglaja. Taschenbuch für das Jahr 1824. Zehnter Jahrgang. Wien, Wallishausser. 288 S.

Die Trefflichkeit der sämmtlich von F. John gestochenen Kupfer giebt diesem Taschenbuche in dieser Hinsicht einen Vorzug, den ihm kein anderes streitig macht. Es sind kleine Kabinetsstücke mit einer Vollendung ausgeführt, wie sie selten angetroffen wird, und jeder Jahrgang gewährt in diesen Blättern für den Sammler, wie für den bloßen Beschauer, einen neuen schätzbaren Gewerb, oder ein neues Vergnügen. Nur eins wünschten wir, daß die mit der Maschine gearbeiteten Hintergründe nicht bei manchem, namentlich dem 3ten, 4ten und 6ten, allzu gleichförmig und — sorglos möchten wir es nennen, ausgefallen wären. Wir bescheiden uns recht gut, daß sie der Natur des Gemäldes nach nicht die Ausarbeitung und Mannigfaltigkeit von namentlich No. 2 und 5 haben können, aber etwas mehr Sorgfalt dürfte doch wohl für die Hauptgegenstände selbst von angenehmem Einflusse seyn. Sechs Blätter sind es übrigens, welche wir hier erhalten. 1) Madonna, nach einem Gemälde von Fra Bartolomeo. Eins der vorzüglichsten dieser Sammlung, das wohl verdient, an deren Spitze zu stehen. 2) St. Franciscus, nach Domenichino: ein Bild inniger Andacht, besonders in den Lichteffekten trefflich gehalten. 3) Judith, nach Onorio Marinaro. Viel Ausdruck, aber der Gegenstand selbst wird uns stets zuwider bleiben, und je milder das Gesicht der Jungfrau ist, um so mehr wird es mit der dargestellten That contrastiren. 4) Studirende Mönche, nach Rembrandt, ungemeine Wahrheit, freilich auch durch den Gegenstand weniger anziehend. 5) Ossian, nach P. Krafft. Unstreitig das sorgfältigst gearbeitete Kupfer in dieser kleinen Gallerie, das durch Ernst wie durch Lieblichkeit das Auge wie das Gemüth beschickt. Wie schön ist von dem Künstler auch die Landschaft darin behandelt! 6) Correggio's Bild, nach ihm selbst. Ein ungemein anziehender Kopf, unstreitig jedoch in den letztern Lebensjahren des Künstlers, der bekanntlich im 41sten starb, gemalt, und von John mit vielem Fleiße gestochen.

Wir kommen nun auf den poetischen Inhalt des Taschenbuchs und finden da zuerst eine sehr anziehende Erzählung des geistvollen C. A. Weste. Etienne Durand überschrieben, deren Stoff aus den Begebenheiten genommen ist, welche seit 30 Jahren sich in den politischen Verhältnissen Frankreichs drängten. Die zweite Erzählung ist: Die Unerfahrene überschrieben, und von Josepde Perin geb. v. Vegesack mit ungemeiner Kenntniß des weiblichen Herzens erzählt, ein Gebiet, in dem wir Männer doch jedenfalls dem Blicke der Frauen mehr ächte Beobachtungsgabe einräumen müssen, als dem unsern. Die Stieftochter heißt die dritte Erzählung, in welcher Carol. Pichler einfach, aber mit Wärme, die Geschichte eines unglücklichen Mädchens niederen Standes mittheilt, dessen schönes Herz ein Opfer dieser, oft so unglückseligen häuslichen Verhältnisse, wie ihres nicht zu unterdrückenden inneren Gefühls ward. Endlich haben auch wir eine kleine Erzählung unter der Ueberschrift: Ein schottisches Reiseabenteuer, geliefert, von der wir dessen, daß sie durch ihre Anspruchslosigkeit gefallen solle.

Unter den rhythmischen Beiträgen ziehen durch die Gemüthrichtung und Schicksale des Verfassers wohl die von F. L. Z. Werner vorzüglich an. Es sind deren vier: Karl und Kathy, eine Glosse an Fanny genannt, nach einer zu Folge der Anmerkung vom Dichter selbst erlebten Begebenheit, so mild und zart und innig, wie die besten Sachen dieses, oft so ganz anders sich aussprechenden, merkwürdigen Mannes. Ferner zwei Sonette: Unerfüllte Weissagung, an R. B. im Jahre 1803, und der Minster, im April 1807, und endlich Charants Ruinen, im August 1807, welches wir ganz hierher setzen:

Nur wer die Trennung kennt, versteht das Sehnen;
An der Geliebten ewig fest zu hangen
Und Todesmuth aus ihrem Aug' zu trinken!
Es kennt das schmerzlich selige Verlangen,
Dahin zu schmelzen in ein Meer von Thränen,
Und aufgelöst in Liebe zu versinken! —
Wie mir die Bilder winken,
Die alten! — Ach, sie nahen, um zu fliehen!
Was blüht das Thal mit seinen grünen Gluthen,
Die Strahlen, welche golden niederfluthen;
Ich seh' nur Geister mich zum Abgrund ziehen!
Wozu soll ich die goldnen Blüthen pflücken,
Darf ich doch nie mehr das Geliebte schmücken!

Der Ordnung des Büchleins nach erwähnen wir nun die übrigen Gedichte. Therese von Artner gab zwei innige Gesänge, dagegen uns die Kleinigkeiten von R. Walther nicht ansprechen. Sechs Lieder von Helmine v. Chezy sind ganz in ihrem zarten Wohllaute gesungen, auch Caroline v. Wolzogen steht ihr, nur hüte sie sich vor übelklingenden Reimen, wie Quelle und Seele S. 79, hin und blühn, erwählt und Welt S. 244. Karl Förster's Sehnsucht nach Thränen, geistliche Musik, und an meines Töchterchens ersten (wohl zweiten) Geburttage, sind ganz dessen würdig, in der Petrarka's zarte Innigkeit eingegeben konnte. Ernster, aber auch von tiefem Gehalte, selbst im anscheinend leichten Spiele das hohe Geheimniß des Lebens im Auge behaltend, sind Fr. Kuhn's Beiträge, Devise eines rosenfarbenen Kalenders, als Sylvestergabe 1822, und der Glaube an die Frauen. Frischerkräftig singt Arthur vom Nordstern seine Reiselieder und trägt kunstvoll die bezeichneten

Digitized by Google

Individualitäten in das wohlklingendste Gedicht über, wie sein Abschied von Wien und die Grotte in Adelsberg bezeugen. Mit gewohnter Heiterkeit scherzt Castelli im Leibarzte des Fürsten, einer allerliebsten Anekdote, während Fr. Kind sein so ausgezeichnetes Talent für idyllisch-naive Dichtung in dem brennenden Busche, und Grün oder Blau, gewinnend an den Tag legt. Die Libelle vom Freihrn. v. Schlechta ist eine wohlersonnene Parabel und der Geist des Gewässers ist mit bildender Kraft gesungen. Möge das von mir nun, nach einer biblischen Stelle, gearbeitete Gedicht, der Aufsehende, für würdig befunden werden, in dieser Reihe zu stehen. Gern folgen wir Deinhardstein auf den Kirchhof zu Leipzig, wo er mit Wärme und sanfter Schwärmerei unter den Gräbern wandelt, indeß er in Kunsthöhe und Lustspiel ein Paar allerliebste satirische Sonette giebt, eine Art, zu welcher uns diese Form ganz besonders geeignet scheint. Ludwig Jeitteles Bilder aus der Natur sind mit guter Auffassung gemalt, so wie in Klotilde's vier Elementen sich eine zarte Innigkeit ausspricht, wie sie nur in den edelsten Mädchenherzen wohnen kann. Endlich haben wir noch J. G. Seidl's wohlgelungenen Luftschiffer anzuführen, um so den ganzen Blüthenschatz, welchen auch dieses Jahr Aglaja bringt, vor den Augen der Leser zu entfalten.

Gothaischer genealogischer Hof-Kalender auf das Jahr 1824. Ein und sechzigster Jahrgang. Gotha, Perthes. VIII. 223 u. 95 S.

Reflekt für diesen Veteran aller Taschenkalender, welcher leicht der Vater aller übrigen gewesen seyn dürfte, die nun wie encyklopädisch gebildete Söhne und Enkel neuerer Zeit in alle Kunst und Wissenschaft sich verlieren, während der einfache, aber würdige Papa und Großpapa seinem frühern beschränktern, aber um so sicherern Wirken treu bleibt. In diesem aber selbst geht er auch mit der Zeit fort, wie er ohnedieß muß, da er ja ein Kalender ist, und vermehrt und bessert in seinem Fache, in sofern neuerdings darin etwas sich vorgefunden hat, das er für gut und nützlich hält, und hat es selbst nicht für unrecht gefunden, auch in der äußeren Zier nicht etwa altfränkisch zu erscheinen, — er ist ja ein Hofkalender, — sondern sich den neuern Schmuckformen anzupassen. Was das letztere betrifft, so giebt er ein Portrait des verstorbenen Herzogs von Gotha, von Bolt nach Schreul, und eines des Minister Canning, von Demselben nach Gauci, welche beide sehr wohl getroffen sind. Hierauf folgen sechs Scenen aus Kenilworth, von Meno Haas nach recht wackern Zeichnungen von Bendixen in Hamburg gestochen, und zwei Ansichten des Landhauses der süßen Wasser Sr. türkischen Majestät, welche Martini nicht ohne Talent nach Preault stach. Sämmtlich freundliche Mitgaben.

Der Inhalt selbst ist bereits aus den früheren Jahrgängen bekannt, aber zu vergessen ist dabei nicht, daß auch die älteren Artikel sämmtlich auf Originalcorrespondenz beruhen und bei weitem die meisten auf officiellem Wege berichtigt sind. Neu sind in diesem Jahre noch hinzugekommen, vollständige und officielle Nachrichten über die fürstlichen Häuser: Collaldo, Pückler, Putbus und die gräfl. Linien der Häuser Stolberg und Schönburg. Eben so ist ein dritter Abschnitt: Genealogie mehrerer gräflicher Familien, insbesondere der vormals reichsständischgräflichen Häuser, welchen durch die Wiener Congreß-Akte das Recht der Ebenbürtigkeit erhalten wurde, hinzu geführt, wo man schon eilfe derselben bezeichnet findet, so wie denn auch die bisherige Gesandtenliste zu einem diplomatischen Jahrbuche erweitert worden ist. Endlich hat man auch noch einen Nekrolog, der von Jahr zu Jahre fortschreitet, und ein Register zur Genealogie mitgegeben. Da nun dieser Almanach auch zugleich in französischer Sprache erscheint, so dürfte für In- und Ausland in diesem Zweige der Geschichtskunde kaum etwas mehr zu wünschen seyn.

Th. Hell.

Uebersetzungsprobleme.

(Fortsetzung.)

Auch hier sind wir so glücklich, daß wir den Leser können eine Parallele ziehen lassen zwischen einer Romanze, welche Beauregard Pandin und Malsburg, jener ohne Assonanz, dieser mit Assonanz, übersetzt haben.

Klagelied eines Gänsehirten.

Hilf, Himmel, wie die Gänse fliegen!
Hilf, Himmel, wie sie fliegen!
Es hütete Cimotsche,
Nicht fern von seinem Dorfe,
Die Gänse und die Seraen,
So Liebesnoth ihm machte.
Daß fort sie könnten fliegen,
Deß hat er keine Sorge:
Denn was er nie gesehen,
Das scheinet ihm unmöglich.
Er läßt sie, sich zu baden,
Frei schwimmen auf dem Teiche,
Daß Fluthen seiner Thränen
Hoch an's Gestade schwellen.
Als er nun um sich schauet
Und sieht, wie fort sie fliegen,
Da ruft er ganz verstaunet
Ob solches Wunderanblicks:
Hilf, Himmel, wie die Gänse fliegen!
Hilf, Himmel, wie sie fliegen!

O weh, ihr meine Sorgen,
Was flieht ihr nicht von hinnen
Aus meinem bangen Herzen
Um nie zurückzukehren?
Laßt mich ein gleiches Wunder,
Wie oben ich geschauet,
An euch, ihr Wunderbaren,
Mich endlich auch erleben!
Grausame Bartolilja,
Wie wird es dich erfreuen,
Da du mir nicht alleine
Viel Kummer schaffst und Sorgen!
Als er nun wieder ausblickt
Und schaut nach allen Seiten,
Und sieht, wie sie entschwunden,
Da ruft er aus auf's neue:
Hilf, Himmel, wie die Gänse fliegen!
Hilf, Himmel, wie sie fliegen!

Mein grausames Verhängniß
Hat Flügel euch gegeben,
Und mir geraubt auf immer,
Was mich so glücklich machte,

Digitized by Google

Hat Bartola geraubet;
Auch sie hat mich verlassen,
Und flieht, um mich zu meiden,
Zu einem andern Hirten.
Das hab' ich wohl gesehen,
Doch daß ihr fliegen würdet,
Das hatt' ich nie geglaubt.
Hilf, Himmel, wie die Gänse fliegen!
Hilf, Himmel, wie sie fliegen.

An einigen harten Wendungen und gleichgültigen Versausgängen fehlt es hier nicht, die lustige Naivetät des Volksgesanges eines Gänsebuben ist mehrmals verwischt. Hören wir nun Malsburg.

Romanze vom Gänsebuben.

Helfe mir Gott, wie fliegen die Gänse,
Helfe mir Gott, wie fliegen sie da!

's hütete Cimocho,
Seinem Orte nah,
Gänselein und Sorgen,
Eine böse Schaar!
Daß sie fort ihm gingen,
Deß hatt' er kein Arg,
Leute, die nichts wissen,
Führen leicht sich an!
Baden in den Teichen
Ließ er allesammt,
Seine Augen gießen
Mehr dazu als bald.
Wie er schaut und siehet
Hin sie fliegen all,
Saat er ganz erschrocken
Ueber solchen Fall:
„Helfe mir Gott, wie fliegen die Gänse,
Helfe mir Gott, wie fliegen sie da!

Ach, ihr meine Schmerzen,
Fliegt nicht ihr einmal
Aus dem schweren Herzen
Ein für allemal?
Wie nur thut ihr Wunder
Noch mit meiner Qual,
Macht Unmöglichkeiten
Möglich mir zumal?
Grausam Bartolillchen,
Freu' dich jetzt einmal,
Giebst ja mir jetzunder
Nicht allein mehr Qual!"
Und nun sieht er wieder
Und er wieder saat,
Weil er von der Erde
Nichts mehr sehen kann:
„Helfe mir Gott, wie fliegen die Gänse,
Helfe mir Gott, wie fliegen sie da!

Mein mild Mißgeschicke
Hängt euch Flügel an,
Aber meinem Glücke
Sind sie abgebrannt.
Ich geh' fort, Bartola,
Denn du bist mir ja
Gleichfalls fortgegangen,
Einem Andern nach!
Immer macht mich bangen
Was gesehn ich hab,
Aber daß ihr fliegt
Hab' ich nicht gedacht.
Helfe mir Gott, wie fliegen die Gänse,
Helfe mir Gott, wie fliegen sie da!

S. Aeklania, Heft 2.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bei Nic. Simrock, Musikverleger in Bonn, sind folgende neue Musikalien erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu finden:

Maurer, L., Op. 14. 3 Airs Russes variés p. Vlon principal avec Orchestre. 5 Fr. od. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Op. 16. Variat. sur la Romance favor. la Sentinelle p. id. 6 Fr. od. 1 Thlr. 12 Gr.
Boildieu, A., Le petit Chaperon rouge (Rothkäppchen) arr. en Quintuor p. 2 V., 2 Altos et Violoncelle, liv. 1. 2. Jede No. 10 Fr. oder 2 Thlr. 12 Gr.
Neukomm, S., Une fête de village en Suisse. Quintetto dramatique pour 2 Vlon., 2 Altos et Vlle. 6 Fr. od. 1 Thlr 12 Gr.
— — L'amante abandonnée. Quint. caractéristique p. id. 6 Fr. od. 1 Thlr. 12 Gr.
— — Marche funèbre, tirée de l'élégie harmonique sur la mort de Dussek. Pour 2 Viol., A. et 2 Vlles. 2 Fr. od. 12 Gr.
Beethoven, L. v., Diverses pièces en Quatuor p. 2 V., A. et Vlle. 4 Fr. od. 1 Thlr.
Fesca, F. E., Potpourri p. Violon principal av. 2d. V., A. et Vlle. 3 Fr. od. 18 Gr.
Horger, G., Op. 9. 3 Quatuors p. 2 V., A. et Vlle. No. 1. 2. 3. Jede No. 4 Fr. od. 18 Gr.
Maurer, L., Op. 17. 3 Quat. p. Violon principal, av. 2d. V., A. et Vlle. No. 1. 2. 3. Jede Nro. 4 Fr. od. 1 Thlr.
Mozart, W. A., Così fan tutte. Opéra en 2 Actes arr. p. 2 V., A. et Vlle. liv. 1. 2. Jedes Heft 12 Fr. od. 3 Thlr.
Reicha, A., Op. 90. 6 Quat. p. 2 Violons, Alto et Vlle. Liv. 1. 2. Jedes Heft 9 Fr. od. 2 Thlr. 6 Gr.
Sörgel, F. W., Op. 4. Introd. et Var. sur 1 thème original p. Violon principal av. 2d. Vlon., A. et Vlle. 2 Fr. 50 C. od. 15 Gr.
Gebauer, E., Op. 23. 3 Duos concert. p. 2 Violons. 6 Fr. od. 1 Thlr. 12 Gr.
Meinhard, A., Op. 1. Concerto p. Violoncelle av. Orch. 8 Fr. od. 2 Thlr.
Romberg, B., Op. 30. 5me Conc. p. id. in Fis moll. 10 Fr. od. 2 Thlr. 12 Gr.
— — Op. 31. 6me Conc. p. id. (militaire) in F. 12 Fr. od. 3 Thlr.
Stiastny, J., Op. 10. And. et Variations p. id. av. id. 4 Fr. od. 1 Thlr.
Weber, C. M. v., Grand Potpourri p. id. av. id. 7 Fr. 50 C. od. 1 Thlr. 21 Gr.
Stiastny, J., Op. 8. 3 Duos-concertans p. 2 Violoncelles. 6 Fr. od. 1 Thlr. 12 Gr.

Empfehlung eines Weihnachts-Geschenks.

Parabeln von J. F. Schleß. Preis auf fein Postpap. 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 Fl. 6 Xr. — auf weiß Schweizerpap. 20 Gr. od. 1 Fl. 30 Xr. — auf ord. Druckpap. 16 Gr. od. 1 Fl. 12 Xr.

Dieses, auch in seinem Aeußern, durch guten Druck und 2 treffliche Vignetten von Subitz ausgestattete, Werkchen kann allen Aeltern, Lehrern ꝛc., denen Krummachers Parabeln ꝛc. eine erfreuliche

Gabe waren, unter der Menge von bunten Weihnachtsgeschenken, welche jetzt wieder ausgeboten werden, mit vollester Ueberzeugung als eins der gehaltvollsten für Geist und Herz empfohlen werden. — Ich habe die Veranstaltung getroffen, daß das treffliche Werkchen in allen guten Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu finden ist.

Gießen, im Nov. 1823.

Georg Friedrich Heyer.

Lehrreiches Weihnachtgeschenk.

C. F. M. Richter, Reisen zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1805 — 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung, und zur Unterhaltung für Jedermann. Vierter Band: Reise von Nantes nach den Antillen und von da nach Schottland, England und der Insel Walcheren,

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 thlr. zu bekommen.

Vom ersten Bande: Reise von Emden nach Archangel und von da nach Hamburg; mit Rücksicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute,

ist die zweite, verbesserte Auflage erschienen, welche ebenfalls 1 thlr. kostet.

Der zweite Band: Verunglückte Reise von Hamburg nach St. Thomas, und Rückkehr über New-York und Copenhagen; kostet 1 thlr. 4 gr., und

der dritte Band: Reise nach Bordeaux und Isle de France; ist für 1 thlr.,

und mithin sind alle 4 Theile für 4 thlr. 4 gr. zu bekommen von der

Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Anzeige für Landwirthe.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben;

Tägliches Taschenbuch für Landwirthe und Wirthschaftbeamte auf das Jahr 1824, herausgegeben von Johann Karl Lange. Erster Jahrgang. Preis 1 Thlr.

welches wegen seines Inhaltes dem praktischen Landwirthe ein willkommenes Geschenk und fast unentbehrliches Bedürfniß werden dürfte. Es enthält nämlich, zum täglichen Gebrauch, Tabellen über das landwirthschaftliche Rechnungswesen, als: zu Eintragung der Einnahme und Ausgabe nebst Tagelohn-Register, Getreide-Berechnungen, Register der Aussaat, Register der Erndte, Berechnungen über das Vieh, sämmtlich für jede Gattung besonders, Register der Deputanten und des Gesindes, Mahl-Tabelle, Back-Tabelle, Interessen-Berechnungen, Bau-Anschlag zu einem Schaafstall, nebst Zeichnung.

Neue schöngeistige Schriften.

H. Clauren, Das Christpüppchen. 2 Theile. à 2 thlr. 6 gr. Auch unter dem Titel: „Scherz und Ernst". 2te Sammlung. 5r und 6r Bd. Die ersten 4 Bde. kosten 4 thlr. 12 gr. Die 1ste Sammlung aber besteht aus 10 Bänden, zu 9 thlr. 20 gr.

C. F. v. d. Velde, Armed Gyllenstierna. 2 Theile. 2 thlr. 12 gr. Auch unter dem Titel: Schriften von van der Velde, 13r und 14r Band. Alle 14 Bände kosten 15 thlr. 21 gr. Bis zur Neujahrsmesse wollen wir jedoch einen verminderten Preis von 12 thlr. statt finden lassen, wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind. Die Preise der einzelnen Theile bleiben jedoch unverändert und zwar die 3 ersten: Erstlinge, zu 2 thlr. 18 gr., der 4te: Prinz Friedrich, 1 thlr. 22 gr., der 5. 6. 7te: Die Eroberung von Mexiko, 3 thlr., der 8te: Der Maltheser, 2 thlr. 12 gr., der 9te: Die Lichtensteiner, 1 thlr., der 10te: Die Wiedertäufer, 1 thlr. 3 gr., der 11te: Die Patrizier, 1 thlr. 15 gr., der 12te: Guido, 21 gr., und der 13te u. 14te: Armed Gyllenstierna, 2 thl. 12 gr.

L. Tieck, Die Gemälde, 2 Thle. à 1 thlr.

— — Die Verlobung. 28 gr.

Auch unter dem Titel: Novellen von L. Tieck, 11 und 12 Band.

Th. Hell, Der Unschuldige muß viel leiden, Lustspiel, und Clementine, Schauspiel. Auch unter dem Titel: „Dramatisches Vergißmeinnicht". 1 thlr.

— — Der Renegat, aus dem Franz., 21 u. letzter Theil, 1 thlr. 3 gr. Der 1ste Theil kostet 1 thlr.

St. Schütz, Heitere Stunden. 3ter Theil, 1 thlr. 3 gr. Die ersten 2 Bände gelten 2 thlr. 6 gr.

Dresden, im Novbr. 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Für Privat-Bühnen und zur gesellschaftlichen Unterhaltung erschien bei mir so eben:

Blumen und Blümchen von Kraushaar. 8. geh. 16 Gr. — Enthaltend: 1) Die Verfuchung der Najaden, oder die Nymphen der Fulda und Haue. 2) Das Mädchen aus der Fremde, nach Schiller's Gedicht, dramatisch bearbeitet. 3) Gedichte und Charaden.

Ferner erschienen:

Soldaten-Anekdoten, oder Charakterzüge berühmter Militair-Personen. 8. geh.

Th. G. Fr. Varnhagen'sche Buchhandlung in Schmalkalden.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

In Leipzig bei A. Wienbrack ist verlegt und an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) so eben versandt worden:

Serena. Mittheilungen aus dem Reiche des Komus, zur Aufheiterung nach ernsten Geschäften, von A. Weissert. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Eine höchst unterhaltende Mannigfaltigkeit zeichnet diese, so eben bei mir herausgekommene, Schrift rühmlich aus. Sie wird Lese-Cirkeln und Allen, die eine erheiternde Unterhaltung wünschen, sehr willkommen seyn.

Bei Enslin in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Ueber das Immergrün unserer Gefühle von Jean Paul. Auf Velinpap. sauber broch. 3 Gr.

Digitized by Google

Bei P. J. Döring in Frankfurt am Main, in der großen Sandgasse, ist folgendes, als passendes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk, um den beigesetzten sehr billigen Preis zu haben:

Eine kleine Familien-Bibliothek, bestehend in folgenden 12 sauber gebundenen Büchern:

1) Tugendspiegel, oder Geschichten und Mährchen für Kinder und ihre Freunde, 2 Theile mit vielen Kupfern, 3 fl. 36 kr. 2) Hausphilosophie, ein Buch für Alle, welche ihr Herz veredeln und ihr Lebensdasein froh genießen wollen, 3 Theile, 2 fl. 24 kr. 3) Das Buch der Andacht. Eine Sammlung religiöser Gedanken und Gebete auf alle Tage im Jahr, 1 fl. 30 kr. 4) Abbildung und Beschreibung der merkwürdigsten Vögel, mit vielen ausgemalten Kupfern, 1 fl. 40 kr. 5) Abbildung und Beschreibung der merkwürdigsten vierfüßigen Thiere, mit vielen ausgemalten Kupfern, 1 fl. 20 kr. 6) Familienbuch. Eine Sammlung neuer Gesellschaftsspiele. 1 fl. 24 kr. 7) Erzählungen und Charakterschilderungen mit Kupfern, 48 kr. 8) Weisheitsregeln und Sittensprüche für Alle, welche ihren Geist veredeln wollen, 48 kr. 9) Denk- und Sittenlehre mit Kupfern, 48 kr. 10) Für junge Personen, 48 kr. 11) Diätetisch-medizinisches Hausbüchlein, 48 kr. 12) Der praktische Selbstrechner, 48 kr. Nebst einer schätzbaren Zugabe. — Alles in einem saubern Kästchen.

Wer diese Familien-Bibliothek zusammen nimmt, erhält solche für den äußerst wohlfeilen Preis von 10 fl.

Ein angenehmes und nützliches Geschenk für Kinder, welches in einem sauber gearbeiteten Kästchen folgende 24 Sachen enthält:

1) Eine Schreibtafel. 2) Einen Kalender. 3) Sechs Schreibfedern. 4) Zwei Stück feines Siegellak. 5) Ein Stück feinen, schwarzen Tusch. 6) Ein Stück Gummi-Elasticum. 7) Ein Stück englisches Pflaster. 8) Zwei Stück schwarze Kreide. 9) Zwei gute Bleistifte. 10) Einen Nothstift. 11) Ein Federmesser. 12) Einen Zirkel. 13) Eine Reißfeder. 14) Ein Falzbein. 15) Ein Tuschkümpchen. 16) Ein Schächtelchen Oblaten. 17) Ein Lineal. 18) Zwei Pinsel. 19) Zwei Griffel. 20) Ein Notizbüchelchen. 21) Ein Heft erste Uebungen zum Zeichnen und Schönschreiben. 22) Eine Anweisung, das Zeichnen und Schönschreiben leicht zu erlernen. 23) Sechs verschiedene feine Tuschfarben. 24) Ein Heft Illuminirübungen. Nebst einer wohlnennenden Zugabe.

Von diesem für die Jugend beiderlei Geschlechts nützlichen Arbeitskästchen in der billigste Preis 3 fl. Dasselbe noch eleganter und feiner 5 fl. — Briefe und Geld nebst 12 kr. für Verpackung werden frei erbeten.

Bei F. W. Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Lutheritz, D. C. Fr., der Kinderarzt, als freundlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Kinder. Nebst einer Anleitung für Aeltern, ihre Kinder zu gesunden und kräftigen Menschen aufzuziehen. 8. geh. 12 Gr.

In dieser Schrift stellt der Verfasser theils die Grundsätze einer vernünftigen physischen Erziehung der Kinder auf, theils giebt er Aeltern und Erziehern eine Anleitung, wie sie die, die Kinderwelt bedrohenden Körperübeln zu verhüten, oder durch zweckmäßige Maßregeln zu mindern, zu beseitigen, auch schnell verlaufende, gefährliche Krankheiten an gewissen Vorboten und Merkmalen leicht zu erkennen vermögen, und wo es noch Zeit ist, nöthige Hülfe zu suchen. — Anerkannt ist bereits der Werth seines

Hausarztes

bei Magensäure, Sodbrennen, Magenkrampf, Erbrechen, Schlaflosigkeit, Schleimflüssen, Stuhlverstopfung, Durchfällen, Gelbsucht ꝛc. 10 Gr.

Desgleichen bei Kopfschmerzen, Augen-, Gehör- u. Zahnübeln, Schlagfluß ꝛc. 10 Gr.

Um noch mehr zur Empfehlung beifügen zu dürfen:

Dietrich, D. Ewald, des Arztes Lehr- und Wanderjahre auf Reisen und im Felde. Ein historischer Roman aus den Zeiten der Feldzüge 1809, 1812, 13 und 15. 8. 1 Thlr.

Die in diesem Werke enthaltenen Schilderungen und Reminiscenzen werden nicht allein dem Arzte, welcher selbst Theil nahm, sondern auch jedem Andern interessante Erinnerungen an die verhängnißvollen, thatenreichen Kriegsjahre von 1809, 12 bis 14 gewähren.

Trautschold, J. G., Bibelgenuß, in dichterischen Darstellungen aus der heiligen Gemüthswelt des alten und neuen Testamente. 8. 1 Thlr, 4 Gr.

Eine Gallerie von Charakterzeichnungen und Lebensscenen. — Freunde der Dichtkunst, so wie Freunde der Religion, der Seelenkunde und der Geschichte, Freunde der Erbauung überhaupt, wie der bildlichen insbesondere, finden hier eine gehaltvolle Lektüre für Geist und Herz, die bei wiederholtem Lesen festhält und immer noch an Anziehungskraft gewinnt.

Weichert, M. A., Anthologia graeca sive Collectio Epigrammatum ex Anthologia graeca Palatina. In usum schol. 8. 21 gr.

Da das schätzbare Werk des griechischen Alterthums, die Anthologia graeca Palatina, nicht blos Jünglingen, sondern auch unbemittelten Schulmännern und Freunden der griechischen Sprache, wegen Kostbarkeit der Ausgaben bisher wenig zugänglich war, so war es ein glücklicher Gedanke des Hrn. Rectors Weichert, einen Auszug aus jenem umfassenden Werke zu veranstalten und unter der gemischten Menge von treflichen, aber auch mittelmäßigen u. schlechten Epigrammen, eine Auswahl der besten und sinnreichsten Gedichte zu treffen und sie nach gewissen Classen zu ordnen. — Der Herr Verfasser hofft daher mit diesem Auszuge theils überhaupt den Freunden des griechischen Alterthums ein angenehmes Geschenk zu machen, theils und vorzüglich für Schulen ein nützliches und zweckmäßiges Lesebuch zu liefern, worüber er sich in der Vorrede näher ausgesprochen hat.

Musikalien für Orgel, Gesang und Pianoforte.

Der fertige Orgelspieler, oder Casualmagazin für alle vorkommende Fälle im Orgelspiele. Ein praktisches Hand- und Hülfsbuch für Canto-

Digitized by Google

reu, Organisten, Landschullehrer und alle angehende Orgelspieler, von C. Güntersberg, gr. 4. 11 Bd. 1 Thlr. 8 Gr. Velinpap. 2 Thlr. 20 Gr.

Dieses Werk enthält eine sehr reichhaltige, systematisch geordnete Sammlung aus allen Zweigen des Orgelspieles, worin jeder Orgelspieler bei allen vorkommenden Fällen sich Rath und Hülfe erholen kann. Besonders ist darin auf Landschullehrer, denen es nicht möglich war, sich in dieser Kunst auf ihr Amt gehörig vorzubereiten, und auf angehende Orgelspieler Rücksicht genommen; es kann daher jedem nicht allein als treuer Wegweiser und Rathgeber in allen möglichen Fällen, sondern auch als ein praktisches, das Ganze des Orgelspiels umfassendes Lehr- und Exempelbuch dienen, um durch Selbstunterricht die nöthige Fertigkeit in dieser Kunst zu erlangen.

M. Fleck, 7 Festchoräle für die Orgel mit Begleitung von 4 Posaunen, 2 Trompeten u. Pauken, zum Gebrauche auf alle hohe Festtage. gr. 4. geh. 6 Gr.

Camenz, Sup. M. E., Gesänge für 3, 4 und mehr Männerstimmen. Scherz und Ernst. gr. 4. geh. 10 Gr.

Müller, W. A., Sammlung verschiedener Tänze im neuesten Geschmacke zur angenehmen Unterhaltung am Piano-Forte. Quer 4. geh. 6 Gr.

Diese Tänze eignen sich besonders auch für ganze Musik-Chöre.

So eben ist fertig geworden und an alle Buchhandlungen (in Dresden an Arnold) versandt:

G. W. Schupan's lateinische Grammatik für Schulen, so wie zum Selbstunterricht. 8. 16 Gr.

(Schulen, welche 25 und mehrere Exemplare direkt vom Verleger beziehen, erhalten das Exemplar zu 11 Gr.)

Dieses Buch enthält eine förmliche Anweisung zur leichteren Erlernung der lateinischen Sprache, wie sie auf diese Art bisher noch nicht da gewesen ist, und da es sich auch wohl von selbst empfehlen wird, so mache ich hiermit das Publikum nur aufmerksam darauf.

Leipzig, im Oct. 1823.

A. Wienbrack.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu bekommen:

Rinaldo's Reisen durch Deutschland. — Ein Unterhaltungsbuch für die Jugend zur Beförderung der Vaterlandskunde. 8. 3 Bändchen mit 12 illum. Kupfern. gebund. 4 Thlr.

Der Verfasser, in welchem man sehr leicht einen unsrer neuern beliebtesten Schriftsteller für die Jugend entdecken wird, sagt in der Vorrede:

„Unsere vornehmsten Erziehungslehrer erklären einstimmig das Lesen der Reisebeschreibungen für eines der nützlichsten Bildungsmittel für die Jugend. In der That ist auch nichts so geeignet, ihre Phantasie auf eine unschuldige Art zu beschäftigen, ihren Geist zu nähren, sie im Nachdenken zu üben, ihre Kenntnisse zu erweitern und besonders ihr den Unterricht in der Geographie lieb und angenehm zu machen. Sollen aber Reisebeschreibungen wirklich eine zweckmäßige Lektüre für die Jugend seyn, so müssen sie erst entweder besonders für dieselbe bearbeitet, oder noch besser das Interessanteste, was mehrere Reisende über dieselben Länder und Völker geschrieben haben, ausgehoben und zu einem Ganzen vereinigt werden. Nach dieser letzten Methode habe ich hier in Rinaldo's Reisen verfahren. Ich durchblätterte eine Menge Schriften dieser Art, nahm aus jeder das Beste, Genießbarste, Unterhaltendste und Zweckmäßigste und stellte es zusammen. Vorzüglich hielt ich mich an die Merkwürdigkeiten der Natur und der Kunst, an die vornehmsten Sehenswürdigkeiten und — wenn ich sagen darf — die Physiognomie der Städte, an das Eigenthümliche der Länder und ihrer Bewohner, an die Sitten und Gebräuche der letztern, den Grad ihres Wohlstandes, die auffallendsten Züge ihres Charakters" ꝛc. —

Ich, als Verleger, habe dieses Buch der jungen Lesewelt durch sehr hübsche Kupfer und ein sauberes Aussere angenehm zu machen gesucht.

Leipzig, im Nov. 1823.

Carl Cnobloch.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Lesebuch für Bürgerschulen. — Nach einer zweckmäßigen Stufenfolge gesammelt und bearbeitet von D. Th. Tetzner.

„Dieses Lesebuch, welches sogleich bei seinem ersten Erscheinen die Blicke vorzüglicher Pädagogen auf sich lenkte, so daß es für werth erachtet wurde, in den untern Klassen der Maadeburger höhern Gewerbe- und Handlungsschule eingeführt zu werden, füllt eine recht fühlbare Lücke in der Literatur aus. Die große Menge der Lesebücher, welche wir besitzen, sind theils zu hoch, theils zu tief berechnet, gewöhnlich ohne Plan und zu theuer; dieses hingegen geht vom Leichteren zum Schwereren über, eignet sich durch Zweckmäßigkeit in der Auswahl, Anordnung, gleichmäßig durchgeführte Grammatik, (nach Heyse's Lehrbüchern) Correktheit und ganze Bearbeitung, besonders für Bürgerschulen, und wird sich einem Jeden durch seine Brauchbarkeit hinlänglich empfehlen. — Preis 16½ Bogen 8 Gr. Schulen, welche, sich direkt an den Verleger wenden, erhalten bei Partieen einen ansehnlichen Rabatt."

Zu Weihnachtsgeschenken

sind folgende sehr interessante und wohlfeile Bücher vorzüglich zu empfehlen, die man durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Dresden bei Arnold) gebunden bekommen kann, und in Leipzig beim Verleger A. Wienbrack.

Grosenius, Waarenkunde für Töchter, mit Beziehung auf den Haushalt. 8. 1 Thlr.

Dessen Wegweiser durch das Gebiet der Künste und Handwerke für die Jugend. 8. geh. 18 Gr.

Gesammelte Briefe von Julie. 4 Thle. Mit Kpfrn. u. Holzschnitten. 8. geh. 4 Thlr.

Weiße, Chr. F., (Verfasser des Kinderfreundes u. s. w.) der Besuch von einer Woche. 2 Thle. mit Kupfer. 12. 1 Thlr.

— — Das Schreibepult zu Buchenhain. 3 Theile mit Kupf. 12. 2 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Weiße, Chr. F., Ländliche Spaziergänge. 4 Thle. mit Kupf. 12. 1 Thlr 16 Gr.
— — Interessante und rührende Geschichte des Prinzen Li-Bu, eines Eingebornen der Pelew-Inseln. 12. Mit Kupf. 14 Gr.
— — Der kleine Jack, eine Volksgeschichte. 12. Mit Kupf. 12 Gr.
— — Das blinde Kind, eine kleine Familiengesch. Mit Kupf. 12. 14 Gr.
— — dramatische Unterhaltungen. Mit Kupf. 8. 20 Gr.
Robinsons Colonie. Fortsetzung von Campe's Robinson. Mit Kupf. 12. 1 Thlr. 4 Gr.
Dasselbe Buch in französischer Sprache. Mit Kupf. 8. 1 Thlr.
Tischer, L. v., die kleinen Schmetterlingsfreunde. Mit illum. Kupf. fl. 4. 1 Thlr. 14 Gr.
— — encyclopädisches Taschenbuch für deutsche angehende Schmetterlingssammler. Mit illum. und schwarzen Kupf. 8. roh 18 Gr.
Lindner, Prof. F. W., Musikalischer Kinderfreund. Sammlung von Gesängen für die Jugend gebildeter Stände. quer Fol. geh. 16 Gr.
Claudius, G. C., der Rathgeber bei den vorzüglichsten Geschäfts- und Handelsangelegenheiten für Alle, welche Handelsgeschäfte betreiben, insbesondere aber für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen. 2te Aufl. von T. Friedleben. 8. 2 Thle. geh. 2 Thlr.
Dessen allgemeiner Briefsteller. 15te Aufl. 8. gebund. 22 Gr.
Hildebrand, neuer Kinderfreund. 2 Thle. 8. 18 Gr.
Kattfuß, Taschenbuch für Freundinnen des Tanzes. 2 Thle. m. Kupf. 1 Thlr. 12 Gr.
Koseaarten, des Herrn Abendwahl. 3te Aufl. 6 Gr.
La Roche, Briefe an Lina. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen. 3 Thle. mit Kupf. 8. 2 Thlr.
Vater Roberts Abendstunden unter seinen Kindern. 2 Thle. m. Kupf. 8. 1 Thlr.
Schmager, Vorlegeblätter zum Zeichnen für Schulen und Handwerker ꝛc. Fol. 1 Thlr.

Bei E. H. G. Christiani in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eugenie. Eine Unterhaltungsschrift für die erwachsene weibliche Jugend. Von Amalia Schoppe. gr. 8. mit 6 Kupfern von Jury. geh. 1 Thlr. 18 Gr.

Aeltern, die ihren Töchtern ein nützliches und angenehmes Buch in die Hände geben wollen, können mir obige treffliche Schrift nicht genug empfehlen.

(Auch bei Arnold in Dresden zu haben.)

Folgende Weihnachtsgeschenke für Kinder sind bei Paul Vogel in Leipzig erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben.

Schmetterlings-Cabinet für Kinder, oder kurze Beschreibung der europäischen Schmetterlinge. Nebst einer Anweisung, solche zu fangen, aufzubewahren und aus Raupen zu ziehen. Erstes bis fünftes Heft, — mit 432 nach vorzüglichen Exemplaren gezeichneten, in Kupfer gestochenen und getreu illuminirten Abbildungen. Preis 8 Thlr. — Jedoch wird auch jedes Heft einzeln à 1 Thlr. 12 Gr. bis auf's 12te Heft à 2 Thlr. gegeben.

Kurze moralische Erzählungen für Kinder. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 8 illuminirten Kupfertafeln. Elegant geb. 1 Thlr.

Kleines Leipziger ABC-Buch für Stadt- und Landschulen. Dritte verbesserte Aufl. Mit 12 feinausgemalten Kupfern. Elegant gebund. 9 Gr.

Der Spaßvogel. Ein lustiges Gesellschaftsspiel. Mit 3 Würfeln. 12 Gr.

Herabgesetzter Preis.

Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen. Herausgegeben von Fr. Rochlitz. 4 Jahrgänge 1817—20. Ladenpr. 5 Thlr. 16 Gr. herabgesetzter Pr. 2 Thlr.

Für einen so billigen Preis wird sich dieses Taschenbuch gewiß ein jeder, der auf Bildung Anspruch macht und solche Lectüre liebt, anschaffen, indem es treffliche Aufsätze von Bährlen, Baron de la Motte Fouqué, Jacobi, v. Miltitz, B. Naubert, Riemer, Rochlitz, F. Tarnow, Wellentreter, so wie einige ungedruckte Briefe von Gellert, Iffland, Joh. Müller, Schiller, Wieland, enthält und mit 26 schönen Kupfern von W. Böhm, Eslinger, Fleischmann und Schwerdgeburth geziert ist. Die frühern, 1781—1814 erschienenen 30 Jahrgänge, sind ebenfalls noch für den ermedrigten Preis von 12 Thlr. zu haben.

Leipzig, im Nov. 1823.

Carl Cnobloch.

(Auch bei Arnold in Dresden zu haben.)

Neue Schriften zum Unterricht.

Ch. A. Günther, Vollständige praktische Anweisung, technische Gegenstände in Hinsicht der Umrisse, des Lichtes und der Schatten geometrisch richtig zu zeichnen. Mit 8 Folio-Kupfertafeln. 4 thlr.

Seiler und Böttiger, Erklärungen der Muskeln und der Basreliefs an S. Matthäi's Pferde-Modelle. 4. mit 3 großen Kupfertafeln. 1 thlr. 6 gr.

K. W. B. Münnich, Prof., Anfangsgründe der Erdbeschreibung, für die Jugend der höhern Stände. In deutscher und französischer Sprache. 12 gr.

Ch. T. Otto, Lesebuch für die zweite Stufe der Leseschüler. 3 gr.

Durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Dresden, im Octbr. 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

In der Schön'schen Buchhandlung in Eisenberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Dresden bei Arnold zu haben:

Isidora Gräfin von Nadasdi, Vicekönigin von Hungarn, zwölffache Mörderin aus Eitelkeit. Eine wahre, schau-

Digitized by Google

dersolle Begebenheit des 17ten Jahrhunderts. — Neues, gänzlich umgearbeitete Aufl. 8. 1 Thlr.

Verdiente je ein Roman von dem weiblichen Geschlecht gelesen zu werden, so ist es gewiß dieser. Denn wie oft war schon die Eitelkeit der Fallstrick des weiblichen Geschlechts! Wie viele Frauenzimmer verloren dadurch Ehre und Ruhe. So ging es auch Isidoren, die sogar aus Eitelkeit eine zweifache Mörderin wurde und dafür auf dem Blutgerüste ihr Leben verlor.

Herabgesetzter Preis von

G. C. B. Busch Handbuch der Erfindungen. Zwölf Thle. Vierte, ganz umgearbeitete sehr vermehrte Auflage. gr. 8. Preis 10 Thlr. oder 18 Fl. rhnl. (sonst 24 Thlr. 6 Gr. od. 43 Fl. 40 Kr. rhnl.

Um einen höchst inkorrekten und ganz unvollständigen Nachdruck zu unterdrücken, mache ich, als einzig rechtmäßiger Verleger hiermit bekannt, daß ich obiges klassische Werk bis Ende 1824 im Preise auf 10 Thlr. sächs. oder 18 Fl. herabgesetzt habe. Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Oekonomen u. s. w. welche sich im Gebrete der Erfindungen ganz genau zu unterrichten wünschen, haben sonach Gelegenheit, sich dieses allgemein geschätzte Werk, welches schon vier Auflagen erlebte und 395 Bogen zählt, auf eine sehr erleichterte Art anzuschaffen, ohne nach dem verstümmelten Nachdruck zu greifen. — Wer mehrere Exemplare auf einmal von mir direkt beziehet, dem bewillige ich noch besondere Vortheile.

Eisenach, im Oct. 1823.

Joh. Fr. Baerecke.

Bei Jos. A. Finsterlin in München sind folgende Bücher so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu haben:

v. Aretin, C. F. Freih., ausführliche Darstellung der baierischen Credit-Verein-Anstalt und ihrer Gedingnisse, sowohl für die Gutsbesitzer, als auch für die Kapitalisten. 8. broch. 1 Thlr.

Beiträge zur Kriegswissenschaft von baierischen Offizieren. Herausgegeben von Ritter Oberlieut. von Hylander und Oberlieut. Freih. v. Aretin. 3 Bände. wohlfeile Ausgabe gr. 8 broch. 4 Thlr.

Hauber's Gebetbuch für katholische Christen. 12. Druckpap. 8 Gr. Schreibpap. 12 Gr. Velinpap. 16 Gr.

v. Nagel, H., vollständige Uebersicht der monatlichen Verrichtungen im Obst-, Küchen und Blumengarten. 8. broch. 1 Thlr.

Schenk, Ed., Canova's Tod. Ein Gedicht. 2te Aufl. gr. 8. broch. 4 Gr.

Schwab, D. K. L., Entwurf einer allgemeinen Pathologie der Hauethiere. 2te Aufl. gr. 8. br. 16 Gr.

— — Katechismus der Hufbeschlagskunst. Oder theorethisch-praktischer Unterricht über den Hufbeschlag und die gewöhnlichsten Krankheiten des Pferdefußes. Mit 16 Steintafeln. 4te verbesserte Aufl. gr. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Söltl, J. M., Heinrich der Vierte, Kaiser und König der Teutschen. In 4 Büchern aus den Quellen dargestellt. gr. 8. 1 Thlr.

Witwen- und Waisenfreund, der, eine pädagogische Zeitschrift in zwanglosen Heften. — Herausgegeben von dem Lehrer-Verein des Isarkreises in Baiern. 16 Hefte. gr. 8. br. 10 Gr.

Bei Arnold in Dresden ist zu haben:

Witterungsblatt, enthaltend die zu erwartende Witterungsbeschaffenheit vom Monat Nov. 1823 bis Ende März 1824. Von dem Prof. Dittmar. 10 Gr.

Anzeige.

Die Arnoldische Buchhandlung in Dresden, am Altenmarkte, an der Webergassen-Ecke, hat zum diesjährigen Christfeste eine große Auswahl von Gegenständen, welche sich zu Weihnacht- und Neujahr-Geschenken eignen, vorräthig:

1) ABC- und Bilderbücher in deutscher und französischer Sprache.
2) Lehr- und Bildungbücher für größere Kinder.
3) Lehrbücher in allen gewöhnlichen alten und neuen Sprachen.
4) Wörterbücher in diesen Sprachen.
5) Lateinische und griechische Classiker.
6) Schöngeistige classische Schriften in deutscher, französischer und englischer Sprache.
7) Die besten Lehr- und Unterrichtsbücher in allen Zweigen der Wissenschaften.
8) Gebet- und Andachtbücher.
9) Unterrichtsbücher in Künsten: In der Musik, im Zeichnen, im Sticken ꝛc.
10) Landkarten, Erd- und Himmels-Globen.
11) Alle Taschenbücher für das Jahr 1824.
12) Kleine Buchdrucker-Pressen à 14 Thlr. und à 20 Thaler.
13) Kinderspiele in mannigfaltiger Auswahl.

Da nun bei den meisten dieser Artikel das An- und Durchsehen erfoderlich ist, um sich vor Täuschung zu bewahren, so erbieten wir uns, an rechtliche Familien auf kurze Zeit die für sie wünschenswerthen Gegenstände zur gefälligen Auswahl zu übersenden.

Auswärtige aber bitten wir, besonders bei Bestellungen von Bilder- und Lesebüchern, das Alter der Kinder mit anzugeben, und zu gewärtigen, daß die Auswahl unserer Seits zweckmäßig erfolgen werde.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

99. Mittwoche, am 10. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Leberecht Hirsemenzel's, eines deutschen Schulmeisters, Briefe aus und über Italien. Herausgegeben von D. Ernst Raupach. Leipzig, Cnobloch. 1823. 8. XVI. u. 356 S.

Mit besonderm Interesse nimmt gewiß jeder Kenner der dramatischen Literatur dieses Buch in die Hand, um zu lesen, wie der Mann, der in seinen Trauerspielen so ernst und wohl oft schauerlich in die Tiefe des menschlichen Geistes und Herzens drang, in diesem, schon seinem Titel nach, heitern Werke sich aussprechen werde, und wie angenehm wird er sich unterhalten, wie scherzend belehrt, wie selbst bei bekannten Gegenständen durch neue Ansichten angezogen finden! Die Maske, unter welcher der geistreiche Raupach seine im Herbst und Winter 1822 nach Italien unternommene Reise hier beschreibt, ist vortrefflich gewählt, giebt dem Ganzen eine wohlthuende Treuherzigkeit, läßt den Satyr selbst nur anmuthig seine Geißel schwingen, und verbreitet bald muntre Laune, bald das Gefühl interessantter Belehrung. Wir wollen sie nicht verrathen, die genaue Wendung, welche der Verf. dem Ganzen gegeben hat und die in der trefflichen Vorrede so geistreich eingeleitet worden ist, aber einen sehr gehaltreichen Genuß dürfen wir jeden einladen, der diese Reise in die Hand nimmt, doppelt, wenn er schon die Gegenden selbst sah, welche in diesem Bande Stoff zu Bemerkungen geben. — Sie erstrecken sich aber über Venedig, Padua, Verona (wo er zur Zeit des Congresses verweilte), Bologna und Rom. Der folgende Theil verspricht, uns nach Neapel und dessen Umgebungen zu führen, und wir freuen uns schon wieder im Voraus, den humoristischen Reisenden dahin zu begleiten. Kaum können wir es uns versagen, einige Auszüge aus diesem gehaltvollen Büchlein mitzutheilen, sind aber überzeugt, daß es gewiß bald in den Händen aller Leser seyn werde, die sich von Witz, Gemüth und Kenntniß angezogen fühlen, und begnügen uns daher nur mit dieser kurzen Anzeige.

Jugendschriften.

Beim Herannahen des Weihnachtfestes eilen wir, noch einige Schriften anzuzeigen, welche unter der obigen Rubrik zu Geschenken bei dieser Gelegenheit sich recht wohl eignen werden. Es sind für diesesmal folgende:

Die Familie Heine, oder Bilder der Freude und des Ernstes. Belehrende Unterhaltung für die Jugend von Friedr. v. Sydow. Leipzig, Industrie-Comptoir. gr. 8. 310 S.

Der Verf. führt uns auf den ersten 160 Seiten in eine treffliche Familie ein, wo im Kreise guter Menschen theils mehreres Interessante und Lehrreiche aus ihrem Leben dargestellt, theils bei dieser Gelegenheit manche nicht allzubekannte Anekdote erzählt wird. Dann giebt er uns unter dem Titel: Isidorens Weihnachtsgeschenk, eine kleine Reise durch einige Gegenden Thüringens, mit zwei, freilich nicht meisterlich lithographirte Blätter gehören, und zwei recht artige Mädchen. — Den Beschluß endlich machen zwei kleine Schauspiele, das Angebinde, und kindliche Liebe, überschrieben, welche moralisch belehrend und von Kindern leicht aufzuführen sind.

Abendstunden der Familie Hold. In anziehenden und lehrreichen Erzählungen aus dem wirklichen Leben. Ihren Zöglingen ꝛc. im 7ten bis 12ten Jahre zur Nachahmung und Warnung mitgetheilt von Amalie Schoppe, geb. Weise. Mit 12 sauber ausgemalten Kupfern von Junge, Ramberg, Fosch, Jury, Wolff, ꝛc. Hamburg, Herold. 8. VIII. 152 u. 65 S.

Was der Titel sagt, wird man in den netten Büchlein gehalten finden, mit mütterlicher Freundlichkeit und sehr anmuthigem Vortrage. Die erste Abtheilung machen kleine Erzählungen aus dem kindlichen Leben selbst aus, nach den Ueberschriften unter Rubriken vom Gehorsam, von der Unart, der Gefälligkeit, der Ordnung u. s. w. gestellt, und in der zweiten werden Züge aus der wirklichen Geschichte, der Fassungskraft des kindlichen Alters angemessen, vorgetragen. Die Kupfer sind recht sauber, und auch nicht schlecht illuminirt. Besonders ist das erste, der Weihnachtabend, von Ramberg mit dem ihm eigenen Geiste gezeichnet, voll artiger häuslicher Züge, doch auch natürlich das Hausmöpschen nicht vergessen. — Fanden Kinder in diesem Büchlein Belehrung und Unterhaltung, so eignet dieselbe Verfasserin das folgende in gleicher Absicht einem vorgerücktern Alter zu. Es heißt:

Eugenie. Eine Unterhaltungsschrift für die erwachsene weibliche Jugend, von Amalia Schoppe, geb. Weise. Mit 6 Kupfern von Jury. — Berlin, Christiani. 1824. gr. 8. 277 S.

In einer Reihenfolge sehr wohlgeschriebener Briefe mehrerer der theilnehmenden Personen entwickelt sich Eugeniens Geschichte, die allerdings als ein Muster weiblicher Liebenswürdigkeit und Trefflichkeit dargestellt ist, jedoch nicht mit dem Prunke kalter Tugenden, mit denen wir sonst die Elisen und ihre Familien sich brüsten sahen, sondern mit einem tief und innig fühlenden Herzen, aber verklärt von der Glorie der Unschuld und Sittsamkeit. Daran reihen sich andere anziehende Gestalten, bald an Trefflichkeit sich ihr nähernd, bald den Gegensatz dazu bildend, jedoch stets ohne Ueber-

Digitized by Google

treibung und ganz dem Verkehr in der Welt höherer Stände angemessen, in deren Kreisen großentheils die Scene spielt. Auch edle wie flachere männliche Charaktere treten ein, und keiner der mitgetheilten Briefe dürfte ohne zweckmäßige Belehrung und Ergetzlichkeit seyn. Einzelne Momente der Geschichte, so einfach sie an sich ist, sind doch wahrhaft ergreifend, wohin wir besonders S. 196, die Scene an Rosaliens Krankenbette rechnen. Von S. 231 an folgt noch ein Anhang, überschrieben: Aus Eugeniens gesammelten Blättern: theils eigene, theils fremde Gedanken; einzelne Denksprüche, Ansichten, Bemerkungen, die des Gedachten und Gefühlten mannigfaches enthalten und mit einigen von Eugeniens Dichtungen schließen. — Die Kupfer von Jury sind sehr brav gestochen, ausdrucksvoll und durch ihr größeres Format um so mehr geeignet, einige interessante Scenen, die in den Briefen erzählt sind, noch eindringlicher zur Anschauung zu bringen.

A B C- und Bilderbuch, nebst einer Anweisung Kindern leicht Lesen zu lehren, zunächst zum Gebrauch beim häuslichen Unterricht, von J. A. C. Löhr. Fünfte verbesserte und mit neuen Kupfern nach Ramberg'schen Zeichnungen versehene Auflage. Leipzig, Geth. Fleischer. 250 S.

Wie vielen Beifall dieses Buch gefunden habe, bezeugt dieses, daß es seit dem Jahr 1797 fünfmal von neuem abgedruckt worden ist. Auch ist die Lehrmethode, welche der Kinderfreund Löhr darin vorschlägt, eine so zweckmäßige, daß sie von recht vielen Aeltern befolgt zu werden verdient. Die kleinen angefügten Fabeln und Erzählungen aber sind so unterhaltend und, wie man es von diesem Schriftsteller gewohnt ist, so ganz der Fassungskraft der Kleinen angemessen geschrieben, daß die Aeltern gewiß mit diesem Büchlein ihren Kindern ein recht erfreuliches Weihnachtsgeschenk machen. Dazu werden nun aber auch allerdings die neu hinzugekommenen ungemein netten Kupfer nicht wenig beitragen. Es sind 14 Vorstellungen auf 7 Platten, alle zu den einzelnen Geschichtchen gehörig, und mit Ramberg'scher Genialität entworfen, von Schule gar nicht übel gestochen und mit Genauigkeit illuminirt, so daß sie zu den besten gehören, die uns in ähnlichen Kinderschriften vorgekommen sind, und selbst Lehrer und Aeltern in der Erklärung derselben ergötzen und unterhalten werden.

Th. Hell.

Fortsetzungen.

Die Uebertragung Walter Scott'scher Romane, welche die Gebrüder Schumann zu Zwickau in ihrer Taschen-Bibliothek ausländischer Klassiker besorgen, hat schon wieder einen Zuwachs von 12 Bänden erhalten, nämlich den 7ten bis mit 9ten dieser Bibliothek. Es ist darin aber folgendes enthalten:

Die Presbyterianer. Dritte der Erzählungen meines Wirthes. Von W. Scott. Aus d. Englischen von Ernst Berthold. 1r bis 4r Theil. 222, 223, 208 u. 218 S.

Derselbe Roman ward von Lindau unter dem Titel: „Die Schwärmer," übersetzt und erlebte auch in diesem Jahr eine weite verbesserte Auflage. Freilich hat diese letzte Uebersetzung den Vorzug einer trefflichen Einleitung, welche das Geschichtliche, was in diese Dichtungen verwebt ist, und also den Kampf schildert, welcher die herrschende Kirche in Schottland endlich zum Siege führte; auch sind die und da sehr zweckmäßige Anmerkungen von Lindau hinzugefügt worden, auf der andern Seite müssen wir aber auch der Berthold'schen Arbeit Gewandtheit und Treue nachrühmen, und so weit als wir die Uebersetzung vergleichen, sie sehr zweckmäßig und autreichend anerkannt. Dasselbe gilt auch von den folgenden 4 Bänden, nämlich:

Der Alterthümler. Roman vom Verfass. des Waverley. Deutsch von Heinr. Döring. 1r — 4r Theil. 224, 223, 224 u. 220 S.

Auch dieser Roman ist von Lindau unter demselben Titel 1821 übertragen und mit einer zweckmäßigen Einleitung über W. Scott selbst versehen worden. Doch kann ihm diese Uebertragung von einem sprach- und sachkundigen Gelehrten sehr wohl an die Seite gesetzt werden, und mit Vergnügen bemerken wir auch darin die geist- und begreichen Motto's über den Kapiteln wieder hergestellt, welche Lindau bei dieser Uebertragung ausließ, und Sie gewiß bei einer zweiten Auflage nachzutragen nicht verfehlen wird. Eben so hat Döring sehr auffallende und von mannigfacher Kenntniß zeugende Noten der vorliegenden Uebersetzung beigefügt, welche sie zu einer der vorzüglichsten in dieser langen Reihe machen. Der dritte Roman ist:

Robin der Rothe. Von dem Verfasser des Waverley. Deutsch durch Henriette Schubart. 1r — 4r Theil. 199, 192, 207 u. 204 S.

Zweimal bereits ist die Uebertragung dieses Romans von Lindau, welcher abermals eine belehrende Einleitung über das Geschichtliche desselben vorausgeschickt hat, ausgeliefert worden, und es beweist sich dadurch das ausgezeichnete Interesse an demselben. Es wird auch durch diese Uebersetzung befriedigt werden, welche zwar die weibliche Hand die und da bemerken läßt, aber doch weit besser gerathen ist, als die mehrfachen Uebertragungen von W. Scott, aus der Feder derselben Dame.

Auch von der Herausgabe der Original-Werke des schottischen Romanciers hat die ungemein thätig Buchhandlung den 28sten bis 30sten Band folgen lassen. Es umfaßt aber dieser den 12ten bis 14ten Theil der Tales of my Landlord, und zwar das Ganze von

The bride of Lammermoore. Vol. I. — III. 191, 207 u. 224 S.

und man darf wohl hoffen, daß bei dieser schnellen Aufeinanderfolge diese Taschenausgabe sich das Lob der Vollständigkeit bald vollständig erwerben werde.

Th. Hell.

Uebersetzungsprobleme.

(Beschluß.)

Wir haben übrigens geglaubt, bei dieser Veranlassung um so mehr Malsburgs gedenken zu müssen, als es ungerecht schien, daß sein Talent als Uebersetzer nicht besser gewürdigt worden. Man muß annehmen, daß die ersten Beurtheiler nicht bloß unterließen eine Vergleichung mit dem Original vorzunehmen, sondern auch, daß sie nicht einmal die Stücke gelesen haben, welche er aus dem Calderon übertragen hatte. Und eben so glücklich, wie hier bei zwei Veranlassungen, haben wir ihn schon früh

Digitized by Google

her als Uebertrager aus dem Englischen (s. Liter. Conv. Bl. Monat Jul. od. Aug.) da gesehen, wo sich Vergleichung mit andern Bewerbern um den Preis anstellen ließ. Nur schade, daß sich dort Druckfehler eingeschlichen haben, welche dem Urtheil über ihn nicht günstig sind, z. B. für im Inselein, ein Jefulein, für rethn, weihn u. s. w.

Zur Bekundung, wie wenig man oft vom Originale bei Nachbildung der Assonanz aufzuopfern braucht, wollen wir noch den ersten Absatz der 13ten Romanze von Beauregard Vandin: Die gute alte Zeit, herſetzen, und durch einen Gegenverſuch zeigen, mit wie geringer Beihülfe ſich die Aſſonanz als eine Zugabe erhalten läßt, die man ungern entbehrt.

Einſt, in jener goldnen Zeit,
Wo noch blühte Amadis
Und der Mai bei dem April
Noch als Nachbar wohnete, —
Oft ſich ſehend in's geheim
Hinter einem Dorngebüſch,
Schenkt Urganda, die Hochweiſe,
Einen Sohn dem Gandalin,
Tapferer als Macias,
Zärtlicher als Cid, der Kämpe,
Weiſer als der weiſe Roland
Und noch größer als Merlin.

Wir möchten vorſchlagen:

Einſt, in jener goldnen Zeit,
Als geblüht noch Amadis,
Und bei dem April der Mai
Sich als Nachbar niederließ,
Nach verheimlichten Beſuchen,
Hinter eines Dornes Schirm,
Schenkt Urganda, die Hochweiſe,
Einen Sohn dem Gandalin,
Tapferer als Macias,
Zärtlicher als Ritter Cid,
Weiſer als der weiſe Roland,
Und noch größer als Merlin.

und überlaſſen dem Leſer zu urtheilen, ob hier durch die Aſſonanz eingebüßt worden.

W. S.

Ankündigungen.

Die Geognoſtiſch-bergmänniſche Charte der Umgegend von Freiberg, nach Lehmann's Grundſätzen aufgenommen und gezeichnet von H. A. Schippan, geſtochen von Hajek,

iſt erſchienen, und auf Beſtellung durch alle Buch- und Kunſthandlungen für 3 Thlr. von uns zu bekommen. Dresden, im Decbr. 1823.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Ein treffliches Weihnachtgeſchenk.

K. A. Förſter, Sammlung auserleſener Gedichte, für Gedächtniß- und Redübungen; nach einer fünffachen Abſtufung vom Leichten zum Schweren. Zweite verm. und verb. Auflage. 1823.

iſt in allen Buchhandlungen, 26 Bogen ſtark, auf Velinp. gedruckt und brochirt, für 1 Thlr. 12 Gr. zu bekommen.

Dresden, im Decbr. 1823.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Bei Perthes und Beſſer in Hamburg iſt ſo eben erſchienen und in allen Buch- und Kunſthandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Sammlung neuer Muſter zum Sticken in Plattſtich und Tambourin für 1824, gezeichnet von einer Hamburgerin. 3 Thlr.

Dieſes Heft zeichnet ſich durch Mannigfaltigkeit und Schönheit der Muſter vortheilhaft aus, und wird gewiß allen weiblichen Kunſtgenoſſen ein willkommenes Geſchenk ſeyn.

Subſcription betreffend.

Druckproben meiner neuen Ausgabe von Shakſpeares ſämmtlichen dramatiſchen Werken in Einem Bande, unter dem Titel:

The Dramatic Works of Shakespeare printed from the Text of Samuel Johnson, George Steeven and Isaac Reed. Complete in One Volume.

zu dem Subſcriptionpreis von 2 Thlr. 16 Gr. Conv. oder 4 Fl. 48 Kr. rhein., liegen nebſt ausführlichen Anzeigen in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) vor, wo man noch bis zum 1ſten März des künftigen Jahres unterzeichnen kann. Nur bei der getroffenen Einrichtung des Formats iſt es irgend möglich, eine ſo ſchöne und deutliche Ausgabe auf mindeſtens 800 Seiten für dieſen Preis zu liefern; auch wird es Jeden freuen, den claſſiſchen Shakſpeare in einem ſolchen ſtattlichen Bande zu beſitzen, da er ohnedies kein Schriftſteller iſt, welchen Viele in der Taſche mit ſich führen.

Leipzig, im Decbr. 1823.

Ernſt Fleiſcher.

Die neue
Zeitung für die Jugend, ihre Aeltern Lehrer und Freunde

wird auch im nächſten Jahre als 15ter Jahrgang fortgeſetzt. Die Redaction wird ferner bemüht ſeyn, ſie mit intereſſanten Aufſätzen und bei ſtrenger Auswahl mit Allem auszuſtatten, was nur immer zu einer eben ſo lehrreichen und bildenden, als fröhlichen Unterhaltung beitragen kann, wobei die Zahl ihrer Mitarbeiter mit noch andern geſchätzten Schriftſtellern vermehrt werden wird.

Von dieſer Zeitung erſcheinen wöchentlich drei Nummern, und von Zeit zu Zeit werden Kupfer und Muſikbeilagen beigegeben.

Der Preis des Jahrganges iſt 6 Thlr. ſächſiſch oder 10 Fl. 48 Kr. rheinl., und man kann dieſe Zeitung durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold), Poſtämter und Zeitungsexpeditionen erhalten.

Magazin für Induſtrie und Literatur in Leipzig.

Digitized by Google

Als Weihnachtsgeschenk für Freunde an Freunde, für Jünglinge und Jungfrauen, überhaupt für Gebildete an Gebildete, dürfen Unterzeichnete mit Recht empfehlen:

Lehren, Auszüge aus classischen Schriftstellern, in Garben gebunden für Verehrer des Guten und Schönen. gr. 12. 1823. geh. 12 gGr.

Ein competenter Richter fällt über dieses Werkchen folgendes Urtheil: „An dieser Schrift eignet sich der belesene Sammler das Verdienst gediegener Auswahl und kluger Anordnung nach den Dingen zu, die dem Menschen die höchsten und liebsten seyn sollen. Gebildete erhalten daran eine Hausapotheke mit angenehmen Mitteln für Geistes- und Herzensstärkung" u. s. w.

St. Gallen, am 1. Dec. 1823.

Huber und Comp.

In Dresden bei Arnold zu bekommen.

Eine neue, Empfehlung verdienende Kinderschrift:

Abendstunden der Familie Hold, in anziehenden und lehrreichen Erzählungen aus dem wirklichen Leben; ihren Zöglingen Hermann, Maria und Karl im 7ten bis 12ten Jahre; zur Nachahmung und Warnung mitgetheilt von Amalie Schoppe, geb. Weise. Mit 12 sauber ausgemalten Kupfern (von Junge, Ramberg, Frosch, Jury, Wolff u. A.). 8. Nett geb. 1 Thlr.

ist in Dresden bei Arnold angelangt.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Begebenheiten eines kleinen Vogelfängers. Ein Lesebuch für Jung und Alt. Mit illum. Kpfrn. 12. geb. 1 Thlr.

Spanische Gallerie, oder biographische Nachrichten von allen den berühmten Männern, die sich auf der Halbinsel während des Unabhängigkeitkrieges oder seit der Revolution von 1820 ausgezeichnet haben. Aus dem Französischen übersetzt. 2 Hefte. 8. broch. à 12 Gr.

Erstes Lese- und Bilderbuch für folgsame Kinder. Mit illum. Kpfrn. 8. geh 12 Gr.

Friedrich Linkmeier, Lehrgebäude der allgemeinen Wahrheit nach der gesunden Vernunft. gr. 8. 1ster Theil 18 Gr. 2ter Theil 1 Thlr.

Rosberg, E. G., Schulvorschriften. 12 Blatt. Quer 4. broch. 8 Gr.

Schmidt, Die Ruinen des Kynasts. Mit Kupfern. 12. broch. 6 Gr.

M. Thur, Würdigung der anonymen Schrift: Prüfung der vom Hrn. D. Tzschirner zu Leipzig herausgegebenen Schrift: Protestantismus und Katholicismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet, von einem Katholiken; nach staatsbürgerlichen Grundsätzen, so wie auch aus dem Standpunkte der Dogmatik beleuchtet. gr. 8. broch. 12 Gr.

Deutlicher Unterricht in dem Lesen und Schreiben der griechischen Schrift, so wie in dem richtigen Schreiben, Zergliedern, Ableiten und Erklären der allgemein bekannten und gebräuchlichen griechischen Benennungen u. Wörter, nach einer neuen und leichten Methode, zum Selbstunterricht für Gebildete. 8. broch. 12 Gr.

Bei N. Landgraf in Nordhausen ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Zweihundert Stammbuchaufsätze aus den vorzüglichsten Dichtern gesammelt. 12. brochirt 6 Gr.

Anzeige.

Die Arnoldische Buchhandlung in Dresden, am Altenmarkte, an der Webergassen-Ecke, hat zum diesjährigen Christfeste eine große Auswahl von Gegenständen, welche sich zu Weihnachts- und Neujahr-Geschenken eignen, vorräthig:

1) ABC- und Bilderbücher in deutscher und französischer Sprache.
2) Lehr- und Bildungbücher für größere Kinder.
3) Lehrbücher in allen gewöhnlichen alten und neuen Sprachen.
4) Wörterbücher in diesen Sprachen.
5) Lateinische und griechische Classiker.
6) Schöngeistige classische Schriften in deutscher, französischer und englischer Sprache.
7) Die besten Lehr- und Unterrichtsbücher in allen Zweigen der Wissenschaften.
8) Gebet- und Andachtbücher.
9) Unterrichtsbücher in Künsten: In der Musik, im Zeichnen, im Sticken ꝛc.
10) Landkarten, Erd- und Himmels-Globen.
11) Alle Taschenbücher für das Jahr 1824.
12) Kleine Buchdrucker-Pressen à 14 Thlr. und à 20 Thaler.
13) Kinderspiele in mannigfaltiger Auswahl.

Da nun bei den meisten dieser Artikel das An- und Durchsehen erforderlich ist, um sich vor Täuschung zu bewahren, so erbieten wir uns, an rechtliche Familien auf kurze Zeit die für sie wünschenswerthen Gegenstände zur gefälligen Auswahl zu übersenden.

Auswärtige aber bitten wir, besonders bei Bestellungen von Bilder- und Lesebüchern, das Alter der Kinder mit anzugeben, und zu gewärtigen, daß die Auswahl unserer Seits zweckmäßig erfolgen werde.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

100. Sonnabend, am 13. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. L. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Asia Polyglotta von Julius Klaproth, Paris bei A. Schubart, Straße Choiseul No. 4. 432 Seiten. 4. Begleitet von einem Sprachatlas 59 Seiten Folio und einer wohlgestochnen Karte von Asien.

Das Werk ist dem russischen Staatsrath Baron von Merian zugeeignet. Irrthum wäre es, ein trocknes Wörterzeigter zu vermuthen. Eingeschaltete Abhandlungen geben der Klaproth'schen Polyglotta ein höchst mannigfaltiges Interesse. Diese Abhandlungen enthalten einen großen Schatz trefflicher Beobachtungen, neuer historisch, geographisch und philosophisch wichtiger Thatsachen. Im Vortrage sind sie klar, lebendig, geschmackvoll, und es gewährt Vergnügen einen schwer beladenen Gelehrten sich mit solcher Leichtigkeit bewegen zu sehen unter seiner Last von Reichthümern.

Die erste Abhandlung beschäftigt sich mit Würdigung der asiatischen Geschichtschreiber. Die historischen Zeiten der Völker werden hier grausam gekürzt. Hr. Klaproth läßt die zuverlässige Geschichte der Chinesen nicht über das neunte Jahrhundert vor Christo hinaustreichen. Die der Hindu geht gar nur bis in das zwölfte Jahrhundert nach Christo zurück, und doch ist die Civilisation der Hindu uralt. Ihre Religion betrachtet aber die menschlichen Dinge als Erbärmlichkeiten und so haben sie es nicht der Mühe werth gehalten die Begebenheiten der Welt und die Thatsachen sterblicher Helden aufzuzeichnen.

Die zweite Abhandlung trachtet den Zeitpunkt der letzten großen Fluth zu bestimmen, welche wir unter dem Namen der Noachischen kennen. Durch sie empfing die Erdrinde einen Theil ihrer gegenwärtigen Gestaltung; von ihr finden sich Sagen bei allen Völkern der alten Hemisphäre. Sehr verschieden sind die biblischen Angaben, je nachdem man sich an den hebräischen oder an den samaritanischen Text des Pentateuchs oder an die griechische Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher hält. Der samaritanische Text macht die Begebenheiten um 696 Jahre, die Septuaginte um 1368 Jahre älter als der hebräische Text. Hr. Klaproth, nachdem er die Ursachen dieser auffallenden Verschiedenheiten erläutert und die Mosaischen Sagen gegen die indischen und chinesischen abgewogen, gewinnt ein der samaritanischen Zeitrechnung günstiges Resultat, das von dieser nur um 32 Jahre abweicht. Ferner bestimmt er die Epochen einiger minder allgemeinen Ueberschwemmungen. Seine dritte Abhandlung ist die viel umfassendste; in ihr ist eigentlich das Werk enthalten. Sie ordnet die Völker Asiens nach ihren Sprachen. Stammverwandtschaft wurde von Sprachverwandtschaft unterschieden. Die erstere giebt sich durch den gramatikalischen Bau zu erkennen, doch nicht immer, wie das Beispiel der englischen und deutschen Sprache zeigt. Sprachverwandtschaft besteht bei dem Verfasser darin, daß in den Sprachen der verschiedensten Völker, bei denen der Bau des Schädels merkliche Abweichungen zeigt, sich dennoch häufig Worte finden, die dem Laute und der Bedeutung nach übereinstimmen. Diese Verwandtschaft scheint antediluvianisch und Ueberbleibsel einer gemeinschaftlichen Ursprache.

Die Indo-Germanen sind der am weitesten verbreitete Stamm. Seine Wohnsitze fangen in Zeilon an, gehen durch Vorderindien und Persien über den Kaukasus nach Europa bis zu den Schettlandsinseln, dem Nordkap, Island. Hindu, Perser, Afghanen, Kurden, Meder, Osseten oder Alanen, Armenier, Deutsche, Griechen, Lateiner, gehören zu diesem Stamme, der sich in dem westlichen Europa mit Celten, im Industan mit den Urbewohnern vermischt hat, die sich wahrscheinlich zur Zeit der großen Fluth auf die hohen Gebürge von Malabar flüchteten.

Dieser Stamm, der von den hohen Gebürgen des Himlaya und des Kaukasus herabzufließen scheint, war entweder schon vor der großen Fluth sehr verbreitet, oder hat weniger von ihr zu befahren gehabt, als die Bewohner der Niederungen. Lächerlich findet Hr. Klaproth die Deutschen aus Zeilon herzuholen. Daß sich unsere Sprache von der nämlichen Wurzel ableiten läßt als das Sanskrit, ist kein Grund jene andere Abstammung zu folgern.

Auf seinem Zuge durch Asien untersucht der Verfasser die Frage, was sind Tataren, was sind Bucharen, und macht uns dann mit den Horden des innern Asiens, so wie mit den Polar Amerikanern in Asien bekannt.

Dem überaus wichtigen Werke ist, aus Mongolischen Quellen geschöpft, das Leben des Budda angeschlossen, diesen Religionstifter in einem ganz neuen Lichte darstellend.

Hr. Schubart, dem die französische Literatur die Herausgabe mehrerer sehr schätzbaren Werke verdankt, hat bei diesem hier für typographische Schönheit gesorgt, die deutschen Werken so oft fehlt. Auch ist ein ausführliches Sach- und Namenregister zugefügt, wobei ich nicht unbemerkt lassen kann, daß in Deutschland, wo so viele Bücher gedruckt werden, dieser wesentliche Bestandtheil eines brauchbaren Buches, auf eine unverzeihliche Weise vernachlässigt wird.

Seit der Beendigung der Polyglotta hat Hr. Klaproth in französischer Sprache die Ausarbeitung eines historischen Werkes über Asien unternommen, welches er unter dem Titel: Tableaux historiques de l'Asie depuis la Monarchie de Cyrus jusqu' à nos jours, in einem Bande 4. Text

Digitized by Google

nebſt einem Atlas von fünfundzwanzig Karten in Folio, die verſchiedenen politiſch-geographiſchen Revolutionen Aſiens, ſeit Cyrus bis auf unſere Zeit darſtellend, herausgeben wird.

Unterhaltungen auf dem Krankenlager von M. Lebrecht Siegmund Jaspis. Dresden, 1823.

Haben wir gleich in kerngeſunden Tagen dieſe Betrachtungen durchgeleſen, ſo iſt es doch nicht ohne innige Theilnahme geſchehen, und es läßt ſich von dem gehabten Eindrucke unſeres Erachtens recht gut ein Schluß machen auf die Wirkung, die ſie bei ſiechen Leſern hervorbringen dürften. Einen kranken Recenſenten würde ſich doch gewiß der Verf. ſelbſt nicht wünſchen, da die geſunden ſchon eigenſinnig genug ſind.

Und ſo ſtehe denn das ehrenvolle Zeugniß voran, daß der Verf. hier den Leidenden und Kranken eine reiche Segensquelle des Troſtes eröffnet hat, und daher an jeder Lagerſtätte, wo dieſes Buch geleſen wird, auf den wärmſten Dank der Beruhigten rechnen darf. Einfach, aber mit Salbung, fromm aber ohne alle Schwärmerei werden dieſe abwechſelnden Gebete und Betrachtungen jedem an's Herz greifen, der nur das Bedürfniß gefühlt hat, in bekümmerten Tagen ſeinen einzigen Troſt beim himmliſchen Vater zu ſuchen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß bei einer ſolchen Maſſe von Betrachtungen, der Werth ſich nicht gleich bleiben kann, und ſo zeichnen wir als das gelungenſten aus: Die Betrachtungen über die Allmacht Gottes S. 53; die Anweiſung, wie man auf dem Krankenbette die Bibel leſen müſſe S. 95; und die Gedanken über Tod, Grab und Unſterblichkeit S. 225. Um aber den Beweis zu führen, daß dieſe Gedanken und Troſtgründe nicht, wie das ſonſt bei ſolchen Büchern zu geſchehen pflegt, blos von der Oberfläche geſchöpft ſind, fordern gar gereifte Erfahrungen ſich gründen, mögen einige kürzere Bemerkungen hier ſtehen: S. 34. Von Entſchuldigungen weiß der wahrhaft Reuige nichts. Wer mit der Hand der Eigenliebe ſich wieder giebt, was er ſich mit der Hand der Selbſtbeſtrafung nahm, wer kurz in dem Vorderſatze ſeiner Geſtändniſſe und wortreich im Nachſatze ſeiner Entſchuldigungen iſt, der meint es mit ſeiner Reue nicht ernſtlich. Ihn verdrießt nur die Verkettung von Umſtänden und unangenehmen Folgen, die ſeine Fehltritte begleiten. S. 69. Es iſt übel, daß wir gewöhnt ſind, Gott nur da zu ſehen, wo eine außerordentliche Begebenheit, eine ausgezeichnete Veränderung ſich ereignet, gleich als ob er nicht in den alltäglichſten Vorfällen eben ſo gut, als in den ungewöhnlichen mitwirkte. S. 127. Wäre der Eindruck, den das Elend macht, ſo bleibend, wie die Eindrücke der Freude, ſo würde das Auge nie trocken werden, das Herz nie ruhig ſchlagen. S. 236. Gewöhnlich iſt die abſichtliche Verſchließung innerer Gemüthsbewegungen eine mißverſtandene Seelenſtärke und dem wahren Weſen ächter Geduld geradezu entgegen. —

Doch dürfte auch ſo manches Widerſpruch erfahren. So können wir nicht beiſtimmen, wenn der Verf. behauptet, daß die vollkommenſte Geſundheit des Körpers blos idealiſch und nie wirklich vorhanden ſey, eben ſo wenig, als uns einleuchten will, warum der Schmerz die ſtärkſte unter den menſchlichen Empfindungen ſeyn ſoll, da bekanntlich die Freude oft auf der Stelle getödtet hat, der Schmerz aber nie. Auch ſchien uns der Vorſchlag, ſich ein eignes ſchriftliches Verzeichniß von Gottes wohlthaten zu halten eben ſo ſonderbar, als unausführlich. Endlich, da wir wiſſen, daß der Verf. gut ſchreiben kann, ſo iſt uns um ſo unangenehmer auf, hier und da eine gewiſſe Nachläſſigkeit des Ausdrucks zu bemerken, wie: der Tanz, wie er geſchieht; Unordnungen an ſeinem Körper anrichten, in der dürren Hand des langen Knochengerippes hängt die alles darniedermachende Senſe;

Immanuel, gieb Kraft zum Siege,
Daß ich dieß edle Kleinod kriege;

und endlich begegnete uns noch der unedle Ausdruck: Wiſche dir die Thräne aus dem Auge, worauf ſogleich der ſonderbare Widerſpruch folgt: Doch laß ſie immer fließen, deine Thränen. — Außer Pſalmiſt ſtatt Pſalmiſt haben wir keine bedeutenden Druckfehler gefunden.

Döring.

Ankündigungen.

Zwei neue Weihnachtsbüchlein für Kinder: allen frommen Müttern gewidmet, mit dem Spruch:

„Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen.“
Marc. 10, 15.

1) **Der Himmelsgarten.** Eine Weihnachtsgabe für Kinder und kindliche Gemüther, von Wilhelm Harniſch. Mit 4 ſauber ausgemalten Bildern und einer Muſikbeilage, kl. 4. Breslau im Verlage von Joſef Max und Komp. 1824. Sauber gebunden 2 Rthlr. 8 Gr. Velin-Papier u. gebunden mit Goldſchnitt 3 Rthlr. 8 Gr.

Kein ſchöneres Feſt für die Kinderzeit giebt es im Jahr als das heilige Weihnacht-Feſt, wo Weihnachtſtauden und Chriſtbäume die innere Welt wie die äußere winterliche Natur zu einem Paradieſe geſtalten. Wenn aber dieſes Feſt recht und ächt ſeyn ſoll, ſo müſſen auch die Krippleín und die frieblichen Thiere daran, nebſt dem Stern und dem heiligen Joſef wieder aufkommen. Es müſſen Chriſtbäume geſchaffen werden, worunter die Mutter Maria ſitzt, und das Chriſtkindlein ſchaukelt; König David muß wieder erſcheinen als der alte Urahn; auch dürfen die heiligen drei Könige nicht fehlen, und die ſchöne Lilie auf der Flucht nach Egyptenland und die Mehren. — Autor und Verleger verſuchten ſich zu verſuchen, ein Chriſtbüchlein herzuſtellen, nach ſolcher alten, guten Weiſe; ſchlicht und einfältiglich wie die heilige Schrift es will. Und ſo entſtand der Himmelsgarten. Fromme Mütter ſollen daraus den Kindern Blumen pflücken, aus der Bibel mehre dazu nehmen, und nach Zeit und Umſtänden, Kränze und Sträuße daraus winden. Kinder werden und ſollen anfänglich alles rein ſinnlich nehmen; und mag manches Kind erſt mit dem zwanzigſten Jahre den Himmelsgarten ganz durchwandeln und genießen, wenn es nur im ſechſten daran ſchon Gefallen findet. Der Verfaſſer wollte ein Gemälde liefern, woran ſich Kinder und Erwachſene erfreuen ſollen. Der Himmelsgarten

Digitized by Google

soll syn, ein Vorgarten der Bibel, deren Blumen und Früchte dadurch erhöht werden. Wandeln viele umsichtige und fromme Mütter im Hymmelsgarten, dann wird er seinen Namen mit der That führen; möge es also geschehen! —

Der Verleger ist auf seine Weise, dem Autor nicht nachgeblieben, er hat weder Mühe noch Kosten gescheuet, um allen frommen Kindern, den Himmelsgarten recht schön ausstaffiren. Möge er Vielen eine willkommene freundliche Gabe seyn, und dazu beitragen, die innere Freudigkeit am heiligen Weihnacht-Fest zu erhöhen und alle vorbereiten, das hehre Wort zu fassen: Ein Christ-Kindlein ist uns geboren, zum Heil der Welt. Halleluja!

II) Vergiß mein nicht. Kinderseelen und allen denen gewidmet, die sich gern an himmlische Dinge erinnern lassen. (Nach Tauler.) 32. Breslau, im Verlage von Josef Max und Komp. Sauber gebunden 8 Gr. Mit Goldschnitt 10 Gr.

Mit dem einfachen Spruch:

„Zu Gott den Sinn,
Durch Alles hin.“

ist obige dem Innern und Aeußern nach, überaus schöne Sammlung frommer Sprüche, aus Taulers Schriften gezogen. Sie enthält einfache und innige Aeußerungen, eines kindlichen seinem Heiland treu ergebenen Herzens, und ist als das beste Spruch- und Andachtsbüchlein für Kinder, und wohl auch für Erwachsene, zum Geschenk bei allen festlichen Gelegenheiten recht sehr zu empfehlen.

Empfehlenswerthe Jugendschriften

die sich vorzüglich zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen) zu den beigesetzten Preisen zu haben sind:

Baur, Samuel, Leben, Meinungen und Schicksale berühmter und denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern, für die Jugend bearbeitet. 5 Bände. Mit Kupfern. 8. Auf Schreibpapier, geh. 9 Thlr. 12 Gr. od. 17 Fl. 6 Xr.

Dasselbe auf Druckpapier, ohne Kupfer. 7 Thlr. oder 12 Fl. 56 Xr.

Bleibtreu, Ludw., Darstellung des Sternhimmels oder Anweisung zur Kenntniß der Gestirne durch Selbstunterricht. Mit 3 Abbildungen in Stein- druck. 12. geh. 1 Thlr. 6 Gr. od. 2 Fl. 25 Xr.

Grimm, W. L., Christblumen, eine Weihnachtsgabe für Kinder. Auch unter dem Titel: Sammlung kleiner Geschichten für das zärtere Alter. 1r Band. Mit 6 illum. Kupfern. 12. geh. 1 Thlr. 12 Gr. od. 2 Fl. 42 Xr.

— — Lina's Mährchenbuch. 2 Bände. Mit 8 K. 8. Velinp. geh. 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

Dasselbe auf Druckpapier, ohne Kupf. 8. 1 Thlr. 8 Gr. od. 2 Fl. 24 Xr.

— — — Mährchenbibliothek für Kinder. Aus den Mährchen aller Zeiten und Völker ausgewählt u. erzählt. Auch unter dem Titel: Mährchen der Tausend und Einen Nacht, für Kinder. 5 Bde. 8. Mit Kupf. Velinp. geh. 7 Thlr. 12 Gr. od. 13 Fl. 30 Xr.

Dasselbe auf Druckpap. ohne Kupfer. 8 Thlr. oder 9 Fl.

Pattberg, Auguste, Blumen am einsamen Lebenspfade. Ein Festgeschenk für Deutschlands edle Töchter. 8. geh. 6 Gr. od. 27 Xr.

Poppe, Dr. J. H. M. Lucinda oder der Schutzgeist unserer Lieben, in 50 vielsältigen Gesichten des Lebens. Ein Lese- und Lesebuch für Eltern und Kinder. Mit Kupf. 8. Auf Velinpap. geh. 18 Gr. oder 2 Fl. 21 Xr.

Dasselbe auf Druckpapier ohne Kupfr. 14 Gr. od. 1 Fl. 3 Xr.

Schreiber, Aloys, die Geburt des Erlösers. Mit 3 Kupf. 8. Auf Velinpap. geheftet 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Xr.

Dasselbe auf Druckpap. ohne Kupf. 10 Gr. od. 45 Xr.

Frankfurt a. M. im Nov. 1823.

Heinrich Wilmans.

Bei Wiendrack in Leipzig ist verlegt und an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) so eben versandt worden:

Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann. Romantische Geschichte. Fünfte ganz neu von dem Verfasser bearbeitete Auflage mit deutschen Lettern. 4 Theile mit 18 Kupfern. 8. 6 Thlr. Dasselbe Buch auf ord. Pap. ohne Kpfr. 4 Thlr.

Da diese romantische Geschichte Geschichte, bereits seit einem Vierteljahrhundert, die Lieblingslectüre aller Classen der Lesewelt ausmacht und sich den Ruf eines der unterhaltendsten deutschen Originalromane erworben: so hat der Verleger wohl nicht nöthig, denselben erst anzupreisen, sondern bemerkt nur, daß, so wie der verewigte Dichter bemüht war, seiner schönen genialischen Schöpfung die höchste Vollkommenheit zu geben, er für ein gefälliges typographisches Gewand möglichst gesorgt hat.

Leipzig im Octobr. 1823.

A. Wiendrack.

Bei C. Cnobloch in Leipzig ist erschienen:

Sappho, oder der leukadische Held, eine Komödie von P. Berthold.

Daß die Poesie der neusten Zeit mehr als billig einen weiblichen Charakter annimmt und in einer gewissen hinfälligen Zartheit jeden Rest von Kraft hinschwinden läßt, wird lange schon von Männern, die über unserer Zeit stehen, anerkannt. Muthwilliger jedoch kann die neue Muse ihre Mängel nicht entblößen, als wenn sie sich neben die griechische hinstellt und mit ihr in Konkurrenz tritt. Darum schien dem Verfasser unter Komödie, welcher Scherz und Ironie für ein wirksames Verwahrungsmittel gegen ästhenische Geistesübel und überhaupt für ein Hauptbedürfniß unserer Zeit ansieht, Sappho ein günstiger Stoff, um daran den Abstand der kränkelnden neuen von der kerngesunden alten Poesie anschaulich zu machen. Sappho in ihren grauen Tagen verliebt und nach Art aller Frauen, die im Alter ein ähnlicher Unfall trifft, mädchenhaft schwärmend der Gegenstand ihrer Flammen eine eitle Puppe, der (wie der Chor sich auslässt) zum Manne gerade so viel fehlt, als ein Mann dazu braucht, endlich der Chor selbst, der aus gemiethenen Hetären bestehend, nur Tugend und Weisheit im Munde führt, um die verirrte Dichterin zurecht zu bringen, sind an sich bezeichnend genug. Der

Digitized by Google

Verfasser trachtete übrigens sich trotz der allegorischen Gestalt seiner Dichtung in keinem Punkte von Natur und Wahrheit zu entfernen, die er selbst in der eben so schalkhaften als verwegenen Katastrophe mit überraschender Genauigkeit beachtet. Wer daher der süßen Gerüchte unserer neuesten poetischen Kochkunst überdrüssig, sich nach einer nahrhaften Kost, wozu die nöthige Dosis attischen Salzes gekommen, sehnet, dem wird unsere Komödie hiermit empfohlen.

Neue schöngeistige Schriften.

Das Herz von Mid-Lothian, von W. Scott, a. d. Engl. von W. A. Lindau. 4r Thl. 1 Thlr.
Die 3 ersten Theile kosten 3 Thlr.
Die Braut, von W. Scott, a. d. Engl. von W. A. Lindau. 3 Thle. 2te verbesserte Aufl. 3 Thlr.
Eduard, v. W. Scott, a. d. Engl. von W. A. Lindau. 4 Thle. 4 Thlr. 18 Gr., wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind.

Dresden im Novbr. 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei J. J. Burgdorfer in Bern ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, (Dresden, in der Arnoldischen, Leipzig, bei C. G. Schmidt) zu erhalten:

Alpenrosen, ein Schweizer-Taschenbuch, für das Jahr 1824. Herausgegeben von Kuhn, Meissner, Wyß u. a.

Dieses Taschenbuch enthält in zahlreichen Gedichten und prosaischen Aufsätzen von kleinen Reiseschreibungen, Erzählungen ꝛc. 373 Seiten Text; mit drei historischen Kupfern nach Zeichnungen v. Hrn. C. Heidloff und Weimar, von Hrn. Jod. Geißler und A. Weber in Nürnberg gestochen; nebst drei Landschaften von Hrn. Lori Vater und J. Frey gezeichnet und Hrn. Joh. Hegi und Dan. Burgdorfer gestochen, Preis 2 Thlr.

Wielands sämmtliche Werke, nach Grubers Ausgabe in 49 Bänden. Aeußerst wohlfeile, correcte und ganz wie Klopstocks und Schillers Werke gedruckte Ausgabe in Taschenformat.

Herrn Prof. Grubers Ausgabe enthält Anmerkungen und Abhandlungen, die den Lesern der Wielandischen Werke fast unentbehrlich sind. Ganz unentbehrlich für dieselben ist das noch nicht gedruckte Leben Wielands von Gruber, das die Geschichte seines Geistes im Allgemeinen, wie die Geschichte jedes seiner Werke enthält, und so viel Licht darüber verbreitet, daß man die Entstehung, die Tendenz und Schönheit desselben richtig einsehen kann. Dieses Leben Wielands soll den Käufern der sämmtlichen Werke, die bis zur Leipziger Jubilate-Messe 1824 sich melden und voraus bezahlen, in zwei Bänden unentgeldlich nachgeliefert werden. Ich liefere die zum Theil sehr starken 49 Bände in zwei Jahren, alle 2 Monate 4 Bände, und in der Jubilate-Messe 1824 gleich bei der Bezahlung zwei Bände ab. Man zahlt auf 12 Bände 3 Thaler 12 Gr. sächs. voraus; das Ganze wird demnach 13 Thaler sächs. kosten, die der Käufer in 4 Terminen, in jedem Jahre zu Jubilate und Michaelis, bezahlt. Wer nach Jubilate bis Johannis 1824 sich meldet, der zahlt jeden Termin 3 Thlr. 18 Gr. sächs. und kann erst nach Johannis die schon gedruckten Bände erhalten. Es ist ungewiß, ob ich die noch späteren Besteller werde befriedigen können. Man kann in allen angesehenen Buchhandlungen, und wer mit Buchhandlungen nicht in Verbindung steht, bei den löbl. Postämtern pränumerieren. Wer sich lieber unmittelbar an mich wenden und das Porto tragen will, der erhält das siebente Exemplar frei.

Bei Herrn Friedrich Fleischer in Leipzig wird auch eine Sammlung von Kupfern zu dieser Ausgabe erscheinen, wie er eine solche Sammlung zu Klopstocks Werken geliefert hat, worauf ich vorläufig aufmerksam mache. Leipzig, im Decbr. 1823.

Georg Joachim Göschen.

Die Arnoldische Buchhandlung nimmt Vorausbezahlung darauf an.

Anzeige an Eltern und Erzieher.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Grimm, A. L., Christblumen, eine Weihnachtsgabe für Kinder. Auch unter dem Titel: Sammlung kleiner Geschichten für das zärtere Alter. 1r Band. Mit 6 illuminirten Kupfern. 12. gebunden 1 Thlr. 12 Gr. od. 2 Fl. 42 Xr.

Der durch mehrere Jugendschriften schon rühmlich bekannte Verfasser, giebt hier nun auch dem zärteren Jugend-Alter eine Sammlung kleiner Geschichten und Mährchen. Bei dem großen Ueberflusse an Kinderschriften mangelt es doch immer noch an guten Schriften dieser Art. Man wird dem Herausgeber dieser Christblumen darum sicher Dank wissen für seine verdienstliche Arbeit. Die in denselben gegebenen zwölf Mährchen und Geschichten gewähren der Jugend nicht allein eine unschädliche ergötzliche Lectüre, sondern sie stellen auch eben so viele Bilder aus einer reichen Gemüthswelt dar, welche gewiß einen bleibenden und wohlthätigen Eindruck auf junge Gemüther machen werden. In dieser Rücksicht sind sie auch ganz passend mit dem Namen der Christblumen bezeichnet, und die erste Geschichte bildet gleichsam eine allegorische Einleitung in die kleine Sammlung.

Frankfurt a. M. im Nov. 1823.

Heinrich Wilmans.

In dem so eben bei Schweighäuser in Basel erschienen Werke:

F. A. Wolters Vorstudien zur Weltgeschichte. 1r Bd.

hat der Setzer in der Inhaltsanzeige die Wörter einmal für allemal nach dem h. Was Geschichte sey? gesetzt. Er hatte nämlich in der Correctur einen Strich durch eine Masse Punkte, und am Rande der Note gefunden: bleibt weg, einmal für allemal. Ich würde die Sache nicht erwähnen, wenn ich nicht Gefahr liefe, dadurch einen meinem Charakter so sehr unangemessenen, als für einen Anfänger im Felde der Historie höchst dünkelvollen Anmaßung gezeiht zu werden.

Wolter.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

101. Mittwoche, am 17. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Die deutsche Geschichte, für Gymnasien und Schulen. Von D. Carl Wilhelm Böttiger, öffentl. Prof. der Weltgesch. und Literatur zu Erlangen u. s. w. Erlangen, bei Carl Heyder. 223 S. 8.

Ein würdiger „Diener der göttlichen Vorsehung" — wie ein alter Grieche die Geschichtschreiber nennt — beurkundet in dem vorliegenden Werke aufs neue seine kräftige Thätigkeit im Dienste, während er zugleich rüstig wirkt, durch das lebendige Wort als allgeachteter und geliebter Lehrer auf einer der vorzüglichern Hochschulen unsers gemeinsamen Vaterlandes die alte Zeit dem jüngern Geschlechte zu verbollmeitschen und darzustellen zu Lehre, Trost, Warnung und besserm Verständniß der Gegenwart. Nach diesem schönen Ziele aber strebt Hr. Prof. Böttiger auch in diesem so anspruchslos hervortretenden und doch so gehaltvollen kurzen Abriß der deutschen Geschichte, eine Gabe für welche dem Verf. der herzliche Dank des Publikums nicht entgehen kann. Denn es zeichnet sich dieses Compendium vor gar vielen der bisher erschienenen sehr vortheilhaft aus, sowohl durch Würde der Sprache, als auch durch verständige Vollständigkeit der Fakten und deren Benutzung zur Erreichung eines allgemeinen sittlichen oder teinmenschlichen Zweckes (το πρεπον). Verweilen wir zuerst bei der Form, so springt der Unterschied zwischen diesem und so vielen ähnlichen historischen Compendien bald in die Augen: hier finden wir keine der Wissenschaft unwürdige, tändelnde, kindische Sprache, keinen romanhaften, schwülstigen Styl, aber auch kein dem Stoffe und der Zeit fremdes alterthümelndes Pedantisiren in Worte und Periodenbau: Reinheit, Klarheit, Bestimmtheit, Ernst und verständige, natürliche Kürze zeichnen den historischen Styl des Hrn. Verf. aus. Der edlen Form werth, ist der Inhalt. Das ist keine geistlose Compilation, kein Geiß-ermüdendes und Gedächtniß-belastendes Register von Königen, Kriegen, Friedensschlüssen u. dergl., aber auch kein leeres, luftiges Raisonnement, welches gern die ganze Weltgeschichte in ein künstlich (!!) ausgedachtes philosophisches System raisonniren, und den Weltgeist selbst zum Anfänger desselben stempeln möchte. Was hier gegeben wird, ist Saft und Kraft, sind charakteristische Contouren des großen Ganzen der deutschen Geschichte, Umrisse, mit so glücklicher Hand entworfen, daß es dem Beschauer leicht wird, die fehlenden Züge und Einzelnheiten sich zu vergegenwärtigen und zu ersetzen. Auch das allerbeste Comendium kann und darf nicht in das Detail hinein gehen, sondern es soll blos den Zusammenhang der Geschichte anschaulich und lückenlos darstellen, und dieß ist unserm Verf. vollkommen gelungen: nichts was beim allgemeinen Blick auf die Vorzeit unsers Volkes erfreuen, nichts was warnen und belehren kann (quae cognoscendi voluptate jucunda, exemplo sunt necessaria) ist übergangen, jede Gelegenheit, zu tiefem Studium zu erwecken und anzuleiten ist benutzt, aber das Ueberflüssige, dem Zweck und der Idee eines Compendii Fremde mit weiser Strenge und Mäßigung vermieden. Dadurch erreichte der Verf. neben dem Zwecke der Belehrung, auch noch die schöne, durch die Uneigennützigkeit des Verlegers unterstützte Absicht, die Anschaffung dieses Werkchens, so viel als nur möglich, durch wohlfeilen Preis zu erleichtern. Wer Schulbücher schreibt und verlegt, und Ohren hat zu hören, wenn von niedrigen Preisen die Rede ist, der höre und beachte: hier wird ein mit redlichem Fleiße und umfassendenKenntnissen (quod probe norandum!) ausgearbeitetes, nützliches Werk von funfzehn Bogen eng, aber gut und correct gedruckten Bogen, broschirt, für — 6 Gr. oder 27 Xr. Silbergeld, geboten! — Freilich war es wohl auch dem Hrn. Verf. mehr um die Sache, als um das Honorar zu thun, was zwar viele loben, aber wenige nachthun wollen. — Es bleibt uns noch eine glänzende Seite des vorliegenden Werkchens zu bemerken übrig, die herrliche praktische Tendenz, welche im Ganzen, wie in den einzelnen Theilen, leuchtend hervortritt. Die Geschichte, als das wahre „Lehrbuch der Menschheit", faßt alle Weisheit, die bürgerliche, häusliche und göttliche in sich, und kann daher nie ihren bildenden Einfluß auf das Menschengemüth verfehlen, wenn der Geschichtschreiber selbst durchdrungen ist von dem Gefühl ihrer Größe und ihres innern Werthes, und die Bedeutung des Lebens überhaupt erfaßt hat. So die Geschichtschreiber des classischen Alterthums. Darum sind sie, ohne zu predigen, blos in der Art, wie sie ihre Fakten stellen, ihre Ursachen und Folgen angeben, oder in ihren kurzen Bemerkungen darüber moralische Lehrer der Menschheit. Bei ihnen und denjenigen unter den Neuern, die sich nach ihnen gebildet, ist allein lebendige Darstellung, die wieder zum Leben erweckt. In ihrer Schule ist Hr. Prof. B. gebildet. Er hat — ohne es ausaussprechen — sein Werk der Nemesis gewidmet, der Unentfliehbaren (Abraste), der Göttin des Maaßes und Einhaltes, der ὑβριστος μεμφις (cf. Herder's Zerstr. Bl. 2. S. 253), und schließt durch diese Weihung seine Arbeit in der Darstellung der ältesten, wie der jüngsten Vergangenheit eng an die Gegenwart an. Wie Funken aus dem Stein, so blitzen aus den einfach dargestellten Fakten die eindringlichen Lehren hervor, die ihre Wirkung auf das jugendliche Gemüth nicht verfehlen können. Strenge Loyalität, die Frucht der ächten Vaterlandsliebe und die erste aller Bürgertugenden, zeigt sich dabei überall, und immer gleich abhold allem Ultra, sey es servil, oder liberal. Wohl dem Lande, dessen Jugend in diesen Gesin-

Digitized by Google

nungen heranwächst, das solchen Honig sammelt, auf dem reichen Blumenfelde der Geschichtforschung! — Die treffenden Bemerkungen über die Gründung des heiligen Bundes und über die Constitutionwünsche (S. 209 ff.) und der ganze Abschnitt der neuesten Geschichte bezeugen diese Gesinnungen unseres Verf. hinlänglich, vor allen aber das herrliche, Geist und Leben athmende Schlußwort, dessen letzte Zeilen auch diese Anzeige schließen mögen: „Freuet Euch, meine jungen Leser, daß Ihr Kräfte und Mittel habt, Eures Vaterlandes würdig zu werden; freuet Euch, daß Ihr Deutsche seyd; freuet Euch, daß Ihr im neunzehnten Jahrhundert lebt, und eine Zeit gesehen habt, die gesehen zu haben Tausende aus späteren Zeiten Euch beneiden werden. Bleibt auch Manches noch zu wünschen, Vieles selbst zu fürchten übrig; wer eine Ewigkeit glaubt, weiß, daß sich noch zu Allem Zeit finden muß. Vor Allem laßt Uns immer besser werden, dann wird's besser seyn!“

Torgau. D. K. Vogel.

G. W. Manby's Reise nach Grönland im Jahre 1821. Aus dem Engl. übersetzt von D. C. F. Michaelis. Mit vier colorirten und zwei schwarzen Kupfern nebst einer Charte. Leipzig, bei Ernst Fleischer. 1823. 8. X und 178 S.

Der Verfasser dieser Schrift hat ein Verfahren angegeben, Menschen vom Schiffbruche zu retten, das darauf beruht, ein Seil mittels einer Kanone abzuschleudern, und bereits mit glücklichem Erfolge gekrönt worden ist. Er glaubte dieß mit Vortheil auf den Wallfischfang anwenden zu können, da er die Ursachen des häufigen Mißlingens dieser Unternehmungen in der unzweckmäßigen Beschaffenheit und Behandlung der gewöhnlichen Harpunen fand, die an einem Seile mit der Hand nach dem Wallfische ausgeworfen oder geflossen wird, aber weil sie nicht weit genug reicht, ihr Ziel oft verfehlt. Manby verbesserte die Handharpune und erfand die aus einer Kanone abgeschossene Geschützharpune, um jenen Mängeln abzuhelfen. Ungeachtet aber die Gesellschaft der Künste, des Handels und der Manufacturen dieses Werkzeug empfohlen hatte, so fand doch Manby, daß es nicht häufig im Gebrauche war, und er bemühte sich, die Ursachen der in verschiedenen Gegenden dagegen herrschenden Vorurtheile zu erforschen, die in Umständen gegründet zu sein schienen, welche den betheiligten Eigenthümern verborgen blieben. In der Absicht, sich vollständige Auskunft hierüber zu verschaffen und Gelegenheit zu erhalten, den Werth seiner Erfindung durch eigene Versuche zu erproben, entschloß er sich, ungeachtet seines vorgerückten Alters, mit einem Grönlandfahrer eine Reise zu machen. Er war so glücklich, mit dem in den nördlichen Gewässern ganz einheimischen Capitain Scoresby, dem wir die treuesten und anziehendsten Schilderungen der Polarwelt verdanken, die Reise in dem Schiff The Baffin, von Liverpool aus, machen zu können. Er erzählt in dieser Schrift jeden nur irgend wichtigen Vorfall, wovon er Zeuge war. Die Reise war für den Wallfischfang sehr ungünstig, da die Jahrzeit eine sogenannte verschlossene (a close season) war. „Der gewöhnliche Lauf des Sommereises, der das, was man eine offene Jahrzeit (an open season) im Grönländischen Meere nennt, ausmacht, fängt um 2 Grad südlich vom Cap Farewell an, nimmt dann eine nordöstliche Richtung nach Island, dann an der Seite von West-Grönland sich nordöstlich gegen Norden von Jan Mayen erstreckend, und diesen Lauf bis gegen den 74. Grad der Breite fortsetzend, in welchen er bei dem 6ten Grad östl. Länge geht, und von wo er eine nördliche Richtung zum 80sten Breitengrade nimmt, eine ununterbrochene und offene Durchfahrt nach der berühmten Fischerstation auf der westlichen Seite Spitzbergens gewährend.“ Im Sommer 1821 aber nahm das Eis, unter 15 Grad westl. Länge von Island aus, eine nordöstliche Richtung und bildete eine tiefe Bucht unter dem 76sten Grad der Breite, wo es zu dem östlichen Eise stieß, das sich wahrscheinlich bis Nova Zembla und vielleicht bis Lappland erstreckte. Auf diese Weise wurde die gewöhnliche nördliche Straße verschlossen und es blieb nur an der Westseite von Spitzbergen ein offener Raum. Obgleich aber Manby sowohl deßwegen, als wegen anderer nachtheiligen Umstände, nicht dazu kommen konnte, die Versuche zu machen, die der Zweck seiner Reise waren, so hatte er doch Gelegenheit, die Hindernisse und Gefahren kennen zu lernen, die so oft das Mißlingen solcher Unternehmungen herbei führen. Die merkwürdigen Erscheinungen, die das Eismeer darbietet, die Thiere, die in diesen Gewässern und auf deren Küsten wohnen, die Lebensweise auf einem Grönlandfahrer, die Schwierigkeiten und Gefahren solcher Reisen, das Verfahren beim Wallfischfange — alles dieß giebt dem Verfasser Stoff zu anziehenden Mittheilungen. Nachdem die Reisenden zahllose Schwierigkeiten seit dem Anfange des Aprils bestanden und nur durch die Geschicklichkeit und Klugheit ihres trefflichen Anführers besiegt hatten, ohne auf ihrer, nach Westen gerichteten Fahrt glücklich genug zu seyn, irgendwo sie im Anfange des Julius östlich, um in anderen Gegenden Wallfische zu suchen, und bald wieder nördlich und westlich steuernd, waren sie gegen Ende des Monats im Angesicht des Landes auf der östlichen Seite des alten oder verlorenen Grönlands, das sie jedoch, da sie sich nur auf 45 engliſche Meilen näherten, bloß aus der Ferne betrachten konnten. Scoresby, der 1817, als er in das westliche Eis vordrang, jenes Land entdeckt hatte, und auch 1820 dem Ufer sehr nahe gewesen war, mußte diesmal wegen der undurchdringlichen Eismauer, die sich seiner Fahrt entgegensetzte, weitere Versuche aufgeben. Bekanntlich war er glücklicher auf seiner Reise im Jahre 1822, deren Ergebnisse er in einem höchst schätzbaren Werke (Journal of a Voyage to the northern Whalefishery, including researches and discoveries on the eastern coast of West-Greenland etc. Edinburg, 1823) mitgetheilt hat. Auch der Plan, an der Westküste Islands, welcher das Schiff, längs der Jan Mayer steuernd, sich näherte, noch Wallfische zu fangen, konnte nicht ausgeführt werden, wegen der, um diese Jahrzeit ungewöhnlichen Ausdehnung des Eises nach Osten, und so mußten die Grönlandfahrer, auch auf der Heimfahrt von ungünstiger Witterung verfolgt, früher als es gewöhnlich geschieht, das Eismeer verlassen. — Die Kupfer, die das Buch begleiten, beſtehen aus vier Scenen auf dem Eismeere, und zwei Blättern, welche Abbildungen des Wallfisches, Narwals, Wallrosses, Papageitauchers und der gewöhnlichen Handharpune enthalten. Die Charte zeigt das Grönländische Meer und die Fahrt des Schiffes Baffin.

Lindau.

Digitized by Google

In der C. G. Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstedt ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Taschenbuch für das Geschäftsleben, auf das Jahr 1824, sauber gebunden in Futteral. Preis 20 Gr.

Die verehrten Herren und Damen, welche zu ihrem Notizenbuche das oben angezeigte Erinnerungsbuch benutzten, werden gewiß auch dem neuen Jahrgang ein freundliches Willkommen zurufen.

Die zweckmäßig eingerichteten Rubriken sind folgende:

1) Geschäfts-Tagebuch; 2) ökonom. Tagebuch der Aus- und Einnahme; 3) Rubrik für auszuleihende Gelder; 4) Spieltabelle; 5) Erinnerungs-Tagebuch; 6) historisches Tagebuch; 7) Correspondenz-Tagebuch; 8) literarisches Tagebuch; 9) Personal-Chronik; 10) Procent-Tabelle; 11) Küchen-Baum- und Blumengarten-Kalender; 12) Höhenvergleichungen.

In allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Tiedge's Elegien, dritter Theil. Schreibpap. 1 Thlr. Velinpap. 1 Thlr. 8 Gr.

Desgleichen Tiedge's wohlgetroffenes Portrait 20 Gr.

(Und letzteres auch unentgeltlich für die Subscribenten auf Tiedge's Werke.)

Renger'sche Verlags-Buchhandlung in Halle.

Bei Ernst Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen (in Dresden an Arnold) versendet:

Orphea,

Taschenbuch für 1824. Erster Jahrgang. — Mit acht Kupfern nach Heinrich Ramberg, zu Friedrich Kind's und Maria von Weber's Freischützen. Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, in Futteral. Preis 2 Thlr. C. M. oder 3 Fl. 36 Kr. rhnl.

Im nächsten Jahrgang folgt von Weber's neuester Oper „Eurpanthe" eine ähnliche Kupfergallerie.

Bei W. Zirges in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen (in Dresden an Arnold) versandt worden:

Prudel, E. de, Die Kunst, sich die Liebe seines Gatten zu erhalten. 12. 1824. Elegant brochirt 1 Thlr. 8 Gr.

Welcher Jungfrau oder jugendlichen Gattin sollte es nicht höchst interessant seyn, ein Werk über einen Gegenstand zu lesen, welcher die wichtigste Angelegenheit des weiblichen Herzens betrifft? — Und keine von ihnen wird dasselbe unbefriedigt aus der Hand legen; auch fürchte Keine, daß eine trockene Moral, statt ihr Belehrung zu gewähren, ihr Langweile verursachen werde. Die Kunst der Darstellung hat den Ernst der Belehrung mit allen Reizen der Unterhaltung zu vereinigen gewußt. Kaum dürften Männer und Mütter ein passenderes Weihnachtsgeschenk für ihre Lieben auffinden können; ein Geschenk, das vielleicht den Gebern einen so angenehmen und vortheilhaften Genuß beim Durchlesen verschaffen wird, als den Empfängerinnen selbst.

Jugend- und solche Schriften, welche sich zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken, sowohl wegen ihres innern Gehalts, als ihres eleganten Aeussern, vorzüglich eignen.

Jugendfreund, der belehrende und unterhaltende, für Kinder von 8 bis 14 Jahren. Nebst zwei Musik-Beilagen. Schreibpap. eleg. geb. 16 Gr.

Der Geist reiner Kindlichkeit spricht aus diesem Büchlein, was der kleinen Leser gewiß viele finden wird, die es selbst dann nicht von sich trennen werden, wenn sie es mehreremale gelesen haben.

Rose, D., Fabeln in gebundener und ungebundener Schreibart, mit Nutzanwendungen. 8. eleg. geb. 21 Gr.

Daß diese Fabeln gut sind und nicht zu den alltäglichen Werken der Art gehören, beweist ein nicht unbedeutender Absatz; daß sie aber wegen ihrer vorzüglichen Auswahl in Hinsicht auf Sittlichkeit und Moral einem jeden Kinde unbedenklich zum Lese- und Unterhaltungsbuch gegeben werden können, dafür bürgen mehrere sehr vortheilhafte Recensionen.

— — Goldkörner für Alt und Jung, Mann und Weib, Jüngling und Mädchen. eleg. gebund. 8. 21 Gr.

Der Recensent der Halleschen Literaturzeitung, Ergänzungsblätter Nr. 48. sagt hierüber:

„Der Leser findet hier einen großen Reichthum von Sittensprüchen, Lebens- und Klugheitsregeln u. s. w.; über alle Gegenstände des innern und äussern Seyns und Wirkens, über Religion, Tugend und Lebensglück, und unter diesen viel Treffliches, Wahres, Gedachtes und Ansprechendes."

Taschenbuch zur Belehrung und Unterhaltung. Ein tägliches Handbuch für Deutschlands edle Mütter und deren erwachsene Töchter. 8. eleg. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Zur Würdigung dieses vielleicht einst eben so klassisch genannt werdenden Werkes, wie Knigge's Werk über den Umgang mit Menschen, fügen wir hier die Recension, welche die Leipziger Literaturzeitung in ihrer 178sten Nr. liefert, im Auszuge an:

„Der Herr Verf. hat diese Schrift seinen Töchtern gewidmet, welches Referent nicht ohne Ursache erwähnt, weil sich erwarten läßt, daß das Vaterherz gewiß nichts Alltägliches seinen Töchtern weihen werde. Und so ist es auch in der That. — Er entwickelt die Idee der höchst möglichen Vervollkommnung, deren das schöne Geschlecht überhaupt, und besonders die Gattin und die erwachsene Tochter in der Sphäre des häuslichen Lebens fähig ist. — Vorzüglich zum Ruhm gereicht es dem Verfasser, daß er nichts aufgenommen hat, welches die Sittenden schönen Geschlechts beleidigen könnte. Es enthält einige 80 Abschnitte von den wichtigsten Gegenständen, die keinen Auszug gestatten. Das Mädchen unter ihren Blumen ist ein Meisterstück. Doch Referent muß sich losreißen von diesem vortreffli-

Digitized by Google

chen Buche. Er empfiehlt es recht angelegentlich Deutschlands braven Weibern und Mädchen, und versichert sie nur noch, daß der Verfasser, welcher ihr Geschlecht ganz kennt, für die angenehmste Abwechselung gesorgt habe.

Weißenborn, Zeitvertreiber für Kinder, die noch nicht zu lesen verstehen. 8. geh. 9 Gr.

Der geniale Verf. ist als Schriftsteller in diesem Fache hinlänglich bekannt, und bedarf deßhalb das Büchlein keine besondere Empfehlung.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Bei C. F. Amelang in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Die besorgte Hausfrau in der Küche und Vorrathskammer, oder deutliche und gründliche Anweisung,

Erstens: wie ohne alle Vorkenntnisse, mit vorzüglicher Rücksicht auf Wohlfeilheit, Wohlgeschmack und zierliches Ansehen, alle Arten der ausgesuchtesten Speisen, Backwerke, Compote, Crême's, Gelé's, Gefrornen, Eingemachten, Marmeladen, Säfte, warmer und kalter Getränke und Liqueurs zu bereiten und anzurichten sind; und

Zweitens: wie das Brodbacken, das Milchwesen, nebst Butter- und Käsebereitung, das Einschlachten, Einsölen und Räuchern aller Fleischarten, die Zubereitung aller Arten Würste, das Einsieden und Aufbewahren aller Arten zahmen und wilden Fleisches und Geflügels, nebst dem Mariniren der Fische und dergleichen, das Aufbewahren aller Arten Zugemüse, das lange Frischerhalten aller Obstarten und das Abbacken derselben, die Zubereitung verschiedener Obstweine und Essige, die Zucht des Federviehes und ein sehr vortheilhaftes Mästen mehrerlei Geflügels, die Behandlung des Garns, das Bleichen, Waschen der Wäsche und Betten, Stärkemachen, Seifesieden, die Verfertigung der Lichter und das Reinigen des Tafel- und Küchengeschirrs, allerlei Haushaltungsvortheile, die Bestellung des Küchengartens und Erziehung der Gewächse, wie auch des Samens, zu besorgen und auszuüben sind.

Ein Handbuch
für angehende Hausfrauen und Wirthschafterinnen, vorzüglich in mittleren und kleineren Städten und auf dem Lande. Von Caroline Eleonore Grebitz. Zwei Theile 1824. 58 Bogen in 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Verlag der Vereins-Buchhandlung in Berlin.

Bei uns und durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Otthar von Bretagne und Bergmannsthal. Erzählungen von M. C. Hansen und J. M. Thiele; aus dem Dänischen von Fr. Lenburg. Mit Umschlag und Vignette 1 Thlr. 12 Gr.

Eigenthümlichkeit in Zweck und Darstellung, höchst interessante, phantasereiche Verwickelungen, neben einem tieferen psychologischen Streben, empfehlen diese Werke jedem sinnigen und geistreichen Leser.

In der Cröker'schen Buchhandlung zu Jena ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Zwei Predigten zur Gedächtnißfeier der Reformation in den Jahren 1822 und 1823 gehalten von D. J. G. Marezoll. 6 Gr.

Jeder ächt protestantische Christ, der den Stand seiner Kirche beherzigt, wird sich über diese herrlichen, kräftigen Worte freuen, die unsrer Zeit so nöthig sind.

Anzeige.

Die Arnoldische Buchhandlung in Dresden, am Altenmarkte, an der Webergassen-Ecke, hat zum diesjährigen Christfeste eine große Auswahl von Gegenständen, welche sich zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken eignen, vorräthig:

1) ABC- und Bilderbücher in deutscher und französischer Sprache.
2) Lehr- und Bildungbücher für größere Kinder.
3) Lehrbücher in allen gewöhnlichen alten und neuen Sprachen.
4) Wörterbücher in diesen Sprachen.
5) Lateinische und griechische Classiker.
6) Schöngeistige classische Schriften in deutscher, französischer und englischer Sprache.
7) Die besten Lehr- und Unterrichtbücher in allen Zweigen der Wissenschaften.
8) Gebet- und Andachtbücher.
9) Unterrichtbücher in Künsten: In der Musik, im Zeichnen, im Sticken rc.
10) Landkarten, Erd- und Himmels-Globen.
11) Alle Taschenbücher für das Jahr 1824.
12) Kleine Buchdrucker-Pressen à 14 Thlr. und à 20 Thaler.
13) Kinderspiele in mannigfaltiger Auswahl.

Da nun bei den meisten dieser Artikel das An- und Durchsehen erforderlich ist, um sich vor Täuschung zu bewahren, so erbieten wir uns, an rechtliche Familien auf kurze Zeit die für sie wünschenswerthen Gegenstände zur gefälligen Auswahl zu übersenden.

Auswärtige aber bitten wir, besonders bei Bestellungen von Bilder- und Lesebüchern, das Alter der Kinder mit anzugeben, und zu gewärtigen, daß die Auswahl unserer Seits zweckmäßig erfolgen werde.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

102. Sonnabend, am 20. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Heil.)

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Novellen von Ludwig Tieck. Erster und zweiter Band. Auch unter dem besondern Titeln: **Die Gemälde,** Novelle von L. Tieck, Dresden, Arnold. 1823. 184 S. **Die Verlobung,** Novelle von L. Tieck. Dresden, Arnold. 1823. 124 S.

Für Kenner und Freunde der schönwissenschaftlichen Literatur wird es ein sehr erfreuliches Weihnachtsgeschenk seyn, aus diesen Mittheilungen zu erfahren, daß nun wirklich der Anfang mit der Herausgabe einer Sammlung der neuen Novellen Tiecks gemacht worden ist, und sie werden schon im Voraus sich auf die Genüsse freuen, welche ihnen dadurch in der Erwartung entgegenkommen. Und namentlich sind hier gleich zwei Novellen mitgetheilt, welche zu dem trefflichsten gehören, was Tieck geschrieben hat. Die erstere hat den Namen Eulenhöck verewigt, und die zweite eine moralische Krankheit berührt, die leider jetzt bei einem großen Theile der höhern Welt endemisch zu seyn scheint. Beide Novellen sind in den Taschenbüchern, welche sie zierten, mit dem höchsten Interesse gelesen worden, und da der Dichter nicht ermangelt hat, sie in dieser neuen Ausgabe nochmals einem prüfenden Blicke und einer noch hie und da glättenden Hand zu unterwerfen, so gehören sie gewiß zu den erfreulichsten literarischen Erscheinungen dieser Zeit, und werden nicht blos flüchtige Unterhaltung gewähren, sondern in ihrem tiefern und höchst eigenthümlichen Sinne bleibend und belehrend aufgefaßt werden.

Sphinx, oder dreißig kleine Räthsel-Lustspiele. Zur leichten Darstellung in frohen Zirkeln bearbeitet von Julius von Voß. Berlin, Schüppel. 1823. 458 S.

Ein reiches Füllhorn für heitere Unterhaltung im Kreise gebildeter Freunde und Freundinnen. Bald ausgeführte kleine Schauspiele, bald nur in Skizzen, Scenen u. s. w. mehr oder weniger ausführlich entworfene. Man kennt bereits die Vielseitigkeit des Talents von J. v. Voß; es zeigt sich hier in recht fröhlicher Mittheilung, und wenn auch nicht alle, doch gewiß die meisten dieser kleinen Darstellungsaufgaben, werden, wenn sie mit Lust und Liebe gelöset werden, für das, was sie seyn sollen, völlig genügen, das heißt eine augenblickliche Unterhaltung für einen befreundeten Kreis gewähren, ohne deshalb Ansprüche auf eine öffentliche Bühne machen zu wollen, wozu sie ja der Verfasser auch nicht bestimmt hat. Diese dreißig Räthselspiele erstrecken sich denn nun theils über Sprüchwörter, theils über Länder- Städte- und Eigennamen, theils über eine Handlung, theils auf andere Gegenstände, theils auf Blumen, so wenigstens hat sie der Verf. in den darüber am Schlusse gegebenen Auflösungen klassificirt.

Die Luftschlösser. Ein komischer Roman von F. Laun. Berlin, Schüppel. 1823. 1r Bd. 226 S. 2r Bd. 282 S.

Drei, trotz Relegation, Armuth, Ebbe an Wissenschaften u. s. w. doch noch recht fröhliche und wohlgemuthete Studenten bauen sich hier in den tollsten und abwechselndsten Verhältnissen ihre Luftschlösser, denen es übrigens wie allen ähnlichen geht, daß sie nämlich, sammt und sonders — einfallen. Daraus kann man wohl sogar eine recht nützliche Lehre ziehen, und mit dem in dem letzten Kapitelchen ausgesprochenen Wunsche, daß jeder, der sich im gleichen Falle, wie diese sogenannten heil. drei Könige befinde, sich ein Beispiel daran nehmen solle, von Herzen einstimmen. Wer mit dem guten Vorsatze, ein paar Stündchen sich einer scherzhaften Unterhaltung hinzugeben, und es dabei mit den Kreuz- und Querssprüngen des Genius nicht so genau zu nehmen, diese beiden Bändchen in die Hand nimmt, wird gewiß seinen Zweck nicht verfehlen und im Strudel der guten Laune dem Verf. manche kleine Ausmalung verzeihen, die vielleicht weniger Farbe nöthig gehabt hätte, wo denn dagegen auch wieder mancher recht lustige Schwank mit unterläuft.

Jugendschriften.

Sammlung auserlesener Gedichte für Gedächtniß- und Redübungen, nach einer fünffachen Abstufung vom Leichten zum Schwerern, geordnet von Karl A. Förster, Professor. Zweite verbesserte Ausgabe. Dresden, Arnold. XVI. und 592 S.

Das Verdienstliche dieser Sammlung und ihrer Brauchbarkeit im Schulunterricht wie zur eigenen Uebung und Unterhaltung hat sich durch das schnelle Bedürfniß einer zweiten Auflage hinreichend erwiesen. Der geistreiche Ordner hat aber in derselben es nunmehr auch an wesentlichen Verbesserungen nicht fehlen lassen. Denn so ist von ihm zuerst alles Minderbedeutende, so wie alles von ungenannten Verfassern herrührende ausgeschieden und Besseres an dessen Stelle eingereiht worden. Unter den Hinzugekommenen finden sich namentlich in den letzten Abtheilungen Poesien von ältern deutschen Dichtern, von denen jungen Lesern einige Kunde zu gönnen war, wie von Wekherlin, Opitz, Flemming, Gryphius, Gerhard, Günther u. s. w. Ferner sind Uz und Wieland, welche früher fehlten,

Digitized by Google

aufgenommen worden, und von neuern Dichtern sind Arbeiten von Fr. Kuhn, Arthur vom Nordstern, Wilhelm Müller, Haug u. a. hinzugekommen, so wie wir denn mit Vergnügen bemerken, daß der Sammler auch eins von seinen eigenen gemüthvollen Gedichten hinzugefügt hat. In dem ersten Cursus ist die Bezeichnung der Betonung, die sonst durch die ganze Abtheilung ging, bei den letzten Stücken weggelassen worden, um schon hier Gelegenheit zu selbstständiger Darstellung zu geben. In allen Abtheilungen sind die Gedichte nach zweckmäßiger geordnet, immer mit Rücksicht auf eine gewisse Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern. Auch in den Anmerkungen ist hie und da nachgeholfen, so wie es sich denn nach dem Obigen von selbst versteht, daß das Dichterverzeichniß erweitert und vervollständigt worden ist. Der Druck auf schönem Papier ist leserlich, Raumsparend und korrekt, nur daß wir S. 386, bei der Notiz über Fr. Kuhn, mit Vergnügen den Druckfehler, lebte, in lebt zu verbessern haben. Und somit empfiehlt sich dieses Werk auch in seiner zweiten Auflage von selbst, wobei für den Schulankauf der ungemein geringe Preis von 1 Thlr. 12 Gr. für 26 enggedruckte und gut gebundene Bogen nicht zu übersehen ist.

Fortsetzungen.

Heitere Stunden von St. Schütze. Dresden, Arnold. Dritter Theil. 1823. 231 S.

Auch diese Sammlung geht rasch vorwärts und wird gewiß viele Freunde finden, denen der einfach gemüthliche, leichthin scherzende, wir möchten sagen unschuldige Styl dieses Dichters besonders zusagt. Vier kleine Erzählungen sind es, welche wir hier erhalten. Der Geburtstag im Walde, die liebenden Geschwister, die Muthwillige und die beiden Vorsätze. Die beiden ersten sehen sich einander etwas ähnlich, aber haben trotz dessen doch wieder so viel Eigenthümliches in den freundlichen Ereignissen, welche sie berühren, daß man in beiden Unterhaltung finden wird. Das dritte hat der Verf. selbst eine Arabeske genannt, und allerdings ist es wohl etwas muthwillig, wie ja auch sein Titel besagt, doch sind die lustigen Mädchen, der wunderbare Finkenjäger und der Hr. Hauptmann Caper mit seiner Ausflassung höchst lustig gezeichnet. Im vierten endlich findet man ein Paar Candidaten und einige recht artige Pfarrtöchter, so wie eine neue Art von Heidenbekehrung, welche alles auf das angenehmste ins Gleichgewicht bringt. Und so wird auch dieses Bändchen gewiß seinem Titel Ehre machen.

Die Heereszüge des christlichen Europa's wider die Osmanen, und die Versuche der Griechen zur Freiheit. Aus den Quellen bearbeitet durch Dr. Ernst Münch. Dritter Theil. Basel, Schweighäuser. 1823. 500 S.

Mit diesem Bande ist nun dieses gründliche und interessante Werk geschlossen. Er erstreckt sich im fünften Abschnitte vom Frieden zu Sistow bis zum Aufstande der griechischen Nation im Jahre 1821 und giebt in einem Anhange die ersten Züge zur Geschichte dieses letztern. Die fernere Entwicklung dieser Insurrektion und ihrer Schicksale behält der Verf. einem andern Werke vor, das sich dann an dieses als Fortsetzung anschliessen würde. Das vorliegende aber gewährt gewiß eine treffliche Uebersicht wichtiger Perioden und eine zweckmäßige Vorbereitung zu einem das allgemeinste Interesse in Anspruch nehmenden Ereignisse unserer Zeit.

Th. Hell.

Bekanntmachung.

Mit Vergnügen hat die General-Direction der Königl. Akademie der bildenden Künste es bei der diesjährigen Ausstellung bemerkt, wie der unterm 14. October 1822 erlassenen Aufforderung zu frühzeitiger Einsendung der Kunstwerke und auszustellenden Arbeiten von den Zöglingen der Akademie, auch andern Künstlern und Dilettanten, meist so pünktlich Gnüge geleistet worden, daß der größte Theil der, der Ausstellung des heurigen Jahres gewidmeten Gegenstände zu der festgesetzten Zeit bereits vorhanden gewesen, und daher in Anordnung und Aufstellung derselben die gewünschte Sorgfalt hat angewendet werden können. Um so mehr rechnet dieselbe nun auf die gleiche, ja noch allgemeinere Genauigkeit, auch für das kommende Jahr, indem sie zugleich hiermit bekannt macht, daß die öffentliche Ausstellung

auch im Jahr 1824 am 3. August

beginnen soll.

Einheimische sowohl, als fremde Künstler und Kunstliebhaber, welche von derselben Gebrauch machen wollen, werden daher abermals für die möglichst zeitige Einreichung ihrer Arbeiten besorgt seyn, immaßen alle Gegenstände der Kunst und Industrie, welche nicht wenigstens acht Tage vor der Eröffnung der Ausstellung, mithin spätestens am 27. Juli des kommenden Jahres, nebst einer kurzen Beschreibung der Gegenstände bei der Kunst-Akademie allhier eingehen, unfehlbar zurückgewiesen, oder nach Befinden, mit Zustimmung des Einsenders bis zur Ausstellung des folgenden Jahres werden aufbewahrt werden.

Dresden, am 10. December 1823.

Heinrich Graf Vitzthum von Eckstädt,
Königl. Sächs. Hofmarschall und General-Director der Akademieen der bildenden Künste, Komthur des Königl. Baierischen Civil-Verdienst-Ordens.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Die Heidelberger Jahrbücher der Literatur erscheinen auch im Jahr 1824 im siebenzehenten Jahrg. wie bisher unter der Redaction der Hrn. Professoren H. E. G. Paulus, Großh. Bad. Geh. Kirchenrathe; Fr. H. Chr. Schwarz, Großh. Bad. Geh. Kirchenrath, K. S. Zachariä, Großherzogl. Bad. Geh. Hofrath; G. Fr. Walch, Fr. Tiedemann, Großherzogl. Bad. Geh. Hofrath, Fr. Creuzer, Großh. Bad. Geh. Hofrath, W. Muncke, Großh. Bad. Hofrath, Geh. Rath, Carl Ritter von Bernhard, G. H. Nau, Großh. Bad. Hofrath, nach unverändertem Plane, wöchentlich zu anderthalb Bogen, oder in zwölf Heften zu 6 und 7 Bogen. Der Preis für den Jahrgang ist nach der seit 1821 eingetretenen Erweiterung in Druck und Format 12 Fl. 36 Kr. rhein. od. 7 Rthlr. 22 Gr. sächs. Vorausbezahlung, so daß das Journal noch immer das wohlfeilste bleibt, während über seinen Gehalt die Stimmen täglich sich mehren. Die aufmunternde Theilnahme des Publikums, und der wachsende Zufluß schätzbarer Beiträge haben eine strenge Auswahl des Vortrüglichsten möglich gemacht, wie der Inhalt eines jeden Heftes an den Tag giebt, von dem wir aus dem noch laufenden Jahrgang uns die Beiträge von Paulus und Schwarz über theologische Literatur, die Kritiken über den Junk'schen Prozeß von Zachariä und Mittermeier, eine Recension über Gajus von Schröder, über die Gothaische Erbfolge von Zachariä, über Statistik und Cameralwissenschaften von Nau, über Naturkunde, theoretische und praktische Heilkunde von Tiedemann, Leonhard, Conradi, Nägele, Munke, Gmelin, über Philologen die schätzbaren Bekanntmachungen aus der italienischen, französischen und englischen Literatur, eine Kritik über Cicero de republica von Creuzer, einen Beitrag aus der persischen Literatur von Hammer, eine ausführliche Kritik des gefeierten Walter Scott und dergl. zu erwähnen brauchen, um zugleich den Vorzug unseres Instituts zu beurkunden, daß die bemerkenswerthen Erscheinungen in der Literatur durch dasselbe so zeitig und gründlich wie möglich berücksichtigt werden, und das Publikum also mit Vertrauen auf die wünschenswerthe Vollständigkeit zählen kann. Um diese noch zu erhöhen, wird

das Intelligenzblatt auch künftig Chronik aller gelehrten Anstalten, also Erweiterungen, Verbesserungen, Ehrenbezeigungen, Todesnachrichten ꝛc. gerne gratis aufnehmen, und uns vollständige Listenverzeichnisse der Berechnung unterwerfen, welche für Antiquitäten, Anzeigen des Buch- und Kunsthandels festgesetzt ist.

Wir bitten nun die Bestellungen für das nächste Jahr durch Buchhandlungen oder Postämter möglichst zu beschleunigen, da schnelle und regelmäßige Versendung auch ferner unser Augenmerk seyn wird.

Heidelberg, im November 1823.

August Oßwald's
Universitäts-Buchhandlung.

In Magdeburg bei F. Rubach ist erschienen:

Charaden- und Räthselkranz. Gewunden zum freundlichen Angebinde für Zirkel geselliger und angenehmer Unterhaltung. 26. Fein Postpapier in sauberm Umschlag gebunden 16 Gr.

Der Inhalt dieser Sammlung muß Jedem, dem eine angenehme Unterhaltung in geselligen Zirkeln Bedürfniß ist, ansprechen. Nicht eine Reihe platter etwa sinnloser Räthsel ist es, was hier geboten wird, sondern es sind Blumen, die lieblich duften; Gebilde, denen die Kraft dichterischer Phantasie Leben einhauchte, und die neben dem Zwecke, den Lesern zu beschäftigen, auch eine Anthologie, die Herzen zartfühlender Leser überraschen und anziehen werden, eben so geeignet, ist dieselbe zu Weihnacht- und Neujahr-Geschenken, da das Aeußere, Druck und Papier mit der Eleganz der Almanache wetteifert, und von letzteren sich nur durch den so geringen Preis unterscheidet.

Bei Ernst Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versendet:

Liebchen von Waldkron. Von Friedrich Kind. Freundschaftsgabe für 1824. Mit einem Titelkupfer von C. A. Schwerdgeburth, nebst Musikbeilage. Taschenformat. Sauber gebunden in Futteral. Preis 20 Gr.

Unter den diesjährigen Taschenbüchern empfangen wir von der Hand eines unserer beliebtesten Schriftsteller, diese gewiß Jedem höchst willkommene Gabe, da deren Inhalt eben so anziehend unterhält, als sich das niedliche Buch seinem Zweck und der eleganten Ausstattung gemäß, zu einem sinnreichen Pfand der Liebe und Freundschaft vorzüglich eignet. Zwei Erzählungen sind hier zu einer verkettet; eine tragische aus dem Mittelalter und eine heitere aus der Jetztwelt, — die letztere gleichsam den Rahmen um die erstere bildend.

In der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung in Carlsruhe ist erschienen und in Dresden bei Arnold zu erhalten:

Bijoux-Almanach auf das Jahr 1824, mit 8 Portraits, in niedlichen Futteral mit Goldschnitt. Preis 30 Kr., sächs. 8 Gr.

Dieser allgemein beliebte, in lithographischem Druck erschienene Bijoux-Almanach ist als ein Geschenk für Damen, wegen seiner niedlichen Form, besonders zu empfehlen. Man findet in demselben alles Wesentliche, was der größere Kalender enthält. Das Format ist ungefähr 2 Zoll Höhe und 1½ Zoll Breite, und folgende Portraits zieren den Inhalt: 1) Der Herzog von Angouleme. 2) Villele. 3) Chateaubriand. 4) Canning. 5) Ballesteros. 6) Mina. 7) Wilson. 8) Antonio Maranon (Trapiste.)

Anzeige
für Lese-Institute und für das gebildete Publikum überhaupt.

Hammonia für 1824. Herausgegeben von C. W. Reinhold, Dr.

Der ehrende Beifall des gebildeten Publikums sichert dieser Zeitschrift ihre Fortdauer auch für den 3ten Jahrgang. Man abonnirt mit 12 Mark Hamb.

Digitized by Google

Cour. oder 5 Thlr. sächsisch für den Jahrgang bei allen löblichen Postämtern und Buchhandlungen, (Dresden, in der Arnoldischen), welche letztere sich gefälligst an den Unterzeichneten zu wenden haben.

Hamburg, im December 1823.

August Campe.

Von Las Cases Tagebuch über Napoleons Leben ꝛc. ist der 7te und 8te Theil erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 Gr. zu bekommen. Der 9te und 10te Theil wird noch im Laufe d. J. und der 11te und 12te mit einer Charte von St. Helena zu Anfange des künft. J. erscheinen. Jeder Theil kostet broch. nicht mehr als 18 Gr. in allen deutschen Buchhandlungen.

Dresden, den 15. Nov. 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei C. W. J. Krahn in Hirschberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Schlesisches Taschenbuch für das Jahr 1824. Herausgegeben von W. L. Schmidt. Gebunden mit Goldschnitt. Preis 1 Rthlr.

Es eröffnet sich durch das Beginnen eines Taschenbuches für Schlesien den Dichtern Schlesiens, so wie allen Schriftkellern des Schlesischen Vaterlandes ein freundlicher Sammelplatz. Der Herausgeber hat nämlich die Idee aufgefaßt, nur Producte der vaterländischen Muse aufzunehmen und das Fremde davon auszuschließen, wie vortrefflich es auch seyn möge, damit der Schlesier Denken, Dichten, des Vaterlandes Sitten und Gebräuche, Natur und Geschichte mehr und mehr erkannt werde. Die Schweiz, das Rheinland, ja fast alle Länder haben ihre eigenthümlichen Taschenbücher, nur Schlesien hat nie ein solches gehabt, darum hofft der Herausgeber, sich dadurch Freunde im Vaterlande zu erwerben und Beihülfe für das Bestehen des begonnenen Werkes. Der Verleger wird das Seine dazu beitragen, durch günstige Aufnahme des ersten Jahrganges ermuntert, selbst das Aeußere durch zierliche und ansprechende Form den Lesern angenehm zu machen. Die 4 Kupfer dieses Jahrganges stellen schlesische Gegenden dar, und die nächstfolgenden Jahrgänge werden gleichfalls die interessantesten Punkte der romantischen Gebirgsnatur dargestellt enthalten.

Empfehlungswerthe Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke.

Bei H. Ph. Petri in Berlin sind erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen, (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Geistesspiele, heitere, in Liedern und Gedichten, zur Feier von Geburtstagen, Hochzeiten, Jubelhochzeiten, Amtsjubiläen, geselligen Vereinen, am Spinnesterabend ꝛc. 8. Geheftet. 16 Gr.

Müchler, Karl, kleine Bühnenspiele. (Taschenbuch auf 1824.) Inhalt: 1) Das zerbrochene Bein. 2) Der Kranke im Hospitale. 3) Der Selbstmord. 4) Der Langweilige. 5) Die Gelegenheitsgedichte. 6) Husarenliebe, oder die Heirath auf den Hasch. 12. Geheftet. 18 Gr.

Thieme, Moritz, Almanach dramatischer Spiele für die Jugend. 21r Jahrgang. — Auch unter dem Titel: Dramatische Spiele für die Jugend bei festlichen Gelegenheiten. 21es Bändchen. — Inhalt: 1) Prolog für die Eröffnung einer kleinen festlichen Vorstellung gedichtet. 2) Die Geschwister. Schauspiel in 1 A. 3) Gespräche am Geburtstage eines guten Vaters zwischen seinen beiden Töchtern. 4) Die Waise. Schausp. in 1 A. 5) Der Mutter Geburtstag. Einige Kinderscenen. 6) Die Genesung. Einige Kinderscenen. 7) Der brave Deserteur, oder belohnte Kindesliebe. Schausp. in 3 A. 8) Epilog. 8. 1822. Geheftet. 1 Rthlr. Gebunden. 1 Rthlr. 4 Gr.

Dessen dramatische Spiele für die Jugend bei festlichen Gelegenheiten. Eine Weihnachtsgabe. Inhalt: 1) Die Heimkehr. Einige Scenen bei der Rückkehr eines geliebten Vaters. 2) Das Räthsel, oder der kleine Klavierspieler. Lustspiel in 1 Aufz. 3) Die Scheidestunde. Schausp. in 1 A. 4) Das Angebinde, oder Emma's Geburtstag. Lustsp. in 1 Aufz. 5) Das frohe Fest. Einige Scenen. 6) Querstriche. Lustsp. in 1 Aufz. 8) Die Weinlese. Festsp. in 1 Aufz. Taschenformat im Futteral. 1 Rthlr.

Folgender Auszug einer Recension über das letztere Werkchen im Literatur-Blatte für Volks- und Schullehrer diene zur Empfehlung der Schriften des Verfassers:

„Was wir früherhin über das 1ste Bändchen in „unserer Literaturzeitung bemerkten, gilt auch von „dem vorliegenden. Die in diesem Bändchen „enthaltenen 8 Schauspiele für Kindheit und Ju„gend eignen sich wegen der Leichtigkeit der „Darstellung, und hauptsächlich wegen der sittli„chen Reinheit des Inhalts zur Aufführung im „Familienzirkeln, und ist zu erwarten, daß vorzüg„lich manche Scenen, die dem Verfasser beson„ders gelungen sind, eine nachhaltige Wirkung „zurücklassen werden."

Veränderungen der Figuren. Neuntausendmal. Ein Spiel zum Zeitvertreib. Nebst Andeutungen zur Erläuterung derselben. 72 Theile, illuminirt. Im saubern Pappkästchen. 20 Gr.

Im Verlag der D. R. Marx'schen Buchhandlung in Karlsruhe und Baden ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, in der Arnoldischen) zu erhalten:

Kritische Beleuchtung des Pfarrer Henhöfer'schen Glaubensbekenntnisses mit Rücksicht auf die dagegen erschienenen Schriften des Pfarrkurators J. Anselm Schump, und eines Ungenannten in Gmünd. Von einem billigen Katholiken. gr. 8. broch. 24 Xr.

Walter Scott's neuester Roman.

Bei F. A. Herbig erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versandt:

Walladmor. Frei nach dem Englischen des W. Scott, v. W. . . . e. 3 Bde. 3 Thlr. 18 Gr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

103. Mittwoche, am 24. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Palaeophron und Neoterpe. Eine Schrift in zwanglosen Heften, ästhetisch-kritischen Inhalts, bezüglich auf Kunst und Sitte, Religion u. Wissenschaft. Herausgegeben von K. E. Schubarth. Erstes Stück. Mit einem Kupfer. Berlin, bei Dunker u. Humblot. 1823. gr. 8. XII. u. 318 S.

Diese neue Zeitschrift, wovon das erste Stück uns vorliegt, erinnert schon durch die Wahl ihrer Benennung angenehm an eine frühere, bessere und gründlichere Periode unserer beurtheilenden Literatur, da der Merkur von Wieland, das Athenäum der Gebrüder Schlegel, die Horen von Schiller, das ältere und neuere Attische Museum von Wieland, die Propyläen von Göthe wahre Zierden und Bereicherungen der deutschen Literatur geworden sind.

Solchen zum Theil unübertroffenen Mustern nachzustreben, ist zwar kein geringes Wagniß. Indessen muß man der neuen Zeitschrift nachrühmen, daß sie sich zu einer Höhe des Standpunktes zu erheben weiß.

Ihr Ziel ist zwar zunächst ästhetisch, also das Gebiet der Poesie und Kunst. Doch ist der Begriff des Aesthetischen (nach Vorwort S. V. — X.) in einem so erweiterten Sinne aufgefaßt, daß sie darnach allerdings befugt ist, auch das Gebiet der Sitte und Religion nicht aus ihrem Geschichtskreise auszuschließen.

Wir heben zur Veranschaulichung des Gesagten aus dem angezogenen Vorwort folgende Stelle heraus:

„Insofern sich das, was dem Barbarischen entgegensteht, das Aesthetische, auf das Edelste eines vollkommen Erscheinenden bezieht, und dadurch die höchste Vollkommenheit in sich begreift, dürfte es nur eine einzige nichtbarbarische Nation geben, die Griechen. Einzeine leuchtende, ästhetische Punkte finden sich wohl bei allen Nationen gleich- und vorzeitig. Aber eigentlich gelangen sie für's Ganze erst in der Mitte ihrer Kultur zu einem ähnlichen Ziel und Ergebniß dessen, was sich bei den Griechen sogleich als Naturprincip darstellte. Und man kann leicht bemerken, daß diese Erwerbung ästhetischer Kultur bei Vielen nicht ohne einen gewissen Widerspruch gegen ihr früheres Wesen und ihren früheren Charakter, ja gegen ihre ganze innere Existenz geschieht. Ihr früheres, zwar unscheinbares, aber tüchtiges Wesen löst sich in ein äußeres, hohles, sinnliches Wesen auf. Prunk, Putz, Pracht, Ostentation, leere, geschmacklose Repräsentation, treten an die Stelle der wahren Schönheit und ihres Gehalts. Zuletzt vermengt sich wohl auf eine unerträgliche Weise das rein Ethische, Sittliche, Häusliche, Bürgerliche, ja Politische, mit dem Aesthetischen, und die höchste Wüstheit schleicht unter einer leidlichen Aussenseite fort, und braucht sie zum Schuz und Deckmantel für gemeine Anmaßung. Aus allen diesen Rücksichten schon ist eine Beschäftigung mit dem Aesthetischen von großer Wichtigkeit, und die Untersuchung, worin es besteht und worauf es beruht, von Bedeutung."

Solchem ist es denn gemäß, daß der Verfasser und Herausgeber, um ihrem Unternehmen die nöthige Gründlichkeit zu verleihen, ihrer Zeitschrift vornehmlich ein historisches Fundament zu geben gesucht, indem sie vom Antiken zum Modernen, von beiden aber in's Allgemeine fortschreitet. Ihr Verfahren hierbei ist theils vergleichend, theils dialektisch entwickelnd; und wir möchten in diesen beiden das eigenthümlich Charakteristische dieser Zeitschrift erkennen.

Ref. hält es für seine Schuldigkeit, auf diese neue ästhetisch-kritische Zeitschrift an solchem Orte aufmerksam zu machen, wo die Leserwelt vorzugweise ästhetische Befriedigung zu finden gewohnt ist, sie also auch erwarten darf, daß ihr daselbst nicht verschwiegen werde, was zur Läuterung und Steigerung ihres Geschmackurtheils vorgearbeitet worden ist.

Reser läßt eine kurze Uebersicht des Inhaltes nun folgen.

I. Antikes. Vornehmlich auf Homer bezüglich; zur Entwickelung der Maximen des Epos, mit Rücksicht auf das Gesammt-Phänomen griechischer Poesie und sein historisch-ästhetisches Prinzip. Erst Aufsätze: 1) Ueber Achill. 2) Fortgehende Erwägung. 3) Geschicklichkeit des Dichters in Wendung und Benutzung ungünstiger Anlässe. 4) Contrast, ein Hauptmittel der Darstellung. 5) Große Wirkung Homerischer Poesie. 6) Ueber die Eintheilung der Ilias. 7) Modernes und Antikes durch Homer verknüpft. 8) Bedächtigkeit im Urtheil über Kunst und Dichterwerke. 9) Ueber Odyssee III. 130 — 157. 10) Epochen griechischer Poesie. 11) Zur Theorie des Epos.

II. Modernes. Meist neuere Poesie und deren Maximen betreffend. Sieben Aufsätze: 1) Ueber Göthe's Tasso. 2) Deutsches Zwillings-Geschirn. 3) Ueber die Zueignung und das Vorspiel zu Göthe's Faust. 4) Neuere gegen die Alten. 5) Literarisches Monopol. 6) Metempsychose der Poesie. 7) Tragischer Roman.

III. Allgemeines. Ethik, Kunst, Literatur. In 12 Aufsätzen: 1) Religion, Kunst, Wissenschaft. 2) Wege und Siege menschlicher Entwickelung. 3) Eine übereinstimmende Naturwelt und Sittenmaxime. 4) Falsches Humanität-Bestreben und vorgeblicher Ausgleichungsversuch. 5) Repräsentation, ein mehr ästhetischer, als sittlicher und politischer Begriff. 6) Gegenstand und Anlage antiker und moderner Kunst. 7) Die Restaurationen an der Gruppe des Laocoon betreffend. 8) Von dem Lebensalter und dem Maße der Söhne des Laocoon. 9) Das Abendmahl Christi v. Leonardo da Vinci. 10) Ueber das Abendmahl Christi nach Raphael und Marc-

Digitized by Google

ton, (mit 1 Kupfer). 11) Marc-Anton's Verhältniß zu Albrecht Dürer und zu Raphael. 12) Miscellen.

Jedermann wird sich von selbst, nach Durchlesung dieser Uebersicht des Inhalts, von dem Reichthum und der Wichtigkeit der abgehandelten Materien überzeugen können, und so erwartet und wünscht gewiß auch Jedermann die baldige Fortsetzung eines so löblichen Unternehmens, wobei nur noch der Wunsch auszusprechen ist, es wolle dem Herausgeber gefallen, künftig kleinere Hefte und diese in kürzeren Fristen, als er es sich vorgesetzt zu haben scheint, folgen zu lassen. Die Circulation würde offenbar dadurch gewinnen, und eine Zeitschrift thut ihrem Namen und ihrem Zweck durch häufigere Erscheinung mehr Genüge.

Beobachtungen auf Reisen in und ausser Deutschland, nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren von Aug. Herm. Niemeyer. Halle, Waisenhausbuchhandlung. 1823. 8. Dritter Band. XII. u. 578 S.

Der Beifall, den die beiden ersten Bände dieser Reisebeobachtungen und Erinnerungen, auf die wir in frühern Blättern unsern Lesekreis aufmerksam zu machen suchten, gefunden haben, wird auch diesem Bande nicht entgehen, der eben so unterhaltend und belehrend, als seine Vorgänger, eine in dem merkwürdigen Jahre 1806 durch einen Theil von Westphalen und Holland gemachte Reise beschreibt.

Die Schilderung derselben ist, wo sie deutsche Städte berührt, besonders reich an Erinnerungen an merkwürdige Zeitgenossen auf unserm Vaterlande, die theils, wie die treffliche Fürstin Pauline von Lippe-Detmold, schon vom Schauplatze abgetreten sind, theils, wie der rühmlich und unermüdlich thätige Freiherr von Vincke, noch unter uns leben und wirken. Diese Erinnerungen sind sehr anziehend. Gern hört man zu, wenn der besonnen jeder Uebertreibung in Lob und Tadel auszeichnende und immer die gerechte Mitte zwischen Milde und Strenge suchende Verfasser sein Urtheil über ausgezeichnete Zeitgenossen abgiebt, die wie der Präsident Jacobi, der Graf Leopold von Stolberg und der Minister von Fürstenberg zwar viel genannt und allbekannt geworden sind, jedoch nicht immer das Glück gehabt haben, so unbefangen besprochen zu werden. Eben so gern aber hört man auch, was er von verdienten und achtungswerthen Männern zu sagen hat, deren Namen seltner genannt und weniger gefeiert worden sind, und man folgt ihm um so williger, wenn er das stillere, minder bemerkte Verdienst durch Erneuerung seines Andenkens zu ehren sucht, da es im Gedränge und Geräusch unseres vielbewegten literarischen Lebens nur zu oft das Schicksal hat, bald vergessen zu werden. Daher sind auch die kurzen, in Noten oder Beilagen beigebrachten biographischen Notizen von manchen dieser Männer nicht unwerkmäßig und besonders nicht überflüssig für unsere jüngern Landsleute, denen viele, geblendet vom Glanze des Neuesten und Allerneuesten, es kaum der Mühe werth finden, nach dem Lichte, das der Generation ihrer Väter geleuchtet hat, zurückzuschauen. Mit besonderer Liebe hat der Verfasser unter den Männern dieser Klasse das Bild Möller's, des braven Pfarrers von Elsey herausgehoben. Auch seine Umgebungen hat er geschildert, und man vermeint bei diesem Gemälde altdeutscher Einfachheit eben so gern, als früher bei dem Bilde der in der Burg Bodelschwing beibehaltenen ritterlichen Alterthümlichkeit, welche an ähnliche Burgen, die man durch Walter Scott kennen gelernt hat, erinnert. Nähert sich hier des Verfassers schlichte und dennoch veranschaulichende Prosa dem Idyll, so erweckt die Beschreibung seiner Rückreise eine Art von dramatischem Interesse. — Der Verfasser hatte nämlich, als ein eifriger Patriot von der kühnsten, damals alle seine Landsleute erfüllenden Siegeshoffnung ermuthiget, ungeachtet des drohenden Krieges gewagt, seine Heimath zu verlassen. — Anfangs nährte Alles seine Hoffnungen, als aber der Krieg ausbrechen war und nun bei der Rückreise fast auf jeder Station die bedrängtigenden und beruhigenden Nachrichten wechselten, bis endlich das Gefürchtete in Braunschweig die traurigste Bestätigung erhielt, da kann man sich denken, welche Gefühle die Brust eines Vaters, der so viel eigene und angenommene Kinder daheim hatte, bestürmen mußten. Dieß ist so lebendig erzählt, daß gewiß jeder, zumal wenn er in den jüngst verflossenen Kriegsjahren ähnliches erfahren hat, daran lebhaften Antheil nimmt und sich wohlthätig erleichtert fühlt, wenn er am Ende erfährt, daß durch ein Zusammentreffen günstiger Umstände sowohl die Frankischen Stiftungen, als das eigene Haus des Verfassers in jenem so vieles zertrümmernden Sturme verschont geblieben waren.

Bei der Beschreibung der Reise durch Holland wechseln, wie in des Verfassers englischer Reise, mit den Beobachtungen über ernste, literarische und religiöse Gegenstände, ergötzliche Schilderungen der Physiognomie der durchreisten Städte und Gegenden, so wie auch der Lebensart und Sitte ihrer Bewohner, besonders in den Häusern der Gelehrten und höhern Stände, wo der Verfasser durch seine weitverbreitete Bekanntschaft so oft freundliche Aufnahme fand. Den Beschluß machen sehr lesenswerthe Bemerkungen über die von den Deutschen oft so wunderlich beurtheilte holländische Sprache, über den Eifer, mit dem in Holland die vaterländische Red' und Dichtkunst geehrt und aufgemuntert wird, und über die Verdienste, die sich Holland um die Literatur erworben hat, sowohl durch seine eingebornen Söhne, als durch die vielen fremden Gelehrten, die es, Serief oder, wenn sie ungerufen kamen, in Schutz nahm. Auch jetzt noch heißt Holland, wiewohl dort über den Verfall der ernsteren Wissenschaften geklagt wird, noch viele ausgezeichnete Gelehrte, mit denen man, so wie mit vielen andern gebildeten und ehrenwerthen Männern durch den Verf. näher bekannt wird. Gern erneuert man sich auch mit ihm das Andenken an vormals erschienene große Männer, deren diese kleine Nation so viele hervorgebracht hat. Ihre Gräber und Denkmäler, deren einige abgebildet sind, geben ihm Anlaß zu Betrachtungen über ihre Verdienste, welche nicht bloß den Geist, sondern auch das Herz ansprechen. Besonders anziehend ist es, wo er über Hugo Grotius und Erasmus von Rotterdam sagt, und ergötzlich ist es zu sehen, wie die beigefügten, wohlgelungenen Bildnisse beider, was über die Verschiedenheit ihres Charakters bemerkt wird, durch sprechenden physiognomischen Ausdruck bestätigen. — Möchten doch unsere jungen Theologen, was dieser ehrwürdige Veteran ihrer Wissenschaft am Grabe seines Meisters Hugo Grotius empfand und aussprach, zu Herzen nehmen! Möge auch jedes andere Wort zu seiner Zeit, deren diese Schrift so manche enthält, nicht unbeachtet verhallen!

Semler.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Allgemeine Theaterzeitung und Unterhaltungsblatt für Freunde der Kunst, Literatur und des geselligen Lebens. Wien, 1824. Siebzehnter Jahrgang. Herausgegeben von Adolf Bäuerle.

Durch sechszehn Jahre hindurch erfreut sich dieses Blatt, welches durch seinen Titel, die interessante, weit ausgedehnte und weit umfassende Tendenz ausspricht, des ermunterndsten Beifalls und der mit jedem Jahre steigenden Aufmerksamkeit seines ausgebreiteten Lesekreises. Wenn es in theatralischer Hinsicht als Culminationspunkt aller Bühnen-Begebenheiten des In- und Auslandes, als Vertauschplatz kritischer Ansichten über Bühnen und Bühnenkünstler, als fortlaufender Kunstmesser aller Leistungen und Novitäten, als Index aller im Gebiete des Darstellenden interessanten Daten, und überhaupt als Centralblatt aller Theater sich den sämmtlichen Bühnen und ihren Mitgliedern, die in ihrem eigenen Kunstreiche nicht gern Fremdlinge bleiben, fast unentbehrlich gemacht hat, so hat es aber auch anderseits als Unterhaltungsblatt für Freunde der Kunst, Literatur und des geselligen Lebens nicht minder durch Auswahl und Mannigfaltigkeit der rein literarisch und belletristischen Rubriken des lebhaftesten Einganges in gebildeten Lesezirkeln sich zu versichern gewußt. Der Leser findet Abwechslung, Erholung und Belehrung in dem, in zahllosen Formen reich dotirten Mannigfaltigkeiten, neben den fühlenden Schatten des Scherzes die Licht- und Sonnenblicke des geistanregenden Ernstes, neben den Stoppelfeldern der Satyre die kornvollen Wagen des Stoffes, und neben den Lufthäuschen und Sanssouci für Zerstreuung und Heiterkeit die höher gelegenen Tempel, der ernsten Ans- und Aussichten des Lebens, Denkens und Fühlens.

Wenn bis jetzt der schöne Keim dieses Blattes die angelegten Erwartungen in einem ausgezeichneten Grade rechtfertigte, so soll und wird er durch vermehrte Quellen und Verbindungen, durch den bis jetzt noch stets mit Erfolg gekrönten höhern Eifer der Redaction zur vollen Entwickelung befördert werden.

Bedeutende Köpfe haben sich mit dieser Zeitschrift verbunden, und wir wollen aus diesen nur die bekanntesten Namen anführen, welche bereits Beiträge geliefert haben:

Aleth, Therese v. Artner, Eduard v. Badenfeld, Freihr. v. Badenfeld, J. F. Castelli, Helmina v. Chezy geb. Freih. v. Klencke, Caon Ebert, W. Freihr. v. Eyb, Georg von Gaal, Prof. Gerle, Fr. Gleich, F. F. Gömmel, Frau Gräfer, Ludwig Halitsch, Holtey, D. H. Hüttenbrenner, L. Jeitteles, F. A. Kanne, Kollmann in Gräz, Kuffner, Joh. Langer, Freihr. v. Lanoy, C. G. v. Leitner, D. Lesmann, Graf Mailath, Freihr. v. Möser, Meta Communité, K. Müchler, F. Graf v. Nieseh, Rossi, M. G. Saphir, Sannens, Schießler, Baron Schlechta, Gabr. Seidl, M. Stern, Friederike Susan geb. Salzer, C. C. Töpfer, Frau v. Weißenthurn, Carl Weidmann ꝛc.

So wie demnach die innere Ausstattung, ist auch die äußere unaemein anziehend. Das Blatt erscheint im größten Quartformat, auf Velinpapier mit durchaus neuen Lettern abgedruckt, drei Mal die Woche; jährlich werden auch viele Beilagen, Abbildungen und Musikblätter ausgegeben. Der Pränumerationspreis ist dadährlich 8 Fl. Conv. Münze für Wien; Auswärtige beziehen halbjährig 9 Fl. 36 Kr. Conv. M. oder 6 Thlr. sächs. bei den zunächst liegenden Postämtern oder schicken diesen Betrag an die k. k. oberste Postamts-Zeitungsexpedition in Dresden oder Wien ein, welche dafür eine portofreie Zusendung, wöchentlich zwei Mal, in die entferntesten Orte besorgt.

Auch nehmen alle guten Buchhandlungen in ganz Deutschland (Dresden, die Arnoldische) hierauf Bestellungen an.

Bis jetzt hat diese Zeitschrift 1300 Abnehmer, und ist bemüht, jeden Leser in jeder Residenz und großen Stadt auf das Uebertrascheudste zu befriedigen, vorzüglich Sachsen zu interessiren.

Auswärtige wollen sich bald an die Redaction, oder die löblichen Postämter mit ihren Bestellungen wenden, damit ihnen complete Exemplare, vom 1sten Jänner angefangen, zugeschickt werden können.

Wien, im Decbr. 1823.

Adolf Bäuerle,
Herausgeber und Redacteur.
Wien, Jägerzeile No. 510.

Engelhardt's Vaterlandskunde

für Bürgerschulen im Königreich Sachsen ist erschienen und kostet, obschon sie 12 engegedruckte Bogen enthält, nur 5 Gr., bei 10 und mehr Exemplaren 4 Gr. Die dazugehörige Charte in Steindruck erscheint in einigen Tagen und wird nur 2 Gr. kosten. Der Zweck des Buches ist, die Jugend das Vaterland kennen und lieben zu lehren — Zufriedenheit mit Land und Stand in jungen Herzen zu bewirken.

Dresden, den 18. Dec. 1823.

Gerlachsche Buchdruckerei,
Oftra-Allee No. 74.

Ist auch in der Arnoldischen und den übrigen hiesigen Buchhandlungen zu haben.

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu erhalten:

Peter von Kobbe, Handbuch der deutschen Geschichte. Ein starker Band in gr. 8. auf schönem Velinpap. gedruckt, Preis 3 Thlr.

Der Verfasser erzählt hier in einer kräftigen und unparteiischen Sprache die Geschichte unseres Vaterlandes. Zwischen den schon vorhandenen weitläuftigen und bändereichen Werken und solchen, die mehr für den Unterricht der Jugend geschrieben sind, wird dieß Handbuch gewiß einen nützlichen und ehrenvollen Platz ausfüllen und wird daher der Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums bestens empfohlen.

Neue vorzügliche Schriften.

J. J. Berzelius, Lehrbuch der Chemie. Zweiter Band in 2 Abtheilungen, a. d. Schwedischen von C. Palmstedt,

ist nun erschienen und in allen Buchhandlungen für 4 Thlr. zu bekommen. Die 2te verbesserte Auflage

Digitized by Google

des 1sten Bandes, ebenfalls in 2 Abtheilungen mit 4 Kupfertafeln, kostet 4 thlr. 12 gr.

D. Fr. E. Petri, Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift- und Umgangssprache, zum Verstehen und Vermeiden jener entbehrlichen Ausdrücke. Vierte, sehr bereicherte Auflage. Zweite und letzte Abtheilung,

ist nun erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Den ersten Vorausbezahlpreis können wir nun auf keine Weise länger bestehen lassen; um deswillen aber, denen unsere frühere Ankündigung angeblich zu spät zugekommen ist, wollen wir bis zur Neujahrmesse einen zweiten geringern Preis von 2 thlr. 8 gr. stattfinden lassen, wofür dieses gemeinnützliche Buch in allen Buchhandlungen, auf sehr schönem Papier und brochirt zu bekommen ist. Nach dieser Zeit tritt unabänderlich der volle Ladenpreis von 3 thlr. (für 45 Bogen sehr engen Druck) ein.

Dresden, im Octbr. 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Cours de Style diplomatique.

Rédigé par H. Meisel.

Tome Premier.

à Dresde, chez Chr. Arnold, Libraire.

1823.

En considérant l'insuffisance des anciens traités de style des Cours, on de style diplomatique, que nous possédons, j'ai osé concevoir l'espoir de ne point faire un ouvrage inutile en composant l'essai, que j'offre ici au public. J'ai cru qu'on ne s'étoit pas assez attaché jusqu'ici à donner une classification nette et claire des divers écrits publics, et à séparer le style de chancellerie du style diplomatique proprement-dit, et j'ai cherché à mettre de l'ordre dans ces matières négligées.

En rédigeant cet ouvrage j'ai suivi en partie les cahiers d'un cours de style, fait par M. d'Apples, défunt Lecteur de langue française à Leipsic. J'aime à rendre ce léger témoignage à la mémoire d'un homme de lettres, également recommandable par ses connoissances, et par ses qualités morales. — Ces cahiers, en tant que j'ai pu en faire usage, ne s'étendoient que jusqu'à l'article des lettres patentes, et j'ignore si M. d'Apples les a complettés. J'en ai augmenté le contenu et refondu l'ordre dans plusieurs endroits selon le but que je me proposois.

Quoique tous les articles, qui seront traités dans la troisième partie du présent essai, fassent proprement partie des écrits politiques, indiqués sous les différentes rubriques générales de la seconde partie de l'ouvrage, et qu'il soit très facile de les y ranger, j'ai cependant mieux aimé les réunir séparément, afin d'offrir un traité complet des écrits qui touchent les fonctions des personnes en mission diplomatique.

J'ai ajouté à chaque chapitre quelques exemples, destinés à montrer l'application des règles qui y sont données. J'ai dû me relâcher quelquefois sur la rigueur que les principes eussent exigé pour le choix, puisqu'il eut été impossible de trouver des modèles parfaits dans tous les genres. Enfin, le style et les formes étant les seuls rapports, sous lesquels il s'agissoit de considérer ici les écrits publics, j'ai choisi ceux-ci sans égard aux principes politiques, qui pourroient s'y trouver énoncés et qui sont sans conséquence pour le but, que je me suis proposé.

Disposition de l'ouvrage.

Introduction.

Première partie — Du style et du cérémonial en général.

Chap. 1. Du style. Chap. 2. Du cérémonial. — Art. 1. Du cérémonial des titres. Art. 2. Du cérémonial des expressions et du ton.

Seconde partie. — Des divers écrits politiques.

Section I. Des lettres.

Chap. 1. Des lettres entre les Souverains. Art. 1. Des lettres de chancellerie. Art. 2. Des lettres de cabinet. Art. 3. Des lettres en billet. — Chap. 2. Des lettres de plusieurs à plusieurs. Chap. 3. De la correspondance des ministres.

Sect. II. Des mémoires.

Chap. 1. Des mémoires en général. Chap. 2. Des mémoires dressés au nom des Souverains. — Art. 1. Des mémoires d'un Souverain présentés par son Ministre à une autre Cour. Art. 2. Des mémoires en réponse. Art. 3. Des déclaration.

Sect. III. Des actes publics.

Chap. 1. Des actes publics en général. Chap. 2. Des déductions. Chap. 3. Des manifestes. Chap. 4. Des proclamations. Chap. 5. Des lettres patentes. Chap. 6. Des traités. — Art. 1. Traites proprement dits. Art. 2. Cartels. Art. 3. Capitulations. Art. 4. Trèves et armistices. — Chap. 7. Des ratifications. Chap. 8. Des garanties. Chap. 9. Des renonciations et cessions. Chap. 10. Des acceptations. Chap. 11. Des protestations. Chap. 12. Des lettres reversales.

Sect. IV. Des discours.

Troisième partie.

Des écrits qui regardent spécialement les fonctions des personnes diplomatiques.

Section I. Des pièces relatives à l'expédition des ministres publics.

Chap. 1. Des passeports et sauf-conduits. Chap. 2. Des plein-pouvoirs. Chap. 3. Des lettres de créance. Chap. 4. Des lettres de rappel. Chap. 5. Des lettres de récréance.

Sect. II. Des pièces relatives aux fonctions des ministres publics.

Chap. 1. Des instructions. Chap. 2. De la correspondance ministérielle. Chap. 3. Des offices et notes. Chap. 4. Des mémoires. Chap. 5. Des lettres. Chap. 6. Des dépêches et relations. Chap. 7. Des discours.

Sect. III. Des écrits concernant les affaires traitées en congrès.

Diese Schrift ist in allen Buchhandlungen brochirt für 2 Thlr. 6 Gr. zu haben.

Von dem neuen englischen Romane:

The Entail by Galt, 3 Vols.

bringen wir nächstens eine gute Uebersetzung.

Rein'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

104. Sonnabend, am 27. December 1828.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Taschenbuch-Literatur.

Eidora. Taschenbuch auf das Jahr 1824. Zweiter Jahrgang. Herausgegeben von H. Gardthausen. Schleswig, Taubstummen-Institut. XVI. und 415 S.

Gleich an Reichthum der Mittheilungen wie der erste, ist dieser zweite Jahrgang durch ein Gedicht von G. W. v. Ries, dem Könige von Dännemark gewidmet. Es sind darin dieses Mal mehrere prosaische Aufsätze, nämlich 4 enthalten. Der erste ist eine Erzählung von L. M. Fouque, die Gabe des Bautasteines, eine Heldensage aus Schleswig, deren Ton man aus dem Schlusse beurtheilen kann. Es lautet dieser aber, vom Hirten Klaus gesprochen also: „Es will sich wohl nicht schicken — aber sonst möchte so ein armes, frohes Menschenkind wohl sagen, daß es der Vater im Himmel ordentlich bisweilen übergnädig mit seinen Schenkungen mache.“ Die zweite Erzählung: Das Kegelspiel, von K. G. Prätzel, schildert die Bekehrung eines schlechten Wirths, und läßt ungewiß ob sie durch Mystification geschah, oder ob wirklich der lange hagere Kegelspieler eine übernatürliche Erscheinung gewesen. Der Brunhildenbrunnen heißt die dritte Erzähl., welche von Agathe S. herrührt und in Briefen verfaßt ist. Trotz aller Unwahrscheinlichkeit und der Reminiscenz aus dem bekannten Walde bei Hermannstadt, wird sie doch anziehn. Gar klein endlich aber recht innig ist die vierte, das heilige Reis, Legende nach dem Dänischen des Ingemann von Gardthausen. Auch zwei dramatische Stücke — so nennt sie sonderbar genug das Inhaltsverzeichniß — werden gegeben. Körners Tod, dram. Gedicht von Otto Koch, ist sehr gut gemeint, verstößt aber doch zu sehr gegen die allbekannte Wahrheit, daß Körner augenblicklich nach erhaltener Schußwunde starb. Hilkia, oder der Jüngling zu Nain, heißt das zweite, von Gardthausen als religiöses Drama für Musik mit ächtem Gefühle und zu dem genannten Zwecke der Composition sehr passend gedichtet. Sechs und dreißig verschiedene genannte und ungenannte Verfasser haben nun zu der sehr reichen Gedichtsammlung beigetragen, welche den übrigen Inhalt dieses Taschenbuchs ausmacht, und während man hier Namen begegnet, die außerdem in seiner ähnlichen Sammlungen vorkommen, findet man auch, natürlich, unter manchen, welches der Aufmerksamkeit weniger werth ist, mehreres Wohlgelungene oder Interessante. Nur von den Mittheilungen, welche diese beiden letztern Eigenschaften nach unserer Ansicht an sich tragen, kann hier die Rede seyn, da sonst diese Anzeige allzuweitläufig werden müßte, und so führen wir denn nach dem Seitenfortgange folgendes vorzüglich an: Der Landpriester, von Prätzel, mit sanftem Ernst und reiner Verfsifikation. Elegie, mit der Inschrift, „zu der Zeit wird große Klage seyn,“ von B. G. Franzen. Das bleibende Gedicht und das Wunder, beide in sehr verschiedener Haltung von A. W. Neuber. Nachbildung von Guldbergs dänischem Volksgesange, durch G. E. Klausen. Amor als Briefträger, von Gardthausen. An die Geliebte, von Kamla. Der Ilsenstein, eine Sage, von Tilemann Müller. Schwanengesang der heißen Zahl Sieben, bei der Erscheinung des achten Planeten, von L. Paulsen, voll ergötzlichen Humors und feiner Satyre. An meine Frau, von Jacobsen. Entschuldigung an Gardthausen, von Schmidt von Lübeck. Der Schmetterling, von Steinheim. Die Offenbarung, von Helene. An einen Prediger, von Aschenfeldt, ein würdiges Seitenstück zu dem Prätzelschen Gedichte. Lied der Gläubigen, von J. Nicolay, wo durch einen höchst komischen Druckfehler, die Ueberschrift, Lied der Gläubiger steht. Für den Kenner der dänischen Sprache haben gewiß auch die in diesem Idiom gesungenen Gedichte von Guldberg und Ingemann vielen Werth. Außerdem sind noch Räthsel und Charaden so wie Anmerkungen zu den Gedichten angefügt.

Im äußern Schmucke steht freilich noch Eidora den meisten ihrer Mitschwestern nach, bietet aber doch auch hier manches nicht zu Verschmähende. So das Titelkupfer, welches den Thorwaldsonschen Merkur, nach einer Zeichnung von Riffen, von Huber gestochen, darstellt, und zwei andere nach Gemälden des Prof. Eckersberg in Kopenhagen unter seiner Aufsicht gestochne Blätter, deren Suget kleine Scenen aus Oehlenschlägers Axel und Walburg, und die Weiber am Grabe Christi sind. Zwei landschaftliche von Motz in Eutin gezeichnete Blätter in Steindruck, steilen Glücksburg und Knoos, Sitz des Grafen von Baudissin dar. Auch findet man 4 Musikblätter mit Compositionen v. Kuhlau und Axel.

Lustspiele, oder dramatischer Almanach für das Jahr 1824, von F. A. von Kurländer. Vierzehnter Jahrgang. Mit 6 Kupfern. Leipzig, Baumgärtner. VI. und 408 S.

Der Verf. zeigt selbst in der Vorrede an, daß sämmtlicher Inhalt dieses Taschenbuchs nach dem französischen, und zwar mit Ausnahme des letzten kleinen Stücks, durchaus nach Scribe bearbeitet sey, indem er zugleich, und nicht ohne Grund, einem Theile der Vorwürfe begegnet, die man gewöhnlich Uebertragungen aus dieser Sprache zu machen pflegt. Der Mittheilungen im Taschenbuche selbst sind nun 6, nämlich folgende. 1) Eine Stunde in Karlsbad. Lustspiel in 1 Akte. Unter dem Titel: ein Stündchen in Pyrmont,

Digitized by Google

ist dasselbe Original auch von Töpfer bearbeitet, und hat bereits auf mehrern Theatern Beifall gefunden. Diese Bearbeitung steht jener nicht nach, und wird sich bei Darstellungen eines gleichen zu erfreuen haben. 4) Kindliche Liebe. Ländliche Scene in 1 Aufz. Ein einfacher, aber mit ansprechender Herzlichkeit durchgeführter Stoff. Besonders hat uns der mit vieler Wahrheit und Naivetät geschilderte Charakter des Pachter angezogen. 5) Der junge Krack. Posse in 1 Akt.; als Fortsetzung des Lügner und sein Sohn. Recht französische Intrigue mit Bedientenverkleidung. Die Unwahrscheinlichkeit der Handlung ist doch zu groß, als daß wir glauben sollten, es könne mit besonderm Interesse auf der Bühne betrachtet werden. Der Uebertrager hat hier in einigen Verkleidungen das Stück sehr nationalisirt und unter andern einen Ungar angebracht, wozu er am Schlusse, nach der Travestirung in einen jungen Pariser, die Variante giebt. 6) Das Gedicht. Lustsp. in 1 A. Es ist dieses das allerliebste kleine Stück, welches unter dem Titel: l'Interieur d'un bureau in Paris so ungemein und mit Recht gefallen hat. Denn besonders ist der Charakter eines auf seinen Schreibtisch in der Canzlei beschränkten, treufleißigen Tagearbeiters ungemein wahr und höchst ergötzlich. Er erinnert uns an einen ähnlichen, den bereits Fr. Kind in seinem kleinen Lustspiele, der Orangenbaum, aufgestellt hat, und wir wollen nicht dafür stehen, ob Scribe nicht seinerseits diesen Charakter daraus schöpfte. Recht wacker hat Kurländer ihn nun hier wieder in dem Diurnisten Stiefelein verdeutscht, und er wird gewiß mit großem Ergötzen auf der Bühne gesehen werden. Schade, daß die eigentliche Intrigue des Stücks an sich selbst so wenig Interesse hat, und allzutief in der franz. Büreaukratie liegt, als daß ihr dieser Anstrich ganz zu nehmen gewesen wäre, obgleich der Uebertrager selbst durch den veränderten Titel die Aufmerksamkeit davon abzuleiten gesucht hat. 5) Zahlung in gleicher Münze. Lustsp. in 1 Aufz. Eine sehr nett verwickelte Intrigue und vorzüglich gute Uebertragung und Nationalisirung. Der Charakter des gewesenen Lieferanten, Cäsar von Heldenmuth, wird seine komische Wirkung nicht verfehlen, und der abgedrungene Backenbart schallendes Gelächter erwecken. Sehr ansprechend hat der Uebertrager auch dem Gärtnermädchen des Originals, die wackere Haushälterin Gertrud Helden gebildet, und zuletzt den Helden Cäsar zu ihrem Neffen gemacht, mithin für ihn eine heilsame Beschämung mehr gegeben. Nur wünschten wir, daß in dem Gedichte des Troubadour nicht „hinnen“ und „Karolinen“ getheimt wäre, wenn wir ihm auch „gebeu“ und „weih“ verzeihen. 6) Prüfung ehelicher Treue. Lustsp. in 1 Aufz. Das Kürzeste von allen. Leicht dürfte es auch das Unbedeutendste seyn, wenigstens ist Aehnliches schon in der Intrigue da gewesen, und der Scherz der Frau mit dem Manne doch wohl zu weit getrieben. — Für Gesellschafts- wie öffentliche Bühnen findet sich somach in diesem Taschenbuche gewiß manches Brauchbare, und es ist folglich mit Recht zu empfehlen, auch sind die 6 Kupferchen dazu gar nicht übel gerathen.

Fortsetzungen.

Kaiserl. K. Bildergallerie im Belvedere zu Wien, nach von Pergers Zeichnungen. 21r Heft.

1) Von P. Veronese, ein Votiv-Gemälde, die Madonna mit dem Christkinde, die heilige Agnes und Barbara, und zwei knieende Nonnen darstellend. Ein köstliches Bildchen, in Anordnung und Ausführung vorzüglich, und von Armann mit Fleiß und Liebe gestochen. 2) Ländliche Unterhaltung nach A. Ostade. Ein recht freundliches Bild, von Povazky gut wiedergegeben. 3) Ein Seehasen, nach A. Wellaerts von Paffini gestochen. Es kommt gerade bei solchen Bildern so ungemein viel auf das Colorit an, und eben die einzelnen Details daran s.:d so bedeutend, daß auf einem Kupferstiche in so kleinem Maaßstabe, das Ganze wenig beurtheilt werden kann. 4) Das Bildniß Christi, von Correggio. Mit Recht vermuthen die Herausgeber, daß der Kopf in diesem Gemälde Portrait sey, denn offenbar ist er nichts weniger als ein Christuskopf, und wir begreifen fast nicht, wie Correggio sich dazu verstehen konnte, diese fast faden Züge zu einem Christus zu verarbeiten, wenn er nicht durch einen gewaltigen äußern Impuls dazu getrieben ward. Nun muß man es freilich dem Herausgeber, welcher sogar die spätre Geschichte dieses Bildes anführt, aufs Wort glauben, daß es ein Correggio sey; kaum würden wir aber den großen Werth darauf legen, den die Freundin Mataffo's, die Gräfin Althann damit verband. Der Stich von Krepp ist in punktirter Manier sehr weichlich, und somit wohl dem Ganzen angemessen.

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten. Zwickau, Schumann. 1823. 17te und 18te Suite.

Das Gute, welches man den frühern Lieferungen dieses Werkes nachsagen konnte, darf auch diesen neusten Suiten nachgerühmt werden. Sie enthalten fast nur interessante, mitunter recht wohl gelungene Portraits und dies für den geringen Preis von 1 Thlr. 8 Gr. für 10 Kupfer, so daß man sonach auf die wohlfeilste Art zu einem vorzüglichen Supplemente zu jedem Biographischen Wörterbuche, besonders aber zum Conversations-Lexicon kommen kann.

Die 17te Suite giebt 8 Blätter von Bollinger gestochen, welche sämmtlich mit Ausnahme des Portraits von J. v. Müller, wo wahrscheinlich das Original sehr verfehlt gewesen seyn muß, ungemein wohl gerathen sind, nämlich: S. Burke, G. Chaucer, Ludwig XIV., Lady Montague, den Herzog von Orleans, Plinius den ältern, und Rembrandt. Auch Colbert ist nicht übel von Bolt gestochen, so wie Christine von Schweden, durch Rosmäsler, wo die Haare nur zu ebern gehalten sind. Dagegen sind die beiden Stiche von W. Devrient, Büffon und Garrick, besonders aber letzterer, nicht der übrigen würdig.

In der 18te Suite zeichnet sich vor allen, daß sehr mühsam ausgeführte Portrait der Königin Elisabeth als eine Arbeit von Fleischmann aus. Hiernächst sind die beiden Blätter von Eßlinger, Augereau und Egmont, besonders der erstere zu loben. Dann erscheint der fleißige Bollinger wieder mit 6 Blättern, W. Heinse (sehr charakteristisch), Jean Lafontaine, N. Machiavelli, A. Oxenstierna (ungemein fleißig), Guido Reni (an mindesten gelungen

Digitized by Google

und etwas schmutzig) und Smollet darstellend. Der Orient ist etwas fleißiger in Fontenelle gewesen, obschon noch ungemein hart, dagegen Kemon's Kozebue und Amerigo Vespucci kaum in diesen so schätzbaren Kreis hätten aufgenommen werden sollen.

Th. Hell.

Bekanntmachung.

Mit Vergnügen hat die General-Direction der Königl. Akademie der bildenden Künste es bei der diesjährigen Ausstellung bemerkt, wie der unterm 14. October 1822 erlassenen Aufforderung zu frühzeitiger Einsendung der Kunstwerke und auszustellenden Arbeiten von den Zöglingen der Akademie, auch andern Künstlern und Dilettanten, meist so pünktlich Genüge geleistet worden, daß der größte Theil der, der Ausstellung des heurigen Jahres gewidmeten Gegenstände zu der festgesetzten Zeit bereits vorhanden gewesen, und daher in Anordnung und Aufstellung derselben die gewünschte Sorgfalt hat angewendet werden können. Um so mehr rechnet dieselbe nun auf die gleiche, ja noch allgemeinere Genauigkeit, auch für das kommende Jahr; indem sie zugleich hiermit bekannt macht, daß die öffentliche Ausstellung

auch im Jahr 1824 am 5. August

beginnen soll.

Sindeimische sowohl, als fremde Künstler und Kunstliebhaber, welche von derselben Gebrauch machen wollen, werden daher abermals für die möglichst zeitige Einreichung ihrer Arbeiten besorgt seyn, immaßen alle Gegenstände der Kunst und Industrie, welche nicht wenigstens acht Tage vor der Eröffnung der Ausstellung, mithin spätestens am 27. Juli des kommenden Jahres, nebst einer kurzen Beschreibung der Gegenstände bei der Kunst-Akademie allhier eingehen, unfehlbar zurückgewiesen, oder nach Befinden, mit Zustimmung des Einsenders bis zur Ausstellung des folgenden Jahres werden aufbewahrt werden.

Dresden, am 10. December 1823.

Heinrich Graf Vitzthum von Eckstädt,
Königl. Sächs. Hofmarschall und General-Director der Akademieen der bildenden Künste, Komthur des Königl. Baierischen Civil-Verdienst-Ordens.

Ankündigungen.

Bei mir ist jetzt fertig geworden und in allen Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben:

Albert und Eugenie, eine Bildungsschrift für die reifere Jugend von Aug. Rath. Friedr. Seemann, herausgegeb. von Dr. Chr. Wilh. Spieker. 8. Mit 4 sehr schönen illum. Kupfern. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Hr. Dr. Spieker sagt in der Vorrede, der Zweck dieser Schrift ist nicht, die Jugend zu zerstreuen, sondern sie zu sammeln, nicht ihre Seelenkräfte abzuspannen, sondern sie in Thätigkeit zu setzen, nicht sie durch vieles Moralisiren und Predigen zu langweilen, sondern ihr richtige Ansichten von dem Werth und der Bestimmung des Lebens beizubringen. Sie führt dieselbe nicht aus einem Felde der Wissenschaft in das andere, reiht nicht ungleichartige Bruchstücke verschiedenen Stoffs nach Willkühr zusammen, will nicht mit Sentenzen prunken und durch poetische Spiele ergötzen. Dem jugendlichen Geiste wird vielmehr eine bestimmte Richtung vorgezeichnet, ihm eine Folge zusammenhängender Wahrheiten, von denen eine aus der andern sich leicht und einfach entwickelt, vorgelegt, und er für den Ernst des Lebens, der den Jüngling überrascht, ehe er es meint, vorbereitet. Das Gegebene wird ihn zum Selbstdenken auffordern, seine Zusammensamkeit auf die Natur und das Leben richten, den Verstand schärfen, das Urtheil berichtigen und den Willen auf das Rechte und Gute leiten. Darum setzt diese Schrift schon einige Bildung und eine gewisse Reife voraus. Der Jüngling muß die Welt, als den Schauplatz seines künftigen Wirkens, aus einem andern Gesichtspunkte betrachten lernen, als der Knabe, der ihn nur für den Tummelplatz seiner frohen Spiele hält. Die Jungfrau soll ihre rechte Stellung finden und den inneren Werth von dem äußeren Glanz unterscheiden lernen, da wo dem Mädchen alles in den rosenfarbenen Schleier der Lust und Freude gehüllt erscheint.

Dabei hat dieses Buch noch den besonderen Zweck, die Tugend in ihrer Lauterkeit und Vortrefflichkeit darzustellen, den Beruf des Menschen für dieselbe nachzuweisen und ihre Uebung zu erleichtern. Zu dem Ende wird im ersten Abschnitt das Wesen der Tugend näher untersucht und der innere Lohn mit den äußern Folgen derselben dargestellt. Das Motiv der Ehre wird gehörig gewürdigt und durch Thatsachen bestimmt, wie weit das Urtheil der Menschen bei unsern Handlungen zu beachten sey. Die Abwege, auf welche junge Seelen bei dem Streben nach Ehre gar leicht gerathen, werden bezeichnet und der Pfad eröffnet, welcher zum innern Glück des Lebens und zum Frieden des Herzens führt.

Im zweiten Abschnitte wird das zweite Motiv des Handelns, das die Menge leitet und oft Besseren verleitet, das Nützliche, näher beleuchtet. ꝛc. — Mehr bedarf es wohl zu der Empfehlung dieses Buchs nicht, und ich erlaube mir nur als Verleger noch hinzuzufügen, daß die beigefügten Kupfer unstreitig zu den besten gehören, welche zu Kinderschriften gegeben worden sind.

Leipzig, im Novbr. 1823.

Carl Cnobloch.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versendet:

Digitized by Google

Teutschland und die Teutschen von den ältesten Zeiten bis zum Tode Karls des Großen. Zur Bildung und Unterhaltung von Aloys Schreiber. Mit 24 Kupfern, gezeichnet und gestochen von J. M. Metzenleiter. Klein Quart. Leipzig, bei Ernst Fleischer. Erstes Heft mit 6 Kupfern, in farbigem Umschlag. Preis 2 Thlr.

Diese Schrift giebt einen treuen Bericht von der Abkunft unsrer Väter, von ihrem häuslichen und öffentlichen Leben, ihrer Religion, ihren Sitten und Einrichtungen; von ihren Thaten im Kriege, und wie sie nach und nach vom unstäten, schweifenden Leben abgelassen und feste Wohnsitze gegründet. Der Stoff schien vor vielen geeignet zu einem Buche, lehrreich für die Jugend und ansprechend für Jeden, der auf der Vergangenheit die Gegenwart ganz begreifen lernen will. Die Ereignisse, welche hier erzählt werden, vereinigen mit dem ganzen Reiz der Poesie, eine tiefe historische Bedeutsamkeit, und wenn überhaupt unsere Erziehung und Bildung wieder einigermaaßen national werden soll, so können die Elemente dazu nur in den Geschichten unseres Landes und Volkes gefunden werden. Die chalkographische Ausstattung des Werks darf keineswegs als überflüssige Zierde angesehen werden, denn wenn, auf der einen Seite, der historische Moment durch künstlerische Darstellung größere Anschaulichkeit erhält und lebendiger hervortritt, so erwächst daraus auf der andern Seite auch ein wesentliches Interesse für die Jugend, und der Sinn für Kunst wird zweckmäßig angeregt, was um so wichtiger seyn möchte, da durch die Unzahl gewöhnlicher Bilderbücher der Geschmack eine durchaus verkehrte Richtung erhalten muß. Herr Metzenleiter, ein Künstler, dem die öffentliche Stimme seinen Rang neben Chodowiecki angewiesen hat, beherrscht sowohl die Zeichnungen als die Stiche zu diesem Werke, und seine Arbeiten werden auch den Kunstfreunden eine willkommne Erscheinung seyn. Das Ganze erscheint in 4 Heften, jedes Heft zu 10 Bogen Text mit 6 Kupfern, und kann, da an den Platten unausgesetzt gearbeitet wird, der Text aber bereits vollendet ist, sehr schnell seinem Beschluß entgegen schreiten.

Neuigkeiten der Maurerschen Buchhandlung in Berlin. Michaelis-Messe 1823.

Anton, Dr., Die Kunst des äußern Vortrags. 8. à 10 Gr.

Erelle, Dr. A. L., Einiges über musikalischen Ausdruck und Vortrag. 8. geh. à 12 Gr.

Deckart, Dr. C. E., Descriptio concretionis venae cavae superioris. 4to maj. à 8 Gr.

Dürer, Albr, Einiger Unterricht von der Befestigung. Mit 13 Tafeln, gr. 8. à 1 Thlr. 12 Gr.

Ferber, C. C. F. v., Bruchstücke aus den Unterhaltungen mit meinem Geiste. 8. geh. à 16 Gr.

Frandsen, Dr. P., Haruspices. 8. maj. à 8 Gr.

Friedlaender, Dr. B. N., De rara vesicae urinarie etc. Cum Tab. aenea. 8. maj. à 6 Gr.

Gans, Dr. E., Das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwickelung. 1ster Band. gr. 8. à 2 Thlr. Auch unter dem Titel: Das römische Erbrecht in seiner Stellung zu vor- und nachrömischen. 1ster Band.

Herr, J. A., Kurzer Inbegriff des Wissenswürdigsten aus der Naturlehre. Mit Kupfern à 1 Thlr. 8 Gr.

Jaffe, Dr. L. M., De Ornithorhyncho paradoxo. Cum 2 Tab. aeneis. 4to maj. à 8 Gr.

Kalkreuth, F. v., geb. v. Graffron, Gedichte. 8. à 16 Gr.

Kley, Dr. E., Die Feste des Herrn; Israelitische Predigten. gr. 8. à 2 Thlr.

Moritz, K. Ph., Vom richtigen deutschen Ausdruck. 2te Aufl. 8. geh. à 16 Gr.

Pappelbaum, Dr. G. G., Predigt zur Jubelfeier ꝛc., gr. 8. geh. à 4 Gr.

Du Pré, K., Poesie und Prosa. Zum Besten der Wadeckschen Stiftung. 8. à 1 Thlr. 18 Gr.

Schubert, F. W. v., Gastpredigten, gr. 8. à 12 Gr.

Witt, J. F., Leitfaden beim Unterricht in den Redetheilen, 2te Aufl. 8. à 6 Gr.

Pachur, Dr. A., Tabellarische Arzneimittellehre für praktische Aerzte und Wundärzte. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Schmidt, C. W., Sammlung praktischer Erfahrungen bei den vorzüglichsten technischen Gewerben und Künsten und deren Fortschritten, besonders beim Branntweinbrennen und Bierbrauen. 1r Bd. mit Kupfern. gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

In allen Buchhandlungen Deutschlands, (Dresden, in der Arnoldischen) ist folgende, so eben erschienene interessante Schrift zu haben:

Macduff's Kreuz. Ein Drama von Walter Scott. Uebersetzt von W. A. Lindau. Nebst beigedrucktem Original. Leipzig. Reinische Buchhandlung. Auf feinem Velin-Papier, sauber geheftet, 12 Gr.

Lüdger, K., Gespräche über die gewöhnlichsten Vorfälle im Leben, englisch und deutsch; auf den praktischen Gebrauch des angehenden Erlernes dieser Sprachen berechnet. 16 u. 26 Bändchen. 8. geh. (à 12 Gr.) 2 Rthlr. Auch unter dem Titel: Conversations on the most common Occurrences in Life, in english and german; calculatea for the practical Use of the Student, of either Language. Number 1. and 2.

Bearbeitet mit besonderer Rücksicht auf die Idiome der englischen Sprache und die Sitten und Gebräuche dieser Nation bieten diese Gespräche dem Reisenden, dem Geschäftsmanne, so wie jedem, diese immer allgemeiner werdende Sprache Lernenden, reichen Stoff in gefälliger Form, sich bald und leicht mit derselben vertraut zu machen. Ein 3tes Bändchen erscheint zu Neujahr und beschließt das Ganze.

Joh. Ambr. Barth.

Anzeige

für Lese-Institute und für das gebildete Publikum überhaupt.

Hammonia für 1824. Herausgegeben von C. W. Reinhold, Dr.

Der ehrende Beifall des gebildeten Publikums sichert dieser Zeitschrift ihre Fortdauer auch für den 5ten Jahrgang. Man abonnirt mit 12 Mark Hamb. Cour. oder 5 Thlr. sächsisch für den Jahrgang bei allen löblichen Postämtern und Buchhandlungen, (Dresden, in der Arnoldischen), welche letztere sich gefälligst an den Unterzeichneten zu wenden haben.

Hamburg, im December 1823.

August Campe.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

18. Sonnabends, den 27. Sept. 1823.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Kunstnachrichten aus Dresden.

Ueber einige historische Compositionen auf der diesjährigen Ausstellung.

Die diesmal öfter ausgesprochene Klage, daß die am höchsten stehende Classe der Malerei, die historische Composition, am meisten vernachlässigt erscheine, war allerdings gar nicht ungegründet. Wie reich war sonst oft damit die erste Abtheilung des Lokals ausgestattet, wo die Meister — denn das heißt ja wohl hier Professor und Mitglied der Akademie — ihre Werke ausstellen? Abgesehen von einer schon im vorigen Jahre gesehenen und damals rühmlichst genannten Skizze zu Codrus Tode vom Professor Matthäi, und von zwei Oelgemälden vom Direktor Schnorr in Leipzig, la Fede, weibliche Figur mit dem Kelch, zu welchem ein Knabe hinaufblickt und daher der kindliche Glaube genannt, und Saul und David, zwei sehr ausdrucksvolle Figuren, zeigt und diese Abtheilung bloß ein kleines Cabinetstück, die Jungfrau mit dem Kind auf dem Schooße, von Professor Hartmann, wobei es dem Künstler weniger um die Vorstellung selbst zu thun war, als um das technische, auch wohl bei der Wiederherstellung beschädigter Oelgemälde sehr anwendbare Verfahren, die Farben statt des Oels mit Wachs aufzutragen,*) und ein größeres figurenreiches Bild, die Szene aus dem ersten Gesang der Ilias darstellend, wo die von Agamemnon gesandten Herolde die Aushändigung der geliebten Brisris von Achilles begehren, Achilles im Zorn das Schwert zieht und Patroclus an seiner Seite die entschleierte Sclavin bei der Hand ergreift, um sie den Herolden zu übergeben, vom Galerie-Inspektor Demiani nur wenig Tage vor seinem unerwarteten Tod auf die Ausstellung gegeben. Um in der Ablieferung pünktlich zu seyn, konnte Demiani an seinem Bilde nicht einmal die letzte Hand legen. Nichts ist leichter, als im Ausdruck und Stellung der Figuren, so wie in der Färbung und Haltung des Ganzen Fehler aufzudecken, wo manches so auffallend ist. Das ist kein Achilles! ruft der eine. Der andere tadelt die symmetrische Stellung der Herolde, der dritte den Mangel des Hell-dunkels, der vierte hat einen Verstoß gegen das Homerische Costüm aufgewittert. Und doch ist das Bild sowohl in der ganzen Erfindung, als in einzelnen Theilen, wohin wir besonders die Figur der Sclavin rechnen, nicht ohne Verdienst. Man wird sich davon überzeugen, wenn man die in Kupfer gestochenen Skizzen von Flaxmann und Canova damit vergleicht. Man sieht gewissenhaft angestellte Vorstudien darin und — er vollendete nicht. — Aber wo blieben die Meister, deren Werke wir sonst so gern sahen und lobten? Es fehlt durchaus an öffentlicher Aufmunterung und an Liebhabern, die so etwas bestellen und geziemend schätzen! Ein gutes Bild reift nicht, wie die Birnen und Aepfel, in einigen Monaten. Warum fand das Beispiel, welches ein begüterter Besitzer voriges Jahr durch Bestellung eines großen Altarbildes gab, kaum Einen Nachfolger? — Nicht jeder hat Lust, in sich selbst das Gegenbild zu Göthe's Künstler's Erdenwallen darzustellen. —

Es verdient bemerkt zu werden, daß Rentsch und Arnold, beide Unterlehrer an der hiesigen Akademie, zwei Altargemälde ausstellten, die von beiden ein lobenswürdiges Kunstvermögen beurkunden. Allgemein gefiel eine einzige Figur, würdig drapirt und mit Farbenreiz anmuthig ausgestattet, die heilige Kunigunde, den bedeutsamen Lilienstengel in der Linken, die auf dem etwas gehobenen Schenkel — der Fuß tritt auf ein Pflugschaar — ihren Stützpunkt findet und in der rechten eine Votivkapelle

*) Man nennt dieß mit Unrecht enkaustisch, da es vielmehr zur Kerographie gehört. Die Verwechslung dieser beiden Begriffe, die auch neuerlich noch bei der Erfindung des Geh. Raths v. Waldhof in Berlin statt fand, hat viel Mißgriffe erzeugt. Wir haben schon vor 25 Jahren eine Geschichte der Enkaustik in einer damals vielgelesenen Zeitschrift zu geben angefangen. In einer Sammlung unserer zerstreuten Schriften soll auch dieß wieder abgedruckt und ergänzt erscheinen.

Digitized by Google

trägt. Dieß bezieht ſich auf die erhabene Stifterin einer katholiſchen Kapelle in unſerer Nachbarſchaft, die mit der Heiligen gleichen Namen trägt. Sie hat dieß fromme Bild für jene Kapelle ſelbſt angeordnet. Das zweite, für eine katholiſche Kirche in Rußland beſtellte Gemälde von Arnold giebt uns die Erſcheinung der Jungfrau in himmliſcher Glorie, und ſtellt den Act vor, wie das Kind die ihm von einem Engel in Fülle dargebotenen Roſen den unten knieenden Heiligen Dominicus herabreicht und ſo den Roſenkranz für die Liturgie der Kirche ſtiftet, alſo eine Madonna Roſaria. Die Gruppirung der drei Figuren in der Luft iſt gewiß nicht ohne Verdienſt und die Stellung des ſich herabbiegenden Kindes bringt Verbindung ins Ganze. Manches möchte gegen die Hauptfigur des Heiligen, ſeine Stellung und Zurückbeugung des Kopfes, deſſen Züge freilich den Zuſchauern gezeigt werden mußten, zu erinnern ſeyn. Ein fühlbarer Mangel entſteht durch die Leerheit des Vorgrundes dem Heiligen gegenüber. Hier iſt kein Gegengewicht. Durch die Landſchaft im Hintergrund wird dieſer Mangel nicht ergänzt. Wir vernahmen die Bemerkung, daß durch die Trennung des Hundes mit der Fackel und der auf der Erde liegenden Kopfbedeckung des Heiligen, die auf der rechten Seite anzubringen geweſen, dieſe Lücke ausgefüllt werden könnte, zweifeln aber, daß damit geholfen worden wäre. Man bedenke jedoch, um nicht unbillig zu ſeyn, daß hier alles vorgeſchrieben war und daß der als Zeichner und Maler tüchtige Künſtler eine höchſt ſchwierige Aufgabe zu löſen hatte. So macht die unerlaßlich ſchwarze Tracht des H. Dominicus, ſo wie ſie hier erſcheint, einen zu grellen Abſtich. Aber wie möchte dieß geändert werden! Am wenigſten gewiß dadurch, daß auch der Hund, der hier braun und weiß gemalt iſt, ſchwarz und weiß gefleckt erſchienen wäre, nach der bekannten Sage, daß ein ſolcher der Mutter des Heiligen im Traum erſchienen und daß damit auf die in der Ordensregel vorgeſchriebene ſchwarze und weiße Tracht der Dominicaner angeſpielt wurde. Von einem dritten Unterlehrer Linke ſahen wir einen Chriſtus am Oelberge, eigene Compoſition, und einen Hund, der mit Recht Beifall erhielt.

Durch die freundliche Mittheilung eines hieſigen Kunſtſammlers ward uns die Freude, wenigſtens ein ganz kleines Bild, die Jungfrau mit dem Kinde, von unſerm wackern Näcke in Rom zu ſehen. Schade, daß ihm in Colorit und Vortrag jene Vollendung fehlt, die allein Bildern in dieſer Größe bleibenden Reiz verleihen kann. Aber es iſt doch Seele in dieſer Mutter. Mit welcher Innigkeit blickt ſie auf den holden Säugling! Dieß alles können wir an einer andern unter einer Laube ſitzenden Madonna von Hennig in Rom nicht rühmen. Wie flach und farblos. Wie weit kann das Liebäugeln mit den alten frommen Meiſtern führen! In dem entgegengeſetzten Fehler ſchien vielen C. Schmidt, der aus der Fremde zu uns zurückgekehrt iſt, in ſeiner Gruppe, Amor und Pſyche, die ihm die Schaale reicht, verfallen zu ſeyn. Hier iſt alles verblaſen und die Form dem hellſten Colorit aufgeopfert. Die Dresdner Schule erfreute ſich einſt eines im Zauber des Colorits unübertroffenen Meiſters. Aber bei einer ſolchen Anwendung der blauen Farben in der Carnation wird ſchwerlich ein Kranz errungen! Dagegen ſind von demſelben C. Schmidt einige Copieen nach Titian und Saſſoferrata zu den gelungenſten zu zählen, die wir dießmal ſahen, beſonders aber die beiden Genien nach Rafael im Pallaſt Pitti. Doch dürfen wir, wenn von Copieen die Rede iſt, eine ſehr fleißig ausgeführte heilige Catharina nach Luini von unſerer ſich ſtets gleich bleibenden Thereſe von Winckel nicht unerwähnt laſſen. Auch zeigt Ferdinand Krüger durch die Nachbildung des Traumes Joſephs nach der bekannten Skizze von Mengs Anlagen, die alle Aufmunterung verdienen. Er gehört ja zu einer achtungswürdigen Künſtlerfamilie. Die Paſtellporträts der Schweſter, deren Talent für dieſe Gattung wir in einer frühern Anzeige bemerkten, erhielten verdiente Anerkennung.*) Der Raum geſtattet uns nicht, eine größere Reihenfolge von Copieen nach Originalien von ſehr verſchiedenem Werth hier anzuführen. Wie ſehr vermiſſen wir dabei eine verſtändige Berathung bei der Wahl, die gewiß un-

*) Wir hören von der ganzen Paſtellmalerei oft mit einer Geringſchätzung ſprechen, die an einem Ort, wo ein eigenes Paſtellzimmer die noch dauernden Meiſterſtücke eines Mengs, Liotard und einer Roſalba darſtellt, ſich doch gar wunderbar ausnimmt. Keine Gattung iſt ſchlecht, wenn ſie ein Meiſter zu etwas zu machen verſteht. Gern wird der Paſtellſtift dem Pinſel den Vorrang geſtatten, wenn dieſen ein Vogel oder ein anderer Meiſter unter uns führt. Freilich iſt die Paſtelle nur an die Stelle des Wachsſtiftes in der höchſt reſpectabeln Encauſtik der antiken Malerei getreten, wie an einem andern Orte gezeigt werden wird, und dafür nur ein ſehr ſchwacher Erſatz.

Digitized by Google

sere Professoren keinem versagen, der ihn darum bittet, und die auch auf unserer Gallerie so noth thäte! Denn alle Copieen von der Ausstellung auszuschließen, wie es z. B. in München der Fall ist, dünkt uns doch hart und dem redlichen Bestreben wenig förderlich. Mann kann ihnen ja eine eigene Abtheilung anweisen. Bei jener Exclusive hätten wir dießmal auch nicht die große Copie nach der Rafaelischen Fornarina im Pallast Barberini *) von Madame Seidelmann in Sepia, und die schon um des vielbesprochenen Originals willen interessante, aber auch durch die treffliche Ausführung der uns lieben Künstlerin in Paris **) merkwürdige Copie der Frau von Stael nach Gerard nicht gesehen, und beide gaben doch den Kunstfreunden reichen Stoff zu mannigfachem Ideenaustausch. Auch würden wir den Heiland nach einem alten Meister und die Copie nach unserm Geminiani von Amalie Schwerdgeburth, Schwester des trefflichen Kupferstechers in Weimar, nicht gern missen.

Noch wären einige heilige Familien nach eigener Composition zu erwähnen, wovon wir aber ein anderes Mal zu sprechen gedenken, indem hier zwischen den zwei Klippen, allzu treuer Reminiscenz und Ausartung ins Abentheuerliche, weil man originell seyn möchte, die Durchfahrt gar eng und gefahrvoll ist; lieber sprächen wir noch von einigen Genre-Bildern oder Scenen, weil diese, der Menge mehr verwandt, oft am meisten Liebhaber finden, und weil doch die Kunst nicht allein von Ambrosia lebt, welche für irdische Mägen gar zu himmlisch ist. Wenn davon nur viel Tröstliches zu verkündigen wäre! Die Klöpplerin und Spinnerin, eine häusliche Scene von Karl Schröter, ist sinnreich gedacht. Aber hilf Himmel, welche Halsverdrehung bei der Klöpplerin, welche spinnende Hand! Und wie bunt! In der wohlbekannten Oefer'schen Manier, der man mit Recht das nebulistische Prinzip zuschrieb, spielen einige Scenen von Caffe in Leipzig, die sonst glücklich aufgefaßt sind.

Ueber den architektonischen Theil unserer Ausstellung, wo einiges Lobenswürdige, das meiste aber, besonders wo es nicht Decoration und Modelle betrifft, großer Nachhülfe und Leitung eines genialen Meisters in diesem Fache bedarf, ist uns eine Mittheilung versprochen, da wir uns darin kein zergliederndes Urtheil anmaßen. Hoffentlich sondern sich bei einer künftigen Ausstellung die Stickereien, Blumenstücke in Relief, Blumen- und Fruchtmalereien in einem besonders abgegränzten Lokale ab, und befreunden sich nachbarlich mit den metallischen Kunstarbeiten und Porzellanen. Das Publikum, welches täglich von Industrieausstellungen in benachbarten Staaten und Residenzen liest, in unserm an Kunstfleiß aller Art so reichbegabten Sachsen, wovon die herrlichen Erzeugnisse der Großschönauer Damastfabriken und die Leinewande von der wahrhaft zu lobenden Colditzer Bleicherei dießmal nur einige Pröbchen gaben, darf jetzt die Hoffnung hegen, daß bei einer künftigen Ausstellung auch seine Wünsche in diesem Punkte erfüllt werden dürften. Nur wenige besuchen die Leipziger Messe, viele Fremde und Einheimische aber können nur durch's Auge den Glauben erhalten. Die Früchte einer solchen Ausstellung haben sich überall bereits erprobt und gegen die Erfahrung kann schwerlich ein aber ankämpfen!

Zum Schluß für heute möchten wir noch auf eine große Federzeichnung das Auge der Kunstfreunde lenken, die wir dem, von der Natur selbst zum Künstler berufenen, jetzt wieder in unserer Mitte lebenden Grafen Francesco Cicognara, Sohn des berühmten Verfassers der Geschichte der Sculptur, zu verdanken haben. Es haucht ein raphaelischer Geist in dieser figurenreichen Composition, welche den ersten Act der Psychefabel, die strafbare Selbstvergötterung der Mutter der Psyche, mit allen Gaben und Opfern, die der stolz Dastehenden von allen Seiten dargebracht werden, mit dem Unmuth der Priester und der Demuth der neben ihr stehenden Psyche auf eine sehr sinnreiche Weise, durchaus motivirt, uns vor's Auge bringt. Graf Cicognara verfertigte diese Zeichnung nach einem vor kurzem erst in Florenz wiedergefundenen Gemälde auf Holz

*) Bekanntlich giebt es zwei schöne Beckersköchter im Bild und doch nur Eine in der Tradition. Die, so viel wir wissen, in Florenz befindliche, von Morahen gestochene, mit dem Pelzüberwurfe ist manchem Zweifel unterworfen. Die aus dem Pallast Berberini, die von Volpato und auch sonst noch gestochen worden ist, scheint manche innere Wahrscheinlichkeit an sich zu haben.

**) Frau v. Butkar, geb. Ernst, seit einem Jahre in Paris, wo ihr der berühmte Gerard ein Atelier bei sich einräumte und Graf Forbin, der Direktor der Gallerie im Louvre, große Beaüsstigung erwieß, hat auch zwei von ihr selbst ausgeführte Porträts ausgestellt. Das männliche ist auf starke Effecte gehalten. Im sehr anmuthigen weiblichen Porträt ist schon die Grazie der Stellung und Drapirung ein Fingerzeig, wo dieß gemalt wurde.

Digitized by Google

bei seinem letzten Aufenthalte dort. Man schreibt es dort dem großen Meister von Urbino selbst zu. Der Fund verdient genauere Untersuchung. Auch Brauer's Titanensturm ist brav. —

Böttiger.

II.

Porträts.

b) Alexander von Humbold.

(Fortsetzung.)

Keine der Abbildungen, welche bis jetzt von diesem, in Umfang des Wissens und in Anmuth des Seyns in Gelehrtenvereinen und Salons gleich bewundernswürdigen Mann, den ein lateinischer Dichter neuerlich flos Cubiculariorum (den Ersten aller Kammerherren) nannte, bis jetzt in Umlauf waren, genüate. Um so erwünschter wird in und außer Deutschland vielen ein von einem deutschen Kupferstecher in Paris, Förder, in kräftiger Linienmanier ausgeführter guter Kupferstich nach Streuben in großem Quartformat, eben jetzt erscheinen, da sein Anblick in Italien, wohin er den König von Preußen begleitete, und in Deutschland, welches er bei dieser Veranlassung nach langer Abwesenheit wiedersah, so vielen zu Theil wurde, die nun auch über die Aehnlichkeit mitsprechen können. Da und hier über diese kein Urtheil zusteht, so können wir auch nicht entscheiden, ob die Bemerkung, das Original sehe jetzt doch etwas älter aus, als es in diesem Bilde erscheine, ihren Grund hat. Die einzig bleibende Aehnlichkeit ist die des Charakters und diese ist gewiß hier nicht verfehlt. Das Fari et sapero steht ja recht leserlich auf dieser offenen Stirn, in dieser geistvollen Miene geschrieben. Die Verlagshandlung C. W. Schenk und Comp. in Braunschweig, eine der wenigen, die jetzt in Deutschland selbst Unternehmungen in bekannten Bildern wagen, und Kupferstecher in Italien und in Paris beschäftigen, hat sich durch die Herausgabe dieses Porträts ein neues Verdienst erworben. *)

B.

*) Preis 2 Thaler 4 Groschen.

Auch zu gleicher Zeit wird von derselben Handlung ein anderes ausgezeichnet schönes Blatt ausgegeben, ein Ehrlisius, der das Kreuz trägt, halbe Figur, mit den Worten aus dem Jesaias: „Komm her zu mir, die ihr beladen seyd," nach Calisto da Lodi von Anderloni mit der ihm eigenen Klarheit gestochen. (Preis 3 Thlr.) Ein anderes Blatt, Rafael's Johanna von Arragonien, von Leroux in Paris gestochen, wird nächstens in derselben Handlung ausgegeben werden.

III.

Miscellen.

Es hat uns oft befremdet, daß wir Deutsche gegen den populärsten unserer Fabeldichter, Gellert, so wenig Achtung hatten, daß seine Fabeln weder in Kupferstich noch Holzschnitt durchweg Bilder erhielten. Einzelnes ist hier nicht zu erwähnen. Schon die Griechen ehrten ihren Aesop durch Abbildungen. In der Gemäldegallerie, die uns der ältere Philostrat rhetorisch vorführt (I, 3. p. 7. ed. Iacobs), kommen die Mythen, so heißen die Fabeln, alle in Thiergestalten zum Aesop, der Fuchs voran! Was haben die Franzosen für ihren La Fontaine gethan! Eben ist die dreißigste Lieferung von den durch drei große Meister in Paris gebildeten fables de La Fontaine, ornées des dessins lithographiés erschienen. Das ist also noch eine Ausgabe für unsere oft um Gegenstände nicht wenig verlegenen Bilderbuchmacher! Unterdessen ist jeder Versuch der Art mit Dank zu erkennen. Ramberg ist auf jeden Fall auch dazu der genialste Verzeichner. Wie weiß er bei seiner historischen und dramatischen Vorstellung die Hausthiere Hund und Katze anzubringen! Wie hat er, um nur das Neueste zu berühren, bei den fast durchaus trefflich erfundenen Kupfern aus dem Freischütz in dem ersten Jahrgange der auch sonst wohl ausgestatteten Orphea (Leipzig, Ernst Fleischer) im sechsten Bilde, wo Agathe betet, die zwei Schmeichel-Kätzchen als Sinnbilder der Häuslichkeit hingestellt. Die Hahnsche Verlagshandlung veranstaltete eine neue Original-Ausgabe von Gellert's sämmtlichen Fabeln und Erzählungen in drei Büchern Cauständig gedruckt in gr. 8. 232 S. um den höchstbilligen Preis von 8 gr.), und ließ durch Ramberg ein Titelkupfer dazu erfinden, das wir in Erfindung und Composition wahrhaft lobenswerth nennen können, und welches der indeß aus entrissene Böhm durch seinen Grabstichel brav wiedergegeben hat. An einem Grabtuppus, über welchem die Lyra auf einem Gnackskörschen ruht, wird Gellerts Profilbild (in Medaillon) von zwei Kindern mit einem Blumengewinde umschlungen, dessen eines Ende, während die Guirlande von den kleinen Blumenfechterinnen erst noch vollendet werden soll, ein Täubchen im Schnabel hält. Ein drittes Mädchen hält mit der einen Hand einen Lorbeerkranz empor und mit der andern ein Lämmchen am Leibband, das unten am Krostallquell trinkt. Der treue Spitz springt gegenüber an das andere Mädchen hinan. So schließt sich das ganze Bild in einen anmuthigen Thier-Kreis zusammen.

Der treffliche Schlesinger, dessen Copie nach der Sixtinischen Madonna auf der Dresdner Gallerie und seine erprobte Geschicklichkeit im Restauriren wir früher, als er in Dresden lebte, zu rühmen Gelegenheit hatten, lebt jetzt in Mannheim, wo er durch seine Freunde im Schloß ein herrliches Atelier erhielt; seine bisherige Beschäftigung seit seiner Heimkehr war eine zweite Copie der Sixtinischen Madonna, bis zur Lasur bereits fertig, verschiedene Porträts und die Restauration mehrerer Bilder.

In der erlesenen Gemäldesammlung, welche der Kais. Russische Minister am Dresdner Hofe, General von Canikoff mit eben so viel Kunstkennerschaft als Glück seit einigen Jahren zusammenbrachte und geschmackvoll in zwei Gallerien aufstellte, ist eben ein kleiner Rafael aus Hamburg angekommen. Davon, so wie von etwa 12 andern Hauptbildern, worunter sich auch ein prächtiger Giorgone (die Ehebrecherin) befindet, gedenken wir nächstens ausführlichern Bericht zu ertheilen.

B.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

19. Montags, den 20. October 1823.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Einheimische Kunstnachrichten.

1.

Washington's Büste von Joseph Hermann in Rom.

Noch ganz zum Schluß der dießmaligen Ausstellung, zu Anfang Octobers kam, die uns schon früher angekündigte colossale Büste George Washington's aus Rom an und gab der Ausstellung ein neues Leben, indem viele, die sich schon satt gesehen zu haben glaubten, zurückkehrten. Joseph Hermann, ein geborner Dresdner und seit 3 Jahren Insaße Roms in Thorwaldson's Kunstwerkstätte, hatte schon in der vorletzten Ausstellung durch ein Relief, den Heiland mit den beiden Marien vorstellend, die angenehmste Hoffnung erregt. Die von ihm seitdem gefertigte Büste, von welcher hier die Rede ist, übertraf den davon vorausgegangenen Ruf und berechtigte, noch weit Gelungeneres von der Zukunft zu erwarten.

Wir haben hier zu Lande alle den großen Heros, dessen Name die historische Muse auf dem Capitol in der nach ihm genannten Bundesstadt am Potamak eingeschrieben hat, damit er zu den spätesten Geschlechten komme, von Angesicht nicht gesehen. Aber der erste Blick auf dieses von dem hoffnungvollen, jungen Künstler vollendete Marmorbild bringt, der zweite bestätigt die Ueberzeugung: über diesen Augenbrauen, auf dieser leicht gefurchten, doch offnenen Stirn spricht sich der Gesetzgeber und Feldherr, in diesem milden Ausdruck an den Wangen und an den Lippen die großartige Denkart des Menschenfreundes und Bürgers aus. Das Haupt mit seinem trefflich gearbeiteten, hie und da schon dünnen Haar sitzt kräftig aber nicht trotzig auf diesem mit Pelz verbrämten, sehr verständig drapirten Mantel, unter welchem auf dem Leibrock das Band des Cincinnatusorden mit dem umlorbeerten Ruthenbündel und den Freiheithut sinnig, doch nur dem geschärften Blick erkennbar angebracht ist. Der Künstler fand einen ganz reinen cararischen Marmorblock zu seiner Arbeit, die in den bestimmtesten Umrissen doch sehr fließend ist und zur Genüge darthut, daß, wer den Meißel schon so zu handhaben versteht, die schönste Anwartschaft hat, ganz Herr des spröden Stoffes zu werden und Virgil's Vinos ducet de marmore vultus an sich einst erfüllt zu sehn.

Die ganze plastische Ikonographie des Alterthums führt den Beweis, daß die Schule Lysipps, von welcher das Büstenwesen ausgegangen ist, keinen historischen Kopf bildete, ohne der veränderlichen Portraitähnlichkeit durch Milderung oder Steigerung der am meisten hervortretenden Züge etwas Bestehendes im Ideal aufzudrücken. Dieser Regel treu schuf auch der große Antonio Canova, als ihm vom Senat der Provinz Süd-Carolina der Auftrag wurde, eine sitzende Colossalstatue von Washington zu verfertigen, aus den ihm vorgelegten Porträts gleichsam eine stehende Form, einen Typus, von welchem sich unser junger Landsmann in Rom nun schon gar nicht entfernen durfte. Washington, mit dem rechten Fuß aufs Schwert tretend, aber noch immer gepanzert, mit dem linken eine Tafel unterstützend, auf welchem er dem Volke der vereinigten Freistaaten seinen Willen kund thut, thront feierlich auf seinem Sessel in voller Herrlichkeit als Feldherr und Gesetzgeber. *) Einen solchen Eindruck kann die bloße Büste nicht geben. Aber sie wird, in der neuen Gartenanlage am innern Seethor von ihrem Besitzer, Herrn Heinrich Schütz in würdiger Umgebung aufgestellt, vielleicht bald ein Seitenstück in

*) Man vergleiche die Abbildung im zierlichen Umriß des tüchtigen Zeichners Lasinio in dem von der Gräfin Isabelle Albrizzi in Pisa (bei Capurro) seit 1721 herausgegebenen Opere di scultura e di plastica di Antonio Canova. T. II. tav. 69. p. 81. ff. Graf Cicognara, der im 3ten Theil seines Hauptwerkes so genau in Beschreibung und Abbildung der Werke Canovas ist, hat dieser Statue keine Erwähnung gethan. Wie gut war es, daß sie nicht fürs neue Capitol in der Bundesstadt bestimmt wurde. Denn dort wäre sie wahrscheinlich am 24. August 1814 vom politischen Fanatismus der Britten mit allen übrigen Denkmälern u. Gebäuden des Staats zerstört worden. Excidat illa dies!

Digitized by Google

Franklin's Büste von der Hand deſſelben jungen Künſtlers in Rom erhalten und — ireen wir nicht — bald auch andre Beſitzer von Gartenanlagen in dem innern Umkreis der Stadt zu ähnlichen Beſtellungen in Rom, dem hiereinheimiſche Künſtler veranlaſſen. Dena noch entbehrte das kunſtliebende oder auch durch ſolchen Anblick zur Achtung gegen öffentliche Denkmäler immer mehr zu erziehende Publikum aller würdigen Werke der Sculptur auf öffentlichen Plätzen und in den reizerfüllten Umgebungen der Stadt, die wenigſtens darinn von der ſchönen Lilien- und Blüthenſtadt am Arno um einen halben Erd-Diameter entfernt iſt. — Für die, welche es auffallend finden könnten, daß der alles Gute herzlich fördernde Mann, dem wir Waſhington's Büſte verdanken, gerade einen Amerikaner zur Aufgabe für den jungen Künſtler wählte, ſtehe noch die Nachricht hier, daß derſelbe im Jahr 1796 in Philadelphia ſelbſt unter der freiwilligen Miliz in Reih und Glied ſtand, und Waſhington in der Zeit, da man ſich gegen die Gewaltſtreiche des franzöſiſchen Directoriums dort zu waffnen beſchloß, oft ſah.

B.

II.

Werner's Denkſtein in der Domkirche zu Freiberg.

(Hierzu ein lithographirtes Blatt.)

Noch erwartet der unvergeßliche Begründer der mineralogiſchen Semiotik, der geniale Forſcher und Entdecker in allen Theilen der Geognoſie und des Bergbaues, der Mann, welchen zu hören Freiberg 30 Jahre lang von Wißbegierigen aus allen Theilen Europa beſucht wurde, Werner, ein ſeiner würdiges Denkmal. Die Fortpflanzung und Vervollkommnung ſeiner Lehre iſt unſtreitig das Würdigſte. Es will uns am wenigſten zuſtehn, zu ſagen, ob das, was ein berühmter Mineralog, der in ſeine Stelle trat, ſeitdem bekannt machte, hierzu dienlich und förderlich ſeyn werde. Aber wir dürfen uns von dem reinen Willen und der Thatkraft des jetzigen hochbegabten Berghauptmanns, der ſich ſo gern zu den dankbarſten Schüler Werners zählt und davon gleich nach ſeinem Hintritt die frechendſten Beweiſe ablegte, gewiß alles verſprechen, was bedachtſame und alle wirklich vorhandnen Mittel klug berechnende Vorſicht nur immer gewähren kann. *) Unterdeſſen mochte es der einzigen, als Predigerwitwe in Hetzberg in Schleſien noch lebenden Schweſter Werners, der Paſtorin Glaubitz wohl unbenommen bleiben, den Platz, wo Werners ſterbliche Hülle eingeſenkt wurde, mit einem einfachen, anſpruchloſen Denkſtein bezeichnen zu laſſen. Es iſt nicht der einzige Zug von der großherzigen Denkart dieſer edeln Frau. Die Bergacademie wird ſie ſtets als eine Wohlthäterin ehren. — Werner liegt im gewölbten Kreuzgang der Domkirche, kaum 20 Schritte von dem Seiteneingang in dem ehrwürdigen, bei weitem noch nicht genug gekannten Dom von Freiberg begraben, da wo die vordere ſogenannte goldne Pforte zugleich in die eigentliche Kirche und zur Begräbnißkapelle des Churfürſten Moritz und ſeiner erlauchten Stammverwandten den Eingang öffnet. **) Bei einem Beſuch, den wir vor einigen Wochen dieſer uns durch Werners Grab ſo wichtig gewordenen Stelle abſtatteten, bemerkten wir mit wahrer Freude, daß der jetzige Kirchenvorſteher, Senator Gröſel nicht nur für beſſre Erleuchtung und Säuberung jener mannigfach merkwürdigen Wände des Kreuzganges, ſondern auch auf Wiederherſtellung des Fußbodens eine pflegende Rückſicht genommen hatte.

*) Alles, was von den Behörden oder von den Freunden Werners geſchehen kann, läßt ſich auf folgenden Hauptpunkte zurückführen. Man laſſe ſeine Büſte aus carrariſchem Maemor in Rom von einem ſächſiſchen Künſtler verfertigen und ſtelle ſie in einem Saal im academiſchen Gebäude in Freiberg auf, wo das von ihm ſelbſt geordnete Mineralkabinet oder ſeine Bibliothek jetzt aufbewahrt wird. Eine dazu eröffnete Unterzeichnung müßte vom beſten Erfolg ſeyn. Eine Biographie aus der Feder eines betrauten Schülers und Freundes mit Auszug aus den wichtigſten von ihm hinterlaſſenen Papieren könnte ſeine Büſte zum Titelkupfer erhalten. Eine mineralogiſche Societät, in Freiberg ſelbſt begründet, könnte den Namen der Wernerſchen teagen und im Geiſte Werners lebendig fortwirken. Die bereits in Dresden unter dieſem Namen beſtehende, vom König genehmigte Geſellſchaft dieſes Namens könnte durch Vereinigung mit der Freiberger nur an wahrer Wirkſamkeit gewinnen.

**) Wie viel leben in Dresden und in unſerm Vaterlande, die dieſe Portam auream, dieß wunderbare Portal mit ſeinen 5 in einander gefügten Spitzbogen, mit ſeinen mannigfaltigen Sculpturen und Bildwerken, mit ſeinen 26 Kragſteinen und Statuen darauf, die gewiß alle in einer innern Verbindung mit einander ſtehn, nie eines Beſuchs gewürdigt haben! Noch iſt es Zeit. Aber es bedarf einer ſchnellen Säuberung und, wo die Maſſen klaffend auseinander ſtehn, erneuernden Zuſammenfügung, wozu Freibergs patriotiſche und ſo thätigende Bewohner, wenn ſich nur ein Biedermann an die Spitze ſtellte, gewiß bedeutende Beiträge unterzeichnen würden. In der architectoniſchen Klaſſe unſrer Kunſtacademie wäre es eine würdige Aufgabe für die Zog-

Digitized by Google

Herr Hofprediger D. Frisch in Dresden, durch vieljährigen Umgang mit Wernern befreundet, entledigte sich des ihm von der Schwester des Verstorbenen gewordenen Auftrages dadurch, daß er unserm Professor und Hofbildhauer Pettrich den Auftrag zur Bearbeitung und Errichtung dieses Denkmals gab. Der Stein selbst, 4 Ellen in der Höhe, besteht aus dem feinsten Cottaischen Sandstein, in welchen dann die Schrifttafel aus carrarischem Marmor eingelassen ist. Die außen herumlaufende Arabeske, so wie der symbolische Stern auf der Stirnverzierung sind bronzirt, alles nach der Angabe und Anordnung des Herrn D. Frisch, von welchem auch die Inschrift gegeben worden ist, die in wenigen Worten einen tiefen Sinn würdig ausspricht. Der Verfasser dieser Nachricht erinnerte sich bei dieser Gelegenheit an ein Gespräch, das er selbst einst mit Wernern über das geboren und gestorben auf unsern Leichensteinen gehalten hatte. Werner sprach mit Wärme von dem zarten Euphemismus der alten Welt, wenn sie Schlaf und Tod zu Zwillingsbrüdern erheben und in mildernden Bildern und Redeformen die herbe Todesstunde versüße. Wir standen im Mengsischen Museum vor der berühmten Gruppe, einst in St. Ildefonse, Castor und Pollux genannt, welche, wie jetzt wohl niemand mehr zweifelt, durch eine späte Zusammensetzung eines Antinouskopfes auf dem Torso eines Apollo, des Eidexentödters, mit einer Statue des Castors entstanden ist. *) Da wurde der Blick auf den aufrecht stehenden Jüngling gerichtet, den man gewöhnlich Castor nennt, welcher die Unsterblichkeit mit seinem Zwillingsbruder theilte, und es wurde dabei bemerkt, daß die über die Schulter gehobene Fackel das Leben, die andre auf dem Altar umgestürzte Fackel den Tod bezeichnen könne, **) woraus dann wieder die Nutzanwendung abgeleitet wurde, daß noch jetzt auf unsern Leichensteinen durch ein allgemein verständliches Symbol die aufrecht stehende Fackel den Eintritt ins Leben, die umgekehrte den Austritt angedeutet werden könne.

Werner fand damals diese Versinnbildung eben so bequem als passend, da ja dann bloß unter jeder Fackel noch die bezeichnende Chiffer gesetzt zu werden brauchte. Und so glaubte, der dieß jetzt schreibt, auch auf dem Grabstein Werners heute noch anbringen zu dürfen, was den Lebenden einst wohlgefiel.

Die Leser dieses Blattes verdanken es der Gunst des Königl. Geheimen-Finanzcollegiums, daß ein im neuerrichteten Königl. lithographischen Institut dieses Collegiums gravirter und besorgter Abdruck diesem Aufsatz beigelegt werden kann. Dieß benutzend, schrieben wir selbst noch den Manen des Unvergeßlichen zu Ehren den lateinischen Doppelvers darunter, der natürlich auf dem Denkstein in Freiberg selbst, wo nur die liebende Schwester in ihrer Sprache reden konnte, nicht eingegraben steht. Er mag im Deutschen etwa, wie folget, heißen.

Daß der metallischen Erde Geschlecht und Arten er kenne,
Lehrt ihn Natur, es verheißt nimmer zu sterben der Ruf.

III.

Lithographie.

In dem vorzüglich reich ausgestatteten, erst vor kurzem ausgegebenen 2ten Heft des 4ten Bandes von Alterthum und Kunst, hat unser ehrwürdiger mit Hygieens und der Grazien vielfacher Spende in Marienbad verjüngter Altvater Göthe — niemand wird ohne Rührung den letzten Abschnitt in

---

linge, treue und nette Zeichnungen davon zur Ausstellung zu liefern. Nebenbei würden auch wohl andre Schnitzwerke und Sculpturen sowohl in als außer der Fürstenkapelle abgezeichnet und zur öffentlichen Kenntniß gebracht!

*) S. Winckelmanns Werke VI. Band. II. Abthlg. S. 161.

**) Die mystische Fackel, so würde auch jetzt noch nach den neuesten Forschungen eine vielsagende Abhandlung überschrieben werden können. Fackeln sind das Abzeichen aller Pannichyden, Nachtfeiern, wohin auch die Orgien und cabirisch-eleusischen Mysterien gehörten. Zwei aufrechte Fackeln gehören in den Dienst des Aeskulap, des Heil- und Lebensgottes, und später in das Heilsorakel des Apis. S. die Gemmen in Schlichtegroll's Auswahl aus dem Stoschischen Cabinet Th. I. u. IV. Aber die Gegeneinanderstellung der aufrechten und umgekehrten Fackel bezeichnet sowohl in den Cabirischen Mysterien als in den Mithrasweihen die Tag- und Nachtseite der großen Götter und des Lichtes. In dem Cabirendienst entsteht daraus die Doppelbildung des Abend- und Morgensterns, des Hesperus und Phosphorus (der Dioscuren). Man denke nur an die Borghesische Ara in Winckelmanns Monumenti n. 21. So auch die Mithrasknaben, wovon einer die Fackel aufwärts, der andre niederwärts hält. S. Zoega's Abhandlungen S. 194. ff. So wird Sonnenuntergang und Aufgang durch die zwei Fackeln angedeutet, welche wieder in einer fortgebildeten Allegorie Ober- und Unterwelt, Leben und Tod bezeichnen. Nun tritt auch die Fackel aus den thespischen Erosmysterien, die gehobne Lebensfackel des Amor, die gesenkte des Genius des Todes ein, endlich auch die belebende Prometheusfackel!

Digitized by Google

diesem Hefte, die dankbare Gegenwart lesen, woraus wir auch ersehen, daß Rees v. Esendeck in Bonn und von Martius in München sich vereinten, um eine von hoher Hand in fernen Gegenden gewonnene Blume zur Goethia zu taufen — auch einen interessanten Bericht von den Fortschritten des jetzt von allen Seiten ins unendliche sich vervielfältigenden Steindruckes in und außer Deutschland, von Paris bis St. Petersburg gegeben. Dabei wird nun auch von der nach dem Muster der Münchner Galerie neuerlich in Berlin unternommenen K. Preußischen Gemäldegallerie gesprochen, welche Anfangs ganz auf Kosten des K. Baierischen Gesandten, des Grafen v. Redtberg, nun aber auch von der Regierung gefördert, dort lithographirt wird. Göthe sah, als er seine Beurtheilung schrieb, davon nur den ersten Heft und konnte von der ganzen Behandlung freilich nicht viel rühmliches melden, wobei auch der getreue Zweifel ausgesprochen wurde, ob die nachgebildeten Gemälde grade für den vorhandenen Zweck anständig gewählt wurden. Das lithographische Institut (vom 1. October an, in Berlin Leipziger Straße Nr. 77.) welches die Unternehmung in die Hände genommen hat, scheint mit mancherlei Hemmung und Fehlschlagung kämpfend, sich erst jetzt recht heben zu wollen und verdient noch nachsichtige Ermunterung. Es liegen 5 Hefte (jeder zu 4 Blättern im größten Format) vor uns (der 6te soll noch in diesem Jahr erscheinen) und es fordert die Gerechtigkeit, einzugestehn, daß in dem letzten Hefte viel Besseres ausgewählt, die vorher sehr mangelhafte Technik weit fleißiger gelöst und vieles gethan wurde, um Zutrauen zu gewinnen und Abnahme zu fördern. Schon der Umstand, daß man nun weiß, dieß und jenes Bild ist unter dem Namen dieses oder jenes Meisters in der Königl. Gallerie und daß man sich von den Figuren in größerm Maßstab eine richtige Vorstellung machen kann, ist verdienstlich und besonders für die in der Monarchie überall begünstigten Kunstschulen von Wichtigkeit. Noch immer ist zwar der Druck zu schwarz und die Mitteltöne sind nicht abgedämpft genug. Noch immer sind die Zeichnungen selbst noch nicht alle von gleichem Werth. Aber ein redliches Streben ist in allem, in Einigen doch auch schon brave Leistung bemerkbar. Vielleicht wird manches Blatt in der Folge ausgeschlossen und ein vollendeteres eingelegt! In der 5ten Lieferung kann uns der Claude am wenigsten genügen. Viel besser ist die Portia mit dem Kohlendecken nach Guido Reni, (dem Meister selbst?) Da ist die Fleischbehandlung und der Mantel lobenswerth. Die schlummernde Nymphe (nimmer eine Venus) in lüsterner Stellung nebst dem auch schlummernden Liebesgott, der das Köpfchen an das Kissen gelehnt hatte, von Giovanni da Udine, auf Stein gezeichnet von Julius, spricht uns in Zeichnung und Druck am meisten an. Man irrt, wenn man glaubt, Rembrand's Manier sage dem kräftigen Steindruck am meisten zu. Einen Beweis siehe Rembrand's Portrait, angeblich von ihm selbst gemalt, in dieser nur zu dunkel gehaltnen Behandlung auf dem 4ten Blatt. Doch ist Charakter darin! Wir werden uns freuen, wenn wir den versprochnen Text erhalten und daraus manches über die Beschaffenheit der Originale selbst lesen. Denn man verschone uns doch ja mit poetischen Ergießungen oder mit aus den ersten, besten Vies des peintres ausgeschriebenen Allgemeinheiten, wie bei der Erklärung zur Wiener Gallerie.

Auch von dem nach der Natur aufgenommenen und auf Stein gezeichneten malerischen Ansichten einer Reise nach Steiermark, Schweitz, Italien von C. Schoppe und C. Gropius (Berlin, Schropp) ist das zweite Heft mit 8 Ansichten in gr. Folio und 2 Blättern dichterischer Ergießungen in der Nacht auf dem Schneeberge bei Wien und beim Kreutze auf der Grimsel vom Frhrn. v. Maltitz ausgegeben worden. Auch diese 8 Blätter sind im Königl. lithographischen Institut abgedruckt und scheinen uns im Einzelnen vor der ersten Lieferung, von welchen in diesen Blätter schon gesprochen wurde, noch die Empfehlung größerer Klarheit voraus zu haben. Man vergleiche nur die sehr brav gezeichnete Kirche von St. Maria Novella in Florenz, die zwei innren Ansichten vom Kloster St. Francesco in Assisi und die sehr einladende Pintengruppe bei Neapel. In der Darstellung des Kreutzes auf der Grimsel war es bei diesem Vortrag der lithographischen Aufzeichnung kaum möglich, die beschneite Oberfläche des kahlen Bergrückens gegen die grau bewölkte Schneeluft gehörig abzusetzen, so wenig, als die Lichtreflexe des brennenden Scheiterhaufens in dunkler Nacht auf dem Schneeberg so herausgebracht werden konnten. Aber die ganze Sammlung empfiehlt sich durch Mannigfaltigkeit und geistreiche Auffassung der Gegenstände allen, die auf architektonische und landschaftliche Ansichten sammeln. Besonders interessant war uns das Standbild der Tochter Maximilians I, Margaretha, aus der Grabkapelle in Inspruck, wie wir aus der nur zu kurzen und unbestimmenden Inhaltsanzeige auf dem Umschlag ersehen.

Auch in unserm Dresden entstehn immer mehr Bestrebungen die Lithographie mannigfach anzuwenden, wiewohl wir hierin in unser Kunststadt noch weit zurück sind. Ein Beweis von dem Königl. lithographischen Gravir-Institut im Geb. Finanzcollegium, von welchem wir uns unter der belebenden Aufsicht des Kammerrath's v. Schieben und bei der Thätigkeit sehr wackerer und kunstfertiger Zeichner bald nichts Gemeines versprechen dürfen, liefert selbst die Beilage zu diesem Blatte. Aber es liegt auch das 1te Heft von 8 Blumengruppen, als Vorlegeblättern zur Blumenzeichnung, vor uns, von welchem wir Gutes sagen und Hoffnung schöpfen dürfen, daß auf diesem Wege Nützliches und Angenehmes werde zu Tage gefördert werden können. Einer unsrer wackren Zeichenmeister A. Lehmann hat sie nach ausgemalten Originalen von dem mit Recht geschätzten Vorsteher der Blumenmalerei bei der Meißnischen Porzellanfabrik C. Arnhold selbst auf Stein gezeichnet und auf seiner eignen Presse abgedruckt. Die Gruppirung ist, wie sie von einem Meister in diesem Fache erwartet werden kann und zum Nachzeichnen musterhaft. Aber auch das Markige und Bestimmte in der lithographirten Crayon-Manier und der reinliche Abdruck verdienen Lob und zum Gebrauch der Schulen Empfehlung. *)

B.

*) VIII Blumengruppen nach Arnhold, lithographirt von A. Lehmann. 1tes Heft in gr. 4. mit Umschlag. Dresden bei Meinold und Sterl. 15 Gr.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

20. Donnerstags, den 30. October 1823.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

Altgriechische Vasen.

Durch die fleißigere Zusammenstellung und kritischere Beschauung der altgriechischen Vasenzeichnungen in den letzten 50 Jahren ist nicht nur ein ganz neuer Zweig der bildlichen Alterthumskunde (fälschlich Keramographik genannt, denn das hieße Ziegelmalerei, lieber Ostrakographik, Malerei auf gebrannten Thongefäßen) unter den Archäologen begründet worden, sondern es ist auch ein preiswürdiger Wettstreit entstanden, höchstzierliche Formen und selbst Monochromen-Malerei *) der alten Vasen in Gefäßen und Verzierungen des neusten Luxus mehr oder weniger verständig nachzuahmen. **)

Nichts geht, und das ist selbst für unsere Kunst- und Industrieschulen von ungemeiner Wichtigkeit, über die reizend ausgeschweiftsten, bald zierlich anschwellenden, bald sinnig sich verjüngenden Glocken-, Urnen-, Kannen- und Schalenformen dieser antiken Töpferarbeit, wobei selbst die Henkel- und Hals-Ornamente einen bewundernswürdigen Reichthum schmückender, aber nie verschnörkelnder Fantasie darbieten; wobei aber auch die Umbordungen und Einfassungen von Akanthus- und Epheiranken, mäandrischen Verschlingungen, Wellenlinien u. s. w. der Nachahmung eine wahre Musterfülle aufstellen. Es ist daher auch in den neuesten Vasenwerken, die in Rom und London mit kritischer Genauigkeit ein trefflicher Antiquar, James Millingen herausgab, so wie in dem zuletzt in Paris erschienenen Werke des unermüdeten, alles für diesen Theil der Archäologie muthig aufopfernden Dubois Maisonneuve, in der Introduction à l'étude des Vases antiques (wovon von 1817 an bis jetzt in 12 Lieferungen 70 Tafeln in größtem Format, colorirt oder auch schwarz ausgegeben worden sind) die elegante Form jeder Vase theils unter dem Vasenbilde, theils auf besondern Tafeln mitgetheilt und dadurch der Sinn für diese Formen, den früher schon Wedgewood in seiner daher mit dem Namen Etruria belegten Fabrik in England gangbar gemacht hatte, überall noch mehr erweckt und geschärft worden. Bald wurde es ein allgemein begünstigter Artikel des feinsten Meuble-Luxus, modern-antike Vasen von verschiedener Größe und Malerei in gefälligen Zusammenstellungen als Kaminaufsätze oder zu andern Verzierungen in Besuchzimmern und Sälen anzuwenden, und man findet jetzt in London in Newbond-street ganze Magazine solcher nach antiken Mustern, welche im britischen Museum oder in englischen Privatsammlungen sich befinden, nachgebildeten und nachgemalten Ziergefäße. Am häufigsten und schicklichsten — weil ja nirgend aus dem Auge verloren werden darf, wie classisches der Kunst mit classischem der Wissenschaft sich paare, — mögen dergleichen Vasen ihren Platz auf Glas- und Bücherschränken erhalten, welche das Erlesenste der Literatur zum täglichen Gebrauch umschließen. Und das ist wirklich der Fall. In einem der neusten Monatshefte des bei Ackermann in London erscheinenden Repository of Arts, oder Modejournals (May 1823. p. 310) finden wir als Hausrath eines Gesellschaftzimmers oder Boudoirs einen Bücherschrank von Rosenholz und vergoldeten Einfassungen, von der höchsten Eleganz, auf welchem in zwei zurückweichenden Reihen übereinander antike Vasen in allerlei Formaten malerisch gruppirt, vom Spiegelglas im Hintergrund auch auf der Kehrseite zurückgespiegelt, aufgestellt sind. Man kann nichts einladenderes und geschmackvolleres sehen, als dieß Cabinet bookcase. Und daß es den Londner Ebenisten und Terra-cotta-Bildnern an den lieblichsten

*) S. Ideen zur Archaeologie der Malerei. (Dresden 1811) S. 160 — 253.

**) Man unterscheide hier Verfälschungen um Liebhaber zu täuschen. (S. Meyer in der trefflichen Abhandlung über die antiken Vasen zu Winckelmanns Werken III, 49.) und bloße Nachbildungen im Geschmack der Antike. Was die Form anbelangt, so ist Wedgwood, von 1770 an, wo die erste Hamiltonsche Sammlung zum Besten der Gewerbe vom Parlamente gekauft wurde, bis zur vollendeten Nachahmung der Portlandvase in derselben Etruriafabrik der erste Meister geblieben. Im Nachmalen hatten es schon die Gebrüder Piranesi und die Königl. Porzellanfabrik in Neapel weit gebracht.

Digitized by Google

Vorbildern zu solchen Vasengruppen nicht fehle, dafür sorgte die reiche Kunsthandlung Rodwell und Martin in London, welche durch einen der zierlichsten Kupferstecher Henry Moses die schönsten ächt antiken (!) Vasen aus Sir Henry Englefield's Sammlung bald einzeln, bald in den geschmackvollsten Gruppirungen stechen ließ. *) In der That, man kann, wenn man dieß kleine Prachtwerk durchsieht, die Kunst des Stiches und die Zusammenstellung nicht genug loben, vorausgesetzt, daß es bei diesem kleinen Prachtwerk nur auf Augenluß, nicht auf Belehrung abgesehen ist. Denn der Antiquar findet hier seine Rechnung nicht. Doch ists besser, die Rabbis und Guineemänner spielen damit, als mit chineſischen Magots und ägyptischen Fratzen.

Dieß alles, was hier nur mit einigen Strichen angedeutet werden konnte, wohl erwogen, zeigt es von einem tief in das Wesen der Verzierungskunst eindringenden Kennerblick, wenn gerade von diesen antiken Kunstgefäßen, nach ihren mannigfaltigen Arabeskeneinfassungen, Formen und Malereien da, wo von Seiten einer erleuchteten Regierung für die Kunst- und Industrieschulen der Residenz und der übrigen Mittelpuncte der Landesverwaltung **echte** Mustertafeln aufgestellt werden sollen, der vielseitigste Gebrauch gemacht wird. Und gerade dieß ist neuerlich in einem Werke ins Auge gefaßt worden, welches von Seiten der technischen Deputation der Gewerbe in Berlin, auf Anordnung des, jeden Kunstfleiß kräftig ehrenden und belebenden K. Preußischen Staatsministers, Herrn Grafen von **Bülow**, und unter Leitung des so sinnig eingreifenden Geh. Ober Regierungraths **Beuth** mit königlicher Munificenz ausgestattet und für die Kunstschulen der Preußischen Monarchie in Mustertafeln, wie sie noch in keinem Lande bis jetzt erschienen, in seltner Vollendung ausgeführt wurde. Da uns nicht bekannt ist, daß dieses eben so prachtvolle als preißwürdige Unternehmen in irgend einem allgemeinen artistischen Blatte, außer in **Göthes Alterthum und Kunst**, eine Anzeige erhielt und uns durch eine besondere Vergünstigung, da das Werk nie in den Handel kommen kann, der vergnügende Anblick desselben zu Theil wurde; *) so ist es um so mehr Pflicht, den reinen Geschmack und die bewundernswürdige Kunst in Wahl und Ausführung der Vorbilder laut anzuerkennen, die hier nach den schönsten, noch vorhandenen antiken Vasen, von trefflichen Zeichnern und von den ersten Kupferstechern in Mailand, Paris, London und Berlin, zur Bildung des wahren Kunstsinnes in Geräthen, Gefäßen und kleinen Monumenten, für Bildnerei in Marmor, Thon und Metall gleichsam als Strahlen des noch nicht ganz untergegangenen Alterthums in einem einzigen Brennpuncte zusammengefaßt worden sind. Denn wenn in der ersten architectonischen Abtheilung des Werks für Ornamente überhaupt die verschiedenen Formen der Vasen nach Profilzeichnungen aufs genaueste bestimmt und dann alle Gattungen der Vasenarabeske auf den von **Mauch** trefflich ausgeführten Blättern (Taf. XV—XVIII.) so lehrreich und wahr zusammengestellt wurden, als wir sie bis

*) Ancient Vases from the Collection of Sir Henry Englefield, Bart. engraved by **Henry Moses**. London 1819 ff. in größtem Octav. Jedes Heft mit 8 Kupfertafeln, eine halbe Guinee. Es liegen davon 7 Lieferungen vor unsern Augen.

*) Der Hauptinhalt des Werkes (jede Abtheilung hat wieder einen besondern) ist: **Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen; herausgegeben von der technischen Deputation der Gewerbe.** Berlin 1821. Jede der 3 Abtheilungen in die es zerfällt, hat Erläuterungen, theils erster ganz kurzer und deutlichster abgefaßt; theils in einem besondern Vorbericht, theils zu jedem Blatte eine Erklärung. Wir wünschen dem Unternehmen Glück, daß ein so erleuchteter Minister einen so unterrichteten, geschmackvollen und mit allem, was in Europa für dieß Fach geschieht, vertrauten Vollstrecker seiner Anordnung fand, als der Geh. Regierungsrath **Beuth** ist, der sich auch unter dem Vorbericht unterzeichnet hat, und stimmen in allem, was **Göthe** in **Alterthum und Kunst** III, 3. S. 176 ff. und IV, 2. S. 176 ff. zum Preise dieses Werks ankündigt, in voller Ueberzeugung ein. Von den Verbildern selbst liegen aus der ersten Abtheilung 10, aus der zweiten 19, aus der dritten 7 Blätter vor uns. Das Ganze ist noch in vollem Forterscheine begriffen, da die berühmtesten Kupferstecher des Auslandes mit den Einheimischen darum wetteifern. Einen entschiedenen Vorzug erhalten die Blätter dadurch, daß sie sämmtlich zu diesem Zweck neu gezeichnet werden, theils nach Originalen, die sich in Berlin selbst befinden, theils an Ort und Stelle (in Rom und London) theils nach vorhandenen Kupferwerken. Einige wenige Compositionen und Vorbilder fertigte der Geheime Oberbaurath **Schinkel**. Gleich die erste Tafel des ganzen Werkes, welche 15 Gliederverzierungen von Wachsmann gestochen, darbietet, überrascht. Aber man kann nichts vollendeteres sehen, als in der 2ten Abtheilung das 10 und 11te Blatt von und unter Anderloni gestochen. Wie schwinden die bewunderten Kupfer von Cavaceppi dagegen, aus welchen der eine, jetzt in England befindliche Fries genommen ist. Oder man vergleiche die 1771 in den Trümmern der Villa Hadrians gefundene, jetzt im Park von Warwick in England aufgestellte, von Thomassin in Manchester nun auch in Eisen gegossene herrliche Vase, die Seitler in Paris auf der 2ten Tafel gestochen hat, mit der Abbildung in Piranesi's so bewunderten und kostbaren Vasenwerke.

Digitized by Google

jetzt auf keinen Muſtertafeln in den koſtbaren Originalwerken antrafen; ſo ſind hierwiederum in der zweiten Abtheilung, die faſt ganz den Gefäßen und Vaſen *) gewidmet iſt, ein Dutzend antike Gefäße (Taf. I. II. V. VI. XIV. von Leinier in Paris und von Heinrich Moſes in London geſtochen) als wahre Vorbilder und Prototypen **) ſo aufgeſtellt, daß nur auf dieſem Wege in unſern Kunſtwerkſtätten und Kunſtſchulen eine keuſche und unmanirirte Nachahmung des Alterthums belebt und gefördert werden kann. ***) In der dritten Abtheilung, welche Vorbilder für die Verzierung in Zeichen und beſonders für die Würkerei enthält, zeigt uns gleich die erſte Tafel für Damaſtweberei von Mauch bearbeitet, die lieblichſte Anwendung der Akanthuseinfaſſungen auf alten Gefäßen (nach Taf. V. für Gazen und Taf. XXIV. von Funke und Ferd. Berger geſtochen). So iſt alſo in unſern antiken Gefäßen auch das vollendete Muſterbild für koſtbare Stoffe, für Seidenwürkerei und Tafelzeug zu finden und es wird unſern Deſſein-Zeichnern hier eine unerſchöpfliche Fundgrube eröffnet. Ihr Anblick wird ſie vor allen fantaſtiſchen Schnörkeleien und vor allem Fratzenhaften in den Muſtern bewahren, worüber noch ganz neuerlich in franzöſiſchen Blättern bei Beurtheilung der neueſten, im Louvre ausgeſtellten Lyoner Stoffe mit Recht geklagt wurde. †)

Fürwahr, wir können die väterliche Vorſorge, womit durch ſo erwählte, ſo vollendete Vorbilder, der König und ſeine Miniſter, ſowohl die Oberbehörden der Monarchie, welche die Gewerbſachen bearbeiten, als auch alle Inſtitute, wo die Jugend ſich für den künftigen Gewerbfleiß durch Zeichnen ausbildet, und die Stadtmagiſtrate und Stadtverordneten die thätig eingreifen, ſo wie einzelne Künſtler und Fabrikanten, die es werth ſind, über den nur allein aus dem klaſſiſchen Alterthum zu ſchöpfenden Unterricht aufzuklären weiß, nicht hoch genug ſtellen; denn an alle dieſe Behörden werden dieſe Blätter im ganzen Umfange der preußiſchen Staaten vom Departement des Handels, Gewerbs und Bauweſens ganz unentgeltlich ausgegeben. *) Und königlich iſt es, hier nichts zu ſparen, wo die Form alles iſt, und zur Darſtellung die erprobteſten Zeichner des In- und Auslandes, die erſten Kupferſtecher in London, Paris und Mailand um jeden Preis zu gewinnen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß nun auch die Außenſeite jedes Blattes durch den tüchtigſten Kupferdrucker (Prêtre hat ſich mit Recht unter jedem Blatte genannt, denn was iſt alle Kunſt, wenn ſie beim Druck verſudelt wird?) wo es die Vorbilder ſelbſt gilt, und durch die reinſte Letterpreſſe (Berlin, bei G. Hayn) aufs ſchönſte Schweizerpapier in größtem Format ganz angemeſſen erſcheinen mußte.

Eine große Schwierigkeit im Techniſchen der Nachbildung der antiken thöneren Gefäße lag bis jetzt in der Hervorbringung des ſchwarzen Ueberzugs derſelben, auf welche dann die Figuren mit einem Griffel umriſſen und ausgeſpart in der gelben Form des gebrannten Thons ſelbſt hervortreten, die nur firnißartig und matt glänzen, aber nie glasartig ſeyn muß. Wenn Wedgwood in ſeinen Gefäßen wirklich dieß Matte darſtellte, ſo lag es in der Miſchung des Thons und im Brennen. Aber bei den antiken Gefäßen iſt dieſer ſchwarze Ueberzug, (gewöhnlich ein Pechſchwarz, welches dünn aufgetragen ſich mehr ins Braune zieht,) durch ein uns unbekanntes Mittel erſt ſpäter auf dem ſchon gebrannten Thon befeſtigt. Und daran ſcheiterte bis jetzt jede Nachahmung. Hier mußte chemiſche Unterſuchung zu Hülfe kommen. Vauquelin fand als Reſultat, daß dieſe kohlige Subſtanz entweder aus Graphit oder

*) Wie möchten, wie ſchon in der neuen Ausgabe von Winkelmanns Werken geſchehen iſt, Vaſen die in Marmor, Gefäße, die in Terra Cotta ausführten nennen.

**) Wir beriefen uns hier auf die in zwei Platten bunt gedruckten Vaſenarabesken Taf. XVII. und XVIII., wo Mädchen- und Jünglingskopfe zwiſchen durchbrochenen Blumenkelchen mit unbeſchreiblicher Zierlichkeit emporeproſſen. Im Beſitz der in Paris colorirten Tafel nach der Wallantiſchen Vaſe in Millin's Peintures T. II. pl. 58. können wir nach der angenehmſten Beleuchtung verſichern, daß in Paris man eben ſo unwahr und dunkelfarbig, als in Berlin rein und in ächten Modecouleurs arbeitete. Dort grelle Effecte, hier muſterhafte Einfachheit.

***) Im Beſitz des d'Hancarvilliſchen Werkes konnten wir die prächtigſte Vaſe der erſten Hamiltonſchen Sammlung Vol. II. pl. 52—54 mit dem hier von Mauch gezeichneten und geſtochenen Vorbild (Taf. V.) vergleichen und verſichern, daß dieß nicht nur in zierlicher Reinheit, ſondern auch in der Wahrheit der Umriſſe weit vorangeht. Was nun nach ſolchen Vorbildern geleiſtet werden könne, beweiſt uns in dieſem Werke ſelbſt Schinkels ſinnreicher Pokal, der es werth war, von Anderloni's Grabſtichel verherrlicht zu werden (Taf. XIX.)

†) Le seul reproche que nous soyons tenté d'adresser en general aux fabricans de soieries, c'est d'employer dans les broderies des dessins bizarres qui n'ont aucun modele dans la nature, tandis qu'ils pourraient se servir avec un si grand avantage des dessins de nos artistes, im 4ten Artikel über die franzöſiſche Induſtrie-Ausſtellung im Journal de Commerce 1823. vom 27. October.

*) Der geringſte Preis, welcher dem, was bis jetzt in allen 3 Abtheilungen von dieſem Werke erſchienen iſt, geſetzt werden könnte, wären 100 Thaler.

Digitized by Google

Anthrakit beſtehe. Der berühmte Chemiker und Mineralog, Hofrath Hausmann in Göttingen, machte bei ſeinen im Jahre 1819 nach Italien unternommenen Reiſen die chemiſche Unterſuchung der Subſtanzen, welche die alte Töpferei bei dieſen Gefäßen anwendete, zu einer Aufgabe ſeiner Reiſebeſchauung, und theilte den Befund derſelben in einer am 15. July 1821 in der Göttinger Societät der Wiſſenſchaften gehaltnen Vorleſung mit, welche nun auch aus dem neueſten Theile der Societätſchriften beſonders abgedruckt zu haben iſt. *) Schon verzweifelte der raſtloſe Forſcher nach vielen vergeblichen Verſuchen, wie ſie ſchon Grivaud, Scherer, Chaptal und Vauquelin angeſtellt hatten, den wahren Ueberzug zu finden, als er endlich darauf verfiel, ſich eine Auflöſung von ſchlackigem Bergpech (Asphalt, unſtreitig der Gagates des Plinius XXXVI, 34.) in Bergnaphtha anzuwenden. Dieß von ihm ausführlich beſchriebene Experiment gab jenen ſo oft vergeblich verſuchten Ueberzug vollkommen. Wenn die ſchon einmal gebrannte Thonmaſſe bis zu dem Grade erhizt iſt, bei welchem das Bergpech ſchmilzt und nun der Anſtrich gegeben wird; ſo bildet ſich in dem Maaße, als die Naphtha verdampft, ein feſthaftender, glänzender Ueberzug, den man durch die verſchiedenen Grade der Verdichung der Auflöſung, oder durch wiederholtes Aufſtreichen verſchiedene Abſtufungen und Schattirungen im Schwarzen geben kann. Der einzige Unterſchied, daß dieſer Hausmannniſche Ueberzug nur mäßiger Hize widerſteht, da hingegen jener antike das ſtärkſte Feuer aushält, iſt, wie Hausmann vermuthet, eher ein Product der Zeit, als der Zubereitung.

*) Hausmanni Commentatio de Confectione Vasorum antiquorum fictilium, quae vulgo Etrusca appellantur. Göttingen 1825. bei Dieterich, in 4. Es iſt zu wünſchen, daß dieſe mit tiefer Beleſenheit und Sachkunde abgefaßte und alles, was ſelbſt Brocchi in ſeiner Abhandlung über die Töpfergärten der Alten an Dodwell in der Biblioteca Italiana, 1817. T. IV. und der Canonicus Jorio inſeinen zwei Beleſen an Gaidi sul metodo degli Antichi nel dipingere i Vasi bemerkt haben, weit hinter ſich laſſende Schrift durch eine Ueberſetzung ins Deutſche, etwa in Gilbert's umfaſſenden Annalen, noch allgemeiner bekannt werde. Auch unſere Kunſttöpferei kann viel daraus lernen. Ueber die von ihm im achten Paragraph feſtgeſetzten 8 Claſſen der antiken Gefäße möchte vielleicht der Archäolog noch einiges zu erinnern finden. Aber das Ganze iſt Reſultat ganz eigner Anſchauung in Florenz, Rom und Neapel. Mit Vergnügen bemerkten wir, daß er am meiſten dem ſcharfſinnigen James Millingen und den Briefen des gelehrten Rofſi in Rom folgt, welche über das Geſchichtliche und Techniſche der antiken Thongefäße bis jezt das Beſte geſagt haben.

Wenn bis jezt bloß von der Form dieſer Gefäße die Rede geweſen iſt und von ihrer vielſeitigen Benuzung auch für die heutigen Verſchönerungskünſte; ſo haben ſie doch auch noch eine wichtigere Bedeutung, wenn ſie als die faſt einzig daſtehenden Ueberlieferungen aus dem Kreiſe der altgriechiſchen Malerei angeſehen werden. Und wenn wir auch ganz einverſtanden ſind mit dem Urtheile des großen Vaſenkenners Millingen, daß alle noch auf den ſchönſten Vaſen vorhandenen Gemälde doch nur aus längerer Fortpflanzung entſprungene Copieen nach großen Malereien des Alterthums ſind, *) und wenn wir dem trefflichen Kenner, Heinrich Meyer in Weimar es gern nachſprechen, **) daß die Bemaler der Vaſen, mit geringer Ausnahme, nach dem großen Maßſtab der alten Kunſt gerechnet, nur mittelmäßige Arbeiter waren; ſo bleiben ſie doch auch ſo noch höchſtmerkwürdige Nachklänge der faſt ganz verſchollenen Malerkunſt griechiſcher Kunſtblüthe. Denn wer wollte zweifeln, daß ſo vieles vortreffliche Gedachte und Angeordnete, als wir auf alten Vaſen zuweilen wahrnehmen, noch immer, als den Werken berühmter Meiſter nachgebildet, ſehr achtungswürdig ſey.

Aber noch weit wichtiger erſcheinen dieſe Vaſenbilder als Denkmäler alter Mythen und bacchiſcher Einweihgebräuche. Wir wiſſen, wie der ſcharfſinnige Ausleger der myſtiſchen Symbolik, Creuzer, eine höchſtmerkwürdige Vaſe in der Gräfl. Erbachſchen Sammlung und nebenbei noch viele andere ausgedeutet hat. Da nun eben jezt in Millingen's neueſten vier Heften der unedited monuments wahre Muſtererklärungen der räthſelhafteſten und merkwürdigſten, zum Theil noch gar nicht bekannt gewordenen, Vaſengemälde erſchienen ſind; ſo ſei es einem zweiten Abſchnitt im nächſten Blatte aufbewahrt, auch von der Art, wie die Gegenſtände antiker Gemälde auf Vaſen, zur Aufhellung dunkler Gegenden in der Alterthumskunde am ſicherſten gebraucht werden können, unſre Anſicht mitzutheilen.

Böttiger.

*) In der Einleitung zu ſeinem Peintures antiques des vases grecs de la Collection de Sir John Coghill, Rom 1817.

**) In der Geſchichte der bildende Künſte bei den Griechen, von ihrem Urſprunge bis zum höchſten Flor. IIe Abtheilung, den Text enthaltend, (Dresden, Walthersche Hofbuchhandlung. 1824. 320 S.) S. 318 ff.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

21. Dienstags, den 24. November 1823.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Altgriechische Vasen in Millingen's inedited Monuments. *)

Man kann annehmen, daß in Allem bereits gegen tausend altgriechische Vasen in größeren Maßstabe herausgegeben worden sind, wobei die von Montfaucon, Dempster, Caylus u. s. w. als etruriſches Töpferzeug noch sehr oberflächlich editten gar nicht in Anschlag kommen. Der britische Archäolog James Millingen vereinigt alle Erfordernisse, um so reichliche, aber noch sehr unkritisch gesammelte Vorräthe mit kritischer Fackel zu beleuchten. Fast ganz einheimisch in Italien gab er in Rom 1813 seine Peintures des vases Grecs inédits aus den reichsten öffentlichen und Privatsammlungen in Neapel und Rom mit 60 Kupfertafeln in größtem Folioformat heraus und fand an Eternal in Neapel, an Sangiacomo in Rom, weit gewissenhaftere Zeichner und Kupferstecher, als Elener für Tischbein und Millin gewesen war. In der auf XIII Seiten vorangehenden Einleitung faßte er mit kritischer Schärfe, die gegen Millin's wortreiche Zusammenstellungen aufs vortheilhafteste hervortritt, alle Hauptpuncte zusammen, worauf es bei der technischen und philologischen Vasenerklärung ankommt. Vorzüglich bestritt er den, auch von deutschen Alterthumforschern zu weit ausgedehnten Begriff, daß fast alle in den Gräbern gefundenen Vasen sich auf Einweihungen bezögen, mit siegreichen Gründen. Der Commentar zu den einzelnen Vasen hat es immer nur mit dem, was man wirklich sieht, nicht mit dem, was es symbolisch bedeutet, zu thun und trifft in möglichster Kürze überall den rechten Punct. Der Ritter Gherardo di Rossi in Rom hatte von Lalo, dem Schatzmeister des letzten Königs von Neapel, 59 der ausgesuchtesten Vasen gekauft und diese unter seinen Augen stechen und zur Herausgabe vorbereiten lassen. Allein er verkaufte alles an einen kunstliebenden Britten, Sir John Coghill, der die Sammlung durch neue Ankäufe bereicherte, und seinem gelehrten Landsmann Millingen die Bekanntmachung des ganzen Schatzes in einem zweiten Vasenwerk von 52 Tafeln, Vases de Sir J. Coghill, (Rom 1817. in demselben Großfolio-Format) gestattete, wobei drei Briefe des Ritters Rossi als Einleitung noch einmal die wichtigsten Resultate über das ganze Vasenwesen zusammenfassen. Auch hier sind Millingen's Erklärungen die eines Meisters, bündig und gelehrt. Er selbst setzte seine Forschungen über das bildliche Alterthum eifrig fort, indem er bald in London, bald in Paris, bald in Rom und Neapel herumreiſte, und im Verfolg seiner archäologischen Wanderschaft im Jahre 1820 auch uns hier in Dresden besuchte. Er bildete dabei den Plan aus, unter der Aufschrift unedirte Monumente des Alterthums, eine neue, recht kritisch geschichtete Sammlung nicht nur von Vasen, sondern auch von Reliefs, geschnittenen Steinen und anderen Bildwerken, Heftweise erscheinen zu lassen. Der erste Theil des Werkes ist in 4 Heften in größtem Quartformat 1722 in London erschienen, hat es aber, zum großen Gewinn für echte Alterthumskunde, auf allen 24 Kupfertafeln nur noch mit unedirten Vasen zu thun. Hier ist Pracht mit Genauigkeit im Bunde. Alle Tafeln sind unter den Augen des Meisters nach den Originalen in England, in Paris, im Vatican, in den Studien zu Neapel gezeichnet und im Stiche aufs sorgfältigste colorirt. Es ist ein tüchtiger Maßstab für die Größe der Figuren angenommen und alle verflächende Niedlichkeit, wie etwa in den Englefieldischen Va-

*) Ancient unedited Monuments, principally of Grecian art, illustrated and explained, by James Millingen, Esq. London 1822. Sold by Rodwell and Martin. Vol. I. (in 4 Nummern, wovon jede 15 Schill. kostet) 60 S. Text, 24 colorirte Tafeln, nebst 2 Hilfstafeln. Der Preis von 3 Pf. St. ist bei so glänzender Außenseite sehr mäßig. In Deutschland könnte es nirgends dafür geliefert werden. Tafeln, wie die letzten 5, sind wahre Gemälde. Wendet man sich an den Verfasser unmittelbar, so kann er, da es sein eigener Verlag ist, noch bedeutende Vortheile gewähren.

Digitized by Google

sen, verbannt. Die Züge der Buchstaben auf Vasen, die Inschriften haben, sind mit diplomatischer Gewissenhaftigkeit wiedergegeben, die Umrisse und Gesichtszüge der Figuren nirgends, wie fast auf allen Tischbeinischen und Millinischen Vasentafeln, in Untreue der verfälschenden Verschönerungssucht untergegangen. Wenn nun schon durch alle diese Mittel der Styl und die Schönheit jedes einzelnen Vasengemäldes echt dargestellt wurde: so konnte der hier in größerer Fülle gespendete, erklärende Text um so sicherer auf alle Einzelnheiten eingehn und so ein Muster aufstellen, wie auf der jetzigen Stufe archäologischer Forschungen die Auslegung aus dem artistischen und mythischen Gesichtspuncte beschaffen seyn müsse. Eine genügendere, wir können es aus voller Ueberzeugung aussprechen, ist uns noch nirgend vorgekommen.

Die 16 Vasen, die Millingen uns vorführt — denn gleich die erste, eine uralte Athenerin hat 3 Tafeln, die letzte, eine Prachtvase, wie kaum eine andere, eine Crotonenserin hat 5 Tafeln erfordert — sind allerdings zum Theil schon von Passeri, d'Hancarville, Millin publizirt worden. Aber darin zeigt sich eben der geübte Scharfblick des Kunstkenners, daß er bei theils mangelhaften, unwahren, zerstückelt edirten Abbildungen alles, nach dem Urbilde selbst hergestellt, echt edirte, und darauf ganz neue, größtentheils sehr überraschende Auslegungen begründete. So wird es uns erst recht anschaulich, mit welchem Mistrauen wir die in den theuersten Kupferwerken uns bisher für echte Waare mitgetheilten Bilder zu betrachten haben und wie mißlich die Auslegung sey, bei welcher selbst der große Visconti, wovon hier auffallende Beispiele vorkommen, oft fehlgriff. Doch lassen wir hier einige Beispiele selbst sprechen. Tischbein hatte aus der zweiten Hamiltonschen Sammlung (T. III. pl. I.) nur ein Bruchstück der Theogamie oder Heimführung der Proserpina durch Pluto (völlig verschieden vom Raub) abgebildet. Jetzt giebt Millingen (pl. XVI.) dieses Gemälde aus Thomas Hope's Sammlung, wohin die zweite Hamiltonische kam, in seiner ganzen vollständigen Herrlichkeit. Denn dieß ist gewiß nach einem großen Meister in der blühendsten Epoche der griechischen Kunst kopirt. Proserpinen's zärtlicher Abschied vom Wagen herab an die Ceres, hinter welcher die Fackel mit fünf brennenden Enden sich erhebt, die mit zwei Fackeln dem Brautwagen vorleuchtende Hekate, die mit dem Myrtenkranz vorausfliegende Venustaube, der zuschauende Jüngling (der den Chor repräsentirt), dieß alles war nicht so auf der früheren Abbildung. Millin hatte in seinem Peintures (II,5.) nach einer bloßen Zeichnung, eine Jagdpartie von vier Jünglingin aus der Heroenzeit mitgetheilt, wußte aber nicht, was er daraus machen sollte. Jetzt giebt sie Millingen nach der, bei Herrn Edwards in Harrow befindlichen Originalvase und da finden sich die Namen Tydeus, Atalanta, Theseus und Castor deutlich dazu geschrieben, ein merkwürdiger Nachtrag aus einer verloren gegangenen Theseide. Procris vom Jagdspieß des Cephalus getroffen, war freilich als Vasenbild schon in der ersten Hamiltonschen Sammlung durch d'Hancarville (II, 126.) bekannt gemacht. Allein jetzt erscheint es pl. XIV. nach der Vase im brittischen Museum aufs neue gezeichnet, und da fliegt oben ein Vogelungeheuer mit einem grinzenden Frauenkopf, welches in jener frühern Abbildung ganz fehlt und doch zu sehr interessanten Erörterungen führt. Millingen sieht darin die personifizirte Nephele (Wolkengestalt) die Cephalus nach der ursprünglichen Fabel anruft. Wir haben gute Gründe, sie für eine Verkörperung des Schicksals, (seine Kῆρ) zu halten. Die Bezwingung der spröden, mit Seedrachen sich umringenden Thetis wird uns von Millingen (pl. X.) in einer ganz andern Vollständigkeit gezeigt, als sie schon Passeri gegeben hatte. Die Vase selbst war neuerlich aus Paris in den neuen Anbau des Museo Chiaramonti zurück gewandert. Da ließ sie der jetzige Herausgeber aufs neue zeichnen. Und wie viel Licht verbreitet sie nun auf andere Denkmäler! Doch den beredtesten Beweis liefert das Prachtstück einer Vase, zwei Acte aus der Achilleis oder dem Cyclus der Achillesfabel darstellend, nebst den dazu gehörigen Darstellungen am Halse der Vase, die Triptolemussendung und die Jagd, pl. XX — XXIV. Diese ein organisches Ganze bildenden vier Vorstellungen hatte d'Hancarville in seinem jetzt fast gar nicht mehr zu bezahlenden Werke in 4 verschiedene, durch alle Theile verstreute Kupfer zerstückelt. Millingen giebt sie hier zum erstenmale ganz und in voller Herrlichkeit. Zuerst die Vase selbst, wie sie, aus dem Vatican entführt, noch jetzt im Louvre steht, von Thierry in Paris gestochen, ein entzückender Anblick, werth in den Berliner Vorbildern zu stehn. Dann

Digitized by Google

die 4 Scenen mit treffenden Erläuterungen. Nur hätten wir gewünscht, daß der Erklärer auf den innern Zusammenhang der vier Gemälde noch mehr aufmerksam gemacht hätte. Der Auszug des Achilles und Patroclus mit dem Abschied von den zwei Vätern — eine wunderschöne Composition — und das mörderische Vorspiel des Kriegs an der Küste von Mysien, der Kampf mit dem Telephus, als Hauptscenen unten, stehen im feinsten Zusammenhange mit den zwei Scenen oben am Halse, über dem Auszug zum Krieg unten der Auesfug des Apostels der Ackerbaus, das Triptolem's oben, über dem Zweikampfe unten das Schattenspiel des Krieges, die Jagd oben. Das ist die wahre Symbolik der alten Kunst!

Die meisten der hier aufgeführten Vasen sind indeß wirklich unedirt oder waren es doch damals, als Millingen damit hervortrat. Denn die zwei Lambergischen Vasen pl. VII — IX. den Kampf des Poseidon mit dem Riesen Ephialtes bildend, sind indeß wirklich durch den Grafen Laborde ausgegeben worden. Indeß ist hier der Commentar dazu eben so erschöpfend als scharfsinnig. Neptun schleudert ein Stück der Insel Cos auf den rieſgen Unhold. Später wird dieß die kleine Insel Nisyros. Wir sehen es da mit Land- und Seethieren darauf in der Linken des Gottes. Sehr wahr sind die Bemerkungen über die Erdrevolutionen, die diesen Gigantenkämpfen zum Grunde liegen. Der Erklärer kannte natürlich unsers scharfsinnigen v. Hoff, Geschichte der natürlichen Veränderungen des Erdbodens (S. 131 ff.) noch nicht. Ganz unedirt sind 3 Vasen aus Durand's Sammlung in Paris, worunter die von zwei Amorinen in der Luft getragene, sich lieblich im Spiegel beschauende Venus pl. XIII. und die schwebende Aurora, die mit zwei Urnen den Thau ausgießt pl. VI. noch jetzt auf den zierlichsten Porzellangefäßen bewundert werden würden. Die 3 Harpyen durch Zetes und Calais von der Tafel des Phineus vertrieben, auf einer bei Athen gefundenen Vase im Besitze des Engländers Sandford Graham pl. XV. zeigen uns zum erstenmale die Harpyengestalt auf der Epoche der schönen griechischen Kunst, wobei der Herausgeber mit vielem Scharfsinn drei Epochen der Harpyenbildung festsetzt, ein unerwarteter Beitrag zum VIIIten Heft des Tischbeinischen Homers! Doch stehen an Merkwürdigkeit allen übrigen die zwei Vasen voran, die in diesem Bande die Reihe eröffnen, und dann pl. IV. V. die im Girgenti gefundene, vom jetzigen britischen Gesandten in Neapel W. Hamilton (dem vormaligen Unterstaatssecretair) besessene Vase mit dem Kampf des Achilles und Memnon auf der Vorseite, die Aurora die den todten Memnon in der Luft fortträgt auf der Hinterseite. Aus voller Ueberzeugung rufen wir dabei dem muthigen Erklärer Beifall zu, wenn er selbst gegen die ausdrückliche Inschrift in dem Gegner des Achilles nicht den Hector, sondern den Memnon findet. Die Fascies des Topfes oder Schulmeisters, der Hector schriebe, soll niemand irre machen. Noch wichtiger ist die allererste Vase, die ihr jetziger Besitzer Thomas Burgon 1813 in Athen ohnweit dem achaïnischen Thore selbst ausgrub und welche allem Ansehn nach selbst die Oelamphora war, die der dort Begrabene in den Panathenäen als Preis davon trug. Durch die Buchstabenzüge der Inschrift, die den Sinn hat: ich bin der Preis in den Athenäen, und durch die feinsinnige Vergleichung vieler Umstände hat es der Erklärer sehr wahrscheinlich gemacht, daß diese Vase nicht nach der 53. Olympiade, nicht nach den 562 Jahre vor Christo gefertigt seyn kann. Hier ist alles von Wichtigkeit und daher auch mit der höchsten Genauigkeit abgebildet. Von vorzüglichem Werth ist gleich die Hauptfigur, die mit vorgehaltenem Schild und Sper anstürmende Pallas (deren Ursprung durch phönizische Colonien aus Libyen auch der Delphin auf dem Schilde andeutete). Besonders hat uns der von oben senkrecht laufende Streif mittten durch die Tunika herab bemerkenswerth geschienen, welches Millingen's Aufmerksamkeit entging. Denn es ist ja derselbe, den wir auf dem Minervapanzer von altem Styl in unserm Dresdner Antikenmuseum bisher als einzig in seiner Art ansahen.*) Wir pflichten übrigens Millingen's Vermuthung völlig bei, daß man auf dieser Vase das ieidere Holzbild sehe, wie es vor dem Brand unter Xerxes auf der Burg stand, und wundern uns nur, daß er nicht auch auf die Aehnlichkeit der fast frazenhaften Gesichtzüge mit den ältesten Drachmen und Tetradrachmen aufmerksam machte. Auffallend ist auch die Vogeljungfrau oder sogenannte Sirene an Hals dieser uralten Vase, die Creuzer und Schorn mit Recht sehr willkommen heißen werden.

Dieß genüge für unser Notizenblatt, um auf eine der wichtigsten Kunsterscheinungen für die Alterthumskunde aufmerksam zu machen. Schade, daß Heinrich Meyer in seiner so eben erschienenen Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, in welcher er auch den Malerstyl auf den alten Vasen zeitgemäß zu bestimmen suchte, von diesem Vasenwerk noch keinen Gebrauch machen konnte. Millingen hat bei mehreren Vasen nach dem Styl auf ihr Zeitalter geschlossen, und wer so viel sah, mag wohl den Blick geschärft haben. Er ist mit der Leuchte in aller Alterthumskunde vertraut, der alten Münzkunde, wie sein schon 1812 in Rom erschienenes Recueil de quelques medailler Grecques inédites beweist. Auch in diesen Erläuterungen führen die alten Münzen oft zu den treffendsten Vergleichungen. Ohne gründliche, durch

*) Wir behalten uns vor, darüber und wie Prof. Rauch diesen Sturz nach der äginetischen Minerva in einem von unsern Antiken nach Berlin gekommenen Abguß restaurirt hat, in einem eignen Aufsatz zu sprechen.

Digitized by Google

Anschauung der Münze selbst erworbene Münzkunde tappt alle Archäologie im Finstern. Wie vertraut ist Millingen mit der Roß- und Wagenkunde und mit der friedlichen und kriegerischen Garderobe der Griechen! Wie viel würde der sammelnde Ginzrodt für sein Fuhrwerk der Alten, mit viel der scharfsinnige Osann zum Vestiarium auf der Burg in der 3ten Lieferung seiner griechischen Inschriften hier finden! Den britischen Archäologen stehen alle bekannte Kunstdenkmäler und die kostbarsten Werke darüber zu Gebote. Nur von uns Deutschen hat er keine Kenntniß! Jedes Citat beweist wirklich und aller Schein von Belesenheit ist mutdig vermieden. Aber, wo es gilt, wird durch Seitenbemerkungen das Wichtigste kurz abgethan. So wird wohl niemand mehr bei Erklärung altgriechischer Vasen von Genien sprechen. Die androgynen Wesen, die da so oft erschienen, sind nichts wie Amorinenspiele. Wie viel treffendes wird bei Gelegenheit eines Ballspielenden Amors von der Sphäristik der Alten, bei den Vögeln mit Frauenköpfen über diese wohl gar aus Aegypten zu holende Zwittervorstellung, auf Anlaß einer von Visconti gemißdeuteten Paris-Figur von ganzem Paris-Cyclus beigebracht! Die schnelle und ununterbrochene Fortsetzung dieses Werkes ist Gewinn für die Wissenschaft.

Böttiger.

II.

Abhandlung über Ernst Mathäi's Pferdes-Modell.

Es ist in frühern Blättern von dem mit gründlicher Einsicht und ungemeinem Kunstvermögen gefertigten Modellpferde, welches der Bildhauer und Academielehrer Ernst Matthäi hier unter der Leitung des Directors der Königl. Veterinarschule, Hofraths Seiler vollendet hat, schon einigemal die Rede gewesen. Vielleicht ist es nicht ganz überflüssig zu bemerken, daß man bis jetzt bei Kunst- und thierarzneylichen Studien nur die Abgüsse von dem bekannten Bronzemodell in der Villa Mattei von Antonio Pallastio und da die Unzulänglichkeit desselben für die Muskellehre zu sehr einleuchtete, Bruner's in Paris neue Originalarbeit kannte. Allein auch an diesem Pferd ist blos die obere Muskellage auf beiden Seiten abgebildet und vieles mangelhaft. Jetzt hat Ernst Matthäi, durch Abgüsse anatomischer Praparate für D. Gall schon vor vielen Jahren in Wien vorbereitet, nach seiner Rückkehr aus Italien mit der höchsten Genauigkeit in den Jahren 1821 — 23 ein Pferdemodell in Gyps vollendet, wobei zwar Stellung und Proportion von dem in der Villa Mattei genommen, aber überall nach frischen Präparaten, nach D. Seilers Angaben oder auch von ihm selbst zubereitet — jeder einzelne Theil des Modells wurde mehreremale mit frischen Präparaten verglichen und von Matthäi aufs mühsamste nachgeeffert — zum Grund gelegt, auch bei der zweiten Seite des Modells die tiefern zweiten Lagen der Muskeln dargestellt worden sind. Der Preis von 20 Thlr. Conv. M. (nebst 2 Thlr. für Emballage) für ein solches Modell ist, wenn man die mühsame Sorgfalt, mit welcher jeder einzelne Abguß ausgearbeitet werden muß, wohl erwägt, so gering, daß nur eine bedeutende Unterzeichnung den wackern Künstler entschädigen und vor unberufenem Eingriff sichern konnte. Das Modell mußte einen Unterstand erhalten, Matthäi beschloß, das jetzt im britischen Museum befindliche Basrelief, die Entführung der Helena auf den Zweigespann des Paris, und dem berühmten Pferdekopf aus dem Elginschen Marmors den zwei langen Seiten nach den im Mengsischen Museum und in der Privatsammlung des Hrn. v. Quandt befindlichen Originalabgüssen aufzubilden und vollendete auch diese Nachbildung mit größter Treue und Zierlichkeit. Wer diese so angemessene Basis mit erwerben will, zahlt 5 Thlr. mehr. (Die Bestellung wird unter der unmittelbaren Adresse an Ernst Matthäi, Bildhauer und Lehrer der Akademie, gemacht.) Das Modell selbst würde indes in Kunstwerkstätten und Veterinaranstalten ohne einen erklärenden Text mit zwei, jede Muskel bezeichnenden Kupfertafeln, nur eine stumme Schau darzustellen haben. Auch wünschte wohl mancher Liebhaber etwas ausführliches über die zwei antiken Monumente zu erfahren, die im Giebe des nirgends eine ganz leere Fläche duldenden Alterthums *) am Postament angebracht wurden. Diese Wünsche sind durch ein Kupferwerk befriedigt worden, welches vor Kurzem in der Arnoldischen Buchhandlung hier erschienen ist. **) Hofrath D. Seiler behandelt hier nach einer eben so neuen, als lehrreichen Einleitung über Osteologie, Myologie und Syndesmologie des Pferdes, wie man sie in gedrängter Vollständigkeit wohl selbst in den berühmten Werken von Stubb, d'Alton, Schwab vergeblich suchen möchte, sämmtliche Muskel- und Flechsenbänder mit der sorgfältigsten Hinweisung auf die bezifferten Kupfer und, wie dem Kenner nicht entgehen wird, in der lichtvollsten Ordnung und Vollständigkeit. Allerdings erhält das Modell von Matthäi durch diese nichts übersehende Zergliederung erst seine volle Anwendbarkeit für Lehrer und Lehrgünger; allein diese Schrift ist eben wegen den 2 Kupfertafeln auch in sich allein selbstständig und wird als solche auch ohne das Modell bald von allen Thiermalern, Roßärzten, Pferdekennern und Bereitern als ein langgefühltes, aber jetzt erst gestilltes Bedürfniß anerkannt und begierig gekauft werden. Als Zugabe, die wenigstens keine verdrießliche Uebertracht ist, mag die Erklärung der zwei antiken Reliefs von S. 41 — 56. gelten, wobei der Verfasser alles, was insbesondere über den allbesprochenen Pferdekopf der Göttinn der Nacht auf dem östlichen Giebelfelde des Pantheons, nun im britischen Museum, geurtheilt oder vermuthet worden ist, zusammengestellt und so ein Supplement zu seiner Denkschrift über Lord Elgins Erwerbungen in Griechenland (Leipzig, Brockhaus 1817) geliefert hat.

B.

*) Wie nackt erscheinen bei uns so viele unbenutzte Flächen an unsern Bauwerken. Wänden, Gefäßen u. s. w. Man denke nur an die kleinen Giebel in manchen neuerbauten Häusern in unsere Städte. Wie häßlich! Doch es giebt sogar in manchen Stadt neuerdauerte Theater, die noch immer auf ein Bildwerk in der Giebelfeld warten! Beitrage werde Bildhauerkunst!

**) Erklärungen der Abreliefs und der Basreliefs an Ernst Matthäis Pferdemodell von Seiler und Böttiger, Dresden, Arnold 1823. 38 in VI. S. in gr. 4. Mehst 3 Kupfertafeln, zwei große, die zwei Ansichten des Pferdes mit bezifferten Angaben, wo auch alle 200 Muskeln aufs sorgfältigste eingezeichnet sind, und ein Titelkupfer, die zwei antiken Reliefs in saubrem Umrissen darstellend. Das Ganze broch. für 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

22. Sonnabends, den 29. November 1823.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Kunstnachrichten aus Dresden.

Actausstellungen des Lebesnier.

Seit einigen Wochen ist den Professoren und Zöglingen der hiesigen Kunstacademie durch den das Gute redlich und einsichtvoll fördernden Herrn General-Director ein seltener Genuß durch eine Schaustellung zu Theil geworden, an welche später in einer freiwilligen Unterzeichnung mehrere Kunstfreunde sich gern anschlossen. Auf seiner Durchreise nach Warschau, wohin ihn die Direction der dortigen Kunstakademie eingeladen hatte, hat ein französischer Artist im Actsaal der hiesigen Akademie einige plastische Abendunterhaltungen (soirees plastiques) gegeben, welche, man mag das physische Vermögen und die erstaunenswürdige Muskelkraft des Mannes, oder seine eigene Virtuosität in der kunstgerechten und höchstvollendeten Anwendung so seltener Mittel in Anschlag bringen, zu den genuß- und lehrreichsten gezählt werden müssen.

Jean François Lebesnier wurde 1791 in der Nachbarschaft von Paris geboren, wo seine Eltern Landleute waren, dann aber ihres kleinen Besitzthums beraubt die Wirthschaft eines größern Cultivateur in den Umgebungen der Hauptstadt verwalteten. Der achtjährige Knabe lernte zuerst mechanische Arbeit bei einem väterlichen Oheim, einem Stahlpoliter in Paris, kennen und so entzündete sich der erste Funke bildnerischer Bestrebung in ihm. Eine mit Moos und Baumzweigen von ihm zierlich geflochtene heilige Krippe (creche), welche der Herrschaft seiner Eltern zu Gesicht kam, erwarb ihm Aufnahme bei dieser. Es gelang ihm in der Folge, sich in Paris und Montpellier bei der medizinischen Facultät als Pflanzensammler unterzubringen, dabei aber vielfache Gelegenheit zu erhalten, sein mechanisches Talent und seine Muskelkraft zu üben, so wie allerlei Schulkenntnisse zu erwerben. Damals fanden sich im Louvre noch die vorzüglichsten Bildwerke aus Italien und Deutschland beisammen und der junge Lebesnier verlor sich oft in ihrer Beschauung und versuchte es, sie in sich selbst nachzubilden. Bald erregte seine durchaus gediegene und ausgebildete Körperform die Aufmerksamkeit der ersten Maler und Bildhauer in Paris und so diente er nach und nach in den Kunstwerkstätten eines David, Gros, Girodet, Heraze Vernet, besonders aber auch bei Gerard zum Modell für bestimmte Aufgaben. Gairard, Münz- und Stempelschneider für die Medaillen des Königs, dem er oft zum Modell diente, ließ auf die Rückseite der Gedächtnißmünze, welche auf die Geburt des Herzogs von Bordeaux geschlagen wurde, mit dem Bilde des in der Wiege die Schlangen erwürgenden Hercules, einen Revers graviren, mit der Inschrift les peintres et les statuaires de Paris à Lebesnier, und überaab sie ihm. Jaquet, der königl. Former beim Museum in Paris, machte über seine Arme und mehrere Theile seines Körpers Formen, wovon die Abgüsse an die Kunstschulen und Kunstwerkstätte verkauft wurden. In der letzten Zeit nahm er eine Stelle beim Strasburgischen Theater als Maschinist und Decorationmaler an, von wo er Urlaub erhielt, um eine Reise durch Deutschland zu machen.

Bei den Schaustellungen, die er uns bei voller Aetbeleuchtung im Saale der Akademie bereits dreimal gegeben hat, fand die trefflich ausgearbeitete Form seines Körpers vom Hals bis zur Ferse, die untadelhafte Präcision, womit er jedes Muskelspiel kräftig und anmuthig hervortreten ließ, der schnelle und nie fehlende, auf Einen Ruck sich gestaltende Uebergang von einer Stellung in die andere, das oft mehrere Minuten mit einer Festigkeit, als sei es ein Erzguß, ohne das leiseste Zucken fortgesetzte Festhalten der schwierigsten Stellungen (z. B. des Borghesischen Fechters oder des Modells eines Marsyas) und, was auf die Zuschauer den erfreulichsten Eindruck gemacht hat, die scheinbar-zwanglose Leichtigkeit und Heiterkeit, womit er fast zwei

Stunden in diesen Uebungen fortfährt, allgemeinen und verdienten Beifall und mehrere unserer erfahrensten Professoren erinnerten sich nicht, in Italien ein preiswürdigeres, lebendiges Modell gesehen zu haben. Bei jeder Schaustellung entwickelte er neue Fertigkeiten und überraschte durch Stellungen, die vorher noch nicht gesehen worden waren. Man wird geneigt, seiner eigenen Versicherung, daß er an 50 Antiken und an 200 Aktstellungen zu bilden vermöge, um so williger Glauben beizumessen, als er in seinem Ton und Anstand von allem Thrasonismus entfernt und zwar nicht ohne erlaubtes Selbstgefühl wegen seiner Leistung, aber ohne Anmaßung ist. Er kann, wenn man es ausdrücklich begehrt, die Statuen des Apollo, des Antinous, des Merkurs aus dem Pallast Lanti und des sitzenden in Neapel, des zarten Spinarius auf dem Capitol vollkommen stellen. So gab er uns beide Söhne der Niobe, sowohl den mit dem Knie sich aufstützenden und emporblickenden, als den zum letztenmal aufathmenden, ganz liegenden, wovon unser Antikenmuseum ein herrliches Original aufweiset, ganz nach dem Urbilde. Aber er weiß, daß dieß schlankeren und jugendlichern Körpern besser ansteht. Sein Beruf ist der athletische Herculeskreis und die sogenannten Gladiatoren. Nur da bewegt er sich in seinem eigenthümlichen Elemente. Hier bieten die Rück- und Brustpartieen, die unvergleichlich ausgebildeten Arme, die Hüften und Schenkel einen so befriedigenden Anblick, daß man begreift, wie ein enthusiastischer Dilettant bei solchem Anblick den fast ans Abgeschmackte grenzenden Ausruf thun konnte: on en deviendroit anthropophage. Wie schnell sein Fassungvermögen selbst die schwierigste Stellung durch die Phantasie zu ergreifen weiß, davon legte er uns einen überzeugenden Beweis durch die schnelle Gestaltung des Athleten ab, wovon der herrliche Torso im 3ten Saale unsers Antikenmuseums durch den Verlust des Kopfs und rechten Arms bis an die Schulter immer große Zweifel über die wahre Stellung erregt hat. Durch Lebesnier's kunstfertige Nachbildung wurde es uns ganz klar, daß er mit der rückwärts gebognen Hand die Wachssalbe sich in den Nacken einreibt. Welch ein Gewinn für Restauration der Antiken und für neue Künstler, die antike Gegenstände behandeln wollen, würde der längere Besitz dieses Mannes seyn! Unser Professor Hartmann benutzte seine Gegenwart in unserer Mitte, um nach dem bei ihm gegebenen Act einen Hercules in Lebensgröße gerade in dem Moment, wo er dem zwischen seine Füße eingeklammerten Löwen den Rachen aufreißt, in Oel zu malen; ein durch die Wahrheit und gewaltsame Kraft sehr ergreifender Anblick. Noch viel Erstaunenswürdiges ließ sich von seinen forze und Aequilibristen-Künsten sagen, wovon er uns bei der dritten Darstellung einige fast unglaubliche Proben ablegte und auf der Bühne, wohin dieß gehört, noch weit Schwierigeres ausführen würde. Der Grundsatz, von welchem er bei diesen ungewöhnlichen, aber nie manirirten oder auf falsche Effecte berechneten Kunstäußerungen ausgeht, ist, daß man immer innerhalb des Endpunkts seiner Kraft bleiben und dadurch allen Anschein von Mühsamkeit und Anstrengung vermeiden müsse. 150 Pfund an Gewicht als das Normalmaß annehmend, womit noch leichte Beweglichkeit bestehen kann, geht er doch äußerst selten bis zur Hebung und Handhabung dieser Last. Aber auch nur fünf Pfund darüber hinaus, würden, meint er, seiner Bewegung alle Grazie rauben.

Der alte griechische Senarius:

Ein jeder sieht in jedem Schauspiel nur sich selbst,

mag auch wohl hier seine Anwendung vielfach gefunden haben. Uns wenigstens fiel so manche unter den Archäologen und Alterthumsforschern noch streitige Frage dabei aufs Herz. Hätte man früher daran zweifeln können, daß es bei den berühmten griechischen Bildnern in Erz und Marmor weder eines zergliedernden Messers zur Untersuchung und Zubereitung der Muskeln am menschlichen Körper, noch sonst eines andern mpologischen Apparats bedurft habe, als die Anschauung der herrlichsten Körperfülle und Gediegenheit in den gymnastischen Kämpfen und Vorhallen der öffentlichen Bäder und Paläste; so würde der Anblick eines Hercules mit der Keule, eines Discobolus, eines Kämpfers mit vorliegenden Armen zum Angriffe (wie wir deren vier der vorzüglichsten im 7ten Saale unsers Museums besitzen, welche Sauvage wohl in seiner artistischen Monographie mit den Kämpfer des Agasias hätte vergleichen können), durch Lebesnier's Kunst aufs neue vor unsern Augen verkörpert *), jeden

*) Pour quiconque, heißt es im Journal de Cher vom 25. Febr. 1822, wo er in Bourges Schaustellungen

Digitized by Google

Zweifel vollkommen beseitigt haben. Wir lasen das Urtheil des trefflichen Hirt in Berlin für das gelten, was es gelten kann, wenn er in seiner Vorlesung Ueber die Bildung des Nackten bei den Alten, nachdem er manches von der frühern Kenntniß der Anatomie bei den griechischen Aerzten gesprochen und sie über Aegypten herüber zu begründen gesucht hat, bestimmt ausspricht: „Kein Künstler und kein Kenner ist der Meinung, daß von den Alten das Nackte mit einer solchen Kenntniß hätte dargestellt werden können ohne anatomische Hilfswissenschaft; diese Ansicht hatten die großen Aerzte Haller und Camper, und ich habe selbst oft mit kenntnißreichen Aerzten diese Monumente gesehen, die alle derselben Meinung waren.“ *) Wir wollen einstweilen zugeben, daß vor den Alexandrinern, die Pythagoräer und Asklepiaden schon zergliedert hätten, wiewohl die Citate des unkritischen Galen erst die Censur der echten Hippokratischen Schriften passiren müßten; so fehlt doch aller Beweis, daß die plastischen Künste der Griechen (von ihrer Dienerin der Malerei hier ganz zu schweigen) der Anatomie bedurft hätten. Dieß leugnete gegen Emeric David und Sauvage noch vor kurzem der gelehrte Strasburger Arzt Thomas Lauth mit siegreichen **) Gründen und dieselbe Ueberzeugung sprach der würdige Vater Blumenbach sowohl mündlich bei der Beschauung unsrer Antiken in Dresden, als nun auch in einer eigenen Vorlesung in der Societät der Wissenschaften in Göttingen auf das bestimmteste aus. Er ist nach der sorgfältigsten Beschauung der herrlichsten Originale der alten Sculptur durchdrungen davon, daß der wundersame Tact ihrer Verfertiger in der großen Kunst zu sehen bei den Studien, die ihnen die Gymnastik darbot, alle Zergliederung des menschlichen Körpers völlig entbehrlich machte *). Wir wünschen, daß unser Lebesnier bei einem seiner Excurse sich dem Altmeister in Göttingen selbst stellen möge und versprechen ihm in voraus dort eine freundliche Aufnahme. Fern sei es übrigens von uns, so wie jetzt die Sachen stehen, das fleißigste Studium der Anatomie unsren heutigen Kunstjüngern für entbehrlich halten zu wollen. Da gerade jetzt die anatomischen Vorlesungen unsers gelehrten und für die Dresdner Künstler so wohlwollend gesinnten Director's der hiesigen K. Academie der Medizin und Chirurgie, Dr. Hofraths Seiler für die Academisten unserer Kunstacademie in vollem Gange sind; so war es ein doppelter Genuß für mehr als 70 Jünglinge im Actsaale ihre myologischen Studien an Lebesnier aufs angenehmste verkörpert zu sehen und mit vorher erworbener Sachkenntniß seine Stellungen beurtheilen oder auch wohl die Probe zum Exempel machen zu können. Uebrigens ist unser würdiger D. Seiler selbst einer der eifrigsten und zufriedensten Zuschauer bei diesen Abendunterhaltungen gewesen und auch er erklärt sich auf das bestimmteste gegen die auch von Curt Sprengel stets verworfene Behauptung, als hätte die bildende Kunst der Alten der Anatomie bedurft **).

B.

gegeben hatte, desire voir un prodige de force, ses exercices sont curieux; pour quiconque aime a voir des formes athletiques, un corps que Phidias eut pris pour modele, Mr. Lebesnier est un objet de curiosité. Ce qui dans son spectacle dont flatter le plus, ce sont ses poses academiques; il tauve avec adresse les sujets qu'il represente. Ceux qui connaissent les fameuses statues des gladiateurs et la plupart de celles exposées dans les lieux publics de la capitale, sauront apprecier particulierement ce nouveau genre de spectacle. Der Mann sollte auf allen unsern Hochschulen in den anatomischen Sälen als lebendiger Muskelmann sich sehn lassen. Die Künstler und Kunstfreunde müßten aber dabei freien Zutritt haben.

*) S. Abhandlungen der philologischen-historischen Klasse von 1811. 2. B. 295—300. Er kennt die Abhandlung eines gelehrten Leipziger Arztes in Isenflamm's und Rosenmüller's Beiträgen zur Zergliederungskunst II, 1. St. 1—29, nicht, worin zur Evidenz bewiesen wird, daß die Aegypter vor den Lagiden die wirkliche Zergliederungskunst wohl gar für ein Werk des Typhon gehalten haben müßten. Was Cuvier und Jomard in ihren Abhandlungen zur großen Description die und da andeuten, stimmt ganz damit überein.

**) Histoire de l'Anatomie T. I. im Abschnitt: Histoire des Asclepiades p. 50—60. Da erhalten auch die oft besprochenen christlichen Semmen vom Prometheus vor dem Skelet ihr Recht.

II.

Gargiulo's Werk über die Vasen-Formen.

Muscheln und Früchte boten die ersten Musterformen zur Wohlgestalt der Gefäße dar, in deren mannigfaltigen Gestaltung das Alterthum eben so erfinderisch als geschmackvoll war. Den augenfälligsten Beweis liefern die bemalten Gefäße, die man jetzt in Italien italisch-griechische (Vasi italico-greci) zu nennen pflegt. Auch hat man seit länger als 50 Jahren bereits in England und später auch in Frankreich angefangen, an die

*) S. Göttingische gel. Anzeigen von 1823. N. 128. S. 1246.

**) Wir verweisen auf die Zeitung für die el. Welt, wo eine eigene Zuschrift des H. Hofrath Seiler über diesen Gegenstand abgedruckt erscheinen wird.

Digitized by Google

Stelle der vielverschnörkelten Gefäßformen im altfranzösischen Geschmack die reinern Umrisse der griechischen Gefäße zu setzen. In den Vasensammlungen, welche Tischbein, Millin, Millingen herausgaben, standen stets einige Kupfertafeln mit den vorzüglichsten Glocken- und Schalenformen voran und in dem prachtvollen Werke der Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, welches in Berlin von der technischen Deputation der Gewerbe ausging, wurden mit Recht mehrere Tafeln für die Darstellung alter Vasenformen und ihrer Construction bestimmt. Doch besaßen wir bis jetzt kein Werk, welches ausschließlich nur den Formen der alten Vasen gewidmet gewesen wäre. Dafür wird nun von Neapel her, als dem eigentlichen Sammelplatze der campanisch-sicilischen Gefäße, fast im Uebermaß gesorgt werden. Rafaele Gargiulo, dessen eigenthümlicher Beruf es ist, die alten griechischen Vasen im königlichen Museum, oder im Museo Borbonico, zu restauriren, unternahm es, in Verbindung mit dem Kupferstecher Rafaele Biondi, der die papiri Ercolanesi in Kupfer gestochen hat, in einem eigenen Werke (dem darüber ausgegebenen Manifeste gemäß, in drei Bänden im größten Quartformat, jeder zu 100 Kupfertafeln gerechnet), die größern Vasen alle in Prospect- und Profilzeichnung und dann die Henkelformen, jede in zwei Tafeln, die kleinen aber nur auf Einer Tafel darzustellen. Dabei will er in den Einleitheften vor jedem Band die unterirdischen Grabgewölbe und Mauerwerke, worin die Vasen gefunden werden, abbilden, zugleich aber auch in einzelnen Abhandlungen und Kupferstichen die Methoden, wie die Alten diese Gefäße in Thon bildeten, malten und brannten, so wie endlich die Kunstgriffe, wie die zerbrochenen Vasenscherben jetzt in Neapel von Gargiulo selbst wieder zusammengesetzt und ergänzt werden, genau mittheilen. Eine Nomenclatur, wie jetzt die Vasen nach Umfang und Form benennet werden, wird das Ganze schließen. Wir verdanken der Güte unsers archäologischen Freundes, des Doctor Schorn in Stuttgart, die Mittheilung der ersten zwei Lieferungen, die er bei seiner Ergebnißreichen Reise durch Italien von Neapel mitbrachte. Das erste, oder Einleitungsheft, giebt uns auf 8 Kupfertafeln zuerst Ansichten von Sepoleri, worin Vasen ausgegraben wurden, von Maldarelli gezeichnet, dann zwei Ornamententafeln mit 85 architectonischen (Mäander) und botanischen (Akanthus) Verzierungs- und Einfaßungsformen auf den gemalten Gefäßen. Dann folgen noch 4 Tafeln mit 124 verschiednen Formen, wodurch eine eigene Classification der Vasen von der größten Italienischen Glocken- und Amphoraform bis zu den kleinsten Salb- und Oelgefäßchen herab begründet wird. Man erstaunt über die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit. Im zweiten Heft finden wir 20 Tafeln. Die Tafeln sind in zwei Hälften getheilt, so daß Eine Vase gewöhnlich vier Abbildungen zu Theil werden, wovon drei die Vase selbst nach drei verschiednen Ansichten (gewöhnlich auch eine Durchschnittansicht von Innen), die vierte aber die sehr zierlichen Henkel und Griffe darstellen. Der Stich ist kräftig und treu. Nur möchte das Ganze, so weit ausgesponnen und durch gar keine Bildwerke von darauf befindlichen Figuren belebt, im Verfolg wohl etwas ermüdend auffallen. Zwei Bemerkungen scheinen uns hierbei nicht überflüssig. Durch die meisterhafte Ausübung der Restauration, wie sie jetzt in den Werkstätten des Königl. Museums in Neapel angewandt wird, geht aus sorgfältig gesammelten Scherben, aufs feinste wieder vereinigt, neue Herrlichkeit der alten Vasenmalerei hervor. Denn die größten Vasen sind ja immer auch die schönsten und zerbrechlichsten gewesen. So vernehmen wir, daß Se. Majestät der König von Preußen eine unvergleichliche Vase der Art, die jetzt in einem der königlichen Zimmer aufgestellt ist, mit von Neapel gebracht haben. Aber nun droht auch der Trug der Verfälschung mit doppelter Gefahr. „Der Vasenkenntniß, schreibt D. Schorn, ist ein unendliches Feld geöffnet, und in Neapel nun auch, da das Restauriren dort zu so großer Vollkommenheit gebracht ist, daß man Neues nicht mehr vom Antiken unterscheiden kann, ein schlüpfriges!“

B.

*) Collezione delle diverse forme de' Vasi Italico-Greci, disegnati dagli Originali da Rafaele Gargiulo, impiegato nel R. Museo Borbonico. Napoli 1842. Gedruckt bei Domenicis. Das Ganze ist dem Herzog von Blacas dedicirt, der bekanntlich als Franzos. Gesandter in Rom die kostbarsten Kunstsammlungen anlegte. Außer der Dedication ist kein Text beigefügt. Das Werk erscheint in Heften von 10 Tafeln jedes, zu 6 Carlini. Man wendet sich an den Künstler selbst in Neapel strada Figurella S. Eramo n. 12.

Artistisches Notizenblatt.

23. Montags, den 15. December 1823.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Neueste Prospecte der Schweizer und Italienischen Seen.

Von J. J. Wegel, in Orell-Füßlischem Verlage.

Wer hat den Knaben Hylas nicht gerufen? ruft dort Virgil. Wer hat nicht Schweizer Prospecte gezeichnet, gestochen, gemalt? ruft der Kunsthändler und — Trödler vom Rheinfall bis zum Staubbach. Aber wie verschieden in der Zeichnung und Aufnahme und in der Ausführung und, weil doch einmal dieß alles bunt seyn muß, in der Färbung! Wir haben vor einigen Jahren die sehr in die Augen fallenden Gouachen des Hrn. Bleuler nach Verdienst gewürdigt. Jetzt halten wir es für unsre Pflicht, auf die unvergleichliche Sammlung von Ansichten der Schweizer und Italienischen Seen, die seit 1819 von der, um den Kunsthandel so vielfach verdienten Orell-Füßlischen Handlung in Zürich verlegt worden sind, nach Gebühr aufmerksam zu machen. Für das südliche Deutschland und die Reisenden in der Schweiz bedarf es hierüber keines Fingerzeigs. Wer die erhabene Schweizer-Natur aus eigner Anschauung kennt, wird nie zu geringern Erinnerungblättern greifen. Allein, da die Kostbarkeit dieser Blätter sie ins nördliche Deutschland bloß zur Schau zu schicken nicht gestattet, entging ihre genauere Kunde in unsern Gegenden vielen Liebhabern; und darum mag hier eine kurze Anzeige davon an ihrer Stelle seyn. Die ganze Reihenfolge, wie sie vor uns liegt und in diesen grauen und rauhen Decembertagen die üppigste Vegetation, die malerischsten und erhabensten Scenen der mit Alpen ummauerten Binnenseen in frischer Frühlingsfülle vor uns zaubert, sind zuerst der Rheinfall bei Schaffhausen in zwei Blättern von beiden Ufern auf den zwei interessantesten Puncten von Wetzel gezeichnet und von Hurliman gestochen. Kenner wissen, daß Wetzel früher schon den Rheinfall in einem großen Transparent so meisterhaft gemalt hatte, daß ihn Kaiser Franz bei seinem Aufenthalte in Zürich zu kaufen sich bewogen fand. Von einem solchen Meister ist keine Wiederholung des schon so oft wiederholten zu fürchten. Die zweite Ansicht, von Eisenhammer von Neuhausen an genommen, ist gewiß die dankbarste Auffassung von dieser Seite und in so fern die Wasserfälle überhaupt gemalt werden können, (die man eher hören als sehen kann) auch in dieser mäßigen Fläche so wirksam als möglich dargestellt. Fürwahr, es lohnte sich wohl der Mühe, über alle Versuche, ein Naturwunder, (welches den Römern unbekannt blieb, wiewohl sie den ganzen Rhein hinab ihre Kastelle und Besatzungen hatten,*) aus hundert verschiedenen Gesichtspunkten abzubilden, gleichsam eine Heerschau zu halten, von den Kupferstichen bei Merian und Scheuchzer an bis zu den zwei herrlichen Gemälden von Conrad Geßner beim Sonnenaufgang und Mondschein, wobei die Tollheit, diesen Aufruhr des regesten Wasserlebens in einem Modell zu stereotypiren, nicht unerwähnt bleiben dürfte. Schon vor 25 Jahren hatte ein Engländer, der bloß auf Wasserfälle in Europa herumreiste, über 230 Blätter davon zusammengebracht. Des trefflichen Wetzels zwei Aquarellblätter gehören zu den besten, und der mit großer Kenntniß abgefaßte französische Text stellt als der kundigste Wegweiser jeden zur erwähltesten Tageszeit (bei der späteren Abendsonne) auf den besten Standpunkt. Sind wir nun hier bei Laufen in die Alpen-Panoramen eingetreten, so werden uns von derselben Verlagshandlung in einer ganzen Reihenfolge die Prospecte der vorzüglichsten Binnenseen, diesen colossalen Spiegeln in der majestätischen Naturhalle der Alpen, von demselben Meister gezeichnet und von dem geistreichen Hegi in Aquatinta gestochen, als kleine malerische Reisen mit einem

*) Die sämmtlich verdorbene und verstümmelte Stelle beim Ammian XV, 4. 2. ist, wie schon Haller in seinem Versuch einer Geschichte der Helvetier S. 204 gegen Johannes Müller gezeigt hat, vom Rheinfall im Graubündten zwischen Turßo und Zills an der Via Mala zu verstehn.

Digitized by Google

sehr zweckmäßigen französischen Text dargeboten,*) als da sind: Voyage pittoresque au lac de Waldstetten in 10 colorirten Blättern, mit 9 Bogen Text (uns sprechen die zwei Ansichten von Brunnen und die von Fluelen am meisten an, obgleich jede andre auch ihren eigenen Zauber hat); dann die zweite malerische Umschau aux lacs de Zurich, Zoug, Lowerz, Egeri et Wallenstadt, gleichfalls 10 Blätter von denselben Meistern mit 50 S. Text (die Ansicht vom Lowerzer See zum Rigi hin und von Arth schien hier den Eingeweihten in jenen Naturheiligthümern den Preis zu verdienen). Nun eröffnet sich, in einer dritten Umschau, der reizendste aller Binnenseen in Europa: Voyage au lac de Genève, wieder 10 Blätter, wobei auch Hurlimann half, und 40 S. Text. (Wer griff nicht sogleich, in der Erinnerung an den edeln Bonstetten und die Musenfreundin Friederike Brun, zu der höchstgeistreich gefaßten Ansicht von Ryon und dann, der neuen Heloise eingedenk, nach Vevay und Chillon? das neueste Phänomenen, das Dampfschiff auf dem schönen See, mit seinen Rauchsäulen, entdehren wir gern). Ist nun das Auge an diesen Schweizer-Ansichten ergötzt und erquickt worden, dann geht es über den Simplon (wobei der Lory's herrliches Werk in 35 Blättern uns unvergessen bleibt) in den großen Naturgarten der Lombardei, wo uns wieder durch den Verein der genannten drei Meister 15 Ansichten aus dem Rundgemälde des Comer-Sees Voyage au lac de Come im Jahr 1822 mit 32 Seiten Text dargeboten werden (wobei wir doch die so willkommenen literarischen Nachweisungen ungern vermissen; die Villa Melzi und die Plinlana zeigen sich hier aus dem vortheilhaftesten Gesichtspunct). Endlich ist erst im Jahre 1823 noch eine zweite Reihe von 15 Prospecten, die C. Nordorf nach Wetzel gestochen hat Voyage aux lacs majeur et de Lugano mit 42 S. Text hinzugefügt worden, eben so einladend, ja, will man italischen Himmel und wärmere Farbentöne in Anschlag bringen, noch reizender, als alles diesseits der Alpen erscheint. (Wie reizend zeigt sich uns in gedämpfter, zarter Abendbeleuchtung die allgemeine Ansicht auf die Borromeischen Inseln und dann insbesondere auf die Isola Bella und die Ansicht von Stresa! Am wenigsten dürfte die Ansicht von Arona und vom Coloß des Heiligen aus in pittoresker Foderung sich zeigen; allein was wäre der Lago maggiore ohne Borromeus Seegenspruch.) Wir haben noch eine Fortsetzung dieses kostbaren, aber gewiß auch wegen der seltenen Schönheit und Sorgfalt in der Ausführung lohnenden Unternehmens zu erwarten, eine Nachricht, die weiter keines Heroldes bedarf, da schon der Name der Künstler und Verleger den unverfälschten Stammbaum verbürgt. Folgendes mag indeß für Nichtunterrichtete noch seine Stelle finden. (Die Neuenburger und Constanzer See sind noch zurück.)

J. Wetzel in der Schule der Lorys gebildet, nach deren Anleitung, als die Walserſche Anstalt noch in Herisau blühete, der früher nur zum tüchtigen Coloristen gebildete Sohn eines Drechslers aus Hirslanden bei Zürich zuerst Versuche im Zeichnen nach Studien und nach der Natur machte, dann aber zu Lorys, die schon früher nach Neuchatel zu Osterwald gezogen waren, eben dahin sich begab und die berühmte malerische Reise über den Simplon, die R. Ackermann 1820 in London mit dem von Schoberl bearbeiteten englischen Text, als Picturesque Tour verkleinert, wieder herausgegeben hat, dort vollenden half. Seit 1821 führt er nun in Zürich ein selbstständiges Künstlerleben und genießt wegen seinen Aquarellbilder sowohl, als wegen der in Sepia meisterhaft ausgeführten Sepiazeichnungen für Blätter in Aberli's Manier einen weit verbreiteten und sehr gerechten Ruhm, der auch goldene Früchte trägt.

So steht Wetzel mit den beiden Lorys unter den Schweizer Landschaftern im Aquarell unstreitig oben an. Der fast ausschließende Gegenstand seiner Kunst sind Felsen, Seen und Thalschlüchte. Aber auch er hatte von der Verbesserung des Geschmacks im Vortrag der Gebirge, wie sie von dem wahren Reformator der Landschaftmalerei in der Schweiz von Ludwig Heß ausging, Vortheil gezogen. Vor Heß hatte man sich in sonderbaren Uebertreibungen der Gebirgsformen verirrt, weil man nur auf Effecte hinarbeitete. Wetzel ist in der Darstellung der charakteristischen Schweizernatur durchaus wahr, höchst glücklich im Auffinden des reichsten- oder wirksamsten Standpunktes; sein Baumschlag und seine Vegetation sind stets der Natur abgelauscht; seine

*) Der Preis des Genfer-Sees ist 100 Fr. Der Preis der zwei italischen Seebeschauungen jede 150 Fr. Man kann auch jedes einzelne Blatt für 12 Fr. erhalten. Sieht man die Arbeit und höchst vorsichtige Colorirung (durch lauter Züricher Coloristen): so begreift man, daß wohlfeilere Preise bei Gemälden nicht wohl möglich sind.

Digitized by Google

Vorgründe sind reich, aber nie überladen. Die anmuthigsten Mittelgründe, Klarheit der großen Wasserbecken, die man Seen nennt, nebst den täuschenden Schatten- und Lichtreflexen im Wasser, die angemessenen Luftöne und Lokalfarben mit den Silberdüften in der Ferne, die sichere Bezeichnung der Tageszeiten, alles dieß ohne Prunk und scheinbare Mühe, zeichnen seine kleineren und größeren Naturkopieen aus, die er, wenn er sie erst reiflich überdacht und auf der Stelle entworfen hat, mit einer seltnen Fertigkeit bei sich auszuführen weiß. So hat Wetzel die Manier der gestochenen und allenfalls in den Grundpartieen etwas grundirten Umrisse, wie sie Aberli zuerst angab, zu einer seltenen Vollkommenheit gebracht. Nun tritt bei den meisten Blättern dieses ganzen Cyclus der treffliche Franz Hegi hinzu, eben so erfinderisch und genial in Darstellung der Scenen und Costüms des Mittelalters in historischen Gegenständen die sich darauf beziehen, als in der Aquatintamanier der Prospecte, die aufs Coloriren berechnet sind. Er radirt zierlich, malerisch, geistreich und in Aquatinta mögten ihn wenige übertreffen, wie denn so eben wieder der bei Oswald in Paris erscheinende Voyage pittoresque en Sicile glänzende Beispiele dazu giebt. Aber auch Hurliman und Nordorf gehören zu den tüchtigsten und ersten Meistern in ihrem Fache. Ersterer entwickelte selten Fertigkeit in der Tuschmanier in dem vor kurzem begonnenen schönen Werke Voyage pittoresque de l'Oberland Bernois, wovon zu seiner Zeit auch in diesem Notizenblatt die Rede seyn könnte.

Solche Unternehmungen können freilich nicht auf den Troß der Kunst- und Reisedilettanten berechnet werden. Die mit Dutzendwaaren sich nie befassende Orell-Fußlische Handlung hat es ganz allein auf die Portefeuilles höherer Kunstliebhaber abgesetzt. Schwerlich findet sich irgend ein Blatt in diesen 52 Blättern, das nicht in irgend einer Rücksicht bei so großem Reichthum des Dargestellten und bei der echtpoetischen Wahl und fleißigen Ausführung ein noch besonderes Lob verdiente. Alle zusammen sind ein nicht geschlossener Kreis der anmuthigsten Abwechslung. Möge ihm diese von uns mit unparteiischer Anerkennung unternommene Anzeige auch unter uns viele Liebhaber erwerben. Des Dankes derselben, sie darauf aufmerksam gemacht zu haben, sind wir in voraus gewiß. Böttiger.

II.

Die S. Katharinenkirche zu Oppenheim.*)

Indem die Freunde altdeutscher Baukunst mit steigender Sehnsucht Augen und Sinn auf das unvergleichliche Prachtwerk des Herrn Sulpiz Boisserée vom Cölner Dom richten und durch das, was davon bereits in ihren Händen sich befindet und die höchsten Erwartungen vollkommen befriedigt, mit noch größerem Verlangen nach dem Ganzen, besonders auch nach den dasselbe begleitenden Erläuterungen und Abhandlungen erfüllt werden, überrascht uns, nur sparsam angekündigt, ein anderes preißwürdiges Unternehmen über ein fast gleichzeitiges Baumerk in Oppenheim, die alte Katharinenkirche, von dem Großh. Heßischen Gallerieinspector, Franz Hubert Müller in Darmstadt, aus der nächsten Nachbarschaft des ehrwürdigen Herausgebers der Denkmäler der deutschen Baukunst, des Oberfinanzraths Moller (deren 13ten Heft wir früher auch in diesen Notizenblättern anzeigten). Die erste Lieferung dieses zum Verfall sich nur zu sehr hinneigenden Baudenkmals ist seit kurzem ausgegeben worden. Ein sehr verständiger und mit voller Sachkenntniß gefaßter Plan wird mit angemessener Prachtliebe im vollen Zutrauen auf ein sich noch an altdeutsche Herrlichkeit ergötzendes Publikum und mit einem tüchtigen Kunstvermögen, wie insbesondere auch der sogleich mit eintretende und das im Bild aufgestellte zweckmäßig erläuternde Text beweiset, sorgsam ausgeführt.

Die Katharinenkirche in Oppenheim wurde 1262, also um 14 Jahre später, als der Kölner Dom, unter Richard von Corwallis, der selbst Theil nahm,

*) Die St. Katharinenkirche zu Oppenheim. Ein Denkmal deutscher Kiechenbaukunst aus den 13ten Jahrhunderten. Geometrisch und perspectivisch dargestellt und mit einem erläuternden Text begleitet von Franz Hubert Müller. Darmstadt auf Kosten des Verfassers 1823. Ite Lieferung in 5 Blättern nebst Umschlag im größten Imperialfolio. Text, außer Titelkupfer und Zueignung an den Großh. von Hessen-Darmstadt, 16 S. in Royalfolio. Das Ganze ist auf 40 Blätter in 8 Lieferungen berechnet. Ein beiliegendes Inhaltsverzeichniß giebt über alle 40 Blätter die Uebersicht. Denn Alles ist vorbereitet. Jede Lieferung kostet nach dem Subscriptionspreiß 25 Fl. rhein. oder 13 Thlr. 20 Gr. sächs. eine, vergleicht man die englischen und französischen Preise von Unternehmungen in weit kleinerem Format und sieht man die liberale Ausstattung für Kupfer und Text mit eignen Augen, gewiß sehr niedriger Satz.

Digitized by Google

wahrscheinlich von denselben Baumeistern unternommen, nur in kleineren Dimensionen, vereinfachter, gleichsam zur Erholung von jenem nie zu vollendenden Riesenbau. Dieß jüngere Erzeugniß desselben schöpferischen Geistes wurde schnell vollendet. Freilich haben verheerende Kriege, erbitterter Meinungkampf und die alles zerstörende Zeit auch dieses Denkmal nicht verschont. Doch dem scharfsinnigen Herausgeber gelang es, das Fehlende nach dem Vorhandenen vollkommen zu ergänzen, und so stört hier nichts den Genuß, das Ganze in vollkommner Uebereinstimmung vor Augen zu haben. Dabei belebt ihn der Gedanke, daß dieser dem Heimatland entstammende Baustyl noch jetzt in verständiger Anwendung ins Leben treten könne, ja wir haben darüber in spätern Lieferungen bei der Darstellung der äußern Nordseite der Oppenheimer Kirche eine freimüthige Darlegung seiner Ansichten zu erwarten, worüber dann Stieglitz, Büsching und alle, welchen es mit der unverdächtigsten Deutschheit in vaterländischer Kunst ein Ernst ist, schon zur Instanz sprechen werden. Die fünf ersten Blätter dieser Lieferung bestehn zuerst aus einem geschmackvoll entworfenen Titelblatt, wo der Titel vom geometrischen Aufriß des südlichen Einganges eingerahmt wird, aus dem Längendurchschnitt der Kirche nach der innern Südseite, in mehren Grund- und Aufrissen von Bogen- und Fensterverzierungen, diese als Erläuterungstafel. Diese 3 Blätter sind bloße Umrisse. Nun kommen aber noch zwei, wirklichen Gemälden zuzuzählende Blätter. Zuerst die perspectivische Ansicht des westlichen Durchganges aus dem Stiftschor mit der Durchsicht in die alte Kirche bis zum östlichen Chor. Hier hat sich der wackere Herausgeber zuerst selbst in der für Darstellungen der Art, wenn sie nicht allzukostbar werden soll, am besten sich eignenden Manier versucht. Sie ist in Aquatinta-Manier mit Licht und Schatten ausgeführt. Wir können von diesem ersten Versuche nur mit Achtung und Zufriedenheit sprechen. Alles setzt sich in Klarheit ab. Das Auge ergeht sich gern in der alten Kirche im Hintergrund, wo selbst die Fenstermalerei noch vielfarbig angedeutet ist. Zum Glück sind die Verzierungen nur in großen Massen und sehr einfach. Da war es leichter möglich, in der Behandlung alles Verwirrende zu vermeiden. Kein Zweifel, daß beim Verfolge manches noch leichter gelingen, alterthümlicher hervortreten wird. — Das ausgeführteste und augenfälligste Blatt ist ein colorirtes Glasfenster, das nächste an der nördlichen Vorlage des Kreuzes. Die seltene Größe des Papiers gestattete dabei größeren Maßstab anzunehmen, 2½ Zoll im Verhältniß zu einem rheinländ. Fuß. Von den 5 Hauptfiguren mußten die zwei knieend anbetenden Ritter nach außen zu, da dieser Theil des Fensters völlig zerstört war, nach Anleitung der vorhandenen Wappen und im Sinne des Ganzen auf dem Bilde restaurirt werden. Das Ganze, wie unten in den innersten zwei Hauptfeldern Gott der Vater, im violetten Mantel, in der Rechten die Weltkugel, mit der Linken segnend, neben ihm aber die himmlische Mutter, das Kind auf den Armen, mit dem symbolischen Apfel, an goldenen, pyramidalförmig emporstrebenden Thronen stehn, wie in dem obersten Spitzbogen endlich der Weltheiland mit der gesenkten Rechten hinabdeutend, in der Linken das Antiphonenmissal mit dem aufgeschlagenen Ave Regina sitzt (der faltenreiche Mantel in Purpur, das Unterkleid in der Farbe der Hoffnung, grün), verbunden mit den Thürmchen und Zinnen dazwischen und den deutsam geregelten Rosen und Dreiecken und den Fünfecken (dem Heilpenetagon) in den Steineinfassungen als Merkmalen der Bauhütten-Symbolik, und mit den flammenden Sternen auf himmelblauem Grunde giebt eine sehr lehrreiche Vorstellung von der ältesten Glasmalerei nach dem Urtypus der byzantinischen Mosaik, aus welcher sich diese buntfarbige Fensterzierde herschreibt. Mit Vergnügen wird jeder die dazu gehörige Abhandlung im Texte lesen, wo der Verfasser über die Glasmalerei im deutschen Baustyl die Resultate seiner eignen Forschung mittheilt und insbesondere darauf hinweiset, wie unverständig diese gemalten Glasscheiben den Kirchen, wo selbst die Bilder und Verzierungen im Einklange mit den Hauptgedanken der Construction standen, entrissen wurden. Denn ohne die Stein-Einfassungen, womit sie in Verbindung stehn, verlieren sie schon einen großen Theil ihres Werthes. Wir wünschenswerth ist es, daß überall Vereine entstehen, welche auch heute noch, was zu erhalten und zu retten ist, gemeinschaftlich bewahren!*) — Wir wünschen diesem mit unvergleichem Eifer und wahrer Sachkunde begonnenen Unternehmen die fördernd'ste Aufmunterung in allen Theilen unsers Gesammtvaterlandes. Es ist ein Nationalwerk!

B.

*) Nach unsers Engelhardt's sachreicher Erdbeschreibung Sachsens II, 228. hat unter andern die Marktoder Hauptkirche in Zwickau in den Fenstern beachtungswerthe Ueberreste des Mittelalters. Ich würde jeden kunstliebenden Zwickauer auf, mit von diesem denkwürdigen und unverantwortlichen Schap recht bald für unser artistisches Notizenblatt Nachricht zu geben.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

24. Dienstags, den 30. December 1823.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Seroux d'Agincourt's Werk vollendet.

Es wäre ein Vorwurf für unser Kunstblatt, wenn wir von der endlichen Vollendung eines der wichtigsten Werke über die Kunst schwiegen. Es ist das Resultat einer unermeßlichen Arbeit bis zum seltenen Menschenalter von 30 Jahren fortgeführt, durch einen 50jährigen Aufenthalt des Verfassers in der ewigen Roma,

Welche die Schlüssel der Kirchengewalt mit dem Schlüssel der Kunst eint,

gereift und vollendet, und unter einer sturmbewegten Zeit von der ehrenwerthen Verlagshandlung Treuttel und Würz mit Muth und Klugheit langsam, aber sicher ans Ziel gebracht. Von des ehrwürdigen d'Agincourt Histoire de l'Art par le monumens depuis sa decadence an 4me siècle jusqu'a son renouvellement au 16me, ist im vorigen Sommer die 24te und letzte Lieferung ausgegeben worden. Die erste Lieferung erschien im Mai 1810. Ein Zeitraum von 13 Jahren gehörte dazu, um die 325 Kupfertafeln in Royalfolio, die alle unter den Augen des Verfassers gestochen, 1400 Denkmäler der Kunst (zur Hälfte noch unedirt) umfassen, verbunden mit einem dreifachen Text, (nämlich einer Einleitung, einem allgemeinen Gemälde durch alle Jahrhunderte herab, und eine jeder Lieferung beigegebene kurz erklärende table analytique), in einem Werke von 6 Foliobänden zusammen zu ordnen und mit allen gehörigen Registern, Tabellen und Nachweisungen, wodurch die ungeheure Masse der Gegenstände erst ganz zugänglich ward, zu versehen. *) Wir freuen uns seine Beendigung erlebt zu haben. Aber seine vielfache Brauchbarkeit, als des vollständigsten Catalogue figuré für Baukunst, Sculptur und Malerei durch das ganze Mittelalter hindurch bis zum 16ten Jahrhundert wird erst später ganz erkannt und, was hier zusammengetragen wurde, von vielen, welche die harten Thaler in Scheidemünze auszuwechseln wissen, auf ihre Rechnung in Umlauf gesetzt werden. Die Verlagshandlung, die das Eigenthum der Kupfertafeln und des Texts für eine große Summe erworben hatte, übertrug die Redaction zuerst einem erprobten Freund Agincourts, dem durch seine Reisen und Kunstkenntnisse berühmten Architecten, Professor der Baukunst und Mitglied des Nationalinstituts, Dufourny, der nun noch den bekannten Emerie David und Feuillet, Bibliothekar des Instituts, mit sich verband. Dufourny starb auch bald nach Agincourts Tod. Aber das Werk schritt ununterbrochen, doch langsam vorwärts. Der letzte Heft hat außer der Vorrede vom alten d'Agincourt selbst, eine sehr anziehende biographische Notiz desselben, aus der Feder des Herrn de la Salle, eines vieljährigen Freundes des Verfassers, und ein umfassendes Namen- und Sachregister über die drei Hauptabtheilungen des ganzen Werks, unabhängig von einer in der 23ten Lieferung gegebenen Uebersichtstabelle aller Kupferstiche im Werke, die in Rom von Mori, dem Schüler von Piranesi, von Piroli und in dem mühsamsten Theil, in der Malerei, von Giacomo Macchiavelli mit großer Sorgfalt gestochen worden waren.

Seroux d'Agincourt den 4. April 1730 zu Beauvais in der Picardie geboren, aus einem alten Geschlechte, diente zuerst als Offizier bei der Reiterei, wurde der Erzieher von 7 Kindern, die sein in der Schlacht bei Dettingen gefallener Oheim hinterließ, und lebte dann in Paris ganz der feinen Geselligkeit

*) Jede Lieferung dieses in 6 Bänden abgetheilten Werkes, kostete nach dem Anfangs festgesetzten Preis 30 Franken, wurde aber dem, welcher in Leipzig sogleich beim Empfange zahlte, franco Leipzig für 6 Thlr. 8Gr. geliefert. Das ganze Werk beträgt nach dem Ladenpreis 800 Franken. Allein man darf sich annehmliche Bedingungen versprechen, wenn man sich unmittelbar an die Handlung selbst nach Paris wendet. Das Werk findet nach seiner Vollendung in London, wo ein Zweig der Handlung große Geschäfte macht, schnellen Absatz und der Preis dürfte bald viel höher gesetzt werden.

Digitized by Google

(Mad. Geoffrin ließ durch Cochin sein Porträt machen) mit Marmontel, Suard, Morellet, Bailly, Buffon, Barthélemy u. s. v. Bald wurde die Kunst sein Lieblingsgeschäft, die er unter Croiat, Caylus, Mariette, dem Abbé Terssan eifrig studirte. Die damals blühende französische Schule unter Vanloo, Vernet, Wille, Boucherdon, Pigalle genügte ihm nicht. Nicolas Poussin, dem er später im Pantheon in Rom selbst ein Denkmal errichtete, war sein Held. Von 1777 an machte er Reisen durch England, die Niederlande, Deutschland und Oberitalien, wo er besonders in Modena mit Tiraboschi Umgang hatte. Seit 1780 aber lebte er stets in Rom und arbeitete ohne Unterlaß an der Ausführung seines Plans, den Verfall der Kunst im Mittelalter, sowie ihr Wiederaufleben und ihre Erneuerung (er unterscheidet Renaissance vom 14ten Jahrhunderte an und Renouvellement bis zum Ende des 15ten Jahrhunderts) in einem Werke, als Fortsetzung von Winkelmanns Geschichte der Kunst, zu umfassen. Ein willkommner Gast bei dem damaligen französischen und spanischen Gesandten, dem Cardinal Bernis und dem kunstliebenden Azara, bekam er, durch seine Erfahrungen, Welt- und Kunstansichten Fremden und Einheimischen in Rom gleich interessant, *) von allen Seiten Bereicherungen und Unterstützungen für sein großes Unternehmen. In den späteren Revolutionsstürmen war der großherzige Gönner aller Museukunst der Prinz Poniatowski sein Freund und Wohlthäter. Ueber Gegenstände der Kunst unterhielt er sich am liebsten mit jener zehnten Muse Roms, der mit unverwelklichern Reizen hochbegabten Angelika Kaufmann. Arbeit, Gefahr, galt dem jugendlichen Greis nichts, wenn seine Kunstforschung dabei gewann. Es ist bekannt, und sein vieljähriger Freund Artaud hat davon in seinem Voyages dans les Catacombes berichtet, wie er, nachdem er alle anderen christlichen Denkmäler in den bekannten Katakomben rastlos untersucht hatte, die seit zwei Jahrhunderten unzugängliche der heiligen Agnes außer den Mauern auf seine Kosten öffnen ließ und darin, wie einst Montfaucon Gefahr lief in der Cyriaka umzukommen, beinahe verschüttet worden wäre. Er erlebte noch die Freude, durch die uneigennützigen Anstrengungen der HH. Treuttel und Würz die ersten 6 Hefte seines Werkes erschienen zu sehen und verschied in seinem 82ten Jahre, am 24. Septemb. 1814 in den Armen Artauds, damaligen Gesandschaftsecretärs, und des treuen Architecten Paris, und würde am Altare des heil. Ludewigs in der französischen Kirche begraben.

Unter den drei Künsten, die sein Werk umfaßt, konnte die Bildhauerkunst, dem Gange der bildenden Kunst durchs ganze Mittelalter gemäß, den wenigsten Raum einnehmen. Sie erhielt nur 42 Tafeln, wobei auch noch die Reliefs auf den elfenbeinernen Schreibtafeln (Diptycha), die Ciselirkunst, die Intarsiatura, das Niello, das Damasziren und die Goldarbeiterei, sowie die Krystallschleiferei und die Verzierungen durch Perlen und Edelsteine aus eigner Anschauung die lehrreichsten Erläuterungen erhalten. Weit ausgedehnter sind schon die Darstellung aus der Baukunst, die auf 73 Tafeln sehr interessante Zusammenstellungen darbietet. Wie nützlich ist es hier, die Basiliken und ältesten Kirchen Roms auf Taf. 3 u. 4 zu überblicken und die geistreiche Deduction zu lesen, wie sich die Kirchen aus Katakomben und unter Constantin aus Basiliken gestalteten! Mag auch des Verf. Ansicht über den Ursprung des arabisch-gothischen Baustyls deutsche Forscher unbefriedigt lassen, wie nützlich muß doch z. B. der Blick auf die vergleichenden Kupfertafeln, Taf. 42, wo in 24 Proben der Uebergang zur Bogenstellung aus dem Simsgebälke, Taf. 46, wo aus 52 Proben die Entstehung des Spitzbogens gezeigt wird, schon durch die geistreiche Zusammenstellung seyn! Wie willkommen ist in der dazu gehörigen Abhandlung S. 63 ff. die ganze Litetatur über die gothische Baukunst, so weit sie dem bis nach Schweden und Rußland greifenden Sammler damals bekannt seyn konnte. Die reichste Ausbeute gab indeß die Malerei mit 204 Kupfertafeln und mit den Abhandlungen in 13 Heften. Diese sind allein dieser Kunst und ihren Uebergängen in die Mosaik, Miniatur, Emailmalerei, ja bis zum Kupferstich herab gewidmet. Auch hier, wie in den zwei andern Abschnitten, liefern die ersten Tafeln Proben aus den noch vorhandenen Denkmalen des klassischen Alterthums zur Vergleich-

*) Wir erinnern hier nur an die rührende Schilderung, die uns die hochherzige Elisa von der Recke in ihrem Tagebuch Th. I. S. 317. von dem Besuche macht, den sie dem durch die Revolution auf einen einzigen alten treuen Diener reduzirten Greis im Jahre 1804 in seiner kleinen Gartenwohnung am Monte Pincio abstattete. Morgenstern's Nachricht von ihm im Morgenblatte 1810. Nr. 164. verdient auch verglichen zu werden.

Digitized by Google

ung, so wie die letzteren, für die Wiederherstellung bis zum 16ten Jahrhunderte bestimmt, in den Tafeln 174 — 204. eine Auswahl von Zeichnungen und calquirten Köpfen, nach da Vinci, Michael Angelo, Perugino und Rafael (fast zu ausführlich für den eigentlichen Zweck des Werkes, aber bei der Genauigkeit, womit alles unter den Augen des Kenners ausgeführt ist, doch nicht überflüssig). Auch die Ultramontains von Van-Eyk bis Dürer, dessen Kreuzesabnahme ein eignes Blatt schmückt, erhalten ihr Recht, vor allen aber die ältesten Florentinischen Meister. Lehrreich ist die Entwickelung der christlichen Malerei von den Betkapellen und Begräbnissen in den Katakomben an bis zur Wiederherstellung der Kunst im Zeitalter Dantes, aus dessen ältesten Handschriften die Miniaturen auf einigen Tafeln (pl. 92. 93.) sehr verkleinert, aber der Idee nach doch vollständig mitgetheilt werden. Denn das ist eben eine der seltensten Ausstattungen dieses Werkes, daß aus den Handschriften (vom vaticanischen Virgil an) durch die Evangelien, Bibeln und Missalen herab durch alle Jahrhunderte vom 4ten bis 14ten, mit genauer Unterscheidung des byzantinischen und lateinischen Styls, auf mehr als 70 Tafeln, wovon eine oft 60 Felder hat, die Miniaturen, oft bei Porträts calquirt, und vorgeführt werden. Sie zu erhalten und so genau zu verkleinern, hat dem Alten viele Jahre Arbeit und unendliche Kosten verursacht. Wie bequem ist das jetzt für Liebhaber! Aber auch die sämmtlichen Freskos, die zahlreichen Mosaiken (z. B. das berühmte Triclinio im Johann von Lateran), die Teppichstickereien (der Gräfin Mathilde), die Emails auf alten Gefäßen sind nun hier der Reihe nach aufgeführt und gebildet. Auch in dem 3 ganze Lieferungen ausfüllenden Text sieht man, daß d'Agincourt hier am kundigsten verweilte. Vergleicht man damit unsers v. Hagen's sachreiche Briefe in die Heimath; so ergänzt und versinnlicht hier vielfach eines das andere. Doch achten wir die 28te Lieferung, worinn ein allgemeines historisches Gemälde der Kunst in Italien und im byzantischen Reich in 28 Kapiteln (auf 106 Folioseiten) uns vorgelegt wird, für die gelungenste und reichste Leistung des Verfassers und wünschen, daß ein Mann, wie Prof. Waagen in Berlin, hier Hand anlege und uns dieß Tableau historique, mit deutscher Gründlichkeit berichtigt, in einer Uebersetzung recht bald mittheilen möge. Denn das ist auch ohne die Kupfer verständlich. — Wir wissen wohl, was über die verdrießliche Kleinheit der meisten Abbildungen, über die Einseitigkeit und Mangel an Kritik, da freilich Manches nur in unverbürgten Abzeichnungen ihm zur Hand kam, über Unvollständigkeit hier und da, und nicht ohne Grund, erinnert worden ist. Allein das Werk ist für ein sehr großes Liebhaber-Publikum in ganz Europa berechnet, ist ein Register, das man nie vergeblich nachschlägt, ist vielfach aufmunternd, anreizend, belehrend. Es darf in keiner Academie der Kunst, in keiner Kunstbibliothek fehlen. Und am Ende ruft uns allen der 80jährige Jugendgreis dasselbe zu, was er einst dem streng richtenden Ärerblad sagte, als er sich von ihm in die Enge getrieben sah: Malo convivis, nolo placere coquis.

II.

Porträts.

Wohl verdient es volle Anerkennung, daß durch die große Kunsthandlung Artaria u. Fontaine in Mannheim der Cyclus der vier Heroen Weimars, Göthe, Wieland, Herder und Schiller nach Kügelgens vor 15 Jahren gemalten Porträts *) und nach den Vorzeichnungen, die derselbe Meister zum Stich gemacht hatte, endlich nach einem Zeitraume von 5 Jahren alle erschienen sind. Die zwei letzten, Göthe und Schiller stehen den früheren in Vollendung des Stichs und in charakteristischer Wahrheit nicht nur nicht nach, sondern sie scheinen uns sogar, was insbesondere Göthes Portrait von C. Heß gestochen anbetrifft, zu den allervorzüglichsten zu gehören. Es sind seitdem mehrere neue Porträts, besonders nach einem berühmten englischen Porträtmaler, von Göthe erschienen, womit der Dich-

*) Es war im Jahre 1810 daß Gerhard v. Kügelgen in Weimar Göthe und Wieland nach dem Leben, Schiller und Herder aber nach vorhandenen Bildwerken und Erinnerungen malte. Wir verweisen über diesen Aufenthalt des Künstlers auf G. v. Kügelgen's Leben von Prof. Hasse, welches längst schon vollendet, nur durch Umstände im Abdruck der letzten Bogen gehindert wurde und zu Ostern 1814 bei Brockhaus unfehlbar ausgegeben werden wird.

Digitized by Google

ter selbst, nach öffentlicher Erklärung, ganz einverstanden ist. Allein wer Göthes lebendiges Conterfei aus einer Zeit, wo er die ersten Theile seines Lebens und Meisters Wanderjahre vollendete, recht wahr und sprechend zu besitzen wünscht, wird zu den bei Artaria erschienenen greifen. Die Verlagshandlung hat weder Kosten noch Mühe gescheut, ja sie hat Herder und Schiller zweimal stechen lassen und des letzten Stich sogar dreimal bezahlt.

Tiedge's, des Dichters der Urania und so vieler elegisch-idyllischen und lyrischen Gesänge, die in aller Gebildeten Herz und Mund sind, ausgewählte Werke von der letzten Hand sind in sieben zierlich gedruckten Bändchen zu Anfange dieses Jahrs (Halle, Rengersche Verlagshandlung) gesammelt erschienen, eine wahrhaft klassische Musenspende, wo das Fari et Sapere im engsten Bunde ist. Der selbst auch als Dichter hochgeachtete Verleger, D. Eberhard, trug billig bedenken, dieser Ausgabe in bequemen, doch kleinem Format ein Porträt des Dichters vorstechen zu lassen, wozu der Raum viel zu klein schien. E. hat aber, was sehr zu loben, den uns theuren Dichter, dessen ähnliches Bild so viele zu besitzen wünschen, in angemessenerem Format in kl. Fol. nach Weitsch von Baumann gezeichnet von unserm Gottschick in Dresden in Liniamanier stechen lassen und es auch in den Kunsthandel gebracht. Das sind die wirklichen Züge des Dichters, an dem sich die bildende Kunst schon mehr als einmal versündigt hat. Das ist das Auge des geistreichen Beobachters auf dem Jahrmarkte des Lebens. In diesem Lächeln um den freundlichen Mund lauscht auch wohl ein leiser, doch nie verwundender Spott. Der Sternenkranz oben gehört der Urania, zu welcher die geflügelte Lyra unten sich emporschwingt. Möge dieß geweihte Saitenspiel in der Hand eines Altmeisters, der eben jetzt am 14. Dec. sein 70tes Jahr antrat, noch lange nicht verklingen!

Das und von Berlin zugekommene Porträt des Dichters und kundigen Critikers Franz Horn, (von dessen lehrreichem Handbuch zur Geschichte der Poesie von Luther bis auf unsere Zeit uns dieß Jahr den zweiten, sowie von dessen Beurtheilung der Shakspeareschen Schauspiele den ersten Theil gebracht hat), von den Gebrüdern Hentschel in Aquatintamanier leicht lavirt, läßt uns den vielen und fleißig gestaltenden Mann in einer Stellung und mit einem Blick erscheinen, wobei die befreundeten Künstler vielleicht an die bekannte Stelle in Shakspear's Sommernacht-Traum, an des Dichters Fine frenzy, dachten. Möge ihm zu so manchem seiner Werke noch eine lange Laufbahn mit fester Gesundheit und frischer Lebenslust zu Theil werden!

In Osnabrück dirigirt der Obristlieutenant v. Hove ein lithographisches Institut, aus dem uns der Probeheft einer Gallerie denkwürdiger Zeitgenossen vom Anfange der franz. Revolution an in gr. F. mit dem lithographirten Porträts des letzten Königs von Polen Stanislaus, des Herzogs von Wellington, des rafen von Stroganof, Herder's, Maria v. Weber's und J. P. Kemble's, mit Einschluß eines besondern Titelblattes zugekommen ist. Die Crayonmanier ist kräftig und der Druck sorgfältig. Nur ist zu wünschen, daß dem Unternehmer überall gute Originale zu Gebote stehn. Dieß scheint z. B. bei Herders Bild der Fall nicht gewesen zu seyn. Das ganze Unternehmen ist auf 12 Classen in 30 Heften berechnet, wovon 5 Hefte jeder Heft zu 6 Blättern) einen Band machen. Der Subscriptionpreis jedes Hefts ist 6 Thaler.

B.

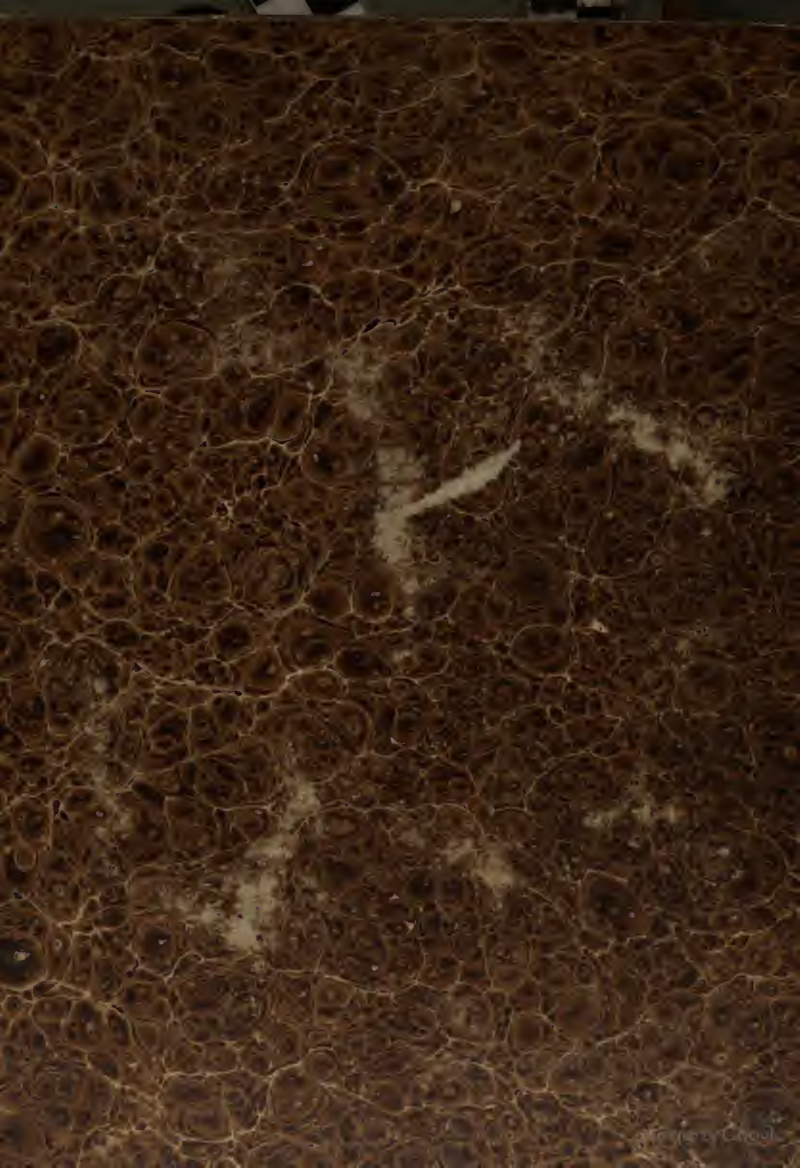
Ankündigung.

Das Reißzeug für Aufzeichnung von Umrissen in Schatten und Licht tüchtig zu gebrauchen, fodert geometrische und technische Fertigkeiten, und der Erwerb derselben macht eine eigne Reißkunst. Bis Burg's geometrische Zeichnenkunst (Berlin, Dunker u. Humblot) erschien, gab es dazu nirgends eine ganz gründliche Anweisung. Da aber jenes prachtvolle Werk nur für Bemittelte ist, war es gewiß nichts Ueberflüssiges, eine gedrängte Anweisung technischer Gegenstände geometrisch richtig zu zeichnen, ohne die dem Lehrer allein zu überlassende mathematische Demonstration in kurzen und praktisch abgefaßten Regeln und mit den nöthigen Vorlegeblättern versehen, herauszugeben. Dann wird dieses Regelbuch eine Vorbereitung zum Unterricht in der Perspective und ist auch für Industrieschulen sehr brauchbar. Einige Bemerkungen über das Reißbret und den zweckmäßigen Gebrauch der Tusche stehen dabei auch an ihrem rechten Orte. Dieß alles findet sich nun in einem so eben ausgegebenen Werke von einem würdigen Oberlehrer der Zeichnen- und Baukunst bei der K. Militär-Akademie in Dresden, dem Herrn Ingenieur-Hauptmann Günther, mit einer Zweckmäßigkeit ausgeführt, wie sie nur lange Erfahrung und Uebung gewähren kann: Vollständige praktische Anweisung technische Gegenstände in Hinsicht der Umrisse, des Lichts und des Schattens geometrisch richtig zu zeichnen, von Chr. A. Günther, 224 S. in 8. (mit 8 Kupfertafeln in Querfolio); Dresden, Arnoldische Buchhandlung 1823. Preis 4 Thlr. — Gr. Die Kupfertafeln sind mit möglichster Raumersparniß für die Zahl der Gegenstände ungemein sauber und deutlich gestochen.

B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z15978070X

Digitized by Google